Jellinghaus

Das

völlige, gegenwärtige Heil

durch Christum.

Das

völlige, gegenwärtige Heil

durch Christum.

Das

völlige, gegenwärtige Heil durch Christum.

Von

Theodor Jellinghaus,

Pastor.

Zweite durchgesehene Auflage.

Basel,

Verlag von C. F. Spittler.

1886.

Pilgermissions-Buchdruckerei auf St. Chrischona bei Basel.
VII. 1886.

Inhalt vom I. Band.

Rechtfertigung allein durch Christum.

Inhalt vom II. Band.

Heiligung allein durch Christum.

Vorrede.

Dies Buch ist eine Frucht meiner Schriftstudien als Lehrer am Missionsseminar in Ranchi und der Anregungen und Belehrungen, welche ich durch meine nähere Bekanntschaft mit den in der englisch-amerikanischen Christenheit wirksamen Geisteskräften und Lichtgedanken und insbesondere durch meine Teilnahme an der sogenannten Heiligungsbewegung empfangen habe. Als Lehrer am Missionsseminar hatte ich die jungen Leute allein durch das Mittel der Hindisprache in die evangelische Glaubenslehre tiefer einzuführen, um sie dadurch zu einer verständigen und gesegneten Führung des Predigerberufes vorzubereiten. Bei diesem Übersetzen meiner in deutscher und lateinischer Sprache angeeigneten theologischen Erkenntnis fühlte ich oft tief, wie sich manche deutsche und lateinisch-griechische Worte und Redensarten gar nicht ins Hindi übersetzen ließen, während dies doch bei den Ausdrücken der Bibel immer der Fall war. Dies führte mich tiefer in den Sinn und die Bedeutung vieler biblischen Worte und Begriffe; denn es zwang mich, daß ich selber jedesmal erst auf biblischer Grundlage und in der einfachen, biblischen Sprache über die betreffenden theologischen Formeln und Lehren klar werden mußte, damit ich sie verständlich und nutzenbringend übersetzen und lehren konnte. Ich fand dabei immer, daß alles, was wirklich klare, fruchtbringende Wahrheit in der Theologie ist, sich auch ins Hindi übersetzen ließ, so daß es von den jungen Kolhschristen wirklich verstanden und angeeignet wurde. Seit der Zeit wurde es mir offenbar, daß nur diejenigen Gedanken wirklich im tiefsten Sinne wahr und fruchtbringend sind, welche in der Hauptsache auch einem bekehrten, bibelfesten und wohlbegabten Christen aus den handarbeitenden Ständen oder aus den Heiden verständlich gemacht werden können. Ist dies bei einer Lehre unmöglich, so ist entweder der betreffende Gedanke nicht wahr, oder er besteht doch aus einer ziemlich nutzlosen und mehr verwirrenden als belehrenden Zusammensetzung und Häufung aristotelischer und modern philosophischer Begriffe. Wie nötig und heilsam wäre es deshalb, wenn die christlichen Glaubenslehren wenigstens der Mehrzahl nach in solcher Sprachweise geschrieben würden, daß ein bibelkundiger, geistlich gerichteter Laie sie auch verstehen kann! Denn sonst können sie für die Predigt und überhaup- für die Erbauung der Gemeinde Christi in tieferer Erkenntnis nicht unmittel-

bar nutzen. Daß in England und Amerika das Christentum so lebenskräftig ist und so von der Mitwirkung der Gemeindeglieder getragen wird, kommt mit daher, daß dort die theologischen Bücher meist alle so geschrieben sind, daß ein in christlicher Erfahrung und Bibelkenntnis gegründeter Laie sie verstehen kann, und daß die Laien an der theologischen Gedankenarbeit teilnehmen.

Doch hätte mich das, was mir damals bei meinen biblischen Studien von klarerer Erkenntnis, besonders über die Rechtfertigung und ihr Verhältnis zur Heiligung, durch Gottes Gnade geschenkt wurde, noch nicht ermutigt, mit einem Buche vor die christliche Gemeinde zu treten, weil ich mir zu wohl bewußt bin, daß ein mehr oder weniger überflüssiges Buch mehr schadet als nützt, schon weil es für bessere Bücher den Platz und die Zeit raubt. Da kam ich im September 1874 (nachdem ich eben wieder einen neuen schweren Todesschmerz in meiner Familie durchgemacht hatte) durch Gottes Fügung in die Oxforder Heiligungsversammlungen. Ich sah mit einer kleinen Zahl von deutschen Brüdern die mächtigen Wirkungen des Geistes Gottes in diesen Versammlungen der Gläubigen. Ich hörte, wie viele ernste, im Worte Gottes tief gegründete Prediger, aus den verschiedensten Denominationen, (die zum Teil schon Großes für den HErrn gearbeitet hatten und das Mittel zur Bekehrung vieler Seelen geworden waren,) bekannten, wie ihnen ein neues Licht über die heiligende Kraft des Blutes Christi aufgegangen sei, und wie sie durch völlige Übergabe und Glauben die seligsten Erfahrungen in Bezug auf tiefere innere Reinigung und Sieg über bisher sie immer wieder fällende Versuchungen gemacht hätten und machten. Manches allerdings in der dortigen Lehre und noch mehr in der Praxis wollte mir und den andern Brüdern nicht recht in den Sinn und es gab manchen inneren Kampf über die Sache. Doch gewann ich mit den andern Brüdern die Überzeugung, daß die Lehre in der Hauptsache biblisch sei und einen großen Trost und große Kraft für viele halbgebundene Gotteskinder, die in gesetzlichem Heiligungsstreben stehen, enthalte, und erfuhr dies auch an meinem Herzen mit seliger Freude. Wider unser Vermuten und ohne unser Zuthun wurde der liebe R. P. Smith auch nach Berlin gerufen und machte (obwohl er durch einen Dollmetscher redete und eigentlich kein Mann von besonderer Rednergabe ist), durch die Kraft des heiligen Geistes einen so tiefen Eindruck auf viele Hunderte von Seelen in vielen Städten Deutschlands, wie wohl nie jemand vorher in so wenigen Wochen es gethan hat. In dem bald über 8000 Leser zählenden „Glaubenswege“ schrieb ich nun, nachdem ich alle die Fragen gründlich durchstudiert hatte, mehrere Aufsätze über Buße, Glauben und Heiligung u. s. w., für die mir (wie früher für meine schriftstellerischen Arbeiten auf dem Gebiete der Heidenmission und der Ethnologie), von tiefgegründeten Laien aus allen Ständen und auch von manchen gründlichen Theologen manche Ermunterung und mancher Dank gesagt wurde. Da ich nun schon von Oxford mit

der klaren Einsicht heimkehrte, daß ohne eine gründliche Erfassung der Rechtfertigungsgnade und der Heilsgewißheit in Deutschland — (wo in Bezug auf diese Lehre jetzt viel weniger Einheit und Klarheit herrscht als in England) — diese Heiligungslehre keinen tiefgehenden und bleibenden Segen bringen könne, so hielt ich es für dringend nötig, daß ein Buch erscheine, welchs „Rechtfertigung und Heiligung durch den Glauben" im Sinne der evangelistischen Richtung behandelt und klar darstellt. Denn wird eine Heiligungslehre vorgetragen, ohne daß man sich über die Rechtfertigungslehre klar und einig ist, so gibt es entweder unnützen Streit und Mißverstand, oder auch man meint sich einig zu sein und ist es doch nicht. Da nun trotz all meines Wartens in Folge der Bewegung weder von freundlicher noch von gegnerischer Seite ein diese Fragen behandelndes Buch erschien, so hielt ich mich durch meine innere Führung und durch die Muße, die mir ein kleines Pfarramt auf dürrem märkischen Sande gab, dazu aufgefordert und verpflichtet, ein solches Buch zu schreiben.

Es war schon lange vor der Bewegung meine, auch von Männern wie der selige Culman geteilte Überzeugung, daß eine tiefere Gründung in der Lehre und Erfahrung von der Heiligungskraft, die da in Jesu ist, der evangelischen Christenheit not thue; wenn sie gegenüber der Hochflut des modernen Unglaubens, dem Heidentum der alten asiatischen Culturvölker und dem Papismus, fröhlichen Mutes feststehen und siegen soll. So gewiß wie die reformatorische Rechtfertigungslehre göttliche, lebenbringende Wahrheit ist, so ist es doch auch wahr, daß ein einseitiges Hinarbeiten auf stetes, tiefes Schuldgefühl und Begnadigungsseligkeit ohne gewisse Erfahrung der Heiligungskräfte Jesu besonders in unserer Zeit, wo leider gerade das Schuldgefühl bei getauften Christen und Heiden, bei Bekehrten und Unbekehrten sehr schwach ist, wenig Aussicht auf Erfolg hat. Es kann auch deshalb nicht viel Erfolg haben, weil es doch eine einseitige und der biblisch-apostolischen Art nicht gerechtwerdende Verkündigung und Aneignung des herrlichen Evangeliums von dem Leben und dem Reiche Jesu Christi ist.

Um sicher zu gehen, habe ich zu diesem Buche die Schriften der älteren und neueren Lehrer unserer evangelischen deutschen Kirche nochmals gründlich durchforscht. Größere englische Bücher über die Rechtfertigung konnte ich außer einigen ganz kleinen Büchern nicht auffinden. Um so größer war die Anzahl der mir zur Hand kommenden englischen Bücher über die Heiligung und das siegreiche Leben in dem Auferstandenen. Aber so manche Anregung und Belehrung ich denselben verdanke, so mußte ich doch, schon weil sie die Rechtfertigungslehre gar nicht besprechen und in Betracht ziehen, in der Behandlung, Darstellung, exegetischen Begründung und innern Anordnung ganz neue Wege unter Gottes Beistande suchen und einschlagen. Soweit ich die englische Litteratur über die Heiligung kenne, wird das Buch auch für englische Leser manche neue Gesichtspunkte und neue Beweisgünde bringen, namentlich in Kap. IV, das von der

Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung Christi handelt, und in Kap. VI, VII, X und XI des zweiten Bandes.

Ich hatte bei meinem Buche einen doppelten Zweck im Auge. Einmal wollte ich so schreiben, daß ich diese durch die Heiligungsbewegung aufgeworfenen und in den Fluß gekommenen Fragen für die theologische Forschung gründlich und ausreichend behandelte; dann aber doch vor allem wollte ich in solcher Sprache reden, daß jeder bekehrte, bibelkundige Leser jeden Standes das Buch verstehen könnte. Namentlich hat mir immer der mir werte Leserkreis des „Glaubensweges“, (der bei seinem ganz freiwilligen Eingehen im Dezember 1877 5600 feste Abonnenten zählte,) vor Augen gestanden. Deshalb wollte ich diesen lieben Freunden das Buch in erster Linie in herzlicher Liebe und Glaubensgemeinschaft gewidmet haben. Ich bin mir wohl bewußt, daß es in Deutschland etwas besonders Ungewohntes und Schwieriges hat, für Theologen und gläubige Laien zugleich zu schreiben. Aber es muß auch bei uns dahin kommen, wenn die deutsche Theologie nicht in öder Vereinsamung und Wirkungslosigkeit in Bezug auf das religiöse und nationale Leben mehr und mehr ersterben und traurig ohnmächtig dastehen soll. Auf der andern Seite müssen auch die deutschen Nichttheologen so viel Eifer und Ernst zeigen, daß sie nicht stets nur Milch der Lehre für junge Kinder in Christo verlangen, sondern daß sie sich die Mühe geben, auch tiefer grabende und auf die geheimnisvolleren und tieferen, biblischen Lehren eingehende christliche Bücher gern zu lesen und zu studieren. Wie viel Geld und Zeit wenden die Weltleute aus denselben Bildungsschichten daran, um die Bücher der neueren, leider fast durchgängig ungläubigen und materialistischen Naturwissenschaft zu lesen und zu verstehen! Diese Bücher sind ja viel mehr voll von schweren Fremdwörtern und schwerverständlichen Darstellungen als tiefere, christliche Bücher. Schon daß sie eine gottlose, falsche Grundanschauung haben, macht sie, wie alles Falsche und Irrige, schwer verständlich. Was dürfen die Sozialdemokraten in ihren Blättern oft den Arbeitern für schwerverständliche, von vielen Fremdwörtern angefüllte, viel geschichtliches Wissen voraussetzende Artikel bieten, ohne daß diese die Lust zum Lesen verlieren! Da muß sich doch ein gläubiger Christ schämen, wenn er sich nicht die Mühe geben will, tiefergehende, christliche Bücher, welche die wichtigsten Heilsfragen behandeln, gründlich zu durchforschen! Es zeugt solche Trägheit des Geistes von Mangel an tieferem Interesse und an voller Liebe zur Sache der christlichen Wahrheit.

Die Apostel haben, wie dies die neustamentlichen so sehr in Tiefe gehenden Briefe beweisen, den damaligen Christen von meist geringer Bildung auch sehr tiefe, gründliches Nachdenken erfordernde Wahrheiten vorgetragen. Da soll man doch von christlichen Büchern in unserm viel gebildeteren Jahrhundert nicht verlangen, daß sie nur in einem kinderleichten und alle tieferen Gottesgeheimnisse beiseitesetzenden oder nur oberflächlich

berührenden Erbauungston, wie für der christlichen Erkenntnis fernstehende Weltleute oder für ganz junge, unbefestigte Anfänger schreiben. Nur ein tiefes, in die Geheimnisse des Gottesreiches (nach dem Maße der natürlichen Begabung) eindringendes Christentum ist auf die Dauer fruchtbar, heiligend und siegreich. Darum dringt Paulus immer so sehr auf Vertiefung **der Erkenntnis** der gläubigen Christen; denn gläubiges Wissen der Gnadenmächte und Gnadenwege in Jesu gibt Kraft, und jemehr unsere Erkenntnis und unser Herz von himmlischen Dingen erfüllt ist, je weniger finden die weltlichen und sündlichen Dinge in demselben Platz zur Herrschaft. Darum sorge jeder, welcher die Krone des Lebens erlangen will, dafür, daß seine christliche Erkenntnis an Fülle und Tiefe mit dem Grade seiner sonstigen Bildung und Gelehrsamkeit Schritt halte. Ein in weltlichen Dingen sehr gebildeter und unterrichteter Christ wird leicht wieder ins Weltliche sinken, wenn er nicht zu gleicher Zeit mit seinen reicheren Geisteskräften auch tiefer in die Schätze der geoffenbarten Wahrheit eindringt. Das gilt in Bezug auf die einzelnen Christen und die christlichen Völker, daß wachsende, weltliche Intelligenz ohne tieferes Eindringen in Gottes Wort dem Glaubensleben nachteilig ist, während sonst die weltliche Intelligenz und Bildung, bei richtiger Benutzung als eine edle Gottesgabe, der Kraft und der Gesundheit des Christentums bei den einzelnen Christen und Völkern sehr förderlich ist.

Besonders um der Laien willen war es meine Absicht, so zu schreiben, daß nicht nur jeder Band, sondern auch jedes einzelne Kapitel und womöglich auch jeder einzelne Abschnitt in sich verständlich wäre. D e s w e g e n w a r e n k l e i n e W i e d e r h o l u n g e n u n v e r m e i d l i c h; denn ohne dieselben bleibt zu leicht unbeachtet und unverstanden, was gerade gelehrt und hervorgehoben werden soll und auf was für Bibelstellen und Gründe die Lehre gestützt wird.

Die Gegner, welche dies Buch finden wird, bitte ich um der Förderung der christlichen Heilserkenntnis willen, um eine eingehende, sachliche, biblische Prüfung, Widerlegung oder Richtigstellung, welche nicht mit einigen, wenig sagenden Schlagwörtern und Redensarten wie „Pietismus,“ „Subjectivismus“, „Methodismus“, „Smithismus“, „Amerikanismus“ rc. über die vorgebrachten Gründe selbst hinweggeht, sondern auch positiv und klar feststellt, was denn das Richtige nach der Bibel ist. Besonders bitte ich nicht von vornherein mit dem Mordmaße an das Buch heranzugehen: „Enthält es neues und mehr als Luthers Schriften und die deutsche Theologie, so taugt es nicht; enthält es altes und nicht mehr, so ist es ganz überflüssig.“ Dieser Grundsatz wirkt zuletzt noch tötender auf allen geistlichen Fortschritt, als die päpstliche Unfehlbarkeit; denn nach dieser darf doch wenigstens der Papst aus der Bibel neue Wahrheiten in Bezug auf die christliche Religion neu ins Licht stellen und lehren. Ebenso ist es nicht recht, wenn man von vornherein von englischen und amerikanischen Christen und Theologen nichts

lernen will. Die Englische und Amerikanische Christenheit hat seit 50 Jahren sehr fleißig und bescheiden alles Gute aus der deutschen Theologie zu lernen gesucht und ist dadurch auch an Erkenntnis, Kraft, Weitherzigkeit und Einigkeit sehr gewachsen. Da sollten wir Deutschen nicht zu stolz sein, von ihnen wieder zu lernen, zumal sie über zwei Drittel der evangelischen Christenheit ausmachen und in den Werken der Heidenmission, der innern Mission, der Jünglingsvereine, der Sonntagsschulen, der christlichen Presse, der Bibelverbreitung ꝛc. fünf= bis zehnmal so viel thun für Jesu Reich als wir. Es geht durchaus nicht mehr, daß man thut, als wäre Deutschland allein der Hort und das Haupt des Protestantismus und alles Übrige nur Anhängsel, als vollziehe sich die Geschichte der Lehre und der Thaten der evangelischen Christenheit allein in deutscher Zunge. Wer Mut behalten will für das Reich Christi und besonders für die Heidenmission in unserer Zeit, der muß sich herzlich freuen lernen über die Siege des Geistes Gottes auch innerhalb der englischen Zunge, welche immer mehr überall da verstanden wird, wo Schiffe gehen, und welche in einer nicht langen Frist noch eine viel allgemeinere Herrschaft auf dem ganzen Erdboden haben wird. Die deutschen Heidenmissionen z. B. arbeiten ja fast sämtlich in Ländern, die unter englischer Herrschaft oder doch unter dem Einflusse des englisch=amerikanischen Geistes stehen. Die von den deutschen Missionaren gesammelten, schwachen Christengemeinden kommen in hundert Beziehungen unter den Einfluß dieses Geistes. Ist und bleibt er ein im wesentlichen religiös=guter, so können wir freudige Hoffnung für das Gedeihen unserer unter vielen schmerzlichen Opfern ausgesäeten Saat und Arbeit haben; ist er oder würde er aber ein schädlicher, so müßten wir eine Verkümmerung und ein Ersterben der jungen Christengemeinden sehr befürchten. Darum ist es mir immer unbegreiflich gewesen, wie ein verständiger, warmer Freund der Heidenmission ein so abgesagter Feind des englisch=amerikanischen (oder wie man meist dasselbe meinend sagt, des englisch=methodistischen) Christentums sein kann, daß er auch nicht einmal gründlichere Kenntnis davon nehmen will, sondern ohne irgendwelche gründliche Prüfung alles verwirft.

So übergebe ich dies Buch dem gnädigen Schutze und der Führung meines Gottes und Heilandes, zu dessen Namens Ehre wie zum Heil der Seelen ich es unter viel Gebet und Erfahrung Seiner Hülfe geschrieben habe. Was Gutes daran ist, das ist Seines heiligen Geistes Gabe und Werk, und das wolle Er in Gnaden segnen. Was infolge meiner noch vielfach mangelhaften innern Erfahrung daran irrtümlich und mißverständlich sein sollte, bei dem wolle Er es in Gnaden so lenken, daß es niemandem schade, und daß es bald von mir erkannt und gebessert werden könne. Daß jedes menschliche Buch, auch wenn es sich noch so sehr bemüht der ganzen Heilswahrheit gerecht zu werden, doch nur einige Seiten der christlichen Lehre ins Licht stellen kann, ist mir auch beim Schreiben dieses Buches von neuem klar geworden. Die Hauptsache bleibt deshalb, daß ein

jeder Leser selbst in die Bibel sich hineinweisen lasse und forsche, ob es sich also verhält. Darum möchte dies Buch, wie es aus der Schrift geschöpft ist, nur ein Hinweis in die Schrift und ihre herrlichen Lebenswahrheiten sein, damit jeder dort durch des heiligen Geistes Anleitung selbst finde, was ihm gerade zur Heilsgewißheit und Heiligung nötig ist; denn nur in diesem Falle hat die gewonnene Erkenntnis gegenüber den nicht ausbleibenden und oft sehr hartnäckigen Anfechtungen sichern Grund, Bestand und Fruchtbarkeit. Daß die Braut Christi, die Gemeinde der Gläubigen, angethan werde mit Kraft aus der Höhe, mit Kleidern der Gerechtigkeit und Heiligkeit, um vielen in der jetzt so geplagten und vielfach verzagten Menschheit die Erlösung und den seligen Gottesfrieden zu bringen und dann geschmückt und rein ihrem wiederkommenden Bräutigam und Könige entgegen zu gehen, — das ist mein Wunsch und Gebet und Zweck auch bei diesem Buche. Ja, komm Herr Jesu! Der Gott des Friedens heilige uns durch und durch, daß unser Geist ganz, samt Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist Er, Der uns rufet, Welcher wird es auch thun. Amen.

Rädnitz bei Crossen a. d. Oder, Juni 1880.

Th. Jellinghaus.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die zweite Auflage dieses Buches kann ich nicht ausgehen lassen, ohne Gott zu danken, daß Er das zum Dienst der gläubigen Gemeinde im Vertrauen auf Seine Hülfe und Gnadenleitung geschriebene Werk an so vielen Seelen in manigfacher Weise deutlich gesegnet hat. Ich sage allen, die mir darüber so erfreuliche und ermutigende Briefe geschrieben haben, meinen herzlichen, christlichen Gruß und Dank. Besonders habe ich mich gefreut, daß viele in dem Buche dasselbe gefunden haben, was schon in Dr. Luthers Wort klar zu finden ist: das Herausgehen aus eigenem Büßen und Anstrengungen hinein in Jesum, den völligen Erlöser, und dadurch die Heilsgewißheit. Ein Zeichen, wie sehr für diese Wahrheiten in weiten Kreisen das Interesse und die Liebe wächst, ist auch, daß auf diese zweite Auflage schon über 800 Subskriptionen eingelaufen sind.

Wo ich glaubte, daß sich etwas noch biblisch vorsichtiger und bestimmter sagen ließe, habe ich hier und da verbessert, gestrichen und zugesetzt. Hauptsächlich habe ich in dieser zweiten Auflage an mehreren Stellen bestimmter hervorgehoben, wie die Lehre „von der Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung allein durch Christum" auch eine Erlösungslehre fordert, welche — im Unterschiede von der anselmisch-kirchlichen Versöhnungslehre — auf Grund der klaren Bibelaussagen deutlich zeigt, daß Christus durch seinen Opfergang zum Vater eine Erlösung vollbracht hat und in Sich darbietet, welche nicht nur die Schuld gesühnt, sondern auch die Macht der Sünde gebrochen hat und wirkliche Herzensreinigung bewirkt. Insofern bringt das Buch auch einen Beitrag zur Lösung der jetzt die deutsche Theologie wieder sehr beschäftigenden Frage nach der rechten Lehre von der Versöhnung und vom Reiche Gottes.

Den Recensenten der ersten Auflage sage ich für die fast durchgehend anerkennende und wohlwollende Empfehlung des Buches meinen besten Dank. Zu einer theologischen Besprechung der in diesem Buche behandelten, für Theologie und inneres Leben überaus wichtigen Lehren und Fragen über die Heilsaneignung und Heiligung ist es aber bis jetzt leider in Deutschland noch gar nicht gekommen; obwohl der Einfluß dieser Lehren auf die Gläubigen der protestantischen Christenheit von Jahr zur Jahr zunimmt, und auch die jetzt in allen evangelischen Ländern so vielfach und wohlbeglaubigt vorkommenden Krankenheilungen durch Gebet nahe damit zusammenhängen (vergl. S. 671). Ich würde mich daher sehr freuen, wenn von befähigter Seite eine solche Kritik und Ergänzung meines Buches einträte, welche dazu beitrüge, daß immer mehr der biblische Heiligungsweg in ganzer Fülle und mit allen nötigen Warnungszeichen nach rechts und links in der evangelischen Christenheit verkündet wird.

Es mußte in einem Buche wie dieses besonders hervorgehoben und bewiesen werden, daß nach der Bibel der normale und auch vollführbare Gang eines Christen ein siegreicher und reiner in Jesu ist. Dabei bleibt aber die andere Seite der Wahrheit auch stehen, daß bis zur Wiederkunft Christi und bis zum Offenbarwerden des obern Gottesreiches auf dieser Erde es durch manchen Kampf, Demütigung, versuchliche Wirren, Angst und Seufzen über so vieles, was uns niederdrücken will und was wir priesterlich auf dem Herzen zu tragen haben, nach apostolischem Vorbilde hindurchgeht (Joh. 16, 33). Je mehr daher die Heiligungsbewegung an dem Grundsatz festhält: „in uns haben wir nichts von Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und Kraft, aber in Christo haben wir Vergebung, Heiligung, Sieg, sichere Führung und Gebetserhörung", je gesegneter und gesunder wird sie werden. So empfehle ich mich und mein Zeugnis in diesem Buche der tragenden und stärkenden Fürbitte aller der Leser, weche an diesen großen biblischen Wahrheiten eine Stärkung gefunden haben und finden werden.

Gütergotz bei Potsdam, 21. Juni 1886.

Th. Jellinghaus.

Erster Band.

Rechtfertigung allein durch Christum.

Kapitel I.

Die vollbrachte Erlösung.

Angeborenes Gottesbewußtsein und Gewissen.

Jeder Mensch hat ein angeborenes Gottesbewußtsein. Die Idee Gottes ist einer von den seinem Geiste einwohnenden Begriffen. Sobald der Mensch zu einer irgendwie vollständigen Entwickelung seiner geistigen Fähigkeiten heranwächst, so thun ihm die geschaffene Natur und sein Gewissen das Dasein Gottes kund. Es gibt kein Heidenvolk, welches nicht von dem Dasein des Einen, guten, allmächtigen, weisen Gottes eine Erkenntnis und für denselben auch einen Namen in der Sprache hätte. Die Worte des großen Heidenapostels (Röm. 1, 19): „denn daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbart; denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, Seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt; also, daß sie keine Entschuldigung haben“, passen auf jedes Heidenvolk. Bei genauerer Kenntnis der Sprachen, der Sitten und der Religion aller, auch der verkommensten heidnischen Völker, hat sich dies, trotz anfänglicher, irrtümlicher Behauptungen des Gegenteils bis jetzt immer bewahrheitet. In Folge einer selbstverschuldeten bösen Entwickelung wird dies Gottesbewußtsein bei den einzelnen Menschen und Völkern aber in Pantheismus, (die Natur, das All ist Gott), Polytheismus (Vielgötterei) und Atheismus (Gottes=

läugnung) verkehrt. Aber wie schon aus dem Namen hervorgeht, ist immer der Gottesglaube das Erste und die Verkehrung das Spätere. Der Polytheismus oder die Vielgötterei (in dem Sinne, daß der Heide meinen sollte, es gäbe wirklich von einander unabhängige, viele Götter, viele „Absolute,") existiert auch gar nicht. Es ist ja dies auch ein solcher Gedankenwiderspruch, daß kein vernünftiger Mensch ihn haben kann. Die Vielgötterei der Heiden ist vielmehr (wie schon Paulus zeigt) Anbetung der einzelnen Naturkräfte, welche aus einem verschuldeten Ignorieren des Gottesbewußtseins hervorgeht und immer einen pantheistischen Zug und Hintergrund hat.

Wie der Mensch ein angeborenes Gottesbewußtsein hat, so besitzt er auch ein angeborenes Bewußtsein von dem Unterschiede von Gut und Böse, und daß er zum Gutesthun auf dieser Welt sei. Diese Erkenntnis hat auch schon jeder Heide. Die Thatsache, daß in Folge von bösen, gesellschaftlichen Sitten und Ordnungen manches Böse als durchaus unabweislich und selbstverständlich vollbracht wird, beweist hiergegen durchaus nichts. Auch in den gebildetsten und sittlich zartfühlendsten Völkern und Personen finden wir ähnliche Erscheinungen. Wer wird daraus, daß ein hochgebildeter, tüchtiger Offizier es als ganz selbstverständliche Sache ansieht, daß er den Gegner im Duell niederschießt, den Schluß machen, daß dieser Mann gar kein Bewußtsein von dem Unrecht des Totschlages habe?!

Das Schuldbewußtsein.

Aber so gewiß wie der Mensch von Natur ein Gottesbewußtsein und ein Gewissen hat, das ihn zum Thun des Guten verpflichtet, so erfährt er auch bei tieferem Nachdenken an sich, daß er von Natur ein Herz hat, welches unter der Herrschaft böser Triebe steht, und daß auch die ganze umgebende Menschenwelt von der Sünde durchdrungen ist.

Hier tritt nun an jeden Menschen die große und wichtige Frage heran: Woher ist das Böse und die Sünde? Ich habe es nicht in meine Natur und in die Welt hinein gebracht!

Die natürliche Vernunft kann auf diese Frage, wie dies die ganze Geschichte des Heidentums und aller nicht vom Worte Gottes und vom heiligen Geiste sich erleuchten lassenden Menschen reichlich

beweist, keine Antwort geben. Alles, was die Menschen hierauf geantwortet und gelehrt haben, geht darauf hinaus, daß man die Sünde als etwas von Anfang von Gott Gesetztes erklärte und so Gott zum Urheber der Sünde machte und also den wesentlichen Unterschied zwischen Sünde und Gerechtigkeit, zwischen Gut und Böse aufhob. Da aber ein Begriff von Gott, dem zufolge Er auch Urheber der Sünde ist, das Wesen Gottes aufhebt und ein Widerspruch in sich selber ist, so drängt diese falsche Lehre denn auch immer mehr dahin, Gottes Wesen in der Natur aufgehen zu lassen und zuletzt das Dasein Gottes, als des von der Welt unterschiedenen und über der Welt erhabenen, höchsten Wesens, zu läugnen.

Alle heidnischen Religionen, wie der Parsismus, der Brahmaismus, Buddhismus, sowie das nachchristliche Talmudjudentum und der Muhamedanismus sind hier gescheitert und tragen den Keim des Todes und des ungelösten Widerspruches in sich und sind so ein Weg zum Atheismus.

Nur die geoffenbarte Religion der Bibel giebt uns auf diese Frage eine, zwar auch an manchen Punkten über unsern grübelnden Verstand erhabene, aber Herz und Gewissen vollkommen befriedigende Antwort und Lösung.

Hieraus erklärt sich auch die Erfahrung, daß alle Religion und Gottesverehrung, welche nicht in der biblischen Wahrheit von Sünde und Erlösung durch Christum festgegründet ist, gegenüber einer steigenden Bildung und Gedankenschärfe in einem Volke und in dem Einzelnen nicht Stand hält. Es heißt hier: „wer da nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat!“ Der außerchristliche Gottesbegriff kann weder den Verstand noch das Herz des gebildeteren und tiefer denkenden Menschen befriedigen. So erklärt sich auch die Thatsache, daß die mehr rohen Naturvölker meist Monotheisten sind d. h., daß sie an das Dasein eines Gottes glauben, aber in Dämonendienst dabei versunken sind. Bei den höher gebildeten Völkern, besonders, soweit sie tiefer über Religion geforscht haben, finden wir dagegen, z. B. bei den Brahmaisten, Buddhisten, Parsisten, Confutianern 2c. Pantheismus, Nihilismus und Atheismus. So hat auch mit der steigenden Bildung und Klugheit in unserm Jahrhundert die Zahl der aufrichtigen Bekenner einer rationalistischen

Gottesverehrung und Anbetung sehr abgenommen. In den Gelehrtenkreisen sind sie fast verschwunden. Dagegen hat die Zahl der offenbarungsgläubigen, entschiedenen Bekenner Christi in allen Ländern und besonders in den intellektuell und politisch gründlich gebildeten und erfahrenen Völkern Englands und Amerikas ganz ungewöhnlich zugenommen. Aus dieser Thatsache beweist sich klar, wie unbegründet das Versprechen des rationalistischen Halbglaubens ist, daß er die Religion dem Volke und das Volk der Religion erhalten könne.

Die Bibel geht immer von der selbstverständlichen Voraussetzung aus, daß Gott heilig ist und nicht Urheber der Sünde und der Finsternis sein kann, daß vielmehr die Sünde aus dem freien Willen der gottähnlich, mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung geschaffenen Engel und Menschen hervorgegangen ist. Sie sagt uns aber auch, warum Gott die sündige Menschenwelt nicht vernichtet hat; nämlich, weil Er, der Heilige, sie aus der Tiefe ihrer Schuld und ihres Sündenschmutzes sich erlösen, reinigen und heiligen will.

Sobald diese Offenbarung der Erlösung aus der Sünde in Christo an einen Menschen durchs Wort und den heiligen Geist herantritt, ist er vor die Wahl zwischen Finsternis und Licht gestellt, d. h. er hat zu **wählen** zwischen einer unchristlichen Weltanschauung ohne Gott, nach der die Sünde Berechtigung hat und darum auch nicht wirklich überwunden werden kann, ja der zufolge gerade vielfach die Sünde das Belebende und Interessante ist, -- und einer christlichen Weltanschauung in Gott, nach der die Sünde durchaus widergöttlich ist, und das Ziel der Weltentwickelung und Welterlösung die Überwindung des Bösen und die Rückkehr der durch Christum erlösten und geheiligten Natur in das vollkommene Reich des heiligen Gottes der Liebe ist.

Die Entscheidung zwischen Unglauben und Glauben an den in Christo geoffenbarten Gott liegt im Gewissen.

Was bei dem Menschen den Ausschlag gibt, ist nicht der Verstand, sondern das sittlich-religiöse Bewußtsein. Wer die irreligiöse Weltanschauung — der zufolge die Sünde notwendig und ewig ist, die uns also keinen Sieg des Guten über das Böse, des Lebens über den Tod versprechen kann, die uns nichts bietet, als ein ewiges

Entstehen und Vergehen, — doch der christlichen vorzieht, weil er bei ihr mehr nach seinem Selbstgefühl, nach seinem eigenen Willen und nach seinen Lüsten ohne Furcht vor Gott und ohne Sterben mit Christo leben kann, den wird niemand durch Beweise von der Wahrheit des Christentums überzeugen können. Auf ihn paßt das Wort der Schrift, Joh. 1, 5: „Das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternisse haben es nicht begriffen, die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht; denn ihre Werke (ihre Herzensrichtung) waren böse“. Ein Mensch in dieser Seelenstellung nimmt jede Lehre und Weltanschauung lieber an als das Christentum. Wie wir es in Deutschland in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, daß dieselben unchristlichen Zeitschriften erst das Christentum angriffen, weil es nicht hoch genug von der menschlichen Natur und ihrer angebornen Güte und Göttlichkeit denke, dann aber, als dieser Einwand sich immer haltloser erwies, stellten sie die Lehre von der Affenabstammung und der nur wenig über das Tier erhabenen Natur des Menschen auf, und lehren, daß alles nur Stoff und selbstsüchtiger Kampf ums Dasein sei, daß auf eine stetige Weltverbesserung und auf ein allgemeines Reich der Gerechtigkeit und des Weltfriedens zu hoffen und hinzuarbeiten, die Sache gutmütiger Schwachköpfe sei. Aber so groß ist die Abneigung der irreligiösen Menschen gegen das Christentum, daß diese beiden ganz widersprechenden Lehren in dem gemeinsamen Haß gegen das Christentum sich wohl vertragen und man sie oft trotz ihres innern Widerspruchs aus demselben Munde gegen dasselbe in greulicher Konfusion vorbringen hört. In ihrem blinden Haß sehen sie nicht ein, daß sie mit ihrem Darwinismus auch dem, was der moderne Liberalismus aus dem Christentum noch Wahres hat, den Ideen der Freiheit, Brüderlichkeit und Menschenwürde, schonungslos die Wurzel abstechen.

Wer dagegen diese trostlose, gottlose Weltanschauung des Unglaubens nicht will und vor ihr zurückschaudert, der nimmt gern und demütig die Erklärung und die Lösung des Welträtsels von Sünde und Erlösung an, welches uns die Offenbarung bietet, eben weil dies allein Herz und Gewissen und (besonders in seiner vollen Entfaltung und seligen Erfahrung) auch die Vernunft befriedigt.

Das Evangelium von der Erlösung.

Die in der Bibel uns kund gewordene Offenbarung sagt uns nun, daß die Menschheit durch Adams und Evas Sündenfall sich in Unglauben, Hochmut und böser Lust von Gott, dem Leben, losgerissen und so nach Gottes unausbleiblichem und gerechtem Gericht unter Sündenschuld und Todesfluch gekommen ist. Was sich von Gott, der Lebensquelle, freiwillig losreißt, das verfällt dem Tode und dem Verderben. „Welches Tages du davon issest, sollst du des Todes sterben". Dieses in Leib und Seele der Menschennatur gedrungene Verderben erbt sich fort, so daß die Menschen alle von Adam die gleiche, verderbte, sündenliebende, selbstsüchtige, gottfeindliche Natur erben und darum von Natur alle Kinder des Zorns und des Todes und der Unseligkeit sind.*) Warum Gott ein so verderbtes Geschlecht nicht vernichtet hat, sondern es sich in die Hunderttausende von Millionen vermehren läßt, das können wir Menschen nach unseren Anschauungen auf Erden nie ganz verstehen. Es ist aber wohl eine richtige und der Wahrheit nahe kommende Antwort, wenn man sagt, daß Gott in seiner Liebe zur Freiheit der geschaffenen freien Wesen (in Seinem göttlichen Liberalismus, wenn es erlaubt ist, so zu reden) auch die freie Entfaltung des Menschengeschlechts wollte, um dasselbe dann aus der Tiefe des Sündenelends zu erlösen und die Macht und die Seligkeit Seiner Gnade und rettenden Liebe an ihm zu offenbaren und zu verherrlichen.

Gott konnte aber auch nicht den Menschen, welche im Bunde und unter dem Bundesgesetze der Reinigkeit und des Gehorsams mit ihm standen, ohne weiteres vergeben und sie mit Gewalt ohne ihren innersten Willen wieder gut machen. Zu einer völligen, heiligen Reue des Menschen wäre allein schon nötig, daß er sich der verdienten Strafe der Sünde, dem Tode und der Verdammnis, Gott

---

*) Sehr irreleitend aber ist es, wenn seit Augustin in Mißverstand von Psalm 51, 7. „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget 2c." auch von vielen Evangelischen so gelehrt wird, als stamme die Erbsünde aus einer auch der ehelichen Gemeinschaft jetzt einmal anhaftenden Sündlichkeit (Concupiscenz). Wenn das wahr wäre, so dürfte kein Wiedergeborner in den Ehestand treten und so müßten die unehelichen Kinder von Natur gottloser sein als andere. Beides aber ist gegen die Schrift und die Erfahrung.

zu Ehren und Gott zu Liebe freiwillig und gern zu untergeben bereit wäre. Eine solche Reue, ein solches Bereitsein zum Ersterben konnte aber aus seinem sündlich nnd selbstsüchtig gewordenen Herzen nicht erwachsen. Erst nachdem der Mensch die Gnade Gottes in Christo im Glauben erfahren hat, kann er sich selber so mit Christo absterben. Den nicht einmal wahrhaft und freiwillig reuigen Menschen zu vergeben und sie in das alte Kindesverhältnis ohne Sühne wieder einzuführen, das widerspricht der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, der Weisheit, der Wahrhaftigkeit und der Ehre Gottes.

Man hat gesagt, wie irdische höchste Richter und Könige, ohne ihrer Würde und Gerechtigkeit etwas zu vergeben, von der verschuldeten Strafe des Gesetzes begnadigen könnten, so könne dies Gott auch. Aber das Begnadigungsrecht und die Begnadigungspflicht der Könige beruht auf der Mangelhaftigkeit aller menschlichen Gesetze, in denen alle Umstände nicht vorgesehen werden und Härten nicht ausbleiben können. Oft geschieht die Begnadigung auch aus Nützlichkeitsrücksichten für den Staat. Gottes heiliges Gesetz dagegen ist nicht unvollkommen, (Röm. 7, 14), und darf deshalb durch Begnadigung nicht als unvollkommen entehrt und entwürdigt werden.

Darum, wollte Gott Gnade erzeigen, so mußte zuerst dem Gesetz des adamitischen Bundes Genüge geschehen und es so in Christo abgethan werden, damit Er nun nach dem Gesetz des Gnadenbundes in Christo die Menschen begnadigen und zu Kindern und Erben machen könne (2 Cor. 3, 7—9).

Diesen Ratschluß der Erlösung hat Gott in Ewigkeit gefaßt und in der Zeit vorbereitet. Darum gab Er den gefallenen Menschen die Verheißung des Weibessamens, der unter Leiden der Schlange den Kopf zertreten werde. In dem kurzen Worte, 1 Mos. 3, 21: „Und Gott der HErr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen und zog sie ihnen an,“ haben wir daher wohl schon die göttliche Einsetzung des Opferdienstes zu finden. Gott tötete zwei Tiere an Adams und Evas Statt, und zum Zeichen, daß sie sich reuig des Todes schuldig gaben und durch Gnade lebten, trugen sie die Felle als eine Bedeckung. Daher das blutige Opfer des gerechten Abels und Noahs ein Bekenntnis der Todesschuld und eine gläubige Bitte um die verheißene Gnade war.

Während Gott die große Mehrzahl der Völker ihre eigenen Wege gehen ließ, damit sie, wie der verlorene Sohn, zur Erkenntnis ihres geistlichen Elends kämen und einsähen, wie sie in ihrer Entfernung von Gott nichts können, als die aus dem Paradiese noch mitgebrachten Schätze verschwelgen und verderben und aufzehren, erwählte Er den Abraham und sein Geschlecht, damit hier die wahre Gotteserkenntnis erhalten und neu gepflanzet werde, damit aus diesem Volke der Erlöser der Welt geboren werden könne. Der Bund mit Abraham war ein **Gnadenbund** und daher nicht auf Verdienst gegründet, sondern Abraham vertraute der Gnadenzusage Gottes, und so wurde er für gerecht erklärt im Hinblick auf den kommenden Erlöser. Alle Frommen des alten Bundes sind durch ihr demütiges Vertrauen auf Gottes Gnade und nicht aus den eigenen Werken gerecht geworden. *Sie waren sich dessen nicht klar bewußt*, daß sie um des noch zukünftigen Opfertodes Christi willen gerecht würden; aber ihr Glaube an Gottes Gnade und Verheißung war dem Keime und Wesen nach ein Glaube an Christum (Römer 4. Galater 3—4). Alle Einrichtungen und Ordnungen des Alten Bundes, besonders der Opferdienst war ja ein Vorbild auf Christum, Seine Erlösung und Sein Reich. Die Opfer des Alten Bundes haben gar keinen rechten Sinn und keine rechte Bedeutung, wenn man sie nicht in diesem Lichte betrachtet. Durch seine Teilnahme an den Gnadenordnungen und „Rechten" des Alten Bundes wußte sich der demütige, gläubige Israelit als ein Teilhaber an Gottes Gnade über Israel und vertraute getrost auf Gottes Schutz für sein äußeres und inneres Leben, wie hiervon die Psalmen so herrliche Zeugnisse ablegen. Hieraus erklärt es sich auch, wie die Frommen des Alten Bundes Gottes Gesetz und Gebote und Rechte so lieb haben konnten und ihre Wahrheit und Süßigkeit rühmen. Sie hatten in ihrem alttestamentlichen Glauben an den erlösenden Jehovah auch eine Kraft zum Halten der Gebote, und die Gebote Gottes waren ihren Herzen eine Kraft und eine Waffe in den Versuchungen und ihres Fußes Leuchte auf dunklem Wege. Dies rühmen sie in den Psalmen so dankbar und kindlich fröhlich, daß wir Gläubigen des Neuen Bundes meist noch von ihnen dies zu lernen haben. Darum ist es auch einseitig, wenn man meint, daß die Gebote Gottes im Alten Bunde

bloß dazu da gewesen seien, um das Volk äußerlich im Zaume zu halten und es zur Sündenerkenntnis zu bringen. Auch die Frommen des Alten Bundes hatten, in ihrem Glauben an den Jehovah der Verheißung, ein Maß des heiligen Geistes und heiligender Gnade.

Allerdings aber war das Gesetz 400 Jahre später, als der Gnadenbund geschlossen war, gegeben um dem Volke einen tiefen Eindruck von der Heiligkeit Gottes zu geben und damit es immer tiefer in die Erkenntnis der Sünde und der Unfähigkeit zum eigenen Erfüllen der Gebote Gottes geführt werde, ja, daß es einsehe, wie Gottes heiliges Gesetz ohne Gnade und Erlösung nur die Sündenmacht im Herzen vermehre und Zorn und Tod anrichte. Je mehr diese Erkenntnis wuchs, je deutlicher wurden auch die Weissagungen auf Christum, als den leidenden und schuldentilgenden und ein neues Herz gebenden Erlöser (Jes. 53. 2c).

Als nun die Zeit erfüllet war in Gottes unausforschlichem Ratschluß, da wurde der Sohn Gottes durch den heiligen Geist von der Jungfrau Maria empfangen und geboren, um als der zweite Adam das Menschengeschlecht zu erlösen und zu heiligen, und so zu Gliedern des Reiches Gottes zu machen. Das ist das Wunder aller Wunder, daß Gottheit und Menschheit in Jesu Persönlichkeit geeinigt sind und daß die Menschheit Jesu in einer allmählichen Entwickelung vom Kind zum Knaben und Manne, von der Krippe zum Kreuz, zur Auferstehung und Himmelfahrt, immer mehr das Gefäß der Gottheit wurde und die göttliche Herrlichkeit in Sich aufnahm und offenbarte.

Die Mängel der anselmisch kirchlichen Versöhnungslehre.

Wenn wir nun versuchen die biblische Lehre von der Erlösung und Versöhnung darzulegen, so ist dies kaum möglich, ohne zu der vorreformatorischen und der reformatorischen hergebrachten Lehre von der Versöhnung Stellung zu nehmen. Die Lehre von der Sündenvergebung und Heiligung und von dem Verhältnis von Sündenvergebung und Heiligung hängt nämlich innig damit zusammen, wie man über das Erlösungs- und Versöhnungswerk Christi und über das Gottesreich, das in der Person Jesu Christi erschienen ist, urteilt und denkt. Ein tieferer Einblick in den biblischen Heilsweg und die Heiligung in Christo Jesu muß uns auch einen tieferen

und klareren Blick in die Versöhnung und das Reich Gottes geben und umgekehrt.

In der Zeit nach dem Tode der Apostel wurde der klare Einblick in die Versöhnung durch Christum bald nach mehreren Seiten hin verdunkelt. Wir finden bei den Kirchenvätern fast vorherrschend die Anschauung, daß, um einem Recht des Teufels auf die Verdammung der Menschheit zu genügen, Christus habe sterben müssen, und dann wieder, daß der Teufel betrogen sei, da er, ohne in Christo den Sohn Gottes zu erkennen, ihn getötet habe, und so seines Rechtes an die Menschen verlustig gegangen sei. Dem gegenüber stellte der Erzbischof Anselmus von Canterbury † 1109 eine viel tiefergehende, aber von Einseitigkeit durchaus nicht freie Versöhnungslehre auf, welche in der römisch-katholischen Kirche immer mehr Annahme fand und auch die Grundlage zur Versöhnungslehre der lutherischen und reformierten Kirche wurde. Anselm lehrte: nach seiner Liebe wollte Gott die Menschen begnadigen, aber nach seiner Gerechtigkeit mußte Er für seine verletzte Ehre, Strafe oder Genugthuung haben. Der Sünder aber kann die Genugthuung nicht leisten und kann also nur der Strafe und Verdammnis verfallen. Soll also Gottes Liebesratschluß an den Menschen ausgeführt werden, so muß für ihn diese Genugthuung geleistet werden. Der verletzten Ehre und Heiligkeit Gottes ein Werk der Genugthuung leisten, kann aber nur Gott, darum mußte Gott Mensch werden, heilig leben und freiwillig den Tod leiden. Diese der Ehre Gottes gebrachte Genugthuung rechnet Gott nun den Sündern zu Gute, so daß sie begnadigt werden können. Nach Anselms Anschauung ist nun die Verwaltung dieser Genugthuung und dieses Verdienstes wesentlich in den Händen der Kirche, so daß seine Lehre zur römisch-katholischen Lehre und Praxis ganz gut paßt. Diese Genugthuungslehre weist aber den Menschen für seine Heiligung und Sieg über die Sünde nicht, wie dies die Apostel thun, an Christi Tod und Auferstehung und Christi gegenwärtige Gnadenmacht, sondern an die Gnadenmittel und Wirkungen der Kirche und des heiligen Geistes und an seine eigenen Frömmigkeitsübungen.

Die Lehre Luthers und der Reformatoren beruht in der Hauptsache auf der Lehre Anselms; aber Luther hat die Lehre Anselms

nach verschiedenen Seiten hin vertieft und verbessert. Luther lehrt, daß die furchtbare Schuld der Menschen den Zorn und die Verdammnis verdient hat, und daß die Heiligkeit Gottes den Verdammnistod des Sünders und eine volle Erfüllung des Gesetzes forderte, daß Christus aber als Gott und Mensch diesen verdienten Tod und die Höllenstrafen der Menschen stellvertretend getragen und das Gesetz für und anstatt der Menschen vollkommen erfüllt habe. Sobald nun der Sünder dies im Glauben annehme, habe er durch ein richterliches Urteil Gottes im Himmel nach Gottes Wort Vergebung, und Christi Gerechtigkeit und Gesetzeserfüllung werde ihm zugerechnet.

Wir müssen mit Freuden anerkennen, daß diese durch Kirchenlehre, Katechismus und Erbauungsbuch uns allen von Jugend auf bekannte Versöhnungslehre, welche bei Reformierten und Lutheranern wesentlich dieselbe ist, eine wichtige Seite der Erlösung an Herz und Verstand führt, so daß aus ihr sich tiefe, mächtige Beweggründe zur Buße und zum Glauben ergeben. Millionen haben in dieser Form das Heil erfaßt und seine Kraft selig erfahren, besonders da in ihren Herzen durch den Umgang mit der Bibel und dem lebendigen Heilande sich die Einseitigkeiten praktisch ergänzten und naheliegende schädliche Folgerungen nicht gezogen wurden. Das ist besonders bei Luther selbst der Fall, welcher den ganzen biblischen Christus und besonders auch Christum als zweiten Adam und das neue erlösende Haupt der Menschheit und die Erlösung durch Christum in uns mit Kraft und Klarheit erkannt, gelebt und gelehrt hat.

Dagegen sehen wir seit Socinius viele Bekämpfer dieser anselmisch kirchlichen Versöhnungslehre, weil sie keine tiefe Sündenerkenntnis und keine Erfahrung von der erlösenden, freien Gnade hatten, auf die Abwege des Unglaubens und Halbglaubens kommen. Daher hat man allen Grund mit heiliger Scheu an die Prüfung dieser Lehre, ob sie denn wirklich eine volle und nach allen Seiten richtige Darstellung der biblischen Erlösungslehre ist, heranzugehen. Wenn es sich herausstellen sollte, daß sie die allein biblische ist und die Fülle der biblischen Versöhnungs- und Erlösungslehre enthält, so müßte man an ihr festhalten, auch wenn die Vernunft noch so sehr sich dagegen auflehnen wollte.

Aber nicht nur von ungläubiger und halbgläubiger Seite ist diese kirchliche Lehrdarstellung verworfen worden; auch viele unserer tiefsten und frömmsten Theologen haben beim Vergleichen mit der Bibel gefunden, daß sie der biblischen Wahrheit nicht ganz gerecht wird, daß sie ferner für Gewissen, innere Erfahrung und Vernunft unüberwindbare Härten einschließt, ja daß sie auch zu Verirrungen und Verdunkelungen im Christentum führen kann. Von Theologen von tiefer Erkenntnis und Frömmigkeit in Deutschland wären hier zu nennen Stier, Nitsch, Dorner, Beck, u. a. Ebenso haben viele fromme und reichgesegnete Theologen in England und Amerika, z. B. der gewaltige Erweckungsprediger Professor Charles Finney eine die juristisch stellvertretende Straferleidung und Gesetzeserfüllung teils vermeidende, teils ergänzende Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre aufgestellt.

In Deutschland hat in den letzten Jahren der halb rationalistische Professor Albrecht Ritschel mit seinen zahlreichen Schülern auf den theologischen Lehrstühlen einen rücksichtslosen Kampf gegen die kirchliche Versöhnungslehre unternommen. Er verwirft mit seinen Schülern aber nicht nur die kirchliche Form dieser Lehre, sondern auch klare biblische Wahrheiten und Ausdrücke werden teils bei Seite gelegt, teils umgedeutet; denn sie meinen, daß die Lehrweise oder dieTheologie der Apostel für sie nicht bindend sei.

Dieser mit allen Waffen der Gelehrsamkeit und des Scharfsinns begonnene Angriff und Kampf hat zur Folge gehabt, daß fast alle lebenden Vertreter der kirchlich lutherischen Lehre auf deutschen Professorenstühlen von der vollen Verteidigung der ganzen ursprünglichen kirchlichen Versöhnungslehre zurückgewichen sind und nun eine verbesserte und vertiefte Lehre über diese Glaubenswahrheit aufzustellen suchen. Bei dem innigen Zusammenhang von Versöhnungslehre, Heilsordnungslehre und Reichsgotteslehre muß diese veränderte Stellung noch bei verschiedenen Lehrpunkten ihre Folgen haben.

Schreiber dieses Buches hat schon bei der ersten Auflage eine kurze Darstellung der Erlösungslehre gegeben, in welcher er mehr als die kirchliche Lehre es thut, betont, daß Christus, als zweiter Adam, als das neue Haupt der Menschheit, durch seinen Opfertod

Schuld und Macht der Sünde getragen und gebrochen hat und so den Tod zu einer Thür des Lebens und einem Eingang ins Reich Gottes für alle, die mit Ihm sterben und auferstehen wollen, gemacht hat. Ihm ist auch von keiner Seite gegen diese Darstellung des Versöhnungswerkes irgend ein Einwand, daß sie nicht biblisch oder der Kirchenlehre zuwider sei, gemacht worden.

Der Grund nun, daß ich es hier bei der zweiten Auflage offen ausspreche, daß die bisherige anselmisch-kirchliche Versöhnungslehre nicht ganz das Rechte trifft, ist der, daß ich mir in den letzten Jahren mehr als früher darüber klar geworden bin, daß mehrere Mängel der bisherigen Rechtfertigungs-, Wiedergeburts-, und Heiligungslehre und viele immer wieder neu auftauchende Verwirrungen und Verirrungen in der Heilsordnungslehre mit einer Einseitigkeit der hergebrachten Versöhnungslehre zusammenhängen. Dies wird sich auch bei den einzelnen Kapiteln noch näher zeigen lassen.

Hier soll, da Anlage und Zweck des Buches eine ausführliche Darlegung dieses Verhältnisses verbieten, nur das Wesentliche hervorgehoben sein.

Im N. T. handeln fast alle Stellen, welche von der Versöhnung handeln, auch von der Erlösung von der Macht der Sünde und beschreiben Christi Opfertod als das Mittel und den Weg, auf welchem die Macht der Sünde, zu verdammen und zu herrschen, gebrochen ist, indem nun der Gläubige, von Schuld befreit, mit Jesu der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben kann.

Es ist derselbe Erlösungstod, welcher den Sündern Schuldvergebung **und** Freiheit von der Macht und Unreinheit erworben hat. Die e i n e Erlösung durchs Blut des Neuen Bundes bewirkt beides. Nicht ein juristisch-stellvertretendes Strafleiden Jesu bewirkt die Schuldvergebung und dann getrennt und unterschieden davon bewirkt der heil. Geist die Kreuzigung des Fleisches und die Heiligung, sondern der e i n e Opfertod, der e i n e Erlösungsgang durch Tod zum Auferstehen hat b e i d e s erworben. Jesu Tod wäre nicht sühnend, wenn er nicht ein Mittel wäre die Sünde zu töten, und wieder, er wäre kein Sieg und Mittel wider die Sündenmacht, wenn Er nicht volle Sühnung der Sündenschuld in Sich schlöße und das beladenste Gewissen sogleich und völlig frei machte.

Auf diese Weise ist Schuldtilgung und Heiligung innig miteinander verbunden. Die anselmisch-kirchliche Lehre sieht nur auf die Schuldtilgung und stellvertretende Gesetzerfüllung, daß für die Schuld eine Genugthuung geschehe und das Gesetz an unserer statt erfüllt sei. Auf diese Weise ist die Rechtfertigung nur ein gerichtliches Urteil im Himmel, welches den Sünder gerecht spricht. Aber es wird nicht klar, wie diese Rechtfertigung auch notwendig ein neues Leben, das Wiedergeborensein, einschließt und wie mit dieser Rechtfertigung die Heiligung und Reinigung zum Dienst Gottes und der Eintritt ins Reich Gottes innig und unzertrennlich zusammenhängt.

Wenn man lehrt: „die Genugthuung und Gesetzeserfüllung Christi wird dem bußfertigen und gläubigen Sünder einfach richterlich zugerechnet," aber nichts davon sagt, (oder doch bei der Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre ganz davon absieht), daß Christus durch den Tod die Macht der Sünde gebrochen hat, so daß wir mit Ihm der Sünde sterben und ein Leben der Gerechtigkeit führen können, — so kommt man leicht auf die Meinung, daß das ganze Christentum nichts als ein fortwährendes bußfertiges Ergreifen der Vergebung und Gesetzeserfüllung Jesu sei, ohne daß es zu einer praktischen Heiligung und Sieg in Jesu komme.

Man weiß da die biblische Lehre — von dem heiligen Leben in Christo und dem Bewahrtbleiben vor jeder Herrschaft der Sünde durch die fortwährend reinigende Macht des Blutes Christi und das Erfülltwerden der vom Gesetz erforderten Gerechtigkeit durch Christum in uns (Röm. 8, 2; Gal. 5,18—26) — nicht recht unterzubringen. Es wird da wohl eine wirkliche Gegenwart Christi auf Erden gelehrt, aber es wird nicht klar, daß diese Gegenwart des Gekreuzigten und Auferstandenen heiligend und vor Sünden bewahrend ist. Sehr viele fassen bei der juristischen (richterlichen) Genugthuungslehre auch die Sache so, daß Christus durch die Schuldtilgung und Gesetzeserfüllung die Menschen versöhnt und nun es möglich gemacht hat, daß Er den heil. Geist, welcher reinigt und heiligt, senden kann. Da ist dann der eigentlich Heiligende und Reinigende nicht Christus und Sein Blut, (wie dies doch die Schrift so klar lehrt), sondern Christus hat durch die Genugthuung nur möglich gemacht, daß der heil. Geist komme und **aus sich heraus** heilige. Haben wir aber die

Heiligung nur in einer über Christi Person und Werk hinausgehenden Wirksamkeit des heil. Geistes zu suchen, so stehen wir nicht auf der festen Grundlage des geschichtlich im klaren Worte offenbarten Christus, sondern sind auf unsere inneren Erfahrungen und Mitwirkungen angewiesen.

Nach der Bibel aber ist Christus selbst uns gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Der heil. Geist redet nichts aus sich und nimmt nichts aus dem Seinen, sondern Er verklärt Christum und bringt Christi Kräfte und Leben und macht so, daß alles auf dem Felsen Christus und seinem geoffenbarten untrüglichen Worte gegründet ist. Wird dies verkannt und kommt man in den Irrtum, daß Christi Genugthuung und „Verdienst“ mehr bloß die Vorarbeit für die selbständige Arbeit des heil. Geistes sei, so liegen viele unbiblische Irrtümer und Verirrungen als nur zu nahe liegende und notwendige Folgerungen vor der Thür.

Sehr nahe liegt es dann, eine kirchliche Institution mit bevollmächtigten Priestern und sakramentlichen Gnadenmitteln zu suchen, an die das Heil gebunden ist, und in deren Gehorsam man sich zu besonderen Frömmigkeitsübungen und Werken ergeben müsse um des Heils teilhaftig zu werden und zu bleiben.

Will man aber diesen hochkirchlich-römischen Weg vermeiden, so kommt man bei obiger Anschauung von der Versöhnung und der Wirksamkeit des heil. Geistes dazu, daß man sich in den Genuß des Heils durch bestimmte innere Erfahrungen hineinarbeiten will und also **in sich** nach etwas suchen muß, was uns gewiß machen soll. Daraus entstehen dann die vielen krankhaften Erscheinungen des protestantischen Pietismus, Mysticismus und Subjektivismus. Viele suchen dann durch strenge Frömmigkeitsübungen (Asketismus), das Beherrschtwerden vom heiligen Geiste zu erringen. Andere wieder meinen, daß man durch bestimmte Erfahrungen von Geisteswirkungen der Buße, des Glaubens und der Gebetsseligkeiten ein für alle Mal ein Geistesmensch werde, welcher nun in der Art umgewandelt und reich sei, daß er in sich einen Schatz von geistlichen Kräften oder einen recht starken, fühlbaren neuen Menschen habe. Da wird dann das Auge des Vertrauens von Jesu Kreuz, Sieg

und Hirtentreue weg auf das Beobachten des eigenen vom Geist begnadigten Wesens und seiner immer unberechenbar wechselnden geistlichen Gefühle hingelenkt, und man ahnt dabei kaum, daß man eigentlich **nicht mehr Christum** als alleinigen Glaubens- und Hoffnungsgrund sucht, **sondern ein geheiligtes Selbst**. Wie die indischen Fakire (Heilige, Asketen) und so viele asketische Mystiker der katholischen Kirche sucht man in einem zu erreichenden mystischen Zustand der Vergottung und des Versenktseins in die Gottheit unter unnatürlicher Selbstquälerei seinen Frieden und seine Sicherheit und nicht allein in dem geschichtlich geoffenbarten und jetzt erhöhten aber durchs Wort gegenwärtigen Christus und im Leben und Wirken in Ihm und Seinem Gottesreiche. Da wird es dann schwer, ja unmöglich der Sündenvergebung, Rechtfertigung und Heiligung in Jesu gewiß zu werden und zu bleiben. Da sucht man einen Wiedergeburts- und Heiligungszustand oder ein göttliches Leben **in sich** zu haben anstatt es in Jesu zu suchen und zu halten. Da ist die Heiligung und Reinigung nicht, wie die Schrift lehrt, ein mutiges Teilhaben im Glauben, an Christi Sieg und Heiligungsmacht, und ein Erfüllen der täglichen Lebens- und Berufsaufgaben in der Liebe zu Jesu und Seinem Reich, sondern ein Trachten nach allmählichem Erfahren von Wunderwirkungen und Beseligungen des heil. Geistes, welche einen neuen Menschen in uns ausgebären sollen, welcher so vergottet ist, daß er heilig und rein in steter Anbetung und Versenktsein in Gott lebt. Kurz gesagt, da ist nicht mehr der Fels der Ewigkeiten, der im Wort geoffenbarte und Seiner Gemeinde gegenwärtige Christus, welcher durch Leiden und Auferstehen ein völliger und naher Erlöser geworden ist, der Grund und die Gewißheit der Vergebung, des Sieges und der ewigen Herrlichkeit, sondern bestimmte innere Erfahrungen und Gefühlszustände, durch deren Erlangen, Festhalten und Wiederholen man die Begnadigung, die Heiligung und das Himmelreich ergreifen und festhalten zu können meint.

Die Versöhnung und Erlösung durch den Todesgang des neuen Hauptes der Menschheit.

Fragen wir nun, was die heilige Schrift über die Versöhnung und Erlösung Jesu Christi sagt, so finden wir, daß sie uns Christum

und seine Erlösung unter den verschiedensten **Bildern** vor das Geistesauge und das Gewissen führt und so den **ganzen** Christum uns zum Verständnis und zur Annahme bringen will.

Christus tritt uns vor Augen als der Hirte, der Sein Leben läßt für die Schafe; als das Lamm Gottes, das sich opfert für unsere Sünden und als unser Stellvertreter; als der Hohepriester, der Sich selber opfert und uns als Mittler bei Gott vertritt und uns heiligt; als der Weinstock, in den die Reben eingepflanzt werden müssen, und an dem sie hangen müssen im Glauben, wenn sie an der Erlösung und am Leben teil haben wollen; als der, wie die eherne Schlange, am Kreuz Erhöhte, durch dessen Anblick im Glauben Heilung von der Sünde erlangt wird; als der Prophet, als das Licht und das Leben, als das Brot, welches allein der Seele Leben giebt und erhält; als das Holz des Lebens, als die Quelle der Erlösung, als der Erstgeborene von den Toten, als der erstgeborene Bruder, als das Haupt, das seines Leibes Heiland ist, als der Arzt (Matth. 8, 17. 2 Mose 15, 26. Luc. 5, 31) und als der zweite Adam, welcher den Tod, den der erste Adam verschuldet hatte, geduldig trägt und so durch den Tod das Leben der an Ihn gläubigen Menschheit wird. Wollen wir im fröhlichen Glauben an die Erlösung stehen, so müssen wir den ganzen Christus, wie er uns in der Fülle der von Gott verordneten und Sein Wesen wirklich und richtig bezeichnenden Bilder dargeboten wird, aufnehmen und annehmen. Wir dürfen nicht ein einziges dieser Bilder herausnehmen und hieraus uns eine einseitige Darstellung der großen Erlösung geben. Die fortwährenden Verstandeszweifel mancher aufrichtigen, gnadenhungrigen Seelen an der Richtigkeit der Versöhnungslehre entspringen wohl sehr oft diesem Mißgriff und dem Mangel an einem einfältigen Auge, das den ganzen, geoffenbarten Erlöser anbetend und kindlich ansehen kann.

Viel Licht über die göttliche Weisheit und Erhabenheit des Erlösungsplanes und des Opfertodes Jesu kann es uns geben, wenn wir Christum als den **zweiten Adam,** als das **neue Haupt der Menschheit** ansehen, welcher nicht nur den Tod für uns erlitten, sondern **auch den Tod,** den grimmigsten Feind des Menschengeschlechts, **zu einem Mittel der Erlösung** gemacht hat. Die Menschen waren nämlich wegen ihres Abfalls von Gott, dem Leben, nun auch unwiederbringlich dem Tode

verfallen. Dieses Gesetz Gottes wird durch den Opfertod des neuen Adams für die Menschheit nicht aufgehoben, sondern bestätigt, aber dieser selbe Tod wird nun für die, welche sich Jesu in Buße und Glauben ergeben, ein Mittel, um von der Sünde los zu werden und zum Leben und zur Heiligkeit Gottes wieder zu gelangen (Röm. 6, 7. Hebr. 2, 14—15). Christus hat den Tod und den Todesfluch am Kreuze geduldig und unter Gottes gerechtem Gericht **willig** für uns ertragen. Dadurch, daß er den Tod für uns und an unserer Statt willig trug, war dieser Opfertod ein Gott wohlgefälliges Opfer, Gott ein süßer Geruch (Eph. 5, 2). Ein widerwilliges Erleiden des Todesfluches von Seiten der Menschen hätte nie der Sünde genug thun und gottwohlgefällig sein können, ja wäre eine Quelle neuer Versündigungen gewesen. Es ist sehr wichtig, daß wir dies festhalten; denn hierin haben wir die beste Widerlegung jenes oft gehörten Vorwurfs und Mißverstands des Unglaubens: die christliche Versöhnungslehre stelle Gott als einen harten Herrscher dar, der nur um jeden Preis Rache und äußere Strafe üben wolle. Vielmehr ist der Sinn der christlichen Versöhnungslehre dieser: Gott konnte nach Seiner Heiligkeit und Wahrheit nur dann die Sünden vergeben, wenn ein neues Haupt der Menschheit, für die in Adam gefallenen Menschen, die Strafe der Sünde, den Todesfluch, willig und gern als ein notwendiges, gerechtes Gericht ertrug, und wenn die Sünder dann auch, in Buße und Erkenntnis der furchtbaren Größe der Sündenschuld, diesen Versöhnungstod als notwendig erkannten und so in der Buße willig ihr Todesurteil unterschrieben, und nun mit Christo sich selber zu sterben, ihr Kreuz auf sich zu nehmen, sich selbst für gekreuzigt zu halten, ihre Leiden und ihren leiblichen Tod gern und willig zu ertragen bereit wären. Wer so mit Christo stirbt, der geht in der Glaubensgemeinschaft mit dem auferstandenen Christo **durch Tod zum Leben.**

Daß dies der Sinn und die Bedeutung des Opfertodes Christi ist, bezeugen klar und deutlich eine ganze Reihe von Selbstaussagen Jesu und von Zeugnissen der Apostel.

Im hohepriesterlichen Gebet sagt Jesus von Seinem Versöhnungstode (Joh. 17, 19): „Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“. (Joh. 12, 23—27): Jesus

aber antwortete und sprach: „Die Zeit ist gekommen, daß des Menschensohn verklärt werde; wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer Mir dienen will, der folge Mir nach; und wo Ich bin, da soll Mein Diener auch sein. Und wer Mir dienen wird, den wird Mein Vater ehren. Jetzt ist Meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf Mir aus dieser Stunde! Doch dazu bin Ich in diese Stunde gekommen." — Nachdem Jesus das Haupt der Menschheit geworden, die schwache, gebrechliche Menschennatur angenommen hatte, gab es auch für Ihn, den Fürsten des Lebens, keinen andern Weg zur Herrlichkeit, als durch Leiden und Tod. Nur durch die Todesschmerzen konnte er zum neuen, auferstandenen Haupt der Menschheit ausgeboren werden (Hebr. 2, 10. 11. 14. 15): „Denn es ziemte Dem, um Deswillen alle Dinge sind, und durch Den alle Dinge sind, Der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt; daß Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Sintemal sie alle von Einem kommen, der da heiligt, und die da geheiligt werden" (V. 14—15): „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er es gleichermaßen teilhaftig geworden, auf daß Er durch den Tod die Macht nehme dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Am ergreifendsten ist diese Wahrheit, daß Christus für uns als unser Haupt Sich hat durch den Tod zum Leben und Lebensfürsten durchringen müssen, ausgedrückt Hebr. 5, 7—9: „Er hat in den Tagen Seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu Dem, Der Ihm vom Tode aushelfen konnte, und ist auch erhöret, darum, daß Er Gott in Ehren hatte, und wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, das Er litte, Gehorsam gelernt, und da Er ist vollendet, ist Er geworden allen, die Ihm gehorsam sind, eine Ursache der ewigen Seligkeit." Also, weil Christus Sein Leiden für uns, an unserer Stelle, **willig** trug und Gottes Gericht über die Sünde und die

2*

Leidens- und Todesschmerzen als **gerecht** in Ergebung anerkannte, darum hat Gott Sein Versöhnopfer gnädig aufgenommen, Christi Gebete für die verschuldete Menschheit erhört und Ihm als **völligen Erlöser** zum Leben durchgeholfen und Ihn durchdringen lassen. Für jeden, der nun durch Buße und Glauben in diesen Versöhnungstod und in dies Leben Christi gehorsam eingehen will, ist volle, ewige Erlösung und Seligkeit bereit.

Noch zahlreicher sind die Stellen der heiligen Schrift, welche uns kund thun, daß das Versöhnungsopfer und alles, was Christus für uns gethan, uns nicht bloß äußerlich zugerechnet wird, sondern daß wir durch die Selbstverurteilung der Buße und durch den Glauben schon in der Rechtfertigung in die Todes- und Lebensgemeinschaft Christi eintreten, die dann in der wachsenden Heiligung immermehr zu einer innerlich erfahrenen und heiligenden Thatsache wird.

„Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht mehr ihnen selbst leben, sondern Dem, Der für sie gestorben und auferstanden ist“ (2 Kor. 5, 14—15).

„Sintemal durch einen Menschen der Tod, und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt; denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor. 15, 21—22); vrgl. das ganze Kapitel.

„Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Toten“ (Phil. 3. 10—11).

„Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben“ (2 Tim. 2, 11).

„Und tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben, um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische“ (2 Kor. 4, 10—11).

„Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 19—20. vergl.

1 Petr. 2, 20—25; 4, 1. 1 Kor. 15, 31. 2 Kor. 13, 14. Joh. 14, 4—6. Röm. 6, 1—11; 8, 28—29. 36.*)

Besonders beim Apostel Paulus wird auch die Erlösung so dargestellt, daß sie eine Tötung des Fleisches (verderbte Menschennatur) durch Christum und also eine Befreiung des Menschen von der Schuld und Macht der Fleischlichkeit ist. In 1 Mos. 6 spricht Gott nach dem Grundtext: „Nicht immerdar rechten soll mein Geist mit dem Menschen, denn er ist Fleisch." Gott erklärt mit diesen Worten, daß die Fleischesnatur so hartnäckig sündig ist, daß sie nicht vom Geist überwunden wird; darum müsse das Fleisch sterben den Straftod. In Jesu Tode hat nun Gott auch erklärt, daß das Fleisch nicht zu heiligen sei, daß es sterben müsse. In Jesu ist das Fleisch, die Menschennatur, gerichtet und auch in Jesu Tode mitgekreuzigt und mitgetötet und so seiner Herrschermacht beraubt für alle, welche die Fluchbarkeit ihres Fleisches erkennen und mit Christo im Glauben dem Fleische sterben und im Geiste leben wollen. (Röm. 6, 1—23; 8, 3—11. Gal. 2, 19—21; 5, 13—26.) So hängt in der Versöhnungslehre des Paulus die Schuldvergebung und die Erlösung von der Fleischesmacht innig zusammen, denn es gibt kein Teilhaben an Jesu Schuldvergebung ohne Bereitwilligkeit zum Sterben mit Jesu in der Buße und zum Leben in Jesu im Glauben. Je mehr wir dies einsehen, je mehr erkennen wir auch, daß die Versöhnung durch Christum durchaus der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes entspricht und ein durchaus heiliger, gerechter Weg ist.

Die Versöhnung durch Christum muß man sich nicht denken als einen Weg der Liebe Christi, um der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes genug zu thun, ohne daß der Sünder verdammt werde. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes geht viel mehr nach der Schrift auch darauf aus, den Sünder auf heiligem Wege gerecht und heilig zu machen. Es ist die Anschauung der Bibel von Heiligkeit und Gerechtigkeit, daß Gott, eben weil Er heilig ist und weil Er gerecht ist, das Verlangen hat, alle Sünde zu überwinden und alles zur Teilnahme an Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zu bringen.**)

---

*) Die genauere Ausführung siehe Band II., Kap. IV. Die Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung Christi.

**) Vrgl. Cremer. bibl. Wörterbuch. S. 42.

Die Selbsterweisungen Gottes in den Führungen und der Geschichte Seines Volkes, in der Anbahnung und Beschaffung des schließlichen Heiles sind eine Erweisung Seiner Heiligkeit. (Hos. 11, 9): „Nicht ausführen will ich die Glut meines Zornes. Nicht noch einmal verderben Ephraim, denn Gott bin Ich und kein Mensch. In deiner Mitte ist ein Heiliger und Ich komme nicht im Zorn.“ Gott schwört bei Seiner Heiligkeit, wo es sich um die Vergewisserung Seiner erlösenden Liebe, um die Bestätigung und endliche Ausführung Seiner Heilsverheißung handelt (Ps. 89, 36; 60, 8; 108, 8). Es ist dies dieselbe Bedeutung der Heiligkeit Gottes, welche uns bei der grundlegenden Heilsthat, der Erlösung Israels aus Ägypten entgegentritt, die sich in der Erwählung, der Erlösung und den Gnadenführungen Israels offenbart, die gläubig aufgenommen und nicht durch Unglauben entheiligt werden soll (4 Mos. 27, 14. 5 Mos. 32, 51). Es ist sehr bedeutsam, daß der Heiligkeit Gottes auf Seite der Menschen **Glaube** entsprechen soll, unbedingtes Vertrauen nicht auf die bloße Macht, sondern auf die Liebesmacht, die Gnade Gottes. Wir trauen auf Seinen heiligen Namen (Jes. 10, 20). Vergleiche in einer Concordanz die Stellen, welche von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes handeln. Vergleiche auch Jes. 6, wo nicht nur die Sündenerkenntnis des Jesaias, sondern auch die Entsündigung durch die Heiligkeit Gottes geschieht.

Es ist also **nicht** die Meinung der Bibel: die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes wollte den Sünder verdammen und in die Qual und in den Schmutz der Hölle verstoßen, die Liebe aber stellte der Heiligkeit das Schlachtopfer in Christo. Sondern weil Gott heilig ist, darum ist sein Begehr, alles heilig zu machen, darum sandte Er den Sohn auf diesen heiligen Erlösungsweg, auf welchem die Schuld gesühnt und die Macht der Sünde gebrochen worden ist und Gerechtigkeit und Heiligkeit dem Menschen durch Mitsterben und Mitauferstehen zu teil wird.

Gottes Heiligkeit und Sündenhaß und Begehr, heilig zu machen, wird ja viel mehr offenbar am Opfertode Jesu und aller Erlösten, die auf Golgatha frei werden von Sündenschuld und Macht, als an allen Verdammten in der Hölle. Gottes Heiligkeit, Liebe und

Gerechtigkeit zielen in gleicher Weise auf die Erlösung, Rechtfertigung, Reinigung und Lebendigmachung des Sünders. Wenn ein Vater für seinen tief verirrten und verderbten Sohn mit hingebender Selbstverleugnung und Ernst wider die Sünde einen Weg sucht, auf dem der Sohn von seiner Schuld und seinen Ketten frei wird, so handelt er heiliger und zeigt mehr Liebe zur Reinheit und Gerechtigkeit, als wenn er den Sohn aus dem Hause in die jämmerlichsten Strafen für seine Laster auf immer verstößt. Oder ein strengrechtlicher reicher Kaufmann sieht seinen geliebten Freund und Verwandten einem leichtsinnigen, betrügerischen Bankerott entgegeneilen. Er läßt seinen Sohn mit Vermögen in des Freundes Geschäft als leitenden Compagnon eintreten, damit der Freund dem Sohne alle seine Schulden und unaufrichtigen Unternehmungen bekenne und so alles bezahlt werde, und das Geschäft wieder in einen rechtlichen, ehrlichen Stand komme. Hier hat nicht die Liebe im Kampfe mit der Rechtlichkeit den Freund gerettet, sondern die Liebe im Bunde mit der Rechtlichkeit. Gottes Heiligkeit haßt die Sünde, so daß sie die Sünde vernichten will, aber den von der Sünde gebundenen Menschen will sie frei und heilig machen. Wird der Mensch nicht von der Sünde innerlich getrennt, so muß ihn mit seiner Sünde der Haß Gottes gegen die Sünde treffen. Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe aber findet im Tode und in der Auferstehung Christi und in dem dadurch ermöglichten Mitsterben und Mitauferstehen des sündigen Menschen ein Mittel, die Sünde zu verurteilen und auszuscheiden und den Menschen der Heiligkeit Jesu teilhaftig zu machen. Röm. 7, 1—6 drückt Paulus den Gedanken aus: die Menschenseele ist mit dem Fleische in einer schrecklichen Ehe verbunden, die nur durch den Tod des Mannes d. h., des Fleisches gelöst werden kann. Nun findet Gottes heilige Liebe in Jesu Tode das Mittel, den unheiligen tyrannischen Mann (das Fleisch) zu töten und die befreite Seele Jesu zum geheiligten Ehegemahl zu verbinden.

Es ist ein großer Irrtum, wenn die mystischen Naturreligionen des Heidentums und auch manche christlichen Mystiker durch inneres und äußeres Selbstertöten den Menschen von Sünden befreien, „vergotten“ und in Gott aufgehen lassen wollen. Es ist aber auch ein

Irrtum, wenn man meint, daß der Tod Jesu an sich, ohne daß er im Glauben wirklich angeeignet und erlebt wird, von Sünden-Schuld- und Macht erlösen könne.

Aber wenn der Tod und die Auferstehung Jesu, als des neuen Hauptes der Menschheit oder des zweiten Adams, in Buße und Glauben innerlich angeeignet werden und der heilsuchende Sünder, in Kraft dieses Todes Jesu, sich selber und seinem eigenen Willen und Leben abstirbt und hinfort im Auferstandenen und für den Auferstandenen lebt, so ist eine wirkliche Erlösung vom Tode zum Leben und eine Gerechtigkeit Gottes erlangt, welche vor Engeln, Teufeln und Menschen als heilig, gerecht und wahr dasteht. (1 Kor. 2, 6).

Sehen wir so die Versöhnung an, so wird es uns klar, daß Johannes immer, als die unmittelbare Folge des Glaubens an Christum das ewige Leben nennen kann und zeigt sich auch, wie gerechtfertigt, wiedergeboren und geheiligt sein, nach dem N. T, innig zusammenhängt, ja fast dasselbe ist.

Auf Grund dieser biblischen Gedanken über die Versöhnung wird es auch klar, wie innig die Annahme der Begnadigung in Jesu Christo mit dem **Eintritt ins Reich Gottes** zusammenhängt, ja wie man nur Begnadigung und Leben empfängt, um durch Jesum, den Erstgeborenen und Anfänger des Reiches der Himmel, im Reiche Gottes zu leben. Ist dies den Seelen klar, so können sie die freie Gnade nicht so mißverstehen, als ob sie nun ohne Leben und Wirken in Gott und für Gott an der Gnade Anteil haben könnten. Dies Gottesreich oder die wahre Kirche besteht nicht durch den Zusammenschluß von gläubigen Personen, sondern das Gottes-Reich ist da in Christo und Seinem Leben, Seiner Liebe, Seiner Gnade, durch den heiligen Geist, als eine überirdische Welt, ein überirdisches Reich, als ein Anfang der neuen Kreatur, als das obere Jerusalem, aller Gläubigen Mutter (Gal. 4, 26). Dies Reich Gottes in Christo hat seine eigenen Kräfte, Güter, Gnadenordnungen, Gesetze und Verheißungen, welche man durchs Wort erkennt, und an welchen man durchs Leben im Worte und im heiligen Geiste und durchs Lieben, Leiden und Wirken für Jesum, in treuer Ausfüllung seines irdischen Berufes „als dem HErrn“ Anteil hat. Darum,

wer recht zu Christo steht, der gehört auch recht zum Reiche Gottes und zum Leibe Christi. Nicht durch Gliedschaft in irgend einer sichtbaren Kirche, sondern durch Glaubensgemeinschaft mit Christo und durch das Versenktsein in Christi Tod und Auferstehungsleben ist der Christ in dies Himmlische (Eph. 2, 6) d. h. das himmlische Reich, oder wie Luther übersetzt, in das himmlische Wesen versetzt.

Diejenigen nun, welche im Glauben in Christum und dies überirdische Gottesreich eingegangen sind, haben nun in Christo auch den erlösenden und schützenden und führenden König und Hirten in allen Dingen und Verhältnissen dieses Lebens. (Matth. 28, 18): „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." „Siehe Ich bin bei euch alle Tage." „Ich bin der gute Hirte." „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst." (Röm. 14, 7—9): „Leben wir, so leben wir dem HErrn." Darum offenbart sich Jesus bei Seinen Gläubigen nicht nur als Heiland der Seele in innern Nöten, sondern auch als Heiland des Leibes in den Dingen des irdischen Lebens und zeigt ihnen, was sie zu thun und zu leiden haben. Er hat alle Gewalt auch auf Erden, um die Seinigen zu beschützen und sie vor Leiden und Versuchungen, die zu schwer für ihre dermaligen Kräfte sind, zu bewahren, so daß alles ihnen zum Besten dienen muß (Röm. 8, 28).

Christi Erlösung ist nahe und als Gabe und Gnade jetzt jedem gnadenhungrigen Sünder erreichbar.

So wichtig aber der umfassendere und tiefere Einblick in den ganzen Ratschluß der Erlösung und die volle Herrlichkeit des ganzen Versöhnungswerks für die Befestigung unsers Glaubens und zur Kraft in der Heiligung ist, so ist doch für den nach Gnade verlangenden Sünder (und mit diesem hat es die Rechtfertigung allein zu thun) die Hauptsache, daß er Christi Erlösung als eine vollbrachte, völlige, freie, gegenwärtige erkenne, damit er Mut bekomme, sie anzunehmen, sich retten und zu einem Gnadenkinde machen zu lassen.

Von der seligmachenden Wahrheit des „thörichten" Wortes vom Kreuz zu überzeugen, hat der heilige Geist Sich vorbehalten und thut es noch heute gern, wo Er nur empfängliche Seelen findet. Hier kann der Christ es bei sich und bei andern im Leben und

Sterben fühlbar erkennen, daß der heilige Geist unmittelbar, und nicht menschliche Weisheit, auch nicht Tiefe der christlichen Gottesgelehrtheit, von der allein erlösenden Kraft des Kreuzestodes so überzeugt, daß der vorher ungewisse, schuldbeladene, verzagte, zweifelnde Mensch darauf fröhlich leben und sterben kann.

Darum kommt es hier, bei der Rechtfertigungslehre und der Predigt der Erlösung an die verlorenen Sünder, vor allem darauf an, daß die Seele Christum als ihren Mittler und Stellvertreter erkenne, der allen Fluch für sie getragen und alle Gerechtigkeit erworben hat und **in Sich** darbietet, so daß sie nun nichts anders mehr zu thun hat, als ohne irgend welche weitere Bedingungen sich reuig Gott zu unterwerfen, von ihrem bisherigen empörerischen Ungehorsam und von ihrer Selbstgerechtigkeit unbedingt abzustehen, die Gnade anzunehmen und sich retten zu lassen. Als einen solchen völligen, gegenwärtigen Mittler und Versöhner haben die Apostel immer, wie wir aus dem Neuen Testamente sehen, Christum bezeugt und Seine Versöhnung den Sündern angeboten.

Immer geben sie das Zeugnis ab: Der, von Dem die Propheten und besonders Jesaias geweissagt hat: „Der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn, Er ist um unserer Sünde willen zerschlagen und um unserer Missethat willen verwundet, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten“ (Jes. 53); dieser Erlöser ist nun erschienen und bietet euch volles Heil an. Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut, damit Er Seine Gerechtigkeit, darbiete in dem, daß Er die Sünde vergiebt (Röm. 3, 23—25). Das ist je gewißlich wahr und ein teures, der Aufnahme wertes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen (1. Tim. 1, 15). Er hat unsere Sünden Selbst hinaufgetragen an Seinem Leibe auf das Holz (1. Petr. 2, 24). Wenn hier von Christo gesagt wird, daß, indem Er Seinen Leib auf das Kreuzesholz trug, Er unsere Sünde mit hinauf trug, so kann dies doch keinen andern Sinn haben, als daß Er unsere Sün-

den stellvertretend auf sich genommen und unsern verdienten Tod, die Folge und Strafe unserer Sündenschuld, durch stellvertretenden Sühnungstod erlitten hat, so daß unsere Sünden nun nicht mehr auf uns als Strafe fordernde Schuld drücken und lasten. Wie Petrus weiterhin klar sagt: „Sintemal Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der G e r e c h t e für die **Ungerechten**, auf daß Er uns zu Gott führte“ (1 Petr. 3, 18) und Paulus: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns“ (Gal. 3, 13).

Am klarsten ist diese sühnende Stellvertretung Christi (2 Kor. 5, 14—21), gelehrt: „Sintemal wir halten, daß so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben..... denn Gott war in Christo versöhnend die Welt mit Ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und legte in uns nieder das Wort von der Versöhnung. So botschaften wir nun für Christum; denn Gott ermahnet durch uns (nämlich durch die gläubigen Christen, vergl. V. 14 u. 6, 1), so bitten wir nun für Christum (Grundtext): Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn Er hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (Grundtext: Gerechtigkeit Gottes).*)

Hier ist klar und deutlich gesagt: Gott hat in dem gottmenschlichen Erlöser Christo die Welt mit Sich versöhnt (versöhnen bedeutet: in das rechte Verhältnis setzen); Christus wurde der Bruder, das Haupt der Menschheit und nahm die Sünde der Menschheit auf Sich und wurde so für uns „zur Sünde gemacht.“ Dieser starke Ausdruck kann, da Christus heilig war, nichts anderes bedeuten, als

---

*) Da für den Nichtkenner des Hebräischen und Griechischen zum gründlichen, selbständigen Bibelstudium eine wörtliche Übersetzung der Bibel neben Luthers kraftvoller und schöner, aber oft ziemlich freier Verdeutschung der Bibel unentbehrlich ist, so ist allen, welche beim Forschen in der heiligen Schrift sicherer gehen wollen, die Elberfelder Bibelübersetzung als die getreueste und billigste sehr zu empfehlen. Die Revisoren von Luthers Bibelübersetzung sehen sich, um das Werk (bei der Abneigung gegen jede Veränderung von Luthers Übersetzung in vielen kirchlichen Kreisen) überhaupt zur Annahme zu bringen, genötigt, so wenig zu verbessern, daß offenbare Unrichtigkeiten und anerkannt falsche Lesarten des griechischen Grundtextes, wie Gal. 5, 24 kreuzigen statt gekreuzigt haben, in der Probebibel stehen geblieben sind.

daß Christus für uns, also anstatt unser, zum Sünder gemacht wurde als Sünder für uns leiden mußte, damit unsere Sündenschuld gesühnt und die Macht der Sünde gebrochen würde, und in Christo wir vor Gott gerecht würden. Man kann diese Stellvertretung Christi eine richterliche Genugthuung nennen, weil hierdurch besonders unzweideutig ausgesprochen wird, daß Er wirklich, ohne unser Zuthun, an unserer statt, für uns die ganze Sündenschuld getilgt und uns von der Verdammnis frei gemacht hat. Aber wir dürfen dabei nie vergessen, daß Christus in Seiner Liebe unser erstgeborner Bruder, das Haupt des Menschengeschlechts, das gottmenschliche Haupt dieses sündenkranken Riesenleibes geworden war, und daß Er als solcher nicht nach richterlicher Willkür, sondern nach innerer Notwendigkeit die Sündenschuld zu tragen bekam, wie gerade ein liebender gerechter Bruder sich nicht der Sündenschuld und dem Sündenelend seiner Familie entziehen kann, sondern es mitleidend weiterträgt, und wie gerade das gesunde Haupt, wenn die Glieder an Brandwunden leiden, den ganzen Schmerz mit den Gliedern empfindet. Christus ist nicht an unserer statt gestorben, wie ein Unschuldiger, der für einen ihm sonst ganz fernstehenden, zum Tode verurteilten Verbrecher den Tod erleidet. Solch ein Anerbieten würden gerechte menschliche Richter in keinem Volke als richtig und gerecht und ausführbar angenommen haben. Wohl konnte aber in manchen Völkern der Vater für die Schuld des Sohnes und der Sohn für die Schuld des Vaters eintreten. Im ganzen übrigen Familien- und auch im gesellschaftlichen Leben, soweit es von Tugend und Gerechtigkeit durchdrungen ist und nicht von dem diabolischen Geist der rücksichtslosen Selbstsucht getrieben ist, beruht alles auf sich gegenseitig für einander selbstopfernder und stellvertretender Liebe.

Christus ist in der Weise für uns stellvertretend gestorben, wie die Mutter sich für das Kind aufopfert, wie die junge Mannschaft für das ganze Volk und anstatt des ganzen Volkes mutig in den hellen Tod geht, damit das ganze Volk nicht verloren gehe.

Wie wir oben schon gesehen haben, gab es auch für Christum, nachdem Er unser Bruder, das Weizenkorn 2c., für uns geworden war, keinen andern Weg zur Verklärung und Vollendung als durch den Tod. Wir sehen hieraus auch, wie verkehrt es ist, wenn die

römischen Theologen, nach dem Vorgange mittelalterlicher Kirchenlehrer scheinbar Christi Genugthuung erhebend, lehren: Es würde zur Sühnung der Sündenschuld des Menschengeschlechts auch schon genügt haben, wenn der Sohn Gottes im Himmel Sich an unserer statt einer büßenden Demütigung vor Gott unterzogen haben würde, und die Menschwerdung Christi samt seinem Kreuzestode sei nicht deshalb geschehen, weil dies zur Sühnung unbedingt nötig gewesen, sondern weil es Gott zu Seiner Ehre so wohlgefallen habe. Nein, nur weil Christus unser Bruder und Haupt wurde, konnte Er für uns und an unserer statt leiden, und deswegen schließt auch Christi Tod und Auferstehung nicht bloß Freisein von der Sündenschuld, sondern auch (positive) Gerechtigkeit und Leben für Seine Brüder ein.

Noch mehr aber raubt man dem Gewissen des gnadesuchenden Sünders den sicheren Trost und Anhalt, wenn gelehrt wird: Christus habe nicht an unserer statt die Sündenschuld getragen und nicht die Macht der Sünde für uns gebrochen, sondern Er sei nur für uns als der Heilige, mit Sünde und Tod kämpfend, durch Leiden und Sterben und Auferstehen zur Herrlichkeit gegangen, damit wir Ihm ähnlich, nachdem nun der Erlösungsweg eröffnet sei, Ihm nachkämpfen könnten, und nur so viel, als wir in diese Gesinnung und in diese Arbeit Christi durch den Glauben eingingen, hätten wir immer mehr Hoffnung auf Vergebung, Gnade und Erlösung. Nein, nun und nimmer nicht! Wenn es so stände, so müßten wir uns doch zum großen Teil selbst erlösen, so ständen wir noch immer unter dem Fluche des Gesetzes, so wäre keine Hoffnung auf Gnade, so gäbe es keine freie, volle, gegenwärtige, augenblickliche Erlösung, keine Gnade für den sterbenden Schächer. Nein, wir singen und bekennen:

„Unsre Sünden sind gebüßt,
Unser Tod ist schon verschlungen,
Hätt' ich dies erst selbst gemußt,
Wär mir's ewig nicht gelungen.
Jesus ist es, der es kann,
Und Er hat es schon gethan."

So ergeht jetzt an die Menschheit die große, frohe Botschaft der Gnade und des Friedens. Gott Selbst spricht zu den Menschen: „Ich weiß, ihr seid in der Sünden Knechtschaft und in des Todes

Verdammung gefallen; ihr seid durch eure Sündenliebe und Abneigung gegen Meine Reinheit und Heiligkeit Meine Feinde geworden. Ihr habt das Bewußtsein, daß Ich kein Gefallen an euch haben kann, daß Ich nach dem Rechte euch strafen und verstoßen muß. Darum seht ihr in Mir den harten, gestrengen Gott, der mit dem Schwerte des Gesetzes euch schreckt und droht, und solche Abneigung und sklavische, gesetzliche Furcht treibt euch immer tiefer in die Sünde, in die Gottesfeindschaft und in den Unglauben hinein. Aber Ich habe in Meiner Liebe durch Dahingabe Meines Sohnes, dadurch, daß Ich Mich in Christo mit euch einließ und in euer Fleisch versenkte und Christum für euch ein Versöhnopfer werden ließ, eine Versöhnung und einen neuen Weg zur Gottesgemeinschaft und Kindschaft und ins Gottesreich eröffnet (1 Joh. 4, 10). Eure Sünden sind gesühnt und das Gesetz kann euch nicht mehr verdammen, wenn ihr Christum als euren Heiland annehmt, um mit Ihm zu sterben und aufzuerstehen. In Ihm ist die Vergebung, in Ihm werdet ihr dann auch als Gnadenkinder Kraft zu einem neuen, heiligen Leben finden." Der große Gott wartet nicht bis wir anfangen, Frieden mit Ihm zu suchen, sondern Er bittet Seine Feinde, die Sünder, die Empörung reuig aufzugeben und doch mit Ihm in Christi Versöhnungsblut in einen Friedensbund zu treten. Er bittet durchs geschriebene und gepredigte Wort, welches der heilige Geist den Herzen bezeugt, aus reiner Liebe, weil Er unser großes Elend schon auf Erden und den ganzen uns drohenden Jammer der Ewigkeit nicht ansehen mag.

Die vollbrachte Erlösung wird uns dargeboten durchs Wort, welches der heilige Geist bekräftigt.

Soll es bei uns zu einer gewissen und freudigen Annahme der Gnade Christi und einem festen Stehen in derselben kommen, so muß uns die Kraft des Wortes von der Gnade Christi, des Evangeliums von Christo, klar und offenbar geworden sein. Nachdem die Thatsachen der Erlösung alle für uns geschehen und für uns kräftig geworden, unsere Schuld gesühnt und uns das ewige Erbe erworben ist, so könnte doch uns dies alles nichts helfen, wenn Gott nicht auch ein Mittel gefunden und bestimmt hätte, durch welches der

ganze Christus mit allen Seinen Gnadengütern zu uns kommen und in uns wohnen könnte. Dies Mittel, durch welches Christus und die Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung, die Wiedergeburt, die Erneuerung, die Heiligung uns zu teil werden und zu teil bleiben, ist das von dem heiligen Geiste stets begleitete und bekräftigte und durch Ihn lebendige Wort. Wenn es auch eine vorlaufende Gnade und eine die Gewissen vorbereitende Wirkung des heiligen Geistes gibt, so ist es doch ein Grundgesetz des Handelns Gottes mit dem Menschen, daß der heilige Geist nur da und nur so viel in den Herzen der Menschen den erlösenden Glauben an Gott und Christum wirkt, wo und wieviel das Wort von Gott und Christo dem Menschengeiste nahe getreten ist. Der heilige Geist hat sich, damit wir Ihn von falschen Geistern unterscheiden können, von Anfang an ans Wort gebunden. Der heilige Geist war schon wirksam im alten Bunde. Aber weil der heilige Geist nur das kund thut, was im Worte dem Menschen offenbar wird, darum konnte der heilige Geist im alten Bunde nur von dem zeugen, was schon durchs Wort von Gottes Thaten, Gesetz, Wesen, Eigenschaften und Verheißungen kund war. Diese Worte und Offenbarungen im Alten Testament von Gottes Wesen, Eigenschaften, Gesetz, Thaten und Verheißungen hat der heilige Geist kräftiglich bezeugt und den Glauben daran erweckt und gemehrt, so daß die Frommen, dem ihnen geschenkten Maß der Erkenntnis gemäß, solche Glaubenshelden geworden sind. Er hat ihnen auch Trost der Sündenvergebung geschenkt an den vorbildlichen Sühnopfern und aus der Glaubenshoffnung auf den zukünftigen Messias und Erlöser. Aber so lange die Thatsache der Erlösung noch nicht vollbracht war, und das Wort von dem auferstandenen Erlöser nicht gepredigt wurde, konnte es der heilige Geist auch nicht an den Herzen bezeugen.

Als aber das Erlösungswerk Jesu Christi vollbracht, als Er gestorben und auferstanden war, als ein vollkommener Erlöser, da verband sich der heilige Geist mit dem Wort von Christo, dem Wort von der Versöhnung in Christo und bringt nun durch das Wort von Christo Ihn, den Erlöser Selbst, ans Herz und ins Herz. Dies ist die innerste Bedeutung von Pfingsten; denn seit Pfingsten ist dies bleibende und kräftig wirkende Thatsache. (Joh. 16, 7): Es ist euch

gut, daß Ich hingehe (für euch zu sterben und aufzuerstehen); denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. (V. 13—14): Er wird nicht von Ihm selbst reden; sondern, was Er hören wird, das wird Er reden und was zukünftig ist, wird Er euch verkündigen. Derselbige wird Mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. (14, 18): Ich will euch nicht Waisen lassen; Ich komme (durchs Wort und den heiligen Geist) zu euch. (V. 26): Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, Derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das Ich euch gesagt habe. (Joh. 7, 39): Das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an Ihn glauben; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.

Aus allen diesen und vielen anderen Stellen geht klar hervor, daß, nachdem das Erlösungswerk vollbracht war, der heilige Geist sich am Pfingstfest mit dem Worte von Christi Kreuz und Auferstehung verbunden hat, um es kräftig zu bezeugen und den Herrn Jesum Selbst durchs Wort ans Herz und ins Herz zu bringen. Die übernatürliche Wirkung und Kraft des Wortes von Christo stammt daher, daß der heilige Geist dasselbe als eine ewig gültige, lebendige Thatsache den Hörenden und Lesenden bezeugt und **so Christum Selbst** ans Herz bringt, oder daß, wie es auch in der Bibel ausgedrückt wird, Christus selbst durchs Wort an die Herzensthür tritt (Offenb. 3, 20).

So beruht die Kraft des Wortes von Christo einmal darin, daß das Wort die ewiggültigen, großen Thatsachen der geschehenen Erlösung verkündet. Hierin ist die Kraft des Wortes von Christo etwa vergleichbar dem Worte eines mächtigen Fürsten, der durch ein Regierungsgesetz alle Sklaven im Lande für frei erklärt, so daß nun jeder Sklave, der dies Wort annimmt, frei werden muß. Welche Macht hat nicht das kurze Wort eines Fürsten: es wird mobil gemacht, und der Krieg ist erklärt!

Der heilige Geist steht aber auch als Zeuge bei und in dem Worte von der Versöhnung, damit die empfänglichen Menschen es von machtlosen und unwahren Menschenworten unterscheiden und von seiner Gewißheit durchdrungen werden können. Nur durch die unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes mit dem Worte ist es

zu erklären, wie ein Heide, der das Wort von Christo hört oder liest, und dem doch gar keine Hilfsmittel zu Gebote stehen, um die geschichtliche Wahrheit der Bibel zu prüfen, von diesem Worte ergriffen und an dasselbe so fest gläubig wird, daß er nicht nur das Leben, sondern, (was ihm oft lieber ist als das Leben), auch Weib und Kind, Haus und Hof, Stand und Ehre für dasselbe getrost zu opfern willig wird.

Wenn wir an diese übernatürliche Wirkung der einfachen, frohen Botschaft von Christo glauben, dann werden wir uns vor dem Irrtum hüten, daß wir die Wahrheit von Christo durch menschliche Klugheit und hohe Weisheit beweisen wollen. Wir wollen dann, wie der Apostel Paulus in Korinth, nichts wissen, als Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen und nur Ihn den Seelen in einfacher Rede verkünden, auf daß der Glaube der Zuhörer nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft, d. h. auf der Kraft, welche dem wahrhaftigen Zeugnis von der geschehenen Erlösung durch das begleitende Zeugnis des heiligen Geistes innewohnt (1 Kor. 2, 1—5).

So hat sich der heilige Geist mit dem Worte von Christo **verbunden** und auch an dies Wort von Christo **gebunden.** Der heilige Geist offenbart Christum nicht anders, als durch das auf vernünftige Weise aufgenommene äußere Wort von Christo. Wir dürfen uns also die Wirkung des heiligen Geistes nicht vom äußern Wort los und getrennt denken. Dadurch, daß der heilige Geist so Seine Wirksamkeit beschränkt und gebunden hat ans Wort, ehrt er nicht nur das geoffenbarte Wort von Christo, sondern er achtet auch den Menschen als ein denkendes und vernünftiges Wesen und gibt uns die Möglichkeit, die Wirkungen des heiligen Geistes von den trügerischen Wirkungen krankhaft schwärmerischer Gemütszustände oder verführerischer Irrgeister zu unterscheiden. Wie mancher hat sich schon beim Trachten nach der Sündenvergebung verirrt, weil er entweder ein Zeugnis des heiligen Geistes außer dem ihm noch nicht genügenden Worte suchte, oder weil er auf eine vermeintliche innere Stimme des heiligen Geistes baute, deren Rede nicht in Gottes Wort gegründet war.

Aus der oben bezeichneten, sich ans erkannte und aufgenommene Wort Christi bindenden und darauf beschränkenden Wirksamkeit des heiligen Geistes erkennen wir auch die Wichtigkeit der rechten Erkenntnis des Wortes von Christo zu einem gesunden Christenleben. Wer das Wort der Bibel nur als ein forderndes Gesetz erkennt, dem kann der heilige Geist auch nur den tötenden Glanz und den Fluch des Gesetzes offenbaren. Wer Christi Erlösungswerk und Christi Gnadenwerk nur halb als eine freie Erlösung erkennt, (die man eben doch nur durch eigenes Thun und Wirken und gesetzliches Sichanstrengen erst erreichen könne, die uns nie sogleich und ganz angeboten werde, sondern erst, als ein Ziel langen Ringens, in eigener Zerknirschung und Anstrengung zu teil werde,) der wird nie zu einem fröhlichen Glauben an Christi Gnade und zum fröhlichen Preise der auch ihm persönlich zu teil gewordenen Erlösung kommen. (s. Kap. IX).

Es fällt aus dem Gesagten auch ein Licht auf die unterschiedliche Wirkung von Gesetz und Evangelium. Das Gesetz kann, gerade wenn die Kraft des heiligen Geistes hinzutritt und im Herzen zur Wirkung kommt, nur erschrecken und verdammen und, (so lange es eine reine Gesetzesforderung bleibt), nur alle Hoffnung auf Gnade abschneiden. Es kann also keine wahre Buße, die von dem Sündenelend ab und zu Gott sich kehrt, bewirken. Das Evangelium von der Erlösung und Heiligung, die in Christo ist dagegen, bringt den ganzen Christum und schenkt, so es im Glauben angenommen wird, mit Christo Erleuchtung, Buße, Sündenvergebung, Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung.

Nach alledem können wir uns nicht mehr wundern, wenn dem Evangelium von Christo, oder dem Worte von Christo, dieselben Eigenschaften und Wirkungen zugeschrieben werden als Christo, eben weil Christus in Seinem Worte gegenwärtig ist und es ganz dasselbe ist, sich auf das Wort Christi oder auf Christum verlassen. Denn Christus ist treu Seinem Worte, und wer sich auf das Wort von der am Kreuz geschehenen Erlösung im Glauben verläßt, der vertraut eben dem gekreuzigten Christus Selbst. Christus sagt deshalb Selbst, daß in Seinem Worte, das eben von Christo nicht zu trennen ist, das ewige Leben sei. Wenn dies Ineinander von Christo und

Seinem Worte nicht klar vor Augen steht, so meint man, daß man für das Glauben an Gottes und Jesu Wort und das Thun der Befehle des Wortes, als Belohnung, Vergebung und ewiges Leben erhalte, oder man kann sich doch die seligen Folgen des Glaubens nicht erklären (Joh. 5, 24): Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Mein Wort höret und glaubet Dem, Der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Joh. 8, 51: So jemand Mein Wort (das bedeutet nicht ein von Christo losgelöstes Wort des Gebotes oder der Verheißung, sondern **Mich in Meinem Wort**) wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 12, 50: Meines Vaters Wort ist das ewige Leben; darum, was Ich rede, das rede Ich also, wie Mir Mein Vater gesagt hat. Röm. 1, 16: Das Evangelium von Christo ist eine Gottes-Kraft. Hebr. 4, 12: Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig. 1 Petr. 1, 23: Ihr seid wiedergeboren, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet. Joh. 6, 63. 1 Thess. 2, 13. Jer. 23, 22. 2 Joh, 9. Jak. 1, 21: Das Wort Gottes kann eure Seelen selig machen. 1 Joh. 2, 24: Was ihr von Anfang gehört habt, bleibe bei euch. Wenn in euch bleibet, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch in dem Sohne und in dem Vater bleiben. Und dies (nämlich das Wort) ist die Verheißung, welche Er uns verheißen hat, das ewige Leben. (Kap. VIII).

So ist kein Widerspruch darin, daß einmal Christus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", und dann dasselbe vom Worte gesagt wird, und daß dem Glauben ans Wort dieselben Wirkungen zugeschrieben werden als dem Glauben an Christum. Denn Christus ist im Worte. Nur deshalb bringt Gottes Wort dem Gläubigen Vergebung, Wiedergeburt, Leben, Heiligung, weil es Christum bringt. Weil Gottes Worte und Christi Worte ewige Wahrheiten, ewig wirksame Thatsachen, stets gewisse und verwirklicht werdende Versprechungen sind, darum soll uns dies Ineinander von Christo und Seinem Worte nicht verwunderlich vorkommen. Gilt doch der mir Geld versprechende Papiergeldschein einer kaiserlichen Bank ebensoviel, als das wirkliche Geld, eben, weil das zur Bezahlung des Papiergeldes nötige Gold bei der kaiserlichen Bank stets aufbewahrt liegt.

Das Wort Christi bringt uns den ganzen Christum, und wenn wir das Wort Christi im Glauben im Herzen haben und behalten, so haben wir Christum selbst mit allen Seinen Gnadengütern im Herzen. Das Wort ist, wie Luther sagt, die Röhre, durch welche der ganze Christus zu uns gebracht wird und in uns bleibt.

Das Wort eines Menschen und die Lehre eines Menschen ist von seiner Person abgesondert zu betrachten, schon deshalb, weil ein Mensch späterhin oft ganz andere Ansichten und Lehren annimmt, oder weil sein Wort und seine Lehre nie etwas ihm wirklich Eigenes, sondern nur Angenommenes war. Aber Gott und sein Wort stehen ewig zusammen und sind gleich kräftig und zuverlässig. Das Wort Gottes ist die Offenbarung des Wesens und Namens Gottes und Jesu Christi. Durch das Wort allein wird uns Gottes und Jesu Name erschlossen, darum ist es einerlei, ob gesagt wird, wir haben im Glauben an Jesu Namen Vergebung der Sünden und Leben, oder wir haben im Glauben an Jesu Wort und Evangelium Vergebung und ewiges Leben. Wir können Gott nicht genug dafür loben und preisen, daß Er uns das Heil und das Leben in Christo durch das vom heiligen Geist bezeugte Wort so nahe gebracht, ja in uns gebracht hat, daß wir, (die wir das unsichtbare und unfaßbare göttliche Wesen und — den jetzt auch unsichtbaren Erlöser nie hätten ergreifen und festhalten können), nun alles durch den Glauben ans Wort haben (Röm. 10, 6—8). „Sprich nicht in deinem Herzen: „Wer will hinauf in den Himmel fahren"? das heißt Christus (wiederum) herabholen. (Er ist ja längst gekommen und hat das Erlösungswerk vollbracht). Oder wer will in die Tiefe fahren? Das heißt Christum (wiederum) von den Toten holen. (Er ist ja längst auferstanden und im Wort gegenwärtig). Aber was sagt sie? „Das Wort ist dir nahe in deinem Munde und in deinem Herzen." Dies ist das Wort des Glaubens (an Christum), welches wir predigen".

So wird durch den im Worte des Evangeliums gegenwärtigen Erlöser allen Menschen das Heil dargeboten und durch denselben heiligen Geist auch die Kraft zum Glauben dargereicht. Die ganze Aneignung der Erlösung ist ein Werk des durch das Wort wirksamen heiligen Geistes.

Kapitel II.

Allgemeines und Einleitendes über die Heilsordnung und die Heilsannahme.

Darüber, daß Christus uns eine völlige Vergebung erworben hat, und daß, nachdem Christus für uns am Kreuze zur Sünde gemacht ist, der gnadesuchende Sünder nun nichts weiter zu thun hat, als diese Gnade im Glauben ohne eigenes Thun und Wirken anzunehmen, herrscht, (seitdem Dr. Martin Luther diese Wahrheit so hell und klar, wie nie seit der Apostelzeit, auf den Leuchter gestellt hat), unter den von Herzen gläubigen Evangelischen auch in Deutschland fast völlige Einigkeit. Man könnte deshalb versucht sein, zu meinen, daß eine besondere Eröterung hierüber, außer in der ordnungsmäßigen Predigt, nicht von Nöten sei. Aber infolge der oben nachgewiesenen Einseitigkeit der anselmischen Genugthuungs- und Versöhnungslehre, — welche direkt nur auf die Schuld-Tilgung hinzielt und Christum nicht klar als das auch von Sündenmacht erlösende und ewiges Leben gebende neue Haupt hinstellt, — zeigt sich bei uns in der Lehre von der Heilsordnung eine sehr große Unbestimmtheit und Verwirrung in den Begriffsbestimmungen der Worte: Buße, Erleuchtung, Glaube, Wiedergeburt, Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung, Erneuerung ꝛc. und besonders in Bezug auf die Reihenfolge dieser Gnadenwirkungen.

Ein so von den Vorzügen der lutherischen Kirchenlehre überzeugter und für lutherische Rechtgläubigkeit eifernder Mann wie Dr. Wangemann, spricht in seinem großen Katechismus, 3. Auflage, Berlin 1862 auf S. 413 folgendes Urteil aus, welches jeder, der diese Sachen studiert, als im Wesentlichen durchaus zutreffend finden wird.

„Eine allen Wünschen und Ansichten entsprechende richtige Gruppierung des großen Gebietes, welches vom Kapitel der „Heiligung"*) umfaßt wird, ist, wenn nicht unmöglich, so doch sehr

*) Wie verwirrend ist es hier schon, daß sonst auf die Unterscheidung von Rechtfertigung und Heiligung in der lutherischen Lehre mit großem Recht stets so sehr viel Gewicht gelegt wird, und hier nun doch das Wort „Heiligung" im Sinne von Heilsordnung als Zusammenfassung für alle zur Heilsaneignung nötigen Vorgänge gebraucht wird. Der Verf.

schwierig; — schwierig, sowohl durch das Ineinandergreifen der verschiedenen hier zu beschreibenden Thätigkeiten, — als auch durch die aus dieser sachlichen Schwierigkeit mit Notwendigkeit (?des Verf.) erfolgte, sowohl in den symbolischen Büchern, als in den spätern Dogmatikern sich findende, Unsicherheit des Sprachgebrauchs und der dogmatischen Bestimmungen. Wird doch in der Apologie selbst in verschiedenem Sprachgebrauch von dem Worte „Rechtfertigung" geredet, welches bald als „Bekehrung und Wiedergeburt," bald als Gerechterklärung bestimmt wird, und ist auch ebenso durchgängig ein verschiedener Gebrauch des Wortes „Wiedergeburt," welches bald zur Bezeichnung des Anfangs des neuen Lebens, bald zur Bezeichnung der im Laufe desselben zum öfteren wiederkehrenden Umkehr gebraucht wird (vergl. Conkord. Formel 508); und wird auch das Wort Heiligung in den symbolischen Büchern, vielmehr aber noch in den alten Dogmatikern, bald als Bezeichnung des ganzen Gebiets der Heilsordnung, bald im engeren Sinne als Erneuerung, bald im engsten Sinne als Bestätigung des Glaubens in einem neuen Leben gebraucht."

Ähnlich und sehr belehrend über die Unsicherheit und die von Dr. Wangemann nachgewiesene „**Verwirrung** der lutherischen Dogmatiker in Bezug auf die Begriffsbestimmungen" spricht sich auch von kirchlich-lutherischem Standpunkt Dr. Weizsäcker in Herzogs Encyclopädie, Artikel „Heilsordnung," aus. Er sagt unter anderm: „Die Behandlung der Heilsordnung in der Dogmatik zeigt eine sehr große Verschiedenheit in der mannigfaltigen Spaltung und Über- oder Unterordnung der Begriffe: Wiedergeburt, Erneuerung, Bekehrung, Buße." Weizsäcker weist dann nach, wie die lutherischen Bekenntnisschriften und die lutherischen Dogmatiker die Lehre von den Sakramenten und die Lehre von der Heilsordnung und Heilsaneignung nur nebeneinander hingestellt und nicht ihr Verhältnis zu einander gezeigt hätten; dagegen hätten die Neueren, unter dem Einfluß der pietistischen und methodistischen Auffassung stehend, mit Hintansetzung der Bedeutung der Sakramente und besonders der Taufe fast allein auf die persönliche, subjektive Heilsaneignung in Buße, Glauben, Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung Gewicht gelegt. „Die kirchliche Lehrbildung in ihren Gängen fällt hier zu-

gleich mit einer praktischen Frage zusammen, welche durch den Pietismus und Methodismus und den Gegensatz ihrer Ansichten zu der kirchlichen, „vom Anfange und der Bildung des christlichen Lebens“ aufgeworfen ist, das heißt mit der Frage: ob zur Verwirklichung des Christentums eine einmal in bestimmter Zeit eingetretene Erweckung und Bekehrung notwendig ist, oder ob jene Verwirklichung als eine Fortwirkung der sakramentlichen Gnade in der Art betrachtet werden darf, daß entweder das Beharren in derselben ein stetiges ist, oder aber, wo es seine Stetigkeit nicht bewahrt, das Zurückgehen auf die Taufgnade in unendlich vielen und mannigfaltigen Gestalten und nur unter anderm auch in einem ein für allemal eintretenden Entscheidungsakte geschieht.“

Über diese Unbestimmtheit und Unsicherheit vergleiche auch „die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche,“ dargestellt und aus den Quellen belegt von Dr. Heinrich Schmid, Professor in Erlangen. S. 339.

Eine ähnliche Unsicherheit der Begriffsbestimmung findet sich auch bei den reformierten Kirchenlehrern. Vergl. Kap. V. Glaube und Gnadenwahl. Die Lehre von der völlig unbedingten Gnadenwahl und von der Unwiderstehlichkeit der Gnade in den Erwählten verdunkelt hier vielfach die Heilsordnungslehre. Denn folgerichtig ist hier die Wiedergeburt und Rechtfertigung nur das Inkrafttreten der ewigen Erwählung, und der Gläubige wird sich in der Wiedergeburt und Rechtfertigung bewußt, daß er von Ewigkeit her zu einem Gnadenkinde erwählt sei. Daher denn auch in dem Artikel von der wirksamen und unwiderstehlichen Berufung schon die Lehre von der Wiedergeburt und vom Glauben mit eingeschlossen wird. Daher von vielen der angesehensten reformierten Kirchenlehrer gelehrt wird, daß der Glaube selbst erst eine unmittelbare Wirkung und Folge der Wiedergeburt und Bekehrung sei. «Primus regenerationis actus primusque novi hominis motus est fides». (Die erste Handlung der Wiedergeburt und die erste Thätigkeit des neuen Menschen ist der Glaube.) Daniel Wyttenbach sagt (II, 871): „Der Glaube wird hervorgebracht durch die wirksame Berufung oder Wiedergeburt, oder man kann auch sagen, was dasselbe ist, in der wirksamen Berufung oder Wiedergeburt des Menschen wird in ihm der

Glaube hervorgebracht" (producitur). Andere reformierte Dogmatiker fassen aber die Begriffe: Berufung, Bekehrung, Wiedergeburt, Glaube in anderer, der lutherischen Lehre näher kommenden Weise. Viele reformierte Kirchenlehrer gebrauchen diese Ausdrücke und Begriffe als im wesentlichen ganz gleichbedeutend. (F. Heppe, „Die Dogmatik der evangelisch-reformierten Kirche." Elberfeld, 1861.)

Während in Deutschland schon am Ende des siebzehnten Jahrhunderts der Pietismus mit Ernst auf eine innere Erfahrung und tiefere Erkenntnis der Heilsordnung drang, brachte, die besonders durch John Wesley (1703 bis 1791) hervorgerufene, gewaltige Erweckung und Belebung des Methodismus in England allmählich in allen reformierten Kirchengemeinschaften ein die starre Gnadenwahllehre durchbrechendes und belebendes Licht auf den Heilsweg.

Aus allem, was man über die Zustände der englischen Christenheit im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts liest, geht hervor, daß das Licht der Rechtfertigungslehre dort vielmehr verdunkelt war, als in Deutschland zu derselben Zeit. Man bekommt den Eindruck, daß damals in England, abgesehen von den Wenigen, welche sich ihrer Gnadenwahl gewiß zu sein glaubten, es wenige Seelen gegeben haben muß, welche in einem freudigen Glauben an die gewisse und gegenwärtige Sündenvergebung und Rechtfertigung standen.*) Dazu herrschte in allen Kirchengemeinschaften, und nicht

*) Spener sagt hierüber: „Daß etliche englische Bücher fast dahin zielen, als ob die Wiedergebornen nur diejenigen sind, bei denen es in der Erneuerung aufs Äußerste und Höchste gekommen ist." Also damals waren gerade die englischen Theologen geneigt, die Bekehrung und Wiedergeburt zu etwas sehr Langsamem und und Allmählichem zu machen, während heute die Sache umgekehrt steht. Hieraus kann man sich auch die wichtige Lehre ziehen, daß es höchst trügerisch und oberflächlich ist, wenn man bestimmte christliche Anschauungen englisch oder deutsch nennt in dem Sinne, als wäre es dem Deutschen oder Engländer u. s. w. angeboren, so zu denken. Wäre dies der Fall, so wäre gar keine Hoffnung, daß je aus allen Völkern und Zungen (man denke nur an die durch ihre geschichtliche Entwickelung so ganz eigentümlich gewordenen religiösen Begriffe der Hindus) ein Hirte und eine Herde werde. Solcher Gedanke ist geradezu missionsfeindlich. Gott sei Dank! beweist es die Mission, daß die Menschenseele für die biblischen Wahrheiten überall empfänglich ist, so daß alle wahren Christen in allen Völkern immer mehr und mehr ein Herz und eine Seele werden.

am wenigsten in den von dem Geiste der Väter abfallenden kleineren Dissenterskirchen Halbglaube, Unglaube und grenzenlose Rohheit. Es ist als ein Wunder der Gnade Gottes anzusehen, wie diese Glaubensverdunkelung in England durch das Licht der lebendig gepredigten und erfahrenen „Rechtfertigung und Wiedergeburt" allein durch den Glauben an Christum, so siegreich überwunden ist, daß manche gläubige Engländer kaum wissen, wie es vor 100—150 Jahren in dieser Beziehung bei ihnen stand.

John Wesley, von Haus aus ein strenger Hochkirchler, empfing das volle Licht des rechtfertigenden Glaubens erst nach einem von Jugend auf frommen und der Seligkeit mit allen Kräften nachjagenden Leben im Alter von 35 Jahren und zwar durch die Herrenhuter und durch Dr. Luthers Vorrede zum Brief an die Römer.

Abel Stevens, Dr. jur., schreibt darüber in seiner Geschichte des Methodismus (Bremen, Verlag des Traktathauses, 1866), S. 21: „Am Abend des 24. Mai 1738 besuchte Wesley eine der religiösen Versammlungen der Herrenhuter, wo, wie er sagt, Luthers Vorrede zum Römerbriefe gelesen wurde. Durch diesen ausgezeichneten Protest der Reformation zur Verteidigung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben wurde Wesley zur erfahrungsmäßigen Erkenntnis jener großen Wahrheit geführt, die dann auch in das Wesen des Methodismus überging. So fand er im fünfunddreißigsten Jahre seines Lebens, nachdem er, wie er sagte, fünfundzwanzig Jahre darnach gerungen hatte, endlich den Frieden für seine Seele, daß er einen klaren Begriff von der apostolischen Lehre vom Glauben und dem Zusammenhang derselben mit der Rechtfertigung erhielt." Der Ursprung des Methodismus ist also von der lutherischen und nicht von der kalvinistischen Auffassung*) des Christentums herzuleiten (S. 19). „Der Methodismus verdankt den Herrenhutern nicht nur einige der wichtigsten Haupteinrichtungen seiner Kirchenzucht, sondern auch die Bekehrung der beiden Wesley selbst. Charles Wesley kam durch den späteren Herrenhuter Bischof Peter Böhler

*) Wesley war ein entschiedener Gegner der unbedingten Gnadenwahl und trat in diesem Punkte offen auf Seite des Arminianismus. In der Lehre von den Sakramenten aber ist der Methodismus mehr reformiert als lutherisch.

und das Lesen von Luthers Galaterbrief zum gewissen Frieden der Rechtfertigung durch den Glauben."

Seit dieser Zeit beginnt durch Wesley und durch den fast noch gewaltigeren Whitefield eine großartige Erweckungszeit für England, die sich dann in Amerika fortsetzt. Whitefield war Kalvinist und schloß sich der Organisation der Wesleyaner nicht an, sondern wirkte frei innerhalb der verschiedenen Kirchengemeinschaften. So machte die methodistische Erweckung von Anfang an sich in ganz England fühlbar und hat dem religiösen Leben von England und Amerika in fast allen gläubigen Kirchengemeinschaften ihren Stempel aufgedrückt. Die großartigen, gesegneten Werke der Heidenmission und inneren Mission und christlichen Wohlthätigkeit, die Sonntagsschulen und Stadtmissionen stammen nachweisbar fast sämtlich aus diesem Geiste und aus diesen Kreisen. Es klingt wirklich sonderbar, wenn in deutschen Büchern oft die Erweckung und Belebung in England als eine Folge der Bibelgesellschaften, der Traktatgesellschaften, und der Heidenmission dargestellt wird. Jeder, welcher die Kraft des englischen und amerikanischen Christentums in diesen Werken innerer und äußerer Mission geschichtlich etwas kennt, muß eingestehen, daß sie zum allergrößten Teil eine Folge der durch den Methodismus bewirkten Neubelebung aller Kirchengemeinschaften ist. Lord Shaftesbury z. B. führt seine Bekehrung auf eine durch John Wesley bekehrte Magd zurück. Vergl. den vortrefflichen und wissenschaftlich gründlichen und unparteiischen Artikel: „Methodismus und Wesley" in Herzogs theol. Realencyclopädie, Band IX., S. 450. Schöll nennt hier, wie dies viele englische Theologen der verschiedensten Kirchen gethan haben, die Neubelebung durch den „Methodismus" die zweite Reformation Englands.

Was sonst die Art der Predigt der rechtfertigenden und wiedergebärenden Gnade in England betrifft, so ist hier eine Entwickelung derselben nicht zu verkennen. Anfangs war sie der Predigt des Pietismus in ihrem Dringen auf gewaltige, tiefe Buße sehr ähnlich. Es mußte dies bei den Methodisten notwendig der Fall sein, da John Wesley Röm. 7 vom erweckten Unwiedergebornen versteht und lehrt, daß die Rechtfertigung und Wiedergeburt nicht nur von der Sündenschuld, sondern auch von der Sündenmacht befreie, so daß

der Wiedergeborne Macht hat, alle äußeren und inneren Sünden zu besiegen und der heilige Geist ihm nach der Schrift Zeugnis gibt, daß er nicht nur gerechtfertigt, sondern auch geheiligt sei. (Nur sei er noch nicht völlig geheiligt, d. h. von der Anfechtung der im Herzen noch lebendigen Sündenwurzeln noch nicht völlig befreit). Daher kommt es auch, daß in manchen Schriften dem Methodismus Vermischung von Rechtfertigung und Heiligung vorgeworfen wird.

In den letzten Jahrzehnten ist diese auch dem ältern Pietismus vielfach eigene Anschauung, daß durch Tiefen der Bußangst und durch das Zerbrochenwerden in einer gründlichen Bußzeit die Seele erst auf den Glauben an die frohe Botschaft in Christo vorbereitet werden müsse, mehr und mehr auf Grundlage der Bibel, und des apostolischen Vorbildes berichtigt worden. Die Evangelisten predigen eine freie, volle und gegenwärtige Erlösung durch den Glauben an den Gekreuzigten, und von einem gesetzlichen Dringen auf Bußangst ist nichts zu finden. In England waren in den letzten Jahrzehnten die bedeutendsten Erweckungsprediger Mitglieder der Staatskirche, der schottischen Kirche, der Independenten und der Baptisten und durchaus nicht der Mehrzahl nach Methodisten. In Deutschland wird vielfach diese Predigt der vollen, gegenwärtigen Gnade an die Unbekehrten und die damit zusammenhängenden Gebetsversammlungen um Erweckung und Bekehrung derselben und die öfteren „Erweckungszeiten" nach Inhalt und Form für methodistisch erklärt. Wenn diese Predigt der freien Gnade mit Dringen auf sofortige Gnadenannahme und Bekehrung und diese die Bekehrung der Ungläubigen nicht bloß erbittenden, sondern auch e r w a r t e n d e n Gebetsversammlungen methodistisch sind, dann sind fast alle Evangelischen Englands und Amerikas (so weit sie nicht entweder ungläubig oder halbgläubig oder sehr romanisierend hochkirchlich gesonnen sind), methodistisch. Dann wäre aber auch von den gläubigen Kreisen aller andern protestantischen Länder, Gott sei Dank, eine große Anzahl methodistisch zu nennen. Dann würde das Wort „methodistisch" so viel wie etwa „pietistisch" oder auf dem Boden „der evangelischen Allianz" stehend bedeuten. In diesem Sinn wird allerdings das Wort vielfach von den Jesuiten gebraucht, welche in ihren Missionsschriften die protestantischen Missionare oft konsequent

Methodisten nennen. Gegen solchen Sprachgebrauch läßt sich — da die Methodistenkirche ein sehr weitherziges Bekenntnis hat, da das sie von andern Denominationen bestimmt Unterscheidende nur in ihrer eigentümlichen, aber auch nicht überall gleichen und unabänderlichen Organisation und Praxis liegt — zuletzt wenig sagen, außer, daß man dadurch der Methodistenkirche eine große Ehre anthut. Denn wäre dies die Bedeutung des Wortes methodistisch, dann würde ein späterer Kirchenschriftsteller das letztverflossene Jahrhundert als die Zeit großer Ausbreitung des Methodismus einerseits und des Atheismus andererseits mit Recht bezeichnen können. Besser aber scheint es uns, man wählt statt des unklaren Wortes methodistisch, das klarere „evangelistisch“.

Ein Vorzug der Lehrweise der Heilsordnung, wie sie in den oben bezeichneten englisch-amerikanischen, evangelistischen Kreisen und in ihren Schriften sich kund thut, ist dieser, daß sie sich immer möglichst an den biblischen Sprachgebrauch anschließt und alles nach biblischen Begriffen zu beschreiben und klar zu stellen sucht.

* * *

Wenn wir nun diese verschiedenen und teilweise sich widersprechenden Auffassungen und Darstellungen der Seelenvorgänge in der Heilsordnung genauer betrachten, so wird sich immer deutlicher herausstellen, daß diese Verschiedenheit und diese Gegensätze mit verschiedener Grundanschauung zusammenhängen.

Wie schon oben angedeutet, muß die ganze Darstellung der Heilsordnung ein ganz anderes Gepräge und Wesen bekommen, wenn sie von dem Standpunkt der bedingungslosen Gnadenwahl, derzufolge nur Wenige durch unwiderstehliche Gnade erwählt sind, betrachtet wird.

So naheliegend es nun auch ist, daß der Christ, welcher die ganz unverdiente Gnade Gottes an sich erfahren hat, auf diese Anschauung kommt, und so gewiß bei dieser Lehre, wie Augustin, Luther, Calvin, Bunyan dafür die besten Zeugen sind, das kräftigste Glaubensleben blühen kann, so muß doch die ganze Auffassung der Heilsordnung schief werden, wenn man in ihr nichts sieht, als das unwiderstehliche Inkrafttreten der ewigen Gnadenwahl. Eine solche Lehre von der Heilsaneignung kann auf die Unbekehrten, wenn sie

streng durchgeführt wird, nur mehr abstoßend als anziehend wirken. Thatsächlich ist auch die Lehre von der Gnadenwahl auch in den reformierten Kirchen durch den gerade die reformierten Kirchengemeinschaften jetzt beherrschenden, oben bezeichneten evangelistischen Geist immer mehr im Schwinden. Auch wo man noch an dem Buchstaben festhält, ist doch der ganze Geist der Arbeit und Predigt in der Christenheit und in der Heidenwelt von dem die Vorherbestimmung zur Verdammnis entschieden verwerfenden evangelistischen Geiste durchzogen und beherrscht. Ohne das Geheimnis der biblischen Gnadenwahl deshalb hier erörtern und ergründen zu wollen, lassen wir diese altreformierte Lehre hier bei Seite und gehen immer davon aus, daß, da Christus alle wirklich erlöst hat, die Schuld und Ursache der Nichtannahme der im Wort dargebotenen Gnade nur im Menschen liegen kann.

Bei denen aber, welche nicht Anhänger der streng refomierten Gnadenwahllehre sind, wird die Auffassung der Gnadenordnung und ihrer einzelnen Stücke vor allem davon abhängen, ob man das Werk der Rechtfertigung, Bekehrung und Wiedergeburt eines bisher in bewußten Sünden lebenden Menschen für ein unter normalen Verhältnissen langsames oder mehr plötzliches ansieht. Ein großer Teil gläubiger Lehrer erklärt eine plötzliche Bekehrung und Wiedergeburt zwar nicht immer für etwas Unmögliches (denn die Möglichkeit bezeugt die Bibel zu stark), aber doch nicht für etwas Normales. Bei der Darstellung der Heilsordnung beschreiben sie eine allmähliche, langsame Bekehrung; ja sie stellen diese Vorgänge der Art, und in solcher langsamen Reihenfolge dar, daß man eine plötzliche, augenblickliche Bekehrung, Begnadigung und Wiedergeburt gar nicht erwarten und erbitten kann. Daher es denn auch kein Wunder ist, daß bei solcher Heilspredigt und besonders bei solchen Anschauungen in den frommen Kreisen, welche den gnadesuchenden Sünder umgeben, plötzliche Bekehrungen fast gar nicht vorkommen. Die Gläubigen bitten um keine solche plötzlichen Bekehrungen, und wenn einmal ein Sünder erwacht, so halten sie es für ihre Pflicht, ihm den Bekehrungsgang recht schwer und langsam darzustellen, damit es mit ihm was Gründliches werde. Ja, wenn einmal ein gnadesuchender Sünder rasch Frieden findet,

so sehen sie ihn mit argwöhnischen Augen an und sagen ihm auch wohl: wenn er gründlich bekehrt werden wolle, müsse er erst, wie sie, durch lange, tiefe „Buße", Kämpfe und zeitweilige Niederlagen hindurchgehen. Hört nun der junge Gläubige auf solche ihm sehr beherzigenswert scheinende Rede, so kommt er fast mit Notwendigkeit durch solche traurigen, entmutigenden Reden gerade in die Anfechtung und das Schwanken wieder herein. Darum ist es keine müßige Schulfrage, sondern eine im hohen Grade praktische und wichtige Frage für den einzelnen Christen und die christlichen Kreise, ob sie plötzliche Bekehrungen für etwas Ungewöhnliches, Unnormales, Verdächtiges oder für etwas Biblisches, Normales, und vom HErrn zu Erbittendes und zu Erwartendes ansehen sollen.

Die Gegner von plötzlichen Bekehrungen haben besonders folgende Gründe: Gott ist ein Gott der Ordnung, und Er achtet die Gesetze der Geschichte und der allmählichen Entwickelung, welche die ganze Natur beherrschen. In der Natur geschieht nichts Plötzliches; da geht alles seinen sichern Gang; da finden wir nur langsame, kaum merkliche Übergänge, die erst nach einiger Zeit klar bemerkbar werden. Der Herr Jesus aber hat uns gelehrt, die Natur als ein Abbild der geistlichen Vorgänge zu betrachten.

Hierauf ist nun zu erwidern, daß es einmal in der Natur auch viele plötzliche Übergänge, wie plötzliches reinigendes Gewitter, plötzliches Thauwetter, plötzliches Reifwerden u. s. w. gibt, daß ferner Empfängnis, Geburt und Tod auch in der Natur plötzlich eintritt. Allerdings tritt in der Natur nichts Unvorbereitetes ein und das geschieht auch nicht im geistlichen Leben; denn bei einer plötzlichen Bekehrung war dieser Bekehrungstag die lange schon von Gottes Seite her vorbereitete Gnadenstunde. Wenn wir aber die Vorgänge im Reiche der Natur mit dem Reiche der Gnade vergleichen, so dürfen wir nie vergessen, daß das menschliche Wesen jetzt durch die Sünde in einem widernatürlichen und unnormalen Zustande sich befindet. So lange der Mensch sich in diesem Zustande bloß natürlich weiter entwickelt, so kann er sich nur zu seinem allmählichen und immer tieferen Verderben entwickeln. So gewiß also, als der Mensch jetzt in einem verderbten und verlorenen Zustande sich befindet, muß man erwarten, daß bei seiner Be-

kehrung und Wiedergeburt nicht eine Vollendung seiner bisherigen Entwickelung, sondern ein mehr oder weniger plötzlicher Bruch mit dem ganzen bisherigen Lebensgange eintrete.

Die biblischen Ausdrücke: Erweckung, Erleuchtung, Bekehrung, Umkehr, Buße, Wiedergeburt, Lebendigmachung, Versetzung aus dem Reiche der Finsternis in das Reich Christi, geistliche Auferstehung u. s. w. bedeuten doch alle das gerade Gegenteil von natürlicher, allmählicher Entwickelung. Weil der Menschengeist jetzt in einer bösen, zum Verderben führenden Entwickelung steht, so muß erst diese böse Entwickelung **von oben her** gebrochen werden, damit er in eine neue, Gott wohlgefällige Entwickelung infolge solchen Bruches mit der Vergangenheit eintreten könne.

Den Hauptbeweis dafür, daß plötzliche Bekehrungen im Reiche Gottes etwas Normales und Gottgewolltes sind, finden wir aber darin, daß fast alle Bekehrungen, von denen uns im Neuen Testament klar berichtet wird, plötzlich geschehen sind. Es wird uns kein klares Beispiel einer allmählichen Bekehrung berichtet. Die Bekehrung des Zachäus, des Gichtbrüchigen, des Schächers, der 3000 am Pfingstfeste, des Kämmerers, des Paulus, des Cornelius, des Sergius Paulus, der Lydia, des Kerkermeisters, des Dionisius, des Apollo u. s. w. waren plötzliche Bekehrungen. Wohl ist ein großer Unterschied zwischen der Bekehrung des schon vorher gottesfürchtigen Cornelius oder Apollo u. s. w. und der eines Kerkermeisters; aber das Licht und die Kraft des Glaubens an Christum den Gekreuzigten, ging ihnen doch allen plötzlich auf, und durch unverzügliche, sofortige Annahme der Gnade traten sie in Besitz der Erlösungsgnade. Wir haben schon oben gesehen und werden unten noch weiter aus Gottes Wort zeigen, wie das Wort von der Gnade jedem Sünder „jetzt", da er es hört, zur freudigen Annahme vom heiligen Geist angeboten wird, und also auch angenommen werden kann.

Aber aus dem Obigen geht schon klar hervor, daß plötzliche Bekehrungen nicht als etwas Bedenkliches, Zweifelhaftes, Verdächtiges angesehen werden sollen, sondern, daß die Christenheit sie erbitten und erwarten soll. Denn seit der plötzlichen Bekehrung der 3000 an einem Tage und der plötzlichen Umwandlung des Saulus, sind gerade diese augenfälligen und plötzlichen Bekehrungen der beste,

thatsächlichste Beweis von der gegenwärtigen Macht des Wortes Gottes und des heiligen Geistes in der Kirche gewesen und solche plötzlich bekehrte Seelen selbst oft die herrlichsten Gefäße der Gnade für das Reich Gottes geworden.*)

Hieraus, daß die Bibel uns klar lehrt, daß eine plötzliche Bekehrung und eine sofortige Annahme der Gnadenbotschaft in Christo nicht nur möglich, sondern etwas durchaus zu Erwartendes und ganz Normales ist, ergibt sich die wichtige Folgerung für die Heilsordnung, daß die bei Besprechung der Bekehrung in der Bibel und in den kirchlichen Lehrbüchern gebrauchten Worte als: Berufung, Erleuchtung, Erweckung, Buße, Glaube, Rechtfertigung, Sündenvergebung, Wiedergeburt, Versöhnung, Erlösung, Lebendigmachung, u. s. w. nicht verschiedene Stufen sein können, welche der gnadesuchende Sünder nacheinander allmählich durchzumachen hat. Es beschreiben vielmehr diese Worte die Bekehrung des Sünders zu Gott nach verschiedenen Seiten hin. Wir können aber zu größerer Klarheit die obigen Worte und Begriffe in drei Klassen einteilen, insofern sie:

---

*) So sehr man aber die plötzlichen Bekehrungen als etwas Richtiges anzusehen hat, um so mehr ist vor einem Irrtum zu warnen, dem zufolge man den letzten Gnadenruf der Predigt oder des Traktats, auf den die Bekehrung erfolgte, für das einzige Werkzeug der Bekehrung hält. Wenn ein Mann, der von frommen Eltern christlich erzogen ist und tausend Gnadeneindrücke durch Wort und Beispiel in seinem Leben empfangen hatte, durch eine Predigt erweckt wird, so wäre es eine Verkehrtheit, es so anzusehen, als ob die Eltern und die christlichen Lehrer und Prediger, welche auf den Mann eingewirkt hatten, gar nichts genützt und gefördert hätten, und als ob das einzige christliche Werkzeug der Bekehrung diese Predigt gewesen wäre. Vor dieser falschen Darstellung, welche die Wichtigkeit christlicher Erziehung und christlichen Unterrichts verkennt und diese mühevolle, wichtige, geistliche Arbeit zu entmutigen geeignet ist, kann nicht genug gewarnt werden. Ebenso ist festzuhalten, daß es für ein getauftes, in entschieden christlicher Familie aufwachsendes Kind das Normale ist, daß es nach und nach in die Gnade hineinwächst (1 Kor. 7, 14). Nur wenn solch ein unter treuer Fürbitte und den Zügen der Gnade aufgewachsener Mensch doch in ein gottvergessenes Leben und eine innere Gottentfremdung, in Unglauben und Abneigung gegen entschieden christliches Wesen geraten ist und in keinem Gebetsleben und keiner Liebe zu Jesu mehr steht, wird eine mehr plötzliche Bekehrung für ihn nötig sein. Aber auch bei von Jugend auf frommen Kindern wird es durch mehr oder weniger plötzliche Wendepunkte und Entscheidungszeiten des inneren Lebens hindurchgehen müssen, wenn sie heilsgewisse Streiter Christi werden und bleiben sollen.

A. Vorgänge und Einwirkungen Gottes, welche die Bekehrung vorbereiten, nämlich: a. Berufung; b. Erleuchtung; c. Erweckung.

B. Vorgänge und innere Handlungen, durch die der Mensch von der Sünde sich abkehrt und die Heilsgnade Christi ergreift, nämlich: a. Buße und b. Glauben.

C. Bezeichnungen für die durch Buße und Glauben in Christo erlangten Heilserfahrungen und Heilsgüter, nämlich: a. Rechtfertigung und Sündenvergebung; b. Bekehrung; c. Wiedergeburt. (d. Heiligung).

Diese letzteren Worte bezeichnen im letzten Grunde alle ein und denselben Gnadenstand, nur nach verschiedenen Seiten; denn wo z. B. die Rechtfertigung in Buße und Glauben stattgefunden hat, da ist auch die Wiedergeburt der Seele zu teil geworden und umgekehrt. Es finden sich aber auch noch andere umfassende Ausdrücke dafür, wie Erlösung, ewiges Leben, Lebendigmachung, Friede finden u. s. w., die auch zur Sprache kommen werden an ihrem Platze.

Kapitel III.

A. Vorgänge und Einwirkungen Gottes, welche die Bekehrung vorbereiten, nämlich: a. Berufung; b. Erleuchtung; c. Erweckung.

Das biblische Wort **Berufung** erklärt sich schon durch sich selbst und bezeichnet den kräftigen Gnadenruf, mit dem Gott durch Sein Wort den Sünder zur Buße und zum Glauben ruft und ihm auch durch solchen göttlichen Ruf die Kraft zum Aufmerken darreicht. Es ist also ein belebender Ruf Gottes, der an den Sünder ergeht und der mächtig ist, den Sünder zu bekehren, so daß der widerstrebende Sünder keine Entschuldigung hat*).

*) In den Briefen des Apostel Paulus bedeutet aber das Wort Berufung und Beruf mehr die Gnadenerwählung und den Gnadenstand.

Mit dem Wort **Erleuchtung** bezeichnet die Schrift diejenige Wirksamkeit des heiligen Geistes durchs Wort, durch welche Er dem Sünder sowohl über seine Seelengefahr und Sündenelend und Sündenunreinigkeit Licht und Einsicht gibt, als auch ihn die herrliche Erlösung in Christo erkennen läßt. Zu dieser Erkenntnis ist der Mensch sonst aus sich selber unfähig (Eph. 3, 9. Hebr. 10, 26. 32. Eph. 4, 18. 2 Kor. 4, 4). Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorbrechen, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstände die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi (2 Kor. 4, 6). Die Belehrung durch das verstandesmäßige Lernen des Wortes Gottes ist nur erst eine äußerliche Erleuchtung. Erst wenn der Mensch es sich ins Herz gehen läßt, so daß er mit ganzer Seele darüber nachdenkt und sich mit seinem ganzen Wesen in diesem Lichte prüft und mit staunendem Verlangen um Christi Gnade fleht, wird er wahrhaft erleuchtet. Wer aber das Arge liebt, der hasset und flieht das strafende und heilbringende Licht und bleibt in Finsternis (Joh. 3, 19). Die Erleuchtung dagegen, welche allein aus dem Lichte des Gesetzes kommt, ist eine erschreckende, erkältende und tötende (2 Kor. 3, 6—9. 2 Mos. 20, 17). Nur die Erleuchtung dagegen, welche durch das Kreuz Christi kommt, ist eine lebendigmachende und erfreuende (2 Kor. 4, 4. Hebr. 1, 3. Kol. 1, 14. Luk. 1, 77. 78).

An vielen Stellen der Bibel bedeutet das Wort Erleuchtung die tiefere Belehrung schon bekehrter Christen (Eph. 1, 18): Gott gebe euch erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welches da sei die Hoffnung eures Berufs.

Das jetzt in den christlichen Kreisen so viel gebrauchte Wort **Erweckung** kommt in Beziehung auf unbekehrte Sünder in der Bibel gar nicht vor. Viermal finden wir es aber gebraucht von der Belebung und Vergrößerung der in schon wiedergeborenen Christen noch schlummernden, geistlichen Kräfte. Paulus schreibt im 2. Briefe an Timotheus 1, 6: Um welcher Sache willen ich dich erinnere, daß du erweckest die Gabe Gottes, die in dir ist; ähnlich 2. Petr. 3, 1; 1, 13.

Wenn wir nun dies Wort Erweckung auf Unbekehrte anwenden, so hat es dieselbe Bedeutung, wie das Wort Erleuchtung und

bezeichnet die lebendige, geistige Regsamkeit und das Beschäftigtsein mit der Gefahr der Sünde und der Notwendigkeit der Gnade in Christo, gegenüber der früheren Gleichgültigkeit. Es ist aber durchaus nötig, daß ein Erweckter nicht ein bloß erweckter Mensch bleibe, sondern daß er im Glauben nun als ein Begnadigter, Bekehrter und Wiedergeborner auch aufstehe und wandele. Manche Erweckte sind in dem Irrtum, daß ihre Erweckung an sich schon eine gute Sache sei und dringen nicht zur gewissen, entschiedenen Buße und zum völligen Glauben durch. Von solchen Scharen von Erweckten, die man noch immer nach Jahren nicht Gläubige und Bekehrte nennen kann, weil sie noch immer nicht fröhlich vor Gott und Menschen bezeugen können, daß sie Vergebung und neues Leben in Christo gefunden haben, merken wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen kaum etwas. Nur die Erweckung, welche bald zu einer gewissen Annahme der Heilsgnade und zu dem gewissen Trost der Rechtfertigung und Gotteskindschaft führt, ist eine fruchtbringende Blüte. Je länger einer ein bloß Erweckter bleibt, je größer wird die Gefahr, daß er als eine taube Blüte wieder abfällt.*)

In bezug auf die Unterweisung, welche man erweckten um ihr Seelenheil und Vergebung besorgten Seelen geben soll, mögen hier einige Worte von Prof. **Charles Finney**, eines Mannes, durch den viele Tausende erweckt und bekehrt sind, und der deshalb aus sehr gesegneter Erfahrung reden kann, Platz haben. Er sagt in seinem schon 1839 erschienen Lectures on revivals of religion: (Vergl. Finneys Leben. Köln. 1879).

„Die Bekehrung geschieht nicht durch eine neue Schöpfung, sondern durch die Wahrheit, welche durch den heiligen Geist Macht über das Herz gewinnt. Bekehrung ist ein Gehorsamwerden und Sichhingeben an die Wahrheit. Ohne daß die Wahrheit dem erweckten Sünder nahe gebracht wird, kann er nicht bekehrt werden. Darum ist das große Ziel bei der Behandlung eines erweckten Sünders, daß seine Schwierigkeiten und Dunkelheiten aufgehellt werden und seine Irrtümer abgethan und die Wurzel

---

*) Wo das N. Test. von Erweckung redet oder von einem mächtigen Eingang des Wortes, so gebraucht es das Wort Thür. (1 Kor. 16, 9): „Denn eine große und wirkungsvolle Thür ist mir aufgethan." (2 Kor. 2, 12, Kol. 4, 3): „Betet für uns, auf daß Gott uns die Thür des Wortes aufthue". (Apst. 14, 27): „Wie Gott den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan." (Offbg. 3, 8): „Ich habe vor dir gegeben eine offene Thür." Einen offenen Zugang zu den Herzen muß der HErr dem Worte geben, sonst steht man vor verschlossenen Thüren und von Vorurteilen. Sündenbanden und Unsitten, ummauerten Herzen."

seiner selbstgerechten Hoffnungen abgschnitten werden und ihm jede Spur von Trost, den er in sich selber finden könnte, weggenommen werde. Darin liegt oft eine große Schwierigkeit, und hier ist viel Unterweisung nötig. Erweckte Sünder haben oft ihre falschen Trostgründe so fest erfaßt, wie ein Ertrinkender ein Rettungsmittel. Der letzte Platz, zu dem ein erweckter Sünder um Hülfe geht, ist Jesus Christus. Die erweckten Sünder möchten auf irgend eine andere Weise erlöst sein. Sie möchten lieber jedes Opfer bringen, oder jedes Leiden erdulden, als sich gerade als schuldige und verlorne Empörer auf Christum allein zur Erlösung werfen. Dies ist der letzte Weg, auf welchem sie erlöst werden wollen. Er schneidet alle ihre Selbstgerechtigkeit ab, vernichtet allen ihren Stolz und Selbstgefälligkeit so gänzlich, daß sie äußerst unwillig sind, ihn einzuschlagen. Aber es ist wahr, sowohl in der Lehre als in der Erfahrung, daß dies dennoch der einzige Weg ist, auf welchem ein Sünder Trost finden kann. Wenn Gott es selbst versuchen würde, Sünder zu trösten und zu erlösen, ohne ihren Stolz zu brechen und zu demütigen, und sie von den Sünden abzubringen, er könnte es nicht. Es muß nun die Absicht bei der Unterweisung eines erweckten Sünders (anxious sinner) sein, ihn auf dem kürzesten Wege dahinzubringen, daß er dies thut. Es kommt darauf an, sein Herz auf dem kürzesten Wege zu dem praktischen Schluß und Entschluß zu bringen, daß in der That kein anderer Pfad ist, auf dem er kann getröstet und erlöst werden, als sich als einen verlorenen Empörer aufgeben und verleugnen und in Christo allein zu ruhen."

„Dies mit Erfolg zu thun, erfordert große Weisheit. Es erfordert eine gründliche Kenntnis des Menschenherzens, ein klares Verständnis des Erlösungsplanes und einen bestimmten genauen Begriff von eben dem, was der Sünder thun muß, um erlöst zu werden . . . . . Der erweckte Sünder sucht eine Hoffnung; er sucht Vergebung und Trost und Befreiung von der Hölle. Er sieht begierig nach jemandem aus, der ihn trösten und ihn in eine bessere Gemütsverfassung bringen wollte, ohne daß er verpflichtet wäre, sich solchen demütigenden Bedingungen zu unterwerfen, wie die des Evangeliums sind. Seine Angst und Not dauern fort, nur weil er nicht auf die Bedingungen des Evangeliums eingehen will. Unglücklicherweise finden solche erweckte Sünder oft Tröster, wie sie dieselben wünschen."

„Viele wollen aus rein menschlichem Mitleid nichts weiter, als geängstete Sünder trösten auf irgend ein Weise. Nun, Gott ist barmherzig, aber Er sieht nur einen Weg sie zu trösten. Er hat seine Bedingungen unter denen Er dem Sünder Erlösung geben will festgestellt, so fest wie seinen Thron, Er gibt nicht nach. Er weiß, daß nichts anderes dem Sünder wirklich gut thut; denn nichts kann ihn glücklich machen, bis er seine Sünden bereut, sie aufgibt und sich zu Gott kehrt. Darum wird Gott nie nachgeben. Unsere Absicht muß dieselbe sein, wie die Gottes. Wir sollen Mitleiden und Wohlwollen haben, und ebenso bereit sein, Trost zu bringen, aber nur auf die rechte Art. Die Sache ist die, daß unsere Hauptabsicht

sein sollte, den Sünder dahin zu bringen, daß er **Gott gehorcht**. Seine Tröstung soll bei uns und bei dem Sünder selbst nur ein zweites Ziel sein. Wenn wir aber mehr besorgt sind, ihm Linderung seiner Not zu bringen, als ihn dahin zu führen, daß er aufhört, Gott zu entehren und Gott zu widerstreben, so werden wir ihm durch unsere Unterweisung nicht wirklich nützen. Wenn bei der Predigt des Evangliums oder der Unterweisung der Erweckten wir nicht die Ehre Gottes unser höchstes Motiv sein lassen und nicht mehr und nichts Höheres wollen, als auf irgend eine Weise die Traurigen trösten, werden wir keinen Segen haben."

„Oft haben rechtgläubige Christen, welche diesen Grundsatz nicht erfaßt hatten, andere, welche treu die erweckten Sünder behandelten und unterwiesen, der Grausamkeit angeklagt. — Ein falscher Trost, den man giebt, ist der: „Du hast nichts besonderes Böses gethan, du bist nicht so böse, als du fühlst." Die Wahrheit dagegen ist, daß die erweckten Sünder viel böser gewesen sind, als sie meinen. Kein Sünder hat je seine Sünden für größer gehalten, als sie waren. Es ist wahrscheinlich, daß kein Mensch am Leben bleiben könnte mit einem vollen Einblick in die Größe seiner Sünden. Ein Mensch mag irrtümlich meinen, daß er die Sünde wider den heiligen Geist begangen habe. Aber einem von Natur liebenswürdigen, erweckten Sünder sagen, daß er nicht so böse ist, als er denkt, das heißt nicht wahren vernünftigen Trost geben, sondern ihn betrügen und seine Seele verderben."

„Andere sagen den erweckten Sündern, „daß die Bekehrung ein allmählich fortschreitendes Werk ist," und machen auf diese Weise ihre Sorge um das Seelenheil schwinden. Wenn ein Mensch in Not ist, weil er solch ein Sünder ist und weil er, wenn er sich nicht bekehrt zu Gott, verdammet wird, so ist es eine große Beruhigung für ihn, einen Freund zu finden, der ihn auf den Gedanken führt, daß er stufenweise besser werden kann, und daß er nun nach und nach schon weiter kommen wird. Man sagt ihm: „Du kannst nicht erwarten, mit einem Male herauszukommen; ich glaube nicht an diese plötzlichen Bekehrungen; du mußt warten und es sich auswirken lassen; du hast gut begonnen, und nach und nach wirst du Trost finden." Dies ist bis auf den Grund falsch. Die Wahrheit ist, Wiedergeburt oder Bekehrung ist nicht ein fortschreitendes Werk. Was ist Wiedergeburt? Was anders, als der Anfang des Glaubensgehorsams gegen Gott! Und ist der A n f a n g eines Dinges ein allmähliches und fortschreitendes Werk?"

„Ein anderer Weg, auf welchem erweckte Sünder durch falsche Beruhigung betrogen werden, ist der Rat, die Sache für den Augenblick bei Seite zu setzen, um nicht durch zu große Angst verwirrt zu werden. Solch ein Rat ist, wenn es wirklich die Überzeugung von seiner Sünde ist, welche den Sünder unglücklich macht, weder heilsam noch recht. Die Züge des heiligen Geistes, die den Sünder zur Selbstbesinnung bringen wollen, werden ihm nie schaden oder ihn verrückt machen. Er mag sich selbst verwirrt machen durch Widerstand dagegen. Aber es ist gotteslästerlich, zu denken, daß der teure, weise, liebevolle Geist Gottes je eine Seele mit so wenig Sorgfalt

leiten werde, daß Er die Seele verwirrt machen und verderben sollte, welche Er erlösen und heiligen wollte. Wenn einem Sünder die Stimmen und Züge des heiligen Geistes in Not bringen, so ist es das allein richtige Verfahren, daß man seine Meinungen berichtigt, ihn von Irrtümern abbringt und den Weg der Erlösung so klar ihm vor Augen legt, daß er ihn deutlich vor sich sieht. Aber nie soll man raten, die Sache bei Seite zu setzen, sondern man soll mit dem heiligen Geiste mitarbeiten und so zur Ruhe bringen diese schrecklichen Kämpfe, welche durch den Widerstand gegen den heil. Geist entstehen."

„Manchmal wird auch erweckten Sündern zum Trost gesagt, daß Religion nicht in schmerzlichen Gefühlen besteht. Ein erweckter Sünder, welcher dem heiligen Geiste widersteht, hat allen Grund, in Schmerzen zu sein; denn er steht in Gefahr, den heiligen Geist für immer durch solches Betrüben von sich zu treiben. Gewiß, Religion besteht nicht in schmerzlichen Gefühlen. Aber der Sünder hat Grund, traurig zu sein, eben weil er keine wahre Religion hat. Wenn er Religion hätte, so würde er sich nicht so elend fühlen. Wenn er ein Christ wäre, so würde er frohlocken. Aber einem unbußfertigen, erweckten Sünder sagen, er solle freudig sein!? Du könntest gerade so gut diese Lehre in der Hölle predigen und ihnen dort sagen: „Seid guten Muts, habt nicht so elende Gefühle." Der Sünder ist am Rande der Hölle; er ist in Rebellion gegen Gott, und seine Gefahr ist unendlich viel größer, als er sich vorstellt. O, welch' eine Lehre der Teufel, einem Rebellen gegen Gott zu sagen, er möge sich nicht unglücklich fühlen! All dies Elend des erweckten Sünders ist ja nichts als Rebellion. Er hat keinen Trost, weil er sich weigert, getröstet zu werden. Gott ist bereit, ihn zu trösten. Du mußt nicht meinen, daß du barmherziger wärest als Gott. Gott wird ihn augenblicklich mit Trost erfüllen, wenn er sich unterwerfen wird. Aber da steht er, kämpfend gegen Gott, gegen den heiligen Geist, gegen das Gewissen, bis er in Not fast bis zum Tode gerät, und doch will er nicht nachgeben. Da kommt nun ein falscher Tröster und sagt: „Ich kann es nicht sehen, daß du dich so elend fühlst; sei nicht so traurig, sei fröhlich, Religion besteht nicht in Traurigkeit, sei getrost."

„Was immer die Religion und den Heilsweg in geheimnisvolle Dunkelheit bringt, das verschafft leicht dem Sünder falschen Trost. Wenn ein Sünder in Angst in bezug auf die Religion ist, so wird er sich oft getröstet finden, wenn du die Sache als ein dunkles Geheimnis ihm vorstellst. Des Sünders Not kommt aus dem Druck einer gegenwärtigen Verpflichtung, den er fühlt."

„Unterrichte ihn über diese seine gegenwärtige Verpflichtung, mache sie ihm klar, und du wirst, falls er dann noch nicht nachgiebt, seine Angst vermehren. Aber sage ihm: Wiedergeburt ist ein völliges Geheimnis, etwas das er gar nicht verstehen kann, und laß ihn in diesem Nebel der Finsternis, und er wird von seiner Angst um sein Seelenheil ablassen. Es ist ja

gerade seine klare Einsicht in das Wesen und die Notwendigkeit der Buße (repentance), das ihn so in Not bringt. Das Licht bringt den innern, schmerzlichen Kampf in seine Seele, eben weil er sich weigert, zu gehorchen. Das wird einst die Qual der Hölle sein. Und es bringt dies fast die Hölle in eines widerstrebenden Sünders Brust hier, wenn es nur klar genug gemacht wird."

„Es ist ferner ein falscher Trost, dem Sünder „von seiner Unfähigkeit, etwas zu thun," zu reden. Wenn du ihm sagst, daß er unfähig ist, dem Evangelio zu gehorchen, so geht er natürlich darauf ein als einen Beruhigungsgrund. Er sagt gern: „Ja, ich bin unfähig; ich bin eine arme, schwache Kreatur; ich kann dies nicht thun, und gewiß, Gott kann mich nicht in die Hölle werfen, weil ich nicht thue, was ich eben nicht thun kann." Wenn ich glaubte, daß der erweckte Sünder unfähig wäre, so würde ich ihm geradezu sagen: „Fürchte dichnicht, du bist nicht darum zu tadeln, daß du dem Rufe des Evangeliums nicht gehorsam folgst; denn du bist unfähig, und Gott wird dich nicht zur Hölle senden, weil du nicht thust, wozu du keine Kraft hast. Wird der Richter der ganzen Erde nicht recht richten?" Ich weiß wohl, daß die, welche zum Sünder sagen, er sei unfähig, nicht so konsequent (folgerichtig) sind, daß sie diese Folgerung aus ihrer Theorie ziehen. Aber der erweckte Sünder folgert dies alles, und er fühlt sich dadurch beruhigt und eingeschlummert. Aber es ist falsch, und all der Trost, den man daraus zieht, häuft bloß Zorn auf den Tag des Zorns."

„Es ist falsch, zu sagen, daß der Sünder in der Wiedergeburt und Bekehrung sich rein passiv (leidend) verhalten müsse; denn in einem Sinne ist Bekehrung sein eigenes Werk. Das, was er selbst thun muß, ist etwas, das nie und nimmer für ihn gethan werden kann. Es ist etwas, das er thun muß, oder es geschieht nie."

„Es ist ferner verkehrt, dem vom heiligen Geist erweckten Sünder zu sagen, „er müsse auf Gottes Zeit warten." Ein Sünder steht in Empörung wider Gott. Gott kommt zu ihm mit Vergebung in der einen Hand und mit einem Schwerte in der andern und sagt dem Sünder: „thue Buße und empfange Vergebung, oder weigere dich, und du bist verloren." Nun kommt ein Diener des Evangeliums und sagt dem Sünder: „er solle auf Gottes Zeit warten." In der That sagt er, daß Gott nicht haben will, daß er jetzt Buße thue, und daß Er nicht bereit sei, ihm jetzt zu vergeben und wirft also die Schuld der Unbußfertigkeit des Sünders auf Gott. Anstatt auf des Sünders Schuld hinzuweisen, daß er nicht sofort sich Gott unterwirft, deutet er an, daß Gott sein Anerbieten nicht aufrichtig meine, da Er in der That noch nicht bereit sei, den Segen zu geben. Der erweckte Sünder aber nimmt sich daraus dies: „O ja, Gott ist noch nicht bereit, ich muß warten auf Gottes Zeit, und so kann ich weiter leben in Sünden, und es eine Zeit lang aufschieben, bis Gott bereit ist, mir zu helfen und dann werde ich fromm werden."

„Es ist ferner falscher Trost, wenn man einem erweckten Sünder rät, etwas zu thun, was er thun kann, ohne wirklich sich Gott zu unterwerfen, Buße zu thun und die Versöhnung anzunehmen. Die erweckten Sünder sind oft bereit, jedes Werk zu thun und jedes Opfer zu bringen, nur nicht als verlorene Rebellen Buße zu thun und sich Christo zu ergeben. Darum ist es gefährlich, einem erweckten Sünder den Rat zu geben, er solle die Erbauungs- und Gnadenmittel zur Linderung seiner Not fleißig gebrauchen. Er wird denken: „Ja das will ich thun, wenn das alles ist. Ich dachte, ich müßte jetzt gleich Buße thun, von jeder Sünde lassen und mich Gott ganz ergeben; aber wenn der Gebrauch der Gnadenmittel genügt, so will ich das mit ganzem Herzen thun." Was kann es dem Sünder nützen, die Gnadenmittel zu gebrauchen, so lange er in Rebellion gegen Gott und im Widerstand gegen den ihn zur Buße und zum Glauben drängenden heiligen Geist steht. Was kann es einem Empörer nützen, fleißig die Gesetze seines Landes zu lesen, so lange er in der Empörung beharrt. Ein erweckter Sünder braucht da die Gnadenmittel, um nicht der Stimme Gottes, die jetzt seine Bekehrung fordert, gehorchen zu müssen. Er meint, wenn er die Gnadenmittel gebrauche, werde Gott von seinen unabänderlichen Bedingungen des Heils abstehen."

„Weiter ist ein ungeschickter Rat, den erweckten Sünder aufzufordern, um Buße und ein neues Herz zu beten. Er geht darauf ein und betet um Buße und ein neues Herz, bloß um nicht selbst Buße zu thun und sein altes Herz und seine verkehrte Herzensrichtung aufgeben und sich Gott ganz ergeben zu müssen. Er betet um nicht gehorchen zu müssen."

„Weiter ist es verkehrt, dem erweckten Sünder zu sagen, daß er beharren müsse, so werde alles gut werden. Er ist ja gerade jetzt in der Angst um sein Seelenheil, weil er noch im Widerstand gegen Gottes Gnadenruf ist. Das heißt also, ihn in seinem Widerstande bestärken. Er kann nicht eher Gnade finden, bis er aufhört zu widerstreben und in Buße und Glauben gehorsam zu werden."

„Es ist ferner verkehrt, einem erweckten Sünder zu raten, daß er um tiefere Sündenerkenntnis beten soll. Denn dadurch fühlt er sich von der gegenwärtigen Anforderung, jetzt Buße zu thun, befreit. Er hat Sündenerkenntnis, darum kann er auch jetzt Buße thun und glauben."

„Es ist falsch, den erweckten Sündern zu sagen, „daß Gott in dem Ofen der Schmerzen ihren Glauben prüfe, und sie geduldig warten müßten." Als wenn ein Sünder in dieser Lage Glauben hätte! Gott versucht und prüft hier nicht den Sünder, sondern der Sünder prüft und versucht Gottes Geduld durch seinen Widerstand und Unglauben. Der Sünder darf nicht wagen, lange zu widerstreben; denn sonst werden die Züge des heiligen Geistes und damit seine eigene Sorge ums Seelenheil ganz aufhören."

„Man soll den erweckten Sündern auf ihre Frage: „Was muß ich thun, daß ich erlöst werde?" nur eine solche Antwort geben, bei deren Befolgung

er sofort Frieden und Vergebung finden kann, so daß er gewiß in den Himmel käme, wenn er gleich darauf die nächste Nacht stürbe."

„Man soll ihnen ferner keine Antwort geben, welche nicht eine Aufgabe allen empörerischen Widerstandes und einen herzlichen Gehorsam gegen Gott einschließt. Rät man ihnen andere Dinge, wie Bibellesen und Beten, ohne eine Unterwerfung unter Gott und Christi Kreuz zu verlangen, so bringt man sie auf falsche Wege."

„Vor allen Dingen ist es nötig, daß man den Punkt findet, wo der heilige Geist mit dem erweckten Sünder wegen Aufgabe einer Sünde oder Irrlehre kämpft. Denn nur dann tritt Bekehrung und Begnadigung ein, wenn der Sünder hier nachgibt, sich unterwirft und Gnade annimmt." (Soweit Finney).

B. Die Vorgänge, in denen die Bekehrung, die Rechtfertigung und die Wiedergeburt sich vollzieht, nämlich: Buße und Glauben.

Wir kommen nun zu den zwei Vorgängen im Menschenherzen, durch welche die Annahme der Heilsgnade geschieht und die Bekehrung zu stande kommt—Buße und Glaube. Es ist hier von der größten Wichtigkeit, daß wir von der biblischen Bedeutung und dem Wesen dieser beiden Worte, die richtige Einsicht und Erfahrung haben. Gerade, weil sie die gottgeordneten, einzigen Mittel zur Teilnahme an Jesu Erlösung sind, und wir bei Buße und Glauben es mit den heiligsten Geheimnissen der Erlösung zu thun haben, kann niemand zu einer richtigen Einsicht in die Bedeutung und das Wesen der biblischen Buße und des Glaubens dringen, der nicht durch den heiligen Geist sich hat belehren und in ihre selige Erfahrung einführen lassen. Darum bitte jeder Leser demütig Gott um den heiligen Geist, daß Er ihm Einsicht schenke und ihn zu einer richtigen Auffassung und Erfahrung führe. Obwohl aber die seligen Wirkungen der Annahme Christi in Buße und Glauben durch keine noch so gute Lehre, sondern nur durch den heiligen Geist erfahren werden können, und niemand weiß, was Buße und Glaube ist, als wer es erfahren hat, so ist doch eine richtige, biblische Belehrung über das Wesen dieser beiden Vorgänge für den heilssuchenden Sünder von der größten Wichtigkeit. Falsche, gesetzliche, werkgerechte Auffassun-

gen dieser beiden Hauptworte der christlichen Lehre, hindern den Anfang und Fortgang des Lebens in Jesu sehr, während die evangelisch-biblische Lehre aufrichtige Heilsbegierige bald zum Frieden führt.

Kapitel IV.

a. Buße.

Das richtige Verständnis des biblischen Sinnes von „**Buße**" wird uns deutschen Christen besonders dadurch erschwert, daß mit diesem Worte von jeher ein so sehr verschiedenartiger Sinn verbunden war, und die Wahl des Wortes Buße als Übersetzung des neutestamentlichen Wortes metanoia überhaupt keine zutreffende genannt werden kann. Um dies zu verstehen, müssen wir bis auf die Zeit vor Einführung des Christentums in Deutschland zurückgehen. Schon bald nach der Apostelzeit hat sich bekanntlich in die ganze Auffassung der Heilslehre und auch dessen, was die Bibel unter Buße versteht, ein äußerliches, gesetzliches Wesen eingeschlichen. Demgemäß übersetzte schon die ältere römische Kirche das biblische Wort metanoia mit dem lateinischen poenitentia, was Straferleidung und Strafempfindung bedeutet. Sie versteht nun unter poenitentia drei Stücke. 1. Reue (contritio cordis), die sie aber meist mehr äußerlich auffaßt. 2. Ein äußerliches Bekenntnis vor dem Priester (confessio oris). 3. Eine Genugthuung durch Erduldung kirchlicher Strafen und Geldbußen und äußerliche Ausübung guter Werke, als Almosen, Fasten 2c. (satisfactio operis).

Dieser äußerlichen Auffassung des biblischen Wortes metanoia entsprechend, wurde bei der Christianisierung Deutschlands das Wort in der Bibel mit „Buße" übersetzt. Das Wort Buße bedeutet aber im Altdeutschen Genugthuung oder Sühnung eines verletzten Rechts durch **äußerliches** Leiden oder Thun, aber nicht eine innerliche Sinnesänderung.

Dieser Sinn des Wortes Buße hat sich auch, obwohl jetzt das Wort Buße in den christlichen Erbauungsschriften einen mehr

biblischen Sinn hat, bis heute erhalten und wirkt verwirrend. „Der Verbrecher büßt sein Verbrechen, oder zahlt Bußgeld.“ „Das sollst du büßen.“ In diesen Redensarten ist die Buße ein äußerliches Erleiden der Strafe, ohne daß dabei die innere Gesinnung und Reue in Betracht kommt. Im Sinne von Strafzahlung kommt das Wort Buße auch in Luthers Bibel-Übersetzung, 5 Mos. 22, 19. 2 Chron. 36, 3, vor.

Auch in der religiösen Sprache der evangelischen Kirche findet sich das Wort in diesem gerichtlichen Sinne von Straferleidung.

Ich bins, ich sollte büßen,
An Händen und an Füßen
Gebunden in der Höll’“;
„Freut euch auf ewig der schweren Buße,
Die Jesus that.“

Ein jeder, welcher nur etwas die Anschauungen über Buße in der römischen und griechischen Kirche kennt, weiß, daß dort unter Buße immer ein gutmachendes Erleiden und Thun verstanden wird. Das ganze Ablaßwesen beruht auf dieser Auffassung des Wortes Buße. Aber auch im allgemeinen Sprachgebrauch finden wir bei protestantischen Schriftstellern das Wort in diesem Sinne angewandt. Unter „Büßer“ versteht man einen Menschen, der durch ein Leben in der Einsamkeit durch Entsagungen und selbstauferlegte Pein für seine begangenen Sünden genug thun will. Man sagt: „Die Person hat ihre schwere Jugendsünde durch ein langes, schmerzvolles, entsagungsvolles und segensreiches Leben gebüßt und gesühnt“, oder: „Der Mensch hat diese eine Sünde lange und schwer genug gebüßt; jetzt sollte man es vergeben und vergessen.“

Daß noch heute das Wort „Buße“ in deutscher Sprache nicht Reue oder Zureinsichtkommen bedeutet, dafür möge als ein unparteiisches Zeugnis hier ein Auszug aus dem ausgezeichneten „Deutschen Wörterbuch von **Dr. Weigand**, 2. Aufl., Gießen 1873,“ stehen. Es heißt da: Buße, Pl. — n. (kirchliche oder rechtliche). G e n u g t h u u n g, wofür; büßen (ü lang), = ein Übel heben oder wegschaffen; wiedergutmachen (z. B. die Lücken büßen); genugthun (auch z. B. in „die Lust büßen“): zur Genugthuung mit Strafe belegen. Von Büßen ist abgeleitet: der Büßer = wer bessert, wiedergutmacht; die Büßung; das Bußgewand u. s. w.“ Den Sinn,

welchen jetzt Buße in der evangelischen Lehre hat, erwähnt Dr. Weigand gar nicht. Er erkennt ihn nicht als einen richtigen Gebrauch des Wortes Buße an.

Es liegt nun für jeden evangelischen Christen, der etwas in den Sprachgebrauch der Bibel und das Wesen der frohen Botschaft von Christo an die Sünder eingedrungen ist, auf der Hand, daß Johannes der Täufer und der Herr Jesus und Seine Apostel in diesem Sinne von Genugthuung durch eigenes, schmerzvolles Leiden nicht „Buße“ gepredigt haben. Wäre dies der Sinn von „thut Buße und glaubet,“ so wäre das Wort von Christo nicht eine frohe Botschaft freier Gnade an die verlorenen Sünder, sondern eine Gesetzesreligion und eine Ankündigung von schweren Lasten und nötigen Leistungen, durch die man sich zum Empfange der Seligkeit fähig machen könne.

Der Reformatoren Lehre über die Buße.

Weil über das Wesen der Buße so unbiblische und vielfach heidnische Begriffe eingedrungen waren, darum begann denn auch die evangelische Reformation mit einem Protest gegen die entsetzliche Veräußerlichung und Verkehrung der „Buße“ in der ganzen Lehre und Praxis der Kirche und besonders im Ablaßkram. Es war das innerste Wesen der Reformation, daß dem in gesetzlicher Finsternis sitzenden Volke wieder richtigere Anschauungen und Begriffe von Buße und Glauben und Gnade und damit wieder **Christus Selber** und sein vollkommenes Erlösungswerk ans Herz und ins Herz gebracht wurden. So klar und richtig aber auch die Reformatoren über die selige Annahme der Gnade Christi in Buße und Glauben gezeugt haben, so gehen sie in der Bestimmung des Begriffes „Buße“ doch nicht ganz auf den biblischen Sinn zurück. Sie erweitern die Bedeutung des biblischen Sinnes von „Buße“ so sehr, daß sie es meist gleichbedeutend mit Bekehrung, mit Herzenserneuerung, Wiegeburt, ja mit Heiligung, Sterben des alten Menschen und Erneuerung durch den Glauben fassen. In diesem Sinne nämlich will das Wort verstanden sein, wenn Luther und die Reformatoren von Anfang an immer wieder in verschiedener Form den Gedanken aussprechen, „nicht durch äußere Werke kann man Buße thun, son-

dern das ganze Leben muß eine Buße sein"; oder wenn sie sagen, „durch Buße werden wir der Sünde los." „Buße thun heißt: völlig anders werden." Siehe Bekenntnisschriften der luth. Kirche bei J. T. Müller. S. 199, 144, 318, 596, 133, 191. So sagt Luther in den 95 Thesen in der ersten These: Indem unser Herr und Heiland gebietet, Buße zu thun, will Er, daß das ganze Leben der Christen eine beständige Buße sei." So lehren die Reformatoren in den Bekenntnisschriften, daß die Buße (die sie lateinisch poenitentia und resipiscentia nennen) zwei Stücke in sich schließe. 1. Reue (contritio); 2. Glaube, wozu man als drittes noch den neuen Gehorsam zählen könne.*) Sie erklären aber dabei, daß das Wort metanoia = Buße, im Neuen Testament sowohl in dem umfassenden Sinne von Bekehrung, als auch in dem engeren Sinne von Reue gebraucht werde, und daß Buße im Sinne von Reue nur ein Stück von der Bekehrung sei.

Von der Reue lehren die Reformatoren sehr tröstlich und evangelisch: man dürfe durchaus nicht sagen, daß zum Glauben an die Vergebung in Christo eine heilige Reue aus Liebe zu Gott und nicht aus Furcht vor der Strafe oder auch nur eine bestimmte Tiefe der Trauer und Angst nötig sei, und betonen aufs entschiedenste, daß die Sündenvergebung dem Heilsbegierigen rein um Christi willen und nicht unter der Leistung oder Bedingung tiefer, göttlicher Traurigkeit zu teil werde. Siehe Apologie, Kap. XII. vrgl. den Abschnitt „Buße aus heiliger Liebe zu Gott." Man kann kaum entschiedener und tröstlicher aus der innersten Herzenserfahrung heraus die Allgenugsamkeit des Opfers Christi und reine Gnade ohne gesetzliche Buße predigen, als die Reformatoren dies gethan haben.

Unklarheiten über das Wort Buße auch unter den Evangelischen.

In der Sache stehen die Reformatoren hier ganz auf biblischem Grunde, aber ihre **doppelte Auffassung des Wortes Buße** hat hier und da verwirrend gewirkt, so daß unter dem Schutze dieser Verwirrung die alte verkehrte Auffassung von Buße in manchen

*) Siehe Art. XII. der Augsburgischen Konfession.

Ausdrücken und Redensarten unserer Gesangbücher, Predigtbücher und Erbauungsschriften sich wieder findet. Auch das protestantische Volk versteht unter Buße und büßen sehr oft entweder das Erleiden einer Strafe oder ein stetes Sichselbstanklagen und Verzagtsein. Nach Gewißheit der Sündenvergebung verlangende Seelen, namentlich in pietistischer Umgebung, meinen, daß sie um gewisse Gnade zu erlangen, erst noch länger in immer tieferer Selbstanklage und Verzagtheit stecken und durch solche Buße mit Christo sterben und auferstehen müßten, ehe sie sich die Sündenvergebung aneignen dürften. Diese Anschauung findet sich z. B. an mehreren Stellen in dem sonst segensreichen, vielgelesenen Büchlein: „Hollaz Gnadenordnung."

In unserer Zeit wird in den Schulen und Predigten das Wort metanoia = Buße viel mit „Sinnesänderung" übersetzt und als eine „Erneuerung des Sinnes und Herzens" erklärt. Aber diese Übersetzung, „Sinnesänderung," obwohl man sie richtig verstehen kann und sie nicht als geradezu falsch bezeichnen darf, ist doch auch nicht zutreffend und **oft sehr irreführend.** Wenn man unter „Sinn" im Worte Sinnesänderung so viel wie „Einsicht," also „andere Einsicht" versteht, so ist die Übersetzung richtig; wenn man aber Sinn gleich Herz versteht und so Sinnesänderung gleich Herzensänderung und Herzenserneuerung faßt, so trifft man den biblischen Sinn des Wortes nicht mehr; denn dann wäre ja Buße dasselbe mit „Besserung und Heiligung." Es wäre also der Sinn von Mark. 1, 15: „Thut Buße und glaubt an das Evangelium," der: bessert euch: werdet gute, fromme Menschen und glaubet dann." Da kämen wir also auf die Lehre, daß der Sünder sich erst bessern und einen andern neuen Sinn und ein neues Herz bekommen und dann glauben müße, daß ihm infolge solcher Buße und Besserung die Sünde vergeben sei. Das wäre also eine Sündenvergebung und Rechtfertigung durch Besserung und Glauben, und nicht durch den Glauben allein ohne Werke. Bei solcher Lehre könnte kein ernster mit sich und Gottes vollkommenem, heiligen Gesetze es genau nehmender, aufrichtiger Mensch zum Frieden der Sündenvergebung und der Gotteskindschaft gelangen.

Der biblische Sinn des Wortes metanoia = Buße.

Die Verwirrung über das Wort Buße ist in unsern Predigtbüchern und Erbauungsbüchern groß; oft wird das Wort auf einer und derselben Seite in ganz verschiedenem Sinne gebraucht. In der sonst so vortrefflichen Auslegung des Jeremia von Nägelsbach ist unter den Andeutungen zu Predigttexten gesagt: „Die wahre Buße, a. ihr Grund: die Liebe zu Gott, b. ihre Wirkung: rechtschaffene Früchte der Heiligung.“ Wie sehr dieser verschiedene Sprachgebrauch den einfachen Hörer verwirren und das Verständnis des Evangeliums verdunkeln muß, liegt auf der Hand.

Fragen wir uns daher, was das Wort metanoein und metanoia eigentlich bedeutet, so finden wir, daß sein Sinn ist „darnach anders denken,“ „nachher klug werden,“ „hinterdrein einsehen,“ „es mit ganz anderm Sinn ansehen.“ Es ist **nicht** dasselbe mit Bekehrung. Wo im alten Testament das Wort schub = bekehren vorkommt, da übersetzt es die Septuaginta nicht mit metanoia, sondern mit epistrephein, dem griechischen Wort für Umkehr und Bekehrung.

Diesen Sinn: „kommt jetzt zur Selbstbesinnung, zur Einsicht über euch selbst, über eure Verdammlichkeit und Sündhaftigkeit, über die Notwendigkeit der Bekehrung zu Christo,“ hat das Wort auch an allen Stellen des neuen Testaments, und es liegt keine Nötigung vor, wider den sonstigen griechischen Sprachgebrauch es mit Bekehrung zu übersetzen und so ihm die Bedeutung von Herzenserneuerung und Wiedergeburt zu geben. (Vergleiche Matth. 3, 2; 4, 17; 11, 20—21; 12, 41. Mark. 6, 12. Luk. 3, 3; 10, 13; 13, 3. 15, 7. 10; 16, 30. Apstg. 2. 38; 5, 31; 17, 30; 26, 20. Röm. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. Hebr. 6, 6.*)

An die sündigen Menschen ergeht durch das Licht des heiligen Wortes Gottes mit seinen Drohungen und Verheißungen, besonders

*) Auch die Stellen Matth. 3, 8. Luk. 3, 8. Apstg. 26, 20, welche von Früchten der Buße reden, wollen nur sagen, daß die rechte Buße eine wirkliche Abkehr von der Sünde ist, welche zur Hinkehr an Gott, zum lebendigen Gott, zum lebendigen Glauben führt. Wollte aber jemand auch an diesen Stellen behaupten, daß hier Buße dasselbe mit Bekehrung sei, so wäre doch noch keineswegs bewiesen, daß Buße die fortgehende Bekehrung und Herzenserneuerung bedeute, vielmehr bedeutete dann Buße höchstens so viel als plötzliche Bekehrung.

durch die gewaltige Predigt von dem Opfertode des Sohnes Gottes am Kreuz für die verlornen Adamskinder, die gnädige Aufforderung, doch zur Selbstbesinnung, Selbstverurteilung und zum Aufgeben des bisherigen Ungehorsams zu kommen, um die frohe Botschaft der Gnade und der Erlösung von Sündenschuld und Sündenherrschaft zu suchen und anzunehmen. Darum ist die biblische Buße **„ein Zureinsichtkommen über seine Sünde und Verdammlichkeit,“ „ein Überzeugtsein von dem bisherigen Irrtum seines Weges und von seiner Todeswürdigkeit, so daß man Gottes Verdammungsurteil als dem heiligen Gesetze gemäß erkennt.“** „Eine solche **Erkenntnis** kann, wenn sie eine wahre Erkenntnis des Gewissens ist, **nicht** eine bloße Verstandessache sein, sondern sie wird zu einer **Empfindung** von Herzeleid, Scham, Reue und Furcht und zu dem **ernstlichen Willen**, von dem leidigen, seelenmörderischen Sünden- und Weltdienst entschieden sich abzukehren, um die Gnade Christi anzunehmen und in Christi Dienst zu treten. Wer wirklich Buße thut im biblischen Sinne, will nicht länger ein ungehorsamer, eigenwilliger Empörer wider Gott sein, sondern ein versöhntes, gehorsames Gnadenkind werden.

Dieser Sinn von metanoia = Buße paßt an allen Stellen des neuen Testaments, und wir haben nicht nötig, mit den Reformatoren dem Worte einen doppelten Sinn, 1. von Reue und 2. den Reue und Glauben umfassenden und einschließenden Sinn von Bekehrung zu geben. **Durch diese ganz verschiedene Erklärung desselben Wortes und ganz verschiedene Anwendung im christlichen Sprachgebrauch entsteht notwendig Verwirrung und Unklarheit.** Man weiß nie, in welchem Sinne „Buße“ gemeint sei und gerät dadurch gar zu leicht in den werkgerechten Irrtum, daß zum rechtfertigenden Glauben eine vorangehende, heiligende Buße, Bekehrung, Herzensänderung, Herzenserneuerung notwendig sei. Wenn gesagt wird, daß tägliche Buße nötig sei, so versteht der eine darunter: ein fortwährendes Verzagtsein, und Ungewißsein, Sichanklagen und Jammern über unvergebene Sünden; der andere dagegen: ein tägliches Wachsen in der Herzenserneuerung und Sterben und Auferstehung mit Christo. Es findet sich z. B. in guten pietistischen Büchern die Aufforderung zu einem „fortwährenden, seligen Buß-

gefühl." Wenn Buße nun so viel als Reue und Leid über die Sünde und schmerzliches Zureinsichtkommen über seine Verdammlichkeit bedeutet, so ist dies ein Widerspruch; denn, wie kann ich selig sein, so lange ich in der Einsicht meiner Verlorenheit, meiner Empörung wider Gott und meines unbegnadigten Zustandes stehe?! Bußgefühl im Sinne von Verdammlichkeitsgefühl ist mit Gewißheit der Sündenvergebung und dem völligen Frieden und der Freude über die gewisse, gegenwärtige Gnade unvereinbar.

Daß die hier gegebene Auslegung des Wortes metanoia = Buße auch bei den meisten deutschen evangelischen Bibelforschern als die richtige anerkannt wird, dafür möge hier unter anderm ein Auszug aus dem als trefflich anerkannten und vielverbreiteten „**Biblischen Wörterbuch von Zeller**" Zeugnis ablegen. Es heißt dort: „Im neuen Testament steht an den vielen Stellen, wo Luther „Buße", „Buße thun" übersetzt hat, im Grundtext das Wort metanoia, metanoein, das heißt: „hintendrein einsehen", „nach geschehener That klug werden", „mit einem ganz andern Auge und Sinn es betrachten." Wenn nun nach der lutherischen Übersetzung Johannes der Täufer und Jesus zu predigen beginnt: „thut Buße", (Mark. 3, 2; 4, 17), so sagt Er wörtlich und eigentlich: „kommt doch jetzt hintendrein zur Einsicht", „gewinnt eine andere Ansicht von eurem Wesen, Wege und Ziel", „ändert euren Sinn." Wenn Johannes predigt von „der Taufe zur Buße" (Mark. 1, 4), so heißt das wörtlich: „Taufe zur andern, bessern Einsicht", „zur Änderung des Sinnes." Wenn Jesus predigt und in Seinem Namen predigen läßt „Buße und Vergebung der Sünden", (Luk. 24, 47), so will Er eben die Sinnesänderung (d. h. das Zureinsichtkommen), die nötig ist, um Vergebung zu erlangen; denn nur, wenn vor allem der Sünder einsieht, was und gegen wen er Unrecht gethan, kann ihm verziehen werden.

Die Stelle 2 Kor. 7, 10 gibt Luther: „Die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue,*) die niemand gereut", — statt „die

*) Im Grundtext steht hier metanoia, was Luther merkwürdiger Weise gerade an dieser Stelle ausnahmsweise nicht mit Buße übersetzt hat. Der Grund dieser ausnahmsweisen Übersetzung ist wohl der, daß er fühlte, wie der kirchliche Sprachgebrauch unter „Buße" dem Sinne der Stelle zuwider eine „Genugthuung" oder eine Herzenserneuerung verstehen werde.

zu Gott hin gerichtete, auf Gott und Sein Wort sich beziehende Traurigkeit (über das Geschehene) bewirkt eine solche Einsicht, eine solche Änderung des Sinnes zum Heile, die man niemals bereuen wird."

Wenn dann in der lutherischen Übersetzung Apstg. 8, 22 zum Zauberer Simon gesagt wird „thue Buße für deine Bosheit", so heißt es wörtlich: „sieh jetzt hintendrein deine Bosheit ein und wende dich von ihr ab, siehe und stehe jetzt in gründlicher Erkenntnis von deiner Bosheit ab"; ebenso Hebr. 6, 1 Luther: „Buße der toten Werke", wörtlich: „Hintennachkommende Einsicht und Abtreten von den toten Werken." (Offb. 2, 21; 16, 11): „thaten nicht Buße für ihre Werke — ihre Hurerei", wörtlich: „sie erkannten sich aus ihren Werken — ihrer Hurerei ꝛc. nicht heraus", d. h. sie sahen ihre begangenen Werke, ihre Hurerei nicht (als etwas Verdammungswürdiges und Abzulegendes) ein, traten nicht von ihrer Ungerechtigkeit ab. Luther hat das deutsche Wort „Buße" „und Buße thun" aus der Sprache der katholischen Kirche beibehalten, welche nach ihrem gesetzlichen Wesen und ihrer Werkgerechtigkeit das weltlich gerichtliche Wort Buße und Büßen für Genugthuung, Bezahlung, Bestrafung des Unrechts in das religiöse Gebiet hineinzog. Sie konnte Christo den Ruhm, allein die Strafe, die Buße, für alle Sünde bezahlt zu haben, nicht lassen; sie meinte, es müsse der Mensch durch auferlegte Strafe auch noch seinerseits die Sünde, das Böse, wieder gut zu machen helfen."

Aus diesen Worten Zeller's geht so recht klar hervor, wie wir Deutschen uns bei der Anwendung des Wortes Buße vor dem gerichtlichen und römischen Sinn zu hüten haben. In anderen Sprachen ist die Verwirrung nicht ganz so naheliegend, z. B. nicht im Englischen, wo das Wort metanoein richtiger, wenn auch noch nicht ganz zutreffend, mit repent = bereuen übersetzt ist. Nachdem das Wort im Deutschen nun einmal mit Buße übersetzt ist, müssen wir an diesem Sprachgebrauch festhalten, aber zugleich darauf sehen, daß das Wort Buße stets in dem evangelischen, biblischen Sinne „von Zureinsichtkommen", „Reue, reuig, reumütig, bereuen" gebraucht und verstanden werde. Wo einer aber das Wort Buße in dem altdeutschen, gerichtlichen Sinne von Genugthuung brauchen und verstehen würde,

so müßten wir ihm sagen: „In diesem Sinne kann der sündige Mensch vor Gott gar nicht Buße thun, und darf man keinen Sünder auffordern, Buße zu thun; denn wir glauben nach der Schrift, daß Christus für uns Genugthuung geleistet, unserer Sünden Schuld völlig gesühnt und so alles für die Gläubigen, als unser Stellvertreter, gut gemacht hat und täglich gut macht."

Siehe auch Thomasius Christologie III. 2. S. 142 u. 156.

Sehr merkwürdig und belehrend ist es darauf zu achten, daß das Wort Buße und Bußethun in den an Gläubige gerichteten Briefen des N. T. so selten vorkommt, bei Paulus nur viermal Röm. 2, 4. 2 Kor. 7, 10; 12, 21. 2 Tim. 2, 25, bei Petrus einmal 2 Petri 3, 9, im Hebräerbrief dreimal Hebr. 6, 1 u. 6; 12, 17. Im Jakobusbriefe und in den Johannesbriefen und im ganzen Evangelium Johannes kommt es **gar nicht vor.** — An vielen Stellen, wo wir erwarten würden, daß stünde: „wer Buße thut und glaubt an Jesum ist gerecht, oder hat das ewige Leben", steht nur, wer glaubt 2c. z. B. 1 Joh. 5, 1. Joh. 3, 36. Röm. 10, 4 2c. Der Glaube schließt die Buße und Abkehr von der Sünde als selbstverständlich mit ein und ohne Glauben als inneres Überzeugtsein und Ergriffenwerden von der Wahrheit des Evangeliums ist die Buße nicht möglich.

Wodurch wird die Buße bewirkt?

Es entsteht nun, nachdem wir uns den biblischen Sinn von Buße mehr klar gemacht haben, die Frage: Wodurch entsteht die Buße im Sünderherzen? Da ist nun eine allgemein verbreitete Anschauung: „die Buße entsteht durch die Predigt vom Gesetz, und der Glaube durch die Predigt der frohen Botschaft von Christo." Erst müsse die Predigt des Gesetzes eine Zeit lang die Sünder zerschlagen und verdammen und dann, nachdem die Buße recht gründlich geworden, müsse das Wort von der Gnade in Christo die Sünder trösten und belehren. Je länger ein Sünder in der Gesetzesangst gesessen, je tiefer und inniger werde sein Glaube. Darum müsse man sich hüten, den unruhig gewordenen Sündern, ehe sie gründlich ihre „Bußzeit" durchgemacht hätten, das Wort von der Gnade anzubieten. So wahrscheinlich und vernünftig solche

Ansicht klingt, so stimmt sie doch durchaus nicht mit dem apostolischen Vorbild. Wir finden in dem neuen Testament nichts von einer solchen Trennung von Buße und Glauben. Die Apostel predigten die Botschaft der Erlösung von Sündenschuld und Sündenknechtschaft durch Christum, den Gekreuzigten, und erwarteten und erfuhren, daß diese Predigt sowohl die Menschen zur Buße, d. h. zur Selbstbesinnung über ihre Seelengefahr und Verdammlichkeit als auch zum Glauben führe. In keiner der Bekehrungspredigten der Apostelgeschichte ist das Gesetz als ein Mittel, um dadurch erst zur Sündenangst zu kommen, angewandt und erwähnt.

Die Apostel haben auch vom HErrn nirgends den Auftrag erhalten, erst Gesetz und dann Evangelium zu predigen, sondern zu predigen Buße und Vergebung der Sünden oder Buße und Glauben durch das Evangelium. Daß die Predigt des Evangeliums von Christo, Dem für uns unter des Gesetzes Fluch Gestorbenen, die Lehre von unserer völligen Verdammnis durch das heilige Gesetz einschließt und voraussetzt, ist gewiß. Daraus folgt aber noch nicht, daß die christliche Predigt eine Verkündigung von Gesetz und Evangelium genannt werden muß, als wären beide getrennte und gleichberechtigte Teile derselben, welche nacheinander ihr Werk zu thun hätten. Es ist vielmehr so, daß die apostolische Predigt dem Menschen Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, als einzigen Erlöser bezeugt und dadurch ihn zu gleicher Zeit von seiner Verlorenheit und von der vollen, gegenwärtigen Erlösung überführt. Also Buße und Glauben sind die beiden fast gleichzeitigen und immer zusammengehenden Wirkungen des Evangeliums von Christo in den Menschenherzen (Röm. 2, 4).

Der reichgesegnete, schottische Prediger, Dr. theol. Horatius Bonar, sagt in seinem, in England so sehr viel gelesenen und gesegneten Büchlein „Gottes Friedensweg“ (in deutscher Übersetzung erschienen 1870 bei Prochnow, Moabit 32): „Das Wort „Buße“ bedeutet im Griechischen Sinnesänderung (change of mind) und die Sinnesänderung bewirkt der heilige Geist im Verein mit dem Evangelium, nicht mit dem Gesetz. „Thut Buße und glaubet an das Evangelium; denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, soll nicht heißen: „Thut Buße durch das Gesetz, und dann glaubet

an das Evangelium", sondern: „Die gute Botschaft vom Reiche Gottes, welche ich predige, bringe euch dazu, zur andern Einsicht zu kommen und das Evangelium anzunehmen." Daß die Buße hier vor dem Glauben stehet, zeigt uns, daß eine Abkehr von dem, was falsch ist, stattfinden muß, um das, was wahr ist, aufnehmen zu können. Wenn ich mein Gesicht gen Norden richten will, muß ich es vom Süden abwenden; aber ich werde das eine nicht eine Vorbereitung zum andern nennen. Wenn ich die Finsternis vertreiben will, muß ich das Licht einlassen; aber ich werde nicht sagen, daß die Vertreibung der Finsternis eine Vorbereitung zur Aufnahme des Lichtes ist. Beides muß, der Natur der Sache gemäß, zugleich geschehen. Buße ist also in keinerlei Verstand eine Zubereitung zum Glauben. Daß Angst des Gewissens vor dem Glauben hergehen kann, daran zweifle ich nicht. Aber eine solche Angst ist durchaus nicht das, was die Schrift „Buße" heißt, und sie ist ebenso geeignet, den Menschen vom Kreuze ab als zum Kreuze hinzuziehen. Daß Sünder durch den Donner des Gesetzes aufgerüttelt werden können, weiß ich wohl. Aber die dadurch entstehende Unruhe ist nicht die göttliche Traurigkeit. Sie ist nicht ungewöhnlich bei ungläubigen Menschen, wie Ahab und Judas. Ihre Stimme wird mit erschreckender Deutlichkeit in der Hölle gehört werden; aber das ist nicht Buße. Traurigkeit über die Sünde kommt aus „der Aneignung der Gnade Gottes in Christo", aus dem Aufschauen zum Kreuz und der am Kreuz geoffenbarten Liebe. Buße ist nur von Christo zu erlangen. Warum solltest du also den Mangel daran einen Grund sein lassen, von Ihm ferne zu bleiben? Geh' gerade deshalb zu Ihm. Er ist dazu erhöhet, daß Er sie gebe. Wenn du vom „Warten" (bis du bußfertig geworden) sprichst, so zeigst du damit nur, daß es nicht dein aufrichtiger Wunsch ist, die Buße zu haben. Die Gewissensunruhe wegen deiner Sünden kommt nicht durchs Warten, sondern durchs Sehen, nämlich durchs Sehen auf Ihn, der für deine Sünden gekreuzigt wurde, und Den du durch dein Mißtrauen und deinen Unglauben aufs neue kreuzigst. Steht nicht geschrieben: „Sie werden Mich ansehen, welchen jene zerstochen haben und werden klagen?" (Sach. 12, 10). Es heißt nicht: „Sie werden klagen und Mich ansehen", sondern: „sie werden Mich ansehen und klagen."

„Hüte dich vor der Einbildung, als könnten Gewissensbisse dich erlösen, oder sie seien um ihrer selbst willen zu ersehnen. Fühlen, daß man ein totes, hartes, gleichgültiges Herz hat, ist ein wirksames Mittel, zu Christo gezogen zu werden, viel wirksamer, als manches andere sein kann; denn die Armen, die Blinden, die Elenden sind geladen. Wie das, was man „Gesetzes-Werk" nennt, auf den Glauben an Christum vorbereitet, darüber laßt uns die Apostelgeschichte befragen. Da haben wir die Predigt des apostolischen Evangeliums und ihre Früchte in der Bekehrung von Tausenden. Wir haben ernste, von Gott eingegebene Reden, die an Juden und Heiden gerichtet sind, aber in keiner von ihnen ist das Gesetz erwähnt. Was an jenem Pfingstfeste den Dreitausenden durchs Herz ging, war die Predigt von dem Leben, dem Tode, dem Begräbnis, der Auferstehung Jesu von Nazareth, welche mit den erschreckenden Worten schloß, die denen, die sie hörten, wie die Posaune des Weltgerichts geklungen haben müssen: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den **ihr** gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat." (Apst. 2, 36). Das waren schrecklichere Worte, als das Gesetz; überwältigender, als was der Sinai hörte. So schrecklich es ist, den Vorwurf zu hören: „**Ihr** habt das ganze Gesetz übertreten"; — es war nicht so schrecklich, als hören zu müssen: „**Ihr** habt Seinen Sohn gekreuzigt." Den Herrn der Herrlichkeit kreuzigen, war größere Sünde, als tausend Gesetze übertreten. Und doch war in dieser That der äußersten Verruchtheit das Evangelium von der Gnade Gottes enthalten. Was des Sünders Verdammnis verkündigte, verhieß zugleich seine Erlösung. Das Evangelium war der apostolische Hammer, harte Herzen zu zerschlagen und die Buße ins Leben zu bringen. Das geglaubte Evangelium brach die Verstockung der selbstgerechten Juden, und nichts, als die gute Botschaft von Gottes freier Liebe, welche die Sünden verdammt, wird noch heutiges Tages die Herzen erweichen und „aus Steinen Kinder erwecken." Das Gesetz und seine Schrecken machen nur hart, und ihre Wirkung, selbst im Munde eines Elias, ist gering im Vergleich mit der des gepredigten Kreuzes." So weit Bonar.

Man wendet gegen solche Predigt von Buße und Vergebung der Sünden allein durch die Predigt vom Kreuz oft ein, daß solche

unmittelbare Gnadenpredigt nur da anwendbar sei, wo, wie bei den Juden, das Herz durch den Zuchtmeister des Gesetzes schon weich geworden sei. Aber waren die Herzen der Juden und Heiden zu Christi Zeit wirklich durch das Gesetz zerschlagen und gedemütigt?

Bei den Juden begegnet uns überall eine harte Selbstgerechtigkeit, die zum Hasse gegen den Sünderheiland treibt. Selbst die Besten, die Gottes Gnade und Leben suchenden Jünger Jesu, machen in ihren Reden vor der Auferstehung nicht den Eindruck, als ob sie von des Gesetzes Fluch sich besonders belastet und zerschlagen gefühlt hätten. Das Wesen des jetzigen Heidentums prägt sich für jeden, der es kennen gelernt hat, in der Abwesenheit eines tieferen Schuldgefühls aus. Die Asketen (sich selbst peinigende Heilige) der Hindus sind gräuliche Ausbünde von oft ganz ekelhafter, hochmütiger Selbstgerechtigkeit. Elendsgefühl findet sich unter den Heiden viel, Schuldgefühl fast gar nicht. Wird dies unter den Heiden zu Christi Zeit anders gewesen sein?!

Aus den gleichzeitigen Schriftstellern lernen wir die Griechen und Römer als ein sittlich leichtfertiges, die gröbsten Sünden wie Wasser trinkendes Geschlecht kennen. Wohl finden wir tiefe Klage über menschliches Elend und sittliche Verkommenheit und Verzweiflung an aller Wahrheit, aber kaum je eine Spur von tieferem Schuldgefühl. Unter ein solches Geschlecht trat Paulus in Ephesus, in Athen und Korinth und wußte nicht hohe Worte menschlicher Weisheit, nicht feine Disputationen über Gott, Ewigkeit, Sünde, Gesetz und Gerechtigkeit, sondern allein Christum, den Gekreuzigten, in Beweisung des Geistes und der Kraft (1 Kor. 2, 1—6). Diese Predigt der Gnade durch das Blut des Sohnes Gottes hat durch ihre von der Wundermacht des heiligen Geistes kräftig bezeugte, thatsächliche, ewige Wahrheit und Kraft das Heidentum besiegt und aus dem Tode Leben, aus Steinen Kinder erweckt (Röm. 1, 16).

Kann es auch eine überzeugendere Bußpredigt geben, als die Botschaft von dem Tode des Sohnes Gottes unter d e i n e r und m e i n e r Sündenschuld, als die Ankündigung einer vollen, gegenwärtigen Erlösung von aller Sündenschuld und Sündenherrschaft! Viel überzeugender und zur Einsicht bringender, als der verurteilende Donner vom Sinai, wirkt die Ankündigung an den Sünder: Hier,

auf Golgatha, ist für dich volle Erlösung aus der Schuld und Unruhe des bösen Gewissens und Befreiung von jeder Sündenkette, wenn du nur kommst, wie du bist und dich retten lassen willst. Wenn du diese Seligkeit, diese Erlösung und diesen aus Liebe sich zu Tode blutenden Erlöser nicht achtest, so ist fernerhin deine Sünde eine böswillige Sündenliebe, ein böswilliger Unglaube und böswillige Abneigung gegen den erbarmenden Erlöser. Dem drohenden Fluch des Gesetzes gegenüber konntest du sagen: „Ich bin nun einmal so böse, daß ich das Gesetz nicht halten kann"; aber bei dieser Botschaft von unserm vollkommenen, gegenwärtigen, allmächtigen Erlöser kann nicht irgend eine Unfähigkeit zum Guten, zu wahrer Buße, zum wahren Gebet u. s. w. dich ausschließen, sondern nur deine böswillige Sündenliebe und dein Gott-zum-Lügner-machender und von Christi Liebe und Gnade gering und übel denkender, verdammlicher Unglaube.

Ohne richtige Lehre von der Buße wird die Rechtfertigungslehre gesetzlich verdunkelt.

Diese hier gegebene Erklärung des neutestamentlichen Begriffs von Buße beweist sich auch darin als ächt biblisch und evangelisch, daß bei dieser Erklärung die herrliche Botschaft von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christum, die Predigt von Christo, als einem vollkommenen, gegenwärtigen Erlöser, der eine freie und ganze und augenblickliche Erlösung anbietet, in voller Klarheit erscheint. Sobald man lehrt: „Erst muß durch den Hammer des Gesetzes das Sünderherz allmählich zerschlagen werden, und muß der Sünder durch viele vergebliche Versuche die Fruchtlosigkeit seiner Anstrengungen unter dem Gesetz eingesehen haben", so ist eine Predigt von einer gegenwärtigen und augenblicklichen Gnadenannahme für jeden Sünder unmöglich.

Dem Menschen ist von Natur jetzt angeboren, daß er etwas Selbsteigenes vor Gott bringen will, um damit halb und halb die Erlösung zu bezahlen, oder doch sich derselben würdiger zu erweisen. Wenn er nun überzeugt ist, daß er sich auf seine guten Werke als einen Annahmegrund nicht berufen kann, so versucht er es mit seinem guten Herzen, wenn auch dies sich als bös und völlig unannehmbar

erwiesen, so will er seine Reue und gesetzliche Buße und Gebete als Gegenleistung und Annahmegrund Gott darbringen. Wird daher dem Sünder gesagt: „erst mußt du durch das Gesetz innerlich zerschlagen werden und eine heilige, heiligende Buße empfinden", so sieht er die Buße als etwas an, was er erst selbst zu thun und als gutes Werk zu leisten hat und wodurch er sich zum Empfange der Gnade zuzubereiten hat. Auf diese Weise kommt er aber nie zum Ziel; er wird mit seiner Buße nicht fertig; er gelangt nicht zu einer sichern Grundlage der Rechtfertigung, weil er die Rechtfertigung mit auf seine eigene Buße gründet. Darum ist bei solcher Lehre von der Buße eine augenblickliche, völlige, gewisse (instantanea, perfecta, plena, certa, wie sie die alten lutherischen Dogmatiker uns lehren), Sündenvergebung, Rechtfertigung und Bekehrung unmöglich oder doch ganz unwahrscheinlich. Dies alles wird zu einem stufenweisen und höchst ungewissen und unbestimmten Vorgang und keiner, der konsequent bei dieser Ansicht bleibt, kommt zur Gewißheit seines Gnadenstandes. Man nimmt da an, daß, obwohl Jesus eine völlige Erlösung erfunden, doch ein längeres, stufenweises, inneres Werk einer heiligenden Buße und Umkehr zu einem gottesfürchtigen Wandel vorangehen müsse, ehe dies sich ein nach Gnade verlangender Sünder aneignen dürfe. Man sagt auch mit den von Melanchton in der Apologie so entschieden bekämpften Papisten, daß nur eine Reue und Buße aus Liebe zu Gott und nicht aus Furcht vor der Strafe und aus Elendsgefühl zur Erlangung der Gnade genüge (vergl. S. 60).

Man legt die Gnadeneinladung Jesu (Matth. 7, 13.14): „Gehet ein (Grundtext im Aorist, also etwa: seid eingegangen) durch die enge Pforte 2c." so aus, als müßte man erst mit aller eigenen Anstrengung auf dem schmalen Wege wandeln, um durch die enge Pforte in Christum und in den Himmel einzugehen. Der richtige, aus dem Zusammenhange der neutestamentlichen Heilsbotschaft sich ergebende Sinn aber ist: „Geht in Buße und Glauben ein für allemal ein in Jesum, den schmalen Lebensweg (Joh. 14, 6), welcher sofern ihr auf demselben bleibt, sicher zum ewigen Leben führt." Es handelt sich nach dem Aorist im Grundtext nicht um ein fortwährendes Eingehen, sondern um eine einmal stattfindende Ent-

scheidung. Wie auch Lange im Bibelwerk sagt: „Die Pforte ist ein Bild der Entscheidung, der Weg ein Bild des Wandels."

Man wendet, um diese irrige Lehre von der heiligenden Buße zu begründen, auch oft eine ganze Anzahl von Stellen und Anweisungen an, welche geschrieben sind, um Gnadenkinder und Jünger auf dem schon betretenen Heilswege zu ermuntern — wie, „will jemand mir nachfolgen, der verleugne sich (Matth. 16, 24)." „Wir wissen aber, daß die, so in den Schranken laufen, — laufet also, daß ihr es ergreifet ꝛc. (1 Kor. 9)." Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben! Wandelt im Geist! so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen (Gal. 5, 16)." „Die Christo angehören, die kreuzigten ihr Fleisch (Gal. 5, 24)" — als Anforderungen und Bedingungen, die Unbekehrte zu erfüllen hätten, um zur Gnade zu gelangen. Das ist aber eine falsche Auslegung, die in den Unglauben des Rationalismus führt.

Die Bibel stellt uns den Heiland dar, als den guten Hirten, welcher die verlorenen Schafe zur Buße ruft; nach dieser Auffassung des Christentums aber kommt es darauf hinaus, daß das verlorene Schaf in langer gesetzlicher Buße den Hirten suchen und rufen muß und kaum je gewiß sein darf, daß der Heiland es hört und annimmt.

In der Bibel ist gesagt, daß der Heiland an der Thür des Sünders stehe und warte und bitte, um mit Seiner Gnade eingelassen zu werden; nach dieser Lehre von einer gesetzlichen heiligenden Buße, steht der Sünder an der Thüre des Heilandes und zermartert sich und reinigt sich und muß immer besser beten, bis er so wird, daß der Heiland ihn annehmen kann.*)

*) Daß die wahre Buße nicht aus dem Gesetz allein, vor dem Glauben und ohne den Glauben, sondern aus dem Evangelio durch den Glauben komme, drückt L. Hofacker aus tiefer eigener Erfahrung in einem Briefe (Siehe Vorrede zu seinen Predigten, S. 23) so aus. Was du schreibst: „Der Heiland könne uns nicht beseligen, so lange wir noch in irgend einem Stücke unsere eigene Gerechtigkeit aufrichten;" das glaube ich auch und stimme hierin völlig mit dir überein. Er will Leute haben, die nicht durch Rennen und Laufen, sondern durch Sein Erbarmen selig werden wollen. Aber das meine ich doch, du befindest dich hierin in einer gewissen Selbsttäuschung, in welcher ich auch lange gesteckt habe. Du forderst etwas Evangelisches durch das Gesetz, was nur durch das Evangelium bewirkt werden kann. Glaub mirs, Lieber: eine wahre Herzenszer-

Wahre Buße und Glaube sind immer zusammen.

Wollen wir das Wesen der Buße recht verstehen, so müssen wir immer festhalten, daß Buße und Glaube die zwei immer zusammmengehenden Seiten bei der Annahme des Erlösers in der Bekehrung sind, daß Buße und Glaube sich nicht von einander trennen lassen, daß erst dann wahre Buße geschehen ist, wenn die Buße eine Buße zum Glauben geworden ist. In der Bekehrung bezeichnet Buße die von der Sünde sich abkehrende und Glaube die zum Heilande sich hinkehrende Bewegung und Wendung des Herzens. Der neuere lutherische Kirchenlehrer Thomasius sagt III. 2, 142, in einer, auch in Bezug auf die Begriffsbestimmung des Wortes Buße lehrreichen Stelle: „Der Glaube hat zur Bedingung seines Entstehens die Erkenntnis der totalen Sündhaftigkeit und das aufrichtige Heilsverlangen, welche beide selbst wieder auf der erfahrungsmäßigen Erkenntnis des Wesens der Sünde beruhen. Ohne sie kommt es nicht zum Glauben. Denn erst in dieser bittern Erfahrung scheidet man sich innerlich von der Sünde und kehrt sich der Gnade Gottes in Christo zu. Wir nennen diesen Vorgang die Reue, nach gegenwärtigem Sprachgebrauch auch Buße, (obwohl dieser Ausdruck, auch wenn er im Unterschied von Glauben gebraucht wird, einen etwas andern Sinn hat als „Reue",) und verstehen darunter die persönliche Abkehr von der alten natürlichen Sinnesrichtung, welche an dem Glauben, als an der persönlichen Ergreifung des Heils, ihre andere positive Seite hat. Beides zusammen ergibt den Begriff der Bekehrung."

In der lutherischen Concordienformel heißt es S. 634: „Buße thun heißt nichts, als die Sünde wahrhaftig erkennen, herzlich bereuen und davon abstehen." Diese Erklärung ist sehr einfach und klar, wenn man (wie dies auch wohl die Meinung der Concordien-

---

knirschung, ein wahres Armsündersein kann nur durch das Evangelium uns gegeben werden; nur durch Anerkennung der Liebe, die uns zuerst geliebet hat, kann Satans Werk in uns zerschlagen und ausgefegt werden. Das Gesetz kann auch zerschlagen, aber es ist, wie wenn du ein Stück Gummielastikum mit dem Hammer zerschlagen wolltest; so lange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit, thut man aber den Hammer weg, so geht es wieder zusammen. Da muß man mit Feuer, und zwar mit Liebesfeuer kommen und die Materie zergehen und zerfließen lassen; das hilft und das hilft allein."

formel) zu abstehen noch „wollen“ ergänzt; denn wirklich von der Sünde abstehen kann der Mensch erst, nachdem er Christum im Glauben ergriffen hat.

Der Schriftausleger und reichgesegnete Prediger James Gall sagt in seinem trefflichen, allen sehr zu empfehlenden Büchlein: „Augenblickliche Erlösung. Zweite, durch einige Erklärungen und Anmerkungen für deutsche Leser vermehrte Auflage“, Verlag von J. D. Prochnow jun., Moabit 32, Berlin 1876: „Es ist also Buße der Zeitpunkt in der innern Geschichte des Menschen, wenn er sich von den toten Werken (Hebr. 6, 1) zu Gott wendet (Apost. 20, 21). Buße ist die letzte Handlung des unbekehrten Menschen, wie der Glaube die erste Handlung des bekehrten Menschen ist. Obwohl deshalb das eine **nicht** ohne das andere sein kann, ist Buße theoretisch betrachtet vor dem Glauben (Mark. 1, 15). Es ist ganz richtig, daß wir nicht glauben können, ohne daß wir Buße thun, aber es ist auch wahr, daß wir Buße thun in dem Augenblick, wo wir glauben.“

Aus all dem Gesagten ersehen wir, daß die durch das Wort von Christi Tod, Auferstehung und Wiederkunft zum Weltgericht bewirkte Buße nur da vorhanden sein kann, wo der sündige Mensch sich als vor Gott verloren und verdammlich erkennt und die Sünde als einen Fluch und eine elendmachende Sklaverei der gottgeschaffenen Seele betrachtet und beklagt. Wenn der heilige Geist jemanden dahin bringen will, daß er Christo als seinem Erlöser sich ergibt, muß Er ihn erst oder wenigstens zugleich überzeugen, daß er verdammlich und verloren, geistlich elend und jämmerlich ist und ihm eine Sehnsucht nach Erlösung aus dem Sündendienst schenken. In der Buße *unterschreibt der sündige Mensch* mit Erschrecken *die Gotteswahrheit*, daß er als ein Ungehorsamer, Unreiner und Empörer von rechtswegen *der Verdammnis schuldig* ist und sieht ein, wie schmähliche Sünden-Ketten er bisher getragen hat. So lange der Mensch hier der Wahrheit Gottes nicht Recht gibt, kann er nicht zu Christo kommen.

„Willst du am Sünderheiland dich erfreun,
So mußt du erst ein Sünder sein,
Soll Jesu Himmelsarznei dich kühlen,
So mußt du erst die Sünden fühlen.“

Buße und Sündenbekenntnis.

Weil die biblische Buße ein entschiedenes sich selbst verurteilen und Absagen der Sünde ist, darum erfordert sie auch notwendig das Sündenbekenntnis vor Gott und Menschen (Psalm 32, 3. 1 Joh. 1, 8—9. Jak. 5, 16). Niemand ist über seine Sünde wirklich zur Buße gekommen, der sie nicht von Herzen als verdammlich zuerst vor Gott und dann auch vor Menschen erkennt und bekennt. Alle Sünden, welche der Mensch öffentlich gethan, durch welche er ein öffentliches böses Beispiel gegeben, muß er auch vor den Menschen bekennen und verurteilen; die Sünden, welche er nur vor Wenigen begangen, braucht er auch nur vor diesen zu bekennen. Ohne solches Bekennen bricht er nicht mit der Sünde und wird nicht vor Gott und Menschen offenbar, daß er es aufrichtig meint, und darum kann er vorher keinen Frieden im Glauben finden. Vergl. Hos. 14, 3. Nehmet diese Worte mit euch und bekehret euch zum HErrn.

Mit diesem offenen Bekenntnis der Sünden und Verirrungen hängt zusammen, daß er alles Böse, was er gethan, so weit es noch in seiner Macht steht, wieder gut machen muß (Luk. 19, 8). Thut er dies nicht, so haben die Christen und die Weltkinder recht, wenn sie die Aufrichtigkeit seiner Buße bezweifeln. Auch bei heimlichen Sünden, die besonders aufs Gewissen fallen, ist es sehr nötig und heilsam, daß der erweckte Sünder sich einem erfahrenen Prediger oder einem in der Gnade gegründeten und einsichtigen Christen im Privatbekenntnis kund thue. Hierdurch wird der Hochmut gebrochen, die Brücke zwischen der Sünde abgerissen und kommt nach Gottes Verheißung auf das gläubige Gebet und die aus Gottes Wort vom gläubigen Christen zugesprochene Sündenvergebung der Friede oft wie ein Strom ins Herz hinein. Nur ist hier recht festzuhalten, daß eine tiefe, jammernde Reue bloß um eine einzelne Sünde noch nicht die zum Glauben führende, sich selbst ganz verurteilende Bußfertigkeit ist. Oft beweinen Leute bitter einzelne Sünden und verdammen sich wegen derselben; aber weiter wissen sie nur davon zu reden, wie gut sie sonst waren und wie gottesfürchtig und wie gut sie sonst noch sind. So lange sie so reden, ist noch keine Hoffnung auf wahre Buße und Glauben an Christum und Bekehrung und Wiedergeburt vorhanden.

Buße und Sündenketten.

Bei dem einen Menschen ist es mehr die drückende Erkenntnis der Sündenschuld, bei dem andern mehr das Seufzen unter den Sündenketten und der innern Unreinheit, was ihn zur Buße und zum Erlöser von allen Sünden, von Sündenschuld und Sündenherrschaft, treibt. Solche Seelen, welche in guter christlicher Familie und unter veredelnden Einflüssen aufgewachsen sind, haben oft eine viel tiefere Not über die innere Sündenunreinheit und so manches Sündenelend, als ein tiefes Gefühl von Sündenschuld. Sie meinen deshalb oft, daß sie, ehe dies Schuldgefühl nicht eine bestimmte Tiefe erlangt hat, nicht wagen dürfen zu glauben. Das ist aber ein Irrtum; denn da sie unter den innern Sündenketten sich mühselig und beladen und zum Eintritt in den reinen Himmel unwürdig fühlen, so sind auch sie vom Sünderheiland geladen und Ihm willkommen. Ja es wäre zu wünschen, daß in unserer Zeit, wo man unter der religiöseren Jugend viel mehr Sündenelendsgefühl als Schuldgefühl findet, sich die evangelische Predigt besonders an die in Sünden sich gebunden Fühlenden wendete und ihnen Christum als den mächtigen Erlöser nicht nur von Sündenschuld, sondern auch von Sündenketten und Sündenunreinheit vor die Augen malte und aus persönlicher Erfahrung bezeugte.

Sehr oft kommt bei einem erweckten Sünder, der in Angst vor Gottes Strafe und Verlangen nach Frieden ist, alle Not daher, daß er von einer bestimmten Sündenkette gebunden ist und von dieser Sünde nicht lassen will. Die bestimmte Kette kann sein eine Unversöhnlichkeit, ein Betrug, ein Diebstahl, eine Feigheit Christum zu bekennen und in eine Erbauungsstunde zu Leuten ärmern, niedern Standes zu kommen, eine sündliche, weltliche Gesellschaft, von der man sich nicht trennen will ꝛc. Wo nun der heilige Geist mit dem erweckten Sünder im Kampfe liegt, da ist die Entscheidung über Buße und Unbußfertigkeit. Nicht eher wird der erweckte Sünder ein Bußfertiger, als bis er hier seinen Widerstand aufgegeben hat und gehorsam sein will. Sobald er hier auf diesem Punkte Buße thut, da kann er auch glauben. Die sogenannte Bußangst kommt also eigentlich nicht aus der Buße, sondern gerade daher, daß der erweckte Sünder sich weigert, an dem bestimmten Punkte Buße zuthun und sein Widerstreben aufzugeben.

Buße aus heiliger Liebe zu Gott.

Besonders seelenverwirrend ist die schon von den Reformatoren so entschieden verworfene Auslegung der Buße als „einer heiligen Reue, nicht aus Furcht vor der Strafe und nicht aus Elendsgefühl über die schmählichen Sündenbanden und ihre bösen Folgen, sondern aus einer heiligen Liebe zu Gott, weil man einen so guten und liebevollen Gott verlassen und betrübet hat.“ Solche reine, heilige Reue der Liebe und Tiefe der Zerknirschung vom Sünder verlangen, ist fast noch schlimmer, als wenn man von ihm ein gutes Herz und gute Werke verlangt, durch die er sich zum Empfang der Gnade würdig machen soll. Solche heilige, selbstlose, herzreinigende Reue und heilige Scham über die Sünde kann der Mensch unmöglich eher haben, ehe er zum Glauben an Christum gekommen und wiedergeboren ist. Hierüber sagt James Gall a. a. O., S. 17: Du kannst keine göttliche Traurigkeit über die Sünde haben, bis du selbst göttlich bist, denn diese ist eben eine der neuen Triebe der neuen Natur. Wenn das Herz anders und neu geworden ist, und das kann nur durch den Glauben geschehen, so muß es sich äußern. Müßtest du diese neue Natur haben, ehe du zu Christo kommst, so hättest du ja nicht nötig, zu Ihm zu gehen, um sie zu erhalten. Und willst du warten, bis du eine reine göttliche Traurigkeit über deine Sünden hast, so wirst du nimmer zu Christo kommen. Das einzige, was du fühlen und empfinden kannst, ehe du zu Christo kommst, ist die Furcht vor der Hölle, das Elend der Sündenknechtschaft und ein Verlangen nach Ruhe; du kannst keinen höhern Beweggrund haben, und daher hast du auch kein Verdienst, indem du zu Ihm kommst. Es ist nicht Liebe zu Gott, oder selbst Haß gegen die Sünde, was der unbekehrte Mensch fühlt. Er mag einige Sünden, zu welchen er nicht hinneigt, verabscheuen, und er mag die Sünden hassen, denen er sich hingibt; aber es geschieht nicht, weil die Sünden gegen Gott sind und ihn entehren, und ohne das kann keine göttliche Traurigkeit stattfinden. Daher ist dein Kommen zu Christo eine Handlung nicht ohne Selbstsucht (aber eine durch den heiligen Geist der Liebe wachgerufene und darum der Liebe Gottes nicht widersprechende, sondern entsprechende Selbstsucht), wie Gottes Willfährigkeit, dich zu erretten, nichts als das reinste Wohlwollen ist. Er weiß, daß

du keine Liebe zu Ihm hast, und daß deine einzige Sorge ist, der Strafe für deine Sünden zu entgehen. Aber Er ladet dich dennoch ein, beruft sich auf deine eigenste Selbstsucht als eine Veranlassung zu kommen. „Kehret um, kehret um! warum wollt ihr sterben?“ Er weiß, daß dein Herz befleckt ist, und daher kann Er sich nicht an deinen Haß gegen die Sünde wenden. Er weiß, daß du keine Zuneigung zu Ihm hast, daher kann Er sich nicht an deine Liebe wenden. Was Er verlangt, ist, daß du Mitleid mit dir selbst haben mögest, und worüber Er trauert, ist, daß du so thöricht bist, deine eigenen, allerwichtigsten Angelegenheiten zu vernachläßigen.

Buße ist der Wendepunkt im Leben des Menschen; wenn er sein Elend entdeckt und sich zu Christo wendet, als zu seiner einzigen Hoffnung der Seligkeit, so ändert er seinen Sinn; er bereut und glaubt der frohen Botschaft, nicht aus Liebe zu Gott oder Haß gegen die Sünde, sondern einfach, weil er nichts besseres thun kann.

Der verlorene Sohn that Buße, als er von den Träbern aufstand, um zu seinem Vater zurückzukehren, indem er sagte: „Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brots die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger.“ Dies war gewiß nicht ohne Selbstsucht; aber es war nichts desto weniger wahre Buße. Wahre Betrübnis über seine Sünde oder rechte Scham über sein Benehmen gegen seinen Vater fühlte er noch nicht, bis er den Kuß der Versöhnung erhalten und den Platz eines Sohnes wieder eingenommen hatte.“ (So weit Gall).

Die Klage: Meine Buße ist noch nicht tief genug.

Manche Seelen, welche ein Verlangen nach Gnade haben, antworten immer auf alle Ermunterungen: „Meine Buße und Reue ist noch nicht tief genug, ich fühle mich noch nicht genug als Sünder und bin nicht unruhig genug darüber u. s. w.“; darum ist meine Buße noch nicht die rechte, und darum kann ich nicht zu Gott kommen. Falls solche Seelen den Gedanken hegen, als müßten sie erst selbst eine gute Buße in sich auswirken, ist dies offenbar selbstgerechtes Streben. Sie wollen nicht kommen „wie sie sind,“ als arme, verlorene, verderbte Sünder, sondern sie wollen zu Christo

kommen, als durch Buße und Reue schon gebesserte Sünder und ihre Buße als einen Grund ihrer Gnadenannahme darbringen. So lange diese Gesinnung anhält, kann natürlich sich das Herz der unverdienten Gnade Jesu Christi nicht erfreuen. Andere freilich sind schon so weit erleuchtet, daß sie wissen, daß die Buße ein reines Gnadenwerk des heiligen Geistes in uns ist, welches sie nicht selber thun können. Aber nun fangen sie an, sich und die in ihnen vom heiligen Geiste gewirkte Buße zu prüfen, ob sie auch rechter Art ist, so daß sie sich auf dieselbe als einen Grund ihrer Annahme verlassen könnten. Sie begehen hier einen verhängnisvollen Fehler darin, daß sie ihr Vertrauen nicht auf Christi Werk für uns, sondern auf des heiligen Geistes Werk in uns gründen wollen. Gewiß kann niemand zu Christo kommen, ohne ein Werk des heiligen Geistes in ihm, aber diese Wirkungen des heiligen Geistes sollen nie als der Grund unsres Friedens vom Gläubigen angesehen werden. Der heilige Geist verklärt Christum als **einzigen** Friedensgrund in der Seele. Er redet und zeuget nicht von sich selber, sondern von Christo. Der teure, werte, heilige Geist ist so eifrig für die Ehre Christi, daß Er die Seelen von allen andern Trostgründen, auch von Seinem Werke in der Seele, ab, allein zu Christo, dem sichern Friedensgrunde, treiben will. Der heilige Geist bezeugt Christum als „unsern Frieden" und nicht Sich selbst. Wenn der heilige Geist am klarsten und mächtigsten in der Seele wirkt, dann sieht sie nicht prüfend und wohlgefällig auf das, was in ihr der heilige Geist zu stande gebracht hat, sondern allein auf das, was Christus für uns sein will. Darum ist auch der Friedensgrund des Christen sicher; denn Christi Werk für uns ist ein vollkommenes und vollbrachtes, das Werk des heiligen Geistes in uns aber ist ein wachsendes und durch unsere Sündhaftigkeit unvollkommenes (vgl. S. 31).

Ein Wort von Hofacker über rechte Buße.

Über die Schwierigkeit, welche viele Heilssuchende sich machen, daß sie meinen, ihre Buße und Reue sei noch nicht gründlich genug, sagt L. Hofacker (a. a. O.): Ich habe einmal gelesen, daß Zinzendorf gefragt wurde: was zu wahrer Buße gehöre, und wann eine Menschenseele so sei, daß sie den Heiland ergreifen könne? Die

Antwort war: „Wenn sie angefangen hat, an sich selbst zu verzagen.“ Glaubst du das nicht? Ja, du glaubst es gewiß. Nun sehe ich aber schon, wie dir in Absicht auf dich, folgendes „Aber“ aufsteigt: „Aber ich verzage ja nicht an mir selbst; ich bin ja kein ausgezogener Sünder, ich sehe wohl, daß alle meine Sache nichts ist; aber mein Herz will es nicht recht glauben, und wenn es auch oft mit Gewalt darauf hingezogen wird, so fällt es bald wieder in seinen vorigen Hochmut zurück.“ Wie lange habe ich mich selbst mit solchen Gedanken geplagt, bis mir aufgedeckt wurde, daß ich eben in dem Armsein und Ausgezogensein meine Gerechtigkeit suchte. O! was ist das für ein Tück vom Satan, wodurch er die Seelen von ihrem Erbarmer zurückhält, ein um so feinerer Schlich, weil er sich in das Gewand der Demut hüllt! Es ist doch wahrlich ein Unterschied zwischen dem, wenn man die guten Hoffnungen von sich aufgibt und zwischen dem, wenn man ein ganz ausgezogener Sünder ist. Hat nur ein Mensch die Erkenntnis von seinem Elende und von der Unentbehrlichkeit des Heilandes, und die hast du ja, — das Herz mag dann sagen, was es will, siehe: ein solcher Mensch ist fähig zum Reiche Gottes. — Oder bist du nicht mühselig und beladen? Drückt dich denn nicht der Hochmut und die Selbstgerechtigkeit deines eigenen Herzens? Ist es nicht eine große Last? Wie seltsam wäre das, wenn einer sagen wollte: „ich kann mir die Last noch nicht abnehmen lassen, sie drückt mich noch nicht genug.“

Die Willfährigkeit des heiligen Geistes, die Buße zu bewirken.

Besonders wichtig ist, daß wir von der Willfährigkeit des heil. Geistes, in uns die Buße zu wirken, überzeugt sind. Solche Überzeugung benimmt uns auch jeden Entschuldigungsgrund, mit der Buße zu warten. Mancher sagt: „Ich will Buße thun, wenn später der heilige Geist mir Kraft geben wird.“ Das ist ganz verkehrt. Der heilige Geist ruft dich durchs Evangelium jetzt zur Buße und zum Glauben und sagt zu dir: „Komm.“ Dieser Ruf des heiligen Geistes ist **ernsthaft** und nicht bloß zum Schein; Er will nicht, daß du noch einen Tag unbekehrt bleibest und zu sündigen fortfahrest. Darum ist es auch gewiß, daß Er jetzt in dir die Buße wirken

will, wenn du nur willst. Gerade **dies Mißtrauen** gegen den heiligen Geist, daß du nicht an Seine Willfährigkeit, dich zu bekehren, glaubst, **ist eine deiner größten Sünden.** Darum sollst du, so kalt und tot und unbußfertig, als du dich fühlst, Ihn bitten, daß Er in dir die Buße wirke. Das ist ein ganz unglückseliger Gedanke, wenn manche die Buße so auffassen, als wäre sie ein Werk der Selbstdemütigung, Selbstabmarterung und des ringenden Betens, durch welches der Sünder „einen nicht wollenden und zur Vergebung schwer geneigten Gott" treiben und nötigen müsse, ihm Gnade zu erweisen. Diese Auffassung ist eine völlige Verkehrung der frohen Botschaft von der Gnade Christi, von den offenen Gnadenarmen des versöhnenden Gottes in eine Gesetzes-Religion eines zur Errettung der Sünder langsamen Gottes.

Es werden für diese Meinung, als könne die Begnadigung und Bekehrung des Sünders nicht ohne eine ringende, allmähliche, lange anhaltende Buße und ringenden Gebetskampf mit Gott zustande kommen, verschiedene Stellen der heil. Schrift angeführt, besonders Luk. 13, 24: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet." Aber in dieser Stelle ist durchaus nicht, allen sonstigen freien Gnadenaufforderungen der Schrift zuwider, gesagt, daß wir mit einem nichtwollenden Gott zu ringen haben, oder daß Christus, der Selbst die Pforte ist, nicht Seine Gnadenarme offen halte. Es ist hier nur gesagt, daß die Bekehrung (sie gehe rasch oder langsam vor sich) einen ernsten scharfen Kampf mit dem eigenen, sündenliebenden Herzen, mit dem Unglauben und mit der Selbstgerechtigkeit koste. Das Ringen kommt daher, daß der Mensch eine Lieblingssünde nicht ablegen, sondern mit durch die enge Pforte hindurch haben will, und da gibt es dann einen aufreibenden, harten Kampf. Ein Ringen entsteht, bis der Mensch sich von den Lumpen seiner eigenen Gerechtigkeit getrennt hat, und manchem muß der heilige Geist sie stückweise abreißen, und doch versucht er dann noch aus seinem Ringen und Beten und Kämpfen wider die Sünde ein Tüchlein eigener Gerechtigkeit auf der entblößten Stelle anzubringen. Weil die sündigen Menschen hier dem heiligen Geist so lange widerstreben, darum dauert es so lange, bis es zur rechten Buße und zum rechten Glauben, zur endlichen Bekehrung kommt. Einen

solchen langen, ringenden Kampf vor dem Eintritt der wahren Buße kann man allerdings eine allmähliche Buße und Bekehrung nennen; aber durch solch langes, ringendes Widerstreben hat sich der Mensch, (und wenn es Jahre dauerte und er in diesem Ringen ganz abgemagert wäre), der Gnade um nichts würdiger und Gott um nichts gnädiger gemacht. Wenn er gleich reuig wie Paulus und der Kerkermeister zu Philippi sich nicht mit Fleisch und Blut besprochen und sich ganz vor Gott schuldig erkannt, ganz der Sünde den Abschied gegeben und ganz dem wahrhaftigen Gnadenworte Christi ohne Mißtrauen und Deuteln vertraut hätte, so wäre dies Gott wohlgefälliger gewesen.

Andere sagen: Aber, es stehet geschrieben: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12). Erstens ist aber diese Stelle an schon bekehrte gläubige Christen gerichtet und werden sie ermahnt, in heiliger Scheu und Ehrfurcht vor Gott, der in ihnen das Wollen und Vollbringen wirket, nun auch treulich ihr Heil auszuwirken. Aber auch, wenn wir diese Stelle auf Unbekehrte anwenden, so sagt sie gerade, daß man, weil Gott jetzt bereit sei, Wollen und Vollbringen zu wirken, und also die volle Gnade anbiete, mit Furcht und Zittern sich beeilen müsse, durch den Glauben die Seligkeit zu wirken, das kann nur heißen, die Seligkeit anzunehmen (Joh. 6, 28—29). Das ist Gottes Werk thun, daß ihr glaubet.

Sehr häufig werden, wie schon oben gezeigt, Ermahnungen, wie Matth. 24, 13: „Wer beharret bis ans Ende, der wird selig;" 2 Tim. 2, 5: „Ob jemand kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht," welche offenbar nur von gläubigen Christen befolgt werden können und nur an gläubige, gerechtfertigte Christen gerichtet sind, in der Art auf heilssuchende Sünder angewandt, als gehörte die Befolgung derselben zu einer wahren Buße, durch die man dann zum Glauben gelange.

Auch das Gleichnis von der zudringlichen Witwe und das von dem zur Nacht bittenden Freunde (Luk. 18, 1—8 u. 11, 7—8), wollen beide eine Ermahnung zum anhaltenden Gebet an Gläubige sein. Gott will mit diesen Worten Seine **Gläubigen** welche sich ihres Kindesrechtes schon bewußt sind, und welche deshalb auch im

Frieden warten können, ermahnen, um höhere, geistliche Kräfte und um Bekehrung anderer Seelen anhaltend und dringend zu bitten. Gott weiß, daß durch solches Wartenmüssen und anhaltendes Beten das innere Leben der Gläubigen wächst und vertieft wird. Aber es ist nirgends gesagt, daß der Sünder, welcher aus seinem Sündenelend bei Christo Gnade suchet, die allen heute angebotene Gnade erst durch längeres Ringen und langwieriges Kämpfen mit Gott im Gebet zu erreichen habe, so daß er durch sein Beten einen nicht wollenden Gott zu überwinden habe. Gott verlangt darnach alle Sünder zu retten und da es für keinen Sünder gut ist, länger unter dem Fluch der Sünde zu bleiben, so nimmt Er den Sünder an, sobald er aufrichtig und im Glauben Christo und Seiner Erlösungsmacht sich anvertraut.

Solche Seelen, welche an der Möglichkeit einer Buße für sie zweifeln, quälen sich besonders oft mit zwei auf den ersten Anblick allerdings sehr untröstlich lautenden Bibelstellen ab (Hebr. 12, 17). „Esau fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Thränen suchte," und das Wort des HErrn, Luk. 13, 24: „Viele werden trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können."

Aber in der Stelle Hebr. 12, 17 geht das Wort Buße = Sinnesänderung nicht auf Esau, sondern auf seinen Vater Isaak. „Esau fand keinen Raum und Weg, dem Vater Isaak den Sinn zu ändern, obwohl er diese Sinnesänderung Isaaks mit Thränen suchte." Aus der ganzen Geschichte und dem Wesen Esaus geht hervor, daß Esau nicht ängstlich, mit Thränen besorgt war, Schmerz über seine Sünde zu erlangen, sondern daß er mit Thränen und Schmerzen eine Sinnesänderung des Isaak suchte und nicht fand.

Und die Stelle Luk. 13, 24 handelt, wie der Zusammenhang deutlich zeigt, nicht von der Gnadenzeit, sondern von der Zeit, wenn am Ende der Welt der Hausherr die Thür überhaupt verschlossen hat und die Gnadenzeit zu Ende ist.

Kurze und langwierige Buße.

Aus allem diesem geht klar hervor, daß die evangelische Predigt das herrliche, selige Recht hat, jeden Sünder jetzt auf der Stelle zur Buße aufzufordern und ihm zu sagen, daß Gott ihm zur Buße

und zum Glauben die Gnade anbeut, um die er nicht mit Gott zu ringen braucht im Gebet, sondern die er im gläubigen Gebet annehmen soll. Die Erfahrung sehr vieler besonders treuer, gesegneter und geheiligter Christen mag allerdings bezeugen, daß oft die Buße recht langsam zum Durchbruch kommt, daß Buße und Glauben sich jahrelang ganz ineinander verschlungen haben und es durch so viele neue Zweifel und Rückgänge hierdurch gegangen ist. Es ist dies die Folge entweder von dem Widerstreben des natürlichen Herzens oder auch von dem mangelhaften und nicht klar evangelischen Unterricht, welchen solche Seelen genossen hatten und durch den sie in die Meinung von der Notwendigkeit langer Bußübungen und Bußzeiten und einer ganz allmählichen Bekehrung und Begnadigung geführt wurden. Gott läßt es dem Aufrichtigen auch bei manchen irrigen Ansichten doch gelingen. Sind doch viele katholische Christen trotz ihrer irrigen kirchlichen Unterweisung oft zu einem innigen, vollen Frieden der Gotteskindschaft gelangt. Aber viel schwerer wird es bei irrigen Darstellungen des Heilsweges den treuen Seelen. Man soll sich deshalb gewiß hüten, seine eigenen in Folge von mangelhafter Belehrung gegangenen Irrwege für die allein richtigen, seligen, biblischen Wege auszugeben und den geraden, biblischen Weg, weil er so einfach und kurz ist, als irrig oder doch gefährlich und ausnahmhaft zu verdächtigen.

Die Buße zur Glaubensannahme Jesu ist etwas Einmaliges, aber etwas Bleibendes.

Aus allem dem, was uns die Bibel über die Buße lehrt, ergibt sich auch, daß sie, (wie die durch Buße und Glauben zu stande kommende Bekehrung), bei richtiger und normaler Annahme der Gnade Christi von Seiten eines bisher der Sünde dienenden Menschen etwas Einmaliges ist, welches aber in seiner Bedeutung und seinen Folgen durchs ganze Leben festgehalten und vertieft wird. Im neuen Testament werden die Unbekehrten aufgefordert, Buße zu thun, und die Bekehrten als solche angesehen, die Buße gethan haben. Von einer Aufforderung zu einer „stetigen Buße" ist in allen den vielen Ermahnungsschreiben der Apostel an die gläubigen Christen **nicht eine Spur** zu finden. Wenn man alle Christen ohne

Unterschied stets wieder auffordert, Buße zu thun, so ist dies ja eigentlich ein Zeichen, daß man wirkliche Buße, d. h. wirkliche Selbstbesinnung und Abkehr von der Sünde für nicht ausführbar hält.

Ein fortwährendes zur-Einsicht-kommen und Sichabkehren von der Sünde, welches nie zu etwas Ganzem und Bleibendem wird, offenbart sich ja als etwas Unwahres und Unwirkliches. Nur dies Eine müssen wir hinzufügen, daß **die Buße eine bleibende Bedeutung** für das Christenleben hat, und daß in einem gesunden Christenleben an der einmaligen Buße und Abkehr von der Sünde immer treuer und entschiedener festgehalten wird, und daß sich also die einmalige Buße nachher noch mehr vertieft. In diesem Sinne kann man die in guten pietistischen Schriften gemachte Unterscheidung von „großer Buße" und „täglicher Buße" für richtig anerkennen. Wie oben schon gezeigt, versteht Luther unter täglicher Buße, das tägliche Sterben mit Christo. Aber dies benennt die Bibel nie Buße und dieser unbiblische Gebrauch des Wortes Buße hat vielfach verwirrend gewirkt.

Das neue Testament und auch die Kirche der ersten drei Jahrhunderte sieht die Buße im wesentlichen als etwas Einmaliges an, das dann durch den Glauben sich in den Früchten eines heiligen Wandels bewähren müsse. Wo im neuen Testament die Aufforderung zur Buße an gläubige Christen ergeht, da ist es nicht eine allgemeine Ermahnung an alle Christen, sondern eine ernste Warnung zum zur-Einsicht-kommen und Sichabkehren von einer bestimmten Sünde. (Offenb. 3, 19.)

Paulus stellt es vielmehr als etwas Unerträgliches hin, wenn einer „immer lernet und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommt" (2 Tim. 3, 7). In der nachapostolischen Kirche war man so sehr von der Abgeschlossenheit der Buße überzeugt, daß man späterhin sich darüber stritt, ob bei den Abgefallenen eine zweite Buße überhaupt möglich sei. Das Bitten um die Vergebung der unbewußten und wider Willen geschehenden Versündigungen, zu welchen uns die fünfte Bitte ermahnt, wurde offenbar nicht „Buße thun" genannt (1 Joh. 1, 7—2, 2). Es liegen keine Spuren davon vor, daß die Christen der apostolischen Zeit und der ersten drei Jahr-

hunderte vor dem Abendmahl zur Buße ermahnt wären und stets ein Sündenbekenntnis vor dem Presbyter abgelegt hätten, von einem Beicht- und Bußzwange gar nicht zu reden. (Vergl. Steitz in Herzogs Realencyklopädie XIII. S. 584.)

Unsere religiöse Sprachweise dagegen versteht jetzt unter täglicher, fortwährender Buße vielfach ein Demuts-, Schwachheits- und Sündhaftigkeits-Gefühl vor Gott und ermahnt deshalb zum „in der Buße bleiben". In diesem Sinne ist gewiß fortwährende Buße notwendig und läßt sich auch von „seligem Bußgefühl", d. h. dann dem seligen Gefühl, daß man als ein sündhafter Mensch in Jesu Erlösung gefunden hat und in Jesu vor Sünden bewahrt wird, reden. Aber biblisch ist solche Redeweise nicht.

Versteht man aber mit der Bibel unter Buße ein Insichgehen und Sichabkehren von erkannten, bewußten Sünden, so ist es ganz unbiblisch, anzunehmen, daß jeder gläubige Christ täglich in solche erkannte Sünde falle und daher täglich Buße thun müsse. Eine Buße von einer erkannten Sünde ist nur dann eine wirkliche Buße von dieser Sünde, wenn man dieser Sünde für immer den Rücken kehrt und in Christo im Glauben die Kraft erwartet und findet, sie zu besiegen und zu lassen. Buße thun von einer Sünde und doch sie den nächsten Tag wiederthun und wohl gar schon von vornherein annehmen, daß man es doch wieder thun wird, ist gar keine wahre Buße oder Insichgehen und Sichabkehren von einer bestimmten Sünde, sondern höchstens ein ohnmächtiges, dem HErrn wenig Ehre machendes und wenig wohlgefälliges Bejammern. Man könnte dies auch eine ohnmächtige, gesetzliche Buße im Unterschied von einer kräftigen, evangelischen Buße des Glaubens nennen. Je mehr aber der Christ dies stetige Fallen und täglich wiederholte Buße thun wegen schon erkannter Sünden für das richtige hält und die Erwartung eines stetigen Sieges in Christi Kraft für eine Anmaßung oder Irrlehre ansieht, je mehr wird auch sein Jammern über die Sünde ein äußerliches und unwahres werden, bei dem das Herz gar nicht wirklich beteiligt ist.

Solche Christen, welche mit dem ernsten und heiligen Worte Buße ein Spiel treiben und gerade durch ihre falsche Bußlehre für die Sünde und das Fleisch sich Freiheit verschaffen und die

tägliche Buße zum Sündendeckel machen, sind eine traurige Erscheinung. Wenn bei einem Christen das Salz der Buße selbst dumm geworden, womit soll man es salzen?

Aber auch, wenn es ein gläubiger Christ mit dieser täglichen Buße bis in den Tod sich einen Ernst sein läßt, so macht es doch auf Weltkinder und besonders auf jugendliche Seelen einen abstoßenden Eindruck, wenn es ihnen so dargestellt und vorgelebt wird, als wäre das Christentum ein tägliches, ziemlich ohnmächtiges Beklagen der immer wiederholten Sünden, ein fortwährendes Fallen aus dem Bewußtsein der Kindschaft und ein durch Klagen und Selbstmarter darein Zurückkehren. Es kommt dies, wenn man das ganze Leben als ein tiefes und immer tieferes Büßen, für welches uns als Frucht nach dem Tode der Himmel zu Teil wird, ansieht, ziemlich auf die Gedanken der alten mönchischen Büßer hinaus.

Allerdings soll der gläubige Christ insofern täglich in seiner Buße stehen, als er sich, wie Paulus, immer von neuem daran erinnert, wie er von Natur ein Kind des Zornes, ein verlorener Gottloser ist, und wie schwer er mit seinen Sünden sich gegen Gott und Menschen vergangen hat. Es ist traurig, wenn ein Christ von dem gottvergessenen Leben und den sündigen Thaten vor seiner Bekehrung, die er in der Buße zu Gott einst bitter bereut und verurteilt hatte, nach Jahren mit heiterem Mut gern erzählt und auf manches, als auf etwas nach weltlichen Grundsätzen wohl interessantes und nobles, sogar etwas stolz zu sein scheint. Dadurch widerruft er seine Buße und macht besonders auf jüngere, unerfahrene Leute den Eindruck, als ob es ganz richtig wäre, wenn man in der Jugend etwas toll wäre und nachher, um des Himmels nicht verlustig zu gehen, fromm würde. Der wahre Christ schaut täglich sich und seine Sünden immer noch so an, wie er es in der Zeit seiner Bekehrung gethan; er hält an der damals angenommenen Stellung als eines von Gottes Gesetz verurteilten und sich verurteilenden Sünders fest und sucht die Ärgernisse, welche er als Unbekehrter gegeben, so oft und viel er kann, gut zu machen. Ja der heilige Geist deckt es ihm immer **noch tiefer** auf, wie verloren und gottlos er von Natur ist, und besonders bei solchen, die von Kindheit an gläubig in die Gnade hineingewachsen sind, muß sich die

Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit und die Klarheit und Entschiedenheit ihrer Buße noch immer vertiefen. Aber zwischen der Buße der Unbekehrten und der Bekehrten ist doch ein großer Unterschied, und es wäre entschieden wünschenswert, daß in unsern Predigten, Erbauungsbüchern und Liedern der Unterschied zwischen der Buße der Bekehrten und Unbekehrten mehr hervortrete.

In unsern Gesangbüchern sind die meisten Bußlieder Selbstaussagen längst bekehrter und wiedergeborener Christen. In andern Liedern gehen Aussagen über die Buße, welche nur für Unbekehrte passen, mit solchen, welche nur für die Buße der Bekehrten passen, wirr durcheinander. Oft hat man den Eindruck, als ob die betreffenden Predigten und Lieder über die Buße geschrieben seien, damit sie für Bekehrte und Unbekehrte zugleich passen sollen. Aber auf diese Weise sind sie für beide Teile oft unklar und irreleitend; denn was soll z. B. ein Unbekehrter davon denken, wenn in einem solchen Liede ein bekehrter Christ sich anklagt, daß er noch fort und fort „ohne Scheu" mit Absicht Sünden thue. Muß er nicht auf den seelengefährlichen Gedanken kommen, daß er auch bei bewußten Sünden dennoch in der Gnade stehen könne? Wiederum können bekehrte Christen durch solche Aussagen leicht auf den Gedanken kommen, als würden mehr oder weniger bewußte Sünden auch ihren Gnadenstand nicht gefährden. Die Folge davon ist, daß man Christen oft im Kreise von gläubigen Christen beten hören kann; „Vergieb uns die vielen unwissentlichen und wissentlichen Sünden, die wir heute gethan haben." Das ist, bei wirklich bekehrten Christen, die mit Wissen und Willen keine Sünden thun und bei denen es heißt, „lieber tot, als wissentlich sündigen", eine höchst gedankenlose Redensart, wie der selige Goßner sich einmal ausdrückt, „eine Hunde-Demut", die höchst gefährlich ist.

Der sogenannte Bußkampf.

In manchen Kreisen und Schriften wird viel für und gegen die Notwendigkeit des Bußkampfes geschrieben. Das Wort „Bußkampf" stammt aus dem ältern Pietismus, doch redeten schon die Reformatoren und die lutherischen Bekenntnisschriften viel von den (agones conscientiæ) Angstkämpfen des Gewissens, ohne welche

die Rechtfertigungslehre nicht zu verstehen und zu erfahren sei. Besonders aber hob der Pietismus hervor, daß Taufe und äußere Anhänglichkeit an die Kirche und ihre Ordnungen noch nicht zur Seligkeit genüge, daß vielmehr eine persönliche, bewußte Bekehrung und Begnadigung für jeden Sünder notwendig sei. Damit nun der Mensch sich nicht leichtfertig die Gnade Christi aneigne, so drang man auf einen längeren, schweren Bußkampf, d. h. auf eine längere Zeit, in welcher der Sünder schwer und schmerzlich unter dem Gesetze und der Angst vor dem Zorne Gottes seufze und die Sündenketten fühle, ohne aber die Kraft zu haben, sie zu brechen. Der schwere Bußkampf soll den Menschen dahin bringen, daß die Verführungskraft und Macht der Sünde in ihm gebrochen werde, und er im Glauben an die selige Gnade nicht sicher uud leichtsinnig werde. Es wird also der „Bußkampf" ein Heiligungsmittel und Läuterungsfeuer, das den Menschen besser und tiefer fromm macht. Hier steckt eine feine Werkgerechtigkeit; denn man macht da die Buße selbst und nicht Christi Gnade allein zum Erlösungsmittel für den Menschen.

Gewiß wird die Bekehrung, besonders wenn sie nach einer im ungöttlichen Wesen und in Gottvergessenheit hingebrachten Lebenszeit eintritt, immer eine mächtige, kampfesvolle Umkehr in den Gefühlen, den sittlichen Grundsätzen, den Neigungen, dem Gewissen und dem religiösen Denken hervorrufen. Also kann die Buße nicht ohne Kampf wider den alten Menschen mit seinem Hochmut, seiner irdischen Gesinnung, seiner Weltliebe 2c. vor sich gehen. Aber schon Zinzendorf wies dabei darauf hin, daß die Gnadenführung Gottes den einen diese Buße leicht und kurz, den andern schwer werden lasse, ebenso wie das Zahnen bei den Kindern. Es ist unbiblisch, eine bestimmte Stärke und bestimmten Angstgrad des Bußkampfes zum gründlichen Gnadenstande für nötig zu halten. Die Erfahrung beweist auch, daß Leute, welche nach langem, tiefen Bußkampfe bekehrt sind, doch nachher oft noch sich als sehr schwach und verführbar erweisen, während andere, welche nach kurzem und wenig aufregendem, innern Kampfe zur Buße und zum Glauben gekommen sind, sich als feste und starke Christen bezeigen. Nur in Christo ist Sicherheit, nicht in dem einmal durchgemachten

Angstkampfe der Erweckung, und in dem Grade des Ernstes und der Heiligung, welche man durch den sogenannten Bußkampf erreicht. Wäre wegen der Erfahrung des Bußkampfes eine Errungenschaft und Besitz höheren Lebens für den Menschen zugesichert, so hätte der Mensch einen Zustand durchgemacht, dessen er sich rühmen und getrösten könnte. Und wirklich haben dies manche Pietisten gethan und sind dadurch in eine schlimme Werkgerechtigkeit und feinen Hochmut geraten, demzufolge sie keinen für einen richtigen Christen hielten, der nicht so viel und so lange in Angst gewesen war wie sie. In dieser irrtümlichen Gesinnung preisen sie gnadenhungrigen Sündern nicht gleich Christum als gegenwärtigen Erlöser an, sondern sie bemühen sich, sie noch tiefer in die Sündenangst zu treiben. Dadurch geraten viele Seelen in einen verzweifelten Zustand, und andere verlieren in diesem gesetzlichen, vergeblichen Bemühen ihren Hunger nach Gnade und gehen ins tote, weltliche Wesen zurück.

In den Berichten über die Erweckungen in England und Amerika wird in deutschen Büchern und Zeitschriften oft schwer getadelt, daß die Erweckungsprediger einen „Bußkampf und Bußkrampf" zu erzielen suchten. Das ist schon insofern eine oberflächliche und schiefe Darstellung, als in der englischen religiösen Sprache sich der Ausdruck „Bußkampf" gar nicht findet. Der stehende Ausdruck ist conviction of sin, Überführtsein von der Sünde und ihrer Verdammlichkeit, und dieser ist wohl biblisch unanfechtbar. In den letzten 40 Jahren wenigstens haben die Erweckungsprediger, wie auch aus obigen Citaten hervorgeht, gerade immer sehr dagegen gewarnt, nicht aus der Buße ein heiliges und heiligendes Werk zu machen. Wenn in den englischen Predigten und Erbauungsbüchern so oft von den anxious gesprochen wird, so ist es (wie jeder Kenner der englischen Sprache weiß) nicht richtig, dies mit „Angstvoller" zu übersetzen; es bedeutet in dieser Verbindung Heilssuchender. Wenn also in einer Versammlung die anxious aufgefordert werden, da zu bleiben oder auf einen besonderen Platz zu kommen, damit die gläubige Gemeinde für sie bete, so ist es ein verkehrter Ausdruck (mag man diese Praxis für heilsam halten oder nicht), wenn man von Angstplatz und Angstbank spricht in der Art, als sollten die Seelen hier in ein künstliches Angstgefühl getrieben werden. Aus dem Gesagten erklärt es sich

auch, daß man in den Schriften der englischen und amerikanischen Erweckungsprediger, seien sie nun Presbyterianer, Bischöfliche, Independenten, Baptisten oder Methodisten, nie etwas über diesen in Deutschland so viel bestrittenen „Bußkampf“ findet, ja, daß dieser Ausdruck in der englischen religiösen Sprache nicht zu finden ist. Daß bei bisher in bewußten Sünden lebenden Unbekehrten eine entschiedene bewußte Erweckung, Buße und Wiedergeburt nötig sei, darin sind sich fast alle „Evangelischen“ in England und Amerika einig und sind insofern alle „methodistisch“, oder richtiger gesagt, „evangelistisch“. Aber gerade alle hervorragenden Lehrer warnen davor, daß man nicht eine bestimmte Höhe der Angst und des Schmerzes über die Sünde für nötig zum Glauben halten solle, ja sie heben hervor, daß tiefe Angst über die Sünde noch gar kein Anzeichen von Bekehrung sei (da erfahrungsmäßig auch hartnäckig ungläubige Menschen davon zu Zeiten ergriffen werden und auch die Teufel vor Gott zittern), und daß man sich in keiner Weise auf diese durchgemachte Sündenangst als ein Zeichen gründlicher Bekehrung und ewiger Begnadigung verlassen dürfe. Nie und nimmer sei unsere Buße die Grundlage unseres Friedens und unserer geistlichen Kraft, sondern allein Christus und Sein Blut.

Dies ist auch gewiß das Richtige, denn das tiefe Gefühl von Schuld und Verlorenheit gibt uns keine Hoffnung auf Erlösung, wenn wir Christum nicht annehmen. Ein Mensch, der tiefe Sündennot gefühlt hat und doch nicht zum Heiland geflohen ist, der ist um so verdammlicher vor Gott, weil er wider klare Erkenntnis in der Sünde stecken geblieben ist. Ein Mensch, der in großer Angst voraussieht, mein Haus wird einstürzen, ist doch nicht eher von der Gefahr des Erschlagenwerdens frei, als bis er hinausgegangen ist. Ein anderer, der, ehe ihn so große Angst ankommt, gleich hinausgeht ist geborgen, während der Ängstliche vielleicht aus geiziger Liebe zu seinen Sachen doch darin bleibt und darin umkommt. Wer nach erfahrener tiefer Bußnot und empfangenem Glaubenstrost es doch wieder leicht mit der Sünde nimmt und nicht sorgsam in Christo, seiner einzigen Zufluchtsstätte, bleibt, der hat um so größere Verantwortung und Schuld vor Gott.

Kapitel V.

b. Glaube.

Das Wesen des Glaubens.

Der Glaube ist nach der Schrift das einzige Mittel, um mit Gott Gemeinschaft zu haben und der Erlösung in Christo teilhaftig zu werden und zu bleiben. Wenn wir also als Christen immer wieder auf den Glauben dringen und die Notwendigkeit des Glaubens betonen müssen, so ist es dem Unglauben gegenüber, — der thut, als wenn die Aufforderung zum Glauben eine unberechtigte Zumutung an einen gebildeten Menschen wäre, und als ob Glauben und Wissen, Vertrauen auf Gott und Vernunft, Gegensätze und Widersprüche wären —, sehr gut, daß wir uns recht darüber klar werden, wie auch im natürlichen und sittlichen Leben alle Erkenntnis und alle guten Verhältnisse auf dem Glauben, dem Vertrauen und der Glaubenstreue beruhen. Die Erkenntnis von Recht und Unrecht, z. B. die auf dem Wege der Sittlichkeit erhaltende innerliche Erkenntnis des Unrechts, des Ehebruchs, des Diebstahls, des Mordes, der Lüge beruht auf der unsichtbaren und ohne Beweise redenden Stimme des Gewissens und also auf dem Glauben und nicht auf einem Wissen oder einer Verstandesschärfe. Ich kann niemandem in der Art beweisen, daß Stehlen Sünde ist, wie ich ihn durch den Augenschein und den Geschmack überführen kann, daß Gold glänzt und Zucker süß ist und Feuer brennt. Es gibt sehr gescheite und in allen Wissenschaften unterwiesene, ja als Lichter der Gelehrsamkeit, Kunst und Staatsweisheit gepriesene Leute, welche Hurerei und Ehebruch nicht für Sünde halten, sondern diese Sünden vielfach ausüben, und nach Umständen auch loben und besingen. Ebenso steht es mit der Lüge, dem Meineide und dem Betruge. Alle menschlichen Verhältnisse, Familie, Freundschaft, Handel, Gesellschaft, Staat ꝛc. beruhen auf dem Glauben. Treue und Glauben, oder Trauen und Treusein ist es, was die Menschheit zusammenhält und verbindet. Wo in der Familie, in der Gemeinde, in der öffentlichen Gesellschaft, im Staatsleben

keine Treue und Glauben mehr herrscht, da sinkt alles zusammen, da ist die Hölle auf Erden.*)

Selbst die Erkenntnis durch unsere Sinne beruht auf einem Glauben. Denn wie der große Philosoph Kant bisher unwiderlegt nachgewiesen hat, erkennen wir alle sichtbaren Dinge durch die Gläser von Raum und Zeit und bringen noch außerdem unsere angeborenen Begriffe an die Dinge heran. Dazu sehen und fühlen wir nie das Wesen der Dinge selbst, sondern haben nur Eindrücke von ihnen, die wie z. B. bei den Farben ganz und gar von der Beschaffenheit unseres Auges abhängen. (Manche sonst ganz gesunde Menschen sehen ein bestimmtes Rot für Grün und Grün für Rot. Die Farben des Regenbogens sitzen nicht wirklich am Himmel, sondern sind nur eine Spiegelung in unserm Auge und jeder Mensch sieht einen andern Regenbogen.) Ich kann also durchaus nicht beweisen, daß die sichtbaren Dinge so da sind, wie ich sie wahrnehme, sondern ich muß meinen Sinnen glauben, daß ich durch sie die Dinge im wesentlichen richtig sehe, oder besser noch, ich muß glauben, daß Gott, Der mich und die sichtbaren Dinge geschaffen hat, mich so organisiert hat, daß ich eine in der Hauptsache richtige Erkenntnis von der Außenwelt durch die Sinne bekomme. Wir dürfen also

*) Im Deutschen bedeutet leider das Wort „glauben" im gewöhnlichen Leben jetzt auch ein gewisses Meinen, ein ziemlich grundloses Vermuten und Denken, wie z. B. „ich glaube, daß es heute regnen wird, aber ich will es nicht behaupten." Oft bezeichnet es sogar eine eben aufkommende, bloß hingestellte, nicht wirklich für wahr gehaltene Vermutung, z. B. „ich glaube gar, er wird in seinem Alter noch die Thorheit begehen und auswandern." Dieser Sinn von „glauben" ist dem „glauben" im biblischen Sinne ganz entgegengesetzt. Der biblische Sinn von Glauben findet sich jedoch auch in der gewöhnlichen Redeweise oft in Redensarten, wie: „es ist Treu und Glauben in der Familie oder in dem Lande"; „die Soldaten haben Glauben zur Gerechtigkeit ihrer Sache und zu ihren Führern." Im Niederdeutschen bedeutet glauben auch gehorchen und treu folgen. Die Eltern klagen über den Sohn und sagen: „He glövt nich." Da nun einmal im Deutschen das Wort „glauben" auch die Bedeutung „von ungewissem grundlosen Meinen" hat, so erklärt man das Wort biblisch am besten durch **Vertrauen und vertrauensvolle Hingabe an den persönlichen Heiland.** Der christliche Glaube ist nie vorhanden, so lange ich bloß an die Lehre glaube; erst wenn ich der lebendigen Person Christi vertraue, habe ich den wahren christlichen Glauben, denn das Christentum ist nicht vor allem Lehre, sondern ein in der Person Christi uns erschienenes und zu teil werdendes **Leben.**

bestimmt behaupten, daß alles Wissen auf dem Glauben beruht, und daß es ohne Glauben überhaupt kein Wissen gibt. Wer z. B. von Jugend auf keinem Lehrer und keinem Buch je etwas glauben wollte, ehe er es nicht mit eigenen Augen gesehen und untersucht hätte, der könnte so gut wie nichts lernen und begreifen. Von Weltgeschichte könnte er nie etwas wissen, weil er ja dies Alles nicht persönlich gesehen hat. Er muß es von den glaubwürdigen Berichterstattern für wahr annehmen, also doch glauben, sonst kann er nichts wissen. Es gibt deshalb auch im strengsten Sinne gar keine Leute, die nicht glauben. Die ärgsten Leugner von Gott, Unsterblichkeit und Geist, sind Gläubige an die gottlose Weltanschauung, welche sie von ihren Vorgängern in der Gottlosigkeit gelernt und im Glauben angenommen haben, weil sie ihnen innerlich gefiel und darum als richtig erschien. Welch einen aller Vernunft und Erfahrung Hohn sprechenden Glauben haben doch alle Materialisten, wenn sie die ihnen vorgesprochene Lehre für wahr halten, daß die ganze schöngeordnete Welt und der Selbstbewußtsein und Vernunft habende menschliche Geist sollen aus dem unvernünftigen, bewußtlosen Stoffe (Kraftstoffe) von selbst durch Zufall hervor gegangen sein! Das Unvernünftige, der Stoff, soll das in so hohem Grade Vernünftige, die geordnete Welt und den denkenden Menschengeist hervorgebracht haben und erhalten! Denn wenn es keinen Gott gibt, so schafft und erhält ja die vernünftige Ordnung der Welt und unsern vernünftigen Geist nicht eine höhere Vernunft, sondern die Unvernunft d. h. der durch den unvernünftigen Zufall geleitete unvernünftige Kraftstoff!

Glaube und Vernunft sind durchaus keine Gegensätze. Es ist durchaus vernünftig, zu glauben und es ist unvernünftig, sich darauf zu setzen, daß man nicht glauben will. Wer z. B. der Stimme seines Gewissens nicht glaubt, der wird in sittlichen Dingen nie vernünftig denken und handeln, er ist und bleibt in allen seinen Handlungen ein „Thor", der in sein Verderben und in seine Schande rennt. Darum singt E. Geibel mit Recht:

Studiere nur und raste nie,
Du kommst nicht weit mit deinen Schlüssen,
Das ist das End' der Philosophie,
Zu wissen, daß wir glauben müssen.

Jede Obrigkeit, jeder Staat, ja jede Partei, z. B. gerade die auf ihren Unglauben stolze Sozialdemokratie, fordert ohne Beweis von den Unterthanen und Anhängern Glauben und Glaubensgehorsam gegen sich und gegen die Führer. Ohne Glaubensgehorsam hat nie ein Volk oder auch nur eine Partei bestehen und etwas ausrichten können. Glauben und folgen muß jeder, es kommt nur darauf an, **wem** man glaubt, ob dem Guten und der guten Sache oder dem Bösen, ob **mit Vernunft und gutem Gewissen,** oder wider Vernunft und Gewissen. Wie der tapfere Freiheitssänger Ernst Moritz Arndt singt: „Es gibt nur einen Freien, der heißt Gott, so sprach der edle Heide Aischylus, den Spruch macht nie ein Narr zum Narrenspott, weil jeder Staubgeborene dienen muß." Man könnte auch sagen statt dienen „glauben muß", denn glauben und gehorchen hängt innig zusammen. Aber der Glaube und Glaubensgehorsam gegen Gott den liebreichen Vater in Christo, in dessen Bilde und zu dessen Gemeinschaft wir geschaffen sind, ist für den Menschengeist die alleinige, wahre Freiheit. Ohne diesen Glaubensgehorsam der Liebe gegen Gott kommt der Mensch in die Knechtschaft des falschen Glaubens und Glaubensgehorsams gegen Verführer und Irrtumsmächte hinein, und wird ihr unglücklicher, gebundener Sklave. Auch die volle bürgerliche Freiheit kann nur so weit in einem Lande zur wirklichen Geltung kommen, als wahrer Glaube und Glaubensgehorsam gegen Gott im Lande herrscht, und um Gottes willen der eine Mensch seines auch in Gottes Ebenbilde geschaffenen Mitmenschen Freiheit, Ehre und Rechte achtet. Darum sagt der scharfsinnige Tocqueville mit Recht in Bezug auf die Völker: „wer nicht glauben will, muß sklavisch dienen".

Dies hier Gesagte und in seiner Richtigkeit nur kurz Angedeutete möge hier für unsern Zweck genügen, um darauf hinzuweisen, daß es durchaus keine Willkür gegen die Gesetze des menschlichen Erkennens und Handels ist, wenn Gott nach der christlichen Religion, (wie übrigens auch nach den andern Religionen) immer zuerst Glauben fordert. Demgemäß besteht auch nach christlicher Lehre im Unglauben und der Untreue der Abfall der Menschen von Gott mit allen seinen bösen Folgen. Sollten die Menschen von den Folgen der Sünde, d. h. den Sündenketten und dem Tode erlöst werden,

so mußte Gott in Christo Selbst die Erlösung vollbringen, die Menschen aber mußten diese Erlösung annehmen durch den Glauben. Auf diese Weise allein können die Menschen erlöst werden und wieder ins rechte Verhältnis zu Gott kommen und in demselben als erlöste, treue und trauende Kinder selig bleiben.*)

Wenn man nun das Wesen des Glaubens an Gott und Christum sich klar machen will, so muß man sich sehr hüten, daß man sich das **einfache Glauben** nicht durch viele schwierige Beschreibungen zu einem zuletzt ziemlich unbegreiflichen und unerreichbaren Dinge machen läßt. Das wahre Glauben und Trauen und Treusein ist im Familienleben und Freundschaftsleben und nationalen Leben etwas sehr Einfaches und doch weiß es und kennt es auch hier niemand recht in der Wahrheit, der es nicht erfährt und übt. Ebenso ist es mit dem Glauben an Gott und Christum, daß er etwas sehr Einfaches und doch Geheimnisvolles ist. Dies muß der Glaube schon deshalb sein, weil er das einzige Mittel ist, durch welches Kinder und Erwachsene, Ungelehrte und Gelehrte, Schwachbegabte und Hochbegabte an der für uns geschehenen Erlösung und an den Lebenskräften des Sohnes Gottes mit vernünftigem Bewußtsein teil nehmen müssen. Wäre der Glaube etwas nur durch tiefe Wissenschaft zu Begreifendes und zu Erreichendes, so wäre er nur für die Gelehrten. Nun aber ist er, wie alles was göttlichen Ursprungs ist und auf das Göttliche geht, z. B. das Leben, das Wachsen, die Liebe, das Licht, die Zeit, die Ewigkeit, der Raum, die Seele, das Gebet 2c. einfach und doch geheimnisvoll, geheimnisvoll-offenbar, so daß ein frommes Kind

---

*) Praktisch erklärt sich der biblische Sinn des Wortes Glaube (pistis) und glauben (pisteuein) an den Erlöser am besten durch das unter Menschen stattfindende Glauben und Vertrauen von Person zu Person, besonders durch das Glauben an einen menschlichen, zuverläßigen, Retter und Führer in der Not. Das menschliche Glauben an eine rettende Person schließt ein: 1) Ein für wirklich, wahr und zuverläßig Halten der sich zur Rettung anbietenden Person. 2) Ein Vertrauen auf die Person. 3) Eine Hingabe an die Person zum Gehorsam und zur Folge.

So besteht auch der christliche Glaube an Gott und Christus in: 1) Gottes und Christi Wesen, Thaten und Worte innerlich für wahr halten. 2) Auf Christum und Sein Evangelium herzlich vertrauen. 3) Sich Gott und Christo zum Eigentum, zum Gehorsam und zur Nachfolge ergeben.

und ein eben bekehrter unkultivierter Heide von dem Wesen der Sache ziemlich ebenso viel haben und verstehen kann, als der gelehrteste Christ. Gott sei Dank, daß es so ist und daß die christliche Religion und der christliche Glaube für alle Menschenherzen beseligend ist, ja alle Menschen, auch die Ungelehrten, ihrer Sache selbständig aus eigener Erfahrung und Überzeugung gewiß macht.

Wenn der Glaube, durch welchen wir allein selig werden können, ein solch schwer begreiflicher und schwer zu erreichender innerer Zustand wäre, wie manche Bücher ihn darstellen, so hätte ja Gott die geöffnete Gnadenthür doch den vielen Einfältigen und auch allen zur Grübelei geneigten Geistern wieder verschlossen, und wäre das Christentum nicht für Alle reine, frohe Botschaft. Im natürlichen Leben weiß jeder, was Glauben und was Vertrauen ist, und keiner zerbricht sich den Kopf darüber, was es ist und wie er es anfangen soll gegen den Vater, die Mutter, den Bruder, den Wohlthäter, den König, den Gatten Vertrauen zu haben, obwohl sich philosophisch auch über das Wesen dieses Vertrauens viel Gedankenreiches und für den Ungelehrten Schwerverständliches aufstellen und lehren läßt. Ebenso sollten wir es im Geistlichen machen. Denn das Glauben und Vertrauen auf Gott und Christum ist dasselbe wie auf einen Vater und Bruder. Der Unterschied liegt nur in dem größern und höhern Objekte (Gegenstande) des Glaubens oder in der Höhe der Person, der wir in der Religion glauben. Dann allerdings ist auch noch die Verschiedenheit vom Glauben in Familienverhältnissen, daß wegen der geistlichen und religiösen Erstorbenheit der menschlichen Natur doch keiner an Gott und Christum wirklich glauben kann, ohne die das Wort von Christo begleitende und geistliche Gedanken und Bewegungen hervorrufende Wirkung des heiligen Geistes. So einfach das Glauben an Christum ist, so ist doch auch der gebildeteste und gelehrteste Mensch geistlich stumpfsinnig und unfähig dazu ohne die belebende und erleuchtende Wirkung des heiligen Geistes.

Der Glaube wird aber vom heiligen Geiste erzeugt durch das Wort Gottes (Röm. 10, 6—17). Es ist also die Erkenntnis Christi das erste Stück oder auch die Voraussetzung des wahren Glaubens und Vertrauens auf Christum. Wenn ich jemandem vertrauen soll, so muß ich zuvor von ihm etwas Gutes erfahren und wissen, und

je mehr und je genauer ich Gutes von ihm höre, je mehr kann ich auch vertrauen. Soll ich also Glauben an Christum haben, so muß ich die Botschaft von Christo und Seiner erlösenden Liebe hören und möglichst genau hören und durch solches Hören oder Lesen von der Wahrheit überzeugt werden. Diese Kraft wohnt nämlich dem Worte von Christo, als einer thatsächlichen Wahrheit, durch den heiligen Geist bei, daß es auf die aus der Wahrheit Seienden oder auf die Empfänglichen unmittelbar, ohne gelehrte Beweise, den gewissen Eindruck der Wahrheit macht und überzeugt. Auf diese auch schon vom heiligen Geiste gewirkte Erkenntnis und das Fürwahrhalten der Botschaft von Christo muß aber dann die Buße und das hingebende Vertrauen folgen, wenn die Erkenntnis eine fruchtbare und lebendigmachende werden, sein und bleiben soll.

Wenn man nun dies Hören des Wortes von Christo und den Eindruck von der Wahrheit desselben als die selbstverständliche Voraussetzung des Glaubens und Vertrauens auf Christum nimmt (wie man dies im Leben beim Glauben und Vertrauen auf einen Freund oder König oder Feldherrn immer thut), so kann man sich nach dem griechischen Grundtext den Sinn des Wortes „Glauben" am besten klar machen, wenn man darunter hingebendes Vertrauen, oder vertrauensvolle Hingabe, oder Trauen und Treusein versteht. Im Griechischen bedeutet das Wort pistis = Glaube, pisteuein = glauben, und pistos = gläubig in Bezug auf Christum und Gott immer trauen und Treusein oder Vertrauen und Treue. „Sei getreu (pistos) bis in den Tod" bedeutet: vertraue Christo und sei Ihm getreu bis in den Tod. Ebenso bedeutet das entsprechende hebräische Wort auch Trauen und Treusein, wie im Deutschen auch diese beiden Worte dieselbe Wurzel und Grundbedeutung haben.

Trauen und Treusein oder Trauen und Hingabe hängt ja thatsächlich und nach der Erfahrung immer zusammen. Ein Auseinanderreißen von Trauen und Treusein ist auf die Dauer unmöglich. Erst das Vertrauen gibt Kraft und Drang und Mut zur Treue und zur Hingabe. Durch die Treue und die Hingabe wird das Vertrauen dann auch erhalten und gemehrt, dagegen durch die Untreue wird die Kraft und die Lust und der Mut zum Vertrauen gemindert und gebrochen. So ist es bei Menschen z. B. im bräut-

lichen, im kindlichen und im freundschaftlichen Verhältnis, so ist es auch gegenüber Gott und Christo. Man kann zu einem Menschen, den man offenbar, so daß er es fühlt und weiß, kränkt und beleidigt, kein Zutrauen haben und sich von ihm alles Guten versehen. So kann man auch Christo nicht vertrauen, wenn man Ihm nicht treu und gehorsam ist, sondern das Herz der Sünde hingibt. Es gehört also zum Wesen des Glaubens und Vertrauens auf Christum, daß man sich Christo, der uns, ganz Verlorene, ganz erlöset hat durch Seine völlige Liebe, auch ganz zum gehorsamen Eigentum hingibt. „Du bist mein und ich bin Dein" in diesem Bewußtsein und diesem Gefühle prägt sich das Wesen des lebendigen Vertrauens aus.

Dieses völlige kindliche Vertrauen auf Gott und diese Treue gegen Gott hatte der Mensch vor dem Sündenfalle. Durch Unglauben und Untreue und vertrauende Hingabe an die Macht des Bösen kam die Sünde in sein Herz.

Nach dem Sündenfalle ist es ohne eine neuschaffende Wirkung des heiligen Geistes dem Menschen unmöglich, Gott zu vertrauen und sich Gott zum gehorsamen Eigentum kindlich hinzugeben, eben weil er ein böses Gewissen und ein abgeneigtes, untreues Herz gegen den heiligen Gott hat. Das erste Gebot im Gesetz fordert von dem Menschen Gottvertrauen, wie Luther erklärt: „du sollst Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Aber der Mensch kann dies Gebot nicht mehr erfüllen, denn er hat ein böses Gewissen und eine innere Abneigung gegen den heiligen, zürnenden Gott. Ja der in der Empörung und Feindschaft der Sünde wider Gott jetzt lebende Mensch hat auch **kein Recht** und Berechtigung mehr zum frohen Gottvertrauen. Sobald er sich wirklich über seine empörerische und schuldvolle Stellung zum heiligen Gott klar wird, kann er nicht anders als vor Gott mit ängstlicher Furcht fliehen, weil er den Eintritt der von Gott gedrohten, gerechten Strafe zu erwarten hat. Daher gibt es außerhalb des alttestamentlichen und neutestamentlichen Gnadenbundes auch kein wahres Gottvertrauen. Das Gottvertrauen der Heiden und Muhamedaner ist ein rasch fertiges, wenig klares Vertrauen, daß Gott doch alles regiert, oder ein bloßer Schicksalsglaube, wie bei uns Leute auch von Vertrauen

auf den Himmel reden. Aus dieser Unmöglichkeit eines begründeten Gottvertrauens ging der heidnische Abfall von Gott in Zauberei, Dämonendienst und Naturanbetung hervor.

Nicht der Glaube an sich, sondern allein Christus, Dem wir vertrauen, ist unser Erlöser.

Diese Wahrheit, daß die Tugend des Glaubens und Gottvertrauens ein Gebot des Gesetzes ist, macht auch schon klar, daß wir uns hüten müssen, den Glauben selbst, als eine Tugend des Menschenherzens, zum Grunde unserer Annahme bei Gott zu machen. Der Sinn des Evangeliums ist nicht der, daß Gott uns die Übertretung der andern Gebote erlassen will, wenn wir nur dies eine Gebot erfüllen, daß wir richtig glauben. Dann würden wir ja immer noch durch unser eigenes Werk und teilweise Erfüllung des Gesetzes erlöst. Dann gäbe es aber auch für den bewiesenen Unglauben keine Vergebung.

Die Sache liegt aber so, daß Gott für die Sünder eine Erlösung in Christo gestiftet hat, durch welche ihnen für alle Sünden (auch für die Sünde des Unglaubens) Vergebung und von allen Sünden Erlösung angeboten wird, wenn sie diesen Christum im Worte durch den Glauben annehmen. Dasselbe Wort von Christo das uns Christum ans Herz bringt, wirkt auch in uns durch den in ihm wohnenden heiligen Geist die Kraft zum Glauben, so daß ein jeder, der will, an Christum glauben kann. Dieser Glaube an den gegenwärtigen Erlöser ist aber in keiner Weise selbst der Grund unserer Erlösung, als wäre er ein gutes Werk, ein guter Seelenzustand, eine Herzenstugend, mit der wir unseren Anteil an Christo zu erkaufen hätten.

Aber wird nicht in der Schrift der Glaube selbst so hoch gepriesen und ihm die Erlösung zugeschrieben? Heißt es nicht (Röm. 4, 3): „Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Vers 5: „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubet aber an Den, Der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.“ Matth. 15, 28: „Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie die willst.“ Matth. 9, 22: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Röm. 1, 17: „Der Gerechte wird

seines Glaubens leben." Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben." Gal. 5, 6: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." 1 Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." (Vgl. Gal. 3, 23. 25. Eph. 6, 16) 2c. Hier scheint es doch, als wäre, (wie fast die meisten Christen annehmen), der Glaube an sich eine solche Tugend und Tüchtigkeit, ein solcher gottwohlgefälliger Zustand, daß er uns die Seligkeit bringe, als würden wir durch die vorzüglichen Eigenschaften unseres Glaubens, den wir als eine gnadenvolle Seelenanlage in unserm Herzen besäßen und durch den wir, wie durch ein Geldstück, uns den Anteil an Christo verschaffen könnten, gerecht. Es scheint vielen so und bringt sie darum in große Verwirrung. Aber das ist nicht die biblische Lehre vom Glauben. Die Bibel sagt klar und deutlich, daß Christus allein unsere Gerechtigkeit ist. 1 Kor. 1, 30. Jer. 23, 6. Jes. 45, 24. 25: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." Röm. 10, 4: „Christus ist des Gesetzes Ende zur Gerechtigkeit jedem, der da glaubt." Wie sollen wir denn die beiden Aussagen: „Christus ist unsere Gerechtigkeit" einerseits und „wir werden durch den Glauben gerecht, der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet" anderseits vereinigen? Das Wort Glaube bezeichnet in der Bibel beides: den Glaubensgegenstand Christum und unser Ergreifen. Es bezeichnet sowohl den Kern als die Schale. Das Wort Glaube bezeichnet an den meisten Stellen nicht bloß das Glauben selbst, sondern auch den Gegenstand des Glaubens, **Christum**.

Dieser Sinn des Wortes „Glaube", daß es Christum und Seine Annahme bezeichnet, ergibt sich besonders klar in Stellen wie Gal. 1, 23: Der uns verfolgete, der predigt jetzt den Glauben (nicht Glauben überhaupt, sondern Christum als den Gegenstand des Glaubens). Gal. 3, 2: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? 3, 23: Ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werdet.

Hier muß offenbar „Glaube" Christum und den Glauben an Ihn bedeuten, denn Glauben gab es schon im Alten Testament.

Es kann auch nach dem Wortlaut nicht bloß bedeuten „ehe wir gläubig wurden“, denn Vers 19 wird derselbe Gedanke ausgedrückt, „ehe der Same kam.“ Der Glaube konnte ja nicht vom Fluch des Gesetzes erlösen, sondern allein Christus. Darum liegt in den Worten, ehe der Glaube kam, der zweifache Sinn „ehe denn Christus kam und uns durch den Glauben zu eigen wurde.“ Eph. 4, 5: Ein HErr, ein Glaube. Hier kann doch Glaube nur den einen Glaubensgegenstand und die rechte Lehre von Christo, die im Glauben ergriffen wird, bedeuten, und nicht blos das richtige Glauben. Jud. 20: „Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben.“ Man kann sich nur auf dem Glaubensgegenstande, Christo, erbauen und nicht auf seinem eigenen Glauben, als wäre unser Glaube selbst ohne Christus so heilig und fest. Kein gesunder Lehrer wird von unserer allerheiligsten Buße, unserm allerheiligsten Gebet, unserer allerheiligsten Liebe reden und sagen, daß wir uns darauf erbauen sollen, weil auch die vom heiligen Geiste bewirkten Bewegungen unserer Seele immer noch unrein und unvollkommen sind und nie der Grund unseres Christentums und unserer Sicherheit sein können.

Apost. 6, 7: „Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.“ Hier muß wieder der Sinn sein: sie wurden Christo im Glauben gehorsam. Röm. 1, 5: „Gehorsam des Glaubens“ kann nur dasselbe bedeuten wie „Gehorsam der Wahrheit und Gehorsam Christi“. 1 Petr. 1, 22. 2 Kor. 10, 5: also Gehorsam gegen das Geglaubte, gegen den Glaubensgegenstand, Christum. Nie aber bedeutet in der Schrift das Wort „Glaube“ bloß die Glaubenslehre, abgesehen davon, ob sie von Herzen geglaubt und erfahren wird oder nicht. Daß die richtige Glaubenslehre und Rechtgläubigkeit ohne lebendige Annahme im Glauben eine Verheißung und Belohnung habe, ist nie gemeint. Die Schrift versteht immer unter Glaube: das Evangelium von Christo samt dem vom heiligen Geist gewirkten lebendigen Glauben, der es ergreift.*)

*) Auch das Wort Hoffnung bedeutet in dem neuen Testament nie bloß das menschliche Hoffen, sondern stets den Gegenstand der Hoffnung, Christum, samt Seiner Verheißung und unser Hoffen auf Ihn. Im gewöhnlichen Leben bedeutet Hoffen und Hoffnung etwas Ungewisses, in der Bibel aber ein erwartendes Ruhen auf dem gewissen Gegenstande der Hoffnung, auf Christo 1 Tim. 1, 1: Paulus ein Apostel Jesu Christi nach dem Befehl Gottes, unsers Heilandes, und des

Es ist für die Lehre und für das geistliche Leben von der höchsten Bedeutung, daß wir nicht den Spruch, „dem, der da glaubet, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit," so verstehen, als würde die Tugend des Glaubens, oder der Glaube als eine innerliche sittliche That zur Gerechtigkeit gerechnet. Obwohl sich Luther und die älteren Kirchenlehrer oft gegen diesen Mißverstand verwahren, so findet er sich doch bei einer großen Anzahl von neueren offenbarungsgläubigen theologischen Lehrern und ist tief in unsere Predigten, Erbauungsbücher und Gesangbücher eingedrungen. Daher hört man so oft suchende, ernste Seelen klagen: „Ich weiß, daß man allein durch den Glauben Christum und Seine Gnade annimmt, aber ich habe noch keinen rechten Glauben. Ich bin oft noch von Zweifeln an der Wahrheit der Bibel, der Auferstehung Jesu oder an der Möglichkeit, daß für mich noch Gnade ist, angefochten. Ich muß erst einen besseren, stärkeren, tieferen Glauben in mir haben, dann erst darf ich es wagen, mich getrost für ein Gnadenkind zu halten." Solche Seelen kommen gar nicht weiter, weil sie in einem Irrtum feiner Werkgerechtigkeit und Selbsterlösungsgedanken gefangen sind. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man den Glauben für eine vortreffliche, religiöse Eigenschaft des Herzens hält, die man erst in sich finden und erkennbar und fühlbar haben müsse, um dann dadurch die Gnade Christi zu sich herabzuziehen. Man hält da den Glauben für eine geheimnisvolle Seelenanlage, die wir uns erst erbeten und erringen müssen, bis wir sie als eine greifbare und fühlbare Sache in uns haben und in einer Vorratskammer unseres Herzens aufbewahren und als den Eingangspaß in die Gotteskindschaft vorzeigen können. Wenn das Glauben solch eine Tugend des Menschenherzens wäre, die man erst erwerben müßte,

---

Herrn Jesu Christi, der unsere Hoffnung ist. Kol. 1, 27: „welcher ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit." Darum heißt es Röm. 5, 3—5: „Trübsal bringet Geduld, Geduld aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden." Hier bedeutet offenbar Hoffnung etwas sehr Hohes, und das kann nicht unser eigenes Hoffen sein, sondern nur Christus mit allem, was in Ihm uns verheißen ist, und unsere gewisse Hoffnungsruhe in Ihm. Solche Hoffnung, d. h. Christus Selbst auf Den wir hoffen, läßt nicht zu Schanden werden (cf. 1 Petr. 1, 3. 1 Theff. 1, 3. Hebr. 7, 19).

ehe daß man wagen dürfte, zu Christo zu kommen, so wäre das Seligwerden wirklich schwer, ja fast ebenso unmöglich, als wenn wir durch unsere Demut und Liebe Anteil an der Erlösung uns erwerben müßten. Wenn es so bei der Rechtfertigung und Sündenvergebung zuginge, so wäre Gott kein Gott, welcher den Gottlosen allein durch Christum gerecht machte. Nein, wo in der Bibel dem Glauben Wirkungen und Kräfte zugeschrieben werden, so ist selbstverständlich der Sinn, daß nicht „der Glaube an sich“, sondern Christus selbst, sofern man Ihm vertraut, sie in uns zustande bringt.

Glauben bedeutet, einer Person oder einem Gegenstande vertrauen. Es gibt kein Vertrauen ohne eine Person, eine Verheißung oder einen Gegenstand, dem man vertraut. **Glaube an sich** ohne Gegenstand des Vertrauens **existiert überhaupt nicht**, ebenso wie es kein schönes Sehen ohne schönen Gegenstand gibt. Es gibt keinen Meeresanblick ohne Meer, ebenso gibt es keinen Christusglauben ohne Christum. Recht glauben zu wollen, ohne an etwas glauben zu wollen, d. h. ohne Glaubensgegenstand, ist eine Unmöglichkeit. Glauben ist das Sehen der Seele. Glauben und Sehen ist unmöglich ohne Gegenstand des Glaubens oder Sehens. Wie thöricht wäre ein Mensch, welcher in einer schönen Gegend immer vor sich nieder auf seinen Leib sähe und ängstlich klagte: Ich habe kein gutes Gesicht, denn ich sehe nichts von der schönen Gegend und schönen Aussicht! Wie widersinnig hätten die von den Schlangen gebissenen Israeliten gehandelt, wenn sie erst das gläubige Ansehen hätten lernen wollen, ehe sie auf die heilende, eherne Schlange wirklich hinblickten?!

Sobald man von dem Glauben selbst und seiner Stärke die Erlösung irgendwie erwartet, kommt man in heillose Verwirrung und Enttäuschung. Alle heilsame Wirkung des Vertrauens auf eine vertrauenswürdige Person liegt in der Person, der vertraut wird, nicht in dem Vertrauen an sich. Ist dagegen der Gegenstand des Glaubens, das Geglaubte, falsch oder unzuverlässig, so ist starkes Vertrauen nicht heilsam, sondern schädlich. Hieraus zeigt sich auch der verkehrte Sinn des von Abergläubigen und Ungläubigen so oft gebrauchten Wortes, „der Glaube macht selig,“ als käme es nur

darauf an, daß man glaubte, nicht was man glaubte. Auch Menschen von einer unklaren Religiösität und weichlichen Toleranz reden oft, als sei jeder religiöse Glaube, ganz abgesehen davon, ob er an etwas Wahres oder Falsches sich hingibt, wenn er nur aufrichtig sei, von heilsamem Werte und gottgefällig. Der Glaube an sich macht aber durchaus nicht selig und gut, sondern nur der Glaube an den wahren Erlöser. Der Glaube an einen Irrtum oder einen falschen Propheten oder Verderber macht viel mehr unglücklich und böse, gerade je fester und treuer er ist. Wer einem Verführer glaubt, ist um so sicherer verloren, je fester er vertraut; wer aber dem wahren Erlöser sich anvertraut, ist gerettet. Es kommt also alles auf den Gegenstand unseres Glaubens an, ob er wahr und zuverlässig ist. Darum sagt Paulus 1 Kor. 15, 17: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden.“ Der Glaube an eine Idee erlöst nicht, wenn die Idee nicht eine Wirklichkeit und Thatsache ist. Ein „Glaube an sich“ existiert eben nicht; es hat immer der Glaube einen Gegenstand, entweder einen wahren oder einen falschen. Darum kann dich auch dein Glaube an sich nicht erlösen, sondern nur Christus, wenn du dich Ihm im Glauben anvertraust. Der Glaube selbst ist nie und nimmer ein Erlöser, er rechtfertigt nicht, er heiligt auch nicht. Aber wenn wir Christo, dem Erlöser, glauben und unsere sündige Seele Ihm zur Erlösung anvertrauen, dann sind wir in demselben Augenblicke gerettet und in Sicherheit.

Ganz verkehrt ist es daher, erst einen fühlbaren und erkennbaren Glauben von Gott sich durch Buße und Gebet erringen zu wollen, um dann die Erlösung von Sündenschuld und Sündenherrschaft auf Grund desselben sich anzueignen. Der Mensch will da doch in sich einen Grund haben, auf dem er die Begnadigung aufbaut, er stellt sich da nicht auf den Felsen Christus, sondern auf den Flugsand des eigenen Glaubens. Er plagt sich mit dem ganz verkehrten Gedanken, daß der Glaube ein großes Werk sei, das zuvor gethan, oder im Gebet errungen, oder in Bußthränen erweint sein muß, daß der Unglaube eine böse Wurzel im Herzen sei, die erst ausgerottet werden müßte, ehe man daran denken und es wagen könne, zu glauben und von Jesu Heil zu erlangen. Der wahre

Glaube aber ist gerade die durch den heiligen Geist bewirkte Verzweiflung an allem eigenen Thun und dann Annahme des Erlösungswerkes, das ein Anderer für uns gethan hat. So ist der Glaube ein Aufhören alles eigenen Werkes und alles Vertrauens auf sich selbst und ein Ausruhen in Jesu Werk und gegenwärtiger Gnadenmacht.

Die durch das Evangelium gerufene und berufene Seele kann glauben.

Ein ganzes Heer von unüberwindlichen Schwierigkeiten entsteht für den Gnade-suchenden Menschen, wenn er meint, daß er erst die Glaubenskraft erhalten und das Glauben lernen und üben müsse, ehe er sich Christi Gnade zueignen dürfe. Da bittet und fleht er um Glauben anstatt dem lebengebenden Befehle Gottes „glaube" zu gehorchen. Gott befiehlt allen, welche das Wort von Christi Erlösung hören, bei Gefahr der Verdammnis, zu glauben. Gott könnte dies nicht befehlen und von den zum geistlichen Guten schlechterdings unfähigen Sündern verlangen, wenn Er nicht immer durch den heiligen Geist mit dem Evangelio von Christo auch die Kraft zum Glauben allen Hörenden darreichte. Gott hat in das Evangelium von Christo die Schöpferkraft, den Glauben oder die Glaubensfähigkeit in hartherzigen, mißtrauischen Sündern zu wirken, hineingelegt. Wenn also Gott mir, dem Sünder, befiehlt, an Christum zu glauben, so **kann** ich auch glauben, eben weil Er es befohlen und in den Befehl die Kraft gelegt hat. Gott würde ja unsers Elends spotten, wenn Er bei Strafe der Verdammnis zu glauben geböte, ohne daß Er allen Willigen dazu die Kraft reichlich darreichte. Nun aber schenkt Gott in demselben Evangelio, in welchem Er uns zu glauben auffordert, auch durch den das Wort von Christo stets begleitenden heiligen Geist, wenn wir wollen, die Kraft dazu.

Wenn ich aber die Kraft zu glauben schon in der Botschaft von Christo empfangen habe, so ist es verkehrt in der Art zu beten um Glauben und Gott um Glauben anzurufen, als wenn Er ein harter Gott wäre, Der mir zwar die Erlösung erwirkt hätte, aber nun doch den Glauben von mir verlangte, den ich nicht leisten könnte. Gott verlangt aber immer von allen, die das Wort von

Christo und die frohe Botschaft der Erlösung hören „glaubet, glaubet, glaubet“. Er sagt nicht zu uns: bittet um Glauben und wartet mit dem Glauben, bis Ich eure Bitte erhöre. Dann wäre nicht in jedem Falle der Unglaube eine verdammliche Sünde, kein Gott-zum-Lügner-Machen. Denn so ich keine Kraft zum Glauben an die Gnadenbotschaft habe, kann es keine neue verdammliche Sünde sein, ungläubig zu bleiben. Es ist auch ein ganz trostloser Rat, wenn man dem Sünder sagt, bete bis du glauben kannst. Um recht und erhörlich zu beten um Glauben, muß ich ja schon Glauben haben; denn ein ungläubiges Gebet kann doch keine Erhörung finden. Darum ist es ein unbiblischer, unglücklicher Weg, wenn man an die Stelle des Glaubens das Gebet setzet, und wenn der Sünder, der von Christo so freundlich zum hingebenden Vertrauen in Seine Gnadenarme gerufen wird, anstatt zu glauben, ängstlich und ungläubig um Glauben bittet.

Es kann jeder durch Gottes Wort und den heiligen Geist erweckte Sünder die Gnade Christi annehmen, wenn er *wirklich will*, eben weil der heilige Geist durch die Predigt von der Gnade und Liebe Christi überall in Mühseligen und Beladenen die Glaubensfähigkeit wirkt, „den Glauben darreicht“, die Glaubenshand zum Ergreifen schenkt. Wer noch irgendwie meint oder fürchtet, daß der heilige Geist nicht völlig bereit sei, den Glauben in ihm zu wirken, und ihm die Glaubensfähigkeit darzureichen, obgleich er für seine Person sehnlich darnach verlange, der kennt weder die mütterliche Liebe und Wirkungsart des heiligen Geistes (der ja zuerst und allein solches Verlangen angefacht hat) noch seine eigene Unfähigkeit zum Guten.

Nur deshalb weil der heilige Geist durchs Wort die Kraft zum Glauben darreicht, ist der Unglaube eine *freiwillige, verdammliche* Sünde und Beleidigung Gottes und nicht eine angeerbte, unglückliche, geistliche Kraftlosigkeit, die erst weggebetet werden muß. Dies ist aber von der größten Wichtigkeit, daß wir den Unglauben und das Unterlassen des mutigen Vertrauens auf Christum als freiwillige, unverantwortliche, verdammliche Sünde erkennen, eben weil uns Gott die Fähigkeit zum Glauben darreicht. Durch diese Einsicht werden wir gegen den schlimmsten Feind unserer Seligkeit

ehe daß man wagen dürfte, zu Christo zu kommen, so wäre das Seligwerden wirklich schwer, ja fast ebenso unmöglich, als wenn wir durch unsere Demut und Liebe Anteil an der Erlösung uns erwerben müßten. Wenn es so bei der Rechtfertigung und Sündenvergebung zuginge, so wäre Gott kein Gott, welcher den Gottlosen allein durch Christum gerecht machte. Nein, wo in der Bibel dem Glauben Wirkungen und Kräfte zugeschrieben werden, so ist selbstverständlich der Sinn, daß nicht „der Glaube an sich“, sondern Christus selbst, sofern man Ihm vertraut, sie in uns zustande bringt.

Glauben bedeutet, einer Person oder einem Gegenstande vertrauen. Es gibt kein Vertrauen ohne eine Person, eine Verheißung oder einen Gegenstand, dem man vertraut. **Glaube an sich** ohne Gegenstand des Vertrauens **existiert überhaupt nicht**, ebenso wie es kein schönes Sehen ohne schönen Gegenstand gibt. Es gibt keinen Meeresanblick ohne Meer, ebenso gibt es keinen Christusglauben ohne Christum. Recht glauben zu wollen, ohne an etwas glauben zu wollen, d. h. ohne Glaubensgegenstand, ist eine Unmöglichkeit. Glauben ist das Sehen der Seele. Glauben und Sehen ist unmöglich ohne Gegenstand des Glaubens oder Sehens. Wie thöricht wäre ein Mensch, welcher in einer schönen Gegend immer vor sich nieder auf seinen Leib sähe und ängstlich klagte: Ich habe kein gutes Gesicht, denn ich sehe nichts von der schönen Gegend und schönen Aussicht! Wie widersinnig hätten die von den Schlangen gebissenen Israeliten gehandelt, wenn sie erst das gläubige Ansehen hätten lernen wollen, ehe sie auf die heilende, eherne Schlange wirklich hinblickten?!

Sobald man von dem Glauben selbst und seiner Stärke die Erlösung irgendwie erwartet, kommt man in heillose Verwirrung und Enttäuschung. Alle heilsame Wirkung des Vertrauens auf eine vertrauenswürdige Person liegt in der Person, der vertraut wird, nicht in dem Vertrauen an sich. Ist dagegen der Gegenstand des Glaubens, das Geglaubte, falsch oder unzuverlässig, so ist starkes Vertrauen nicht heilsam, sondern schädlich. Hieraus zeigt sich auch der verkehrte Sinn des von Abergläubigen und Ungläubigen so oft gebrauchten Wortes, „der Glaube macht selig,“ als käme es nur

darauf an, daß man glaubte, nicht was man glaubte. Auch Menschen von einer unklaren Religiösität und weichlichen Toleranz reden oft, als sei jeder religiöse Glaube, ganz abgesehen davon, ob er an etwas Wahres oder Falsches sich hingibt, wenn er nur aufrichtig sei, von heilsamem Werte und gottgefällig. Der Glaube an sich macht aber durchaus nicht selig und gut, sondern nur der Glaube an den wahren Erlöser. Der Glaube an einen Irrtum oder einen falschen Propheten oder Verderber macht viel mehr unglücklich und böse, gerade je fester und treuer er ist. Wer einem Verführer glaubt, ist um so sicherer verloren, je fester er vertraut; wer aber dem wahren Erlöser sich anvertraut, ist gerettet. Es kommt also alles auf den Gegenstand unseres Glaubens an, ob er wahr und zuverlässig ist. Darum sagt Paulus 1 Kor. 15, 17: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden." Der Glaube an eine Idee erlöst nicht, wenn die Idee nicht eine Wirklichkeit und Thatsache ist. Ein „Glaube an sich" existiert eben nicht; es hat immer der Glaube einen Gegenstand, entweder einen wahren oder einen falschen. Darum kann dich auch dein Glaube an sich nicht erlösen, sondern nur Christus, wenn du dich Ihm im Glauben anvertraust. Der Glaube selbst ist nie und nimmer ein Erlöser, er rechtfertigt nicht, er heiligt auch nicht. Aber wenn wir Christo, dem Erlöser, glauben und unsere sündige Seele Ihm zur Erlösung anvertrauen, dann sind wir in demselben Augenblicke gerettet und in Sicherheit.

Ganz verkehrt ist es daher, erst einen fühlbaren und erkennbaren Glauben von Gott sich durch Buße und Gebet erringen zu wollen, um dann die Erlösung von Sündenschuld und Sündenherrschaft auf Grund desselben sich anzueignen. Der Mensch will da doch in sich einen Grund haben, auf dem er die Begnadigung aufbaut, er stellt sich da nicht auf den Felsen Christus, sondern auf den Flugsand des eigenen Glaubens. Er plagt sich mit dem ganz verkehrten Gedanken, daß der Glaube ein großes Werk sei, das zuvor gethan, oder im Gebet errungen, oder in Bußthränen erweint sein muß, daß der Unglaube eine böse Wurzel im Herzen sei, die erst ausgerottet werden müßte, ehe man daran denken und es wagen könne, zu glauben und von Jesu Heil zu erlangen. Der wahre

Glaube aber ist gerade die durch den heiligen Geist bewirkte Verzweiflung an allem eigenen Thun und dann Annahme des Erlösungswerkes, das ein Anderer für uns gethan hat. So ist der Glaube ein Aufhören alles eigenen Werkes und alles Vertrauens auf sich selbst und ein Ausruhen in Jesu Werk und gegenwärtiger Gnadenmacht.

Die durch das Evangelium gerufene und berufene Seele kann glauben.

Ein ganzes Heer von unüberwindlichen Schwierigkeiten entsteht für den Gnade-suchenden Menschen, wenn er meint, daß er erst die Glaubenskraft erhalten und das Glauben lernen und üben müsse, ehe er sich Christi Gnade zueignen dürfe. Da bittet und fleht er um Glauben anstatt dem lebengebenden Befehle Gottes „glaube" zu gehorchen. Gott befiehlt allen, welche das Wort von Christi Erlösung hören, bei Gefahr der Verdammnis, zu glauben. Gott könnte dies nicht befehlen und von den zum geistlichen Guten schlechterdings unfähigen Sündern verlangen, wenn Er nicht immer durch den heiligen Geist mit dem Evangelio von Christo auch die Kraft zum Glauben allen Hörenden darreichte. Gott hat in das Evangelium von Christo die Schöpferkraft, den Glauben oder die Glaubensfähigkeit in hartherzigen, mißtrauischen Sündern zu wirken, hineingelegt. Wenn also Gott mir, dem Sünder, befiehlt, an Christum zu glauben, so **kann** ich auch glauben, eben weil Er es befohlen und in den Befehl die Kraft gelegt hat. Gott würde ja unsers Elends spotten, wenn Er bei Strafe der Verdammnis zu glauben geböte, ohne daß Er allen Willigen dazu die Kraft reichlich darreichte. Nun aber schenkt Gott in demselben Evangelio, in welchem Er uns zu glauben auffordert, auch durch den das Wort von Christo stets begleitenden heiligen Geist, wenn wir wollen, die Kraft dazu.

Wenn ich aber die Kraft zu glauben schon in der Botschaft von Christo empfangen habe, so ist es verkehrt in der Art zu beten um Glauben und Gott um Glauben anzurufen, als wenn Er ein harter Gott wäre, Der mir zwar die Erlösung erwirkt hätte, aber nun doch den Glauben von mir verlangte, den ich nicht leisten könnte. Gott verlangt aber immer von allen, die das Wort von

Christo und die frohe Botschaft der Erlösung hören „glaubet, glaubet, glaubet". Er sagt nicht zu uns: bittet um Glauben und wartet mit dem Glauben, bis Ich eure Bitte erhöre. Dann wäre nicht in jedem Falle der Unglaube eine verdammliche Sünde, kein Gott-zum-Lügner-Machen. Denn so ich keine Kraft zum Glauben an die Gnadenbotschaft habe, kann es keine neue verdammliche Sünde sein, ungläubig zu bleiben. Es ist auch ein ganz trostloser Rat, wenn man dem Sünder sagt, bete bis du glauben kannst. Um recht und erhörlich zu beten um Glauben, muß ich ja schon Glauben haben; denn ein ungläubiges Gebet kann doch keine Erhörung finden. Darum ist es ein unbiblischer, unglücklicher Weg, wenn man an die Stelle des Glaubens das Gebet setzet, und wenn der Sünder, der von Christo so freundlich zum hingebenden Vertrauen in Seine Gnadenarme gerufen wird, anstatt zu glauben, ängstlich und ungläubig um Glauben bittet.

Es kann jeder durch Gottes Wort und den heiligen Geist erweckte Sünder die Gnade Christi annehmen, wenn er *wirklich will*, eben weil der heilige Geist durch die Predigt von der Gnade und Liebe Christi überall in Mühseligen und Beladenen die Glaubensfähigkeit wirkt, „den Glauben darreicht", die Glaubenshand zum Ergreifen schenkt. Wer noch irgendwie meint oder fürchtet, daß der heilige Geist nicht völlig bereit sei, den Glauben in ihm zu wirken, und ihm die Glaubensfähigkeit darzureichen, obgleich er für seine Person sehnlich darnach verlange, der kennt weder die mütterliche Liebe und Wirkungsart des heiligen Geistes (der ja zuerst und allein solches Verlangen angefacht hat) noch seine eigene Unfähigkeit zum Guten.

Nur deshalb weil der heilige Geist durchs Wort die Kraft zum Glauben darreicht, ist der Unglaube eine *freiwillige, verdammliche* Sünde und Beleidigung Gottes und nicht eine angeerbte, unglückliche, geistliche Kraftlosigkeit, die erst weggebetet werden muß. Dies ist aber von der größten Wichtigkeit, daß wir den Unglauben und das Unterlassen des mutigen Vertrauens auf Christum als freiwillige, unverantwortliche, verdammliche Sünde erkennen, eben weil uns Gott die Fähigkeit zum Glauben darreicht. Durch diese Einsicht werden wir gegen den schlimmsten Feind unserer Seligkeit

den Unglauben, gewappnet, und lernen, daß wir den Unglauben nicht durch halbgläubiges Beten, sondern eben durch Übung der gottgeschenkten Glaubensfähigkeit überwinden sollen. Darum halte fest, „du kannst glauben, wenn du willst.“ Weihe deine Glaubensfähigkeit Gott und sage: „ich will glauben und Gott wird mir meinen Glauben erhalten und mehren.“ Wenn Christus vor unserer Thür steht und die Gnade anbietet und sagt „nimm im Glauben,“ so ist es ungläubig und mißtrauisch, wenn wir ohne Zuversicht ängstlich beten: gib mir doch die Kraft zum Nehmen im Glauben. Ein solches Gebet kann nicht erhört werden, eben weil sich dahinter die Selbstgerechtigkeit, die erst das große Werk des Glaubens vollbringen will, oder auch wohl die heimliche Abneigung gegen den Glauben versteckt. Wenn Christus uns Seine Gnade und die Kraft zum Glauben anbeut, dann geziemt es uns nur im Glauben zu nehmen und nehmende Glaubensgebete und Dankgebete zu sprechen und nicht verzagt zu bitten, als ob Er nicht den ernstlichen Willen hätte zu geben. Es ist in solcher Stunde ein ungläubiges, Gott betrübendes Gebet, wenn der zum Glauben durch den heiligen Geist angetriebene Sünder beständig fleht: „HErr gib mir Glauben, ich kann nicht glauben,“ und sich auf solchen „ringenden Glauben“, der nur Unglauben ist, noch heimlich etwas einbildet. Was ist solches Gebet anders als die fortwährende Erklärung; „ich bin mißtrauisch, ob Gott wahrhaftig ist?!“

Darum soll man sich mit Abscheu vom Gottentehrenden Zweifel abwenden und sagen: „HErr, Du gebietest mir, zu glauben und verbietest mir, zu zweifeln, darum **will** ich nun mit ganzem Herzen Dir glauben und mich Dir mit Vertrauen zur Erlösung ergeben.“ Das einzige Mittel gegen den Zweifel und zugleich zur Mehrung des Glaubens, ist das Üben des Glaubens, d. h. das Ausüben der vom heiligen Geiste geschenkten Glaubensfähigkeit.

Da Christus uns die Versöhnung anbietet, so kann nicht das ängstliche, ringende Beten, sondern nur das Annehmen der Versöhnung im vertrauenden Ruf um Gnade, Vergebung und Gerechtigkeit bringen. Dafür ist auch der Zöllner im Evangelium ein Beweis, obwohl gerade der Ruf des Zöllners (Luk. 18, 13) oft so hingestellt wird, als wäre er um seines ringenden Gebets willen

begnadigt worden. Nach dem Grundtexte sagt er: „Gott sei versöhnt (Aoristus), mir, dem Sünder.“ Es ist also dies Wort ein Gebetsruf, in welchem er an eigener Gerechtigkeit verzweifelt und auf Grund der schon im alten Bunde wirklich und vorbildlich vorhandenen Gnade und Versöhnung sich die Vergebung und Gerechtigkeit im Glauben zutraulich zueignet. Dagegen ist es, da die gnadesuchenden Seelen so viel um sich und in sich haben, was sie am Glauben hindern will, oft wohl zu raten, daß sie beten: „HErr zeige mir, was mich am Glauben hindert!“ Ähnlichen Sinn hat auch der Gebetsruf: „ich glaube HErr, hilf meinem Unglauben!“ Es ist ein Glaubensgebet um Befreiung von den Hindernissen des Glaubens.

Glaube und Glaubensgehorsam.

Wir müssen also nach dem auf den letzten Seiten Gesagten beim Betrachten des Wesens des Glaubens an Christum zweierlei festhalten. Einmal, daß der Glaube in sich ohne Jesum nichts ist, daß er auch nicht Vergebung und Leben bringt um seiner Güte willen, daß viel mehr allein aus Jesu der Glaube alles empfängt; daß aber dennoch Glauben und Vertrauen mit Treue und Glaubensgehorsam innig zusammenhängt. Es gibt kein christliches Glauben und Vertrauen ohne christliche Treue und Glaubensgehorsam. Sobald ich glaube an Christum, so bin ich auch zur reuevollen Einsicht über meinen bisherigen Ungehorsam gekommen. Ich vertraue dem Heiland, Der gehorsam war bis zum Tode, daß Er mich von dem Fluch der übertretenen Gebote und von der Sklaverei der Sünde, das ist des Ungehorsams, erlösen will und kann. Ich glaube also zum Gehorsam. Jeder, welcher an Christum, Seinen Erlöser glaubt, ergibt sich Christo, um mit Christo sich selber und seinem verderbten Eigenwillen zu sterben und in Jesu Christo und in Seiner gehorsamen Nachfolge zu leben. Durch den vom heiligen Geist gewirkten Glauben kommt es immer zum Glaubensgehorsam. Aber die Kraft zu solchem Glaubensgehorsam liegt wieder nicht im Glauben selbst und in seiner Tüchtigkeit und Stärke, sondern allein in Christo, Dem man glaubt und Dem man im Vertrauen sich hingibt. Es gibt keinen Glauben an Christum, der nicht eine sittliche innere That und Umwandlung bewirkte, indem er aus Jesu heiligende

Lebenskräfte nimmt; aber deshalb darf man doch in keiner Weise sagen, daß der Glaube rechtfertige, weil er eine sittliche gute That und Beschaffenheit des Menschen sei. Der Glaube ist nicht ein selbständiges Lebensprinzip, sondern eine durch den Einfluß des heiligen Geistes bewirkte und erhaltene That und Verhältnis des Menschen, wodurch er zum erlösten Eigentum, Nachfolger, Glied und Unterthan Jesu wird und es auch bleibt.

Eingebildeter Glaube und wirklicher, handelnder Glaube.

Sehr wichtig und nötig ist es, den Unterschied zwischen einem scheinbaren und wirklichen Glauben an Gott, an die biblische Offenbarung und an Christum klar zu machen und festzuhalten. Es ist ja nicht zu leugnen, daß Millionen nach Anhörung der Predigt sagen: „ich glaube, ich glaube an Christum, ich bin ein Anhänger des biblischen Christentums," ja selbst: „Christus ist mein einziger Trost" und dennoch weder zur Buße, zur Einsicht gekommen sind, noch mit dem Herzen und in der That im Glauben Christo vertrauen und sich Ihm zum gehorsamen Eigentum ergeben haben. Aber solcher Glaube ist kein wirklicher, handelnder Glaube, sondern nur eine Meinung des Verstandes, welche von Herz und Willen nicht beachtet wird. Wenn ich zu den Bewohnern eines Dorfes komme, das an einem großen, eingedämmten Strome liegt, und ihnen melde: „Der Damm ist gebrochen, innerhalb drei Stunden wird das Dorf 10 Fuß unter Wasser sein, darum flüchtet!" und sie ganz gelassen sagen: „ja, das glauben wir auch" aber doch weiter leben, als wenn sie es nicht gehört, so haben sie meine Botschaft nicht wirklich geglaubt. Ebenso ist es unmöglich, daß ein sündiger Mensch die Botschaft von Gottes zukünftigem Gericht und der Gnade und Liebe in Christo wirklich glaubt, ohne aufzuwachen aus dem Sündenschlaf und der Eingenommenheit von rein vergänglichen, weltlichen Dingen und ohne Jesum als Helfer zu ergreifen und mit Jesu der Sünde zu sterben und der Gerechtigkeit zu leben. Man kann nicht wirklich das Evangelium hören und glauben, ohne ganz anders als vorher zu urteilen, zu fühlen und zu handeln. Wer über die Wahrheiten der Bibel von Verdammnis und Erlösung weder ernste Gedanken, noch Gefühle hat, noch dadurch zu innern Entschlüssen

und Handlungen kommt der glaubt auch nicht, der ist ein Ungläubiger. Der Mensch muß schon „in Bezug auf Vernunft und sittliches Handeln" verfinstert sein, wenn er eine wichtige, ihn betreffende Botschaft wirklich für wahr halten kann, ohne dementsprechend anders zu urteilen, zu fühlen, zu wollen, zu handeln. Wirklicher Glaube in Bezug auf religiöse Wahrheiten besteht gerade darin, daß wir so fühlen und handeln, wie es aus diesen Wahrheiten folgt. Noah glaubte, was Gott über die zukünftige Flut gesagt hatte, und handelte darnach; darum war er ein Gläubiger. Hätte er nicht gehandelt, so wäre er als ein Ungläubiger mit untergegangen. Siehe Hebr. 11, wo immer der Glaube als ein gewisses Überzeugtsein von den unsichtbaren Dingen und Wirklichkeiten dargestellt wird, das zu entschiedenem Handeln führt.

Es offenbart die tiefe Verfinsterung des Menschen in Bezug auf die göttlichen Dinge, daß, — während er in natürlichen Dingen nur selten, durch Leidenschaften verblendet, so verkehrt und thöricht ist, daß er etwas für wahr hält und doch in keiner Weise darnach handelt, — dies in Bezug auf die religiösen und göttlichen Dinge fast bei der Mehrzahl der getauften Christen der Fall ist. So sehr hat der Teufel, die Welt und die Sünde des Menschen Geist umnachtet, geschändet und entkräftet. Darum ist es für jeden, der in einer gewissen Rechtgläubigkeit in Bezug auf die biblischen Wahrheiten steht, eine nötige, ernste Frage: „Fühle ich so, wie ich glaube und besonders handle ich meinem Glauben gemäß?" Wer etwas glaubt oder zu glauben vorgibt in Bezug auf göttliche Dinge, ohne dem entsprechend zu handeln, der ist ein Heuchler, ein Verblendeter, ein im religiösen Leben Umnachteter. Daß es überhaupt möglich ist, eine Drohung und Verheißung Gottes für wahr zu halten und doch nicht darnach zu handeln, das kommt daher, daß das Herz und **der Wille der eigentliche Regent** im Menschengeiste ist. Hat der Mensch eine Abneigung gegen eine erkannte Wahrheit, so kann er sein Herz dagegen verhärten, so daß sie keinen Einfluß auf sein Handeln gewinnt. Darum aber ist der praktische Unglaube auch eine wirkliche, verantwortliche Verschuldung gegen Gott und der wirkliche zum Handeln treibende Glaube ein sittlicher Gehorsam gegen die Wahrheit. Wie gefährlich ein solcher Scheinglaube ist, zeigt der Herr

Jesus in manchen Gleichnissen, besonders in dem vom großen Abendmahl und hochzeitlichen Kleide.

Für wen ist die Gnadenthür aufgethan, und für wen ist sie verschlossen?

Der Herr Jesus kann nur verlorene, arme Sünder erlösen oder selig machen. Darum kann niemand erlöst werden von Sündenschuld und Sündenmacht, der nicht durch Gottes heiliges Gesetz und durch das blutige Leiden seines Stellvertreters Christi sich überzeugen und überführen läßt, daß er ein sündiges, unheiliges Herz hat, das dem heiligen Gott sich nicht nahen darf und kann, und daß der Fluch des Gesetzes von Rechts wegen auf ihm ruht.

Nur wer aus der Wahrheit ist, oder vielmehr, wer sich aus seinem hochmütigen Selbstbetruge will durch den heiligen Geist aufrichtig machen lassen, so daß er nicht mehr sich selbst und Menschen und Gott über seinen verlorenen innern Zustand belügt, kann Anteil an der Versöhnungsgnade Christi haben.

Wer noch wegen seiner vermeintlichen Rechtschaffenheit, Herzensgüte, guten Werke, Gebete, ernsten religiösen Gesinnung ein Anrecht auf Gnade bei Gott zu haben, sich einbildet, der leugnet innerlich die unbedingte Notwendigkeit des Opfertodes Christi für ihn, und ist im tiefsten Grunde noch ein Feind des Kreuzes Christi.

Wer aber, — und wenn er noch so untadelich durch Gottes gnädige Bewahrung und schützende Familienverhältnisse von Jugend auf vor der Welt dagestanden hätte, — doch sich für einen verlorenen Sünder hält, der seine Schuld nicht büßen und auch sein Herz nicht reinigen kann, um getrosten Mutes vor dem heiligen Gott zu erscheinen, der kann um Christi willen Gnade finden. Denn Christus bietet Seine völlige, freie und gegenwärtige Erlösung jedem sündigen Menschenkinde an, das sich nur will erlösen lassen.

Eins freilich ist unbedingt nötig, daß du nicht bloß Vergebung der Sündenschuld und Befreiung von der Strafe bei Jesu suchst, sondern daß du auch von der Herrschaft aller der Sünden, welche dich bei Gott in Schuld gebracht haben und für deren Tilgung Christus sein teures Blut vergossen hat, wirklich und aufrichtig Befreiung suchst, so daß du **auch die Lieblingssünden nicht wieder**

thun willst. Es wird nicht an dich die Frage gestellt, ob du allen Sündendienst aufzugeben versprechen willst. Denn du kannst dies nicht zuversichtlich versprechen und, wenn du dich selber kennst, so weißt du, daß du in dir keine Kraft hast, von den gröberen und feineren Sündenketten frei zu werden und die Sünde zu meiden. Aber Christus fragt dich und jeden gnadesuchenden Sünder: **„Bist du bereit, jede Sünde von Herzen aufzugeben, wenn Ich dir die Kraft dazu schenke?“** Wer hierauf die Antwort geben würde: ich will viele Sünden aufgeben, aber eine bestimmte Busensünde, (die zwar nach Gottes Wort verdammlich ist, aber doch bei mir gerade nicht so schlimm ist, wie es scheint, und in der ich auch nur heimlich oder durch Beruf und Stand gebunden verbleiben muß), die ist mir ans Herz gewachsen, die mag ich nicht aufgeben, auch wenn ich durch Christi Kraft davon frei werden könnte, — für solchen Menschen gibt es keine offene Gnadenthür und Eingang in die Gottes-Kindschaft. Gott müßte kein heiliger Gott sein, wenn er den zu Seinem Kinde und in seine heilige Gemeinschaft annehmen wollte, der mit Absicht und Bewußtsein sich von einer erkannten Sünde nicht frei machen lassen will.

Mancher um Gnade besorgte Sünder, mit dem es so steht, und der fühlt, daß er die bestimmte Sünde erst innerlich aufgeben muß, sucht sich nun dadurch im Gewissen zu beruhigen, daß er gegen die bestimmte Sünde anfängt zu beten, daß Gott ihn davon frei mache. Aber er betet nicht aufrichtig, er gibt seinen Willen nicht darein es aufzugeben, und fürchtet sich vor der Erhörung seines Gebetes. Dennoch betet er, um sein Schuldgefühl zu mildern, und um die Schuld des Beharrens in der Sünde halb und halb auf Gott schieben zu können, der ihm nicht die Kraft gebe, diese Sünde zu lassen. Solche Menschen jammern dann über ihre Sündenketten als über ein unheilbares Leiden, während sie gar nicht ernstlich davon frei sein wollen. Sie bitten oft auch andere dringend, doch für sie zu beten, damit sie aus dieser Sünde herauskommen und nicht verloren gehen, aber sie **wollen es doch selbst nicht ernstlich.** Wenn ihnen plötzlich gesagt würde: Du sollst jetzt frei von diesen Sünden sein, so würde nicht ein reines Gefühl der Freude, sondern ein verstecktes Bedauern durch ihre Seele gehen.

dammende Gesetz sagt: „Liebe Gott und den Nächsten, so wird dich Gott wieder lieben, und du das Leben haben.“ Das Evangelium sagt: „Glaube an Christum, Der dich unverdient geliebet hat, und du wirst Vergebung und Leben erhalten und Kraft bekommen, Gott wieder zu lieben.“ Dies haben Luther und die Reformatoren so klar gelehrt und klar gemacht, daß es jeder evangelische Christ wissen sollte und es nicht nötig ist, hier das weiter auszuführen. Hierüber lehrt Johannes, der Apostel der Liebe, klar (1 Joh. 4, 10—14): Darin stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns gliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Vergebung für unsere Sünden. — Welcher nun bekennet, das Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und Gott in ihm. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns (Grundtext: in uns) hat. Gott ist die Liebe und wer ꝛc. Hier ist klar gelehrt, daß die Liebe zu Gott durchs Glauben und Bekennen Christi ins Herz komme und im Herzen bleibe, also nicht, daß durch die Liebe der Glaube erst richtig und lebendig werde. Die Stelle (Gal. 5, 6): „In Christo gilt — der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“ will sagen, daß der Glaube (d. h., wie oben gezeigt, nicht der Glaube an sich, sondern der Glaube, welcher Christo vertraut und aus Ihm Leben schöpft) an Christum auch Christi Liebe im Herzen zur Wirksamkeit bringt. Nie wird in der Schrift der gnadesuchende Sünder ermahnt, Gott zu lieben, um Gnade zu erlangen. Er kann ja den richtenden zürnenden Gott nicht lieben, ehe er nicht Gnade erlangt und Gottes Liebe erfahren hat, (Luk. 7). Stellen, wie Joh. 16, 21: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ sind nicht an unbegnadigte Sünder, sondern an begnadigte Gotteskinder gerichtet, die schon wieder lieben können. Je treuer ein gläubiger, begnadigter Christ dankbar wieder liebt, je mehr wird er die Liebe Gottes schmecken und in der Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes wachsen.

Glaube an Christum und Liebe sind allerdings nicht zu trennen, wie das Brennen nicht vom Feuer zu trennen ist. Aber diese innige Verbindung von Glauben und Liebe kommt nicht daher, weil der Glaube in sich ein Liebesfeuer wäre, sondern weil der Glaube die Seele mit Christo, dem Liebesfeuer, unmittelbar verbindet, so daß

sie nun lieben muß und kann. Weil es aber so steht, so ist die Liebe zu Gott in keiner Weise der Grund der Begnadigung und Rechtfertigung, das ist allein Christus durch den Glauben.

Die Glaubenszuversicht muß allein auf Christo und Seinem gewissen Gnadenwort, nicht auf Gefühlen und Erfahrungen beruhen.

Wenn die Gnadenbotschaft an den heilsuchenden Menschen herantritt und er überzeugt ist, daß er nur durch den Glauben, d. h. durch mutiges Vertrauen, an Christo Teil haben kann, so hört man oft die Klage: „ja, wie gerne wollte ich glauben, wenn ich die Richtigkeit meiner Buße und die Gnade Christi fühlte!" Das ist ein verhängnisvoller Irrtum und ein versteckter, aber tiefer Unglaube gegen Christum und Seine Gnadenverheißung. Gott bietet in Seinem Worte allen gnadesuchenden Sündern Vergebung an, wenn sie die in Christo geschehene Erlösung im Glauben, im hingebenden Vertrauen annehmen. Er sagt: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben" und Sein heiliger Geist bezeugt es an den Herzen, daß Christus der wahrhaftige Erlöser ist, Der keinen gnadesuchenden Sünder von Sich stößt. Die Menschen aber antworten darauf: „ich kann dieser Gnadenverheißung nicht eher für mich trauen, sie für mich annehmen, als ich nicht auch etwas davon innerlich gefühlt und erfahren habe, daß dies wahr ist, und daß auch ich mir dies aneignen darf." Da traut der Mensch offenbar weder Christo und Seinem Wort, noch der Stimme des heiligen Geistes im Wort, und erklärt Christi Wort erst dann für glaubwürdig, wenn er es fühlt. Er hegt Zweifel gegen Gott und Christum und fängt an, Ihn wie einen Lügner zu beargwöhnen; das ist heller Unglaube und böse Gottlosigkeit. Wer ein besonderes Gefühl oder ein äußeres Zeichen oder besondere innere Erfahrung verlangt, ehe er dem Erlöser, Christo, sich anvertraut und Seiner Gnadenverheißung zu trauen für geraten hält, der erklärt doch offenbar, daß Christo und Seinem Worte allein nicht zu trauen ist, daß Gottes Wort ihm als Gewißheit nicht genügt. Jedenfalls thut er kund, daß er Christo nicht aufs Wort glauben könne, falls er nicht andere Zeichen und Beweise daneben habe. Dies ist offenbar Un-

dammende Gesetz sagt: „Liebe Gott und den Nächsten, so wird dich Gott wieder lieben, und du das Leben haben.“ Das Evangelium sagt: „Glaube an Christum, Der dich unverdient geliebet hat, und du wirst Vergebung und Leben erhalten und Kraft bekommen, Gott wieder zu lieben.“ Dies haben Luther und die Reformatoren so klar gelehrt und klar gemacht, daß es jeder evangelische Christ wissen sollte und es nicht nötig ist, hier das weiter auszuführen. Hierüber lehrt Johannes, der Apostel der Liebe, klar (1 Joh. 4, 10—14): Darin stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns gliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Vergebung für unsere Sünden. — Welcher nun bekennet, das Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und Gott in ihm. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns (Grundtext: in uns) hat. Gott ist die Liebe und wer ꝛc. Hier ist klar gelehrt, daß die Liebe zu Gott durchs Glauben und Bekennen Christi ins Herz komme und im Herzen bleibe, also nicht, daß durch die Liebe der Glaube erst richtig und lebendig werde. Die Stelle (Gal. 5, 6): „In Christo gilt — der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“ will sagen, daß der Glaube (d. h., wie oben gezeigt, nicht der Glaube an sich, sondern der Glaube, welcher Christo vertraut und aus Ihm Leben schöpft) an Christum auch Christi Liebe im Herzen zur Wirksamkeit bringt. Nie wird in der Schrift der gnadesuchende Sünder ermahnt, Gott zu lieben, um Gnade zu erlangen. Er kann ja den richtenden zürnenden Gott nicht lieben, ehe er nicht Gnade erlangt und Gottes Liebe erfahren hat, (Luk. 7). Stellen, wie Joh. 16, 21: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ sind nicht an unbegnadigte Sünder, sondern an begnadigte Gotteskinder gerichtet, die schon wieder lieben können. Je treuer ein gläubiger, begnadigter Christ dankbar wieder liebt, je mehr wird er die Liebe Gottes schmecken und in der Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes wachsen.

Glaube an Christum und Liebe sind allerdings nicht zu trennen, wie das Brennen nicht vom Feuer zu trennen ist. Aber diese innige Verbindung von Glauben und Liebe kommt nicht daher, weil der Glaube in sich ein Liebesfeuer wäre, sondern weil der Glaube die Seele mit Christo, dem Liebesfeuer, unmittelbar verbindet, so daß

sie nun lieben muß und kann. Weil es aber so steht, so ist die Liebe zu Gott in keiner Weise der Grund der Begnadigung und Rechtfertigung, das ist allein Christus durch den Glauben.

Die Glaubenszuversicht muß allein auf Christo und Seinem gewissen Gnadenwort, nicht auf Gefühlen und Erfahrungen beruhen.

Wenn die Gnadenbotschaft an den heilsuchenden Menschen herantritt und er überzeugt ist, daß er nur durch den Glauben, d. h. durch mutiges Vertrauen, an Christo Teil haben kann, so hört man oft die Klage: „ja, wie gerne wollte ich glauben, wenn ich die Richtigkeit meiner Buße und die Gnade Christi fühlte!“ Das ist ein verhängnisvoller Irrtum und ein versteckter, aber tiefer Unglaube gegen Christum und Seine Gnadenverheißung. Gott bietet in Seinem Worte allen gnadesuchenden Sündern Vergebung an, wenn sie die in Christo geschehene Erlösung im Glauben, im hingebenden Vertrauen annehmen. Er sagt: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben“ und Sein heiliger Geist bezeugt es an den Herzen, daß Christus der wahrhaftige Erlöser ist, Der keinen gnadesuchenden Sünder von Sich stößt. Die Menschen aber antworten darauf: „ich kann dieser Gnadenverheißung nicht eher für mich trauen, sie für mich annehmen, als ich nicht auch etwas davon innerlich gefühlt und erfahren habe, daß dies wahr ist, und daß auch ich mir dies aneignen darf.“ Da traut der Mensch offenbar weder Christo und Seinem Wort, noch der Stimme des heiligen Geistes im Wort, und erklärt Christi Wort erst dann für glaubwürdig, wenn er es fühlt. Er hegt Zweifel gegen Gott und Christum und fängt an, Ihn wie einen Lügner zu beargwöhnen; das ist heller Unglaube und böse Gottlosigkeit. Wer ein besonderes Gefühl oder ein äußeres Zeichen oder besondere innere Erfahrung verlangt, ehe er dem Erlöser, Christo, sich anvertraut und Seiner Gnadenverheißung zu trauen für geraten hält, der erklärt doch offenbar, daß Christo und Seinem Worte allein nicht zu trauen ist, daß Gottes Wort ihm als Gewißheit nicht genügt. Jedenfalls thut er kund, daß er Christo nicht aufs Wort glauben könne, falls er nicht andere Zeichen und Beweise daneben habe. Dies ist offenbar Un=

Zu einem Einsiedler kam ein Graf und bat ihn, daß er doch für ihn beten möchte, damit er von einem Laster frei würde. Der Einsiedler betete, aber der Graf berichtete immer wieder, daß er noch nicht frei von der Sünde geworden sei und bat ihn, noch dringender zu beten. Da setzte sich der Einsiedler auf einen Stuhl, der auf einem Felle stand und bat den Grafen, das Fell unter dem Stuhle fortzuziehen. Als es dem Grafen nicht gelingen wollte, sprach derselbe: „Vater, wie kann ich das, wenn Sie nicht von dem Stuhle aufstehen?!“ Da antwortete der Einsiedler: „Gerade so geht es mir mit Ihnen. Wie kann mein Gebet Sie von der Sünde befreien, wenn Sie nicht zuvor den ernstlichen Willen haben und ihren Willen darein geben, von dieser Sünde frei zu werden?“

Das menschliche Herz ist ein trügerisches, trotziges und verzagtes Ding. Wer kann es ergründen! So betrügen die Menschen sich und andere und wollen auch Gott Selber betrügen mit ihrem vermeintlichen guten Willen. Aber ein guter Wille ist der, welcher den Willen Gottes nicht bloß will, sondern auch wirklich und ganz will und ihn nicht bloß wirklich und ganz will, sondern ihn auch **selbst** in eigener Person entschieden so thun will, daß er wirklich geschieht. Im ganzen Christentum kommt unsererseits Alles von Anfang bis zu Ende auf das Herz und auf den aufrichtigen Willen an, daß, so viel uns Gott Kraft zum Wollen des Heilswillens durch den heiligen Geist geschenkt hat, wir diese Willenskraft auch anwenden. Gott achtet uns Menschen immer als freie Wesen und thut nichts Gutes in uns, wenn wir es nicht wirklich wollen. Der heilige Geist gibt uns wohl Kraft zum Wollen und zum Glauben. Aber wer deshalb erwartet, daß der heilige Geist für ihn und an seiner statt wollen und glauben soll, der wird nichts empfangen.

Der, welcher nicht wirklich von Sünden erlöst sein will, der kann an keiner Gnade Teil haben. Wer aber auf das gnädige Anerbieten der Erlösung von Christi Seite aufrichtig antwortet: „ja, ich verlange nach Erlösung von der Sündenschuld und Sündenherrschaft; ich habe keine Kraft und Berechtigung, gute Versprechungen zu machen, weil ich unfähig bin zum Guten; aber von Furcht vor der Verdammnis und Verlangen nach Frieden in Gott getrieben, lege ich mich in meines Erlösers Hände, damit Sein Blut austilge

meine Schuld, und Er durch Seines Blutes und Todes Kraft die Macht der Sündennatur in mir breche und mich vor Sünden bewahre", der soll gewiß glauben, daß Er ihn annimmt, ja, schon recht angenommen hat, ohne alle weiteren Vorbereitungen oder zu erfüllenden Bedingungen.

Du darfst kommen, gerade wie du bist.

Dem Gnadesuchenden Sünder muß ferner gesagt werden: Laß dich vom Feinde nicht irre machen, als müßtest Du vorher erst noch bußfertiger, sündenhassender, gebrochener, betender, ringender, erfahrener in der Schrift, zweifelsfreier, stärker im Glauben, stärker in der Liebe werden, als müßtest du erst diese oder jene tiefere Erfahrungen, welche ein anderer ausgezeichneter Christ gehabt hat, machen. Gott nimmt dich nicht an um deines gebrochenen oder sündenhassenden oder betenden oder gläubigen Herzens willen, sondern allein um Christi willen, so gottlos und so elend und so ungeistlich, wie du bist und zwar jetzt gleich und ohne jeden Verzug und Vorbehalt. Alle diese guten geistlichen Dinge kannst du nicht haben, ehe du nicht in Jesu Gnade gefunden hast. Darum suche bei Jesu ein betendes, sündenhassendes, reines, gläubiges, liebevolles, andächtiges Herz, so wirst du es finden. Aber versuche Ihm nicht ein vorher gebessertes Herz als eine kleine Bezahlung der freien Gnade und der Vergebung der Sünde darzubringen, oder späterhin die infolge der Gnadenannahme eingetretene Besserung und Reinigung als eine Bezahlung und Verdienst anzusehen, denn sobald du dies thust, ist dein sicherer Trost dahin.

Glaube und Liebe.

Eine große Verdunklung der freien, völligen Erlösung tritt leicht dadurch ein, daß man, wie die Papisten, meint: der Glaube bringe nur dadurch Vergebung der Sünde, daß er mit Liebe gefüllt werde. (Fides caritate formata: Glaube, der durch Liebe sein Wesen erhält). Dann wäre das Mittel, um der Gnade Christi teilhaftig zu werden, unsere eigene Liebe und die aus der Liebe folgenden Werke der Heiligung. Dies ist ein feines, aber volles Zurücksinken auf den Gesetzesstandpunkt und die Werkgerechtigkeit. Das ver-

dammende Gesetz sagt: „Liebe Gott und den Nächsten, so wird dich Gott wieder lieben, und du das Leben haben.“ Das Evangelium sagt: „Glaube an Christum, Der dich unverdient geliebet hat, und du wirst Vergebung und Leben erhalten und Kraft bekommen, Gott wieder zu lieben.“ Dies haben Luther und die Reformatoren so klar gelehrt und klar gemacht, daß es jeder evangelische Christ wissen sollte und es nicht nötig ist, hier das weiter auszuführen. Hierüber lehrt Johannes, der Apostel der Liebe, klar (1 Joh. 4, 10—14): Darin stehet die Liebe: nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns gliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Vergebung für unsere Sünden. — Welcher nun bekennet, das Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott und Gott in ihm. Und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns (Grundtext: in uns) hat. Gott ist die Liebe und wer ꝛc. Hier ist klar gelehrt, daß die Liebe zu Gott durchs Glauben und Bekennen Christi ins Herz komme und im Herzen bleibe, also nicht, daß durch die Liebe der Glaube erst richtig und lebendig werde. Die Stelle (Gal. 5, 6): „In Christo gilt — der Glaube, der durch die Liebe thätig ist“ will sagen, daß der Glaube (d. h., wie oben gezeigt, nicht der Glaube an sich, sondern der Glaube, welcher Christo vertraut und aus Ihm Leben schöpft) an Christum auch Christi Liebe im Herzen zur Wirksamkeit bringt. Nie wird in der Schrift der gnadesuchende Sünder ermahnt, Gott zu lieben, um Gnade zu erlangen. Er kann ja den richtenden zürnenden Gott nicht lieben, ehe er nicht Gnade erlangt und Gottes Liebe erfahren hat, (Luk. 7). Stellen, wie Joh. 16, 21: „Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“ sind nicht an unbegnadigte Sünder, sondern an begnadigte Gotteskinder gerichtet, die schon wieder lieben können. Je treuer ein gläubiger, begnadigter Christ dankbar wieder liebt, je mehr wird er die Liebe Gottes schmecken und in der Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes wachsen.

Glaube an Christum und Liebe sind allerdings nicht zu trennen, wie das Brennen nicht vom Feuer zu trennen ist. Aber diese innige Verbindung von Glauben und Liebe kommt nicht daher, weil der Glaube in sich ein Liebesfeuer wäre, sondern weil der Glaube die Seele mit Christo, dem Liebesfeuer, unmittelbar verbindet, so daß

sie nun lieben muß und kann. Weil es aber so steht, so ist die Liebe zu Gott in keiner Weise der Grund der Begnadigung und Rechtfertigung, das ist allein Christus durch den Glauben.

Die Glaubenszuversicht muß allein auf Christo und Seinem gewissen Gnadenwort, nicht auf Gefühlen und Erfahrungen beruhen.

Wenn die Gnadenbotschaft an den heilsuchenden Menschen herantritt und er überzeugt ist, daß er nur durch den Glauben, d. h. durch mutiges Vertrauen, an Christo Teil haben kann, so hört man oft die Klage: „ja, wie gerne wollte ich glauben, wenn ich die Richtigkeit meiner Buße und die Gnade Christi fühlte!“ Das ist ein verhängnisvoller Irrtum und ein versteckter, aber tiefer Unglaube gegen Christum und Seine Gnadenverheißung. Gott bietet in Seinem Worte allen gnadesuchenden Sündern Vergebung an, wenn sie die in Christo geschehene Erlösung im Glauben, im hingebenden Vertrauen annehmen. Er sagt: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das ewige Leben“ und Sein heiliger Geist bezeugt es an den Herzen, daß Christus der wahrhaftige Erlöser ist, Der keinen gnadesuchenden Sünder von Sich stößt. Die Menschen aber antworten darauf: „ich kann dieser Gnadenverheißung nicht eher für mich trauen, sie für mich annehmen, als ich nicht auch etwas davon innerlich gefühlt und erfahren habe, daß dies wahr ist, und daß auch ich mir dies aneignen darf.“ Da traut der Mensch offenbar weder Christo und Seinem Wort, noch der Stimme des heiligen Geistes im Wort, und erklärt Christi Wort erst dann für glaubwürdig, wenn er es fühlt. Er hegt Zweifel gegen Gott und Christum und fängt an, Ihn wie einen Lügner zu beargwöhnen; das ist heller Unglaube und böse Gottlosigkeit. Wer ein besonderes Gefühl oder ein äußeres Zeichen oder besondere innere Erfahrung verlangt, ehe er dem Erlöser, Christo, sich anvertraut und Seiner Gnadenverheißung zu trauen für geraten hält, der erklärt doch offenbar, daß Christo und Seinem Worte allein nicht zu trauen ist, daß Gottes Wort ihm als Gewißheit nicht genügt. Jedenfalls thut er kund, daß er Christo nicht aufs Wort glauben könne, falls er nicht andere Zeichen und Beweise daneben habe. Dies ist offenbar Un=

glaube, und solcher Unglaube kann keinen Trost und Seligkeit finden, denn es heißt: „dir geschehe nach deinem Glauben.“ Wer, ehe er dem Worte Christi sich anvertrauen will, noch äußere Zeichen oder fühlbare und erkennbare Hilfsbeweise in sich haben will, als Träume, plötzliche selige Gefühle, innige Gebetsandacht, wunderbare Führungen 2c., der kann nicht zum sicheren Frieden kommen. Er widerspricht ja dem Worte Gottes und erklärt: „obwohl Gott in Seinem Worte sagt, daß man einfach Seiner Gnadenzusage glauben soll, so thue ich es doch nicht und will Seine Wahrhaftigkeit bezweifeln, bis ich andere Zeichen dazu bekomme.“ Bei solchem sündlichen Zweifel gibt es natürlich keine Gnade. Gott verlangt für Seine gnädige Erlösung unbedingt Glauben und Vertrauen, und ohne einfachen, auf nichts als Christi Wort sich stützenden Glauben empfängt man nichts. Gott hat alles Heil an das nackte Glauben gebunden, eben weil durch nichts so sehr der natürliche, selbstgerechte Hochmut gebrochen wird, als wenn der Mensch in sich gar nichts Gutes findet, auf das er sich verlassen kann und darum allein auf Christi Gnade und Verheißung arm und blos trauen muß. Ferner, weil durch Unglauben und Mißtrauen Adam und Eva gefallen, und im mißtrauischen Unglauben sich am tiefsten der Abfall von Gott offenbart, so kann Gott uns keine Gnade erweisen, wenn wir Ihm nicht unbedingt vertrauen, und so wieder das Kindesverhältnis zu Ihm zustande kommt. Ebenso ist gar kein Fortschritt und keine Sicherheit im Christengange möglich, wenn wir nicht von vornherein mit dem Unglauben gebrochen und angefangen haben, Christo in allen Dingen ohne gemachte Erfahrungen zu glauben.

Hier bei dem Lernen des unbedingten, fühllosen Glaubens machen sich viele Seelen, weil sie nicht gleich in Gottes Glaubensweg eingehen wollen, große Schwierigkeiten und Dunkelheiten und gehen auch wohl ganz in den Unglauben zurück. Wenn jemand sagt: „ich glaube, daß ich Vergebung der Sünden erhalte deshalb, weil ich es fühle oder diese Erfahrung gemacht,“ so ist er auf einem verwirrenden Wege. Er wird bald sein Vertrauen verlieren, weil das Gefühl nicht immer bleibt. Wer aber Christo auf Sein Gnadenwort glaubt und sich Christo im Vertrauen hingibt, er fühlt es oder fühlt es nicht, der steht auf dem Felsen, d. h. auf Christo

und Seinem Worte. Darum sollen wir Christo und Seinem Worte mehr glauben als zehn herrlichen Gefühlen; denn wenn wir sonst am andern Morgen mit fünf herrlichen Gefühlen weniger erwachen, so ist schon unsere halbe Zuversicht dahin. Wenn wir aber dem wahrhaftigen Worte vertrauen, so bleiben wir in Zuversicht, wenn auch alle Gefühle vergehen wollten und Trübsal, Versuchung und Dürre kommt.

Es ist eine **Thatsache,** daß Christus für alle Menschen eine völlige Erlösung vollbracht, und daß jeder durch Vertrauen daran Anteil bekommt. Wer auf diese göttliche Thatsache vertraut und sich im Vertrauen an Christum hingibt, der hat Vergebung und Leben, er mag es fühlen oder nicht, er mag selige Erfahrungen gemacht haben oder nicht. Gottes Ordnung ist 1) **die Thatsache** der geschehenen, freien, gegenwärtigen, vollen Erlösung in Christo; 2) **der Glaube,** das hingebende, zuversichtliche Vertrauen daran; 3) **die Erfahrung** der Erlösungskräfte und (wie wir noch besonders betrachten werden) das Zeugnis des heiligen Geistes. Aber nie dürfen wir die Ordnung umkehren und unseren Glauben auf unserer Erfahrung, auf die vom heiligen Geist in uns gewirkten Zustände unseres Herzens beruhen lassen. Der Mensch ist leider hierzu nur zu geneigt, daß er seine Glaubenszuversicht auf die spürbaren Wirkungen des heiligen Geistes im Herzen, auf die geschehene gründliche Buße, auf seine Andachtsglut, auf die Vortrefflichkeit seines fühlbaren Glaubens, auf seinen Sündenhaß, auf seine Heiligung gründen will. Die Buße aber und der geschenkte Gebetsgeist, der Friede, die Lust zu Gottes Wort, die Liebe, die christliche Begeisterung sind Wirkungen des heiligen Geistes in uns. *Das Werk des heiligen Geistes in uns aber kann nie die Grundlage unserer Erlösung sein, sondern nur Christi Werk für uns.*

Der heilige Geist will durchaus nicht, daß wir unsere Zuversicht auf Sein Werk in uns gründen, denn des heiligen Geistes Arbeit ist, daß Er nicht von Sich selber rede, sondern von Christo und Christum als den völligen Erlöser im Herzen verkläre. Sein Werk im Herzen und die Bewegungen, welche Er im Herzen hervorruft, sind selige Wirkungen und Zeichen, aber sie sollen nach des

heiligen Geistes Willen **nie der Grund** unserer Glaubenszuversicht sein; einmal, damit Christus allein verherrlicht werde und dann, weil alle diese durch den heiligen Geist hervorgerufenen Zustände und Bewegungen doch durch unsere Sündhaftigkeit mangelhaft bleiben und kein sicherer Grund unserer Zuversicht sein können. Christi vollbrachte Erlösung, der wir uns anvertraut, ist der Felsen, welcher immer unbeweglich bleibt; unsere geistlichen Gefühle und Erfahrungen dagegen können, sowohl im Anfange als auch im Fortgange unseres Christentums, nur eine schwankende Grundlage gewähren. Also der teure, werte, heilige Geist offenbart uns Christum als unsern einzigen und völligen Erlöser, und Sein tägliches Werk ist nur zu bewirken, daß wir auf Christo ruhen und von Christo nehmen; aber Er und Sein Werk der Buße, des Glaubens, der Erleuchtung, des Gebets, der Freude, der Salbung, der Heiligung, will nie als der Grundstein unseres gewissen Heils und unserer Zuversicht angesehen sein; das soll in alle Ewigkeit Christus und Sein Versöhnungsblut bleiben.

Weil wir durch etwas in uns nie eine feste Glaubenszuversicht haben konnten, und weil, wenn wir sie durch etwas in uns bekämen, wir in die schrecklichste Gefahr des Hochmuts und Selbstvertrauens geraten würden, darum hat Gott „Christum für uns“ als die einzige Grundlage unserer Begnadigung und unseres Gnadenstandes hingestellt.

Wer darum auch nur halb auf Christum und halb auf den Fortschritt im christlichen Leben und auf den spürbaren Frieden der Seele seine Heilsgewißheit gründen will, der kommt bald in Dunkelheit, oder was noch schlimmer ist, in trügliche Selbstgerechtigkeit. Wer aber bis ins Grab sagt: ich, Sünder, vertraue auf nichts, als auf Jesu vollbrachte Erlösung, Er ist mein Ein und Alles und meine Seele ruht in Ihm, wie auch immer die Gefühle sein mögen, der hat sichern Boden unter den Füßen und kann Christum stets loben.

Dabei müssen wir aber festhalten, daß **selige Erfahrungen und Gefühle eine gesegnete Frucht und Zeichen des Glaubens an Christum sind**. Denn man würde diese tröstliche Wahrheit ganz mißverstehen und sich zum Schaden auslegen, wenn man

daraus schließen wollte, daß selige Gefühle und Erfahrungen des Friedens, der Liebe Christi, der innigen Andacht bei Betrachten des Erlösungswerkes, der Freude über Gottes Wort, der Liebe zu den Brüdern, der Freudigkeit in Leiden, der begeisterten opferfreudigen Dankbarkeit wenig Wert hätten, daß ein kühles Christentum ohne solche Erfahrungen sicherer und besser sei. Auf diese Weise macht man aus seinem niedrigen geistlichen Zustande und seiner kühlen Mattigkeit eine besondere Tugend und Vorzug und glaubt auf begnadigtere und in wärmerer Liebe lebende Seelen mitleidig herabblicken zu können. Nein, wer an das Wunder der Erlösung durch Christi Blut glaubt, wer die Kräfte und hohen geistlichen Erfahrungen und die klare, heilige Begeisterung der Apostel und so vieler gesegneter Christen anschaut, der muß auch für sich und jeden bekehrten Christen, innige Gefühle des Friedens und der Liebe Gottes und opferfreudigen Treue, für das allein Normale und Richtige und zu Erstrebende halten. Trotzdem wird er sie nicht zum Grunde seiner Heilsgewißheit machen und es als eine barmherzige Fügung Gottes mit demütiger Beugung hinnehmen, wenn er Wochen und Monate lang nur sehr schwache geistliche Erfahrungen macht und über innere Mattigkeit und Dürre zu klagen hat.

Wer da sagte: ein lebendiges Christentum reicher, seliger, innerer Erfahrungen habe seine großen Gefahren, darum sei ein sogenanntes nüchternes Christentum ohne besondere spürbare geistliche Bewegungen sicherer und mehr vorzuziehen, dem muß man antworten, daß dies sogenannte nüchterne (richtiger: matte, laue) Christentum, welches sich mit seinem niedrigen Zustande zufrieden gibt und darin satt wird, in noch viel größerer Gefahr des Versinkens in geistlichen Tod und Abgestorbenheit steht. Denn je weniger eines Christen Herz voll von Frieden, Freude, Gebetslust, hingebender, begeisterter Liebe zu Gott und zu den Brüdern und Eifer zur Rettung der verlorenen Seelen ist, je eher wird es auch seine Befriedigung wieder in den Genüssen, Gütern, Sorgen und Interessen dieser vergänglichen Welt und dann auch bald wieder in der Sünde suchen. So gewiß als die Freude am HErrn unsere Stärke ist, erweist sich auch Mangel an Freude am HErrn als unsere Schwäche und Gefahr. Wenn das Herz nicht von Christo und Seiner Gnade

voll ist, da dringt viel leichter in den leeren Raum die sündige Wollüstelei, die Habsucht und Ehrsucht mit ihren Götzen ein. Überhaupt ist es ja kaum anders denkbar, als daß der Christ, welcher mit klarem Glaubensblick all die herrlichen, ihm geschenkten und verheißenen Glaubensgüter sieht und besitzt, dadurch innerlich so gehoben wird, daß er auf Leute, welche diesen Glaubensblick nicht haben, den Eindruck der Begeisterung macht, wie der für seinen Heiland zeugende Paulus dem Festus als rasender Begeisterter erschien (Apostg. 26, 24). In der christlichen Gemeinde ist auf keinem Gebiete je etwas ohne tiefe Begeisterung geleistet worden. Es ist geradezu schlimm, wenn Christen auf Weltleute und auf halbe Christen nicht den Eindruck der Begeisterung und der begeisterten Hingabe an Jesum und an die Bekehrung und Gewinnung der Welt für Jesum machen. Ein Bote, welcher die Nachricht von einem großen Unglück oder einem großen Siege bringt, macht nur dann den Eindruck der Wahrheit, wenn er mit Gefühl und Begeisterung erzählt. Einen Christen, der ganz kühl und lau dahingeht und von den Drohungen und herrlichen Verheißungen Gottes erzählt, wie wenn er von einem ziemlich gleichgültigen irdischen Ereignis berichtet, dem kann ein Weltmensch mit Recht antworten: „wenn ich wirklich glaubte, was Sie da zu glauben vorgeben, so würde ich anders darüber fühlen und handeln und reden."

Kein Christ soll daher geistliche Dürre und Mattigkeit als einen auf die Dauer wünschenswerten und gesicherten Seelenzustand ansehen. Denn erst, wenn wir, wie Paulus und die Apostel, von der Seligkeit, die wir in Christo haben und genießen, in Wort und Wesen Zeugnis ablegen, können wir in reicherem Maße zur Ehre unseres HErrn leben und ein Mittel werden, andere zu Christo zu ziehen, weil sie uns absehen und abfühlen und durch unser ganzes Wesen Zeugnis bekommen, wie selig das Glaubensleben in Jesu ist. Vergl. über wahre Nüchternheit Band II, Kap. X. C.

Doch weil die religiösen Gefühle nicht unser Heilsgrund sind und auch oft, (wenn wir nicht ganz aus der Wahrheit sind und nicht ganz in der Wahrheit Christi und der Bibel bleiben), bedenklichen Selbsttäuschungen und einer schrecklich gefährlichen Vermischung von Sinnlichkeit und Geistlichkeit ausgesetzt

sind, darum müssen wir von einem schwärmerischen und fanatischen „Gefühlschristentum“ ebenso wie vor einem „selbstgerechten Werkchristentum“ warnen. Aber darum bleiben fromme geistliche Gefühle und Erfahrungen, ebenso wie gute Werke, eine auf die Dauer notwendige Frucht wahren Christenglaubens; denn es ist unmöglich, daß bei einem richtigen Christentum von den drei Kräften des menschlichen Geistes (nämlich Verstand, Wille und Gefühl) das Gefühl unbeteiligt bleibe und leer ausginge. Daß das wahre Christentum eine Religion tiefer Gefühle sein muß, geht schon daraus hervor, daß es die Religion der Liebe Gottes ist, der Liebe Gottes, die wir glauben und empfangen, und die wir erwidern. Liebe aber ist vom Gefühle untrennbar. Wie kann man natürliche, kindliche Liebe von kindlichem Gefühl trennen?! Aber wenn ein Kind, das sonst in richtigem Vertrauensverhältnis zu seinen Eltern steht und ihnen treu und gehorsam ergeben ist, anfinge, darüber zu klagen, daß es so geringe Liebesgefühle gegen die Eltern habe, so würden die Eltern ihm sagen: „Mein Kind, so lange du uns vertraust, treu und gehorsam bist, mache dir darüber keine Gedanken und glaube, daß wir dich lieb haben. Wenn wir einmal sterben, wirst du schon fühlen, daß du uns lieb hattest.“

Die Bibel wendet sich besonders in den Psalmen und Propheten und in der Leidensgeschichte und vielen Briefen an unser Gefühl. Die Erbauung durch das evangelische Gesangbuch ist eine Erbauung in erster Linie durch das Gefühl. Weil die frommen Sänger selbst so wahr und tief gefühlt, darum können sie auf unser Gefühl, und durchs Gefühl auch auf Verstand und Willen so einwirken. So muß es auch dem christlichen Prediger und auch jedem Christen im christlichen Gespräch mit Unbekehrten oder mit Strauchelnden darauf ankommen, daß er nicht bloß auf den Verstand, sondern vor allem auf **den Willen, das Gewissen und das Gefühl einwirke.** Eine Einwirkung des ganzen Gottesdienstes in Predigt, Gebet und Gesang auf Gewissen, Willen und Gefühl ist viel wirksamer als allein auf den Verstand. Darum soll es stets das Bestreben des evangelischen Predigers und aller, die sein Wort durch Fürbitte kräftigen wollen, sein, daß die großen Thatsachen von Sünde und Gericht, von Himmel und Hölle, und besonders von der Erlösung

durch den liebevollen Opfertod und die Auferstehung des Sohnes Gottes nicht bloß in ihrer Richtigkeit und ihrem inneren Zusammenhange verstanden werden, sondern auch auf Willen, Gewissen und Gefühl einen tiefen entscheidenden Eindruck machen. Solche Einwirkung des heiligen Geistes auf Gewissen, Gefühl und Willen des sonst geistlich toten und gleichgültigen Menschen ist himmelhoch erhaben und verschieden von der gefühligen Rührung mancher Predigten, die durch geschicktes Erinnern an vergangenes Leid, bevorstehende Gefahr und durch Erweckung einer gefühlvollen, selbstgefälligen Betrachtung vergangener Herzenskämpfe und eigener vermeintlicher Gutherzigkeit und nicht biblisch begründeter Seligkeitshoffnung die Gemüter zu Thränen rührt. Wie Lenau im Savonarola sagt:

„Dies weichlich süße Selbstbedauern
Ist für schuldkranke Herzen Gift,"
Da es
„Leicht mit väterlichem Kosen
An Sünd und Tod vorüberführt."

Aber dies Zerrbild von Erbauung, die im letzten Grunde wenig christliches in sich hat, die ein befähigter Redner auch auf hinduistischem, muhamedanischem, buddhistischem und pantheistischem Religionsstandpunkt hervorrufen kann, soll uns die wichtige Wahrheit nicht verdunkeln, daß die Predigt von den wunderbaren, gewaltigen Heilsthatsachen nur dann tieferen Erfolg hat, wenn sie auch durch des heiligen Geistes Einwirkung tiefe und oft auch gewaltige und erschütternde Eindrücke auf Gewissen, Gefühl und Willen macht. So war es in der apostolischen Zeit (1 Kor. 14, 24. 25): „So sie aber alle weissagten (d. h. wie die Propheten gewaltig und erwecklich von Gott und Christo in der Kraft des heiligen Geistes Zeugnis ablegten) und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denselbigen allen gerichtet, und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar, und er würde also **fallen auf sein Angesicht,** Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig in euch sei."

Wir verwerfen also nicht tiefe und warme christliche Gefühle, wir halten sie vielmehr für wünschenswert und normal. Aber etwas anderes ist christliche Gefühle für gut halten, als sie zur Grund-

lage unseres Glaubens und unserer Glaubenszuversicht machen.*) Es verhält sich also mit den guten, andächtigen Gefühlen des Friedens der Freude, der Andacht, der Opferfreudigkeit u. s. w., wie mit der christlichen Liebe und den guten Werken. Sie sind durchaus wichtige und zuletzt notwendige Stücke im Christentum, aber sie sind doch nie und nimmer die Grundlage unserer Zuversicht. Der Glaube gibt sich im hingebenden Vertrauen allein an Christum hin, indem er sich selbst und alles Eigene vergißt. Aus solcher Glaubenshingabe an den lebendigen Erlöser folgen dann die Liebe, die Gefühle des Friedens, der Freude, der Dankbarkeit und Gotteskindschaft, die Heiligung und die guten Werke.

Darum muß man unbekehrten, gnadesuchenden Sündern und von geistlicher Dürre und Gefühllosigkeit angefochtenen Gotteskindern sagen: Die Sicherheit deiner Erlösung beruht nicht in den hohen, herrlichen Gefühlen, welche du beim Gedanken an Christi Person und Werk hast, nicht in der innigen, gläubigen Andacht und Andachtsglut und den merkbaren Bewegungen heißer Liebe und Dankbarkeit, welche du beim Glaubensblick auf den für dich Sich zu Tode blutenden Erlöser hast. Diese andächtigen Gefühle, (welche selige Wirkung des heiligen Geistes sie auch sind), geben dem Opfertode Christi für dich nicht seinen Wert. Sie sind auch in ihrer Stärke, Dauer und Süßigkeit oft von leiblich-seelischen Gesundheitszuständen, Charakteranlage und anderen wechselnden Umständen abhängig, so daß sie für den Frieden deiner Seele nicht nur keine Grundlage, sondern auch nur höchst trügerische, schwankende Anzeichen geben können. Hast du also selige Gefühle, so danke dem HErrn; hast du keine, so preise im nackten, fühllosen Glauben noch mehr den HErrn dafür, daß Er die ganz unerschütterliche Grundlage deiner Erlösung, nicht nur

*) Es wird oft betont, daß das Wort Gefühl in der Bibel fast gar nicht vorkommt und dann daraus geschlossen, daß auf Gefühle gar nichts ankomme. Das Abstraktum „Gefühl“ wird allerdings in der Bibel nicht, wie bei uns jetzt in der erbaulichen Sprache, gebraucht, wohl aber redet die Schrift oft von Freude Friede, Dankbarkeit, Angst, Furcht, Zittern, Schmerz, Betrübnis in geistlicher Beziehung und alle diese Bewegungen gehen doch hauptsächlich im Gefühl und viel weniger im Verstande und im Willen vor. Die Bibel gibt uns also keinen Grund zu behaupten, daß die Religion es nur mit Verstand und Willen, aber gar nicht mit dem Gefühl zu thun habe.

bei geistlichem Sonnenschein, sondern auch bei Regen, Nebel und Sturmwetter, ist. Wenn du im Glauben allein auf Christum und Sein rechtfertigendes und reinigendes Versöhnungsblut vertraust, und demgemäß handelst und wandelst, so mögen immerhin zu deiner tiefen Demütigung deine Gedanken und dankbaren Andachtsgefühle über die gottmenschliche erhabene Person und das ewig anzubetende Opfer Christi sehr schwach, matt und kühl sein, du stehst doch mit deinem nackten fühllosen Glauben (wenn er anders ein wirkliches Vertrauen mit ganzem Willen und aufrichtiger, sündefliehender Herzensübergabe ist) auf Christo und seinem vollgültigen Versöhnungsblut und bist in Christo sicher, so daß du für deine sichere, gegenwärtige Erlösung danken und loben kannst. Gottes Wort bezeugt es klar und deutlich an vielen Stellen: „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der **hat** das ewige Leben“ (Joh. 3, 36).

Christus bezeugt es feierlich mit doppelter Beteuerung, weil es dem Sünder so schwer wird zu fassen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort höret und glaubet Dem, Der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Joh. 5, 24). „Wer da glaubet (nicht wer da fühlet), daß Jesus ist der Christ (d. h. der verheißene Messias und Erlöser und sich Ihm aufrichtig anvertraut), der ist von Gott geboren“ (1 Joh. 5, 1). Wenn ein Mensch mit ganzer Seele allein auf Christum und Seine Erlösung vertraut und in solchem Glauben auch handelt, so ist er erlöst, selbst dann, wenn er sich dessen nicht wirklich klar bewußt ist; also ganz gewiß, auch wenn er es nicht fühlt und noch keine besonderen inneren Erfahrungszeichen dafür hat. Ein irgendwo in plötzliche Geldnot und Schulden gekommener Sohn, — dem sein reicher Vater das Versprechen gegeben, ihm, wenn er auf seiner Reise in Geldverlegenheit komme, allezeit mit dem nötigen Gelde aushelfen zu wollen, — ist getrost und weiß, daß er ein ehrlicher, kreditwürdiger Mann bleiben wird, nicht, weil er es fühlt, daß er einen reichen, treuen Vater hat, sondern weil er es glaubt. Eine Armee, die Zutrauen zu ihren Führern und ihrer gerechten Sache hat, ist mutig und stark, nicht, weil sie es fühlt, daß sie gute Führer hat, sondern weil sie vertraut.

Ein Mensch, der in wilder Berggegend einen zuverlässigen, bewaffneten Führer hat, ist getrost und folgt getrost, nicht, weil er die Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit seines Führers fühlt, sondern weil er ihr vertraut.

Ein Gefangener, welcher ein Begnadigungsschreiben seines Fürsten erhält, ist froh und weiß sich schon frei, nicht, weil er die Zuverlässigkeit des Fürstenwortes fühlt, sondern weil er ihm vertraut. So lange er aber nicht vertraut, wäre es thöricht für ihn, auf freudige Gefühle zu warten, damit er infolge der freudigen Gefühle vertrauen könne.

Also halten wir daran fest, erst muß die vom heiligen Geist bezeugte Botschaft von der vollbrachten, gegenwärtigen Erlösung Christi dem Sünderherzen nahe treten; dann zweitens muß kommen der Glaube daran und drittens die daraus folgenden Erfahrungen und Gefühle. Wer diese Ordnung umkehren will, der kann es zu nichts bringen: denn Gott kann und will uns nur durch den Glauben erlösen. Wer erst christliche Erfahrungen und Gefühle haben will, um dann zu glauben, der hebt den Glauben auf, denn das, was nur durch den Glauben zu erreichen ist, will er haben, ehe er glaubt. Der Glaube soll ja in Christi wunderbarer Erlösung das finden, was er bisher nicht besaß, was auch gegen seine bisherige Erfahrung und Gefühl ging, nämlich Sündenvergebung, Frieden mit Gott und göttliches Leben. Wie kann er das Gefühl der Sündenvergebung und das göttliche Leben nun haben, ehe er glaubt?! Gerade darin liegt ja das Wesen des Glaubens (dieses großen Sprunges aus sich und seinen Kräften und Verdiensten in Christum hinein; eines Sprunges, der anfangs so schwindelerregend und gefährlich scheint, aber doch so unbedingt sicher und einfach ist), daß er von Gefühl, bisheriger Erfahrung und menschlicher Vernunft absehend, ja, wider dieselbe gehend, Christum und Seine Gnadenverheißung, wie Petrus aufs Wort, wieder rein menschliche Vernunft und Erfahrung annimmt und in diesem Glauben auch handelt. Gott geht in Bezug auf Gefühle und innere Erfahrung mit Seinen Auserwählten verschiedene Wege. Die Einen empfangen die Kraft zum Glauben mit einem seligen Strom von Gefühlen und seligen Erfahrungen, die andern müssen es im fühllosen Glauben allein auf Jesu Erlösungsthat und gewisse Zusage annehmen. Aber keiner

darf auf seine Gefühle vertrauen; denn wer auf den anfänglichen, seligen Gefühlsstrom vertraute, der würde bald in Dürre, Unsicherheit und Verzagen kommen, so daß er eine bittere, schwere Lektion nachlernen müßte. Denn auch für den Fortgang des älteren und bewährten Gotteskindes, das schon viele selige Gefühle und Erfahrungen gehabt hat, bleibt es dabei, daß es immer wieder von neuem sein Vertrauen allein auf Christum und Sein Wort gründen und in solchem Vertrauen auch ohne Gefühle gehorsam wandeln muß und nie seine Glaubenszuversicht auf seine seligen Gefühle und Erfahrungen stellen darf. Damit der gläubige Christ in diesem fühllosen Glauben geübet werde, treten auch, oft ohne eigene Verschuldung durch etwaiges sündiges Sichgehenlassen, Zeiten geistlicher Dürre ein, in denen nichts als der Glaube auf Christi Gnadenwort dem Christen bleibt, in denen aber auch das Gold seines Glaubens zur Ehre des HErrn wunderbar geläutert und verherrlicht wird. Darum heißt es:

Preise deinen HErrn,
Auch im Dunklen gern,
Denke an die großen Thaten,
Wo mit Er der Welt geraten,
Und daß Jesus Christ stets derselbe ist.

Wie in einem unserer herrlichsten Glaubenslieder ein anderer Dichter über den seligen, fühllosen Glauben bezeugt:

Aus Gnaden! Hierauf will ich sterben;
Ich fühle nichts, doch mir ist wohl;
Ich kenn' mein sündliches Verderben,
Doch Den auch, Der es heilen soll.
Mein Geist ist froh die Seele lacht,
Weil mich die Gnad' schon selig macht.

Aus Gnaden! Dies hör' Sünd' und Teufel,
Ich schwinge meine Glaubensfahn',
Und geh' getrost trotz allem Zweifel
Durchs rote Meer nach Kanaan.
Ich glaub', was Jesu Wort verspricht,
Ich fühl es oder fühl es nicht.

Und wieder ein anderer Dichter sagt:

Ich darf dem lieblichsten Gefühl nicht trau'n,
Ich muß allein auf Jesu Namen bau'n,
Auf Christ, dem festen Felsen, nehm' ich Stand,
Denn jeder andre Grund ist weicher Sand.

Es möge über diesen wichtigen Gegenstand noch ein Wort von Charles **Finney** hier Platz finden. „Eine der Hauptsachen, in denen Neubekehrte sollten unterwiesen werden, ist dies, daß sie unterscheiden zwischen Gefühl (emotion) und „Prinzip“ in Religion.

„Unter Emotion (innere Bewegung) verstehe ich den Zustand des Gemütes, dessen wir uns bewußt sind, und den wir Gefühl nennen, — ein **unwillkürlicher Zustand** des Gemüts, der entsteht, wenn wir in bestimmten Umständen und unter bestimmten Einflüssen sind. Diese Gefühle können hochgehend sein, oder nachlassend oder fast ganz verschwindend. Darum sollten sie sorgfältig unterschieden werden von christlichem Prinzip (religious principle). Unter Prinzip verstehe ich nicht irgend eine Substanz oder Same oder Wurzel welche der Seele eingepflanzet ist. Ich meine die freiwillige Entscheidung des Herzens, der feste Entschluß, die Pflicht auszuführen und dem Willen Gottes zu gehorchen, durch welchen ein Christ immer regiert sein sollte. Wenn ein Mensch völlig entschlossen ist, Gott zu gehorchen, weil es recht ist, daß er Gott gehorchen soll, das nenne ich Prinzip. Ob er zur Zeit eine religiöse innere Bewegung fühlt oder nicht, wird er seine Pflicht gern, bereitwillig, von Herzen thun, was auch immer der Zustand seiner Gefühle sein mag. Das heißt handeln aus Prinzip und nicht aus Gefühl.“

„Manche junge Christen haben verkehrte Begriffe hierüber und hängen fast gänzlich von dem Zustande ihrer Gefühle in Bezug auf das Ausführen der Pflicht ab. Manche wollen keine Gebetsversammlung leiten, wenn sie nicht *fühlen*, als könnten sie ein beredtes Gebet sprechen. Eine Menge von Menschen sind fast allein von ihren Gefühlen beeinflußt und sie leben demnach, als wenn sie unter gar keiner Verbindlichkeit in Bezug auf religiöse Pflichten ständen, wenn sie nicht durch ein starkes Gefühl gedrängt werden. Sie sind sehr eifrig in der Religion, wenn sie tief fühlen, wenn ihre inneren Bewegungen warm und lebendig sind, aber sie wollen ihr Christentum nicht fest durchführen und es in allen Verhältnissen des Lebens zur Geltung bringen. Sie sind religiös nur so viel, als sie durch einen Guß von Gefühlen angetrieben sind.“

„Junge Bekehrte sollten deshalb sorgfältig unterwiesen werden, die Pflicht zu thun, wenn sie vor ihnen liegt. Wenn eure Gefühle

noch so trocken sind, wenn die Pflicht ruft, so thut es. Warte nicht auf Gefühle, sondern thue es."

„Sehr wahrscheinlich werden gerade diese inneren Bewegungen auf die du wartest, ins Leben treten, wenn du beginnst, deine Pflicht zu thun. Wenn z. B. Gebet die vorliegende Pflicht ist und du nicht die Gefühle hast, welche du haben möchtest, warte nicht auf Gefühle, ehe du betest, sondern bete und öffne deinen Mund weit. Indem du dies thust, wirst du sehr wahrscheinlich die inneren Bewegungen haben, auf welche du warten wolltest, und welche ja die bewußte Glückseligkeit der Religion ausmachen."

Glaube und Gnadenwahl.

Vielen machen die biblischen Ausdrücke von den „Auserwählten Mark. 13, 22. Röm. 8, 33", von der „Erwählung 1 Kor. 1,27.28. Eph. 1, 4 2c.", Schwierigkeiten beim Glauben (Vrgl. S.39). Wenn man aus diesen Ausdrücken der Bibel ohne die entgegengesetzten Stellen, (welche klar sagen, daß Gott allen das Heil in Christo ernstlich zur Glaubensannahme anbietet, Joh. 3, 16. 1 Tim. 2, 4. 1 Joh. 2, 2), folgert, daß nur die glauben können, welche erwählet sind, daß der lebendige Glaube selbst nur eine Folge der Erwählung sei, so ist freilich für den Heilsuchenden die Schwierigkeit sehr groß. Einige reformierte Kirchenlehrer gehen so weit, daß sie sagen: die Auserwählten erhalten durch die Berufung die Wiedergeburt und durch die Wiedergeburt den Glauben. Da besteht der Glaube des Menschen darin, daß er sich seiner in Christo geschehenen Erwählung bewußt wird. Da ist der Glaube selbst erst eine Wirkung der Wiedergeburt. Bei solcher Lehre kann man die Sünder nicht mutig auffordern, an Jesum zu glauben, denn man weiß ja nicht, ob sie erwählet sind.

In Folge des pietistisch-methodistischen Einflusses ist aber, wie schon oben gezeigt, diese Auffassung der Gnadenwahl nicht nur in Deutschland, sondern auch in den christlichen Gemeinden englischer Zunge, wenigstens in der Praxis, immer mehr im Schwinden.*)

*) Der altreformierte, calvinistische Geist ist in England und Amerika sehr im Abnehmen. Daher paßt der aus der Zeit der Reformation stammende Gegensatz von reformiert-calvinistisch und lutherisch gar wenig mehr, um sich über das Wesen des jetzt in England und Amerika wirkenden Christentums klar zu werden. Der Methodismus, welcher in verschiedenen Hauptlehrpunkten, (wie seine bedeutenderen

Auch solche Kirchenlehrer, welche an der calvinistischen Gnadenwahllehre noch festhalten, wie Dr. Horatius Bonar und Spurgeon ꝛc., drängen, gestützt auf Gottes Wort, jedem die gewisse Annahme zur Gnade auf und reden so, daß auch einer, der ihre kirchlich ererbte Gnadenwahllehre nicht annehmen kann, doch sich von Herzen über ihre biblische, reichgesegnete Predigtweise, durch welche sie Hunderten und Tausenden zu einer gründlichen Bekehrung und Heilsgewißheit behülflich gewesen sind, freuen muß. Moody**) sagt in einer Predigt an die gnadesuchenden Sünder, (ähnlich wie Dr. Luther in seiner Vorrede zum Brief an die Römer), in seiner Weise: „die Lehre und Gesetze Gottes in der Gnadenwahl habt ihr ebenso wenig zu studieren, ehe ihr Christum im Glauben annehmt, als die Gesetzgebung der Chinesen.“ Die Lehre von der Gnadenwahl ist eine selige Sache der innern Erfahrung für das schon begnadigte Gotteskind, aber sie soll keine Einschränkung der freien Gnade Gottes und Abschreckung für die heilsuchenden Sünder werden. Es ist von der größten Wichtigkeit, zu bemerken, daß in keiner Predigt an die Unbekehrten im neuen Testament von der Gnadenwahl die Rede ist. Hier finden wir nur offene, unumschränkte Gnadeneinladungen an alle Sünder. Darum sollen auch wir in der Predigt an gnadesuchende Sünder nie von der Erwählung sprechen, sondern auf Grund von Gottes klarem Wort ihnen nur das Heil zum glauben dringend zur Annahme ans Herz legen, damit der Sünder weiß: es ist jetzt für mich die Stunde da, mich zu bekehren und in Christo Gnade zu finden. Die Lehre von der Erwählung, oder vielmehr das selige Bewußtsein, mit unter die von Ewigkeit her geliebten Auserwählten zu gehören, ist eine Privatsache zwischen der Seele und Gott; sie ist das geheimnisvolle, selige Bewußtsein, daß ich schon von Ewigkeit her als Gotteskind erwählet und geliebet bin, und daß eine ewige, unwandelbare Gnade über mir waltet. Aber es führt zu nichts Gutem, wenn

---

Vertreter mit Recht oft behaupten), mehr lutherischen und arminianischen Ursprungs ist, hat alle ursprünglich reformierten Kirchengemeinschaften englischer Zunge mehr oder weniger durchdrungen. Es ist dort eine innere Fusion (Zusammengießung) des lutherischen und reformierten Geistes und Wesens eingetreten.

**) Vrgl. die vortrefflichen, sehr belehrenden und erwecklichen „12 Predigten von Moody“ deutsch bei Spittler in Basel. Mk. 1,20.

man daraus einen philosophischen Lehrsatz macht und, allen andern Stellen der Bibel zum Trotz, die an alle Sünder ernsthaft ergehende Gnadeneinladung einschränkt. Das Verhältnis von menschlicher Freiheit und göttlicher Vorherbestimmung und von menschlicher Verantwortlichkeit zum Glauben und göttlicher Gnadenwahl wird uns immer ein Geheimnis bleiben. Alle einsichtigen Weltweisen haben eingestanden, daß es nicht zu erfassen ist. Wir Christen brauchen und können es erst recht nicht ergründen. Gottes Gnadenwort gibt uns ohne dies gewissen Grund unserer Gotteskindschaft und unserer Hoffnung.

Aneignender Glaube.

Soll der Glaube an Christum ein wahrer, wirklicher Glaube sein, so darf er nicht bloß der allgemeine Glaube sein, daß Christus der Erlöser der Menschen ist, und daß die christliche Versöhnungslehre wahr ist, sondern der Mensch muß diesen Glauben an Christum persönlich haben und persönlich Christum als seinen Erlöser sich aneignen.

Sehr viele Seelen betrügen sich jämmerlich dadurch, daß sie meinen, dieser allgemeine Glaube sei genug, und daß sie sich wundern, wie man mehr verlangen könne. Sie rechnen sich diesen allgemeinen Glauben gegenüber den Leugnern des Christenglaubens zum großen Verdienst und meinen, daß sie schon sehr himmelswürdig seien, weil sie den Spöttern zum Trotz davon nicht lassen. Ganze Gemeinden und Gegenden sind in diesem tödlichen Irrtum befangen, daß dieser allgemeine Glaube und das Teilnehmen an den Heilsordnungen der Kirche schon selig mache. Auf das Leben und die Heiligung der Menschen hat aber dieser allgemeine Glaube erfahrungsmäßig meist keinen bessern Einfluß, als der Glaube der (die Gottheit Christi und die Erlösung leugnenden) Rationalisten, der Buddhisten, der Confuzianer und bessern Muhamedaner. Es kann jemand von der Wahrheit dessen, was Christus zur Erlösung gethan hat, überzeugt sein und auch eine verstandesmäßige Zustimmung zur Lehre von der Versöhnung in sich spüren und doch ohne eigentlichen persönlichen Glauben, ohne persönliches, hingebendes Vertrauen an Christum sein, da sein Glaube nicht der Art ist, daß

er ihn persönlich in eine neue rechte Herzensstellung zu Jesu bringt. Der wahre Glaube ist ein persönliches Glauben und vertrauendes Hingeben an den Erlöser. Christus hat alle Menschen erlöst, aber Er sucht nun auch jeden einzelnen als Individuum (Einzelpersönlichkeit) und will, daß er sich persönlich, möge die Mehrzahl, die Masse, thun was sie wolle, für Ihn entscheide. Der einzelne soll mit Jesu persönlich durch den Glauben in einen Herzensbund treten und so Gottes gewisses Gnadenkind werden. Gerade das Christentum achtet die Rechte der Persönlichkeit und Freiheit und will zu persönlichem Glauben die einzelnen bringen, um so eine sich organisierende Gemeinde von persönlichen, treuen Christusjüngern zu sammeln. Wenn der Christ wahren Glauben haben soll, so muß er für sich mit Schmerz erkennen: **ich** habe gesündiget, und ich nehme im Vertrauen Zuflucht zu Christo. Es ist nicht genug, daß er an der Wahrheit festhält: „Christus starb für alle, weil alle verlorene Sünder sind", sondern er muß es selbst persönlich durchmachen, was es heißt: **ich** bin ein verderbter, verdammungswürdiger Sünder, aber ich erfasse im Glauben Christum, als **meinen** Heiland. Es ist mit dem ganzen wahren Christentum eine durchaus persönliche Sache, es ist ein **persönliches Verhältnis zu Christo.** Gott hat den Menschen in Seinem Ebenbilde zu einem persönlichen Wesen geschaffen. Durch die Sünde wird der Mensch zu einem Teil einer verderbten Masse. Wenn auch der unbekehrte Mensch seine Persönlichkeit oft leidenschaftlich geltend macht und sich als Persönlichkeit der Welt gegenüber stellt, so ist dies mehr eine unruhige Selbstsucht. Die Überschätzung der Persönlichkeit und persönlichen Freiheit von Seiten des Unglaubens schlägt, wie wir dies in unserer Zeit im Materialismus und der Affenabstammungslehre sehen, in ihr Gegenteil um, so daß alle Freiheit geleugnet und der Mensch nur als das Produkt der ihn umgebenden Verhältnisse, als ein Exemplar einer Gattung betrachtet wird.

Nur da kommt die Persönlichkeit und die persönliche Würde des Menschen zu ihrem Recht, wo ein persönlicher Glaube, ein persönliches Verhältnis durch Christum zu Gott besteht. Der Christenglaube lehrt uns die wunderbare Thatsache erkennen und erfahren, daß von all' den Millionen und Billionen Menschen jeder einzelne das Gnadenrecht hat, in ein persönliches Verhältnis zu Gott zu

treten und mit Gott durch Christum täglich und stündlich im persönlichsten Verkehr auf du und du im Glauben, Gebet und Liebe zu stehen. Der Christ weiß sich nicht nur als Teil des Menschengeschlechts, sondern persönlich erlöst, er fühlt, daß er persönlich mit seinen Sünden Gott persönlich beleidigt habe, daß er persönlich durch Christum Gnade empfange und nun ein persönlich in besonderer Fürsorge und Leitung stehender Erlöster und Freund Gottes sei. Gerade hierin beruht die Kraft und Seligkeit des Christenglaubens.

Dieser persönliche Glaube und dies persönliche Verhältnis der Seele zu Gott tritt in allen Äußerungen der heiligen Männer der Bibel immer in den Vordergrund. Da ist sehr wenig von Allgemeinheiten und von allgemeinen Lehren, sondern immer persönliche Aussagen mit „ich" und „mein." So besonders im Leben Abrahams, Jakobs, Moses und ganz auffallend in Davids Psalmen (Ps. 23, 1—6) „der HErr ist **mein** Hirte, **mir** wird nichts mangeln 2c." (Ps. 18, 3). Der HErr ist **mein** Fels." (Ps. 51, 6). „An Dir allein habe **ich** gesündigt." Ebenso auffällig auch in den Briefen des Apostels Paulus, der auch bei lehrhaften Auseinandersetzungen immer wieder in das „ich" in die erste Person kommt, z. B. (Gal. 2, 15—21). Man achte nur darauf, wie so sehr oft das Wort „ich" und „mein" in Verbindung mit dem Namen Christus bei ihm vorkommt.

Darum sagt Dr. Luther so oft, daß das Mark des Evangeliums in der Worten „mein" und „unser" enthalten sei. Woltersdorf singt:

Glauben heißt die Gnad' erkennen,
Die den Sünder selig macht,
Jesum **meinen** Heiland nennen,
Der auch **mir** das Heil gebracht.

Darum gehört auch zum wahren Glauben notwendig das persönliche, offene Bekenntnis der empfangenen Gnade und des mit Gott durch Christum persönlich geschlossenen Seelenbundes. Erst durch das offene Bekenntnis zu Christo und das persönliche Preisen Seiner Gnade sondert sich der Mensch von der sündigen Masse als persönliches Eigentum Jesu los und wird davor bewahrt, daß sein persönlicher Glaube an Christum wieder zu einem unbestimmten, allgemeinen herabsinke.

Die **Kraft** des Christentums hängt besonders davon ab, daß unser Glaube ein recht persönlicher und Christum persönlich sich aneignender ist. Bei allen Männern Gottes, die uns aus der Kirchengeschichte als besonders fruchtbare Geister bekannt sind, finden wir einen ausgebildeten, alle Verheißungen Gottes und den ganzen Christus sich persönlich aneignenden Glauben z. B. Augustin, Bernhard von Clairveaux, Luther, Bunyan, Baxter, A. H. Franke, Zinzendorf, Goßner, Ludwig Harms 2c. Dagegen sehen wir, daß eine ganze Anzahl ernster, hervorragender Männer trotz ihrer größeren Begabung doch nicht so viel und so gesegnet gewirkt haben, weil ihr Glaube nur eine geringe, persönlich aneignende Kraft entfaltete. Sie hatten oft großen Ernst, sehr tiefe Erkenntnis der christlichen Heilswahrheiten, richtige Einsicht in ihre kirchlichen Zeitverhältnisse, einen weiten umfassenden Blick und konnten daher viele treffliche Bücher schreiben, sehr belehrende Predigten drucken lassen; aber sie selbst hatten, weil ihr Glaube nur in geringem Grade ein aneignender war, nur spärlich aus der Lebensfülle Jesu geschöpft und es konnten daher nur spärlich von ihnen Brunnen des lebendigen Wassers auf andere fließen.

Gott hat eine Freude daran, wenn wir recht kindlich und persönlich mit Ihm umgehen. Darum besteht Anfang, Fortgang und Vollendung des Christentums darin, daß wir die Ausdrücke meine Sünde, mein Gott, mein Erlöser, mein Jesus, mein Mittler, mein Sühnopfer, mein Heil, mein Friede, mein Leben, meine Auferstehung recht innig sprechen und in ihrer seligen, thatsächlichen Wahrheit für uns persönlich erfahren.

Aus dem Gesagten ergibt sich auch, wann der Vorwurf **„des Subjektivismus“**, welcher so oft den auf innere Erfahrung drängenden Pietisten und dem Protestantismus überhaupt gemacht wird, berechtigt ist. Der Subjektivismus ist etwas Falsches, wenn jeder seine eigenen Gefühle und Gedanken über Gott und Christum, (ohne nach Gottes Wort vom hl. Geiste belehrt zu sein), für das Richtige und Wesentliche hält und also auf sein eigenes Wesen und nicht auf den im Worte geoffenbarten Christus sich gründet. Da macht man seine eigenen Frömmigkeitsgefühle und Erfahrungen, seinen eigenen Glauben zu seinem Heilsgrunde und Erlöser und hat nichts objektiv Festes. Nur, was man in seinem eigenen, sogenannten frommen Bewußtsein vorfindet, das erkennt man für wahr an. Die Folge davon ist, daß man zwischen Halbglauben, Rechtgläubigkeit, Unglauben, Aberglauben, Schwärmerei

und Glauben an menschliche Lehrer steuerlos umherschwankt. Solcher Subjektivismus, der kein klares, festes Glaubensobjekt hat, ist haltlos und fruchtlos.

Wenn man aber unter Subjektivismus ein Dringen auf eine persönliche, innere Erfahrung und persönliche Aneignung der Heilswahrheit versteht, weil ohne diese das Objektive der Lehre und kirchlichen Ordnung uns nichts nutzen kann, so ist dieser Subjektivismus etwas Gutes und durchaus biblisch berechtigt. Wer in diesem Sinne nicht subjektiv ist, der ist offenbar nicht recht lebendig und wahrhaft gläubig. Denn so sehr wir zu betonen haben, daß nur das Objekt des Glaubens „Christus für uns“ uns erlöst und daß unser Glaube und unser Gefühl nimmermehr sich selbst einen Erlöser zu machen haben, so kann uns das Glaubensobjekt (d. h. Christus und Sein Wort) doch nur dann nutzen und zu unserer Erlösung werden, wenn wir recht als Persönlichkeiten, als Subjekte uns an Christum hingeben und recht persönlich und recht subjektiv in Glauben und Liebe uns Christum aneignen. Ein objektiver Christus, ein objektives Evangelium, eine objektive Kirchenlehre und Kirche mit ihren Gnadenmitteln und Ordnungen kann uns nicht lebendig machen, wenn wir nicht recht persönlich und subjektiv aneignend glauben und lieben und hoffen.

Der falsche, eben gekennzeichnete Subjektivismus dagegen führt leicht in Verirrungen der verschiedensten Art; er kann sowohl in Fanatismus als in Wahrheit und Lüge zu vereinigen suchende Bestrebungen führen. Oft trifft den falschen Subjektivismus nicht mit Unrecht der Vorwurf, daß er bei Unionsversuchen unter Christen die Einigung auf einem Wege des Handelns mit Glaubenslehren zu erreichen sucht.

Die eine Partei soll da der andern zu liebe etwas an ihrer Glaubenslehre ändern. Das ist aber ein durchaus unrichtiges Verfahren, das zuletzt auch nicht zur Einigung, sondern in tieferen Streit führt. Über den Gegenstand (das Objekt) meines Glaubens kann ich nicht handeln, sonst beweise ich, daß ich überhaupt nicht fest daran glaube und meiner Überzeugung nicht treu bin. Zu solchem verkehrten Unternehmen kommt man aber, wenn einem die Glaubenslehre und das Glaubensobjekt mehr als etwas Selbstgemachtes, und in diesem Sinne Subjektives und ins eigene Belieben Gestelltes erscheint. Hiergegen sagt Paul Gerhard scharf, aber doch in Bezug auf viele Fälle wahr: „Hüte dich vor Synkretisten (Leute, die in dieser schachernden Weise um kirchenpolitischer Einigung willen bald diese, bald jene Einigungsformel aufstellen und bald diese, bald jene Wahrheit aufzugeben sich bereit erklären) sie sind weder Gott noch Menschen getreu.“ Wer das, was er als objektive Wahrheit erkannt hat, nicht treu festhält und seine Überzeugung davon gern bekennt, der kommt in innere Untreue hinein.

Wohl können und sollen wir dagegen nach apostolischem Vorbild Union und Glaubensgemeinschaft der Liebe und des Gebets gern mit denen haben, die in der Hauptsache, im Glauben an Christum, den gottmenschlichen Erlöser, mit uns einig sind, aber in Nebenpunkten anders meinen und denken.

(Röm. 14, 1—14. Phil. 3, 15—16). Ohne solches gegenseitige Tragen von verschiedenen Meinungen gibt es keine christliche Einigkeit und löst sich die christliche Gemeinde in eine große Anzahl einander verdammender kleiner Päpste auf. Aber deshalb dürfen und können wir auch diese mehr oder minder wichtigen Nebenpunkte, wenn wir sie als göttliche Wahrheit erkannt haben, nie aus vermeintlicher Liebe zur christlichen Einigkeit aufgeben und in zweideutigen Formeln verdunkeln. Das wäre eine Unwahrheit und Untreue und ein diplomatischer Handel mit dem Heiligsten. Doch ist es keine solche Verleugnung, wenn man bei einer bestimmten Zusammenkunft von Christen aus verschiedenen Kirchengemeinschaften, (ohne die eigene Ansicht irgendwie je verborgen zu haben), von dem, worin die Anschauungen auseinander gehen würden, nicht redet. Gerade dadurch, daß man in die Hauptsachen sich in Einigkeit vertieft, kommt auch unvermerkt mehr Einigkeit und Licht in Bezug auf diese Differenzpunkte.

Glaube und Zeugnis des heiligen Geistes.

Vorbemerkung: Obwohl das, was unter „Glaube und Gefühl" gesagt ist, hier teilweise wiederholt werden muß, so wird doch hier der Deutlichkeit wegen diese wichtige Sache von diesem Gesichtspunkt aus noch einmal klar gelegt.

Wie aber kommt ein gnadesuchender, nichts als Verdammlichkeit in sich fühlender Sünder zu diesem gewissen, aneignenden Glauben, daß er gewiß wird, nicht nur: Christus ist der Weltheiland, sondern Er ist **mein** Heiland, ich persönlich habe durch Sein Blut in Ihm Vergebung der Sünde und Kindesrecht. Eine solche Gewißheit der erhaltenen Gnade und der Liebe Gottes ist nötig; denn sonst können wir Gott nicht kindlich und von ganzem Herzen wieder lieben.

Es wird hierauf auf Grund zahlreicher Schriftstellen von vielen geantwortet: durch das göttliche, übernatürliche Zeugnis des heiligen Geistes und die Versiegelung (Röm. 8, 14—16. Eph. 1, 13—14 2c).

Aber so richtig diese Antwort ist, so kann doch dabei ein recht irreleitender Irrtum mit unterlaufen, daß man meint: Erst müsse das Zeugnis des heiligen Geistes innerliche Gewißheit des Gnadenvorrechts geben, und nur dann könne man getrost glauben und im Glauben sich Christi Gnade aneignen.

Ein sonst so gesegneter und sicherer Seelenführer, wie Goßner, drückt sich im Schatzkästlein bei einer Auslegung von Röm. 8, 16 hierüber folgendermaßen aus: „Wir lesen wohl alle die Wahr-

heit der Schrift und wissen, wenn wir gelesen und Gottes Wort gehört haben, was Gott verheißen hat. Aber ob Gott gerade dich und mich gemeint habe, dir und mir dieses Versprechen geben wolle und gegeben habe, daran zweifelt unser Geist gewöhnlich und kann nicht lebendig und unzweifelhaft glauben, bis wir ein göttliches Zeugnis davon in unserm Herzen haben. Gott weiß, wie es mit dem Glauben derjenigen steht, die ohne inneres Zeugnis des heiligen Geistes, bloß dem äußern Worte glauben, die nur einen historischen Glauben haben, d. h. die Sache für wahr halten und sich zueignen, ohne die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes im Herzen zu spüren. Es ist unmöglich, daß ein solcher Glaube selig macht, weil er das alte Wesen nicht neu schaffet und das Herz nicht wahrhaftig mit Christo vereinigt. Wenn aber der Geist Gottes meinem Geiste Zeugnis gibt, d. h. das, was im äußern Wort steht, mir auch im Herzen bezeugt und versiegelt, so weiß ich nicht nur, was in der Bibel, sondern auch, was in Gottes Vaterherzen für mich, ja für mich besonders geschrieben steht; denn, der Geist Gottes forscht die mir verborgenen Tiefen der Gottheit und bezeugt sich mir." — So tiefe, beherzigenswerte Wahrheit in diesen Worten liegt, so ist doch eine solche Entgegenstellung von Glauben an das äußere Wort und von innerem Zeugnis des heiligen Geistes, solche Herabsetzung des auf Gottes Wort sich stützenden, nackten Glaubens gegen das Zeugnis des heiligen Geistes nicht biblisch und leicht verwirrend. Goßner selbst bezeugt an andern Stellen auch sehr tröstlich und eindringend, wie man sich in der Anfechtung allein ans Wort halten müsse.

Wir dürfen den Glauben und das Wort nie vom heiligen Geist trennen; sie sind beieinander (vgl. S. 31). Wie wir oben gesehen, bezeugt der heilige Geist das Wort von Christo an den Menschenherzen; Er wirkt Sündenerkenntnis und Heilsverlangen, und Er treibt die gnadesuchende Seele an, zu glauben. Wo eine Seele glaubt, wirklich glaubt, da thut sie es und kann sie es nur durch den heiligen Geist. Es ist nirgends gesagt, daß wir durch das gefühlte Zeugnis des heiligen Geistes an Christo Teil erhalten, sondern immer wird versichert, daß nichts als Glauben, als hingebendes Vertrauen an Christum zur Erlangung der Sündenvergebung und des ewigen Lebens nötig sei.

Des heiligen Geistes Absicht ist immer, nicht von dem Seinen zu nehmen, nicht von Sich Selber zu reden und **nicht Sich zur Grundlage** des Glaubens zu machen, sondern allein Christum und Sein Wort (Joh. 16, 14—15; 14, 26. vgl. S. 121). Darum gibt Er Sein inneres, fühlbares Zeugnis nicht vor dem Glauben, sondern mit dem Glauben und nach dem Glauben zur Bestätigung des Glaubens. Diejenigen sind also auf falschem Wege, welche nicht eher sich persönlich die Gnade aneignen wollen, bis sie das Zeugnis des heiligen Geistes in sich fühlen. Denn sie sind offenbar noch im teilweisen Unglauben, halten Jesu Opfertod und Jesu Verheißung an sich nicht genügend, um darauf zu vertrauen. Sie beleidigen also noch Jesum durch böses Mißtrauen. Sie wollen erst etwas in sich haben, ehe sie glauben; sie wollen irgend eine Erfahrung durchmachen, die ein anderer Christ gehabt hat, dann soll erst Gottes Einladung und Zusage für sie persönlich annehmbar und gewiß sein. Was ist das anders, als die Sünde der Juden, die nicht eher glauben wollten, bis sie ein neues, selbsterwähltes Zeichen sehen würden? Auf diese Weise kann man also durchaus nicht zur Gewißheit kommen. Der heilige Geist treibt den Sünder, an Christum zu glauben. Ehe der Sünder dies gethan hat, kann er nicht Gnade finden, und kann ihm der heilige Geist auch nicht ein besonderes Zeugnis und die Versiegelung geben. Damit keiner den Glauben und das erfahrende Zeugnis des heiligen Geistes verwirre und den Glauben auf das gefühlte Zeugnis stütze, ist es in Gottes Gnadenordnung so eingerichtet, daß der seligmachende Glaube an Christum und das selige Zeugnis des heiligen Geistes (an andern Stellen auch Versiegelung genannt) nicht immer und notwendig zusammen fallen, daß das fühlbare Zeugnis oft erst bedeutend später und auch dann nur allmählich kommt. Wir sagen das fühlbare Zeugnis, denn in jedem wahren Glauben an Christum liegt schon eine vom heiligen Geiste gewirkte Gewißheit. Es gibt keinen Glauben an Christum ohne Gewißheit und Frieden, wenn es auch noch ein von andern Gefühlen angefochtener Frieden ist. 1 Joh. 5, 9: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat solches Zeugnis bei ihm, und Joh. 3, 33: Wer solches Zeugnis annimmt, versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sei.

Wenn aber gesagt ist: „man kann nicht eher von Herzen glauben und vertrauen, ehe man das unmittelbare Zeugnis des heiligen Geistes spürt und fühlt", so ist dies nicht richtig, sondern vielmehr umgekehrt verhält sich die Sache: „Ehe man nicht Christo und Seinem Worte glaubt, kann man nicht das unmittelbare Zeugnis des heiligen Geistes und die Versiegelung erfahren. Das besondere Zeugnis geht dem Glauben nicht voran, sondern folgt ihm früher oder später nach oder fällt mit dem Glauben zusammen."

Wenn also eine gnadesuchende Seele im Glauben sich von Herzen Christo anvertraut hat und doch noch kein kräftiges, fühlbares Zeugnis des heiligen Geistes von ihrer Begnadigung und Kindschaft spürt und darüber in Anfechtung gerät, so sollen wir ihr bezeugen: „Da du von Herzen aufrichtig an Jesum glaubst, so bist du nach Gottes gewisser Verheißung persönlich erlöst und sollst dir die Gnade Jesu persönlich zueignen und getrost derselben gewiß sein; denn das Zeugnis des Wortes und die Verheißung in Jesu ist wahr und darum braucht sie nicht erst durch ein seliges inneres Zeugnis, eine Versiegelung, ein von oben gewirktes, wunderbares Friedensgefühl u. s. w. gewiß und zuverlässig gemacht zu werden. Wer von Herzen glaubt und mit dem Munde bekennt Jesum, daß Er sein Heiland sei, der ist gerecht, und wenn er auch noch längere Zeit auf besondere, spürbare Zeugnisse des heiligen Geistes warten müßte (Röm. 10, 9—10).

Wer aus eigenwilligem, begierigen Verlangen nach einem besonders seligen Zeugnis des heiligen Geistes dem Gnadenworte Christi allein im fühllosen Glauben nicht fest vertrauen wollte, der machte es gerade durch solchen eigenwilligen Unglauben und ganz unberechtigtes Mißtrauen dem heiligen Geiste unmöglich, ihm Sein Zeugnis zu schenken. Würde er demütig aufs Wort glauben, so würde mit dem Glauben auch plötzlich oder ganz allmählich ihm immer seligere und fühlbarere Gewißheit von oben geschenkt werden. Es ist von der größten Wichtigkeit für die Seelenpflege, dies immer festzuhalten und einzuprägen. Wenn z. B. nach jahrelangem, gottvergessenen Leben ein Mensch in sich geht und Christi Gnade sucht und nun zur Beichte und zum heiligen Abendmahl gehen will, so müssen wir ihm bezeugen: Wenn du deine Beichte aufrichtig gebetet

hast, so mußt du an die gewisse Vergebung deiner Sünden, glauben, du fühlst es oder fühlst es nicht und mußt nun als ein versöhntes Gotteskind Gott für Seine Vergebung danken und deinen Glauben an die dir widerfahrene Gnade auch vor der Welt bekennen. Würde man ihn dagegen zum Warten auf das Zeugnis des heiligen Geistes auffordern, so würde man ihn in immer tiefere Zweifel bringen, so daß das Fünklein seines Glaubens vielleicht wieder ganz ausginge und er in den Dienst der sündlichen Welt zurückkehrte. Ähnlich ist es mit Gnadesuchenden Kinderseelen in der Zeit der Konfirmation und des ersten Abendmahlsgenusses.

Dadurch, daß der heilige Geist, nachdem er den Sünder zum Glauben an Jesum gebracht, nicht immer gleich das selige Zeugnis der Gotteskindschaft und eines deutlich von oben her bewirkten, besonders seligen Friedens der Seele gibt, belehrt Er uns, daß man sein seliges Zeugnis nicht für den Grund „der Erlösung durch den Glauben an Christum" ansehe, sondern nur für eine Frucht und Siegel des Glaubens halte. Die Zuversicht des Christen soll nie auf dem inneren Zeugnis des heiligen Geistes, sondern allein auf Christi Blut und Verheißung beruhen. Wenn ein Reisender im Sturm auf einem Schiffe, voll von der Furcht und Angst wird, das Schiff möge brechen, und ein seeerfahrener Freund ihm bezeugt, daß das Schiff ausgezeichnet und hier auf der hohen See also nichts zu befürchten sei, so macht der seeerfahrene Freund des zagenden Reisenden Herz getrost, und zwar nicht dadurch, daß er selber der Grund der Zuversicht wird, sondern daß er ihm Mut macht, der Güte des Schiffes zu vertrauen. Der demütige, werte, heilige Geist will nur Christum verherrlichen und will nie und nimmer Selbst die Stelle des Erlösers einnehmen. Er will immer nur nehmen von dem, was Christi ist, und dies den Seelen mitteilen und zum seligen Grunde ihres Friedens und ihrer Kraft machen. Christi vollbrachtes Erlösungswerk soll Ein und Alles und der einzige Grund des Vertrauens sein. Der heilige Geist ist eifersüchtig darauf, daß dies von der Seele festgehalten werde, sowohl um der Ehre Christi willen, als, um die gläubige Seele auf sicherem Grunde in allen Anfechtungen, Leiden, inneren Entbehrungen und Stürmen des nachfolgenden Lebens zu erhalten.

Wo ein Christ sein Vertrauen auf das gefühlte Zeugnis des heiligen Geistes und nicht allein auf Christum stützt, da wird er bald, wenn die Empfindung nachläßt, in Zweifel geraten, oder, was noch gefährlicher ist, da verläßt er sich auf dies einmal gehabte Zeugnis, auch nachdem er den Felsen Christum schon wieder verlassen hat und im Meere der Welt und Sünde wieder herumtreibt.

Eine der wichtigsten Stellen der Bibel über das Verhältnis von Glauben und Zeugnis des heiligen Geistes ist 1 Joh. 5, 9—14: „So wir der Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn Gottes Zeugnis ist dies, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis bei ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott zeugt von Seinem Sohne. Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben und solches Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, und daß ihr **wisset** (es kann also einer das ewige Leben haben, ohne es klar zu wissen), daß ihr das ewige Leben **habet**, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes."

Hier ist klar und deutlich gelehrt, daß Gott durch den heiligen Geist (der das Evangelium begleitet) den Seelen persönlich Zeugnis gebe, daß Christus Gottes Sohn und ihr persönlicher Erlöser sei, und daß durch den Glauben an Ihn sie das ewige Leben erlangen und behalten. Also alles Glauben geschieht durch das Zeugnis des heiligen Geistes von Christo, und wo einer glaubt an Christum, da thut er es durch den heiligen Geist (1 Kor. 12, 3). Wo einer so dem Sohne Gottes glaubt, hat er solches Zeugnis bei ihm d. h. er hat auch auf seiner sicheren Glaubensgrundlage Gewißheit. Insofern ist der lebendige Glaube, auch wenn er angefochten ist und mächtig fühlbarer Zusprüche von oben entbehrt, nie ohne vom heiligen Geist gewirkte Gewißheit. Denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und ein Überzeugtsein von dem, das man nicht sieht (Grundtext Hebr. 11, 1). Es ist aber möglich, daß solcher Glaube und solche Glaubensgewißheit des gefühlten Zeug-

nisses des heiligen Geistes entbehrt, ja daß das Gefühl noch zu dem nein sagt, was Gottes Wort bezeugt. Darum heißt es:

„Sagt das Herz gleich immer nein,
Laß Dein Wort gewisser sein.“

Wenn aber unser Gefühl und Gottes Wort miteinander in Widerspruch kommen, so müssen wir unserem Gefühl immer Unrecht und Gottes Worte Recht geben. **Glaube nie, was dein Gefühl sagt, wenn dein Gefühl wider Gottes Wort gehet.** Dein Gefühl muß ein Lügner, ein Schmeichler oder ein falscher Ankläger sein, wenn es Gottes Wort widerspricht.

Hiernach ist es für Anfang und Fortgang des Christentums von entscheidender Wichtigkeit, daß wir dem Worte Gottes Recht geben. Jesus selbst aber sagt und beteuert (Joh. 6, 47): „Wer an Mich glaubt der **hat** das ewige Leben.“ Er sagt nicht: er kann, er wird ewiges Leben haben, sondern er hat ewiges Leben. Ferner (1 Joh. 5, 1): „Wer glaubet, daß Jesus sei der Christ, der **ist** von Gott geboren.“ Wie leicht sagt da nun das Gefühl bei dem Gläubigen: „nein, das ist doch wohl zu viel gesagt, daß du das ewige Leben hast; du hast vielleicht nur eine Hoffnung auf ewiges Leben und Gotteskindschaft.“ Aber wenn wir so dem verkehrten Gefühle folgen und Gottes Zeugnis nicht glauben, so trifft uns das schreckliche Wort: „Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugnis, das Gott zeuget von seinem Sohne, und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne“ (1 Joh. 5, 10 ff).

Darum ist der Unglaube gegen diese Wahrheit nicht eine verzeihliche Schwachheit der vermeintlichen Demut, sondern **eine Sünde**, die wir sogleich bereuen und aufgeben sollen. Dieser Unglaube ist der Hauptgrund, warum es mit so vielen erweckten Seelen zu gar keiner Freudigkeit und keinem ganzen Christentum zu Gottes Ehre kommt.

Wir haben also gesehen, daß wir den Glauben nicht auf ein besonderes Zeugnis des heiligen Geistes, sondern allein auf Gottes Wort gründen müssen, und daß wir nicht mit dem Glauben warten dürfen, bis wir ein fühlbares Zeugnis erlangen. Dabei müssen wir festhalten an der biblischen Wahrheit, daß es ein besonderes

Zeugnis des heiligen Geistes in den Gläubigen gibt, nur daß sich dasselbe nicht ganz genau bestimmen und vom Zeugnisse des guten christlichen Gewissens unterscheiden läßt.

Weil soviel falsche, irrige Meinung über das Zeugnis des heiligen Geistes verbreitet ist, weil zu allen Zeiten Schwärmer und Irrgeister behauptet haben, „wir haben das Zeugnis von unserem Gnadenstande" und sich trotzdem von Sünden haben umgarnen lassen und vielen zum Fallstrick geworden sind, so haben manche das besondere Zeugnis des heiligen Geistes ganz geleugnet. Sie haben gemeint, das Zeugnis des Geistes sei nichts anderes, als die durch den heiligen Geist gewirkten erkennbaren guten Früchte der Liebe, der Demut, des Friedens 2c., oder als das Zeugnis des guten Gewissens vor Gott. Es gibt aber genug klare Stellen der heiligen Schrift, welche von dem besonderen Zeugnisse des heiligen Geistes und von der Versiegelung oder Gewißmachung durch den heiligen Geist deutlich reden. Röm. 8, 15. 16: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Derselbige gibt Zeugnis (Grundtext: mit) unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind.

Gal. 4, 6: Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet: Abba, lieber Vater! Eph. 1, 13: Durch welchen (Christum) ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Geist der Verheißung. 2 Kor. 1, 21. 22: Gott ist es aber, der uns befestiget samt euch in Christum und uns gesalbet und versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat.

Eph. 4, 30: Betrübet nicht den heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Röm. 5, 5: Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Wie fast allgemein anerkannt, ist hier nicht von unserer Liebe zu Gott, sondern von der Liebe Gottes zu uns die Rede. Also sagt der Vers, daß die Gläubigen durch den heiligen Geist die Gewißheit der Liebe und Gnade Gottes in ihre Herzen ausgegossen bekommen (Vgl. 1 Joh. 3, 23. 24. 1 Joh. 4, 13.) In den Bekenntnisschriften heißt es, Apologie S. 108, 114: „Und der

Glaube eigentlich oder fides proprie dicta ist, wenn mir mein Herz und der heilige Geist im Herzen sagt, die Verheißung Gottes ist wahr und ja."

Der heilige Geist ist also in den Herzen der Gläubigen ein persönlicher Zeuge von ihrer Begnadigung und Gotteskindschaft. Hunderttausende haben selig bezeugt, daß der heilige Geist ihnen gewisses Zeugnis gegeben habe des Inhalts: „Christus ist dein Erlöser, (obwohl in dir gar kein Grund und Anzeichen der Würdigkeit zu finden war), und dir ist rein aus Gnaden Vergebung und Friede und Kindschaft zu teil geworden." Es ist dieses besondere Zeugnis nicht so sehr eine Sache der Überlegung, als ein unmittelbarer Eindruck des heiligen Geistes auf das Herz, durch welchen es sich sowohl der vollbrachten Erlösung Christi, als auch seines eigenen, gegenwärtigen Gnadenstandes in seligem Frieden unerschütterlich gewiß wird. Aus solcher Gewißheit der Gnade und Liebe Gottes quillt dann ein besonders mächtiger Trieb und Kraft, Gott wieder zu lieben und alle anderen Früchte des Geistes. Diese Gewißheit aber ist etwas innerliches und unmittelbares; darum läßt sie sich nicht anderen anbeweisen, und niemand kennt sie, als der sie erfährt (Offenb. 2, 17). Es geht aber bei der Erfahrung dieses Zeugnisses sehr verschieden bei verschiedenen Seelen zu, so daß sich durchaus keine Regel darüber aufstellen läßt. Bei einzelnen Seelen kommt es ganz plötzlich und unmittelbar, bei anderen wird plötzlich auf Grund einer Gnadenverheißung der Bibel ein Strom der Gewißheit und der Freude ausgegossen, bei anderen kommt es so allmählich, daß man nicht weiß, ob man es ein unmittelbares Zeugnis nennen soll. Durch die so verschiedene Wirkungsart will der heilige Geist bewirken, daß wir wenig auf Sein Zeugnis und viel auf Christum, den Er bezeugt und im Herzen verklärt, sehen und uns allein auf Christum gründen.

Damit wir über das Zeugnis des heiligen Geistes uns nicht selber betrügen, hat Gott uns Sein Wort gegeben und hat uns in der Bibel den Weg zur Seligkeit und den Zustand der begnadigten Sünder und Gotteskinder beschrieben und gibt uns klare Anzeichen, welchem Sünder Gnade zukommt und welchem nicht. Das Zeugnis des heiligen Geistes in der Schrift über die Kennzeichen der

Gotteskinder und das Zeugnis des heiligen Geistes im Herzen ist nicht wider einander, sondern miteinander. Wer nach Gottes Wort verworfen ist, dem gibt der heilige Geist kein Gnadenzeugnis. Wenn hier das Gefühl eines Menschen wider Gottes Wort geht, so soll er dem süßesten Gefühl, den wunderbarsten Erfahrungen und Gesichten (sie können ein Betrug eines krankhaften Seelenlebens und des Teufels sein) nicht glauben. Wer dagegen ein wirkliches Gnadenkind ist, dem bezeugt der heilige Geist besonders beim Lesen der Bibel: „du warst auch ein verlorner Sünder, aber du hast jetzt in Christo Gnade und ewiges Leben gefunden. Du fliehest jede anerkannte Sünde, und wenn du auch noch schwach bist, so lebst du doch mit ganzer Seele für deinen Erlöser.“ Darum kann niemand das selige Zeugnis des heiligen Geistes behalten, dem derselbige heilige Geist nicht beides bezeugen kann: Christus ist für dich, und du bist mit ganzer Seele für Christum. So hängt allerdings die Bewahrung der Heilsgewißheit davon ab, ob wir, nachdem wir gerechtfertigt sind, nun auch mit ganzer Seele die Sünde fliehen und in Christo und für Christum leben. Wenn Sprüche wie 1 Joh. 2, 3—4: „An dem merken wir, daß wir Ihn kennen, so wir Seine Gebote halten;“ „Wer da sagt: Ich kenne Ihn und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner und in solchem ist keine Wahrheit;“ „Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode“ (1 Joh. 3, 14), dich verurteilen, dann kann es kein wahres Zeugnis des heiligen Geistes geben, das dich freispricht.

Es ist hier von großer Wichtigkeit und trägt viel zur Klarheit in dieser Lehre bei, daß wir einsehen und festhalten, wie die Hauptstellen der Bibel über dies Zeugnis des heiligen Geistes, besonders Röm. 8, 16: „der heilige Geist gibt Zeugnis mit unserem Geiste, daß wir Gottes Kinder sind“ nicht von dem ersten Zeugnis beim Anfang der Bekehrung, sondern von dem Zeugnis in den schon länger Bekehrten handeln.

Bei dem Anfange der Bekehrung und Sündenvergebung und dem Eintritt in den Gnadenstand kann der heilige Geist nur bezeugen: „Christus ist für dich, und du glaubender Sünder bist nach Christi Verheißung erlöst“; er kann aber noch kein Zeugnis ablegen von den Früchten der durch Glauben geschehenen Begnadigung und

Erneuerung und vom dem was Christus in dem Bekehrten bewirkt hat. Beim bekehrten Christen legen sowohl der Geist des Christen selbst, als der heilige Geist ihm Zeugnis ab: „du bist durch den Glauben erlöst und du lebst, vom Geist getrieben und geleitet, in Christo und für Christum.“ Das Zeugnis des Geistes des Christen ist die ganz verstandesgemäße Prüfung und Erwägung: „du stehst allein auf dem Felsen Christus für uns, und deine Sünden sind vergeben; du wirst vom Geiste getrieben die Sünde zu fliehen und der Gerechtigkeit zu leben, zu beten, demütig und sanftmütig zu sein, Gott zu lieben, Christi Opferblut zu lieben und zu preisen, die Brüder zu lieben, Christi Reich nach Kräften auszubreiten, deinen alten Menschen durch Christi Todeskraft gekreuzigt zu halten und in Christo zu leben. Du bittest Gott dich zu prüfen und dir zu offenbaren, wenn du irgendwo auf falschem Wege bist, und bist bereit, die so vom heiligen Geiste aufgedeckte Sünde sofort abzuthun, und thust sie auch in Christi Kreuzeskraft ab. Dein Herz ist so, wie du die Christenherzen in der Bibel beschrieben findest. Wie ein Vers der Brüdergemeinde sagt:

„Wenn ich dann mein Herz will suchen,
Wenn ich in die Schrift will gehn,
So wird's eben wie im Buche
Auch in meinem Herzen stehn.“

Aus allen diesen Zeichen darfst du den Schluß machen, daß du, wenn auch ein schwaches Gotteskind, doch ein wirkliches und lebendiges bist.“

In diesem Sinne schließt Johannes aus verschiedenen Anzeichen auf seinen und der Christen Gnadenstand: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hindurchgedrungen sind; denn wir lieben die Brüder (1 Joh. 3, 14). Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben, an dem Geiste, den Er uns gegeben hat (4, 13). Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor Ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist, als unser Herz und erkennet alle Dinge (3, 19 u. 20).“ Von diesem guten Gewissen des durch Christi Blut begnadigten und erneuerten Christen, dem sein eigener Geist Zeugnis gibt, singt Gellert:

„Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugnis gibt,

Kann dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.“

Dies Zeugnis des eignen Geistes wird dann gewiß gemacht durch ein mehr direktes und unmittelbares Zeugnis des heiligen Geistes, durch welches das Herz ganz fest und freudig wird und bleibt. Das heißt: durch den heiligen Geist wissen die Christen mit klarer Gewißheit, daß sie noch immer allein auf Christo, als dem Erlösungsfelsen stehen, und fühlen auch, daß die Liebe Gottes und Christi in ihr Herz ausgegossen ist, und wissen sich von Gott geliebt (Röm. 5, 5). Sie erfahren, daß dieser heilige Geist sie vertritt in der größten Schwachheit mit unaussprechlichen (Grundtext: unausgesprochenen) Seufzern, daß Er selbst in ihren Herzen betet (Röm. 8, 26). Sie sprechen mit Paulus: „Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist“ (1 Kor. 2, 12).

Diese beiden Zeugnisse unseres Geistes und des heiligen Geistes zusammen machen das Herz persönlich gewiß, daß Christus unser lebendiger Erlöser für uns und in uns ist. **Wie dies nun im einzelnen geschieht, das läßt sich nicht genau abmessen und beschreiben** (1 Kor. 2, 11. Joh. 3, 8).

Es ist unmöglich, das Zeugnis des eigenen Geistes immer vom unmittelbaren Zeugnis des heiligen Geistes zu unterscheiden. **Beide Zeugnisse sind ineinander.** Der heilige Geist ist es, welcher unserem Geiste überhaupt die Kraft gibt und erhält, nach Gottes Wort sich zu prüfen, zu strafen, zu reinigen und zu trösten. So gibt es also kein Zeugnis des eigenen Geistes oder Gewissens ohne durch die erleuchtende Wirkung des heiligen Geistes. Wiederum gründet sich auch das unmittelbare, direkte Zeugnis des heiligen Geistes immer auf Gottes Wort und Aussage über das wahre Christenleben und macht durch dasselbe den Geist des Christen gewiß, daß er sich Gottes Gnadenworte zueignen kann, und daß ihm die Verheißungen der Bibel als persönlicher Besitztitel lebendig gegenwärtig sind. Dies unmittelbare Zeugnis des heiligen Geistes macht den Christen recht gewiß, daß er von so manchen Drohungen des Wortes Gottes z. B. 1 Joh. 3, 8. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.“ „Wer Sünde thut, hat Ihn nicht gesehen“ 2c. nicht getroffen wird, und

daß er sich die Tröstungen der Schrift, wie 1 Joh. 1, 7; 2, 2; 3, 19 „Herzstillen, wenn es verdammt“ (Röm. 8, 1—39. 1 Joh. 3, 1—3. Röm. 5, 1—11. 2 Tim. 2, 19. 1 Kor. 15, 57—58. 1 Kor. 10, 10—13 2c.), völlig aneignen darf. Es ist aber diese Gewißheit ein Geheimnis, das sich nicht mit menschlichen Worten ganz ausdrücken und erklären läßt (Offb. 2, 17).

Der Apostel Paulus redet davon in den so einfachen und doch so geheimnisvollen Worten: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: „Der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2 Tim. 2, 19). Da im Grundtext die Zeitform Aorist steht, so können wir auch übersetzen „Der HErr hat erkannt die Seinen, und es sei abgetreten von der“ 2c. Es ist hier auch offenbar von einem Doppelzeugnis die Rede, das der heilige Geist mit dem Geiste des Christen gibt, erstens, daß Gott ihn, den an Christum Gläubigen, allein um Christi willen als Sein wahres Kind erkannt und angenommen hat und erhält, und zweitens, daß er von aller Ungerechtigkeit wirklich durch die Kraft des Namens Christi abgetreten und freigeworden ist.

Dies Doppelzeugnis macht das Herz gewiß und bewahrt vor Irrtum; darum ist es zum festen Stehen auf dem rechten Heilsfels und Heilsgrunde durchaus nötig. Nur wenn dies Doppelzeugnis im Herzen bleibt, kann der Christ die Gewißheit seines Gnadenstandes *fest bewahren*. Wenn er zwar im Glauben an Christi Versöhnopfer steht, aber der heilige Geist nicht beim Lesen des Wortes Gottes bezeugen kann, daß er von aller Ungerechtigkeit abgetreten ist und wie ein Gotteskind wandelt, so muß auch seine Herzenszuversicht oft schwankend werden. Darum ist ein Wandel in der Heiligung durch den Glauben durchaus nötig zu einem Bewahren der empfangenen Rechtfertigung und Sündenvergebung.

Ein wichtiges Mittel aber, um das Zeugnis des heiligen Geistes auf unsern Glauben zu empfangen und zu behalten, ist ein öfterer gläubiger Genuß des heiligen Abendmahls, weil es uns hier recht versiegelt wird, daß der Gottmensch Jesus, mit Seiner ganzen Erlösungsmacht für uns und in uns gegenwärtig ist und bleibt, und daß wir im Glauben an Sein lebendiges Wort und und an Seinen Namen hier schon das ewige Leben haben.

Kann dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit."

Dies Zeugnis des eignen Geistes wird dann gewiß gemacht durch ein mehr direktes und unmittelbares Zeugnis des heiligen Geistes, durch welches das Herz ganz fest und freudig wird und bleibt. Das heißt: durch den heiligen Geist wissen die Christen mit klarer Gewißheit, daß sie noch immer allein auf Christo, als dem Erlösungsfelsen stehen, und fühlen auch, daß die Liebe Gottes und Christi in ihr Herz ausgegossen ist, und wissen sich von Gott geliebt (Röm. 5, 5). Sie erfahren, daß dieser heilige Geist sie vertritt in der größten Schwachheit mit unaussprechlichen (Grundtext: unausgesprochenen) Seufzern, daß Er selbst in ihren Herzen betet (Röm. 8, 26). Sie sprechen mit Paulus: „Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist" (1 Kor. 2, 12).

Diese beiden Zeugnisse unseres Geistes und des heiligen Geistes zusammen machen das Herz persönlich gewiß, daß Christus unser lebendiger Erlöser für uns und in uns ist. **Wie dies nun im einzelnen geschieht, das läßt sich nicht genau abmessen und beschreiben** (1 Kor. 2, 11. Joh. 3, 8).

Es ist unmöglich, das Zeugnis des eigenen Geistes immer vom unmittelbaren Zeugnis des heiligen Geistes zu unterscheiden. **Beide Zeugnisse sind ineinander.** Der heilige Geist ist es, welcher unserem Geiste überhaupt die Kraft gibt und erhält, nach Gottes Wort sich zu prüfen, zu strafen, zu reinigen und zu trösten. So gibt es also kein Zeugnis des eigenen Geistes oder Gewissens ohne durch die erleuchtende Wirkung des heiligen Geistes. Wiederum gründet sich auch das unmittelbare, direkte Zeugnis des heiligen Geistes immer auf Gottes Wort und Aussage über das wahre Christenleben und macht durch dasselbe den Geist des Christen gewiß, daß er sich Gottes Gnadenworte zueignen kann, und daß ihm die Verheißungen der Bibel als persönlicher Besitztitel lebendig gegenwärtig sind. Dies unmittelbare Zeugnis des heiligen Geistes macht den Christen recht gewiß, daß er von so manchen Drohungen des Wortes Gottes z. B. 1 Joh. 3, 8. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel." „Wer Sünde thut, hat Ihn nicht gesehen" 2c. nicht getroffen wird, und

daß er sich die Tröstungen der Schrift, wie 1 Joh. 1, 7; 2, 2; 3, 19 „Herzstillen, wenn es verdammt“ (Röm. 8, 1—39. 1 Joh. 3, 1—3. Röm. 5, 1—11. 2 Tim. 2, 19. 1 Kor. 15, 57—58. 1 Kor. 10, 10—13 2c.), völlig aneignen darf. Es ist aber diese Gewißheit ein Geheimnis, das sich nicht mit menschlichen Worten ganz ausdrücken und erklären läßt (Offb. 2, 17).

Der Apostel Paulus redet davon in den so einfachen und doch so geheimnisvollen Worten: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: „Der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2 Tim. 2, 19). Da im Grundtext die Zeitform Aorist steht, so können wir auch übersetzen „Der HErr hat erkannt die Seinen, und es sei abgetreten von der“ 2c. Es ist hier auch offenbar von einem Doppelzeugnis die Rede, das der heilige Geist mit dem Geiste des Christen gibt, erstens, daß Gott ihn, den an Christum Gläubigen, allein um Christi willen als Sein wahres Kind erkannt und angenommen hat und erhält, und zweitens, daß er von aller Ungerechtigkeit wirklich durch die Kraft des Namens Christi abgetreten und freigeworden ist.

Dies Doppelzeugnis macht das Herz gewiß und bewahrt vor Irrtum; darum ist es zum festen Stehen auf dem rechten Heilsfels und Heilsgrunde durchaus nötig. Nur wenn dies Doppelzeugnis im Herzen bleibt, kann der Christ die Gewißheit seines Gnadenstandes fest bewahren. Wenn er zwar im Glauben an Christi Versöhnopfer steht, aber der heilige Geist nicht beim Lesen des Wortes Gottes bezeugen kann, daß er von aller Ungerechtigkeit abgetreten ist und wie ein Gotteskind wandelt, so muß auch seine Herzenszuversicht oft schwankend werden. Darum ist ein Wandel in der Heiligung durch den Glauben durchaus nötig zu einem Bewahren der empfangenen Rechtfertigung und Sündenvergebung.

Ein wichtiges Mittel aber, um das Zeugnis des heiligen Geistes auf unsern Glauben zu empfangen und zu behalten, ist ein öfterer gläubiger Genuß des heiligen Abendmahls, weil es uns hier recht versiegelt wird, daß der Gottmensch Jesus, mit Seiner ganzen Erlösungsmacht für uns und in uns gegenwärtig ist und bleibt, und daß wir im Glauben an Sein lebendiges Wort und und an Seinen Namen hier schon das ewige Leben haben.

Glaube und Anfechtung vom Zweifel.

Vorbemerkung: Es ist hier auf die Anfechtung vom völligen Zweifel tiefer eingegangen, weil viele Heilssuchende und viele gläubige Christen davon geplagt sind. Wer so glücklich ist, daß er von dieser Seite her wenig vom Feinde beunruhigt wird, den bitten wir diese Ausführlichkeit zu entschuldigen. Vor allen Dingen aber gilt es, zu beten um tiefere Taufe mit dem heiligen Geiste, reichlichere Erweisung von Zeichen und Wundern und Kräften in der Gemeinde der Gläubigen. In der apostolischen Zeit war die Menschheit in Griechenland und Rom noch mehr vom Zweifel an aller Wahrheit zerfressen als in unserer Zeit und dennoch hat der heilige Geist bei Gebildeten und Ungebildeten den festesten, gewissesten Glauben bewirkt, eben weil die Apostel sagen konnten Hebr. 2, 4: „Gott gibt (nicht, wie Luther und fast alle Ausleger gegen den Grundtext übersetzt haben, hat gegeben) ihr Zeugnis mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austeilung des heiligen Geistes nach Seinem Willen.“ Uns lag es hier nur daran, nachzuweisen, wie auch der vom völligen Zweifel an aller christlichen Wahrheit sehr angefochtene Christ im heiligen Geiste die Macht zum kindlichen Glauben hat.

Ein steter Feind des Glaubens ist der Zweifel. Wir wollen hier in diesem Kapitel nicht so viel von den Anfechtungen des Zweifels reden, welcher dem gnadesuchenden Sünder und auch dem begnadigten Gotteskinde immer wieder Furcht machen will: „Ja, vielleicht nimmt dich Jesus doch nicht an, bist du doch verworfen u. s. w.“ Wie wir dieser Anfechtung, immer mit einem kräftigen: „Ich will glauben“ antworten sollen, haben wir oben gesehen.

Vielen Heilssuchenden und vielen gläubigen Christen machen die radikalen Zweifel an aller religiösen Wahrheit, welche ihnen wider Willen das Herz anfechten, viel mehr und öfter Not. Es ist deshalb von der größten Wichtigkeit, daß wir uns über diese Zweifel klar werden, wie wir diesen häßlichen Belästigungen begegnen sollen. Die Hauptsache ist hier, daß wir nicht das Angefochtensein vom gehaßten Zweifel für verdammlichen, vom Heil ausschließenden Unglauben halten, daß wir uns über diese Anfechtung überhaupt nicht zu sehr wundern und erschrecken. Einige der frömmsten, geheiligtesten Männer auf den höchsten Stufen des christlichen Glaubenslebens, (Männer, in denen Christus fast sichtbar eine Gestalt gewonnen hatte und die ganz in Christo und den Kräften der zukünftigen Welt selig lebten), haben bekannt, daß sie

noch von den feurigen Pfeilen radikalen Zweifels*) geplagt und angegriffen worden sind. So Tersteegen und Dr. Luther, der mit großer Offenherzigkeit oft davon redet. Der fromme, tiefgegründete englische Gottesgelehrte Dean Alford sagt: „Ich vermute, es hat nie in der jetzigen Welt (dispensation) ein Christ gelebt, dem nicht zu irgend einer Zeit der schreckliche Gedanke durch die Seele gegangen wäre — besiegt vom Glauben, aber nicht gänzlich ausgelöscht —: Was, wenn das Christentum zuletzt doch nicht wahr wäre? .... Der aus solchen Zweifelsanfechtungen hervorgehende, innere Kummer ist jedem, der das christliche Leben in sich hat, ist jedem Gläubigen aus Erfahrung bekannt."

Sehr wichtig ist es hier auch für uns zu bemerken, daß auch unser HErr und Heiland nach dieser Seite hin versucht gewesen zu sein scheint, gleich wie wir, doch ohne Sünde, denn in den Worten des Satans: „dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest" (Matth. 4, 9) liegt doch eine versteckte Versuchung zum Zweifel an Gottes Allmacht und Alles erfüllendem und beseligendem Dasein. Auch Christus lebte als wahrer Mensch uns zum Vorbilde im Glauben und nicht im Schauen und mußte Seinen Glauben in den Anfechtungen bewähren. Der fromme Schöner singt über diese Anfechtung Christi: „Er hat sich aus den Finsternissen herausgeglaubt."

Es gibt auch keine Stelle der heiligen Schrift, welche irgendwie behauptete, daß jede Anfechtung vom Zweifel eine Sünde sei, welche uns das treue Glauben unmöglich mache oder doch hindere.

Schon Adam und Eva vor dem Sündenfall lebten nicht im Schauen sondern im Glauben und konnten deshalb vom Zweifel angefochten werden. Daß sie vom Teufel zum Zweifel versucht wurden, war keine Sünde; daß sie aber auf die teuflische Stimme wohlgefällig hörten, das brachte sie in den Abfall.

Seit dem Sündenfall ist die Lage des Menschen in Bezug auf den Zweifel viel schlimmer geworden, weil sein sündiges Herz

*) Unter radikalem Zweifel verstehen wir Zweifel am Dasein Gottes, an der sittlichen Weltordnung, an der Unsterblichkeit, an der Auferstehung und herrlichen Wiederkunft Christi und damit zusammenhängend den Zweifel, ob es überhaupt irgend etwas gewiß Wahres in der sichtbaren und unsichtbaren Welt gibt.

jetzt geistlich finster ist und er eine Abneigung gegen Gott und göttliches Wesen hat. Er flieht jetzt, wie Adam vor dem heiligen Gott unter die Bäume des Gartens, in die Welt und Natur, um in der Welt und Natur Gott vergessen und aus dem geistigen Auge verlieren zu können. Dies ist der Grund der Naturvergötterung in der Heidenwelt und des Naturalismus und Materialismus in der dem Namen nach christlichen Welt.

So gewiß die Seele von Natur eine Christin ist (anima naturā christiana) und ihr Gottesbewußtsein und Sündenbewußtsein und Erlösungsbedürftigkeit inne wohnt, so ist doch auch wieder wahr, daß die sündige, vor dem heiligen Gott fliehende Menschenseele eine Abneigung wider Gott und eine Lust zum Zweifel an Gottes Dasein hat.

Dieser Zweifel an Gott, der aus der Abneigung gegen Gott und Sein Wort hervorgeht, ist nun eine Grundsünde des Menschenherzens geworden und so lange der Mensch die Lust am Zweifel und diese Hinneigung zu gottesleugnerischen Ansichten, in seinem Herzen hegt und pflegt, ist er allerdings ein Feind Gottes und kann nicht glauben und selig werden. Darum ist es, besonders seit Lessings Vorgange, eine schreckliche Verirrung vieler unserer philosophischen Professoren, wenn sie den Zweifel an Gott und der Wahrheit des Wortes Gottes an sich als etwas Gutes hinstellen. Wie kann es bei einem Sohne etwas Gutes sein, wenn er an seines treuen Vaters Güte und guter Absicht zweifelt oder in seinem Haß wohl gar den Zweifel im Herzen nährt, ob sein Vater wirklich sein rechter Vater sei! Ebenso ist es doch ein ganz betrübtes Zeichen von der innern Gottentfremdung und Feindseligkeit wider Gottes lichtes Evangelium und von der Liebe zur gottlosen Finsternis, wenn ein christlich erzogener Mensch solch eine Neigung und Lust zeigt, alles Göttliche und besonders Gottes seliges Offenbarungslicht in Zweifel zu stellen.

Man sagt da oft, daß ohne den Zweifel es zu keiner Erkenntnis der Wahrheit und Aufdeckung des Irrtums kommen könne. Das ist wahr, wenn man darunter versteht, daß man die hergerachten Lehren und Meinungen der menschlichen Lehrer in weltlichen und auch in religiösen Dingen prüfen solle. Denn Menschen sind irrtumsfähig und stecken in vielen hergebrachten Irrtümern. Wer

nun da nicht selber prüft und selber urteilt, der wird viel Unwahres nachsprechen. Auch in der christlichen Kirche soll alle bloß hergebrachte Lehre immer wieder geprüft werden, ob sie auch mit der göttlichen Wahrheit stimme.

Insofern muß es prüfende Geister sowohl in der weltlichen als in der kirchlichen Wissenschaft geben; sie sind als besonders scharfe Augen für die Menschheit und Christenheit zum Segen. Ihr Bestreben aber ist, wenn sie recht stehen, nicht Gott zu fliehen und zu bezweifeln, sondern Gottes Wahrheit und Weisheit immer besser zu verstehen und von menschlichen Verhüllungen frei zu machen. Wer dagegen etwas als Gottes Wahrheit erkannt hat, und dann noch daran aus irgend welchen Gründen rütteln und zweifeln will, thut immer Sünde, eine Empörungssünde in der Ähnlichkeit der Sünde Evas.

Aber vom Zweifel angefochten werden ist keine Sünde, so lange der Angefochtene den Zweifel nicht lieb hat, nicht darauf hört und darnach thut. Weil wir hier auf Erden nicht im Schauen, sondern im Glauben leben, kann immer der Zweifel an uns herantreten, besonders, wenn die Mehrzahl unserer Umgebung entweder Gottes Wahrheit leugnet oder lebt, als existierte sie nicht. Dem unbekehrten, unerleuchteten Menschen ist eigentlich, sobald er zum Nachgrübeln kommt, das Zweifeln an Gott natürlich; denn Gott ist ihm fremd, schrecklich und unverständlich in Seinem ganzen Wesen und Seinem Regieren.

Ohne Christum und Seine Erlösung ist das Wesen Gottes, besonders Seine heilige Liebe, dem sündigen Menschen verschlossen; er kann Gott nicht erkennen und nicht zu Ihm kommen.

Wenn aber Christus und Sein Heil gepredigt wird, so bezeugt dies der heilige Geist, und der Hörer kann durch Christum Gott als Vater erkennen und zu Gott kommen und des Glaubens an Gott und Sein Wort gewiß werden. Er hat nun als Gläubiger nicht mehr bloß Gedanken und Meinungen über Vater, Sohn und Geist, sondern der geoffenbarte Gott ist ihm eine thatsächliche Gewißheit der Herzenserfahrung geworden.

Es sind aber dennoch beim Gläubigen Anfechtungen vom Zweifel, die durch die gottvergessene Umgebung, gottlose Bücher und Zeitungen und auch vom Teufel direkt ins Herz geworfen werden,

durchaus möglich und im Christenkampfe mehr oder weniger zu erwarten. Der Christ dient hier auf Erden einem unsichtbaren Herrn; darum soll sich, bis Christus wiederkommt, die Treue in der Überwindung der Gott und Christum leugnenden Irrlehren offenbaren. Erst wenn die ewige Herrlichkeit in ihrer Wirklichkeit uns umgeben wird, wenn dies Verwesliche hat angezogen das Unverwesliche, wenn der Glaube zum vollendeten Schauen geworden ist, ist es mit dieser Anfechtung für immer aus. Vergleiche Luk. 19, 11—27 das Gleichnis vom Herrn, der wegzog, um später das Land einzunehmen und seinen Jüngern Pfunde gab.

Es muß nun den Christen in große innere Sorge bringen, wenn er widerwilliges Angefochtensein von Zweifel für verdammlichen Unglauben hält. Da hat ja der Teufel eine doppelte Gelegenheit zur Entmutigung und Erschütterung des Vertrauens. Erst wirft er die Zweifelsgedanken in die Seele, und wenn dann das Christenherz darüber mit Abscheu und Schmerz erschrickt, so sagt er noch dazu: „Du bist unfähig zum Glauben, dein Glaube ist immer mit Zweifel verbunden, du bist nach Gottes Wort verworfen. Du kannst weder auf gewisse Gnade noch auf Erhörung deiner Gebete hoffen, denn du bist ein unheilbarer Zweifler." So gerät der Christenmensch oft in verzweifelte Angst vor den Pfeilen des Zweifels. Aber gerade, weil er sich fürchtet, so kommen sie immer mehr, ja, infolge seiner Angst denkt er immer an sie, und selbst in den erbaulichsten Stunden seines Lebens ruft die Furcht sie wieder herbei.

Solche aufrichtig nach Befreiung von Sündenschuld und Sündenherrschaft verlangende Seelen meinen dann, daß vor allem die Stelle Jac. 1, 6—8, sie vom Glauben ausschlösse. Es heißt da V. 6: Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. V. 7: solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HErrn empfangen werde. 8: Ein Zweifler ist unbeständig in allem seinen Thun.

Aber im Grundtext steht für Zweifler (es kommt dies Hauptwort Zweifler nur einmal in der Bibel vor): „ein doppelherziger Mensch." Also ein Mensch, der nicht treu ist in seinem Wollen, der nicht immer will was er sagt, ein Mensch, der halb im Glauben

an Christum für das Himmelreich und halb im Unglauben und im ungläubigen, aufs Diesseits gerichteten Dienst der vergänglichen, sündigen Welt **leben will.** Er ist also kein angefochtener Schwachgläubiger, sondern ein treuloser Halbgläubiger. Er möchte wohl Christum und das ewige Leben haben, aber er möchte doch auch zu gleicher Zeit die sündige Welt mit ihrer Lust und ihrem sündigen Gewinn und ihrer eitlen Ehre festhalten. Er mag und will nicht unbedingt die ewigen, innerlichen und göttlichen Dinge über den sichtbaren Besitz und Genuß und Ehre dieser Welt stellen. Darum ist er unfähig, dem HErrn treu zu sein im Glauben, Seinem Worte allein zu folgen und für Ihn das vermeintlich gewisse Irdische zu opfern. Er vertraut mehr auf den sichtbaren Reichtum, auf die eigene Kraft und Schlauheit, als auf Gott und Gottes Verheißung. Er sucht sich selbst und den eitlen, unwahren Schein der Menschenehre mehr, als die Ehre bei Gott; darum kann er nicht glauben. Joh. 5, 44. „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt! Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht." Diese Art von Zweifel ist nicht eine gehaßte und beklagte Anfechtung im Verstande, sondern eine gottwidrige und gegen Gott mißtrauische Richtung des Herzens und Willens. Es geht also bei ihm der Zweifel aus einer Abneigung gegen Gott und aus einer Liebe zur gottlosen, gottesleugnerischen Weltanschauung hervor. So war ja auch Adams und Evas Zweifel an Gottes Wahrheit und Wohlwollen nicht eine bloße Anfechtung im Verstande, sondern eine böse Richtung des Herzens und führte deshalb ins Verderben.

Zweifler oder doppelherzige Menschen in diesem Sinne sind solche untreue und heuchlerische Christen, welche wohl halb und halb glauben und im christlichen Glauben leben und die ewige Herrlichkeit erlangen möchten, die aber im letzten Grunde nur Diener der *sichtbaren* Welt und ihrer Selbstsucht sind. Daher können sie es nicht über das Herz bringen, um des HErrn Ehre willen etwas freiwillig zu opfern und zu leiden. Es erscheint ihnen thöricht, um des unsichtbaren und vermeintlich ungewissen Ewigen und um Christi Willen auf vermeintlich sichere und sichtbare Genüsse, Ehren und Reichtümer dieser Erde zu verzichten. Wenn Gottes Wort klar und deutlich an sie solche Zumutungen stellt, und wenn sie von Christen

dazu ermuntert werden, so sehen sie dies als ein ganz unerhörtes, überspanntes Verlangen an.

Aus Abneigung gegen die christliche Opfertreue und Liebe zur eitlen Welt wecken sie dann die Gedanken des Zweifels an Gott und ewigem Leben in sich, und verschanzen sich in ihrem Zweifel, um nicht zu einem ganzen und treuen Christentum verpflichtet zu sein. Nachher aber beklagen sie in erbärmlichem Selbstbetruge solches ihr selbsterwähltes Zweiflertum als eine höchst traurige, unglückliche Anfechtung und Schwäche, für die sie nicht verantwortlich seien, um derenwillen man sie bemitleiden und ihnen nicht zu viel zumuten dürfe und suchen sich wieder mit einem Scheinglauben an Christum und einigen vermeintlichen frommen Werken, (die gar keine Selbstverleugnung für sie waren und durch die sie auch äußere Ehre zu erlangen suchten) zu trösten und zu beruhigen. Solche Feinde des Kreuzes Christi unter den Jüngern der Kreuzesreligion, solche irdisch gesinnte, doppelherzige Seelen, denen der Bauch ihr Gott ist, und die ihre Ehre noch in der Schande eines solchen vermeintlich recht weisen und nüchternen Christentums suchen — sind Gott ein Greuel und eine Schande des christlichen Namens (Phil. 3, 16).

Aber weil Gott die untreuen, doppelherzigen Seelen haßt, so folgt daraus nicht, daß er auch die vom Zweifel angefochtenen, aufrichtigen Christen nicht leiden kann. Wenn der Zweifel an sich von der Gnade ausschlösse, so könnte ja kein Heide sich bekehren; denn im Anfange steht jeder Heide, der Christi Wort hört, im forschenden Zweifel. Der Heide, dem Gottes Wort gepredigt wird, gerät dadurch in Zweifel, ob seine alte Religion oder das Evangelium von Christo wahr ist, und nur durch den Zweifel hindurch geht es bei ihm zum Glauben. Ebenso ist es bei den Hunderttausenden von getauften Christen, die im Unglauben erzogen und groß geworden sind. Wenn Christi Wort auf sie durch den heiligen Geist zuerst Eindruck macht, so geht es durch einen längeren oder kürzeren Zweifelskampf zum Glauben.

Man findet auch oft, daß Seelen, welche im toten Fürwahrhalten der Bibel groß gewachsen sind, gerade dann erst, wenn ihnen der Ernst des Gerichts und die Notwendigkeit der Erlösung und Wiedergeburt durch Christum klar wird, vom Zweifel angefochten

werden, ob dies und Gottes Wort überhaupt denn wirklich wahr sei. Da ist also der Zweifel gerade eine Folge ihrer Erweckung und ein Durchgang zum lebendigen Glauben. Darum darf man in keiner Weise es so ansehen, als ob der Zweifel eine unheilbare Seelenkrankheit sei, die den Glauben unmöglich mache; denn da alle Menschen vom Zweifel angefochten werden, so wäre dann keiner zu erlösen. Nein, Gottes Wort will durchaus nicht sagen, daß die vom Zweifel angefochtenen Thomasseelen, welche von Herzen gern glauben und Christum als den Erlöser von aller Sünde annehmen und erfahren möchten, nicht glauben könnten. Wenn die vom Zweifel angefochtenen Seelen nicht glauben könnten, und wenn jede neue Anfechtung vom Zweifel den Glauben verhinderte und entkräftigte, so wäre ja die für alle geschehene Erlösung für alle Zweifelnden nicht erreichbar. Gott sei Lob und Dank, auch für jeden vom Zweifel geplagten Menschen ist volle Erlösung und Hülfe in Christo bereit, wenn er nur von Herzen glauben **will.** Wenn der heilige Geist den noch ungewissen Menschen zum Glauben antreibt und ihm die Wahrheit des Wortes Gottes und die Erlösung in Christo bezeugt, so schenkt er auch die Kraft zum Glauben, wenn sich der Mensch **mit ganzem Willen** gegen den Unglauben und den Zweifel und für den Glauben rückhaltslos, es koste was es wolle, entscheidet. Mag immerhin in eine heilsuchende Seele der Teufel oder gottlose Menschen Zweifelgedanken werfen, sie kann und soll sich mit ganzer Entschiedenheit in des heiligen Geistes Kraft für den Glauben entscheiden und sagen: „Ich will glauben und nie auf des Teufels und des Zweifels Stimme hören und noch weniger darnach handeln.“ Wer so mit ganzem Willen, trotz des quälenden Zweifels, sich Christo arm und elend anvertraut und **im Glauben handelt und lebt,** der glaubt wirklich und **hat** in Christo die Erlösung und wird von Christo als ein hart versuchtes, aber doch treu gebliebenes Kind geliebt. Dies gilt sowohl bei der Bekehrung, als auch für den späteren Christengang. Die Anfechtung von dem Zweifel soll den Christenmenschen, so lange er mit ganzem **Willen** im Glauben auf Gottes Seite steht und im Glaubensgehorsam **handelt,** nicht an seiner Heilsfreudigkeit und seinem Siegesmute hindern. Wenn ein Vater hört, daß böse Menschen sein Kind durch-

die verführendsten Reden zum Zweifel an des Vaters Liebe und zum Ungehorsam haben verlocken wollen, und daß das Kind zwar durch die Reden zuerst in Verwirrung gekommen sei, aber doch im kindlichen Vertrauen an des Vaters Liebe treu festgehalten habe, so wird der Vater seinem Kinde nicht zürnen, sondern es als ein treu bewährtes Kind in die Arme schließen.

Daß die Anfechtung vom Zweifel durchaus kein Zeichen ist, daß der Christ aus dem Glauben gefallen ist, und daß nur dann der Zweifel den Glauben aufhebt, wenn man anfängt, im Zweifel untreu zu handeln, wollen wir uns noch an einem andern Gleichnisse klar machen.

Ein als gut und treu bewährter Herr schickt drei Diener mit reichlichem Zehrgeld mehrere Hundert Meilen durch unbekannte Länder in eine ferne Stadt, damit dort jeder eine Summe Geldes abgebe und eine große Belohnung dafür empfange. Er gibt ihnen auch Anweisungen über den Weg und ihr Verhalten mit. Auf der Reise bei ihren Mühsalen und Schwierigkeiten in Auffindung des richtigen Weges gesellen sich Verführer zu den Dienern. Sie sagen zu denselben: „Eine solche Stadt, wie euch der Herr genannt hat, gibt es wohl gar nicht, jedenfalls ist die Reiseroute und Reiseanweisung, die er euch mitgegeben, nicht die richtige. Euer Herr meint es nicht gut mit euch ꝛc. Kommt, laßt uns hier in dieser Stadt verweilen und Geld verdienen und in den Vergnügungslokalen lustig leben, zum Reisen ist noch immer Zeit." Der erste Diener nun dächte in seinem Herzen: es wäre doch viel schöner, wenn ich hier bleiben und das Geld für mich behalten könnte; ich bin des Reisens müde, dazu ist der dritte Diener ein zu ernster und gewissenhafter Mensch, als daß ich Lust hätte, weiter mit ihm zu wandern. Darum redet er es sich vor, daß es wohl gar keine solche Stadt gibt, und daß sein Herr ihn irregeleitet und entschließt sich, nicht weiter zu reisen. Der zweite Diener glaubt zwar den Verleumdungen gegen den Herrn nicht, aber der Leichtsinn und die Sündenlust ist bei ihm zu groß; er bleibt mit dem ersten zurück und verschwendet das Geld. Der dritte Diener wird über alles, was ihm gegen den Herrn gesagt wird und über das Zurückbleiben der beiden andern Diener auch recht stutzig. So vieles scheint ihm in den Reiseanweisungen nicht zu stimmen

und sein Herz wird durch die bösen Einreden und das böse Beispiel voller Zweifel. Aber er besinnet sich, daß sein Herr ihn noch nie betrogen, daß beim Verweilen nichts Gutes heraus kommen könne, daß er trotz der Zweifel im Glauben an seines Herrn Treue und Zuverlässigkeit weitergehen müsse. Je weiter er geht, je klarer wird es ihm, daß alle Reiseanweisungen stimmen, und je gewisser wird sein Herz. Es kommt wohl etwa noch ein zweifelmachender Verleumder des Herrn an ihn heran, besonders, wenn der Weg beschwerlich ist und die Wirtshäuser am Wege zum Verweilen verlocken; aber er verabscheut die Verleumder als Lügner und geht weiter, bis er glücklich und freudig ans Ziel kommt. Sein Herr hört nun über ihn, wie er vom Zweifel auch angefochten gewesen sei, aber ihn überwunden habe, und er ist darüber, daß er auch angefochten war, nicht erzürnt, sondern erfreut, daß er sich bewährt hat. Aber die beiden andern untreuen Diener werden von ihm zu strenger Rechenschaft gezogen.

Der erste Diener ist uns ein Abbild derer, die aus böser Lust und Mißtrauen gegen Gott und Gottes Wort auf die Zweifel gerne hören und ihnen folgen. Der zweite Diener bildet uns die Menschen ab, die zwar Gott und Gottes Wort wahr sein lassen, aber doch aus Leichtsinn und Sündenliebe ihm nicht folgen und wie die Ungläubigen leben. Der dritte Diener bildet die wahren Christen ab, die zwar auch vom Zweifel angefochten werden, aber denselben als einen Verleumder Gottes und der biblischen Offenbarung hassen, ihm nicht folgen, und darum von Gott wegen ihrer Treue im Glauben belohnt werden.

So lange man den ins Herz geworfenen Zweifel haßt und nicht befolgt, sondern im Glauben handelt, schadet uns der Zweifel nicht und macht uns nicht schuldig vor Gott. Er kann uns sogar dienen, wenn wir im Abscheu gegen die gotteslästerliche und zum gottvergessenen Weltgenuß auffordernde Stimme des Zweifels nun um so entschiedener den selbstverleugnungsvollen, aber seligen Weg Gottes wandeln. So muß der Zweifel und der Teufel dem treuen Christen dazu helfen, daß er aus ihrer Stimme um so gewisser werde, daß der Weg des Glaubens, auf dem er wandelt, der richtige sei.

Darum braucht sich der Christ, welcher auf dem Glaubenswege entschieden wandelt, vor den häßlichen verleumderischen Stimmen des Zweifels nicht verzagt zu fürchten, sondern er kann sie verachten und als überwundene Feinde ansehen. Das ist das beste Mittel dagegen, während die Furcht vor Zweifelsanfechtungen ihre Kraft mehrt und sie häufiger wiederkehren macht. Darum sagt der auch von radikalen Zweifelsgedanken viel angefochtene und bewährte Dr. Luther, daß man den Teufel und den Zweifel im Glauben an Christum mit Verachtung behandeln und ihn auslachen müsse, das fürchte der Teufel am meisten und könne er nicht vertragen. Wo dagegen ein Christ den Teufel und den Zweifel fürchtet, da wird er immer unverschämter und zudringlicher.

Aus all dem Gesagten geht deutlich hervor, daß der Spruch (Jak. 1, 6) er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird", nicht auf die vom Zweifel angefochtenen, treu im Glauben wandelnden Christen geht. Sie sind ja durchaus nicht, wie die Meereswoge, schwankend, sondern trotz der Anfechtung fest auf das Ziel unverrückt lossteuernd. Das Wort „zweifeln" bedeutet auch nach dem Grundtext hier und an den andern Stellen der Bibel nicht die Zweifelsanfechtung, sondern das „geteilten Herzens" und unentschieden sein, was man thun soll (Matth. 14, 31; 21, 21. Apost. 10, 20. Röm. 4, 20; 14, 23).

In den beiden andern Stellen, wo im N. Testament noch das Wort Zweifel in der lutherischen Übersetzung vorkommt, bedeutet es nach dem Grundtext nicht Zweifel, sondern Streit. Phil. 2, 14: Thut alles ohne Murren und ohne Zweifel (Streit). 1 Tim. 2, 8: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel (Streit).

Es ist zum siegreichen Kämpfen gegen den Zweifel und den Unglauben von großer Bedeutung, daß wir einsehen, wie die Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben, christlicher, gottgläubiger und widerchristlicher, gottloser Weltanschauung nicht so sehr im Verstande als im Herzen, im sittlichen Willen und Gewissen beruht. Der Wille und nicht der Verstand ist der Regent im Menschenherzen, und was der Wille oder das Herz gelüstet, das muß der

Verstand beweisen. Der Verstand ist alle Zeit nur zu sehr bereit, der gewissenlose Advokat und Verteidiger der Gelüste des Herzens und Willens zu sein. Die religiösen Anschauungen eines Menschen sind viel weniger ein Erzeugnis seines Verstandes, als seiner Herzensrichtung.

Hierauf im praktischen Leben zu achten, muß unsern Glauben sehr stärken. Wie viele Tausende von jungen Leuten, die guten christlichen Unterricht genossen haben und denen auch Waffen zur Verteidigung des Glaubens dargereicht waren, erklären, nachdem sie ins weltliche, sündliche Leben getreten: „wir sind zu aufgeklärt, wir glauben nicht mehr.“ Wenn man aber zusieht, ob sie denn irgend wie ernstlich geforscht haben, so merkt man, daß sie sich um die Beweise für und gegen das Christentum gar nicht gekümmert, daß aber das gottwidrige, sündige, unkeusche Leben, in das sie sich gestürzt haben, der Grund ihrer Abneigung gegen den heiligen Gott ist. Nicht die Intelligenz, sondern die alles tiefere religiöse Denken hindernde Unsittlichkeit ist die Ursache der in den meisten großen Städten Deutschlands herrschenden Gottesleugnung. Von tausend jungen Leuten, die sich trotz christlicher Unterweisung für den Unglauben entscheiden, sind wenige, die überhaupt lange darüber nachdenken und vielleicht nicht einer, der noch einmal seine Bibel nimmt und sie prüfend noch einmal durchliest, ehe er gegen sie loszieht.

Weil das natürliche, sündige Herz dem Unglauben sich zuneigt, darum kann der sündige Mensch auch nur dann ganz fest und klar von der Wahrheit des Christentums überzeugt sein, wenn der heilige Geist Gottes Wort und Christi Person und Thaten ihm als wahr bezeugt und in ihm das Verlangen nach Teilnahme an dieser Erlösung bewirkt. Aus eigenen Kräften kann das sündige, sündenliebende, hochmütige, blinde Menschenherz nicht an die Erlösung durch Christi Opfertod und Auferstehung wirklich glauben. Der heilige Geist muß dazu erst Verlangen und dann Kraft schenken, und das thut er auch und macht die Herzen der vorher ungläubigen und feindseligen Menschen so fest im Glauben, daß sie ihr Leben gern für ihren Glauben lassen.

So wichtig es nun ist, daß wir den Glauben bei uns und bei andern nicht auf menschliche Verstandesbeweise zu stützen suchen,

Kann dir deinen Tod versüßen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit."

Dies Zeugnis des eignen Geistes wird dann gewiß gemacht durch ein mehr direktes und unmittelbares Zeugnis des heiligen Geistes, durch welches das Herz ganz fest und freudig wird und bleibt. Das heißt: durch den heiligen Geist wissen die Christen mit klarer Gewißheit, daß sie noch immer allein auf Christo, als dem Erlösungsfelsen stehen, und fühlen auch, daß die Liebe Gottes und Christi in ihr Herz ausgegossen ist, und wissen sich von Gott geliebt (Röm. 5, 5). Sie erfahren, daß dieser heilige Geist sie vertritt in der größten Schwachheit mit unaussprechlichen (Grundtext: unausgesprochenen) Seufzern, daß Er selbst in ihren Herzen betet (Röm. 8, 26). Sie sprechen mit Paulus: „Wir wissen, was uns von Gott gegeben ist" (1 Kor. 2, 12).

Diese beiden Zeugnisse unseres Geistes und des heiligen Geistes zusammen machen das Herz persönlich gewiß, daß Christus unser lebendiger Erlöser für uns und in uns ist. **Wie dies nun im einzelnen geschieht, das läßt sich nicht genau abmessen und beschreiben** (1 Kor. 2, 11. Joh. 3, 8).

Es ist unmöglich, das Zeugnis des eigenen Geistes immer vom unmittelbaren Zeugnis des heiligen Geistes zu unterscheiden. **Beide Zeugnisse sind ineinander.** Der heilige Geist ist es, welcher unserem Geiste überhaupt die Kraft gibt und erhält, nach Gottes Wort sich zu prüfen, zu strafen, zu reinigen und zu trösten. So gibt es also kein Zeugnis des eigenen Geistes oder Gewissens ohne durch die erleuchtende Wirkung des heiligen Geistes. Wiederum gründet sich auch das unmittelbare, direkte Zeugnis des heiligen Geistes immer auf Gottes Wort und Aussage über das wahre Christenleben und macht durch dasselbe den Geist des Christen gewiß, daß er sich Gottes Gnadenworte zueignen kann, und daß ihm die Verheißungen der Bibel als persönlicher Besitztitel lebendig gegenwärtig sind. Dies unmittelbare Zeugnis des heiligen Geistes macht den Christen recht gewiß, daß er von so manchen Drohungen des Wortes Gottes z. B. 1 Joh. 3, 8. „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel." „Wer Sünde thut, hat Ihn nicht gesehen" 2c. nicht getroffen wird, und

daß er sich die Tröstungen der Schrift, wie 1 Joh. 1, 7; 2, 2; 3, 19 „Herzstillen, wenn es verdammt“ (Röm. 8, 1—39. 1 Joh. 3, 1—3. Röm. 5, 1—11. 2 Tim. 2, 19. 1 Kor. 15, 57—58. 1 Kor. 10, 10—13 2c.), völlig aneignen darf. Es ist aber diese Gewißheit ein Geheimnis, das sich nicht mit menschlichen Worten ganz ausdrücken und erklären läßt (Offb. 2, 17).

Der Apostel Paulus redet davon in den so einfachen und doch so geheimnisvollen Worten: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: „Der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2 Tim. 2, 19). Da im Grundtext die Zeitform Aorist steht, so können wir auch übersetzen „Der HErr hat erkannt die Seinen, und es sei abgetreten von der“ 2c. Es ist hier auch offenbar von einem Doppelzeugnis die Rede, das der heilige Geist mit dem Geiste des Christen gibt, erstens, daß Gott ihn, den an Christum Gläubigen, allein um Christi willen als Sein wahres Kind erkannt und angenommen hat und erhält, und zweitens, daß er von aller Ungerechtigkeit wirklich durch die Kraft des Namens Christi abgetreten und freigeworden ist.

Dies Doppelzeugnis macht das Herz gewiß und bewahrt vor Irrtum; darum ist es zum festen Stehen auf dem rechten Heilsfels und Heilsgrunde durchaus nötig. Nur wenn dies Doppelzeugnis im Herzen bleibt, kann der Christ die Gewißheit seines Gnadenstandes *fest bewahren*. Wenn er zwar im Glauben an Christi Versöhnopfer steht, aber der heilige Geist nicht beim Lesen des Wortes Gottes bezeugen kann, daß er von aller Ungerechtigkeit abgetreten ist und wie ein Gotteskind wandelt, so muß auch seine Herzenszuversicht oft schwankend werden. Darum ist ein Wandel in der Heiligung durch den Glauben durchaus nötig zu einem Bewahren der empfangenen Rechtfertigung und Sündenvergebung.

Ein wichtiges Mittel aber, um das Zeugnis des heiligen Geistes auf unsern Glauben zu empfangen und zu behalten, ist ein öfterer gläubiger Genuß des heiligen Abendmahls, weil es uns hier recht versiegelt wird, daß der Gottmensch Jesus, mit Seiner ganzen Erlösungsmacht für uns und in uns gegenwärtig ist und bleibt, und daß wir im Glauben an Sein lebendiges Wort und und an Seinen Namen hier schon das ewige Leben haben.

Glaube und Anfechtung vom Zweifel.

Vorbemerkung: Es ist hier auf die Anfechtung vom völligen Zweifel tiefer eingegangen, weil viele Heilssuchende und viele gläubige Christen davon geplagt sind. Wer so glücklich ist, daß er von dieser Seite her wenig vom Feinde beunruhigt wird, den bitten wir diese Ausführlichkeit zu entschuldigen. Vor allen Dingen aber gilt es, zu beten um tiefere Taufe mit dem heiligen Geiste, reichlichere Erweisung von Zeichen und Wundern und Kräften in der Gemeinde der Gläubigen. In der apostolischen Zeit war die Menschheit in Griechenland und Rom noch mehr vom Zweifel an aller Wahrheit zerfressen als in unserer Zeit und dennoch hat der heilige Geist bei Gebildeten und Ungebildeten den festesten, gewissesten Glauben bewirkt, eben weil die Apostel sagen konnten Hebr. 2, 4: „Gott gibt (nicht, wie Luther und fast alle Ausleger gegen den Grundtext übersetzt haben, hat gegeben) ihr Zeugnis mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austeilung des heiligen Geistes nach Seinem Willen.“ Uns lag es hier nur daran, nachzuweisen, wie auch der vom völligen Zweifel an aller christlichen Wahrheit sehr angefochtene Christ im heiligen Geiste die Macht zum kindlichen Glauben hat.

Ein steter Feind des Glaubens ist der Zweifel. Wir wollen hier in diesem Kapitel nicht so viel von den Anfechtungen des Zweifels reden, welcher dem gnadesuchenden Sünder und auch dem begnadigten Gotteskinde immer wieder Furcht machen will: „Ja, vielleicht nimmt dich Jesus doch nicht an, bist du doch verworfen u. s. w.“ Wie wir dieser Anfechtung, immer mit einem kräftigen: „Ich will glauben“ antworten sollen, haben wir oben gesehen.

Vielen Heilssuchenden und vielen gläubigen Christen machen die radikalen Zweifel an aller religiösen Wahrheit, welche ihnen wider Willen das Herz anfechten, viel mehr und öfter Not. Es ist deshalb von der größten Wichtigkeit, daß wir uns über diese Zweifel klar werden, wie wir diesen häßlichen Belästigungen begegnen sollen. Die Hauptsache ist hier, daß wir nicht das Angegefochtensein vom gehaßten Zweifel für verdammlichen, vom Heil ausschließenden Unglauben halten, daß wir uns über diese Anfechtung überhaupt nicht zu sehr wundern und erschrecken. Einige der frömmsten, geheiligtesten Männer auf den höchsten Stufen des christlichen Glaubenslebens, (Männer, in denen Christus fast sichtbar eine Gestalt gewonnen hatte und die ganz in Christo und den Kräften der zukünftigen Welt selig lebten), haben bekannt, daß sie

noch von den feurigen Pfeilen radikalen Zweifels*) geplagt und angegriffen worden sind. So Tersteegen und Dr. Luther, der mit großer Offenherzigkeit oft davon redet. Der fromme, tiefgegründete englische Gottesgelehrte Dean Alford sagt: „Ich vermute, es hat nie in der jetzigen Welt (dispensation) ein Christ gelebt, dem nicht zu irgend einer Zeit der schreckliche Gedanke durch die Seele gegangen wäre — besiegt vom Glauben, aber nicht gänzlich ausgelöscht —: Was, wenn das Christentum zuletzt doch nicht wahr wäre? .... Der aus solchen Zweifelsanfechtungen hervorgehende, innere Kummer ist jedem, der das christliche Leben in sich hat, ist jedem Gläubigen aus Erfahrung bekannt.“

Sehr wichtig ist es hier auch für uns zu bemerken, daß auch unser HErr und Heiland nach dieser Seite hin versucht gewesen zu sein scheint, gleich wie wir, doch ohne Sünde, denn in den Worten des Satans: „dies Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matth. 4, 9) liegt doch eine versteckte Versuchung zum Zweifel an Gottes Allmacht und Alles erfüllendem und beseligendem Dasein. Auch Christus lebte als wahrer Mensch uns zum Vorbilde im Glauben und nicht im Schauen und mußte Seinen Glauben in den Anfechtungen bewähren. Der fromme Schöner singt über diese Anfechtung Christi: „Er hat sich aus den Finsternissen herausgeglaubt.“

Es gibt auch keine Stelle der heiligen Schrift, welche irgendwie behauptete, daß jede Anfechtung vom Zweifel eine Sünde sei, welche uns das treue Glauben unmöglich mache oder doch hindere.

Schon Adam und Eva vor dem Sündenfall lebten nicht im Schauen sondern im Glauben und konnten deshalb vom Zweifel angefochten werden. Daß sie vom Teufel zum Zweifel versucht wurden, war keine Sünde; daß sie aber auf die teuflische Stimme wohlgefällig hörten, das brachte sie in den Abfall.

Seit dem Sündenfall ist die Lage des Menschen in Bezug auf den Zweifel viel schlimmer geworden, weil sein sündiges Herz

*) Unter radikalem Zweifel verstehen wir Zweifel am Dasein Gottes, an der sittlichen Weltordnung, an der Unsterblichkeit, an der Auferstehung und herrlichen Wiederkunft Christi und damit zusammenhängend den Zweifel, ob es überhaupt irgend etwas gewiß Wahres in der sichtbaren und unsichtbaren Welt gibt.

jetzt geistlich finster ist und er eine Abneigung gegen Gott und göttliches Wesen hat. Er flieht jetzt, wie Adam vor dem heiligen Gott unter die Bäume des Gartens, in die Welt und Natur, um in der Welt und Natur Gott vergessen und aus dem geistigen Auge verlieren zu können. Dies ist der Grund der Naturvergötterung in der Heidenwelt und des Naturalismus und Materialismus in der dem Namen nach christlichen Welt.

So gewiß die Seele von Natur eine Christin ist (anima naturā christiana) und ihr Gottesbewußtsein und Sündenbewußtsein und Erlösungsbedürftigkeit inne wohnt, so ist doch auch wieder wahr, daß die sündige, vor dem heiligen Gott fliehende Menschenseele eine Abneigung wider Gott und eine Lust zum Zweifel an Gottes Dasein hat.

Dieser Zweifel an Gott, der aus der Abneigung gegen Gott und Sein Wort hervorgeht, ist nun eine Grundsünde des Menschenherzens geworden und so lange der Mensch die Lust am Zweifel und diese Hinneigung zu gottesleugnerischen Ansichten, in seinem Herzen hegt und pflegt, ist er allerdings ein Feind Gottes und kann nicht glauben und selig werden. Darum ist es, besonders seit Lessings Vorgange, eine schreckliche Verirrung vieler unserer philosophischen Professoren, wenn sie den Zweifel an Gott und der Wahrheit des Wortes Gottes an sich als etwas Gutes hinstellen. Wie kann es bei einem Sohne etwas Gutes sein, wenn er an seines treuen Vaters Güte und guter Absicht zweifelt oder in seinem Haß wohl gar den Zweifel im Herzen nährt, ob sein Vater wirklich sein rechter Vater sei! Ebenso ist es doch ein ganz betrübtes Zeichen von der innern Gottentfremdung und Feindseligkeit wider Gottes lichtes Evangelium und von der Liebe zur gottlosen Finsternis, wenn ein christlich erzogener Mensch solch eine Neigung und Lust zeigt, alles Göttliche und besonders Gottes seliges Offenbarungslicht in Zweifel zu stellen.

Man sagt da oft, daß ohne den Zweifel es zu keiner Erkenntnis der Wahrheit und Aufdeckung des Irrtums kommen könne. Das ist wahr, wenn man darunter versteht, daß man die hergebrachten Lehren und Meinungen der menschlichen Lehrer in weltlichen und auch in religiösen Dingen prüfen solle. Denn Menschen sind irrtumsfähig und stecken in vielen hergebrachten Irrtümern. Wer

nun da nicht selber prüft und selber urteilt, der wird viel Unwahres nachsprechen. Auch in der christlichen Kirche soll alle bloß hergebrachte Lehre immer wieder geprüft werden, ob sie auch mit der göttlichen Wahrheit stimme.

Insofern muß es prüfende Geister sowohl in der weltlichen als in der kirchlichen Wissenschaft geben; sie sind als besonders scharfe Augen für die Menschheit und Christenheit zum Segen. Ihr Bestreben aber ist, wenn sie recht stehen, nicht Gott zu fliehen und zu bezweifeln, sondern Gottes Wahrheit und Weisheit immer besser zu verstehen und von menschlichen Verhüllungen frei zu machen. Wer dagegen etwas als Gottes Wahrheit erkannt hat, und dann noch daran aus irgend welchen Gründen rütteln und zweifeln will, thut immer Sünde, eine Empörungssünde in der Ähnlichkeit der Sünde Evas.

Aber vom Zweifel angefochten werden ist keine Sünde, so lange der Angefochtene den Zweifel nicht lieb hat, nicht darauf hört und darnach thut. Weil wir hier auf Erden nicht im Schauen, sondern im Glauben leben, kann immer der Zweifel an uns herantreten, besonders, wenn die Mehrzahl unserer Umgebung entweder Gottes Wahrheit leugnet oder lebt, als existierte sie nicht. Dem unbekehrten, unerleuchteten Menschen ist eigentlich, sobald er zum Nachgrübeln kommt, das Zweifeln an Gott natürlich; denn Gott ist ihm fremd, schrecklich und unverständlich in Seinem ganzen Wesen und Seinem Regieren.

Ohne Christum und Seine Erlösung ist das Wesen Gottes, besonders Seine heilige Liebe, dem sündigen Menschen verschlossen; er kann Gott nicht erkennen und nicht zu Ihm kommen.

Wenn aber Christus und Sein Heil gepredigt wird, so bezeugt dies der heilige Geist, und der Hörer kann durch Christum Gott als Vater erkennen und zu Gott kommen und des Glaubens an Gott und Sein Wort gewiß werden. Er hat nun als Gläubiger nicht mehr bloß Gedanken und Meinungen über Vater, Sohn und Geist, sondern der geoffenbarte Gott ist ihm eine thatsächliche Gewißheit der Herzenserfahrung geworden.

Es sind aber dennoch beim Gläubigen Anfechtungen vom Zweifel, die durch die gottvergessene Umgebung, gottlose Bücher und Zeitungen und auch vom Teufel direkt ins Herz geworfen werden,

durchaus möglich und im Christenkampfe mehr oder weniger zu erwarten. Der Christ dient hier auf Erden einem unsichtbaren Herrn; darum soll sich, bis Christus wiederkommt, die Treue in der Überwindung der Gott und Christum leugnenden Irrlehren offenbaren. Erst wenn die ewige Herrlichkeit in ihrer Wirklichkeit uns umgeben wird, wenn dies Verwesliche hat angezogen das Unverwesliche, wenn der Glaube zum vollendeten Schauen geworden ist, ist es mit dieser Anfechtung für immer aus. Vergleiche Luk. 19, 11—27 das Gleichnis vom Herrn, der wegzog, um später das Land einzunehmen und seinen Jüngern Pfunde gab.

Es muß nun den Christen in große innere Sorge bringen, wenn er widerwilliges Angefochtensein von Zweifel für verdammlichen Unglauben hält. Da hat ja der Teufel eine doppelte Gelegenheit zur Entmutigung und Erschütterung des Vertrauens. Erst wirft er die Zweifelsgedanken in die Seele, und wenn dann das Christenherz darüber mit Abscheu und Schmerz erschrickt, so sagt er noch dazu: „Du bist unfähig zum Glauben, dein Glaube ist immer mit Zweifel verbunden, du bist nach Gottes Wort verworfen. Du kannst weder auf gewisse Gnade noch auf Erhörung deiner Gebete hoffen, denn du bist ein unheilbarer Zweifler.“ So gerät der Christenmensch oft in verzweifelte Angst vor den Pfeilen des Zweifels. Aber gerade, weil er sich fürchtet, so kommen sie immer mehr, ja, infolge seiner Angst denkt er immer an sie, und selbst in den erbaulichsten Stunden seines Lebens ruft die Furcht sie wieder herbei.

Solche aufrichtig nach Befreiung von Sündenschuld und Sündenherrschaft verlangende Seelen meinen dann, daß vor allem die Stelle Jac. 1, 6—8, sie vom Glauben ausschlösse. Es heißt da V. 6: Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht: denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. V. 7: solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem HErrn empfangen werde. 8: Ein Zweifler ist unbeständig in allem seinen Thun.

Aber im Grundtext steht für Zweifler (es kommt dies Hauptwort Zweifler nur einmal in der Bibel vor): „ein doppelherziger Mensch.“ Also ein Mensch, der nicht treu ist in seinem Wollen, der nicht immer will was er sagt, ein Mensch, der halb im Glauben

an Christum für das Himmelreich und halb im Unglauben und im ungläubigen, aufs Diesseits gerichteten Dienst der vergänglichen, sündigen Welt **leben will**. Er ist also kein angefochtener Schwachgläubiger, sondern ein treuloser Halbgläubiger. Er möchte wohl Christum und das ewige Leben haben, aber er möchte doch auch zu gleicher Zeit die sündige Welt mit ihrer Lust und ihrem sündigen Gewinn und ihrer eitlen Ehre festhalten. Er mag und will nicht unbedingt die ewigen, innerlichen und göttlichen Dinge über den sichtbaren Besitz und Genuß und Ehre dieser Welt stellen. Darum ist er unfähig, dem HErrn treu zu sein im Glauben, Seinem Worte allein zu folgen und für Ihn das vermeintlich gewisse Irdische zu opfern. Er vertraut mehr auf den sichtbaren Reichtum, auf die eigene Kraft und Schlauheit, als auf Gott und Gottes Verheißung. Er sucht sich selbst und den eitlen, unwahren Schein der Menschenehre mehr, als die Ehre bei Gott; darum kann er nicht glauben. Joh. 5, 44. „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt! Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht." Diese Art von Zweifel ist nicht eine gehaßte und beklagte Anfechtung im Verstande, sondern eine gottwidrige und gegen Gott mißtrauische Richtung des Herzens und Willens. Es geht also bei ihm der Zweifel aus einer Abneigung gegen Gott und aus einer Liebe zur gottlosen, gottesleugnerischen Weltanschauung hervor. So war ja auch Adams und Evas Zweifel an Gottes Wahrheit und Wohlwollen nicht eine bloße Anfechtung im Verstande, sondern eine böse Richtung des Herzens und führte deshalb ins Verderben.

Zweifler oder doppelherzige Menschen in diesem Sinne sind solche untreue und heuchlerische Christen, welche wohl halb und halb glauben und im christlichen Glauben leben und die ewige Herrlichkeit erlangen möchten, die aber im letzten Grunde nur Diener der *sichtbaren* Welt und ihrer Selbstsucht sind. Daher können sie es nicht über das Herz bringen, um des HErrn Ehre willen etwas freiwillig zu opfern und zu leiden. Es erscheint ihnen thöricht, um des unsichtbaren und vermeintlich ungewissen Ewigen und um Christi Willen auf vermeintlich sichere und sichtbare Genüsse, Ehren und Reichtümer dieser Erde zu verzichten. Wenn Gottes Wort klar und deutlich an sie solche Zumutungen stellt, und wenn sie von Christen

dazu ermuntert werden, so sehen sie dies als ein ganz unerhörtes, überspanntes Verlangen an.

Aus Abneigung gegen die christliche Opfertreue und Liebe zur eitlen Welt wecken sie dann die Gedanken des Zweifels an Gott und ewigem Leben in sich, und verschanzen sich in ihrem Zweifel, um nicht zu einem ganzen und treuen Christentum verpflichtet zu sein. Nachher aber beklagen sie in erbärmlichem Selbstbetruge solches ihr selbsterwähltes Zweiflertum als eine höchst traurige, unglückliche Anfechtung und Schwäche, für die sie nicht verantwortlich seien, um derenwillen man sie bemitleiden und ihnen nicht zu viel zumuten dürfe und suchen sich wieder mit einem Scheinglauben an Christum und einigen vermeintlichen frommen Werken, (die gar keine Selbstverleugnung für sie waren und durch die sie auch äußere Ehre zu erlangen suchten) zu trösten und zu beruhigen. Solche Feinde des Kreuzes Christi unter den Jüngern der Kreuzesreligion, solche irdisch gesinnte, doppelherzige Seelen, denen der Bauch ihr Gott ist, und die ihre Ehre noch in der Schande eines solchen vermeintlich recht weisen und nüchternen Christentums suchen — sind Gott ein Greuel und eine Schande des christlichen Namens (Phil. 3, 16).

Aber weil Gott die untreuen, doppelherzigen Seelen haßt, so folgt daraus nicht, daß er auch die vom Zweifel angefochtenen, aufrichtigen Christen nicht leiden kann. Wenn der Zweifel an sich von der Gnade ausschlösse, so könnte ja kein Heide sich bekehren; denn im Anfange steht jeder Heide, der Christi Wort hört, im forschenden Zweifel. Der Heide, dem Gottes Wort gepredigt wird, gerät dadurch in Zweifel, ob seine alte Religion oder das Evangelium von Christo wahr ist, und nur durch den Zweifel hindurch geht es bei ihm zum Glauben. Ebenso ist es bei den Hunderttausenden von getauften Christen, die im Unglauben erzogen und groß geworden sind. Wenn Christi Wort auf sie durch den heiligen Geist zuerst Eindruck macht, so geht es durch einen längeren oder kürzeren Zweifelskampf zum Glauben.

Man findet auch oft, daß Seelen, welche im toten Fürwahrhalten der Bibel groß gewachsen sind, gerade dann erst, wenn ihnen der Ernst des Gerichts und die Notwendigkeit der Erlösung und Wiedergeburt durch Christum klar wird, vom Zweifel angefochten

werden, ob dies und Gottes Wort überhaupt denn wirklich wahr sei. Da ist also der Zweifel gerade eine Folge ihrer Erweckung und ein Durchgang zum lebendigen Glauben. Darum darf man in keiner Weise es so ansehen, als ob der Zweifel eine unheilbare Seelenkrankheit sei, die den Glauben unmöglich mache; denn da alle Menschen vom Zweifel angefochten werden, so wäre dann keiner zu erlösen. Nein, Gottes Wort will durchaus nicht sagen, daß die vom Zweifel angefochtenen Thomasseelen, welche von Herzen gern glauben und Christum als den Erlöser von aller Sünde annehmen und erfahren möchten, nicht glauben könnten. Wenn die vom Zweifel angefochtenen Seelen nicht glauben könnten, und wenn jede neue Anfechtung vom Zweifel den Glauben verhinderte und entkräftigte, so wäre ja die für alle geschehene Erlösung für alle Zweifelnden nicht erreichbar. Gott sei Lob und Dank, auch für jeden vom Zweifel geplagten Menschen ist volle Erlösung und Hülfe in Christo bereit, wenn er nur von Herzen glauben **will.** Wenn der heilige Geist den noch ungewissen Menschen zum Glauben antreibt und ihm die Wahrheit des Wortes Gottes und die Erlösung in Christo bezeugt, so schenkt er auch die Kraft zum Glauben, wenn sich der Mensch **mit ganzem Willen** gegen den Unglauben und den Zweifel und für den Glauben rückhaltslos, es koste was es wolle, entscheidet. Mag immerhin in eine heilsuchende Seele der Teufel oder gottlose Menschen Zweifelgedanken werfen, sie kann und soll sich mit ganzer Entschiedenheit in des heiligen Geistes Kraft für den Glauben entscheiden und sagen: „Ich will glauben und nie auf des Teufels und des Zweifels Stimme hören und noch weniger darnach handeln.“ Wer so mit ganzem Willen, trotz des quälenden Zweifels, sich Christo arm und elend anvertraut und **im Glauben handelt und lebt,** der glaubt wirklich und **hat** in Christo die Erlösung und wird von Christo als ein hart versuchtes, aber doch treu gebliebenes Kind geliebt. Dies gilt sowohl bei der Bekehrung, als auch für den späteren Christengang. Die Anfechtung von dem Zweifel soll den Christenmenschen, so lange er mit ganzem **Willen** im Glauben auf Gottes Seite steht und im Glaubensgehorsam **handelt,** nicht an seiner Heilsfreudigkeit und seinem Siegesmute hindern. Wenn ein Vater hört, daß böse Menschen sein Kind durch

die verführendsten Reden zum Zweifel an des Vaters Liebe und zum Ungehorsam haben verlocken wollen, und daß das Kind zwar durch die Reden zuerst in Verwirrung gekommen sei, aber doch im kindlichen Vertrauen an des Vaters Liebe treu festgehalten habe, so wird der Vater seinem Kinde nicht zürnen, sondern es als ein treu bewährtes Kind in die Arme schließen.

Daß die Anfechtung vom Zweifel durchaus kein Zeichen ist, daß der Christ aus dem Glauben gefallen ist, und daß nur dann der Zweifel den Glauben aufhebt, wenn man anfängt, im Zweifel untreu zu handeln, wollen wir uns noch an einem andern Gleichnisse klar machen.

Ein als gut und treu bewährter Herr schickt drei Diener mit reichlichem Zehrgeld mehrere Hundert Meilen durch unbekannte Länder in eine ferne Stadt, damit dort jeder eine Summe Geldes abgebe und eine große Belohnung dafür empfange. Er gibt ihnen auch Anweisungen über den Weg und ihr Verhalten mit. Auf der Reise bei ihren Mühsalen und Schwierigkeiten in Auffindung des richtigen Weges gesellen sich Verführer zu den Dienern. Sie sagen zu denselben: „Eine solche Stadt, wie euch der Herr genannt hat, gibt es wohl gar nicht, jedenfalls ist die Reiseroute und Reiseanweisung, die er euch mitgegeben, nicht die richtige. Euer Herr meint es nicht gut mit euch 2c. Kommt, laßt uns hier in dieser Stadt verweilen und Geld verdienen und in den Vergnügungslokalen lustig leben, zum Reisen ist noch immer Zeit." Der erste Diener nun dächte in seinem Herzen: es wäre doch viel schöner, wenn ich hier bleiben und das Geld für mich behalten könnte; ich bin des Reisens müde, dazu ist der dritte Diener ein zu ernster und gewissenhafter Mensch, als daß ich Lust hätte, weiter mit ihm zu wandern. Darum redet er es sich vor, daß es wohl gar keine solche Stadt gibt, und daß sein Herr ihn irregeleitet und entschließt sich, nicht weiter zu reisen. Der zweite Diener glaubt zwar den Verleumdungen gegen den Herrn nicht, aber der Leichtsinn und die Sündenlust ist bei ihm zu groß; er bleibt mit dem ersten zurück und verschwendet das Geld. Der dritte Diener wird über alles, was ihm gegen den Herrn gesagt wird und über das Zurückbleiben der beiden andern Diener auch recht stutzig. So vieles scheint ihm in den Reiseanweisungen nicht zu stimmen

und sein Herz wird durch die bösen Einreden und das böse Beispiel voller Zweifel. Aber er besinnet sich, daß sein Herr ihn noch nie betrogen, daß beim Verweilen nichts Gutes heraus kommen könne, daß er trotz der Zweifel im Glauben an seines Herrn Treue und Zuverlässigkeit weitergehen müsse. Je weiter er geht, je klarer wird es ihm, daß alle Reiseanweisungen stimmen, und je gewisser wird sein Herz. Es kommt wohl etwa noch ein zweifelmachender Verleumder des Herrn an ihn heran, besonders, wenn der Weg beschwerlich ist und die Wirtshäuser am Wege zum Verweilen verlocken; aber er verabscheut die Verleumder als Lügner und geht weiter, bis er glücklich und freudig ans Ziel kommt. Sein Herr hört nun über ihn, wie er vom Zweifel auch angefochten gewesen sei, aber ihn überwunden habe, und er ist darüber, daß er auch angefochten war, nicht erzürnt, sondern erfreut, daß er sich bewährt hat. Aber die beiden andern untreuen Diener werden von ihm zu strenger Rechenschaft gezogen.

Der erste Diener ist uns ein Abbild derer, die aus böser Lust und Mißtrauen gegen Gott und Gottes Wort auf die Zweifel gerne hören und ihnen folgen. Der zweite Diener bildet uns die Menschen ab, die zwar Gott und Gottes Wort wahr sein lassen, aber doch aus Leichtsinn und Sündenliebe ihm nicht folgen und wie die Ungläubigen leben. Der dritte Diener bildet die wahren Christen ab, die zwar auch vom Zweifel angefochten werden, aber denselben als einen Verleumder Gottes und der biblischen Offenbarung hassen, ihm nicht folgen, und darum von Gott wegen ihrer Treue im Glauben belohnt werden.

So lange man den ins Herz geworfenen Zweifel haßt und nicht befolgt, sondern im Glauben handelt, schadet uns der Zweifel nicht und macht uns nicht schuldig vor Gott. Er kann uns sogar dienen, wenn wir im Abscheu gegen die gotteslästerliche und zum gottvergessenen Weltgenuß auffordernde Stimme des Zweifels nun um so entschiedener den selbstverleugnungsvollen, aber seligen Weg Gottes wandeln. So muß der Zweifel und der Teufel dem treuen Christen dazu helfen, daß er aus ihrer Stimme um so gewisser werde, daß der Weg des Glaubens, auf dem er wandelt, der richtige sei.

Darum braucht sich der Christ, welcher auf dem Glaubenswege entschieden wandelt, vor den häßlichen verleumderischen Stimmen des Zweifels nicht verzagt zu fürchten, sondern er kann sie verachten und als überwundene Feinde ansehen. Das ist das beste Mittel dagegen, während die Furcht vor Zweifelsanfechtungen ihre Kraft mehrt und sie häufiger wiederkehren macht. Darum sagt der auch von radikalen Zweifelsgedanken viel angefochtene und bewährte Dr. Luther, daß man den Teufel und den Zweifel im Glauben an Christum mit Verachtung behandeln und ihn auslachen müsse, das fürchte der Teufel am meisten und könne er nicht vertragen. Wo dagegen ein Christ den Teufel und den Zweifel fürchtet, da wird er immer unverschämter und zudringlicher.

Aus all dem Gesagten geht deutlich hervor, daß der Spruch (Jak. 1, 6) er bitte aber im Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird", nicht auf die vom Zweifel angefochtenen, treu im Glauben wandelnden Christen geht. Sie sind ja durchaus nicht, wie die Meereswoge, schwankend, sondern trotz der Anfechtung fest auf das Ziel unverrückt lossteuernd. Das Wort „zweifeln" bedeutet auch nach dem Grundtext hier und an den andern Stellen der Bibel nicht die Zweifelsanfechtung, sondern das „geteilten Herzens" und unentschieden sein, was man thun soll (Matth. 14, 31; 21, 21. Apost. 10, 20. Röm. 4, 20; 14, 23).

In den beiden andern Stellen, wo im N. Testament noch das Wort Zweifel in der lutherischen Übersetzung vorkommt, bedeutet es nach dem Grundtext nicht Zweifel, sondern Streit. Phil. 2, 14: Thut alles ohne Murren und ohne Zweifel (Streit). 1 Tim. 2, 8: So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel (Streit).

Es ist zum siegreichen Kämpfen gegen den Zweifel und den Unglauben von großer Bedeutung, daß wir einsehen, wie die Entscheidung zwischen Glauben und Unglauben, christlicher, gottgläubiger und widerchristlicher, gottloser Weltanschauung nicht so sehr im Verstande als im Herzen, im sittlichen Willen und Gewissen beruht. Der Wille und nicht der Verstand ist der Regent im Menschenherzen, und was der Wille oder das Herz gelüstet, das muß der

Verstand beweisen. Der Verstand ist alle Zeit nur zu sehr bereit, der gewissenlose Advokat und Verteidiger der Gelüste des Herzens und Willens zu sein. Die religiösen Anschauungen eines Menschen sind viel weniger ein Erzeugnis seines Verstandes, als seiner Herzensrichtung.

Hierauf im praktischen Leben zu achten, muß unsern Glauben sehr stärken. Wie viele Tausende von jungen Leuten, die guten christlichen Unterricht genossen haben und denen auch Waffen zur Verteidigung des Glaubens dargereicht waren, erklären, nachdem sie ins weltliche, sündliche Leben getreten: „wir sind zu aufgeklärt, wir glauben nicht mehr." Wenn man aber zusieht, ob sie denn irgend wie ernstlich geforscht haben, so merkt man, daß sie sich um die Beweise für und gegen das Christentum gar nicht gekümmert, daß aber das gottwidrige, sündige, unkeusche Leben, in das sie sich gestürzt haben, der Grund ihrer Abneigung gegen den heiligen Gott ist. Nicht die Intelligenz, sondern die alles tiefere religiöse Denken hindernde Unsittlichkeit ist die Ursache der in den meisten großen Städten Deutschlands herrschenden Gottesleugnung. Von tausend jungen Leuten, die sich trotz christlicher Unterweisung für den Unglauben entscheiden, sind wenige, die überhaupt lange darüber nachdenken und vielleicht nicht einer, der noch einmal seine Bibel nimmt und sie prüfend noch einmal durchliest, ehe er gegen sie loszieht.

Weil das natürliche, sündige Herz dem Unglauben sich zuneigt, darum kann der sündige Mensch auch nur dann ganz fest und klar von der Wahrheit des Christentums überzeugt sein, wenn der heilige Geist Gottes Wort und Christi Person und Thaten ihm als wahr bezeugt und in ihm das Verlangen nach Teilnahme an dieser Erlösung bewirkt. Aus eigenen Kräften kann das sündige, sündenliebende, hochmütige, blinde Menschenherz nicht an die Erlösung durch Christi Opfertod und Auferstehung wirklich glauben. Der heilige Geist muß dazu erst Verlangen und dann Kraft schenken, und das thut er auch und macht die Herzen der vorher ungläubigen und feindseligen Menschen so fest im Glauben, daß sie ihr Leben gern für ihren Glauben lassen.

So wichtig es nun ist, daß wir den Glauben bei uns und bei andern nicht auf menschliche Verstandesbeweise zu stützen suchen,

sondern den heiligen Geist bitten und Ihm auch zutrauen, daß Er die Herzen überzeuge und fest mache, so ist es doch auch wichtig, daß wir mit dem Verstande von Anfang an eine klare Stellung gegen alle Arten von Anfechtungen des Unglaubens und des Widerchristentums nehmen. Es ist nicht heilsam, wenn man aus Furcht vor den Angriffen des Unglaubens die Verstandesaugen schließt und nie sich klar wird, wie man ihnen begegnen soll.

Auf diese Weise werden sie nicht gründlich besiegt, und wir können auch nicht zu Gottes Ehre gegen jeden die gute Sache und Wahrheit unsers HErrn verteidigen. Darum gilt es, den Angriffen des Zweifels und des Unglaubens, sobald sie auftreten, einmal klar und fest ins Auge zu sehen, sie zu prüfen und als Lügner zu entlarven.

Die christliche Wahrheit hält eine Prüfung vor Verstand und Gewissen aus, während die unchristlichen Religionen und Lehren sowohl vor der Vernunft als dem Gewissen nicht bestehen. Es gehört nur etwas Nachdenken dazu, um einzusehen, daß alle die andern Religionen, wie der Muhamedanismus, das Talmudjudentum, der Buddhismus, der Parsismus 2c. klar gegen Vernunft, Geschichte und religiöses Gefühl gehen. Daß sie so viel Anhänger doch haben finden können, ist nur ein Beweis mehr, wie tief das religiöse Bedürfnis im Menschen ist. Weil die Feinde der Religion wohl fühlen, daß der einzige widerstandsfähige Gegner das Christentum ist, darum greifen sie es auch so rücksichtslos und alle Gerechtigkeit bei Seite setzend an. Manche Ungläubigen lieben es in diesem Haß, die falschen Religionen auf Kosten des Christentums, um die Christen zu verwirren, zu loben; aber das soll uns nicht irre machen; das ist entweder eine Unwissenheit des blinden Hasses oder ein Fechterkunststückchen.

Aber ebenso wie die falschen Religionen, so erweisen sich auch die unchristlichen, falschen Lehren, die sich an Stelle des Christentums setzen wollen, als ganz unbefriedigend, widerspruchsvoll und haltlos. Darum muß man jeden Menschen, dem die verschiedenen ungläubigen Lehren entgegentreten, auffordern, je nach seinem Bildungsstandpunkte sie zu prüfen und sich über das, was sie wollen,

und was sie Verstand und Herz **zu glauben** (denn auch jede ungläubige Lehre beruht im letzten Grunde allein auf einem [falschen] Glauben) zumuten, klar zu werden. Da findet er z. B. den jetzt von Millionen angenommenen Materialismus. Dieser mutet uns zu, zu glauben, daß die Welt mit ihrer ganzen Ordnung von selber durch Zufall entstanden und nur durch Zufall auf unbestimmte Zeit bestehe, daß der Mensch nur ein höheres Tier, ohne unsterbliche Seele und wirkliche Vernunft für das Höhere sei, daß es einen festen Unterschied zwischen Gut und Böse und ein Gewissen nicht gebe, daß die guten und bösen Gedanken und Werke des Menschen nur ein Erzeugnis seines Gehirns seien, und daß sittliche Freiheit und Verantwortlichkeit eigentlich nicht existiere. Es braucht ein Mensch keine hohe Gelehrsamkeit zu besitzen und nicht viele Bücher studiert zu haben, um einzusehen, daß diese Lehre wider die Vernunft und noch mehr wider das angeborne Gewissen aller Völker und jedes Menschen ist, und daß sie die menschliche Gesellschaft in die gemeinste Genußsucht, Selbstsucht und Roheit treiben muß.

Ebenso erweist sich die früher so allgemein herrschende Irrlehre, daß zwar Gott da sei, daß er aber keine Wunder thun könne; daß ferner der Mensch gut sei und sich ohne Erlösung selber für den Himmel zubereiten könne, als haltlos. Man begreift da gar nicht, warum denn Gott, wenn auf dem Menschengeschlecht keine Erbschuld lastet, so viel Jammer und Elend auf der Erde geschaffen hat. Man sieht auch nicht ein, wie man solchen Gott auch im Leiden lieben kann (Vgl. S. 3).

Wie entspricht dagegen das Christentum der Vernunft und dem Zeugnisse des Gewissens, wenn es lehrt, daß die Sünde der bösen Engel und der ersten Menschen aus dem freien Willen hervorgegangen und wie Gott nicht mit Gewalt die Menschen erlösen wollte, sondern Seinen Sohn als zweiten Adam gesandt habe, damit durch Ihn die Schuld gebüßt, das Herz gereinigt und der Tod zu einem Durchgange zum Leben werden könne.

Wenn wir so vor die Wahl gestellt sind, so ist für jeden Aufrichtigen die Entscheidung für das Christentum leicht, so daß er (durch den die christliche Wahrheit bezeugenden hl. Geist) sie mit ganzer Entschiedenheit und Bestimmtheit ein für allemal treffen und

an der einmal geschehenen Verwerfung der entgegengesetzten Irrlehren unbedingt und ohne Wanken festhalten kann. Es wäre da thöricht zu warten, bis uns erst alles Dunkle im Christentume klar würde. Es genügt, daß es die einzige Lehre ist, die für Verstand und Herz und Gewissen den Eindruck des Lichts, der Wahrheit, des Heilskräftigen und des Erfreuenden macht, um uns für sie zu entscheiden. Überhaupt muß man ja für und wider eine Lehre nicht nach Einzelheiten und einzelnen spitzfindigen Beweisgründen, sondern nach dem Gesamteindruck auf Vernunft und Gewissen entscheiden. Wer, ehe er zu einer Entscheidung kommen will, erst über alle Nebensachen klar sein und alle Schwierigkeiten lösen will, der kommt zu nichts. Das Christentum ist nun erst recht nur aus Erfahrung zu verstehen. Darum sagt Augustin credo ut intelligam (ich glaube, um zu verstehen) d. h. man muß die göttlichen Dinge erst im Glauben lieben und erfahren, ehe man sie tiefer und in ihrer innern Begründung erfassen und begreifen kann. Gott hat es so geordnet, daß, wer Abneigung gegen die erlösende, christliche Wahrheit hat, immer Ecken und Schwierigkeiten genug in ihr finden kann, um sich daran zu stoßen. Wenn es Gott nicht absichtlich so gewollt hätte, so wäre es Ihm ja leicht gewesen uns für die christliche Offenbarung viel stärkere, äußere Verstandesbeweise an die Hand zu geben. Oft läßt Gott sogar zur Strafe und zum Gericht über die gottlose, gottwidrige Gesinnung „kräftige Irrtümer" gegen die christliche Wahrheit auftreten, damit die Gottlosen es leicht haben, sich ganz zu verblenden und in ihr Unglück zu stürzen: 2 Thess. 2, 10—11. „Darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben den Lügen." Wer die Geschichte des Humanismus, der französischen Revolution, der Naturwissenschaften, des atheistischen Socialismus aufmerksam verfolgt, der sieht, wie sich diese Drohung auch in unserer Zeit schrecklich erfüllt hat und noch erfüllt. Gott will keinen durch bloße äußere Verstandesbeweise zum Glauben zwingen, er läßt dem Menschen die Freiheit, sich gegen die erlösende Wahrheit zu verstocken. Es bleibt ja dem Verstande, nachdem ihm die Unhaltbarkeit der widerchristlichen Lehren dargethan ist, immer noch übrig und frei, ausweichend zu sagen: „es läßt sich nichts fest beweisen; darum ist es mir un-

gewiß, ob es überhaupt eine sicher erkennbare Wahrheit für den Menschen gibt, es ist fast das Gewisseste, daß es nichts Gewisses gibt." Dies wäre die Pilatus-Verzweiflung an aller Wahrheit, eben infolge der Pilatus-Gleichgültigkeit gegen dieselbe und der Pilatus-Gewissenlosigkeit. Wer bei solcher trostlosen Annahme sich gern und bald beruhigt, der zeigt, daß er die Finsternis liebt und ein Kind der Finsternis bleiben und immer mehr werden will. Er lebt dann in Wirklichkeit doch bald wie ein Gottesleugner und Materialist, und trotz seiner angeblichen, zweifelnden Unparteilichkeit offenbart er bald seinen bestimmten Haß und Feindschaft gegen die christliche Wahrheit darin, daß ihm jede andere religiöse Stellung lieber ist, als der reinigende und heiligende Glaube an Christum.

Wer dagegen aus der Wahrheit ist und die Wahrheit lieb hat, der wird aus dieser Finsternis der Ungewißheit gern zu dem Lichte der christlichen Offenbarung eilen, auch wenn ihm da noch manches dunkel erscheint, das erst dem Gläubigen allmählich immer lichter wird.

So hat der Christ, welcher sich für Christum und die Religion der geoffenbarten Liebe Gottes und der endlichen Weltverklärung entschlossen hat, allen Grund, freudig und siegesgewiß allen den ihm so oft begegnenden widerchristlichen Weltanschauungen entgegen zu treten.

Selbst wenn ein Ungläubiger ihm einwirft: „Aber wenn du dich doch getäuscht hättest und es keine Unsterblichkeit und keinen Himmel gibt?" so kann er ihm antworten: Ich bin mir meiner Sache gewiß; aber setzen wir einmal den Fall, so wäre für mich im Verhältnis zu dir nichts verloren und noch immer das gewonnen, daß ich ein viel edleres und beseligenderes Leben habe führen können. Aber umgekehrt: „wenn ich Recht habe und du Unrecht, so hast du dir durch deine Gottlosigkeit auf Erden nichts genutzt und Jammer und Elend für die Ewigkeit gehäuft."

Du, der nicht Höll noch Himmel glaubet,
Noch eins an dich, du stolzer Geist,
Der alle Lüste sich erlaubet,
Und Frommsein Aberglauben heißt:
„Wenn nach dem Tod nichts mehr zu spüren,
Dann büßen wir hier doch nichts ein; —
Wenn aber alles zu verlieren, —
Dann wirst du in der Hölle sein."

Ich kannte einen alten Bauern, einen tiefgegründeten Christen, der vielen den Weg zur Seligkeit gewiesen, der vieles für seinen HErrn gelitten und gearbeitet hatte und dem es auch in seinem hohen Alter äußerlich recht kümmerlich ging. Dieser bewährte Gottesmann hatte trotz seiner seligen innern Erfahrungen doch zu Zeiten Anfechtungen von radikalen Zweifeln. Mit Bezug darauf erzählte er einmal, er habe sich sein langes Leben und alle die Seligkeiten, welche er in Jesu genossen, vorgestellt und dann sich gedacht, wenn heute der Herr Jesus zu dir träte und dir sagte: „lieber M. . . für dich soll es ausnahmsweise mit dem Tode alles aus sein,“ dann würde ich Ihm dankbar zu Füßen fallen und ausrufen: „Lob und Dank sei Dir mein Herr Jesus, daß Du mich frühe bekehrt und mich so viele Gnade und Seligkeit im Glauben hast in all den Jahren genießen lassen.“*)

So heilsam es aber ist, wenn man die von ungläubigen Büchern und Menschen uns vorgetragenen Zweifel ein für allemal klar und gründlich mit dem Verstande prüft und als Lügner erkennt, so ist es doch ganz verkehrt, wenn man trotz der geschehenen Entscheidung immer doch wieder von neuem sich mit denselben Zweifeln einläßt und unterhandelt. Das schwächt den Glauben und das christliche Handeln und gibt dem Feinde eine offene Angriffsseite. Es ist auch eine Untreue und beleidigendes Mißtrauen gegen den wahrhaftigen Gott und Heiland.

Die beste Stärkung und Befestigung des Glaubens und Rüstung gegen allen Zweifel wird erlangt, wenn der Christ recht fest und treu an Jesu und Seinen Verheißungen hängt und es besonders erfährt, wie er durch den Glauben an Jesum und Jesu Einwohnung im Herzen und die reinigende und reinbewahrende Kraft

---

*) Die Stelle 1 Kor. 15, 19: „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen,“ will nicht lehren, daß die wahren Christen hier auf Erden ein elenderes Leben hätten, als die Diener der Weltlust und der Sünde. Ihr Sinn ist: „wenn uns Christen nicht die herrliche, gewisse Hoffnung auf das jenseitige Leben bei Jesu leuchtete und wir nicht wüßten, wofür wir arbeiteten und duldeten, so würde unsere innere Lage unerträglich sein. Jetzt aber mit Jesu Trost, Hülfe und Freude im Diesseits und der gewissen Hoffnung aufs Jenseits sind wir selige, frohe Leute“ (Phil. 4, 4).

Seines Blutes geheiligt wird. Darum geraten viele bekehrte Christen wieder in Zweifel, weil sie sich nicht dem Herrn Jesu ganz hingeben und ganz vertrauen, so daß Er in den Herzen Seine heiligende Gnade offenbaren und ihre Gebete erhören kann.

Die Gewißheit des Christen und sein Triumphieren über allen Zweifel wächst eben mit dem innern Fortschritt des Lebens. Wenn der Sünder zuerst Christum ergreift, so ist seine Glaubensgewißheit oft noch schwach; je länger er aber mit Jesu innerlich vereinigt ist, desto lebendiger und gewisser werden ihm die Thatsachen der Erlösung und die Dinge der unsichtbaren Welt, so daß ihm die unsichtbaren Dinge der christlichen Heilsbotschaft immer mehr wirklicher, wesenhafter und sicherer werden, als die sichtbaren, irdischen Sachen und Erfahrungen. Wer die Kraft des Todes und der Auferstehung des lebendigen, gegenwärtigen Christus täglich an seinem Herzen erfährt und dadurch geheiligt wird, der ist sich ihrer Thatsächlichkeit unzweifelhaft gewiß.

So wird die zuerst kranke und schwache Glaubenshand, wenn sie mit treuem Willen in Jesu liegen bleibt, immer gesunder und stärker; so kommt schon hier auf Erden der Glaube zu einem innerlichen Schauen. Wie im Umgange mit einem Wohlthäter und väterlichen Freunde das Herz immer mehr voll festen Vertrauens zu ihm wird, so kann auch der Christ nicht im Fernbleiben von Jesu, sondern nur im Glaubensumgange mit Ihm immer fester und stärker in der christlichen Glaubensgewißheit werden.

Zum Schluß möge hier noch ein herrlicher Rat von Goßner gegen alle Art von Zweifel mitgeteilt sein und vielen zum Segen werden.

„Wenn dich der Schwindelgeist des Mißtrauens anwandeln will, so eile geschwind nach Golgatha (lies womöglich die Leidensgeschichte oder singe und bete ein Danklied dem Gekreuzigten) und sieh dort, was dein Gott für dich gethan und gelitten hat. Alle Zweifel schicke zum Kreuze Christi; dort sollen sie ihre Stärke messen und ihre Kraft beweisen. Vergiß du nicht, daß du, ein wehrloses Kind, ihnen nicht gewachsen bist und es mit ihnen nicht aufnehmen kannst. Flieh du in den Schoß der Mutter; wirf dich mit Vertrauen in die Arme deines gekreuzigten Erbarmers; der wird für dich

streiten und alle Zweifel und Anfechtung deines Glaubens an Seinem Kreuze töten; denn in der Kreuzesluft kommen sie nicht fort, sondern müssen sterben. Treffen sie dich aber außer Golgatha, fern vom Kreuze Christi an, so bist du geschlagen; ihr Hauch vergiftet, lähmt und tötet dich. Darum bleibe unverrückt bei dem Kreuze Christi, gedenke ohne Unterlaß Seines Leidens und Todes, womit Er dich erlöset und erkauft hat. Du bist eben deswegen Sein, und es soll dich Ihm kein Zweifel und Teufel rauben, wenn du nur in Ihm bleibst und nicht von Seinem Kreuze weichest. Dort werden alle mißtrauische Gedanken und Zweifel, die dir das Vertrauen schwächen, als Lügner und Verleumder Gottes entlarvt. Denn alle Zweifel an Gottes Wort und Verheißungen sind Lügen und Verleumdungen Gottes, weil sie Seinem Wort widersprechen und es als falsch und erlogen darstellen. Sie sind Geburten der Hölle, die du zerschmettern mußt an dem Felsen des Kreuzes Christi."

In diesen Worten des seligen Goßner ist die selige Wahrheit und Erfahrung ausgesprochen, daß Christi Blut, Kreuz und Tod nicht nur unser sicherer Schild gegen Versuchung und böse Lüste ist, sondern auch das einzig sichere Mittel und die einzig sichere Deckung gegen die von der gottesleugnerischen Welt und vom Satan als feurige Pfeile ins Herz gesandten Zweifelgedanken ist.

Sehr viele Christen können es als eine herzstärkende Erfahrung von der das Wort vom Kreuz bekräftigenden Macht des heiligen Geistes bezeugen, daß der einfache Blick auf Christum, den Gekreuzigten, alle Zweifelgedanken verscheucht und überwindet.

Viele wissen auch davon zu erzählen, wie oft, nachdem sie durch vortreffliche, wissenschaftliche Beweise für die Wahrheit des Christentums wohl im Verstande belehrt, aber kaltsinnig und nicht zeugenmutiger geworden waren, sie durch einen einfachen Blick auf den sich zu Tode liebenden Gekreuzigten einen seligen Strom der Glaubensgewißheit und Opferfreudigkeit für den HErrn empfingen. Gerade die verleumderischen Zweifelsgedanken drängen dann das Herz, sich um so aufopferungsvoller und entschiedener dem HErrn zum Dienst und Eigentum zu ergeben, so daß auch Teufel und Zweifelsanfechtung den Liebhabern des Kreuzes zum Besten dienen müssen (Röm. 8, 28).

Die Gotteskraft und Gottesschrift des Kreuzes Christi ist das Mittel, um sowohl unbekehrte Ungläubige, als angefochtene gläubige Gotteskinder unmittelbar zu überzeugen, fest und gewiß zu machen. Wie muß nun nicht unsere Liebe zum gekreuzigten Christus wachsen, wenn wir täglich erfahren, daß Er uns nicht allein erlöst von der Sündenschuld, sondern auch unmittelbar unsern alten Menschen kreuzigt, von der Unreinigkeit des selbstsüchtigen Fleisches täglich reinigt und rein bewahrt und auch alle Zweifel völlig besiegt! ja, daß sein Kreuzesbild unser zwar durchsichtiger, aber ganz undurchdringbarer und unzerstörbarer Glaubensschild gegen alle Sünde und Zweifel ist! (Röm. 6, 6. 1 Joh. 1, 7). Darum bekennt der aus einem harten Zweifler zu einem todesmutigen Zeugen bekehrte Apostel Paulus: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten, — auf daß euer Glaube nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft (1 Kor. 2, 1—6).

Kleiner, schwacher Glaube und halber Glaube.

Aus dem Gesagten ergibt sich auch die rechte Antwort auf die oft gehörte Klage: „Ja, aber mein Glaube ist schwach und klein; darum habe ich keinen Frieden und keine Kraft!" Oft liegt hier der schon mehrfach widerlegte Irrtum zu Grunde, als ob die Stärke und Größe unseres Glaubens unsere Erlösungsmacht sei. Dem gegenüber muß man sagen: „Auf die Stärke deines Glaubens kommt es nicht in erster Linie an; was dich von Sündenschuld und Macht erlöst, ist der starke Erlöser, Christus. Wenn du auch nur mit schwachem Glauben Christo dich wirklich hingibst, so hast du in dem ganzen, mächtigen Erlöser Vergebung und Frieden. Du sollst durch deinen starken Glauben nicht erst Christum stark machen wollen." Der Glaube ist die Hand, welche Christum ergreift und von Christo ergriffen wird, und wer von Christo ergriffen ist und bei Ihm bleibt, der ist erlöst, ob die Glaubenshand stark oder schwach ist. Wenn ein starker, gewappneter Vater einmal einen zwölfjährigen Sohn und ein andermal einen sechsjährigen Sohn durch eine von bösen Tieren und Menschen unsicher gemachte Gegend an der Hand führt, so ist der sechsjährige Sohn mit der schwachen Hand gerade so

sicher wie der zwölfjährige. Nur dann tritt Gefahr sowohl für den großen wie den kleinen Sohn ein, wenn er die Hand des Vaters los läßt, und, sei es aus Furcht oder aus Mutwillen, irgendwo zurückbleibt. Darum sagt Dr. Luther mit Recht: „Auch der schwache Glaube thu'ts."

Die Größe also **des Glaubens** eines wahren Christen **liegt nicht in dem Glauben selbst**, sondern in der Glaubenserkenntnis von der Größe, Stärke, Liebe und Treue des **großen Erlösers**. Jeder Gläubige wird sagen, wenn man ihm seinen Glauben so loben und als groß und stark darstellen will: „nein, einen großen, starken Glauben, der aus sich was Großes könnte, habe ich nicht, sondern einen großen Heiland, von Dem ich Großes erwarten darf." Das Wachsen also des Glaubens besteht vor allem darin, daß die Größe Jesu und die Größe und Zuverlässigkeit Seiner Verheißungen dem Christen immer klarer und deutlicher werden, und er dann auch immer treuer dieser Glaubenserkenntnis gemäß handelt und folgt. Darum ist Größe des Glaubens immer verbunden mit der Erkenntnis der eigenen Schwachheit, mit ängstlicher Furcht vor eigenen Wegen und vor Untreue (Phil. 2, 12—13).

Von dem großen Glauben, als einer besondern Gnadengabe Wunder zu thun, Kranke zu heilen, Neues und Großes im Reiche Gottes zu vollbringen, der zur persönlichen Erlösung und Heiligung an sich nicht notwendig ist, aber in Wirksamkeit treten muß, sobald der hl. Geist ihn schenkt und schenken will, wird im Band II., Kap. X. die Rede sein.

Aber dieser Trost geht nicht die an, welche von ihrem schwachen Glauben reden, aber in Wahrheit von ihrem halben Glauben und Heuchelglauben reden sollten. Sie haben ein untreues Herz; daher möchten sie mit ihrer Glaubenshand zugleich Christum und die sündige Welt erfassen und festhalten, zugleich Christo und dem Fleische nachwandeln. Da dies unmöglich ist, so bleiben sie in Sündenschuld und Sündenbanden, eben weil sie ihren Glauben mit Heuchelei vermengen. Solchen Seelen kann man keinen Trost bringen, ehe sie sich nicht um jeden Preis aufrichtig machen lassen wollen und das halbe, doppelherzige Wesen aufzugeben bereit sind.

Der Glaube und die scheinbare Demut des Unglaubens.

Viele Seelen, denen das Wort von ihrer Schuld und Christi Gnade durchs Herz gegangen ist, hindert eine falsche, unwahre Demut am erlösenden und beseligenden Glauben. Sie erklären, sie dürften es nicht wagen, die Gnade ohne weiteres anzunehmen, sie fühlen sich zu unwürdig dazu; es scheine ihnen gefährliche Anmaßung zu sein.

Die Wurzel dieser falschen Demut kann verschiedener Art sein, Sie kann hervorgehen aus stolzem Groll wider Gott und Gottes Wort, das den Sünder verdammt, aus Unkenntnis der frohen Botschaft von der freien Gnade oder aus heimlichem Stolz, der nicht so als ein Unwürdiger und Gottloser aus Gnaden selig werden, sondern seine eigene Gerechtigkeit aufrichten will (Röm. 10, 3), oder aus heimlicher Sündenliebe.

Daß hinter Worten scheinbarer Demut oft die größte Verstocktheit, Rohheit und Gottfeindlichkeit verborgen sein kann, sehen wir an Kain. Bei ihm findet sich keine Spur von Reue und Sündenbekenntnis, sondern nur Fühllosigkeit, Trotz und selbstsüchtige Todesfurcht, und doch spricht er, der Schuld überführt, das scheinbar so demütige Wort: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden“ (1 Mose 4, 13). Es fließt dies Wort nicht aus Reue und Verlangen nach Gnade, sondern — wie dies aus der wörtlichen Übersetzung: „Meine Strafe ist größer, als daß ich sie ertragen könnte“ klarer wird, — aus trotziger Verzweiflung über die Folgen und über seine Ohnmacht Gott gegenüber. In seiner Feindschaft wider Gott spricht er dies Wort trotziger Klage aus. So gibt er sich der größten Verzweiflung hin, die nicht mehr Gottes Gnade suchen will, weil er mit boshafter Leidenschaft den Gedanken erfaßt, daß er von dem harten Gott keine Gnade mehr erwarten dürfe, und daß es also Gottes Schuld sei, wenn er in der Sünde beharre. Solche scheinbare Demutsrede geht also aus Abneigung und Mißtrauen gegen Gott und Liebe zur Sünde hervor. Wir sehen dies auch an bösen, lieblosen Kindern, daß sie nach einem entdeckten, schweren Vergehen gegen den Vater nun trotzig den Gedanken an Abbitte und Hoffnung auf Vergebung von sich abweisen. Sie haben ein böswilliges Gefallen an dem Gedanken, daß sie nun verstoßene Kinder seien, die nicht mehr ins Vaterhaus zurückkehren dürften und

ein Recht zu klagendem Groll hätten. So geht also Verzagtheit an der Gnade Gottes oft aus Lieblosigkeit und mißtrauischer Feindschaft wider Gott hervor und darum steht in der Offenbarung 21, 7—8, daß den Verzagten ihr Teil sein werde mit den Ehebrechern und Abgöttischen und Mördern draußen im Pfuhl der Verdammnis.

Bei vielen gehen die falschen Demutsreden aber auch nur aus mangelhafter Unterweisung über die völlige, freie Erlösung und Gnade Christi hervor. Wer in dem Irrtum befangen ist, daß erst ein langsames Werk einer heiligenden Buße und Bekehrung in ihm vollendet sein müsse, ehe er die Gnade im Glauben sich aneignen könne, der muß, wenn er sich selbst kennt, allerdings sich vor dem Hochmut und der Anmaßung scheuen, schon jetzt sich alles im Glauben zu nehmen und zu bekennen, daß er Gnade gefunden hat. Diesen Seelen thut deshalb die oben dargestellte Lehre von der freien, gegenwärtigen Gnade für jeden verlorenen und verkommenen Sünder, der sich nur Christo im Glauben zur Erlösung ergibt, besonders not. Sie müssen es so klar aus Gottes Wort erkennen, daß Gott sie liebt und sucht (Joh. 3, 16), daß Gott sie bittet und beschwört, doch sich jetzt, und wie sie sind, erlösen zu lassen, daß sie es nicht wagen, so vielen feierlichen Gottesworten zu widersprechen und fernerhin Gott durch mißtrauische Demut zu betrüben. Wenn der Sünder gar kein Verdienst bei seiner Glaubensannahme Christi hat, wenn er als ein Verlorener kommen muß, so kann doch auch keine Demut darin liegen, daß er ungläubig bleibt.

Einen Verhungernden, welcher eine ihm in Liebe angebotene Gabe ausschlägt, oder für nicht aufrichtig gemeint oder für zu gut, um wahr zu sein, erklärt, wird doch niemand für demütig, wohl aber für trotzig, mißtrauisch und stolz halten.

Die wahre Demut gibt einfach Gott die Ehre, dadurch, daß sie Sein Gnadenwort demütig und bewundernd wahr sein läßt und für sich ergreift. Wer da sagt: diese Botschaft ist zu beseligend und zu gut, um wahr auch für mich zu sein; das mag eine Gnade für andere sein, aber „nicht für mich,“ — der macht Gottes Wort zum Lügner und widerspricht dem Zeugnis des heiligen Geistes, der allen und jedem einzelnen Sünder aus Gotteswort bezeugt, daß

für ihn Gnade und Leben im Glauben jetzt zu empfangen ist. Solches Mißtrauen geht aus sklavischer Furcht und Herzenshärtigkeit hervor; darum heißt es: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder (welche gern glauben, wenn die Eltern ihnen Gnade und Wohlthat erweisen), so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (Matth. 18, 3)."

Sehr oft sind aber diese falschen und so fromm klingenden Demutsreden nur **ein Vorwand,** den die Sündenliebe, die Weltliebe und die Bekenntnisscheu macht, um einen Grund zu haben, die jetzt angebotene Gnade nicht anzunehmen und so die böse Freiheit zu sündigen, nicht aufzugeben. Man will noch diese oder jene Busensünde nicht aufgeben, noch nicht von der Welt als ein Jünger Jesu verspottet werden, noch nicht gänzlich sich als Jesu teuer erkauftes und von der Sünde geschiedenes Eigentum wissen. Um einen Beschönigungsgrund für dies böswillige Abweisen der bereiten Gnade zu haben, schützt man, um sich und andere und Gott selbst zu betrügen, Demut vor.

Der Glaube an die unverdiente, freie **Gnade** ist ja gerade **das einzige, wirksame Demütigungsmittel** für das hartnäckig stolze Menschenherz und niemand ist und bleibt wahrhaft demütig, der nicht in Buße (d. h. in Selbstbesinnung und Selbstverurteilung) und im Glauben das Opfer Christi angenommen hat.

Jetzt glauben.

Ob ein Mensch die frohe Botschaft von der Erlösung in Christo allein durch den Glauben verstanden und zu Herzen genommen hat, das offenbart sich darin, ob er weiß, daß Jesus nicht nur die Erlösung vollbracht hat, sondern auch als ein gegenwärtiger Erlöser jeden Sünder, der das Wort von der Gnade in Seinem Blute hört, auffordert, jetzt gleich zu glauben und die Gnade im Glauben anzunehmen. Das Heil des HErrn ist nicht ferne, sondern nahe (Jes. 55, 6). „Suchet den HErrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist." Paulus sagt Röm. 10, 6—8, daß der Herr Jesus und Seine Erlösung dem Sünder so nahe sei, wie das Wort von Christi Tod und Auferstehung, das er höre und im Munde habe (Siehe S. 36). Darum sei auch zum sofortigen Erlöstwerden nichts

anders nötig, als Glaube mit dem Herzen und Bekenntnis mit dem Munde. Nachdem Paulus in 2 Cor. 5, 19 ff. bezeugt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung; so sind wir nun Botschafter für Christum, denn Gott vermahnt durch uns, so bitten wir nun für Christum: „Laßt Euch versöhnen mit Gott" (Grundtext der Aorist also: seid versöhnt), ermahnt er: „Jetzt ist die angenehme Zeit; jetzt ist der Tag des Heils." Hebr. 3, 7: Darum, wie der heilige Geist spricht: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht."

Als der Herr Jesus in Nazareth die Worte des Jesaias: „Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben Er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen — und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn" vorlas, bezeugt Er: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren" (Luk. 4, 21. Luk. 19, 9). In der Offenbarung 3, 20 sagt Jesus: „siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an."

Wo die Apostel das Evangelium von Christo predigen, da fordern sie immer zur sofortigen Annahme im Glauben auf und Hunderte und Tausende nehmen es sogleich an. Nie sagen die Apostel: thut erst dies und jenes als: Beten, Fasten, Weinen und dann glaubet. So verkündet Petrus am Pfingsttage einfach die Botschaft von der Erlösung durch Christum und schließt dann Apstg. 2, 38: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes" V. 41: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bei dreitausend Seelen." Hier ist ganz klar und deutlich von einem jetzt gleich glauben, von einer plötzlichen Bekehrung und Begnadigung Tausender berichtet. Wie viel Einwendungen aber ließen sich mit der Vernunft der gewöhnlichen religiösen Denkungsart gegen so schnelles Glauben, so rasche Bekehrungen und so plötzliche Taufen machen. Man hätte einwenden können: „Wo ist hier etwas von der senfkornartigen, langsam wachsenden Entwicklung des inneren Lebens zu spüren? Diese Tausende haben zum Teil noch vor wenigen Tagen, trotzdem daß sie Jesu heiligen Wandel mit Augen gesehen

hatten, „kreuzige“ geschrieen! Es sind also in ihrer Erkenntnis und in ihrem Charakter noch ganz unbefestigte Seelen! Sie müßten erst unterwiesen werden und ihren Glauben in der Stille stärken und bewähren; dann könnten sie sich die vollbrachte Erlösung wagen anzueignen. Es ist ein gewaltiger Eindruck auf ihre Seelen geschehen; aber darum, weil ihre Gewissen erwacht sind, darum sind sie noch keine bekehrte, gerechtfertigte, wiedergeborene Menschen. Sehr viele werden abfallen und andere sich als unlauter erweisen, und der Sache des HErrn Schande machen.“ Dies ist ja auch, wie wir an Ananias und Sapphira und den gegen Paulus feindseligen Christen in Jerusalem sehen, auch zum Teil geschehen und soll uns deshalb nicht irre machen, wenn es auch jetzt oft so geht. Wer deshalb eine Erweckung für ungesund erklärt, weil einige wieder abgefallen sind, und deshalb den Gedanken ausspricht, daß die Erweckung besser gar nicht stattgehabt hätte, — der urteilt ebenso thöricht wie jemand, der die Mannschaft eines Rettungsbootes anklagt, daß sie nichts Gutes gethan habe, weil etliche der Schiffbrüchigen beim Rettungswerke (durch ihre eigene Ungeschicklichkeit) unter den Händen der Retter noch ins Meer gestürzt seien. — Ebenso ist die Bekehrung Pauli eine plötzliche.*) Auch Cornelius mit seinen Freunden, obwohl er schon vorher gottesfürchtig war, kommt an einem Tage zum Glauben an Jesum Christum und zur Gabe des heiligen Geistes. Aus den Berichten über Pauli Missionsreisen in der Apostelgeschichte erkennen wir (wie schon im Kap. II S. 48. hervorgehoben ist) nun ganz klar und deutlich, daß Paulus, (wie er selbst, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, in wenigen Tagen Gnade und Kraft zum gewissen Glauben und zu freudigem Bekenntnis gefunden), auch immer Christum als den gegenwärtigen, völligen Erlöser gepredigt hat und in die Seelen gedrungen ist, daß sie sogleich in Buße und Glauben die Gnade Christi annehmen sollten. Auf diese Weise wurden in fast allen Städten, wo er hinkam, in wenigen Tagen, Wochen und Monaten Hunderte und Tausende zum Glauben an ihre in Christo geschehene Erlösung gebracht und aus Dienern der Sünde geheiligte Kinder Gottes. So sagt er in seiner Rede in Athen, noch ehe er die eigent-

*) Zinzendorf sagt: „Paulus war in drei Tagen ein Verfolger, ein falscher Lehrer, ein armer Sünder, ein gerechtfertigter Sünder, ein Zeuge, ein Apostel.“

liche Versöhnungsbotschaft ausgerichtet hat Apostg. 17, 30—31; „Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; **nun** aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun; darum, daß Er einen Tag gesetzt hat, auf welchem Er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem Er Ihn auferweckt hat von den Toten." Also bei der Gefahr des Gerichts fordert er die Zuhörer auf, Christum sofort in Buße und Glauben als ihren Erlöser anzunehmen. Die in dem Neuen Testament berichteten Bekehrungen, des Levi, des Zachäus, des Kämmerers aus dem Mohrenlande, des Sergius Paulus, des Timotheus, der Lydia, des Kerkermeisters sind alle plötzliche Bekehrungen durch Jetzt-Glauben an die im Evangelio angebotene Gnade in Christo. Die Geschichte des Kerkermeisters ist hierin besonders merkwürdig, weil dieser Mann, der sich noch kurz vorher unnötig hart gegen die Apostel und zum wilden Selbstmord geneigt gezeigt hatte, der auch nur wenig Erkenntnis haben konnte, in wenigen Stunden gläubig wurde und zur Freude des Glaubens in Jesu gelangte.

Es kann deshalb kein Zweifel sein, daß im Neuen Testament die Seelen immer zum Jetztglauben ermuntert werden, ja, daß ihnen das Jetztglauben zur Pflicht, das Aufschieben des Glaubens zur Sünde gemacht wird. Auch die alten lutherischen Kirchenlehrer sagen, daß die Sündenvergebung durch den Glauben (instantanea, perfecta, plena, certa) a u g e n b l i c k l i c h, vollkommen, völlig und gewiß sei.

Man könnte gegen das Jetztglauben vielleicht einwenden, daß wir von den Jüngern zu verschiedenen Zeiten zu wiederholten Malen lesen Joh. 2, 11, „sie glaubten an Ihn."

Daraus ersehen wir allerdings die Wahrheit, daß der Glaube wachsen kann und soll. Aber damit ist nicht gesagt, daß man den Glauben an den sich uns darbietenden Erlöser aufschieben dürfe. Die Jünger waren schon im Anfange gläubig an Jesum als den von Johannes dem Täufer bezeugten gottgesandten Propheten und f o l g t e n in diesem Glauben Jesu nach und waren also auch schon Jesu erlöstes Eigentum. Aber Jesu Erlöserberuf, Jesu Tod und Auferstehung und Jesu göttliches Wesen wurde ihnen erst allmählich

erschlossen, und erst nachdem sie Jesum als Hohenpriester und Gottes Sohn und Auferstandenen erkannt, konnten sie an Ihn in dieser Eigenschaft glauben. So wächst auch für das Auge des Gläubigen die Würde und Erlösermacht Jesu Christi, und je mehr er von Christo erkennt, je mehr glaubt er an Ihn und hat er an Ihm im Glauben. Aber man soll darum doch nicht die Jünger als eine Entschuldigung für den untreuen Halbglauben oder das Zaudern im Glauben anführen. Dazu geschah dies alles vor dem Pfingstfest, und die Jünger stehen darin einzig da, daß das Wesen Jesu Christi ihnen mit Absicht nur allmählich verkündet und geoffenbart wurde.

Seit dem Pfingstfest aber wird den Menschen das Evangelium von Christo und Seiner Person und Seinem Heilswerk nicht allmählich, sondern gleich ganz verkündigt und vom heiligen Geist bezeugt, so daß es auch gleich ganz im Glauben angenommen werden kann und soll.

Es konnte diese Predigt von der gegenwärtigen, völligen und augenblicklichen Erlösung und Begnadigung durch Christum erst nach dem Pfingstfest in voller Klarheit erschallen und hierin offenbart sich gerade, welche Erlösungskräfte jetzt durch den heiligen Geist aus Jesu fließen. Weil seit dem Pfingstfest der heilige Geist nicht nur einzelne Weissagungen der Propheten, sondern den ganzen Christum als völligen Erlöser den Seelen bezeugt, darum konnte mit dem Pfingstfest die Zeit der Bekehrung von Hunderten und Tausenden und Zehntausenden beginnen.

Trotzdem wird von sehr vielen offenbarungsgläubigen Christen dies Auffordern zum Jetztglauben für etwas Bedenkliches angesehen und wenig geübt. Sie meinen, das sei nicht naturgemäß und spräche wider die Gesetze einer gesunden Entwickelung.

Dieser schon im Kap. II S. 46 teilweise beantwortete Einwand wäre richtig, wenn sich der Mensch jetzt von Natur in einer gesunden Entwickelung zu Gott hin befände. Aber nach der Bibel ist das Gegenteil der Fall; der Mensch ist in einer Entwickelung der Sünde und des Todes, die nur durch gänzliche Umkehr und Einpflanzung in Christum durch den Glauben gebrochen werden kann. Eine Umkehr auf falschem Wege ist aber normaler Weise etwas Plötzliches. Die Plötzlichkeit der Veränderung in des Sünders Lage beruht

darin, daß er durch das „Jetztglauben" zur Teilnahme an Christo und zum Leben in Christo gelangt. Dann erst kann eine normale Entwickelung beginnen.

Die meisten Einwürfe gegen das Jetztglauben beruhen daher auf einer unbiblischen, pelagianischen (die Menschennatur für tüchtig zum Guten aus eigenen Kräften haltenden) Auffassung der Lehre vom Menschen und seiner Erlösung.

Manche sehen die Erlösung und die Lehre Christi nur als ein Mittel an, um die im Menschen schlummernden guten Kräfte zu erwecken und zu entwickeln. Bei solcher Ansicht müssen sie alles plötzliche Teilnehmen an der Gnade Gottes für unmöglich halten. Solche Leute können es gar nicht begreifen, wie es möglich sein kann, daß ein bisher ruchloser Sünder durch Buße und Glauben plötzlicher, völliger Gnade und tiefen Friedens teilhaftig werden kann, während ein von Jugend auf sittlich und religiös lebender Mensch, infolge seines Mangels an demütigem Glauben, weit hinter ihm zurück bleibt.

Wo man die Seligkeit des Christen in irgend etwas anderm begründet findet, als allein in Christi Tod und Auferstehung und nicht weiß, daß am Kreuze alles vollbracht ist, da kann man gewiß nicht zum Jetztglauben auffordern. Auch wer es zwar anerkennt, daß Jesus die Erlösung vollbracht hat, dabei aber meint, daß nur durch eigene ernste Anstrengungen, allmählich, heiligende Buße und vieles, tiefes Beten man an dieser Erlösung Anteil erhalte, dem muß es auch gefährlich erscheinen, wenn gesagt wird: „Du Sünder kannst und sollst heute, jetzt gleich, die völlige Gnade und Gotteskindschaft im Glauben annehmen, erlangen und behalten."

Wieder andere sehen den Glauben selbst für eine allmählich zu erlangende, gottselige Eigenschaft des Menschenherzens an, welche immer mehr die Gnade Christi auf sich herabziehe. Auch sie werden nur ein allmähliches Teilnehmen an Jesu Gnade für möglich halten.

Wenn wir dagegen erkennen, daß der Glaube (wie oben S. 102 gezeigt), in sich nichts ist und an sich, ohne den Glaubensgegenstand, nichts Gutes wirken kann, daß der Glaube nur deshalb solche herrliche Folgen hat, weil er Christi Gnadenwort und Gnadenkräfte ergreift, so ist es auch klar, daß, sobald der Sünder an Christum glaubt,

er Gnade erlangt, und daß er also die heilige Pflicht hat, jetzt gleich zu glauben.

Wenn wir nichts Gutes thun können aus uns selber, und uns in keiner Weise zur Teilnahme an Christo würdig machen können, so können wir einfach nichts anderes thun, als in bußfertiger Erkenntnis unserer Verdammlichkeit und unserer Ohnmacht zu allem Guten an uns verzagen und an die einzige, aber völlige Rettung in Jesu glauben. Wenn wir unfähig sind, uns durch gute Übungen auf den Glauben vorzubereiten, so steht doch nichts im Wege, und ist es das allein Vernünftige, daß wir jetzt gleich glauben und im hingebenden Vertrauen uns in Christi Erlöserarme werfen. Wenn Christus sich dir als Erlöser im Worte gnädig anbietet, um dich sogleich zu Gnaden anzunehmen und dich auffordert, sogleich zu glauben, so ist es versteckte Werkgerechtigkeit und Unglaube oder Abneigung gegen sofortige Erlösung, wenn du sagst: ich muß erst noch mehr beten und ringen um Glauben und fähiger werden zum Glauben.

Hierüber sagt Dr. theol. Horatius Bonar a. a. O.: „In diesem Ringen um Glauben thut sich die Selbstgerechtigkeit kund. Der Glaube ist nicht ein Werk, sondern ein Unterlassen jeden Werkes, und dieses Ringen um Glauben ist gerade des Sünders Versuch, ein Werk aus dem zu machen, was durchaus kein Werk ist, eine Arbeit aus dem zu machen, was ein Ruhen von der Arbeit ist. Die Sünder wollen sich nicht von den Gegenständen ihres früheren Vertrauens losmachen, um sich in Christi Arme zu werfen. Warum? weil sie immer noch in dieser falschen Zuversicht leben wollen und sich Dem noch nicht vertrauen, Der im Evangelium zu ihnen redet. Daher, anstatt dich zu ermutigen, je mehr und mehr solche vorläufige Anstrengungen zu machen, sage ich dir, daß das nur traurige Anzeichen von Selbstgerechtigkeit sind. Jene nehmen an, daß Christus Sein Werk nicht vollständig gethan habe, und daß Gott nicht gewillt sei, dir den Glauben zu schenken, bis du Ihn durch monate- und jahrelange Beweise und Anläufe dazu bewogen hast. Gott will in diesem Augenblick dich segnen, und diese deine Kämpfe sind nicht, wie du dir einbildest, demütige Versuche von deiner Seite, die Gnade und den Segen zu erlangen, sondern stolze Versuche, entweder die Gnade von dir zu weisen,

oder sie einigermaßen durch eigenes Thun zu erhalten. Du kannst mit allem deinem Ringen den heiligen Geist nicht williger machen, dir den Glauben zu schenken, als Er schon jetzt ist. Aber deine Selbstgerechtigkeit verwirft diese gesegnete Wahrheit, und wenn ich dich in diesen Anstrengungen ermutigte, würde ich dich nur in deiner Selbstgerechtigkeit und deiner Verwerfung dieser Gnade des heiligen Geistes bestärken."

„Du sagst: du kannst dein Herz nicht ändern, oder etwas Gutes thun. Ich sage das auch; aber ich sage noch mehr. Ich sage, daß du die Größe deiner Hülflosigkeit und deiner Schuld nicht genug kennst. Diese sind viel größer und schlimmer, als du denkst, und deine zu geringe Meinung davon verführt dich, zu solchen Hilfsmitteln zu greifen. Du bist dir deiner Schwachheit noch nicht recht bewußt, was du auch sagen magst. Das ist, was dich von Gott und Gott von dir ferne hält."

„Gott befiehlt dir zu glauben und Buße zu thun. Aber auf deine eigene Gefahr versuchst du, diese ausdrückliche und unverschiebbare Verpflichtung abzuändern, indem du etwas Vorbereitendes dazwischen schiebst, dessen Übung vielleicht deine Unruhe mildern und dein Gewissen einschläfern mag, das aber weder dazu nützen wird, Gott zu versöhnen, noch dich in eine sichere und dem Heil nähere Lage zu bringen, wie du es dir einbildest. Denn wir werden erlöst durch den Glauben, nicht durch Anstrengungen „einen nicht wollenden Gott" zu bewegen, daß Er uns Glauben schenke. Wenn wir uns Gott nahen, sollen wir darüber gewiß sein, daß Er Sein Wort halten und demgemäß handeln wird. Unsere Anrufungen sollen nicht an einen nicht willigen, sondern an **einen willigen Gott** gerichtet werden. Wir sollen nicht durch Gebete und durch unsern Ernst versuchen wollen, Gott zu bewegen, daß Er gnädig sei, um so das Heil aus der Hand eines mürrischen und gestrengen Gottes zu erpressen. Gott nötigt uns zu Seinem Heil und thut uns Seine unendliche Bereitwilligkeit, in diesem Augenblick zu segnen (begnadigen), kund."

„Gott befiehlt dir, zu glauben, und so lange du nicht glaubst, machst du Ihn zum Lügner, verwirfst die Wahrheit, glaubst die Lüge. Ja, Gott befiehlt dir jetzt, zu glauben und dein Nichtglauben

ist die größte Sünde, und indem Gott es dir als deine größte Sünde zeigt, verweist Er dich auf den Glauben. Wenn du nun versuchst, diese Sünde zu verringern dadurch, daß du deiner Seele diesen schmeichlerischen Balsam auflegst, als ob du durch alle deine ernsten und mühevollen Anstrengungen um den Glauben, diese schreckliche Sünde verkleinern und so deinen ungläubigen Zustand zu einem weniger schuldigen machen könnest, — so betrügst du dein Gewissen und stößest die göttliche Hand von dir, welche, indem sie dich von deinem Unglauben überzeugt, dich auf den Glauben hinweist.“ Soweit Bonar.

Wenn der Unglaube gegen Christum eine Sünde ist, so kann man doch denselben dadurch nicht loswerden, daß man sagt: „ich kann und will den Unglauben vorerst noch nicht aufgeben, aber ich will zu Gott beten und Gottes Wort lesen und religiösen Ernst zeigen, damit mir Gott später Glauben schenkt. Das wäre ein höchst unglücklicher Rat und Gedanke.“ Was würde es dem gewohnheitsmäßigen Trunkenbold helfen, wenn er sagte: „ich kann und will das Trinken vorerst noch nicht aufgeben, aber ich will Gott bitten, mir die Kraft zu schenken, dies Laster nach und nach abzulegen.“ Könnte man für solchen Trunkenbold, so lange er in dieser Gesinnung bliebe, wohl irgend welche Hoffnung haben? Könnte Gott ein Gebet um Erlösung vom Trunk, das er mit der Absicht, noch zu trinken, verrichtete, erhören?

Gott erhört kein Gebet, wenn wir nicht vorher unsern ganzen Willen auf Gottes Seite gestellt haben. Nur wenn der Mensch in Bezug auf das zu Erbittende alles gethan hat und thut, was in seinen Kräften steht, darf er Gott bitten und von Gott erwarten, daß Er ihm helfe. (Vergl. S. 110 u. 116.)

Weil der heilige Geist, wenn die Botschaft von der Erlösung in Christo an den Menschen herantritt, ihn antreibt und ihm Kraft geben will, nicht nur zu beten und religiösen Eifer zu zeigen, sondern auch jetzt gleich zu glauben, darum ist es höchst verkehrt, zu sagen: ich kann noch nicht glauben, aber ich will beten und religiöse Anstrengungen machen. Darum ist es auch Pflicht, jeden erweckten Sünder zum Jetztglauben an Christum aufzumuntern und höchst gefährlich, ihm zu raten: „er möge sich durch Gebet und religiöse

Übungen um Glauben bemühen," denn dadurch wird er in der Meinung bestärkt, daß er noch nicht glauben könne, und daß sein Unglaube und Mißtrauen gegen das dargebotene, vom heiligen Geist bezeugte Wort von der Versöhnung und sein wiederholtes Sündigen eher ein Übel als eine Sünde sei, daß es vielmehr an Gottes Bereitwilligkeit noch fehle, ihm jetzt den Glauben und die göttlichen Kräfte durch den Glauben zu schenken.

Alle Gründe, welche man gegen das Jetztglauben an die vollbrachte Erlösung vorbringt, kommen also zuletzt aus der falschen Meinung, daß wir nicht allein durch Christum und den heiligen Geist zur Sündenvergebung und Gotteskindschaft gelangen können, sondern daß ein vorbereitendes Werk und langsamere, mitarbeitende Anstrengungen dazu notwendig seien. Sofortige Glaubensannahme der Erlösung ist nur dann möglich, wenn die Erlösung ganz und gar nicht unser Werk ist, und wir uns auch durch eigenes Thun nicht zur Teilnahme würdig machen können.

Ist die Erlösung und Begnadigung aber nichts als eine Gabe, für die wir nicht vorhergehende gute Werke oder Übungen als teilweise Bezahlung zu bringen haben, so ist klar und auf der Hand, daß sie jetzt gleich im einfachen, demütigen Glauben empfangen werden kann und soll.

Wenn ein ganz verschuldeter Mensch sich durch eigene Anstrengung von Schulden befreien soll, so erfordert das lange Zeit. Wenn jemand ihm mit unverzinsbar geliehenen Summen zu Hülfe kommt, so kann er auch nur nach einiger Zeit schuldenlos werden. Wenn aber ein Wohlthäter sich erbietet, ihm alle Schulden ganz zu bezahlen, so hat er nichts zu thun, als *jetzt gleich* im dankbaren Glauben an die Wohlthat die Schulden anzugeben und für sich bezahlen zu lassen.

In sehr vielen Fällen aber ist das, was vom Jetztglauben abhält, nicht so sehr mangelhafte Erkenntnis des Heilsweges oder Anfechtung von mißtrauischem Unglauben, als vielmehr Sündenliebe. Der sündige Mensch möchte wohl eine Hoffnung auf Seligkeit haben, aber im entschiedenen Glauben sich ganz Christo hingeben, **will er noch nicht,** weil er noch gern erst eine Zeit lang dieser oder jener Sünde dienen, in dieser oder jener sündigen, einem Christen nicht geziemen-

den Lebensweise beharren möchte. Sein alter Mensch zittert vor dem Tode, der ihm durch das Jetztglauben droht, darum wehrt er sich mächtig und hinterlistig dagegen. Wie schändlich, niederträchtig und thöricht ist es aber, wenn eine Seele durch Christi bittern Tod die Seligkeit erlangen will, aber doch „noch nicht," sondern noch eine Zeit lang den HErrn durch sündiges Wesen weiter zu beleidigen wagen will!

Es ist klar, daß dies eine bösartige, herzlose Beleidigung Jesu Christi ist und daß niemand teil an Jesu Versöhnung haben kann, der noch in diesem Sinne „noch nicht" und „später einmal" sagt, so lange er über diese Sünde des Aufschiebens nicht in gründlicher Buße erschrickt und sie aufgibt. Darum ist dies Aufschieben der Glaubensannahme Jesu eine sehr schlimme und gefährliche Sünde, durch welche Zehntausende erweckter Seelen der Gnade verlustig gehen. Das „Morgen" kommt nie, darum hat der Teufel gewonnen Spiel, wenn eine Seele noch sagt, ich will mich später bekehren und die Gnade annehmen. Erst dann, wenn eine Seele jetzt gleich Buße thun und glauben will, kann sie Gnade finden. Wenn ein reicher Herr einem Schuldner sagen ließe: „komm zu mir um Abrechnung, ich will alle deine Schulden bezahlen und dir noch dazu etwas schenken," der Schuldner aber darauf antwortete: „Heute paßt es mir nicht, da ich gerade ein Vergnügen in der Gesellschaft deiner Feinde vorhabe; später will ich kommen," so wäre dies doch die größte Thorheit und Frechheit. Aber diese Thorheit und Frechheit legen die erweckten Sünder oft täglich gegen Christum an den Tag und meinen noch, daß Christus doch recht wohl mit ihnen zufrieden sein könne, da sie doch überhaupt noch vorhätten, einmal sich zu bekehren und zu glauben.

In dieser aus Sündenliebe hervorgehenden Abneigung gegen das Jetztglauben reden manche sich aber auch gern ein, daß es jetzt noch nicht möglich sei, ganz gläubig zu werden, und daß sie darum keine Schuld deswegen treffen könne, wenn sie noch nicht gleich Christi Gnade im Glauben annähmen. Ja sie meinen, dies müsse ihnen als eine Tugend der Demut angerechnet werden und sie seien wegen dieser ihrer jetzigen Unfähigkeit zum Glauben recht zu bedauern und ganz entschuldigt.

Oft suchen sich solche Leute über ihren ungewissen Seelenzustand und ihre Seelengefahr Trost bei Sprüchen wie Phil. 1, 6. Und ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi (1 Kor. 1, 8—9. 1 Thess. 5, 23. 1 Petr. 3, 5. Röm. 5, 3—11). Aber diese herrlichen Stellen sind Trostworte für bekehrte, begnadigte, gläubige Christen, daß der Erlöser, in Dem sie Gnade gefunden und Dem sie sich ganz ergeben haben, sie auch nun treu bewahren und immer mehr heiligen will bis ans Ende. Für einen Menschen aber, der aus Unglauben und Sündenliebe die Glaubensannahme Christi aufschiebt, ist aus diesen Sprüchen gar kein Beruhigungsgrund über seine Seelengefahr zu schöpfen. Mag er noch so tiefe Anregungen und Bewegungen erfahren haben, so lange er aus Sündenliebe oder Gott zum Lügner machenden Unglauben sich weigert, jetzt gleich sich Christo zum Eigentum zu ergeben und die Gnade zu ergreifen, gereichen ihm die mächtigen Gnadenwirkungen und Rufe Jesu, die er erfahren, aber doch auf spätere Zeit abgewiesen hat, zu um so größerer Verdammlichkeit und Schuld.

Wie nötig ist es deshalb, daß jeder, welcher öffentlich oder privatim Sündern die Botschaft von der Gnade in Christo verkündet, auch in sie dringe, daß sie es als ihre heilige, schwerverantwortliche Pflicht ansehen, jetzt gleich zu glauben. Es muß der Prediger und Evangelist davon überzeugt sein, daß der heilige Geist den Hörern des Evangeliums auch die Kraft darreicht zum Glauben und dann auf Grund dieser Wahrheit ihnen die Verdammlichkeit des Unglaubens, des Vorübergehenlassens der Gnadenzeit und des Aufschiebens der Bekehrung bezeugen.

Wenn der Prediger erst in einer Predigt zu beweisen sucht, daß Christus der Erlöser sei und dann in einer andern ihnen sagt, wie sie teil haben können an Christo, aber nie dazu kommt, in sie zu dringen „jetzt gleich“ sich für die Glaubenshingabe an Christum zu entscheiden, so kommen auch angeregte und erweckte Seelen doch nicht weiter. Damit, daß jemand infolge einer Predigt das Christentum für höchst wahrscheinlich und schön hält, ist wenig gewonnen, wenn er nicht zu gleicher Zeit bewogen wird, Christi Erlösung für

sich im Glauben anzunehmen. Selbst Anregungen und Rührungen, welche nicht von einem Entschluß zum Jetztglauben begleitet sind, verlieren sich im Getriebe der Welt nur gar zu leicht. Jeder Prediger sollte, so oft er das Wort der Versöhnung verkündigt, sich den Gedanken vorstellen, daß vielleicht einer oder mehrere zum letzten Male in diesem Leben die Gnadenbotschaft vernehmen, und darum als ein Sterblicher die Sterblichen ermahnen, keinen Tag mehr unter Sündenfluch und Sündenherrschaft zu bleiben, sondern jetzt gleich auf den sichern, ewigen Erlösungsfels Christum sich im Glauben zu stellen.

Wenn die noch unter dem Bewußtsein unvergebener Sündenschulden stehenden Menschen in Predigten und Erbauungsbüchern nicht zum Jetztglauben aufgefordert, dagegen stets ermahnt werden, Gottes Wort zu lesen, zu beten, zum heiligen Abendmahl zu gehen, ihre Sündhaftigkeit tiefer zu erkennen und zu fühlen, den Feinden zu vergeben, den alten Menschen zu kreuzigen, in der Liebe und Demut Christo nachzufolgen und Christo ähnlich zu werden, himmlisch gesinnt zu sein 2c., so kommen sie notwendig auf den unglücklichen Gedanken, daß die sofortige Glaubensannahme Christi für sie noch zu schwer sei, daß sie aber wohl einige Anstrengungen in der Gottseligkeit als Vorbereitung auf den richtigen Glauben machen könnten. Es wird da das Glauben als das schwerste und letzte Werk, als ein heiliger Zustand angesehen, den man nur durch viele Frömmigkeitsübungen erreichen könne. Auf diese Weise ist die evangelische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in eine Rechtfertigung durch Frömmigkeitsübungen verwandelt, und ist der Heilsweg in der That noch schwieriger, als wenn man mit den Römischen sagt, daß die Rechtfertigung durch Glauben und Liebe, d. h. durch die Heiligung im Gehorsam gegen die Kirche, zu stande käme.

Die Seelen kommen da auch auf die verderbliche Meinung, daß ihr Verbleiben im unversöhnten Zustande keine eigentliche Unglaubensschuld in sich schließe, denn sie thäten ja, was ihnen als Vorbereitung zur Glaubensrechtfertigung als notwendig gelehrt werde. Die Apostel dagegen haben zur Buße und zum Glauben als zu einer unmittelbaren, gegenwärtigen Pflicht aufgefordert und bezeugt, daß Gott darbietet allen die Buße und den Glauben an

Christum und jetzt gebeut, allen Menschen an allen Orten Buße zu thun und zu glauben, daß das Beharren im Unglauben und in Verzagtheit und infolge davon in Sündenbanden die verdammlichste aller Sünden ist. Wir lesen auch nicht, daß sie die Sünder ermahnt haben, ins Ungewisse um Glauben zu beten, sondern zu glauben und dann im Glauben zu beten.

Fuller sagt gegen obige irrtümliche und irreführende Lehrweise: „Buße zu Gott und Glauben an Christum wären dann Pflichten, aber nicht unmittelbare Pflichten. Der Sünder ist für unfähig erklärt, sie zu erfüllen, daher werden sie nicht gleich von ihm gefordert, sondern statt dessen wird er angewiesen, zu beten, daß der heilige Geist ihn fähig mache, Buße zu thun und zu glauben. Dies meint man, könne er, obgleich doch sein Herz zu solchem Gebet unfähig ist! Wenn aber von jemandem gefordert wird, um den heiligen Geist zu beten, so kann es entweder ernstlich und im Namen Jesu oder ohne Ernst und die auf unrechte geschehen. Das Letztere muß meiner Meinung nach vor Gott ein Greuel sein; und was das Erstere betrifft, so ist es eben so schwer und dem fleischlichen Herzen so entgegen, als Buße und Glaube selbst. Es ist in Wahrheit dasselbe; denn ein ernstliches Verlangen im Namen Jesu vorgetragen, ist nichts anderes, als das Gebet des Glaubens."

Anstatt daß also das Auffordern zum „Jetztglauben" für den Prediger und Zuhörer gefährlich wäre, ist es vielmehr höchst gefährlich und verantwortlich, das Jetztglauben nicht zur unmittelbaren Pflicht zu machen und für den heilsbedürftigen Sünder das Jetztglauben aufzuschieben; denn immer wieder muß es gesagt werden, „Morgen kommt nie." Das wußte jener schlaue, witzige Gastwirt sehr wohl, der vor sein Gasthaus schrieb: „Heute für Geld, morgen umsonst." So singt auch Welt, Sünde, Teufel, Unglaube und Selbstgerechtigkeit dem Menschen vor: „Heute ist das Glauben zu schwer und gefährlich, heute mußt du noch mit deinen eigenen Kräften zusehen, wo du bleibst, morgen wirst du dann ganz glauben können."

Vortreffliche Erkennungszeichen und Schiboleths der richtigen evangelischen Lehre von der Erlösung allein durch die gegenwärtige, dargebotene Gnade Christi sind die drei Worte: 1. **„allein durch den Glauben"**, 2. **„gerade wie du bist"**, 3. **„jetzt gleich"**. **Diese drei**

Worte oder Grundsätze sagen dasselbe aus und gehen immer zusammen. Ich kann nicht einen von diesen Grundsätzen annehmen und den beiden andern widersprechen. Geschieht die Heilsannahme allein durch den Glauben, so habe ich mich nicht vorher selbst noch besser zu machen und so ist auch kein Grund zum Warten, sondern ich habe jetzt zu glauben. Wenn ich eingesehen habe, daß ich mich selbst nicht vorher besser machen kann, daß ich zu Jesu kommen muß und darf, „wie ich bin", so kann ich dies nur, wenn ich allein im einfachen Glauben die geschehene Erlösung annehme, so ist es aber auch meine heilige Pflicht, es „jetzt gleich" zu thun. Habe ich aber erkannt, daß „jetzt gleich", wie für den Schächer, für mich und jeden Sünder Gnade und Erlösung vorhanden ist, so folgt daraus und kann dies nur so geschehen, daß ich „wie ich bin" komme und allein im Glauben an Christum das Heil (für das in mir kein Grund anzutreffen) ergreife. Wenn ich aber einen dieser drei Grundsätze verwerfe oder einschränke, wenn ich z. B. sage, daß man nach Verkündigung des Evangeliums an die schuldbeladenen Menschen nicht sogleich zur Buße und zum Glauben auffordern darf, so sage ich damit auch, daß der Sünder erst sich noch selbst besser machen und vorbereiten muß, und nicht kommen darf „wie er ist", und daß man **nicht ganz allein** durch den Glauben die Gnade empfängt, sondern daß dem Glauben noch eine heiligende Vorbereitung und Leistung vorangehen muß.

Darum sind die drei Grundsätze und Erkennungszeichen der ganzen oder halben Werkgerechtigkeit, 1. eigene Anstrengungen (oder Glaube und eigene Anstrengungen oder Tugenden), 2. wenn ich mich gebessert habe, 3. später einmal oder allmählich. Diese drei Grundsätze der Werkgerechtigkeit gehen auch immer zusammen und lassen sich nicht trennen. Daß unsere evangelische Kirche nicht bloß in der Kirchenlehre, sondern auch in der praktischen Erbauung und Predigt auf Seiten jener drei Grundsätze der Glaubensgerechtigkeit gestanden hat, bezeugt das evangelische Kirchenlied, z. B. das Lied: „Aus Gnaden soll ich selig werden". Ferner das viel gesungene Lied von Zinzendorf:

1. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
   Damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.

2. Ich glaub' an Jesum welcher spricht:
„Wer glaubt, der kommt nicht ins Gericht."
Gott Lob! ich bin schon absolviert,
Und meine Schuld ist abgeführt.

7. So will ich, wenn ich zu Ihm komm',
Nicht denken mehr an gut und fromm,
Sondern: da kommt ein Sünder her,
Der gern fürs Lösgeld selig wär'.

Woltersdorfs Lied: „Sünder freue dich von Herzen."
Hillers Lied: „Die Sünden sind vergeben."
Zinzendorfs Lied: „Ich empfehl' meiner Seelen Heil."

6. Der Glaube und der Glaube zwar, dem Christi Tod und Leiden klar,
Hilft einem armen Menschenkind allein vom Fluch und Joch der Sünd'.

7. Das ew'ge Leben, das empfängt — man, liebster Gott, von dir geschenkt;
Wer Jesu glaubt, dem rechnest du, HErr, zur Gerechtigkeit es zu.

8. Selig werden ist keine Kunst. — Es stehet nur im Wort: „Umsonst!"
Hab' Dank, lieber Herr Jesu Christ, durch den mirs sau'r erworben ist.

In einem andern Liede Zinzendorfs:

O wie stark ist Jesu Sterben, daß dadurch ein Höllenkind
Frei und ledig vom Verderben, schnell des Himmels Heil gewinnt.
Glaube, welcher mit Vertrauen, in die Vaterarme fällt,
Glaube du kannst Schlösser bauen, du bist stärker als die Welt.

J. Heermans Lied: „So wahr ich lebe, spricht dein Gott."

6. Heut' lebst du, heut bekehre dich! Eh' morgen kommt, kanns ändern sich.
Wer heut ist frisch, gesund und rot, ist morgen krank, ja wohl gar tot.
So du nun stirbest ohne Buß', dein Seel' und Leib dort brennen muß.

7. Hilf, o Herr Jesu, hilf Du mir, daß ich noch heute komm' zu Dir,
Und Buße thu' den Augenblick, eh' mich der schnelle Tod hinrück',
Auf daß ich heut' und jederzeit zu meiner Heimfahrt sei bereit.

Lehrs Lied: „Was hinket ihr betrog'ne Seelen?!"

8. Nur spart es nicht auf andere Zeiten, es ist schon jetzt so viel versäumt.
Ihr mehrt euch nur die Schwierigkeiten, wenn ihr das süße Heut' verträumt.
Eilt, eilet, denn die Gnadenzeit rennt zügellos zur Ewigkeit.

Graf Pfeils Lied: —

Besser ist kein Tag zur Buße, Mensch für dich als eben heut.
Kehre wieder auf dem Fuße! Heut ist noch die Gnadenzeit;
Morgen kommt vielleicht der Tod; heut ist dir die Buße not.
Heute noch laß dich erretten, wirf von dir dein Übertreten.

2. Heute bietet Gottes Güte dir und mir und jedermann
Ein neu' Herz und neu' Gemüte, einen neuen Geist uns an.

Mache daß der heut'ge Tag dein Geburtsfest werden mag!
„Wie soll ich dies Machen fassen?" du sollst Gott nur machen lassen.
Spittas Lied:
Kehre wieder, kehre wieder, der du dich verloren hast!
Sinke reuig bittend nieder vor dem HErrn mit deiner Last!
Wie du bist, so darfst du kommen und wirst gnädig angenommen,
Sieh', der HErr kommt dir entgegen, und Sein heilig Wort verspricht
Dir Vergebung, Heil und Segen: kehre wieder, zaudre nicht!
5. Kehre wieder, endlich kehre in der Liebe Heimat ein,
In die Fülle aus der Leere, in das Wesen aus dem Schein,
Aus der Lüge in die Wahrheit, aus dem Dunkel in die Klarheit,
Aus dem Tode in das Leben, aus der Welt ins Himmelreich! —
Doch, was Gott dir **heut'** will geben,
Nimm auch heute, — **kehre gleich.**

Es ist lehrreich zu sehen, daß gerade solche Gottesmänner, welche, wie z. B. Zinzendorf, von Kindheit an im lebendigen Glauben an Jesum gestanden haben, am eindringendsten zum Jetztglauben „gerade wie du bist", auffordern. Wir sehen hieraus, wie für jeden Christen es nötig ist, daß er, ohne an seine Frömmigkeitsübungen und Erfahrungen zu denken, sich ohne weiteres auf Christum stelle, wie das „jetzt" des Glaubens ein ewiges „jetzt" ist und der Christ sich immer wieder darüber freut, daß er gekommen ist und kommen darf „jetzt gleich" und „gerade wie er ist".

Bei diesem Betonen des „Jetztglaubens" ist allerdings wohl zu beachten, daß von Gottes Seite oft lange Vorbereitungen und besondere Führungen, dazu nötig waren bis die Seele sich endlich Christo ergab. Auch ist es in keiner Weise so mißzuverstehen, als ob der Christ durch einmaliges Glauben, durch einen einmaligen Glaubensakt das Heil habe. Im Gegenteil das „Heute" ist ein **fortwährendes** und nur durch fortwährendes Jetztglauben bleibt die Seele in Christo. Durch den Glauben von gestern kann ich heute kein Heil mehr ergreifen und besitzen. **Das Jetzt ist ein fortwährendes, ewiges Jetzt.**

Daß die evangelische Kirche an eine gegenwärtige, völlige Vergebung glaubt und die Seelen zum Jetztglauben an dieselbe auffordert zeigt sich recht in der Beichte und im Abendmahl. Bei jedem Abendmahl und jeder Beichte drängt die christliche Kirche den Gästen ja die Vergebung der Sünden und die Gotteskindschaft im

Blute Jesu Christi (bei Gefahr des Gerichts über die im ungläubigen Zweifel Verharrenden) zur sofortigen Annahme und auch zum sofortigen Bekenntnis (1 Kor. 11, 26) auf. Vor allen Dingen den Bekehrten, damit sie im alten Vertrauen auf Christi Versöhnungstod neu befestigt werden. Sie dringt aber auch in alle Unbekehrten, die herzutreten wollen, mit der ernsten Aufforderung, jetzt endlich Christum im Glauben zu ergreifen und sich ihm für immer zum Eigentum zu ergeben und Sein zu bleiben ewiglich. Wenn die evangelische Kirche nicht glaubte, daß, wo das Wort von Christi Opfertode verkündet wird, der heilige Geist auch gleich den Glauben ohne weitere, vorbereitende, gute Uebung wirken will, so daß jeder Sünder jetzt gleich glauben kann und soll, so könnte sie die in den Volkskirchen übliche Austeilung des heiligen Abendmahls gar nicht rechtfertigen, ja auch nicht einmal entschuldigen. Wenn ein bisher unbekehrter und unbegnadigter Mensch nicht aufgefordert werden könnte, jetzt gleich seine Beichte aufrichtig zu beten und so gewisse Gnade zu empfangen; wenn man einen so plötzlichen Eintritt in die Gnade für unmöglich hielte, — so wäre es Sünde, ihn zum Abendmahl zuzulassen, da man von einem ungläubigen Genuß nur Unsegen erwarten kann. In der Praxis gibt freilich Predigt und Erbauungsbuch hier nicht immer einen klaren deutlichen Ton. Es wird den noch unter der Herrschaft bewußter Sünden stehenden Sündern und den zweifelnden Seelen nicht klar bezeugt, daß sie nicht eher recht würdig zum Abendmahl gehen können, bis sie ein für allemal Christum in Buße und Glauben ergriffen haben, und daß sie dies bei Gefahr des Gerichts jetzt gleich thun müssen. Daher ist auch in der evangelischen Kirche über das Abendmahlgehen vielfach die verkehrte Meinung und Praxis verbreitet, daß man immer wieder zum Abendmahl geht, um alte und neue Sünden zu beklagen und das Gewissen durch eine Hoffnung auf Sündenvergebung zu beruhigen, aber nicht daran denkt, sich ein für allemal in Buße und Glauben zu bekehren und ein gewisses, fröhliches Gnadenkind zu werden. Auch ernste und Jesum liebende Seelen stehen in dem Irrtum, daß sie vor jedem Abendmahl alle alten Sünden noch einmal mit Ungewißheit darüber, ob sie vergeben seien, ängstlich bereuen müssen, und daß sie nur so viel Gnade genießen können, als sie vorher sich

in ein Angst- und Verdammlichkeitsgefühl hineingearbeitet haben. Wenn Predigt und Erbauungsbuch in den Vorbereitungsworten aufs heilige Abendmahl immer einen klaren Unterschied zwischen Bekehrten und Unbekehrten machten und zeigten, wie das Abendmahl für die Bekehrten gerade zur Stärkung ihrer Freudigkeit in der geschehenen Versöhnung eingesetzt ist, und wie die Unbekehrten erst den entscheidenden Schritt der Bekehrung thun müßten, um von nun an jedesmal als Gottes Kinder zum Tisch des HErrn mit Freudigkeit zu kommen, so würde dieser unheilvolle Irrtum mehr schwinden und das Abendmahl wieder mehr den vom HErrn beabsichtigten Heilszweck erreichen, die Seelen zur Gewißheit des Gnadenstandes zu bringen und darin zu erhalten und zu stärken.

Uebrigens kommt trotz allen Drängens des göttlichen Liebesrufes zum Jetztglauben (besonders wenn in der Gemeinde der Gläubigen nur geringe Mitteilungen von den Kräften des heiligen Geistes wirksam sind, und die etwas erweckten Seelen viel Lauigkeit um sich herum sehen,) das Langsamgehen leider nur zu sehr von selbst. Macht man aber aus dem Langsamgehen und Aufschieben eine Tugend, so kommt man gar nicht weiter, sondern geht zurück.

Zum Schluß möge über das Jetztglauben noch ein gründliches und vorsichtiges Wort aus den „Mitteilungen des Colportagevereins" Platz finden, welches auch der andern Seite der Wahrheit gerecht wird.

„Den lieben Freunden, welche die starke Betonung des „Jetzt" bei den Erweckungspredigern der Gegenwart beanstanden und es nicht als auf alle Seelen passend gelten lassen wollen, möchten wir hier in aller Bescheidenheit einige Worte erwidern, welche vielleicht zu deren Verständigung führen. Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß es notwendig sein wird zwei Standpunkte säuberlich zu sondern: einerseits den des Predigers und andrerseits den der einzelnen Seele, welcher gepredigt wird."

„Was zunächst die einzelne Seele betrifft, so ist es eine Wahrheit, die wir völlig anerkennen, daß jede Seele ihre besonderen Gnadenstunden hat, in denen ihr der HErr besonders nahe tritt und ihr die Möglichkeit, das Heil zu ergreifen, besonders nahe legt. Diese Wahrheit wird aber nur im Licht der göttlichen Führung der einzelnen Seele klar erkannt. Die göttliche Führung ist nämlich stets im innigsten Zusammenhang mit dem menschlichen Verhalten gegenüber der göttlichen Einwirkung auf die Seele zu betrachten. Sie bezweckt bei dem noch unbekehrten Menschen immer und ausschließlich, diesen zum Verzweifeln an sich selbst und

am eigenen Wirken der Seligkeit zu bringen, um so jenen Schrei nach einem Erlöser in ihm zu wirken. Es ist also, bis das erreicht ist, die Führung Gottes gleichsam ein beständiges Herumlenkenwollen der unverständigen Rosse und Maultiere, die nicht zu Ihm kommen wollen. Das gelingt ihr bei dem Widerstreben der Menschen und bei der Freiheit, die Er lassen will, oft lange nicht. Aber in dem Augenblick, in dem es ihr gelingt, — d. h. wenn dieser Schrei des Herzens das ganze Wesen in Anspruch nimmt, — weiß sie auch irgend ein Donnerwort oder ein Wort der Gnade und des Trostes, je nach Bedürfnis, in das Herz des Sünders zu schleudern. Das ist die besondere Gnadenstunde der einzelnen Seele. Solcher Gnadenstunden gibt's für das in der Gottesferne sich befindende Herz oft mehrere im Leben, die aber, wenn nicht benützt, der Zeit nach immer weiter auseinanderfallen und innerlich immer mehr dem Verstockungsgericht entgegenführen (Hiob 33, 29)."

„Aber dieser Wahrheit steht eben so gewiß die andere gegenüber, daß Gott zu jeder Zeit unseres Lebens, wann er will, mit seiner Gnade Allgewalt in das Leben des Sünders hereinbrechen kann, ohne an eine langjährige Entwicklung des innern Lebens der einzelnen Seelen gebunden zu sein. Jene obige Entwicklung von den Gnadenstunden der einzelnen Seele ist daher nur richtig, vom Standpunkt der menschlich-geschichtlichen Entwicklung aus betrachtet, nicht aber von dem absoluten Standpunkt der Gnadenmacht Gottes. Er kann den Trotz des Herzens niederschlagen wann Er will und der Seele Sein Heil anbieten lassen."

„Und diesen göttlichen Standpunkt, (wie wir ihn nennen möchten) wird vorweg und für alle Fälle der glaubensvolle Verkündiger des Evangeliums einnehmen, der sich im Namen seines Gottes redend weiß, vor allem seines HErrn Liebesabsichten betont und nun auftritt mit dem Wort: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! (2 Cor. 6, 2). Weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlafe (Röm. 13, 11), sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn wir's glaubten. Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht (Ebr. 3, 7. 8; 4, 7. Ps. 95, 7—8). — Ja, wir können wirklich sagen: Seit der HErr Selbst zu Nazareth (Luc. 4, 18—21) den neutestamentlichen Anfang gemacht hat mit dem seligen: Heute ist diese Schrift (von der gnadenvollen Annahme der Sünder bei Gott) vor euren Ohren erfüllt und ihr könnt in Mir heute das haben, was das Prophetenwort euch verheißt, — seit jener Zeit ist das „Heute" zu einem unaufhörlichen, seligen „Jetzt" geworden, auf das der Prediger seinerseits sich stellen wird gegenüber seinen Zuhörern, unbeirrt durch die dogmatische Frage, ob auch alle jetzt sich bekehren können oder ob nicht. Und er hat nicht nur das Recht, sondern sogar den Befehl Gottes dies zu thun und in seinem Teil **jetzt seine Zuhörer zu nötigen**, (Luc. 14, 23) herein zu kommen, ohne alle Hintergedanken und zweifelnden

Fragen, und je unbedingter er dies thut, von desto größerem Segen wird seine Arbeit begleitet sein. Es muß gesagt werden, daß in jeder echt-evangelischen Verkündigung das Wort des HErrn sich erfüllt; Siehe, Ich stehe (jetzt während der Verkündigung) vor der Thüre und klopfe an (Offenb. 3, 20). Wenn aber das Stehen und Anklopfen wahr ist, so muß auch das andere wahr sein; „Wer (jetzt, während ich anklopfe) hört und Mir aufthut, zu dem werde Ich (jetzt) eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.“ Das Jetzt in der Predigt so stark und nachdrücklich zu betonen, hat demnach seinen guten Schriftgrund und ist die echt evangelische und echt glaubensvolle Art, das Evangelium zu verkündigen. Je mehr Vertrauen und Glauben an Gott, Sein Verheißungswort und Seine Liebesabsichten zur Rettung der Seelen, desto zuversichtlicher wird sich der Prediger auf diesen Standpunkt stellen.“

„Noch vielmehr aber hat die einzelne Seele in jedem Augenblick ihres Lebens nicht nur das Recht, sondern Gottes Befehl, das „Jetzt“ zu ihrem eigentlichen Glaubensstandpunkt zu machen. Jetzt soll sie ganz ihre Gottesfeindschaft und ihre Sündenliebe fahren lassen, jetzt ihre Sorgen alle auf Ihn werfen, jetzt ihre Zweifel alle, jetzt ihren, Gottes reiche Erbarmung und überschwengliche Liebe schändenden Unglauben völlig fahren lassen, jetzt ihren Widerstand gegen die Gnade über Bord werfen, jetzt das eigene Wirken aufgeben, jetzt sich ganz und unbedingt ihrem Heiland übergeben; wer wollte diese sittliche Verpflichtung leugnen? Steht aber diese Verpflichtung fest, so trägt praktisch angesehen jedes dogmatische Bedenken, das dem seligen „Jetzt“ sich gegenüber stellt, ob sie jetzt auch könne, den Stempel des sündlichen Unglaubens an der Stirne, welcher der Allmacht der göttlichen Gnadenwirkungen Ziel und Schranken setzt. Der Kernpunkt, auf den es bei der einzelnen Seele ankommt, ist, daß sie einmal bestimmt, entschlossen und unwiderruflich das bräutliche „Ja“ gibt zu der zärtlichen Bitte des Herrn: „Gib Mir dein Herz!“. Was würde der Brautwerber sagen, wenn die auserlesene Jungfrau von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr das Jawort hinausschieben wollte, um inzwischen auch andere Bekanntschaften fortsetzen zu können und nicht brechen zu müssen mit liebgewordenen Verbindungen? — So ist jede Verzögerung ein Beweis entweder eines geteilten Herzens oder eines bewußten oder unbewußten fortgesetzten Mißtrauens dem Seelenbräutigam gegenüber. Ja, jetzt und nur jetzt soll ich dem HErrn mich ganz und unbedingt überlassen, denn die Zukunft gehört mir noch gar nicht: Sorget nicht für den andern Morgen! Gib uns heute unser tägliches Brot! Das „Heute“ zerlegt sich für uns Augenblicksmenschen in Tausende von kleinen Jetzt! Für den wahren Gläubigen aber, der beständig das Jetzt ergreift, wird das selige Jetzt zu einem unaufhörlichen Jetzt, weil er mit Christo in das ewige Leben eingetreten ist, (Joh. 3, 15. 16. 36; 5, 24; 6, 40. 47. 54) das nichts anderes ist, als ein ewig seliges Jetzt.“

* * *

Zu obigen drei Erkennungsworten der Glaubensgerechtigkeit kann man noch als viertes und fünftes hinzufügen. 4. **Danke.** 5. **Bekenne.**

Glaube und Dank für die angebotene und empfangene Begnadigung.

Nachdem der gnadesuchende Mensch die vollbrachte Erlösung in Christo im Glauben angenommen hat, muß er gleich für dieselbe als für eine geschehene That, Thatsache und Gabe danken. Nur durch das Danken thut er sich selber, Gott und Menschen kund, daß er wirklich auf die Gnade Gottes in Christo traut und im hingebenden Vertrauen auf Christo und Seiner Verheißung sicher ruht. Er darf mit dem Danken für die Sündenvergebung nicht warten, bis er einen Strom seliger Gefühle in sich spürt, sondern er soll danken im Vertrauen auf Christi wahrhaftige Verheißung auch ohne Gefühle. Gerade durch das herzliche Danken wird der Glaube fester und gewisser und kommt zu seligen Erfahrungen. Wer halb im Zweifel, halb aus falscher Demut noch nicht mutig zu danken wagt, der macht sein Vertrauen und seinen Glaubensmut wieder schwankend.

Wenn ein um 1000 Mark in großer Schuldennot steckender Mensch einen Freundesbrief erhält, worin der Freund schreibt: „ich habe von deiner Not gehört und habe deshalb 1000 Mark bereit gelegt, um sie in deinem Namen an deinen Gläubiger zu schicken, sobald du kommst und die Einwilligung dazu gibst," so wird der verschuldete Mann vielleicht vor Staunen an der Wahrheit dieses Anerbietens zweifeln und nicht recht wagen, es zu glauben und im Zweifel mit dem Gehen und Annehmen zögern. Aber was ist das einzige, einfache Rettungsmittel aus diesem Zweifel? Daß er im Vertrauen auf des bisher als wahrhaftig bewährten Freundes Wort hingeht und sich bei ihm recht herzlich für die aus der Not rettende Gabe bedankt. Ganz verkehrt handelte er aber und betrübte nur seinen Freund, wenn er anstatt zu danken ihn immer wieder von neuem flehentlich um die längst angebotene Gabe anflehte, als ob er es noch nicht glauben könne, daß es dem wohlthätigen Freunde mit dem Anerbieten ernst sei. So machen es aber viele gnadesuchende Seelen mit Christo. Nachdem sie aus seinem Worte und durch das Zeugnis des heiligen Geistes klar vernommen haben, daß die gegenwärtige Erlösung und Sündenvergebung für sie da ist, glauben sie nicht gleich und danken, sondern sie fahren fort, ängstlich um die Vergebung zu

beten und zu seufzen und warten auf selige Gefühle, bis sie völlig glauben können. Solch ein Bittgebet um etwas, was uns dargeboten wird zur sofortigen Annahme, als ob es doch nicht für uns zu erlangen sei, ist offenbar ein Bittgebet des Gott betrübenden Zweifels und kann keine Antwort finden. Einer dargebotenen Gabe gegenüber ist nur Glaube und Dankgebet, nicht Bittgebet des Zweifels am Platze.

R. P. Smith erzählt, er habe einst einen schwindsüchtigen, jungen Arbeiter auf seinem Sterbebette oft besucht. Der Mensch war in Not über seine Sünde und über sein ewiges Heil. R. P. Smith verkündete ihm täglich die Botschaft von der Erlösung durch Christum. Aber alle Tage sagte ihm der junge Mann nur mit Zagen: ich bete immer um Begnadigung und komme zu keinem beseligenden Glauben. Da sagte ihm Smith: Mein Lieber, nehmen Sie an, ich hätte sie beleidigt, und ich käme und und bäte Sie um Vergebung, Sie sagten: ja, ich vergebe Ihnen von Herzen. Ich käme aber den andern Tag wieder und bäte Sie um Vergebung und, obwohl Sie mir immer die Vergebung zusicherten, alle Tage ebenso fort. Was würden Sie darüber denken? „Das würde mich sehr betrüben, weil Sie mir nicht glaubten.“ Darauf sagte ihm Smith: Aber gerade so machen Sie es mit Jesu; Er hat Ihnen auf Ihre Bitte Gnade in seinem wahrhaftigen Worte zugesichert und durch den heiligen Geist bezeugt und Sie bitten immer wieder um Vergebung, als ob Er es nicht ernst meinte. Darum hören Sie auf mit dem zweifelnden Bittgebet und sprechen ein Dankgebet des Glaubens für die dargebotene und empfangene Gnade. Diese Belehrung und Ermunterung brachte den Kranken bald zum fröhlichen Glauben, so daß er als ein begnadigtes, seliges Gotteskind im freudigen Glauben und voll heiligen Geistes sein seliges Ende erwarten konnte.

Zu diesem Dank für die durch das Erlösungsopfer Jesu Christi empfangene Vergebung **gehört dann auch das Darbringen von Dankopfern.** Wer Christo für die Sündenvergebung dankt, der muß sich auch Christo ganz zum Eigentum und Dienst ergeben und, wo er nur kann, Dankopfer bringen. Wer Opfer für Jesum und Gottes Reich bringen will, ehe er glaubt, der gerät dadurch

leicht in Werkgerechtigkeit hinein, und jedenfalls fehlt ihm die rechte Freudigkeit dazu. Doch ist ein demütiger Dank für die am Kreuze geoffenbarte Liebe des Erlösers und für sonstige Wohlthaten, welcher mit dem Munde und mit Dankopfern gebracht wird, oft eine leichte, selige Brücke zum aneignenden Heilsglauben; denn in jedem wahren Danke ist schon ein Fünklein Glauben verborgen. Gott sieht es in Gnaden an. Gewiß aber ist, daß, wer die Gnade im Glauben angenommen hat, danken muß mit dem Munde und mit der That. Wer die Sündenvergebung empfangen hat, der soll sich nach Gelegenheit umsehen, wie er Christo mit der That seinen Glaubensdank beweisen kann. Hat er vielleicht einen Feind, so thue er aus Dankbarkeit gegen Christum, (der für ihn, Seinen Feind, gestorben ist), dem Feinde Gutes. Er gebe nicht blos an die Armen, sondern er besuche auch Arme und Kranke und führe Kinder in privaten oder öffentlichen Sonntagschulen zu Jesu. Er bringe Opfer für Gottes Reich, für die Werke der rettenden Liebe und für die Heidenmission, nicht blos Gaben vom Ueberfluß, die er gar nicht fühlt, sondern wirkliche Opfer d. h. ein Hingeben von etwas Liebem und Wertem für den geliebten HErrn. Solche heilige Gewohnheit des Opferns wird die Freudigkeit seines Glaubens sehr mehren und fördern (1 Tim. 3, 13). In dem Dankopfer wird ihm selbst die im Glauben empfangene Heilsgnade mehr sichtbar. Er wird sich im Opfern seiner neuen eingetretenen Gnadenstellung zu Jesu mehr bewußt; er erfährt es, wie er jetzt in seiner freudigen Glaubensstellung zu Jesu und der gewissen Hoffnung der ewigen Herrlichkeit, Dinge gern opfern kann, von denen er früher sich nicht hätte trennen können. Darum sind opferfreudige Christen auch meist gewisser in ihrem Gnadenstande als solche, welche nicht von Anfang ihres Glaubenslebens an, das selige Opfern für des HErrn Reich gelernt haben. Jedes Glaubensopfer für das unsichtbare, geistliche Reich Christi macht uns mehr los von der natürlichen Gebundenheit an das Sichtbare und Irdische und verbindet uns mehr mit der geistlichen ewigen Welt; darum heißt es: Wer Dank opfert der preiset Mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige Mein Heil. (Psalm 50, 23).

Oft ist auch eine Gabe vom irdischen Gut durchaus notwendig, damit die Buße eine Wahrheit sei, ebenso wie der Glaube. Wer

im unbekehrten Zustande Geld gesammelt hat, ohne irgend wie an Gott zu denken und für Gott zu wirken und also Zeit und Geld Gott entwendet hat, der muß dafür Buße thun. Zur wahren Buße aber gehört immer, daß ich das Unrecht gut mache, mit der That, so viel ich kann. Dies kann ein solcher Mann, wenn er zur Einsicht und zum Glauben kommt, dadurch, daß er, was er früher Gott nicht geopfert, nun für Gottes Sache nachholend opfert. Dadurch beweist sich seine Buße und sein Glaube als aufrichtig. Thut er dies nicht, behält er seinen Reichtum, den er in falscher Weise, ohne davon jährlich Gott zu opfern, erworben hat, und vererbt ihn ganz, ohne etwas davon für Gottes Reich abzugeben, seinen Kindern, so zeigt er, daß er in Bezug auf diese Sünde nicht in rechter Weise Buße gethan hat. Wer mit dem Herzen Buße thut, der macht gegen Gott und Menschen wieder gut, so viel er kann. So erweisen sich Dankesopfer notwendig, sowohl zur Aufrichtigkeit der Buße als des Glaubens.

Glaube und Bekenntnis.

Zu einem klaren Blick in die Heilsordnung ist ferner nötig, daß wir einsehen, wie nach der Schrift ein persönlicher, erlösender Glaube an Christum immer mit einem persönlichen Bekenntnis zu Christo und einem offenen Zeugnis von der in Christo empfangenen Begnadigung und Beseligung zusammengehen muß. **Glaube und Bekenntnis gehören zusammen.** Ohne Bekenntnis ist der Glaube nicht gesund und völlig, und ohne Glauben wäre das Bekenntnis Heuchelei. Die Notwendigkeit dieses Bekenntnisses und seine heilsame Wirksamkeit für das ganze Christentum wird an vielen Stellen der heiligen Schrift gelehrt und war ein praktischer Erfahrungsgrundsatz der apostolischen Kirche. Römer 10, 8—11: Dies ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. V. 9: Denn so du mit deinem Munde bekennest Jesum, daß Er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du erlöst. V. 10: Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. V. 11: Denn die Schrift spricht: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden." In V. 10 wird es (besonders nach der Ausdrucksweise des Grundtextes „mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde

bekennt man zur Erlösung") als ein Erfahrungssatz der christlichen Gemeinde hingestellt, daß Glaube und Bekenntnis zu Christo Gerechtigkeit und Erlösung bringen. J. P. Lange sagt in seinem Bibelwerk zu dieser Stelle: „Es versteht sich nun wohl, daß Glaube und Bekenntnis an einander gebunden sind wie Herz und Mund, oder Herz und Rede, daß der Glaube ohne Bekenntnis wieder zum Unglauben würde; das Bekenntnis ohne Glauben aber würde zur Heuchelei. Gleichwohl ist die Unterscheidung richtig: erst Glaube im Herzen, dann Bekenntnis mit dem Munde. So auch die Unterscheidung der Wirkungen. Der Glaube im Herzen hat die Rechtfertigung zur Folge: das Bekenntnis mit dem Munde d. h. das entschiedene Einstehen für den Glauben mit Wort und That, die Erlösung in ihrer schließlichen Bedeutung, die Erlösung vom Uebel zur Seligkeit, zunächst auch schon die Glaubensfreudigkeit und Frische. Es liegt in der Natur des Menschen, daß erst das ganz sein eigen ist und ihm ganz zur Freude wird, wozu er sich mit dem Munde gesellschaftlich bekennt, und wofür er mit dem Leben einsteht."

1 Joh. 4, 2—3: Ein jeglicher Geist, der da bekennet 2c.

Matth. 10, 32: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Nach dem Grundtext heißt es wörtlich „Wer bekennen wird in Mir" also: wer in der Lebensgemeinschaft des Glaubens als einer, der durch den Glauben in Mir lebt, Mich bekennt, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater. Der Grundtext spricht also jedem, der nicht durch den Glauben in persönlicher Lebensgemeinschaft mit Christo steht, den gesegneten Erfolg des Bekenntnisses ab.

Matth. 16, 16—19 sagt Christus, daß dies aus der Lebensgemeinschaft mit Ihm hervorgegangene Bekenntnis von Seiner Gottessohnschaft, der Fels sei, auf dem Er Seine Kirche bauen wolle. Durch dies persönliche Bekenntnis ist die Kirche gegründet und ausgebreitet und erhalten.

Besonders aber gehören hierher alle die Stellen, welche von dem Zeugnisse der Gläubigen reden und sagen, daß alle wahren Gläubigen Zeugen sind und zeugen. Offenb. 12, 11: „Und sie haben ihn (den Teufel) überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebet bis an

den Tod." Also das Wort des persönlichen Zeugnisses von dem Heil in Christo ist für den Satan niederschmetternd und niemand überwindet ihn, der nicht bekennet und zeuget. Die Verzagten oder Feigen, die draußen in den Schwefelpfuhl müssen (Offenb, 21, 7) sind die Christen, welche nicht den Mut hatten vor Gott und Welt, ihren Glauben und ihr Vertrauen auf Christum zu bekennen. Vergl. Offenb. 6, 9 u. 20, 4.

Wo in der Bibel von der Ausgießung des heiligen Geistes und der Wirkung des heiligen Geistes die Rede ist, da ist sehr oft gesagt und berichtet, daß der heilige Geist in den Christen und durch die Christen zeuge und zum Zeugnis Freudigkeit schenke; denn die wahre Freudigkeit zum Bekennen Christi kommt nie aus den natürlichen Herzenskräften, sondern nur durch den heiligen Geist. Wer sich deshalb angetrieben fühlt, von Christo vor Verwandten und Bekannten ohne Selbstgesuch und Eitelkeit zu bekennen und zu zeugen, der kann gewiß sein, daß nicht Fleisch und Blut, sondern der heilige Geist diesen Trieb in ihn gelegt hat und in ihm erhält (Apost. 4, 13. 29; 28, 31. Phil. 1, 20).

Die Bibel kennt also keinen lebendigen Glauben an Christum, der sich versteckt und nicht mit dem Bekenntnis zu Christo und von der erfahrenen Gnadenmacht Christi hervorzutreten wagt. Es wird bei uns in Deutschland leider oft den Neubekehrten geraten, recht geheim mit ihrem Glauben zu sein, und hierfür das Wort des HErrn angeführt, das er einige Male nach Wunderheilungen sprach: „Sage es niemand." Aber wenn wir auf die Stellen tiefer eingehen, so finden wir meist, daß der Herr Jesus um seiner eigenen Person willen, weil Er kein großes Geschrei haben wollte, zu Zeiten diesen Wunsch aussprach. Dann ist ein von einer Krankheit wunderbar geheilter Mensch noch immer kein Bekehrter. Es ist aber keine einzige Stelle in der Bibel zu finden, wo einem bekehrten Gläubigen geraten wird, seinen Glauben verborgen zu halten.

Im Gegenteil immer werden die Gläubigen ermuntert, ihren Glauben an Christum zu bekennen. Wo ein Christ deshalb noch keinen Mut hat, die in Christo erfahrene Gnade zu bekennen und offen zu bezeugen, daß er sein früheres Sündenleben bereut und sich zu Christo bekehrt habe und nun freudig und treu in Christo bis an

den Tod bleiben wolle, da ist sein Glaube noch nicht richtig, da hat der heilige Geist noch nicht völlig in seinem Herzen gesiegt.

Wenn ein Mensch aus der Not der Buße heraus an Christum gläubig geworden ist, und er doch noch nicht wagt, zu bekennen, so fürchtet er entweder die Welt und ihre Verfolgung und Schmach mehr noch als Gott, oder er steckt noch im heimlichen Unglauben oder noch in heimlicher Liebe zur Sünde und Sündenfreiheit. Die Welt ist bis zur Erscheinung des Antichristen unter Heiden und getauften Christen durchaus nicht entschieden auf der Seite des offenbaren Bösen. Sie geht vielmehr immer darauf aus, einen Mittelweg zwischen Himmel und Hölle zu wandeln. In ihrem entschiedenen Widerwillen gegen das reine göttliche Wesen, sucht sie sich durch eine gewiße, äußerliche Sittlichkeit und Tugend zu rechtfertigen und anziehend zu machen. Darum haßt und bestraft sie zweierlei: Grobe Verbrechen, (welche die Verderbtheit der Menschennatur aufdecken und auch so viele schmerzliche Folgen haben, so daß die Sünde dadurch in ihrer Greulichkeit erscheint), und entschieden christlichen Wandel und entschiedenes Bekenntnis von dem Gekreuzigten. Sie haßt das entschiedene Christentum mehr als das Verbrechertum; sie zieht Barrabam immer noch Christo vor, wenn es zur Entscheidung kommt. Darauf kann man gefaßt sein. Hierin aber offenbart sie sich trotz aller ihrer vielen Tugendanstrengungen und Humanitätsbestrebungen als eine gottfeindliche Teufelswelt. Bei solcher Lage der Sache ist entschiedenes Bekenntnis zu Christo, bloß mit dem irdischen Sinne betrachtet, immer ein Wagnis. Jedenfalls muß sich der Mensch, welcher sich zu Christo als ein bekehrter Gläubiger bekennt, auf Schmach und böswillige Beobachtung und Verleumdung gefaßt machen und seine Weltehre zu verleugnen bereit sein. Darum sagt auch Christus: „Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmt?"

Wer nun mit dem Bekenntnis aus heimlicher, (vielleicht ihm selbst nicht einmal ganz klarer) Furcht vor der Welt Spott und Verfolgung zurückhält, der ist Christi nicht wert und kann nicht eher, bis er sich offen zu Christo bekennt, als ein Streiter und Zeuge Christi ins Himmelreich gehen.

Ebenso häufig aber geht die Bekenntnisscheu aus verstecktem Unglauben hervor, der sich in das Gewand der Demut hüllt. Da

sagen solche bekenntnisscheue Gläubige: „Ich wage noch nicht zu bekennen; ich bin noch zu schwach und weiß nicht, ob ich wirklich schon ganz bekehrt bin und ob ich Stand halten werde." Da will der Mensch offenbar nicht mit dem verdammlichen Unglauben und Mißtrauen gegen Gottes erfahrene Gnade und gewisse Gnadenverheißung brechen und kommt dadurch auch leicht wieder immer tiefer in das ungläubige, sündige Wesen hinein, während er durch das Bekenntnis zwischen sich und dem Unglauben die Brücke abbricht. Durchs Bekenntnis macht er es kund und fest, daß er im Glauben Gott die Ehre gibt und nie wieder auf die Gottes wahres Wort als unzuverlässig darstellende Zweifelsstimme hören will.

Noch häufiger aber geht die Unlust zum offenen Bekenntnis aus heimlicher Liebe zur Sünde hervor. James Gall sagt hierüber a. a. O. „Der Satan wird ohne Zweifel versuchen, dich zu überreden, es nicht bekannt werden zu lassen, daß du bekehrt worden bist. Er wird dir einzureden suchen, daß dies dich nicht allein in den Stand setze, Vorwürfe und Verfolgung zu vermeiden, sondern auch eine gute Vorsicht sei, im Fall du in Sünde fallen solltest, um Entehrung in den Augen der Kirche und vor der Welt zu verhüten. Er wird auch sagen, daß es viel demütiger sein würde, und weniger anmaßend, ein Christ zu sein, ohne etwas davon zu sagen; denn wenn du fielest, würde niemand geärgert, und deine Unbeständigkeit würde der Sache des Christentums keine Schande bringen."

„Verachte diesen hinterlistigen Rat, der nur den Schein der Demut hat. Es ist nichts als eine Versuchung, eine Stellung einzunehmen, die es dir leichter mache, zu sündigen. Derselbe Grund, weshalb der Satan wünscht, du möchtest deine Bekehrung verbergen, ist für Christum ein Beweggrund, weshalb Er verlangt, daß du sie öffentlich bekennest. Wenn du das Schwert gezogen hast, mußt du die Scheide fortwerfen, wie jener Spanier, der die Schiffe verbrannte, die ihn nach Amerika gebracht hatten, damit seine Begleiter nicht versucht sein möchten, zurückzukehren. Du mußt keine Vorsorge treffen für einen Vergleich mit der Sünde oder für einen Rückzug. Wenn du durch offenes Bekenntnis deinen Platz an der Seite des HErrn genommen hast, wird das Volk Gottes erwarten, daß du wie ein Christ handelst, und die Welt wird ihr Auge auf dich haben, ob du nun besser lebst als andere."

„Das sind wichtige Schutzwaffen gegen die Versuchungen zur Sünde; kein Wunder daher, daß der Satan sehnsüchtiges Verlangen trägt, sie aus dem Wege zu räumen. Wenn es dein erstes und größtes Ziel wäre, mit der Welt gut zu stehen, dann würde des Satans Rat richtig sein; aber da das große Ziel deines Lebens von nun an sein muß, ein treuer Nachfolger Christi zu sein, so muß alles vermieden werden, was eine Versuchung zur Unbeständigkeit sein würde, oder was deinen Fortschritt in der Heiligung und Gnade hindern könnte. Ein offenes Bekenntnis deiner Bekehrung ist eine dringende Notwendigkeit, nicht nur um deinetwillen, sondern weil der HErr Selbst es ausdrücklich anbefohlen hat (Mark. 8, 38). Aus diesem Grunde ward die Taufe eingesetzt und von jedem verlangt, daß er sich in derselben zu Christo bekenne (Mark. 16, 16). Die äußere Handlung der Taufe an sich hat nicht eine magische Kraft, sondern die Taufe ist die festgesetzte Gnadenordnung, in welcher Christus und das Christentum öffentlich bekannt und dem Heidentum und jeder anderen falschen Religion öffentlich entsagt wird, selbst wenn dies zur Verfolgung und Märtyrertum führen sollte. In unserm Lande und in unsern Tagen hat die Taufe ihre Gefahr verloren, weil man sich allgemein zum Christentum äußerlich bekennt. Aber da Christus keine geheimen Jünger haben will, ist es ebenso notwendig, daß diejenigen, die bekehrt sind, ein offenes Bekenntnis dieser Veränderung ihres Lebens ablegen und ihr Los mit denen vereinen, die auf der Seite des HErrn stehen." (Soweit Gall).

Die Erfahrung bestätigt es, daß diejenigen Christen die meiste Glaubensfreudigkeit und Kraft haben und unversehrt aus vielen Versuchungen hervorgehen, die ein offenes Bekenntnis ihrer Jüngerschaft Christi stets abzulegen bereit sind. Johannes ging als offener Jünger unter die Feinde Christi in des Hohenpriesters Palast und ihm geschah an Leib und Seele nichts Böses, Petrus wollte als heimlicher Jünger unter den Feinden Christi sein und wurde zum Verleugner. Es heißt auch hier: „wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen," **wer der Welt ein offenes Bekenntnis zu Christo zeigt, wird leichter mit ihr fertig als der, welcher sein Christentum feige verbergen will.** Der Letztere wird von der Welt nur noch mehr verspottet und hat ein böses Gewissen und ängstliches Herz noch dazu, als Strafe

für seine Untreue. Darum ist es sehr bedenklich, wenn einer ein gläubiger Christ sein will und doch nicht mit dem offenen Bekenntnis seines Glaubens und seiner unbedingten Hingabe an Jesum hervortreten will. Wenn dies auch unter dem Vorwande der Demut geschieht, daß er noch zu schwach sei und wieder abfallen könne, so ist es doch ein böses Zeichen von seiner Seelenstellung. Wenn ein Mensch seine Verlobung nicht will bekannt werden lassen aus dem zugestandenen oder heimlichen Grunde, weil er ja nicht wissen könne, ob er dem Verlöbnis treu bleibe, so ist dies ein bedenkliches Zeichen für seine Treue. Wäre seine Liebe und Treue rechter Art, so dächte er gar nicht an Zurückgehen und bände sich auch gern vor der Öffentlichkeit, gerade damit der Bund fest sei und ihm der Gedanke an Zurückgehen als etwas Unmögliches gar nicht in den Sinn komme.

Wie das Zurückhalten mit dem öffentlichen Bekenntnis und dem öffentlichen Eintreten und Sichbinden an Christi Sache aus verborgener Sündenliebe und Unglauben hervorgeht, so *führt es auch in Gelegenheit zum Sündigen und Fallen und in erneuten Zweifel und Unglauben hinein*. Einer der erfahrensten Arbeiter im Reiche Gottes in unserer Zeit hat gesagt, daß er fast immer, wenn ein erweckter Mensch Gnade erlangt und doch wieder in die zweifelnde, schwankende Ungewißheit geraten sei, gefunden habe, daß ein anfänglicher Mangel an offenem Bekenntnis von seiner Begnadigung und Entscheidung für den HErrn die Ursache davon gewesen sei. Darum ist nach (durch Buße und Glauben) geschehener Bekehrung das offene Bekenntnis das beste, gottgeordnete Bewahrungsmittel im Frieden und in der Freudigkeit des Gnadenstandes.

Durch offenes Bekenntnis wird die Welt, die Sünde und der Teufel besiegt (Offenb. 12, 11). Darum singen wir mit Recht:

„Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
Die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.“

Aber dies beseligende Bekenntnis ist **nicht** das mehr äußerliche Bekenntnis zu einem christlichen Glaubenssymbol oder zu den Bekenntnisschriften einer bestimmten Kirche, so gut dies an seinem Platze sein mag. Es kann sich jemand für ein kirchliches Bekenntnis und die Lehre einer Kirche ereifern und doch fern davon sein, bekennen zu können: „ich persönlich habe mich aus der Sünde zu Christo bekehrt

und in Ihm Heil und Frieden gefunden und kann nun aus Erfahrung davon zeugen, wie der Glaube an Christum von Sündenschuld und Sündenherrschaft erlöst und allein beseligend ist.“ Das kirchliche Bekenntnis, ohne dies persönliche Herzensbekenntnis, bringt selten gute Früchte und Christo wenig Ehre und verleitet die Seelen oft zu toter, selbstgerechter Rechtgläubigkeit und hochmütiger, liebloser Streitsucht, während ein aufrichtiges, persönliches Erfahrungszeugnis immer von Segen für das Reich Christi ist.

Nicht durch gelehrte Bücher und gelehrte Reden, sondern **durch persönliches Zeugnis hat sich das Christentum ausgebreitet** und gewinnt noch heute die Herzen. Wer andere zur Annahme der Erlösung und Versöhnung in Christo, sei es auf der Kanzel oder im privaten Leben, auffordern und führen will, der muß unzweifelhaft aus Erfahrung bekennen können, daß er selbst in Christo Vergebung, Frieden und Leben gefunden hat und besitzt. Wenn die unbestimmten Klagen und Worte eines Christen (z. B. eines Predigers in Beichtreden) den Eindruck machen, als sei er selber sich seiner Sündenvergebung und seines Gnadenstandes noch nicht gewiß, als kenne er keinen bestimmten Unterschied zwischen Bekehrten und Unbekehrten, Erlösten und Unerlösten, zwischen der Buße des sich aus dem natürlichen Zustande zu Christo bekehrenden Sünders und der Buße des von einer Sünde überraschten Gotteskindes, so können dadurch die Sünder und nach Heil suchenden Mühseligen nicht ermuntert werden, das Heil in Christo anzunehmen.

Da in der Bibel klar und deutlich gesagt ist, daß niemand am jüngsten Tage von Gott angenommen wird, der nicht Christum (siehe S. 200) bekannt hat vor der Welt, so folgt daraus, daß jeder Christ von seinem persönlichen Glauben und der ihm in Christo persönlich wiederfahrenen Gnade Zeugnis ablegen muß. Ein allgemeines Bekenntnis, daß Christus der gestorbene und auferstandene Gottes Sohn sei, und daß man diesen Glauben in der Kirche festhalten müsse, genügt nicht. Wenn du bekennst, daß Christus für alle gestorben und auferstanden, und allen Gnade und Leben anbietet, die Ihn im Glauben annehmen wollen, (wie Er spricht: Wer an Mich glaubt, hat das ewige Leben) und du auf die Frage, ob du denn in Christo Vergebung und Leben gefunden, mit Nein oder mit Ungewißheit ant-

worten mußt, so machst du entweder Christum oder dich selbst zum Lügner. Denn wenn du sagst: ich selbst habe Ihn noch nicht im Glauben ergriffen und vertraue Ihm noch nicht, so machst du Ihn zum Lügner. 1 Joh. 5, 9—11: „Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner, denn er glaubet nicht ꝛc.“ Du machst aber auch dich selbst zum Lügner, wenn du sagst: „ich glaube, daß Christus der Erlöser aller Sünder ist, wenn sie Seine Gnade im Glauben annehmen, und daß sie ohne Glauben verdammt sind; aber ich selbst habe Ihn noch nicht im Glauben angenommen.“ Denn deine That oder deine Unterlassung der Glaubenshingabe an Jesum widerspricht hier deinen Worten. Du machst also dein Bekenntnis unglaubwürdig, wenn du sagst: ich glaube an Christum, aber ich selbst kann nicht bezeugen, daß ich in Ihm, wie Sein Wort so oft verheißt, Gnade, Vergebung, Leben, Friede und ein neues Herz gefunden habe.

Aber auch um der Ehre Christi willen ist es nötig, daß jeder, welcher plötzlich oder mehr allmählich zu Christo bekehrt wird und in Ihm Erlösung von den Sünden und Kraft zum heiligen Leben gefunden hat, dies bekenne, damit **Christus allein** von dem nun folgenden geheiligten Leben die Ehre habe und jedermann wisse, daß die Besserung nicht aus blos natürlichen Kräften und Vernunftgründen geschehen ist. In dem wahren Bekenntnis bekennt der Christ nichts Gutes von sich zu seiner Ehre. Von sich hat er nur Böses zu bekennen, daß er ein verlorener Sünder war, dagegen von Christo allein alles Gute, was Er an ihm gethan hat und täglich thut. Eben weil er von sich nichts Gutes und von Christo alles Gute zu bekennen hat, **so schließt das Bekenntnis von Christo alles selbstgefällige Reden und alles Selbstvertrauen aus.** Ja gerade dies offene Bekennen der empfangenen Gnade Christi erhält den Christen, (wie die Apostel und so viele treue Zeugen), in der rechten, christlichen Selbstverachtung und in der Demut. Wenn also neubekehrte Seelen, anstatt demütig Christum zu preisen, anfangen, viel von sich und ihrem Thun zu reden und sich einbilden, besser aus Gottes Wort lehren zu können als alle anderen, so ist das sehr gefährlich. Von sich und ihrem Thun sollen die Christen wenig reden, aber von dem, was der HErr an ihrer Seele gethan, sollen sie reden und gern bekennen, daß sie Jesu erlöste und gehorsame Jünger sein und bleiben wollen. Ein solcher

bekennender Christ empfängt dann auch bald Kraft, nicht nur täglich frei aus dem Herzen zu Gott zu beten, sondern auch im freien Herzensgebet in der Hausandacht den HErrn vor den Seinen anzurufen und zu bekennen, damit auch sie durch solch ein Beispiel zum Herzensgebet angetrieben werden.

Oft wird zur Beschönigung des bekenntnisscheuen und stummen Christentums gesagt, daß das wahre Christentum sich nicht gern zeige und „keusch" verhülle, und daß man sein inneres Leben nicht bloß legen dürfe. Aber wenn es geistlich „unkeusch" wäre, zu bekennen, was der HErr an uns gethan, dann wären die Selbstaussagen Pauli auch „unkeusch," und dann wäre alles freie, öffentliche und gemeinsame Gebet, dem doch in der Bibel so sehr viele Verheißungen gegeben sind, als bedenklich zu verwerfen. Denn in einem gemeinsamen Gebet unter Brüdern legt man doch sein inneres Leben bloß. Dann wäre der Beruf eines Predigers, in welchem man so oft sein Herz im Gebet und in der Predigt vor Gott und Menschen bloß legen muß, ein sehr zu beklagender. Der heilige Jesus hat sein Herz im Gebet vor sündigen Menschen blosgelegt, wie viel mehr sollen wir demütig und kindlich genug sein, unser Herz im Bekenntnis und im Gebet vor den Brüdern zu ihrer und unserer Erbauung offen zu legen. Der heilige Geist ist gewiß der Urquell aller Reinheit, Zartheit und Keuschheit; aber es ist Thatsache nach der Schrift und Erfahrung, daß *je reichlicher der heilige Geist das Herz erfüllt, je mehr erhält es Freudigkeit zum offenen Bekenntnis und gemeinsamen, herzausschüttenden Gebet.*

Nur vor einem öffentlichen Reden über noch unklare, innere Erfahrungen, über innere Kämpfe, in denen man noch nicht zum Sieg und zur Ruhe gekommen ist, über große Erwartungen, die man von seinem eigenen christlichen Thun hat, sollen besonders junge Christen sich hüten. Von sich selber, als von sich selber, viel zu reden, muß einem Christen immer gefährlich und unangenehm erscheinen; aber von dem, was Jesus an ihm gethan hat und thut, muß er, *wenn Ort und Gelegenheit es heilsam erscheinen lassen,* Freudigkeit haben zu zeugen.

Wir haben bisher hauptsächlich von der Notwendigkeit des Bekenntnisses bei einer auf ein gottvergessenes Leben folgenden Be-

kehrung gesprochen und vor dem Irrtum gewarnt, als könne eine solche Bekehrung so allmählich unvermerkt eintreten, daß gar kein entschiedenes Zeugnis von der geschehenen Bekehrung und Entscheidung für Christum nötig sei. Aber es geht diese Ermahnung auch an solche, welche von Kindheit an im Glauben an Christum und im Gebetsumgange mit Ihm gestanden haben. Auch solche Seelen kommen nicht eher zu einem ganzen Christentum, bis sie die Bekenntnisscheu ablegen und offen kund thun, daß sie im Glauben Christi erlöstes Eigentum sind und in diesem beseligenden Glauben für Christum und auf Christi Seite leben wollen. Erst, wenn sie zu solch offenem Bekenntnis von Christo durchdringen, werden sie meist erst ihres Gnadenstandes gewiß und froh und fangen an, gesegnete Streiter und Arbeiter Christi zu werden. Ohne solch offenes Bekenntnis verkümmern viele solche sonst vielversprechende Seelen und bringen keine oder wenig Frucht. Darum gilt auch ihnen das Wort Woltersdorfs in dem herrlichen Liede „Sünder, freue dich von Herzen.“

O so gib dem Sohn die Ehre, Daß Ihm aller Ruhm gehöre,
Suche nicht erst zu verdienen, Was am Kreuz vollbracht erschienen,
Suche nicht, was schon gefunden, Preise fröhlich Seine Wunden.
Und **bekenn** es bis zum Grabe, Daß Er dich erlöset habe.

Zinzendorf singt: „Und was zum Dienst der heilgen Schar Er in Sein Buch ließ schreiben, das bleibt so lange für sie wahr, als sie sein Zeugnis treiben.“

In der apostolischen Zeit legten alle in die christliche Gemeinde eintretenden Seelen ein persönliches Bekenntnis der im Glauben empfangenen Gnade ab, wie dies schon daraus hervorgeht, daß Paulus es als Erfahrungssatz hinstellt: „mit dem Herzen glaubt man (oder wird geglaubt) zur Gerechtigkeit, mit dem Munde bekennt man (oder wird bekannt) zur Erlösung“. Weil alle im Glauben und persönlichem Bekenntnis der erfahrenen Begnadigung standen oder doch gestanden hatten, darum werden sie auch in den Briefen alle „Gläubige, Heilige, Glieder Christi, Geheiligte in Christo, Erben des ewigen Lebens“ genannt und ermuntert, ihrem hohen Berufe und Stande gemäß zu leben.

Bekanntlich legen auch in vielen Kirchengemeinschaften Englands und Amerikas alle, die volle Mitglieder einer christlichen Gemeinde werden wollen, (sei es, daß sie mehr durch eine christliche Erziehung

allmählich bekehrt und in Christum hineingewachsen sind, oder eine mehr plötzliche Bekehrung nach einem ungläubigen und sündendienerischen Leben durchgemacht haben,) ein offenes Bekenntnis ihres Glaubens und ihrer persönlichen Teilnahme an der Erlösung in Christo ab. Jeder, welcher die englischen und amerikanischen Kirchenverhältnisse kennt, der weiß, daß (obgleich natürlich Selbstbetrogene und Heuchler sich auch in solchen Gemeinden finden) dies dem Christentum und der einzelnen Gemeinde eine besondere Kraft zur brüderlichen Liebe, zu allen Werken im Reiche Gottes und zur Gewinnung der unbekehrten Weltkinder gibt*).

In einer Staatskirche, in der ja alle schon durch die Geburt, Taufe und Konfirmation vollberechtigte und zu allen Geldsteuern verpflichtete Mitglieder sind, ist ja eine solche Praxis ganz unmöglich. Aber wie es in vielen Teilen der englischen Staatskirche und auch in einzelnen Gemeinden der deutschen Staatskirchen der Fall ist, so können doch innerhalb der Gemeinde sich Kreise bilden, welche wissen und darauf dringen, daß zum entschiedenen Christentum ein offenes Bekenntnis über die persönliche Annahme der Gnade Christi nötig ist. Dadurch fangen denn auch die bisher nur äußerlich kirchlichen Mitglieder an, zu ahnen, daß die äußere Zugehörigkeit und Anhänglichkeit an die Kirche noch nicht zur Seligkeit genügt, sondern daß persönliche Erfahrung von Buße, Glaube, Rechtfertigung und Wiedergeburt und persönliches Bekenntnis von der empfangenen Gnade in Christo notwendig ist. Dadurch wird es dann auch wieder klarer, (was eigentlich nach der Bibel als selbstverständlich gelten sollte), daß zu einer gesegneten Führung des Predigtamts Begabung, tiefe Schriftkenntnis, Eifer, Hingabe, Liebenswürdigkeit und ein vorsichtiger, ernster Lebenswandel nicht genügt, sondern daß ein jeder wahrer Prediger des Evangeliums ein persönlicher Bekenner und Zeuge von der ihm persönlich in Christo zu teil gewordenen Begnadigung, Versöhnung, Belebung und Heiligung sein muß.

---

*) Bekanntlich ist es jetzt auch eine große Stärke der päpstlichen Kirche, daß sie ihre Glieder anhält, überall entschieden mit dem Bekenntnis zu ihrer Kirche hervorzutreten und die alleinige Berechtigung und Unfehlbarkeit derselben zu behaupten.

C. Die seligen Folgen der Annahme Christi in Buße und Glauben.

Nachdem wir in dem Anfange des Buches aus Gottes Offenbarung ersehen haben, wie eine volle gegenwärtige und freie Erlösung in Christo, unserm mächtigen Erlöser und Haupte, uns zur Annahme angeboten wird, und nachdem wir auch die Mittel dieser Annahme — Buße und Glauben (B. Kap. IV. u. V.) — betrachtet, bleibt uns noch zu erwägen, was für Folgen diese Glaubensannahme Christi hat, vgl. S. 49.

In der Bibel finden sich dafür in Form von Hauptwörtern und von Zeitwörtern verschiedene Ausdrücke. Die hauptsächlichsten sind:

a) Rechtfertigung und Sündenvergebung,
b) Bekehrung,
c) Wiedergeburt oder genauer Wiedergeborensein.
(d) Geheiligtsein).

Diese seligen Wirkungen des Glaubens an Christum stehen nicht in einer Stufenfolge, sondern sie folgen alle sofort aus der wahren Glaubensannahme Christi, und sie bezeichnen den Zustand eines begnadigten Gotteskindes nach verschiedenen Seiten hin. Darum wollen wir uns nur bemühen, ihren biblischen Sinn möglichst klar darzustellen und vor unevangelischen Verdunkelungen zu schützen.

Über die biblischen Ausdrücke erlösen und erlöst werden, selig machen und selig werden, erretten und errettet werden und die entsprechenden Hauptwörter Erlösung, Seligkeit, Heil, Errettung ist zu bemerken, daß dieselben alle an den meisten Stellen eine Übersetzung des griechischen Wortes soteria = Erlösung (lateinisch salvatio) und sozein = erlösen sind. Das Wort soteria = Erlösung und sozein = erlösen hat in der Bibel eine sehr umfassende Bedeutung und bezeichnet oft die in Christo vollbrachte Erlösung, sehr oft die Rechtfertigung und Aufnahme in Jesu Gnadenreich durch den Glauben, (so daß man von einem gerechtfertigten und begnadigten Sünder sagen darf: er ist erlöst, er ist selig geworden), oft die Erlösung von Sündenmacht und Furcht vor Feinden aller Art, selten den noch zukünftigen, völligen Besitz des Heils im zukünftigen Himmelreich. Alles, was der Name Jesus d. h. Erlöser oder Heiland (griechisch soter) in sich schließt, ist in dem Worte Erlösung enthalten. Es wird hierüber im zweiten Bande Kap. IV. noch einmal ausführlicher geredet werden. Wichtig ist es für den Nichtkenner des griechischen Grundtextes besonders sich wohl zu merken, daß, wo

Luther dies Wort mit Seligkeit, selig machen, selig werden z. B. Hebr. 7, 25: „daher Er auch selig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen.“ Röm. 10, 13: „wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden,“ übersetzt hat, diese Worte nicht vor allem ein zukünftiges, glückliches Leben im Himmel, sondern zunächst ein gegenwärtiges Erlöstwerden und Erlöstsein von Sündenschuld und Sündenmacht und Furcht vor Feinden und Übeln auf Erden bezeichnen und bedeuten. Man macht sich sonst leicht den herrlichen Inhalt dieser Verheißungen zu reinen Zukunftsdingen, und hat keinen gegenwärtigen Trost und Kraft und Genuß durch sie.

Kapitel VI.

a). Rechtfertigung und Sündenvergebung.

Die Bibel sagt und bezeugt, daß der Sünder durch Buße und Glauben an Christum gerechtfertigt werde, und die evangelische Christenheit in allen ihren Denominationen erklärt „die Rechtfertigung allein aus dem Glauben“ für die selige Grundwahrheit des Evangeliums, für den Hauptartikel „der stehenden und fallenden Kirche“ d. h. den Artikel, der die Kirche aufrecht hält, so lange sie in ihm lebendig steht, während sie anfangen muß, zu fallen, wenn sie ihn verläßt.

Was bedeutet denn nun das Wort rechtfertigen und Rechtfertigung in der Bibel? Es bedeutet **nicht** die einmal am Kreuze geschehene Erlösung und Versöhnung der Welt. Diese ist allen Menschen in Christi Tode und Auferstehung wirklich erworben; aber erst durch den Glauben hat der Mensch teil daran und wird persönlich gerechtfertigt. Was ist denn der Sinn des Wortes „rechtfertigen?“ In fast allen Stellen der Bibel bedeutet es und kann nach dem Zusammenhange gar nichts anders bedeuten als: „für gerecht erklären und als gerecht hinstellen.“ Auch wo Luther „gerecht machen“ übersetzt hat, z. B. Röm. 4, 5 „glaubt an Den, Der den Gottlosen gerecht macht“ Röm. 8, 30. 33, soll nach seiner Auslegung „rechtfertigen“ der Sinn sein; wie ja auch in dem deutschen

Sprachgebrauch man z. B. von „schlecht machen“ d. h schlecht erklären, schlecht machen in andrer Leute Augen, spricht. Luk. 10,29: „Der Schriftgelehrte wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: „wer ist denn mein Nächster?“ Da will doch der Schriftgelehrte als sein eigener Richter sich gerecht erklären und nicht etwa sich wirklich gerecht und gut machen. Ebenso Luk. 16, 15 tadelt Christus die Pharisäer: „ihr seid's, die ihr euch selbst rechtfertigt, aber Gott kennt eure Herzen.“ Die Schriftgelehrten werden getadelt, nicht darum, daß sie sich selbst wirklich gerecht und gut machten, sondern, daß sie sich selbst für gerecht erklärten und hinstellten, ohne auf dem rechten Wege gerecht werden zu wollen. Luk. 7, 29 heißt es im Grundtext: „die Zöllner rechtfertigten Gott,“ was Luther dem Sinne nach richtig übersetzt: sie gaben Gott recht d. h. sie erklärten ihn für gerecht. Rechtfertigen ist das Gegenteil von verdammen, verurteilen. Röm. 8, 33. 34: „Gott rechtfertigt, wer will verdammen?“ (Siehe Matth. 11, 19; 12, 37. Apost. 13, 39. Röm. 2, 13; 3, 4. 20. 24. 26. 28. 30; 4, 2. 5; 5, 1. 9; 6, 7. 1Kor. 4, 4; 6, 11; Gal. 2, 16. 17; 3, 8. 11. 24; 5, 4; 1Tim. 3, 16. Tit. 3, 7. Jak. 2, 21. 24. 25.)

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir dies erkennen und festhalten; denn die Römischen erklären die Rechtfertigung als eine Rechtmachung und Gerechtigkeitseingießung und sagen, daß der Sünder erst durch Glauben **und** gute Werke gerecht vor Gott werde. Die Römischen lehren, daß der sündige Mensch durch Glauben und gute Werke, die er im Gehorsam gegen die Kirche thut, mittelst der sakramentlichen Heilsgaben der römischen Kirche allmählich gerecht werde; die Evangelischen dagegen lehren, daß der sündige Mensch allein durch den Glauben an Christum, allein durch Christum gerechtfertigt werde. Wenn man, wie gewöhnlich geschieht, kurz sagt, daß nach römischer Lehre der Mensch durch Glauben und Werke, nach evangelischer Lehre dagegen allein durch den Glauben gerechtfertigt werde, so ist das richtig, wird aber leider meist sehr zum Schaden der Evangelischen mißverstanden. Erst wenn gesagt wird, daß wir Evangelischen lehren, — daß Christus allein durch den Glauben uns rechtfertigt, heiligt und erlöst, und daß nicht der Gehorsam gegen die Kirche in Glauben und guten Werken uns

den Himmel verdient —, versteht meist der gemeine Mann, warum es sich handelt.

Aber auch von Kirchenlehrern innerhalb der evangelischen Kirche wird die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben vielfach verdunkelt in der Art, daß man zwar an dem reformatorischen Erkennungswort „Rechtfertigung durch den Glauben“ festhält, aber sowohl dem Worte Rechtfertigung als den Worten Buße und Glauben einen andern Sinn beilegt.

Unter Rechtfertigung versteht man da nicht mit der Bibel und den Reformatoren die Rechtsprechung des Sünders, der im Glauben sich seinem Erlöser gnadesuchend, so sündig wie er ist, zur Erlösung von der Sünde anvertraut, sondern eine heiligende Rechtmachung oder das Eingießen der Gerechtigkeit Christi, und verwirrt so Rechtfertigung und Heiligung, ja stützt die Rechtfertigung auf die begonnene Heiligung.

Buße wird dann als eine heilige und reinigende Reue und kräftige, heiligende Herzensumwandlung erklärt.

Besonders wird der Glaube (wie schon oben widerlegt) als eine religiöse Kraft und selbständiges, neues Lebensprincip des in diesem Sinne „bußfertigen“ Herzens gefaßt. Er der Glaube, als neues Lebensprincip und heiligende Eigenschaft, sei der Anfang eines neuen Lebens der Gerechtigkeit, trage den Keim zu einer immer völligeren Heiligung in sich. Durch diesen Glauben an Christum würde der Mensch in Ansehung der guten Früchte, die noch aus seinem Glauben hervorgehen würden, (indem Gott gnädig den Keim schon für die Frucht ansehe), gerechtfertigt und von seinen Sünden losgesprochen. Es ist klar, daß dies keine Rechtfertigung aus freier, unverdienter Gnade, auf Grund der in Christo vollbrachten Erlösung ist, sondern die Rechtfertigung oder Sündenvergebung geschähe da auf Grund Christi und unsers bußfertigen Glaubens und heiligen Lebens, und ihre selige Gewißheit hinge von der gefühlten Güte unserer Buße, unseres Glaubens und unserer Heiligung ab und würde ganz unsicher, ja gerade bei gewissenhaften, gründlichen Naturen ganz unmöglich. Da diese irrige Rechtfertigungslehre unter unseren deutschen, hervorragenden, sonst offenbarungsgläubigen Kirchenlehrern und Lehrbüchern sehr viel verbreitet, ja,

fast die herrschende ist, so hat man sich vor derselben, die tief in unsere Predigten und neueren Erbauungsbücher und sonstigen christlichen Schriften gedrungen ist, sehr zu hüten, damit man nicht irregeleitet wird. Wäre übrigens dies die richtige Rechtfertigungslehre, so müßten wir Evangelischen mit Beschämung eingestehen, daß in diesem einen Hauptstreitpunkt zur Zeit Luthers, die Wahrheit mindestens ebensoviel auf der Seite der Römischen als auf Seite der Reformatoren gewesen sei.

Aber es ist nicht so, sondern noch heute, wie zur Zeit Luthers erweist sich die Rechtfertigungslehre Luthers vor der Bibel, vor der erleuchteten Vernunft und vor der Erfahrung durch ihre Kraft in der Erweckung und Wiedergeburt vieler Hunderttausende von Seelen als die allein richtige Lehre des Evangeliums.

Rechtfertigung und Sündenvergebung ist dasselbe.

Die Bedeutung des Wortes rechtfertigen (oft „gerecht machen" oder „gerecht werden" nach Luthers Uebersetzung) als für gerecht erklären, von Schuld lossprechen und als gerecht hinstellen, erweist sich auch darin als richtig, daß nun sofort klar wird, wie rechtfertigen und Sünde vergeben, Rechtfertigung und Sündenvergebung dasselbe ist. Daß nach der Bibel Rechtfertigung und Sündenvergebung dasselbe bedeutet, geht klar aus Röm. 4, 1—9 hervor. Hier redet der Apostel von der Rechtfertigung des Gottlosen durch den Glauben an Christum und führt als Beweis dafür Psalm 32, 1—2 an: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket ist. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Dasselbe beweist Apostg. 13, 38—39: „So sei euch nun kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch Diesen und von dem allen, wovon ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht." Hier wird Sündenvergebung und Rechtfertigung gleich gestellt und durcheinander erklärt. Die Vergebung der Sünde oder die Aufhebung des Schuldurteils ist eben eine Gerechterklärung und die Gerechterklärung schließt Aufhebung der Schuld, also Sündenvergebung ein.

Für den in der Theologie mehr bewanderten Leser ist hier noch wichtig zu bemerken: man hat oft in der Rechtfertigung zwei Stufen zu machen

gesucht in der Art, daß die Sündenvergebung (als das Negative) die erste und die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi die höhere sei. Aber dieser Unterschied ist unhaltbar und nur verwirrend. Das Gesetz verbietet nicht nur das Böse und belegt es mit Strafe, sondern Gottes heiliges Gesetz verlangt auch das Gute, ja ein reines, gutes Herz, eine vollkommene Gerechtigkeit und belegt die Unterlassung mit Schuld und Strafe; darum kann Vergebung der Sünden und Rechtfertigung durch Christum nur dadurch eintreten, daß uns Christi Versöhnung und seine vollkommene Gerechtigkeit bedeckt und zugerechnet wird.

Diese irrige Unterscheidung beruht auf dem von den Kirchenlehren oft zu sehr betonten Unterschied zwischen leidendem Gehorsam und thätigem Gehorsam Christi. Aber, (wie auch Thomasius zeigt) diese Scheidung ist nicht biblisch begründet und nicht durchführbar; denn Christi Leiden ist nur dadurch sühnend, daß es ein freiwilliger, thätiger Gehorsam war, und Christi thätiger Gehorsam besteht doch gerade darin, daß Er ins Leiden und in die schmerzlichen Aufgaben Seines Versöhnungsberufs thätig hineinging. Der ganze für uns gekreuzigte und auferstandene Christus bringt durch Seinen Tod und Sein Leben Sündenvergebung und Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit besteht nach Röm. 3, 25—28 hauptsächlich in der Sündenvergebung, und die Sündenvergebung in Christo schließt ein Teilnehmen an der Gerechtigkeit Christi in sich; wenn auch festzuhalten ist, daß das Wort „Gerechtigkeit" im Unterschiede von „Rechtfertigung" an vielen Stellen eine persönliche Rechtbeschaffenheit und thatsächliche Heiligung mit einschließt.

Es ist diese Gleichsetzung von Rechtfertigung und Sündenvergebung für das richtige Verständnis des Heilsweges von großer praktischer Bedeutung. Erfahrungsmäßig gibt es viele auch unter den intelligenteren und gebildeteren gottesfürchtigen Seelen, welche gar nicht zu sagen wissen, was Rechtfertigung sei, welche das Wort in der Predigt und Bibel nie recht verstehen. Sagt man ihnen aber: Rechtfertigung ist wesentlich dasselbe wie Sündenvergebung, so wird ihnen die Sache viel einfacher und klarer. So ist es ein großer Vorzug der kirchlichen Rechtfertigungslehre und sie erweist sich als biblisch darin, daß sie auch den Einfältigen verständlich ist.

„Christus für uns" und nicht „Christus in uns" ist unsere Rechtfertigung.

Wie wird nun dem gnadesuchenden Sünder diese Rechtfertigung und Sündenvergebung zu teil? Wir haben oben gesehen, daß die Versöhnung der Menschen, aller und jedes einzelnen, völlig vollbracht ist. Für alle hat Christus durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen die Schuld gesühnt, die Macht der Sünde gebrochen, die

Gerechtigkeit und die himmlische Herrlichkeit als Bruder und Haupt erworben. Die Erlösung der Menschen ist ganz und vollkommen vollbracht; unser Thun und unser Glaube soll sie nicht erst vollkommen machen. Gott läßt uns diese Thatsache unserer in Christo schon geschehenen Erlösung verkündigen und ladet uns ein, sie im Glauben anzunehmen. So ist die Predigt von der Gnade in Christo, die frohe Botschaft an die Sünder, eigentlich nicht eine Verheißung; denn unter Verheißung und Versprechen versteht man doch meist etwas, welches erst noch geschehen soll. Gott sagt nicht: „wenn du in Buße und Glauben zu Mir kommst, will ich dir Versöhnung und Gnade zu teil werden lassen," sondern „die Versöhnung und Erlösung ist auch für dich vollbracht, Christus ist für dich da, und wenn du Ihn annimmst im Glauben, dann hast du Ihn und alle Gnaden." Halten wir dies fest, so bekommen wir auch eine richtige Einsicht in die Bedeutung der Bibel und ihrer gnadenvollen, gnadeankündigenden Aussagen. Es ist nicht so, daß Gott dem Sünder in der Bibel die Sündenvergebung in Christo durch den Glauben versprochen hat, und daß er sie darum, falls einer glaubt, schenken muß, sondern Gott hat die Versöhnung und Gnade in Christo der Welt und jedem einzelnen als Gnadengeschenk schon gegeben und angeboten, und diese seligen Thatsachen werden uns durch die Bibel berichtet. Die frohe Botschaft von Christo steht da geschrieben, weil die Thatsache der Versöhnung in Christo da ist. Also in der Bibel verkündigt uns Gott die Thatsache, das Christus unsere Sünden gesühnet hat, und daß eine ewige Gerechtigkeit für uns in Christo vorhanden ist und fordert uns auf, diesen Christum durch Buße und Glauben als unsern durchs Evangelium jetzt gegenwärtigen Erlöser aufzunehmen.

Wenn ich von dem Vater eines Sohnes, der betrügerische Schulden gemacht hat, die ihn ins Gefängnis bringen können, eine hinreichende Summe Geldes bekomme, um die Schulden des Sohnes alle zu bezahlen, falls er sie alle reuig angeben werde, und ich nun das dem Sohne ankündige, und der Sohn mir glaubt und reuig seine Schulden angibt, und ich dann mit ihm hingehe zu den Schuldnern und die Schulden bezahle, so hat der Sohn nicht durch Reue und Glauben die Schulden bezahlt, sondern nur sie für sich auf Grund der Thatsache, daß ein hinreichendes Schuldtilgungsgeld schon vor-

handen war, bezahlen lassen. Hätte er aber seine Schulden nicht eingestanden und meinen Worten nicht geglaubt, so wäre er, trotzdem, daß das Schuldgeld schon für ihn dalag, doch in Schulden geblieben und ins Gefängnis geraten.

Ähnlich ist es auch mit der Sündenschuld, die auf uns liegt. Christus hat sie durch Sein Sterben getilgt und gesühnt, und durch Seine Auferstehung es uns erworben, daß wir, wie Er, gleichsam in Seiner Person, nun auch gerecht und gottwohlgefällig dastehn können. Diese Thatsache steht fest und wird durch den das Wort vom Kreuz begleitenden und bekräftigenden heiligen Geist bezeugt. Wer es nun böswillig aus Sündenliebe und Hochmut nicht glaubt und Gottes Zeugnis im Gewissen als falsch und erlogen behandelt, für den ist Erlösung so gut wie nicht da; der bleibt in seiner Verdammnis und vermehrt seine Verdammnis. Wer aber dem Wort von der Versöhnung glaubt und in Buße und Glauben sich Christo zur Erlösung und Rechtfertigung hingibt, dem werden um Christi willen alle Sündenschulden vergeben, und daß Christus für ihn gelitten hat und auferstanden ist, wird ihm, (der durch den Glauben nun in Christo ist, in Christi Erlöserarmen liegt) nun zugerechnet (Röm. 4, 25).

Wenn jemand fragt: „Aber da wird uns ja etwas Fremdes, was uns nicht zukommt, zugerechnet; erst muß ich doch gerecht und gut im Herzen sein, ehe ich für gerecht erklärt werden kann", so antwortet darauf die Schrift, daß dies ebenso gewiß nach Gottes Urteil richtig ist, wie, daß Christus für uns als ein Fluch am Kreuze gehangen, und daß Er, der Gerechte, für die Ungerechten gelitten hat und als ein Ungerechter und mit Schuld Beladener den Versöhnungstod gestorben ist. Dies letztere ist, wie wir oben gesehen haben, klare Schriftlehre, und dies kann keiner leugnen, ohne der Schrift zu widersprechen und die Erlösung durch Christum zu leugnen. Es ist auch nicht wider die wahre, göttliche Gerechtigkeit, daß Christus das Haupt und der neue Adam aus Liebe freiwillig für das Menschengeschlecht stirbt (Vergl. S. 9—25). So wenig unsere Ungerechtigkeit in Christo als persönliche Bosheit wohnte und doch von Ihm getragen ist am Kreuz, ebenso wenig wohnt Christi Sühnung, Gerechtigkeit und Heiligungskraft als unsere eigene Güte und Gerechtigkeit in

uns und wird uns doch zugerechnet und wirklich zu eigen durch den Glauben.

Darum auf dem, was Christus **für uns** gethan und erworben hat, und was **Er für uns ist,** beruht allein unsere Sündenvergebung und Rechtfertigung. Christus ist allerdings für uns gestorben, um auch in uns zu sein und von Sünden uns zu reinigen. Der Gläubige sucht auch bei Christo nicht nur Vergebung der Sündenschuld, sondern auch Erlösung aus ihrer Macht und Reinigung des Herzens. Aber der Grund, daß uns Sündern die Sünden vergeben, und daß wir gerechtfertigt werden, und daß Christi Gerechtigkeit in uns wohnen kann, liegt nicht in dem, was Christus in uns wirkt, sondern in dem, was Er für uns gethan hat, und was Er als Gestorbener und Auferstandener ewig für uns ist, nämlich unsere Rechtfertigung, Gerechtigkeit und Heiligung. Wie wir S. 9—25 gezeigt haben und in Kapitel VIII und Band II Kapitel IV genauer zeigen werden, ist auch der Grund unserer Wiedergeburt und Heiligung, auf den wir uns fest verlassen können, und auf dem wir thatsächlich von oben geboren und geheiligt werden, nicht Christi Werk in uns, sondern Christi Todeskraft und Auferstehungskraft für uns. Christus für uns ist der Fels unserer Erlösung und nicht das, was Er in uns Gutes wirkt. Das Werk Christi für uns ist ein vollkommenes Werk; wenn wir uns hierauf verlassen und uns dies zu Gute kommt, so sind wir los von den Sünden und stehen mit freiem Gewissen gerechtfertigt da; so können wir singen:

„Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da Du bist am Stamme des Kreuzes gestorben.
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt.
Darinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.“

Das Werk Christi in uns ist nie vollkommen und vollendet; darum würde es eine höchst unsichere Grundlage unseres Vertrauens und der Zuversicht unserer Sündenvergebung und Rechtfertigung sein. Dazu kann Christus gar nicht in uns wohnen, ehe wir nicht durch das, was Er für uns gethan und vollendet hat, von Sünden losgesprochen sind. Ein noch mit Sündenfluch beladenes Herz ist kein Wohnplatz für Christum; dazu kann niemand Freudigkeit haben, Christum durch den Glauben ins Herz zu nehmen

und Ihn zu lieben, so lange er sich noch unter der Sündenschuld weiß und sich vor dem heiligen Richter noch wegen der unvergebenen Sünden fürchten muß.

Darum betont die Schrift so sehr, daß die Sündenvergebung, die Rechtfertigung, das neue Leben und die Reinigung aus dem Glauben kommt, damit klar werde, daß nicht etwas in uns, sondern das, was der Glaube außer sich ergreift, nämlich Christus, uns rechtfertige.

Diese große Wahrheit, daß „Christus für uns durch den Glauben" uns rechtfertigt, hat seit der Apostelzeit keiner so fest ergriffen und so klar und hell auf den Leuchter gestellt, als Dr. Luther. In der Pfingstpredigt über Joh. 3, 16 sagt er Band 12, 333. „Und hier siehest du auch, was der Glaube ist und heißet: nämlich, nicht ein bloßer Gedanke von Christo, daß Er sei von der Jungfrau geboren, gelitten, gekreuzigt, auferstanden, gen Himmel gefahren, sondern ein solch Herz, das da in sich schließt und fasset den Sohn Gottes, wie diese Worte lauten, und gewißlich dafür hält, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn für uns dahin gegeben, und uns also geliebt, daß wir um desselbigen willen nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben sollen. Darum spricht Er auch deutlich: Alle, die an Ihn glauben, daß es sei ein solcher Glaube, der nicht sehe nach seinen Werken, auch nicht nach der Stärke oder Würdigkeit seines Glaubens, was es für eine qualitas (Beschaffenheit) oder eingeschaffene oder eingegossene Tugend sei, in seinem Herzen liegend, wie die blinden Sophisten davon träumen und gaukeln, sondern außer sich selbst, an Christum sich halte und Ihn in sich schließe als sein eigen gegeben Gut, gewiß, daß er um desselben Willen von Gott geliebt wird, nicht um sein eigen Werk, Würdigkeit oder Verdienst; denn solches alles ist ja nicht der Schatz, von Gott gegeben, Christus, Gottes Sohn, daran man glauben soll. Darum hängt die Vergebung nicht von der Stärke des Glaubens ab, „auch der schwache Glaube thut's." Dies ist der Grund, warum unsere Theologie gewiß ist, weil sie uns reißt aus dem Anblicke unserer selbst, und uns außer uns gründet, daß wir nicht uns stützen auf unsere Kräfte, Gewissen, Person oder Werke, sondern darauf stützen,

was außer uns ist, dies ist die Verheißung und Wahrheit Gottes (Christus), welche nicht täuschen kann. **Auf daß unsere Gerechtigkeit rein und gar außer uns genommen und allein auf Christum und Sein Werk gesetzt werde, damit wir wissen, wo wir bleiben sollen.“**

Besonders oft stellt Luther die Rechtfertigung als einen durch den Glauben zu Stande gekommenen Tausch zwischen Christo und dem Sünder dar, vermöge dessen des Sünders Sünde, Schuld, Strafe und Tod Christi eigen geworden, ja Christus selbst „dieser arme Sünder“ geworden ist, hingegen wieder alles, was Christi ist, als Sein Tod, Sein Leben, Seine Gerechtigkeit, ja Christus Selbst des Sünders Eigentum wird. „Darum ist dies der einzige Weg, um dem Fluche zu entgehen, zu glauben und mit gewissem Vertrauen zu sagen: Du, Christus, bist meine Sünde und mein Fluch, oder vielmehr: ich bin Deine Sünde und Dein Fluch, Dein Tod, Dein Zorn Gottes, Deine Hölle: Du hingegen bist meine Gerechtigkeit, Segen, Leben, Gnade, Himmel.“ Besonders oft macht er diesen Tausch klar durch das biblische Bild der Ehe, Eph. 5, 30, in welcher alles, was die Braut, die Seele, hat, besonders ihre Schuld, Christo zu eigen wird, und alles, was Christus, der Bräutigam, hat, der Seele, der Braut, Eigentum wird.

Bei diesem in unsern Predigten seit Luther viel gebrauchten Bilde vom Tausche muß man aber sich klar bleiben, daß unsere Sünde, Schuld und Strafe **einmal** am Kreuze Christi Eigentum geworden und Christus einmal als Sünder, ja, als „zur Sünde gemacht“ 2 Kor. 5, 21, für uns am Kreuze gehangen hat und schon damals uns **ein für allemal** Vergebung und Gerechtigkeit und Friede erworben hat (Hebr. 10, 14). In der persönlichen Rechtfertigung ergreift der Gläubige diese Thatsache, ergibt sich darin, daß er so sündig ist, daß seine Schulden Christum getötet haben und Christus für ihn, den Verfluchten, zum Fluch geworden ist, und nimmt an die Vergebung und Gerechtigkeit und das Leben, das in Christo ist, ja, Christum selbst.

Wenn der gnadesuchende Sünder sieht, daß die Hauptsache in diesem Tausche, daß Christus an seiner statt die Schuld gebüßet hat und ihm Gnade und Leben erworben hat, schon geschehen ist,

wird es ihm leichter, auch durch den Glauben auf diesen offenstehenden Tausch einzugehen.

Obwohl aber der Grund der Rechtfertigung ganz außer uns „in Christo für uns“ liegt und ein göttliches Urteil über uns dieselbe zu Stand und Wesen bringt, so ist sie doch auch ein Vorgang in uns. Denn wenn Buße und Glaube zwar aus ihrem eigenen Wesen und Kraft heraus eine Rechtfertigung und Sündenvergebung nie zustande bringen, sondern der Glaube alle Gnade und Segen außer sich d. h. in „Christo für uns“ ergreift, so ist doch ohne Zweifel Buße und Glaube ein vom heiligen Geist gewirkter, tiefer und folgenreicher Vorgang in uns. Wenn durch den heiligen Geist das Wort von Christi blutigem Opfertod für die verlorenen Sünder in einem Herzen Eindruck macht, so kommt der Mensch in der Buße zu einer erwachenden Besinnung über die Größe seiner Schuld und Seelengefahr. Er sieht ein und wird innerlich von der Wahrheit durchdrungen: „ich bin solch ein todeswürdiger Sünder, daß der Sohn Gottes an meiner statt ein Fluch geworden ist; die drohenden Qualen der Verdammnis müssen groß und schrecklich sein, weil Christus, um mich davon zu erlösen, so viel Marter hat ausstehen wollen. Ich bin ein todeswürdiger Verbrecher und Rebell mit meinen Sünden gegen Gott gewesen, so daß ich, gebrochen, mich, als des Fluches und der Verdammnis würdig, erkennen muß. Die Sünde, die ich bisher für so gering ansahe, ist meine verdammende Last, und wenn ich nicht los werde von ihrer Schuld und Macht, so ist in der Hölle mein Teil.“ Darum flieht er die Sünde, fürchtet sie und sucht von ihr los zu kommen; die sündliche Lust der Welt ist ihm verleidet und er, das vorher gedankenlose Weltkind, sieht jetzt Gott und das sündige Wesen der Welt und sich selbst mit ganz andern Augen und Gefühlen an. Das alte Herz ist im alten Lauf gehemmt, im Hochmut und der Empörung wider Gott gebrochen, es fängt an, seine Verdammnis für gerecht anzusehen und sich Gott unbedingt zu unterwerfen und sehnt sich darnach, unbedingt gehorsam zu werden. So bewirkt der Blick auf den Gekreuzigten, daß der Sünder sich in Buße selbst des Todes schuldig gibt und die Waffen der Empörung und des sündlichen Eigenwillens wie ein zur Einsicht kommender Rebell niederlegt. Darum zeigt sich auch meist, wie schon unter

Buße gezeigt, bei jeder gründlichen Buße ein Kampf des heiligen Geistes wider eine bestimmte Sünde und einen bestimmten Ungehorsam gegen Gott. Bei dem einen ist es Unversöhnlichkeit, beim andern Scham und Furcht, als ein verlachter und verfolgter Jünger Jesu vor der Welt dazustehen; bei andern eine Unredlichkeit, ein nicht zurückgegebenes unrechtes Gut, bei andern eine Unkeuschheitssünde. Hier wogt der Kampf in der Seele zwischen dem heiligen Geist und dem alten, bösen Sinn. Siegt der heilige Geist, und gibt der Sünder die Sünde und die Empörung auf, so ist die Selbstbesinnung, die Buße, die Sinnesänderung aufrichtig und wirklich geworden, und er kann glauben. Beharrt er im Widerstande an diesem einen Punkte, obwohl er sonst vorgibt, alle andere Sünden aufgeben zu wollen, so bleibt er ein Empörer. Da der Kampf nun immer an so verschiedenen Punkten bei den einzelnen Seelen gekämpft wird, ist fast jede Buße und Rechtfertigung verschieden.

Ebenso der vom heiligen Geist im Herzen durchs Wort vom Kreuz bewirkte Glaube macht, daß der Sünder staunend die Liebe Gottes in Christo ansieht und Christi Tod und Auferstehung im eigenen Herzen mit erlebt, mit Christo sich selber stirbt und sich Christo demütig und vertrauend hingibt, um durch Christum und in Christo zu leben, und fernerhin nicht mehr der Sünde und dem Eigenwillen zu leben, sondern die Sünde als das schlimmste Gift zu fliehen und zu hassen und ihr in Christi Todeskraft abgestorben zu sein.

Durch diesen Glauben an Christum kommt Christus und Seine Gerechtigkeit, die außer uns sind, in uns hinein und wird unser Eigentum. Ja, sobald der Mensch glaubt, kommt in der Rechtfertigung der heilige Geist ins Herz und bleibt im Herzen, um zu bezeugen, daß Gott um Christi willen die Sünden vergeben hat, und um Christum und Seine heiligende Todes- und Auferstehungskraft im Herzen zu verklären. Darum fällt auch mit der Rechtfertigung die Wiedergeburt, die Erneuerung, die Lebendigmachung, die Heiligung, das Besitzen des ewigen Lebens zusammen. (Vergl. 1 Kor. 6, 11 ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerechtfertigt.)

Dabei bleibt aber feststehen, daß der Grund der Rechtfertigung nie in uns, sondern allein in Christo ist, und daß auch der gläubige Christ, wenn er schon Jahrelang im Glauben an Christum in christlicher Gerechtigkeit gewandelt hat, doch den Grund seiner Rechtfertigung durchaus nicht in sich, sondern allein außer sich in „Christo für uns“ hat.

Nie wird das in der Bekehrung und Wiedergeburt begonnene Heiligungsleben, der heilige Wandel, der Grund der Rechtfertigung für den Christen. Das bleibt in Ewigkeit allein Christus und Sein Blut. Der seit Jahren gerechtfertigte und geheiligte Christ bekennt mit dem heute bekehrten und gerechtfertigten Verbrecher, daß er allein auf Christi Blut stehe und darum fröhlich sei, weil er an Den glaube, der die Gottlosen gerecht macht.

Es ist sehr wichtig und lehrreich, wenn wir Röm. 4, 1—10 erwägen, daß Abraham, als ihm sein Glaube an die Verheißung (deren innerster Inhalt Christus war) zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, weil er nicht mit Werken umging, sondern glaubte an Den, der die Gottlosen gerecht macht, schon lange ein begnadigter und gerechtfertigter und bewährter Gottesmann war. Denn bei seinem Auszuge aus Chaldäa war er schon auf Grund seines Glaubens an die Verheißung von Gott gerecht erklärt, und nun wird ihm diese Rechtfertigung, als er der Verheißung des Isaak wider die Hoffnung glaubte, von neuem zugesichert und von ihm gesagt, daß er geglaubt habe an Den, der die Gottlosen gerecht macht.

Weil die Rechtfertigung dadurch geschieht, daß wir glauben an die **Thatsache** der für uns in Christo vollbrachten Erlösung, darum steht die Gnadenthür jeden Augenblick offen, und kann jeder heute, so er durch die Stimme des heiligen Geistes im Wort sich zur Buße und zum Glauben treiben läßt, die volle Sündenvergebung erlangen. Denn die Sündenvergebung und Rechtfertigung fällt sofort mit dem Glauben zusammen. Es heißt Apost. 13, 39: „wer an Diesen glaubt, der **ist** gerecht“ nicht: er wird gerecht werden. In demselben Augenblick, da er glaubt, wird er gerecht, wie der strenglutherische Theologe Frank in seinem Buche „die Theologie der Koncordienformel, Erlangen 1861“ es ausdrückt. „Der Akt der Rechtfertigung besteht in nichts anderem, als in dem sofort und

ungeschieden mit dem Aufleuchten des Glaubens zusammenfallenden Empfang der Gerechtigkeit.“

Da diese augenblickliche (instantanea) Rechtfertigung alte feststehende Lehre der Kirche ist, so ist es fast unbegreiflich, daß so viele, sonst rechtgläubige Lutheraner solch ein Mißtrauen gegen alle plötzlichen Erweckungen und Bekehrungen haben und gleich das meist ganz unerklärte Etwas, den „Methodismus“, wittern, wenn sie davon hören.

Die rechtgläubigen Kirchenlehrer erklären die Rechtfertigung als einen richterlichen Akt, und das ist, insofern sie ein Gnadenurteil Gottes über den gläubigen Sünder ist und nicht bloß ein Vorgang in der Seele des Gläubigen, wie einige Neueren irrtümlich behaupten, durchaus richtig. Doch wenn wir sie einen richterlichen Akt und Urteilspruch nennen, dürfen wir nicht vergessen, daß die **Hauptsache dieses Urteilspruchs schon auf Golgatha von Gott gesprochen ist.** Da schon hat Gott alle Menschen für versöhnt erklärt um Christi willen, und dabei kund gethan und bekräftigt, daß jeder Sünder, der in Buße und Glauben an dieser geschehenen Versöhnung Anteil suche, auch unbedingt Vergebung und Rechtfertigung sofort zuerkannt haben solle.

Es ist, wie wenn ein König eine offene Begnadigung für Aufrührer ausschriebe in der Art: „wer innerhalb eines Jahres an einem bestimmten Orte erscheint, die Waffen niederlegt und Treue gelobt, dem wird ein schon für ihn bereitliegender Begnadigungsschein ausgehändigt.“ Hier ist das richterliche Urteil des Königs einmal gefällt und wird in den einzelnen Fällen durch die erfüllte Bedingung sofort und auf einmal, nicht allmählich rechtskräftig.

Am meisten Licht erhalten wir immer dann über die Art und Weise der Rechtfertigung, wenn wir anschauen, wie der gestorbene und auferstandene Christus uns die Vergebung und Gerechtigkeit in Sich Selber als völliger Erlöser darbeut. Vergl. S. 9—25.

Sobald wir dagegen von Christi Verdienst als etwas Selbständigem reden und Ihm die Rechtfertigung zuschreiben, wird uns die Sache dunkel und widerspruchsvoll, und es will uns mit der Gerechtigkeit Gottes nicht stimmen, daß Er einem Ungerechten soll

Christi Verdienst zusprechen, und wir sehen auch nicht ein, wie daraus notwendig die Wiedergeburt und Heiligung folgt.

Das Wort „Christi Verdienst" kommt überhaupt in der Bibel gar nicht vor, desto mehr aber in der Kirchenlehre und in den Predigten. Man kann das Wort richtig verstehen, so daß es bedeutet „Alles, was Christus uns erworben hat, und wir in Christo haben." Aber es mischt sich gar zu leicht die römisch-katholische Anschauung von einem Schatz guter Leistungen ein, der nun wie klingende Münze zuerkannt und ausgeteilt werden könne. Um das Volk von dem unheilvollen Gedanken abzubringen, daß man durch der Heiligen überflüssige Verdienste und durch eigene Verdienste Gnade erlangen könne, redeten die Reformatoren immer von Christi Verdienst, das allein gültig sei, und darin hatten sie recht.

Aber wir dürfen doch nicht vergessen, daß der Ausdruck nicht biblisch ist und immer noch mißverständlich bleibt. Es kommt in der Bibel nicht einmal der Ausdruck vor „Christi Gerechtigkeit wird uns zugerechnet,"*) wohl aber „Christus ist unsere Gerechtigkeit", und „der Glaube wird uns zur Gerechtigkeit gerechnet und Gott rechnet zur Gerechtigkeit" (Röm. 4, 3. 5. 6. 8. 9. 22. 24). Also auch die Gerechtigkeit, die der Sünder durch den Glauben an Christum erhält, ist nie als ein von dem lebendigen Christus losgelöstes, selbständiges Gut anzusehen. Es läßt sich die Gerechtigkeit Christi nur dadurch besitzen, daß der erlöste Sünder durch den Glauben, durch vertrauensvolle Hingabe in des lebendigen und gegenwärtigen Christi Gnadenarmen wirklich liegt und liegen bleibt. Über den Zusammenhang der Ausdrucksweise „Christi Verdienst wird zugerechnet" mit der anselmischen Rechtfertigungslehre siehe. S. 9 — 16.

Als ein erklärendes Beispiel für Rechtfertigung und Rechtsprechung des Sünders zu einem Gerechten möchte ich hier einen veredelten Apfelbaum anführen. Der wilde Apfelbaum wird seiner Zweige so gänzlich durch das Messer beraubt, daß er als wilder Baum wie tot gemacht wird. Dies ist ein Abbild von der Buße, in der sich der

*) Phil. 3, 9. „Die Gerechtigkeit die von Gott dem Glauben zugerechnet wird", heißt nach dem Grundtext: „die Gerechtigkeit Gottes auf Grund des Glaubens."

Mensch unter Schmerzen zum Tode verurteilt und alle seine toten Werke als unnütz und böse aufgibt. Dann wird er durch ein Band mit dem edlen Pfropfreis z. B. eines Paradiesapfels zur Lebensgemeinschaft verbunden. Dies Band ist ein Abbild vom Glauben, der auch, wie das Band, in sich kein Leben hat und in sich nichts veredelt Göttliches, aber doch das einzige Mittel ist, um Christum und Seine Gnade zu uns zu bringen und bei uns zu erhalten. Sobald der Baum gepfropft ist, wird er von allen für einen Paradiesapfelbaum erklärt und so genannt, und er ist es auch wirklich. Denn wenn er mit dem edlen Pfropfreis verbunden bleibt und die wilden Ausläufer stets abgeschnitten werden, so wird er nur edle, gute Früchte bringen. In sich jedoch bleibt er, so alt er auch werden mag, ein wilder Baum. Aber auf Grund seines thatsächlichen und wirksamen Verhältnisses zum edlen Pfropfreis wird er sofort nach seiner Veredelung für einen Paradiesapfelbaum erklärt und geschätzt, weil er es wirklich ist.

So stirbt auch der Sünder in der Buße sich und den toten Werken Ebr. 6, 7, ab und wird im Glauben mit Jesu, dem neuen Adam, dem gerechten und gerecht machenden Erlöser verbunden. Durch diese Glaubensverbindung wird er nun Christo einverleibt und ein Glied des Reiches Gottes, und also — auf Grund der in Christo **einmal** am Kreuz auch für ihn längst geschehenen und vorhandenen objektiven Erlösung und Versöhnung und seines nun eingetretenen Glaubensverhältnisses zu Christo — von Gott von Sünden losgesprochen, gerechtfertigt und für ein Gotteskind und Erbe erklärt und ist es nun auch wirklich. Denn wenn er auch in sich ein sündiges Adamskind mit sündiger Natur bleibt, so ist er doch durch Buße und Glauben in Christo sich selbst gestorben und kann durch die Glaubensverbindung mit Christo gute, Gott wohlgefällige Früchte bringen. Wenn hier und da einzelne wilde Schößlinge auswachsen, so machen ihn die, so lange sie nicht die Überhand nehmen und mit Wissen und Willen gepflegt werden, noch nicht wieder zum unbekehrten, unbegnadigten Sünder. Sie müssen aber sorgfältig abgeschnitten werden, so daß sie immer seltener hervorbrechen.

Also die Rechtfertigung und das Rechtfertigungsurteil geschieht sofort auf Grund der einmal geschehenen und vorhandenen Erlösung

und des nun durch Buße und Glauben eingetretenen Lebensverhältnisses zu Christo und in Christo, und die Rechtfertigung und Sündenvergebung bleibt fest, so lange der Christ im hingebenden Glauben auf Jesu, dem Erlösungsfelsen steht und in Seinen Gnadenarmen liegen bleibt.

Völlige Rechtfertigung und Vergebung.

Weil die Rechtfertigung allein aus Christi Versöhnungstode kommt und nicht von der Stärke und Güte unsers Thuns abhängt, so ist sie auch immer eine völlige, eine ganze. Wenn Gott um Christi willen einem gnadesuchenden Sünder die Sünde vergibt, so vergibt Er sie auch alle und gänzlich. Col. 2, 13: „Er hat uns geschenkt **alle** Sünden". Röm. 8, 1: „So ist nun **nichts Verdammliches** an denen, die in Christo Jesu sind. 8, 34: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist." Eine halbe oder teilweise Vergebung gäbe keinen Trost und keinen Frieden; denn dann könnte niemand wissen, ob er ganz gerechtfertigt wäre und Vergebung erlangt hätte. Gegenüber dem Kreuze Christi ist kein Unterschied unter den Menschen; sie sind alle in gleicher Weise verdammlich, sie erlangen alle durch Christum dieselbe Vergebung. Röm. 3, 22—24 „Gottes Gerechtigkeit aber durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle, die da glauben; denn es ist hier kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes und werden aus freier Gabe gerechtfertigt durch seine Gnade." (Grundtext.)

Nur wenn die Rechtfertigung und Vergebung durch die Güte unserer Buße und unsers Glaubens zustande käme, und wenn Buße und Glaube etwas anderes wären, als die beiden Vorgänge im Menschen, durch welche er die Sünde und sich selbst verurteilt und Christum ergreift, könnten sie allmählich geschehen. Geschieht die Vergebung dagegen allein um Christi willen, dann muß sie auch ganz und völlig sein, wo sie eintritt. Die Frucht des Glaubens ist bei starken und schwachen Christen dieselbe; der schwache erfaßt wie der starke die ganze Vergebung in Christo. Darum heißt es 2 Pet. 1, 1, nach dem Grundtext: „die mit uns den gleich teuern Glauben in der Gerechtigkeit Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi überkommen haben."

Dies ist immer die Lehre aller rechtgläubigen, evangelischen Theologen gewesen. Wir führen hier aus einer Zusammenstellung von Preuß in seiner Schrift „die Rechtfertigung" der Wichtigkeit wegen einige Beweisstellen an. Hunnius sagt: „Es gibt keine Stufen in der Rechtfertigung; denn es ist unmöglich, daß jemand einesteils Vergebung der Sünden erlangt hat und anderenteils nicht. Auch kann niemand zur Hälfte in der Gnade stehen und zur Hälfte draußen, oder zugleich Erbe des ewigen Lebens und ein Kind der Verdammnis sein. Sondern wer gerechtfertigt ist, der hat die volle Vergebung aller seiner Sünden erlangt und ist völlig in der Gnade und Erbe des ewigen Lebens. Denn in der Rechtfertigung kommt unsere mindere oder größere Würdigkeit keineswegs in Betracht; folglich kann sie dadurch weder voller noch dürftiger werden. Selbst unser Glaube bedingt die Rechtfertigung nicht, sofern er diese oder jene Beschaffenheit hat, stark oder schwach ist, sondern nur sofern er seinen Gegenstand, das Verdienst Christi, ergreift; das aber ist unteilbar."

Johannes Gerhard sagt: „Die Schrift unterscheidet sorgfältig die Rechtfertigung von der Erneuerung und lehrt, daß die Rechtfertigung, welche in der Vergebung der Sünden und Zurechnung des Verdienstes Christi besteht, vollkommen (perfectam) sei, daß aber die Erneuerung (Heiligung) von Tag zu Tag wachse."

Spener sagt: „Wem seine Sünden vergeben sind, dem sind sie ganz vergeben und also keinem auf vollkommenere Art der Vergebung als dem andern."

Fresenius: „Wie den Gläubigen die Würdigkeit Christi ganz und auf einmal zugeeignet wird, also werden auch alle Sünden auf einmal vergeben. Christus und Seine Gerechtigkeit läßt sich nicht teilen; wer Ihn hat, der hat Ihn ganz; daher folgt dann unwidersprechlich, daß er auch ganz gerecht sein müsse."

Von solchen Zeugnissen fließen unsere besten Lieder in unsern Gesangbüchern über, vergl. „Ist Gott für mich, so trete." „Mein Heiland nimmt die Sünder an." „Christi Blut und Gerechtigkeit." „Komm mein Herz, in Jesu Leiden." „Ich habe nun den Grund gefunden."

Sobald gelehrt wird, daß die Rechtfertigung und Vergebung eine allmähliche, stufenweise und wachsende sei, wird auch notwendig Rechtfertigung und Heiligung vermischt, und die Gewißheit der Vergebung auf den Fortschritt in der Heiligung begründet. Wo man aber so das Wachstum der Rechtfertigung auf die Heiligung gründet, da ist volle Gewißheit der Rechtfertigung und Vergebung nur in dem Bewußtsein der Vollkommenheit möglich. Hängt die volle Rechtfertigung von unserm Wachstum in der Heiligung ab, so kann folgerichtig kein ernster, gewissenhafter Mensch eher völlig der Gnade gewiß sein, bis er vollkommen geworden ist. Das wäre dann aber nicht die biblische Vollkommenheit allein aus und in der freien Gnade Christi, sondern eine Vollkommenheit, die zum Teil aus unsern eigenen Anstrengungen stammte, also eine Vollkommenheit und Rechtfertigung nicht aus dem Glauben allein, sondern eine solche, die uns zum Teil durch unsern Heiligungseifer zu teil würde und das Werk unserer Frömmigkeit wäre.

Wir müssen deshalb auf das Bestimmteste festhalten, daß dem, welcher an Christum glaubt, alle Sünden vollkommen und gänzlich durch Christi Blut vergeben werden. Ja, wir müssen auch einsehen, daß uns nicht nur unsere vergangenen Sünden, sondern auch unsere gegenwärtige Sündhaftigkeit vergeben ist und um Christi willen nicht zugerechnet wird. Wenn eine gnadesuchende Seele wohl dies aus Gottes Wort glauben kann und will, daß ihr eine gnädige Vergebung aller vergangenen Sünden angeboten wird, aber sie noch nicht erkannt hat, wie Gott in der Rechtfertigung den sündigen Menschen, mit all' seiner verborgenen Sündhaftigkeit zu Gnaden annimmt, um ihn als ein Gotteskind von Sünden zu reinigen, — so kann sie in große, innere Not kommen. Die Seele denkt da: „Ja, daß mir meine vergangenen Sünden vergeben sind, das kann ich glauben; aber daß Gott auf einen so sündenkranken Menschen, wie ich bin, in dem sich noch so viele Sündenwurzeln befinden, gnädig sollte herab blicken und mich als gerechtfertigt und begnadigt ansehen, das kann ich nicht annehmen und fassen!" Solchen Seelen muß es aus Gottes Wort bezeugt werden, daß Jesu Liebe und Herablassung so groß ist, daß Er die sündenkranken Menschenkinder in Seine Arme und Gnade aufnimmt, und daß der Vergebung und

Reinigung suchende Mensch demütig und vertrauensvoll sagen muß: „Hier hast Du mich gar, so sündig ich war, so sündig ich bin, so nimmst Du mich hin.“ Hiervon singt Woltersdorf:

„Als Sünder selig (erlöst) sein, Das fiel mir niemals ein,“

und

„Will hinfort mir etwas fehlen, Oder will mich etwas quälen,
Oder will die Kraft zerrinnen, So will ich mich nur besinnen,
Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man Ihn ehret, Mir dem Sünder zugehöret.“

In einem andern Liede:

„Wer Sünder heißt, den geht der Heiland an,
Ich komme zu Ihm, wie ich kann;
Denn wer sich selber besser macht,
Von dem wird Christi Blut veracht't.“

Da wird recht die Demut und Liebe im Herzen angefacht, wenn dies die Seele erkennt, daß sie trotz ihres Sündenelends von Jesu zu Gnaden angenommen wird, um in Seinen Gnadenarmen von der Sünde zu gesunden und rein zu werden. Soll die Seele ein rechtes Vertrauen fassen, so muß sie es bewundernd glauben können, daß Jesus, obwohl Er ihre Sündhaftigkeit kennt, sie doch in Gnaden zu Seinem erlösten Eigentum angenommen hat. Erst so verschwindet die knechtische Furcht und bekommt die Seele ein gedemütigtes aber zutrauliches Gewissen zu ihrem Heiland, während sie sonst sich fürchtet ihren Zustand offen zu gestehen und recht wahr und aufrichtig zu werden. Ja auch dies Vertrauen muß die Seele bei der Glaubensannahme Christi haben, daß, wenn sie straucheln sollte, auch diese Sünde der HErr vergeben wird, weil Er auch für diese Sünde schon eine Sühnung gestiftet hat. Dieser Trost ist sehr entschieden und fast zu kühn in dem in vielen Kreisen so beliebten Liede: „Einmal ist die Schuld entrichtet“ ausgesprochen. Es kann diese Wahrheit von fleischlichen Seelen mißbraucht und mißverstanden werden, aber für aufrichtige, ernste, gewissenhafte Seelen ist es eine durchaus nötige und heilsame Lehre, daß, wenn Gott uns zu Gnaden annimmt, Er wohl weiß, wen Er annimmt, und welche Geduld Er, besonders so lange wir noch ungeübt sind, mit uns haben muß. Wir dürfen also sagen, daß, wenn Gott eine gläubige Seele um Christi willen rechtfertigt, Er ihr die vergan-

genen Sünden, die gegenwärtige Sündhaftigkeit und die noch zukünftigen Schwachheitssünden (nur keine absichtlichen Bosheitssünden oder mutwillige, bewußte Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit gegen Jesum und Sein Heil) vergibt. Nur wenn eine Seele vom heiligen Geist überzeugt und getrieben, dies Vertrauen faßt, weiß sie, daß sie aus dem Stande der unvergebenen Schuld in den **Gnadenstand** eines wiedergebornen Gotteskindes getreten ist (Röm. 5, 2). Dies aber, daß ich weiß: „ich habe nicht nur für heute Vergebung der Sünden, sondern ich habe durch den Glauben Macht und Anrecht bekommen, ein Gotteskind und Erbe des ewigen Lebens zu sein und zu bleiben," gibt mir erst frohen Mut und zutrauliche Liebe zu Gott. Im neuen Testamente werden die gläubigen Christen nicht als solche angeredet, die bloß eine Vergebung der vergangenen Sünden haben, die „jeden Augenblick davon fliegen könnte", sondern als begnadigte und erwählte Gotteskinder und rechtmäßige Erben des ewigen Lebens, so besonders Röm. 5, 1—11: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir **stehen** und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. V. 10: „Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir erlöst werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnet sind."

Auch wenn der Gläubige wegen einzelner Abweichungen innerlich vom heiligen Geist gestraft wird, so daß er seine Sünden und Untreue schmerzlich bekennen muß, so soll ihn dies doch, sofern er nicht in bewußte Sünden und Abfall geraten ist, noch nicht an seinem Gnadenstande zweifelhaft machen. Wenn er in solcher Zeit des Strauchelns gleich sagt: „nun stehe ich wieder ebenso fern zu Gott, wie vor der Bekehrung," oder gleich zweifelhaft wird, ob er je gerechtfertigt und wiedergeboren gewesen ist, so bringt er sich in unfruchtbare, ungläubige Angst und Zweifel hinein. Noch weniger sollen die Leiden und väterlichen Züchtigungen Gottes den Christen an seinem Gnadenstande irre machen, denn wen Gott lieb hat, den züchtigt Er (Ebr. 12, 1—12). Diese Leiden sind auch nicht dazu

da, um des Christen Rechtfertigung vollkommener zu machen, sondern um ihn in der Demut, in der treuen Liebe Gottes fester zu gründen, ihn in die Gemeinschaft der Todesschmerzen und der Auferstehung Christi tiefer hinein zu führen und so dem leidenden Heiland ähnlicher zu machen.

Es ist also für die Gesundheit und Freudigkeit des Christentums von der höchsten Wichtigkeit, daß wir mit dem neuen Testament die zur Zeit der Bekehrung und Wiedergeburt geschehende Rechtfertigung und Sündenvergebung als eine vollkommene und als den Eintritt in den Stand eines begnadigten Gotteskindes ansehen, daß wir ferner die Rechtfertigung und Sündenvergebung des bisher verdammlichen Sünders in der, (wo es richtig zugeht) einmaligen Bekehrung von der fortgehenden Sündenvergebung und Rechtfertigung des begnadigten Gotteskindes wohl unterscheiden. Wo man, z. B. bei den Vorbereitungen auf's heilige Abendmahl, beides vermengt und für dasselbe ausgibt, da geraten sowohl die Unbekehrten als die Bekehrten in Unklarheit und Verwirrung. (Vergl. S. 90 und 192.)

Beständige Rechtfertigung und Vergebung.

Wir haben eben gesehen, daß die durch Buße und Glauben empfangene Rechtfertigung eine vollkommene ist, und daß der Mensch durch sie in den Stand eines begnadigten Gotteskindes tritt. Aber in diesem Stande bleibt er nur, wenn er Christum nicht nur als seine einmalige, sondern als seine beständige Rechtfertigung und Vergebung festhält. Darum wird die Rechtfertigung an den meisten Stellen der Bibel als etwas Geschehenes dargestellt. Röm. 5, 1: Nun wir denn sind gerecht geworden 2c. (Kol. 1, 13—14. Röm. 8, 1. Tit. 3, 7. 1 Kor. 10, 11). In andern Stellen aber wird die Rechtfertigung als etwas Gegenwärtiges beschrieben, z. B. Röm. 4, 23—24: „Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen (Abrahams), daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an Den, der unsern Herrn Jesum Christum auferwecket hat von den Toten.“ Die Rechtfertigung ist also sowohl eine vollkommene als eine beständige durch den beständigen Glauben. Hierin zeigt sich, daß die Rechtfertigung zwar ein Urteilsspruch Gottes außer uns ist, aber ein Urteilsspruch

über das eingetretene Glaubensverhältnis zu Christo, ein Urteilsspruch, der also auch nur gültig bleibt, so lange der Mensch im Glauben an Christo treu verbleibt. Man kann heute nicht durch einen vergangenen Glauben gerecht sein, sondern nur durch den heutigen Glauben. Das ist eine ernste Warnung, daß sich keiner auf seine einmalige Rechtfertigung und Vergebung als auf einen für immer gültigen Freischein verlassen soll. Es ist aber auch eine tröstliche Wahrheit, wenn jemand in die Anfechtung kommt, ob sein Glaube zur Zeit der Bekehrung auch wirklich ein richtiger gewesen sei, ob seine allmähliche oder plötzliche Bekehrung rechter Art war; denn da es nur auf den heutigen Glauben ankommt, so soll er dann mutig heute im Glauben sich Christo anvertrauen und gewiß sein, daß er erlöst ist.

Die Wahrheit, daß wir eine bleibende Rechtfertigung auf Grund unsers Glaubensverhältnisses zu Christo erlangen und behalten, beweist auch, daß die Rechtfertigung nicht ein vollständig einmaliger, rein richterlicher Akt im Himmel außer uns sei, daß die Redeweise „die Rechtfertigung ist ein einmaliger richterlicher Akt," mit großer Vorsicht und einschränkender Erklärung aufgenommen werden muß. Daß die Sündenschuld nicht vergeben ist, wie wenn ein König einen Verbrecher begnadigt, ohne Rücksicht darauf, ob er späterhin sich dieser Begnadigung unwürdig erweist, geht klar aus dem Gleichnisse vom Schalksknecht Matth. 18 hervor. Dem Schalksknecht war, als er reuig bat, die ganze Schuld von 10,000 Pfund vollkommen erlassen; als er aber gegen den Mitknecht so unbarmherzig war, da wachte das ganze Schuldregister wieder gegen ihn auf, und er wurde behandelt, als ob er nie begnadigt wäre, und der Herr Jesus fügt hinzu: also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, wenn ihr nicht vergebet ein jeglicher seinem Bruder von Herzen seine Fehler.

So ist also die Sündenvergebung nicht eine vergangene Sache, auf die sich der Christ verläßt, sondern durch Festhalten an der ersten Buße und dem Glauben bleibt der Christ in Christo gerecht und weiß sich täglich begnadigt allein durch das Blut Christi. Darum ist ihm auch die Predigt von der Rechtfertigung allein durch Christi freie, gegenwärtige Gnade täglich von neuem köstlich,

und er wird nicht müde, sie zu preisen. Wie er die Gnade Christi zuerst im Worte durch des heiligen Geistes Kraft ergriffen hat, so kann er sie auch nur durch den heiligen Geist täglich im Glauben ans Wort als eine gegenwärtige festhalten und behalten. Es bleibt immer auch bei allem Fortschritt in der Heiligung dabei:

„Ich weiß von keinem andern Grunde,
Als den der Glaub' in Christo hat;
Ich weiß von keinem andern Bunde,
Von keinem andern Weg und Rat,
Als daß man elend, nackt und bloß
Sich legt in Christi Seit' und Schoß."

Die Bibelsprüche und Predigten und Lieder, welche von der gegenwärtigen, völligen Erlösung und Begnadigung durch Christum handeln, sind bis ins Grab des gläubigen Christen tägliche Speise und täglich neue und größere Freude. Er freut sich, daß er mit Paulo rühmen kann Röm. 8, 33. 34: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht (nicht bloß gerecht gemacht hat). Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur rechten Gottes und vertritt uns (nicht bloß hat uns vertreten)." Darum dankt der gläubige Christ täglich für die Vergebung der Sünde und bittet vertrauensvoll, daß sie ihm fernerhin zu eigen bleibe. Wenn ihm der heilige Geist im Gewissen aufdeckt, wie er wider Willen gestrauchelt hat und unterlassen hat zu thun, was er thun sollte, so bittet er, daß ihm auch diese erkannten und verborgenen Sünden um Christi willen vergeben werden und vergeben bleiben, und glaubt auch, daß sie ihm nach Gottes Verheißung (1 Joh. 2, 1. 2) vergeben sind. So ist es also so: die Wahrheit, daß unsere Rechtfertigung und Vergebung vollkommen ist, soll uns getrost und freudig machen: die Wahrheit, daß sie eine beständige sein muß, und wir sie nur durch beständigen Glauben haben, bewahrt uns vor Sicherheit und treibt uns zum wachsamen, treuen Bleiben in Jesu Gnade.

Wie Woltersdorf singt:

Vergibst Du mir, o Gottes Sohn, So kann ich mich erheben!
Doch bleib' ich vor dem Gnadenthron, Denn Gnade nur gibt Leben.
Ich bringe Dir noch täglich hier, o Jesu, meine Sünden,
Bis ewig sie verschwinden.

St. Jakobi Worte über die Rechtfertigung durch die Werke.

Aber steht diese Lehre, daß wir allein durch Jesum Christum im Glauben die Vergebung und Rechtfertigung erhalten, nicht im Widerspruch mit den Worten Jak. 2, 14—29, besonders V. 24. „So sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein?!" Der Widerspruch mit Röm. 3, 28 scheint unvereinbar zu sein; aber er löst sich, wenn wir den verschiedenen Zweck und die Absicht von Paulus und Jakobus beachten. Paulus redet von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott und sagt, daß diese nicht durch Werke im Gehorsam gegen das Gesetz geschehen könne, sondern allein durch Christum im Glauben ergriffen werde. Paulus bekämpft Leute, welche dem Herrn Jesu durch ihre Werkgerechtigkeit die ganze Ehre unserer Erlösung nehmen. Jakobus dagegen kämpft gegen Leute, welche sagen, daß sie an Christum glauben und darauf sich verlassen, aber doch nicht von Herzen glauben und darum einen toten Glauben haben, bei dem das Herz und der ganze Wille nicht mitthätig ist, der darum nicht wirklich mit Christo vereint und also keine Früchte und Werke hervorbringt. Indem Jakobus gegen solchen toten Glauben kämpft, thut er es in der Art, daß er zeigt, wie ein solcher Glaube ohne Werke, ohne entsprechende Herzensbewegungen und Handlungen, den Christen nie und nimmer als gerecht hinstellen könne. Jakobus lehrt sonst klar und deutlich mit Paulus, daß der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet werde 2, 23, daß der Mensch wiedergeboren werde durch das Wort der Wahrheit, das Wort von Christo 1, 18: „Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen." V. 21. 22: „Nehmet an das Wort mit Sanftmut, welches kann eure Seelen erlösen. Seid aber Thäter des Worts". Dies ist doch **nicht das Wort des Gesetzes, sondern das Wort der Glaubensbotschaft von Christo;** dies Wort soll man thun, das ist nichts anderes, als von Herzen und mit der That im Glauben annehmen. (Vergl. S. 113). Wer dies thut, wird erlöst, erlangt Heil, wird gerechtfertigt. Wer aber das Wort von Christo hört und doch nicht sich von der Sünde ab- und zu Christo hinwendet, der ist nur ein Hörer und betrügt sein Herz, wenn er meint, daß er ja auch auf Rechtfertigung durch den Glauben hoffen könne.

Hier ist volle Übereinstimmung mit Johannes, Paulus und Petrus in Bezug auf die Lehre von der Erlangung des Heils und der Seligkeit. Jakobus gerade lehrt, daß, wer das ganze Gesetz hält und sündiget an einem, der ist es ganz schuldig; damit beweist er klar, daß im Gesetz kein Heil ist. Aber hier spricht er gegen die Christen mit totem oder scheinbarem Glauben von der notwendigen Bewährung des Christen durch Glauben und Werke, d. h. durch einen Glauben, der auch eine lebendige Wirksamkeit offenbart. Er redet also nicht von der Rechtfertigung des gnadesuchenden Sünders vor Gott, sondern von der öffentlichen Bewährung des Christen. Luther lehrt ja auch, daß die Werke ebenso wenig vom Glauben getrennt werden könnten, als Brennen und Leuchten vom Feuer. Im Brennen und Leuchten bewährt sich das Feuer als Feuer. So bewährt sich der gläubige Christ vor der Gemeinde der Gläubigen und vor seinem eigenen Gewissen, d. h. er wird gerechtfertigt, als richtig erwiesen, durch die Werke oder die Früchte. Diese Bewährung und Rechtfertigung des Glaubens durch die Werke und Früchte vor der gläubigen Gemeinde ist notwendig; sonst ist der Glaube tot und nur ein Glaube, wie ihn die Teufel auch haben und weniger als der Teufelglaube, denn diese fürchten sich wenigstens vor Gott. Dagegen die Sündenvergebung und Gerechtigkeit vor Gott erlangt der Glaube (oder der gläubige Christ) nur in Christi Opfertod und nie durch eigene Werke.

Daß hier von der Bewährung des Glaubens von Abraham die Rede ist, geht auch daraus hervor, daß die Glaubensthat der Aufopferung Isaaks, welche angeführt wird, von Abraham geschah, als er schon lange gerechtfertigt war. Darum wurde jetzt durch diese That sein Glaube bewährt, und er selbst öffentlich gerechtfertigt oder als gerecht hingestellt. So wird auch der Christ nicht durch Werke und Glauben vor Gott gerechtfertigt, sondern er erlangt Rechtfertigung und Vergebung allein in Christo durch den Glauben. Aber dieser Glaube an Christum bewährt sich öffentlich und vor dem eigenen Gewissen durch die Früchte und Werke, und ein bloßer Glaube ohne Früchte kann nie jemanden als gerecht erkennen lassen. Darum so wichtig es ist, daß wir immer unsere Gerechtigkeit allein auf Christum gründen, weil für den ganzen Christenlauf allein

„Christus für uns" der Grund des Gnadenstandes ist, so muß es sich doch durch die Früchte und dadurch, daß wir so sind und leben, wie das Herz und der Wandel eines gläubigen Christen in der Bibel beschrieben ist, beweisen und bewähren, daß wir mit wirklichem Glauben d. h. in Vertrauen und Herzensübergabe in Jesu ruhen und bleiben. Hier liegt der tiefe Zusammenhang zwischen Heiligung und Rechtfertigung, daß nicht nur jede Rechtfertigung in Christo auch ein Anfang der Heiligung in Christo ist, sondern auch, daß nur durch den Wandel in der Heiligung und durch die Erfahrung der heiligenden Gnade Christi es vor der gläubigen Gemeinde und vor uns selbst gewiß bleiben und immer mehr versiegelt werden kann, daß wir gerechtfertigte Gotteskinder sind.

Aber aus allen diesen Wahrheiten folgt noch lange nicht, daß es Stufen in der Rechtfertigung und Sündenvergebung gibt, daß einer teilweise begnadigt und gerechtfertigt sein könnte. Darum ist (wie schon oben erwähnt) der in so vielen Kreisen gemachte Unterschied zwischen erweckten Gläubigen und ganz gerechtfertigten Bekehrten nicht biblisch haltbar. Wer bloß erweckt ist aus dem Sündenschlafe, aber noch immer nicht Christum im Glauben als seinen Heiland angenommen hat, der ist noch ungläubig und außerhalb der Gnade und sündigt gegen den Heiland und den heiligen Geist, der ihn erweckt hat und zur Heilsannahme treibt, durch Unglauben und Sündenliebe. Wer aber wirklich gläubig geworden ist an den Sohn Gottes, der ist auch gerechtfertigt und bekehrt und ein wiedergeborenes Gotteskind, auch wenn er noch schwach sein sollte.

Kapitel VII.

b) Bekehrung.

Wir sprechen hier von der Bekehrung erst nach der Sündenvergebung und Rechtfertigung. Man könnte fragen: ob nicht von der Bekehrung vor der Rechtfertigung gesprochen werden müßte, da

doch die Bekehrung sich in Buße und Glaube, Abkehr von der Sünde und Hinkehr zu Christo, vollzieht, und Buße und Glaube doch schon vor der Rechtfertigung erklärt worden sind.

Gewiß läßt sich dafür vieles sagen. Wir wählen aber diese Reihenfolge, weil man sonst so leicht in den Irrtum kommt, als müßte der sündige Mensch erst bekehrt und dann gerechtfertigt werden, als wäre die Bekehrung in sich etwas, ohne die Rechtfertigung in Christo. Dann herrscht unter den gläubigen Evangelischen seit Luther, Zwingli und Calvin über die Rechtfertigung im Ausdruck und im Wesen größere Einigkeit, während über den Ausdruck und das Wesen der Bekehrung und Wiedergeburt die Meinungen sehr auseinandergehen. Es läßt sich also auf Grundlage der Rechtfertigungslehre noch am ersten eine Einigung oder doch ein gegenseitiges Verständnis über das Wesen von Bekehrung und Wiedergeburt erzielen. Darum ist die Rechtfertigung zuerst behandelt worden.

Die Meinungen über das Wesen der Bekehrung gehen besonders nach zwei Seiten auseinander. Die einen halten die Bekehrung für ein allmähliches, stufenweises Werk, an dem der Mensch in seinem ganzen Leben arbeiten muß, und das bis zum Grabe auch bei den Frömmsten kaum zum Ziele komme. Darnach schließt das Wort Bekehrung die ganze Heilsordnung, von der Erweckung und Erleuchtung bis zur Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung in sich, ja Bekehrung und Heiligung ist da eigentlich dasselbe. Man kann da eigentlich von keinem Christen sagen: „er ist bekehrt", sondern nur „er steht in der Bekehrung." Dieser Sprachgebrauch hat aber in der Bibel und besonders im Neuen Testamente gar keine Begründung und richtet deshalb auch nur Verdunkelung der Schrift an. **Das Neue Testament** betrachtet in den betreffenden Stellen und Anreden an die Gläubigen die Bekehrung als eine abgeschlossene und geschehene Thatsache und **spricht nie von der Bekehrung als von einem fortgehenden Zustande.** Wenn die Bekehrung allmählich und endlos ist, und niemand bestimmt sagen kann, daß und wann er bekehrt ist, so muß dadurch auch die Sündenvergebung und Rechtfertigung und der Gnadenstand ungewiß und unklar werden. Wenn niemand oder doch nur wenige

bestimmt sagen können, daß sie bekehrt sind und nur ein jahrelanger Wandel in der Heiligung dies gewiß machen kann, so kann auch erst auf Grund der Heiligung der Mensch allmählich wagen, zu hoffen, daß er gerechtfertigt und im Gnadenstande ist.

Diese Meinung, welche ziemlich viel verbreitet ist, steht aber auch im Widerspruch sowohl gegen die lutherische als gegen die reformierte Kirchenlehre. Nach der lutherischen Kirchenlehre ist die Bekehrung die Wirkung des heiligen Geistes, durch welche der Sünder von seiner Sündenschuld überzeugt und zum Glauben an Christum gebracht wird. Es ist also die Bekehrung in Buße und Glauben in ihrem Endpunkt ziemlich zusammenfallend mit der Rechtfertigung, nur daß die Rechtfertigung mehr das Gnadenurteil Gottes über den gläubigen Sünder bezeichnet, während die Bekehrung den Vorgang im Menschen schildert, der zum Heilsbesitz führt. Die Bekehrung geschieht nach den meisten alten lutherischen Kirchenlehrern z. B. Calov. X. S. 16 „in einem bestimmten Zeitpunkt, einmal und ganz und gleichsam in einem Augenblick.“ Diese Lehre stimmt auch ganz mit der Schrift. Das griechische Wort epistrephein = bekehren bedeutet in der Septuaginta im A. T. die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott. Im N. Testament bedeutet das Wort dasselbe, nur daß die Bekehrung die Annahme der Gnade Christi mit einschließt. Seitdem nach dem Pfingstfest die gegenwärtige Erlösung in Christo gepredigt und zur sofortigen Annahme derselben aufgefordert wird, hat die Bekehrung, welche negativ in Buße und positiv im Glauben sich vollzieht, in der Erlangung der Sündenvergebung und in dem Eintritt in den Gnadenstand ihren bestimmten Bestand und ihren bestimmten Abschluß. Apostelg. 26, 18: Aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden. 1 Petr. 2, 25: Denn ihr **waret** weiland wie die irrenden Schafe; aber ihr **seid** nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. (Vergl. Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch). „Es ist eine Abwendung von einem Verhalten und einem Zustande, und ebenso positiv ein Eintritt in ein Verhalten und in einen Zustand, namentlich in die Heilsgemeinschaft, den Heilsbesitz aus der Heilsferne und Heilsentbehrung.“

Wir finden im N. Testament durchaus keine Ermahnungen an Gläubige zur Bekehrung, sondern alle Gläubigen werden als Bekehrte und Begnadigte angeredet und betrachtet und es wird ein scharfer Unterschied zwischen Bekehrten und Unbekehrten gemacht.*) Wenn von Petrus Luk. 22, 32 gesagt wird „wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder", so ist dieser Spruch kein Beweis für eine allmähliche, nie recht zum Abschluß kommende Bekehrung, sondern es ist hier von der Bekehrung Petri nach seinem Fall die Rede. Darum ist es nicht nach apostolischem Vorbilde, wenn immer alle Gemeindeglieder ohne Unterschied aufgefordert werden, sich zu bekehren. Palmer nennt dies S. 210 in seiner Moral des Christentums mit Recht „eine Gedankenlosigkeit und Begriffsverwirrung, wenn alle Sonntag an jeden in Bausch und Bogen die Forderung gestellt wird, er solle sich bekehren, was eigentlich nur zu verraten scheint, daß es nie geschieht." Die in manchen pietistischen Kreisen übliche Redeweise, daß man die Gläubigen immer nur Erweckte nennt und nur selten wagt, einen Geförderteren einen Bekehrten zu nennen, hat auch keinen biblischen Grund. Ein Erweckter, welcher im aufrichtigen Glauben an seinen Erlöser lebt, ist ein Bekehrter.

Die Bekehrungsgeschichten, welche uns in der Bibel erzählt werden, sind auch, (wie schon wiederholt gezeigt) soweit sie sich klar überschauen lassen, alle plötzliche Bekehrungen, wenn auch die größte Mannigfaltigkeit herrscht, z. B. die Bekehrung des Paulus und des Apollo, des Kerkermeisters und des Cornelius, der großen Sünderin und des Kämmerers. Die ganze Apostelgeschichte beweist, daß die **Apostel plötzliche Bekehrungen erwarteten und in Menge erlebten.** Darum ist es gewiß nicht biblisch, und weder lutherisch noch refor=

---

*) Die Stelle Matth. 18, 3 ist auch nicht eine Aufforderung zu fortwährender Bekehrung, denn es heißt bei wörtlicher Übersetzung: „wenn ihr nicht umgekehrt seid". Lange sagt im Bibelwerk zu der Stelle: „Wenn ihr nicht umgekehrt seid und geworden wie die Kinder, seid ihr nicht eingegangen in das Himmelreich". Die Aoriste sind zu beachten. Jesus darf wohl bei den Jüngern voraussetzen, daß das alles entschieden sein sollte: Bekehrung, Gewordensein wie die Kinder, Eingetretensein in das Himmelreich. Von einer neuen Bekehrung ist nicht die Rede, sondern von einer Prüfung der alten".

miert, wenn man in Deutschland fast allgemein bei allen Kirchenparteien ein Mißtrauen und eine Abneigung gegen pötzliche Bekehrung findet. Gerade plötzliche Bekehrungen sind ein mächtiger Erweis der Macht und Gegenwart der übernatürlichen Gnade Christi und gereichen am meisten zur Ehre Gottes. Durch diese vom heiligen Geist bewirkten Wunder werden die schlummernden Sünder auch am meisten aus ihrem Sündenschlafe aufgeweckt, so daß sie anfangen, ihren verlorenen Zustand einzusehen

Daß Seelen, welche von Jugend auf als getaufte Christen an ihren Heiland geglaubt, die Sünde gefürchtet, und zu Ihm gebetet haben —, nicht notwendig eine plötzliche Bekehrung durchzumachen haben, darüber kann unter allen, die nicht entschieden baptistisch sind, kaum eine Meinungsverschiedenheit herrschen. Doch muß bei solchen Christen zu bestimmten Zeitpunkten auch noch eine entschiedene, volle Hingabe an den HErrn erfolgen, wo sie sich ihrer Buße und ihres Glaubens bestimmter bewußt werden, wenn sie wirkliche ganze Glieder und Streiter Christi werden sollen. Gerade übrigens für solche von Jugend auf gläubige Seelen ist es sehr heilsam, wenn sie viele Fälle von plötzlichen, gründlichen Bekehrungen sehen; denn dadurch werden sie erweckt und ermuntert, sich zu fragen, ob es auch mit ihnen richtig stehe, um dann in bestimmterer und entschiedenerer Weise der Sünde und der Welt den Rücken zu kehren und Jesu Gnade zu ergreifen und festzuhalten. Die plötzlichen Bekehrungen schließen also die allmählichen Bekehrungen nicht aus, sondern fördern dieselben. In den Familien und Gemeinden, in denen die meisten plötzlichen Bekehrungen vorgekommen sind, findet man auch am meisten gründliche, allmähliche Bekehrungen.

Bei Menschen aber, die längere Zeit in bewußten Sünden und Unglauben gelebt haben, ist die plötzliche Bekehrung nach dem biblischen Vorbilde das Normale und zu Erwartende. Daß auch unter diesen Leuten der gründlichen, allmählichen Bekehrungen viele vorkommen, soll damit nicht geleugnet werden. Erstlich arbeitet die vorlaufende Gnade oft schon lange Jahre an solchen Menschen, ehe er zu der eigentlichen bestimmten Frage kommt: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Dann weigert sich der Mensch oft lange Zeit ehe er seine Sündenschuld ganz einsieht und versucht

viele gesetzliche Irrwege. Besonders, wenn ihm nicht das volle Evangelium einer freien, vollen, gegenwärtigen Erlösung gepredigt, sondern durch mangelhafte Darstellung verdunkelt wird, so ist es zu erwarten, daß er erst nach vielen Mißgriffen zum Frieden kommt.

Wenn es also mit so vielen Bekehrungen so langsam und beschwerlich zugeht und oft die Seelen wieder für lange Zeit zurückgehen, so ist in vielen Fällen der Mangel einer klaren, evangelischen Predigt daran Schuld. Wenn z. B. erweckten Seelen geradezu von älteren Christen angedeutet wird, daß eine richtige Bekehrung unter vielen Schmerzen recht lange dauern müsse, so ist es gar nicht anders zu erwarten, als daß der Heilssuchende, der dies Urteil für wahr hält, gar keinen Mut hat, jetzt gleich entschieden der Sünde und dem Unglauben den Rücken zu kehren und Christi Gnade mit ganzer Seele anzunehmen.

Sehr oft liegt freilich auch der Grund der Langsamkeit der Bekehrung trotz der klarsten Heilspredigt in der Hartnäckigkeit des Sünders, welcher vor der entschiedenen, ganzen Demütigung in der Buße und der ganzen Glaubenshingabe zurückscheut und darum sich immer vorredet, er könne noch nicht wagen, die Gnade Christi jetzt anzunehmen; er müsse erst allmählich dies und jenes noch thun und lernen, ehe eine ganze Bekehrung möglich sei. Der alte Mensch schaudert vor dem Tode in Christo zurück und besonders vor dem entschiedenen Bekenntnis zu Christo; darum lügt er sich in scheinbare Demut und Gründlichkeit hinein.

Darum ist es von der größten Wichtigkeit, daß dem erweckten Sünder klar bezeugt werde, daß jetzt für ihn die Zeit der Heilsannahme sei. Denn die Erweckung ist, wie Martensen mit Recht sagt, ein sehr entscheidungsvoller, gefährlicher Zeitpunkt im Menschenleben, weil alles darauf ankommt, ob der Mensch sofort gehorcht und zur vollen Glaubenshingabe an Jesum durchdringt; sonst sinkt er leicht in den alten Todesschlaf zurück. Es muß sich also die christliche Predigt immer das Ziel setzen, nicht nur zu erwecken, sondern auch zu bekehren und zum offenen Glauben und Glaubensbekenntnis zu führen; sonst sind die Prediger wie ungeschickte Fischer, die anfangen bei Nacht die Fische mit Fackeln herbei zu locken, aber es nicht verstehen, sie auch bald in Netzen zu fangen. Der Apostel

Paulus ließ den erweckten Kerkermeister nicht los, sondern brachte ihn noch in derselben Nacht zur entschiedenen Glaubensannahme Christi, zur Taufe und zum Bekenntnis. Hätte er diese Gnadenstunde vorübergehen lassen, so würde er nachher vielleicht keine Zeit mehr gefunden haben, ihn zum entschiedenen Glauben zu bringen. Es heißt hier „heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht" (Hebr. 3, 7 und 13). „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils" (2 Kor. 6, 2). Für die Bekehrung gibt es keinen berechtigten Aufschub, eben weil die Bekehrung die Antwort auf die gnädige, errettende Einladung des großen Gottes ist. „Die Zeit der Unwissenheit hat Gott übersehen, **nun aber** (d. h. in dem Augenblick, in welchem das Evangelium dem Menschen kund wird), gebeut Gott Buße zu thun" (Apostelg. 17, 30). Denn ob morgen noch Frist gegeben wird, ob noch ein Morgen auf Erden kommt, das weiß niemand. (Siehe Finneys Worte S. 56 unten.)

Aber wenn jemand auch bestimmt wüßte, daß er noch länger leben wird, so wäre es doch ein Anzeichen von harter Unbußfertigkeit, von Sündenliebe und Mißverstehen und Verachten des Evangeliums, wenn er lieber noch einen Monat oder ein Jahr mit der Bekehrung warten wollte. Nur der könnte so verfahren, welcher in dem Christentume und in der Bekehrung nur ein unangenehmes Müssen und ein nicht zu entbehrendes Mittel sähe, um der Verdammnis zu entgehen, — ein Mittel, das man nur notgedrungen, wie eine bittere Arznei, wie ein notwendiges Übel, um größerem Übel zu entgehen, sich aufnötigen ließe. Wer so denkt, der sieht in der frohen Botschaft von Christo nur ein unwillkommenes Gesetz und kann sich nicht bekehren und von Herzen glauben, auch wenn er endlich einsieht, daß ferneres Aufschieben ihn von der Seligkeit ausschließt. Gerade solche Gesinnung schließt von der Gnade aus, denn sie ist schändlicher Unglaube gegen Christi Gnade und Liebe.

Darum warnt die Bibel und die christliche Predigt auch so vor der späten Buße und Bekehrung, die vielleicht nicht mehr möglich ist. Nicht als ob Gott einen Zeitpunkt bestimmt habe, bis zu dem nur noch Bekehrung möglich sei, sondern weil durch solch Aufschieben der Bekehrung und der Heilsannahme der Sünder Gott aufs tiefste be-

leidigt und in der schmählichsten Sündenliebe und verdammungswürdigem Unglauben sich befestigt und verstockt.

Weil die sündigen Menschen solche Angst vor dem vollen Frommwerden und der baldigen Bekehrung unter das Joch Christi haben, und so gern nach Gründen zum Aufschub der Bekehrung suchen, darum wirkt es so erschütternd, wenn ihnen, in der Kraft des heiligen Geistes und unter fürbittender und zeugender Mitwirkung der gläubigen, geheiligten Gemeinde, das Heil als ein gegenwärtiges, als eine gegenwärtige Erlösung von Sündenschuld und Macht angeboten wird (1 Kor. 14, 25). Sie fühlen sich dadurch in ihrem beständigen Aufschieben verurteilt und überführt, daß dies Aufschieben nur aus Sündenliebe und Abneigung gegen Christum hervorgeht, und daß ihr verdammlicher Unglaube keine Entschuldigung bei Gott jetzt und am jüngsten Tage finden kann, — und viele kommen zur Entscheidung für Christum. Wenn dagegen gelehrt wird, daß sie sich allmählich bekehren müßten, und daß die Bekehrung ein schwieriges, stufenweises Werk sei, so hören sie das gern, weil sie darin einen Schlupfwinkel für ihre Trägheit und Abneigung gegen entschiedenes Christentum finden.

So sehr aber jeder Christ das Recht und die Pflicht hat, jeden Sünder zur sofortigen Bekehrung aufzufordern, so wäre es doch ganz verkehrt, wenn man für die Erfahrungen, welche ein Sünder in seiner Bekehrung durchzumachen hätte, einen besondern Gang und Methode bestimmter Gefühle und innerer Erlebnisse vorschreiben wollte.

Außerdem, daß wahre Buße und Glaube in jeder Bekehrung sich findet, sind alle die vielen Millionen Bekehrungen von einander verschieden und es gibt wohl nicht zwei Menschen auf Erden und im Himmel, die ganz auf dieselbe Weise bekehrt sind. Wenn man unter Methodismus die Einzwängung des Lebens und der Bekehrung in eine bestimmte Methode versteht, so wäre der Methodismus dadurch als eine durchaus verwerfliche Verirrung gerichtet. Aber die Gerechtigkeit gegen die Methodistenkirche treibt uns zu bemerken, daß die Methodisten in ihren Lehrbüchern entschieden vor solchem Irrtum warnen. z. B. Dr. Sulzberger in seinem lehrreichen Werke „Christliche Glaubenslehre vom methodistischen Standpunkt, Bremen. Traktathaus. 1876.“ sagt S. 363 „dabei hat man sich aber zu hüten, dem

HErrn die Art und Weise, wie Er den Einzelnen zum Ziele führen soll, vorzuschreiben und eigenmächtig den Weg verkürzen oder verlängern zu wollen."

Ferner S. 380: „Wenn die Methodistenkirche mit großem Ernst nach dem Vorbild der Propheten und der Apostel Buße predigt und mit heiligem Eifer jeden sichern und sorglosen Sünder zur sofortigen Umkehr ermahnt, so hat sie weder in ihrer Theologie, noch in ihrer Praxis jemals die Behauptung, deren sie beschuldigt wird, aufgestellt, daß bei einem jeden, ohne Ausnahme, ein und derselbe Grad von Schmerz über die Sünde vorhanden sein müsse, und daß die stark hervortretenden Merkmale d. h. gewaltige Gemütserschütterungen und heftige Ausbrüche des Gefühls, sogenannte Bußkrämpfe, die sicheren, ja sogar die einzigen Merkmale einer wahren Bekehrung seien. Es ist der Methodistenkirche wohl bewußt, daß die Bekehrung eines Kämmerers oder einer Lydia nicht minder gründlich war, als diejenige eines Kerkermeisters oder eines Saulus. Sie stellt daher weder diese noch jene Äußerungsform als eine bestimmte Regel auf; sondern fordert nach der Vorschrift des Wortes Gottes für die Wahrheit der Sinnesänderung nichts mehr und nichts weniger als gründliche Selbsterkenntnis und thatsächliche Umkehr zu Gott, wie wir es oben beschrieben haben. Wesley sagt in seiner Predigt über die Gerechtigkeit des Glaubens. „Sprich nicht in deinem Herzen: ich bin noch nicht bußfertig genug; ich fühle meine Sünden noch nicht genug." Es mag sein, aber warte nicht auf dieses; es mag sein, daß du nicht viel weinst, bis du viel liebst, weil Er dir viel vergeben hat. Blicke beständig auf Jesum. Siehe wie Er dich liebt." (Works, vol. I. p. 60.) Watson, einer der angesehensten Theologen der Methodistenkirche, sagt hierüber: „Der Grad der Sündenbekümmernis und der Besorgnis bei der Entdeckung unserer Gefahr als Sünder ist nirgends in der Schrift durch ein bestimmtes Maß ausgedrückt; es wird überall nur vorausgesetzt, daß dieses in solchem Grade vorhanden sei, daß es den Menschen bewege, ernstlich zu fragen: „was muß ich thun, daß ich selig werde," daß man alle Gnadenmittel mit ganzem Ernst anwende als solche, welche fühlen, daß sie sich in einem verlorenen Zustande befinden, aber eine Erlösung für sie vorhanden ist, und daß ihnen vergeben werden muß, wenn sie nicht verloren gehen

sollen". Auch hat die Methodistenkirche unter ihren lebendigsten und treusten Mitgliedern eine große Anzahl solcher, deren Bekehrung nach ihrem äußern Verlauf sich von einander ebenso unterscheidet, wie diejenige einer Lydia und eines Saulus. Jene Behauptungen stehen daher in direktem Widerspruch mit dem, was die ganze Methodistenkirche in Wort und Schrift lehrt und liegt demselben entweder Mißverständnis oder eine tendenziöse Beurteilung der methodistischen Wirksamkeit zu Grunde."

Eine Eigentümlichkeit in der Lehre von Wesley und der meisten Methodisten ist übrigens die, daß sie die Wirksamkeit der vorlaufenden Gnade, welche auch ohne Bibelwort wirke, sehr betonen, daß sie die Erweckung als eine „Zeugung zum geistlichen Leben" (cf. Sulzberger S. 416) ansehen, daß sie den Röm. 7 geschilderten Kampf: „ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte" mit den meisten neueren deutschen Theologen für den Zustand eines blos erweckten, aber noch nicht bekehrten und noch nicht wiedergebornen Sünders ansehen. Dazu behauptet Wesley, in einem sehr gewagten Ausspruche vom Bekehrten und Wiedergebornen, daß er nicht nur die Sünde hasse und meide, sondern daß „die Wiedergeburt Macht gibt über die innere Sünde und reinigt das Herz von jedem unheiligen Triebe und Gefühl." Wesley Predigten Band I. VII. Ferner halten viele Methodisten die Bekehrung und Wiedergeburt nicht für vollständig, ehe der Gläubige nicht ein bestimmtes, unmittelbares Zeugnis des heiligen Geistes in sich habe. Demgemäß erklären sie viele, welche in andern Denominationen, für Bekehrte und Wiedergeborne gehalten werden (und wenn sie konsequent sind auch sehr viele Mitglieder der christlichen Gemeinden in der Apostelzeit) für blos erst erweckt, aber noch nicht bekehrt. Doch scheinen nur wenige Methodisten an dieser Lehre in der ganzen Strenge festzuhalten, denn sonst könnten sie mit so vielen Erweckungspredigern aus andern Denominationen, die Röm. 7 vom Wiedergebornen erklären, nicht so sympathisieren und zusammenarbeiten.

Es ist viel darüber gestritten worden, ob die Bekehrung ein alleiniges Werk des heiligen Geistes sei, in der sich der Mensch rein passiv (leidend) verhalte, wie die lutherische und reformierte Kirchen-

lehre behauptet, oder ob die Bekehrung ein durch thätige Mitwirkung des Menschen zustande kommendes Werk sei, wie die Arminianer und viele neueren Theologen es darstellen. Unter den Gläubigen aller Denominationen ist man sich über diese Frage in der letzten Zeit vielfach in der Art einiger geworden, daß die Bekehrung von Anfang bis zu Ende ein Werk des heiligen Geistes sei, und daß der sündige Mensch aus sich selber, als aus eigenen Kräften nichts thun könne, daß aber durch den heiligen Geist er zur Mitthätigkeit befähigt und dringend aufgefordert werde, und daß insofern die Bekehrung ein Werk seiner freigemachten, sittlichen Persönlichkeit sei. Dies stimmt auch allein mit der Schriftlehre, denn da heißt es zwar: „Bekehre Du mich, so werde ich bekehret" (Jer. 31, 18.), aber es werden sonst immer die Sünder zur Bekehrung als zu einer persönlichen That des Willens aufgefordert; sie werden vor falscher, ungründlicher, unaufrichtiger Bekehrung gewarnt und, indem der böse Wille als Ursache der Nichtbekehrung angegeben wird, werden sie für ihre Nichtbekehrung persönlich verantwortlich gemacht (Ps. 7, 13).

Diese Erkenntnis, daß die Bekehrung zwar ein Gotteswerk ist, aber doch nur unter voller entschiedener Einstimmung des menschlichen Willens in Buße und Glauben sich vollzieht, beantwortet uns auch die Frage, ob die Bekehrung wie die Rechtfertigung ein vollkommenes und vollendetes Werk sei, oder ob sie einer Vertiefung und eines Gründlicherwerdens fähig sei. Die Rechtfertigung und Sündenvergebung ist völlig im Wesen und auch keiner Steigerung im Grade fähig, weil sie reines Gotteswerk ist. Die Bekehrung dagegen ist auch etwas Völliges und Geschehenes in ihrem Wesen, insofern sie eine Annahme und Empfangen Christi in sich schließt; sie ist aber darum noch nicht völlig dem Grade nach; denn da Buße und Glaube immer noch einer Vertiefung fähig und bedürftig sind, so ist es auch die Bekehrung. Man thut deshalb Recht, wenn man von Vertiefung und Gründlicherwerden der Bekehrung spricht. Buße und Glauben sind nicht einmal abgemachte Sachen, sondern der Christ hat an dieser Thatsache seiner Buße in der Erkenntnis, dem Willen und dem Gefühl sein Lebenlang festzuhalten und immermehr einzusehen, wie verdammlich er von Natur und durch seine Sünden vor Gott war, und wie er alle Sünde fliehen muß. Ebenso soll der Glaube, das

hingebende Vertrauen, gerade in der Übung wachsen. Darum hört jeder bekehrte Christ immer wieder gern von neuem Predigten über die Bekehrung und Rechtfertigung und singt die Bekehrungslieder mit immer neuer Freude. Je länger und treuer er im Christentum fortschreitet, je mehr wird es ihm erfahrungsmäßig klarer, was rechte Buße und Glauben an Christum bedeuten und in sich schließen. Der begnadigte und in der Gnade wachsende Christ ist bekehrt und vertieft im Laufe des Christentums seine Bekehrung. Insofern als jedes Wachstum des Glaubens eine Vertiefung der Buße in sich schließt, kann das Wort tägliche Buße in einem guten Sinne gemeint sein, wenn man nur nicht unter täglicher Buße ein immer neu täglich zu erwartendes Fallen in schon erkannte Sünden und ein ohnmächtig-jammerndes Bereuen derselben versteht und solchen fortwährenden Zustand geistlicher Ohnmacht und Jammerns für notwendig hält. Auch das bekehrte und in der Heiligung wandelnde Gotteskind soll immer von neuem und womöglich mehr einsehen, wie schuldig, sündig und ohnmächtig zu allem Guten es in sich selber ist, und welche Gnade und Kraft es in Jesu hat. Ja, wenn einem Christen durch Gottes Geist einmal die Mängel seines Christenlebens recht aufgedeckt werden, und er dann im Glauben größere ungeahnte Gnade und Gnadenkraft in Jesu findet, so ist es ihm oft, als wäre er von neuem bekehrt. Daraus läßt es sich erklären, daß manche Christen ihre nach langem Straucheln gemachte Erfahrung der völligeren Heiligung in Christi Blutes- und Todeskraft, die völligere Hingabe und den völligeren Glauben an Jesum, als den Erlöser von allen Sünden, irrtümlicherweise eine „zweite Bekehrung" genannt haben.

So gewiß aber eine Vertiefung der Buße und der Bekehrung notwendig ist, so steht doch die wichtige Thatsache fest, daß das Neue Testament nirgend von einer täglichen Buße und täglichen Bekehrung der Gläubigen redet. (Vergl. S. 58 — 67.) Das neue Testament ermahnt die Gläubigen zum fortwährenden Mitgestorbensein und Mitsterben mit Christo und Auferstehen in Christo, zu entschiedenerem Absagen der Sünde und Hingabe an Christum; aber es nennt (in vom heiligen Geist geleiteter Weisheit) dies nicht Buße und Bekehrung. Sonst würde kein fester Unterschied zwischen Bekehrung und fortgehender Heiligung zu machen sein, und durch die Vermischung von Bekehrung

und praktischer Heiligung würde auch wieder Rechtfertigung und Heiligung vermischt und der Gnadenstand unsicher. Man sieht daraus wieder, daß die Apostel, vom heiligen Geiste geleitet, die beste Theologie und auch die beste Begriffsbestimmung der bei Beschreibung des Heilsweges vorkommenden Worte gehabt haben. Wir thun gut, wenn wir bei ihrer Ausdrucksweise möglichst genau bleiben; dann verstehen wir die Bibel besser und auch uns untereinander am besten.

Oft werden gläubige Seelen, besonders solche, welche eine allmähliche Bekehrung durchgemacht haben, von dem quälenden Zweifel angefochten, ob sie auch wirklich bekehrt und begnadigt seien. Der beste Rat, welchen man solchen Seelen geben kann, ist meist der, daß man sie ermutigt, jetzt in Buße und Glauben Christum zu ergreifen; denn dann seien sie begnadigt und bestimmt bekehrt und könnten ihre Vergangenheit Gott anheimstellen. In eine solche Anfechtung kam der längst in Jesu als reich gesegnetes Gotteskind von Jugend auf lebende Zinzendorf, als ihm vorgeworfen wurde von einem Pietisten, er sei gar nicht bekehrt, denn er habe keinen tiefen Bußkampf durchgemacht. Er prüfte und demütigte sich tief und fand um so tiefere und reichere Gnade und Gnadenkraft in dieser Zeit, so daß er seitdem von einer besonderen Kraft des heiligen Geistes beseelt war und auch in seinen Liedern dies zum Ausdruck brachte.

Daß die meisten Einwendungen gegen plötzliche Bekehrungen auf einem oft unbewußten Rationalismus und Pelagianismus beruhen, der in Gefahr steht, den scharfen biblischen Unterschied zwischen Natur und Gnade ganz aufzuheben und unter Gnade nichts als wohlentwickelte Natur zu verstehen, ist schon S. 46, 177—179 gezeigt worden. Wo man deshalb plötzliche Bekehrung gar nicht erwartet und wünscht und erbittet, da verstehen die Unbekehrten Zuhörer auch meist die rechtgläubige Predigt so, daß der Sünder eben allmählich und unbemerkt immer besser und frömmer werden müsse, um ein guter Christ zu sein, aber denken nicht daran, daß eine gänzliche Umkehr, Wiedergeburt und innere Erneuerung in Christo notwendig ist. Daher die Erfahrung, daß, wo plötzliche Bekehrungen in einer Gemeinde oder Kirche ganze Jahre und Jahrzehnte hindurch gar nicht vorkommen, da sinkt sie in halbgläubigen Naturalismus oder

in tote, ungeistliche Orthodoxie (d. i. **Recht**gläubigkeit ohne **Rechtgläubigkeit**) hinab (Vergl. 24).

Es wird von vielen gesagt, daß sie ein Mißtrauen hätten gegen jeden, der von der Zeit seiner plötzlichen Bekehrung rede; denn sie hätten mit solchen Leuten schlechte Erfahrungen gemacht. Das kann sein, daß einzelne Leute von einer Bekehrung erzählen, die sie gar nicht erfahren haben. Aber darum sind plötzliche Bekehrungen noch nichts Bedenkliches. Wir müssen vielmehr sagen, daß, wenn ein Mensch früher eine Zeit lang in offenbaren Sünden und gottvergessenem Wesen gelebt hat, und nun anfängt, sich zu den gläubigen Christen zu halten und zu zählen, es bedenklich ist, wenn er über den Vorgang seiner mehr plötzlichen oder mehr allmählichen Bekehrung nichts zu sagen weiß. Denn eine Bekehrung von dem sündlichen Weltleben zu Gott vollzieht sich nicht im Schlafe.

In der Heidenmission wird bei Uebertritten zum Christentum von Seiten der Missionare aller Kirchengemeinschaften immer nach Ursache und Art der Bekehrung gefragt. Die unwissenden Heiden werden da tüchtig durchexaminiert. Warum soll es nun bei den doch viel höher gebildeten und also ein selbstbewußteres Leben führenden Europäern anders sein? In der That macht man auch nur zu oft die Erfahrung, daß, wenn bisher in Sünden und Unglauben lebende Leute in die Kreise und in die Arbeiten der gläubigen Christen eintreten, ohne von ihrer Bekehrung ein klares Zeugniß abzulegen, es auch mit ihrem inneren Leben sehr schwach bestellt ist, und sie der Sache des Christentums wenig Ehre machen. Sehr oft zeigt es sich bald deutlich, daß es äußerliche Nebenabsichten, wie Familienverbindungen, politische Parteistellung, Ehrenämter, weltliche Vorteile, ein anziehender Prediger 2c. waren, die sie zu ihrer veränderten Stellung zur Kirche und zu den Gläubigen gebracht haben. Wenn jemand die politische Partei wechselt so erwartet man, daß er die Gründe angebe, und wenn er das nicht thut, hat man wirkliche Ursache, selbstsüchtige Absichten zu vermuten. Ebenso sollte auch jemand, der in Jesu Nachfolgerschaft eintreten will, klar die Gründe angeben, warum er es früher nicht gethan und jetzt thut.

c) Wiedergeburt.

Die Bibel bezeichnet als Folge von Buße und Glauben an Christum nicht bloß die Sündenvergebung und Rechtfertigung, sondern auch die Wiedergeburt 1 Joh. 5, 1 rc., die neue Geburt, die Gottes-Kindschaft oder auch, was sehr eng damit zusammenhängt, das Leben, das ewige Leben (Joh. 6, 47: „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben). Das in Christo sein, 2 Kor. 5, 17, Röm. 8, 1: Sie sagt dabei, daß solche Wiedergeburt und solches neue Leben aus Gott und ewige Leben in Christo durchaus notwendig sei zum Eintritt in das Reich Gottes. Joh. 3, 3: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen."

Was will nun dies Wort „Wiedergeburt" besagen? Es entsteht über dies Wort leicht auch unter Gläubigen Verwirrung und Streit. Dies hat schon darin seinen Grund, daß die Bekenntnisschriften dies Wort im allerverschiedensten Sinne gebrauchen. Darüber heißt es in der lutherischen Concordienformel S. 613: „Das Wort Wiedergeburt wird erstlich also gebrauchet, daß es 1) zugleich die Vergebung der Sünden allein um Christi willen und die nachfolgende Erneuerung begreift, welche der heilige Geist wirket in denen, so durch den Glauben gerechtfertigt worden sind. Darnach 2) wird es gebraucht allein für Vergebung der Sünden und Annahme zu Gottes Kindern, das ist, daß es heißet allein Vergebung der Sünden und daß wir zu Kindern Gottes angenommen werden. Und in diesem andern Verstand wird in der Apologie (Verteidigung der Augsburgischen Konfession) viel und oft dieses Wort gebrauchet, da geschrieben: **Die Rechtfertigung ist die Wiedergeburt,** wie auch St. Paulus solche Worte unterschiedlich gesetzt Tit. 3, 5: „Er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes." Wie denn auch das Wort Lebendigmachung in gleichem Verstand gebraucht worden. Denn so der Mensch durch den Glauben (welchen allein der heilige Geist wirket) gerechtfertigt, solches wahrhaftig eine Wiedergeburt ist, weil er aus

einem Kind des Zorns ein Kind Gottes und aus dem Tode in das Leben gesetzt wird, wie geschrieben stehet: Da wir tot waren in Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht (Eph. 2, 5). Item. Der Gerechte wird seines Glaubens leben. Darnach aber wird es 3) auch oft für Heiligung und Erneuerung genommen, welche der Gerechtigkeit des Glaubens nachfolget, wie es Dr. Luther in dem Buche von den Kirchen und Konzilien und anderswo oft gebraucht hat." — Hierzu kommt noch, was hier merkwürdiger Weise von der Koncordienformel gar nicht erwähnt wird, daß 4) die lutherische Kirche die Wiedergeburt durch die Taufe oder die Taufwiedergeburt lehrt.

Mit Recht sagt deshalb Dr. Wangemann zu dieser Stelle: „Schon aus diesem einen Citat erhellt, wie verwirrt der Sprachgebrauch in Bezug auf das Wort Wiedergeburt zur Zeit der Koncordienformel gewesen ist. Dieselbe Verwirrung zieht sich auch durch die spätere lutherische Lehrentwickelung. Die alten Lehrer sagen bisweilen, die Wiedergeburt geschehe in der Taufe, sie geschehe durch den Glauben; ja es kommen Aussprüche vor, die sie in die Buße verweisen. Bald wird das Wort gebraucht statt „Bekehrung", bald statt „Erneuerung", bald statt „Erweckung", bald statt „Rechtfertigung". Bei dieser Verwirrung des Sprachgebrauches kann es, wenn jeder der streitenden Teile das Wort anders deutet, nichts nutzen, darüber, wie neuerlichst geschehen ist, aus den Aussprüchen der Alten heraus viel zu disputieren, ob die Wiedergeburt durch den Glauben durch das Wort, ob durch die Taufe geschehe."

Will man deshalb über das Wesen und die Bedeutung der Wiedergeburt und des neuen Lebens in Christo und der Gotteskindschaft zur Klarheit und Sicherheit kommen, so muß man allein auf Gottes Wort zurückgehen.

Die Bedeutung des Wortes Wiedergeburt und wiedergeboren sein in der Bibel.

Das Hauptwort Wiedergeburt kommt in der Bibel merkwürdigerweise nur zweimal vor. Matth. 19, 28: In der Wiedergeburt (palingenesia) werden sie weder freien noch sich freien lassen. Hier bedeutet das Wort offenbar nicht eine Umwandlung des Menschenherzens hier auf Erden, sondern die neue Welt. Tit. 3, 5 steht dasselbe Wort palingenesia „Waschung der Wiedergeburt". Auch in

dieser Stelle geht es wahrscheinlich auf die neue Welt, so daß es Waschung für die neue Welt bedeutet.

Das Zeitwort „von oben geboren oder wiedergeboren oder aus Gott geboren sein" kommt sehr oft bei Johannes, zweimal bei Petrus (1 Petr. 1, 3. 23 und 2, 2) vor.

Es ist auch beachtenswert, daß bei Paulus das Wort wiedergeborensein gar nicht vorkommt. Er gebraucht dafür „in Christo sein", „gerechtfertigt sein", „geheiligt sein", „in Christo Gerechtigkeit Gottes sein" (2 Cor. 5, 21). „Mit Christo gekreuzigt und auferstanden sein." Wiederum kommt bei Johannes das Wort gerechtfertigtsein nicht vor und geheiligt sein nur Joh. 17, 19. Statt gerechtfertigt sein, oder geheiligt sein braucht Johannes das Wort „ewiges Leben haben", „von oben geboren sein", „wiedergeboren sein", „das Leben aus Gott haben". Die Vergleichung der Sprachweise des Paulus mit der des Johannes gibt uns wichtige Belehrungen zum Verständnis des Gerechtfertigtseins und des Wiedergeborenseins. Wo Paulus von Vergebung und Gerechtigkeit Gottes in Christo, von gerechtfertigtsein redet, da spricht Johannes von Vergebung, ewiges Leben haben in Christo und aus-Gott-geboren sein. Daraus ergibt sich (wie auch Luther sagt: „wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit"), daß die Rechtfertigung schon, wie Kapitel VI. gezeigt ist, den Eintritt ins Leben Christi und ins Reich Gottes einschließt. Wiederum folgt auch daraus, daß der Besitz des ewigen Lebens, oder das „aus-Gott-geboren sein" die Vergebung und das Gerechtfertigtsein einschließt, denn alles ist in Christo und Christus ist unteilbar. Lehrt man dagegen eine Rechtfertigung um Christo willen, ohne zu betonen, daß es eine Rechtfertigung in Christo sei und behauptet man eine Wiedergeburt durch ein umschaffendes und neuschaffendes Werk des heiligen Geistes, das eine selbständige neue Natur gebe, so tritt viel Dunkelheit und Irrung ein.

Um den Sinn des Wortes Wiedergeburt und Wiedergeborensein richtig zu verstehen, müssen wir uns klar vor Augen halten, daß zwischen einer irdischen Geburt und der Geburt oder dem Leben aus Gott der **große Unterschied** besteht, daß die irdische Geburt ein von Vater und Mutter in der Hauptsache unabhängiges und immer mehr unabhängig werdendes Leben gibt, während die Geburt aus Gott

ein durchaus abhängiges und unselbständiges Leben verleiht, ja daß das Wachsen des Christen in einer immer tieferen, freigewollten Abhängigkeit von Gott besteht.

Hieraus erklärt sich auch, daß Johannes und Petrus nie das Hauptwort Wiedergeburt, sondern immer das Zeitwort von-oben-geborensein brauchen, denn das Zeitwort geht auf die Zuständlichkeit des Lebens in Christo, während man beim Hauptwort Wiedergeburt so leicht auf den Gedanken kommt, daß eine neue selbständige Natur im Christen durch Wasser und Geist zu einer bestimmten Zeit geschaffen werde. Ähnlich redet Paulus nie von „Kreuzigung" sondern von „Gekreuzigtsein" in Christo Jesu. Auf diese Weise erklärt es sich auch leichter, wie Johannes in der Epistel das Wort Wiedergeboren gleich bedeutend mit geheiligt oder „mit Christo gekreuzigt und auferstanden sein" gebrauchen und dann sagen kann: „wer aus Gott geboren ist der sündiget nicht und kann nicht sündigen". Es heißt das durchaus nicht: „wer einmal die Wiedergeburt erlangt hat, der sündiget nicht," denn damit wiederspräche Johannes sich selber (1 Joh. 2, 1. 2 und 5, 16—18), es hat ähnlichen Sinn als wenn Paulus sagt Röm. 6, 7: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde". Wenn nun doch in diesem Buche das hergebrachte Wort „Wiedergeburt" (man könnte nach dem Grundtext auch nach dem Zeitwort bildend „Von-oben-geburt" oder „Aus-Gott-Geburt" sagen) öfter gebraucht wird, so bitten wir den Leser immer festzuhalten, daß es im Sinne von aus-Gott-geboren-sein oder aus-Gott-Leben-haben gemeint ist.

Wichtig ist auch, daß in einer ganzen Anzahl von Stellen das Wort wiedergeborensein als ein Geborensein und **Versetztsein ins Reich Gottes** bezeichnet wird. Joh. 3, 3—6: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen". Jak. 1, 18: Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen. 1 Petri 1, 3. 4. 23—25: Wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu zu einer lebendigen Hoffnung zu einem .... Erbe. 2 Kor. 5, 17 wörtlich „wenn jemand in Christo — eine neue Schöpfung" d. h. wer in Christo ist, der ist eine neue Schöpfung als Teilhaber an der neuen Schöpfung oder dem Reiche Gottes. Durch diese Beziehung des Wiedergeboren-

seins auf das Reich Gottes wird noch deutlicher, daß es ein Leben in Christo und im Reiche Gottes, aus und in dem obern Jerusalem (Gal. 4, 26) ist. Vergl. die Lehre von Erlösung durch Christum Seite 9—25.

Fragen wir uns nun, wodurch der Mensch wiedergeboren wird, so gibt uns die Bibel als Ursachen der Wiedergeburt (ebenso wie der Rechtfertigung und Heiligung vergl. Band II. Kap. IV.) an

1) Das Wort Gottes oder das Evangelium, welches auch Wasser des Lebens genannt wird.
2) Den heiligen Geist.
3) Den ans Kreuz erhöhten Jesus Christus, sein Blut und seinen Opfertod und seine Auferstehung.

1. Wiedergeburt durchs Wort.

Die Wiedergeburt durchs Wort ist gelehrt 1 Petri 1, 23: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet.“ Jak. 1, 18: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen.“

1 Kor. 4, 15: „Ich habe euch gezeuget in Christo durch das Evangelium.“ (1 Kor. 11. Joh. 1, 11. 12.)

Joh. 5, 24: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort höret und glaubet Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

Luk. 8, 11: „Der Same ist das Wort Gottes.“ Joh. 15, 3: „Ihr seid rein durchs Wort, welches Ich zu euch geredet habe.“ Röm. 10, 6—11: (Vergleiche das S. 30—36 über das Verhältnis von Wort und heiligem Geist Gesagte).

Darum ist es auch das Richtige, wenn wir in Joh. 3, dem Hauptkapitel von der Wiedergeburt, die Stelle 3, 5: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist“ so verstehen, daß das Wasser das Wort Gottes bedeutet. Es kann „Wasser“ unmöglich die christliche Taufe hier bedeuten, wie auch von fast allen Auslegern jetzt behauptet wird; denn dies hätte Nikodemus gar nicht

verstehen können, und dann müßte aus der nachfolgenden Erklärung Jesu hervorgehen, daß ein noch zu stiftendes Sakrament dies Wunder bewirken werde. Jesus sagt im Gegenteil, daß die Wiedergeburt wie der Wind nicht äußerlich bestimmbar und gebunden sei. Es kann auch nicht die Johannestaufe bedeuten; denn diese war noch kein Mittel zur Wiedergeburt. Auch wenn man unter dem Wasser die durch die Johannestaufe abgebildete Buße versteht, so bleibt doch noch die Schwierigkeit, daß die Buße nicht die Quelle der Wiedergeburt ist.

Im Alten Testament wird das Wort Gottes oft Wasser genannt, wie denn auch im ganzen Morgenlande das Wasser bildlich die Lehre einer Person bezeichnet. Es ist auch im Alten Testament geweissagt, daß durch reines Wasser die Erneuerung und Wiedergeburt geschehen sollte. Hes. 36, 25—27: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinigkeit. Ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist geben ꝛc."

„Jes. 12, 3: Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen." 43, 20: Ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken Mein Volk, Meine Auserwählten. 55, 1—11: Wohlan, alle die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser .... Also soll das Wort, das aus Meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu Mir leer kommen, sondern thun, das Mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende. Jer. 17, 13: Sie verlassen den HErrn, die Quelle lebendigen Wassers (2, 13). Sach. 14, 8: Zu der Zeit werden frische Wasser aus Jerusalem fließen. Vergl. Ps. 23, 2. Ps. 119, 9: Wie wird ein Jüngling seinen Weg rein erhalten? So er sich hält nach Deinen Worten."

Weil es im Alten Testament gesagt, daß durch das Wasserbad des Wortes die Herzensreinigung komme, so konnte der Herr Jesus dem Nikodemus, dem Meister in Israel, zumuten, daß er dies Wort von der Wiedergeburt aus dem Wasser „d. h. von der Wiedergeburt durch Gottes Wort" verstehen sollte.

Auch Joh. 4, 10—14 nennt der Herr Jesus Sein seligmachendes Wort ein lebendiges Wasser. „Wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des

Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Lebendiges Wasser ist hier eben Wort und heiliger Geist. Ebenso Joh. 7, 37—39: „Wen da dürstet, der komme zu Mir und trinke. Wer an Mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe (Grundtext: aus dessen Innern) werden Ströme lebendigen Wassers (Worte die vom heiligen Geiste belebt sind) fließen." Hiermit stimmt Eph. 5, 26: „Auf daß Er sie heiligte, indem Er sie reinigte durch das Wasserbad im Wort." Es reinigt die christliche Gemeinde ein Wasserbad (oder genauer nach dem Grundtext eine „Waschung des Wassers") im Wort, d. h. im Worte ist für die Seele und die Gemeinde ein reinigendes Wasserbad. Das Wort oder das Evangelium reinigt die Herzen, und von dieser Reinigung ist die sichtbare Taufwaschung ein Abbild und ein öffentliches Bekenntnis und Siegel.

Wenn wir unter Wasser das Wort, das Evangelium, verstehen, so erhalten wir auch Licht über die Stelle 1 Joh. 5, 6—8: „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ists, der da zeuget: denn der Geist ist die Wahrheit; denn drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen (Grundtext: gehen auf das Eine, d. h. unsere Wiedergeburt und Heiligung). — Offenb. 21, 6.

Wie kann man aber durch das mit dem Wasser abgebildete Wort oder Evangelium von Christo wiedergeboren werden? Wasser reinigt und macht neu dadurch, daß es die unreinen und ungehörigen Stoffe ausscheidet. Das Wort Gottes scheidet aus unseren Herzen die falschen, die verkehrten Gedanken, Neigungen und Gefühle in Bezug auf Gott, uns selbst und die Welt aus und bringt an die Stelle derselben Gottes Gedanken der Heiligkeit und Gnade und so **Christi eigenes Leben** zur Herrschaft. Wenn durch das Wort vom Kreuz Gottes Gedanken wider die Sünde und Gottes Liebesgedanken zu unserer Rettung im Herzen die Herrschaft gewinnen, dann kann durch die Wirkung des heiligen Geistes und des Blutes Christi die Wiedergeburt zustande kommen; denn im Worte ist Christus und der heilige Geist gegenwärtig. Zuteil wird uns aber solche Wiedergeburt durchs Wort nur durch den Glauben, weil eben das Wort nur durch den Glauben angenommen werden kann. Sie geschieht

durch das lebendige Wort Gottes, das da bleibet (1 Petri 1, 23). Also nicht durch eine einmalige Wirkung des Wortes Gottes, sondern durch das Wort, als den lebendigen Samen, der ins Herz fällt, im Herzen bleibet und das Herz umwandelt (1Joh. 3, 4). Unabhängig von diesem lebendigen Worte Gottes gibt es kein selbständiges Leben der Wiedergeburt.

2. Wiedergeburt durch den heiligen Geist.

Damit aber die Wiedergeburt zustande komme, so muß mit dem Worte der heilige Geist wirken (1 Kor. 12, 3. Vergl. S. 30—33.) Darum heißt es: „es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist" (Joh. 3, 5; 14, 26; 15, 26; 16, 7. 13. 14). Der Mensch wird wiedergeboren durch den Geist und das Wort, nicht durch das Wort ohne den Geist, auch nicht durch den Geist ohne das Wort, sondern durch das vom Geiste im Herzen wirksam und lebendig gemachte Wort, durch lebendiges Wasser. Das ist ja, wie wir schon oben gesehen haben, die Bedeutung des Pfingstfestes und der Ausgießung des heiligen Geistes, daß der heilige Geist vom Pfingstfeste an das Wort von Christi Tod und Auferstehung und Wiederkunft in den Herzen lebendig und wirksam macht (Joh. 7, 37—39.) Ohne den heiligen Geist kann die beste Erkenntnis der Erlösungslehre und der Heilsordnung den Menschen nicht innerlich erwecken und begnadigen und heiligen. Darum heißt es: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, was vom Geist geboren ist, das ist Geist." Geschähe die Wiedergeburt bloß durchs Wort, so könnte man vermuten, daß das Fleisch, der natürliche Mensch, sich durch das Wort selbst besserte und aufhülfe, und es also nicht auf eine eigentliche neue Geburt, sondern auf eine Heiligung des Fleisches oder der alten Natur hinauskäme. Durch diese Wahrheit, daß der heilige Geist ein neues, geistliches Leben **in Christo** schafft, wird es offenbar, daß nicht das Fleisch, die alte Natur, gut gemacht werden soll, sondern daß die alte Natur, (wie wir gleich unter 3. bei der Wiedergeburt durch den Opfertod Jesu sehen werden) getötet werden und eine neue Natur uns in Christo zu teil werden soll (2 Petri 1, 4), ja, daß das Fleisch, die alte Natur, in Christum unheilig bleibt, und nur dadurch der Christ vor Sünden bewahrt werden

kann, daß die alte Natur in den Tod Christi hineingegeben wird und im Tode und am Kreuze festgehalten bleibt. Darum aber, weil der heilige Geist in ihnen regiert, sie belebt und in Christo erhält, sind die Wiedergeborenen geistlich und haben geistliche Triebe der Gottesliebe, des Gebets, der Demut, der Selbstverleugnung, der himmlischen Gesinnung, der Lust zu Gottes Wort und zum Leben in demselben.

Durch das Wort und den Geist kommt der erwachende Sünder zur Hauptursache und Grundlage seiner Wiedergeburt und seines neuen, ewigen Lebens. Darum sagen wir:

3. Wiedergeburt durch den ans Kreuz erhöhten und auferstandenen Sohn Gottes.

Als Nikodemus nicht begreifen konnte, wie die Wiedergeburt zugehen werde, sagte der Herr Jesus weiter, Joh. 3, 14 — 16: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern **das ewige Leben haben.** Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab 2c."

Jesus sagte also dem Nikodemus daß, wie die Heilung der gebissenen Israeliten nicht durch sie selbst, sondern durch den gläubigen Aufblick auf die eherne Schlange geschehen sei, so werde Gott Seinen Sohn am Kreuz erhöhen lassen müssen, damit durch den Glauben an Ihn und **in Ihm** die Menschen ewiges Leben und Wiedergeburt erhalten könnten. Die Wiedergeburt war unmöglich, ohne daß Jesus, als der neue Adam, starb und auferstand, um so das alte Wesen im Menschen zu töten und ein neues Leben im Gläubigen Selbst zu sein. **Also das Geheimnis der Wiedergeburt ist nur auf Golgatha zu verstehen** und der Opfertod, das Blut und die Auferstehung Jesu sind die Ursache der Wiedergeburt des Gläubigen. Durch Christi Tod und Auferstehung ist das Erlösungswerk vollbracht, für die Menschheit die Vergebung und das neue Leben erworben; wer diesen Jesum nun als seinen Erlöser im Glauben annimmt, der stirbt der Sünde und wird in Christo ein neuer Mensch und hat **in Christo** ewiges Leben und Gotteskindschaft. **„Christus für uns" ist also auch unsere Wiedergeburt.**

Die Sünde, das tödliche Schlangengift, hat die Menschen an der Seele vergiftet, so daß sie **alle sündenkrank sind und dem Ver-**

dammnistode entgegen gehen. Wie die vom Schlangengift Erkrankten unrettbar dem Tode verfallen waren, so auch die Menschen, in denen das Sündengift steckt. Jesus aber ist für die Sünde gestorben und hat die Macht der Sündenschuld und Sündenherrschaft und Sündenkrankheit am Kreuze gebrochen und ist in Seiner Auferstehung der Menschen ewiges Leben geworden. Wer sich nun an Jesum vertrauensvoll hingibt und Ihn ergreift, der erfaßt Gnade und neues Leben und ist wiedergeboren in Christo.

Hier erkennen wir auch, wie die **Wiedergeburt nicht ein Werk unserer Anstrengungen ist.** Die von den Schlangen Gebissenen hatten nichts zu thun und durften nichts anderes mehr versuchen zu thun, als reuig und gläubig auf die in der ehernen Schlange angebotene Erlösung zu blicken. So kann auch der vom Sündengifte verwundete, fleischliche Mensch nichts thun, als auf Jesum im Glauben sehen, sich Jesu, Seinem Erlöser und neuem Leben, hingeben, und so ist er erlöst und wiedergeboren zur Gotteskindschaft und zum ewigen Leben. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat das ewige Leben und die neue Geburt in Demselben.

Wir sehen aus diesem Gleichnis auch, **wie alle aus Gott wiedergeboren werden müssen,** und wie der allerverderbteste und verkommenste Sünder ebenso gut wiedergeboren werden kann und muß, wie der bürgerlich Unanstößige. Wenn die Krankheit auch noch so weit fortgeschritten war, der Blick auf die Schlange heilte. Wenn aber auch die Krankheit erst noch im Anfange der Entwickelung war, der Glaubensblick auf die Schlange war unbedingt nötig zur Rettung und Heilung.

Ebenso zeigt sich am Gleichnis, daß, wie die Gebissenen sogleich durch den Glaubensblick gerettet und gesund gemacht wurden, so auch der Sünder, der im Glauben sich an Jesum hingibt, sogleich Gnade, Leben und Wiedergeburt empfängt. Es ist also, wenn der Mensch im Glauben nach Gottes Willen gleich zufährt, **die Wiedergeburt nicht ein allmähliches Werk, sondern geschieht sogleich.** Wäre die Wiedergeburt eine Selbstbesserung durch die eigene Kraft des Glaubens unter der Beihülfe Christi, so wäre sie ein sehr langsames Werk. Nun die Wiedergeburt aber allein durch Christum und in Christo geschieht und allein in Christo besteht, so ist sie

sofort da, wenn der Sünder wahrhaftig an Christum glaubt und seine sündenkranke Seele in dem Blute und Tode Jesu ruht. Darum wird die Begnadigung und Wiedergeburt in der Bibel fast immer mit dem Blute und Tode und der Auferstehung Jesu in Verbindung gebracht; denn allein durch Christi Versöhnungstod ist dies Wunder möglich geworden, und nur durch den vom heiligen Geist bewirkten einfachen Glaubensblick in die Kraft des Opfertodes und des auferstandenen Lebens Jesu wird die Wiedergeburt uns klar und faßbar. 1 Petr. 2, 24: „Welcher unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an Seinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“

Gal. 2, 19—20: Ich bin mit Christo gekreuzigt; ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Eph. 2, 5—10: Da wir tot waren in den Sünden, hat Er **uns sammt Christo** lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seid ihr errettet geworden) und hat uns samt Ihm auferweckt 2c. Kol. 3, 3—4: Ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen **mit Christo** in Gott 2c. 1 Petr. 1, 3: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Joh. 6, 51—58: Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das Ich geben werde, ist Mein Fleisch, welches Ich geben werde für das Leben der Welt . . . — Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde Ihn auferwecken am jüngsten Tage. „Esset: das ist Mein Leib.“ (Röm. 8, 1—4).

Also die Wiedergeburt geschieht ebenso wie die Rechtfertigung vor allem durch Christi reinigendes und heilendes Blut und nicht durch das Wort und den heiligen Geist allein. 1 Joh. 5, 6: „Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist, der da zeuget, denn der Geist ist die Wahrheit.“ Durch das Wort (Wasser) allein kann Jesus die Wiedergeburt nicht bewirken, es muß Sein Blut (Sein in den Versöhnungstod gegebenes und auferstandenes Leben) selbst wirklich ins Herz kommen, um es zu beleben und wiederzu-

gebären. Erst, wenn mit dem Worte der Geist und das Blut Jesu durch den Glauben im Herzen zur Wirksamkeit kommt, ist die neue Geburt und das neue Leben **in Christo** da. Geschähe die Wiedergeburt allein durch Wort und Geist, so könnte man noch meinen, daß sie ein selbständiges, eigenes, neues Leben in der Seele sei, und wir kämen dann in die Verlegenheit, (in der bei der Frage nach der Wiedergeburt so viele sich befinden), daß wir eine neue Natur in uns selbst zu suchen hätten und, wenn wir sie nun nicht recht fänden, verzagen und zweifeln müßten. Liegt aber unsere Wiedergeburt und neue Geburt und neues Leben im Blute, im Tode und in der Auferstehung Jesu, oder im gekreuzigten und auferstandenen Erlöserhaupte, so haben wir *die neue Geburt* und das neue Leben einfach in und mit Christo, unserm Leben, *im Glauben zu nehmen und festzuhalten.* Wir brauchen nicht in uns selber ängstlich die neue Natur zu suchen; denn da unsere neue Natur nicht unabhängig von unserer Glaubensverbindung mit Christo besteht, so werden wir nie etwas Befriedigendes in uns finden. Wenn wir es aber zu finden meinen, so werden wir in Selbstgefälligkeit und Hochmutsgefahren geraten. Jetzt, da unser Leben in Christo beruht, so löst sich das Rätsel, wie einer über sich klagen kann, wie erstorben und fleischlich er in sich sei, und doch fest dabei versichert sein darf, daß er wirklich wiedergeboren und eine neue Kreatur in Christo ist.

Überhaupt ist es sehr wichtig, einzusehen, daß, wenn die Bibel sagt, daß uns in Christo **Leben** geschenkt werde, dies nicht bedeutet, daß unsere menschliche Natur etwa wie ein Kranker durch die Arznei wieder eigene Lebenskräfte erhielte. Denn das wäre im besten Falle menschliches, nicht göttliches Leben. **Leben ist kein Abstraktum, d. h. es gibt kein Leben an sich, ohne ein lebendiges Wesen. Es gibt** kein Tierleben ohne Tier und kein Pflanzenleben ohne Pflanze und also auch **kein göttliches und ewiges Leben ohne Gott** und losgelöst von Gott. Wollte uns Gott göttliches, ewiges Leben schenken, so mußte er uns Seinen Sohn geben, es uns in der Person Seines Sohnes ins Herz zu eigen geben. Also haben wir im Glauben den Sohn Gottes, so haben wir **in Ihm** das ewige Leben. Göttliches Leben, ewiges Leben in sich haben wollen, abgesehen von Christo,

ist ein unmögliches und widerspruchvolles Verlangen. Wie viele aber stecken in diesem Irrtum, daß sie auf einen selbständigen Schatz von göttlichem Leben der Wiedergeburt warten! Die Folge davon ist, daß sie entweder vergeblich warten und verzagt werden oder sich einbilden, es zu haben, während es doch nur eine selbstgemachte Begeisterung und Gefühlsseligkeit aus menschlichen Ursprüngen ist, die gar keinen Bestand und keine Kraft hat. Das Wiedergeborensein ist das In=Christo=sein. Wenn ein Fisch aus dem Wasser auf das Land gelegt wird, so ist er im Tode; wenn er aber wieder ins Wasser gesetzt wird, so ist er in seinem Leben und wie wiedergeboren. So ist auch der in Gottes Bilde und zu Gott hingeschaffene Mensch im Tode, so lange er in der Sünde, der Selbstsucht und der vom Teufel beherrschten Welt lebt, sobald er aber durch Christum in Gott versetzt wird und in Gott und für Gott lebt, ist er wiedergeboren.

Wenn oft in der Bibel gesagt wird, daß die Wiedergeburt durch den Glauben geschehe, so darf das nicht so verstanden werden, als sei der Glaube selbst die Ursache der Wiedergeburt oder wohl gar die Wiedergeburt selbst. Die Wiedergeburt geschieht durch den Glauben nur in dem Sinne, daß durch den Glauben Wort und heiliger Geist und Christi Blut und Tod in uns zur lebengebenden Wirksamkeit kommen und auch nur durch den Glauben in uns bleiben. Mein Glaube ist nicht meine Wiedergeburt, sondern mein Glaube hat Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Anfang der neuen Creatur, den sichern Führer, Hirten und König, durchs Wort und heiligen Geist als neues, ewiges Leben und den Urheber meiner Gotteskindschaft erfaßt und hält Ihn fest.

Wiedergeburt und Taufe.

Aber geschieht denn die Wiedergeburt nicht in und durch die Taufe allein, auch wenn lebendiger, vom heiligen Geist gewirkter Glaube an Christi Wort und Blut nicht dabei ist? Scheinen dies nicht eine ganze Anzahl von Schriftstellen zu sagen?

Es ist dies ein Punkt, über den auch unter den gläubigen Christen die Meinungen zur Zeit noch sehr auseinander gehen, ein Punkt, der leicht zur Trennung derer führt, welche sonst in der

Liebe Christi verbunden wären. Die lutherischen Bekenntnisschriften und auch Dr. Luther, besonders nach seinem Streite mit den Wiedertäufern, lehren, daß in der Taufe die Wiedergeburt bei Kindern und Erwachsenen geschehe. Dennoch aber sagen sie und predigen sie und dringen darauf, daß die Menschen alle in Buße und Glauben an Christum erweckt, bekehrt und wiedergeboren werden müssen, und richten das ernste, Mark und Bein durchschneidende Wort: „es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen", auch an die Getauften. Sie sagen dabei, die Kraft der Taufe stamme aus dem Wort, d. h. aus dem stetig fortwirkenden Worte der Einsetzung, welches der kirchlichen Handlung diese Kraft verleihe. Es ist aber klar, daß die Wiedergeburt, welche durch ein auf Buße und Glauben gar keine Rücksicht nehmendes Machtwort in der äußern Taufe geschehen soll, ganz etwas anders ist, als die Wiedergeburt, durch das gepredigte und in Buße und Glauben durch eine bewußte, innere Entscheidung angenommene lebendige Wort von Christo, wie dies oben auf Grund der Schrift auseinander gesetzt ist. Wenn übrigens an andern Stellen die lutherischen Kirchenlehrer von der bekehrenden und rechtfertigenden und wiedergebärenden Macht des Wortes vom Kreuz reden, so meinen sie damit auch nicht das fortwirkende Machtwort Gottes, welches ein für alle mal jeder Taufhandlung der sichtbaren Kirche die wiedergebärende Kraft soll gegeben haben, sondern gerade das gepredigte d. h. das Christum offenbarende und tragende Wort, welches mit Vernunft und Herz aufgenommen wird.

So sagt Luther in der Auslegung des ersten Petribriefes: „Zur ersten Unschuld und Gerechtigkeit kommen wir nimmermehr, es sei denn, wir werden allerdinge neue Menschen, wieder und anderweit geboren, nicht von Vater und Mutter, sondern aus dem Wasser und Geist. Wie aber und wodurch geschieht solche Wiedergeburt? Gott hat uns wiedergeboren durch die Auferstehung Jesu Christi aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem Wort der Wahrheit, das da bezeuget, daß Christus für eure und aller Welt Sünde gestorben und auferstanden sei. Wer nun solcher Predigt glaubt, nämlich, daß Christus ihm zu gut gestorben und auferstanden sei, an dem hat die Auferstehung Jesu Christi ihre Kraft bewiesen, und wird dadurch wieder=

geboren, d. i. nach Gottes Bild geschaffen; er erkennt den gnädigen Willen Gottes, gewinnt ein fröhliches Gewissen und starke Zuversicht zu Gott und wird gar ein anderer Mensch an Herz, Sinn, Mut, Wille und Gedanken. Also wirst du ganz verwandelt: alles, was du vorher geflohen hast, das suchst du jetzt, und was du vorher gesucht hast, das fleuchst du jetzt. Aus dem Worte Gottes folgt der Glaube, aus dem Glauben die neue Geburt, aus der neuen Geburt die lebendige Hoffnung." In dieser Stelle redet Luther zu getauften Christen offenbar nicht von einer schon durch die Taufe geschehenen Wiedergeburt, sondern von einer durch den Glauben ans lebenschaffende Wort von Christo zustande kommenden Wiedergeburt. Er redet so, daß die auf die Wiedergeburt der schon getauften, aber in Sünden lebenden Menschen dringenden Prediger und Lehrer, wie Spener, A. H. Franke, Zinzendorf, Tersteegen, Goßner, Krummacher, Wesley, Finney, Moody rc. und auch ein Baptist wie Spurgeon ganz mit ihm übereinstimmen und sich auf seine Worte berufen können.

Keine Kirche hat die Macht und Wirksamkeit des Wortes Gottes und sein Verhältnis zum heiligen Geist so klar und deutlich gelehrt als die lutherische Kirche nach dem Vorgange von Luther. In diesem Punkte sind die ursprünglich reformierten englischen und amerikanischen Kirchen erst in den letzten Jahrzehnten zu derselben Klarheit und vollen Einsicht, nachweisbar durch Dr. Luthers Schriften belehrt, durchgedrungen. Jetzt sind sie aber in diesem Punkte vielfach klarer und entschiedener lutherisch als die meisten Lutheraner.

In Bezug auf die Taufe aber lehren diese sämtlichen Kirchen und christlichen Kreise Englands und Amerikas (mit Ausnahme der katholisierenden, hochkirchlichen Partei in der englischen Staatskirche) sowie viele deutsche Pietisten (worin ihnen, was den Gegensatz gegen die Taufwiedergeburt betrifft, die meisten deutschen gläubigen, theologischen Professoren und Schriftausleger beistimmen), daß die eigentliche Wiedergeburt noch nicht in der Kindertaufe, auch nicht notwendig in der Taufe der Erwachsenen geschehe, sondern daß nur durch Buße und Glauben an Christum die Rechtfertigung, Bekehrung und Wiedergeburt zustande komme. Darum dringen sie immer auf Bekehrung, Rechtfertigung und Wiedergeburt und verlangen, daß jeder Christ

über seine mehr plötzliche oder mehr allmähliche Bekehrung, Rechtfertigung und Wiedergeburt sich klar und gewiß sei.

Von der Taufe der Kinder und der Erwachsenen lehren sie meist, daß sie ein Abbild und Unterpfand der Wiedergeburt sei, durch welche der Mensch in den Gnadenbereich der christlichen Kirche aufgenommen und zu einem Eigentum Christi geweiht werde.

Die ganze Arbeit der Pastoren, der Sonntagschullehrer, der besonderen Erweckungsprediger, der innern Mission und der Heidenmission geht von dieser Anschauung der Notwendigkeit einer Wiedergeburt im Glauben an Jesu Blut aus. Das kann auch niemand leugnen, daß, seitdem in den letzten 100 Jahren in England und Amerika dieser Ruf zur Bekehrung und Wiedergeburt immer deutlicher erschallt ist und immer mehr von hunderttausenden befolgt ist, die Kraft des Christentums sich dort in jeder Beziehung verdoppelt, ja verzehnfacht hat.

Unter denen übrigens innerhalb der lutherischen Kirchen, welche sagen, daß die Kindertaufe die Wiedergeburt bewirke, gehen die Anschauungen über das Wesen dieser Taufwiedergeburt doch sehr auseinander. Nur wenige behaupten, daß eine wirkliche Wiedergeburt und Erneuerung des Kindes in der Taufe in der Art geschehe, daß man von dem Kinde nun auch ohne weiteres eine geistliche, erneuerte, himmlische Gesinnung, eine Liebe zu Gott und Christo über alles und selbstlose Liebe gegen den Nächsten, herzliches Gebet &c. erwarten solle. Die meisten schwächen das Wort Wiedergeburt hier so ab, daß man das getaufte Kind als ein Eigentum Christi und unter dem Einflusse des heiligen Geistes stehend betrachten soll. Das ist aber eine Auffassung, mit der auch die Reformierten und Pietisten auf Grund von 1 Kor. 7, 14 sich gern einverstanden erklären. Ja, oft hört man gerade von Seiten der Anhänger der Taufwiedergeburt, den Methodisten (denn mit diesem unbestimmten Ausdruck bezeichnet man oft jeden, der bei allen Menschen auf Wiedergeburt dringt) vorwerfen, daß sie den Kindern in den Sonntagsschulen zu früh und zu viel Buße und Glauben und Liebe zu Jesu und Reden und Bekenntnis von Jesu und Gebetsleben zumuten, daß ihre Traktate in den Kindern innere Vorgänge erwarten, für die sie noch gar nicht fähig seien. Das ist nun ein offenbarer Widerspruch mit sich selbst.

Sind die Kinder wirklich in der Taufe schon wiedergeboren und haben den heiligen Geist empfangen und sind wirklich und thatsächlich mit Christo dem alten Menschen nach abgestorben 2c., so müßte man doch auch erwarten, daß die Wirkungen des heiligen Geistes (als Abscheu und Trauer über die Sünde, herzliches Vertrauen auf Christi Versöhnungstod, herzliche Liebe zu Gott und kindliches, aber tiefes Verständnis für Christi Wort, inniges Gebetsleben, Eifer in der Bekehrung anderer,) sich bei ihnen, sobald sie in Christi Lehre unterwiesen werden, zeigen. Ein lebendiger Keim, der in die Erde gelegt wird und die nötige Wärme und Licht empfängt, geht doch auch regelmäßig bald auf und fängt an, sich zu entfalten.

Aber sind denn nicht eine Anzahl Stellen der Bibel, wie Tit. 3, 5. Apostelgesch. 22, 16. Gal. 3, 26—27. Röm. 6, 4—5, welche sagen, daß die Taufe die Wiedergeburt bewirke? Es würde hier zu weit führen, wenn wir diese Stellen nach allen Seiten hin theologisch auslegen wollten. Es stehen da meist unter den Auslegern Behauptungen gegen Behauptungen. Die Entscheidung aber liegt nicht allein in der einzelnen Stelle, sondern in unserer ganzen Auffassung der biblischen Heilslehre und unserer Erfahrung des Heils in Christo und besonders in unserer Lehre von der Kirche und den Sakramenten der Kirche. Nur dies sei hier bemerkt, daß Tit. 3, 5: „Er machte uns selig, (errettete und erlösete uns) durch das Bad (Grundtext „Waschung") der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich," nicht von der Wiedergeburt durch das Taufwasser, sondern (wie auch Nitsch auslegt) von der Waschung der Wiedergeburt und der Erneuerung, welche durch den reichlich ausgegossenen heiligen Geist geschieht, handelt. Denn auf dem Worte heiliger Geist, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich, liegt offenbar der Nachdruck. Eine Wassertaufe Erwachsener, ohne spürbare Wirkungen der Wiedergeburt und Erneuerung durch den heiligen Geist, würde Paulus nicht eine seligmachende Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes genannt haben. Der Zusammenhang V. 1 — 7 zeigt auch, daß hier von einer thatsächlichen Erlösung von der bisher herrschenden Macht der Sünde und dem Empfangen von siegreichen Heiligungskräften die Rede ist. Wer die Stelle also auf die Taufhandlung auslegt, muß auch be-

haupten, daß jede Taufhandlung eine neue, himmlisch gerichtete, Natur und Kraft zum heiligen Wandel in Jesu gebe.

Oben wurde schon S. 258 gezeigt, daß auch Joh. 3, 5 und Eph. 5, 26 nicht von der Taufwiedergeburt, sondern von der Wiedergeburt und Erneuerung durchs Wort, durchs Evangelium handeln.

Daß die Wiedergeburt an die Taufe gebunden sei, dafür wären aber Tit. 3, 5 und Joh. 3, 5 insofern die einzigen Stellen, als allein in ihnen das Wort Wiedergeburt mit Wasser und Bad in Zusammenhang genannt wird. Mit Recht aber sagt darüber Herzogs Encyklopädie 15, 431: „In diesen beiden Stellen ist, wenn sie wirklich von der Taufe handeln, die erneuernde Kraft der Geist Gottes und die Wassertaufe nur der bekräftigende und verbindende Ritus. Ein Gebundensein des Geistes an das (Tauf-) Wasser als Mittel Seiner Wirksamkeit kann nicht in der letzteren ausgesprochen liegen, da Joh. 3, 8 (der Wind bläst, wo er will) in demselben Gespräche das schrankenlos freie Walten des Geistes so bestimmt hervorgehoben wird."

Bei den anderen Stellen, wo von der Taufe als der Zeit geredet wird, in welcher die Gläubigen Christum angezogen, ein Leib mit Ihm geworden, in Christi Tod begraben seien, wird offenbar vorausgesetzt, daß sie vorher durchs Wort Gottes und den heiligen Geist schon zum neuen Leben erweckt waren oder daß sie zugleich durch den heiligen Geist zum lebendigen Glauben getauft sind.

Dies gilt auch bei Röm. 6, 3—5: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft" 2c. Luther hat hier ausgelegt: „es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden." Aber das steht nicht da, daß diese Taufe nur eine Verpflichtung zum täglichen Sterben blos bedeute, sondern es heißt, daß alle wahren Gläubigen wirklich schon in Jesu Tod getauft und mit Jesu dem alten Menschen nach in den Tod begraben sind und also frei sind von der Sündenmacht und Unreinheit. (S. Bd. II. Kap. VI.)

Das Recht und die Verpflichtung zum Sterben mit Christo ist allen Menschen erworben am Stamme des Kreuzes, es wird dem einzelnen noch kirchlich zugesprochen in der Taufhandlung, zur Wirklichkeit aber wird das Gestorbensein und Auferstandensein mit Christo

nur durch den lebendigen Glauben, welcher immer nur durch eine Taufe mit dem heiligen Geiste zustande kommt und erhalten bleibt. Dieser Gedanke aber, daß uns Gott durch unsere christlichen Eltern und die christliche Kirche in der Taufe mütterlich zuvorgekommen ist und also Seine Gnadenarme für uns offenstehen, hat etwas sehr tröstliches und ermutigt sehr uns im Glauben für berufene und erwählte Gotteskinder zu halten.

Daß Wassertaufe und Taufe mit dem heiligen Geist, d. h. die Wiedergeburt, nicht notwendig zusammenfallen, und die Wiedergeburt also nicht durchs Taufwasser ohne den im Glauben empfangenen heiligen Geist geschieht, dafür ist die Taufe des Cornelius und seiner Freunde Apost. 10, 44 u. s. w. ein Beweis. Hier empfangen die ungetauften Heiden den heiligen Geist und darauf sagt Petrus V. 47: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir.“ Wäre der einzige Zweck und das Wesen der öffentlichen Wassertaufe die Mitteilung des heiligen Geistes und die Wiedergeburt, so hätte hier offenbar, wo dies schon geschehen, die Wassertaufe unterbleiben müssen. Aber sie mußte noch geschehen, weil die Wassertaufe zum Abbild der Geistestaufe und Reinigung, zum Zeichen der Aufnahme in die christliche Kirche, zum öffentlichen Bekenntnis, zur Treugelobung an Christum und zur förmlichen Schließung eines Seelenbundes mit Christo 1 Petr. 3, 21 bestimmt ist.

Wenn Paulus Apost. 22, 16 erzählt, daß Ananias zu ihm gesagt: „Und nun, was verziehst du? Steh auf, und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünden“, so kann im Munde des Paulus, der Röm. 10, 10 sagt: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ dies nur bedeuten, daß Ananias ihn ermahnt, durch Glauben und Bekenntnis zu Christo in der Taufe Vergebung der Sünden zu ergreifen. Denn Paulus hätte nicht Vergebung der Sünden erlangen können, wenn er den vorher verfolgten Christum jetzt nicht in der Taufe bekannt hätte und auf diese Weise durch die Taufe und das Taufbekenntnis in einen innerlichen und öffentlichen Bund mit Christo und der christlichen Gemeinde getreten wäre. Daß die Taufe an sich nicht die Um-

wandlung des Menschen bewirke, sagt auch Luther mit den Worten: „Wasser thut's freilich nicht sondern der Glaube rc."

Gal. 3, 26—27 ist gesagt: „Ihr seid alle Gotteskinder durch den Glauben an Christum Jesum; denn wie viele eurer getauft sind, die haben Christum angezogen." Hier ist beides von den bekehrten Galatern gesagt, daß sie durch den Glauben Gottes wiedergeborene Kinder geworden seien, und daß sie als Getaufte Christum angezogen haben. Das läßt sich nur so vereinigen, daß eben angenommen ist, daß der Glaube durch eine Wirkung oder Taufe des heiligen Geistes ihnen zu teil geworden war, und daß sie als solche durch den heiligen Geist gläubige Leute sich haben taufen und aufnehmen lassen in den Gnadenbund und in die Gemeinde Christi.

Es ist merkwürdig, daß in allen den Stellen des Neuen Testaments, welche darüber handeln, daß die Christen aus den Heiden nicht beschnitten werden brauchten, die Taufe gar nicht erwähnt ist (Apost. 15. Gal. 3—4). Wenn man damals gelehrt hätte, daß die Taufhandlung an die Stelle der Beschneidung getreten sei, und daß die Taufhandlung die Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung des Christen bewirke, so müßte doch der Gedanke vorkommen: „die Heidenchristen brauchen ja nicht die Beschneidung, weil sie die reinigende Taufe empfangen haben."

Gegen die Lehre, daß die Taufe der Kinder oder der Erwachsenen an sich schon die Wiedergeburt und Erneuerung durch den heiligen Geist bewirke, und daß jeder Getaufte wirklich wiedergeboren sei und eine neue, himmlisch gerichtete und gereinigte Natur habe, — sprechen zu sehr und zu klar die Thatsachen der christlichen Erfahrung. Ein wesentlicher Unterschied in der geistlichen Empfänglichkeit ist unter getauften und ungetauften Kindern, — abgesehen von den segensvollen Einflüssen christlicher Erziehung und christlicher Fürbitte, — kaum zu bemerken.

Jetzt, seitdem nach Einführung des Civilstandsgesetzes in manchen Familien einige Kinder getauft und andere ungetauft sind, kann man darüber auch in Deutschland manche Erfahrungen sammeln. Man wird oft finden, daß die ungetauften Kinder empfänglicher für Gottes Wort und geistliche Eindrücke sind als die in derselben unchristlichen Luft aufgewachsenen getauften Kinder.

Dagegen merkt man oft einen sehr wesentlichen Unterschied unter solchen getauften Kindern, die fromme, betende Eltern haben und solchen, die gottlose Eltern haben.

In der Heidenmission habe ich auch die Erfahrung gemacht, daß die ungetauften Kinder in der Missionskostschule ebenso viel Lust zu Gottes Wort und Treue im Gebet zeigten als die Getauften.

In einem Berichte des bekannten erfahrenen Missionars Samuel Müller in Bethlehem heißt es im Glaubensboten Jahrg. 1880, S. 20 über seine Arbeit an den ungetauften, muhamedanischen Beduinenkindern: „die Kinder besitzen im allgemeinen gute Talente und sind daher bei gehöriger Leitung nicht weniger bildungsfähig, als die in der europäischen Heimat; namentlich zeigt die Beduinenjugend viel Leben und Feuer. Bei dem Religionsunterricht, der allen gleich erteilt wird, nehmen wir an den Kindern wahr, daß sie oft besser dafür begabt sind als die heimatliche Schuljugend, und daß er von muhamedanischen Kindern g e r a d e s o l e i c h t, v i e l l e i c h t n o c h m i t m e h r Ernst aufgefaßt wird, als von Christenkindern."

Ebenso verhält es sich nach meiner Erfahrung als Missionar mit den Taufen der Erwachsenen. Gewiß bewährt sich die Taufe als eine vom HErrn eingesetzte, heilsame Handlung. Ein „neuer Christ", der einen leidlichen Taufunterricht empfangen und öffentlich in der Taufe dem heidnischen Dienst der bösen Geister und der alten Sünde entsagt und Christo sich zum Eigentum angelobt hat, wird dadurch (selbst wenn man die Früchte einer gründlichen Bekehrung nicht an ihm bemerkt), merklich fester an Christi Sache und die christliche Kirche gebunden. Getaufte „neue Christen" fallen erfahrungsmäßig sehr viel seltener in das Heidentum zurück als solche, welche aus irgend einem Grunde noch ungetauft geblieben sind. Durch den Taufunterricht und die Taufe werden sie viel freudiger und mutiger und fester im Glauben und erzeigen sich bereiter zum Zeugnis, zum Dulden und zur Missionsarbeit für Christum. Dennoch aber merkt man, von obigem abgesehen, nichts von einer umwandelnden und neugebärenden Macht der Taufe in der Art, daß die meisten gleich nach der Taufe sich als geistlichere Menschen bewiesen als in der Zeit, wo sie noch auf die Taufe wartende neue Christen waren. Oft kommt es auch in der Mission vor, daß

als Erwachsene getaufte Christen den Missionaren nachher bekennen: „als ich getauft wurde, da hatte ich von rechtem Leid über die Sünde und herzlichem Verlangen nach Gnade noch nichts erfahren und glaubte bloß äußerlich; zum Herzensglauben und Leben in Christo bin ich erst später erweckt und bekehrt worden; erst später habe ich aller Sünde entsagt und mich in ganzer Liebe Christo ergeben." Man hat Fälle von Heiden und Juden, die sich aus irdischen Beweggründen ohne Glauben haben taufen lassen, ja, in schändlicher Betrügerei mehrere Male haben taufen lassen, und die doch nachher durch die Macht des Wortes Gottes zur Buße und zum Leben aus Gott gelangt sind.

In den Berichten der Hermannsburger Missionare stand einmal geschrieben, daß sie (die doch gerade die Taufwiedergeburt lehren) sehr oft die Erfahrung machten, daß sich gerade nach der Taufe bei den Getauften wieder die alten Schwächen mehr zeigen.

Nach meinen Erfahrungen möchte ich keinem Missionar raten, den Täuflingen die Lehre zu geben, daß die Taufe selbst ihnen eine neue Natur schenke, weil die Neugetauften dadurch leicht sicher, selbstgerecht und tot-rechtgläubig werden. Es muß ihnen dagegen gesagt werden, daß sie in den Tod Christi getauft werden und sie sich durch den heiligen Geist Christo zum vollen Gehorsam hinzugeben und auf diesem Grunde eines Seelenbundes, der nicht wankt, zu bleiben haben. Der Mensch wird in den Tod Christi hinein (nach dem Grundtext) und in den Namen (d. h. das Wesen) des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes hineingetauft; darum ist das, woran er sich seit seiner Taufe halten kann und soll, die Gnade Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes.

Was sonst die Wirkungen besonders der Kindertaufe angeht, so kann man wohl den Erfahrungssatz hinstellen, daß die Taufe so viel Früchte zeigt, als in der christlichen Familie, der Gemeinde und der Kirchengemeinschaft, in welche der Täufling durch die Taufe aufgenommen worden ist, geistliche Lebenskräfte und Fürbitten wirksam sind. In ganz toten Familien und Gemeinden und ganz toten Kirchen, wie z. B. der koptischen Kirche, merkt man von segensreichen Wirkungen der Kindertaufe meist gar nichts. Darum läßt sich viel dafür sagen, wenn der vom heiligen Geiste viel und reich gesegnete

Erweckungsprediger Moody in einer ergreifenden Predigt über Joh. 3, 3 sich so ausdrückt. „Man hört Leute sagen: „wie?! ich bin getauft, und ich bin wiedergeboren, als ich getauft wurde." Sie glauben, weil sie getauft sind in die Kirche, so sind sie auch schon getauft **in das Reich Gottes**. Ich sage dir: das ist ganz unmöglich. Du magst getauft sein in die sichtbare Kirche und doch nicht getauft sein **in den Sohn Gottes**. Die Taufe ist sehr gut an ihrem richtigen Platze. Gott verhüte, daß ich etwas gegen sie sagen sollte. Aber wenn du die Taufe an die Stelle der Wiedergeburt setzest, an die Stelle einer neuen Geburt — so ist das großer Irrtum."

Die Taufe sowohl der Kinder als der Erwachsenen ist die Aufnahme in die sichtbare Kirche und in ihren Segensbereich und damit auch in ein besonderes Gnadenverhältnis zu Christo, und das kann man ja auch in gewissem Sinne eine Wiedergeburt und Umwandlung nennen. (Wie schon vor Christo die Proselytentaufe eine Wiedergeburt genannt wurde, wie die Römer zu Christi Zeit die Freilassung eines Sklaven Wiedergeburt nannten, und wie die Aufnahme eines Heiden in den Muhamedanismus auch eine große Umwandlung, eine Wiedergeburt, allerdings meist zum schlechteren, hervorruft). Aber die Taufe an sich, ohne die segnenden Einflüsse einer dem Taufgelübde treu lebenden und fürbittenden Familie und ohne Buße und Glauben, gibt erfahrungsmäßig so wohl bei Kinder als bei Erwachsenen kein neues, wirksames Leben aus Gott, macht noch nicht zu einer neuen, wiedergeborenen Kreatur, auf welche das Wort paßte 1 Joh. 5, 4: „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt," und 3, 9: „Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn Sein Same bleibet bei ihm, und kann nicht sündigen; denn er ist von Gott geboren" (2, 29. Joh. 1, 12—13. Röm. 2, 28).

Es wird nun von den Vertretern der Taufwiedergeburt gegenüber dieser Thatsache, daß die getauften Kinder meist gar kein geistliches Leben offenbaren und sich als nicht nur zur Sünde geneigt, sondern auch bewußten Sünden dienend zeigen, behauptet, daß solche Kinder aus der Taufgnade gefallen seien und die „neue Natur" wieder verloren hätten. Aber da müßten doch solche Kinder von diesem tiefen Fall ein Bewußtsein haben! Ein solcher zweiter Sündenfall

kann doch nicht unbewußt sein?! Man hört es gerade von solchen, welche die Taufwiedergeburt lehren, oft als selbstverständlich in Lehre und Predigt hinstellen, „daß wir wohl alle aus der Taufgnade gefallen sind," oder doch „daß das Bleiben in der Taufgnade eine große Seltenheit sei." Dann verfehlte ja die Kindertaufe meist ihren Zweck und meist ohne Wissen der getauften Kinder, die sich eines Abfalls gar nicht bewußt sind! Ja, dann wäre ein solch aus der Taufgnade gefallenes Kind ja auch schuldiger vor Gott, und könnte schwerer Gnade erlangen, als ein ungetauftes, welches nicht solche Gotteskindschaft und den Besitz einer neuen Natur vergeudet hat!

Das Recht und die Bedeutung der Kindertaufe.

Aber wenn auch die Kindertaufe nicht die wirkliche, eine neue geistliche Natur und geistliche Gesinnung gebende Wiedergeburt in den Kindern zustande bringt, so hat doch die große Mehrzahl aller Kirchengemeinschaften gegen die Baptisten Recht, wenn sie die kleinen Kinder schon tauft. Denn christliche Eltern sehen sich selbst als Eigentum Christi an und können auch nicht anders, als ihre Kinder schon von frühe an Christo zu einem geheiligten Eigentum weihen. 1 Kor. 7, 14: „Sonst wären eure Kinder unheilig, jetzt aber sind sie heilig". Christliche Eltern haben nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht ihre Kinder, ohne auf ihre freie Willensentscheidung zu warten, Christo in der Taufe zu weihen und Jesum zum erlösten Eigentum zu bestimmen und dürfen gewiß sein, daß der Herr Jesus, welcher die unmündigen, ungetauften jüdischen Kinder segnete (Mark. 10), auch sie segnen wird von frühe an und sie zu Tempeln Gottes zubereiten. Denn erst macht immer Gottes Gnade den Anfang, damit der Mensch ihr dann folge. Ein Kind christlicher Eltern soll aufwachsen als ein unter der Bundesgnade des christlichen Hauses stehendes Christenkind (Pſ. 103, 17—18; Pſ. 22, 10—11; Pſ. 71, 6; Apost. 16, 31—33), und man soll es als ein getauftes Kind von allerfrühster Jugend ermuntern, Christo als seinem Heilande zu vertrauen und im Glauben an Ihn Gnade, Himmelshoffnung und Sterbensfreudigkeit zu haben. Bei Christenkindern, welche diesem Zuge des Vaters im Himmel von frühe an folgen, von frühe an

aus dem Herzen zu Jesu beten und Jesum lieben und sich trotz mancher Strauchelungen nicht in vorsätzlichen Sünden absichtlich von Ihm lossagen, ist auch eine zeitlich bestimmte und zu einer bestimmten Zeit im Bewußtsein vor sich gehende Bekehrung und Wiedergeburt nicht als notwendig zu erwarten und noch weniger durch künstliche Ausfragerei und Treiberei zu verlangen. Sie wachsen meist, wie in die bewußte Elternliebe, so in die bewußte Gnade und Liebe Christi allmählich hinein. Nur wer diesen allmählichen Vorgang, durch den thatsächlich wohl fast die meisten Christen in Deutschland, (wo so wenig plötzliche Bekehrungen stattfinden), zum Glaubensleben gekommen sind, für unmöglich hält, oder doch als völlige Ausnahme ansieht, müßte die Kindertaufe verwerfen. Aber auch solche, welche von Kindheit an vom heiligen Geiste zum Glauben an Christum geführt sind, haben es doch nötig, daß ihnen gepredigt wird: „was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist", daß es ihnen klar gemacht werde und durch die Seele dringe, wie nur durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist im Glauben an Christum der Mensch ins Himmelreich eintritt. Solche Predigt bringt sie zur Selbstprüfung und zum bewußten Leben in der Rechtfertigung und Wiedergeburt. Denn diese Seelen stehen sonst in der Gefahr, daß sie in einem schwächlichen Naturchristentum hängen bleiben und nie rechte Zeugen der Gnadenmacht Christi werden. Darum ist es ihnen auch so sehr heilsam, wenn sie den Eifer von im reiferen Alter bekehrten Seelen sehen und erfahren und dadurch belebt werden.

Wie schon oben gezeigt, reden auch die deutschen Reformatoren und viele strenglutherische Kirchenlehrer und Prediger z. B. auch L. Harms eindringlich von der Notwendigkeit der Wiedergeburt der gottlos lebenden Getauften.*) Darum ist es sehr zu bedauern, daß

---

*) Der lutherische Thomasius sagt III. 2, 302: Die Stellen Römer 7, 6. Eph. 2, 10. 2 Kor. 5, 17: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur". Ephes. 4, 24: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Reinigkeit". 1 Petr. 1, 3; 1, 23; Jak. 1, 18, die keine ausschließliche Beziehung auf die Taufe haben und jedenfalls auf die Kindertaufe keine Anwendung finden, weil es sich bei ihnen um eine durchs Wort vermittelte Geisteswirkung auf Erwachsene handelt — diese und andere Stellen wie 1 Kor. 4, 15.

in neuerer Zeit eine Anzahl lutherischer Theologen behaupten, daß die Wiedergeburt nur in der Taufe geschehe, daß alle Getauften wirkliche Glieder am Leibe Christi seien, daß man zu gottlosen Getauften gar nicht predigen dürfe, „du mußt von neuem geboren werden", sondern nur „du mußt dich bekehren zu deiner Wiedergeburt". Keine Auslegung hat so den Beweis des Geistes und der Kraft und der Wahrheit in der Bekehrung von Hunderttausenden zur Seite, wie die Auslegung von Joh. 3, 3 in dem aus Sündenschlaf aufrüttelnden Sinne von: „entweder wiedergeboren oder du bist verloren".

Auch wo in Deutschland Erweckungen und Bekehrungen, wie z. B. im Ravensbergischen, Bergischen, Siegenschen 2c. stattgefunden haben, da ist dies Wort immer eins der durchdringendsten gewesen. Wo man den Seelen sagt, daß Joh. 3, 3 sie nicht mehr treffe, da sie schon wiedergeboren seien, da wird es kaum je zu zahlreicheren Erweckungen und Bekehrungen gekommen sein. Das bezeugt die Erfahrung, daß es für die gottvergessenen getauften Christen und die Heiden und Juden nur einen und denselben Weg zum Heil und zur Gotteskindschaft gibt, nämlich den Weg, durch welchen der Kerkermeister einging, das ist der Weg der Erlösung und Wiedergeburt allein durch den Glauben an Christum.

Kol. 3, 10. 1 Petr. 1, 2—3 berechtigen uns den Begriff der Wiedergeburt auch hier anzuwenden. Das Verhältnis dieser mittelst des Wortes gewirkten Wiedergeburt zu der, welche die Kindertaufe setzt, hat die Schrift der theologischen Kombination (forschenden Gedankenverbindung) zu bemessen überlassen." — Diese letztere Meinung nun von Thomasius, — daß es zweierlei Art von wirklicher Wiedergeburt gebe, und daß das Verhältnis von der Taufwiedergeburt zu der Wiedergeburt durch den Glauben an das lebengebende Wort des Evangeliums so schwer zu begreifen sei, daß nur studierte Theologen etwas darüber sich zurechtlegen können —, kann unmöglich richtig sein. Denn die Apostel haben über wichtige, für die praktische Seelenführung nötige Punkte des Heilsweges nicht so dunkel und verhüllt geschrieben, daß nur studierte Theologen es mit Mühe etwas verstehen können. Sie waren ja selbst in unserm Sinne keine gelehrten Theologen und predigten und schrieben für ungelehrte Leute. Wenn der Begriff Wiedergeburt so unklar und unbestimmt vor die Seelen hintritt, daß der unbekehrte, getaufte Christ sich sagt: „also einmal bin ich schon wiedergeboren in der Taufe, aber die Wiedergeburt durch's Wort muß ich vielleicht noch durchmachen", so muß das gewaltige Wort Joh. 3, 3: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen", auch schon viel von seiner zur Umkehr und Herzenserneuerung dringenden Macht verlieren.

Wenn ein unbekehrter Mensch uns sagt, daß er schon wiedergeboren sei in der Taufe und nicht mehr wiedergeboren werden könne, so müssen wir ihm darauf antworten: „dann wärest du unrettbar verloren; denn ohne Wiedergeburt kannst du, fleischlicher Mensch, unmöglich ins Reich Gottes gehen.“

Wenn man lehrt, daß alle Getauften wiedergeborene Gotteskinder, wenn auch meist ungehorsame, seien, so verwischt man den klaren Unterschied der Bibel zwischen Kindern der Welt und Kindern Gottes (1 Joh. 3, 3—10). Man setzt die Würde des Gotteskindes dadurch herunter, daß man es lehrt anzunehmen, daß die getauften Gottlosen auch Gotteskinder seien. Die Hauptlehre und der Hauptgedanke des Christentums ist die Wiedergeburt zur Gotteskindschaft durch den Erstgeborenen von den Toten, Jesum Christum, und gerade dies Wort „wiedergeboren“ wird durch solche Auslegung seiner ins Gewissen dringenden Macht beraubt.

Gerade das Dringen auf persönliches Erfahren der Rechtfertigung und Wiedergeburt in der Art, daß ohne dies keiner ein Recht und Fähigkeit habe über christliche Dinge zu reden, bewahrt erfahrungsmäßig die Kirchen vor dem Unglauben des Rationalismus und dem falschen Glauben des Romanismus. Wer die Wiedergeburt an seinem Herzen erfahren hat, wird so leicht nicht dazu kommen, an dem Übernatürlichen in Christo einen Anstoß zu nehmen, oder bei dem Papsttum Frieden für seine Seele zu suchen.

Seitdem in England seit 150 Jahren durch kräftige Geisteszeugnisse auf Wiedergeburt gedrungen wird, ist der Rationalismus, der einst dort in der Staatskirche und den Dissenterkirchen so sehr herrschte, immer mehr nicht nur unter den Predigern, sondern auch in den Gemeinden überwunden worden.

Wo man dagegen ohne die Erkenntnis der Notwendigkeit der Wiedergeburt an die Heilslehre geht, da kommen Prediger und Gemeindeglieder notwendig zu ungläubigen Abschwächungen und Verdunkelungen des Evangeliums. Die Verirrungen der Theologie, wodurch sie dem Unglauben so mächtig vorgearbeitet und die Heilslehre so verwirrt und einfache Dinge unverständlich gemacht hat, entstehen ja meist daher, daß man nicht einsieht, wie niemand Jesum einen HErrn heißen und wahrhaft erkennen kann, ohne durch den

heiligen Geist und die Erfahrung einer Herzenswiedergeburt. Der gelehrteste und beste Theologe redet sonst wie der Blinde von der Farbe, nur daß leider bei ihm so viele Schüler meinen, er sei sehend, und müsse sehend sein. —

Die neulutherische oder eigentlich, wie oben gezeigt, unlutherische Lehre, — daß es nur eine Wiedergeburt durch die Taufe und keine Wiedergeburt durch den Glauben an das gepredigte Wort, an Den im Worte von Christi Kreuz gegenwärtigen Christus gebe —, ist auch deshalb so zu beklagen, weil durch sie der Riß innerhalb der Evangelischen d. h. zwischen den entschiedenen Pietisten und Reformierten (zu denen fast sämtliche 50 Millionen englisch redende Christen gehören) einerseits und den Lutheranern anderseits so vertieft wird, daß zuletzt einer des andern Sprache gar nicht mehr versteht. Das ist ein schlimmer Rückschritt auf der sonst in unserm Jahrhundert sich immer schöner und tiefer innerlich vollziehenden Einigung aller evangelischen Christen in einem Geist und Sinn brüderlicher Liebe und Gebetsgemeinschaft auf Grund der von allen gleich geliebten, heiligen Schrift.

Wiedergeburt und Rechtfertigung fallen zusammen.

Aus all dem hier Gesagten geht auch hervor, daß die Wiedergeburt von der Rechtfertigung nicht zu trennen ist. Es gibt keine Rechtfertigung ohne Wiedergeburt und keine Wiedergeburt ohne Rechtfertigung. Beide geschehen durch den Glauben, durch die herzliche Glaubenshingabe an Christum und sind daher nicht von einander zu trennen. Wie auch Spener sagt: „Glaube, Rechtfertigung und Wiedergeburt geschehen zu gleicher Zeit in einem Augenblick," und wie Luther lehrt: „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit."

Rechtfertigung und Wiedergeburt sind eigentlich nur verschiedene Bezeichnungen desselben Vorgangs nach verschiedenen Seiten hin. Bei dem Worte Rechtfertigung denken wir mehr an das Rechtfertigungsurteil Gottes über dem Menschen und den erlangten Frieden im Gewissen des Gläubigen, bei der Wiedergeburt mehr an das aus solcher Glaubensverbindung mit Jesu uns zu eigen werdende neue göttliche Leben mit Seiner

Umwandlung des Herzens durch die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi und Seinen Heiligungskräften. Beide, Rechtfertigung und Wiedergeburt, sind, wo sie geschehen, auch fertig und vollendet. Nur den Unterschied kann man machen, daß die Rechtfertigung als ein Urteil Gottes vollkommen ist dem Wesen und Grade nach, dagegen die Wiedergeburt ist nur vollkommen dem Wesen nicht dem Grade nach. Es gibt ein Wachsen in der neuen Geburt und tieferes Vereinigtwerden mit Christo dem neuen ewigen Leben.

Da aber Rechtfertigung und Wiedergeburt wesentlich zusammenfallen, so folgt daraus auch, daß man nicht die Wiedergeburt selbst als ein allmähliches, stufenweises Werk der Erneuerung und des Hineinlebens in Christum ansehen darf. Dies geschieht gerade sehr oft von solchen, welche die Taufwiedergeburt nicht annehmen. Sie vermischen und verwechseln Wiedergeburt und praktische Heiligung und behaupten, daß die Wiedergeburt nur durch die wachsende Heiligung allmählich zu stande komme, daß also fast niemand sagen könne, „ich bin wiedergeboren", sondern nur „ich stehe in der Wiedergeburt."

Aber für ein allmähliches, stufenweises Werk der Heiligung wäre das Wort „wiedergeborensein" gar kein passender Ausdruck. Bei dieser Lehre von der Erlangung der Wiedergeburt durch die Heiligung, kann aber ein Mensch, ebenso wie bei der Lehre von der Erlangung der Rechtfertigung durch die Heiligung, nie zum fröhlichen Bewußtsein der Gotteskindschaft kommen. Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben an Christum und die Wiedergeburt durch die fortschreitende Heiligung zu gleicher Zeit zu lehren, ist ein offenbarer Widerspruch. Wird kein klarer Unterschied zwischen Wiedergeburt und praktischer Heiligung gemacht, so kommt man dadurch auch von einer fröhlichen Predigt und Annahme der freien, gegenwärtigen Erlösung wieder in werkgerechtes und selbsterlösendes Thun zurück. Wohl hat die durch den Glauben an Christum eingetretene Wiedergeburt eine durchaus heiligende Wirkung; aber sie ist darum doch nicht mit der in der Wiedergeburt beginnenden und dann fortschreitenden Heiligung zu verwechseln, gerade wie die Geburt und das Leben eines Kindes nicht mit dem Wachsen und Wirken des Kindes zu verwechseln ist.

Notwendige Kennzeichen der Wiedergeburt und des Gnadenstandes.

Wenn wir hier einige Kennzeichen des Lebens aus Gott anführen, so geben wir nur die notwendigen an. Je reiner und heiliger und gottinniger das Leben des Christen wird, um so klarer erweist sich seine Wiedergeburt aus Gott. Insofern ist alles, was die Bibel von den Früchten des heiligen Geistes und von der Fülle der Gnade und Heiligung in Christo aussagt, wenn es sich in einem Christen zeigt, ein Kennzeichen der Wiedergeburt.*) Aber diese höhern Stufen und Erfahrungen und Kräfte des christlichen Lebens sind darum noch nicht notwendige, unentbehrliche Kennzeichen des Lebens aus Gott. Stellen wir zu hohe, notwendige Kennzeichen der Wiedergeburt, über die Bibel hinausgehend, auf, so verhindern wir an unserm Teil, daß die bekehrten Gotteskinder sich ihres Gnadenstandes fröhlich gewiß werden, und bringen es dahin, daß in einer Versammlung von Gläubigen kaum einer den andern mit Gewißheit für ein Gotteskind ansieht. Dies wirkt dann sehr erkältend auf die christliche Bruderliebe und den Mut im Glauben. Darum soll man auch in dieser Prüfung des Wiedergeborenseins strenge gegen sich und milde gegen andere sein.

Von notwendigen Kennzeichen aber sind nach der Bibel zu nennen:

1. **Der Glaube an Christum, den Sohn Gottes,** der ins Fleisch gekommen und für unsere Sünden gestorben und auferstanden und als ewiger Erlöser Seiner Gläubigen Leben ist. 1 Joh. 4, 1—6: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, (d. h. wer es offenbart, daß dies sein Ein und Alles ist), daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott. Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist

*) Freilich kann, wie oben gezeigt, nicht geleugnet werden, daß bei Johannes geborensein aus Gott gleich ist mit geheiligtsein in Christo Jesu. Aber daraus folgt durchaus nicht, daß man bei Johannes zwischen Vergebung haben und Wiedergeboren sein in der Art unterscheiden müße, daß das Wiedergeborensein aus der Vergebung als ein stufenweises, heiligendes Werk allmählich herauswachse. Wie Paulus die Vergebung und Gerechtigkeit, so sieht Johannes das neue ewige Leben in Christo.

nicht von Gott.“ (1 Joh. 5, 1—4. 1 Kor. 12, 3. Apost. 4, 12 u. s. w.) Wer Christum bloß für einen gotterfüllten Lehrer und Vorbild hält, der kann nicht wiedergeboren sein durch Seinen Tod und Seine Auferstehung, der kann nicht leben in Christi Leben.

Oft finden wir bei manchen solchen Geistern viele von Christo stammende Tugenden. Aber diese Tugenden haben sie nicht unmittelbar durch den heiligen Geist aus Christo geschöpft, sondern sich unter den Einflüssen einer christlichen Erziehung und eines von christlichen Gedanken und Grundsätzen in manchen Stücken durchdrungenen Volkslebens angeeignet. Denn die Thatsache liegt vor, daß einzelne Menschen (besonders aus tüchtigen, vom Geiste Christi geheiligten Familien) sich eine ganze Anzahl christlicher Tugenden aneignen, ohne selbst in persönlicher Glaubensverbindung zu stehen. Man kann solch Christentum secundäres (zweitgradiges) Christentum oder Naturchristentum nennen. Wenn solche Leute aber nicht an Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, glauben, so ist es klar, daß sie noch im Fleische sind und noch nicht zu göttlichem Leben in Christo erneuert sind, daß Christus noch nicht ihr Leben ist. Sehr oft zeigt sich das auch ganz klar in der Abneigung und Feindschaft, welche sie, bei aller feinen Bildung, gegen entschiedenes Christentum haben. Viele solcher Leute, welche nachher noch zum lebendigen Glauben und zur Wiedergeburt gekommen sind, haben es auch bekannt, daß, obwohl man sie allgemein für edle, christlich gesinnte Leute hielt, sie doch im tiefsten Herzen eine Feindschaft wider das Kreuz Christi hatten.

Manche, die durch Erziehung mehr unverschuldet zu diesen halbgläubigen Ansichten gekommen sind, die auch eher Zuneigung wie Abneigung gegen gläubige Christen haben, kann man mit den ja auch halbgläubigen Samaritern vergleichen, die der HErr mehrere Male zum Vorbilde hinstellt. Sie sind nicht fern vom Reiche Gottes und Gott, Der alle Dinge erkennt, wird sie in Seiner Gnade und Gerechtigkeit recht richten.

2. Ein notwendiges Zeichen der Wiedergeburt und Rechtfertigung **ist der Friede mit Gott** (Röm. 5, 1). Die kindliche Zuversicht zur Gnade Gottes und das mit dem Glauben kommende und den Glauben gewiß machende Zeugnis des heiligen Geistes.

Röm. 8, 14—16: „Der Geist gibt Zeugnis unserem Geiste u. s. w." (1 Joh. 2, 27. Röm. 5, 5. 1 Joh. 5, 10). Doch kann dieser Friede und diese Zuversicht noch vielfach angefochten sein. Vergleiche übrigens das oben unter „Glaube und Zeugnis des heiligen Geistes" S. 139 und unter „Glaube und Gefühl" S. 119 Gesagte. Manche, besonders John Wesley, haben ein unmittelbares Zeugnis des heiligen Geistes als nötig zur Wiedergeburt hingestellt. Aber so wünschenswert dies ist und so oft es eintritt, so ist doch nicht aus der Schrift zu erweisen, daß es nötig ist. Besonders wenn mangelhafte, halbevangelische Lehre den Blick der Gläubigen verhüllt, haben oft die treusten Gotteskinder dieses vollen Zeugnisses ermangelt. Aus den Ermahnungen der Apostel an die bereits wiedergebornen Gläubigen geht auch hervor, daß sie noch um eine Vermehrung dieser Gewißheit bei den Gläubigen besorgt waren. Röm. 15, 13: „Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes" (Eph. 1, 17—18. 1 Joh. 5, 13).

3. Notwendig zum Gnadenstande ist aber auch **das freie Bekenntnis zu Christo und für Christum.** Nicht nur das Bekenntnis, daß man das Christentum für wahr hält, sondern daß man **persönlich** an seinen Herrn Jesum glaubt, von Ihm Gnade und Vergebung empfangen hat und Ihm treu sein will bis in den Tod. (Röm. 10, 9—10). Vergleiche das unter „Glaube und Bekenntnis" S. 199 Gesagte.

4. Das für den Christen selbst und auch für die Außenstehenden wichtigste Kennzeichen der Wiedergeburt ist **die entschiedene Absagung von aller und jeder bewußten Sünde.** Wer die Sünde nicht haßt und nicht jede Sünde flieht, der ist nicht aus Gott geboren. 1 Joh. 3, 8—10: „Wer Sünde thut, ist vom Teufel". 1 Joh. 4, 20: „So jemand spricht: Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." 1 Joh. 2, 4: „Wer da sagt: Ich kenne Ihn, und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner und in solchem ist keine Wahrheit." Gal. 5, 19—21. Hierüber ist das Wort Gottes ganz entschieden und klar. Wer mit Absicht und Willen Sünde thut und doch bei Gott in Gnaden sein will, der belügt sich jämmerlich wider Gottes klares Wort. Wer wiedergeboren ist und an Christo im Glauben

hängt, der hat auch nicht blos den „guten Willen“, die Sünden zu lassen, sondern er hat auch in Christo die Macht, aller offenbaren, groben Sünde zu entfliehen. Der wahre Christ hat den Willen, Christo gehorsam zu sein und ist auch gehorsam; darum bezeichnet Paulus oft das ganze Christentum als Glaubensgehorsam. Denn es gibt durchaus keinen Glauben und Glaubenshingabe an Christum ohne Glaubensgehorsam. Darum muß man bei all den Christen bedenklich werden, welche wohl im allgemeinen gehorsam sein wollen, aber in einigen bestimmten Punkten wider Gottes Wort sagen: „das kann ich nicht“ oder „das Opfer kann Gott nicht von mir verlangen“ 2c. Eine Kette ist so stark, als ihr schwächstes Glied. Wenn z. B. Eltern es als eine ganz unerhörte Zumutung ansehen, daß sie ihrem Sohne erlauben sollen, Missionar zu werden, oder wenn andere es weit von sich weisen, wenn man ihnen zumutet, aus ihrer vornehmen Zurückgezogenheit herauszutreten und mit Ärmeren und Ungebildeteren in einer Erbauungsstunde brüderlich zu verkehren, oder den Verlorenen und Verarmten in ihre elenden, schmutzigen Wohnungen nachzugehen, oder um Christi Willen auf eine Ehrenstellung oder einen Gewinn zu verzichten, so ist es um ihren Gnadenstand meist bedenklich bestellt. Schon Moses sagt 5. Mos. 33, 9: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: „Ich sehe ihn nicht,“ und zu seinem Bruder: „Ich kenne ihn nicht,“ und zu seinem Sohn: „Ich weiß nicht;“ die halten deine Rede und bewahren deinen Bund“. (Vergl. Matth. 10, 37.)

Manche haben nun behauptet, daß ein wiedergeborener Christ auch notwendig von allen Schwachheits- und Übereilungssünden und von allen innerlichen Befleckungen durch sündliche Begierden des Hasses, des Neides, der Habsucht, der Menschenfurcht, der Unkeuschheit, der Eitelkeit und des Stolzes frei sein müsse. Gewiß ist dies das Ziel und Vorrecht des Wiedergeborenen, daß er auch hiervon frei werde und rein werde, weil Gott heilig ist, wie dies 1 Petr. 1, 15—16. 1 Thess. 5, 23 u. ff. klar und unwidersprechlich in der Bibel bezeugt ist. Aber es widerspricht einer ganzen Anzahl von Bibelstellen und der christlichen Erfahrung, wenn man dies als notwendiges Zeichen des Lebens aus Gott und des lebendigen Glaubens hinstellt. Derselbe Johannes sagt 1 Joh. 2, 2: „Und ob jemand sündigte, so haben

wir einen Fürsprecher bei dem Vater". Paulus sagt an derselben Stelle, wo er als unbedingte Gewißheit feststellt, „daß, die solches thun, (d. h. in bewußten, offenbaren Sünden leben) werden das Reich Gottes nicht ererben" von dem schwachen Zustande vieler Galater. Gal. 5, 15—24: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt". Daß diese Unterscheidung zwischen bewußten, absichtlichen Sünden, die man thut und nicht bekämpft, und unbewußten Sünden und Schwachheitssünden, die man haßt und bekämpft, und von denen man übereilt wird, oft nicht ganz klar mit dem Verstande festzustellen ist, das ist gewiß. Nichts destoweniger ist es wichtig, daß dieser Unterschied immer wieder gemacht werde, damit sich die Seelen nicht betrügen und man die Brüder nicht rasch und ungerecht verurteile.

Jeder Christ bedenke wohl, daß, sobald er seine Schwachheitssünden nicht mehr haßt, bereuet, bekämpft und stets mehr in Christo besiegt, sie für ihn zu verdammenden Bosheitssünden werden.

Wer sich auf seine Schwachheit stützt, Der bleibt in Sünden liegen.
Und wer nicht Kraft und Zeit benützt, Wird sich gewiß betrügen.
Den Himmelsweg, den schmalen Weg, Hat er nicht angetreten.
Er weiß auch nicht in Gottes Licht, Was Kämpfen sei und Beten.

Was jetzt die Welt nur Schwachheit heißt, Ist ihrer Bosheit Stärke.
Dadurch vermehrt der böse Geist Sehr mächtig seine Werke.
Auf! Seele auf! Lenk deinen Lauf Zur Allmacht, die dich rettet.
Des Heilands Hand zerreißt das Band, Womit du angekettet.

Der erste Schritt im Christentum, Heißt: von der Sünd sich scheiden.
Denn bei dem wahren Glaubensruhm Muß man die Weltlust meiden.
Wenn Christi Geist die Seele reißt Aus ihren Todesbanden,
So fühlt sie Kraft, die Jesus schafft, Mit Dem sie auferstanden.

Daß dieses Absagen aller Sünde immer wieder klar als notwendiges Kennzeichen der Wiedergeburt hingestellt und von jedem als nötig und möglich verlangt wird in der Predigt und den Reden der Gläubigen, ist durchaus wichtig, damit sich nicht so viele, arme, der Sünde dienende Seelen durch Reden betrügen, wie: „Sünder sind wir alle". „Keiner handelt immer richtig." „Wir müssen uns alle allein auf die Gnade verlassen" ꝛc. Die evangelische Predigt sollte Christum nicht nur als den Erlöser von Sündenschuld, sondern auch

mehr, als sie es bisher gethan, als den gewissen, mächtigen Erlöser von jeder Sündenkette, den in Leidenschaften und bösen Gewohnheiten gebundenen Menschen anpreisen, damit allen klar werde, daß Rechtfertigung und Wiedergeburt Erlösung von Sündenschuld und Sündenmacht bedeute, und daß jeder Wiedergeborene auch nach dem Sprachgebrauch der Bibel ein Heiliger und Geheiligter in Christo ist*) (Vergl. 63. 177).

5. Ein Hauptkennzeichen der Wiedergeburt ist **die Liebe zu Gott und Christo.** Das Wesen der Rechtfertigung und Wiedergeburt besteht ja darin, daß wir die Gnade und Liebe Gottes in Christo erkennen und glauben. Vorher ist die Liebe Gottes verhüllt; in Christo ist sie offenbar und wird durch den heiligen Geist der Seele groß und herzerfüllend. Wenn der Mensch gläubig wird an Christum, so wird die Liebe Gottes (d. h. die Erkenntnis, die Erfahrung und Macht der Liebe Gottes) ausgegossen durch den heiligen Geist ins Herz (Röm. 5, 5). Das muß, wenn solcher Glaube wirkliche Lebensthatsache ist, Gegenliebe zu Gott und Christo in uns wirken. Wo solche Liebe zu Gott und Christo nicht da ist, da ist auch kein neues Leben im Glauben. 1 Joh. 4, 8: „Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe." Die Liebe Gottes in Christo kann niemand von Herzen glauben und erfahren,

---

*) Auch in der neueren Heidenmission ist es vielfach höchst verderblich gewesen, daß man den jungen Christen aus den Heiden nicht entschieden genug nach apostolischem Vorbilde klar gemacht hat, daß sie nun im Glauben an den versöhnenden und heiligenden Opfertod Christi von aller bewußten Sünde frei bleiben und heilig wandeln sollen und können. Man hat in der oft noch dazu mangelhaft übersetzten, hergebrachten, pietistischen Lehrweise und unbiblischen Ausdrucksweise zu oft und für ihren unentwickelten, kindlichen Standpunkt ziemlich unverständlich betont, daß auch der wiedergeborne Christ stets ein Sünder bleibe und Sünden thue. Das haben sie nur zu oft heidnisch mißverstanden und so ist es ihnen zu einem schlimmen Stricke an alte Sünden geworden. Der ostindische Heide z. B. versteht unter „Sünde" vor allem Hurerei und Ehebruch (oft aber auch naturfeindlich-asketisch alle und jede Regung und Handlung des geschlechtlichen Lebens, gleichviel ob sie nach Gottes oder wider Gottes Ordnung ist) Diebstahl und Mord. Über die sonstigen innerlichen Sünden hat er nur ein sehr geringes Bewußtsein. Was muß es da besonders auf die mit den Christen zusammenkommenden Heiden für einen unglückseligen Eindruck machen, wenn sie die Christen lehren hören daß auch der wiedergeborne Christ ein Sünder bleibe und täglich Sünde thue?!

ohne wieder zu lieben. Darum muß jeder Wiedergeborne auf die Frage: „Hast Du mich lieb?" (Joh. 21, 15—17) auch in Demut antworten können: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, daß ich Dich lieb habe." Es hat aber Jesum niemand wirklich lieb, der Ihn nicht **über alles** liebt. Ihn, unsern Erlöser und Gottes Sohn, weniger lieben, als andere Dinge, heißt, Ihn gar nicht lieben und Ihn heruntersetzen. „Paulus sagt: Wer den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sei verflucht." Christus: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn Mich, der ist Mein nicht wert." Mt. 10, 37 „Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr Mich" (Joh. 8, 42; 1 Joh. 4, 16).

Diese Liebe zu Gott und Christo offenbart sich in der Liebe zu Gottes Wort. Darum ist die Liebe zu Gottes Wort auch ein Prüfstein unseres Gnadenstandes. Wer Gottes und Christi Wort gern hört und befolgt, der darf glauben, daß er aus Gott geboren ist. Besonders darf die Seele, welche das Wort vom Kreuz von Herzen liebt und darauf, als der Erlösung von Sündenschuld und Sündenmacht, täglich sich gründet, gewiß sein, daß sie aus Gott ist.

Diese Liebe zu Gott und Christo muß sich ferner äußern im steten, kindlichen Herzensgebet zu Christo. Wo kein Gebet, da ist auch kein heiliger Geist und kein Wiedergeborensein, denn wen ich lieb habe, mit dem rede ich gern. Darum soll der Christ nicht nur gelernte Gebete hersagen, sondern aus dem Herzen zu Christo beten. Zum einsamen Gebet gibt aber besondere Kraft das gemeinsame Gebet der Christen in kleineren Gebetsstunden, in denen mehrere beten. Hier kann und soll der Gebetsgeist in den Gläubigen geweckt und gemehrt werden.

Die Liebe zu Gott beweist sich aber besonders im Eifer für die Heiligung des Namens Gottes, die Ausbreitung des Reiches Gottes und das Geschehen des Willens Gottes auf Erden und durch Geduld und vertrauensvolle Ergebung in Leiden und für das äußere Leben schwere Führungen (Röm. 8, 28).

6. Ein wichtiges Kennzeichen ist ferner **die Liebe zu den Brüdern in Christo**. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt (Joh. 13, 35).

Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht

liebet, der bleibet im Tode (1 Joh. 3, 14). Also ein Hauptkennzeichen, woran ein Christ gewiß werden kann, daß er aus Gott geboren ist, das ist die herzliche Liebe zu den christlichen Brüdern. Diese Wahrheit ist schon manchem über seinen Gnadenstand angefochtenen Christen ein Trost gewesen. Er konnte sich mit Wahrheit sagen, daß er alle aufrichtigen Jünger Jesu, wes Standes oder Alters sie seien, und welcher Kirchengemeinschaft sie auch angehören, von Herzen lieb und gerne habe, und konnte sich deshalb getrösten, daß er aus dem Tode ins Leben gedrungen sei. Wollen wir uns also Stärkung für die Stunden der Anfechtung suchen, so müssen wir uns gründen in der Liebe zu den christlichen Brüdern. Es ist ein gutes Zeichen für den Gnadenstand eines Christen, wenn er brüderliche Gemeinschaft mit andern Christen und Gebetsstunden, in denen er in der Brüder geistliches Glaubensleben einen Einblick thun kann, allem andern Umgange mit noch so angesehenen und klugen Personen und den glänzendsten Predigten vorzieht. Zinzendorf sagt einmal: „Ohne brüderlichen Verkehr und Gemeinschaft mit gläubigen Christen statuiere ich kein Christentum.“

Sobald ein Mensch dagegen immer begierig ist, an andern gläubigen Christen etwas Böses zu finden und einen Grund zu suchen, weshalb er sie in seine brüderliche Liebe und Gemeinschaft nicht einzuschließen braucht, da steht es gefährlich mit ihm. Es darf ein Christ auch nicht meinen, daß er bloß mit denjenigen aufrichtig gläubigen Christen innige Gemeinschaft des Glaubens und des Gebets suchen dürfe, die ganz in allen Punkten seiner Meinung seien. Paulus sagt Röm. 14, 1—23, daß gläubige Christen sich auch bei verschiedenen Anschauungen in Nebenpunkten (welche immer da sein werden), doch als solche lieben sollen, die von einander annehmen: „Was wir denken, thun und lassen, und wenn wir auch nicht übereinstimmen, das thun wir doch dem HErrn; was wir leben, das leben wir dem HErrn“ (Vergl. S. 102).

Diese Wahrheit, daß brüderliche Liebe ein notwendiges Kennzeichen der Wiedergeburt ist, muß in unserer Zeit doppelt betont werden, weil in unserer liebeleeren und so viele Menschen so vereinsamenden Zeit die Predigt des Evangeliums fast nur dann anziehende Kraft hat, wenn der Hörende zu gleicher

Zeit in solchen brüderlichen und schwesterlichen Gemeinschaften eine die sonstige Kälte und den Hochmut aller Art durchbrechende, herzliche, aufrichtige Liebe findet. Genauere Forscher und Kenner des Heidentums zur Zeit Christi erklären ja auch daraus vor allem die Siege des Christentums, daß die sonst von so viel Herzlosigkeit und Verlogenheit umgebenen Seelen in den kleinen Gemeindlein der Christen diese erquickende, selbst den Gegensatz von Freien und von Sklaven ganz durchbrechende Liebe fanden. In dieser Liebe schmeckten die verarmten und vereinsamten Seelen aus allen Ständen eine Himmelsluft, von der sie sich unwiderstehlich angezogen fühlten, und welche sie immer fester an Christi Sache band. Darum gibt auch der HErr und die Apostel als Hauptkennzeichen der Christen die Liebe an und erklärt auch, daß die Welt sich nur dann bekehren und glauben würde, wenn die Christen sich recht lieb haben (Joh. 17, 21).

7. Ein notwendiges Kennzeichen der Wiedergeburt ist ferner **die Demut vor Gott und Menschen.** In der Demut muß es sich erweisen, ob ein Christ wirklich an dem, was er in der Buße über seine Unwürdigkeit und Verdammlichkeit erfahren hat, festhält. Wer noch nach Ehre trachtet, wer die Ehre bei Menschen mehr sucht als die Ehre bei Gott, der kann nicht gläubig sein an den demütigen Heiland und an Seine Erlösung am Fluchholz und Schandholz des Kreuzes. „Wie könnet ihr glauben, so ihr Ehre von einander nehmet?“ (Joh. 5, 44) sagt unser HErr und Heiland. „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt Er Gnade“ (1 Petr. 5, 5).

Die Demut erweist sich auch besonders in der Geduld im Leiden, daß man da nicht meint, Gott müsse uns mit den Leiden und Schmerzen doch verschonen, die wir auf andere, treue, gläubige Christen so reichlich gelegt sehen.

Wie schon oben gesagt, gibt es noch viele Kennzeichen des Gnadenstandes z. B. stetige Freude im HErrn, gottselige Geduld in den bittersten Leiden, völlige kindliche Ergebung in allen Schickungen Gottes, sorgenfreies Vertrauen auf Gottes Vatertreue auch in den dunkelsten Zeiten, stetige Sanftmut und Seelenruhe auch bei Überarbeitungen und vielfachen Reizungen zur Ungeduld, zur

Verdrießlichkeit und zum Zorn, tapfern Mut bei allen Gefahren und Verfolgungen, Zeugenfreudigkeit für den HErrn gegenüber den Ungläubigen und Gleichgültigen, tieferes Eindringen in die Kraft und Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi u. s. w. Aber das sind Gnadenwirkungen, die in ihrer rechten Fülle bei den meisten erst allmählich kommen, und christliche Tugenden und Kräfte, die erst durch Übung erlangt werden. Sie tragen sehr zur Gewißheit unserer Gotteskindschaft bei. Wachsen wir in all diesen und den vorher genannten Stücken, so werden wir immer gewisser, und auch andern Christen wird es leichter, ganz gewiß zu sein, daß wir wiedergeborne Kinder Gottes sind. Darum können wir den Schatz der Vergebung der Sünden und der Heilsgewißheit nur in einem treuen Wandel in der fortschreitenden Heiligung und des tieferen Eindringens in die Todes- und Lebenskräfte Christi bewahren und freudig besitzen.

Die Unterscheidung zwischen Wiedergebornen und Unwiedergebornen, Bekehrten und Unbekehrten, Gerechtfertigten und Ungerechtfertigten ist biblisch und nötig.

Es gibt unter den offenbarungsgläubigen Christen und Theologen viele, welche überhaupt keinen bestimmten Unterschied zwischen Wiedergebornen und Unwiedergebornen, Bekehrten und Unbekehrten, Gläubigen und Ungläubigen machen wollen. Sie sehen diesen Unterschied für sehr verschwimmend an und meinen, es sei mehr der christlichen Liebe und Bescheidenheit entsprechend, wenn man hiervon absehe. Man hört sie z. B. sagen: „ich kann es nicht hören, wenn man ernste, religiöse Menschen, die an die Versöhnung durch Christi Opfertod nicht glauben können, Unbekehrte und Halbgläubige nennt. Solche Leute sind mir oft lieber, als viele eifrige Rechtgläubige.“ Wenn man unter „Rechtgläubigen“ Leute versteht, die nicht wahrhaft bekehrt sind, so ist das richtig. Versteht man aber unter den Rechtgläubigen von Herzen gläubige, wiedergeborne Seelen, so ist dies entschieden falsch; denn dann könnte ein Mensch außer Christo auch in geistlicher Beziehung mehr sein als ein Mensch in Christo. Es folgt aber notwendig aus der christlichen Heilslehre, daß ein Mensch außer Christo mit allen seinen einzelnen Tugenden nicht

Gott gefallen und nicht in den Himmel gehen kann, daß dagegen durch den Glauben an Christum der Gläubige volle Vergebung, göttliches Leben und Heiligung in Christi Opfertode und Auferstehung hat. Wer dies bestreitet, der muß auch die Wahrheit leugnen, daß außer Christi Opfertode kein Heil ist, und daß alle Selbstverbesserung ohne Einpflanzung in Jesum unfähig ist, das ewige Leben zu bringen. Darum aber, weil außer Christo kein Heil ist, muß auch ein bestimmter Unterschied sein zwischen denen, welche durch den Glauben in Jesu sind und denen, welche noch nicht in Jesu sind und entweder durch Unglauben oder durch bewußtes Sündenleben von ihm getrennt bleiben.

Eine mögliche Ausrede wäre die Behauptung, daß man in Jesu Vergebung und Leben haben könnte, ohne an Jesu Opfertod zu glauben und ohne mit Bewußtsein als ein teuer erkauftes Eigentum Christo nachzufolgen, — Gott rechne solchen ernsten Seelen trotz ihres Mangels an Glauben Christi Verdienst zu gut. Aber solche Teilnahme an Christi Erlösung, ohne bewußten Glauben an dieselbe und ohne Hingabe des Willens an Jesum, ist, sei es von seiten eines Heiden oder eines getauften Christen, ganz undenkbar und unmöglich. Damit würde die Freiheit, Vernünftigkeit und Selbständigkeit der menschlichen Persönlichkeit aufgehoben, wenn jemand in Christi Opfertode Vergebung und Leben haben könnte, der die sühnende Kraft des Opfertodes Jesu leugnet und gar nicht ein Unterthan und Glied an Jesu, dem Haupte, sein will. Ich kann in Jesu nichts besitzen, von dem ich behaupte, daß es Jesus nicht erworben hat, und was ich auch gar nicht von Ihm haben will. Wohl ist es dagegen möglich, daß einer an Jesum glaubt und Jesu das Herz ergeben hat und in solchem Glauben Gnade und Vergebung hat, ohne sich seines Gnadenstandes infolge mangelhafter Erkenntnis oder unklarer Demut oder ängstlichen Wesens recht bewußt geworden zu sein.

Es wird ja gewiß jedem Christen schwer, von einem Menschen, den er liebt und hochachtet, ja in vielen Beziehungen höher achtet als sich selbst, sich sagen zu müssen: „Er ist noch außer Christo, er ist noch unbekehrt und unwiedergeboren und kann, so wie er jetzt ist, wenigstens nicht ohne weiteres in den Himmel gehen, wenn ich

auch hoffen darf, daß ihn Gott als einen ansieht, der nicht ferne ist vom Reich Gottes". Aber ohne diese Entschiedenheit des Urteils verleugne ich ja den Grund meines Heils und gebe zu, daß nicht Christus allein der Grund des Heils sei, und daß man auch ohne Glauben und Hingabe an Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, durch bestimmte sittliche und religiöse Tugenden Vergebung und ewiges Leben haben könne. Meine menschliche Gutmütigkeit und Freundschaft will mich da verführen, Jesum, meinen Erlöser, als einzigen Heilsgrund zu leugnen oder doch zu verdunkeln. Den halbgläubigen Freunden aber schade ich durch diese widerspruchsvolle Behauptung, daß die Leugner des Versöhnungstodes doch vielleicht ebenso gut bei Gott in Gnaden sein können als aufrichtige Gläubige, auf das schlimmste. Denn dadurch werden sie in ihrem Unglauben oder Halbglauben bestärkt und kommen auf die Meinung, daß auch die Gläubigen sich ihrer Sache noch nicht recht gewiß sind. Dagegen lehrt die Erfahrung, daß bei liebevollem Zeugnis von der Wahrheit und treuer Fürbitte oft solche halbgläubige Seelen erst an der Richtigkeit ihres Standpunktes irre werden und dann zum Glauben kommen. Damit dies aber geschehen könne, ist es durchaus nötig, daß man alles Gute, was solche Leute (meist nachweisbar aus christlicher Erziehung, Vorbild und Belehrung an sich haben) gern anerkennt, sie nicht mit fleischlichen, lieblosen Waffen bekämpft und besonders ihr Gewissen darin achtet, daß man sie nicht zu einem äußern Bekenntnis durch äußere Mittel drängt, ehe sie nicht innerlich überzeugt sind. Nichts macht die Rechtgläubigkeit bei edleren Naturen so verdächtig und verhaßt, als wenn sie sehen, daß es den Vertretern derselben vor allem darauf ankommt, äußere Unterwerfung unter das Dogma zu erzielen und daß sie, um dies zu erreichen, auch allerlei Art von kirchenpolitischer Schlauheit, Gewalt, Verlockung, Verleumdung und Drohung anzuwenden sich nicht scheuen.

Je tiefer die wahren Christen in Jesu gegründet sind, je mehr hüten sie sich davor, lieblos über solche, dem Kern des Evangeliums Fernerstehende, zu reden und lassen ihre Liebe und Lindigkeit bei aller Festigkeit in der erkannten Wahrheit in Glaube und Hoffnung kund werden, eingedenk dessen, daß der Herr Jesus auch die

halbgläubigen Samariter mit besonderer Liebe behandelt und alles Gute an ihnen anerkannt und hervorgehoben hat.

Aber auch den bloß äußerlich Rechtgläubigen muß immer wieder bezeugt werden, daß ohne innere Erfahrung von Buße und rechtfertigendem Glauben und ohne ein Leben in Jesu und ganz für Jesum niemand ein Genosse des Königreichs Jesu sein kann.

Mit dieser Wahrheit, daß nach biblischer Lehre niemand in den Himmel gehen kann, der nicht durch den Glauben an Christum, den Erlöser, gerechtfertigt und wiedergeboren ist, hängt eine andere Frage zusammen, welche das Herz der Christen oft sehr beschäftigen kann. Nämlich die Frage: „aber wie so gar wenige Menschen sterben in diesem Glauben und wie verschwindend wenige Seelen werden dann in den Himmel kommen und wie groß wird dann die Zahl der Verlorenen sein?!“ Diese Frage werden wir hier auf Erden nie völlig befriedigend beantworten können, vieles wird da immer dunkel bleiben. Aber wir haben in Bezug auf die, welchen Christus als der einzige Erlöser nicht in Kraft des heiligen Geistes verkündet und nahe getreten ist, die Hoffnung, daß Petrus sagt 1 Petr. 3, 19; 4, 6: „Er ist hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis.“ Es ist also eine Möglichkeit da, daß den Heiden und denen, die in Unwissenheit gestorben sind, noch im Jenseits das Evangelium gepredigt werde, und daß sie gerettet werden als durchs Feuer (1 Kor. 3, 15). Wir bekennen im Glaubensbekenntnis „niedergefahren zur Hölle“, was nach dem Grundtext nicht bedeutet „Ort der ewigen Verdammnis“, sondern „Totenreich“.

Da die Erlösung für alle vollbracht ist, so folgt daraus auch, daß sie allen wird angeboten werden, und daß die ewige Liebe niemanden verdammt, der nicht Christum, sein einziges Heil von sich gestoßen hat, indem er sich gegen den ihn rufenden heiligen Geist versündigt und verstockt. Aber dies bleibt dabei stehen, daß es eine höchst schmerzliche und schreckliche Sache für jeden Menschen ist, ohne Jesum zu sterben und ohne Vergebung und den guten Hirten im Jenseits anzukommen, und

daß die Bekehrung dort schwerer und schmerzlicher sein wird. Darum wird kein in der Liebe Jesu stehender Christ, weil er diese Hoffnung für die Heiden, Muhamedaner ꝛc. hegt, weniger eifrig für die Heidenmission und innere Mission sein. Überhaupt muß man sich beim Grübeln über diese Frage sehr vor der Thorheit hüten, daß man nicht im Mißtrauen gegen die heilige, göttliche Liebe, von der man doch nur einen Tropfen geschmeckt und in sich hat, fürchtet, ob Gott auch gerecht und barmherzig richten werde. Mit dem Worte 1 Mose 18, 25: „Sollte der HErr der ganzen Welt nicht recht richten?!“ müssen wir alle diese Grübeleien und Sorgen zu den Füßen der in Christo geoffenbarten, heiligen, erlösenden Gottesliebe im Gebet niederlegen. Ob wenige oder viele selig werden, diese Frage hat der HErr nicht beantwortet, aber mit Ernst die Mahnung hingestellt: „Ringet ihr darnach“, d. h. für euch selbst und für andere.

Kapitel IX.

Die Gewißheit des Gnadenstandes ist möglich und nötig.

Aus all dem oben Gesagten geht schon klar hervor, daß jeder gnadesuchende Sünder in Christo zur Gewißheit der Vergebung einer Sünden und seiner Wiedergeburt und zum seligen Frieden in und mit Gott gelangen kann und soll. Es ist dies ja der Inhalt der frohen Botschaft von der uns in Christo umsonst geschenkten und dargebotenen göttlichen Gabe und Erlösung. Dennoch ist es nötig, daß gerade diese Lehre immer von neuem recht betont werde. Darum wollen wir auch hier noch diese Wahrheit ganz besonders betrachten, wenn wir dabei auch einiges schon früher Gesagte wiederholen müssen.

Es gibt auch unter den treuen, ernsten Christen sehr viele, welche die Gewißheit des Gnadenstandes für etwas nur allmählich und schwer Erreichbares ansehen. Unter den Pietisten sind von jeher eine große Anzahl gewesen, welche zwischen der Erweckung, als einer vorläufigen Zeugung zu neuem Leben und einer erlangten Hoffnung auf Begnadigung einerseits und der vollen Rechtfertigung

im „Gnadendurchbruch" anderseits unterschieden. Diese Richtung des Pietismus nimmt also an, daß der gnadesuchende Sünder bei seiner Erweckung noch nicht ermuntert werden dürfe, das volle Heil und die Heilsgewißheit anzunehmen, sondern er müsse erst durch einen Zustand innern Ersterbens in der Buße und im Bußkampfe und in der Heiligung durch ringendes Gebet und Glauben hindurchgehen, bis es bei ihm zum „Gnadendurchbruch", zur Ertötung des alten Menschen und zur vollen heiligenden Rechtfertigung komme. Die Erweckten haben also erst den Zustand des Klagens unter der Gesetzesangst und Sündenmacht, Röm. 7, durchzumachen, ehe sie zur vollen Rechtfertigung und Wiedergeburt gelangen. Dieser Gnadendurchbruch gibt nach dieser Anschauung unerschütterliche Gewißheit des Gnadenstandes und auch der endlichen Erlösung und dabei erweist und bethätigt er sich in dem Freisein nicht nur von herrschenden, ausbrechenden Sünden, sondern auch von jeder verunreinigenden Lust zur Sünde. Es gäbe also dieser Gnadendurchbruch und diese Gewißheit (pläropհoria, englisch: full assurance) im wesentlichen das, was die Heiligungsbewegung verkündigt und was sie so vielen Kindern Gottes in größerem und geringerem Grade gebracht hat.

Auch unter einigen vom Pietismus tief durchdrungenen konfessionellen Lutheranern findet sich diese Anschauung von der Gnadenordnung; sie ist aber nach unserer Meinung nicht ganz im Geiste Luthers und der lutherischen Kirche. Es liegt jedoch dieser Lehre, obwohl sie nicht ganz das Rechte trifft, die Wahrheit und Erfahrungsthatsache des christlichen Lebens zu Grunde, daß der Christ mit der Bekehrung und Begnadigung sich nicht als einer letzten sichern Stufe begnügen lassen soll, sondern zur Kraft in der Heiligung und Reinigung des Herzens und tieferer Gewißheit seines Gnadenstandes durchdringen muß.

Die große Wichtigkeit rechter und klarer Heilslehre für die Heilsgewißheit, nachgewiesen an der fast allgemeinen Heilsgewißheit der apostolischen Christen und an der Kirchengeschichte.

Daß überall da, wo man die Rechtfertigung aus dem Glauben dadurch entkräftigt, daß man sie (wie oben unter Rechtfertigung

gezeigt) als eine Gerechtmachung und Heiligmachung durch heiligende Buße und heiligende, eigene Glaubenskräfte — versteht, nicht von einer fröhlichen Gewißheit des Gnadenstandes die Rede sein kann, liegt auf der Hand. Je gewissenhafter da ein Christ ist, je ängstlicher und unsicherer muß er werden, wenn er auf etwas, was in ihm selber ist, seine Gewißheit mitgründen zu müssen meint.

Da eine solche Unsicherheit und Unklarheit in der Lehre von der Rechtfertigung und Wiedergeburt herrscht, so ist es nicht zu verwundern, daß in der evangelischen Kirche Deutschlands, auch unter den aufrichtig die Sünde hassenden und Christum liebenden Christenseelen, so wenige sich finden, die ihres Gnadenstandes gewiß sind. Die traurige Thatsache liegt vor, daß in der evangelischen deutschen Kirche, (welche von Luther und den Reformatoren auf die Lehre von der freien und gewissen Gnade durch Christum gegründet ist und gerade wegen dieser Lehre damals von den Römischen verfolgt und verdammt ist), nur eine sehr geringe Anzahl sich findet, welche in dem Genusse dieses Heilsgutes leben und es andern kräftig aus Erfahrung bezeugen und anpreisen können. Die verdunkelte Lehre bringt eben viele treue Seelen auch in dunkle Erfahrungen. Wer Gewißheit des Gnadenstandes für schwer erreichbar und auch nur unter großer Seelengefahr des Hochmuts erlangbar und bewahrbar ansieht, der kann diese freie Gnadengabe auch kaum erlangen. Niemand kann den beständigen Frieden einer gesicherten Gnadenstellung in Christo erlangen und bewahren, der nicht weiß, daß derselbe ein freies, gegenwärtiges Gnadengeschenk, eine Freudenbotschaft an alle verlorenen „Gottlosen“ ist (Röm. 4, 5). Der gewisse Gnade suchende Sünder wird sonst doch wieder beim Blick in das eigene Herz in Zagen und Zweifel darüber kommen, ob er es auch erreichen könne und sich aneignen dürfe, wenn er nicht gewiß weiß, daß der heilige Geist es dem wirklich nichts als Gnade suchenden Sünder leicht macht, an Christum zu glauben und den Erlöserarmen Jesu sich ganz getrost anzuvertrauen.

Wir erkennen hier, ebenso wie später bei der Lehre von der Heiligung, **die große Wichtigkeit und Heilsamkeit der rechten und klaren Heilslehre und der richtigen Erkenntnis der Gnade Jesu Christi.** Wohl kann erfahrungsmäßig bei viel Irrtum doch leben=

diger Glaube und treue Jesusliebe bestehen cf. Röm. 14; wohl ist es wahr, daß nichts schädlicher ist als ein unbrüderliches, stolzes oder gar erbittertes Pochen auf die rechte Lehre, welche man ohne lebendige Gemeinschaft mit Christo und demütige Liebe zu allen gläubigen Brüdern festhalten will; wohl ist mangelhafte Erkenntnis bei treuer Aufrichtigkeit hundertmal besser, als die beste Verstandeserkenntnis ohne rechte treue Aufrichtigkeit und Liebe. (Der barmherzige Samariter, der dankbare Samariter, das kananäische Weib.) Das soll uns aber nicht hindern einzusehen, daß wir nur dann den ganzen Christum bleibend im Herzen haben können, wenn durch den heiligen Geist die rechte Lehre von Christi Gnade und Liebe voll und klar in unsern Herzen leuchtet und wir durch eigenes Bibellesen und Bibelverständnis in der Wahrheit gegründet sind. Denn nur durch das richtige Abbild der rechten Lehre kann der ganze Christus in uns Wohnung machen, kann Sein Wesen in uns ausgeprägt werden. Vrgl. S. 34. Ein zum Teil durch Unreinigkeit verdecktes Petschaft wird immer nur einen mangelhaften Siegelabdruck geben, auch wenn das gebrauchte Siegellack von der ausgezeichnetsten Beschaffenheit ist. Die beste Stahlstichplatte gibt trotz des besten Papiers ein sehr mangelhaftes Bild, wenn der Drucker sie nicht vorher sorgfältig von allem verdunkelnden Schmutz gereinigt hat. So kann auch das Erlöserbild Jesu, das uns in der Bibel entgegentritt, nur dann seine volle Gnadenwirkung in den Gläubigen haben, wenn durch den heiligen Geist und betendes Schriftstudium die Decken und Verunstaltungen, — welche unsere fleischliche Vernunft und Denkweise oder irrtümliche Unterweisung über Gottes Evangelium gelegt haben, — weggethan sind. Eben weil in dem Christentum alles Gnadengabe ist, die der Mensch nur zu erkennen und zu nehmen braucht, so gilt mit mehr Wahrheit, als im Reiche der Naturwissenschaft, im Reiche der Gnade der vielgerühmte Ausspruch des großen Naturforschers Baco von Verulam: „potentia et scientia conincidunt.“ (Macht und Wissen fallen zusammen oder Wissen ist Macht.) Wie die Bibel sagt: „Wer sich rühmen will, der rühme sich, daß er Mich wisse und Mich kenne, spricht der HErr.“ „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Die mit aufrichtigem Herzen erkannte und geglaubte, biblische Wahrheit macht selig, frei und stark;

denn Jesus ist Selbst die Wahrheit. Wer dies weiß, der ist mutig und stark; denn er weiß, daß nicht er die christliche Wahrheit zu halten und zu tragen hat, sondern daß die thatsächliche Wahrheit d. h. Christus ihn, den Schwachen hält und trägt.

Will deshalb eine in Ungewißheit stehende Seele zur Gewißheit des Gnadenstandes gelangen, so muß sie zuerst die Wahrheit erkannt haben, daß Gewißheit der Sündenvergebung nach der Schrift eine freie, für alle gegenwärtig erreichbare Gnadengabe Gottes in Christo ist, so daß der Schwächste sie erreichen kann, und ein jeder es nur seinem Unglauben oder seiner mutwilligen Sündenliebe zuzuschreiben hat, wenn er sie nicht besitzt. Ein Blick in die Apostelgeschichte und die apostolischen Briefe des Neuen Testaments überzeugt uns, daß die Apostel es als eine selbstverständliche Voraussetzung ansahen, daß die sonst in ihrer geistlichen Lebenskraft auf so sehr verschiedener Stufe stehenden Christen doch alle begnadigte und gerechtfertigte Gotteskinder in Christo seien.

Aus all den Bekehrungsgeschichten von einzelnen und ganzen Scharen in der Apostelgeschichte geht klar hervor, daß diese meist plötzlich bekehrten Seelen sich nun auch für begnadigte Gläubige hielten und von den Aposteln als solche mit Freuden betrachtet wurden, z. B. der Kämmerer zog seine Straße fröhlich Apostg. 8, 39. Die Bekehrten in Antiochien 13, 48. Die Lydia und der Kerkermeister in Philippi 16, 15 und 34.

Die römischen Christen nennt Paulus „Liebste Gottes und berufene Heilige". Er befestigt sie in ihrem Glauben an die Sündenvergebung in Christo; aber er ermahnt sie nicht mehr dieselbe gläubig anzunehmen, weil sie es schon gethan haben. Als begnadigte Gotteskinder ermahnt er sie und weckt er sie auf zum freudigen Glauben und Vertrauen auf die ihnen in Christi Tode und Auferstehung geschenkten Heiligungskräfte. Vergl. besonders Kap. 5 — 8 und Kap. 12—15. Kap. 5, 1—11; 8, 14—16; 8, 34; 14, 17.

Die Korinther nennt Paulus „Geheiligte in Christo Jesu" und bezeugt von ihnen 1 Kor. 6, 11: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." Vergl. 1 Kor. 2, 8—11. Dies sagt er zu denselben Korinthern, an denen er so vieles zu

tadeln hatte, von denen er vorher gesagt hatte 3, 1: „Ich, lieben Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo.“ 2 Kor. 5, 1 sagt er: „Wir wissen, daß so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut u. s. w.“

Den Galatern, die anfingen ihre Heiligung auf dem Weg des Gesetzes zu suchen, und die er „unverständige Galater“ nennt, bezeugt er Gal. 3, 26: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum“, und nimmt von ihnen an, daß der Geist der Kindschaft „Abba“ in ihnen rufe (Gal. 4, 4—7). Er ermahnt sie: „So bestehet in der Freiheit, damit euch Christus befreiet hat“ (5, 1). Haltet und suchet eure Gerechtigkeit und Heiligung allein in Christo durch den Glauben (Gal. 2, 19—20; 5, 5—6).

An die Thessalonicher schreibt er: „Denn unser Evangelium ist bei euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beides in der Kraft und im heiligen Geiste und **in großer Gewißheit** und ihr seid unsere Nachfolger geworden und des HErrn, und habt das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist (1 Thess. 1, 5—6). Die Ebräer werden alle ermahnt Ebr. 4, 16: „Mit Freudigkeit hinzutreten zu dem Gnadenstuhl.“

Wie Paulus, so redet auch Petrus in seinem Briefe die Christen als gerechtfertigte und wiedergeborene Kinder Gottes an. 1 Petr. 1, 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten (Vrgl. 1, 23).

Ebenso und fast noch entschiedener schreibt Johannes an die Christen als an begnadigte und geheiligte Gotteskinder z. B. 1 Joh. 3, 2: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder“. 1 Joh. 3, 14: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind“. Am Schlusse des ersten Briefes sagt Johannes klar und bestimmt, 1 Joh. 5, 13: „Solches habe ich euch geschrieben, daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr *wisset* (also nicht bloß hoffet), daß ihr das ewige Leben *habet*.

Der Apostel Jakobus, welcher wegen seiner Warnungen vor allem heuchlerischen Glauben so oft als ein Zeuge wider die freie,

gegenwärtige Gnade in Christo mißbraucht wird, sagt von sich und seinen Lesern 1, 18: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen.“

Es gehören hierher auch einige Aussprüche der Bibel über die Versiegelung z. B. Eph. 1, 13—14: „Durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand des Erbes unserer Erlösung...., daß wir Sein Eigentum würden zu Lobe Seiner Herrlichkeit.“ In dieser Stelle fällt der Sinn von Versiegelung ganz mit Gewißheit des Gnadenstandes und der Gotteskindschaft zusammen. Die Sklaven wurden von ihren Herrn gekennzeichnet, damit sie ihr gewisses Eigentum seien. So erhält der Christ in der Bekehrung und Wiedergeburt das Siegel des heiligen Geistes, wodurch er und andere wissen können, daß er ein erlöstes Eigentum Jesu Christi ist. An andern Stellen, 2 Kor. 1, 22 und Eph. 4, 30; 2 Petr. 1, 10, geht das Wort Versiegelung wohl mehr auf die nach der Bekehrung bei treuem Wandel immer mehr eintretende Gewißheit nicht nur des gegenwärtigen Gnadenstandes, sondern auch der Erhaltung und Bewährung bis ans Ende.

Schon im Alten Testament übrigens ist Gewißheit des Gnadenstandes klar ausgesprochen. Ps. 23, 1—6: „Der HErr ist (also jetzt) mein Hirt. Ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.“

Jes. 12, 2—3: „Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher, und fürchte mich nicht; denn Gott der HErr ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen.“ Jes. 45, 23—25: „Ich schwöre bei Mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus Meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören, und sagen: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke.“

Jes. 61, 10: „Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn Er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“

Auf das bestimmteste reden die Apostel von ihrem persönlichen Gnadenstande und auch ihrer endlichen Seligkeit. Röm. 8, 38: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben — uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“ 2 Tim. 1, 12: „Ich weiß, an Wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage (wörtlich: „das Anvertraute“, worunter wohl die unsterbliche, Ihm anvertraute Seele zu verstehen ist) bewahren bis an jenen Tag.“ 2 Tim. 4, 7: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Diese Gewißheit ist nicht eine besondere apostolische Gnadengabe, sondern etwas, was die Apostel allen bringen wollen. Wir könnten ja auch nicht Nachfolger der Apostel werden, wenn wir ihnen nicht nachfolgen könnten in der Gewißheit.

Zum richtigen Verständnis der Bibel und des Heilsweges ist es daher von der größten Wichtigkeit, daß wir beim Lesen und Auslegen der Bibel immer im Auge behalten, daß die allermeisten Stellen an begnadigte Gläubige gerichtet sind. Thun wir dies, so werden alle unbekehrten oder ungewissen Seelen dadurch sehr angetrieben, zuerst und vor allem Vergebung und gewisse Gnade zu suchen und im Glauben zu nehmen. Wir werden dann auch vor dem folgenschweren Irrtum bewahrt, daß wir **die seligen, apostolischen Ermahnungen und Ermunterungen zur Heiligung in Christo**, die an gläubige, wiedergeborene Brüder gerichtet sind, **nicht ansehen und nicht predigen als Anforderungen und Bedingungen,** unter welchen unbegnadigte Seelen die Vergebung der Sünden und die Wiedergeburt erlangen sollen. Sobald man anfängt, unbekehrten und unwiedergeborenen Seelen diese Ermahnungen und Verheißungen an begnadigte Gotteskinder als ein von ihnen zu erfüllendes Gebot hinzustellen, wodurch sie Gnade zu erlangen hätten, so verwirrt und vermischt man Heiligung und Rechtfertigung und treibt die Seelen an, durch Selbstheiligung Gnade zu suchen, ein Versuch, bei dem sie bald verzagen und dann nur noch um so härter und abgeneigter gegen Christum werden. Was für den gläubigen Christen in der Kraft des heiligen Geistes eine selige Ermunterung und gnadenvolle Verheißung des Sieges und des Fortschrittes in der

Heiligung ist, das wird für den Unbegnadigten und Unwiedergeborenen aus Mißverstand zu einer schweren, unerträglichen Gesetzeslast, so z. B. wenn eine unbegnadigte Seele die Ermahnungen der Bibel zur Selbstentsagung, zum Sterben in Christo und zum Kreuzigen des alten Menschen so mißversteht: du mußt täglich deine bösen Neigungen töten, so wirst du vom Sündenfluch Befreiung und an Christi Erlösung Teil erlangen und so allmählich ein wiedergeborenes Gotteskind werden.

Man kann auch bei solcher Anwendung dieser Stellen auf Unbekehrte die Rationalisten nicht mehr widerlegen, wenn sie auf Grund dieser Stellen behaupten, daß man durch diese Tugenden und Anstrengungen Gnade erlange und in den Himmel komme. Dann wären z. B. Sprüche, wie „wandelt im Geist", „Selig sind die Friedfertigen", „Selig sind, die da Leid tragen", „Folget Mir nach", „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet— und wird von meinem Vater geliebet werden" 2c. ein Beweis, daß man durch fromme Gesinnungen und Tugenden, Vergebung und das Himmelreich auch ohne Glauben an Christi Opfertod erreichen könnte.

Aus der fast allgemeinen Gewißheit des Gnadenstandes und der fröhlichen, gewissen Hoffnung der himmlischen Herrlichkeit bei den ersten Christen, erklärt sich auch ihr großer Missionseifer, ihre herzliche, christliche Bruderliebe, ihre frohe Zuversicht darüber, daß ihre Entschlafenen selig bei Christo sind, und ihre freudige Bereitwilligkeit zum Leiden und Sterben für den HErrn.

Wir sehen aber auch aus dieser freudigen Gewißheit der Gotteskindschaft bei den apostolischen Christen, daß sie eine gegenwärtige, völlige Sündenvergebung und Begnadigung des Sünders allein und „jetzt gleich" durch den Glauben gepredigt und geglaubt haben müssen. Denn wenn sie ein allmähliches Werk der heiligenden Buße und Bußkämpfe und ein allmähliches Wachsen in der heiligenden Glaubens-Gesinnung und einen Wandel in der Selbstertötung und der Liebe als eine Vorbedingung zur sichern Gnadenannahme und Gotteskindschaft angesehen hätten (wie jetzt so viele thun und die betreffenden Bibelstellen in diesem Sinne auslegen und ans Herz legen), so wäre eine solche fast allgemeine und in so kurzer Zeit erlangte Gnaden-

gewißheit eine Unmöglichkeit gewesen. Man hat oft die Frage aufgeworfen, wie denn die einfachen, ungelehrten, apostolischen Christen die so tief gehenden apostolischen Briefe haben verstehen können? Wenn wir dies festhalten, daß sie diese Briefe als begnadigte und vom heiligen Geist erleuchtete Christen lasen und im kindlichen Glauben auffaßten, so wird uns dies um vieles verständlicher. Daß jetzt so viele suchende Seelen diese Briefe durchaus nicht verstehen und keinen Genuß darin finden können und lieber zum Gesangbuch und Predigtbuch greifen, das kommt daher, daß sie dieselben mit unerleuchteten und unbegnadigten Herzen als ein unverstandenes Gesetz und nicht als Evangelium lesen. Wer dagegen einmal den Römerbrief mit einer zwar ungelehrten aber ihres Gnadenstandes gewissen Seele betend durchgelesen und besprochen hat, der wird erfahren haben, wie manches, was dem gelehrten aber unerleuchteten Studenten immer noch so schwer faßlich bleibt, hier mit Freuden und Leichtigkeit klar und wirklich verstanden, angeeignet und gelebt wird.

In den folgenden Jahrhunderten ging der christlichen Kirche das Licht der Rechtfertigung allein durch Christum und der gewissen Gnade und des vollen Friedens in Christo immer mehr verloren. Man machte die Gnadenbotschaft des Evangeliums immer mehr zu einem neuen Gesetz von heiligen Übungen und Werken der Selbstabtötung und Selbstheiligung, durch dessen Befolgung man der Gnade allmählich teilhaftig und gewisser werde. Die echt heidnische, widerbiblische Lehre der falschen Askese (Frömmigkeitsübung), daß die Sünde und die Wurzel der Sünde im Leibe und seinen Trieben und nicht vor allem im Seelenabfall von Gott zu suchen sei, fand immer mehr Eingang. Man meinte deshalb (gerade wie die heidnischen Büßer) durch Ertötung nicht nur der sündlichen, sondern auch der natürlichen Triebe sich heiligen und Gott wohlgefälliger machen zu müssen. Daher das viele Fasten (nicht im biblischen Sinne, um die Andacht der Seele zu vermehren, sondern als ein gutes Werk an sich), das Einsiedlerleben, die Selbstgeißelungen, die Forderung der Ehelosigkeit, weil man das Leben in der Ehe für etwas Unheiliges ansah und meinte, daß Ehelosigkeit (die man fälschlich „Keuschheit" nannte und dadurch die Ehe für unkeusch erklärte) an sich schon ein gutes Werk sei.

Bei solcher unbiblischen, im letzten Grunde heidnischen Askese, die Christum nicht als alleinige Quelle der Rechtfertigung und Heiligung erkannte, war ein frohes, kindliches Leben in der gewissen Gnade in Christo fast unmöglich gemacht. Auch die treusten, frömmsten, edelsten Christenseelen litten durch diesen Mißverstand bis in unsere Zeit hinein oft großen Schaden an ihrem ungestörten Frieden und machten viele Luftstreiche. So verschwand der frohe Glaube an die freie, volle Gnade in Christo immer mehr in der Kirche. Vor der Reformation wurde, wie jetzt bei den Römisch-Katholischen, fast allgemein die Gewißheit des Gnadenstandes als ein gar nicht oder schwer und dann nur nach tiefsten Heiligungsanstrengungen zu erreichender Zustand angesehen. Bei solcher verkehrten Lehre, unter welcher alle litten, ist es nicht zu verwundern, daß auch meist die innigsten und gefördertsten Christen in diesen Zeiten zu keiner frohen Gewißheit der Sündenvergebung gelangten. Ihr Glaube war in Christo gegründet und so waren sie Gotteskinder; aber durch den Irrtum falscher Lehre kamen sie nicht zu einem frohen Bewußtsein ihrer Gotteskindschaft und Gnadenrechte.

Es war das Werk des heiligen Geistes in der evangelischen Reformation, daß die tröstliche, lebengebende Lehre von der gewissen Rechtfertigung allein und ganz allein durch den Glauben an Christi Erlösung wieder selig geglaubt und erfahren wurde. Erst als Luther die Gewißheit der Sündenvergebung erlangt, war er fähig, ein Licht der Reformation zu werden. Darum dringt er immer auf die Rechtfertigung durch den Glauben und auf die Heilsgewißheit. In seiner derben Sprache sagt er einmal: „Wer die Heilsgewißheit leugnet, der speit den Glauben aus," eben weil ihm ein Glaube, der nicht gewisse Gnade ergreift, kein Glaube und Vertrauen auf Christum ist, sondern ein Unglaube.

Die Erfahrung der Sündenvergebung und Wiedergeburt allein durch den Glauben an Christum und die selige persönliche Heilsgewißheit waren die innerste Kraft der Reformation. Späterhin wurde die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und ihre notwendige Frucht und ihr Kennzeichen „die Gewißheit des Gnadenstandes" oft wieder, wie schon oben angedeutet, verdunkelt. Aber immer trat auch mit einer Verdunkelung dieser Wahrheit eine Ermattung und

Erkrankung des christlichen Lebens ein. Darum nennen die Bekenntnisschriften mit Recht **die Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christum den Artikel der stehenden und fallenden Kirche** (articulus stantis et cadentis ecclesiae). Je lebendiger von ganzen Gemeinschaften und einzelnen Seelen dieser Artikel erfahren, gepredigt und bekannt wird, desto mehr ist Leben und Kraft in der Kirche; je mehr aber dieser Artikel verdunkelt wird, und die Heilsgewißheit abnimmt, destomehr zeigt sich die Christenheit krank und matt. Alle Zeiten der Erweckung in der Kirche sind Zeiten gewesen, in denen man Gewißheit der Sündenvergebung und Seligkeit ernstlich suchte und auch in Christo fand. So die Zeiten Luthers, Speners, Zinzendorfs und der Erweckungen von 1820 — 1850.

In England und Amerika ist seit den Erweckungen unter Wesley und Whitefield und Seminarpräsident Edwards um 1750 das Verlangen nach Gewißheit des Gnadenstandes immer lebendiger und allgemeiner geworden, und der Weg zur Heilsgewißheit immer klarer erkannt und gepredigt. Seit dieser Zeit ist aus schrecklich tiefem Verfall eine fortwährende mächtige Erstarkung und Vertiefung des religiösen Lebens dort bemerkbar. So erweist es sich auch in unsern Tagen, wie zur Zeit Luthers, daß geistliches Leben nur da in die Totengebeine kommt, wo die Seelen anfangen, Gewißheit der Vergebung und des Heils zu suchen und in dem klaren Evangelium zu finden. Nur Seelen, welche die Gnadengewißheit nicht bloß gesucht, sondern auch auf dem rechten Grunde gläubig gefunden haben, und nun vor Freund und Feind von der gewissen Erlösung aus Erfahrung Zeugnis ablegen, werden ein fröhliches, kräftiges, fruchtbringendes, welteroberndes Christentum offenbaren.

Unterschied zwischen Sündenvergebung und Bewußtsein der Sündenvergebung.

Bei allem Dringen auf Gewißheit des Gnadenstandes muß man aber doch wohl unterscheiden zwischen Sündenvergebung und dem klaren, freudigen **Bewußtsein** der Sündenvergebung. Es ist bis in die neueste Zeit, in Deutschland sowohl wie in England, hier und da behauptet worden, daß niemand ein Gotteskind sein und selig werden könne, der nicht das klare Bewußtsein seiner Begnadigung und Gotteskindschaft durch den heiligen Geist besitze. Oft

hört man es aussprechen, als sei diese Meinung unter den gläubigen, auf Bekehrungen dringenden Christen in England jetzt allgemein. Davon aber ist fast das Gegenteil der Fall. Fast alle englischen religiösen Schriften über den Heilsweg und die Predigten der bedeutenden Evangelisten machen diesen Unterschied, so z. B. James Gall, Bonar, Reid, Stephenson. R. Lang sagt in seinem ganz im evangelistischen Sinne geschriebenen Buche «The open fountain» S. 112: „Einige unbesonnene Leute — der Mehrzahl nach wenig studierte (illiterate) — haben behauptet, daß es kein Heil gebe ohne Heilsgewißheit. Es ist wohl ganz unnötig, auf diese verkehrten und extremen Ansichten weiter Rücksicht zu nehmen, als zu sagen, daß diese Schreiber Behauptungen aufgestellt haben, die nicht mit der Schrift bewiesen werden können. Die Bibel gibt keine direkte Lehre über diesen Punkt, weder nach der einen Seite noch nach der andern, und es geziemt uns die Sache zu lassen, wo Gott sie gelassen hat. Aber wenn Heilsgewißheit erreichbar ist — wenn Gott sie uns bereitet hat, so ist es jedes Christen Pflicht, sie zu erreichen; und insofern er sie nicht erreicht hat, insofern hat er in sündlicher Weise seine Gnadenvorrechte nicht eingenommen, und hat es an seiner Pflicht fehlen lassen."

Wenn alle Seelen eine klare Heilserkenntnis der völligen, gegenwärtigen Erlösung bei ihrer Bekehrung hätten, so wäre allerdings nicht einzusehen, wie einer von Herzen an Jesum gläubig geworden und doch nicht heilsgewiß sein könnte. Aber dies ist ja nicht der Fall. Darum kann eine Seele die Sünde fliehen und an aller eigenen Gerechtigkeit längst verzagt haben und ihre einzige Hoffnung allein auf Christum setzen und Christum lieben und doch noch über ihren gegenwärtigen Gnadenstand im Ungewissen sein.

Diese Ungewißheit hat meist ihren Grund in einem Mangel an richtiger Heilserkenntnis, daß die Seele in dem Heilswege und der evangelischen Gnadenordnung nicht richtig unterwiesen und so in gesetzlichen Irrtümern von der Notwendigkeit eines tiefen, vorhergehenden „Selbstbüßens" oder einer Gefühlsseligkeit ꝛc. befangen ist. Solche Seelen stehen, falls sie von Herzen Erlösung von der Sünde begehren und allein von Christi Werk ihr Heil erwarten, um Christi willen bei Gott in Gnaden und können nicht verloren

gehen. Meist offenbart sich auch ihr Glaube an Christum trotz ihrer Ängstlichkeit schon in manchen schönen Früchten des Geistes.

Wir würden ja den Grund unserer Seligkeit teilweise wieder auf unsern eigenen festen Glauben und nicht auf Christum allein gründen, wenn wir sagten, daß eine allein auf Christum vertrauende und hoffende Seele, darum, weil sie noch zittere und über ihr Seelenheil ungewiß sei, nicht bei Gott in Gnaden sein könne. Christus ist der sichere Fels der Erlösung, und Er allein ist unsere Sicherheit, nicht unser Glaube und seine Stärke und Klarheit. Wer Christo, dem Erlösungsfels, sich bußfertig und gnadenhungrig anvertraut hat, und bei Ihm bleibt im Glauben, der kann nicht untergehen; denn **„ich kann auf dem Felsen zittern, aber der Fels kann nicht unter mir zittern.“** Wenn er sich noch unsicher fühlt und zittert, so handelt er sehr thöricht, ehrt auch seinen mächtigen Erlöser schlecht und geht vieler Freuden und Gnadenkräfte verlustig; aber so lange er allein an Jesum im Glauben sich anklammert, kann er nicht verloren gehen. Wenn zwei Menschen aus einem Schiffbruch auf einen sichern Felsen sich gerettet haben, so sind beide gleich sicher vor des Meeres Wogen, obwohl vielleicht der eine noch für seine Sicherheit zittert und der andere ganz getrost ist. Erst dann würde für den Zitternden neue Gefahr entstehen, wenn er aus Furcht anfangen würde, den Felsen zu verlassen.

Umgekehrt ist ein Mensch, der sich auf seine Rechtgläubigkeit und Kirchlichkeit, seine guten Werke, sein ehrbares Leben, sein „gutes Herz“ ꝛc. verläßt und meint, daß er seines vortrefflichen Glaubens und seiner Frömmigkeit wegen an Christi Versöhnung Anteil haben müsse (auch wenn er sich noch so gewiß in Bezug auf seine Seligkeit fühlt); — darum durchaus nicht sicher, sondern gerade in der allergrößesten Gefahr.

Die Schwäche der Heilsungewissen und die Stärke der Heilsgewissen.

Aber wenn wir auch zugeben, daß lebendiger Glaube an Christum da sein kann ohne rechte Heilsgewißheit, so müssen wir doch sagen, daß dies ein verkehrter und auf die Dauer unerträglicher Zustand ist, wenn dem Glauben an Christum das erste Geburtsrecht und eine rechte Hauptfrucht die Heilsgewißheit und das

getroste, freudige Herz fehlt. Ein Christentum ohne Heilsgewißheit wird immer ein schwaches und schwankendes und spärlich fruchtbringendes sein.

Gottes Wort sagt uns klar und deutlich, daß nur eine Seele, welche in dankbarer Demut der Gnade und Liebe Gottes in Christo gewiß ist, Gott und Christum von Herzen fröhlich wieder lieben und in dieser Liebe den christlichen Bruder lieben kann (1 Joh. 4, 10—11).

Der sündige Mensch kann den heiligen **Gott nicht recht lieben** und als seinen lieben Vater erkennen, so lange er nicht weiß, daß Gott ihm persönlich um Christi willen alle Sünden vergeben hat und ihn in Christo, dem Geliebten, liebt. Es hat jeder Mensch, sobald er zum gründlicheren Nachdenken über den heiligen Gott kommt, ein tiefes, unheimliches Gefühl davon, daß er in seiner selbstsüchtigen, weltvergötternden, sündlichen Herzensrichtung ein ungehorsamer Unterthan, ja, ein rebellischer Feind Gottes ist und Gottes Zorn verdient hat. Darum hat er eine innere Abneigung, ja, Feindschaft wider Gott, ehe er nicht in Christo wieder Gott nahe gebracht ist und den Frieden der Sündenvergebung gefunden hat.

Schon unter Menschen kann kein Mensch denjenigen Menschen wirklich lieben, gegen den er sich vergangen hat, und dessen bleibenden Zorn er fürchtet; erst muß er Gewißheit haben, daß ihm von Herzen verziehen ist. Hat er bloß unsichere Hoffnung auf Verzeihung, so wird er auch nur eine unsichere, mit Abneigung gemischte Liebe zu ihm haben.

Ein hart bedrängter Schuldner kann keine Freude in der Gesellschaft seines Gläubigers haben und wird jede Gelegenheit, ihm zu begegnen, so viel als möglich meiden; des Gläubigers Name sogar wird ihm als eine stete Erinnerung an seine Schuldennot und drohende Armut unangenehm und widerwärtig sein (Luc. 7). Wenn ein Kind noch daran zweifelt, daß ihm der Vater verziehen hat, so leidet auch die kindliche Liebe darunter. So kann **nur derjenige** Mensch Gott recht von Herzen lieben, und so kann nur in **das** Menschenherz die Liebe Gottes in größerer Fülle ausgegossen sein durch den heiligen Geist (Röm. 5, 5), welches da weiß: Christus ist für mich, Seinen Feind, aus Liebe gestorben, und in Christo bin

auch ich jetzt von Schulden los, vor Gott gerecht, lieb und wert geworden. Aus diesem anbetenden, dankbaren Versöhnungsbewußtsein erwächst im Herzen eine bleibende, starke Liebe zu Gott. Von den Aposteln Petrus und Paulus anfangend, sehen wir in der ganzen Kirchengeschichte, daß **die** Christen Gott am hingebendsten und innigsten geliebt haben, welche sich der freien, unverdienten Gnade Gottes in Christo freudig und friedevoll am meisten gewiß waren. Dies erklärt auch die sonst fast unerklärliche Thatsache, daß die lieblosesten Bösewichter und verderbtesten Sünder nach ihrer Bekehrung und Begnadigung in Christo oft gerade die besten, liebevollsten und treusten Gotteskinder geworden sind; weil ihnen viel vergeben war, darum liebten sie viel. Wo dagegen eine Seele noch einen zitternden Glauben an Christum hat und eine ungewisse Hoffnung auf Gnade hegt, wo sie noch teilweise unter dem Zorn anrichtenden Gesetze steht, da ist auch nur eine halbe, schwächliche Gottesliebe zu finden. Aller Mangel an Liebe zu Gott kommt bei Christen aus Mangel an hingebendem Vertrauen und freudigem, seligem Ruhen in den Gnadenarmen Jesu (1 Joh. 4, 18).

Wer als ein Gnadenkind sich in Christo so hoch geliebt und geehrt weiß, der kann auch nicht umhin, seine begnadigten **Mitchristen,** als teuer erkaufte Seelen, als Glieder Christi, als Könige und Priester hochzuachten und herzlich zu **lieben**. Wer Freudigkeit über seinen eigenen Gnadenstand hat, der traut auch andern zu, daß sie begnadigte und in Jesu lebende Gotteskinder sind und fühlt sich ihnen mit ewiger, göttlicher Liebe innig blutsverwandt. Dagegen ein an seinem Gnadenstande und Christentum zweifelnder Christ hegt auch leicht eben dieselben mißtrauischen, herabsetzenden Gedanken gegen die Christenbrüder und hat keine Freudigkeit, ihnen vertrauensvoll das Herz zu schenken.

Es ist eine merkwürdige Erfahrung, daß solche Seelen, denen es immer wieder schwer wird, an die Gnade und Vergebung Gottes in Christo kindlich zu glauben und alles Mißtrauen gegen Gott fahren zu lassen, auch fast immer mißtrauisch gegen ihre christlichen Brüder und Schwestern in Christo sind und an ihre herzliche Liebe zu ihnen und ihre unbedingte Treue gegen Jesum nicht recht glauben können. Darum heißt es 1 Joh. 4, 12: „Gott hat niemand je ge-

sehen; so wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und Seine Liebe ist völlig in uns," und Joh. 13, 33—35 ermahnt Jesus gerade mit Bezug auf sein Unsichtbarwerden durch den Gang zum Vater die Jünger „zu dem neuen Gebot, daß ihr euch untereinander lieb habt, wie Ich euch geliebet habe."

Wem die Gewißheit des Gnadenstandes sehr schwer erreichbar und erkennbar erscheint, der wird dadurch auch an herzlicher Liebe zu den christlichen Brüdern verhindert; weil er sich von fast niemanden recht getraut, zu glauben, daß derselbe ein treues Gotteskind und gewisser Erbe des Himmelreichs sei. Darum sagt der tieferfahrene Roos das sehr beherzigenswerte Wort: „Es ist falsch und dem Sinn Christi und Seiner Apostel entgegen, wenn man meint, ein Christ könne von des andern Gnadenstand keine Gewißheit haben, noch jemandem das Zeugnis der Bekehrung mit Freudigkeit geben. Denn wenn dem so wäre, so wären alle biblischen Ermahnungen zur brüderlichen Liebe und Gemeinschaft vergeblich." Die Apostel bezeugen oft eine feste Überzeugung nicht nur von dem gegenwärtigen Gnadenstand der Christen, an die sie schreiben, sondern auch von ihrer seligen Bewahrung bis ans Ende, z. B. Phil. 1, 6; Röm. 5, 1—11. Die Gewißheit, welche man von dem Gnadenstande der lebenden und dem seligen Ende der gestorbenen Christen haben kann, ist zwar keine mathematische oder juristische; aber sie ist für solche, die sich als gläubige Christen näher gekannt und geliebt haben, doch eine feste und sichere. Ein bekehrter Christ soll und kann in der Erleuchtung des heiligen Geistes dem andern Bruder in Zeiten der Anfechtung mit heiliger Wahrhaftigkeit nach Gottes Wort Zeugnis und Ermunterung zum getrosten Glauben an die gewisse Vergebung und bleibende Gnade geben. Darum sagt der Herr Jesus Joh. 20, 22—33 nicht nur zu den Aposteln, sondern nach dem Zusammenhange zu allen Jüngern und Jüngerinnen, die versammelt waren (vergl. Luc. 24, 33): „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen" (vergl. Matth. 18, 16—18).

Die wichtige Lehre von dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen hat auch dann nur eine innere Begründung und Kraft, wenn die Gläubigen ihres Gnadenstandes gewiß sind. Seelen, welche nicht

wissen, wie sie zu Gott stehen, haben keinen freudigen Zugang zum Gnadenthron Gottes und sind keine rechten Priester und haben **keine rechte priesterliche Macht und Freudigkeit, weder für sich noch für andere.** Wo die Heilsgewißheit fehlt, da mag man den Seelen noch so sehr die priesterlichen Rechte und Pflichten zusprechen; sie werden dieselben nicht gebrauchen und üben können und immer wieder in Abhängigkeit von Menschen und Vorurteile hinein geraten. Frei ist nur der Christ, der da stehet in der Heilsgewißheit und Gnadenfreiheit, zu der ihn Christus befreiet hat (Gal. 5, 1). Weil die römische Kirche eine Gegnerin des allgemeinen Priestertums ist, darum lehrt sie auch, daß niemand seines Heils ganz gewiß werden könne. Denn wenn die Seele ihres Heils gewiß ist, so wird sie im Glauben frei von menschlicher Herrschaft und gibt sich als eine Freie in der Liebe allen und auch aller heilsamen kirchlichen Ordnung zum Dienst.

Besonders aber erweist sich die Kraft der Heilsgewißheit in der **Sterbensfreudigkeit**. Nichts ist dem Christen nötiger und heilsamer als die freudige Zuversicht auf gewisse Seligkeit für den Fall des Todes. Darin muß sich das wahre Christentum bewähren, daß es dem Christen Sterbensfreudigkeit gibt in der Art, daß er zwar gerne für seinen Heiland noch weiter lebt und arbeitet, aber auch gerne und in freudiger Hoffnung stirbt. Steht er so zum Tode, dann ist dem Tode der Stachel genommen; dann sehen auch die Weltkinder, daß eine hohe Macht und Trost im Christentum ist. Wo aber keine Heilsgewißheit ist, da kann dies nicht der Fall sein, ja da wird sich gerade der erweckte Christ vor dem Tode mehr fürchten als mancher leichtsinnige Weltmensch. Es gereicht aber weder vor Christen, noch vor den Weltleuten dem HErrn zur Ehre, wenn als treue Christen angesehene Leute noch solche unsichere Furcht vor dem Tode und der Ewigkeit haben und nicht des himmlischen Erbes gewiß sind, so daß sie nicht, wie die apostolischen Christen, dem Tode und der Wiederkunft des HErrn freudig entgegen sehen können.

In manchen christlichen Kreisen hat man aber die verkehrte Anschauung, als sei es zu erwarten, daß auch treue gläubige Christen vor dem Tode noch in Heilsungewißheit kämen. Die Folge von dieser ungläubigen Erwartung ist denn auch oft, daß es nur durch längere Angst und Zweifel hindurch zum getrosten Sterben geht.

Die Erwartung einer Niederlage ist immer schon ein Grund zur Niederlage, eben weil solche Erwartung Unglaube ist, und nur der Glaube siegen kann.

Ferner offenbart sich die Notwendigkeit und Seligkeit eines gottversöhnten und der Gnade und Liebe Gottes gewissen Herzens **in den Leiden und Trübsalen.** Wenn ein Christ nicht feststeht in dem Vertrauen, daß er durch Christum bei Gott in Gnaden ist, so kommt er durch schwere Leiden in doppelte Not. Denn die Not und Schwere der Leiden und das Anhalten der Trübsalshitze trotz der Gebete bringt ihn dann sofort in die Zweifelsanfechtung: „Du bist wohl nicht bei Gott in Gnaden und stehst wegen deiner unvergebenen Sündenschuld unter Gottes Zorn und Strafgericht". Er kann sich dann die vielen, den begnadigten Gotteskindern gegebenen, biblischen Trostworte nicht aneignen, eben weil er auf dem Grunde der in Christo geschehenen Erlösung nicht sicher steht und nicht gewiß weiß, ob diese Trostworte und Verheißungen ihn angehen. Denn wenn der Grund der gewissen Gnade in Christo und der persönlichen Rechtfertigung wankt, dann wankt zugleich aller biblische Trost aus der Vaterliebe Gottes, aus der Heilsamkeit des Leidens mit Christo, aus der ewigen Seligkeit 2c. Den Trost der Bibel für die Leidenden können sich also nur diejenigen Leidträger mit gewissem Grunde aneignen, die gewisse Vergebung haben und in der gewissen Gnade durch Christum stehen. Wer nicht zuerst in Gottes Wort gewisse Gnade und Vergebung der Sünden sucht und annimmt, der kann keinen gewissen Trost in der Bibel in seinen Leiden finden. Der Trost, den er sich aus Sprüchen, z. B. von der Vaterliebe Gottes 2c. zurecht macht, erweist sich bei näherer Prüfung als haltlos. Denn wer nicht in Jesu gewisse Gnade hat, der weiß ja gar nicht, ob er unter Gottes Liebe und nicht viel mehr unter Gottes Zorne stehet und kann in der grimmigen, andauernden Härte der Leiden nicht an die Liebe Gottes mehr glauben.

Wenn einer keinen Jesum hat, So hat er keinen Gott;
Wer Ihn hat, der hat alles satt, Und ist aus aller Not.

So hat ein solch heilsungewisser Mensch in den bitteren Leiden, wenn er gewissen Trost erlangen will, die doppelte Arbeit, daß er erst die gewisse Gnade in Christo ergreifen muß und dann auf diesem

Grunde sich Trost und Kraft zum Leiden schenken zu lassen hat. Was Wunder da, daß so viele ganz verwirrt und verzagt werden und unter dem Druck der Leiden in dumpfes Mißtrauen und Unlust zum Gebet versinken und nur noch weltliche Hülfe und Trost suchen! Daher die traurige Erfahrung, daß viele Seelen durch große Leiden unfrommer werden (Hebr. 4, 16; 12, 4). Wo aber ein Christenmensch feststeht in dem Vertrauen auf die ihm in Christo gewisse, ewige Gnade Gottes, da kann ihn nicht Schmerz noch Schmach, auch nicht der tiefste Herzenskummer trennen von der gewissen Liebe Gottes und dem bleibenden Frieden, der in Christo Jesu ist (Röm. 8, 34—39). Weil er trotz aller Schmerzen und harten Schläge, die sein Vertrauen auf Gottes Vaterliebe anfechten wollen, weiß, Gott ist die Liebe, denn Er hat aus Liebe auch für mich Seinen Sohn ans Kreuz gegeben und mich in Christo begnadigt, so kann er Gott in den Leiden doch herzlich lieben und gewiß bleiben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Weil er der ewigen Liebe Christi gewiß ist, so weiß er, daß je schmerzlicher, Leib und Seele marternder das Leiden ist, je mehr führt es in die selige Sterbens- und Auferstehungsgemeinschaft mit dem gemarterten und auferstandenen Heilande (Phil. 3, 10. 2 Kor. 4, 10—11). Darum ist das Leiden nicht wert, d. h. es kommt nicht in Betracht gegen die überschwängliche Herrlichkeit, welche den Kindern Gottes gewiß bevorsteht (Röm. 8, 17—26). Vergl. Kap. X. B. Reines Herz und Züchtigungen.

Ohne Heilsgewißheit und Schmecken der gewissen Gnade und Liebe Gottes erhält die Seele auch nie rechte Kraft, die Lust dieser Welt gering zu achten und frei zu werden von den Banden ungeordneter Begierden und Leidenschaften.

Es steckt in jeder Menschenseele ein Glückseligkeitstrieb; so lange dieser Trieb nicht in Jesu Liebe und Nähe und in dem Vorschmack der ewigen Hoffnung seine Befriedigung gefunden hat, so wirft sich der Mensch — auch wenn er mit dem Verstande von der Eitelkeit der Güter und Freuden dieser Welt und der furchtbaren Gefährlichkeit der sündlichen Leidenschaften und Lüste völlig überzeugt ist — dennoch immer wieder auf die verführerischen, thörichten Lüste und selbstsüchtigen Bestrebungen dieser Welt. Mancher junge Mensch ist aus Gottes Wort und Welterfahrung von der

Verlogenheit des eitlen Welttreibens und der unbefriedigenden Heillosigkeit sündlichen Sinnengenusses tief überzeugt, so daß ihm manche Sünde als eine erniedrigende, alles wahren Genusses entbehrende Thorheit anwidert; aber er kann es doch nicht lassen, wieder mit diesen Sünden zu spielen, weil das freudelose Herz doch in etwas Genuß und Lust haben will. Einer Seele dagegen, welche in Jesu gewisses Heil und gegenwärtigen Frieden gefunden hat, wird es leicht und ist es selbstverständlich, die Reizungen zur Sündenlust und zum Dienst der Eitelkeit zu verachten.

Es hat auch nur ein Mensch, der in Christo gewissen Frieden hat und der himmlischen Herrlichkeit gewiß ist, rechte Lust, sein Geld **für Jesum reichlich zu opfern** und auf weltliche Ehren, Bequemlichkeit und Freuden um Christi und der Brüder willen zu verzichten, sein Leben selbstlos für die Brüder zu lassen und **in Liebe sich selbst freudig zu verleugnen**. Wer nicht gewiß weiß, daß er bei Gott in Gnaden und daß die himmlische Herrlichkeit sein Erbteil ist, dem wird es schwer werden, das scheinbar gewisse, irdische Gut, für das ihm noch ungewisse himmlische zu opfern. Wenn wir also sehen, daß so wenige Christen ihres Heils gewiß sind, so sollen wir uns nicht wundern, wenn sie so schwer zu selbstlosen Opfern an Geld und Zeit und Kraft für Gottes Reich zu bewegen sind. Daß wir in Deutschland viel weniger opferfreudige Christen haben als in andern Ländern, besonders so wenige, die, ohne ihren Namen zu nennen, größere Summen für Gottes Reich geben, das erklärt sich daraus, daß es besonders unter den Reichen so wenig heilsgewisse Seelen gibt.

Wie soll aber ein Christ **ein Zeuge Christi sein und andere zum Frieden in Jesu locken und bringen,** wenn er seiner Gnadenstellung in Christo selbst nicht gewiß und froh ist?! Das weiß der Teufel sehr gut; darum sucht er mit allen scheinheiligen Listen die Seelen an solchem ganzen, fröhlichen Vertrauen auf Christum zu verhindern.

Du kannst Sünder, die unbegnadigt der Ewigkeit entgegengehen, nicht auf die Gefahr ihrer Seele und das Heil in Christo freudig hinweisen, wenn du bei der Gegenfrage: „Bist du denn der Sündenvergebung und Seligkeit dir gewiß?“, die verlegene Antwort

geben mußt: „Ich hoffe“ oder: „Ganz noch nicht“. Darum bleibt deine Zunge so gebunden, wenn du für Christum von Christi seliger Erlösung zu den in der Welt verwirrten und verirrten Menschen zeugen sollst. Du bist noch kein rechter Zeuge Christi, denn du kannst Christum noch nicht aus Erfahrung als deinen gewissen Heiland bekennen; denn nur der bekennt wahrhaft Christum (oder wie es im Grundtext heißt: bekennet in Christo), der bekennen kann, was Christus seiner Seele für Heil und Gnade erzeiget hat und täglich erzeiget. (Vrgl. S. 199—210.)

Will man also, daß alle ernsten Christen anfangen, thätig für ihren HErrn zu arbeiten und zu reden, so muß man erst durch Fürbitte und belehrende Ermunterung sie dahin bringen, daß sie ihres Heils gewiß werden und nun mit freudigem Herzen wirken können. Die sogenannten Laien werden nie in der innern Mission und den Sonntagsschulen wirklich durchschlagende Hülfe leisten, wenn sie sich nicht vorher ihres Gnadenstandes gewiß, und so rechte freie und freudige Priester Gottes geworden sind. Wo die Laienarbeit und das Laienzeugnis wirklich nachhaltig gesegnet gewesen ist, da finden wir auch, daß es heilsgewisse Männer und Frauen waren. Leute, die noch sehr über ihr eigenes Heil im Unklaren sind, zu Arbeiten im Reiche Gottes drängen, ist ein gefährliches und meist ohne Nutzen endigendes Unterfangen. Die Leute werden bald müde und verzagt und ihr Mißerfolg schreckt andere, die vielleicht vorbereitet sind, ab. Arbeit im Reiche Gottes ist ein Mittel, um in der Gnade zu wachsen; aber sie ist nur selten der Weg, um zur Gnade zu gelangen. Ps. 127, 3 heißt es: „Seinen Freunden gibt Er es im Schlaf“, dazu sagt Starkes Bibelwerk: „Werde zuvor ein Freund Gottes, alsdann thue, was dir befohlen ist, und laß übrigens Gott walten“.

Erst die Gnadengewißheit gibt auch dem Gotteskinde den **offenen Blick in die Bibel, daß sie ihm ein lieber Gnadenbrief seines himmlischen Vaters ist.** Schon Hunderttausende haben bezeugt, daß erst, nachdem sie gewisse Gnade gefunden, ihnen auch die „Decke Mosis“ von der Bibel genommen sei, so daß sie nicht satt werden könnten, Gottes Wort als ein gnadenreiches Lebenswasser zu genießen. Der unsichere, gesetzliche Christ dagegen empfindet beim Lesen der Bibel mehr Furcht und Dunkelheit als Freudigkeit und Licht und

sieht das, was freie Gnadengabe für den Aufrichtigen ist, immer wieder als ein unter schweren Werken und Bedingungen zu erreichendes Gut an. Darum hat er eine geheime Furcht und Abneigung gegen das ihm so wenig Freude bringende Bibellesen und liest lieber bloß im Gesangbuch die klagenden Bußlieder oder auch die Lieder von der Liebe zu Jesu 2c., weil er das Gesangbuch und auch manches Predigtbuch eher versteht; so vernachlässigt er über Gesangbuch und Predigtbuch oft die Bibel ganz.

Zum herzerquickenden, **an Gottes Vaterherz ausruhenden Gebet** kommen die ungewissen Seelen auch nicht und darum wird ihnen das Gebet mehr zu einer Pflicht als zu einer Lust. Eine große Anzahl betet gar nicht frei aus dem Herzen, sondern kommt nur auf den Krücken und durch den Vormund gelernter und gelesener Gebete.

Weil die Seele ihres Gnadenstandes nicht gewiß ist, weiß sie nie recht, ob sie Freudigkeit haben darf, erhörlich zu beten, und ob sie sich die dem Gebet der begnadigten Gotteskinder gegebenen Verheißungen aneignen darf. Jedenfalls kommt es in den Gebeten nicht zum rechten, freudigen Dank und Preis der empfangenen Gnade Gottes; wo aber es am freudigen Danke gebricht, da ist schon der eine Flügel des Gebets krank. Gebet und Gebetsgeist ist aber nicht nur die Stärke der einzelnen Seele, sondern auch der christlichen Kreise. Fließt diese Quelle nicht frei und mächtig, so wird alles andere, so schön es auch scheine, auch krank und matt sein.*)

---

*) So gewiß es unser Bestreben sein muß heilsungewiße Seelen, welche schon längere Zeit dem Worte Jesu anhangen und von denen man oft schon die Hoffnung hat, daß sie in Christo sind, zur Heilsgewißheit zu führen, so ist doch große Vorsicht nötig, daß man es gründlich und auf sicherm, biblischem Grunde thut. Der einzig sichere Weg zur Heilsgewißheit für solche Seelen ist, daß sie nach klarer, persönlicher Überzeugung aus Gottes Wort die Überreste von Eigenliebe, Selbstsucht, Ehrliebe und Spielen mit der Sünde 2c. gründlich in Christi Tod geben und sich völlig dem HErrn zum Eigentum überliefern, um nur nach Seinem Worte zu leben und nach Seinem Worte gewiß zu sein. Geschieht dies nicht, wenn sie zum Eingehen in die Heilsgewißheit auf Grund von Bibelstellen ermahnt werden, so kann es leicht geschehen, daß sie es nur mit dem Verstande und Gefühle ohne Brechen des Eigenwillens und ohne wirkliche, klare Herzens- und Willens-Übergabe thun. So sind sie dann eine Zeit lang froher als früher, aber es zeigen

Soll es darum besser werden in unserer deutschen Christenheit, so müssen diejenigen, welche bei dem Glauben an Jesum, den auferstandenen Erlöser, treu und siegreich bleiben wollen, erst in ihrer Mehrheit ihres Gnadenstandes gewiß und froh werden. Solche in Gott gewisse Herzen werden dann auch wieder viele schwankende und Ruhe suchende Seelen aus der ungläubigen Welt mächtig anziehen und für den HErrn gewinnen. Überall, wo in den Gemeinden freudige und gewisse Gnadenkinder in ziemlicher Anzahl zu finden sind, da ist auch geistliche Eroberungskraft und Fortschritt zu spüren.

Der Weg zur Gewißheit.

Wie aus all dem oben Gesagten nun hervorgeht, besteht der Weg zum Heil und zur Heilsgewißheit darin, daß uns der heilige Geist klar macht, wie eine völlige Erlösung für uns „jetzt" bereit ist, und es daher nur auf unser Nehmen und Ruhen in Christo durch den Glauben ankommt.*)

Ohne diese Einsicht, daß das Heil bereit ist, und daß es nicht nur unsere Pflicht ist, sondern daß es in der vom heiligen Geiste stets dargereichten Kraft auch leicht ist, das Heil anzunehmen, ist kein fröhliches und baldiges Eindringen in die Gnade möglich. Wir müssen deshalb bei klarem Evangelio Heilsgewißheit als etwas durchaus zu Erwartendes und durchaus Vernünftiges ansehen und nicht

---

sich keine tieferen Früchte des Lebens aus Gott. Sie sind auch leicht sicherer als vorher und lassen sich schwerer noch als zuvor vor sündlichem Wesen durch Gottes Wort und Brüder Wort warnen, denn sie meinen, sich zu prüfen, ob sie auch noch richtig stehen, käme ihnen nicht mehr zu und bringe sie in Zweifel. So gehen sie dahin bis schwere Proben und Leiden über sie kommen und dann zeigt es sich, daß ihre Gewißheit doch nicht auf persönlicher Glaubenshingabe an den Gekreuzigten und auf Gottes erkanntem und gelebtem Wort beruhte. Sie fallen wieder in die alte Ungewißheit und sind noch unglücklicher daran und noch schwerer auf den rechten Weg zu bringen als zuvor.

*) Wer sich darüber unterrichten will, wie sich die in diesem Buche vertretene evangelistische Heilsordnungslehre zur altpietistischen Lehre und Praxis verhält, dem empfehlen wir das in vieler Beziehung treffliche und tiefernste Buch: „Evangelische Gnadenordnung in vier Gesprächen, dargestellt von David Hollaz. Zweite verbesserte Auflage. Elberfeld und Barmen. Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft." Preis nur 50 Pf. Es erschien das Buch zum ersten Male im Jahre 1741.

als einen außerordentlichen, schwer zu erreichenden Zustand. Wenn Gott dem Glauben an Jesum Frieden und ewiges Leben versprochen hat, so ist doch nichts mehr zu erwarten, als daß, wer nun glaubt, es auch gleich erhält. Wer es aber durch den Glauben erhält, der **weiß** auch, daß er es durch den Glauben empfangen und sich zugeeignet hat. Was sollte für ein heilsamer Nutzen darin liegen, daß Gott entgegen Seinem Versprechen dem Gläubigen die frohe und nötige Gewißheit vorenthielte!? Wenn die apostolischen Christen, die eben aus dem finstern Heidentum kamen, diese Gewißheit hatten, und sie ihnen notwendig war, so ist sie es eben so gut für uns. Warum sollte Gott jetzt dem Glauben versagen, was er damals allgemein gab? Nur unser Unglaube oder Mangel an Heilserkenntnis kann ihn hindern.

Wenn erst zwar die völlige, vollbrachte Erlösung durch Jesum gepredigt und angeboten wird und doch nachher bemerkt wird, daß zur Gewißheit des Heils man erst schwer und allmählich käme, so muß dies ein unbefangenes, einfältiges Gemüt verwirren.

Man denke sich, es wird einem Heiden, der bisher geglaubt hat, daß nur durch Opfer und religiöse Dienste und Selbstquälerei die Gunst der Gottheit zu erlangen sei, die frohe Botschaft von der vollbrachten Erlösung in Christo verkündet und gesagt, wie alles vollbracht sei und wie Jesus den Glaubenden umsonst erlösen wolle. Der Mann würde vielleicht antworten: „Das ist ja eine herrliche Botschaft, wie froh und glücklich müßt ihr Christen sein! Nicht wahr, ihr wißt nun alle gewiß, daß eure Sünden vergeben sind und ihr in den Himmel geht?" Wenn er aber dann die Antwort erhielte: „Nur sehr wenige unter uns stehen in dieser frohen Gewißheit, die meisten hoffen bloß," würde er da nicht sagen: „Das ist mir unbegreiflich; denn wenn eure Botschaft wahr wäre, müßten doch alle auch durch ihre Annahme glücklich und froh sein. Jedenfalls glaubt ihr selbst wohl noch nicht recht, was ihr mir da Schönes erzählt."

Der Unglaube oder die Sündenliebe kann allein die Ursache sein, wenn ein Mensch, welcher die Gnadenbotschaft hört, nicht in Christo Frieden findet und seines Heils gewiß wird. Solcher Unglaube aber ist Sünde und Beleidigung Gottes; denn schon ein irrtumsfähiger Mensch wird tief verletzt, wenn man ihm nicht traut.

Wie viel mehr sollen wir der vom heiligen Geist unsern Herzen bezeugten Gottesbotschaft glauben!

Es nutzt auch nicht, den Unglauben damit zu entschuldigen, daß man meint, zum Glauben müsse man eben längere Zeit haben. Das Warten mit dem vollen Glauben ist doch im letzten Grunde Unglaube. Wenn ich Gottes Wort glauben soll, wenn ich Jesu Erlöserarmen mich anvertrauen soll, so ist das einzig Vernünftige, daß ich es ganz thue und gleich thue. Die evangelische Lehre verwickelt sich auch in einem Widerspruch mit sich selbst, wenn sie die Heilsgewißheit im Glauben als etwas sehr schwer und nur sehr langsam Erreichbares hinstellte. Denn die evangelische Kirche lehrt ja nach Gottes Wort, daß ohne lebendigen Glauben keine rechte Liebe zu Gott und keine wahren guten Werke möglich sind. Da kann sie doch nicht zu gleicher Zeit sagen, daß ein erweckter Christ erst allmählich durch viel Beten und ernsten Wandel in heiligender Buße und Liebe und Beten 2c zu diesem lebendigen Glauben und zur Heilsgewißheit gelangen könne. Das wäre ja ein Drehen im Kreise.

Daß die evangelische Kirche die Heilsgewißheit als etwas jetzt Mögliches und Erreichbares hinstellen muß, geht auch klar und deutlich aus ihrer Lehre und Praxis vom heiligen Abendmahl hervor (vergl. 192).

Hinderungsgründe der Heilsgewißheit.

Es gibt sehr viele Hinderungsgründe der Heilsgewißheit; aber sie kommen fast alle auf vier Ursachen zurück: erstens **mangelhafte Erkenntnis** der Lehre von der vollbrachten Erlösung oder zweitens **Unglauben** oder drittens der Irrtum der **Werkgerechtigkeit**, daß man sich zuvor erst nach und nach selbst heiligen müsse, oder viertens **Sündenliebe** und geistliche Trägheit und Lauheit.

Da alle diese Irrwege schon vorher beschrieben sind, so errinnern wir hier nur daran, daß unsere Heilsgewißheit gehindert wird, wenn einer erst durch eine tiefe Buße sich bessern und auf den vollen Glauben vorbereiten will; wenn er meint, er müsse erst einen vortrefflicheren Glauben haben, ehe er wagen dürfe zu glauben; wenn

einer stets betet um Gnade und Glauben, ohne an die Gnade zu glauben; wenn einer erst tiefere Gebetserfahrungen und Schrifterfahrungen haben will, ehe er es wagen mag, der klaren Verheißung von Christo sich anzuvertrauen; wenn einer nur glauben zu können meint, so lange er selige Gefühle hat; wenn einer die Ermahnung zum sofortigen fröhlichen Glauben für einen seelengefährlichen Rat hält. Wer z. B. in dem Irrtum ist, daß das Vertrauen auf die gewisse Gnade hochmütig mache, der wird nicht wagen zu glauben. Aber gläubig annehmen, was Christus anbeut, ist nicht Hochmut, sondern Demut und erhält auch in der Demut. Dagegen der Unglaube ist eigensinniger Hochmut, der wider Gottes Wort sich auflehnt und Gottes Wort meistern will. Alle heilsgewissen Männer Gottes sind gerade durch diesen ihren Glauben in der Demut erhalten worden. Wer übermütig von seinem Gnadenstande redet und sich hochmütig bezeigt, der beweist, daß sein Glaube kein wirklich hingebendes Vertrauen an Christum ist, daß er vielmehr noch ohne rechten Glauben in seiner Eigenheit lebt.

Bei einigen treuen Seelen ist ein körperliches Leiden, das zur Schwermut und Selbstquälerei geneigt macht, der Grund, warum sie immer wieder zagen und zweifeln. Es sind das oft recht schwierige Fälle. Aber diesen Seelen gerade thut die rechte Heilslehre und Heilsgewißheit am meisten not, und wenn sie nur aufrichtig und ohne Eigensinn die klaren Lehren von der Gnade erfassen, so wird auch der heilige Geist sich ihnen so bezeugen, daß sie trotz der trüben Wolken, welche aus dem gestörten Nervenleben aufsteigen, doch innerlich einen unzerstörbaren Frieden und Hoffnung haben. Wenn sie dann im Gebet auf Jesum, den Arzt anhalten, so wird der HErr auch durch Sein Blut und Seinen Geist ihren gestörten Leibesorganismus zu Seiner Zeit zu Seinem Dienst wieder gesund machen.

Überhaupt schließt die Heilsgewißheit die Möglichkeit von Anfechtungen und dunklen Stunden nicht aus. Der Christ soll sich da vom heiligen Geist prüfen lassen; aber dann auch, nachdem er den Gnadenbund erneuert und alles als Unrecht Erkannte abgethan und sich unbedingt wieder Jesu ergeben hat, nun weiter getrost vertrauen.

Einwendungen gegen die Gewißheit des Gnadenstandes.

Von Seiten derer, welche Heilsgewißheit für unerreichbar oder doch schwer erreichbar halten, hat man, — trotz der vielen klaren Bibelsprüche für dieselbe — versucht, andere Bibelsprüche dagegen anzuführen.

Man sagt: Paulus schreibt Phil, 1, 6: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, Der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen" (S. 186) und schließt daraus: „also ist die bewußte Bekehrung, Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heilsgewißheit für den Christen nicht nötig. Der Christ, welcher die Wirkungen des heiligen Geistes in sich spürt, darf ganz getrost sein, auch ehe er Heilsgewißheit erlangt hat." Aber sehen wir auf den Zusammenhang, so sagt Paulus dies **zu Christen**, welche er für heilige und begnadigte Kinder Gottes erklärt, und welche in dieser Heilsgewißheit stehen. Weil sie bekehrt und wiedergeboren waren, darum hat Paulus die Zuversicht zu ihrer Treue und Vollendung bis ans Ende.

Sehr oft wird aus demselben Briefe der Spruch Phil. 2, 12: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern" gegen die Heilsgewißheit angeführt. Aber nach dem Grundtext heißt es: „Wirket aus euer Heil", und dies ist eine Ermahnung an dieselben, längst begnadigten Christen. Es zielt also die Ermahnung dahin, das schon empfangene Heil nun weiter durch die allmächtige Gnade auswirken zu lassen in der Heiligung (Vergl. S. 84).

Auch das Wort Pauli Phil. 3, 12—14: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach," hat man als Beweis angebracht dafür, daß auch Paulus sich seines Gnadenstandes noch nicht ganz gewiß gewesen wäre. Aber ein Blick in den Zusammenhang lehrt, daß Paulus hier **durchaus nicht von der Heilsgewißheit redet,** sondern von dem letzten Ziele seiner innerlichen Verklärung und Heiligung. In den folgenden Versen sagt er nicht nur, daß er von Christo ergriffen sei, sondern auch „wie viele unser vollkommen sind" und stellt sich als ein Vollkommener den Gläubigen zum Vorbild hin. Vergl. 3, 20—21; 1, 21: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn."

Man hat sich auch auf Röm. 8, 24—25 berufen, wo Paulus sagt: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung". Aber es ist

hier, wie der Zusammenhang klar bezeugt, gar nicht von der Gewißheit des Gnadenstandes die Rede, sondern von den Schmerzen in der jetzigen Welt, und daß an dieser auch die Christen, die Himmelserben noch teil haben und daß die Christen auf eine noch unsichtbare Herrlichkeit und Freiheit von allen Leiden in gewisser Hoffnung geduldig warten und warten können. Gerade das Kapitel Röm. 8 ist ja voll der herrlichsten Gewißheit, nicht nur des gegenwärtigen Gnadenstandes, sondern auch des Bleibens in der Liebe Christi bis ans Ende.

Viele meinen, daß die Heilsgewißheit meist erst in der Todesstunde käme; aber hiervon steht kein Wort in der Bibel. Gerade zum Wandel in der Liebe und der Heiligung brauchen wir die Gewißheit. Da aber in den Todeskämpfen die wenigsten Menschen bei vollem Bewußtsein sind, so heißt dies die Sache praktisch fast ganz leugnen.

Andere haben behauptet, daß solche Ungewißheit für viele heilsam sei und sie vor Leichtfertigkeit und Rückfall bewahre. Aber das Gegenteil ist der Fall. So lange ein Mensch der Gnade noch nicht gewiß ist, hat er keine Freudigkeit und rechte Liebe und Lust zu Christo und seinem Wort und fällt leicht wieder dahin zurück, daß er für das nach Glückseligkeit einmal dürstende Menschenherz Freude im sündlichen Genuß der Welt, in Ehrsucht, Üppigkeit und Habsucht sucht.

Ein besonders beliebter, schon oben angedeuteter Einwand ist, daß die Heilsgewißheit hochmütig mache und dagegen die Ungewißheit in der Demut erhalte. Oft wird diese Rede von Leuten geführt, **welche mit einer Sünde nicht brechen wollen** und darum nicht zum Heil und nicht zur Freude durchdringen. Da machen sie nun, indem sie sich selbst belügen, anstatt mit der Sünde und dem Unglauben zu brechen, aus den Anklagen des Wortes Gottes im Gewissen ein Anzeichen der Demut und sagen: „wie gut ist es doch, daß ich oft so unruhig im Gewissen werde; denn wenn ich meines Gnadenstandes gewiß wäre, so würde ich hochmütig werden.“ Wenn man aber dann nach den Gründen ihrer ungewissen Hoffnung fragt, so erfährt man, daß sie sich vielfach im letzten Grunde doch auf ihre Frömmigkeit verlassen und also voller Selbstgerechtigkeit und Hochmut sind. Auch im Leben erweisen sie sich sehr empfindlich in Bezug auf ihre Ehre und wollen trotz dieser Demutsreden von den Menschen als besonders gute Christen erkannt sein. Ungewißheit

macht weder demütig, noch treibt sie in die Heiligung. Dagegen sagt 1 Joh. 3, 3: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist.“

Aber haben denn nicht viele liebe, begnadigte Männer Gottes in schweren geistlichen Anfechtungen in Bezug auf ihren Gnadenstand gesteckt? — Darauf ist zu antworten: Geistliche Anfechtungen und das Sitzen in geistlicher Dunkelheit schließt den Glauben und die Heilsgewißheit nicht aus. Ein angefochtener Glaube ist auch ein Glaube und oft gerade ein recht starker Glaube, wenn er wohl an sich, aber nicht auch an Jesu und seiner Verheißung irre wird. Wer da in tiefer Anfechtung und innerer Not spricht: „ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück. Der HErr ist doch mein Hirte, auch wenn ich ihn nicht sehe und fühle“, der hat gerade die rechte, sich bewährende Heilsgewißheit und das Abbarufen des heiligen Geistes in sich (Röm. 8, 26). Bei dem Lesen von den schweren Anfechtungen der Gottesmänner dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß einige von ihnen noch in manchen feinen Irrtümern über den Heilsweg steckten, wodurch sie zeitweilig so verwirrt wurden. Andere waren nachweisbar von tiefen Körperleiden, von tiefe Schwermut erzeugenden Nervenleiden heimgesucht, und da kommen, wenn auch nur etwas der volle Einblick in die Gnadenbotschaft verdunkelt wird, leicht die schwersten Gedanken und Beängstigungen. Darum soll man sich doch ja hüten, solche Erfahrungen als etwas Nötiges und Wünschenswertes hinzustellen. Spurgeon in London erzählt, er habe einmal in einer christlichen Versammlung gesagt: „Ich habe eine Zeit von Furcht und Anfechtungen durchmachen müssen“. Nachher sei einer seiner Ältesten zu ihm gekommen und habe ihm gesagt: Sie haben sehr Unrecht gethan, das zu sagen; (der Älteste meinte: er hätte hinzufügen sollen, daß es Sünde gewesen sei, der Furcht so nachzugeben) denn Sie verleiten damit die Zuhörer zur Zaghaftigkeit, und es ist immer Sünde, Jesu zu mißtrauen“. Spurgeon fügt hinzu: „Und ich habe erkannt, daß der Mann Recht hatte.“

Bewahrung der Gewißheit des Gnadenstandes.

Zur Bewahrung der Heilsgewißheit ist durchaus nötig, zu erkennen, daß durch Buße, Glaube, Bekehrung und Wiedergeburt der

vorher unversöhnte Sünder in den **Stand der Gnade und Gotteskindschaft tritt**. Wo man die Rechtfertigung und Sündenvergebung so versteht, daß sie ein flüchtiges Gut ist, daß sie, wie Dr. Preuß sagt, „wie ein Vogel davonfliegt," weil keiner hier schon im Schiffe säße, da kann der Christ nur für Augenblicke seines Heils ganz gewiß sein. Wo man die Vergebung der Sünden bei der Annahme zur Gotteskindschaft in der Wiedergeburt nicht wesentlich von der dem schon begnadigten Gotteskinde zu teil werdenden und über ihm waltenden täglichen Vergebung unterscheidet, da macht man die Gewißheit des Gnadenstandes ganz schwankend und unsicher. „Die tägliche Sündenvergebung und Rechtfertigung (die in dem Vergebenbleiben der alten Schuld, Vergebung der Übereilungssünden und der auch dem Bewußtsein verborgen bleibenden Sünden besteht,) ist nicht dasselbe, wie die beim Eintritt in den Gnadenstand empfangene Sündenvergebung und Rechtfertigung. (S. Kap. VI.) In der Bekehrung kommt ein unter Gottes Zorn und anerkannter Sündenknechtschaft stehender Sünder zum ersten Male in Christi Gnadenarme, um ein Gotteskind zu werden. Bei der Bitte um Vergebung für eine Übereilungssünde und in dem Gebet: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern", kommt ein begnadigtes Gotteskind, um des empfangenen Kindesrechtes wieder gewiß zu werden oder gewiß zu bleiben. Nur bewußte, absichtliche Sünde und absichtliches, wissentliches Verlassen des Gnadenbundes bringt wieder auf den Standpunkt eines unbekehrten Sünders und damit eines Teufelskindes (1 Joh. 3, 8) zurück. Über dem gerechtfertigten Kinde Gottes waltet, so lange es sich im hingebenden Vertrauen treu an Christo hält und nicht durch absichtlichen Abfall aus dem Gnadenbunde heraustritt, die beständige Gnade und Vergebung unseres ewigen, barmherzigen Mittlers und Hohenpriesters (1 Joh. 1, 8 bis 2, 2).

Wer darum seines Heils gewiß bleiben will, darf sich durch eine wider Willen geschehene Übereilungssünde und sich regende, aber bekämpfte böse Sündentriebe des Neides, der Unkeuschheit, der Habsucht, der Ehrsucht, der ungläubigen Sorge, des Murrens, der Empfindlichkeit 2c. nicht an seinem Gnadenstande gleich irre machen lassen. Thut er dies, so kommt er bald ganz in Verwirrung und verliert den Mut, auf die den Kindern Gottes gegebenen Verheißungen

des Sieges und der fortschreitenden Heiligung zu trauen. Ist das Unheil einer Übereilungssünde geschehen, so eile er sofort mit Reue und Glauben zum Gnadenthrone Christi, damit ihm diese Sünde wieder vergeben werde, und er um so festeres Zutrauen fasse, daß Christi Gnade ihn künftig bewahren werde. Wenn der heilige Geist ihn durch Gottes Wort im Gewissen prüft und ernst straft und droht (cf. Offenb. 2—3), so halte er ruhig und ehrlich still und lasse sich recht innerlich zerschlagen und vor dem Abgrunde der Lauigkeit und des Abfalls warnen; aber wenn er noch sagen kann: „HErr, Du weißt, alle Dinge, du weißt, daß ich Dich lieb habe, und allein Dir vertraue und die Sünde hasse", so bleibe er nicht in einer Verwirrung und Ungewißheit darüber, ob er überhaupt in Gnaden ist, stecken, sondern ergreife gedemütigt und geläutert Jesu Gnadenhand um so fester und treuer.

Wie in diesem Punkte beim heiligen Abendmahl in Beichtvorbereitungen und Beichtreden viel versehen wird dadurch, daß nicht ein klarer Unterschied zwischen der Buße und dem Sündenbekenntnis der Unbekehrten einerseits und der Bekehrten andererseits gemacht wird, darüber vergl. S. 20, 191—192.

Das heilige Abendmahl ist nicht eingesetzt, damit gläubige Seelen immer wieder über ihren Gnadengrund ungewiß sich abquälen und abängsten, sondern damit sie sich ihrer seligen Rechtfertigung in Christo immer gewisser und froher werden und durch das Ruhen auf „Christus für uns" recht zum Glaubensgenuße des „Christus in uns" gelangen.

Wollen wir in der Heilsgewißheit bewahrt bleiben, so müssen wir dies immer festhalten: die Heilsgewißheit wird erlangt und beruht auf „Christus für uns"; aber sie wird bewahrt durch Erfahrung des „Christus in uns" d. h. dadurch, daß „wir Christum wohnen haben durch den Glauben in unsern Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden" Eph. 3, 17, also durch die „Heiligung im Glauben." Die Sündenvergebung und die Heilsgewißheit kann nie durch die Heiligung erlangt und auf die Heiligung und „den Christus in uns" gegründet werden. Wer dies versucht, wird bald in Not, Zweifel und Verzagtheit oder in Selbstgerechtigkeit geraten.

Es ist vielmehr „Christus für uns" unsere Rechtfertigung und Heiligung und kommt und bleibt durch den Glauben in uns.*)

Nach Schrift und Erfahrung ist's aber auch gewiß, daß **niemand in der Gewißheit der Gnadenstandes** und in dem seligen Genusse des Kindschaftzeugnisses des heiligen Geistes **friedevoll bleiben kann**, dem der heilige Geist nicht fort und fort bezeugen kann: „du wandelst in der Liebe, hältst Gottes Gebote und thust nach bester Absicht, was vor Ihm gefällig ist. Christus ist ganz für dich und du bist ganz für Christum." Immer und immer wieder wird fast in jedem Kapitel des neuen Testaments der Wandel in der Heiligung als ein Kennzeichen und Siegel des wahren Christentums hingestellt, wie wir dies bei den Kennzeichen der Wiedergeburt schon klar und deutlich gesehen haben. „An dem merken wir, daß wir Ihn kennen, daß wir Seine Gebote halten." „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der HErr hat erkannt die Seinen und: es sei abgetreten von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." 2 Tim. 2, 19: Darin wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott und wer nicht seinen Bruder lieb hat. 1 Joh. 3, 10: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder" (1 Joh. 3, 14. Joh. 13, 35; 15, 1—12). Nur wenn die Beschreibung, welche der heilige Geist in der Schrift von dem Zustande der wahren Christen gibt, mit dem Zustande deines Herzens im wesentlichen übereinstimmt, wenn du dich schwach in dir selbst, aber auch so treu in der Liebe findest, wie die in der Bibel beschriebenen Christenherzen, wenn du zum Worte Gottes passest und das Wort Gottes zu dir paßt — kannst du auf die Dauer fröhlich glauben, daß du ein Gott wohlgefälliges Gnadenkind bist. Christus hat dem Gläubigen beides verheißen, daß er in Gnaden ohne Schuld sein soll, und daß Er Selbst ihn

---

*) Daß auch der Grund unserer Heiligung, das, worauf der Glaube zur Heiligung vertraut, nicht so sehr Christus in uns ist, als vielmehr Christi heiligende Todes- und Auferstehungskraft für uns, daß wir so glücklich sind, auch in der Heiligung und im siegreichen Kämpfen wider die Sünde uns auf „Christum für uns und außer uns", Der im Worte gegenwärtig ist, stützen zu können, — wird im Band II, Cap. IV noch gründlicher gezeigt werden.

vor Sünden bewahren und heiligen will. Darum geht es auf die Dauer durchaus nicht, daß jemand sagt: „ich habe Vertrauen zu Jesu, daß Er mir meine Sünden vergeben hat und vergibt; aber ich habe noch keinen Vertrauensmut, daß mich Jesus auch vor erkannten Sünden bewahren wird, und mich heiligen wird in der Liebe, wie Er es bei andern Gläubigen gethan hat.“ Das ist ein Widerspruch, und dieser Unglaube in Bezug auf die Heiligungsmacht Christi muß auch zu Unglauben oder Scheinglauben in Bezug auf die Vergebungsgnade führen, besonders da so viele Sprüche der Bibel eine solche Seele klar verurteilen. Wie kann auch ein Christ, der nicht die Heiligungskräfte Christi erfährt, mit Lust alle diese ernsten Mahnungen zur Heiligung und Warnungen vor Scheinglauben in der Bibel lesen, und wie kann ihm das Lesen der Bibel eine Seelenspeise sein, wenn ihn das Wort verurteilt und er auch nicht einmal den Mut und den Willen mehr hat, diesem „Vorbilde der Lehre“ ähnlich zu werden! Daher kommt es denn auch, daß solche Seelen nur einzelne Bibelsprüche lesen und ihre Erbauung allein in ihnen zusagenden, allein von der Sündenvergebung handelnden Predigten, Erbauungsbüchern und Gesangbüchern suchen. Nur dann kann ein Christ seine Bibel wahrhaft fröhlich lesen, und durch dieselbe in der Heilsgewißheit und Heiligung stets gestärkt werden, wenn er mit einem der Väter der Brüdergemeinde sagen kann:

Wenn ich denn mein Herze suche, Wenn ich in die Schrift will geh'n,
So wird's eben wie im Buche, Auch in meinem Herzen stehn.

So gewiß aber die Heilsgewißheit durch die Heiligung bewahrt wird, so ist es doch verkehrt, wenn man, wie dies in Büchern über die Heiligung und in Heiligungspredigten bisher so oft geschehen ist, ein bestimmtes und oft ein sehr hohes Heiligungsziel aufstellt und dann den Seelen sagt: „Wenn du diese Heiligung noch nicht erlangt hast, so ist dein Glaube tot, und bist du noch nicht gerechtfertigt und begnadigt.“ Diese Art von Ermahnungen ist, wie wir oben gesehen haben, ganz gegen das Vorbild der Apostel. Sie suchten auch bei bedenklichen Sünden in der Gemeinde doch nicht die Christen gleich an ihrem Gnadenstande zweifelhaft zu machen, sondern sie vielmehr auf dem erlangten Heilsgrunde mit ernsten Warnungen in der Heiligung zu gründen und zu fördern. Solche irrigen

Die Erwartung einer Niederlage ist immer schon ein Grund zur Niederlage, eben weil solche Erwartung Unglaube ist, und nur der Glaube siegen kann.

Ferner offenbart sich die Notwendigkeit und Seligkeit eines gottversöhnten und der Gnade und Liebe Gottes gewissen Herzens **in den Leiden und Trübsalen.** Wenn ein Christ nicht feststeht in dem Vertrauen, daß er durch Christum bei Gott in Gnaden ist, so kommt er durch schwere Leiden in doppelte Not. Denn die Not und Schwere der Leiden und das Anhalten der Trübsalshitze trotz der Gebete bringt ihn dann sofort in die Zweifelsanfechtung: „Du bist wohl nicht bei Gott in Gnaden und stehst wegen deiner unvergebenen Sündenschuld unter Gottes Zorn und Strafgericht". Er kann sich dann die vielen, den begnadigten Gotteskindern gegebenen, biblischen Trostworte nicht aneignen, eben weil er auf dem Grunde der in Christo geschehenen Erlösung nicht sicher steht und nicht gewiß weiß, ob diese Trostworte und Verheißungen ihn angehen. Denn wenn der Grund der gewissen Gnade in Christo und der persönlichen Rechtfertigung wankt, dann wankt zugleich aller biblische Trost aus der Vaterliebe Gottes, aus der Heilsamkeit des Leidens mit Christo, aus der ewigen Seligkeit 2c. Den Trost der Bibel für die Leidenden können sich also nur diejenigen Leidträger mit gewissem Grunde aneignen, die gewisse Vergebung haben und in der gewissen Gnade durch Christum stehen. Wer nicht zuerst in Gottes Wort gewisse Gnade und Vergebung der Sünden sucht und annimmt, der kann keinen gewissen Trost in der Bibel in seinen Leiden finden. Der Trost, den er sich aus Sprüchen, z. B. von der Vaterliebe Gottes 2c. zurecht macht, erweist sich bei näherer Prüfung als haltlos. Denn wer nicht in Jesu gewisse Gnade hat, der weiß ja gar nicht, ob er unter Gottes Liebe und nicht viel mehr unter Gottes Zorne stehet und kann in der grimmigen, andauernden Härte der Leiden nicht an die Liebe Gottes mehr glauben.

Wenn einer keinen Jesum hat, So hat er keinen Gott;
Wer Ihn hat, der hat alles satt, Und ist aus aller Not.

So hat ein solch heilsungewisser Mensch in den bitteren Leiden, wenn er gewissen Trost erlangen will, die doppelte Arbeit, daß er erst die gewisse Gnade in Christo ergreifen muß und dann auf diesem

Grunde sich Trost und Kraft zum Leiden schenken zu lassen hat. Was Wunder da, daß so viele ganz verwirrt und verzagt werden und unter dem Druck der Leiden in dumpfes Mißtrauen und Unlust zum Gebet versinken und nur noch weltliche Hülfe und Trost suchen! Daher die traurige Erfahrung, daß viele Seelen durch große Leiden unfrommer werden (Hebr. 4, 16; 12, 4). Wo aber ein Christenmensch feststeht in dem Vertrauen auf die ihm in Christo gewisse, ewige Gnade Gottes, da kann ihn nicht Schmerz noch Schmach, auch nicht der tiefste Herzenskummer trennen von der gewissen Liebe Gottes und dem bleibenden Frieden, der in Christo Jesu ist (Röm. 8, 34—39). Weil er trotz aller Schmerzen und harten Schläge, die sein Vertrauen auf Gottes Vaterliebe anfechten wollen, weiß, Gott ist die Liebe, denn Er hat aus Liebe auch für mich Seinen Sohn ans Kreuz gegeben und mich in Christo begnadigt, so kann er Gott in den Leiden doch herzlich lieben und gewiß bleiben, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Weil er der ewigen Liebe Christi gewiß ist, so weiß er, daß je schmerzlicher, Leib und Seele marternder das Leiden ist, je mehr führt es in die selige Sterbens- und Auferstehungsgemeinschaft mit dem gemarterten und auferstandenen Heilande (Phil. 3, 10. 2 Kor. 4, 10—11). Darum ist das Leiden nicht wert, d. h. es kommt nicht in Betracht gegen die überschwängliche Herrlichkeit, welche den Kindern Gottes gewiß bevorsteht (Röm. 8, 17—26). Vergl. Kap. X. B. Reines Herz und Züchtigungen.

Ohne Heilsgewißheit und Schmecken der gewissen Gnade und Liebe Gottes erhält die Seele auch nie rechte Kraft, die Lust dieser Welt gering zu achten und frei zu werden von den Banden ungeordneter Begierden und Leidenschaften.

Es steckt in jeder Menschenseele ein Glückseligkeitstrieb; so lange dieser Trieb nicht in Jesu Liebe und Nähe und in dem Vorschmack der ewigen Hoffnung seine Befriedigung gefunden hat, so wirft sich der Mensch — auch wenn er mit dem Verstande von der Eitelkeit der Güter und Freuden dieser Welt und der furchtbaren Gefährlichkeit der sündlichen Leidenschaften und Lüste völlig überzeugt ist — dennoch immer wieder auf die verführerischen, thörichten Lüste und selbstsüchtigen Bestrebungen dieser Welt. Mancher junge Mensch ist aus Gottes Wort und Welterfahrung von der

Verlogenheit des eitlen Welttreibens und der unbefriedigenden Heillosigkeit sündlichen Sinnengenusses tief überzeugt, so daß ihm manche Sünde als eine erniedrigende, alles wahren Genusses entbehrende Thorheit anwidert; aber er kann es doch nicht lassen, wieder mit diesen Sünden zu spielen, weil das freudelose Herz doch in etwas Genuß und Lust haben will. Einer Seele dagegen, welche in Jesu gewisses Heil und gegenwärtigen Frieden gefunden hat, wird es leicht und ist es selbstverständlich, die Reizungen zur Sündenlust und zum Dienst der Eitelkeit zu verachten.

Es hat auch nur ein Mensch, der in Christo gewissen Frieden hat und der himmlischen Herrlichkeit gewiß ist, rechte Lust, sein Geld **für Jesum reichlich zu opfern** und auf weltliche Ehren, Bequemlichkeit und Freuden um Christi und der Brüder willen zu verzichten, sein Leben selbstlos für die Brüder zu lassen und **in Liebe sich selbst freudig zu verleugnen**. Wer nicht gewiß weiß, daß er bei Gott in Gnaden und daß die himmlische Herrlichkeit sein Erbteil ist, dem wird es schwer werden, das scheinbar gewisse, irdische Gut, für das ihm noch ungewisse himmlische zu opfern. Wenn wir also sehen, daß so wenige Christen ihres Heils gewiß sind, so sollen wir uns nicht wundern, wenn sie so schwer zu selbstlosen Opfern an Geld und Zeit und Kraft für Gottes Reich zu bewegen sind. Daß wir in Deutschland viel weniger opferfreudige Christen haben als in andern Ländern, besonders so wenige, die, ohne ihren Namen zu nennen, größere Summen für Gottes Reich geben, das erklärt sich daraus, daß es besonders unter den Reichen so wenig heilsgewisse Seelen gibt.

Wie soll aber ein Christ **ein Zeuge Christi sein und andere zum Frieden in Jesu locken und bringen,** wenn er seiner Gnadenstellung in Christo selbst nicht gewiß und froh ist?! Das weiß der Teufel sehr gut; darum sucht er mit allen scheinheiligen Listen die Seelen an solchem ganzen, fröhlichen Vertrauen auf Christum zu verhindern.

Du kannst Sünder, die unbegnadigt der Ewigkeit entgegengehen, nicht auf die Gefahr ihrer Seele und das Heil in Christo freudig hinweisen, wenn du bei der Gegenfrage: „Bist du denn der Sündenvergebung und Seligkeit dir gewiß?“, die verlegene Antwort

geben mußt: „Ich hoffe" oder: „Ganz noch nicht". Darum bleibt deine Zunge so gebunden, wenn du für Christum von Christi seliger Erlösung zu den in der Welt verwirrten und verirrten Menschen zeugen sollst. Du bist noch kein rechter Zeuge Christi, denn du kannst Christum noch nicht aus Erfahrung als deinen gewissen Heiland bekennen; denn nur der bekennt wahrhaft Christum (oder wie es im Grundtext heißt: bekennet in Christo), der bekennen kann, was Christus seiner Seele für Heil und Gnade erzeiget hat und täglich erzeiget. (Vrgl. S. 199—210.)

Will man also, daß alle ernsten Christen anfangen, thätig für ihren HErrn zu arbeiten und zu reden, so muß man erst durch Fürbitte und belehrende Ermunterung sie dahin bringen, daß sie ihres Heils gewiß werden und nun mit freudigem Herzen wirken können. Die sogenannten Laien werden nie in der innern Mission und den Sonntagsschulen wirklich durchschlagende Hülfe leisten, wenn sie sich nicht vorher ihres Gnadenstandes gewiß, und so rechte freie und freudige Priester Gottes geworden sind. Wo die Laienarbeit und das Laienzeugnis wirklich nachhaltig gesegnet gewesen ist, da finden wir auch, daß es heilsgewisse Männer und Frauen waren. Leute, die noch sehr über ihr eigenes Heil im Unklaren sind, zu Arbeiten im Reiche Gottes drängen, ist ein gefährliches und meist ohne Nutzen endigendes Unterfangen. Die Leute werden bald müde und verzagt und ihr Mißerfolg schreckt andere, die vielleicht vorbereitet sind, ab. Arbeit im Reiche Gottes ist ein Mittel, um in der Gnade zu wachsen; aber sie ist nur selten der Weg, um zur Gnade zu gelangen. Ps. 127, 3 heißt es: „Seinen Freunden gibt Er es im Schlaf", dazu sagt Starkes Bibelwerk: „Werde zuvor ein Freund Gottes, alsdann thue, was dir befohlen ist, und laß übrigens Gott walten".

Erst die Gnadengewißheit gibt auch dem Gotteskinde den **offenen Blick in die Bibel, daß sie ihm ein lieber Gnadenbrief seines himmlischen Vaters ist.** Schon Hunderttausende haben bezeugt, daß erst, nachdem sie gewisse Gnade gefunden, ihnen auch die „Decke Mosis" von der Bibel genommen sei, so daß sie nicht satt werden könnten, Gottes Wort als ein gnadenreiches Lebenswasser zu genießen. Der unsichere, gesetzliche Christ dagegen empfindet beim Lesen der Bibel mehr Furcht und Dunkelheit als Freudigkeit und Licht und

sieht das, was freie Gnadengabe für den Aufrichtigen ist, immer wieder als ein unter schweren Werken und Bedingungen zu erreichendes Gut an. Darum hat er eine geheime Furcht und Abneigung gegen das ihm so wenig Freude bringende Bibellesen und liest lieber bloß im Gesangbuch die klagenden Bußlieder oder auch die Lieder von der Liebe zu Jesu 2c., weil er das Gesangbuch und auch manches Predigtbuch eher versteht; so vernachlässigt er über Gesangbuch und Predigtbuch oft die Bibel ganz.

Zum herzerquickenden, **an Gottes Vaterherz ausruhenden Gebet** kommen die ungewissen Seelen auch nicht und darum wird ihnen das Gebet mehr zu einer Pflicht als zu einer Lust. Eine große Anzahl betet gar nicht frei aus dem Herzen, sondern kommt nur auf den Krücken und durch den Vormund gelernter und gelesener Gebete.

Weil die Seele ihres Gnadenstandes nicht gewiß ist, weiß sie nie recht, ob sie Freudigkeit haben darf, erhörlich zu beten, und ob sie sich die dem Gebet der begnadigten Gotteskinder gegebenen Verheißungen aneignen darf. Jedenfalls kommt es in den Gebeten nicht zum rechten, freudigen Dank und Preis der empfangenen Gnade Gottes; wo aber es am freudigen Danke gebricht, da ist schon der eine Flügel des Gebets krank. Gebet und Gebetsgeist ist aber nicht nur die Stärke der einzelnen Seele, sondern auch der christlichen Kreise. Fließt diese Quelle nicht frei und mächtig, so wird alles andere, so schön es auch scheine, auch krank und matt sein.*)

---

*) So gewiß es unser Bestreben sein muß heilsungewiße Seelen, welche schon längere Zeit dem Worte Jesu anhangen und von denen man oft schon die Hoffnung hat, daß sie in Christo sind, zur Heilsgewißheit zu führen, so ist doch große Vorsicht nötig, daß man es gründlich und auf sicherm, biblischem Grunde thut. Der einzig sichere Weg zur Heilsgewißheit für solche Seelen ist, daß sie nach klarer, persönlicher Überzeugung aus Gottes Wort die Überreste von Eigenliebe, Selbstsucht, Ehrliebe und Spielen mit der Sünde 2c. gründlich in Christi Tod geben und sich völlig dem HErrn zum Eigentum überliefern, um nur nach Seinem Worte zu leben und nach Seinem Worte gewiß zu sein. Geschieht dies nicht, wenn sie zum Eingehen in die Heilsgewißheit auf Grund von Bibelstellen ermahnt werden, so kann es leicht geschehen, daß sie es nur mit dem Verstande und Gefühle ohne Brechen des Eigenwillens und ohne wirkliche, klare Herzens- und Willens-Übergabe thun. So sind sie dann eine Zeit lang froher als früher, aber es zeigen

Soll es darum besser werden in unserer deutschen Christenheit, so müssen diejenigen, welche bei dem Glauben an Jesum, den auferstandenen Erlöser, treu und siegreich bleiben wollen, erst in ihrer Mehrheit ihres Gnadenstandes gewiß und froh werden. Solche in Gott gewisse Herzen werden dann auch wieder viele schwankende und Ruhe suchende Seelen aus der ungläubigen Welt mächtig anziehen und für den HErrn gewinnen. Überall, wo in den Gemeinden freudige und gewisse Gnadenkinder in ziemlicher Anzahl zu finden sind, da ist auch geistliche Eroberungskraft und Fortschritt zu spüren.

Der Weg zur Gewißheit.

Wie aus all dem oben Gesagten nun hervorgeht, besteht der Weg zum Heil und zur Heilsgewißheit darin, daß uns der heilige Geist klar macht, wie eine völlige Erlösung für uns „jetzt" bereit ist, und es daher nur auf unser Nehmen und Ruhen in Christo durch den Glauben ankommt.*)

Ohne diese Einsicht, daß das Heil bereit ist, und daß es nicht nur unsere Pflicht ist, sondern daß es in der vom heiligen Geiste stets dargereichten Kraft auch leicht ist, das Heil anzunehmen, ist kein fröhliches und baldiges Eindringen in die Gnade möglich. Wir müssen deshalb bei klarem Evangelio Heilsgewißheit als etwas durchaus zu Erwartendes und durchaus Vernünftiges ansehen und nicht

---

sich keine tieferen Früchte des Lebens aus Gott. Sie sind auch leicht sicherer als vorher und lassen sich schwerer noch als zuvor vor sündlichem Wesen durch Gottes Wort und Brüder Wort warnen, denn sie meinen, sich zu prüfen, ob sie auch noch richtig stehen, käme ihnen nicht mehr zu und bringe sie in Zweifel. So gehen sie dahin bis schwere Proben und Leiden über sie kommen und dann zeigt es sich, daß ihre Gewißheit doch nicht auf persönlicher Glaubenshingabe an den Gekreuzigten und auf Gottes erkanntem und gelebtem Wort beruhte. Sie fallen wieder in die alte Ungewißheit und sind noch unglücklicher daran und noch schwerer auf den rechten Weg zu bringen als zuvor.

*) Wer sich darüber unterrichten will, wie sich die in diesem Buche vertretene evangelistische Heilsordnungslehre zur altpietistischen Lehre und Praxis verhält, dem empfehlen wir das in vieler Beziehung treffliche und tiefernste Buch: „Evangelische Gnadenordnung in vier Gesprächen, dargestellt von David Hollaz. Zweite verbesserte Auflage. Elberfeld und Barmen. Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft." Preis nur 50 Pf. Es erschien das Buch zum ersten Male im Jahre 1741.

als einen außerordentlichen, schwer zu erreichenden Zustand. Wenn Gott dem Glauben an Jesum Frieden und ewiges Leben versprochen hat, so ist doch nichts mehr zu erwarten, als daß, wer nun glaubt, es auch gleich erhält. Wer es aber durch den Glauben erhält, der **weiß** auch, daß er es durch den Glauben empfangen und sich zugeeignet hat. Was sollte für ein heilsamer Nutzen darin liegen, daß Gott entgegen Seinem Versprechen dem Gläubigen die frohe und nötige Gewißheit vorenthielte!? Wenn die apostolischen Christen, die eben aus dem finstern Heidentum kamen, diese Gewißheit hatten, und sie ihnen notwendig war, so ist sie es eben so gut für uns. Warum sollte Gott jetzt dem Glauben versagen, was er damals allgemein gab? Nur unser Unglaube oder Mangel an Heilserkenntnis kann ihn hindern.

Wenn erst zwar die völlige, vollbrachte Erlösung durch Jesum gepredigt und angeboten wird und doch nachher bemerkt wird, daß zur Gewißheit des Heils man erst schwer und allmählich käme, so muß dies ein unbefangenes, einfältiges Gemüt verwirren.

Man denke sich, es wird einem Heiden, der bisher geglaubt hat, daß nur durch Opfer und religiöse Dienste und Selbstquälerei die Gunst der Gottheit zu erlangen sei, die frohe Botschaft von der vollbrachten Erlösung in Christo verkündet und gesagt, wie alles vollbracht sei und wie Jesus den Glaubenden umsonst erlösen wolle. Der Mann würde vielleicht antworten: „Das ist ja eine herrliche Botschaft, wie froh und glücklich müßt ihr Christen sein! Nicht wahr, ihr wißt nun alle gewiß, daß eure Sünden vergeben sind und ihr in den Himmel geht?“ Wenn er aber dann die Antwort erhielte: „Nur sehr wenige unter uns stehen in dieser frohen Gewißheit, die meisten hoffen bloß,“ würde er da nicht sagen: „Das ist mir unbegreiflich; denn wenn eure Botschaft wahr wäre, müßten doch alle auch durch ihre Annahme glücklich und froh sein. Jedenfalls glaubt ihr selbst wohl noch nicht recht, was ihr mir da Schönes erzählt.“

Der Unglaube oder die Sündenliebe kann allein die Ursache sein, wenn ein Mensch, welcher die Gnadenbotschaft hört, nicht in Christo Frieden findet und seines Heils gewiß wird. Solcher Unglaube aber ist Sünde und Beleidigung Gottes; denn schon ein irrtumsfähiger Mensch wird tief verletzt, wenn man ihm nicht traut.

Wie viel mehr sollen wir der vom heiligen Geist unsern Herzen bezeugten Gottesbotschaft glauben!

Es nutzt auch nicht, den Unglauben damit zu entschuldigen, daß man meint, zum Glauben müsse man eben längere Zeit haben. Das Warten mit dem vollen Glauben ist doch im letzten Grunde Unglaube. Wenn ich Gottes Wort glauben soll, wenn ich Jesu Erlöserarmen mich anvertrauen soll, so ist das einzig Vernünftige, daß ich es ganz thue und gleich thue. Die evangelische Lehre verwickelt sich auch in einem Widerspruch mit sich selbst, wenn sie die Heilsgewißheit im Glauben als etwas sehr schwer und nur sehr langsam Erreichbares hinstellte. Denn die evangelische Kirche lehrt ja nach Gottes Wort, daß ohne lebendigen Glauben keine rechte Liebe zu Gott und keine wahren guten Werke möglich sind. Da kann sie doch nicht zu gleicher Zeit sagen, daß ein erweckter Christ erst allmählich durch viel Beten und ernsten Wandel in heiligender Buße und Liebe und Beten 2c zu diesem lebendigen Glauben und zur Heilsgewißheit gelangen könne. Das wäre ja ein Drehen im Kreise.

Daß die evangelische Kirche die Heilsgewißheit als etwas jetzt Mögliches und Erreichbares hinstellen muß, geht auch klar und deutlich aus ihrer Lehre und Praxis vom heiligen Abendmahl hervor (vergl. 192).

Hinderungsgründe der Heilsgewißheit.

Es gibt sehr viele Hinderungsgründe der Heilsgewißheit; aber sie kommen fast alle auf vier Ursachen zurück: erstens **mangelhafte Erkenntnis** der Lehre von der vollbrachten Erlösung oder zweitens **Unglauben** oder drittens der Irrtum der **Werkgerechtigkeit**, daß man sich zuvor erst nach und nach selbst heiligen müsse, oder viertens **Sündenliebe** und geistliche Trägheit und Lauheit.

Da alle diese Irrwege schon vorher beschrieben sind, so errinnern wir hier nur daran, daß unsere Heilsgewißheit gehindert wird, wenn einer erst durch eine tiefe Buße sich bessern und auf den vollen Glauben vorbereiten will; wenn er meint, er müsse erst einen vortrefflicheren Glauben haben, ehe er wagen dürfe zu glauben; wenn

einer stets betet um Gnade und Glauben, ohne an die Gnade zu glauben; wenn einer erst tiefere Gebetserfahrungen und Schrifterfahrungen haben will, ehe er es wagen mag, der klaren Verheißung von Christo sich anzuvertrauen; wenn einer nur glauben zu können meint, so lange er selige Gefühle hat; wenn einer die Ermahnung zum sofortigen fröhlichen Glauben für einen seelengefährlichen Rat hält. Wer z. B. in dem Irrtum ist, daß das Vertrauen auf die gewisse Gnade hochmütig mache, der wird nicht wagen zu glauben. Aber gläubig annehmen, was Christus anbeut, ist nicht Hochmut, sondern Demut und erhält auch in der Demut. Dagegen der Unglaube ist eigensinniger Hochmut, der wider Gottes Wort sich auflehnt und Gottes Wort meistern will. Alle heilsgewissen Männer Gottes sind gerade durch diesen ihren Glauben in der Demut erhalten worden. Wer übermütig von seinem Gnadenstande redet und sich hochmütig bezeigt, der beweist, daß sein Glaube kein wirklich hingebendes Vertrauen an Christum ist, daß er vielmehr noch ohne rechten Glauben in seiner Eigenheit lebt.

Bei einigen treuen Seelen ist ein körperliches Leiden, das zur Schwermut und Selbstquälerei geneigt macht, der Grund, warum sie immer wieder zagen und zweifeln. Es sind das oft recht schwierige Fälle. Aber diesen Seelen gerade thut die rechte Heilslehre und Heilsgewißheit am meisten not, und wenn sie nur aufrichtig und ohne Eigensinn die klaren Lehren von der Gnade erfassen, so wird auch der heilige Geist sich ihnen so bezeugen, daß sie trotz der trüben Wolken, welche aus dem gestörten Nervenleben aufsteigen, doch innerlich einen unzerstörbaren Frieden und Hoffnung haben. Wenn sie dann im Gebet auf Jesum, den Arzt anhalten, so wird der HErr auch durch Sein Blut und Seinen Geist ihren gestörten Leibesorganismus zu Seiner Zeit zu Seinem Dienst wieder gesund machen.

Überhaupt schließt die Heilsgewißheit die Möglichkeit von Anfechtungen und dunklen Stunden nicht aus. Der Christ soll sich da vom heiligen Geist prüfen lassen; aber dann auch, nachdem er den Gnadenbund erneuert und alles als Unrecht Erkannte abgethan und sich unbedingt wieder Jesu ergeben hat, nun weiter getrost vertrauen.

Einwendungen gegen die Gewißheit des Gnadenstandes.

Von Seiten derer, welche Heilsgewißheit für unerreichbar oder doch schwer erreichbar halten, hat man, — trotz der vielen klaren Bibelsprüche für dieselbe — versucht, andere Bibelsprüche dagegen anzuführen.

Man sagt: Paulus schreibt Phil. 1, 6: „Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, Der in euch angefangen hat das gute Werk, Der wird es auch vollführen“ (S. 186) und schließt daraus: „also ist die bewußte Bekehrung, Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heilsgewißheit für den Christen nicht nötig. Der Christ, welcher die Wirkungen des heiligen Geistes in sich spürt, darf ganz getrost sein, auch ehe er Heilsgewißheit erlangt hat.“ Aber sehen wir auf den Zusammenhang, so sagt Paulus dies **zu Christen**, welche er für heilige und begnadigte Kinder Gottes erklärt, und welche in dieser Heilsgewißheit stehen. Weil sie bekehrt und wiedergeboren waren, darum hat Paulus die Zuversicht zu ihrer Treue und Vollendung bis ans Ende.

Sehr oft wird aus demselben Briefe der Spruch Phil. 2, 12: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern“ gegen die Heilsgewißheit angeführt. Aber nach dem Grundtext heißt es: „Wirket aus euer Heil“, und dies ist eine Ermahnung an dieselben, längst begnadigten Christen. Es zielt also die Ermahnung dahin, das schon empfangene Heil nun weiter durch die allmächtige Gnade auswirken zu lassen in der Heiligung (Vergl. S. 84).

Auch das Wort Pauli Phil. 3, 12—14: „Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen wäre, ich jage ihm aber nach,“ hat man als Beweis angebracht dafür, daß auch Paulus sich seines Gnadenstandes noch nicht ganz gewiß gewesen wäre. Aber ein Blick in den Zusammenhang lehrt, daß Paulus hier **durchaus nicht von der Heilsgewißheit redet,** sondern von dem letzten Ziele seiner innerlichen Verklärung und Heiligung. In den folgenden Versen sagt er nicht nur, daß er von Christo ergriffen sei, sondern auch „wie viele unser vollkommen sind“ und stellt sich als ein Vollkommener den Gläubigen zum Vorbild hin. Vergl. 3, 20—21; 1, 21: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“

Man hat sich auch auf Röm. 8, 24—25 berufen, wo Paulus sagt: „Wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung“. Aber es ist

hier, wie der Zusammenhang klar bezeugt, gar nicht von der Gewißheit des Gnadenstandes die Rede, sondern von den Schmerzen in der jetzigen Welt, und daß an dieser auch die Christen, die Himmelserben noch teil haben und daß die Christen auf eine noch unsichtbare Herrlichkeit und Freiheit von allen Leiden in gewisser Hoffnung geduldig warten und warten können. Gerade das Kapitel Röm. 8 ist ja voll der herrlichsten Gewißheit, nicht nur des gegenwärtigen Gnadenstandes, sondern auch des Bleibens in der Liebe Christi bis ans Ende.

Viele meinen, daß die Heilsgewißheit meist erst in der Todesstunde käme; aber hiervon steht kein Wort in der Bibel. Gerade zum Wandel in der Liebe und der Heiligung brauchen wir die Gewißheit. Da aber in den Todeskämpfen die wenigsten Menschen bei vollem Bewußtsein sind, so heißt dies die Sache praktisch fast ganz leugnen.

Andere haben behauptet, daß solche Ungewißheit für viele heilsam sei und sie vor Leichtfertigkeit und Rückfall bewahre. Aber das Gegenteil ist der Fall. So lange ein Mensch der Gnade noch nicht gewiß ist, hat er keine Freudigkeit und rechte Liebe und Lust zu Christo und seinem Wort und fällt leicht wieder dahin zurück, daß er für das nach Glückseligkeit einmal dürstende Menschenherz Freude im sündlichen Genuß der Welt, in Ehrsucht, Üppigkeit und Habsucht sucht.

Ein besonders beliebter, schon oben angedeuteter Einwand ist, daß die Heilsgewißheit hochmütig mache und dagegen die Ungewißheit in der Demut erhalte. Oft wird diese Rede von Leuten geführt, **welche mit einer Sünde nicht brechen wollen** und darum nicht zum Heil und nicht zur Freude durchdringen. Da machen sie nun, indem sie sich selbst belügen, anstatt mit der Sünde und dem Unglauben zu brechen, aus den Anklagen des Wortes Gottes im Gewissen ein Anzeichen der Demut und sagen: „wie gut ist es doch, daß ich oft so unruhig im Gewissen werde; denn wenn ich meines Gnadenstandes gewiß wäre, so würde ich hochmütig werden.“ Wenn man aber dann nach den Gründen ihrer ungewissen Hoffnung fragt, so erfährt man, daß sie sich vielfach im letzten Grunde doch auf ihre Frömmigkeit verlassen und also voller Selbstgerechtigkeit und Hochmut sind. Auch im Leben erweisen sie sich sehr empfindlich in Bezug auf ihre Ehre und wollen trotz dieser Demutsreden von den Menschen als besonders gute Christen erkannt sein. Ungewißheit

macht weder demütig, noch treibt sie in die Heiligung. Dagegen sagt 1 Joh. 3, 3: „Ein jeglicher, der solche Hoffnung hat, reinigt sich, gleichwie auch Er rein ist.“

Aber haben denn nicht viele liebe, begnadigte Männer Gottes in schweren geistlichen Anfechtungen in Bezug auf ihren Gnadenstand gesteckt? — Darauf ist zu antworten: Geistliche Anfechtungen und das Sitzen in geistlicher Dunkelheit schließt den Glauben und die Heilsgewißheit nicht aus. Ein angefochtener Glaube ist auch ein Glaube und oft gerade ein recht starker Glaube, wenn er wohl an sich, aber nicht auch an Jesu und seiner Verheißung irre wird. Wer da in tiefer Anfechtung und innerer Not spricht: „ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück. Der HErr ist doch mein Hirte, auch wenn ich ihn nicht sehe und fühle“, der hat gerade die rechte, sich bewährende Heilsgewißheit und das Abbarufen des heiligen Geistes in sich (Röm. 8, 26). Bei dem Lesen von den schweren Anfechtungen der Gottesmänner dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß einige von ihnen noch in manchen feinen Irrtümern über den Heilsweg steckten, wodurch sie zeitweilig so verwirrt wurden. Andere waren nachweisbar von tiefen Körperleiden, von tiefe Schwermut erzeugenden Nervenleiden heimgesucht, und da kommen, wenn auch nur etwas der volle Einblick in die Gnadenbotschaft verdunkelt wird, leicht die schwersten Gedanken und Beängstigungen. Darum soll man sich doch ja hüten, solche Erfahrungen als etwas Nötiges und Wünschenswertes hinzustellen. Spurgeon in London erzählt, er habe einmal in einer christlichen Versammlung gesagt: „Ich habe eine Zeit von Furcht und Anfechtungen durchmachen müssen“. Nachher sei einer seiner Ältesten zu ihm gekommen und habe ihm gesagt: Sie haben sehr Unrecht gethan, das zu sagen; (der Älteste meinte: er hätte hinzufügen sollen, daß es Sünde gewesen sei, der Furcht so nachzugeben) denn Sie verleiten damit die Zuhörer zur Zaghaftigkeit, und es ist immer Sünde, Jesu zu mißtrauen“. Spurgeon fügt hinzu: „Und ich habe erkannt, daß der Mann Recht hatte.“

Bewahrung der Gewißheit des Gnadenstandes.

Zur Bewahrung der Heilsgewißheit ist durchaus nötig, zu erkennen, daß durch Buße, Glaube, Bekehrung und Wiedergeburt der

vorher unversöhnte Sünder in den **Stand der Gnade und Gotteskindschaft tritt**. Wo man die Rechtfertigung und Sündenvergebung so versteht, daß sie ein flüchtiges Gut ist, daß sie, wie Dr. Preuß sagt, „wie ein Vogel davonfliegt,“ weil keiner hier schon im Schiffe säße, da kann der Christ nur für Augenblicke seines Heils ganz gewiß sein. Wo man die Vergebung der Sünden bei der Annahme zur Gotteskindschaft in der Wiedergeburt nicht wesentlich von der dem schon begnadigten Gotteskinde zu teil werdenden und über ihm waltenden täglichen Vergebung unterscheidet, da macht man die Gewißheit des Gnadenstandes ganz schwankend und unsicher. „Die tägliche Sündenvergebung und Rechtfertigung (die in dem Vergebenbleiben der alten Schuld, Vergebung der Übereilungssünden und der auch dem Bewußtsein verborgen bleibenden Sünden besteht,) ist nicht dasselbe, wie die beim Eintritt in den Gnadenstand empfangene Sündenvergebung und Rechtfertigung. (S. Kap. VI.) In der Bekehrung kommt ein unter Gottes Zorn und anerkannter Sündenknechtschaft stehender Sünder zum ersten Male in Christi Gnadenarme, um ein Gotteskind zu werden. Bei der Bitte um Vergebung für eine Übereilungssünde und in dem Gebet: „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern“, kommt ein begnadigtes Gotteskind, um des empfangenen Kindesrechtes wieder gewiß zu werden oder gewiß zu bleiben. Nur bewußte, absichtliche Sünde und absichtliches, wissentliches Verlassen des Gnadenbundes bringt wieder auf den Standpunkt eines unbekehrten Sünders und damit eines Teufelskindes (1 Joh. 3, 8) zurück. Über dem gerechtfertigten Kinde Gottes waltet, so lange es sich im hingebenden Vertrauen treu an Christo hält und nicht durch absichtlichen Abfall aus dem Gnadenbunde heraustritt, die beständige Gnade und Vergebung unseres ewigen, barmherzigen Mittlers und Hohenpriesters (1 Joh. 1, 8 bis 2, 2).

Wer darum seines Heils gewiß bleiben will, darf sich durch eine wider Willen geschehene Übereilungssünde und sich regende, aber bekämpfte böse Sündentriebe des Neides, der Unkeuschheit, der Habsucht, der Ehrsucht, der ungläubigen Sorge, des Murrens, der Empfindlichkeit ꝛc. nicht an seinem Gnadenstande gleich irre machen lassen. Thut er dies, so kommt er bald ganz in Verwirrung und verliert den Mut, auf die den Kindern Gottes gegebenen Verheißungen

des Sieges und der fortschreitenden Heiligung zu trauen. Ist das Unheil einer Übereilungssünde geschehen, so eile er sofort mit Reue und Glauben zum Gnadenthrone Christi, damit ihm diese Sünde wieder vergeben werde, und er um so festeres Zutrauen fasse, daß Christi Gnade ihn künftig bewahren werde. Wenn der heilige Geist ihn durch Gottes Wort im Gewissen prüft und ernst straft und droht (cf. Offenb. 2—3), so halte er ruhig und ehrlich still und lasse sich recht innerlich zerschlagen und vor dem Abgrunde der Lauigkeit und des Abfalls warnen; aber wenn er noch sagen kann: „HErr, Du weißt, alle Dinge, du weißt, daß ich Dich lieb habe, und allein Dir vertraue und die Sünde hasse", so bleibe er nicht in einer Verwirrung und Ungewißheit darüber, ob er überhaupt in Gnaden ist, stecken, sondern ergreife gedemütigt und geläutert Jesu Gnadenhand um so fester und treuer.

Wie in diesem Punkte beim heiligen Abendmahl in Beichtvorbereitungen und Beichtreden viel versehen wird dadurch, daß nicht ein klarer Unterschied zwischen der Buße und dem Sündenbekenntnis der Unbekehrten einerseits und der Bekehrten andererseits gemacht wird, darüber vergl. S. 20, 191—192.

Das heilige Abendmahl ist nicht eingesetzt, damit gläubige Seelen immer wieder über ihren Gnadengrund ungewiß sich abquälen und abängsten, sondern damit sie sich ihrer seligen Rechtfertigung in Christo immer gewisser und froher werden und durch das Ruhen auf „Christus für uns" recht zum Glaubensgenuße des „Christus in uns" gelangen.

Wollen wir in der Heilsgewißheit bewahrt bleiben, so müssen wir dies immer festhalten: die Heilsgewißheit wird erlangt und beruht auf „Christus für uns"; aber sie wird bewahrt durch Erfahrung des „Christus in uns" d. h. dadurch, daß „wir Christum wohnen haben durch den Glauben in unsern Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden" Eph. 3, 17, also durch die „Heiligung im Glauben." Die Sündenvergebung und die Heilsgewißheit kann nie durch die Heiligung erlangt und auf die Heiligung und „den Christus in uns" gegründet werden. Wer dies versucht, wird bald in Not, Zweifel und Verzagtheit oder in Selbstgerechtigkeit geraten.

Es ist vielmehr „Christus für uns“ unsere Rechtfertigung und Heiligung und kommt und bleibt durch den Glauben in uns.*)

Nach Schrift und Erfahrung ist's aber auch gewiß, daß **niemand in der Gewißheit der Gnadenstandes** und in dem seligen Genusse des Kindschaftzeugnisses des heiligen Geistes **friedevoll bleiben kann**, dem der heilige Geist nicht fort und fort bezeugen kann: „du wandelst in der Liebe, hältst Gottes Gebote und thust nach bester Absicht, was vor Ihm gefällig ist. Christus ist ganz für dich und du bist ganz für Christum.“ Immer und immer wieder wird fast in jedem Kapitel des neuen Testaments der Wandel in der Heiligung als ein Kennzeichen und Siegel des wahren Christentums hingestellt, wie wir dies bei den Kennzeichen der Wiedergeburt schon klar und deutlich gesehen haben. „An dem merken wir, daß wir Ihn kennen, daß wir Seine Gebote halten.“ „Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: der HErr hat erkannt die Seinen und: es sei abgetreten von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ 2 Tim. 2, 19: Darin wird es offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott und wer nicht seinen Bruder lieb hat. 1 Joh. 3, 10: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, denn wir lieben die Brüder“ (1 Joh. 3, 14. Joh. 13, 35; 15, 1—12). Nur wenn die Beschreibung, welche der heilige Geist in der Schrift von dem Zustande der wahren Christen gibt, mit dem Zustande deines Herzens im wesentlichen übereinstimmt, wenn du dich schwach in dir selbst, aber auch so treu in der Liebe findest, wie die in der Bibel beschriebenen Christenherzen, wenn du zum Worte Gottes passest und das Wort Gottes zu dir paßt — kannst du auf die Dauer fröhlich glauben, daß du ein Gott wohlgefälliges Gnadenkind bist. Christus hat dem Gläubigen beides verheißen, daß er in Gnaden ohne Schuld sein soll, und daß Er Selbst ihn

---

*) Daß auch der Grund unserer Heiligung, das, worauf der Glaube zur Heiligung vertraut, nicht so sehr Christus in uns ist, als vielmehr Christi heiligende Todes- und Auferstehungskraft für uns, daß wir so glücklich sind, auch in der Heiligung und im siegreichen Kämpfen wider die Sünde uns auf „Christum für uns und außer uns“, Der im Worte gegenwärtig ist, stützen zu können, — wird im Band II, Cap. IV noch gründlicher gezeigt werden.

vor Sünden bewahren und heiligen will. Darum geht es auf die Dauer durchaus nicht, daß jemand sagt: „ich habe Vertrauen zu Jesu, daß Er mir meine Sünden vergeben hat und vergibt; aber ich habe noch keinen Vertrauensmut, daß mich Jesus auch vor erkannten Sünden bewahren wird, und mich heiligen wird in der Liebe, wie Er es bei andern Gläubigen gethan hat." Das ist ein Widerspruch, und dieser Unglaube in Bezug auf die Heiligungsmacht Christi muß auch zu Unglauben oder Scheinglauben in Bezug auf die Vergebungsgnade führen, besonders da so viele Sprüche der Bibel eine solche Seele klar verurteilen. Wie kann auch ein Christ, der nicht die Heiligungskräfte Christi erfährt, mit Lust alle diese ernsten Mahnungen zur Heiligung und Warnungen vor Scheinglauben in der Bibel lesen, und wie kann ihm das Lesen der Bibel eine Seelenspeise sein, wenn ihn das Wort verurteilt und er auch nicht einmal den Mut und den Willen mehr hat, diesem „Vorbilde der Lehre" ähnlich zu werden! Daher kommt es denn auch, daß solche Seelen nur einzelne Bibelsprüche lesen und ihre Erbauung allein in ihnen zusagenden, allein von der Sündenvergebung handelnden Predigten, Erbauungsbüchern und Gesangbüchern suchen. Nur dann kann ein Christ seine Bibel wahrhaft fröhlich lesen, und durch dieselbe in der Heilsgewißheit und Heiligung stets gestärkt werden, wenn er mit einem der Väter der Brüdergemeinde sagen kann:

Wenn ich denn mein Herze suche, Wenn ich in die Schrift will geh'n,
So wird's eben wie im Buche, Auch in meinem Herzen stehn.

So gewiß aber die Heilsgewißheit durch die Heiligung bewahrt wird, so ist es doch verkehrt, wenn man, wie dies in Büchern über die Heiligung und in Heiligungspredigten bisher so oft geschehen ist, ein bestimmtes und oft ein sehr hohes Heiligungsziel aufstellt und dann den Seelen sagt: „Wenn du diese Heiligung noch nicht erlangt hast, so ist dein Glaube tot, und bist du noch nicht gerechtfertigt und begnadigt." Diese Art von Ermahnungen ist, wie wir oben gesehen haben, ganz gegen das Vorbild der Apostel. Sie suchten auch bei bedenklichen Sünden in der Gemeinde doch nicht die Christen gleich an ihrem Gnadenstande zweifelhaft zu machen, sondern sie vielmehr auf dem erlangten Heilsgrunde mit ernsten Warnungen in der Heiligung zu gründen und zu fördern. Solche irrigen

Heiligungsermahnungen führen dagegen dahin, daß Rechtfertigung und Heiligung vermengt wird und es zuletzt doch heißt: „nur soweit du in der Heiligung vorgeschritten und Christum in dir hast, kannst du dich auf „Christum für dich“ und sein Erlösungsblut getrost verlassen.“ Also die Rechtfertigung wird wieder auf die Heiligung gegründet, oder fällt doch ganz mit der Heiligung zusammen, daß sie gar nicht davon zu unterscheiden ist und daß auf diese Weise der ganze Trost der Rechtfertigungslehre wieder ungewiß gemacht wird.

Einige, sonst gründlich in der seligen Erfahrung der Rechtfertigung stehende Zeugen Christi, führen in ihren Predigten und Büchern **eine doppelte Rede.** Sie lehren und zeugen „von der Rechtfertigung des Gottlosen allein durch Christi Blut“, und verwahren sich sehr dagegen, daß man meinen solle, sie gründeten die Gewißheit der Rechtfertigung auf eine innewohnende und eingeflößte Gerechtigkeit (justitia infusa, Christus in uns) anstatt allein auf Christus für uns. Sie zeigen auch, wie gerade darin der Trost des Evangeliums bestehe, daß man, als ein Sünder und Gottloser und Strafwürdiger in sich selbst doch stets sich auf die Gnade Christi verlassen könne und solle, weil über uns eine ewige Gnade und Vergebung waltet. Aber wenn sie dann von der Heiligung predigen, so kann man wieder Stellen bei ihnen finden, wo sie sagen: „wenn du nicht weißt und erfährst, daß Christus in dir mächtig ist, daß du ein reines Herz hast, daß du in stetem Gebetsumgange mit Jesu bist, daß du auch die innern bösen Lüste besiegst, daß du ganz in der Liebe stehst, so ist es mit deinem Vertrauen auf das Blut Christi noch nichts. Darum bete, kämpfe ringe nach der Heiligung, damit du bestehen kannst.“ Kommt dann aber wieder ein treues Gotteskind zu ihnen mit Klagen über seine innern Niederlagen und wie es durch diesen Mangel in der Heiligung an seinem Gnadenstande irre geworden sei und schier verzweifeln möchte, so reden sie wieder sehr troſtreich von der sichern Gnade in Christo auch für die in der Heiligung noch schwachen Gotteskinder. Sie belehren sie, wie wir als gebrechliche und öfters fallende Gotteskinder uns nur allein auf Christum für uns verlassen müßten und bekennen auch wohl demütig und brüderlich, daß sie oft auch in ähnlichen Anfechtungen keinen andern Trost hätten, als Christum für uns.

So liegt ein gewisser Widerspruch zwischen der Rechtfertigungslehre und der Heiligungslehre in vielen Büchern vor. Manche halten die volle, mutige Predigt von der gegenwärtigen, völligen Gnade für jeden Sünder für gefährlich, weil sie der Heiligung schade; wieder andere haben alle Heiligungspredigten im Verdacht, daß sie dem Troste der Rechtfertigungslehre zu nahe treten.

Hieraus aber erkennt man auch, daß in der bisher gepredigten Heiligungslehre Unklarheiten und Mangelhaftigkeiten sein müssen. Während man eine Rechtfertigung allein durch den Glauben ohne Verdienst eigener Anstregungen lehrte, stellte man die Heiligung als Frucht des Glaubens und eigener Anstrengungen hin. Während man von Seite der Rechtgläubigen richtig sagte, daß nicht der Glaube als eine Tugend und fromme Gesinnung, sondern allein Christus rechtfertige, lehrte man doch ziemlich allgemein, daß der rechtfertigende Glaube — indem er zu einer dankbaren, liebevollen Grundgesinnung (als vis operativa) werde — heilige. Also die Güte und Vortrefflichkeit unsers Glaubens müßte uns heiligen, nicht Christus und der heilige Geist allein. In der Rechtfertigungslehre verwahrte man sich sehr gegen allen Synergismus (Mitwirkung aus eigener Kraft), aber die Heiligung erwartete man nicht allein aus Christo, sondern auch aus den eigenen Anstrengungen und der allmählichen Besserung. So dringt man fast allgemein auf Lebensgerechtigkeit im Unterschied von Glaubensgerechtigkeit. Als wenn die Glaubensgerechtigkeit nicht auch schon Lebensgerechtigkeit wäre, da sie ja in der Ergreifung des einzig wahren Lebens, des Lebens Christi besteht. Als wenn andererseits es eine christliche Lebensgerechtigkeit und Heiligkeit geben könne, die nicht ganz und gar Glaubensgerechtigkeit wäre und ganz allein aus dem Glauben an Christum und aus der heiligenden Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung käme.*)

*) Hier liegt ein offenbarer Mißgriff und eine unbiblische Unklarheit bei den meisten Dogmatikern und bei ihren Nachfolgern in den Predigtbüchern, Erbauungsbüchern und Katechismen. Sie lehren ganz richtig, daß der Glaube lediglich als empfangende Kraft (vis receptiva) in Jesu die Rechtfertigung und Sündenvergebung erlange und festhalte, daß der biblische Ausdruck „wir werden durch den Glauben gerechtfertigt" nur besagen wolle, daß Christus, als das Obj kt und der Inhalt des Glaubens, rechtfertige, und daß der Glaube in der Rechtfertigung keine selbstwirkende Kraft (vis operativa) sei. Aber sie lehren dabei, daß der Glaube als selbstwirkende Kraft (vis operativa) den gerechtfertigten Christen heilige und gute Früchte bringe, cf. Luthardt Compendium der Dogmatik.

Solche halbgesetzliche und auf Selbstheiligung hinauslaufende Heiligungslehre mußte auch bei dem engen Zusammenhang die Rechtfertigungslehre immer wieder verdunkeln (siehe Apostg. 15, 9; Eph. 3, 17; Röm. 6, 14; Gal. 2, 16—21). Darum ist die rechte Lehre von der Heiligung allein durch den Glauben an Christi Todes- und Auferstehungskraft für uns so sehr nötig zu einer richtigen und sichern Bewahrung im Gnadenstande auf Grundlage der Rechtfertigung. Diese im Band II genauer dargestellte Lehre gibt uns Licht, wie wir uns zur Heiligung ermahnen können und sollen, ohne die Grundlage unseres Gnadenstandes immer wieder erst unsicher zu machen und in Frage zu stellen.

Denn solche Ermahnungen zur Heiligung, welche, obwohl sie gegen tote Rechtgläubige und Heuchler gerichtet sind, doch wirklich bekehrte Gotteskinder an ihrem Gnadenstande irre zu machen geeignet sind, schaden mehr als sie nützen. Ehe nämlich ein Heuchler sich daduch getroffen fühlt, werden zehn Gotteskinder dadurch irre und schwach gemacht. Wird aber ein Gotteskind wieder in Bezug auf seinen Gnadenstand unsicher, so nimmt Liebe und Freudigkeit ab und ist ein Fortschritt in der Heiligung nicht zu erwarten. Überhaupt darf man die freie Gnadenbotschaft von Jesu nicht stets ängst-

---

§ 63, S. 224. Sie erklären also, daß der Ausdruck „geheiligt werden durch den Glauben" Apostg. 15, 9 besagen wolle, daß der Glaube, als eine Tugend und Gesinnung des Herzens, sich in Werken der Liebe und guten Früchten thätig erweise und also eine Quelle der Heiligung werde. Es läßt sich aber gar kein Grund finden, warum in den beiden Ausdrücken „durch den Glauben gerechtfertigt werden" und „durch den Glauben geheiligt werden" das Wort Glaube einen so verschiedenen Sinn haben soll, daß es das erstemal „allein Christum durch den Glauben" und das zweitemal den Glauben selbst und allein als eine heiligende Kraft (und nicht „Christum durch den Glauben heiligend") bezeichnen soll. Dazu läßt sich im praktischen Leben besonders bei der allmählichen Bekehrung eines getauften Christen (der nach derselben Lehre noch dazu schon in der Taufe den heiligen Geist und eine neue Natur empfangen hat, wiedergeboren, mit dem rechtfertigenden Glauben begabt, mit Christo gestorben und auferstanden ist), gar nicht streng scheiden, was rechtfertigender Glaube und was heiligender Glaube ist. Wenn man also lehrt, daß der Glaube als selbstthätige Kraft (vis operativa) oder Grundgesinnung die Christen heilige, so wirkt dies dahin, daß man trotz aller Verwahrung die Leute immer wieder auf die natürliche Folgerung und Meinung bringt, daß der Glaube auch als selbstthätige Kraft und Tugend des Christenherzens rechtfertige und im Besitze der Rechtfertigung bewahre. Wo dagegen klar gelehrt wird: „Christus allein ist durch den vom heiligen Geist gewirkten und erhaltenen Glauben unsere Heiligung sowohl als unsere Rechtfertigung", da thun die Seelen nicht nur gewissere Tritte in der Heiligung, sondern werden sich auch ihrer Rechtfertigung und ihres Gnadenstandes selig gewisser. (Siehe Bd. II, Kap. VI.)

lich so verschanzen, daß ja kein fleischlicher Rechtgläubiger oder Heuchler sie mißverstehen und ein Polsterkissen für das Fleisch daraus machen könne. **Das Evangelium ist nur für die Aufrichtigen.** Will man ein Evangelium für Heuchler predigen, so nimmt man dadurch den Aufrichtigen ihren Trost. Das thut die Bibel nicht, sondern sie bietet die Gnade frei an auf die Gefahr hin, daß Heuchler sie mißverstehen. So soll man auch die tröstliche Lehre von der Gewißheit des Gnadenstandes nicht deshalb verbergen und bis zur Unzugänglichkeit verschanzen, weil es in offenbaren Sünden lebende Heuchlerchristen gegeben hat, welche von Zeit zu Zeit, wenn der heilige Geist an ihr Gewissen durch Gottes klares Wort geklopft hatte, erzählten: „Satan wollte mich einmal wieder an meinem Gnadenstande irre machen, aber ich wies ihn von mir.“ Solche verblendete Seelen, welche in ihrer Selbstbelügung nicht mehr zwischen Gottes klarer Stimme im Wort und der Stimme des Teufels unterscheiden können, wird man auch durch solche die Aufrichtigen beängstigende Verschanzungen der Gnadenstandslehre nicht zur Besinnung bringen.

Dagegen sollen die Gläubigen ermahnt werden „mehr Fleiß zu thun, ihren Beruf und Erwählung fest zu machen; denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln, und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi“ (2 Petr. 1, 10—11). Dies Festmachen des Vertrauens nicht nur in Bezug auf den gegenwärtigen Gnadenstand, sondern auch in Bezug auf die Bewahrung bis ans Ende geschieht in der Heiligung. Es ist in der heiligen Schrift beides gelehrt, daß eine Rebe Christi, also ein Bekehrter, wegen Unfruchtbarkeit wieder abgehauen werden kann, und daß es eine persönliche Gewißheit und Versiegelung nicht nur des gegenwärtigen Gnadenstandes, sondern auch der Bewahrung bis ans Ende und des gewissen Bleibens in Jesu gibt. Diese Gewißheit spricht Paulus von sich auf das Bestimmteste aus Röm. 8, 35—38: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben — mich trennen kann von der Liebe Gottes.“ 2 Tim. 4, 7—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Hierhin gehört das Malzeichen Gottes. Offb. 7, 1—9; 9, 4 und 22, 4, welches wohl bedeutet, daß ein Christ so fest in der Gnade gewurzelt ist, daß er

nicht mehr zurückfallen wird. Ebenso der neue Name (Offb. 2, 17). Diese Gewißheit wird auch erlangt durch gläubiges Versenken in die empfangene Rechtfertigung und in den Opfertod Christi, durch Mitsterben und geistliches Mitauferstehen mit Christo. Röm. 5, 1—11: Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod Seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden (d. h. erlöst werden) durch Sein Leben, da wir nun versöhnet sind."

Dies ist die Wahrheit in der Lehre von der Gewißheit der Gläubigen über ihre Gnadenwahl. Aber wir müssen festhalten: diese Gewißheit kommt durch die Glaubenserfahrung Christi in der Heiligung. Wer seiner endlichen Seligkeit gewiß und gewisser werden will, muß die herrlichen Verheißungen gegenwärtigen Sieges und gegenwärtiger Heiligung durch den Tod Christi zuerst gläubig ergreifen und erfahren (1 Joh. 4, 16—18). Wer die Entschiedenheit und den Glaubensmut noch nicht hat, die Verheißungen der Reinigung und Heiligung durch das Blut Christi zu ergreifen und zu erfahren, der ist in großer Seelengefahr, wenn er sich dennoch nicht nur seines gegenwärtigen Gnadenstandes, sondern auch seiner gewissen Bewahrung bis ans Ende in seiner Gnadenwahl trotz stetiger, vielfacher Strauchelungen und Gebundenheit in inneren Sünden unbedingt gewiß zu sein meint. Vrgl. das Lied: „Seele, hast du Seelenfrieden?"

Wir schließen diesen ersten Band mit dem Gebetswunsche, daß die lebengebende Wahrheit von der Erlösung und Rechtfertigung allein durch Christum, unsern siegreichen Versöhner und Lebensfürsten, immer tiefer und klarer von allen nach Gerechtigkeit hungrigen Seelen erkannt und selig erfahren werde, so daß sie alle als heilsgewisse, siegreiche Streiter und Zeugen persönlich eintreten können für die in unserm Volke durch die materialistische Gottlosigkeit der Feinde und die religiöse Mattigkeit der meisten kirchlichen Kreise hart gefährdete Sache des Evangeliums. Denn wenn dies geschieht, dann wissen wir aus Schrift und Erfahrung, daß der Sieg trotz aller Feinde und aller uns umgebenden Veränderung und geistigen Zerstörung bei der Gemeinde der Gläubigen ist und bleiben wird.

Zweiter Band.

Heiligung allein durch Christum.

Kapitel I.

Das biblische Heiligungsziel.

Wenn wir unbefangen das Heiligungsziel betrachten, das uns die heilige Schrift durch Ermahnung und Beispiel als nötig und möglich vorhält, so können wir nicht anders als zugestehen, daß in der Christenheit nicht nur im Leben, sondern auch in der Lehre dasselbe viel niedriger gestellt wird. Oft wird geradezu behauptet, daß die in so vielen Bibelsprüchen klar geforderte und verheißene Gerechtigkeit und Reinigkeit des Wandels und des Herzens wegen der tiefen Verderbtheit der Menschennatur eine Unmöglichkeit sei. Jeder, welcher bekennt, daß er diesem Ziele als etwas auf Erden durch Christi Gnade Möglichem nachjagt, oder welcher gar mit Paulo und Johannes aussagt, daß er in Jesu Tode und Leben die Kraft habe, der Sünde abgestorben zu bleiben und der Gerechtigkeit zu leben, wird gar zu oft als ein Schwärmer oder Irrlehrer oder verblendeter Selbstgerechter beargwöhnt.

Darum ist es nötig, daß wir uns ohne vorgefaßte Meinung das, was **die Bibel** über die Reinigung von den Sünden und den heiligen Wandel in Christo lehrt, zuerst vor Augen stellen, damit dies allein, und nicht menschliche Vorbilder, hergebrachte Redensarten, angesehene Lehrer und eigener niedriger Heiligungsstandpunkt unsere Richtschnur und unser Prüfstein werde.

Da werden wir dann bald finden, daß die Bibel, so entschieden sie die sündliche Verderbtheit der menschlichen Natur behauptet, ebenso klar und noch häufiger eine gründliche Erlösung von der Sündenmacht und eine Reinigung des Herzens und des Wandels in Jesu lehrt. Wer behaupten wollte, daß man diese biblischen Aussprüche

Kapitel I.

Das biblische Heiligungsziel.

Wenn wir unbefangen das Heiligungsziel betrachten, das uns die heilige Schrift durch Ermahnung und Beispiel als nötig und möglich vorhält, so können wir nicht anders als zugestehen, daß in der Christenheit nicht nur im Leben, sondern auch in der Lehre dasselbe viel niedriger gestellt wird. Oft wird geradezu behauptet, daß die in so vielen Bibelsprüchen klar geforderte und verheißene Gerechtigkeit und Reinigkeit des Wandels und des Herzens wegen der tiefen Verderbtheit der Menschennatur eine Unmöglichkeit sei. Jeder, welcher bekennt, daß er diesem Ziele als etwas auf Erden durch Christi Gnade Möglichem nachjagt, oder welcher gar mit Paulo und Johannes aussagt, daß er in Jesu Tode und Leben die Kraft habe, der Sünde abgestorben zu bleiben und der Gerechtigkeit zu leben, wird gar zu oft als ein Schwärmer oder Irrlehrer oder verblendeter Selbstgerechter beargwöhnt.

Darum ist es nötig, daß wir uns ohne vorgefaßte Meinung das, was **die Bibel** über die Reinigung von den Sünden und den heiligen Wandel in Christo lehrt, zuerst vor Augen stellen, damit dies allein, und nicht menschliche Vorbilder, hergebrachte Redensarten, angesehene Lehrer und eigener niedriger Heiligungsstandpunkt unsere Richtschnur und unser Prüfstein werde.

Da werden wir dann bald finden, daß die Bibel, so entschieden sie die sündliche Verderbtheit der menschlichen Natur behauptet, ebenso klar und noch häufiger eine gründliche Erlösung von der Sündenmacht und eine Reinigung des Herzens und des Wandels in Jesu lehrt. Wer behaupten wollte, daß man diese biblischen Ausdrücke

über die Heiligung nicht so wörtlich nehmen und immer etwas abschwächen müßte, der könnte auch nichts dagegen einwenden, wenn ein Halbgläubiger den Grundsatz aufstellte, daß die biblischen Aussprüche über die Erbsünde und die Verderbtheit des menschlichen Herzens nicht so streng genommen und verstanden werden dürften.

Wir werden in folgendem nur einige Hauptstellen der Bibel anführen, da jeder aufrichtige Bibelleser gewiß schon oft beim Betrachten des göttlichen Wortes den Eindruck bekommen hat: „Wie hoch sind doch die Anforderungen des göttlichen Wortes, und welch hoher Grad der Heiligung wird hier doch für den Gläubigen für nötig und möglich in Christo erklärt!“

Der Herr Jesus sagt Matth. 5, 8: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ Dieses Dringen auf das Halten des Gesetzes Gottes und auf innere wirkliche Erfüllung der Gebote Gottes in wahrer Liebe ist der Grundgedanke der ganzen Bergpredigt. Wer dem Texte nicht Gewalt anthun will, der muß zugeben, daß solche Erfüllung als möglich im Reiche Christi dargestellt wird.

Joh. 15, 5: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne Mich könnet ihr nichts thun.“

V. 10: „So ihr Meine Gebote haltet, so bleibet ihr in Meiner Liebe, gleichwie ich Meines Vaters Gebote halte und bleibe in Seiner Liebe.“

V. 14: „Ihr seid Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete.“

Joh. 14, 21: „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet.“

Joh. 17, 19: „Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“

Paulus sagt Röm. 12. 1: „So ermahne ich euch nun, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum lebendigen, heiligen, Gott wohlgefälligen Opfer, welches sei euer vernünftiger (oder: wortgemäßer) Gottesdienst.“

Phil. 2, 14—15: „Thut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter, Gottes Kinder, un-

sträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt."

Röm. 6, 1—2: „Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne. Wie sollten wir der Sünde leben, der wir **abgestorben** sind?" V. 6: „Wir wissen, daß unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, und wir hinfort **der Sünde nicht dienen.**" V. 14: „Die Sünde wird **nicht** herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade."

2 Kor. 7, 1: „Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, Geliebte, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen und vollbringen die Heiligung in der Furcht Gottes."

2 Tim. 2, 19: „Der feste Grund Gottes bestehet und hat dieses Siegel: der HErr kennt die Seinen und es trete ab (Grundtext Aorist: sei abgetreten) von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet." Hier wird also neben dem Zeugnis des heiligen Geistes im Herzen, daß der HErr uns Gläubige als die Seinen erkannt hat, das andere nötige Zeugnis und Siegel erfordert, daß wir vor Gott, vor Menschen und vor uns selber gewiß sind, daß wir von der Ungerechtigkeit abgetreten sind. Paulus bekennt auch selbst von sich, daß er heilig und mit einem Gewissen wandele, das ihn nicht anklage und stellt sich selbst als Vorbild hin.

1 Thes. 2, 10: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig, gerecht und unsträflich, wir bei euch, den Gläubigen, gewesen sind."

2 Kor. 1, 12: „Denn unser Ruhm ist der: nämlich das Zeugnis unsers Gewissens, daß wir in Einfalt und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben, allermeist aber bei euch."

1 Kor. 11, 1: „Seid meine Nachahmer, gleichwie ich Christi." (Vgl. 1 Kor. 4, 16—17; Phil. 4, 9; 2 Kor. 2, 17; 4, 1—2; 6, 3—10; 12, 1—10; Phil. 1, 20—21; 1 Tim. 1, 12—14; Apostg. 20, 18—27; 24, 16).

Am Schlusse des Lebens preist er Gott 2 Tim. 4, 6—8: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten."

Noch klarer spricht Paulus sein hohes Heiligungsziel in seinen Wünschen und erhörungsfreudigen Gebeten aus.

1 Thes. 5, 23—24: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, daß euer Geist ganz, samt Seele und Leib müsse unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist Er, welcher euch rufet, welcher wird es auch thun."

Phil. 1, 9—11: „Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde an Erkenntnis und allerlei Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das beste sei; auf daß ihr seid lauter und unanstößig auf den Tag Jesu Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen (in euch) zur Ehre und zum Lobe Gottes" (Vergl. 2 Thes. 1, 11—12; Eph. 3, 14—19).

Die Epistel des heiligen Johannis ist von Anfang bis zu Ende voll von der Wahrheit, daß nur ein heiliges Leben ein christliches Leben ist. Die Wahrheit wird so entschieden und scharf ausgesprochen, daß man bei manchen Sprüchen immer wieder versucht ist, noch einmal zuzusehen, ob das wirklich in der Entschiedenheit geschrieben ist. Darum ist auch das Beherzigen der Johannisepistel die beste Bewahrung davor, daß man nicht die köstliche Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christum zu einem Polsterkissen der Fleischesfreiheit mache und sich nicht einbilde, daß die gründliche Heiligung und Reinigung von den Sünden nun weniger notwendig sei, weil man ja doch immer ein Sünder bleiben müsse, der täglich viel sündige. Die Johannisepistel bezeugt klar und deutlich, daß wir durch Christi Blut Eingang in das Reich Christi haben, nicht nur, um ohne Schuld zu sein, sondern um durch eben diese Kraft des Blutes, d. h. des Todes und der Auferstehung Christi, auch heilig im stetigen Thun des Willens Gottes zu leben.

1 Joh. 1, 6: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben und wandeln in Finsternis, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit."

2, 3—5: „An dem merken wir, daß wir Ihn kennen, so wir Seine Gebote halten. Wer da sagt: ich kenne Ihn und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit.

Wer aber Sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in Ihm sind."

3, 6: „Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht: wer sündiget, der hat Ihn nicht gesehen, noch erkannt."

3, 23—24: „Und das ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns untereinander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat. Und wer seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, und Er in ihm. Und daran erkennen wir, daß Er in uns bleibet, an dem Geist, den Er uns gegeben hat."

Aus all diesen Sprüchen geht klar hervor, daß eine bloße Schuldvergebung und zugerechnete Gerechtigkeit ohne Wandel in der uns belebenden Gerechtigkeit und Liebe Christi nicht auf die Dauer bestehen kann. Jede vermeintliche Glaubensgewißheit und jedes vermeintliche Zeugnis des heiligen Geistes wird für Irrtum erklärt, wenn es nicht vor Gott und unserm Gewissen wahr ist, daß wir in Seinen Geboten und in der Liebe wandeln.

Ebenso redet der Apostel Petrus 1 Petr. 1, 15—16: „Nach Dem, der euch berufen hat, und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel." Denn es stehet geschrieben: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig." Es steht hier ganz deutlich, wie auch in den folgenden Versen: seid heilig in allem eurem Wandel. Der Wandel ist etwas Thatsächliches, Praktisches. Man kann dies also nicht von einer zugerechneten Heiligkeit verstehen, wie man sonst sich immer wieder versucht fühlt.

2 Petr. 3, 14: „Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollet, so thut Fleiß, daß ihr vor Ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet."

Der heilige Jakobus weist nach, daß ein Glaube ohne Werke tot sei, und daß man der Vollkommenheit und dem Wandel in dem vollkommenen Gesetz der Freiheit nachjagen müsse. Jak. 1, 22: „Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrügt." V. 25: „Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig sein in seiner That."

Der Schluß des Ebräerbriefes lautet 13, 20—21: „Der Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch fertig (Grundtext; vollkommen, vollbereitet) in allem guten Werk, zu thun seinen Willen und schaffe in euch, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Schon im Alten Testament wird immer auf Heiligkeit und Reinheit des Wandels gedrungen; die Frommen werden Heilige genannt, ja, die Frommen berufen sich Gott gegenüber auf ihre Unschuld. Ps. 73, 1: „Israel hat dennoch Gott zum Troste, wer nur reines Herzens ist." Vergl. 2 Mos. 19, 6: „Ihr sollt Mir ein priesterliches und ein heiliges Volk sein." Ps. 86, 2: „Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig." Das Buch Hiob.

Die Frommen im alten Bunde rühmen ihre Lust an den Geboten Gottes und preisen es, daß sie durch Gottes Gesetz (das für sie die Verheißung einschloß) erfreut und gereinigt werden, daß die Freude an den Rechten des HErrn ihre Stärke ist.

Wollte man lehren, daß Christi Erlösung nur die Schuld vergebe und vor groben Sündenausbrüchen bewahre, aber sonst der Christ, je älter er werde, nicht weiter komme, als daß er immer mehr Unreinigkeit an sich sehe und erfahre, daß an einen fröhlichen, siegreichen Wandel in der Heiligung durch die Kraft des Blutes nicht zu denken sei, so sänke man weit hinter das Alte Testament, ja, hinter die Morallehrer und moralischen Vorbilder, welche sich in der Heidenwelt und unter Unchristen und Halbgläubigen finden, zurück. Man soll sich dann nicht wundern, wenn solch Christentum auf die Fernerstehenden und auf die Jugend nicht anziehend wirkt, wenn man es für Einbildung und Geschwätz erklärt; denn es führt offenbar nicht den Beweis des Geistes und der Kraft.

Kapitel II.

Die Notwendigkeit einer tiefern Erfassung der christlichen Heiligung in Lehre und Leben.

Sehen wir uns, nach diesem Einblick in das herrliche Heiligungsziel und Ideal der heiligen Schrift, die unter gläubigen, evangelischen Christen meist gäng und gäbe Heiligungslehre und das hier die Praxis beherrschende Heiligungsziel an, so finden wir, daß dieses meist ziemlich tief und niedrig steht. Wir sehen hier ab von denjenigen zahlreichen Lehrern, welche eine allmähliche Rechtfertigung durch die Heiligung lehren und dadurch zur römischen Heiligungslehre hinneigen, von denen im ersten Teil die Rede war. Wir fragen, was lehren die im Glauben an die Vergebung der Sünden allein durch Christum stehenden Christen? Da finden wir, daß die große Mehrzahl nach dem Inhalte unserer besseren Erbauungsbücher, Predigten, und Gesangbücher lehrt, daß der Christ durch den bußfertigen Glauben an Christum nicht nur Vergebung der Schuld, sondern auch ein neues Herz, einen neuen Willen und Hunger nach Heiligung empfängt, so daß die groben Sünden in keinem Falle über ihn herrschen dürfen. Diesem begnadigten Gotteskinde wird dann der Rat gegeben, in dankbarer Liebe gegen den Gekreuzigten nun seinen alten Menschen täglich zu kreuzigen, täglich wegen seiner bis ins Grab vorkommenden neuen Sünden und bleibenden, innern Unreinigkeit Buße zu thun und Christo nachzufolgen. Von tiefern Christen wird auch daran erinnert, daß der Christ sich nicht selbst heiligen könne, sondern nur im Jesu Tode seine Heiligung suchen müsse. Aber fast immer wird doch dabei angenommen, daß, wenn auch das Beste in der Heiligung, ja, $^9/_{10}$ derselben der heilige Geist thun müsse, doch $^1/_{10}$ der Christ durch eigene Anstrengungen und Selbsttötungen allmählich selbst vollbringen müsse. Es wird eine Rechtfertigung allein durch Christum und eine Heiligung teilweise durch eigene Anstrengungen nach dem Gesetz gelehrt. In der Rechtfertigungslehre ist man rein evangelisch, in der Heiligungslehre evangelisch und gesetzlich. Siehe z. B. ein sonst so gesund rechtgläubiges Buch wie „Büchners Handconcordanz.“ Es heißt darin

unter „Heiligung" „auf dies evangelische Heiligen oder Rechtfertigen folgt das gesetzliche, welches in einer Heiligkeit des Lebens besteht." Dem entsprechend wird dann auch gelehrt, daß zwar ein allmähliches Wachstum in der Heiligung möglich sei, daß aber immer der Christ wieder täglich in erkannte Sünden falle, daß er immer wieder bekennen müsse: „was ich will, das thue ich nicht; was ich aber nicht will, das thue ich." Es wird als selbstverständlich angenommen, daß auch im gläubigen Christen immer der alte Mensch nicht nur da sei, sondern auch seine Lebensmacht in verunreinigenden und irreleitenden Lüsten und Begierden offenbare. Oft wird jüngeren, eben bekehrten und in der ersten kindlichen Liebe und Reinheit stehenden Christen gesagt, daß, wenn sie älter und reifer im Christentum werden würden, die alten bösen Lüste sich viel mehr in ihnen wieder regen und ihnen Not machen würden. Gerade darin, daß man immer mehr zum Sünder würde und den heißen Kampf zwischen Fleisch und Geist mit seinen Niederlagen und Siegen erfahre, bestehe der Fortschritt im Christentume. Darum fließen viele Erbauungsbücher und Lieder für Gläubige über von den schlimmsten Selbstanklagen. Dagegen ist es bei den evangelischen fast ganz abhanden gekommen, daß man die Gläubigen „Heilige" nennt, daß man Kraft zu einem heiligen Leben im stetigen Siege ernstlich erbittet und erwartet. Klagen über innere Niederlagen und Sünden füllen die Erbauungsbücher, die Gebete und Lieder der Christen. Ja, man kann in ältern und neuern Gebetsbüchern, wie Bd. I S. 90 gezeigt, sogar in Mustergebeten für Gläubige, lesen, daß da ohne Scheu gesagt wird: „Vergib uns die vielen unwissentlichen und wissentlichen Sünden, mit denen wir Dich heute beleidigt haben."

Besonders allgemein findet man in Erbauungsbüchern und Predigten an gläubige Christen Reden wie diese: „Wenn wir wüßten, daß wir in diesem Jahre sterben müßten, wie viel treuer und eifriger würden wir sein, wie viel ernster die Sünden meiden und Gottes Wort lieben!" Darin liegt doch offenbar die Annahme verborgen, daß alle Christen bewußt untreu wären, und niemand mit ganzer Seele dem Willen Gottes, so weit er ihn erkannt hat, auch folge. Ein in biblischem Sinne ganzer und „völliger" Christ lebt so, daß er Gottes Willen, so weit er ihn erkennt, mit ganzer Seele thut,

so daß er, auch wenn er sein Ende gewiß in diesem Jahre voraus wüßte, nicht treuer ihn thun könnte. Als John Wesley gefragt wurde: „Was würden Sie thun, wenn Sie gewiß wüßten, daß Sie diese Nacht sterben würden?“ antwortete er: „Ich würde meine Kranken besuchen, meine Predigt halten und den Abend auf mein Zimmer gehen, um meinem HErrn entgegen zu kommen.“

Ein stetiges Bleiben in Christo und stetiges Siegen über die Sünde, ein wirkliches Mit-Christo-Gestorbensein und Auferstandensein wird für unmöglich angesehen, ja, dies Ziel sich auch nur zu stecken und darum zu bitten, erscheint als seelengefährlicher Hochmut. Wenn nun nach der Heiligung hungrige Christenseelen diese Lehre und Meinung haben, so ist es ganz unmöglich für sie, zu einem siegreichen Leben in Jesu zu gelangen; denn sie erwarten es nicht und bitten nicht darum im Glauben der Erhörung. Schon im natürlichen Leben ist es ja so, daß, wenn ich mir fest einbilde, daß ich nicht gehen oder nicht schwimmen kann, es mir auch wirklich unmöglich ist, zu gehen oder zu schwimmen. Noch mehr ist dies im Geistlichen. Halte ich einen entschiedenen, siegreichen Wandel in der Heiligung für eine Unmöglichkeit, bin ich der Überzeugung, daß mein alter Mensch dazu zu stark und zu verderbt und Jesu Gnadenkraft und Verheißung so weit nicht reicht, so ist es ja ganz unmöglich, daß ich diese Kraft aus Jesu im Glauben nehme und übe. **Ein Mensch kann nicht besser und heiliger werden als sein Heiligungsziel und Ideal.** Wohl bleibt der Mensch hinter seinem Ideal zurück, aber nie wird er besser werden können als sein Ideal. Thäte er etwas Gutes über sein Ideal hinaus, so hätte er nicht aus edlen Beweggründen, sondern von der Macht der Umgebung ꝛc. gedrängt, so gehandelt. Eines jeden Menschen Ideal ist immer etwas besser als seine Grundsätze fürs Handeln und seine Grundsätze besser als sein Charakter, und sein Charakter immer noch besser als einzelne seiner Handlungen.

Daß in der gewöhnlichen, frommen Redeweise ein stetiges Fallen und teilweises Gebundensein in der Sünde für etwas zu Erwartendes angesehen wird geht aus den Buß- und Beichtliedern unserer besten Gesangbücher klar hervor; denn da werden den Gläubigen die bittersten Klagegesänge und Selbstbeschuldigungen schlimmster

Art in den Mund gelegt, die so viel Sünden bekennen, daß man doch wieder nicht weiß, ob das Lied die Buße eines Unbekehrten besingen soll oder nicht. (Vrgl. Bd. I. S. 90.) Gerade dies, daß man bei den meisten Bußliedern nicht klar werden kann, ob sie die Buße von bisher unbekehrten Welt- und Satanskindern oder von schon begnadigten und gereinigten Gotteskindern darstellen sollen, ist ein Zeichen, wie unbestimmt und verwirrt hier die Anschauungen der Gläubigen durcheinander gehen.

Daß die unbiblische Lehre und Ausdrucksweise (denn bei vielen geheiligten Christen ist es mehr eine unglückliche, mißverständliche Ausdrucksweise als ein wirklicher Mangel in der thatsächlichen Heiligung) sehr schädlich wirkt, liegt auf der Hand. Die Redeweise bestärkt die Unbekehrten in der oft gehörten Gewissenseinschläferung: „ich sündige wohl; aber das ist doch ausgemacht, Sünde thun wir alle, also müssen wir uns auf Gottes Gnade verlassen.“ Solche irrige, mit großer Überzeugungsgewißheit ausgesprochene Verteidigungsreden gegen Warnungen und Ermunterungen zur Buße, Bekehrung und zur Wiedergeburt, sind starke Bollwerke der Finsternis, so lange die Gläubigen durch ihre unbiblischen Redensarten und Lehren dazu selbst die Waffen darreichen und Grund geben.

Die betrübten Folgen der mangelhaften Heiligungslehre und Heiligungspraxis liegen für jeden Liebhaber Christi und Seines Reiches bei etwas tieferem Nachdenken überall zur Hand.

Unter der Jugend besonders werden Tausende und Zehntausende dadurch ins ungläubige Lager gezogen, daß sie sehen, wie oft ungläubige und halbgläubige Männer ebenso sehr, wenn nicht mehr, durch Rechtschaffenheit, Nächstenliebe, Sanftmut, Geduld, Wohlthätigkeit, Edelmut, Selbstbeherrschung, Mannesmut, Offenheit, Gerechtigkeit gegen ihre Gegner und gegen entgegenstehende Parteimänner sich auszeichnen, als allgemein als christliche Führer und Lichter hingestellte und sich hinstellende Christen. Die Jugend wird durch solche Erfahrungen auf die Meinung gebracht, daß der Glaube an den Sohn Gottes keine besonderen geistlichen Kräfte bringe und also wohl eine Einbildung und überflüssig sein könne. Soll das Christentum siegen, so muß es hier den Beweis des Geistes und der Kraft führen, daß durch den völligen Glauben an Christum es auch zu

einem ganzen Wandel in der Heiligung kommt, wie er bei Ungläubigen und Halbgläubigen gar nicht zu finden ist. Dann mag immerhin die sehr beschämende und die Christen zur Heiligung anspornende Thatsache bleiben, daß unter christlichen Einflüssen erzogene und gebildete Ungläubige oft in einigen Tugenden mangelhaft geheiligte Christen übertreffen (vergleiche den einer irrenden Religionsgemeinschaft angehörenden barmherzigen Samariter Luk. 10, 33); aber es wird sich auch vor aller Aufrichtigen Gewissen offenbaren, daß die Heiligung der ganz in Christo wandelnden Christen weit über die Tugenden der Weltleute, die immer mit Selbstsucht gemischt bleiben, hinaus geht. Die Erfahrung bestätigt es dann (wie der Philosoph Jakobi es als Resultat seiner großen Lebenserfahrungen hinstellt), daß es eine in allen Versuchungen ausreichende und aushaltende Sittlichkeit außer Christo nicht gibt. Nur weil das Christentum diesen Beweis des Geistes und der Kraft führen kann, daß Christus von Sünden und Sündenketten, die sonst nicht zu brechen waren, erlöst und innere Reinheit und Liebe und versuchungsfeste Sittlichkeit geben und erhalten kann, erweist es sich als die der schuldbeladenen und in Sünden gebundenen Menschheit notwendige und einzig wahre Religion (Röm. 1, 16).

Darum aber thut zur Ehre Christi nichts mehr not, als ein Christentum der Gläubigen, welches die Kraft Christi offenbart. Unsere Zeit ist in einer Geistesrichtung der Erforschung der Thatsachen. Unsere Gelehrten sagen jetzt: „Auf die Thatsachen, nicht auf die hohen Lehren und fein ausgedachten Lehrsysteme kommt es uns an. Nur was sich als thatsächlich und kräftig erweist, das halten wir für wirklich.“ Bei einer solchen Geistesrichtung sind die Menschen, (so weit sie überhaupt so aufrichtig sind, sich überzeugen zu lassen,) nicht anders von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen, als wenn das heilige Leben der Christen als **eine Thatsache** für sie dasteht, die sich nicht aus natürlichen Gründen, sondern nur aus der heiligenden Macht des Todes und der Auferstehung Christi, an welche Christi Jünger glauben und in der sie leben, erklärt.

Wenn die wahren Christen thatsächlich ein solch geheiligtes Leben in Gott führen, welches sich aus natürlichen Kräften und Beweg-

gründen nicht erklären läßt, so müssen die Ungläubigen, wenn sie ehrlich bleiben wollen, gerade als gelehrte Erforscher des Menschenlebens zugestehen, daß hier übernatürliche Heiligungskräfte wirksam sind, daß der Christus, in Dem die Christen leben und Den sie als ihre einzige Kraft bekennen (da aus einer Lüge und Einbildung auf die Dauer nichts Gutes kommen kann), wirklich als auferstandener Erlöser lebt.

Die Mächte des Unglaubens und der Finsternis sind jetzt größer als je, und es ist klar und am Tage, daß wenn die gläubige Christenheit sich nicht tiefere Heiligung und größere Geistesgaben von ihrem himmlischen Haupte und Feldherrn schenken läßt, sie nicht siegen kann. Besonders in unserm deutschen Vaterlande ist die Welt nach allen Richtungen hin, z. B. die Gelehrten, die Litteraten, die Naturwissenschaftler, die Dichterwelt, die Staatsmänner, die Juristen, die Arbeiter, die Lehrer so sehr vom gläubigen Christentum entfernt, daß es ganz unmöglich ist, daß sie durch die bisherigen Kräfte des Christentums sollten wiedergewonnen werden. Die jetzigen Zustände sind ja eine Folge der Machtlosigkeit der Kirche; wie sollte denn die Kirche ohne Erneuerung nun sie besiegen können?! Wir brauchen eine Offenbarung der Gegenwart Gottes (Jer. 3, 17), ein Durchdrungenwerden vom heiligen Geiste und durch Ihn neue Blicke in die Größe der Erlösermacht Jesu. Gerade die Not und Verkommenheit der Zeit soll uns, wie die Propheten des Alten Bundes, zu den kühnsten Erwartungen von Gottes Heiligungsmacht und Offenbarung Seiner herrlichen Gnade an der Gemeinde antreiben.

Darum darf ein den Sieg des Reiches und der Ehre Christi von Herzen ersehnender Christ nicht damit zufrieden sein, daß wir so viel geistliche Kräfte haben wie unsere Väter, sondern er muß um die biblische Stufe der wahren Heiligung und die apostolischen Geisteskräfte für sich und seine Brüder bitten. So hoch uns die Väter der Reformation stehen, wir dürfen nicht ihre Lehrweise und ihren Heiligungszustand als unübertrefflich hinstellen, als ständen nicht die Apostel in Lehre und heiligem Leben hoch über den Reformatoren. Unsere Reformatoren haben in einer sittlich rohen Zeit unter den widerwärtigsten und hinderlichsten Verhältnissen als helle Lichter in Wort und Wandel geleuchtet. Sie hatten vom HErrn

der Kirche die Aufgabe, vor allem die Rechtfertigungslehre auf den Leuchter zu stellen und nur die Grundlagen zur wahren biblischen Heiligungslehre zu legen. Ein jeder, welcher die Reformationsgeschichte etwas tiefer kennt, weiß, mit wie rohen Zuständen diese Gottesmänner zu kämpfen hatten, wie sehr noch Sauflust und Unzucht z. B. auf der Universität Wittenberg selbst unter den Theologen herrschten, wie entsetzlich niedrig in Erkenntnis und Leben auch sehr viele zur lutherischen Lehre übergetretene Prediger standen, was für greuliche Zustände Luther und Melanchthon auf ihren Visitationsreisen in den zur evangelischen Lehre äußerlich übergetretenen Gemeinden vorfanden. Daher darf man diese Zeit nicht als unübertreffbares Ideal hinstellen. Wollen wir jetzt siegen, so müssen wir nicht nur die Geisteskräfte der Reformation, sondern viel höhere erlangen. Es gibt auch im Reiche Gottes kein Stillstehen und kein heilsames bloßes Zurückgehen zu einer vergangenen Zeit; nur durch Fortschreiten in der Erkenntnis des Sohnes Gottes und in der Bethätigung der Kräfte des heiligen Geistes kann das Reich Christi siegen. Christus hat der Gemeinde der Gläubigen verheißen, daß Er bei ihr sein will alle Tage, um sie immer mehr durch den heiligen Geist in alle Wahrheit zu leiten und nicht bloß auf einer bestimmten Stufe zu halten. Darin, daß Er seine Herrlichkeit immer mehr offenbart, beweist Er Seine lebendige Gegenwart; denn wo Jesus, der Sohn Gottes ist, da muß Sieg und Fortschritt sein. „So lange Jesus ist der HErr, wird's alle Tage herrlicher; so wars, so ists, so wird es sein bei Seiner Blut- und Kreuzgemein.“

Das Bedürfnis nach höheren Geisteskräften und Gaben und tieferer Heiligung zeigt sich auch auf allen Gebieten. Eines der größten Hindernisse des Reiches Gottes ist die Zerrissenheit der Gläubigen in so viele Denominationen und Parteien innerhalb der einzelnen Kirche. Die letzteren Trennungen gehen meist noch tiefer und hindern die christliche Liebe oft noch mehr als die Getrenntheit nach Denominationen. Es traut einer dem andern ziemlich viel Selbstsüchtiges und Unchristliches zu, und die Welt merkt das bald, und dadurch wird die Welt am Glauben an Christum gehindert, während

die Liebe der Christen untereinander sie zum Glauben bringt. Joh. 17, 21: „Auf daß sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, daß auch sie in Uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt."

Nur dann, nämlich wenn wir selbst in der Heiligung und rechten Liebe stehen, können wir auch von den in einigen Punkten anders denkenden Brüdern mit vollem Herzen gern glauben, daß auch sie dieselbe Gesinnung haben. Darum ist alles Ermahnen zur Liebe und Einigkeit meist verlorene Mühe, ja, viele Unionsversuche richten nur größere Trennung an, so lange die Herzen nicht durch tiefere Heiligung erst in Jesu dazu fähig gemacht sind. Durchdringt die völlige Liebe Christi die Herzen, da kommt es nicht nur zu einer Einigung, sondern zur innern Verschmelzung der Herzen (Eph. 2, 14—18).

Sind dagegen die Christen voll von geheimem Selbstgesuch, Unlauterkeit und sündlicher Leidenschaft, so kann unmöglich die volle, christliche Bruderliebe bestehen. Einen Christen, der nicht ganz in der Wahrheit und Kraft des HErrn wandelt, und den man oft von Selbstsucht, Eigennutz, Eitelkeit und Ehrsucht beherrscht gesehen hat, kann man nur lieben mit der Liebe tragenden Mitleidens, aber nicht mit der hingebenden Liebe des vollen Wohlgefallens und der vollen Hochachtung. Wo man sich in gläubigen Kreisen aus trauriger Erfahrung manches Verkehrte und manche Art von Straucheln einander zumutet, da ist es auch immer mit der brüderlichen Liebe schwach bestellt; denn zur vollen Liebe gehört Hochachtung und Begeisterung. Dem Christentum unserer Tage fehlt es aber gerade an dieser brüderlichen Liebe und Begeisterung für einander, die allein Gottesdienste und Gebetsversammlungen und den christlichen, freundschaftlichen Verkehr und Gedankenaustausch auf die Dauer anziehend und gesegnet machen kann. 1 Joh. 4, 12: „Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und Seine Liebe ist völlig in uns." In unserer Zeit ist dieses offene Herz gegen jeden gläubigen, bekehrten Christen so selten geworden; so selten durchbricht die Bruderliebe die Schranken des Standes und des Alters und der Lebensstellung, daß gläubige Christen oft jahrelang zusammen in einem kleineren Orte wohnen und doch

nicht das Bestreben haben, sich näher kennen zu lernen und in christliche Glaubens- und Gebetsgemeinschaft zu treten. Da kann die Welt von solchem Christentum nicht anders als gering denken, weil sie sieht, daß sich die gläubigen Christen untereinander so wenig lieben und als Gotteskinder und Himmelserben so wenig hoch schätzen. Sie hat ein Recht zu sagen: „Wenn diese Christen wirklich glaubten, daß, „wo zwei oder drei versammelt sind in Jesu Namen, der Herr Jesus Selbst unter ihnen ist und erhört, was sie bitten," so würden sie doch zu solch brüderlichem Gebete zusammenkommen und sich nicht durch Standesverschiedenheit und Bildungsunterschiede und Furcht vor dem Spott der Welt und durch weltliche Gesellschaften 2c. davon abhalten lassen. Wenn sie wirklich gewiß glaubten und die gewisse, unzweifelhafte Hoffnung hätten, daß sie bald im Königreiche Gottes als Brüder vereint mit Jesu herrschen würden, so würden sie sich doch schon hier auf Erden als Brüder und als Glieder Christi, in denen Christus und der heilige Geist Selbst wohnt, in herzlicher Gemeinschaft lieben und hochschätzen und einander aufsuchen, wo sie nur könnten."

Selbst wenn gläubige, amtseifrige Prediger derselben kirchlichen Richtung unter sich oder mit gläubigen Christen andern Standes zusammen sind, kommt es meist wohl zu kirchenhistorisch, kirchenpolitisch und wissenschaftlich belehrenden und interessanten, aber sehr selten zu innerlich in Jesu Erlösung fester gründenden, erbauenden und erquickenden Gesprächen und noch seltener zu einer wahrhaft brüderlichen Herzensvereinigung vor dem gegenwärtigen Heilande in wahren Herzensgebeten. Über die tiefer innerlichen Sachen des Christentums geht das Gespräch, wenn jemand darauf die Rede zu bringen sucht, meist kurz und bald verstummend hinweg. Wie können aber bei solchem Verhältnis die jüngern und geistlich schwächern Mitglieder solcher Kreise erweckt, belebt und gefördert werden?!

Die geringe Kraft des jetzigen Christentums zeigt sich auch in den Arbeiten der innern Mission und der Heidenmission. Jeder Kenner der Heidenmission wird zugestehen, daß die Christenheit im ganzen ihre besten und treusten Glieder in die Heidenwelt geschickt hat und daß die große Mehrzahl der Missionare es thatsächlich immer von neuem bewiesen haben, daß sie Gesundheit und Leben unter

schweren Schmerzen zu opfern bereit sind. Aber auch jeder Kenner der Mission hat es mit Betrübnis ersehen müssen, wie schlimme „Menschlichkeiten" unter den Missionaren vorkommen, wie es ihnen besonders so schwer wird, in herzlicher Liebe und Einigkeit ohne Selbstgesuch und Empfindlichkeit in Bezug auf eigene Ehre zu arbeiten.

Dem entsprechend fehlen auch unsern Missionaren im Vergleich mit den Glaubensboten der ersten Jahrhunderte besondere Gaben der Erweckung und Kräfte der Krankenheilungen. Die Heidenmission steht daher in Gefahr, einen geschäftsmäßigen, trocknen, doktrinären Charakter anzunehmen, wie das Kirchentum in den meisten heimischen Kirchen. Eine ganz traurige Erfahrung ist auf vielen Gebieten der Heidenmission die Schwäche des geistlichen Lebens bei den eingebornen Christengemeinden, daß sie sich zum großen Teile so wenig vor den Heiden durch Wahrhaftigkeit und Tüchtigkeit besonders hervorleuchtend auszeichnen und daß ihr Verhältnis zu den Missionaren längst nicht so vertrauensvoll und liebevoll ist, als man mit Recht erwarten sollte. Sollen die 1000 Millionen Heiden und Muhamedaner für Christum gewonnen werden, so bedürfen wir eines geisteskräftigeren, an Heiligung und Geistesgaben reicheren Christenlebens; darin wird wohl jeder Missionskenner beistimmen müssen. Vergl. Bd. I, S. 286.

Für eine tiefere Erfassung der Lehre von der Heiligung in Christo ist von Seiten der offenbarungsgläubigen, deutschen Theologie viel geschehen. Die Begriffe heilig, Heiligkeit und heiligen, gerecht, Gerechtigkeit, Reinigung durchs Blut Jesu, Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Christo 2c. sind durch gründliche Schriftforschung viel tiefer und klarer ins Licht gestellt und viele noch aus der falschasketischen und gesetzlichen Kirche des Mittelalters stammenden, irreführenden Anschauungen sind in der Theologie corrigiert worden. Aber bis jetzt sind die notwendigen praktischen Folgerungen für Predigt, Erbauungsbuch, Heilsordnungslehre und Seelsorge daraus gerade in Deutschland wenig gezogen worden. Man arbeitet da meist auf den alten, von der Theologie schon lange als nicht haltbar erkannten Grundlagen weiter.

Kapitel III.

Beschreibt Röm. VII. den normalen Zustand des gläubigen Christen?

Wenn die Christen zu einem völligeren Leben in Christo auf Grund der Schrift ermuntert werden, so ist einer der Haupteinwände dieser, daß ja auch der Apostel Paulus nach Röm. 7 bekenne, „was ich nicht will, das thue ich", und daß wir deshalb einen stetigen Sieg über das Fleisch auf dieser Erde nicht erwarten dürfen. Darum ist es nötig, daß wir uns darüber klar werden, ob die Bibel und besonders Röm. 7 ein bleibendes, wenn auch teilweises Gebundensein der gläubigen Christen unter das Fleisch und die Sünde lehrt.

Die Auslegung dieses siebenten Kapitels an die Römer ist eine sehr verschiedene und vielumstrittene von je her gewesen. In den ersten vier Jahrhunderten bis Augustin nahm man allgemein an, daß Paulus Röm. 7 nicht vom bekehrten und wiedergebornen Christen, sondern von dem unbekehrten Menschen, oder dem noch nicht zu rechter geistlicher Kraft gelangten Christen unter dem Gesetz rede. Das Letztere lehrt besonders Chrysostomus.*) Auch Augustin war anfangs dieser Meinung, bis er später im Kampfe mit der Selbstgerechtigkeitslehre des Pelagius auf die Auslegung kam, daß Paulus hier von seiner Gegenwart rede und den Zustand der Wiedergeborenen beschreibe. Diese Auslegung Augustins wurde auch von fast allen Reformatoren, lutherischen und calvinischen Bekenntnisses, angenommen und ist seitdem vielfach für die allein rechtgläubige angesehen worden. Doch erhoben sich auch gewichtige Stimmen tiefer und treuer Gottesmänner dagegen. So besonders der Vater des Pietismus, Spener, — als er sah, daß so viele tote Rechtgläubige sich bei ihrem Sündenleben darauf beriefen, daß Paulus auch sage, „ich bin verkauft unter die Sünde", — suchte nachzuweisen, daß Paulus hier einen Zustand vor der Wiedergeburt beschreibe, während er Röm. 6. und 8 den siegreichen Zustand des Wiedergeborenen im klaren Gegensatze dazu darstelle.

---

*) Verg. Chrysostomus. Vom jungfräulichen Stande, Kap. 84.

Dasselbe lehrte, einigen deutschen Auslegern nachfolgend, auch der Vater des englischen Pietismus oder Methodismus, John Wesley, und verlangte, daß dieser Zustand der Ohnmacht unter dem Gesetz erst überwunden sein müsse, ehe man sich für durch den Glauben gerecht halten dürfe.

Die Mehrzahl der deutschen Ausleger im letzten Jahrhundert haben sich mit Ausnahme einiger Lutheraner auch dafür ausgesprochen, daß Paulus in Röm. 7 nicht den Zustand eines Wiedergeborenen beschreibe, sondern den Zustand des natürlichen Menschen im Kampfe wider die Sünde oder den Zustand des durch die vorlaufende Gnade erweckten und belebten Menschen vor seiner vollen Bekehrung, Rechtfertigung und Wiedergeburt zur Gotteskindschaft.

Nach dem Vorgange von Hofmann in Erlangen nahm auch ein Teil der neueren Lutheraner eine vermittelnde Stellung ein und sagten, wie Hofmann es in seiner Weise ausdrückt: „Paulus rede hier von seinem Verhältnis zum Gesetz, abgesehen von seiner ihm in Christo erwachsenen sittlichen Befähigung.“

Eine ähnliche, aber klarere Auslegung haben in neuerer Zeit aus tiefer, persönlicher Herzenserfahrung heraus eine Anzahl von Gottesmännern in Amerika und England gegeben; von ihnen sind Boardman, R. P. Smith und Hopkins die bekanntesten. Sie sagen: „Es kann in Röm. 7 nicht der Zustand eines Unbekehrten beschrieben sein; denn es ist klar und am Tage, daß sehr viele treue Gotteskinder, so besonders unsere Reformatoren, zu Zeiten nach ihren eigenen Bekenntnissen sich in solchen innern Zuständen befunden haben. Aber es ist eben so unmöglich, daß in Röm. 7 der normale, richtige Zustand des Gotteskindes beschrieben ist; denn alle anderen Aussprüche der Bibel, welche das Christenleben als ein siegreiches darstellen und klar sagen, daß der Christ ein reines Herz und ein heiliges Leben in Christo haben könne, sprechen dagegen. Paulus redet von dem Zustande eines wiedergeborenen Christen, der wieder unter das Gesetz geraten ist und nun in seinem gesetzlichen Streben nach Heiligung fühlen muß, daß er noch immer das Fleisch an sich hat und das Fleisch wohl hassen, aber nicht besiegen kann. Aus diesem Zustande ist Jesus Christus durch Seine Todes- und Auferstehungskraft der Erlöser der Seele, wenn sie Ihm

und Seiner Gnadenmacht völlig vertraut und sich zum Gehorsam hingibt, wie dies Kapitel 6 und 8 und die ganze Bibel bezeugt."

Bei so verschiedener Auffassung und Auslegung tritt an uns die Frage heran.

Welche Auslegung von Röm. 7 ist die rechte?

Die Entscheidung hierüber ruht nicht so sehr bei der gelehrten Auslegung dieser einzelnen Stelle, als bei der Einsicht in die gesamte paulinische und neutestamentliche Lehre von der Wiedergeburt und Heiligung. Für alle drei Auslegungen sind bedeutende Gelehrte aufgetreten. Eine jede aber bietet eigentümliche Schwierigkeiten und scheint nicht überall zu passen. Dies wird wohl jeder zugestehen, der sich, wie Schreiber dieses, seit langen Jahren ernstlich mit den gelehrten Auslegungen dieses Kapitels beschäftigt hat, und der auch vielleicht seine eigene Auslegung im Laufe seiner innern Entwickelung geändert hat. Es liegt die Entscheidung, welche jeder für eine dieser Auffassungen trifft, in der ganzen Auffassung des Römerbriefes, der heiligen Schrift und des Heilsweges. Sieht man nun auf den ganzen Inhalt des Römerbriefes und alles das, was die Schrift über den Zustand der Unbekehrten und der Gotteskinder sagt und auf die Erfahrung der Gläubigen, so ergibt sich je länger je mehr mit Gewißheit, daß hier weder I. der normale (richtige) Zustand des Wiedergeborenen geschildert sein kann, noch, daß II. Röm. 7 den Zustand eines unbegnadigten Menschen unter dem Gesetz beschreiben kann.

I. **Paulus kann Röm. 7 nicht von seiner und der Gläubigen gegenwärtigen Erfahrung,** — als wäre er gegenwärtig verkauft unter die Sünde, und als wäre dies Gebundensein unter das Fleisch der Zustand aller bekehrten Gotteskinder, — **reden.** Dies verbietet der ganze Inhalt des Römerbriefes und der Schrift. Paulus hat Röm. 6, 2 gesagt: „Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?" 6, 6: „Wir wissen, daß unser alter Mensch, samt Christo, **gekreuzigt ist** (also doch nicht mehr herrscht und gefangen nimmt in die Sünde), auf daß der sündliche Leib aufhöre, und wir hinfort der Sünde **nicht** dienen." V. 14: „Die Sünde wird nicht herrschen über euch." Vergl. 6, 11—12; V. 18;

V. 22; 7, 5—6; 8, 1—11. Wie kann er nun, nachdem er dies von sich und den Gliedern Christi bezeugt hat, von seiner Gegenwart und von allen Gläubigen behaupten wollen, 7, 14: „Ich bin fleischlich unter die Sünde verkauft," und „ich thue nicht, was ich will, sondern was ich hasse, das thue ich."?! Wie kann Paulus, der Röm. 1, 16 gerühmt: „ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine **Kraft** Gottes, selig zu machen, d. h. nach dem Grundtext, **zu erlösen** alle, die daran glauben", nun sagen, daß er in Christo keine Kraft zum Besiegen der Sünde finde? Er sagt doch Phil. 3, 13: „Ich vermag alles durch Den, der mich mächtig macht." Gal. 2, 18: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir." 1 Kor. 15, 57: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat (Grundtext: gibt) durch unsern Herrn Jesum Christum." 2 Kor. 3, 18: „Wir werden verkläret in Christi Bild von einer Klarheit zur andern." 1 Thes. 2, 10: „Ihr seid Zeugen und Gott, wie heilig, gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind." Wie stimmte eine solche Behauptung mit der Bergpredigt, in der Christus Herzensreinheit und Vollkommensein (vergl. Kap. XI.) als Wesen der wahren Jünger hingestellt! Ferner in welchem Widerspruch stände dies mit der ganzen ersten Epistel des Johannes, in der immer darauf gedrungen wird, daß die Gläubigen das Bewußtsein zum Siegel ihrer Gotteskindschaft haben, daß sie in der Liebe und im heiligen Geist nach Gottes Geboten wandeln! 1 Joh. 5, 3: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der **Sieg**, der die Welt überwunden **hat**."

Wäre Röm. 7, 7—23 der Zustand aller Gläubigen, über den sie in diesem Leben nicht hinaus könnten, dann müßte man den Ungläubigen aus den Juden, Muhamedanern, Heiden und Namenchristen zugestehen, daß in innerer Heiligung es der Christ auch nicht viel weiter bringe als der Nichtchrist. Wäre dieser Zustand des Fleischlichseins und des Verkauftseins unter die Sünde unüberwindlich, so wäre für das eben bekehrte Gotteskind kein wirklicher Fortschritt in der Heiligung möglich, so wäre ein Verklärtwerden in Christi Bild und ein Stehen in dem im Neuen Testamente so klar verlangten heiligen Wandel und der

Herzensreinheit für den Gläubigen auf dieser Erde eine Unmöglichkeit, ja so wäre es das Beste, man stürbe am Tage der Bekehrung.

Dann ließe sich auch in keiner Weise angeben, in wie fern die wahren Christen durch den heiligen Geist größere Heiligungskräfte erlangen als die Frommen des alten Bundes, ja, man wäre versucht anzunehmen, daß die alttestamentlichen Frommen eher weiter gewesen seien. Denn die Beter und Zeugen des alten Bundes bekennen immerdar, daß Jehovah, der gnädige Bundesgott, ihre Stärke und Zuversicht ist, daß sie in Seinen Geboten mit Lust wandeln, daß sie im Herrn Gerechtigkeit und Stärke haben.

Diese Auslegung, als wäre in Röm. 7 der bleibende Zustand der wahren Christen beschrieben, ist aber auch eine höchst gefährliche und irreführende für das geistliche Leben und den Wandel in der Heiligung. Es ist zwar wahr, daß sehr oft gerade die treusten, nach der Heiligung am eifrigsten strebenden, Jesum innig liebenden Christen zu dieser Auffassung gekommen sind, so daß sie aus ihrer Erfahrung heraus sagten: „dies ist unsere innere Erfahrung und wird die Erfahrung jedes Christen sein, der sich ohne Heuchelei in das helle Licht des geistlichen Gesetzes Gottes stellt.“ Weil sie, nachdem sie Gnade und Vergebung in Christo erlangt hatten, ernstlich nach der innern Heiligung strebten, so erkannten sie im Licht des geistlichen Gesetzes, wie sündig und fleischlich sie noch waren, und wie sie das Gesetz wohl äußerlich, aber nicht in seiner Geistlichkeit erfüllen konnten. Dabei kämpfen solche Leute ritterlich gegen die Sünde bis aufs Blut und würden sich eher den Kopf abschlagen lassen, als mit Wissen und Willen eine Sünde thun. Solche Christen meinten und meinen, daß sie nicht wirklich und stetig über das Fleisch siegen können; aber sie setzen alles dran, daß sie im Kampfe bleiben, und daß sie sterbend siegen. Sie trösten sich damit, daß der Feind nicht eher gesiegt hat und das Vaterland nicht eher besiegt ist, als bis das Heer den Widerstand aufgegeben und sich unterworfen hat, und sie haben das Zutrauen, daß der Herr Jesus seine oft unterliegenden, aber treu weiter kämpfenden Christen einst doch als treu anerkennen werde. Oft sind sie auch der Meinung, daß dieses Beklagen des täglichen Unterliegens die rechte „tägliche Reue und Buße“ sei, durch die

man geheiligt werde, obwohl sie dabei meist mit Schrecken sehen, daß trotz bitterster, täglicher Reue und Buße der alte Mensch nicht schwächer, sondern stärker wird.

Viele unserer herrlichen Gottesmänner und Helden im Glauben haben nach ihren Selbstbekenntnissen fast ihr Leben lang so oder doch ähnlich gekämpft. Gewiß sieht auch Gott mit wohlwollender Liebe und Erbarmen auf solche Kämpfer, die nach ihrer besten Einsicht treu bis aufs Blut gegen Teufel und Sünde für Sein Reich streiten. Wenn wir in den innern Lebensgang einiger herrlichen Märtyrer des evangelischen Glaubens sehen, so merken wir ihnen ab, daß sie auch deshalb so gern (man möchte sagen mit solcher heiligen Wollust) in den schmerzvollen Tod gingen, weil sie nun eine Gelegenheit hatten, vor sich selber, vor Gott, vor der Welt und den Engeln zu beweisen, daß sie wirklich Jesum über alles und nicht die Sünde und das Irdische liebten, und weil sie durch den Tod von dem innern Jammer frei wurden, daß sie immer wieder von innern Sünden sich gebunden sahen und Den durch Sünden betrübten, dem ihre Seele über alles in herzlicher Dankbarkeit anhing. Mit Recht nennt R. P. Smith diese Erfahrung eines Gotteskindes, daß es immer wieder sich in eine innere Sünde verkauft findet unter das Fleisch und immer wieder den geliebten Heiland betrübt und nicht aus dieser Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes durchdringen kann, „des Lebens größten Schmerz." Es sind gewiß die bittersten Thränen und die verzweifeltsten Stunden, wenn man als Christ im Staube liegt, zum hundertsten Mal überwunden von einer innern oder äußern Sünde, der man in Reue heilig abgesagt hat, und mit dem Bewußtsein, daß, obwohl man nach seinem innern Menschen die Sünde haßt, man doch offenbar noch Lust und Liebe zu dieser oder jener Lieblingssünde hat und innerlich von ihr verunreinigt und also nicht reines Herzens ist und darum auch so leicht überwunden wird. Der Ausdruck: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" klingt als einer der bittersten Klagerufe aus den Lebenserfahrungen so vieler Christen. Wenn durch etwas sehr Schmerzliches der Himmel verdient werden müßte, so könnte Gott kaum einen tieferen Schmerz und härtere Arbeit als Preis für den Himmel fordern.

Nach all dem Gesagten ist es nicht mehr so auffällig, daß wir beim Blick auf die Kirchengeschichte sagen müssen, daß vielfach gerade die treusten Gottesmänner in Röm. 7 die inneren Kämpfe des wahren Christen beschrieben gefunden haben.

Ein Teil dagegen der Männer, welche Röm. 7 als die inneren Kämpfe des Unwiedergeborenen unter dem Gesetz erklärt haben, hat selbst das Gesetz in seiner Geistlichkeit nie recht erkannt gehabt und nie selbst, weder allmählich noch plötzlich, eine klare Bekehrung zur Gotteskindschaft durchgemacht. Darum haben sie gar nicht voll erkannt, daß der Christ aus sich selbst nie das Gesetz Gottes erfüllen kann und stecken trotz mancher Reden von Rechtfertigung durch den Glauben und von evangelischer Freiheit selbst noch tief in gesetzlichem Wesen.

Dennoch aber muß man sagen, daß die Lehre: Röm. 7 beschreibe den normalen Zustand des Wiedergeborenen, weil eben das Fleisch und die Sünde nie ganz besiegt werden könne und auch der beste Christ bekennen müsse, „ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde," auf fleischliche Christen höchst verderblich und im Sündenleben einschläfernd wirken kann und erfahrungsmäßig gewirkt hat. Es haben viele Seelen gesagt oder doch gedacht: „da Gott bis in den Tod die Sündenmacht in den Gläubigen wohnen läßt, so kann ich nicht dafür verantwortlich sein, sondern ich muß mich dabei beruhigen, daß ich das Böse nicht thue, sondern die in mir wohnende Sünde" (7, 17 und 20). Sie meinen, sie dürfen sich die Gotteskindschaft in Christo zueignen, obwohl sie in bestimmten Sünden leben; denn durch den Glauben an Christum sei ihre Schuld getilgt und würden ihnen die Sünden, deren Herrschaft sie ja beklagten und betrauerten, nicht angerechnet.

So leben sie in Sünden des Geizes, der Unversöhnlichkeit, der verleumderischen, harten Urteile, der Eitelkeit, der unreinen Begierden, der Ehrsucht, der Parteisucht, des berauschenden Genusses geistiger Getränke, der Sonntagsentheiligung, des häufigen Unterlassens der privaten und öffentlichen Erbauung, des Zurückhaltens mit dem Bekennen für Christum 2c und meinen doch, obwohl sie gar nicht einmal ernstlich aus all diesen Sünden ganz heraus wollen, sie ständen durch Christum bei Gott in Gnaden. Oft kommt es

sogar vor, daß sie auf treue Christen, welche alle diese bösen Dinge fliehen, und wenn sie geschehen sind, mit tiefem Kummer betrauern und abthun, als auf pietistische Selbstquäler und unevangelische Gesetzesmenschen herabsehen. Durch manche unserer Bußlieder, in denen Gläubige in oft übertriebenen Ausdrücken Sünden aller Art eingestehen und beklagen, suchen sie sich in dieser ihrer fleischlichen Sicherheit zu stärken.

Die Stelle Röm. 7, 7—23 kann aber auch nicht den Zustand eines unbekehrten, unwiedergeborenen Menschen beschreiben, der nach dem Gesetze des Gewissens oder dem geschriebenen Gesetze sich heiligen will. Dagegen spricht schon, daß hier nach dem Zusammenhang des Römerbriefs gar nicht von der Bekehrung, Wiedergeburt und Rechtfertigung die Rede ist; da diese Lehre Röm. Kap. 3—4 schon klar gelegt war und Paulus hier von der Wirksamkeit des Gesetzes bei der Heiligung handelt. Dann fragt es sich: wann sollte der unbegnadigte Paulus diesen Zustand unter dem Gesetze durchgemacht haben? Er sagt V. 9: „Ich lebte einst ohne Gesetz; da aber das Gebot kam, ward die Sünde **wieder** lebendig.“ Das kann Paulus nicht von seinem Zustand vor der Reise nach Damaskus sagen, da er von Jugend auf streng nach dem Gesetz erzogen und „nach dem Eifer im Gesetz untadelich“ gewesen war. Hätte Paulus diesen Zustand des Jammers unter des Gesetzes Herrschaft und des Hülfeschreiens nach einem Erlöser von Sündenmacht schon vor der Reise nach Damaskus durchgemacht, so wäre solch ein Eifer für das Gesetz und solch ein Haß gegen die Christen, welche Christum als den Retter von der Sünde und von des Gesetzes Fluch priesen, nicht zu erklären. Paulus kann aber hier noch weniger die innern Vorgänge beschreiben, die er durchgemacht hat, als er nach der Erscheinung Jesu vor Damaskus, in Blindheit sitzend, bis zur Taufe nichts aß und trank. Da kann er nicht erfahren haben, „die Sünde nahm Ursach am Gebot und betrog mich und erregte in mir allerlei Lust.“

Nach allem, was uns die Bibel und die Erfahrung von dem Zustande des Unbekehrten sagt, ist es unmöglich, daß ein unbekehrter Mensch einen so tiefen Einblick in die Verderbtheit seiner

angebornen Natur haben und zugleich mit Wahrheit sagen könnte, „ich habe Lust am Gesetz Gottes." Der unbekehrte Mensch, dem das Gesetz Gottes in seiner Geistlichkeit offenbar wird, hat gewiß keine Lust mehr daran. Einem unbekehrten Menschen wird die Bibel es nicht in den Mund legen, daß er in irgend einer Weise auch nur ein Recht habe zu sagen, „so thue ich nun nicht mehr das Böse, sondern die in mir wohnende Sünde"; denn vom unbekehrten Menschen sagt die Bibel, daß er, tot in Übertretungen und Sünden, „ein Kind des Zorns," thut den Willen des Fleisches und der Vernunft als ein Knecht der Sünde, sei es der gröberen oder der feineren. Wenn Heiden gesagt haben: „ich billige das Gute; aber ich thue doch das Schlechte," so zeigt dies wohl, daß auch in dem Heiden das Gewissen und die Vernunft gegen manche Sünde (die ja auch irdischen Schaden und irdische Schmerzen bringt), ankämpft; aber darum bleibt uns doch durchaus unmöglich, daß der unbegnadigte Mensch Lust habe an dem heiligen Gesetze Gottes, an dem Gesetze, welches ihm gebietet, Gott stets zu gehorchen und die liebste Lust zu hassen, wenn sie mit Gottes Willen streitet, und welches von ihm Demut, Selbstlosigkeit, Herzensreinheit, Feindesliebe und himmlische Gesinnung verlangt. Müssen doch die meisten Gotteskinder, so lange sie noch nicht völliger in die Kraft Christi zur Heiligung eingedrungen sind, zu Zeiten noch klagen, daß sie in sich Abneigung gegen manche heiligen Gesetze Gottes fühlen.

Dies allerdings ist wahr und auch V. 5 lehrt, daß unwiedergeborene, noch im Fleisch, d. h. im alten Selbst lebende Menschen, durch das Gesetz zu Sünden erregt werden, und daß überall das Gesetz eine Macht hat, die Lust zur Sünde wachzurufen. Sehr strenge, drohende Gesetze schrecken nicht bloß nicht ab, sondern reizen auch zu Sünden. Das fühlt auch der Unbekehrte. Darum ist die in Röm. 7 beschriebene Erfahrung eines unter das Gesetz geratenen Gotteskindes sehr ähnlich den Erfahrungen, welche edlere Unbekehrte mit ihren gesetzlichen Besserungsbestrebungen machen. So faßt auch O. Stockmayer die Sache in seinem trefflichen Büchlein „Gnade und Sünde." Aber es bleibt doch zwischen diesen Erfahrungen der Bekehrten einerseits und der Unbekehrten anderseits ein großer Unter-

schied, so daß man nicht sagen kann, daß ein gänzlich unerleuchteter Mensch Röm. 7 im vollen Sinne erfahren könne.

Aber haben denn nicht viele Christen bekannt, daß, ehe sie zum vollen Frieden der Sündenvergebung und der Gotteskindschaft gelangten, sie Monate und Jahre genau in diesem inneren Zustande des geistlichen Wollens, aber des schmerzlichen Gebundenseins zugebracht haben? Das ist wahr. Doch wird es sich bei solchen Seelen, falls man genauer nachforscht, auch meist finden, daß sie schon durch das Wort von Christi Kreuz erweckt waren und schon etwas von Glauben an Christi Gnade und von Hoffnung des ewigen Lebens und von Liebe zu Christo erlangt hatten, wenn sie auch die freie, völlige Gnade und Vergebung sich noch nicht anzueignen wagten. Sie standen als durch die Gnade erweckte und an Christo schon im herzlichen Gebet hangende Seelen schon im Bereich der wiedergebärenden Gnade und in der Liebe zum Worte Gottes und zu den Gliedern Christi. Aber die irrige Meinung, daß sie erst eine innere Reinigung nach dem Gesetz sich in einer längern Bußzeit erringen und erbitten müßten, ehe sie wagen dürften, sich die Gnade völlig anzueignen, hielt sie in der Ungewißheit und unter dem verdammenden und Sündenlust und Sündennot mehrenden Gesetze. Es zeigt sich hier wieder, wie oben dargethan, der Einfluß der klaren oder unklaren, evangelischen oder halbevangelischen Lehrweise auf die innere Erfahrung. Mangelhafte und halbgesetzliche Predigt des Evangeliums kann die treusten und ernstesten Seelen lange in solchem innern Drucke der Gesetzesnot und Sündennot halten, ohne daß man deshalb folgern darf, daß auch bei richtiger Heilspredigt jeder Bekehrte diese Erfahrung durchmachen muß. Ein besonders lehrreiches Beispiel hierfür ist John Wesley. Er war von frühster Jugend auf fromm und fest und treu im Glauben an Christum, ja, man möchte sagen, ein Heiliger in seinem Wandel. Aber die völlige Freiheit von des Gesetzes Fluch und die Rechtfertigung und Wiedergeburt in Jesu und die Kraft der Gnade Christi über das Fleisch konnte er sich noch nicht aneignen. Er fand sie durch Wort und Beispiel mehrerer Brüdergemeindler beim Anhören von Luthers Vorrede zum Brief an die Römer, und er nennt nun diese Stunde, in der er sich ganz und für immer seiner Rechtfertigung gewiß wurde

und zugleich eine neue Lebenskraft in Christo fand, den Zeitpunkt seiner Rechtfertigung und Wiedergeburt. Weil John Wesley nun (wohl irrtümlich) meinte, daß seine Rechtfertigung und Wiedergeburt zur Gotteskindschaft erst von diesem 35sten Jahre seines Lebens datiere, darum erklärt er Röm. 7 aus seiner Erfahrung heraus für den Zustand des vom Gesetz erweckten, aber noch nicht durch die Gnade wiedergeborenen Sünders. Damit hängt es dann weiter zusammen, daß Wesley die Rechtfertigung so enge mit der Heiligung verbindet, daß er bei den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen nicht nur ein neues Herz und Haß wider jede Sünde, sondern auch die Siegeskraft über jede äußere und innere Sünde verlangt. Wesley verlangt in der Hauptsache schon das bei der Bekehrung und Wiedergeburt, was die Heiligungsbewegung den noch nicht in der Heiligung befestigten Gotteskindern erst in Christo zu zeigen und zu bringen sucht.

Wer Röm. 7 von Unwiedergeborenen versteht, der muß eben eine ziemlich hohe Stufe in der Heiligung als notwendiges Zeichen der Gotteskindschaft und der Wiedergeburt festsetzen. Dies that und thut vielfach auch der Pietismus, indem er zwischen von der Gnade erfaßten und auch teilweise gereinigten „Erweckten" und den wirklich „Bekehrten und Gerechtfertigten und Wiedergeborenen" unterscheidet. Er lehrt dann und weist die Seelen an, daß sie in einer längeren „Bußzeit" durch schmerzliche Reue, tiefes Seufzen unter der Sündenmacht des Fleisches und viel Gebet um Gnade und neues Leben ringen sollen, bis sie es im „Gnadendurchbruch" erlangen. (Vrgl. Bd. I. S. 291.) Daher ist es gekommen, daß der deutsche Pietismus vielfach von gesetzlichem Dringen auf Bußkämpfe und innere Bußkrämpfe und einer schwermütigen Auffassung des Christentums nicht freizusprechen gewesen ist. Vielleicht ist dies auch mit der Grund gewesen, daß der Pietismus im Unterschiede von dem Methodismus (der in hundert Jahren das ganze religiöse Leben Englands und Amerikas in allen Kirchengemeinschaften neu belebt und das gläubige Christentum nach tiefem Verfall wieder zu einer großen Macht im Volksleben erhoben hat), nur kleinere Kreise mit seinen Kräften hat beleben können. Der englisch-amerikanische Methodismus hat nämlich fast in allen Kirchengemeinschaften (John Wesleys Auffassung von Röm. 7 meist nicht teilend), von Anfang an mehr

schied, so daß man nicht sagen kann, daß ein gänzlich unerleuchteter Mensch Röm. 7 im vollen Sinne erfahren könne.

Aber haben denn nicht viele Christen bekannt, daß, ehe sie zum vollen Frieden der Sündenvergebung und der Gotteskindschaft gelangten, sie Monate und Jahre genau in diesem inneren Zustande des geistlichen Wollens, aber des schmerzlichen Gebundenseins zugebracht haben? Das ist wahr. Doch wird es sich bei solchen Seelen, falls man genauer nachforscht, auch meist finden, daß sie schon durch das Wort von Christi Kreuz erweckt waren und schon etwas von Glauben an Christi Gnade und von Hoffnung des ewigen Lebens und von Liebe zu Christo erlangt hatten, wenn sie auch die freie, völlige Gnade und Vergebung sich noch nicht anzueignen wagten. Sie standen als durch die Gnade erweckte und an Christo schon im herzlichen Gebet hangende Seelen schon im Bereich der wiedergebärenden Gnade und in der Liebe zum Worte Gottes und zu den Gliedern Christi. Aber die irrige Meinung, daß sie erst eine innere Reinigung nach dem Gesetz sich in einer längern Bußzeit erringen und erbitten müßten, ehe sie wagen dürften, sich die Gnade völlig anzueignen, hielt sie in der Ungewißheit und unter dem verdammenden und Sündenlust und Sündennot mehrenden Gesetze. Es zeigt sich hier wieder, wie oben dargethan, der Einfluß der klaren oder unklaren, evangelischen oder halbevangelischen Lehrweise auf die innere Erfahrung. Mangelhafte und halbgesetzliche Predigt des Evangeliums kann die treusten und ernstesten Seelen lange in solchem innern Drucke der Gesetzesnot und Sündennot halten, ohne daß man deshalb folgern darf, daß auch bei richtiger Heilspredigt jeder Bekehrte diese Erfahrung durchmachen muß. Ein besonders lehrreiches Beispiel hierfür ist John Wesley. Er war von frühster Jugend auf fromm und fest und treu im Glauben an Christum, ja, man möchte sagen, ein Heiliger in seinem Wandel. Aber die völlige Freiheit von des Gesetzes Fluch und die Rechtfertigung und Wiedergeburt in Jesu und die Kraft der Gnade Christi über das Fleisch konnte er sich noch nicht aneignen. Er fand sie durch Wort und Beispiel mehrerer Brüdergemeindler beim Anhören von Luthers Vorrede zum Brief an die Römer, und er nennt nun diese Stunde, in der er sich ganz und für immer seiner Rechtfertigung gewiß wurde

und zugleich eine neue Lebenskraft in Christo fand, den Zeitpunkt seiner Rechtfertigung und Wiedergeburt. Weil John Wesley nun (wohl irrtümlich) meinte, daß seine Rechtfertigung und Wiedergeburt zur Gotteskindschaft erst von diesem 35sten Jahre seines Lebens datiere, darum erklärt er Röm. 7 aus seiner Erfahrung heraus für den Zustand des vom Gesetz erweckten, aber noch nicht durch die Gnade wiedergeborenen Sünders. Damit hängt es dann weiter zusammen, daß Wesley die Rechtfertigung so enge mit der Heiligung verbindet, daß er bei den Gerechtfertigten und Wiedergeborenen nicht nur ein neues Herz und Haß wider jede Sünde, sondern auch die Siegeskraft über jede äußere und innere Sünde verlangt. Wesley verlangt in der Hauptsache schon das bei der Bekehrung und Wiedergeburt, was die Heiligungsbewegung den noch nicht in der Heiligung befestigten Gotteskindern erst in Christo zu zeigen und zu bringen sucht.

Wer Röm. 7 von Unwiedergeborenen versteht, der muß eben eine ziemlich hohe Stufe in der Heiligung als notwendiges Zeichen der Gotteskindschaft und der Wiedergeburt festsetzen. Dies that und thut vielfach auch der Pietismus, indem er zwischen von der Gnade erfaßten und auch teilweise gereinigten „Erweckten“ und den wirklich „Bekehrten und Gerechtfertigten und Wiedergeborenen“ unterscheidet. Er lehrt dann und weist die Seelen an, daß sie in einer längeren „Bußzeit“ durch schmerzliche Reue, tiefes Seufzen unter der Sündenmacht des Fleisches und viel Gebet um Gnade und neues Leben ringen sollen, bis sie es im „Gnadendurchbruch“ erlangen. (Vrgl. Bd. I. S. 291.) Daher ist es gekommen, daß der deutsche Pietismus vielfach von gesetzlichem Dringen auf Bußkämpfe und innere Bußkrämpfe und einer schwermütigen Auffassung des Christentums nicht freizusprechen gewesen ist. Vielleicht ist dies auch mit der Grund gewesen, daß der Pietismus im Unterschiede von dem Methodismus (der in hundert Jahren das ganze religiöse Leben Englands und Amerikas in allen Kirchengemeinschaften neu belebt und das gläubige Christentum nach tiefem Verfall wieder zu einer großen Macht im Volksleben erhoben hat), nur kleinere Kreise mit seinen Kräften hat beleben können. Der englisch-amerikanische Methodismus hat nämlich fast in allen Kirchengemeinschaften (John Wesleys Auffassung von Röm. 7 meist nicht teilend), von Anfang an mehr

die freie, völlige, gegenwärtige Erlösung durch Christum gepredigt und dadurch Hunderttausende nicht bloß schnell erschüttert, sondern auch bald zur freudigen und kräftigen Gotteskindschaft gebracht.

Sehen wir in die apostolische Zeit, so finden wir auch von einer solchen Auffassung der Buße als eines langwierigen innern Kämpfens des Geistes wider das Fleisch (wie Band I. Kap. IV unter Buße gezeigt ist), keine Spur. Bei keiner der Bekehrungsgeschichten, welche das neue Testament uns aufgezeichnet hat, ist eine Andeutung davon, daß die Seele erst diesen Zustand von Röm. 7 hätte durchmachen müssen, ehe sie zum Frieden in Christo gekommen sei, ja, die meisten Bekehrungsgeschichten, wie die der Lydia, des Kämmerers, des Kerkermeisters schließen eine solche Annahme unbedingt aus.

Doch suchen wir nun nach Wiederlegung dieser beiden entgegenstehenden Auslegungen den wahren Sinn von Röm. 7 im Zusammenhange zu erfassen. Der Apostel hat Kap. 1 und 2 und 3, 1—20 nachgewiesen, daß Heiden und Juden beide unter der Sünde Schuld und Macht sind, und kein Fleisch durch das Gesetz gerecht und wohlgefällig vor Gott werden kann.

Dann zeigt er Kap. 3, 20 bis Kap. 4, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an das Sühnopfer Christi. In Kap. 5 preist er dann die seligen Früchte dieser Rechtfertigung, nämlich den Frieden mit Gott, die Kraft zum fröhlichen Leiden, die Ausgießung der Liebe Gottes durch den heiligen Geist ins Herz und die Gewißheit der endlichen Erlösung. Er schließt dann mit einer Christi Erlösung verherrlichenden Gegenüberstellung von Adam und Christus. In derselben sagt er nochmals, daß das Gesetz nicht erlösen konnte, ja, daß „das Gesetz nur nebeneingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch viel mächtiger.“ Dies war besonders für die das Gesetz ehrenden Juden ein hartes Wort, hinter dem sie leicht gesetzlose Unsittlichkeit vermuten konnten. Darum beginnt Paulus Kap. 6, 1—2: „Was sollen wir denn hierzu sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“

Er zeigt nun, wie der Christ durch den Glauben in die heiligende Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Jesu tritt, wie er mit Jesu dem alten Menschen durch Christi Todeskraft stirbt, um mit Christo, dem Auferstandenen, als ein freier Diener Gottes in der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu leben.

Als von des Gesetzes Fluch und Treiberei befreit, hat sich der Christ Christo zum völligen Eigentum und Dienst ergeben und erwirkt nun seine Gerechtigkeit und Heiligung nicht mehr selbst nach dem Gesetz, sondern durch das Leben in Christo als ein Leibeigener und Glied Christi. Darum heißt es 6, 14: „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade." Paulus setzt nun gleich voraus, daß man dies Wort in sein Gegenteil verdrehen werde und läßt sich gleich den böswilligen Einwurf machen 6, 15: „Wie nun! Sollen wir nun sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind?!" Er hat nun im folgenden immer den Zweck zu beweisen, daß man unter dem Gesetz von der Sünde Macht (er redet nicht mehr von der Sünde Schuld) nicht frei werde, wohl aber unter der Herrschaft der Gnade, d. h. Christi oder in Christo. Darum wählt er Röm. 7, 1—6 das Gleichnis einer Ehe, um daran zu zeigen, wie unter dem Gesetz keine Freiheit möglich ist, wie die Freiheit in Christo und dieser selige Ehebund mit Christo nur erlangt werden kann durch den Tod des Fleisches. Er sagt in wörtlicher Übersetzung 7, 1—9: „Wisset ihr nicht, lieben Brüder (denn ich rede mit denen, die das Gesetz kennen), daß das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebt, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann gestorben ist, so ist sie los geworden vom Gesetz des Mannes. Demnach also wird sie, so lange der Mann noch lebt, Ehebrecherin geheißen werden, wenn sie einem andern Manne zuteil wird; wenn aber der Mann gestorben ist, ist sie frei vom Gesetz, so daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie einem andern Manne zuteil wird. Also auch ihr, meine Brüder, seid getötet (tot gelegt, Grundtext) durch den Leib Christi [d. h. in dem Getötetwerden des Leibes Christi], damit ihr würdet einem andern zuteil, dem von den Toten Erweckten, damit wir Frucht bringen

möchten für Gott. Denn da wir im Fleische waren, wirkten der Sünden Leidenschaften, die durch das Gesetz erregt waren, in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Nun aber sind wir los geworden vom Gesetz, indem wir gestorben sind dem, wovon wir festgehalten wurden, so daß wir nun im neuen Wesen des Geistes dienen und nicht im alten Wesen des Buchstabens." Der Sinn ist: eine Frau kann von ihrem Ehemanne nur frei werden durch den Tod; erst nach dem Tode des Mannes kann sie eines andern Mannes rechtmäßiges Weib werden. So wird auch die Seele, — welche an das Fleisch oder an den alten Menschen, wie ein Weib an einen bösen Mann durchs Gesetz gebunden ist, — nur durch den Tod des Fleisches mit Christo vom verurteilenden und fordernden Gesetze frei, um nun von ihrem alten Manne losgelöst als Eigentum und Braut Christi in Christo und durch Christum (Der in ihr wohnet, regiert und wirket) gerecht und heilig leben zu können. Vergleiche dieselbe Wahrheit Gal. 2, 18—21: „Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir u. s. w."

Aus dieser Lehre, daß Gesetzesdienst und Fleisch unausbleiblich im Menschen (wegen der Sündlichkeit des Fleisches oder des alten Menschen) zusammengehen, konnte leicht einer den bösen Schluß machen, daß also nach Pauli Lehre das Gesetz selbst Sünde sei. Darum macht Paulus im Sinne der Gegner selbst den Einwand V. 7: „Was sollen wir hierzu sagen: Ist das Gesetz Sünde?" und weist ihn ab mit den Worten: „Das sei ferne!" um dieses im folgenden näher zu begründen.

Der Apostel will also durchaus nicht Röm. 7, 7—23, wie es meist mißverstanden wird, die Frage beantworten: „Bin ich und die Gläubigen befreit von der Sünde? oder: Lebe ich als Gläubiger noch in der Sünde? oder: Wie viel Sündenmacht bleibt auch in den Gläubigen zurück?" sondern er will auf die anklagende Frage

Ist das Gesetz Sünde?

eine das Gesetz rechtfertigende Antwort geben und beweisen, daß das Gesetz nicht Sünde, sondern heilig sei, daß an den verderblichen Wirkungen des Gesetzes allein die Sünde, d. h., die Sündennatur

oder das Fleisch schuld sei. Dies aber, daß das Gesetz selbst heilig ist, und das Fleisch ganz ohnmächtig zum Guten und geneigt zum Bösen, erweist sich, wenn der gläubige Christ wieder V. 9 unter das Gesetz kommt und nach dem Gesetz in eigener Kraft das Gute thun will. Da muß er zugestehen, „das Gesetz ist heilig, gerecht und gut; ich aber bin fleischlich; die in mir, in meinem Fleische wohnende Sünde ist so schlimm und bösartig, daß sie mir durch das reine, heilige Gesetz den Tod wirket."

Wir verstehen also Röm. 7, 7—24 von dem Zustande eines unter das Gesetz in gesetzliches Heiligungsstreben (d. h. ein Heiligungsstreben, in dem man nach dem Gesetz sich selbst heiligen will, während ein Heiligungsstreben, in dem man durch Christi Gnade und Leitung geheiligt sein will, ein evangelisches ist) **geratenen Christen.** Tausende von Christen haben in dieser innern Lage bekannt, daß ihre Erfahrung Röm. 7 genau beschrieben sei. Daher ist es auch sehr wahrscheinlich und scheint sich aus dieser Stelle fast mit Gewißheit zu ergeben, daß Paulus nach seiner Bekehrung und Wiedergeburt, wahrscheinlich als er in Arabien weilte, Gal. 1, 17, ehe er in volles apostolisches Wirken eintrat, diesen Zustand durchgemacht hat. Denn es beruht doch wohl auf persönlicher Erfahrung, wenn Paulus im Römerbrief und Galaterbrief und allen Briefen immer die Gläubigen und Wiedergeborenen vor einem Suchen der Gerechtigkeit und Heiligung durch das Gesetz warnt und uns von allen Aposteln die klarsten Aufschlüsse über die tötende und sündenmehrende Wirkung des Gesetzes gibt.

Sehen wir nun, wie unser Text als ein solches Bekenntnis über die Wirkung des Gesetzes in den Gläubigen sich erweist.

V. 7—9: „Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: „Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Anlaß am Gebot und erregte in mir allerlei Lust. Denn ohne das Gesetz war (dies „war" steht nicht im Grundtext) die Sünde tot. Ich aber lebte weiland ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde **wieder** lebendig."

Wenn ein Christ bekehrt oder wiedergeboren ist und nun die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen ist, da ist er oft so innerlich

los von der Sünde, daß er die volle Macht der Sünde nicht kennt. (Wir haben hier im Kapitel unter Sünde nicht das Abstraktum, den Begriff der Sünde, sondern die Sündennatur, die im Fleische wohnende Sündenmacht zu verstehen.) Wenn der junge Christ aber nun die kindliche Glaubensstellung in Christo verlassend, nach dem Gesetz innerlich heilig zu wandeln und besonders dem Verbote der bösen Lust, das innerste Reinigkeit fordert, nachzukommen versucht, da wacht die böse Lust und mit ihr die Sünde durchs Gebot auf. Er erfährt, daß jetzt gerade, wo er so recht nach dem heiligen Gesetze Gottes leben und sich selbst heiligen möchte, die bisher in Christo gekreuzigte Sünde durch das Gebot alle Arten von böser Lust erregt.

Sobald der Christ irgend eine durchs Gesetz verbotene Lust ins Auge faßt, um sich in Bezug auf sie in eigener Kraft nach dem Gesetze zu heiligen, da wacht diese böse Lust, die man schon für tot hielt, in ungeahnter Stärke auf. Gläubige Christen haben die Erfahrung gemacht, daß, wenn sie von irgend einer bösen Lust, die sie im unbekehrten Zustande nur wenig gespürt hatten, nun nach dem Gesetze ganz sich reinigen wollten, dieselbe in einer Kraft und Heftigkeit und Bosheit sich offenbarte, wie nie im unbekehrten Zustande. Daher ist es auch eine von erfahrenen Gottesmännern gegebene Mahnung, daß man nicht versuchen soll, gegen innere Sünden und Feinde zu streiten, die augenblicklich gar nicht sich regen, weil man dadurch nur zu leicht in die Sünde verstrickt werde.

So kann auch Paulus wohl hier von sich sagen wollen: „Ich erkannte nach meiner Bekehrung und Neugeburt in Christo die Sünde und das Fleisch nicht in ihrer furchtbaren Macht bis ich in ein gesetzliches Heiligungsstreben hineinkam, und das Gesetz in mir allerlei böse Lust wieder erregte. Denn wenn das Gesetz nicht wieder dazwischen kommt und Verwirrung anrichtet, ist bei einem mit Christo gekreuzigten und auferstandenen Christen (Gal. 2, 19—20) die Sünde tot."

Da Paulus die Bekehrung und Rechtfertigung und das Versetztwerden in Christum durch den Glauben immer als ein Geheiligtwerden, als ein Gewaschenwerden, als ein seliges Befreitsein von der Sünde beschreibt, — so ist es ganz seiner Ausdrucksweise entsprechend, wenn er von diesem Zustand gleich nach seiner Bekehrung sagt: „die Sünde war tot und ich wußte nichts von der Lust."

Deshalb ist auch nach dem Zusammenhange der Sinn von V. 9 am besten so zu fassen: „Ich lebte (selig im Glauben an Jesu Erlösung) weiland ohne Gesetz. Da aber (durch mein gesetzliches Heiligungsstreben) das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig.“ Es kann dies **nicht** so verstanden werden, als wollte Paulus, der von Jugend an ja ein Eiferer für das Gesetz war und in gesetzlicher Gerechtigkeit gelebt hatte, von sich sagen: „ich lebte weiland ohne Gesetz, und die Sünde war tot.“ Dies paßt weder auf Paulus vor der Bekehrung noch überhaupt auf Unbekehrte, denn die Sünde ist bei der leichtsinnigen Gesetzlosigkeit und Gewissenlosigkeit und auch in den werkgerechten Pharisäern nicht tot, sondern recht lebendig. Im Unbekehrten ist die Sünde nicht tot, sondern recht lebendig und der Unbekehrte ist tot in Sünden (Eph. 2, 1 u. 5. Col. 2, 13). Dagegen als Paulus wiedergeboren und lebendig gemacht wurde in Christo, da konnte er von sich sagen: „Christus lebt in mir, und die Sünde ist mit Christo gekreuzigt, ist tot.“ Da er aber das Leben der Heiligung, das er im Geist und Glauben angefangen hatte, durch eigene Anstrengung nach dem Gesetz im Fleisch zu vollenden suchte (Gal. 3, 3), da ward die Sünde wieder lebendig. Dies, daß hier „wieder“ steht, ist ein klarer Beweis, daß die Sünde in ihm schon lebendig und darauf tot gewesen sein mußte, ehe sie durchs Gesetz wieder lebendig wurde. Dies läßt sich aber nur so verstehen, daß sie lebendig war vor der Bekehrung und tot (Röm. 6, 6; 7, 6) geworden war durch die Todeskraft des Kreuzes Christi.

V. 6, 10—11: „Ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war. Denn die Sünde nahm Anlaß (Luther: Ursach) am Gebot und betrog mich und tötete mich durch dasselbige Gebot.“

Dies „Sterben“ muß als das Sterben der geistlichen Verzagtheit und des Todesgefühls im Leibe des Todes (7, 24) verstanden werden. Die Sündennatur in dem Christen nimmt am Gebot und an dem Heiligkeitsstreben nach dem Gesetze eine Gelegenheit, ihre Macht zu beweisen. Sie betrügt den Christen durchs Gebot, indem sie ihn verführt, den Kampf mit der Sünde durchs Gebot anstatt in Christo aufzunehmen, um so den in eigener Kraft kämpfenden Christen in diesem Kampfe in Todesmattigkeit und Tod zu bringen.

Das haben tausende von Gotteskindern erfahren, daß sie durch gesetzliches Heiligungsstreben und durch die Meinung, als müßten und könnten sie selbst eine Sündenwurzel des alten Adams nach der andern dem Gesetz gemäß töten und ertöten, in innere Verzweiflung und Tod gekommen sind, weil sie sehen mußten, daß die Sündenmacht in ihnen immer größer wurde durchs Gebot. Es ist also nach Paulus ein schlauer Betrug der Sünde, wenn sie den Christen aus seiner Festung im Tode Christi und unter dem Kreuze Christi, wo er in dem von Christo errungenen Siege alle Sünde besiegen kann, in den Kampf mit der Sünde durchs Gebot herauslockt.

Aber gerade diese Erfahrung, daß die Sünde nur durch die göttliche Gnadenmacht Christi zu besiegen ist, dagegen unter dem Gesetz immer die Sünde ihre Macht behauptet, erweist die Bosheitskraft der Sündennatur, aber auch die Heiligkeit des Gesetzes.

V. 12—14: „Das Gesetz ist ja heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut. Ist denn, das da gut ist, mir ein Tod geworden? Das sei ferne! Aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat mir durch das Gute den Tod gewirket, auf daß die Sünde überaus sündig wäre durchs Gebot. Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich unter die Sünde verkauft."

Denn dies kann nicht auf den Verzweiflungstod des erweckten Unbekehrten durch das Gesetz gehen, denn dieser innere Verzweiflungstod des Unbekehrten durch das gute Gesetz ist nichts Böses, sondern etwas Gutes; denn er ist ja eine Wahrheitserkenntnis und eine Vorbereitung auf den Glauben an den Erlöser. Dagegen passen die Worte sehr gut auf den inneren Verzweiflungstod des Wiedergeborenen, Gerechtfertigten und Geheiligten in Christo Jesu durch erneutes Kommen unter Gesetz und Sünde. Denn gerade wenn der Christ unter das Gesetz gerät, da offenbart sich bei seinem geschärften, geistlichen Auge das Gesetz Gottes in seiner hohen Geistlichkeit und Heiligkeit, dagegen die im Fleisch wohnende Sünde in ihrer (ohne Christum) gänzlich unbesiegbaren Macht, so daß der Wiedergeborene im Blick auf diese vom geistlichen Gesetz aufgedeckten inneren Sündenbande sagen muß „ich bin fleischlich, verkauft unter die Sünde." Diesen traurigen Zustand eines Christen unter dem

Gesetz, der sich als eine innere Gebundenheit und Zerrissenheit kund thut, beschreibt Paulus weiter in

V. 15—23: „Denn ich weiß nicht, was ich thue; denn ich thue nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sei. So thue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so vollbringe (Grundtext) **nicht mehr** ich dasselbige, sondern die Sünde, die in mir wohnet. So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte (Grundtext: meines Gemüts) und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz (Grundtext: macht mich zum Gefangenen für das Gesetz der Sünde), welches in meinen Gliedern ist."

In diesen Worten haben viele tausende von treuen, in der Liebe Christi stehenden Christen ihren innersten Zustand beschrieben gefunden. Wer diese Stelle mit Kenntnis des Menschenherzens und Christenherzens im Lichte der Bibelsprache und der Selbstbekenntnisse unzähliger Gotteskinder im Wort und Lied durchliest, der kann kaum behaupten, daß hier der Zustand eines Unbekehrten oder eines unbegnadigten Gesetzesmenschen beschrieben ist. Niemand ist von solcher Erfahrung ferner als ein Pharisäer, und wäre es auch ein Pharisäer im guten Sinne wie Gamaliel. *Eine solche bestimmte Unterscheidung* zwischen dem neuen, inwendigen Menschen, der Lust hat an dem heiligen Gesetz Gottes und — dem alten Menschen, dem Fleische, in dem nichts Gutes wohnt, ist *ohne die Lebenskräfte und Erleuchtung des heiligen Geistes unmöglich*. Wie könnte Paulus einem unbekehrten und unwiedergeborenen Menschen, in welchem nach der Bibel der Geist noch vom Fleisch regiert wird und der deshalb Fleisch genannt wird, in den Mund legen das Wort V. 20: „So ich aber thue,

das ich nicht will, so vollbringe **nicht mehr** ich dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Dann könnte ja ein Mensch außer Christo schon eine solche Stellung zur Sünde und solchen inneren Haß gegen die Sünde und solche Liebe zum Guten gewinnen, daß er mit Wahrheit sagen dürfte: „ich thue nicht mehr die Sünde, ich will nur das Gute und Göttliche." Bei einem Gläubigen, der in Christo der Sünde abgestorben ist und die Sünde aufs Blut haßt, aber jetzt wieder durchs Gesetz in Knechtschaft des Fleisches geraten ist, kann er dies sagen, um damit anzudeuten, daß solch eine Seele noch nicht aus dem Gnadenstande gefallen ist.

Paulus redet also hier von einem gläubigen Christen, der unter das Gesetz und damit in innere Not und Erfahrung der Macht der innewohnenden Sünde geraten ist; er beschreibt die Erfahrung eines wirklichen Christen, aber nicht eine normale christliche Erfahrung. Denn es ist ein Zustand schmerzlichen und fruchtlosen Abmühens. Darum endet er auch mit dem Ausruf V. 24: „Ich elender (oder abgearbeiteter) Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Paulus kann hier unter „Leib dieses Todes" (oder „diesem Leibe des Todes" wie es auch übersetzt werden kann) nicht den sichtbaren Leib verstehen: dann wäre es weiter nichts als der Wunsch, tot zu sein. Der Leib muß hier das durch die Sünde in uns mächtig gewordene „sündliche Wesen", den in uns ausgebildeten „Sündenorganismus" cf. Röm. 6, 6, oder wie Lange sagt„ einen Pseudo-Leib bedeuten, der den ganzen menschlichen Leib durchwirkt."

Das Ende dieses Kampfes unter dem Gesetz ist Verzagen und Ausrufen nach dem Erretter.

Diesen Erretter und Erlöser hat Paulus in Jesu gefunden, darum ruft er aus V. 25: „Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn" d. h. Jesus Christus, der Gekreuzigte, Der erlöst; ja, Der hat uns schon erlöst aus dieser Not, denn Er hat über das Fleisch und die einwohnende Sünde am Kreuze gesiegt, und Sein Kreuzestod bringt auch unser Fleisch in den Tod.

Wenn ein Sünder ruft um Erlösung aus der Sündenschuld und dem Verdammnistode, so erhält er die Antwort: „Christus starb für dich, ward zum Fluch für dich, in Ihm wirst du gerecht." Und wenn ein Gläubiger in dieser Not mit der innewohnenden Sünde

und dem geistlichen Gesetze ruft: „wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes, von dieser Sündenmacht?" so lautet auch die Antwort: „Christus mit Seiner Todes- und Auferstehungskraft für dich und in dir."

Aber was soll nun der Schlußsatz: „So diene ich nun mit dem Gemüte dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde"? Viele haben aus diesem Satze gefolgert, daß es also doch dabei bleibt bis ans Ende, daß der Christ mit dem Gemüte dem Gesetze Gottes dient, aber mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde dienen muß, daß dieser innere Widerspruch bis in den Tod währt. Beide Kräfte, das Gemüt und das Fleisch, oder der neue Mensch und der alte Mensch, seien täglich in Wirksamkeit und daher das Christenleben halb Gerechtigkeit, halb Sünde. Aber das ist ganz wider den Zusammenhang. Röm. 6, 6: „Daß wir der Sünde nicht dienen." Röm. 8, 1—4. 1 Joh. 3, 6. Gal. 5, 16: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Der Apostel beschreibt hier nicht seinen notwendigen, bleibenden Zustand, sondern das thasächliche Werk, die Richtung der beiden Naturen in dem gläubigen Christen. Er will nicht sagen, daß der bisher geschilderte Zwiespalt ein bleibender sein soll, sondern er will sagen, daß für den Christen, der Christum als den Erlöser von Sündenmacht kennt, dies entweder — oder bleibt, daß er entweder durch die Macht der Gnade mit dem Gemüte dem Gesetze Gottes dient oder als ein Gesetzesmensch mit dem Fleische dem Gesetz der Sünde. Denn es ist das Wesen des Gemütes, des neuen Menschen, dem Gesetze Gottes zu dienen, und das Wesen des Fleisches, des alten Menschen, der Sünde zu dienen. Aber durch Christi Tod ist die Sündenmacht und das Fleisch gebrochen; darum Gott sei Dank durch unsern Herrn Jesum Christum, daß ich im Gemüte leben, im Geiste des Fleisches Geschäfte mit Christo gekreuzigt halten kann. 1 Joh. 5, 4. So faßt dies Wort auch Professor J. P. Lange im Bibelwerk, indem er erklärt: „Diene ich im Gemüte, so diene ich dem Gesetze Gottes, diene ich aber, (oder würde ich dienen) im Fleisch, so diene ich dem Gesetz der Sünde. Entweder — oder." Röm. 7, 7—25 enthält also eine wichtige Belehrung über das Wesen und die Kräfte des Fleisches

und des alten Menschen und des neuen Menschen. Es ist das Wesen des alten Menschen, des Fleisches bis in den Tod, daß es nichts Gutes thut, nur sündigen und Gott widerstreben kann. Dagegen die in der Wiedergeburt mitgeteilte neue Natur, oder der durch den heiligen Geist belebte inwendige Mensch hat eine innerliche Liebe zum Gesetze Gottes und wirkliches Wollen des Guten. Aber im Kampfe mit dem Fleische und unter dem Gesetz kann er die Gerechtigkeit Gottes nicht vollbringen. Wenn Christus nicht im neuen Menschen lebt, und wenn der neue Mensch sich nicht ganz Christo hingibt und allein auf Christum verläßt, so kann er ohne Christum aus sich selbst nichts Gutes thun (Joh. 15, 5).

Also weder auf das Fleisch und unsere natürliche Gutherzigkeit, noch auf unsern neuen Menschen und sein allmähliches Wachsen und Starkwerden sollen wir uns verlassen, sondern allein auf Christum. Wer auf das Schwächerwerden seines alten Menschen und Stärkerwerden seines neuen Menschen den Grund seiner Hoffnung für Heiligungsfortschritt setzt, der wird sich betrügen und in tiefe Verzagtheit geraten.

Es ist eine feine Selbstgerechtigkeit und ein falsches Trachten nach einer von Christo unabhängigen, selbständigen Heiligkeit, wenn man einen so starken neuen Menschen allmählich zu erlangen hofft, der es mit der Sünde ziemlich allein aufnehmen kann. Das Ziel unserer Heiligung besteht nicht darin, daß wir immer unabhängiger, sondern daß wir immer abhängiger von Christo werden. Ja, dies Begehren einer solchen Unabhängigkeit von Christo und Seinem reinigenden und heiligenden Blute, ist schon ein Abfall von der ursprünglichen und wahren Bestimmung des Menschen. Denn von Anfang an waren die Menschen geschaffen, daß sie in freier, aber völliger Abhängigkeit, wie ein Glied am Leibe, in Gott leben, weben und gedeihen sollten. Daß völlige Abhängigkeit von Gott das ursprüngliche Ziel unseres Daseins ist und nicht blos um der Sünde willen nötig ist, dies sehen wir an Christo, dem sündlosen, vorbildlichen Menschen. Er lebte nach Seinen Selbstaussagen nicht nur nicht für Sich, Er lebte auch nicht aus Sich, aus eigener Weisheit und Kraft. Seine Worte und Werke wurden Ihm vom Vater gegeben (Joh. 17, 7—8;

13, 10). Er sagt Joh. 5, 19: „Der Sohn kann nichts von Ihm selber thun."

Darum ist es auch so unfromm und verderblich, wenn der Mensch versucht, nach dem Gesetz in eigener Kraft und eigener Führung seine Gerechtigkeit zu erlangen. Das führt in das Selbstgesuch und die Sünde hinein; darum hängt das mit „des Gesetzes Werken umgehen" und „im Fleisch sein" so enge zusammen.

Sobald deshalb eine bekehrte Seele dies Geheimnis ihrer Kraft in Jesu vergißt und von der Güte und Stärke ihrer neuen Natur den Sieg erhofft, mag sie noch so eifrig kämpfen, sie wird es erfahren, daß die einwohnende Sünde ihr zu stark ist. Denn die neue Natur kann nicht selbständig nach dem Gesetz aus sich Früchte der Heiligung bringen, sondern nur in der Lebensgemeinschaft, Einwohnung und Leitung Jesu.

Der stärkste Beweis aber dafür, daß in Röm. 7 nicht gelehrt sein kann, daß alle Christen bis in den Tod in teilweiser Gebundenheit unter das Fleisch stehen müssen, und daß beide Naturen bis in den Tod in den Gläubigen wirksam bleiben, so daß stets die Sündenmacht den gläubigen Christen in Sünden treibt und bindet, liegt in den gleich folgenden Versen Röm. 8, 1—4. 8—9: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich **frei gemacht** von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward,) das that Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und der Sünde halben, und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist."

V. 9: „Ihr seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, so anders der Geist Gottes in euch wohnet."

Der Apostel knüpft bei 8, 1 an 7, 1—6 wieder an und sagt klar, daß, was unter dem Gesetz unmöglich ist, nämlich die Sünde im Fleisch zu besiegen, das geschieht wirklich durch des Erlösers und Seines Geistes Einwohnung, daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz

erfordert, in den Gläubigen erfüllet wird durch Wandeln im heiligen Geiste, welcher Christum im Herzen verklärt und zur Herrschaft und zum Siege bringt. Es gibt uns aber diese Stelle zugleich die in diesem Zusammenhange besonders wichtige Belehrung, daß, so gewiß man nach der Schrift nicht eine Heiligung nach dem Gesetz außer oder neben Christo erstreben soll, so will doch dieselbe heilige Schrift, daß die vom Gesetze geforderte Gerechtigkeit in Christo wirklich durch den Glauben zustande komme. Es bleibt also das Gesetz Gottes, obwohl es in keiner Weise der Heils-, Gerechtigkeits- und Heiligungsgrund ist, für den Gläubigen die Regel des Lebens und der Maßstab, wonach er Sünde und Gerechtigkeit zu erkennen und zu unterscheiden hat.

Ebr. 12, 1 und Gal. 5, 16—25.

Es sind hier aber noch einige Stellen des Neuen Testaments zu behandeln, welche häufig angeführt werden, um das bleibende Gebundensein der Gläubigen in das Fleisch und in Sünde zu beweisen (Ebr. 12, 1. Gal. 5, 16—17 u. 1 Joh. 1, 8—10. Jak. 3, 1—2). Die letzteren beiden Stellen sollen später erklärt werden.

Aus der Stelle, Ebr. 12, 1, könnte man nach Luthers Übersetzung allerdings etwas derartiges beweisen; denn da lautet sie: „Lasset uns ablegen die Sünde, so uns immerdar anklebt und träge macht." Obgleich auch dieser Wortlaut immer doch ein Ablegen der Sünde verlangt, was dann doch auch möglich sein muß. Aber es ist dieser Vers von Luther sehr frei und falsch übersetzt; er lautet, wie allgemein anerkannt, in wörtlicher Übersetzung: „abgelegt habend jegliche Behinderung und die leicht umstellende Sünde, laßt uns mit Beharrlichkeit den vor uns liegenden Wettkampf laufen, fortwährend (Präsens) wegsehend auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens." Es steht hier also nur, daß die Sünde uns leicht umstellt und immer bereit ist, uns gefangen zu nehmen; aber nichts davon, daß die Sünde jedem Gläubigen immer anklebt und ihn immer in Sündenunreinheit, Sündenfälle und unüberwindbare Trägheit zum Guten bringt.

Vielmehr wird im Gegenteil der gläubige Christ ermahnt, daß er die ihn leicht umstellende Sünde ablegen soll durch den steten

Glaubensblick auf seinen mächtigen Erlöser. „Der Ausdruck „immer anklebende Sünde," der in folge von Luthers falscher Übersetzung wie ein feststehender Lehrsatz und eine biblische Wahrheit von unseren Erbauungsbüchern und Lehrbüchern stets gebraucht wird, ist also kein biblischer.

Nahe verwandt mit Röm. 7 ist besonders Gal. 5, 16—25 ꝛc. „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen ꝛc." Diese Stelle bestätigt gerade sehr unsere Auffassung und Auslegung von Röm. 7. Sie lehrt, daß Geist und Fleisch wider einander sind, aber daß der Geist in Christo das Fleisch gekreuzigt halten kann und soll.

Der Apostel hatte die bekehrten Galater, (die aber als unerfahrene, „fleischliche" (Gal. 3. 1Kor. 3, 1) Christen, anfingen, nach dem Gesetz ihre Heiligung zu suchen, cf. Kap. VII, gewarnt vor dem Rückgang auf den gesetzlichen Standpunkt, der sie von Christo abbringe, und ermahnt zum Bestehen in der Freiheit in Christo. Aber er warnt sie, diese Freiheit nicht als Fleischesfreiheit zu verstehen und in Zank und Lieblosigkeit zu geraten, sondern durch den Glauben in Christo in der Liebe zu wandeln; dann sei das Gesetz erfüllet, und seien sie nicht unter dem Gesetz V. 18. Dann sagt er Gal. 5, 16—25, ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches **nicht** vollbringen. V. 17: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt." V. 18: Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz."

V. 19: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht. V. 20: Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord. V. 21: Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. V. 22: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. V. 23: Wider solche ist das Gesetz nicht. V. 24: Welche aber Christo angehören, **die haben gekreuzigt** (Grundtext) ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

V. 25: So wir im Geiste leben (wenn wir lebendig sind durch den Geist, Grundtext) so laßt uns auch im Geiste wandeln."

Die in der Heiligung durch das Glaubensleben in Christo noch schwachen und unehrbaren Galater werden hier ermahnt zum Wandel im Geiste. Wandelt im Geiste oder durch den Geist bedeutet, daß durch den heiligen Geist Christus und Seine Gnaden in ihnen wirksam werden sollen. Wenn sie so durch den heiligen Geist in Christi Kraft wandeln, dann verheißt er ihnen, daß sie die Lüste des Fleisches (nämlich des Hasses, der Abgötterei, der Unkeuschheit 2c.) nicht vollbringen werden. Darum fügt er hinzu V. 17: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollt," d. h. Fleisch und Geist sind Gegensätze und stehen im Kampfe mit einander; weil beide leider in euch noch wirksam sind und ihr das Fleisch noch nicht gänzlich mit Christo gekreuzigt habt (V. 24), auch nicht voll und an der Gnade allein hanget; darum thut ihr nicht, was ihr wollt, und es ist noch nicht die rechte Stetigkeit in eurem Christenwandel, so daß ihr leider bald dem Geiste, bald dem Fleische folget. In dieser Stelle ist also durchaus nicht gesagt, daß bei allen Christen bis ins Grab bald das Fleisch und bald der Geist regieret, sondern nur, daß die schwachen und in bezug auf den Heilsweg und die Heiligung in Unklarheit geratenen Galater noch oft die Macht des Fleisches bei allem guten Willen fühlten und vom Fleische hier und da überwunden wurden. So legt diese Stelle auch Schmoller in Langes Bibelwerk aus: „Der Widerspruch ist übrigens durchaus nicht als ein unlösbarer gedacht nach dem Zusammenhang, nach welchem ein entschiedenes Sichbestimmenlassen von dem einen Prinzip, dem Geiste, und ein Nichtvollbringen der allerdings nicht zu vermeidenden (?) Lust des Fleisches erwartet wird."

Es folgt aber aus V. 17 die tröstliche Wahrheit, daß einer, wie die Galater, ein gläubiges, begnadigtes Gotteskind sein kann, welcher noch nicht das Fleisch in Christo völlig gekreuzigt hat und daher hier und da wider seinen Willen vom Fleische überwunden wird und den Zustand von Röm. 7 an sich erfährt. Aber die Stelle sagt durchaus nicht, daß es so sein soll oder bis ins Grab bleiben wird, sondern sie ermahnt vielmehr, im Geiste stetig zu wandeln;

dann würden sie die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Dies sei der richtige Zustand eines Christen; darum wird V. 18 hinzugefügt: „Regieret euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz." D. h. solche vom Geiste Gottes stetig regierte, in der Liebe das Gesetz erfüllende Christen (V. 14) stehen nicht mehr, in keiner Weise mehr, unter dem Gesetze. Weil sie in Christo, in der Liebe und im heiligen Geiste stehen und wandeln, darum sind sie gänzlich frei von des Gesetzes Drohung und Anforderung. Also völlige Freiheit vom Gesetz ist nur möglich durch stetiges Wandeln im heiligen Geiste und Stehen in Christo und Seiner Liebe. So bald man und soweit man und so oft man aus Christo ins Fleisch hineingetreten ist, da ist man auch wieder unter des Gesetzes Verurteilung, und da gibt es keine andere Rettung, als durch Reue und Sündenbekenntnis und erneuertes Ergreifen der Versöhnung in Jesum zurückzukehren. Wollte man eine gänzliche Freiheit vom Gesetz beim teilweisen Wandel im Fleisch annehmen, so machte man damit das Evangelium der Erlösung von der Sünde zu einer Fleischesfreiheit in der Sünde.

Daß bei einem bewußten Leben in den Werken des Fleisches und offenbaren Sünden keine Teilnahme am Reiche Christi möglich sei, schärft darum der Apostel mit durchdringenden Worten ein, V. 19—21. Er thut dies aber in solchen Worten, daß daraus nicht folgt, daß von des Fleisches Macht noch hier und da wider Willen geschädigte und gefällte Seelen keine Gnadenkinder sein können.

Als Kennzeichen des Wandels im Geiste führt Paulus dann die Frucht des Geistes in ihrer Mannigfaltigkeit als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit vor die Augen und sagt nochmals, daß wider solche, d. h. diejenigen, in denen diese Tugenden als Frucht des Geistes sich zeigen, das Gesetz nicht mehr sei. Das Gesetz kann gegen solche Glieder Christi keine Anforderungen und Anklagen mehr vorbringen, während da, wo Fleisches Werke sich zeigen, auch das Gesetz wieder in seine Wirksamkeit tritt. **Vom Gesetz ist Freiheit nur in der Kreuzigung und dem Tode des Fleisches in Christo.** Darum fügt er hinzu: „Die aber Christo angehören, die haben gekreuzigt (nicht wie Luther: die kreuzigen) ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden." Er will

damit sagen: die Kreuzigung des Fleisches, d. h. die Verdammung des Fleisches und seine Kreuzigung in Christi Kreuzeskraft, ist bei den wahren Christen geschehen. Das Fleisch ist gekreuzigt und bleibt gekreuzigt. So erklärt auch Schmoller im Bibelwerk: „sie haben gekreuzigt, es ist als etwas Vollendetes gedacht. Es kann von ihnen ein Wandel im Geiste erwartet werden, eben weil ihnen vorgehalten werden kann: ihr habt ja das Fleisch gekreuzigt." Hieran schließt sich dann noch die Ermahnung: „so wir durch den Geist lebendig sind, so laßt uns auch im Geiste wandeln." Dies will sagen, daß der Christ, welcher durch den Geist lebendig geworden und bei dem das Fleisch gekreuzigt ist, nun doch nicht meinen darf, der Wandel im heiligen Geiste mache sich ganz von selber, ohne daß man um ihn bemüht sei. Im Gegenteil, nur im Wandel und in der Übung wird das Leben in Christo bewahrt; denn sonst würde der Christ, (da das Fleisch zwar gekreuzigt, aber nicht ausgerottet ist,) wieder in Sünde sinken.

Die Stelle Gal. 5, 16—25 ergibt also die beste Bestätigung der oben gegebenen Auslegung von Röm. 7 und 8, nämlich daß das Fleisch wohl noch vorhanden ist in den Gläubigen und auch bei mangelhaftem Glaubensleben und falscher Stellung zum Gesetz noch wirksam sein kann, daß es aber doch gekreuzigt und ertötet sein kann und bleiben soll durch den Wandel im heiligen Geiste, welcher die reinigende und heiligende Macht des Blutes und Todes Christi in den Herzen zur Herrschaft bringt.

Geschichtliche Anmerkung.

In den letzten Jahren ist die Frage, ob Röm. 7 den normalen Zustand eines gläubigen Christen beschreibe, unter allen, denen es um einen sichern Gang in der Heiligung ein rechter, alles beherrschender Ernst ist, zu einer viel besprochenen geworden.

Eine wachsende Anzahl von Gläubigen bezeugen als ihre Erfahrung: „Wir waren bekehrte, gerechtfertigte und wiedergeborene Gotteskinder seit längerer Zeit und liebten auch unsern HErrn und lebten für Ihn, und der HErr segnete auch unser Wirken. Aber wir fühlten in verschiedener Weise doch alle zu sehr den Widerstreit von Fleisch und Geist und hatten über viele innere Verunreinigungen, Sündenbande und Fallen in sündliches Wesen zu klagen und zu seufzen. Alle unsere Anstrengungen, unser Beten und Lesen der besten Erbauungsbücher half nichts, wir wurden immer elender. Halb und halb hielten wir diesen traurigen Zustand auch schon

für den allein möglichen, so lange man auf dieser Erde wallet. Aber das Herz seufzte doch nach tieferer Heiligung und Reinigung, wie sie in so vielen Sprüchen der Schrift nicht nur gelehrt, sondern gefordert und verheißen wird. Da wurde es uns durch den heiligen Geist und das Zeugnis anderer Gotteskinder klar, daß Jesu Blut, Tod und Auferstehung, uns nicht nur von Sündenschuld, sondern auch von aller Sündenmacht nach der Schrift erlöst hat und erlöst, daß unsere Heiligung nicht teilweise durch unsere Anstrengungen und Selbstertötungen nach dem Gesetz, sondern durch hingebendes Vertrauen an Christi Erlösungsmacht und Führung zustande kommt. Wir übergaben uns gänzlich von neuem dem Herrn Jesu und trauten es Ihm zu, daß er uns durch Seinen auf Golgatha vollbrachten Sieg über alle Sündenmacht zum Siege helfen werde. Wir erfuhren dann auch, daß Jesus für jeden gläubigen Christen ein gegenwärtiger Erlöser ist, der keinen in Sündenbanden sitzen und seufzen läßt. Seitdem wissen wir dies aus Erfahrung und können es bezeugen. Wir waren Gotteskinder, aber wir standen doch mehr oder weniger in dem Zustande von Röm. 7 und seufzten viel ohne rechte Hoffnung auf Hülfe. Jetzt aber stehen wir im vollen Vertrauen und Hingabe an den Sohn Gottes, Der uns errettet hat von aller Ungerechtigkeit und erlöst von aller Sündenmacht, damit wir Ihm ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen. (Vergleiche das englische Buch, „Pioneer Experiences oder die Gabe der Kraft empfangen durch den Glauben. Klar gemacht und bestätigt durch das Zeugnis von achtzig lebenden Predigern aus verschiedenen Denominationen. New-York. 1872.") Solche Menge von Zeugnissen von Seiten so vieler treuer und bewährter Gottesmännern haben ein großes Gewicht für jeden unparteiischen Forscher und treiben immer neue Seelen an, nach einem siegreicheren Leben im Glauben an Jesum zu fragen. Denn ein solches Zeugnis eines aufrichtigen und erfahrenen Christen, daß er den Zustand von Röm. 7 durchgemacht habe, aber nun in der Erfahrung von Röm. 6 und 8 und der Johannesepistel stehe, hat eine überzeugende Kraft.

Das war das Gewaltige an den zehntägigen Zusammenkünften in Oxford im September 1874, daß so viele tiefgegründete Männer so klares Zeugnis von der Heiligungskraft des Blutes und Todes Christi ablegten, daß Hunderte bezeugten, wie sie zu neuer und nie geahnter Kraft in Jesu gelangten, nachdem sie so viele herrschende Irrtümer in bezug auf den Heiligungsweg überwunden hatten.

Solche Zeugnisse sind nicht zu widerlegen, wenn einer nicht beweisen kann, daß sie schriftwidrige Behauptungen enthalten. Wer dagegen sagen oder auch nur denken wollte: „das kann nicht sein, denn ich und viele Christen unterliegen auch noch oft dem Fleische," der bewiese trotz aller seiner Warnungen vor Hochmut, daß er selbst so hochmütig von seinem inneren Erfahrungszustande denke, daß er annehme, niemand könne innerlich weiter sein als er.

Man hat von anderer Seite dagegen eingewandt, daß ein Christ, welcher noch in diesen schwankenden Erfahrungen stehe und noch nicht die Kraft Christi stetig in sich habe, noch gar nicht gerechtfertigt, sondern nur erweckt sei. Wer nun, wie einige sonst tiefgegründete Theologen thun, lehrt, daß die Rechtfertigung wesentlich Gerechtmachung und Heiligung in Christo sei; wer die Rechtfertigung nur soweit für vollständig ansieht, als die Heiligung vorgeschritten ist — der kann kaum anders urteilen. Aber wir haben oben gesehen, daß solche halbrömische Rechtfertigungslehre gegen die Schrift und das in der Schrift begründete reformatorische Bekenntnis ist und überhaupt einen gewissenhaften, demütigen Menschen kaum zur Heilsgewißheit bringen kann. Vom Standpunkte aber der lutherischen sowohl als der reformierten Heilslehre ist der obige Einwand durchaus unhaltbar. Denn das ist ja gerade das Wesentliche der reformatorischen Lehre, daß sie den heilsuchenden Sünder allein auf den Opfertod Christi, der alle Schuld getilgt hat, hinweist und ihm zeigt, wie er als Sünder in Christo erlöst und seines Heils gewiß sein kann. cf. Band I. Kap. VI. Immer betonen es unsere besten evangelischen Lehrer und Liederdichter, daß der Christ trotz aller seiner Schwachheit und Angefochtenheit von Sünde und Sündenunreinheit doch täglich in Christo die Vergebung seiner Sünde habe, wieder suchen und festhalten solle. Immer dringen sie darauf, daß man nicht Rechtfertigung und Heiligung, Christus für uns und in uns vermischen und so nicht den Seelen allen Trost rauben solle; denn erst, nachdem der Christ Gnade und Leben in Christo gefunden, könne er anfangen in der Heiligung zu leben und zu wachsen.

Wenn man dagegen obigen Maßstab als Prüfung des Gnadenstandes anlegen wollte, dann müßte man doch bald gestehen, daß es gerechtfertigte Seelen fast gar nicht gebe, daß die meisten jetzigen Christen und früheren geehrten Lehrer und Väter der Kirche, nach ihren eigenen Bekenntnissen zu schließen, nie gerechtfertigt und voll begnadigt, sondern nur erweckt gewesen wären, daß die Rechtfertigung meist erst in der Todesstunde eintrete.

Bei diesem Lehrstandpunkte könnte man die Heiligung durch den Glauben nur so predigen, daß man die Seelen erst ihres Gnadenstandes wieder ungewiß machte. Viele Heiligungsprediger haben das bisher gethan; aber durch solch Grundaufreißen haben sie wohl manches liebe Gotteskind in innere Unruhe und Schwachheit gebracht, aber kaum je eine Seele in der Heiligung wirklich gefördert. Darum standen denn auch die Heiligungsprediger in der evangelischen Kirche vielfach in dem Verdachte, daß sie die Rechtfertigungslehre verdunkelten und die Seelen in Gesetzlichkeit und innere Not trieben.

Gerade weil sie die Rechtfertigung und Heiligung, als allein durch den Glauben an Christum geschehend, lehrt, ist die sogenannte Oxforder-Bewegung oder Heiligungsbewegung (was einer auch gegen sie sagen mag) von diesem Fehler frei geblieben. Sie hat die Gotteskinder nicht im Gnaden-

stande wieder ungewiß, sondern gerade gewisser und kräftiger gemacht. Wer den Gang der Bewegung in Amerika, England, Deutschland und Frankreich verfolgt hat, der muß sagen, daß es meist die in der Versöhnung Christi am tiefsten geförderten und bewährten Christen waren, welche am meisten Segen aus derselben geschöpft haben. Nicht nur aus England, sondern auch aus Deutschland könnte man eine ganze Anzahl von Zeugen dafür namentlich anführen. Der „Glaubensweg" mit seinen 6000—9000 Abonnenten wurde gerade in den gefördertsten Christenkreisen, im Süden, Westen, Norden und Osten Deutschlands gelesen.

Wie jede menschliche, geschichtliche Erscheinung, hatte aber auch diese Bewegung ihre kaum zu vermeidenden Einseitigkeiten. Während es gewiß gut ist, wenn erfahrene Christen aus ihrem Leben zur Ermunterung anderer Mitteilung machen, so war es doch gewagt und konnte sich nicht ganz bewähren, wenn Leute Bekenntnisse ablegten, welche kaum sich ganz klar waren, was sie bekennen sollten. Überhaupt versprach R. P. Smith, den Christen, im Falle sie sich dem HErrn völlig hingäben und Ihm ganz vertrauten, nicht nur einen geheiligten Lebensgang, sondern auch außerordentliche Kräfte und Wirkungen und hohe innere Seligkeiten. Wenigstens bekam man oft den Eindruck, als thäte er dies. In seiner demütigen, brüderlichen Liebe lag es ihm auch zu nahe anzunehmen, daß das, was ihm der HErr nach langen Kämpfen in solcher Fülle plötzlich geschenkt hatte, nun auch alle anders geführten Gotteskinder gleich erlangen könnten. Wenn er z. B. John Wesleys Wort: „Eine ganz gottgeweihte Seele wird die Umgegend im Kreise von 10 Meilen (allerdings englische) in Bewegung setzen" oft wiederholte, so mochte mancher dadurch zu Erwartungen gedrängt worden sein, die sich nicht erfüllten. Einer großen Anzahl von Seelen, die eine wirkliche Förderung in der Heiligung durch ihn empfangen hatten, fehlte es aber noch teils an einem gewissen, schriftgemäßen Feststehen in der Rechtfertigung, teils hatten sie die biblischen Verheißungen der Heiligung in Christo noch nicht klar erfaßt. Da konnte es denn nicht anders sein, als daß bei Anfechtungen ihnen manches wieder ungewiß, dunkel und unbestimmt wurde. Besonders als R. P. Smith infolge eines wieder aufbrechenden Gehirnleidens einige sonderbare Lehren in guter Absicht in privater Seelsorge vortrug und ein Strom der hämischsten, boshaftesten Verleumdungen gegen ihn sich ergoß, da wurden die Ungegründeten oder die mit der ganzen Sache nur flüchtig bekannt gewordenen waren, stutzig und irre.

In der ersten Auflage hat Schreiber dieses Buches eine aktenmäßige Darlegung der Vorfälle in Brighton gegeben und dargelegt, daß 1. bei R. P. Smith ein früher durch einen Sturz vom Pferde verursachtes Gehirnleiden 1875 in Brighton wieder ausgebrochen ist und daß er 2. in diesem Nervenzustande, um niedergedrückte ihm auf der Seele liegende Männer und Frauen zum Frieden zu bringen, eine wunderliche Geheimlehre von der besondern Verlobung mit Jesu in guter Absicht vorgetragen hat. In dieser Auflage

bleibt dies fort, weil es doch nicht in dies Buch gehört und die Sachen jetzt auch uns schon ferner liegen. Aber es sollte niemand, der das achte Gebot achtet, eine bewußte sittliche Verirrung bei R. P. Smith behaupten, der diese aktenmäßige Darstellung nicht vorher widerlegt hat und keine anderen Gründe als vage unbewiesene Gerüchte hat.

Es hat sich übrigens immer mehr gezeigt, daß für die besonders zuletzt mit zu vollen Segeln fahrende Heiligungs-Bewegung dieses Ereignis gewiß nach Gottes weisem, gnadenvollem Rat sehr heilsam und notwendig gewesen ist. Hierdurch wurde sie auf einmal mit Hohn und Spott und Verkennung reichlich überhäuft und in die so nötige Stille und Selbstprüfung getrieben. Auf diese Weise ist sie vor gefährlichen Extravaganzen bewahrt und in den für alles wirklich aus Gott Geborene unumgänglichen Sterbens- und Kreuzesweg geführt worden.

Wenn auch R. P. Smith mehrmals sagte: „ich bitte mehr um die Gemeinschaft der Leiden Christi als der Freuden Christi", so traten doch die biblischen Wahrheiten von dem schmerzvollen Mitleiden mit Christo, von den Leiden des priesterlich gesinnten Christen, die Paulus 2 Kor. 3—5. Röm. 8. Phil. 3. Kol. 1, 24 beschreibt überhaupt von dem Verfolgungsgange der Glieder Christi und von ihren Kämpfen bis aufs Blut unter bittern Schmerzen, Spott und innerem Ersterben zu sehr in den Hintergrund. Viele redeten, als lebte man schon im tausendjährigen Reiche und hatten die gewaltigen Mächte des modernen Antichristentums zu wenig erkannt und daher auch den Kampf dagegen nicht genug als eine priesterliche Last auf der Seele (Ebr. 12, 4).

Darum kann ich in dem ganzen Vorfalle nichts anderes als eine wohl äußerlich recht bittere, aber innerlich recht heilsame Fügung unseres großen, allweisen Gottes sehen. Ich bin der Meinung, daß dieser Demütigungsweg am meisten um der vielen Anhänger von Smith nötig war, welche anfingen, sich an die Person zu hängen, und denen diese Person genommen werden mußte, damit sie entweder tiefer und selbständiger in der Erkenntnis und Erfahrung der Heiligungsmacht des Blutes Christi nach Gottes untrüglichem Worte sich gründeten, oder von der Sache wieder zurückträten. Daß viele nicht ganz erfahren hatten, was sie priesen, das geht klar daraus hervor, daß sie sofort nach diesem Vorfalle entweder die Lehre von der Möglichkeit der fortwährenden Heiligung und Reinbewahrung durch das Blut Christi ohne viel Kampf und Bibelforschen ganz aufgaben, oder doch plötzlich sehr viel abgeschwächter und zaghafter vertraten.

Ein Grundgedanke der Heiligungsbewegung ist, daß man Heiligung und unzerstörbare Herzensruhe finden und behalten kann durch das gläubige, gehorsame Ruhen in dem Heiligungswillen und der Gnadenführung Gottes in Christo Jesu. Der in der Bewegung so oft gepriesene Glaube an des unsichtbaren HErrn gewisse Gnadenmacht und zuverlässige Gnadenleitung muß sich auch hierin bewähren, daß man diesen Demütigungsweg und Sterbens-

gang aufrichtig preisen und Gott dafür loben und danken kann. Gott hat durch diesen Vorfall die evangelistische Heiligungslehre, — welche zu ihrem Bekanntwerden und Wurzelschlagen in Europa einer liebenswürdigen, geheiligten und durch besondere Kräfte des heiligen Geistes recht herzerobernden Persönlichkeit, wie R. P. Smith es war, bedurfte, — gründlich und noch zu rechter Zeit von der Person getrennt. Ihm sei Lob und Preis und Anbetung für Sein weises und wunderbares, gnädiges Walten und für alle Seine lebenbringenden und heiligenden Sterbenswege! Wenn jetzt der Segen der Bewegung auch nicht einen so weiten Umfang gehabt hat, als man anfänglich zu hoffen wagte, so ist doch auch keine von den unheilvollen Folgen eingetreten, welche ihre Gegner ihr mit so viel Bestimmtheit voraussagten. Im Gegenteil stehen ziemlich große Kreise in allen evangelischen Ländern noch heute durch diesen Segen in erneuter und vertiefter Kraft da und vielen ist in dieser geistlich ermattenden Zeitluft der Bund mächtig gestärkt worden, daß sie haben halten können, was sie hatten und vorwärts dringen. Es würde leicht sein, hierfür zahlreiche Zeugnisse von bewährten Christen und gesegneten Arbeitern im Reiche Gottes beizubringen. Nur ein Zeugnis eines alten bewährten, gesegneten Gottesknechtes, des Pfarrers Layer in Wilhelmsdorf in Württemberg, möge hier Platz haben. Er schreibt:

„Ich habe empfangen:

1) Eine lebendigere Erkenntnis, daß mein Christentum ein ganzeres, siegenderes werden muß und werden kann.

2) Ein Realerwerden großer Hauptwahrheiten der heiligen Schrift, namentlich a. der Heiligung durch den Glauben, b. der Gebetserhörung, wenn nach dem Willen Gottes gebetet wird, c. des Vertrauens in meine geschehene Rechtfertigung, in die Möglichkeit weiteren, völligeren Sieges über die anklebende Sünde und in das gegenwärtige Erfahrenkönnen eines größeren Kraftzuflusses zum Überwinden und zum Tragen von mehr Früchten des Geistes.

3) Eine viel größere Ruhe des Gemüts, viel mehr Sabbath, hervorwachsend aus dem lebendigen Vertrauen auf Sein Sorgen für mich, auf Sein Tragen meiner Last: auf die sich mir in wirklicher Erfahrung beweisende Wahrheit, Jesus errettet mich jetzt.

4) Hellere Blicke in manche Schriftstellen und den Trieb und die Übung, die Schriftaussprüche genauer nach dem anzusehen, was der eigentliche Sinn des Geistes in ihnen sei.

Das alles nun ist mir ein unaussprechlich wichtiger und teuerer Erwerb, und ich habe dem HErrn schon tausendmal für diese Gnadengeschenke gedankt und werde Ihm in Zeit und Ewigkeit dafür danken.

Daher kann ich mir das Göttliche in dieser Bewegung und Lehre nicht zweifelhaft machen oder rauben lassen, sondern ich möchte vielmehr die

empfangenen Segnungen als neue Beilage vom HErrn bewahren und sie in weitere Anwendung bringen."

Ähnliches bezeugte auch der selige Pfarrer Eugen Hermann in Viersen, und alle, die ihn näher gekannt, bezeugen gern, (auch wenn sie persönlich wenig Sympathie für die Heiligungsbewegung gehabt haben), daß der liebe, teure, von Jugend auf fromme und sich durch Reinheit und Edelsinn des Charakters auszeichnende Freund und Bruder in dieser Bewegung noch eine besondere Taufe mit dem Geiste des Glaubens und der Liebe empfangen und dadurch noch besondern Segen um sich herum verbreitet habe. Von diesen Gnadenerweisungen und dieser innigen Liebe zu Jesu und zu den Seelen war noch sein letzter Brief voll, den er mir, seinem Schulgenossen und Jugendfreunde, wenige Tage vor seinem frühen Heimgange schrieb.

Den Segen hat die Bewegung schon gehabt, daß die Notwendigkeit der Heiligung in Christo und der rechte Weg dazu (wenn auch natürlich manches noch tiefer und biblischer gefaßt und begründet und von Einseitigkeiten gereinigt werden muß) der Christenheit so klar vor das Auge gerückt ist, wie kaum je seit der Apostel Zeit.

Es hat sich auch die Verkündigung, daß Röm. 7 nicht der normale Zustand des Gläubigen ist, nicht nur an schon wirklich bekehrten Christen heilsam erwiesen, sondern auch viele Seelen, bei welchen es noch zu gar keiner rechten Sündenentsagung und Glaubenshingabe gekommen war, haben aus dieser Botschaft von Jesu als dem Retter von den elenden Sündenketten Mut bekommen, sich Jesu als ihrem einzigen Helfer aus Sündenbanden anzuvertrauen und haben Seine Erlösungs- und Heiligungkräfte selig erfahren.

Wir stehen erst am Anfange dieser Entwickelung. Wenn sich die großen Mächte und kräftigen Irrtümer des Antichristentums immer sichtbarer entfalten, dann wird auch die Heiligungskraft Jesu in den Gläubigen sich bald zum Preise Gottes herrlich darin offenbaren, daß sie alle Feinde überwinden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, indem sie ihr Leben opfern und nicht lieben bis in den Tod (Offb. 12, 11).

Kapitel IV.

Die Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung Christi.

Vorbemerkung.

Wenn die Lehre von der Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung Christi hier erst nach der Lehre von der Rechtfertigung und Wieder-

geburt ausführlich behandelt wird, so soll damit durchaus nicht gesagt sein, daß diese Seite des Evangeliums nicht auch den Unbekehrten gepredigt werden müsse, und daß jemand wiedergeboren werden könnte, ohne etwas von der Heiligungskraft des Todes Christi zu erfahren. Auch den Unbekehrten und Erweckten soll gepredigt werden, daß in Christi Tode und Auferstehung der Sünde die Macht genommen ist. Es wird niemand ein Kind Gottes, in dem nicht die Heiligungskraft des Todes Christi in einem gewissen Grade zur Wirksamkeit kommt. Aber in der Predigt an die Unbekehrten überwiegt nach apostolischem Vorbilde die Ankündigung der Vergebung der Sündenschuld und der seligen Gotteskindschaft. Die Fülle der Todeskräfte und Auferstehungskräfte Jesu eignet sich der Bekehrte erst beim Wachsen in der Heiligung an, wie hierzu Paulus, Petrus und Johannes in den Episteln **die Gläubigen** ermahnen. Hier, in diesem Buche, ist aus praktischen Gründen die Trennung auch deswegen nötig gewesen, um die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung nach reformatorischem Vorbilde auseinander halten zu können und das Verständnis beider, sowie die Einsicht in ihren organischen, innern Zusammenhang zu erleichtern. (Vergl. Band I. S. 9—25. Band II. Kap. X. C.)

Wir sahen bei der Lehre von der Sündenvergebung, daß die Möglichkeit einer gewissen Sündenvergebung und Rechtfertigung für den schuldigen Menschen auf der Thatsache beruht, daß Christi Person und Werk, besonders Sein Opfertod, die Sündenschuld der Menschen ein für allemal gänzlich gesühnt und Leben aus Gott uns erworben hat. Ist diese Thatsache wahr, dann ist auch offenbar, daß der Sünder gewisse, gegenwärtige Gnade, Vergebung und Leben in Christo finden, nehmen und besitzen kann. Verneint man diese Thatsache oder stellt es auch nur so dar, als ob die Schuld noch nicht ganz gesühnt sei, als ob noch eine sühnende Reue, reinigende Buße und Heiligung erst hinzukommen müsse, um die Erlösung vollständig zu machen, so ist völlige Sündenvergebung und Erlösung unmöglich.

Ähnlich, ja, fast ebenso verhält es sich mit der Heiligung des Herzens und Ertötung des Fleisches. Hat Christus wirklich die Sündenmacht am Kreuze und in der Auferstehung völlig gebrochen, so daß Sünde, alter Mensch, Welt, Tod und Teufel überwundene Feinde sind bei Ihm und für jeden, der bei Ihm Zuflucht sucht und mit Ihm und in Seiner Kraft der Sünde sterben will — da ist ein gewisser Sieg und kräftiger Wandel in der Heiligung schon jetzt für den Gläubigen fest zu erhoffen und mit Gewißheit im Glauben zu erwarten. Bezeugt uns die Schrift die Thatsache dieses Sieges

über die Sündenmacht ebenso klar und deutlich als die Thatsache der Erlösung von Sündenschuld, dann können wir schon jetzt im fröhlichen Vertrauen gewiß sein und erfahren, daß nicht nur die biblische Lehre von Sündenvergebung eine fröhliche Botschaft der Gnadengabe für Schuldbeladene ist, sondern daß auch die biblische Heiligungslehre uns als eine frohe Botschaft einfach auffordert, die in Christo uns erworbene, freie Gnade und Gabe der Heiligung und des Sieges gläubig, so schwach wie wir in uns sind, jetzt anzunehmen und zu besitzen.

Hat hingegen Christi Person und Werk (d. h. Sein Opfertod, Sein Blut, Sein heiliges Leben des Gehorsams, der Selbstverleugnung und der Heiligung und Seine Auferstehung und Himmelfahrt), die in Sünden bindende Macht des Fleisches, der Welt, des Todes und des Teufels für die Gläubigen nicht ganz gebrochen und siegreiche Lebenskräfte ihnen nicht erworben, dann steht es böse und trübselig mit der Heiligungsarbeit der Christen bis ins Grab. Ist Christi Person und Werk und besonders Sein Opfertod nicht so als eine Macht, wohl nur ein starker Antrieb und mächtige Gewissensverpflichtung zur Heiligung, welche durch unsere dankbare Gegenliebe, Andacht, Selbstentsagung, Askese und Gebete zustande kommen muß — dann sind wir noch teilweise auf uns selbst angewiesen, uns selbst zu erlösen von der eingewurzelten Sündenmacht und uns selbst zu heiligen. Dies wird aber bei unserer Schwachheit und angeborenen Verderbtheit und der Unmöglichkeit, unser Fleisch heilig und vollkommen zu machen, nie gelingen. Wir hätten auch, falls dies möglich wäre, beim Werke unserer Heiligung eigenen Ruhm und müßten neben der heiligenden Gnade noch uns selber rühmen.

Gott aber sei Lob und Dank: die klaren Zeugnisse der Bibel sagen aus, und die Erfahrung bestätigt es, daß in Christi Person und Werk uns alles, was zum Sieg über die Sünde und zum Leben und göttlichen Wandel dient, reichlich geschenkt ist, und daß Christus durch Sterben und Auferstehen uns ein **völliger Erlöser** von aller Sündenmacht geworden ist.

Diese selige und kraftgebende Wahrheit war aber bisher in der Gemeinde Christi und auch in der Kirche der Reformation, wenn

auch nicht so sehr in der Erfahrung, so doch in der Erkenntnis ziemlich verhüllt.*) Erst in den letzten Jahren beginnt sie durch den heiligen Geist, der Christum nach der Schrift den Seelen immer mehr verklärt und immer mehr in alle Wahrheit leitet (Joh. 16), klar gepredigt und bezeugt zu werden. Dieser Mangel der bisherigen Versöhnungs- und Erlösungslehre beruht, wie dies in Bd. I, S. 9—25 nachgewiesen ist, auf der einseitigen Lehre Anselms, welche in Christo Opfertode vor allem eine juristische Genugthuung sieht und nicht Christum als das über Sündenfluch, Sündenmacht, Tod und Teufel siegende und neues, göttliches Leben **in Sich** darbietende Haupt hinstellt.

Schreiber dieses hat diese Lehre bis zum Jahre 1874 in den besten evangelischen Lehrbüchern und Erbauungsbüchern nie klar bezeugt gefunden. Wohl wird von den tieferen Lehrern die Heiligung ganz in Christo und in den Wunden Christi gesucht; aber dann kommt es doch immer so heraus, daß wir uns durch dankbare Gegenliebe und Andacht in diese Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi selbst hineinzuarbeiten und zu sehnen hätten, bis unser neuer Mensch immer stärker und wir immer Christo ähnlicher würden.

Es trat daher mir und vielen andern in den besten und tiefsten Erbauungsschriften und Predigten erfahrenen Brüdern in Oxford und nachher als **eine neue Lehre entgegen,** als aus der Schrift bezeugt wurde, daß das Blut und der Tod und das auferstandene Leben Christi unmittelbar die Sündenmacht breche und heilige, wenn man es mit hingebendem, nach Gerechtigkeit und Heiligung hungrigen Herzen glaube. Es wollte uns scheinen, daß dies doch wohl nicht in der Bibel stehen könne, da wir es noch nie so bestimmt gelesen oder gehört hatten. Je mehr wir aber die betreffenden Stellen prüften, je mehr fanden wir, daß dies offenbar der wörtliche Sinn derselben sei, daß man dagegen bisher diesen Sinn durch Einmengung von einigen, vermeintlich selbstverständlichen Selbstheiligungsgedanken abgeschwächt und verdunkelt habe.

---

*) Am nächsten kommt das treffliche, alte Büchlein: Die Kraft des Blutes Christi. Von David Hollaz. Neue Ausgabe, dritte Aufl. 40 Pf., bei Spittler in Basel.

Seit der Zeit habe ich alle die Stellen, welche von den Früchten und Kräften des Todes und des Blutes Jesu, von der Heiligung durchs Wort Christi, durch den Namen Gottes und Christi, durch den heiligen Geist und durch den Glauben handeln, wiederholt mit Vergleichung deutscher, exegetischer Werke im Zusammenhange studiert. Durch dies Studium ist es mir ganz unzweifelhaft geworden, daß die Bibel ganz deutlich und unmißverständlich aussagt, daß durch Christi Tod, Blut und Auferstehung nicht nur die Sündenschuld ein für allemal getilgt ist, sondern auch die Herrschermacht der Sünde, der Welt und des Teufels für die ganze Menschheit und für jeden einzelnen Sünder, (wenn man es nur im Glauben annehmen und mit Christo sterben will), schon im Tode und der Auferstehung Christi gebrochen ist.*) Diese Wahrheit ist auch nicht allein in diesen zahlreichen, einzelnen Stellen ausgesprochen, sondern sie bildet einen wesentlichen Teil der apostolischen Heilspredigt und gibt vielen biblischen Hauptbegriffen, wie „mächtige Gnade", „reinigendes Opfer und „Opferblut", „Erlösung", „Vollbracht", „ewiges Leben", „Heiligkeit", „Heiligung durch den Glauben", „Gerechtigkeit", „Christus der Weinstock", „Abendmahl", „Taufe", „Christus in uns", „Königreich Jesu" 2c. erst ihren vollen Sinn und Verständnis.

Bisher wurde es in fast allen unsern rechtgläubigen und besten theologischen Werken und Erbauungsbüchern im wesentlichen so dargestellt, daß Christi Tod unmittelbar ein für allemal die Sünden-

---

*) Der Umstand, daß diese große Grundwahrheit in den Reden und Schriften über die Heiligung durch den Glauben wohl behauptet, aber nicht gründlich und allseitig genug aus der heiligen Schrift erwiesen wurde, so daß viele sich über diesen Hauptpunkt nicht gewiß wurden und ihn wohl mehr oder weniger vor Eingenommenheit mit andern ihnen neuaufgehenden Wahrheiten übersahen, ist wohl mit die Ursache gewesen, daß so viele anfängliche Freunde dieser Lehre nachher nicht recht festzustehen vermochten. Darum war es dem Schreiber dieses eine solche Freude und Stärkung, als er beim tieferen, jahrelangen Schriftstudium immer neue exegetische und dogmatische Beweisgründe fand und alle entgegenstehenden Behauptungen und Auslegungen sich durch Vergleichung des Grundtextes und des Zusammenhanges leicht widerlegten. Er hatte immer bei dieser Arbeit das stärkende Bewußtsein, daß es leicht ist als Verteidiger einer thatsächlichen Wahrheit zu reden oder zu schreiben; denn man wird da von der Wahrheit getragen und alles stellt sich von selbst in das rechte Licht.

schuld getilgt und uns die Gotteskindschaft erworben hat, und dann nur unmittelbar durch dankbare Gegenliebe, Gebete, Selbstkreuzigungen, heiligende Anstrengungen, wachsende Erkenntnis Christi, Leidensschmerzen in der Todesgemeinschaft Jesu unter der Einwirkung des heiligen Geistes allmählich die Macht der Sünde immer mehr brechen kann. Gewiß wird von den tieferen Gottesmännern aus eigener Erfahrung oft bezeugt, daß nur die Gnade, nur „Christus für uns und in uns“ uns heiligen könne und wird von ihnen vor Selbstheiligungsstreben nach dem Gesetz ernstlich gewarnt. Es wird auch oft gesagt und ist von den Gotteskindern selig im Leben erfahren worden, daß im Kreuze der Sieg über alle Feinde ist. Aber da liegt doch meist die Anschauung zu Grunde, daß der in der Wiedergeburt geborene neue Mensch durch die Gemeinschaft mit Christo dem Gekreuzigten allmählich so stark werde, daß er immer mehr siegen könne und es wird nicht Christo und Seinem Blute unmittelbar diese Macht zugeschrieben. Es wird wohl gesagt, daß Christus für uns und in uns allen Sieg und alle Heiligung wirken muß, daß alles von Anfang bis zu Ende Gnade sei; aber es wird nicht klar gemacht, daß dies **alles in Christi Werk und Erlösung für uns schon vollbracht ist** und nur im hingebenden treuen Glauben angeeignet werden soll. Weil die Wahrheit der vollbrachten, völligen, freien, gegenwärtigen Erlösung nicht in ihrer ganzen Fülle erkannt ist, darum wird der Sieg noch zu viel von unserer Gegenliebe, Wachsamkeit, Frömmigkeitsübung, wachsenden Erfahrung und der Stärke unsers neuen Menschen erwartet.

Wenn der Herrscher eines Landes den Befehl gibt: „Alle Sklaven sind von heute an frei und haben den Genuß der Freiheit, sobald sie davon Gebrauch machen wollen im Vertrauen auf unser Wort,“ so ist die Befreiung schon vollbracht; der einzelne Sklave braucht nur von dieser Erlösungsmacht im Glauben Gebrauch zu machen. So ist jeder Mensch und noch mehr jeder getaufte Christ rechtmäßig von der Sünde Schuld und Macht frei, wenn er nur durch Buße und Glauben diese Erlösung und Freiheit in Besitz nimmt und in diesem Vertrauen und dieser Hingabe beharret, oder wenn er sich, wie Christus Sich für ihn geopfert hat, Christo zum Sterben und geistlichen Auferstehen mit Ihm im Glauben nachopfert.

Die gewöhnliche Heiligungslehre sieht in dem liebevollen Opfertode Christi nur eine **bindende, heilige Verpflichtung und starken Antrieb** zum Ertöten der Sünde. Die Bibel dagegen sagt uns, daß der Opfertod Christi den Sieg über die Fleischesmacht und Sündenmacht **schon vollbracht hat** (für jeden, der von der Sünde frei werden will), so daß man diesen Sieg Christi nur im Glauben sich anzueignen und in Besitz zu nehmen hat, hierzu aber auch heilig verpflichtet ist.

Betrachten wir nun die einzelnen von den Früchten und Wirkungen des Todes und der Auferstehung Christi handelnden Bibelstellen, in denen wir die bestimmte Aussage finden, daß Christus für jeden, der es im Glauben annehmen will, die Sündenmacht am Kreuze gebrochen und siegreiche Heiligungskräfte erworben hat.

1 Petr. 2, 24—25. „Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an seinem Leibe auf das Holz, daß wir der Sünde abgestorben, (nicht blos abgemattet oder halbgestorben), der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“ Der Erfolg und die Frucht des Opfertodes ist also das Abgestorbensein der Gläubigen in Christo für die Sünde, das Geheiltsein von der Sündenkrankheit, so daß sie der Gerechtigkeit leben, als vom guten Hirten erlöste, beschützte und geleitete Schafe. Die Todeswunde Jesu bewirkt nicht blos Lossprechung von Sündenschuld, sondern Heilung, also innere Gesundung und Reinigung von Sünden.

Besonders wichtig zum Verständnis der heiligenden und reinigenden Kraft des Blutes Christi ist es hier, daß wir uns klar machen, wie nach der Lehre des Alten Testaments das Opfer und Opferblut nicht bloß die Schuld sühnen, sondern auch die Unreinheit wegnehmen sollte. Eine ganze Menge von Opfern wurden nach dem Gesetz gebracht bei Zuständen, (wie z. B. der Aussatz oder bei notwendigen Berührungen eines Toten) in denen eine Verschuldung gar nicht vorlag, sondern nur eine Verunreinigung. Das Gesetz hat eben die Anschauung, daß durch den stellvertretenden Opfertod des Tieres auch die Unreinheit vor Gottes Augen in den Tod gegeben und so hinweggethan werde. Die zu reinigende Sache oder

Person wurde durch das stellvertretende Opferblut in den reinigenden Tod hineingegeben, um so gereinigt darzustehen. Wenn darum die Apostel zu den in all diesen Reinigungsopfern lebenden Israeliten von der sühnenden und reinigenden Macht des Opfertodes Christi redeten, so konnten sie damit durchaus nicht bloß die Bezahlung der Schuld beschreiben wollen. Sie wollten damit sagen, was auch jeder gläubige Israelit gleich daraus verstand, daß das Opferblut Jesu wirklich die Herzen von den Sünden reinige und heilige (Ebr. 9, 13—14). Christus ist mit unserer Sündenschuld und Sündenunreinheit belastet durch Tod und Blutvergießen von der Sünde los und frei geworden (Röm. 6, 6—11). Wer nun im Glauben diesen Opfertod Christi annimmt, oder wer auf das zur Reinigung der Menschen geopferte Gotteslamm (Joh. 1, 29) im Glauben persönlich die Hand legt (3 Mos. 4, 24), um sich Ihm nachzuopfern und mit Ihm der Sündenunreinheit zu sterben — der wird durch Jesu Opferblut wirklich rein von der Sünde und bleibt rein, so lange er im reinigenden Tode und Blute Jesu bleibt. Christus hat sich für uns geopfert, damit wir uns Ihm nachopfern könnten.

1 Petri 1, 18: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise." Es wird hier dem Blute Christi unmittelbar die Erlösung von dem eitlen, von den Vätern ererbten **Sündenwandel** zugeschrieben, ohne daß die Erlösung von Sündenschuld noch erwähnt wird. Der Mensch und besonders der Heide ist in den von den Vätern ererbten Sündenwandel und den väterlichen Aberglauben fest wie mit Ketten gebunden. Selbst wenn er sich davon losmachen will, es gelingt ihm nicht; es sei denn, daß er einen Teufel durch den andern, z. B. den Aberglauben durch entsittlichenden Unglauben austreibt. Aber die Kraft des Kreuzes und Blutes Christi bricht diese Ketten, durch Christi Blut wird er frei, so daß er Gott in gerechtem Wandel dienen kann. Man soll also in der Christenheit und in der Heidenmission den Seelen bezeugen, daß sie vom väterlichen Sündenwandel durch Christi Tod erlöst sind.

2 Kor. 5. 14—15: „Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und Er ist darum für alle gestorben, auf

daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben; sondern Dem Der für sie gestorben und auferstanden ist. V. 17: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ V. 21: „Auf daß wir würden in Ihm Gerechtigkeit Gottes.“ Also am Kreuze sind alle Menschen in Christo, dem Haupte, ihrem alten Ich und der ganzen Sünde, der Sündenschuld, und der Sündenmacht mit gestorben, damit sie nun in Kraft des Todes und der Auferstehung Christi nicht sich selber leben, sondern Christo und in Christo neue Kreaturen seien. Diese Freiheit von der Selbstsucht und Sünde ist ihnen in Christo schon erworben. Wenn sie dieselbe nur im hingebenden Vertrauen annehmen, so haben sie in Christo Heiligung und neues Leben in der Gerechtigkeit. Die Heiligung wird hier **nicht als eine Folge der Liebe** dargestellt, sondern die Liebe als eine Folge des Glaubens, der mit Christo sich selbst und der Sünde stirbt, um nun in Christo, der Quelle aller Liebe, zu leben, und voll von wahrer Liebe im heiligen Geiste zu werden.

Vor allen Dingen gehört hieher Röm. 6, 1—23. Wir bitten, das ganze Kapitel in der Bibel nachzulesen. In dem ganzen Kapitel ist die Wahrheit klar gemacht, daß der Glaube an Christum mit einem Leben in der Sünde nicht bestehen könne, sondern vielmehr, wie Christus durch den Tod von der auf ihm liegenden Sündenlast frei geworden und zum Leben durchgedrungen sei, so sterbe durch die Kraft dieses Todes Christi der Gläubige dem alten Menschen nach, um in Christo frei von Sündenschuld und Sündenmacht in der Gerechtigkeit zu leben.

Röm. 6, 1—5: „Was sollen wir nun sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger werde? Das sei ferne! Die wir der Sünde gestorben sind, wie sollten wir in derselben noch leben? (Es wäre also eben so unnatürlich, wenn ein mit Christo der Sünde gestorbener Mensch der Sünde noch leben wollte, wie wenn ein Toter noch wollte im alten Leibe leben). Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir also mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferstanden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Wir sehen an zahlreichen Stellen, daß nach der Lehre der Schrift in Christi Tode die ganze alte Menschheit mit getötet und in Seiner Auferstehung mit auferstanden ist, so daß, wer nun an Christum glaubt, mit Christo kann der Sünde abgestorben und der Gerechtigkeit auferstanden sein und bleiben. Hier wird nun gesagt, daß die gläubigen, wiedergeborenen Christen mit Christo „durch die Taufe" in den Tod begraben und auch schon mit Christo auferstanden seien, so daß sie, ohne in ein widervernünftiges Wesen zu kommen, nicht wieder in der Sünde leben können. Was ist der Sinn hiervon? Meint Paulus, das jeder äußerlich Getaufte durch den Akt der Taufe an sich, abgesehen von der Glaubenstaufe mit dem heiligen Geist, schon der Sünde thatsächlich gestorben sei und in der Gerechtigkeit lebe? Schreibt er der Handlung der Taufe selbst, ohne Rücksicht auf die innere Empfänglichkeit und ohne die Taufe mit dem heiligen Geist (von der die Wassertaufe doch nach Apost. 1, 5 nur das Abbild und Unterpfand ist), solche heiligende und von aller Sündenmacht befreiende Wirkung zu? Das wäre gegen alle thatsächliche Erfahrung in Bezug auf die Wirkung der Taufe. Dann müßten die getauften Kinder, sage von 7 Jahren, ein ganz andres Wesen haben als die ungetauften Kinder desselben Alters. Die getauften Kinder müßten, so lange nicht ein erneuter Abfall ins Fleischliche stattgefunden hätte, wenn auch in kindlicher Weise, geistlich, der Sünde abgestorben, zu allem Guten und Göttlichen geneigt sein, während die ungetauften die gegenteiligen Eigenschaften der verderbten Natur offenbarten. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. cf. Band. I. Kap. VIII. Ferner müßte ein Heide oder Jude, der getauft wird, am Tage seiner Taufe eine innere Umwandlung in sich spüren, was wieder bis auf einzelne Fälle, in denen der Tauftag ein Tag besonderer geistlichen Erfahrungen war, sich im allgemeinen durchaus nicht bestätigt. Wer von der Taufhandlung allein seine Heiligung erwartet, oder andere durch die Taufe allein heiligen will, der wird sich getäuscht finden. Daß Paulus dies nicht meinen kann, geht indirekt schon daraus hervor, daß er sagt 1 Kor. 1, 14: „Ich danke Gott, daß ich niemand getauft habe, ohne Krispum und Gajum; denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen." Ein Heidenmissionar, der die ganze Wieder-

geburt und Heiligung von der Taufhandlung erwartet, wird diese Handlung, wo er nur kann, auch selbst vollziehen. Außerdem sagt Paulus doch an anderen Stellen zu klar, daß die Seelen wiedergeboren und geheiligt werden durch das Blut Christi, durch das Wort von Christo, durch den heiligen Geist, vermittelst des Glaubens. Da es nun nicht verschiedene Arten von Wiedergeburt und Heiligung in Christo geben kann, so muß die Wiedergeburt und Heiligung durch die Taufe so verstanden werden, daß diese heiligende Taufe zu stande kommt durchs Blut Christi, durchs Wort von Christo und durch den heiligen Geist angeeignet im Glauben. Darum verstehen wir diese Stelle nach der sonstigen Lehre Pauli und des Neuen Testaments so: Durch Christi Tod und Auferstehung ist es für alle Menschen erworben, daß sie mit Christo der Sünde sterben und zur Gerechtigkeit auferstehen können. Zu diesem Sterben und Auferstehen mit Christo erhält der Mensch in der Taufhandlung, durch die er in die sichtbare Christenheit und ihren Segensbereich aufgenommen wird, persönliche Berechtigung (exousia) und Verpflichtung zugesichert. Wirksam aber wird solches Gestorbensein mit Christo und Auferstandensein in Christo und die damit zusammenhängende Freiheit von aller Sündenmacht und thatsächliche Heiligung doch nur **durch die Taufe mit dem**, den lebendigen Glauben wirkenden, **heiligen Geiste.** Diese Taufe mit dem heiligen Geiste kann, wie bei Kornelius, vor der Taufhandlung eintreten oder während derselben oder nach derselben. Des heiligen Geistes Taufe kann ferner plötzlich oder allmählich geschehen, d. h. der heilige Geist kann den Glauben und das rechte heiligende Glaubensleben plötzlich oder allmählich wirken. Aber ohne den vom heiligen Geist gewirkten, lebendigen Glauben an Christum ist niemand thatsächlich mit Christo der Sünde gestorben und auferstanden zum Wandel in der Neuheit des Lebens. Die Thatsache aber, daß wir, sei es als Kinder oder als Erwachsene, in Christi Tod getauft sind, soll uns antreiben und ermutigen, mit Christo uns der Sünde im Glauben abgestorben zu halten und als Sieger mit Christo zu leben.

Mit dieser Auslegung, daß hier eine Taufe in den Tod Christi gemeint ist, welche durch die Taufe mit dem Glauben wirkenden heiligen Geiste ihren Zweck und ihr Ziel erreicht hat, stimmt auch sehr gut das Folgende V. 6—7: „Dieweil wir wissen, daß unser

alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre (außer Wirksamkeit gesetzt werde), daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde." Der alte Mensch ist (potentiell, objectiv) schon auf Golgatha längst gekreuzigt und zum Tode bestimmt. Dies wird bei den einzelnen Christen wirklich und thatsächlich, sobald sie durch den heiligen Geist an Jesum glauben und sich Jesu ergeben, um mit Jesu gestorben zu sein. Dadurch wird der sündliche Leib (der alte Sündenorganismus, die Sünde als ein in uns wohnendes, vielgegliedertes Wesen) außer Wirksamkeit gesetzt (wie man nach dem Grundtext auch übersetzen kann), so daß der im Glauben geheiligte Christ der Sünde nicht zu dienen braucht. Denn „wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde", d. h. der Tod macht den Missethäter vor Menschen frei von aller Schuld und Macht der Sünde und des Verbrechens, das er begangen hat. So ist, wer mit Christo seinem alten Menschen gestorben ist, vor Gott frei und gerecht geworden in bezug auf die Sünde. Vergl. Band I Kap. VIII Wiedergeburt. Vergl. auch den bekannten, tiefen Schriftforscher R. Stier, † 1863, zu dieser Stelle: „Unser alter Mensch soll wirklich mit Ihm gekreuzigt werden, unser Sündenleib soll wirklich getötet werden durch den Tod des Leibes Christi, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen..... Es muß im Grunde, in der Wurzel die Sünde getötet, es muß etwas in uns zu stande gebracht werden, wodurch der alte Mensch nicht bloß ein scheinbar neues Kleid anthut, sondern wirklich aufhört, abgethan wird. Und das geschieht durch die Gemeinschaft des Todes Christi. Wer es sich mit lebendigem Glauben zurechnet und aneignet, daß an Christi Kreuz auch seine Sünde abgethan worden; wer sich als ein Sünder, dem sonst nicht zu helfen ist, ganz hineinlegt in die kräftige Gnade Gottes, daß wir durch Christi Wunden geheilt werden, — der wird ein Mitgestorbener, Mitgekreuzigter. Dann heißt es von ihm: wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde. Die Sünde hat dann keine Macht mehr über uns ꝛc."

Siehe besonders weiter Röm. 6, 10—12: „Das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal; das Er aber lebet, das lebet Er Gott. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserm

HErrn. So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe," d. h.: Als auf dem stellvertretenden Haupte Jesu der Sünde Schuld und Macht lag, da ist Er der Sünde gestorben zu einem Mal und hat so der Sünden Schuld und Macht in Seinem Tode getötet. Jesus selbst ist also durch einmaliges Sterben von der Sünde frei geworden und hat allen erlösten Menschenkindern dieselbe Freiheit davon erworben, wenn sie in Buße und Glauben mit Ihm der Sünde sterben wollen. Darum können und sollen sich die gläubigen Christen im einfachen Vertrauen auf die große, geschehene Thatsache ihrer Freimachung und Freierklärung als der Sünde gestorben und von der Sünde freigeworden ansehen und halten, und sollen dann erfahren, daß ihnen nach ihrem in Gottes Wort gegründeten Glauben geschieht, nämlich daß sie durch inneres Ersterben mit Christo von aller Sündenmacht frei werden und frei bleiben. Denn die Sünde samt dem Fleische, dem Tode und dem Teufel haben an Christo nicht nur ihre Macht, zu verdammen, sondern auch zu herrschen versucht, und sind im Tode und der Auferstehung Christi besiegt, selbst ihrer Kraft, zu töten und zu beherrschen, beraubt, so daß die Gläubigen sich diesen Sieg Christi mutig aneignen können und sollen. So sagt auch Lange im Römerbrief S. 152: „Wie der Christ sterben soll von der Voraussetzung seines Gestorbenseins mit Christo aus, so soll er leben von der Voraussetzung seiner Auferstehung mit Christo aus. 1 Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Behält auch für die Heiligung des Christen die Losung ihr Recht: kämpfen zum Siege hin, so ist es doch dem evangelischen Standpunkte gemäß, daß dies geschieht von der Voraussetzung aus: **kämpfen von dem Siege aus,** oder gemäß, dem Prinzip des Seins in Christo."

Tit. 2, 14: „Christus hat sich für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm Selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken." Hier wird wieder als die unmittelbare Hauptwirkung und Frucht des Todes Christi **die Erlösung von aller** (also auch von den kleineren Ungerechtigkeiten, Zungensünden, Gedankensünden und bösen Lüsten) **Ungerechtigkeit** und eine solche innere Reinigung der Seele hingestellt, welche die Gläubigen fleißig und freudig in guten Werken

macht. Die Erlösung von Sündenschuld ist hier wieder gar nicht erwähnt, obwohl sie vorausgesetzt ist und darin mit enthalten ist.

1 Joh. 3, 5—8: „Wisset, daß Er erschienen ist, daß Er unsere Sünde (unsere ganze Sünde 1 Joh. 1, 7 nicht nur die Sündenschuld, sondern auch die Sündenunreinheit und Sündenmacht) wegnehme und ist keine Sünde in Ihm. (Woraus folgt, daß) Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat Ihn nicht gesehen noch erkannt. Kindlein, laßt euch niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Also auch Johannes lehrt deutlich, daß die Gläubigen nicht mehr unter der Macht der Sünde stehen und nicht mehr zu sündigen brauchen, weil der Sohn Gottes erschienen ist, die Sünde, dies Teufelswerk, zu zerstören oder (wie es auch nach dem Grundtext heißen kann) aufzulösen. Wer also unter der Herrschaft der Sünde bleibt, der thut es freiwillig, da er ja durch Christi Sieg von ihr frei werden und bleiben kann. (1 Joh. 1, 7 u. 1 Joh. 5, 4).

1 Kor. 15, 55—58: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, Der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum. Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn.“ Weil Christus über das Gesetz, (des Gesetzes Fluch und die Verpflichtung, in eigener Kraft das Gesetz zu erfüllen) und die Sünde in aller ihrer Macht, und den Tod den Sieg errungen hat, darum können die Christen fest und mit stetem Fortschritt und Wachstum in der Heiligung im HErrn arbeiten und kämpfen.

Vergleiche auch nochmals die schon oben ausgelegte Stelle Röm. 8, 3—4: Denn das dem Gesetz unmöglich war 2c. und Gal. 5, 24.

Kol. 3, 3—5: „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, Sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit

Ihm in der Herrlichkeit.“ V. 5: „So tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz, welcher ist Abgötterei.“ Es steht im Grundtext hier das Zeitwort in einer Zeitbestimmung der Vergangenheit. Die Befehlsform im Aoristus, cf. Winer § 44, will nicht eine fortwährend in gleicher Weise zu wiederholende Handlung oder ein Pflegen anzeigen, sondern eine entschiedene, jetzt geschehen sollende Handlung, die oft einen thatsächlichen Zustand schafft und auch oft auf einem thatsächlichen Verhältnis beruht. Vergl. den Wechsel vom Imp. Präs. und Aor. im Grundtext (1 Kor. 15, 34. Röm. 6, 13). In der deutschen Sprache hat der Imp. des Präsens den doppelten Sinn, daß er eine fortwährend sich wiederholende Handlung und eine mehr einmalige und mehr abgeschlossene Handlung bezeichnen kann. Z. B. der Befehl: „entsage dem Geldspiel“ bezeichnet eine einmalige, in Bezug auf den dadurch hervorgerufenen Zustand fortwirkende Handlung, aber nicht ein täglich wieder spielen und wieder dem Spiel entsagen. In diesem Falle steht im Griechischen nicht der Imp. des Präsens, sondern der Imp. Aorist, welcher nie die fortgehende Wiederholung anzeigen will. (Die genauere Nachweisung s. Kap. X C). Man übersetzt also, um diesen Sinn hervorzuheben, wohl am besten: „Habt getötet oder haltet getötet eure Glieder.“ (So übersetzt auch die letzte Ausgabe der Elberfelder Übersetzung). Dies gibt auch im Zusammenhange einen viel bessern Sinn und vermeidet den Mißverstand, als könnte jemand thatsächlich mit Christo gestorben und auferstanden sein und ein verborgenes Leben mit Christo in Gott führen, ohne daß er diese abscheulichen Sündenglieder getötet hätte und im Kreuzestode festhielte. Die gläubigen und mit Christo zum neuen Leben auferstandenen Kolosser werden hier ermahnt, in dieser Tötung und Tothaltung ihrer Sündenglieder durch das Kreuz Christi alle entschieden und fest zu sein und zu bleiben. Kol. 2, 11. Röm. 6, 1—14. Gal. 5, 24 „haben gekreuzigt.“

Offenb. 12, 11: „Sie haben ihn (den Teufel) überwunden durch des Lammes Blut und das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebet bis in den Tod.“ Der Teufel sucht die Christen zu besiegen durch Verstrickung in Sünden. Gegen diese Versuchungsmacht des Teufels haben die vollendeten Gerechten nicht

gekämpft in eigener Kraft, sondern durch die von Sünden reinigende und vor allen Sünden bewahrende Macht des Todes und Blutes Christi, indem sie von der Erlösungsmacht des Blutes Christi mutig Zeugnis ablegten und ihr Leben (d. h. das Leben mit seinen Gütern, seinem Genuß, seinen Annehmlichkeiten, seinem Besitz, seiner Ehre) nicht liebten, sondern mit Christo sich selbst gestorben waren. 2 Kor. 5, 14—15. Gal. 2, 19—21: „Ich bin aber durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, auf daß ich Gott lebe; **ich bin** (nicht: ich werde halb und halb) mit Christo gekreuzigt. Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben (im hingebenden Vertrauen) an den Sohn Gottes, der mich geliebet hat und Sich Selbst für mich dargegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes, denn so durch das Gesetz [auch wenn sie durch das Gesetz von inneren Selbstertötungen und Büßungen kommt] die Gerechtigkeit kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.“ Paulus gibt es hier als das Geheimnis seiner Kraft in der Heiligung an, daß er im Glauben mit Christo gekreuzigt ist und Christus in ihm lebt. Er erkennt und preist also allein die Kreuzigung und Auferstehung Christi, nicht irgend welche gesetzlichen Frömmigkeitsübungen und Selbstertötungen als einzige Ursache seiner Freiheit von der Sünde und seines heiligen Lebens.

Darum sagt er am Schluß des Galaterbriefes Gal. 6, 14—15: „Es sei daher ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt. Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.“ Also auch gegenüber der Welt liegt der Sieg darin, daß man, im Vertrauen auf die am Kreuze geschehene Verurteilung und Besiegung der sündigen Welt, nun auch dieselbe als eine in den Kreuzestod längst hingegebene betrachtet und darum sich auch mit Christo der Welt gekreuzigt hält.

Kol. 1, 22: „Nun aber hat Er euch versöhnet mit dem Leibe Seines Fleisches, durch den Tod, auf daß Er euch darstellete heilig und unsträflich und ohne Tadel vor Ihm Selbst; so ihr anders bleibet im Glauben gegründet und fest.“

Besonders gehören hierher die Stellen, welche von der Reinigung, Abwaschung und Heiligung durch das Blut und den Tod Christi reden. 1 Joh. 1, 7—9. 1 Joh. 3, 3. Ebr. 9, 14. Ebr. 10, 29. Offenb. 1, 5; 7, 14. Ebr. 1, 3. 2 Petr. 1, 9 ꝛc.

Man hat diese Stellen hier und da von protestantischer Seite so ausgelegt als wollten sie nur die Reinigung von der Sündenschuld, aber nicht die Reinigung von der Sündenunreinheit bedeuten. Nun ist es zwar wahr, daß katharizein = reinigen auch reinigen von der Schuld bedeuten kann, ebenso wie im Deutschen. Soll aber das Wort diesen ausschließlichen Sinn des Reinigens von Schuld haben, so muß es der Zusammenhang ergeben. Wo einfach von Reinigen und Abwaschen der Sünden die Rede ist, da müssen wir immer mindestens an Reinigung von Sündenschuld und Sündenunreinheit denken. Dies gebietet schon der Sinn des Wortes „rein“ als Gegensatz von unrein. Wir haben auch schon bei der Lehre von der Sündenvergebung und Wiedergeburt gesehen, daß der Glaube an Christum uns nicht bloß in Gottes Urteilsspruch gerecht, sondern auch von Sündenschmutz rein macht und neues, reines Leben aus Christo in uns zur Herrschaft bringt (1 Cor. 6, 11).

Weil der Opfertod Christi diese doppelte Macht hat, von Sündenschuld und Sündenunreinheit wirklich zu befreien, darum ist er das Mittel einer wahrhaftigen Erlösung. Im Ebräerbrief ist auch das Gereinigtwerden und Gewaschenwerden durch das Blut Christi noch dadurch erklärt, daß gesagt wird, daß die Gläubigen durch das Blut Christi geheiligt würden.

Ebr. 13, 12: „Darum auch Jesus, auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eigenes Blut, hat Er gelitten außen vor dem Thore.“

In Kapitel 8 heißt es, daß der alte Bund sich nicht als ausreichend bewiesen, daß darum Gott den neuen Bund durch das Blut Christi gestiftet habe, durch den man ein neues, reines Herz erlangen könne.

In Kapitel 9 wird dann weiter bezeugt V. 14. „Wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.“ Also das Blut Christi reinigt nicht nur von der Sündenschuld, sondern auch von

den toten Werken (was böse Werke oder Gesetzeswerke oder beides zugleich bedeuten kann) zu einem wahren Gottesdienst, also zu einem geheiligten Leben.

In Kapitel 10 heißt es, „daß die alttestamentlichen Opfer nicht konnten, die da opfern, vollkommen machen. Aber Christus ist gekommen, Gottes Erlösungswillen zu vollbringen.“ V. 10: „In welchem Willen wir sind geheiligt **auf einmal** durch das Opfer des Leibes Jesu Christi.“ Damit vergleiche 1, 3: „Christus hat gemacht die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst.“ Ebr. 13, 20. 21: „Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum Christum, der mache euch fertig (ganz, vollkommen), in allem guten Werke, zu thun Seinen Willen, und schaffe **in euch**, was vor Ihm gefällig ist **durch Jesum Christum.**“

Hiermit stimmt ganz Offb. 7, 14: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Da ist doch offenbar von diesen Heiligen ausgesagt, daß sie durch das Blut Christi (Blut bedeutet Leben, also das in den Opfertod gegebene Leben Christi) sich hatten durch und durch reinigen lassen und so die Sünde und den Teufel besiegt.

In der Stelle Offb. 22, 14 heißt es nach der jetzt allgemein angenommenen Lesart nicht: „Selig sind die Seine Gebote halten, auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens,“ sondern: Selig sind, die ihre Kleider waschen (Praes. fortwährend), auf daß ꝛc. vergl. Elb. Übers.

Eine besonders wichtige Stelle ist aber 1 Joh. 1, 7—2, 1: „So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünde vergibt, und reinigt uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Ihn zum Lügner und Sein Wort ist nicht in uns. Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt.“

Diese Stelle im Zusammenhange mit 1 Joh. 3, 1—10 beweist klar, daß wir zwischen „Sünde haben" und „Sünde thun" wohl unterscheiden müssen.

Es wird die Stelle oft so verstanden, als wäre hier gelehrt, daß der gläubige Christ alle Tage und alle Stunden sündigen müsse, und daß ihn dann von der Schuld dieser Sünden das Blut Christi immer wieder reinigen werde. Aber dies kann nach dem Zusammenhange unmöglich der Sinn sein; denn Johannes will ja gerade beweisen, daß Gott Licht ist und daß ein Wandel in der Finsternis der Sünden sich nicht mit dem Wandel im Lichte Gottes und in der Gemeinschaft Gottes vertrage. V. 6: „So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben und wandeln in Finsternis, so lügen wir, und thun nicht die Wahrheit." Und gleich darauf 2, 3—5 heißt es: „An dem merken wir, daß wir Ihn kennen, so wir Seine Gebote halten." (Also der gläubige Christ soll sich seines Wandels in Gottes Geboten und des Bewahrtbleibens und Gereinigtseins von Sünden so bewußt sein, daß es ihm ein Zeichen seiner Gotteskindschaft und inneren Gottesbekanntschaft ist.) „Wer da sagt: Ich kenne Ihn und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber Sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen." Daran (also daran, daß wir Seine Gebote halten und nicht sündigen) erkennen wir, daß wir in Ihm sind. Vergl. Kap. X.

Die richtige Auslegung hat schon der Kirchenvater Tertullian († 202) zu dieser Stelle. Er sagt zu 1, 7: „Sündigen wir, wenn wir im Lichte wandeln, und werden wir gereinigt, wenn wir im Lichte sündigen? Keineswegs. Denn wer sündiget, ist nicht im Licht, sondern in Finsternis. Johannes zeigt, wie wir gereinigt werden von der Sünde, wenn wir wandeln im Lichte, in welchem keine Sünde begangen werden kann, denn **dies ist die Kraft des Blutes Christi**, daß es diejenigen, welche es von Sünde gereinigt hat, forthin *rein bewahrt, wenn sie fortfahren im Lichte zu wandeln.*"

Es ist auffällig und traurig, daß dies einfache und urchristliche Verständnis von dieser Stelle und von der reinbewahrenden Kraft des Blutes Christi in der Kirche hat so verdunkelt werden können,

daß es fast unter uns verschwunden ist; denn wenn auch unsere tüchtigsten deutschen Ausleger wie Neander, Düsterdiek, Lücke, Olshausen, Ebrard und ihnen folgend einige Engländer, wie Alford 2c. in neuerer Zeit wieder auf diese Auslegung Tertullians teilweise zurückgekommen sind und dem Wortsinne gemäß wieder auslegen, daß das Blut Christi selbst reinige und heilige, so war diese Auslegung doch bisher in Praxis fast gar nicht im Gebrauch.

Daß katharizein hier reinigen, „rein machen" im Sinne von „fortwährend rein bewahren" bedeuten muß, das zeigt schon deutlich, daß die Zeitform der Gegenwart (reinigt, nicht hat gereinigt oder wird reinigen) steht. Damit wird klar ausgedrückt, daß, während der Christ im Lichte wandelt und von der Finsternis der Sünde fern bleibt, das Blut Christi ihn rein bewahrt von aller Sünde, die sonst aus seinem Fleische hervorgehen würde.

Ebrard sagt mit Recht, daß es heiße, den Text nach unserer vorhergefaßten dogmatischen Lehre zurechtmachen, wenn man auslegt: „Wenn wir im Licht wandeln, so haben wir Gemeinschaft untereinander, weil wir durch das Blut Christi Vergebung der Sünden haben." Es ist vielmehr gesagt, daß, wenn durchs Blut Christi begnadigte und wiedergeborene Christen fortfahren im Lichte zu wandeln, sie brüderliche Gemeinschaft und Liebe haben, und das Blut Christi sie von allen Sünden reinige und rein bewahre. Ein wiedergeborener Christ dagegen, welcher nicht im Lichte (d. h. in völligem Glauben und völliger Hingabe an seinen Heiland) wandelt, der hat keine rechte Gemeinschaft mit den Brüdern und der Gemeinde der Gläubigen (d. h. dem Leibe Christi, als dessen Glied wir geheiliget werden und wachsen sollen), und das Blut Christi kann ihn nicht fortwährend reinigen von aller Sünde.

Damit, daß gesagt wird, daß das Blut Christi fortwährend von Sünde (d. h. Sündenschuld und Sündenunreinheit) rein bewahren muß und nur im Blute und Tode Christi die Macht ist, der Sünde abgestorben zu sein und der Gerechtigkeit zu leben, wird auch zugleich behauptet, daß der gläubige Christ noch das Fleisch, die Sünde (als Sündennatur, nicht als Thatsünde oder thatsächliche Sündenunreinheit) bei sich habe, welche wieder lebendig werden kann, (Röm. 7, 9) und ihn verunreinigen würde, sobald die heiligende

Kraft des Blutes und Todes Christi sie nicht mehr im Tode hielte. Der Christ erlangt durch die Wiedergeburt oder durch eine höhere Stufe der Heiligung **nicht eine selbständige Heiligkeit**, nicht ein Freisein vom alten Menschen in eigener Kraft oder eine solche Stärke des neuen Menschen, daß dieser selbst das Fleisch im Tode erhalten könnte. Der Christ kann nur rein sein als Glied an Christo, dem Haupte, als Rebe am Weinstock. **In sich ist jeder Christ** ein Glied der sündigen Menschheit und **zur Sünde geneigt.** Nur durch die Einpflanzung in Christi Tod und Auferstehung kann er heilig sein und bleiben. Losgelöst von Christo und Seinem reinigenden Blute (Blut bedeutet in den Tod gegebenes Leben) ist er sündig und hat Sünde.

Das Glied des Leibes, z. B. die Hand, ist in sich ohne die Verbindung mit dem Leibe ohne Kraft, ohne Gesundheit und der Fäulnis verfallen. Aber so lange die Hand von dem gesunden Blute des Leibes durchflossen ist und das zirkulierende Blut sie vor Fäulnis bewahrt, ist sie gesund. Zu solcher Abhängigkeit von Gott war der Mensch schon von Anfang geschaffen, daß er sein Leben in Gott haben sollte. Nachdem er durch gottlosen Selbständigkeitstrieb und Empörung in Sündenverderbnis gesunken, gibt es für ihn auch nach der Bekehrung und Einpflanzung in Jesum erst recht keine selbständige Heiligkeit und Güte; ohne Jesum kann er nichts Gutes thun, er bedarf täglich des Leibes und Blutes Christi zur Erhaltung seiner geistlichen Gesundheit. Joh. 6, 53: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben."

Es ist merkwürdig, daß wie das christliche Leben und die christliche Heiligung nur im Kampfe des innewohnenden Christus gegen die zerstörenden und verunreinigenden Wirkungen der Welt und Sünde besteht, so verhält es sich auch ähnlich mit dem irdischen Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen. Man nimmt oft an, daß die Natur voll Lebens sei. Es ist richtiger zu sagen, daß sie voller Todeskräften als von Lebenskräften ist. Die natürliche Tendenz (Richtung) aller Dinge in der Natur ist Tod. Die Pflanze ist nur für eine Zeit lang fähig, die sonst zerstörende Luft, Sonnenwärme und Regen zum Wachsen zu benutzen. Sobald die Kraft des Überwindens und Benutzens aufhört, bewirkt die

Luft, die Feuchtigkeit und die Wärme die um so schnellere Zersetzung. Will man etwas länger aufbewahren, muß man die Luft ausschließen.

Man kann sagen: Leben ist die Gesamtsumme der Kräfte und Funktionen in den Tieren und Pflanzen, welche der Verwesung und dem Tode widerstehen. So ist geistliches Leben im Christen die Kraft und Bewegung Christi, des heiligen Geistes und des Wortes Gottes in der Seele, durch welche sie der Sünde und dem Tode widersteht und so wächst. Das die gläubigen Glieder Christi umgebende weltliche Leben samt dem Teufel will sie zerstören, so lange aber Gottes Wort, Christus und der heil. Geist in der Seele ist, kann sie dies alles überwinden und in dieser Überwindung wachsen. Das Gesetz von Sünde und Tod ist im Christen nicht ausgerottet, aber es kann durch die Glaubensverbindung mit Christo fortwährend überwunden werden und dies Überwinden und Siegen ist allein normales Leben in Christo.

Auch die Vergebung der Sündenschuld, so gewiß sie auch geschehen ist, so ist sie doch, (wie das Gleichnis von dem Schalksknecht, dem seine große Schuld wegen Unversöhnlichkeit wieder zugerechnet wurde, beweist) eine bleibende nur durch das Bleiben in Jesu. Darum können wir auch erklären: das Blut Christi reinigt die im Licht wandelnden Christen fortwährend von aller Sünde, d. h. von aller Sündenschuld und Sündenunreinheit. Wenn wir also sagen würden: Wir haben (Præsens) keine Sünde, d. h. wir haben keine Sündenschuld und Sündennatur, von der uns Christi in den Tod gegebenes und auferstandenes Leben durch den heiligen Geist fortwährend frei und rein halten muß, so betrügen wir uns selbst. V. 9: „Wenn wir aber unsere große Gesamtschuld und unsere Sünden (es brauchen nicht erkannte Sünden zu sein, sondern es können auch unerkannte und nachträglich erkannte, unbewußt geschehene und nachher ins Bewußtsein getretene Unterlassungssünden und Übereilungssünden sein) bekennen, so vergibt Er nach Seiner Treue und Gerechtigkeit uns die Sünden und reinigt uns von aller Untugend und läßt uns nicht in Sündenmacht und Sündenunreinheit stecken.

Zum vollen, **freudigen Bewußtsein** der Vergebung einer Sünde gehört nämlich auch die innere Freimachung von ihrer Macht und

Unreinheit und die Zuversicht, daß man sich im Besitze einer Gnadenkraft befindet, welche den wohl begründeten Mut gibt, das Wiedergeschehen der Sünde nicht zu erwarten, sondern auf Sieg und Reinbleiben zu hoffen. Ohne diese Erwartung des Glaubens kann man sich der Vergebung nicht mit voller Freude und Freudigkeit getrösten. Das zeigt sich schon beim Vergeben der Menschen untereinander. Ich kann nicht von Herzen darüber froh sein, daß mir mein Vater oder Bruder eine bereute Verschuldigung gegen ihn ganz vergeben hat, wenn ich nicht die Zuversicht habe, daß ich es nun nicht wieder thun werde, und daß der Beleidigte auch ein Wiedergeschehen der Beleidigung nicht erwartet. Darum ist auch in dem Verhältnis des Menschen zu Gott Vertrauen auf die Reinigungsmacht des Blutes Christi so durchaus nötig zur frohen Gewißheit der Sündenvergebung und des Gnadenstandes. Vergl. Bd. I. S. 324—333, wo der innige Zusammenhang zwischen vollem und frohem Bewußtsein der Sündenvergebung und Vertrauen auf die reinbewahrende Macht des Blutes Christi nachgewiesen ist. Es ist also kein Wunder, daß es so wenig heilsgewisse Seelen gibt, wenn man so viel offenbaren und sich im höchsten kirchlichen Rechte dünkenden Kleinglauben in Bezug auf die von Sünden erlösende und bewahrende Macht Christi findet.

Sehr empfiehlt sich die Auslegung dieses V. 9 von O. Stockmayer, „Ölblatt" 1878, S. 183: „Das „Aber," wodurch in Luthers Übersetzung dieser Vers 9 mit dem vorhergehenden Vers 8 verbunden ist, steht nicht im Grundtext. Nach diesem 9. Vers knüpft Gott an das Bekenntnis der Sünden zwei Dinge: 1) Vergebung, 2) Reinigung. Alle Christen kennen das Erste, vielleicht nur wenige das Zweite recht. Wo es aber zu keiner Reinigung kommt, da kommen die gleichen Sünden immer wieder vor. Gott ist treu und barmherzig gegen Seine Kinder, voll unerschöpflicher Geduld und Langmut, bereit, die gleichen Sünden immer wieder zu vergeben; aber es setzt dies, je länger, je mehr ein Siechtum und einen Schwächezustand im Herzen an und führt zu Gebundenheit und Lähmung. Das Herz verliert seine jungfräuliche Zartheit der Zucht des göttlichen Geistes gegenüber, seine Empfänglichkeit für die Einwirkungen der göttlichen Gnade, Heiligkeit und Liebe. Soll es zu einer Reinigung kommen, so gilt

es, nicht stehen bleiben bei einem flüchtigen Bekennen der Sünde. Was wir von Sünden zu bekennen, Gott auszusprechen und zu sagen haben, hat seinen Wert nur, wenn wir dadurch Gott Gelegenheit und Raum geben, Sich Seinerseits auszusprechen und uns zu sagen, was Er auf dem Herzen hat. Was Er uns zu sagen hat, ist viel wichtiger, als was wir Ihm zu sagen und zu bekennen haben. Wir müssen erst stehen lernen vor unserem Gott wie die alten Propheten, die sagen konnten: „Der Gott, vor Dem ich stehe!" — stehen und stillestehen, bis uns Gott alles gesagt hat, was Er uns zu sagen hat. Die einzelnen Fehler und Sünden sind nichts Unzusammenhängendes und Zufälliges, sondern kommen aus einem unrichtigen Herzensstand, wie Geschwüre aus unreinem Blut. Wir kennen aber unser Herz nicht; nur Gott, nur Er kann uns den verborgenen Grund aufdecken, aus dem das Geschwür hervorgebrochen ist: wie wir vielleicht nicht in der rechten Wahrheit, Lauterkeit und Demut geblieben waren, das eigene Leben und den eigenen Willen nicht am Kreuze gelassen hatten. Da ist es nun äußerst wichtig, daß wir bei jeder Sünde in innerer Regung, Wort oder That, in Begehung oder Unterlassung vom HErrn uns sagen lassen, wie das so gekommen ist, mit einem Wort, daß wir uns richten lassen. Das Stehen vor Gott führt dann bald zu einem Liegen im Staube. Wer sich vom HErrn demütigen, richten und strafen läßt, den heilt Er: was Er aufdeckt, nimmt Er weg. Überall, wo wir Seinen Flammenblick eindringen lassen, da kommt mit dem Licht auch Freiheit und Erlösung. So führt ein Bekenntnis der Sünde, bei dem man Gott gründlich mit sich reden läßt, durch Gericht hindurch zu einer Reinigung, die man vorher nicht gekannt, zu einer Reinigung unseres ganzen Wesens, zu einem unmittelbareren Licht als zuvor. Heraus aus dem Eigenen, näher zu Gott! Durch Bekenntnis und Gericht wird der Grund und Stand unseres Herzens, aus dem die Sünde hervorgewachsen war, gereinigt und erneuert, so daß wir nicht mehr der Sünde dienen müssen. Es wird in ganz neuer Weise ein Wall zwischen uns und der Sünde aufgerichtet."

Daß Johannes hier nicht die Notwendigkeit täglicher, erkannter Sünden hat lehren wollen, daß er vielmehr in dieser Stelle eine

Anleitung hat geben wollen, um durch Christi Blut von Sündenunreinheit gereinigt und vom Sündigen bewahrt zu bleiben, geht klar aus dem folgenden Wort 2, 1 hervor: „Solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündigt (Aoristus)“ und aus allen den oben angeführten klaren nachfolgenden Stellen. Johannes widerspräche sich ja sonst hier auf das Gröbste. Wenn er also warnt zu sagen und zu denken: „wir haben keine Sünde“, so kann er nur das damit haben verhüten wollen, daß wir nicht sagen „wir gläubigen Christen sind jetzt in uns selber sündlos und schuldlos und besitzen eine selbständig gewordene, von Christo unabhängige, eigene Heiligkeit in uns selber, so daß wir des von Sündenschuld und Sündenbefleckung reinigenden und rein bewahrenden Blutes Christi nicht mehr bedürfen.“ Keineswegs will er die in Jesu bleibenden und so von Sünde bewahrt bleibenden Christen davor warnen, daß sie sagen: „wir thun nicht täglich Sünde, sondern Christi Blut bewahrt uns rein von der Sünde.“

Aus dem Gesagten geht also hervor, daß „Sünde haben“ im Sinne von Johannes wohl verträglich ist mit „gutem Gewissen“, mit „reinem Herzen“ Matth. 5, 8 mit „völligsein in der Liebe“ 1 Joh. 4, 12—18 mit „in Christo bleiben und nicht sündigen“. Denn obwohl der gründlich geheiligte Christ Fleisch und Sündennatur in sich hat, so ist diese Sündennatur durch die Kraft des Todes und Blutes Christi wirklich gekreuzigt und in Unwirksamkeit oder in Todesschlaf gebracht, so daß der heilige Geist dem Christen das Zeugnis eines guten Gewissens und reinen Herzens und unsträflichen Wandels geben kann. Das Wasser zu Mara war in sich bitter und blieb so in sich; als aber der Baum hineingeworfen wurde, da ward es wirklich süßes Wasser, obwohl es sofort seine alte Bitterkeit gezeigt haben würde, sobald man den Baum herausgenommen hätte. Es ist wohl Zunder im Herzen des geheiligten Christen, aber dieser Sündenzunder ist durch die Einwohnung des Blutes Christi und des heil. Geistes in den Zustand der Unzündbarkeit gebracht. Durch Weichen von Jesu und Verscheuchen des heil. Geistes kann er aber bald wieder entzündbar werden.

Daß im Tode und in der Auferstehung Christi nicht bloß die Schuldtilgung, sondern unmittelbar die ganze Kraft des Christen

zum Leiden, Dulden, Kämpfen, Verklärtwerden 2c. liegt, beweisen auch die vielen tiefen, hochtröstlichen Stellen, welche von der Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi handeln.

Phil. 3, 9—11: „Daß ich in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, (Gerechtigkeit schließt Rechtbeschaffenheit in sich), die von Gott dem Glauben zugerechnet wird (Grundtext: von Gott auf Grund des Glaubens). Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Toten."

2 Kor. 4, 10—11: „Wir tragen um allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische." (Vergl. Ebr. 2, 9—17.)

2 Tim. 2, 11: „Das ist je gewißlich wahr: wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben."

Phil. 2, 21: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Dann Jesu letzte Reden (Joh. 12—17), in denen Er sagt, daß Er, wie das Weizenkorn sterbe, um Frucht zu bringen, daß Sein Weg durch Sterben zum Leben gehe, und daß wir Ihm auf diesem Wege auch würden zur Heiligung nachfolgen." (Vergl. Band I S. 16—25.)

In Matth. 16, 24: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich, nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir nach" ist der Sinn von „Sein Kreuz aufnehmen" wohl nicht so sehr, wie es gewöhnlich verstanden wird, „sein Leiden in Jesu Nachfolge geduldig tragen", sondern sich selbst in den Tod geben. Das Kreuz war damals das Zeichen der Hinrichtung, also bedeutet dann „sein Kreuz auf sich nehmen," sich als einen mit Christo zum Kreuzestode Verurteilten und mit Christo Gekreuzigten betrachten und behandeln, sich selbst nicht mehr kennen." Dies täglich mit Christo gekreuzigt sein und bleiben, gibt erst die rechte Kraft zur Heiligung und zur Nachfolge; denn da ist der Christ von sich selber los, so daß Christus

ihn regieren kann. Daraus folgt dann auch, daß er sein Leiden geduldig trägt und zu tragen Kraft bekommt.

Die vielumstrittene Stelle 1 Petri 4, 1—2: „Weil nun Christus gelitten hat am Fleisch, so wappnet euch auch mit demselben Sinne; denn wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden, (Grundtext: denn wer am Fleisch gelitten hat, der hat Ruhe von der Sünde), daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen Gottes lebe," erklärt sich auch am besten, wenn wir sie von dem In-den-Tod-geben des Fleisches mit Christo verstehen. Christus hat einmal unter der Last unserer Sündenschuld und Sündenmacht am Fleische den Tod gelitten und ist so durch dieses Leiden am Fleisch gänzlich von der Sünde frei geworden (Röm. 6, 7—11). So soll der Gläubige sich gewappnet haben als Waffenrüstung angelegt haben (Aoristus im Grundtext) dieselbe Gesinnung (Eph. 6, 11). Er soll auch sein Fleisch im Glauben in den Kreuzestod Christi gegeben und so „gelitten haben." Thut er dies, dann hat er in Christo Ruhe von der Sünde und kann nun in der Heiligung, von den Lüsten durch Christi Blut rein bewahrt, dem Willen Gottes leben.

Besonders klar ist die durch das Opfer Christi vollbrachte Rechtfertigung und Heiligung Ebr. 10, 14—16 ausgesprochen: „Denn mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Es bezeugt uns aber auch der heilige Geist. Denn nachdem Er zuvor gesagt hatte: „das ist das Testament, das Ich ihnen machen will nach diesen Tagen" spricht der HErr: „Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihre Sinne will ich es schreiben." Durch das Opfer Christi ist die Schuld der Sünde gesühnt und die Macht der Sünde so gebrochen, daß Gott in das Herz der Gläubigen Sein Gesetz und Seinen Willen schreiben kann. Der Gläubige hat nur das vollbrachte Werk Jesu sich anzueignen. Die Heiligung ist ebenso vollbracht wie die Schuldvergebung, und beide müssen angeeignet werden durch den Glauben.

Eine Bestätigung finden alle diese Beweisstellen für die unmittelbare Heiligungskraft des Blutes und des Todes Christi in den zahlreichen Stellen, welche Christum und Sein Evangelium als die mächtige Erlösung aus aller Sündenmacht preisen. Matth. 1,

21: „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen; denn er wird Sein Volk erlösen von ihren Sünden" (also auch von der Sünden Macht). 1 Joh. 4, 4: „Der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt ist." 1 Kor. 1, 30: „Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, zur Erlösung (Röm. 1, 16)."

Luk. 1, 74—75: „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist."

Ebr. 7, 25: „Daher Er auch erlösen kann gänzlich (Grundtext), die durch Ihn zu Gott kommen (Joh. 10, 29)."

2 Petr. 1, 3—4: „Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet) uns geschenkt ist, durch die Erkenntnis Des, Der uns berufen hat zu Seiner Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die teuersten und allergrößesten Verheißungen geschenkt sind, nämlich, daß ihr durch dasselbe teilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt."

Eph. 1, 19—20: „Welche da sei die überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er Ihn auferwecket hat, und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel."

Judä 24: „Dem aber, Der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden."

2 Tim. 2, 1: „Sei nun stark mein Sohn, durch die Gnade Jesu Christi." Die Gnade kann nur stark machen, wenn durch die Gnade die Kraft zur Heiligung geschenkt wird."*)

*) Vergleiche die vielen Stellen des Alten Testaments, welche auf das bestimmteste von der bewahrenden Gnade Jehovahs rühmen. Ps. 121, 2—3: „Meine Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und dein Hüter schläft nicht." Ps. 125, 1—2. Ps. 44, 4: „Ich will einhergehen in der Kraft des HErrn, ich will preisen Deine Gerechtigkeit allein." Ps. 144, 1—2; 18, 31—37: „Gott gürtet mich mit Kraft und macht meinen Weg ohne Wandel." Ps. 77, 3; 32, 7. Jes. 35. 8—9: „Und es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird, daß kein Unreiner darauf gehen wird; und derselbige wird für sie sein, daß man darauf gehe, daß auch die Thoren nicht irren mögen. Es wird da kein Löwe sein und

Wir sehen aus allen diesen Schriftstellen, daß die heilige Schrift meint, was sie sagt, wenn sie bezeugt, daß das Blut Christi rein macht von aller Sünde, daß die Seele durch Christi Blut geheiligt wird, daß der alte Mensch mit Christo gekreuzigt ist, daß in Christi Auferstehung göttliche Kräfte für die Gläubigen erworben sind, daß Christus uns zur Heiligung gemacht ist.

Diese klaren Aussagen des heiligen Geistes so verstehen (wie es bisher meist geschehen ist), daß die begnadigten und gerechtfertigten Gläubigen in dankbarer Liebe gegen den Gekreuzigten durch Selbstkreuzigungen und Selbstertötungen in Seiner Nachfolge, durch Geläutertwerden im heißen Schmelzofen der Leiden, durch wachsames Beten, Buße, Seufzen, Glauben, Vertiefen in Gottes Wort und durch den h. Geist allmählich von der Sünde sich selbst frei machen müßten, aber immer doch noch wegen der sie stets verunreinigenden und lähmenden Sünde bis ins Grab ausrufen müßten: „ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das mich gefangen nimmt in der Sünde Gesetz,“ ist eine traurige Abschwächung von der freien, völligen, gegenwärtigen Erlösung und Heiligung in Christo. Eine solche erst noch im ungewissen Kampfe zu erringende Erlösung von der Sündenmacht wäre keine freie Gnadengabe, sondern teilweise eine Sache des Verdienstes unserer Anstrengungen; sie wäre ferner nicht völlig und endlich, da sie immer mehr sich in weite, immer unerreichbarer werdende Zukunft rückt, durchaus nicht gegenwärtig erreichbare Gnade und Gabe.

Diese Lehre von der Heiligung, als geschehe sie durch eigene Werke der frommen Anstrengungen und Glauben (oder durch Glauben

---

wird kein reißend Tier darauf treten, noch daselbst gefunden werden, sondern man wird frei, sicher darauf gehen.“

Ps. 138, 3: „Wenn ich Dich anrufe, so erhörest Du mich, und gibst meiner Seele Mut und Kraft.“ Ps. 5. 12. Ps. 28, 6—7. Auch im alten Bunde war Jehovah schon als der Bundesgott, Der eine Erlösung gestiftet hatte und stiften wollte Seinem Volke, mächtig nicht nur von Sündenschuld, sondern auch von Sündenmacht zu erlösen. Besonders klar aber hat Er verheißen, daß Er in dem Messias eine Erlösung von Sündenmacht und ein neues, reines Seinen Willen gern thuendes Herz schenken wolle.

und fromme Anstrengungen) ist durchaus unevangelisch und gesetzlich. Sie ist fast ebenso unbiblisch, unevangelisch und verkehrt wie die rationalistische und socinianische Rechtfertigungslehre, daß der Tod Christi durch die Buße und den Gottesglauben und die fromme Nachfolge, welche Er in uns wirke, uns von Sündenschuld allmählich befreie, aber nicht unmittelbar selbst sühnend und sündetilgend sei. Da wird die Sünde nicht gesühnt durch das heilige, freiwillige Versöhnungsopfer Christi, sondern durch unsere eigenen frommen Gefühle und guten Werke, zu denen dieser Tod uns antreibt.

Dies verwerfen alle rechtgläubigen Evangelischen als eine gefährliche, kraftlose und trostlose Irrlehre. Es ist aber auch eine ähnliche Abschwächung des Evangeliums und ein ähnliches Herabsetzen der Kraft des Todes und Blutes Christi in Bezug auf die Erlösung von Sündenmacht, wenn man lehrt, daß der Tod Christi selber die Macht der Sünde nicht ganz gebrochen habe und nicht unmittelbar breche, sobald man Ihm vertraue, sondern daß der Tod Christi unter des heiligen Geistes Einwirken nur ein mächtiger, innerer Antrieb und heilige Verpflichtung für uns sei, der Sünde durch Selbstentsagung, Weltentsagung und Selbstertötung in Buße und Gegenliebe allmählich zu sterben.

Wenn Christi Tod und Auferstehung unmittelbar nur die Kraft und das Mittel wäre, um die Sündenschuld zu tilgen, aber nicht um die Sündenmacht zu brechen, so wäre das Erlösungswerk nicht „ganz vollbracht," sondern es bedürfte einer Ergänzung durch die Menschen, ja fast der größte Teil müßte dann noch durch die Menschen selbst geschehen und erworben werden. Wenn wir den in Sündenketten gebundenen Menschen nicht als Botschafter für Christum sagen und bezeugen könnten: „Christus hat deine Schuld getilgt und die große Macht deiner Sünden auch für dich gebrochen und „wo nun die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch viel mächtiger" Röm. 5, 20, so könnten wir keine sichere, freie und völlige Erlösung verkündigen, so wäre der Name unseres Jesus „Er wird Sein Volk erlösen von ihren Sünden" nicht ganz wahr.*)

*) Für den mit der Dogmengeschichte vertrauten Theologen ist es wichtig zu bemerken, daß die Lehre von der fortwährenden Heiligung und Reinerhaltung durch das Blut Christi (d. h. durch die Kraft des Todes und der Auferstehung

Es wird aber vielleicht jemand fragen: Wie ist es möglich, daß Jesus durch Seinen einmaligen Tod für alle Menschen die Sündenmacht gebrochen und über alle die tiefen Sündenwurzeln den Sieg errungen hat, und gegen alle böse Lust eine kräftige, auslöschende Arznei ist? Darauf antworten wir: Es ist nicht schwerer zu glauben, daß der Opfertod des Sohnes Gottes, des zweiten Adams, diese sündentötende und heiligende Macht für das ganze Menschengeschlecht hat, wie daß dieser Opfertod die Sündenschuld so vollständig getilgt hat, daß wir die Vergebung der Sündenschuld uns nicht zu erringen, sondern nur im Glauben als eine geschehene, ohne vorbereitende Werke der Selbstentsündigung in Christo anzunehmen haben. Beides geht über die kleingläubige und kurzsichtige

Christi oder des gestorbenen und auferstandenen gegenwärtigen Erlösers,) in Bezug auf die derselben zu Grunde liegende Anschauung von der Person Christi und den beiden Naturen in Christo mit den tiefsten Gedanken Luthers stimmt. Wer, wie viele reformierte Theologen gethan haben, zwischen Christi göttlicher und menschlicher Natur eine einseitige Trennung macht und nach der Himmelfahrt fast allein die göttliche Natur Christi auf der Erde wirksam sein läßt, der kann so nicht lehren. Dagegen ergibt sie sich fast ganz von selbst aus der lutherischen Lehre von der Durchdringung und dem Ineinandersein der beiden Naturen und der Gegenwart auch der menschlichen Natur Jesu in dem Gläubigen. Darum würde eine Gegnerschaft von Seiten der Vertreter der lutherischen Theologie gegen diese aus der Bibel jetzt neu oder doch heller als je ans Licht gebrachte Wahrheit für das lutherische Dogma verhängnisvoll werden. Denn man kann bei solcher Gegnerschaft gar nicht mehr recht einsehen, warum denn Christus auch nach seiner menschlichen Natur bei allen Gläubigen gegenwärtig ist.

Lutherisch ist ferner die Lehre, daß das Gesetz, losgelöst von Christo, in keiner Weise als eine Quelle der Heiligung anerkannt wird, und daß seine Wirksamkeit nur darauf beschränkt wird, daß wir uns nach demselben zu prüfen und zu verurteilen haben, so oft wir aus Christo durch Unglauben und Sünde herausgetreten sind, daß aber, so lange wir in Christo bleiben und Christo nachfolgen, wir gänzlich frei vom Gesetze (als einer Macht neben Christo) sind.

Lutherisch ist es weiter, wenn gelehrt wird, daß der Christ, auch nachdem der heilige Geist ihn erweckt und belebt hat, aus sich selber, als aus sich selber (ex se ipso tamquam ex se ipso) etwas wahrhaft Geistliches und Gott Wohlgefälliges zu seiner Rechtfertigung oder Heiligung durchaus nicht thun könne.

Gerade diese lutherischen Lehrsätze werden durch die Lehre von der Heiligungskraft des Blutes Christi und der Heiligung durch den Glauben klarer ins Licht gestellt und begründet und gegen antinomistischen Irrtum und Fleischesfreiheit gesichert.

menschliche Vernunft, und darum ist es vielen stolzen, selbstgerechten Geistern, als ob man ihnen Steine zu essen anböte, wenn sie ermuntert werden, dies zu glauben. Aber beides ist gleich klar durch den heiligen Geist in Gottes Wort bezeugt, und beides wird auch durch die Erfahrung der wahren Christen, die es im Glauben annehmen und sich im Glauben Christo nachopfern, bestätigt und freudig bekannt. Es wird uns auch klarer durch das biblische Gegenbild Christi, durch Adam. Wie durch Adams und Evas Sünde die menschliche Sünde zuerst erzeugt ist und die Sündenmacht in aller Nachkommen Herzen durch die Abstammung Wurzel gefaßt hat und auch für die noch ungeborenen Menschenkinder schon da ist, so ist durch den Opfertod und die Auferstehung des zweiten Adams alle Sündenmacht in der Menschen Herzen (objektiv) schon gebrochen, und wenn die Menschen im Glauben, im hingebenden Vertrauen, Jesum als solchen völligen Erlöser annehmen und behalten, so wird ihnen diese Erlösung unmittelbar zu teil. Durch Leiden, Sterben und Auferstehen hat Christus Fleisch, Sünde, Tod, Welt und Teufel völlig besiegt, und ist so für jeden Heilsuchenden zu einem **völligen Erlöser** geworden, in welchem er Vergebung, Reinigung und Kraft zum Thun des Willens Gottes hat. Dies sagt auf das Bestimmteste Dr. Luthers herrliche Erklärung des II. Artikels, in welcher Luther im Unterschiede von der anselmisch-kirchlichen Versöhnungs- und Erlösungslehre mit biblisch-prophetischer Klarheit die Erlösung von Sündenmacht zu einem geheiligten Eigentum in Unschuld und Gerechtigkeit ins hellste Licht stellt. **In Christo selbst** ist volle Vergebung, Gerechtigkeit und neues, heiliges Leben den Gläubigen nahe und zu eigen geworden. Wir haben die neue Natur und die Heiligung ebenso wenig selbst zu produzieren, wie wir die alte Natur selbst produziert haben; wir haben sie im Glauben zu empfangen. Die Botschaft unserer Erlösung von Sündenschuld und Sündenmacht in Christo ist also auch nicht eine Verheißung oder Versprechen Gottes in der menschlichen Art, daß Gott verspräche, Vorkehrungen zu treffen, um unsere Sündenschuld zu vergeben und die Sündenmacht zu brechen unter der Bedingung, daß wir Buße thäten und glaubten. Stände es so, dann käme erst durch den Beginn unserer Buße und unseres Glaubens die Erlösung völlig zu Stand und Wesen. Viel-

mehr steht es so, daß uns die **vollbrachte Thatsache** unserer Erlösung von Sündenschuld und Sündenmacht zur gläubigen Annahme verkündigt wird, damit wir sie als eine geschehene Thatsache von Herzen glauben und als eine gegenwärtige, bereitliegende Gabe annehmen.

Wie wir bei der Lehre von der Sündenvergebung sahen, daß nur dann eine gewisse Begnadigung möglich ist, wenn der Glaube auf der **für uns und außer uns** in Christo vollbrachten Sühne ausruhen kann, so ist auch nur dadurch gewisse Kraft zur Heiligung da, daß der Glaube, (wenn es sein muß, der fühllose Glaube) auf den für uns und außer uns von Christo errungenen Sieg über die Sündenmacht vertrauen, in ihn eingehen und ihn erfahren kann. Es ist nicht so, daß man es bei der Rechtfertigung mit Christi Werk für uns und außer uns, bei der Heiligung dagegen allein mit Christi Werk in uns und durch uns zu thun habe. Unsere Heiligung beruht auch auf Christi für uns vollbrachtem Siege über alle Sündenmacht und auf dem, was Christus für uns gethan hat und fortwährend thut, wenn wir Ihm uns ganz zum Mitsterben und Mitleben ergeben und anvertrauen. Darum ist auch die Ausdrucksweise und Lehrweise, daß „Christus für uns“ unsere Rechtfertigung und „Christus in uns“ unsere Heiligung sei, nicht ganz richtig und leicht irreführend. Diese gerade in den tiefsten Lehrbüchern und Erbauungsbüchern sehr gebräuchliche Lehrweise und Unterscheidung führt leicht auf die irrige Meinung, als hätten wir für unsere Rechtfertigung den für uns geopferten Sühner und Stellvertreter als sichern Ruhepunkt unsers Glaubens, aber als könnten wir in Bezug auf unsere Heiligung nicht auf Sein für uns vollbrachtes und fortwährend für uns wirksames Werk vertrauen, als hätten wir nur soweit Hoffnung auf Sieg, als wir durch Andacht und Liebe Christum in uns hineingezogen hätten und Seine Einwohnung in uns fühlten. In Wahrheit geschieht unsere Heiligung dadurch, daß der Sieg, — welchen Christus für uns errungen und erstritten hat, und welcher errungen und erstritten ist, ehe von unserm Glauben und unserer Liebe die Rede sein konnte —, uns durch hingebendes Vertrauen an den mächtigen Erlöser zu teil wird und zu teil bleibt und in uns mächtig wird und bleibt. Auch in der Heiligung haben wir, wie in der Rechtfertigung auf Christum

für uns und auf Sein unabhängig und außer uns vollbrachtes Werk im Glauben zu schauen, damit so Christus in uns zur heiligenden Wirksamkeit komme und damit das, was außer uns für den Glauben als Ruhepunkt da ist, durch eben denselben Glauben im heiligen Geiste in uns wohne, wirke und regiere. Wir sind so glücklich auch in der Heiligung unsern festen Stützpunkt nicht in uns und in den schwankenden frommen Gefühlen und Erfahrungen unseres armen, immer unzuverlässigen Herzens, sondern **außer uns in Jesu längst errungenem Siege, in Jesu, dem Erlösungsfelsen** (Der im Worte von der Erlösung und heiligenden Bewahrung stets für den Glauben nahe ist Röm. 10, 5—8 s. Bd. I S. 36) zu haben. Durch solchen hingebenden Glauben an den Christus, Der für uns alle Sündenmacht besiegt hat, und Der für uns alles fortwährend so leiten und regieren will, daß wir siegen können, haben wir dann aber auch durch denselben Glauben im heiligen Geiste Christum in uns und können erfahren, daß „Christus in uns" das belebende Haupt der Glieder, der Saft des Weinstocks in den Reben, das Geheimnis der Gottseligkeit ist (Kol. 1, 27).

In der Bibel wird auch oft das **Vorbild und Bild Christi als unsere Heiligungskraft hingestellt.** 2 Kor. 3, 18: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbige Bild von einer Klarheit zur andern, als vom HErrn, Der der Geist ist." Matth. 11, 29: „Lernet von Mir, denn ich bin sanftmütig 2c." Phil. 2, 5. 1 Ptr. 2, 22. Ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. Man darf dies nun nicht so verstehen, als wären uns bestimmte Tugenden, die in Jesu sind, zur Nachahmung vorgeschrieben, so daß wir aus eigenen Kräften es so nachmachen und uns heiligen müßten. Das wäre eine Heiligung durch ein neues Gesetz, schwerer als das alte Gesetz. Christus will uns nicht heiligen als ein außer uns bleibendes und (so lange es außer uns bleibt und der heilige Geist es nicht belebt) blos geschriebenes, totes Wort und Vorbild. Christus hat sich uns in Tod und Auferstehung zur Erlösung von aller Sündenmacht geschenkt und will und kann nun kraft dieser Erlösung unser lebendiges, lebengebendes Vorbild sein, als der durchs Wort in uns Lebende, als unser naher Bruder,

Führer, Freund und Bräutigam. Schon im Natürlichen ist es sehr schwer, nach einem geschriebenen Vorbilde eines längst verstorbenen Lehrers uns zu richten und zu bilden. Aber wenn ein vorbildlicher Mensch oder Meister uns in sein Haus und an sein Herz nimmt, daß wir täglich mit ihm zusammen leben, da geht sein Vorbild als eine geistige Kraft in uns hinein, und wir werden ihm innerlich ohne mühseliges Nachmachen ähnlich. So will Jesus die gläubige Seele durch den heiligen Geist in seine Herzensgemeinschaft aufnehmen, damit sie so von Ihm lerne und innerlich Ihm ähnlich werde. Also nur durch den heiligen Geist, wenn derselbe Christi Erlösungsmacht, Seine Demut, Selbstlosigkeit, freiwillige Armut, Feindesliebe 2c. vor unserm Auge verklärt, wird Christi Vorbild für uns eine Waffe wider die Sünde und eine Kraft zur Heiligung. Wir müssen uns das Vorbild Christi in jedem einzelnen Falle in der Glaubenszuversicht aneignen, daß wir wissen: „weil ich von dieser anfechtenden Sünde durch Christi Tod erlöst bin und in Christo, dem Auferstandenen, Kraft zu aller Tugend und auch zu dieser Tugend in mir nahe habe, darum kann ich von dieser Sünde rein bleiben und in dieser Tugend leben." Die Heiligung durchs Bild und Vorbild Jesu geschieht nicht durch äußeres Nachmachen, sondern durch tägliches, inneres Anschauen und Verwandeltwerden durch die Eindrücke dieses Bildes. Wie die photographische Platte das Bild aufnimmt dadurch, daß die Lichtstrahlen sich ihr eindrücken, so drückt sich Jesu vom heiligen Geist erleuchtetes, lebendiges Bild in der durch Sein Blut gereinigten, von der sündlichen Welt abgesonderten, stille gewordenen Seele ein. In diesem Ähnlichwerden Jesu, Gesinntsein wie Er gesinnt war, Handeln wie Er handelte, ist für die mühselige und beladene Christenseele der Friede, die Ruhe, das Glück, die Sicherheit des Gemütes und des Wandels. Nicht eher hat ein Christ vollen und bleibenden Frieden und Ruhe unter Zurücksetzung, harter Behandlung, Mangel, geringem Erfolg in geistlicher Arbeit, Belogenwerden 2c., als wenn er wie Jesus demütig, sanftmütig, die Geringen liebend und zu ihnen sich hingezogen fühlend, selbstlos, vergebend, himmlischgesinnt, siegesmutig, leidensfreudig 2c. gesinnt ist. Nur in der Ähnlichkeit Jesu besteht für die nach Gottes Bilde geschaffene Seele das wahre Leben. Von Jesu, so innerlich ähnlichwerdend,

lernen, heißt ins göttliche Leben eindringen, ja, das ewige, unvergängliche Leben und des Himmels Seligkeit im Herzen haben. Ein solches Vorbild kann aber Jesus nur dem durch den heiligen Geist wiedergeborenen und in der Erlösungskraft Seines Blutes wandelnden Christen sein. Für die unwiedergeborene, ohne den heiligen Geist lebende Seele ist der heilige, sündlose Jesus kein Vorbild. Unwiedergeborene Menschen können mit gewissem Recht sagen: Ich kann mit dem Vorbilde eines von Natur sündlosen Menschen nichts machen, das steht mir zu fern. Wir sehen also aus allem: die Heiligung durchs Vorbild Christi ist auch eine Frucht des Todes und der Auferstehung Christi.

Daß Christus durch seinen Tod und Auferstehung die Macht errungen hat uns als Eigentum zu besitzen und sicher zu leiten. S. Cap. V. D. und Cap. IX.

Von der heiligenden Kraft des Blutes und der Auferstehung Christi zeugen besonders klar viele unserer besten Kirchenlieder. Das ganze Lied von J. Heerman, das nach einem Kapitel aus Augustins Schriften gedichtet ist.

Jesu, Deine tiefen Wunden, Deine Qual und bitt'rer Tod
Geben mir all Zeit und Stunden Trost in Leib's- und Seelennot.
Fällt mir etwas Arges ein, Denk ich gleich an Deine Pein,
Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Will sich dann in Wollust weiden Mein verderbtes Fleisch und Blut,
O so denk ich an Dein Leiden; Bald wird alles wieder gut.
Kommt der Satan und setzt mir Heftig zu, halt ich ihm für
Deine Gnad und Gnadenzeichen; Bald muß er von dannen weichen.

Dann Friedrich August Weihe † 1771.

Wie wohl ist mir in Jesu Armen, An Seiner Brust, in Seinem Schoß!
Hier schmeck ich ewiges Erbarmen; Da werd' ich aller Sünde los.
Da hab ich's unaussprechlich gut; Er wäscht mich rein mit Seinem Blut.

Geh' verderbter Eigenwille,
Geh', und stirb am Kreuzesstamm,
Du sollst mich nicht länger plagen
Er hat dich ans Kreuz geschlagen,
Er, das teure Gotteslamm.

In dem Liede von Tersteegen „Ruhe hier, mein Geist, ein wenig."

Zeug durch Deines Todes Kräfte Mich in Deinen Tod hinein.
Laß mein Fleisch und sein Geschäfte, HErr, mit Dir gekreuzigt sein,
Daß mein Wille werde stille, Und die Liebe heiß und rein.

Diesem Liede fühlt man es besonders in der unverkürzten Form aufs tiefste ab, daß Tersteegen im Tode und Blute Christi nicht nur Sieg über die Versuchung, sondern eine Ertötung seines alten Ich und ein reines Herz und Heiligkeit gefunden und erfahren hat.

In dem Liede „Lamm, Du Muster wahrer Liebe" heißt es am Schluß:

Lamm, verleihe mir die Güte, Deinem Sterben gleich zu sein,
Führe mein verführt Gemüte Doch in Deine Wunden ein,
Daß ich bei den schlimmsten Blitzen, Bei dem Sturm der bösen Welt
Mag in stillem Frieden sitzen, Wenn dies Ganze selbst zerfällt.

Ferner besonders klar Ph. F. Hiller:

Dies, dies verlang ich sehnlich,
Daß ich nur Christo ähnlich
In seinem Tode sei:
Mit Ihm ans Kreuz gebunden,
Und heil in Seinen Wunden,
Mit Ihm von aller Sünde frei.

Und das andere:

Gott des Friedens, heilige mich, Denn ich sehn' mich inniglich,
Als ein neugebornes Kind Frei zu sein von aller Sünd.
Heil'ge mir Leib, Seel und Geist, So wie's mir Dein Wort verheißt,
Mach mich in Gedanken rein, Laß den Wandel heilig sein.

Jesu leer das Herze aus! Komm, bewohn' es als Dein Haus,
Da soll niemand Herrscher sein, Als Du, Jesus, nur allein.
Gieße dann die Liebe aus In dem Dir geweihten Haus,
Daß ich ohne Furcht und Pein Mög' in Liebe völlig sein.

Ferner:

Dies wünscht mein Herz beständig;
Mit Christo auch lebendig
Und mit erweckt zu sein.
Wird Er dann als das Leben
Sich anzuschauen geben,
Geh ich ins Himmlische auch ein.

Besonders klar ist diese Wahrheit in den Liedern Zinzendorfs ausgesprochen, dessen ganze Kraft hierin beruhte.

Und weil ich wußte, daß Sein Blut
Die Sünd wegschwemmt mit Seiner Flut,
Und daß man nicht muß will'gen ein,
Ließ ich mir's eine Freude sein.

Wenn nun kam eine böse Lust,
So dankt ich Gott, daß ich nicht mußt.
Ich sprach zur Lust, zum Stolz, zum Geiz,
Dafür hing unser HErr am Kreuz.

Da macht ich keinen Disputat,
Sondern das war der kürzste Rat:
Ich klagt es meinem HErrn so bloß,
Dann wurd' ichs immer wieder los.

Wie man von bösen Geistern sagt,
Sie werden durch das Kreuz verjagt:
Alles, was nicht lobt Gott den HErrn,
Das bracht ich mit dem Kreuze fern.

In einem andern Liede:

Wir und des Heilands Kreuzgemein
Wollen des ewiglich Zeugen sein,
Daß im Blute Jesu allein zu finden
Gnade und Freiheit von allen Sünden.
Für alle Welt.

Vergl. Goßners Schatzkästchen zu 1. Thes. 5, 23—24, und Prof. O. von Gerlach in seinem bekannten Bibelwerk zu derselben Stelle.

Was hier über die Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung gesagt ist, das wird bestätigt durch die Stellen der Bibel, welche von der Heiligung durchs Wort, durch den Namen Jesu, durch den heiligen Geist reden. Auf den ersten Anblick könnte man glauben, sie widersprächen etwas dem Obengesagten, aber je länger wir sie betrachten, je mehr erscheinen sie als eine Bestätigung, ja sie erhalten durch die Erkenntnis der Heiligungskraft des Blutes und Todes Christi erst ihr volles Licht und klares Verständnis.

Heiligung und Sieg durchs Wort Gottes.

Wir sahen schon Band I S. 33 u. 256 bei der Lehre von der Wiedergeburt, daß dieselbe geschieht durchs Blut oder durch den gekreuzigten Christus, durch Wasser oder durchs Wort und durch den heiligen Geist, und daß diese drei, Blut, Wasser und heiliger Geist immer beisammen sind und dasselbe wirken 1 Joh. 5, 1—14. Ebenso ist es bei der Heiligung. Da wirken auch diese drei, das

Blut Christi, das Wort von Christo und der heilige Geist stets zusammen. Das Wort Gottes und das Evangelium von Christo wird dargestellt als die Kraft zur Überwindung der Sünde und des Teufels und zur Heiligung des Herzens. Diese Wahrheit, daß das Wort Gottes eine siegreiche Waffe wider die Sünde, daß der Christ, so lange er im Worte bleibt, unüberwindlich dasteht, daß das Leben im Worte Gottes heiligt, ist in der evangelischen Christenheit viel mehr allgemein bekannt als die Heiligung durch das Blut Christi. Es ist dies auch klar gelehrt in der Bibel in Stellen wie Röm. 1, 16: „Das Evangelium von Christo ist eine Kraft zu erretten". 1 Kor. 1, 18: „Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft," ferner Matth. 4, 4. Luc. 8, 11. Eph. 6, 17: „Nehmet das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes." Joh. 17, 17: „Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit." Jak. 1, 22: „Nehmet an mit Sanftmut das in euch gepflanzte Wort, welches kann eure Seelen selig machen (erlösen)." 1 Joh. 3, 9: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht, denn sein Same bleibt bei ihm." Joh. 8, 32: „Und werden die Wahrheit erkennen und die Wahrheit (Christus) wird euch frei machen. So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich." 1 Joh. 2, 24—25: „Was ihr nun gehöret habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibet, was ihr von Anfang gehöret habt; so werdet ihr auch bei dem Sohne und dem Vater bleiben." Und das ist die Verheißung, die Er uns verheißen hat, das ewige Leben (2 Joh. V. 9).

Wie haben wir denn nun dies zu verstehen, daß Gottes Wort und die Wahrheit uns heiligen und beleben und von Sünden frei machen soll? Soll dies nur heißen, daß die Lehren der Bibel einen so tiefen Eindruck auf die Lesenden und Hörenden machen, daß diese sich bekehren und die Sünde fliehen und das Himmlische lieben? Dann gäbe das Wort nur eine Lehre, aber nicht die Kraft zur Wiedergeburt und Heiligung. Dann käme die Kraft zum Guten und zum Siege doch im letzten Grunde aus unserm guten Herzen. Das Wort Gottes und Evangelium Christi ist vielmehr deshalb eine solche lebengebende und heiligende Kraft, weil es ein Zeugnis von dem Siege Christi über Sünde und Teufel ist. Wo dies Wort und seine Aussagen jetzt geglaubt wird, da wird es wirksam,

eben weil es wahre Thatsachen berichtet, die sich als wahr bewähren, sobald man sie glaubt und darnach handelt und weil in dem Worte von Christo man dem gegenwärtigen, lebendigen Erlöser vertraut. Als z. B. 1864 Präsident Linkoln die Sklaven für frei erklärt hatte, da wurde jeder Sklave frei, sobald er dem Worte der Proklamation glaubte und seine Rechte als Freier in Anspruch nahm. Aber dies Wort und der Glaube an dasselbe hatte doch nur deshalb diese Macht, weil es der Ausdruck einer That der höchsten Obrigkeit war, und weil die Macht der amerikanischen Union dahinter stand, um es auszuführen.

Ein Reichskassenschein von 1000 Mark hat eben so viel Wert als 1000 Mark Gold, darum, weil das auf dem Scheine gegebene Wort wahr ist, und das deutsche Reich vermögend genug ist, zu bezahlen. In sich hat der Schein keinen Wert. Man kann auch nicht nach Anleitung des Scheines aus eigenen Kräften und Mitteln Gold machen. Aber wer dem auf dem Scheine gegebenen Versprechen oder der hier bezeugten Thatsache, daß das Reich auf diesen Schein 1000 Mark zahlt, vertraut, der vertraut auf das wirkliche Vermögen des deutschen Reiches und hat durch solches Vertrauen in dem Scheine einen wirklichen Anteil an dem Gelde der Reichsbank. Es ist da im wesentlichen einerlei, ob ich sage: ich vertraue dem auf dem Kassenscheine gegebenen Worte des deutschen Reiches oder ich vertraue dem deutschen Reiche. Ebenso ist es mit dem Worte Christi und den Verheißungen der Erlösung und Hülfe in Christo. Das Wort Gottes offenbaret uns den für uns vorhandenen Reichtum der Gnade Gottes und der Erlösermacht Christi. Wenn wir diesen Worten glauben, so glauben und vertrauen wir eben dem Erlöser, Christo selbst.

Nur durch das g a n z e Wort Gottes kommt der g a n z e Erlöser zu uns ins Herz und zur Wirksamkeit. Haben wir aber das ganze Wort Gottes tief im Herzen, glauben wir ihm und gehorchen wir ihm von ganzer Seele, so sollen wir g e w i ß s e i n, daß wir den ganzen Jesum (obwohl wir Ihn nicht sehen und auch nicht immer fühlen) im Herzen haben mit aller Seiner Kraft und Heiligungsmacht. Haben wir dagegen das Wort nicht im Glauben und Gehorsam in uns, so haben wir auch Jesum nicht. Spener

sagt zu 1 Joh 3, 9: „Weil also das göttliche Wort so tief in dem Menschen eingedrückt wird, daß es nun in seinem Herzen wohnet, so ist alsdann der Mensch solchem Wort ganz gleichgesinnet, und, was das Wort will, das will nun der Mensch aus seiner neuen Art." Das Wort oder Evangelium von Christo und Christus selbst sind nicht zu trennen. Wir haben Christum nur durchs Wort; aber das Wort ist auch uns nur dann ein lebendiges Wort, wenn wir es als die Offenbarung des lebendigen Erlösers erkennen und Christi Leben durchs Wort in uns aufnehmen. Losgelöst von Christo wäre das Wort eine magische Formel und würde wie eine Zauberformel gebraucht. Aber mit Glauben an Christum erfaßt, ist das Wort der Träger Christi und Seiner Allmacht. Als vor 11 Jahren von so vielen Seelen bezeugt wurde, daß der an die völlige Erlösermacht Jesu gläubige Ausruf „Jesus errettet mich jetzt" ihnen stets Sieg über Versuchung gebe, da nannten dies englische und deutsche kirchliche Blätter „einen Glauben an die Allmacht einer Phrase". Dies ist ein klarer Beweis, wie wenig auch vielen rechtgläubigen Leuten das Verhältnis von Christo zu Seinem Worte aus Erfahrung klar ist. Gewiß nicht diese Worte ohne den festen, hingebenden Glauben an Christum, den gegenwärtigen Sieger über Sünde und Teufel, können den Sieg geben, aber wer in diesen Worten Christum als seinen gegenwärtigen, lebendigen Erlöser erfaßt, der hat Sieg. Ohne diesen lebendigen Glauben sind alle Predigten, Gebete und kirchlichen Handlungen leere Form und Phrase für die ungläubigen toten Seelen.

Sobald wir Christum den mächtigen Erlöser, der die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllen will, im Worte sehen und erfassen, sind uns nicht nur die Gnadenverheißungen und Siegesverheißungen im Glauben ein gegenwärtiger Besitz, sondern auch die Gebote und Befehle des Wortes Gottes werden uns zu Verheißungen des Sieges. Denn sobald wir ein an alle Christen gerichtetes Gebot Christi für uns erkennen, so wissen wir, daß die Kraft Christi dahinter steht, um es in uns und durch uns auszuführen. Was das Wort Christi befiehlt, das will es auch im Gläubigen durch den durchs Wort einwohnenden Christus ausführen, denn **das Wort Christi befiehlt dem Gliede Christi nichts Un-**

mögliches. Hierin liegt eine große Kraft, sobald wir es ergreifen, und nur so werden wir vom drohenden und beschwerenden Gesetze los, daß wir jedes Gebot als eine Siegesverheißung erfahren. Wie eine Armee unüberwindlich ist, wenn sie mit gutem Grunde alle Befehle ihrer Führer für siegreich durchführbar, für Aussichten auf gewissen Sieg ansieht, so ist der Christ unüberwindlich, der im Glauben alle Befehle Christi als Verheißungen des gewissen Sieges ergreift.

„Daß wir unüberwindlich sind
Und werden täglich freier,
Das glauben wir, das sieht ein Kind,
Und ist dem Glauben treuer,
O wäre jedes Glied nur so, so recht unüberwindlich,
So würd' es der Gemeinde froh und freuete sich stündlich."
(Zinzendorf.)

Die Kraft, siegreich und vollkommen zu machen, schreibt Paulus dem Worte Gottes zu. 2 Tim. 3, 16. 17: „Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung (Erziehung) in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Ferner 1 Joh. 2, 5: „Wer aber Sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen", d. h. durchs Glauben und Bewahren des Wortes von Christo und Christi erlösender Liebe, wird die Liebe Gottes in uns völlig, oder ist (wie der Grundtext andeutet) in der Vollendung. Jesus sagt Luk. 8, 21: „Meine Mutter und Brüder sind die, die Gottes Wort hören und thun" und Luk. 11, 28: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Schon im Alten Testament ist oft von der Heiligung und dem Siege durch Gottes Wort und Wahrheit die Rede. Sprüche 30, 5: „Alle Worte Gottes sind durchläutert und sind ein **Schild** denen, die auf Ihn trauen. Ich habe Dein Wort in meinem Herzen, daß ich nicht wider Dich sündige."

Psalm 119, 133: „Laß meinen Gang gewiß sein in Deinem Wort und laß kein Unrecht über mich herrschen" (V. 165).

Psalm 91, 4: „Seine Wahrheit ist Schirm und Schild."

Dies soll uns nicht wundern, daß schon im Alten Testamente diese Kraft dem Worte zugeschrieben wird; denn das Wort im alten Bunde ist nicht bloß forderndes Gesetz, sondern auch eine Verheißung

der Gnade, Kraft und Hülfe im Gotte des Heils, und auch die alttestamentlichen Gläubigen hatten in Gott und in dem zukünftigen Erlöser schon Heiligungskräfte.

Besonders häufig wird im alten Testamente dem Namen Gottes die Hülfe und Heiligung zugeschrieben. Psalm 91, 14: „Er kennet Meinen Namen, darum will Ich ihn schützen." Psalm 124, 8: „Unsere Hülfe steht im Namen des HErrn."

Psalm 20, 8: „Jene verlassen sich auf Wagen — wir aber denken an den Namen des HErrn unsers Gottes." Sprüche 18, 10: „Der Name des HErrn ist ein **festes Schloß**, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmet." Dasselbe sagt Paulus 1 Kor. 6, 11: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu Christi, und durch den Geist unsers Gottes." (Vergl. Band I. S. 257.)

In dem hohenpriesterlichen Gebet Jesu um die Heiligung der Jünger betet Jesus Joh. 17, 11: „Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie eins seien gleich wie Wir. Dieweil ich in der Welt war, erhielt ich sie in Deinem Namen."

Im biblischen Sprachgebrauch ist in Bezug auf Gott Name und Wesen immer dasselbe und das Wort Gottes bedeutet da immer die Offenbarung, die Aufschließung des Namens Gottes und Christi. Wer also Christum im Wort durch den heiligen Geist erkannt hat und Sein Eigentum im Glauben und Gehorsam geworden ist, der hat an dem Namen Jesu Kraft, Licht und Sieg; der Name Jesus ist ihm ein und alles. Daher finden wir immer, wo die Seelen zum völligen Glauben und Siege durchdringen, eine solche kindliche und innige Freude über den Namen Jesu und seine Kraft. Es ist der gläubigen Seele eine solche Freude, Trost und Seligkeit, daß alles, was sie braucht in Zeit und Ewigkeit, in Freude und Schmerz, im Leben und Sterben ihr eingeschlossen ist in dem Namen Jesus (Erlöser). Es kann dies bei Erkaltung des christlichen Lebens zur nichtssagenden und dann Widerwillen erregenden Phrase werden; aber dennoch ist es und bleibt es dabei, daß die Lebendigkeit und Kraft des Christentums in den einzelnen Seelen und ganzen Kreisen darin sich offenbart, wie sie den Namen Jesu gebrauchen

und gern aussprechen und vor allem Mißbrauch dieses Namens einen tiefen Abscheu haben.

Über die Heiligung und den Sieg im Namen Jesu singt Zinzendorf:

Der Name Jesus, Jehovah Ist uns aufs Haupt geleget
Und steht auf unsern Stirnen da, Daß sie sich nicht beweget.
Wenn alle Feinde dieser Welt Zu Feld dagegen ziehen,
So weiß ein jeder Jesusheld: Dies Siegel macht sie fliehen.

Heiligung durch den heiligen Geist.

Es wird durch die Schrift aber auch die Heiligung dem heiligen Geiste zugeschrieben (Hes. 36, 26—27. 1 Kor. 6, 11. 2 Kor. 3, 18. 2 Thess. 2, 13). Dies bringt manche in Verwirrung, daß einmal gesagt wird, die Heiligung geschehe durch Christum und durchs Wort und dann wieder, sie geschehe durch den heiligen Geist. Aber nach der Bibel löst sich diese Schwierigkeit leicht, da sie ja lehrt, daß der heilige Geist heiligt, indem Er uns zum Glauben an das reinigende Versöhnopfer Christi bringt und uns in Christo und im heiligenden Leben Christi erhält. Viele schreiben die Heiligung in der Art dem heiligen Geiste zu, daß der heilige Geist Selbst und aus Sich Selbst uns durch Seine Einwohnung und durch Schaffung einer selbständigen neuen Natur heiligen müsse. Aber der heilige Geist kann gar nicht in dem Menschenherzen Wohnung machen, so lange es nicht durch das Blut der Versöhnung gereinigt ist. Nur wenn Christus und Sein Blut als Sühne- und Reinigungsmittel im Herzen ist und im Herzen bleibt, kann der heilige Geist in demselben wohnen; wie es im Opferdienst des alten Bundes vorgebildet ist: **erst das Blut und dann das Öl.**

Der heilige Geist wird, wie Christus sagt, „nicht von Ihm selber reden," sondern „von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen." Das Werk des heiligen Geistes ist es, Christum im Herzen zu verherrlichen und zur Wirksamkeit zu bringen, nicht Sich Selbst ohne Christum, wie wir dies schon oben sahen. Darum ist es merkwürdig, daß, obwohl die Bibel vom heiligen Geist sagt, daß Er heiligt, so sagt sie vom heiligen Geist dies nur in wenigen Stellen und viel öfterer gibt sie als Mittel der Heiligung Christum,

Christi Blut, Christi Namen, das Wort Gottes an. Viel öfter wird der heilige Geist genannt der Geist Christi, der Geist des Sohnes, der Geist der Erkenntnis Christi, der Weisheit, der Gnade, der Wahrheit, der Herrlichkeit, des Glaubens, des Gebets, der Kindschaft.

Wie wir schon B. I S. 30—36. S. 259 gesehen haben, ist es das Wesen der Wirksamkeit des heiligen Geistes, daß Er Christum verklärt, und dabei thut Er dies auf Grund des schon geoffenbarten Evangeliums. Er lehrt von Christo keine neue Lehren, sondern Er schließt das Geheimnis des alten Wortes immer tiefer und in immer herrlicherer Klarheit der Gemeinde der Gläubigen und den einzelnen Seelen auf. Der heilige Geist gibt dem Menschen Kraft, an Jesum zu glauben, kindlich gegen Gott zu sein, gottwohlgefällig zu beten und so in Christi Bild verklärt zu werden. Zu allen diesen Dingen ist nicht nur der natürliche Mensch, sondern auch der schon wiedergeborene Christ ganz unfähig aus sich selber und aus eigener Kraft. Darum geschieht das ganze Werk der Heiligung von Anfang bis zu Ende durch den heiligen Geist. Wir sind gänzlich abhängig vom heiligen Geiste, und **zu jedem Fortschritt in Christo und in der Kraft Christi ist ein erhöhtes Maß des heiligen Geistes nötig.** Für alle geistlichen Regungen und Kräfte, und besonders für die Erkenntnis der Erlösung Christi und unsern Glauben an Christum sollen wir allein dem heiligen Geiste danken und wissen, daß nur Er uns durch den Glauben in Christo bewahren kann. Darum fürchtet der wahre Christ nichts mehr als den zarten, reinen, heiligen Geist durch Sünde und Trägheit und Unaufrichtigkeit zu betrüben und zu hindern. Aber wir sollen auch fest glauben, daß der heilige Geist der Liebe **gern** Christum in uns verherrlicht. Dadurch aber verherrlicht der heilige Geist Christum, Seine Menschwerdung und Sein ganzes Erlösungswerk, in ganz besonderem Grade, wenn Er Christum in Seinem Leben, Sterben und Auferstehen und Sitzen zur Rechten Gottes als den völligen Sieger nicht nur über alle Sündenschuld, sondern auch über alle Sündenmacht und Sündennot vor die Glaubensaugen stellt. Die letzten Worte des HErrn: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Gehet hin und verkündet das Evangelium (die frohe Botschaft) aller Kreatur; denn siehe Ich bin bei euch alle Tage bis

an das Ende der Welt," gewinnen einen volleren Sinn, wenn wir wissen, daß Christus die Macht der Sünde und des Fleisches vollständig gebrochen hat. Da kann der im bösen Gewissen der Sündenschuld und in Sündenketten gebundenen Menschheit eine gegenwärtige Erlösung und Freiheit und Siegeskraft als frohe Botschaft aus eigener Erfahrung bezeuget und verkündet werden. Der Evangelist kann ihnen sagen: „ihr braucht nicht länger mehr die schweren Sündenketten zu tragen, Christus ist hier, Der kann sie alle brechen und Sein Blut wäscht das Herz von den tiefsten bösen Trieben rein und macht es voll göttlicher Liebe und Reinheit." Da wird der Ruhm und die Kraft des Kreuzestodes Christi doppelt hoch gepriesen und sind die Seelen nicht nur für ihre Begnadigung, sondern auch für ihre Heiligung täglich und stündlich an den gekreuzigten Heiland in Liebe und Abhängigkeit gebunden.

Das Geheimnis der Gottseligkeit „Christus in uns" wird durch diese Erkenntnis von der Kraft des Todes und Lebens Christi zur Heiligung mehr erkannt, so daß es mehr ein Gemeingut der gläubigen Christen in bestimmter Erfahrung wird, wie Paulus hiervon schreibt Kol. 1, 25—29: „Ich soll das Wort Gottes reichlich predigen, nämlich das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her und von den Zeiten her, nun aber geoffenbart ist Seinen Heiligen, welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, **welches ist Christus in euch**, Der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit, Den wir verkündigen, und vermahnen alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu; daran ich auch arbeite und ringe nach der Wirkung Des, Der in mir kräftiglich wirket." Erst wenn wir durch den heiligen Geist erkannt haben, daß der Kreuzigungstod Christi uns kreuzigt und im Kreuzestode erhält, können wir voller verstehen das Geheimnis der Kraft des Paulus: „Ich bin mit Christo gekreuzigt, ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir."

Von hier fällt auch neues Licht auf den Genuß des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl. Wir erkennen, daß wir da mutig genießen sollen den geopferten Erlöser zur Besiegelung der Vergebung unserer Sünden und zur kräftigen Reinigung und

Arzenei wider alle Sündenkrankheit und Sündenunreinheit als unsere Sterbenskraft und als den in uns regierenden Sieger über alle Seine und unsere Feinde. Gewiß ist von unserem HErrn und Haupte das heilige Abendmahl dazu eingesetzt, daß wir nicht nur immer von neuem erfahren den Frieden der Sündenvergebung, sondern auch die Kraft des „Christus in uns". Gerade die Wahrheit und Thatsache, daß Christus sowohl nach Seiner verklärten menschlichen als nach Seiner göttlichen Natur in den Herzen der gläubigen Glieder lebt und wirkt, ist Kern und Stern des heiligen Abendmahls. Damit wir trotz der mangelnden Sichtbarkeit unseres erstgebornen Bruders und Hauptes, doch an Seine wirkliche Gegenwart nach Gottheit und Menschheit kindlich und selig glauben und Seiner Wiederkunft uns freuen sollten, ist das heilige Abendmahl eingesetzt, als Bewahrung des großen Geheimnisses „Christus in uns". Denn so oft nun auch dem klügelnden, kleingläubigen Verstande diese herrliche Wahrheit schwinden will, immer wird die Christenheit und die einzelne Seele durch die Feier des Abendmahls kräftig daran erinnert, daß der gekreuzigte und auferstandene Jesus für uns Sündenschuld und Sündenmacht so besiegt hat, daß Er durch den Glauben in uns als siegreicher Herzenskönig und beseligender Seelenfreund im heiligen Geist wohnen und regieren kann, und daß nur solch Christentum, das im Bewußtsein der Einwohnung Christi im Herzen lebt, ein volles, ganzes und apostolisches ist.

Wie gesegnet eine tiefere Erkenntnis und eine klare, bestimmte Predigt von der Heiligungsmacht Christi, nicht nur in der Christenheit, sondern auch in der Heidenwelt ist, und wie die Heiligungsbewegung ihren Segen auch schon in der Heidenmission gehabt hat, davon möge folgendes Wort des Missionar Griffith John aus China ein Zeugnis sein. Er schreibt: Im Jahre 1875 predigte ich wie gewöhnlich in einer unserer Kapellen in Hankow und sprach mit besonderem Nachdruck über eine Wahrheit, die meiner eigenen Seele in der letzten Zeit wichtig und köstlich geworden war: Jesus, der Befreier von Sünden. Drei oder vier meiner Zuhörer schienen tiefe Eindrücke empfangen zu haben, und ich lud sie ein, mir zu einer näheren Besprechung in die Sakristei zu folgen. Mit ihnen trat auch ein Mann herein, der mich frug: „Mein Herr, ich hörte

Sie soeben sagen, daß Jesus von Sünden erretten könne; ist das wahr?" „Vollkommen wahr", versicherte ich ihm. — „Kann er auch mich erretten!?" — „Welches sind denn die Sünden, an die du gekettet bist?" „O alle möglichen Sünden!" erwiderte er, und dann zählte er auf ächt chinesische Weise an seinen Fingern auf: „Ich bin ein Opiumraucher, ein Spieler, ein Trunkenbold, ein Ehebrecher und ein verlorener Sohn; ich bin alles, was schlecht ist; kann Jesus mich doch erretten?"

Es wurde mir nicht schwer, den Worten des Mannes Glauben zu schenken, denn er trug das Gepräge aller der Sünden, deren er sich angeklagt. „Ja", sagte ich mit großem Nachdruck, „Jesus kann Dich befreien, glaube nur!" Wir beteten zusammen, und ich glaube gewiß, daß er sich zu jener Stunde gründlich bekehrte. Von der Zeit an besuchte er nicht nur regelmäßig unsere Versammlungen, sondern es wurde auch seine größte Freude, diejenigen unter den Schall des Evangeliums zu bringen, die bis jetzt die Genossen seiner Sünde gewesen waren. Sein Evangelium war: „Jesus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu erlösen. — Er hat mich erlöst, den Elendesten unter allen, und er kann auch Dich erlösen, glaube nur!" Er kehrte nun in sein väterliches Dorf zurück und predigte von Jesu dem Erretter von Sünden mit so viel Segen, daß viele ihren Götzendienst fahren ließen und sich bekehrten zu dem lebendigen Gott. Was aber den tiefsten Eindruck auf die Leute machte, das war der völlig veränderte Wandel des Mannes, der 50 Jahre lang in den gröbsten Sünden gelebt und nun als ein Umgewandelter ihnen in allen Stücken voranleuchtete. „Eine Religion", sagten seine Landsleute, „die solche Wunder bewirken kann, muß göttlich sein". — Früher war er gefürchtet und gehaßt, jetzt ist er geachtet und geliebt. (Ölblatt Jahrg. 1879. Seite 314.)

Kapitel V.

Notwendige Seiten und Handlungen des Glaubens, der Christum zur stetigen und völligeren Heiligung ergreift

oder:

Vorbedingungen einer stetigen und völligeren Heiligung der Gotteskinder.

Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß unsere Heiligung in Christi Tode und Auferstehung vollbracht ist, daß wir in Christo, dem Gestorbenen und Auferstandenen, alle nötigen Heiligungskräfte und Lebensquellen haben. Es frägt sich nun für die Gotteskinder: „wie eignen wir sie uns in völligerem Maße an? Schon in der Bekehrung und Wiedergeburt werden diese Heiligungskräfte in einem gewissen Grade den Gläubigen zu teil. Das Neue Testament lehrt klar und deutlich, daß zur Zeit der Bekehrung die Herzen gereinigt werden durch den Glauben (Apost. 15, 9) und beschnitten werden mit der ohne Hände vor sich gehenden Beschneidung Christi (Col. 2, 11). Die Bekehrung und die Wiedergeburt geschieht durch die Taufe mit dem heiligen Geiste, welcher den Glauben wirket, der in die heiligende Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi versetzt (Gal. 3, 26—27. Bd. I S. 259—279).

Aber dennoch dürfen wir nach apostolischer Lehre und nach der christlichen Erfahrung nicht sagen, daß mit jeder Wiedergeburt und Bekehrung auch schon die Kräfte der Heiligung in einer bestimmten Fülle da wären. Dadurch erklärten wir viele treue Gläubige für noch außerhalb des Gnadenstandes und vermischten in unevangelischer und die Gewissen ängstigender Weise Rechtfertigung und Heiligung. An dieser Stelle sprechen wir daher über die tiefere Heiligung von gläubigen, begnadigten Gotteskindern, und diese Belehrungen, Ermahnungen und Zumutungen sind nur für diejenigen, welche schon Kräfte des heiligen Geistes in sich haben; wie ja auch die Heiligungsermahnungen und Gebote der neutestamentlichen Briefe immer sich an gläubige, wiedergeborene Gotteskinder wenden.

Mit der völligeren Aneignung der am Kreuze vollbrachten und in Christo, dem Gestorbenen und Auferstandenen, gegenwärtigen Heiligung verhält es sich nun ähnlich, wie bei der Annahme der Sündenvergebung und Rechtfertigung. Die Rechtfertigung geschieht, wie wir Bd. I. Kap. VI. gesehen haben, ganz allein durch den Glauben an Christum. Aber der Glaube hat als seine selbstverständliche Voraussetzung oder als seine notwendige negative Seite die „Buße" oder das Zur-Einsicht-kommen über das Sündenelend und die entschiedene innere Abkehr von der Sünde. Obwohl die Buße dem Glauben notwendig vorangeht oder mit ihm zusammenfällt, so werden wir doch nach biblischer und reformatorischer Lehre nicht gerechtfertigt und begnadigt durch die Buße, sondern durch den Glauben an Christum. Es geschieht die Annahme der Versöhnung allein durch den Glauben, das hingebende Vertrauen an Christum. Ebenso hat der Glaube des schon begnadigten Gotteskindes, welcher die Kraft der Heiligung in Christo in immer völligerem Grade ergreift, bestimmte Seiten oder Voraussetzungen oder Vorbedingungen. Wir können sie in vier Punkte zusammen fassen: A) tiefer Hunger nach Gerechtigkeit und Heiligung, B) gründliches Verzagen an aller eigenen Kraft, C) gründliche Sündenentsagung und Verleugnung seiner selbst, des Eigenwillens und aller Weltliebe, D) gänzliche Hingabe von Leib und Seele an den HErrn zum bleibenden, völligen, geheiligten Eigentum.

Es sind dies in keiner Weise Vorbedingungen der Heiligung in der Art, daß die Gläubigen erst selbst sich bis auf diesen Grad heiligen müßten, ehe sie die Heiligungskraft Christi in völligerem Grade erfahren könnten. Das wäre eine gesetzliche Selbstheiligung und unmöglich zu vollbringen. Diese Anforderungen werden an Gläubige gerichtet, die den heiligen Geist schon haben und ihnen soll gezeigt werden, was ihren Glauben begleiten muß, oder wie ihr Glaube sein muß, wenn er ein ganz geöffneter Kanal zu den Heiligungsquellen Jesu sein soll. Man könnte diese Stücke „die Buße der Gläubigen" zur tieferen Heiligung durch den Glauben nennen. Denn gerade wie das Werk des heiligen Geistes in der Buße nötig ist, um an „Christum für uns" zur Sündenvergebung zu glauben und doch dies Werk des bußewirkenden „heiligen Geistes in uns" nicht der Grund unserer Zuversicht ist, sondern allein Christus für

uns —, so ist es auch bei der tieferen Heiligung durch den Glauben. Diese Stücke sind ein Werk des heiligen Geistes in uns, den schon gläubigen Gotteskindern, welches nötig ist, um in vollerem Maße Christi Heiligungskräfte im Glauben zu ergreifen; aber der Grund unserer Zuversicht ist allein Christi Heiligungskraft für uns durch den Glauben. Eigentlich ist es auch genug, wenn man dem Gotteskinde sagt: „ergreife im Glauben die Heiligungskraft des Todes Christi“. Aber um der Schwachheit der Seelen willen ist es nötig und heilsam, daß sie auf diese Punkte aufmerksam gemacht werden, ob sie hier vielleicht ein Hindernis des heiligenden Glaubens haben. Vielen Seelen ist es sehr heilsam, wenn sie auf diese Weise hingewiesen werden auf das, was sie noch hindert, auf die Irrtümer, in denen sie noch befangen sind, auf das, was noch an ihrer völligen Willigkeit zum tieferen Geheiligtwerden fehlt. **Der himmlische Arzt kann uns nur dann ganz heilen und heiligen, wenn wir ganz dazu willig sind.** Ein Irrtum ist es, wenn gesetzlich angelegte Gemüter dies so verstehen, als müßten sie sich selbst bis auf einen bestimmten Grad reinigen und heiligen in eigener Kraft, ehe sie recht glauben könnten. Diese Entsagung und Hingabe zur völligen Heiligung geschieht auch schon durch den Glauben, ebenso wie die Buße nie ohne Glauben zu stande kommen kann. In diesen Stücken offenbart sich auch das Richtige an der in Erbauungsbüchern so oft vorkommenden Belehrung und Ermahnung, daß wir durch immer tiefere Buße geheiligt werden müßten. Viele tiefchristliche Seelenführer verstehen diese Stücke unter der täglichen Buße der Gläubigen. Und in diesem Sinne haben auch die Gläubigen tägliche Buße nötig. Sie müssen täglich in diesen Stücken fest und fester stehen. Aber wie wir Band I. Kap. IV gezeigt haben, ist dies nicht der biblische Sinn des Wortes „metanoia = Buße.“ Die Bibel spricht von einer Buße der Gläubigen nur dann, wenn sie in ein bestimmtes sündiges Wesen wieder hineingeraten sind, aus dem sie mit Reue aufwachen und sich herausreißen lassen sollen. Da wir uns nun in diesem Buche möglichst an den biblischen Sprachgebrauch halten, so nennen wir dies nicht Buße, heben aber auf das bestimmteste hervor, daß diese Lehrweise viel mehr mit der Meinung der von täglicher Buße redenden Väter im Glauben übereinstimmt, als es bei oberflächlicher Betrachtung scheinen könnte.

A. Tiefer Hunger nach Heiligung und Gerechtigkeit.

Unser Herr Jesus sagt zu Seinen Jüngern, also auch zu den jetzigen, begnadigten Gotteskindern: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6). Also das Maß der Heiligung und Gerechtigkeit (im Sinne von Rechtbeschaffenheit vor Gott), welches ein Gotteskind erlangt, hängt ab von seinem Hunger nach einem heiligen Leben und von seiner Sehnsucht nach Verklärung in Christi Bild. Nur wenn ein Kind Gottes tiefe Blicke gethan hat in die Heiligkeit und Liebe Gottes und in sein eigenes Verderben, wenn es Gottes Gesetz in seiner Geistlichkeit erkannt hat (Röm. 7, 14) und aufs tiefste verlangt nach einem reinen Herzen, welches den geliebten Heiland nicht mehr betrübt, kann es auch die ganze Kraft des Blutes Christi sich aneignen. Daher ist allen solchen Seelen, welche bei demütigem, ernstem Streben nach Heiligung und Gerechtigkeit bisher noch meinten, daß sie auch etwas nach dem Gesetz sich selbst heiligen und durch eigene Anstrengungen der Frömmigkeitsübungen und Gebetsandacht in die Kraft der Gnade eindringen müßten, — die Lehre von der Heiligung allein durch den Glauben ein wahres Labsal gewesen, und sie haben ihre Kraft reichlich erfahren und in den Leiden, Kämpfen und Versuchungen bewährt gefunden. Viele fühlten sich wie in einen Himmel versetzt, als sie nach jahrelangem Ringen, Straucheln, Seufzen und heimlichem Weinen in die Freiheit der Kinder Gottes eindrangen und erfuhren, daß Christi Blut ein reines und gereinigtes Herz bewirken und erhalten kann. Die Zeugnisse und Bekenntnisse solcher Gotteskinder, welche (wenn auch in vielen Fällen mit manchen Unterbrechungen und erst allmählichem Durchdringen) nun schon seit Jahren in einem stetigeren Siege Christi leben und sich freuen dürfen, haben etwas besonders Ergreifendes. Sie sind eben, weil sie Aussagen von Gotteskindern sind, welche bei allem Eifer und bei von allen anerkannter Treue nicht zum innern, stetigeren Siege kommen konnten, oft noch lieblicher und glaubenstärkender als Bekehrungsgeschichten. Sie erweisen sich als ein thatsächlicher Erfahrungsbeweis von der übernatürlichen Erlösungsmacht und Heiligungskraft Christi und Seines Kreuzes.

Aber nicht alle bekehrten Christen haben solchen tiefen Hunger nach Gerechtigkeit. Eine ganze Anzahl von Christen sind von früh an von ihren Vätern und Lehrern im Glauben unterwiesen, daß man tägliches Fallen in Sünden oder doch tägliche, innere Verunreinigung erwarten müsse; ja, daß jemehr man solche innere Sündenlust und Greuel als Christ an sich erkenne und beklage, je richtiger stehe man in der Gnade. Solche Seelen klagen dann meist mehr darüber, daß sie ihre Sündenunreinheit und ihr Fallen in Schwachheitssünden nicht mehr tief genug bereuen, als daß sie ein tiefes, sehnsüchtiges Verlangen hätten, von der verunreinigenden Sündenlust und von der oft zu Fall bringenden inneren Sündenmacht frei zu werden.

Es gibt bei solchen Seelen oft wunderliche Widersprüche. Sie beten in den Gebetsversammlungen und Hausandachten um ein reines Herz, um Bewahrung vor Fallen in Versuchung und vor allem Sündenübel, um Verklärung in Christi Bild von einer Klarheit zur andern und um seliges Bleiben in Jesu; aber sie erwarten dies alles in keiner Weise. Sie würden es vielmehr mit Erstaunen beargwöhnen, wenn so etwas mit ihnen vorginge; denn sie würden sich selbst in den Verdacht des furchtbarsten Hochmuts und der schlimmsten Selbsttäuschung nehmen oder mit innerm Beben erwarten, daß ihre Todesstunde nahe sei. Manche von ihnen reden zwar viel von Bußschmerz; aber sie gewöhnen sich doch allmählich so an den Totengeruch des alten Menschen, den sie noch in vielen Stücken in sich leben und wirken lassen, daß es mit dem Klagen über ihr schmerzliches Sündenelend gar nicht so viel auf sich hat. Sie denken meist: „so lange ich hier auf Erden bin, da bin ich nun einmal so verderbt und schwach, und ich muß mich auf Gottes Gnade und die Todesstunde verlassen, daß ich da geheiligt werde durch Ablegung des Leibes dieses Todes.“ Dabei suchen sie offenbar oft ihre Haupterquickung und ihren Lebensgenuß, da sie geistliche Freuden und Erfahrungen so wenig und selten spüren, wenn auch nicht in offenbaren Sünden, so doch in mehr irdischen Dingen, in ihrem Reichtum, im Familienleben, im Gesellschaftsleben, in weltlicher Lektüre, in Kunstgenüssen, in Reisen, in Ehre und angenehme Gesellschaft bringender Beteiligung an kirchlichen und politischen Parteien 2c. Ihr

Eifer und Gebet um die Bekehrung der in Irrtum und Sünden dahinlebenden Menschen, ja, ihrer eigenen Kinder und Verwandten, ist oft sehr gering; ebenso gering ist ihre Liebe zu den christlichen Brüdern, besonders wenn sie nicht zu ihrer Partei und Kirche gehören. Mit den besten und geheiligtesten Christen aus andern Denominationen oder aus einer andern Partei oder aus ärmerem und niedriger stehendem Stande suchen sie keine Glaubens- und Gebetsgemeinschaft und erbaulichen brüderlichen Verkehr, auch wenn er sich ihnen von selbst bietet. Viele bringen es in Bezug auf die an den Tag tretende Veredelung und Reinheit ihres Wandels und Benehmens in und außer dem Hause nicht weiter als viele sich in Zucht haltende, unbekehrte Weltleute. Ja, oft stehen sie in einzelnen Stücken hinter denselben noch zurück und machen so dem Namen Christi Unehre. Ehe solche Seelen sich nicht durch den heiligen Geist nach Gottes Wort strafen lassen über ihren bisherigen Zustand und hungrig und durstig werden nach der uns in Christo erworbenen und von den Aposteln uns bezeugten Heiligung, werden sie nie recht die heiligenden Erlösungskräfte Christi im Glauben annehmen können.

Eine ganz andere Stellung zur Heiligung in Christo haben dagegen oft Seelen, welche meist von Jugend auf fromm und gottesfürchtig, keine festzubestimmende Zeit der Buße, der Angst unter dem Sündenfluch und der Erlangung des Friedens in Jesu durchgemacht haben. Sie haben allmählich Christum immer mehr als ihren Erlöser und Helfer ergriffen und liebgewonnen und Seine Kräfte am Herzen erfahren. Zwischen Sündenvergebung und Heiligung unterscheiden sie nach ihrer Erfahrung nicht so scharf, wie die Kirchenlehre es thut. Erst seitdem sie die Kräfte der Heiligung in Christo mehr erfuhren, wagten sie es, sich für Gotteskinder zu halten. Aber seitdem sie nun mit Aufrichtigkeit sagen können: „ich vertraue allein auf Jesum, meinen Heiland und liebe Ihn und meide die Sünde nach besten Kräften", haben sie sich dabei beruhigt und sind, besonders da sie nach Naturanlage und Erziehung einen außergewöhnlich bösartigen und wilden, alten Menschen nicht mit sich herumtragen, nicht eigentlich hungrig nach besseren Stufen in der Heiligung und einer tieferen Reinigung und Erfahrung der Todesgemeinschaft Jesu. Dem entsprechend erfassen sie die Heiligung durch Christi Blut auch

nicht mit voller Seele und durstendem Verlangen und bleiben leicht auf dieser eben bezeichneten Stufe ihrer christlichen Lebensentwickelung stehen. Es ist dies aber bei aller Anerkennung ihres aufrichtigen und treuen Wesens doch zu beklagen. Denn diese Seelen, (bei welchen es oft schwer zu erkennen ist, wie weit ihr guter christlicher Wandel eine Wirkung der Natur oder der Gnade ist) wirken besonders auf Weltleute nur dann als ein Abglanz Christi und ein Beweis von der Kraft des Evangeliums, wenn sie in höherem Grade geheiligt sind und reichere Kräfte des göttlichen Lebens in ihnen sich kund thun. Wenn manche sündliche Mängel noch mit unterlaufen und sie nicht ein entschieden himmlisch gerichtetes Wesen offenbaren, so sehen die Weltleute und auch die Familienglieder ihre Tugenden mehr als eine Frucht guter Naturanlage und guter Erziehung, denn als Wirkung der Gnade Christi und des heiligen Geistes an. Solche Christen sind deshalb auch nicht in dem wünschenswerten und nötigen Maße geheiligte Werkzeuge zu Ehren des Namens Jesu.

B. Gründliches Verzagen an aller eigenen Kraft.

Ist aber in einem Gotteskinde Hunger nach Gerechtigkeit und Heiligkeit durch den heiligen Geist erwacht, so daß es sich mit innerster Sehnsucht streckt nach einem Christenleben, welches dem biblischen Vorbilde des Bleibens in Jesu mehr entspricht, so muß dasselbe weiter erkennen, daß solche Gerechtigkeit und Heiligkeit durchaus nicht zu erlangen ist durch eigene Kraft und eigene Werke, auch nie ihre Quelle selbständig im Christen selber hat. Sieht er dies nicht ein, so kommt er in verzweifelte innere Lagen und unter Gottes Mißfallen, wie es Hab. 1, 11 nach Langes Bibelwerk heißt: „aber in Schuld ist, wem seine Kraft sein Gott ist.“ Wie ein schuldbeladener Heilsuchender nie Gnade und Friede findet, wenn er, ohne an aller eigenen Würdigkeit verzagt zu haben, sie selbst erringen und erwerben will, so erhält ein Gotteskind, das völligere Heiligung und stetigeren Sieg sucht, nie das Gewünschte, wenn es nicht verzagt hat an aller Kraft durch seine Anstrengungen des Gebets, des Selbstertötens, des geduldigen Leidens mit Christo u. s. w. sich selbst zu heiligen. Dieser Irrtum steckt tief in der menschlichen Natur;

es kostet dem heiligen Geiste auch beim gläubigen Christen meist viele Mühe und Geduld, ehe er ihn austreiben kann; er nimmt oft die feinsten und scheindemütigsten Formen an.

Unter allen, die überhaupt die Gnade verstehen, ist dies ausgemacht, daß die Hauptsache in der Heiligung die Gnade Christi, der erbarmende Christus Selbst durch den heiligen Geist thun muß; denn es ist ja zu klar in der Bibel gelehrt, daß Christus uns von Gott zur Heiligung gemacht ist, daß Er allein der lebengebende Weinstock, und die gläubigen Christen nur die aus dem Saft des Weinstocks lebenden Reben sind. Aber dabei läuft doch noch leicht der Irrtum mit unter, als ob doch ein Teil der Heiligung der Christ selbst durch seine Anstrengungen und die Treue seiner dankbaren Gegenliebe selbst und selbständig bewirken müsse, während wir doch nur so viel christliche Liebe üben können, als im Glauben an Christi Blut, Gottes ewige Liebe durch den heiligen Geist in uns ausgegossen ist. Wir haben dann nur die Verantwortung, daß wir das auch treu gebrauchen, anwenden und üben, was uns schon geschenkt ist.

Das Selbstheiligungsstreben bringt in unnatürliche, gesetzliche Quälerei mit traurigen Verirrungen und Folgen.

Besonders erwarten viele treue Christen (wie schon oben gezeigt) ihre Heiligung und den stetigeren Sieg über die Sünde von einem allmählichen Schwächerwerden des alten Menschen und Stärkerwerden ihres neuen Menschen, so daß sie nach einer Zeit ausschauen, wo ihr neuer Mensch mit der verhaßten Sünde und dem alten Menschen auf allen Punkten einen siegreichen Kampf werde aufnehmen können. Aber das ist ein unmögliches Ziel, eben weil es ein Verlangen nach selbständiger, von Christi Blut und Todeskraft unabhängiger Heiligkeit ist. In diesem irrigen Streben versucht es die Seele, eine Sündenwurzel nach der andern zu töten und muß erfahren, daß sie immer stärker wieder wachsen. Man macht Jagd auf Sünden und augenblicklich sich gar nicht regende Sündenwurzeln, um sie gründlich auszurotten und muß erfahren, daß unter solcher Arbeit die bisher schlafenden Sündenwurzeln mächtig aufwachen zu nie geahnter Kraft und Häßlichkeit. Mancher hat es bei dieser

Arbeit der gesetzlichen Selbstheiligung schon zu seinem Schrecken erfahren, daß dadurch Sündenkräfte, häßliche Lüste und abscheuliche Gedanken in ihm wachgerufen wurden, von denen er im unbekehrten oder mehr naturfrommen Zustande in sich nichts bemerkt hatte. Röm. 7, 7—10. Anfangs tröstet man sich bei dieser entsetzlichen Erfahrung wohl mit dem Gedanken: „ja, die Sünde soll jetzt sterben und offenbart jetzt im Todeskampfe, wie eine geschlagene Schlange, noch ihre ganze Macht; bald wirst du frei werden." Aber man muß leider bald sehen, daß es zu einer innern Reinigung und Freiheit auf diesem Wege nicht kommt. Dies verkehrte, gesetzliche Kämpfen gegen die Sünde in eigener Kraft und nach eigenem Plan hat schon manche nervenleidende Seele in die tiefste Schwermut und an den Rand des Wahnsinns gebracht. Die Sünde wird mächtig durch das fortwährende Ansehen und Beschäftigen mit ihr. Es bringt solche innere Stellung zur Sünde uns von Natur sündenkranke und in Sünde gebundene Menschen wieder in ihre Zaubergewalt. Darum heißt es Ebr. 12, 1—2 nach dem Grundtext: „Nach Ablegung jeglicher Behinderung und der uns leicht umstellenden Sünde lasset uns mit Geduld den vor uns liegenden Wettkampf laufen, fortwährend (es steht das Präsens) **wegsehend** (d. h. von der Sünde) **auf Jesum**" (vergl. Bd II Kap. III). Daß die Sünde in ihren verschiedenen Formen als Neid, Rachsucht, Lebensüberdruß, Ehrgeiz, Unkeuschheit u. s. w. Macht gewinnt, je mehr die von ihr geplagten Seelen sich mit ihr innerlich auf irgend eine Weise abgeben und sie anschauen, um sie tiefer zu bereuen und gründlicher zu begreifen und zu bekämpfen, — ist eine Erfahrung, welche viele ernste Seelsorger und Ärzte an den Heilanstalten für Gemütsleidende gemacht haben. Die Seele kommt sofort wieder in den vergifteten Dunstkreis der Sünde, sobald sie dieselbe anschaut. Darum ist die Gewißheit der Sündenvergebung und das Vertrauen, daß Jesus sie von der Sünden Macht **erlöst hat**, so nötig zur innern Gesundung und Heiligung solcher tief unglücklichen Seelen. Vergl. was der selige, berühmte Arzt für Gemütsleidende, **Zeller**, darüber im Maihefte des Quellwassers Jahrgang 1878 sagt. Man soll nie mit einer Sünde den Kampf anfangen, die sich augenblicklich nicht zeigt; sonst ruft man durch solches eigenwillige Kämpfen und solche

verkehrte Luftstreiche ihre verborgene Macht wach. Man soll vielmehr alle Sündenwurzeln in Christi Tode begraben sein lassen. Tersteegen sagt: „Unsere Verdorbenheiten sind gleich den giftigen, bösen Tieren, welche, wenn man sie viel ansieht, nicht nur Schrecken einjagen, sondern auch noch böser werden, daß sie gar auf einen zuspringen. Es ist genug, wenn du dich mit Mißfallen davon abkehrst und zu Gott fliehst, daß Er dir helfen und dich in Seiner Gegenwart verbergen wolle.“ Aus dem Gesagten ergibt sich auch, daß ein gesetzlicher, halbevangelischer Pietismus, der stets zum Klagen über das eigene Seelenelend auffordert und durch Selbstertötungen und Sündentrauer sich heiligen will, besonders auf nervenleidende Personen von verderblicher Wirkung sein muß. Das gibt dann den Ungläubigen und Halbgläubigen einen Scheingrund, das gläubige Christentum als eine krankhafte Herzensverirrung von verderblichen Folgen darzustellen.

Gegen alle diese Verirrungen aber finden wir Schutz, wenn wir unsere gänzliche Unfähigkeit zu einer selbständigen Selbstheiligung und unsere völlige Abhängigkeit von der Heiligungskraft Jesu einsehen. Wir sind von Gott abhängige Wesen, und nur in der freien, gewollten Abhängigkeit von Gott und Seinem Leben besteht unser Glück. Denn der Mensch ist schon im Paradiese zu völliger, aber freigewollter Abhängigkeit von Gott geschaffen, und die stolze Unlust zu solcher Abhängigkeit und das hochmütige Begehren, seine Lebenskräfte und Lebensquellen **in sich** zu haben, war sein Sündenfall. Darum geht bei der Rechtfertigung und Heiligung alles darauf hinaus, alles Vertrauen auf uns selbst aufzuheben und zu Schanden zu machen. Hieraus erklärt es sich auch, warum Gott so **unerbittlich darauf besteht,** daß der Sünder auf alle eigene Würdigkeit und eigenes Thun verzichte und an seiner Kraft verzweifle, ehe er Vergebung und Sieg erlangen kann. Der größte Ernst und Eifer und das anhaltendste Gebet kann Gott nicht bewegen, hier nachzugeben, so daß Er gutmütigen Menschen oft hart erscheint. Darum müssen die Worte der Schrift wie Joh. 15 „Ohne Mich könnet ihr **nichts** thun“ und 2 Kor. 3, 5 „nicht, daß wir tüchtig sind, von uns selber etwas zu denken als von uns selber, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott“ cf. Joh. 5, 19—20, Jer. 31, 1 recht be=

herzigt werden. Wer es sehen will, wohin das unmögliche Streben führt, die einzelnen Sündenwurzeln durch eigenes Thun selbst zu töten, der studiere die Geschichte der Askese (Frömmigkeitsübung) von den Säulenheiligen an bis auf die feineren Verirrungen bei so manchen protestantischen Pietisten. Es ist eine Geschichte des schmerzvollsten Mißlingens und eine Reihe von Verirrungen, die immer tiefer in die innern Bande der bekämpften Sünde hineinführten und oft sogar in offenbaren Lastern endeten. Je mehr der Hochmut und die wollüstige Begehrlichkeit auf diese Weise bekämpft wurden, je wilder wurden die Anfechtungen, so daß die armen Seelen sich von lauter Teufeln, die ihnen Hochmutsbilder und gemeine Wollustbilder vorhielten, täglich umgeben glaubten. Gewiß hat sich auch der Teufel über ihren unevangelischen, nach Selbstheiligung strebenden Luftstreiche höhnisch gefreut. Noch heute sind diese Verirrungen für so viele Ungläubige ein Gegenstand des Spottes und ein Vorwand, das Christentum als naturwidrige Verkehrtheit und als eine Naturflucht, die in Genußsucht umschlägt, zu verhöhnen. Diese Verirrungen geben den Scheingrund, um zu behaupten, daß das Christentum mit dem heidnischen Buddhismus und seiner Selbstvernichtungslehre verwandt sei, ja aus ihm stamme. Darüber daß diese Verirrungen der nachapostolischen Askese mit dem heidnischen asketischen Mystizismus wirklich zusammen hängen siehe Bd. II. Kap. VI. und X. A. Anm.

C. Gründliche Sündenentsagung und Verleugnung seiner selbst, des Eigenwillens und aller Weltliebe.

Schon die Bekehrung ist notwendig mit Sündenentsagung verbunden; aber diese Sündenentsagung erweist sich aus verschiedenen Ursachen bei den meisten Christen später als nicht völlig und nicht fest genug.

Zu einem Leben im völligen Vertrauen auf die Erlösungsmacht Christi und in der rechten innern Freiheit der Kinder Gottes ist ferner nötig ein gründliches Entsagen jeder erkannten Sünde und jedes selbstischen Eigenwillens. Soll Christus in uns leben, so muß das „alte Ich,“ das „alte Selbst“, der Eigenwille sterben. Nur soweit hier ein Sterben eingetreten ist und in Kraft bleibt, und so tief dies Sterben geht,

so weit und so tief kann Christus in uns leben, uns heiligen und beseligen. Darum thut gründliche Entsagung von jeder Sünde und sündlichen Gewohnheit zur tieferen Heiligung not. Es liegt bei diesem Satze nun gleich der Einwand nahe: Aber gibt es denn eine Bekehrung und Rechtfertigung und Wiedergeburt ohne Bruch mit der Sünde? Besteht nicht gerade darin von des Menschen Seite die Bekehrung, daß er aus einem sündethuenden Empörer ein williges, gehorsames Kind Gottes in Jesu wird, das die Sünde flieht? — Gewiß gibt es keine Bekehrung ohne Bruch mit der Sünde, und wir dürfen es nicht wagen, jemanden für bekehrt und wiedergeboren zu erklären, der zur Zeit, wo er bekehrt sein will, wissentlich und absichtlich in einer erkannten Sünde weiter gelebt hat oder späterhin einer absichtlichen, offenbaren Sünde zu dienen sich nicht scheut. Bekehrung ist Abkehr von der Sünde und Hinkehr zu Christo (1 Joh. 3, 8). Dennoch aber ist es auch wahr, daß meist zur Zeit der Bekehrung die Erkenntnis von dem, was sündig ist, noch nicht so klar und tief ist, wie das späterhin bei wachsendem Lichte sein wird. Wenn es nun auch möglich wäre und auch vorgekommen sein mag (wenigstens läßt sich die Unmöglichkeit nicht aus der Bibel beweisen), daß ein Christ seit seiner Bekehrung, so oft er etwas als Sünde erkannte, es auch immer sofort in des HErrn Kraft abgethan hat, so ist dies doch leider erfahrungsmäßig gewiß sehr selten der Fall. Auch wenn ein Christ zur Zeit seiner Bekehrung von Herzen jeder erkannten Sünde entsagt hat und mit Christo nach bestem Wissen der Sünde gestorben ist, so weiß er doch nicht, was dies Sterben alles in sich schließt. Das will erst durch Prüfung, Verfolgung, Leben in versuchlicher Umgebung, schwere Leiden und tiefere Blicke in die Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Jesu allmählich gelernt sein. Das Licht hierüber kommt nicht auf einmal, wenn auch nach Gottes freier Gnadengabe und gemäß der menschlichen Treue bei dem einen rascher als bei dem andern. Es geht dabei auch meist ohne Schwankungen und Irrtümer der Lehrjahre nicht ab. Auch in der apostolischen Zeit war es so, daß die „Neulinge meist noch nicht durch Erfahrung geübte Sinne hatten zur Unterscheidung des Guten und des Bösen," sondern junge Kinder waren, die nur Milch, nicht starke Speise vertragen konnten und

daher auch leichter vom Feinde überwunden und in Leiden und Verfolgungen schwach und verwirrt wurden.

Sehr viele bekehrte Seelen sind noch dazu durch irrige Unterweisung fast von Anfang an in dem Irrtum befangen, daß sie eben zu schwach seien, um alle erkannten Sünden zu meiden. Da ist es gar nicht anders möglich, als daß solche Sünden und sündlichen Schwächen sich auch zeigen. Allen diesen Seelen darum die Gotteskindschaft absprechen zu wollen, würde wider die biblische Wahrheit und die Erfahrung sein. Viele Gotteskinder, welche für Jesum und die Mitmenschen Leben und Gesundheit in selbstloser Liebe geopfert haben und zu opfern bereit waren, haben es in allen Jahrhunderten gestanden, daß sie zur selben Zeit doch noch von manchen Sünden immer wieder überwunden und verunreinigt wurden und auch mit manchen innern Sünden und sündlichen Gewohnheiten noch nicht recht gebrochen hatten, weil sie meinten, daß sie nicht stark genug seien, alle diese Versuchungen zu besiegen. Etwas moralisches aber zu vollbringen, das ich für unmöglich halte, ist undenkbar nach den Gesetzen des menschlichen Geistes.

Die neutestamentlichen Ermahnungen zur Sündenentsagung und zum Gestorbensein mit Christo.

Sobald der Hunger nach Gerechtigkeit und die Erkenntnis der Möglichkeit einer gründlichen Heiligung und unsträflichen Wandels in Jesu in der Seele der Gläubigen ist, da soll man solchen Christen sagen, daß sie erst jeder erkannten Sünde und jedem Eigenwillen am Kreuze Christi entsagen müssen und so als Christen, die den heiligen Geist haben, sich Christo zu völligem Gehorsam jetzt ergeben sollen.

Darum finden wir in der Bibel die ernstesten, tiefsten Ermahnungen zur Selbstentsagung und Weltentsagung gerade an gläubige, wiedergeborne Gotteskinder gerichtet. Die Bergpredigt und die meisten Ermahnungen und Gleichnisse Jesu und fast alle Ermahnungen in den apostolischen Briefen sind an wiedergeborne Gotteskinder gerichtet. Nur wenn sie als Ermahnungen an Gotteskinder verstanden werden, da können sie richtig aufgefaßt und angewendet werden. Wollte man diese Ermahnungen zur vollen Sündenentsagung und

innern, völligen Reinigung als Aufforderungen an Unbekehrte fassen, so müßte man ja auch daraus folgern, daß der sündige Mensch, ehe er Gnade erlange, erst sich selber reinigen und gute Werke innerer Heiligungsarbeit thun müsse.

Nur gläubigen Herzen kann man es zumuten, nicht nur einzelne ausbrechende Sünden abzuthun, sondern sich selbst ganz zu verleugnen und in den Tod zu geben. Zu seinen gläubigen Jüngern „insonderheit" sprach Jesus Matth. 16, 24—25: „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich (d. h. er sehe sich für einen mit Christo Hingerichteten und in den Kreuzestod Gegebenen an) und folge Mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden." Seinen Jüngern sagt Jesus Matth. 5, 30: „Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir." Das kann kein unbekehrter Mensch, den liebsten, an sich guten Dingen entsagen, wenn sie ihm ein Hindernis zum innern Leben sind. Ebenso sind alle Ermahnungen zur völligen Sündenentsagung und zum In-den-Tod-geben des Fleisches und des alten Selbst „an gläubige und heilige Brüder in Christo" gerichtet. Eine Hauptstelle ist 2 Cor. 5, 10 bis 7, 1, die wir nachzulesen bitten. Hier heißt es 6, 13—7, 1: „Ich rede mit euch, als mit meinen Kindern, daß ihr euch auch also gegen mich stellet und werdet auch weit (revidierter Grundtext). Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genuß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott spricht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen Mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an: **so will Ich in euch wohnen** und euer Vater sein, und ihr sollt Meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr." Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so laßt uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen (im Grundtext der Aorist, welcher eine

mehr abgeschlossene Handlung bezeichnet), vollendend (hier Präsens, also fortwährend) die Heiligung in der Furcht Gottes." Hier ist offenbar eine Ermahnung zur völligen Sünden- und Weltentsagung an schon durch den heiligen Geist zu Tempeln Gottes geweihte Gotteskinder auf Grund des Todes Christi vgl. 5, 14—21 zum Zwecke völligerer Heiligung. Sie werden auch ermahnt, dies jetzt gleich zu thun; denn es heißt 6, 2: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." Auf die völligere Sündenentsagung wird ihnen ein völligeres Einwohnen Christi und Genuß der Nähe Jesu und der Gotteskindschaftsrechte verheißen. 6, 16—17.

Ebenso verhält es sich Eph. 4, 1—6, 20. Hier ist auch eine Ermahnung zur völligeren Heiligung an die gläubigen und geheiligten Brüder in Ephesus. Sie werden ermahnt 4, 20—25: „Ihr (im Unterschiede von den in Lastern lebenden Heiden) habt Christum nicht also gelernet, so ihr anders Ihn gehöret habt und in Ihm gelehret seid, wie die Wahrheit ist in Jesu (V. 22). Abgelegt zu haben (Aorist) (d. h. wie die Wahrheit in Jesu darin besteht, daß ihr abgelegt habt) nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der sich verderbet nach den Lüsten des Betruges, aber erneuert zu werden (es steht das Präsens, also fortwährend im ganzen Christenleben) im Geiste eures Gemüts und (V. 24) angezogen zu haben (Aor.) den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit. (Der neue Mensch wird als da seiend und als von Gott in Christo wie eine Gabe vorhanden seiend angesehen, so daß er angezogen sein soll und kann). „Darum abgelegt habend die Lüge, (Aor.) redet die Wahrheit, (Präsens) ein jeglicher mit seinem Nächsten." Es sind noch eine ganze Anzahl von Stellen in den Briefen, in denen zur Ertötung der Sündenglieder und zum Abgelegthaben und Gekreuzigthaben des alten Menschen aufgefordert wird. (2 Tim. 2, 11 und 19. Col. 3, 5. Hebr. 12, 1—2. Röm. 13, 11—14.) Man legt da nach der lutherischen Übersetzung oft die Stellen so aus: es sei die Aufgabe der gläubigen Christen, täglich die erkannten Sünden und Fleischeswerke, die täglich wieder vollbracht werden, abzulegen. Aber in allen diesen Stellen steht die Zeitform der Vergangenheit, der Aorist, welcher auch im Imp. Inf. und Opt. eine einmal eingetretene Thatsache und Verhältnis bedeutet und nicht eine sich täglich

ganz neu wiederholende und von neuem fortwährend geschehende Handlung bezeichnen kann.*) Vergl. für die genauere Begründung dieses für den des Griechischen kundigen Schriftforscher besonders wichtigen Punktes. Cap. X. C. u. Cap. IV.

Diese Ablegung der Sünde und des alten Menschen soll, wie gesagt, schon in der Bekehrung beginnen und jeder bekehrte Christ hat ein Recht, der Sünde sich abgestorben und mit Christo gekreuzigt zu halten; aber dennoch liegt die Thatsache vor, daß auch in der apostolischen Zeit die Mehrzahl der Gläubigen eine Ermahnung dieser Art nötig hatten. Wenn aber die Apostel die Gläubigen zu solchem Ablegen auffordern, so ermahnen sie nicht zu einem halben und allmählichen, sondern zu einem **sofortigen und ganzen Ablegen.** Denn was einer in dieser Sache nicht ganz und sofort thun **will,** das thut er nie recht und mit Erfolg. **Daß es aber bei aller Gründlichkeit und Entschiedenheit der Absagung doch noch ein fortwährendes Vertiefen gibt, ist selbstverständlich;** denn wenn das Maß des Lichtes über die Sünde wächst und neues aufgedeckt wird, so muß es auch abgethan werden und kann also erst allmählich abgelegt werden. Bei einer klaren Erkenntnis daher von der Erlösungsmacht Christi schon im Anfange der Bekehrung und bei einem treuen Weiterkämpfen in der Kraft des Christi Blutes wird eine mehr ruckweise, plötzliche Absagung im Christengange weniger zu bemerken sein. Also je klarer die Erlösungsmacht des Blutes Christi von Anfang an den Seelen gepredigt und von ihnen erfaßt wird, um so seltener werden diese mehr plötzlichen, einer „zweiten Bekehrung“ ähnlich werdenden Übergänge im Leben der Christen sein. (Ebenso wie bei kindlich gläubigem Aufwachsen in sehr guter christlicher Erziehung plötzliche Bekehrungen weniger zu erwarten sind.) Wenn in einem Christenleben etwas einer „zweiten Bekehrung“ Ähnliches eintritt, so ist wohl immer entweder im Anfang kein rechtes Licht über den rechten Heiligungsweg dagewesen, oder der bekehrte Christ war in

---

*) Wenn hier und oft der Inf. oder Imp. Aoristi mit haben oder habt übersetzt wird, so soll dies „haben“ durchaus nicht eine Vergangenheit bezeichnen, sondern nur die Entschiedenheit und Abgeschlossenheit der Handlung. Es soll auch nicht der Sinn des griechischen Perfekts eine bloße Zuständlichkeit damit ausgedrückt sein.

bedenkliche, innere Untreue und Schwankungen geraten. Es würde also dies vielen so anstößige Plötzliche in der Sündenentsagung und tiefern Heiligung durch den Glauben bei klarer Predigt der Heiligung in Jesu immer seltener werden.

Einige Gewissensfragen in Bezug auf die Entsagung des Eigenwillens, der Sünde und der Weltliebe.

In Folgendem haben wir es also in erster Linie mit solchen gläubigen Christen zu thun, die sich schmerzlich bewußt sind, daß sie nicht in dem Siege über die innere und äußere Sünde stehen, der doch bei den „ganzen" Christen zu finden sein sollte, und die nach tieferer Erfahrung der Heiligungsmacht des Blutes Jesu und tieferer Taufe mit dem heiligen Geiste hungrig sind. Ihnen ist das Notwendigste, daß sie sich vor Gott recht ernstlich prüfen, ob eine mehr oder minder wissentlich geduldete Sündenunreinheit oder sündliche Gewohnheit oder eine nach der Ordnung von Psalm 32, 3 und Jak. 5, 14—16 auch in der Privatbeichte vor gläubigen Brüdern zu bekennende Sünde vorliegt. Darum gilt es hier nach dem Vorbilde des Psalm 139 und besonders V. 22—23. „Prüfe mich, Gott, und erfahre mein Herz" sich zu erforschen und das Licht des heiligen Geistes das Gewissen erleuchten zu lassen. Dies Prüfen muß geschehen im Lichte der Heiligkeit und Liebe Gottes, die auf Golgatha geoffenbart ist. Nur wenn die Heiligkeit Gottes uns tiefer geoffenbaret wird, erkennen wir unsere Sündhaftigkeit tiefer. Dies sehen wir an dem schon entschieden gläubigen Propheten Jesaias in der Erscheinung Jes. 6, daß, als sich ihm die Heiligkeit Jehovas offenbart, er ausrufen muß: „O weh' mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen," und daß er nicht eher neuen und vertieften Frieden findet, bis er durch eine Kohle vom heiligen Altar Gottes eine tiefere Reinigung erfahren hatte.

Der Christ darf sich nicht begnügen mit einer Nachforschung nach offenbaren Sünden, sondern er muß forschen nach allem, was Gott nicht gefällt und nicht zur Ehre Gottes gereicht. Wer z. B. seiner Phantasie zu Zeiten erlaubt, mit Bildern des üppig genossenen Reichtums, der Weltehre, der Rache an den Feinden, der unerlaubten

Lust zu spielen, der kann mit allem Beten und Bibellesen nicht eine größere Fülle des Geistes Christi in sich erlangen und muß oft der Sünde unterliegen; denn die gehegte Lust führt dann zur Zeit der Versuchung in die böse That oder doch in die innere Niederlage und Verunreinigung notwendig hinein. Zu diesen geheimen Sünden, die abgelegt werden müssen, wenn es zu einem ganzen Christenwandel kommen soll, gehört auch die geheime Sünde des Mißtrauens gegen Gott und Seine Verheißung, daß man es doch für unsicher hält, ganz nach Gottes Geboten und auf Gottes Verheißungen zu wandeln, daß man das sichtbare Irdische für gewisser hält als die gewissen Verheißungen und gebotenen Wege Gottes, und also das Irdische um des Himmlischen willen nicht opfern mag und krampfhaft nach irdischen Stützen für sein Leben sucht. Durch diese innere Sünde gerät man, so lange man ihr nicht gründlich mit festem Willen entsagt hat, in hundert andere Sünden hinein.

Darum lege sich jede nach Sieg in der Heiligung hungrige Seele die Fragen vor: Willst du Gottes Wort und Wahrheit immer ohne Zaudern gehorchen und vertrauen? Bist du bereit, in deinem innersten Willen jede, auch die scheinbar kleinste Sünde tötlich zu hassen? Willst du keine Lieblingsbeschäftigung und Vergnügung weiter treiben, so bald es dir klar ist, daß sie dir zum christlichen Wandel, zum tieferen Gebetsleben, zur Arbeit für Jesu Reich hinderlich und nicht förderlich ist, und du nicht Gottes Segen darauf herabrufen kannst? Willst du nie ein Werk treiben mit dem Schein, als geschehe es allein zur Ehre des HErrn, während du in Wahrheit vor allem eigene Ehre und Gewinn dabei beabsichtigst und suchst? Willst du lieber jeden Schaden, Schmerz und Spott leiden, als mit Wissen und Willen etwas thun, was du schon als Sünde erkannt hast? Und willst du auch dieser Gewissensüberzeugung treu bleiben, selbst wenn du siehst, daß andere gläubige Christen dies noch nicht für Sünde erkannt haben und ohne Bedenken thun? Willst du auch in solcher Versuchung den heimlichen, sündenschonenden Gedanken hassen und zurückstoßen: „Mit Wissen und Willen möchte ich die Sünde nicht thun; wenn aber diese oder eine andere kleinere Sünde unbewußt, mit noch schlafendem Gewissen von mir gethan werden könnte, und

ich dadurch großem Schmerze, Schaden und Hohne entginge, so wäre mir das doch sehr lieb?" Willst du jeder inneren Feindschaft und allem lieblosen Reden über einzelne deiner Mitmenschen und besonders über die Brüder in Christo ganz entsagen? Willst du ohne Not auch nicht einmal den Gedanken hegen, daß dein Bruder etwas Böses gethan oder etwas Böses und Selbstsüchtiges beabsichtigt? Eben weil du auch nicht wünschest, daß andere Brüder über dich ohne Not Böses denken und vermuten und weil unnötige böse Vermutungen über die Menschen arge Friedensstörer sind und leicht in Thatsünden führen. Willst du nie die Ehre für etwas Gutes, was du in dir findest, oder was du thust oder für einen Erfolg, den du hast, dir zuschreiben, sondern allein der Gnade Gottes in Christo, getreu deinem Bekenntnis im Vaterunser: „Dein ist die Herrlichkeit"?

Willst du auch verzichten auf deine eigenen Pläne und deine Selbstregierung nach angeerbten und angenommenen Lieblingsgedanken und Neigungen? Wenn z. B. ein gläubiger Christ eine Vornehmheit des Auftretens um jeden Preis aufrecht erhalten will, obwohl ihm Gott nicht mehr die Mittel dazu gibt, so kommt er dadurch in innere Unruhe und leicht auch in Sünde und sündliche Sorge und Menschendienerei und Weltlichkeit hinein. Wenn jemand bei geringeren Mitteln eine gewisse feine Erscheinung und Luxus zeigen will, so treibt ihn dies in viele Arbeit und Sorge hinein, so daß er für Gottes Wort und das Pflegen christlicher, brüderlicher Gemeinschaft die Zeit verliert. Wenn jemand ebenso begabt oder gelehrt oder geschickt oder arbeitsfähig erscheinen will als andere, so kommt er in Überarbeitung, Unruhe und Empfindlichkeit hinein. Wenn jemand um jeden Preis seine Kinder in einen etwas vornehmeren Stand oder doch in denselben Stand und in dieselbe Wohlhabenheit bringen will, wie es ihm der HErr gegeben hat, so wird ihm dies zu einer Kette an die Welt, und er wird dadurch auch die Kinder in weltliche Gesinnung treiben. Überhaupt gilt es, willenlos und willenhaft in Gottes Führung zu stehen. Man muß sich gern von Gott einen Strich durch die eigenen Wünsche, Gedanken und Ideale (auch durch die Kirchenideale) machen lassen, wenn man stets den Frieden Gottes genießen und in unsern Herzen dieser Friede stets triumphieren soll (Phil. 4, 4—7).

Ohne gründliche Sündenentsagung und Aufgeben des Eigenwillens kann kein völliges Vertrauen auf Jesu Erlösung und Führung bestehen.

Das Abthun jeder erkannten Sünde und selbstsüchtigen Eigenwillens ist schon deshalb offenbar nötig, weil, so lange wir in einer erkannten Sünde und Eigenwilligkeit wider Gott leben, wir Gott und der Gnadenkraft Christi nicht ganz kindlich und zuversichtlich vertrauen können. Es ist schon unter Menschen fast eine Unmöglichkeit, daß ich zu einem andern Menschen, den ich wissentlich und so, daß er es erfährt, durch Unrecht betrübe, das Zutrauen haben sollte, daß er mich völlig liebe, und daß ich nichts als Gutes von ihm zu erwarten habe. Jede Sünde, die ich gegen einen Menschen thue, macht es mir schwerer, ihm zu vertrauen. Ein Kind, das den Vater ums Geld betrügt oder seine eigenen Pläne ohne Rücksicht auf des Vaters Wünsche durchsetzen will, hat keinen kindlichen, vertraulichen Herzensverkehr mit dem Vater und gibt sich leicht den unkindlichsten, mißtrauischsten Gedanken hin. (S. Bd. II. Kap. IX.)

So ist es auch unmöglich volles, hingebendes Vertrauen zu Gott und Christo zu haben, während man in einer erkannten Sünde lebt oder auch nur eigenwillige Pläne, Ziele und Ideale wie heimliche Götzen im Busen hegt. Sobald man Gottes Führung sich anvertrauen will, da bekommt man Furcht in Bezug auf diese heimlichen Götzen, daß Gott sie uns dann zerbrechen werde. Jesus sagt: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, die bei Gott ist, suchet ihr nicht?“ Wer den Götzen der Menschenehre hat, der kann sich Gott nicht ganz und allein im Vertrauen hingeben; er muß immer fürchten, daß ihm die Menschenehre aus den Händen gehe, und er muß daher auf seine Schlauheit und seine Freunde vertrauen und ihnen dienen. Vertrauen auf Gott und weltliches, sündiges Wesen schließen sich in ihrem Maße gegenseitig aus. Je mehr sündiges Wesen der Ehrliebe, des Geizes, der Genußsucht 2c., je weniger wahres Vertrauen, und je mehr hingebendes, wahres Vertrauen an Christum und Gott, je weniger sündliches, weltliches Wesen.

Darum ist entschiedenes Absagen jeder Sünde notwendig. Wenn dem Christen durch den heiligen Geist eine Sünde aufgedeckt wird, so muß er sie nicht blos beklagen, sondern sie nun auch mit

ganzem Willen in Christi Todes Kraft abzuthun bereit sein. (Vgl. Bd. I. S. 116 und 183.

Die Sündenentsagung und Selbstverleugnung muß eine ganze und gegenwärtige sein, fest bleiben und wachsen.

Hiermit hängt eng zusammen, daß wir nicht sagen dürfen zu Gott: ich will später, oder ich will allmählich dieser Sünde und diesem Eigenwillen entsagen, sondern daß wir es jetzt und unserer gegenwärtigen Erkenntnis gemäß ganz thun wollen. Es ist ferner ein Irrtum, wenn wir, nachdem uns verschiedene noch wirksame Sündenwurzeln in unserm Herzen aufgedeckt sind, ihnen nicht allen auf einmal entsagen und sie zusammen in Christi Tod geben wollen, sondern meinen, wir müssen allmählich eine Sündenwurzel nach der andern entkräften und in Todeszustand bringen und uns durch solche Arbeit immer mehr selbst heiligen. Bei solchem Verfahren der Selbstheiligung behält das Fleisch und das alte Ich immer noch Lebensfrist und Lebensluft und Lebenskraft. Es kann aus einer Kammer des Herzens in die andere gehen und gewinnt von da aus immer wieder von neuem verunreinigende Herrschaft. Jeder, welcher solche Selbstheiligung versucht hat, wird dies bezeugen müssen. Das Fleisch muß jetzt gleich nach allen Seiten hin im Aufblick aufs Kreuz in den Tod gegeben werden, es koste, was es wolle. Je schneller, umfassender und entschiedener dies geschieht, desto kürzer ist der Schmerz und desto seliger die Folgen der innern Freiheit in Jesu.

Wer dagegen annimmt, daß in diesem Ersterben, Verleugnen und Ablegen der Sünde es nie zu einer bestimmten, abgemachten Entscheidung, einem etwas doch auch zeitlich zu begrenzendem Vorgange kommen könne, daß dies täglich in gleicher Weise immer von neuem fortgehen müsse; wer nie von ganzem Herzen in das alte Wort einstimmt: „Der Sünde ab und Christo an, so ist die Sache abgethan“ oder „Welt und Sünde fahret hin, weil ich schon versprochen bin,“ — der behauptet damit auch, daß dies Ersterben, Verleugnen, In-den-Tod-geben, Gekreuzigt sein, Ablegen nie auf Erden wirklich (wie dies doch so viele Bibelstellen bezeugen) zu stande komme. Denn was jeden Tag von neuem

in alter Weise versucht werden muß, das ist eben noch nicht geschehen.

Wenn ein Trinker täglich den Branntweingenuß bejammert und täglich Anstrengungen macht, ihm abzusterben, aber nie so tapfer und entschieden ist zu sagen: „Ich bin ihm jetzt abgestorben und habe ihm für immer entsagt", so bleibt er trotz allen Jammerns ein Trinker. Es ist also ein gefährlicher Irrtum, wenn man meint, daß das allmähliche Absterben und Entsagen das Gründlichere sei und deshalb vor dem Plötzlichen warnt. Ein Trinker, der allmählich entsagt, ist eben eine Zeit lang noch unentschieden und nicht recht fest. Diese Unentschiedenheit macht ihn für die Zukunft nicht stärker, sondern schwächer. Die Bibel ermahnt uns immer zu einem entschiedenen, bestimmten Absterben und Abgestorbensein und erklärt dasselbe für möglich, eben wegen der Kraft des Todes Christi. Die Stellen, welche nach der gewöhnlichen Übersetzung auf einen solchen fortwährenden, nie zu irgend einem Abschluß kommenden Vorgang vielleicht schließen lassen könnten, können, wie oben gezeigt, nach der genaueren Übersetzung und gehörigen Beachtung der im griechischen gebrauchten Zeitform des Aoristus diesen Sinn nicht haben.

So entschieden man aber nach der Bibel behaupten muß, daß, die ganz Christo angehören, ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden gekreuzigt haben, so ist dies doch nicht ein Vorgang, der in der Art abgemacht wäre, daß er nicht gegenüber den Versuchungen in treuem Glauben festgehalten werden müßte. Ein Trinker, der ein für allemal entsagt hat, muß diese Entsagung doch bei jeder Versuchung festhalten und bewähren. Das Entsagen der einzelnen Sünden und der Abscheu gegen jede Art von Sünde soll auch gründlicher und tiefer werden, je mehr uns das Wort Gottes durch das Licht des Geistes aufgeschlossen wird. Manches, was ein Gotteskind, das jeder Sünde ganz entsagt hat, doch heute noch nicht als verkehrt und wider Gottes Willen erkennt, wird ihm bei tieferer Erleuchtung über ein Jahr als nicht dem Vorbilde Christi entsprechend und als zu entsagende Sündlichkeit aufgedeckt. — Dabei wollen wir auch hier wieder hervorheben, daß, wie zur Apostelzeit, so auch heute noch,

trotz solcher Ermahnung zum Abthun, das Langsamgehen aus den verschiedensten Ursachen nur zu sehr von selbst kommt.

D. Gänzliche Hingabe von Leib und Seele an den HErrn zum bleibenden, völligen, gehorsamen Eigentum.

Selbstverleugnende Sündenentsagung und Hingabe hängen unzertrennlich zusammen.

Die ergänzende andere Seite der entschiedenen Absagung von jeder Sünde und der beständigen Selbstentsagung, ist die völlige Hingabe an Jesum. Beides hängt eng und untrennbar zusammen. Das eine ist die negative, das andere die positive Seite. Das eine kann auch ohne das andere nicht sein. Niemand kann sich wirklich und freudig selbst verleugnen und aufgeben, ohne sich an ein Besseres und Höheres hinzugeben. Der Versuch der Selbstertötung und Ersterbung im heidnischen Brahmaismus und Buddhismus ist, weil es (da es nach dieser Lehre keinen persönlichen, liebevollen Gott gibt und der Sichertötende ins reine Sein oder ins Nichts versinken will) zu keiner wahren befriedigenden Hingabe kommen kann, eine Unmöglichkeit, Unwahrheit und traurige Selbstquälerei ohne Ende. Auch innerhalb des Christentums zeigt sich eine Selbstertötung und Abmarterung ohne kindliche, vertrauende Hingabe an den Heiland als eine traurige Selbstquälerei, als ein ungesunder Asketismus und falscher, mürrischer Pietismus. Weil Entsagung und Hingabe nun so eng zusammenhängen, so läßt sich auch die Hingabe nicht beschreiben, ohne einiges von dem bei der Entsagung Gesagten zu wiederholen.

Jede wahre Bekehrung und Wiedergeburt ist mit einer Hingabe an Christum verbunden; aber bei den meisten Gotteskindern ist später noch eine erneute, völlige Hingabe notwendig.

Auch bei der Aufforderung an die nach tieferer Heiligung hungrigen Gotteskindern zu einer bestimmten, völligen Übergabe an Christum, zum Sterben mit Christo und zum Leben in und für Christum, entsteht naturgemäß die Frage: „Aber ist denn der Christ nicht schon in der Taufe und in der Bekehrung Christo zum Eigentum ergeben?“ Gibt es denn etwa eine Bekehrung, Rechtfertigung

und Wiedergeburt ohne Hingabe an Christum? Ist dies nicht gerade das Wesen der Bekehrung, daß der Mensch aus sich selbst, d. h. aus seiner Schuld und seinem eigenen, sündigen Wesen herausflieht zu Christo und sich Christo zur Erlösung und zum Eigentum ergibt? Darauf muß man erwidern: Ganz gewiß gibt es keine Bekehrung und Annahme zur Gotteskindschaft ohne Hingabe an Christum, ohne das Verlangen, Christi erlöstes Eigentum zu sein und zu bleiben. Die Seligkeit der Sündenvergebung und Gotteskindschaft besteht hauptsächlich in diesem seligen Bewußtsein: „Er ist mein, und ich bin Sein.“ Es ist auch bei einer Christenseele ganz gut möglich, daß die Hingabe an Christum in der Bekehrung so entschieden und ganz ist, so treu der wachsenden Erkenntnis im Laufe des Christenlebens bleibt, und so richtig wächst, daß für eine zeitlich bestimmte, erneute und die innere Sachlage wesentlich und augenblicklich ändernde Hingabe kein Raum ist. Es ist, da hier kein teilweiser Ungehorsam und teilweiser innerer Rückgang vorliegt, nur ein stetes Wachsen der Hingabe nötig. Wo Hingabe und Vertrauen von der Bekehrung an ganz wären und mit einander ebenmäßig und gesund wüchsen, da wäre eine bestimmte, erneute, die innere Sachlage wesentlich und plötzlich zum Bessern ändernde und bedeutend fördernde Übergabe nicht mehr möglich, eben weil sie schon bestände. In der Bibel ist meist nur von einer Übergabe bei der Bekehrung die Rede. Wohl aber werden strauchelnde Gotteskinder ermahnt, sich von neuem dem HErrn ganz hinzugeben, um Seine Hilfe und Heiligungsmacht zu erfahren (Offb. 3, 20. 2 Kor. 6, 17). Aber es ist da eine ganze Übergabe gemeint und nicht ein fortwährendes Übergeben ohne das Bewußtsein, daß man sich übergeben hat.

Die Stelle Röm. 12, 1: „So ermahne ich euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer“, ist offenbar nicht eine Ermahnung zur Übergabe an Unbekehrte zur Bekehrung, sondern an gläubige, wiedergeborene Seelen zur tieferen und fortwährenden Heiligung; denn sie ist ja an Wiedergeborene gerichtet. Also hat kein Wiedergeborener, welcher noch in manchen Schwachheitssünden lebt, das Recht, die Ermahnung zur Übergabe damit von sich fern zu halten, daß er sagt: „ich bin längst in der

Bekehrung dem HErrn übergeben und ein Eigentum des HErrn geworden." In der Bekehrung übergibt ein Empörer sein in Sünden totes Herz. Hier werden Wiedergeborene ermahnt durch den schon in ihnen wohnenden heiligen Geist und die sie schon regierende Liebe Gottes, sich zum „lebendigen, heiligen Opfer" Gott gänzlich hinzugeben und an Gott hingegeben zu bleiben. Es steht nämlich Röm. 12, 1 der Aoristus. Also ist wohl der Sinn: „daß ihr eure Leiber entschieden übergeben habet zum Opfer." Das gibt auch einen besseren Sinn. Paulus kann die sämtlichen christlichen Römer doch nicht ermahnen, daß sie sich jetzt zum ersten Male zum Opfer begeben sollen, als ob sie es noch nie gethan hätten und alle noch nicht geheiligt wären. Er kann sie auch nicht zum fortwährenden Sichopfern in dem Sinne ermahnen, als ob dies alle Tage von neuem in der alten Weise geschehen müsse; denn dann wäre es ja nie wirklich und richtig geschehen. Wohl aber ermahnt er sie alle, in diesem Zustande der völligen Hingabe und Absonderung von der Welt 2 Kor. 6, 17 festzustehen, wenn es noch nicht so sein sollte. Auch liegt in der Ermahnung dies, daß die Hingabe immer der wachsenden Erkenntnis gemäß völliger und gründlicher werden soll. Wächst sie so, dann ist sie trotz ihrer Wachstumsbedürftigkeit im biblischen Sinne „völlig."

Wir haben also **nicht** anzunehmen, daß nach der Bibel bei jedem gläubigen Christen ein zweiter zeitlich bestimmter Vorgang einer völligen Hingabe eintreten müsse. Aber das ist nach der thatsächlichen Erfahrung wahr, daß bei den meisten gläubigen Christen nicht lange nach der Bekehrung und dem ersten Liebesfeuer ein Mangel an völliger Hingabe des Glaubens und ein teilweises Wandeln in Selbstgesuch oder Selbstregierung oder Selbstquälerei oder Weltdienerei sich zeigt.

Die gänzliche Übergabe zum bleibenden, geheiligten Eigentum ist nur möglich bei klarer Glaubenserkenntnis von der aus aller Sündenmacht jetzt und stets erlösenden Gnade Christi.

Bei vielen ist der Grund dafür, daß sie nicht ganz gottgeweiht sind, ein Mangel an vollem Ernst und ganzer Treue in der Nachfolge Jesu und ein teilweises Sichgehenlassen in sündlich-weltliches

Wesen. Bei andern aber ist der Hauptgrund ein Mangel an Erkenntnis der in Christo geschehenen völligen Erlösung von aller verunreinigenden Sündenmacht und demgemäß ein Mangel an der Vertrauensgewißheit, daß Jesus vor jeder wirklichen Sünde bewahren und in jeder Anfechtung und Versuchung als der gute Hirte, ohne daß es zu Sündenfällen und innern Verunreinigungen kommt, durchleiten kann und will (1 Kor. 10, 12—13). Man erwartet Straucheln und eine gewisse Machtentfaltung des Fleisches, und es geschieht dem Halbglauben und Unglauben gemäß. Wo nun diese in Gottes klarem Worte gegründete, gewisse Überzeugung nicht ist, — daß eine fortwährende Bewahrung vor jeder Sünde in Jesu möglich ist, und daß Jesus willig und mächtig ist, den ganzen Menschen, (der sich Ihm im Glauben ganz ergibt,) nach Geist, Seele und Leib zu heiligen und in großen und kleinen Dingen und Anfechtungen täglich und stündlich sein gegenwärtiger Herr, Leiter, Beschützer und Retter zu sein, — da ist völlige Hingabe an Jesum zur Heiligung unmöglich.

Dies ist von der größten Wichtigkeit, daß wir uns darüber klar seien, daß niemand sich Christo zur gründlichen Heiligung und steten Bewahrung vor Sünden völlig hingeben kann, der nicht aus Gottes Wort gewiß überzeugt ist, daß solche Heiligung und Erlösung von aller Ungerechtigkeit und von allen das Gewissen befleckenden Unreinigkeiten jetzt für ihn in Christi stetiger Führung möglich und erreichbar ist.

Es ist ein Grundgesetz des menschlichen Geistes: daß niemand sich zu irgend einer guten That moralisch angetrieben und verpflichtet fühlen kann, von der er fest überzeugt ist, daß sie von ihm unmöglich vollbracht werden kann. Ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlen kann, mag so viel Gewissen haben, daß er mit Schmerzen einsieht: „ich hätte keine Schulden machen dürfen und bin jetzt mit Recht von den Leuten angeklagt und verurteilt und muß bezahlen, so bald ich kann.“ Aber er kann sich nicht angetrieben fühlen, das zu thun, von dem er überzeugt ist, daß er es nicht kann. Also wenn er krank und erwerbsunfähig geworden und gewiß überzeugt ist, daß er nichts mehr erwerben kann, so kann er nicht sich der Aufgabe hingeben,

seine Schulden abzuzahlen. Besonders auch ein Mensch, der schon vom Vater her Schulden geerbt hat, kann sich nie angetrieben fühlen, sie zu bezahlen, wenn er nicht zugleich den Weg sieht, wie es möglich ist. So kann auch der Christ sich nicht völlig angetrieben und verpflichtet fühlen, sich zum steten, heiligen Dienst Gott zu ergeben, so lange er die Überzeugung hat, daß für ihn, den mit Erbsünde Behafteten, ein solch stetiges, heiliges Leben diesseits des Grabes eine reine Unmöglichkeit ist, und daß keine übernatürlichen Kräfte ihm hierzu zur Verfügung stehen. Er mag einsehen, daß er eigentlich heilig sein sollte, daß Sünde in einem Christen etwas sehr Häßliches und Schmerzliches ist, daß ihn seine Sünden und Unreinigkeiten vor Gott in Schuld bringen und ihn unfähig machen, rechten seligen Frieden in der Gemeinschaft Gottes zu haben u. s. w.; aber er kann sich nicht wirklich angetrieben und verpflichtet fühlen zu einem Zustande und einer Handlungsweise, die er für unausführbar und unerreichbar hält. Ja, da er in der Meinung steht, daß nur ein Irregeführter und im Hochmut Verblendeter sich je einbilden könne, einen solchen heiligen Zustand und solche Siegeskraft in Christo zu erreichen und zu besitzen, so wird er vor diesem Streben als vor etwas nicht nur Unmöglichem, sondern auch Vermessenem zurückweichen.

Es ist ein ferneres, damit zusammenhängendes Erfahrungsgesetz des menschlichen Geistes, im Natürlichen sowohl wie im Geistlichen, daß der Wille des Menschen von seiner Überzeugung oder Glauben abhängt. Wenn ein Mensch, welcher bisher recht gut gehen oder schwimmen oder frei, ohne Stottern reden konnte, die feste Überzeugung oder Einbildung bekommt, daß er durchaus nicht gehen oder schwimmen oder durchaus nicht frei, ohne Stottern reden könne, so kann er auch nicht dazu den Willen in Bewegung setzen oder den Willensentschluß dazu fassen und kann es daher wirklich nicht.

Ebenso wenn ein Christ der festen Meinung ist, daß er auch nicht durch die Erlösungsgnade Christi in den Stand gesetzt werden kann, ein reines Herz zu erhalten und ohne sündiges Straucheln den Tag über vor Gott zu wandeln, so kann er sich zu solch heiligem Wandel weder wirklich verpflichtet und angetrieben fühlen, noch auch

den festen Entschluß dazu fassen und seinen ganzen Willen dazu hingeben. Er kann bei solcher innern Stellung die Willensentscheidung fassen, viele guten Werke zu thun und allmählich in der Heiligung zu wachsen; aber er kann nicht den festen, unabänderlichen Entschluß fassen und seinen ganzen Willen dazu hingeben, durch die Macht des Blutes Jesu jeder Sünde siegreich zu widerstehen und ein völlig gehorsames, reines Eigentum Jesu zu sein. Niemand kann wirklich den Willen haben, jetzt und heute in des gegenwärtigen Jesu Kraft heilig zu sein und heilig zu wandeln, wenn er dies jetzt in seiner gegenwärtigen Lage für unmöglich und unerreichbar hält, und wenn er nicht die Glaubensüberzeugung hat, daß auch Jesus für ihn heute ein gegenwärtiger und von allen Sünden erlösender Heiland ist und sein will (Matth. 28, 20. 1 Joh. 1, 7).

Wir sehen aus allen diesen gottgeordneten Gesetzen der menschlichen, vernünftigen Seelenthätigkeit, wie wichtig die rechte, klare, biblische Lehre von der gegenwärtig möglichen Heiligung und Herzensreinheit in Jesu ist, und wie niemand sichere Tritte in der Heiligung thun kann, welcher nicht vorher in der biblischen Lehre von der Heiligung durch Christi Blut und von der Allmacht der reinigenden und reinbewahrenden Gnade Christi fest gegründet und überzeugt ist (cf. B. I, 267). Es ist also klar und offenbar, daß, so lange der größte Teil der gläubigen Christen der festen, hergebrachten Überzeugung sind, daß sie täglich sündigen müssen — so lange auch kein festes, zielgewisses Streben nach Heiligung in ihnen sein kann. Ein Gefangener, welcher in einem Kerker liegt und die feste Überzeugung hat, daß weder er selbst, noch sein Freund, der vor der Kerkerthür steht, noch sie beide zusammen je die Macht haben werden, die Thüren zu öffnen, wird keine Anstrengungen zur Flucht machen. Er wird vielleicht in besonders verzweifelten Stunden an die Wände sich stoßen, als wollte er sie umrennen, aber nur, um desto hoffnungsloser und unthätiger weiter hinzubrüten. So rennt auch manche Seele an gegen die Sündenketten, welche sie binden; aber sie hat keine Hoffnung auf Befreiung und macht keinen ernstlichen Versuch, im Glauben an den gegenwärtigen Erlöser frei zu werden.

Ein schwer unterdrücktes Volk, welches überzeugt ist, daß ihm seine Unterdrücker bei weitem zu stark sind, und daß es auch nicht mit Hilfe seiner Freunde frei werden kann, wird zum Freiheitskampfe weder die Verpflichtung fühlen, noch den thatkräftigen Entschluß fassen.

Um ganz aller Sünde zu entsagen und mich Jesu zum völlig gehorsamen, heiligen Eigentum zu übergeben, muß ich aus der Schrift überzeugt sein, daß ich zu solchem gehorsamen, heiligen „Eigentum Jesu, das in Seinem Reiche unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, mit Seinem heiligen und teuren Blut und Seinem unschuldigen, bittern Leiden und Sterben von **allen** Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, gegenwärtig wirklich durch meinen im Worte von der Erlösung gegenwärtigen Erlöser erlöst, erworben und gewonnen bin" (1 Petr. 1, 15—19. Luk. 1, 74—75. Ebr. 7, 25). Ein gläubiger Christ, welcher sich Christo zum bleibenden, heiligen Eigentum und freiwilligen, steten Gehorsam in der Kraft des heiligen Geistes ergeben will, muß überzeugt sein, daß (so ganz unmöglich ihm das Halten der heiligen Gebote Gottes in eigener Kraft und Führung auch ist) er die Gebote und Anweisungen Gottes im Glauben an Jesum wirklich halten und befolgen kann, daß der milde, barmherzige Vater, ihm, Seinem Kinde in Christo, keine unmöglichen, unerträglichen Gebote und Befehle täglich gibt. Denn hält ein Christ Gottes Gebote und besondere Anweisungen an ihn teilweise für unmöglich und unausführbar, so ist er schon vor dem Kampfe geschlagen, wie eine Armee, welche von der Vernünftigkeit und Ausführbarkeit der Schlachtbefehle nicht überzeugt ist, nicht recht tapfer und siegreich sein kann. Ein Kind Gottes muß die innere Glaubensgewißheit und kindliche Zuversicht haben, daß der milde, gute Hirte, Jesus, ihm alle täglichen Befehle und Aufträge *mit vorsorglicher Weisheit und Rücksichtnahme auf seine Kraft* gibt und nichts befiehlt, was ihm nicht im Glauben auch möglich wäre (1 Joh. 5, 3 — 5. Matth. 11, 29—31).

Da also bei mangelhafter Erkenntnis der Heiligungsmacht des Blutes Christi und Seiner sicher führenden Hirtentreue auch die Sündenentsagung und Hingabe nur mangelhaft sein kann, so folgt daraus auch, daß, *sobald der heilige Geist aus Gottes Wort*

der Seele die heiligende und stetigen Sieg gebende Erlösungsmacht Christi klarer offenbart, sie sich in erneuter und völligerer Weise Jesu hingeben muß. Je plötzlicher und heller dem Christen dieses vollere Licht über Christi Heiligungsmacht aufgeht, je tiefer und entschiedener muß er auch in einem ebenso bestimmten Vorgange sich Christo in neuer Weise dem neuempfangenen Lichte gemäß übergeben und weihen. Ohne eine entsprechende Hingabe kann er sich die neuenthüllten Gnadenkräfte nicht im vollen Glauben aneignen. Daher sind auch mit der Predigt von der Heiligungsmacht des Blutes Christi notwendig diese Ermahnungen zur bestimmten, völligen Übergabe an den heiligenden Erlöser und guten Hirten und zur völligen Weihung für Gottes Sache verbunden. Daher werden die Glaubensversammlungen, wenn der heilige Geist in ihnen die Erlösungsmacht Christi tiefer enthüllt hat, auch ganz notwendig zu Versammlungen der bestimmten und völligen Übergabe. So oft durch den heiligen Geist der Christen Einsicht in die Erlösungs- und Heiligungsmacht Christi sich erweitert und vermehrt und sie eine klarere Erkenntnis von der uns durch Jesum erworbenen Heiligkeit erlangen, müssen sie sich auch völliger dem HErrn ergeben, um ganz in Ihm und durch Ihn zu leben. Insofern ist die Hingabe etwas Wachsendes und Fortwährendes, als unsere Erkenntnis von der Erlösungsgnade Jesu und von der Schönheit und Herrlichkeit des uns vorgesteckten Zieles bei normalem Christenleben stets wachsen soll. Dem gegenwärtigen Erkenntnis- und Glaubensstandpunkte gemäß (subjektiv) soll die Hingabe stets ganz sein. Aber vom Standpunkte Gottes (objektiv) betrachtet ist niemand völlig und vollendet Jesu übergeben; denn kein Christ ist so völlig gottgeweiht, daß er bei tieferen Offenbarungen von Jesu Gnadenmächten und Jesu heiliger Liebe sich nicht noch völliger Gott ergeben und auf dem Altar Christi in noch vollkommenerer Weise zum heiligen, gottwohlgefälligen Opfer legen müßte.

Die Ermahnung an die Christen in Laodicäa zur völligen Übergabe.
Offbr. 3, 14—22.

Daß nach Abweichungen und Schwankungen auch bei gläubigen, bekehrten Christen oft eine erneute Reinigung und Hingabe an Jesum

in einem bestimmten Vorgange nötig ist und dann zu alter und neuer innerer Kraft und Seligkeit in Jesu führt, dafür ist unter andern eine klare Beweisstelle Offb. 3, 20: „Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand Meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir.“ Diese Worte sind, was sehr bemerkenswert ist, an die christliche Gemeinde von Laodicäa gerichtet, welcher die strafenden Worte gesagt werden mußten: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist . . ., weil du aber lau bist, ... werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde. Du sprichst: ich bin reich . . ., und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Gerade ihr, der Abgefallenen, wird diese herzliche Gnadeneinladung zu völliger Gemeinschaft mit Jesu. Es offenbart sich darin die über alles menschliche Wohlwollen hoch erhabene, unendliche Liebe und Geduld Jesu, daß Er auch die lau, selbstgerecht, befleckt und widerwärtig gewordenen Christen so lieblich lockt und zu viel höherem und seligerem geistlichen Leben als je zuvor führen will. Was ist aber die Bedingung für solche lau und unrein gewordenen Christen? Ein zur Besinnung oder zur demütigenden Buße Kommen über die bisherige Sünde, das innere Elend und die Untreue; dann Sündenentsagung und völlige Hingabe des Herzens an Jesum, als den alleinigen Herrn und Bräutigam der Seele. Denn die Thüren sind mit Riegeln verschlossen, und diese Riegel des Herzens sind die großen und die kleineren Sünden. Der Christ muß in des heiligen Geistes Kraft jeder erkannten Sünde und Unart mit Energie entsagen, sonst verschließt er die Thüre dem HErrn. Nachdem er dies gethan, oder man kann auch sagen, nachdem er den HErrn ernstlich mit ganzem Willen gebeten, diese Riegel und Ketten zu zersprengen, muß er das ganze Herz und Leben, ja, Seele und Leib, dem HErrn zur Wohnung und zum Tempel weihen und Ihm, als alleinigem HErrn, König, Hirten und Bräutigam huldigen, ohne irgend etwas für sich zu behalten. Dann geht etwas Neues vor sich; es kommt zum innern Abendmahl d. h. zum ungezwungenen, gegenseitigen Liebesgenuß zwischen der Seele und Christo.

Den Christen unserer Zeit thut eine völlige Glaubenshingabe an Jesum besonders not.

Wie mit den Christen zu Laodicäa, so steht es auch offenbar mehr als früher mit den Christenseelen in unserer Zeit. Jeder, welcher mit etwas geistlichem Sinne die Christenherzen unserer Tage etwas mehr kennen gelernt hat, wird darin zustimmen, daß es an der wahren geistlichen Armut, an der entschiedenen Weltentsagung und der vollen Herzenshingabe an Jesum vielfach und oft in sehr trauriger Weise mangelt. Man will wohl ein gläubiger Christ sein, aber um Jesu willen meiden und leiden und opfern will man nicht. Während der Teufel viele Diener hat, wie die russischen Nihilisten, die für seine Sache in den hellen Tod und die Verbannung gehen, finden sich zehntausende von erweckten und bekehrten Christen, welche fast gar nichts für den HErrn opfern wollen, sondern sehr darauf bedacht sind, daß ihnen alles christliche Thun mit weltlicher Ehre und weltlichem Nutzen und Annehmlichkeiten des Wohllebens belohnt werde. Durch Vermeidung des in unserer Zeit so über alles Maß gestiegenen Luxus zeichnen sich nur sehr wenige Christen vor den Weltleuten aus. Viele thun es in dieser Zeitsünde der Weichlichkeit und Üppigkeit und Prunksucht noch den vernünftigen Weltleuten zuvor. Da aber gerade der Luxus eine Hauptquelle unseres socialen Elends ist, so ist solch Christentum unfähig, ein erhaltendes Salz zu sein und der Welt Respekt einzuflößen. Man will nicht mit Christo sterben und verleugnen, um mit Christo zu leben. Man will wohl ein gläubiger Christ sein und religiösen Trost sich sagen lassen, aber man will nicht von vornherein mit jeder Führung Gottes sich zufrieden erklären. Die Mehrzahl der gläubigen Christen können noch nicht ihre Zukunft und alles, was sie sind und Liebes haben, ruhig in Gottes Vaterhände befehlen und noch nicht stets glauben, daß „der Weg des Sterbens mit Christo zum Leben“ der beste ist und können noch nicht mit williger Ergebung sprechen „Dein Wille geschehe.“ Die Heiligung des Namens Gottes, das Kommen des Reiches Jesu und das Geschehen des Willens Gottes sind noch nicht in Wahrheit ihre ersten Bitten und ihr Hauptwunsch, sondern vieles Eigene steht in ihrem Herzen noch darüber. Aus dieser mangelhaften Glaubenshingabe kommen dann in den Proben und Ver-

suchungen des Lebens die vielen innern Strauchelungen und Beängstigungen. **Eine halbe Glaubenshingabe** an Jesum **gibt eben ein schweres Christenleben** mit viel Schmerz und Enttäuschung und wenig Friede und Freude. Solche Christen haben die Schmerzen der Weltkinder und die Schmerzen des christlichen Herzens zugleich zu tragen, ohne daß der Friede Gottes in ihren Herzen stets triumphieren könnte. Es liegt auf der Hand, daß solche Seelen keine rechten Streiter für Jesum sind, die Ihm Ehre machen und viel ausrichten. Wir bedürfen aber in unserer Zeit, in welcher das Antichristentum mit solcher Siegesgewißheit und Rücksichtslosigkeit in der Wissenschaft und im socialen Leben auftritt und so viele begeisterte, aufopfernde Anhänger hat, einer Christenschar, welche ganz für den HErrn lebt und welche in einem tapfern, wahrhaft himmlischgerichteten Wesen und Wandel den Frieden und die Gnadenkräfte in Jesu offenbart und um sich her verbreitet.

Das Wesen der völligen Übergabe.

Nachdem wir gesehen haben, daß eine völlige Hingabe an Jesum zur tieferen Heiligung nötig ist, so ist es gut, daß wir uns über das Wesen dieser Hingabe noch gründlicher klar zu werden suchen. Hauptstellen der Bibel, welche diese Hingabe beschreiben, sind Röm. 12, 1—2. Röm. 14, 7—9. 2 Kor. 5, 14—21. Gal. 2, 19—21; 5, 1—26. Am klarsten erscheint das Wesen der Hingabe in der schon oben besprochenen Stelle Röm. 12, 1—2 ausgedrückt. Es heißt hier: „So ermahne ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger (oder wortgemäßer) Gottesdienst." Christus hat sich für uns im schweren, bittern Tode hingeopfert als unser Versöhner, und durch dies Liebesopfer sind wir frei von Sündenschuld, Tod, Verdammnis und Teufelsherrschaft und Jesu rechtmäßiges Eigentum. Wie nun der aufrichtige Glaube an diesen Erlöser frei macht von Sündenschuld und Strafe, so soll er auch darin im Christen sich auswirken, daß derselbe sich ganz, durch Liebe sanft und stark gezogen, Jesu zum Opfer und Eigentum ergibt, um sich selber in Christo zu sterben und als ein neu belebter, wiedergeborner Mensch Gott in Christi Nachfolge

und Führung zu leben. Der stetige Glaubensblick auf die unerforschliche, überschwengliche Liebe des für uns nach Seele und Leib gemarterten Erlösers, welcher durch tiefste Erniedrigung, Schmach, Blutvergießen und bitteres Sterben uns aus der Hölle Pein und Schmach erlöst hat, — soll uns antreiben, nun auch uns selber zu sterben und Christo ganz zum ewigen Eigentum und Liebesopfer durch des heiligen Geistes Kraft zu ergeben, um hinfort nur in Ihm und durch Ihn und für Ihn zu leben und in der Liebe und Liebesarbeit für Ihn aufzugehen. Wer an das große erlösende Wunder des stellvertretenden Opfers Jesu wirklich durch den heiligen Geist innig glaubt, der verliert mit Freuden in der Liebeshingabe sein vermeintliches Eigentumsrecht über sich. Er sieht: ich habe gar kein Recht mehr, für mich und meine Ehre, meinen Gewinn und mein Vergnügen zu leben, sondern nur als ein durchs Blut rechtmäßig-erkauftes, gehorsames Eigentum Jesu habe ich noch Existenzrecht, und kann ich noch glücklich werden. So stirbt am Kreuze (und sonst nirgends) die Grundsünde des Menschen, der hochmütige, empörerische Selbständigkeitssinn Gott gegenüber. Dann will der Mensch nicht mehr, wie Adam und Eva, ohne Gott etwas sein, haben, genießen und werden, sondern er sieht ein: alle meine Lebenssäfte müssen aus der unverdient geschenkten Erlösung und dem Leben Christi kommen, und alle meine Lebenswurzeln und Bestrebungen müssen auf Gott gehen, und nur so darf ich in der Welt leben und Gottes weltliche Gaben gebrauchen; sonst bin ich bei allem guten Scheine doch durchaus sündig, untreu, empörerisch und dem Verderben verfallen.

Erst wenn die lebendige Glaubenserkenntnis den Christen zu einer völligen Selbsthingabe und Willensübergabe und so zum unbedingten, kindlichen Gehorsam gebracht hat, kann die Fülle der am Kreuz erworbenen Heiligungskräfte nun durch den heiligen Geist in uns einströmen, und sind wir recht brauchbare Werkzeuge auf Gottes Altar und in Jesu Dienst.

Was soll uns nun zu solchem Selbstopfer die Kraft geben? Die in unser Herz durch den heiligen Geist ausgegossene **Liebe Gottes in Christo.** 2 Kor. 5, 14. 15. Röm. 5, 5; 14, 7—9. Nur durch den heiligen Geist der Liebe kann solch Opfer der Liebe von

uns wirklich gebracht werden, und können wir in solchem Hinopfern unserer selbst treu und selig beharren; denn auch Christus, als unser menschlicher Vorgänger, hat sich nur durch den heiligen Geist so heilig und Gott wohlgefällig opfern können. Vrgl. Ebr. 9, 14: „Christus hat Sich Selbst durch den heiligen Geist Gott geopfert."

Die Übergabe soll eine völlige sein. Dies ist ausgedrückt in dem Worte „Eure Leiber begebet zum Opfer". Der Apostel ermahnt hier gläubige, bekehrte Christen. Diese haben ihre Seelen dem Herrn Jesu zur Erlösung ergeben; denn wenn sie das nicht gethan hätten, so wären sie nicht im Gnadenstande. Aber auch für den bekehrten Christen ist die große Gefahr, daß er meint, Geist und Seele müßten dem HErrn geweiht sein und in Liebe und Andacht Ihm dienen; aber der nichtige, an die Erde gebundene Leib müsse im wesentlichen noch der Welt dienen wie früher. Man will wohl gern in der innersten Seele dem HErrn einen Altar bauen und geistliche, himmlische Kräfte schmecken; aber man meint, mit dem Leibe in der Welt habe man nach menschlicher Vernunft und irdischer Art zu leben wie die andern. Auf diese Weise bleibt man in fast allen natürlichen Verhältnissen des geselligen Lebens, der Familie, des Volkes, des Standes, des Geschäftes, der Vergnügungen und Erholungen fast in demselben, nicht nur äußeren sondern auch inneren Gange wie die anständigen Weltleute. Solch Leben ist dann kein vernünftiger Gottesdienst. Man huldigt dabei oft unbewußt dem ungläubigen Gedanken, daß in allen diesen Dingen die Naturgesetze unabhängig von Gott regieren, und daß also hier nicht Gott, als dem alleinigen, gegenwärtigen HErrn, gedient und gefolgt werden könne.

Wo etwas von diesen oder ähnlichen Gedanken in der Seele steckt, da ist das ganze Christentum sehr schwach und ohne wahre Kraft, Trost, Friede, Frucht und Freude. Die Seele muß bei solchen Gedanken durch das tägliche, gottvergessene Leben in den irdischen Beschäftigungen ganz ausgeleert und ermattet werden. Gott und Christus und Sein heiliger Geist wird ihr immer ferner und unerreichbarer und das Sichtbare immer mehr ans Herz gewachsen und wichtig. Wer Gott nicht als wahren HErrn und Leiter in den

äußeren, leiblichen Dingen anerkennt und Ihm da täglich dient, der weiß zuletzt gar nicht mehr recht, wie und wo und wann er fromm sein, was er im Gebete Gott sagen, und womit er Gott und Christum ehren und preisen soll. Darum ermahnt Paulus Kol. 3, 15—22: „Alles, was ihr thut in Worten 2c." (1 Kor. 10, 31).

Man darf **die Bedeutung des Leibes**, als des Organes, durch das die Seele auf Erden wirken muß, für das ganze Christenleben nicht unterschätzen. Nur der kann tiefer geheiligt werden, der mit voller Wahrheit sagt: „Unsre Leiber, unsre Herzen gehören Dir, Du Mann der Schmerzen, in Deiner Liebe ruht sichs gut." Die Erbsündhaftigkeit besteht zum großen Teile gerade darin, daß die Menschen Fleisch geworden sind, und daß der Leib mit seinen erlaubten und unerlaubten Trieben sich ganz in die Herrschaftsstellung gedrängt hat. Der Geist und die Vernunft müssen in dem sündigen Menschen dem Leibe dienen, um ihm seine Triebe und Begierden der Augenlust, der Fleischeslust, und des hoffärtigen Wesens (Grundtext: „Übermut des Lebens", wie er sich besonders oft in der von körperlicher Gesundheitsfülle überströmenden, wie die Tiere mutwilligen Jugend, aber auch sonst bei sich stark, schön, klug, hoch und reich dünkenden, stolzen Leuten zeigt) befriedigen zu helfen. Die Folge dieses verderbten Zustandes ist es auch, daß die Religion von den Menschen so oft ganz in den Dienst des Irdischen und Leiblichen herabgezogen wird, so daß z. B. die heidnischen Opfer bei den allermeisten Heiden nie aus Verlangen nach Sündenvergebung und Heiligung, sondern nur aus Furcht vor leiblichem Schaden oder Verlangen nach irdischen Genüssen gebracht werden. Auch in der Christenheit bezieht sich das Gebet vieler Leute fast nur auf irdische Dinge; sie beten fast nur um Abwendung irdischer, leiblicher Not und um irdisches Wohlsein zu erlangen. Die vierte Bitte ist die einzige Bitte, die sie mit einigem Ernst und Verständnis beten.

In einer wirklichen Bekehrung und Wiedergeburt gewinnt nun der Geist wieder im Menschen die Herrschaftsstellung. Der bekehrte Christ erkennt den Wert und die Würde seiner unsterblichen Seele besonders beim Blick auf das große Lösegeld, das Jesus dafür gebracht hat, und er will nun auch mit ganzem Ernst in der Gnade Jesu bleiben und leben. Aber es ist nötig, daß dies nicht nur im

allgemeinen erkannt, sondern auch im einzelnen durchgeführt werde. An dieser Durchführung aber fehlt es, wie oben gezeigt, bei den meisten gläubigen Christen noch. Gerade nun in dieser völligen Hingabe des Leibes und alles Irdischen in den Dienst und in die heiligende Leitung Christi besteht vor allem das Wesen der praktischen Heiligung. Wer geheiligt werden will, der muß, vom heiligen Geiste der Liebe Christi getrieben, seine Seele und seinen Leib mit all seinen Trieben und Kräften, also: sein Hab und Gut, seine Familie, seine gesellschaftliche Stellung, seinen Einfluß, seine Ehre, seine Freuden, seine Leiden, seine Gesundheit, seine besondern Gaben und Talente, seine freie Zeit seinem HErrn gern und willig zum Eigentum und Tempel weihen. Das einzige Mittel, um von der Sünde gründlich und immer gründlicher erlöst zu werden, zeigt 1 Kor. 6, 19—20: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, **und seid nicht euer selbst?** Ihr seid teuer erkauft; darum preiset (verherrlicht) Gott in eurem Leibe.“ (Der Zusatz „und eurem Geiste“ fehlt in den besten Handschriften. Ohne diesen Zusatz tritt der Sinn und die Wertschätzung des Leibes, als eines Verherrlichungswerkzeuges für Gott, der mit keiner Unkeuschheit befleckt werden darf, auch dem Zusammenhange gemäß besser hervor.) Vor der Macht der ungeordneten, in Selbsterniedrigung und Schändlichkeiten gegen den Nächsten bringenden sinnlichen Triebe können diejenigen Menschen, welche gerade hier ihre schwache, offene Seite haben, durch keine vernünftige Einsicht in die Armseligkeit und Vergänglichkeit auch der erlaubten sinnlichen Genüsse und in die entsetzliche Verderblichkeit aller sinnlichen Leidenschaften, durch keine Furcht vor der Hölle und durch keine Hoffnung auf himmlische Belohnung bewahrt werden. Denn alle vernünftigen Beweggründe reichen nicht aus, um diese leiblich-seelischen Triebe und sündlich entflammten Leidenschaften wirklich zum Schweigen zu bringen und dem Menschen in dieser Beziehung ein reines, in der Zucht wahrer Vernunft und wahrer Menschenliebe stehendes Herz zu geben, dessen er sich vor sich selber, dem Nächsten, und vor Gott nicht mehr zu schämen braucht (Vergl. Bd. II. X. B).

So lange der Christ den Leib noch als sein Eigentum ansieht, den er zwar sorgfältig regieren müsse, für dessen Freude und Lust er aber auch zu sinnen und zu sorgen habe wie alle Welt, werden die

aus dem Leibe und seinen irdischen Verbindungen hervorgehenden Lüste der Genußsucht, der Habsucht, der Eitelkeit nie innerlich besiegt und ertötet, sondern höchstens vor groben Ausbrüchen bewahrt. Wenn dagegen der Christ immer weiß: mein Leib gehört als Tempel des heiligen Geistes dem HErrn Jesu zum Eigentum, und Er will ihn durch Sein Blut rein bewahren und durch Seinen Geist regieren, da können die irdischen, durch die Erbsündhaftigkeit so ganz unordentlich gewordenen Triebe in die rechte Unterthänigkeit und Stille gebracht werden, so daß sie des Christen Herz nicht mehr mit böser Lust verunreinigen, und daß sie auch durch Versuchungen nicht mehr sündlich entflammt werden.

Die wahre Weltlosigkeit des gottgeweihten Christen.

In dieser Hingabe von Seele und Leib in den Tod Christi und zum heiligen, lebendigen Opfer und Eigentum Christi besteht auch das nie völlig genau zu beschreibende Geheimnis der wahren Weltlosigkeit des geheiligten Christen. Der in tieferer Weise geheiligte Christ ist mit Christo nicht bloß der Sünde und den sündlichen Weltdingen, sondern auch sich selber, seinem Besitz, seiner Bequemlichkeit, seiner Weltehre, seinen natürlichen Lieblingswünschen, Lieblingsbeschäftigungen und Passionen, seinen Lebensplänen, seiner Familie, seinem Vaterlande u. s. w. kurz allem, was nicht im Tode uns bleibt, gestorben und sieht alles vom Kreuze Christi aus mit den Augen der Ewigkeit an. In diesem Sinne sagt Paulus 1 Kor. 7, 29: „Weiter ist dies die Meinung: Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die der Welt gebrauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht.“ 2 Kor. 5, 16: „Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr. Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“

Johannes sagt 1 Joh. 2, 15: „Habt nicht lieb die Welt, und was in der Welt ist; denn so jemand die Welt lieb hat, in dem

ist nicht die Liebe des Vaters. . . Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut (also nur nach Gottes Willen die Welt gebraucht und die Dinge der Welt genießt), der bleibt in Ewigkeit." Es ist hier nicht nur verboten die Liebe zu den sündlichen Dingen in dieser Welt, sondern jede ungeordnete Liebe zu irgend etwas in der Welt; denn es vergeht nicht nur das sündige Wesen der Welt, sondern auch ihre erlaubten Genüsse und ihre erlaubte Lust. Christus selbst sagt: Wer nicht absagt allem, was er hat, wer nicht hasset Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Weib, Kind, ja, sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein. Die Opferhingabe in Christi Tod und zur völligen Leibeigenschaft Christi ist also so wirklich und ernstlich, daß sie ein **inneres Lossein** von der ganzen sichtbaren Welt und alle dem, was uns im Tode verläßt, zur Folge hat. Der geheiligte Christ genießt die Gaben und Güter der Erde kindlich, dankbar und fröhlich, wie Jesus, der Heilige, sie mit Danksagung genossen hat und kann mit innerm Frieden Überfluß haben und Mangel leiden (Phil. 3, 13). Er macht es nicht wie so viele halbe Christen, die in ihren Gebeten immer irdisches Wohlsein und Gaben und Abwendung von Schmerz erflehen, die Gott gebrauchen wollen, um die irdischen Güter der Welt mehr zu genießen und für sich und ihr Familienglück und gutes Weiterkommen eine Hilfe und Sicherheit zu haben. **Er will vielmehr die Welt und ihre Gaben und Güter nur gebrauchen, um Gott darin zu dienen, zu verherrlichen und zu genießen.** So gewiß wir demgemäß nach der Schrift lehren müssen, daß ein ganzer Christ und Himmelspilger innerlich von allem Vergänglichen los sein soll, so ist doch nicht die Meinung, daß er sich dem gekreuzigten Heiland ergebe, um künftighin unnatürlich, gefühllos und apathisch zu sein als Familienglied, als Volksglied ꝛc., sondern vielmehr, um als ein fühlendes, „lebendiges" Opfer nun in der Welt Gottes Willen zu thun (1 Joh. 2, 17). Diese richtige Stellung zur Welt beschreibt schön ein Vers einer neueren Dichterin:

Selig sind, die Sehnsucht haben In der blinden, armen Welt,
Die mit ihren flücht'gen Gaben Nie ein Herz zufrieden stellt.
Selig, wer in ihrer Blüte Nur ein Bild und Gleichnis sieht,
Das im suchenden Gemüte Herz und Sinn nach oben zieht.

Bei dieser Seelenstellung zur Welt kann der innere Friede in Christo stets unerschüttert bleiben (Phil. 4, 4—7), und sind die Christen im Stande zu erfahren, was Paulus Röm. 12, 2 als Folge der Glaubenshingabe verheißt, „daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille.“ Diese Seelenstellung zur Welt bewahrt den Christen ferner vor einem mürrischen und unliebenswürdigen Betragen und vor ungesunder Naturflucht, die so leicht der Wirkung des Christentums schadet, weil sie Christo unähnlich macht. Der von der Welt innerlich frei gewordene Christ soll gerade als ein Freier in ihr fröhlich leben und in ihr seinen Beruf als Vater, als Mutter, als Gatte, als Tochter, als Sohn u. s. w. erfüllen und allen möglichst freundlich entgegenkommen und das Leben zu erleichtern und froh zu machen suchen. Darum heißt es: „alles, was ihr thut, das thut **mit Lust**.“ Alles, was der Christ mit gutem Gewissen andern zu Liebe und Dienst thun kann, das soll er auch mit Lust und Freundlichkeit thun, so daß die Umgebung sein Christentum lieb gewinnen kann. In der Übergangszeit der Erweckung und Bekehrung kann es oft nicht anders sein, als daß ein Christenherz oft durch Schwermut und unsicheres Benehmen der Umgebung auffällt. Aber ein Christ, der vollen Frieden hat mit Gott, muß, (wenigstens so viel als ihm Gott hierzu natürliche Gabe verliehen hat,) Freude und Wohlsein um sich verbreiten, so daß die noch dem Evangelium ferner stehenden Geschwister oder Verwandten oder Gatten es merken: er kann in unschuldiger Weise mit uns froh sein und genießen und entzieht sich in dieser Beziehung seinen irdischen Verpflichtungen nicht; er jagt nach dem, was lieblich ist, was wohllautet (Phil. 4, 8), und dienet gern wie sein HErr und Meister; er ist fröhlich mit den Fröhlichen. Natürlich aber gilt es dabei stets für den Christen, vorsichtig zu wachen, daß er an kein Feuer der Versuchung herangehe, und daß er Hände und Füße abhaue und das Auge ausreiße, d. h. jede Verbindung und Gelegenheit, und wenn's noch so schmerzlich sei, abschneide, welche ihn in die Sünde binden will und sein inneres Leben in Gefahr bringt.

Einige Gewissensfragen in Bezug auf die völlige Übergabe an Jesum.

Ob wir zu solcher völligen Hingabe an Gott und Gottes Führung bereit sind und in derselben stehen und wandeln, daraufhin müssen wir uns ernstlich prüfen, wenn wir die Heiligungskräfte Jesu in biblischem Maße an uns erfahren wollen. Es ist gut, wenn wir uns Fragen vorlegen wie: Willst du, wie die Märtyrer, das Schwerste und gerade dir besonders Widerwärtige gehorsam und ohne Murren thun und leiden, wenn es Gott von dir fordert? Willst du Gottes Ehre und Gottes Reich und deine und deiner Mitmenschen Seligkeit über alles setzen und erstreben? Willst du bereit sein, ohne Murren und Zweifel an Gottes Liebe gegen dich, alles und jedes Leiden willig zu übernehmen, wenn Gott es dir schon aufgelegt hat, oder wenn Er es als Erfüllung deines Berufs und deiner Christenpflicht auf dich zu nehmen gebietet? Willst du also nicht murren, sondern Gott dennoch von Herzen lieben und vertrauen, wenn Er dir (wie schon so manchem seiner treuen Anhänger) dein Weib, deine Kinder, dein Hab und Gut, deine Ehrenstellung und dein Amt im Staat oder in der Kirche oder Gemeinde nähme? Willst du hassen (für nichts achten, zurückstoßen) dich selbst und dein Liebstes, wenn es dich am Gehorsam gegen deinen **für dich** zu Tode gemarterten Heiland hindern will? Diese Fragen hat der Herr Jesus dem Inhalte nach bestimmt an diejenigen, welche Ihm nachfolgen und Erben Seiner Verheißungen werden wollen, gestellt. Siehe Luk. 14, 26: „So jemand zu Mir kommt und nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein." Der Herr Jesus bedient sich hier absichtlich eines harten Ausdruckes. Aber wer der blind machenden parteiischen Vorliebe für sein eigen Fleisch und Blut nicht mit Christo abgestorben ist und bei Proben nicht von neuem abzusterben bereit ist, der kann, wenn er hier vom Feinde versucht und auf Proben gestellt wird, nicht ohne Sünde bleiben. Wie oft sieht man, daß auch tiefer erleuchtete Christen durch parteiische Liebe für ihre Familienglieder in alle Arten sündigen Wesens und in bittern Streit mit christlichen Brüdern und Schwestern verflochten werden und großen innern Schaden selbst erleiden und in den gläubigen Kreisen anrichten. Wer in solcher Ver-

suchungsstunde nicht mit Christo sterben und hassen kann, was ihn in Sünde bringen und großes Unheil anrichten will, der kann sich nicht vor der Welt und den christlichen Freunden als ein rechter, freigemachter, zuverlässiger Jünger Jesu bewähren. Darum sagt der Herr Jesus weiter V. 28: „Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten und sagen: „Dieser Mensch hob an zu bauen und kann es nicht hinausführen." Der Herr Jesus warnt uns hier klar und deutlich, daß wir uns nicht mit dem Erwecktwerden und mit dem in Buße und Glauben Zu-Ihm-kommen begnügen sollen. Nur wer entschlossen ist, unbedingt gehorsam zu folgen, und wenn es für Fleisch und Blut noch so bitter und demütigend wäre, der kann seinen Christenlauf rühmlich vollenden. Wer diesen Entschluß noch nicht völlig gefaßt hat, der wird vor Gott und Menschen und sich selber zu Schanden. Solch halbes Christentum, — das da will und doch wieder nicht ganz will; welches nach dem herrlichen Ziele verlangt, aber den Weg nicht will, der dazu führt; welches für ein ganzes, treues Christentum gelten will und doch nicht ganz sich Jesu auf Tod und Leben zur Treue ergeben mag —, erfährt nach Jesu Urteil den Spott der Welt ganz mit Recht; denn es ist ein salzloses Salz. Das wahre, ganze Christentum wird zwar auch von der Welt oft mit giftigem Hohne verspottet; aber die Welt muß doch schon innerlich beim Spotte es respektieren, und einst, wenn es vollendet ist, dann wird der Spott der Welt ganz gewiß verstummen.

Darum muß der nach beständigem Leben und Siege in Christo verlangende Christ auf obige und ähnliche Fragen gemäß seiner ein für allemal gemachten Willensentscheidung ein entschiedenes „Ja" sagen und bei diesem „Ja" beharren.

Die Liebe des barmherzigen himmlischen Vaters verlangt nichts unnötig Hartes, Unerträgliches und Unmögliches von Seinen gehorsamen Kindern.

Um die völlige Übergabe zu verhindern, macht oft der Teufel, dieser schlaue Verleumder Gottes von Anfang, einen hinterlistigen, verwirrenden Kunstgriff. Er stellt der Seele den liebevollen Gott

als einen harten, willkürlichen, unbarmherzigen HErrn dar, der alles mögliche Schädliche und unnütz Schwere und Unerträgliche von uns fordern werde, und vor dessem gehorsamen Dienste man zurückschaudern müsse. Wir müssen gegen solche Verleumdungen unsers in Christo als reine Liebe geoffenbarten Gottes mit der klaren Wahrheit uns im kindlichen Vertrauen wappnen, daß Gott unser liebevoller, fürsorglicher Vater ist, welcher keinem Gotteskinde mehr auflegt, als es Kraft hat zu tragen, und welcher unsere Lasten und Versuchungen immer nach unserm Vermögen einrichtet (1 Kor. 10, 12—13). Ferner müssen wir im Glauben die Wahrheit festhalten, daß unser Schmerz Ihm auch ein Schmerz ist, und daß, wo Er uns Schweres auflegt, Er es nur thut, weil es zu Seines Reiches Förderung und unserm Besten nötig und heilsam ist, und daß Er in der schwersten Prüfung auch noch größere Kraft und reichen, überschwänglichen Trost schenken will. Aus allen Leiden und Schmerzen, die nicht zur Ehre Gottes gereichen, darf und soll das treue Gotteskind Befreiung erbitten, erwarten und erfahren (Matth. 7, 7—11).

Es ist also die Selbstentsagung und völlige Hingabe zum unbedingten, willigen Gehorsam nur im vom heiligen Geiste gewirkten herzlichen Glauben und Vertrauen auf die in Christo geoffenbarte und am Kreuze felsenfest bezeugte Liebe Gottes möglich. Sie ist demnach nicht eine Selbstzubereitung und Selbstheiligung, sondern ein vertrauensvolles, williges Sichüberlassen an Jesum, den guten Hirten, oder ein gläubiges Sinken in die starken Gnadenhände Jesu zum ewigen, seligen Eigentum.

Die Übergabe an Jesum muß eine gegenwärtige, völlige und bleibende sein.

Sobald und so oft einem Christen aufgedeckt wird, daß seine Hingabe an Jesum an irgend einem Punkte mangelhaft sei, da soll er auch sogleich seinem Lichte gemäß sich völlig ergeben. Nur so kann er ein fröhliches Gewissen, ein völliges Vertrauen und einen siegreichen Lebensgang haben. Manche antworten auf diese Aufforderung: „Das ist zu viel verlangt; denn die Übergabe ist ein allmähliches Werk.“ Daran ist nur so viel wahr, daß die Übergabe der wachsenden Erkenntnis gemäß wachsen muß. Aber wenn jemandem aufgedeckt wird vom heiligen Geiste, daß er sich völlig an Jesum hin=

geben muß, weil er doch noch in einigen Punkten im Selbstgesuch stecke, so ist die Übergabe, welche hier verlangt wird, nicht ein allmähliches, sondern ein zeitlich bestimmtes Werk, das jetzt geschehen soll und ohne neue Sünde nicht länger unterlassen werden darf.

Nur wenn der Christ diese Sache zwischen sich und Jesu für abgemacht ansieht, so bleibt er im richtigen Verhältnis. Wer alle Tage das Herz dem HErrn übergeben will, der wird zuletzt nie sich klar darüber, ob er es wirklich gethan hat. Brautleute geben sich einander das Herz und wissen, daß sie es gethan haben und leben darnach und sind nicht an jedem Morgen wieder im Zweifel, ob sie einander das Herz gegeben haben.

Wenn auf die Ermahnung des Geistes Gottes diese ganze Entsagung und Hingabe auf einmal geschieht, so ist sie sehr oft auch gründlicher, eben weil der Christ dabei sich klarer und gehorsamer ist. Sie ist aber dann auch **leichter,** eben weil er weiß, was er will, und weil er den Kampf und das dazu nötige innere Ersterben rasch durchmacht. Im irdischen Leben geht oft auch ein notwendiges, schwieriges Geschäft um so leichter und gründlicher, je schneller und entschiedener man es macht. Ein Umzug, eine Trennung von einer unpassenden Gesellschaft geht um so leichter und besser, wenn man auf einmal ganz handelt.

Wenn ein krankes Glied muß abgeschnitten werden, so muß es der Arzt eiligst und vollständig thun und nicht einen Teil nach dem andern abschneiden, denn erst nach der geschehenen Amputation kann die allmähliche Heilung beginnen. Siehe Th. Monod's einsichtsvolle Worte über die Übergabe bei Dr. Warneck. S. 68 a. a. O. Mit großer Entschiedenheit beschreibt auch Professor Godet die Übergabe oder „Consekration“ als eine bestimmte und abschließende Sache.

Die völlige Übergabe und der unbedingte Gehorsam machen des Christen Gang fest, siegreich, freudig und leicht.

Diese völlige, entschiedene Hingabe an Jesum, zum unbedingten Gehorsam treu bis in den Tod, zum Thun und Leiden alles dessen, was Gott auflegt, (so fest und abgemacht wie ein rechter Ehebund,) ist ein rechter Gurt im Kampfe und gibt einen leichten und frohen Mut. Schon im Natürlichen sehen wir dies. Soldaten, welche so geschult, diszipliniert und gesonnen sind, daß der Gehorsam gegen

das schwerste und fast unausführbare Kommandowort selbstverständlich erscheint, sind innerlich leicht und stark im Ertragen von Strapazen und in schweren Leistungen und Anforderungen aller Art. Dagegen undisziplinierte und demoralisierte Truppen, welche nicht wissen, ob sie gehorchen sollen, und wann sie gehorchen sollen, können nichts ertragen und werden bei jedem Leiden und jeder Gefahr mürrisch, verzweifelt, feige und verzagt. Ebenso sieht man, daß Kinder, welche es gar nicht anders wissen, als daß sie dem Elternworte unbedingt zu gehorchen haben, dies oft in für sie recht schwierigen Fällen mit leichtem, fröhlichem Mute thun, während an vollen Gehorsam nicht gewohnte Kinder bei viel leichteren Aufgaben und Befehlen thun, als ob sie sterben müßten und es dann noch nicht einmal recht machen. Darum müssen auch Gottes Kinder und Gottes Streiter zu so unbedingtem Gehorsam ergeben sein, daß sie das Schwerste entschlossen, gleich und mit fröhlichem Mute thun und vollbringen. Dieser unbedingte Gehorsam gegen Gott befreit dann von aller Menschenknechtschaft und Menschenfurcht und bringt die wahre Freiheit.

Auch die völlige Übergabe kann und soll der wachsenden Erkenntnis und den wachsenden Aufgaben gemäß wachsen und sich vertiefen.

Aber wenn auch nach einer Zeit teilweisen Abirrens oder des Mangels an Erkenntnis der Heiligungsmacht Jesu die Hingabe eine entschiedene, bestimmte und gewissermaßen einmalige sein soll, so schließt dies nicht aus, daß sie eine sich vertiefende ist, je mehr unsere Erkenntnis von der Heiligkeit Gottes und Liebe Christi und der Größe unserer christlichen Aufgaben wächst. Bei jeder neuen großen Aufgabe, jedem neuen großen Leiden, jeder besondern wunderbaren Durchhilfe kommt es, wenn das Herz richtig steht, zu einer erneuten und vertieften Hingabe an Jesum. Ein glückliches Paar hat sich einmal an einander hingegeben in der Verlobung, völliger in der Trauung, und diese Hingabe wird immer gründlicher, völliger und seliger, wenn die Liebe durch gegenseitiges, tieferes Kennenlernen und allerlei Leiden, Proben und Freuden gewachsen ist.

Da sich die Entschiedenheit der Hingabe leicht dem Herzen verdunkelt, so thun auch mit ganzer Seele nach bestem Wissen gottergebene Christen wohl daran, wenn sie von Zeit zu Zeit sich prüfen,

ob ihre Hingabe auch noch völlig ist (S. 461 oben), und wenn sie oft um das Feuer des heiligen Geistes zur heiligen, immer völligeren Selbstaufopferung bitten; denn nur durch den heiligen Geist können wir als ein lebendiges, gottwohlgefälliges Opfer auf dem Altare des Kreuzes Christi bleiben. Daher ist auch für sie die Teilnahme an solchen Heiligungsversammlungen, deren Zweck es ist, die Seelen zur völligen Hingabe in Jesu Hände und Jesu Führung aufzufordern, meist sehr heilsam und gesegnet. Es ist also auch bei einer einmaligen Hingabe noch Raum genug für den allmählichen Fortschritt, um den viele so besorgt sind, daß sie lieber mit einer teilweisen Hingabe sich begnügen. In der That ist es aber so, daß nur bei der Erkenntnis gemäß gänzlicher, völliger Hingabe dieser allmähliche Fortschritt gesichert ist und ohne dieselbe ein allmählicher Rückschritt zu befürchten steht. Denn wenn der Christ noch nicht völlig Gott ergeben und Gott geweiht ist, so kann er nicht mit vollem Vertrauen gewisse Hilfe und gewissen Gnadenbeistand zu innerem Wachstum erwarten. Wenn man manchen Christen, der so für allmähliches Wachstum und gegen diese entschiedene gegenwärtige Übergabe redet, aufs Gewissen fragt: „Bist du denn in den letzten 10 Jahren gewachsen?“ so muß er antworten: „davon spüre ich wenig, eher spüre ich Rückgang.“

Besonders soll ein Straucheln oder ein Verstricktwordensein in sündige Dinge den Christen antreiben, daß er nach der Ursache frage und nun gründlicher den sündlichen Dingen und allem eigenen Leben ersterbe und sich völliger Christo hingebe. Nur so, wenn nach dem sündlichen Straucheln der Christ seine Sünde bekennt und sich vom heiligen Geiste ihre tiefste Wurzel aufdecken läßt und dann in tieferer Selbstentsagung sich Christo im Glauben völliger ergibt, kann es zu einer gründlichen Reinigung und Heiligung des inneren Menschen kommen, und so die Folge des Strauchelns eine Vertiefung der inneren Heiligung und des inneren Lebens sein, so daß die Gnade Christi zur Ehre Gottes sich viel mächtiger erweist als die Sünde (Bd II S. 406).

Zeugnisse aus alter und neuerer Zeit von einer gesegneten zweiten, völligen Übergabe im Leben gesegneter Christen.

In vielen Lebensläufen gesegneter Jünger und Jüngerinnen Jesu bestätigt es sich durch die Erfahrung, daß sie nach einer zweiten,

Gottwidrigkeit sich verschanzt hält und seine Empörung wider Gott nicht aufgeben will, so auch oft ähnlich bei der völligen Hingabe zur tieferen und stetigeren Heiligung. Auch hier behauptet oft in einem heimlichen Punkte der alte Mensch seine teilweise Herrschaft und hindert die Seele am gänzlichen Aufgeben der Eigenheit und am gläubigen Eingehen in die rechte innere Freiheit und Ruhe der Kinder Gottes.

Schwierigkeiten bei der völligen Übergabe in Bezug auf das Gefühl.

Eine besondere Schwierigkeit zeigt sich oft bei nach stetigem Siege und sichern Tritten auf dem Heilswege hungrigen Christen darin, daß sie klagen: „wir haben nun vor dem Kreuze Christi aller erkannten Sünde und allem eigenen Wirken und Wesen entsagt und uns ganz Jesu, es koste was es wolle, zum gehorsamen Eigentum und Liebesdienst ergeben; aber wir fühlen nicht, daß es nun mit uns anders geworden ist; wir sind fast noch eben so zaghaft und schwach als vorher." Es fehlt hier an der klaren, kindlichen, zuversichtlichen Glaubenserkenntnis, daß, wenn uns der heilige Geist zur gänzlichen Hingabe an Jesum gebracht hat, der Herr Jesus auch unbedingt Seinem Versprechen gemäß willig ist, das Ihm anvertraute Opfer anzunehmen und zu heiligen, (wir fühlen es oder fühlen es nicht) wenn wir nur unsrer Hingabe gemäß vertrauen **und im Vertrauen auf Jesum wandeln und handeln**. Die Übergabe ist nicht eine Sache des Gefühls, das immer schwankend ist, sondern des durch den heiligen Geist fest und treu gemachten **Willens und Herzens**. Wer da weiß, daß er sich mit ganzem Willen Jesu ergeben hat, der soll auch im Glauben wissen, daß Jesus ihn angenommen **hat** zu Seinem Tempel und bräutlichen Eigentum, um ihn nun vor der Welt, dem Teufel, der Sünde und dem Fleische zu beschützen und täglich und stündlich sicher auf heiligem Wege zu führen und zu leiten, so daß er im Glauben auch ohne Gefühl allezeit sagen kann:

„Sicher in Jesu Armen, Sicher an Seiner Brust
Ruhend in Seiner Liebe, Da find ich Himmelslust."

Solches Vertrauen, wenn es sein muß ohne besonderes Gefühl, bringt und erhält Frieden und mit dem Frieden nicht immer selige

Gefühlswallungen, aber doch ein seliges Bewußtseins und des Geborgenseins und des gewissen Sieges. Vergleiche über die richtige Stellung zum Gefühl noch Band I Kap. V. S. 119—132.

Übergabe und Liebe.

Man könnte die gänzliche Hingabe an Jesum auch nach dem Vorgange vieler Bibelstellen als ganze Liebe und Liebeshingabe und Liebesgehorsam gegen Gott und Jesum bezeichnen. Es heißt Johannes 14, 21—23: „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde Mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas (nicht der Ischarioth): HErr! was ist es, daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Diese Stelle ist nicht (wie auch aus der Frage des Judas hervorgeht); eine Mahnung und Verheißung an Unbekehrte und Unbegnadigte, wäre es eine Mahnung und Verheißung an Unbekehrte und Unbegnadigte, so folgte daraus unwiderleglich, daß die Unbekehrten und Unbegnadigten durch das Halten der Gebote Jesu und durch die Liebe zu Jesu die Gnade und Liebe Gottes erlangen sollten und könnten. Dies ist aber ganz entschieden gegen das Evangelium von Christo, der für Seine Feinde gestorben ist, und besonders gegen das Wort des Johannes 1 Joh. 4, 10: „Nicht darin stehet die Liebe, daß wir Gott geliebet haben, sondern" u. s. w.

Das Wort ist eine Ermahnung und Verheißung an begnadigte Gotteskinder und Jünger und enthält die wichtige Lehre, daß nur solche Jünger, — welche sich Jesu in treuer Liebe ganz hingeben und Seine Gebote (das sind nicht die zehn Gebote als äußerer, gesetzlicher Buchstabe, sondern die täglichen Weisungen und Aufträge Jesu, des guten Hirten und Führers der gläubigen Seele,) befolgen, — die herrliche Einwohnung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes werden genießen können. Wer im Glauben Vergebung und Gnadenkräfte erlangt hat, der soll auch die ihm geschenkte Liebeskraft nun üben, und je mehr er liebt, je mehr wird er fähig, im Glauben tiefere Gemeinschaft mit dem himmlischen

suchungen des Lebens die vielen innern Strauchelungen und Beängstigungen. **Eine halbe Glaubenshingabe** an Jesum **gibt eben ein schweres Christenleben** mit viel Schmerz und Enttäuschung und wenig Friede und Freude. Solche Christen haben die Schmerzen der Weltkinder und die Schmerzen des christlichen Herzens zugleich zu tragen, ohne daß der Friede Gottes in ihren Herzen stets triumphieren könnte. Es liegt auf der Hand, daß solche Seelen keine rechten Streiter für Jesum sind, die Ihm Ehre machen und viel ausrichten. Wir bedürfen aber in unserer Zeit, in welcher das Antichristentum mit solcher Siegesgewißheit und Rücksichtslosigkeit in der Wissenschaft und im socialen Leben auftritt und so viele begeisterte, aufopfernde Anhänger hat, einer Christenschar, welche ganz für den HErrn lebt und welche in einem tapfern, wahrhaft himmlischgerichteten Wesen und Wandel den Frieden und die Gnadenkräfte in Jesu offenbart und um sich her verbreitet.

Das Wesen der völligen Übergabe.

Nachdem wir gesehen haben, daß eine völlige Hingabe an Jesum zur tieferen Heiligung nötig ist, so ist es gut, daß wir uns über das Wesen dieser Hingabe noch gründlicher klar zu werden suchen. Hauptstellen der Bibel, welche diese Hingabe beschreiben, sind Röm. 12, 1—2. Röm. 14, 7—9. 2 Kor. 5, 14—21. Gal. 2, 19—21; 5, 1—26. Am klarsten erscheint das Wesen der Hingabe in der schon oben besprochenen Stelle Röm. 12, 1—2 ausgedrückt. Es heißt hier: „So ermahne ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger (oder wortgemäßer) Gottesdienst.“ Christus hat sich für uns im schweren, bittern Tode hingeopfert als unser Versöhner, und durch dies Liebesopfer sind wir frei von Sündenschuld, Tod, Verdammnis und Teufelsherrschaft und Jesu rechtmäßiges Eigentum. Wie nun der aufrichtige Glaube an diesen Erlöser frei macht von Sündenschuld und Strafe, so soll er auch darin im Christen sich auswirken, daß derselbe sich ganz, durch Liebe sanft und stark gezogen, Jesu zum Opfer und Eigentum ergibt, um sich selber in Christo zu sterben und als ein neu belebter, wiedergeborner Mensch Gott in Christi Nachfolge

und Führung zu leben. Der stetige Glaubensblick auf die unerforschliche, überschwengliche Liebe des für uns nach Seele und Leib gemarterten Erlösers, welcher durch tiefste Erniedrigung, Schmach, Blutvergießen und bitteres Sterben uns aus der Hölle Pein und Schmach erlöst hat, — soll uns antreiben, nun auch uns selber zu sterben und Christo ganz zum ewigen Eigentum und Liebesopfer durch des heiligen Geistes Kraft zu ergeben, um hinfort nur in Ihm und durch Ihn und für Ihn zu leben und in der Liebe und Liebesarbeit für Ihn aufzugehen. Wer an das große erlösende Wunder des stellvertretenden Opfers Jesu wirklich durch den heiligen Geist innig glaubt, der verliert mit Freuden in der Liebeshingabe sein vermeintliches Eigentumsrecht über sich. Er sieht: ich habe gar kein Recht mehr, für mich und meine Ehre, meinen Gewinn und mein Vergnügen zu leben, sondern nur als ein durchs Blut rechtmäßig-erkauftes, gehorsames Eigentum Jesu habe ich noch Existenzrecht, und kann ich noch glücklich werden. So stirbt am Kreuze (und sonst nirgends) die Grundsünde des Menschen, der hochmütige, empörerische Selbständigkeitssinn Gott gegenüber. Dann will der Mensch nicht mehr, wie Adam und Eva, ohne Gott etwas sein, haben, genießen und werden, sondern er sieht ein: alle meine Lebenssäfte müssen aus der unverdient geschenkten Erlösung und dem Leben Christi kommen, und alle meine Lebenswurzeln und Bestrebungen müssen auf Gott gehen, und nur so darf ich in der Welt leben und Gottes weltliche Gaben gebrauchen; sonst bin ich bei allem guten Scheine doch durchaus sündig, untreu, empörerisch und dem Verderben verfallen.

Erst wenn die lebendige Glaubenserkenntnis den Christen zu einer völligen Selbsthingabe und Willensübergabe und so zum unbedingten, kindlichen Gehorsam gebracht hat, kann die Fülle der am Kreuz erworbenen Heiligungskräfte nun durch den heiligen Geist in uns einströmen, und sind wir recht brauchbare Werkzeuge auf Gottes Altar und in Jesu Dienst.

Was soll uns nun zu solchem Selbstopfer die Kraft geben? Die in unser Herz durch den heiligen Geist ausgegossene **Liebe Gottes in Christo.** 2 Kor. 5, 14. 15. Röm. 5, 5; 14, 7—9. Nur durch den heiligen Geist der Liebe kann solch Opfer der Liebe von

uns wirklich gebracht werden, und können wir in solchem Hinopfern unserer selbst treu und selig beharren; denn auch Christus, als unser menschlicher Vorgänger, hat sich nur durch den heiligen Geist so heilig und Gott wohlgefällig opfern können. Vrgl. Ebr. 9, 14: „Christus hat Sich Selbst durch den heiligen Geist Gott geopfert.“

Die Übergabe soll eine völlige sein. Dies ist ausgedrückt in dem Worte „Eure Leiber begebet zum Opfer“. Der Apostel ermahnt hier gläubige, bekehrte Christen. Diese haben ihre Seelen dem Herrn Jesu zur Erlösung ergeben; denn wenn sie das nicht gethan hätten, so wären sie nicht im Gnadenstande. Aber auch für den bekehrten Christen ist die große Gefahr, daß er meint, Geist und Seele müßten dem HErrn geweiht sein und in Liebe und Andacht Ihm dienen; aber der nichtige, an die Erde gebundene Leib müsse im wesentlichen noch der Welt dienen wie früher. Man will wohl gern in der innersten Seele dem HErrn einen Altar bauen und geistliche, himmlische Kräfte schmecken; aber man meint, mit dem Leibe in der Welt habe man nach menschlicher Vernunft und irdischer Art zu leben wie die andern. Auf diese Weise bleibt man in fast allen natürlichen Verhältnissen des geselligen Lebens, der Familie, des Volkes, des Standes, des Geschäftes, der Vergnügungen und Erholungen fast in demselben, nicht nur äußeren sondern auch inneren Gange wie die anständigen Weltleute. Solch Leben ist dann kein vernünftiger Gottesdienst. Man huldigt dabei oft unbewußt dem ungläubigen Gedanken, daß in allen diesen Dingen die Naturgesetze unabhängig von Gott regieren, und daß also hier nicht Gott, als dem alleinigen, gegenwärtigen HErrn, gedient und gefolgt werden könne.

Wo etwas von diesen oder ähnlichen Gedanken in der Seele steckt, da ist das ganze Christentum sehr schwach und ohne wahre Kraft, Trost, Friede, Frucht und Freude. Die Seele muß bei solchen Gedanken durch das tägliche, gottvergessene Leben in den irdischen Beschäftigungen ganz ausgeleert und ermattet werden. Gott und Christus und Sein heiliger Geist wird ihr immer ferner und unerreichbarer und das Sichtbare immer mehr ans Herz gewachsen und wichtig. Wer Gott nicht als wahren HErrn und Leiter in den

äußeren, leiblichen Dingen anerkennt und Ihm da täglich dient, der weiß zuletzt gar nicht mehr recht, wie und wo und wann er fromm sein, was er im Gebete Gott sagen, und womit er Gott und Christum ehren und preisen soll. Darum ermahnt Paulus Kol. 3, 15—22: „Alles, was ihr thut in Worten ꝛc.“ (1 Kor. 10, 31).

Man darf **die Bedeutung des Leibes,** als des Organes, durch das die Seele auf Erden wirken muß, für das ganze Christenleben nicht unterschätzen. Nur der kann tiefer geheiligt werden, der mit voller Wahrheit sagt: „Unsre Leiber, unsre Herzen gehören Dir, Du Mann der Schmerzen, in Deiner Liebe ruht sichs gut.“ Die Erbsündhaftigkeit besteht zum großen Teile gerade darin, daß die Menschen Fleisch geworden sind, und daß der Leib mit seinen erlaubten und unerlaubten Trieben sich ganz in die Herrschaftsstellung gedrängt hat. Der Geist und die Vernunft müssen in dem sündigen Menschen dem Leibe dienen, um ihm seine Triebe und Begierden der Augenlust, der Fleischeslust, und des hoffärtigen Wesens (Grundtext: „Übermut des Lebens“, wie er sich besonders oft in der von körperlicher Gesundheitsfülle überströmenden, wie die Tiere mutwilligen Jugend, aber auch sonst bei sich stark, schön, klug, hoch und reich dünkenden, stolzen Leuten zeigt) befriedigen zu helfen. Die Folge dieses verderbten Zustandes ist es auch, daß die Religion von den Menschen so oft ganz in den Dienst des Irdischen und Leiblichen herabgezogen wird, so daß z. B. die heidnischen Opfer bei den allermeisten Heiden nie aus Verlangen nach Sündenvergebung und Heiligung, sondern nur aus Furcht vor leiblichem Schaden oder Verlangen nach irdischen Genüssen gebracht werden. Auch in der Christenheit bezieht sich das Gebet vieler Leute fast nur auf irdische Dinge; sie beten fast nur um Abwendung irdischer, leiblicher Not und um irdisches Wohlsein zu erlangen. Die vierte Bitte ist die einzige Bitte, die sie mit einigem Ernst und Verständnis beten.

In einer wirklichen Bekehrung und Wiedergeburt gewinnt nun der Geist wieder im Menschen die Herrschaftsstellung. Der bekehrte Christ erkennt den Wert und die Würde seiner unsterblichen Seele besonders beim Blick auf das große Lösegeld, das Jesus dafür gebracht hat, und er will nun auch mit ganzem Ernst in der Gnade Jesu bleiben und leben. Aber es ist nötig, daß dies nicht nur im

allgemeinen erkannt, sondern auch im einzelnen durchgeführt werde. An dieser Durchführung aber fehlt es, wie oben gezeigt, bei den meisten gläubigen Christen noch. Gerade nun in dieser völligen Hingabe des Leibes und alles Irdischen in den Dienst und in die heiligende Leitung Christi besteht vor allem das Wesen der praktischen Heiligung. Wer geheiligt werden will, der muß, vom heiligen Geiste der Liebe Christi getrieben, seine Seele und seinen Leib mit all seinen Trieben und Kräften, also: sein Hab und Gut, seine Familie, seine gesellschaftliche Stellung, seinen Einfluß, seine Ehre, seine Freuden, seine Leiden, seine Gesundheit, seine besondern Gaben und Talente, seine freie Zeit seinem HErrn gern und willig zum Eigentum und Tempel weihen. Das einzige Mittel, um von der Sünde gründlich und immer gründlicher erlöst zu werden, zeigt 1 Kor. 6, 19—20: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, **und seid nicht euer selbst?** Ihr seid teuer erkauft; darum preiset (verherrlicht) Gott in eurem Leibe." (Der Zusatz „und eurem Geiste" fehlt in den besten Handschriften. Ohne diesen Zusatz tritt der Sinn und die Wertschätzung des Leibes, als eines Verherrlichungswerkzeuges für Gott, der mit keiner Unkeuschheit befleckt werden darf, auch dem Zusammenhange gemäß besser hervor.) Vor der Macht der ungeordneten, in Selbsterniedrigung und Schändlichkeiten gegen den Nächsten bringenden sinnlichen Triebe können diejenigen Menschen, welche gerade hier ihre schwache, offene Seite haben, durch keine vernünftige Einsicht in die Armseligkeit und Vergänglichkeit auch der erlaubten sinnlichen Genüsse und in die entsetzliche Verderblichkeit aller sinnlichen Leidenschaften, durch keine Furcht vor der Hölle und durch keine Hoffnung auf himmlische Belohnung bewahrt werden. Denn alle vernünftigen Beweggründe reichen nicht aus, um diese leiblich-seelischen Triebe und sündlich entflammten Leidenschaften wirklich zum Schweigen zu bringen und dem Menschen in dieser Beziehung ein reines, in der Zucht wahrer Vernunft und wahrer Menschenliebe stehendes Herz zu geben, dessen er sich vor sich selber, dem Nächsten, und vor Gott nicht mehr zu schämen braucht (Vergl. Bd. II. X. B).

So lange der Christ den Leib noch als sein Eigentum ansieht, den er zwar sorgfältig regieren müsse, für dessen Freude und Lust er aber auch zu sinnen und zu sorgen habe wie alle Welt, werden die

aus dem Leibe und seinen irdischen Verbindungen hervorgehenden Lüste der Genußsucht, der Habsucht, der Eitelkeit nie innerlich besiegt und ertötet, sondern höchstens vor groben Ausbrüchen bewahrt. Wenn dagegen der Christ immer weiß: mein Leib gehört als Tempel des heiligen Geistes dem HErrn Jesu zum Eigentum, und Er will ihn durch Sein Blut rein bewahren und durch Seinen Geist regieren, da können die irdischen, durch die Erbsündhaftigkeit so ganz unordentlich gewordenen Triebe in die rechte Unterthänigkeit und Stille gebracht werden, so daß sie des Christen Herz nicht mehr mit böser Lust verunreinigen, und daß sie auch durch Versuchungen nicht mehr sündlich entflammt werden.

Die wahre Weltlosigkeit des gottgeweihten Christen.

In dieser Hingabe von Seele und Leib in den Tod Christi und zum heiligen, lebendigen Opfer und Eigentum Christi besteht auch das nie völlig genau zu beschreibende Geheimnis der wahren Weltlosigkeit des geheiligten Christen. Der in tieferer Weise geheiligte Christ ist mit Christo nicht bloß der Sünde und den sündlichen Weltdingen, sondern auch sich selber, seinem Besitz, seiner Bequemlichkeit, seiner Weltehre, seinen natürlichen Lieblingswünschen, Lieblingsbeschäftigungen und Passionen, seinen Lebensplänen, seiner Familie, seinem Vaterlande u. s. w. kurz allem, was nicht im Tode uns bleibt, gestorben und sieht alles vom Kreuze Christi aus mit den Augen der Ewigkeit an. In diesem Sinne sagt Paulus 1 Kor. 7, 29: „Weiter ist dies die Meinung: Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine, und die da weinen, als weineten sie nicht, und die sich freuen, als freueten sie sich nicht, und die da kaufen, als besäßen sie es nicht, und die der Welt gebrauchen, daß sie derselbigen nicht mißbrauchen; denn das Wesen dieser Welt vergeht." 2 Kor. 5, 16: „Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr. Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden."

Johannes sagt 1 Joh. 2, 15: „Habt nicht lieb die Welt, und was in der Welt ist; denn so jemand die Welt lieb hat, in dem

ist nicht die Liebe des Vaters. . . Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut (also nur nach Gottes Willen die Welt gebraucht und die Dinge der Welt genießt), der bleibt in Ewigkeit." Es ist hier nicht nur verboten die Liebe zu den sündlichen Dingen in dieser Welt, sondern jede ungeordnete Liebe zu irgend etwas in der Welt; denn es vergeht nicht nur das sündige Wesen der Welt, sondern auch ihre erlaubten Genüsse und ihre erlaubte Lust. Christus selbst sagt: Wer nicht absagt allem, was er hat, wer nicht hasset Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Weib, Kind, ja, sein eigen Leben, der kann nicht Mein Jünger sein. Die Opferhingabe in Christi Tod und zur völligen Leibeigenschaft Christi ist also so wirklich und ernstlich, daß sie ein **inneres Lossein** von der ganzen sichtbaren Welt und alle dem, was uns im Tode verläßt, zur Folge hat. Der geheiligte Christ genießt die Gaben und Güter der Erde kindlich, dankbar und fröhlich, wie Jesus, der Heilige, sie mit Danksagung genossen hat und kann mit innerm Frieden Überfluß haben und Mangel leiden (Phil. 3, 13). Er macht es nicht wie so viele halbe Christen, die in ihren Gebeten immer irdisches Wohlsein und Gaben und Abwendung von Schmerz erflehen, die Gott gebrauchen wollen, um die irdischen Güter der Welt mehr zu genießen und für sich und ihr Familienglück und gutes Weiterkommen eine Hilfe und Sicherheit zu haben. **Er will vielmehr die Welt und ihre Gaben und Güter nur gebrauchen, um Gott darin zu dienen, zu verherrlichen und zu genießen.** So gewiß wir demgemäß nach der Schrift lehren müssen, daß ein ganzer Christ und Himmelspilger innerlich von allem Vergänglichen los sein soll, so ist doch nicht die Meinung, daß er sich dem gekreuzigten Heiland ergebe, um künftighin unnatürlich, gefühllos und apathisch zu sein als Familienglied, als Volksglied 2c., sondern vielmehr, um als ein fühlendes, „lebendiges" Opfer nun in der Welt Gottes Willen zu thun (1 Joh. 2, 17). Diese richtige Stellung zur Welt beschreibt schön ein Vers einer neueren Dichterin:

Selig sind, die Sehnsucht haben In der blinden, armen Welt,
Die mit ihren flücht'gen Gaben Nie ein Herz zufrieden stellt.
Selig, wer in ihrer Blüte Nur ein Bild und Gleichnis sieht,
Das im suchenden Gemüte Herz und Sinn nach oben zieht.

Bei dieser Seelenstellung zur Welt kann der innere Friede in Christo stets unerschüttert bleiben (Phil. 4, 4—7), und sind die Christen im Stande zu erfahren, was Paulus Röm. 12, 2 als Folge der Glaubenshingabe verheißt, „daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille." Diese Seelenstellung zur Welt bewahrt den Christen ferner vor einem mürrischen und unliebenswürdigen Betragen und vor ungesunder Naturflucht, die so leicht der Wirkung des Christentums schadet, weil sie Christo unähnlich macht. Der von der Welt innerlich frei gewordene Christ soll gerade als ein Freier in ihr fröhlich leben und in ihr seinen Beruf als Vater, als Mutter, als Gatte, als Tochter, als Sohn u. s. w. erfüllen und allen möglichst freundlich entgegenkommen und das Leben zu erleichtern und froh zu machen suchen. Darum heißt es: „alles, was ihr thut, das thut **mit Lust.**" Alles, was der Christ mit gutem Gewissen andern zu Liebe und Dienst thun kann, das soll er auch mit Lust und Freundlichkeit thun, so daß die Umgebung sein Christentum lieb gewinnen kann. In der Übergangszeit der Erweckung und Bekehrung kann es oft nicht anders sein, als daß ein Christenherz oft durch Schwermut und unsicheres Benehmen der Umgebung auffällt. Aber ein Christ, der vollen Frieden hat mit Gott, muß, (wenigstens so viel als ihm Gott hierzu natürliche Gabe verliehen hat,) Freude und Wohlsein um sich verbreiten, so daß die noch dem Evangelium ferner stehenden Geschwister oder Verwandten oder Gatten es merken: er kann in unschuldiger Weise mit uns froh sein und genießen und entzieht sich in dieser Beziehung seinen irdischen Verpflichtungen nicht; er jagt nach dem, was lieblich ist, was wohllautet (Phil. 4, 8), und dienet gern wie sein HErr und Meister; er ist fröhlich mit den Fröhlichen. Natürlich aber gilt es dabei stets für den Christen, vorsichtig zu wachen, daß er an kein Feuer der Versuchung herangehe, und daß er Hände und Füße abhaue und das Auge ausreiße, d. h. jede Verbindung und Gelegenheit, und wenn's noch so schmerzlich sei, abschneide, welche ihn in die Sünde binden will und sein inneres Leben in Gefahr bringt.

Einige Gewissensfragen in Bezug auf die völlige Übergabe an Jesum.

Ob wir zu solcher völligen Hingabe an Gott und Gottes Führung bereit sind und in derselben stehen und wandeln, daraufhin müssen wir uns ernstlich prüfen, wenn wir die Heiligungskräfte Jesu in biblischem Maße an uns erfahren wollen. Es ist gut, wenn wir uns Fragen vorlegen wie: Willst du, wie die Märtyrer, das Schwerste und gerade dir besonders Widerwärtige gehorsam und ohne Murren thun und leiden, wenn es Gott von dir fordert? Willst du Gottes Ehre und Gottes Reich und deine und deiner Mitmenschen Seligkeit über alles setzen und erstreben? Willst du bereit sein, ohne Murren und Zweifel an Gottes Liebe gegen dich, alles und jedes Leiden willig zu übernehmen, wenn Gott es dir schon aufgelegt hat, oder wenn Er es als Erfüllung deines Berufs und deiner Christenpflicht auf dich zu nehmen gebietet? Willst du also nicht murren, sondern Gott dennoch von Herzen lieben und vertrauen, wenn Er dir (wie schon so manchem seiner treuen Anhänger) dein Weib, deine Kinder, dein Hab und Gut, deine Ehrenstellung und dein Amt im Staat oder in der Kirche oder Gemeinde nähme? Willst du hassen (für nichts achten, zurückstoßen) dich selbst und dein Liebstes, wenn es dich am Gehorsam gegen deinen **für dich** zu Tode gemarterten Heiland hindern will? Diese Fragen hat der Herr Jesus dem Inhalte nach bestimmt an diejenigen, welche Ihm nachfolgen und Erben Seiner Verheißungen werden wollen, gestellt. Siehe Luk. 14, 26: „So jemand zu Mir kommt und nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein." Der Herr Jesus bedient sich hier absichtlich eines harten Ausdruckes. Aber wer der blind machenden parteiischen Vorliebe für sein eigen Fleisch und Blut nicht mit Christo abgestorben ist und bei Proben nicht von neuem abzusterben bereit ist, der kann, wenn er hier vom Feinde versucht und auf Proben gestellt wird, nicht ohne Sünde bleiben. Wie oft sieht man, daß auch tiefer erleuchtete Christen durch parteiische Liebe für ihre Familienglieder in alle Arten sündigen Wesens und in bittern Streit mit christlichen Brüdern und Schwestern verflochten werden und großen innern Schaden selbst erleiden und in den gläubigen Kreisen anrichten. Wer in solcher Ver-

suchungsstunde nicht mit Christo sterben und hassen kann, was ihn in Sünde bringen und großes Unheil anrichten will, der kann sich nicht vor der Welt und den christlichen Freunden als ein rechter, freigemachter, zuverlässiger Jünger Jesu bewähren. Darum sagt der Herr Jesus weiter V. 28: „Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinauszuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten und sagen: „Dieser Mensch hob an zu bauen und kann es nicht hinausführen.“ Der Herr Jesus warnt uns hier klar und deutlich, daß wir uns nicht mit dem Erwecktwerden und mit dem in Buße und Glauben Zu-Ihm-kommen begnügen sollen. Nur wer entschlossen ist, unbedingt gehorsam zu folgen, und wenn es für Fleisch und Blut noch so bitter und demütigend wäre, der kann seinen Christenlauf rühmlich vollenden. Wer diesen Entschluß noch nicht völlig gefaßt hat, der wird vor Gott und Menschen und sich selber zu Schanden. Solch halbes Christentum, — das da will und doch wieder nicht ganz will; welches nach dem herrlichen Ziele verlangt, aber den Weg nicht will, der dazu führt; welches für ein ganzes, treues Christentum gelten will und doch nicht ganz sich Jesu auf Tod und Leben zur Treue ergeben mag —, erfährt nach Jesu Urteil den Spott der Welt ganz mit Recht; denn es ist ein salzloses Salz. Das wahre, ganze Christentum wird zwar auch von der Welt oft mit giftigem Hohne verspottet; aber die Welt muß doch schon innerlich beim Spotte es respektieren, und einst, wenn es vollendet ist, dann wird der Spott der Welt ganz gewiß verstummen.

Darum muß der nach beständigem Leben und Siege in Christo verlangende Christ auf obige und ähnliche Fragen gemäß seiner ein für allemal gemachten Willensentscheidung ein entschiedenes „Ja“ sagen und bei diesem „Ja“ beharren.

Die Liebe des barmherzigen himmlischen Vaters verlangt nichts unnötig Hartes, Unerträgliches und Unmögliches von Seinen gehorsamen Kindern.

Um die völlige Übergabe zu verhindern, macht oft der Teufel, dieser schlaue Verleumder Gottes von Anfang, einen hinterlistigen, verwirrenden Kunstgriff. Er stellt der Seele den liebevollen Gott

als einen harten, willkürlichen, unbarmherzigen HErrn dar, der alles mögliche Schädliche und unnütz Schwere und Unerträgliche von uns fordern werde, und vor dessem gehorsamen Dienste man zurückschaudern müsse. Wir müssen gegen solche Verleumdungen unsers in Christo als reine Liebe geoffenbarten Gottes mit der klaren Wahrheit uns im kindlichen Vertrauen wappnen, daß Gott unser liebevoller, fürsorglicher Vater ist, welcher keinem Gotteskinde mehr auflegt, als es Kraft hat zu tragen, und welcher unsere Lasten und Versuchungen immer nach unserm Vermögen einrichtet (1 Kor. 10, 12—13). Ferner müssen wir im Glauben die Wahrheit festhalten, daß unser Schmerz Ihm auch ein Schmerz ist, und daß, wo Er uns Schweres auflegt, Er es nur thut, weil es zu Seines Reiches Förderung und unserm Besten nötig und heilsam ist, und daß Er in der schwersten Prüfung auch noch größere Kraft und reichen, überschwänglichen Trost schenken will. Aus allen Leiden und Schmerzen, die nicht zur Ehre Gottes gereichen, darf und soll das treue Gotteskind Befreiung erbitten, erwarten und erfahren (Matth. 7, 7—11).

Es ist also die Selbstentsagung und völlige Hingabe zum unbedingten, willigen Gehorsam nur im vom heiligen Geiste gewirkten herzlichen Glauben und Vertrauen auf die in Christo geoffenbarte und am Kreuze felsenfest bezeugte Liebe Gottes möglich. Sie ist demnach nicht eine Selbstzubereitung und Selbstheiligung, sondern ein vertrauensvolles, williges Sichüberlassen an Jesum, den guten Hirten, oder ein gläubiges Sinken in die starken Gnadenhände Jesu zum ewigen, seligen Eigentum.

Die Übergabe an Jesum muß eine gegenwärtige, völlige und bleibende sein.

Sobald und so oft einem Christen aufgedeckt wird, daß seine Hingabe an Jesum an irgend einem Punkte mangelhaft sei, da soll er auch sogleich seinem Lichte gemäß sich völlig ergeben. Nur so kann er ein fröhliches Gewissen, ein völliges Vertrauen und einen siegreichen Lebensgang haben. Manche antworten auf diese Aufforderung: „Das ist zu viel verlangt; denn die Übergabe ist ein allmähliches Werk.“ Daran ist nur so viel wahr, daß die Übergabe der wachsenden Erkenntnis gemäß wachsen muß. Aber wenn jemandem aufgedeckt wird vom heiligen Geiste, daß er sich völlig an Jesum hin-

geben muß, weil er doch noch in einigen Punkten im Selbstgesuch stecke, so ist die Übergabe, welche hier verlangt wird, nicht ein allmähliches, sondern ein zeitlich bestimmtes Werk, das jetzt geschehen soll und ohne neue Sünde nicht länger unterlassen werden darf.

Nur wenn der Christ diese Sache zwischen sich und Jesu für abgemacht ansieht, so bleibt er im richtigen Verhältnis. Wer alle Tage das Herz dem HErrn übergeben will, der wird zuletzt nie sich klar darüber, ob er es wirklich gethan hat. Brautleute geben sich einander das Herz und wissen, daß sie es gethan haben und leben darnach und sind nicht an jedem Morgen wieder im Zweifel, ob sie einander das Herz gegeben haben.

Wenn auf die Ermahnung des Geistes Gottes diese ganze Entsagung und Hingabe auf einmal geschieht, so ist sie sehr oft auch gründlicher, eben weil der Christ dabei sich klarer und gehorsamer ist. Sie ist aber dann auch **leichter,** eben weil er weiß, was er will, und weil er den Kampf und das dazu nötige innere Ersterben rasch durchmacht. Im irdischen Leben geht oft auch ein notwendiges, schwieriges Geschäft um so leichter und gründlicher, je schneller und entschiedener man es macht. Ein Umzug, eine Trennung von einer unpassenden Gesellschaft geht um so leichter und besser, wenn man auf einmal ganz handelt.

Wenn ein krankes Glied muß abgeschnitten werden, so muß es der Arzt eiligst und vollständig thun und nicht einen Teil nach dem andern abschneiden, denn erst nach der geschehenen Amputation kann die allmähliche Heilung beginnen. Siehe Th. Monod's einsichtsvolle Worte über die Übergabe bei Dr. Warneck. S. 68 a. a. O. Mit großer Entschiedenheit beschreibt auch Professor Godet die Übergabe oder „Consekration" als eine bestimmte und abschließende Sache.

Die völlige Übergabe und der unbedingte Gehorsam machen des Christen Gang fest, siegreich, freudig und leicht.

Diese völlige, entschiedene Hingabe an Jesum, zum unbedingten Gehorsam treu bis in den Tod, zum Thun und Leiden alles dessen, was Gott auflegt, (so fest und abgemacht wie ein rechter Ehebund,) ist ein rechter Gurt im Kampfe und gibt einen leichten und frohen Mut. Schon im Natürlichen sehen wir dies. Soldaten, welche so geschult, diszipliniert und gesonnen sind, daß der Gehorsam gegen

das schwerste und fast unausführbare Kommandowort selbstverständlich erscheint, sind innerlich leicht und stark im Ertragen von Strapazen und in schweren Leistungen und Anforderungen aller Art. Dagegen undisziplinierte und demoralisierte Truppen, welche nicht wissen, ob sie gehorchen sollen, und wann sie gehorchen sollen, können nichts ertragen und werden bei jedem Leiden und jeder Gefahr mürrisch, verzweifelt, feige und verzagt. Ebenso sieht man, daß Kinder, welche es gar nicht anders wissen, als daß sie dem Elternworte unbedingt zu gehorchen haben, dies oft in für sie recht schwierigen Fällen mit leichtem, fröhlichem Mute thun, während an vollen Gehorsam nicht gewohnte Kinder bei viel leichteren Aufgaben und Befehlen thun, als ob sie sterben müßten und es dann noch nicht einmal recht machen. Darum müssen auch Gottes Kinder und Gottes Streiter zu so unbedingtem Gehorsam ergeben sein, daß sie das Schwerste entschlossen, gleich und mit fröhlichem Mute thun und vollbringen. Dieser unbedingte Gehorsam gegen Gott befreit dann von aller Menschenknechtschaft und Menschenfurcht und bringt die wahre Freiheit.

Auch die völlige Übergabe kann und soll der wachsenden Erkenntnis und den wachsenden Aufgaben gemäß wachsen und sich vertiefen.

Aber wenn auch nach einer Zeit teilweisen Abirrens oder des Mangels an Erkenntnis der Heiligungsmacht Jesu die Hingabe eine entschiedene, bestimmte und gewissermaßen einmalige sein soll, so schließt dies nicht aus, daß sie eine sich vertiefende ist, je mehr unsere Erkenntnis von der Heiligkeit Gottes und Liebe Christi und der Größe unserer christlichen Aufgaben wächst. Bei jeder neuen großen Aufgabe, jedem neuen großen Leiden, jeder besondern wunderbaren Durchhilfe kommt es, wenn das Herz richtig steht, zu einer erneuten und vertieften Hingabe an Jesum. Ein glückliches Paar hat sich einmal an einander hingegeben in der Verlobung, völliger in der Trauung, und diese Hingabe wird immer gründlicher, völliger und seliger, wenn die Liebe durch gegenseitiges, tieferes Kennenlernen und allerlei Leiden, Proben und Freuden gewachsen ist.

Da sich die Entschiedenheit der Hingabe leicht dem Herzen verdunkelt, so thun auch mit ganzer Seele nach bestem Wissen gottergebene Christen wohl daran, wenn sie von Zeit zu Zeit sich prüfen,

ob ihre Hingabe auch noch völlig ist (S. 461 oben), und wenn sie oft um das Feuer des heiligen Geistes zur heiligen, immer völligeren Selbstaufopferung bitten; denn nur durch den heiligen Geist können wir als ein lebendiges, gottwohlgefälliges Opfer auf dem Altare des Kreuzes Christi bleiben. Daher ist auch für sie die Teilnahme an solchen Heiligungsversammlungen, deren Zweck es ist, die Seelen zur völligen Hingabe in Jesu Hände und Jesu Führung aufzufordern, meist sehr heilsam und gesegnet. Es ist also auch bei einer einmaligen Hingabe noch Raum genug für den allmählichen Fortschritt, um den viele so besorgt sind, daß sie lieber mit einer teilweisen Hingabe sich begnügen. In der That ist es aber so, daß nur bei der Erkenntnis gemäß gänzlicher, völliger Hingabe dieser allmähliche Fortschritt gesichert ist und ohne dieselbe ein allmählicher Rückschritt zu befürchten steht. Denn wenn der Christ noch nicht völlig Gott ergeben und Gott geweiht ist, so kann er nicht mit vollem Vertrauen gewisse Hilfe und gewissen Gnadenbeistand zu innerem Wachstum erwarten. Wenn man manchen Christen, der so für allmähliches Wachstum und gegen diese entschiedene gegenwärtige Übergabe redet, aufs Gewissen fragt: „Bist du denn in den letzten 10 Jahren gewachsen?“ so muß er antworten: „davon spüre ich wenig, eher spüre ich Rückgang.“

Besonders soll ein Straucheln oder ein Verstricktwordensein in sündige Dinge den Christen antreiben, daß er nach der Ursache frage und nun gründlicher den sündlichen Dingen und allem eigenen Leben ersterbe und sich völliger Christo hingebe. Nur so, wenn nach dem sündlichen Straucheln der Christ seine Sünde bekennt und sich vom heiligen Geiste ihre tiefste Wurzel aufdecken läßt und dann in tieferer Selbstentsagung sich Christo im Glauben völliger ergibt, kann es zu einer gründlichen Reinigung und Heiligung des inneren Menschen kommen, und so die Folge des Strauchelns eine Vertiefung der inneren Heiligung und des inneren Lebens sein, so daß die Gnade Christi zur Ehre Gottes sich viel mächtiger erweist als die Sünde (Bd II S. 406).

Zeugnisse aus alter und neuerer Zeit von einer gesegneten zweiten, völligen Übergabe im Leben gesegneter Christen.

In vielen Lebensläufen gesegneter Jünger und Jüngerinnen Jesu bestätigt es sich durch die Erfahrung, daß sie nach einer zweiten,

völligeren Übergabe an Jesum zu einer bestimmten Zeit eine bedeutende Vermehrung ihrer geistlichen Kraft, innern Freudigkeit und Fruchtbarkeit erfahren durften, welche auch für das ganze Leben blieb.

Recht in die Augen springend ist dies bei dem in so hohem Grade geheiligten Tersteegen. Nachdem er schon viele Jahre ganz von der Welt abgeschieden nur in Jesu gelebt hatte, kam es bei ihm nach einer Zeit fünfjährigen Halbdunkels in der Gründonnerstags-Nacht 1724 durch die Macht der Liebe Christi zu einer solchen völligen Übergabe, in der er sein ganzes Leben geblieben ist. Er machte sie schriftlich mit folgenden Worten:

Meinem Jesu!

„Ich verschreibe mich Dir, meinem einzigen Heiland, Jesu Christo, zu Deinem völligen und ewigen Eigentum. Ich entsage von Herzen allem Recht und Macht, so mir der Satan über mich selbst zu Unrecht möchte gegeben haben, von diesem Abend an, an welchem Du, mein Blutbräutigam, mein Goel, durch Deinen Todeskampf, Ringen und Blutschwitzen im Garten Gethsemane mich Dir zum Eigentum erkauft, die Pforten der Hölle zersprengt und das liebevolle Herz deines Vaters mir eröffnet hast. Von diesem Abend an sei Dir mein Herz und meine ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Dank ergeben und aufgeopfert! Von nun an bis in Ewigkeit nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Befiehl, herrsche, regiere in mir; ich gebe dir Vollmacht über mich und verspreche, mit Deiner Hilfe eher mein Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen zu lassen, als mit Willen und Wissen, in- und auswendig, Dir untreu oder ungehorsam zu werden. Siehe, da hast Du mich ganz, süßer Seelenfreund, damit ich in keuscher, jungfräulicher Liebe Dir stets anhange. Dein Geist weiche nicht von mir; Dein Todeskampf unterstütze mich. Ja, Amen. Dein Geist versiegle es, was in Einfalt geschrieben Dein unwürdiges Eigentum."

In dieser Übergabe-Urkunde ist das Wesen der Herzensübergabe zur völligeren Heiligung so klar und deutlich beschrieben, wie es kaum besser geschehen kann. Alles, was in den letzten Jahren über die tiefere Herzensübergabe zur stetigen Heiligung durch das Bleiben in Jesu Gutes gesagt und geschrieben ist, das ist hierin schon enthalten. Darum mag in neuerer Zeit in der Ausführung

und Darstellung der Sache manches geirrt sein, niemand kann mit Recht sagen, daß diese erneute und völlige Übergabe der Gläubigen zur tieferen Heiligung ein amerikanisches, neumodisches Menschenfündlein sei. Die völlige Übergabe durch den heiligen Geist zum bleibenden, geheiligten Opfer auf den Altar des Kreuzes ist, wenn man tiefer nachforscht, das innerste Heiligtum des Glaubens und das Geheimnis der Kraft und des Sieges bei allen tiefer geheiligten Seelen, mag nun eine zeitlich bestimmte zweite Übergabe stattgefunden haben oder nicht. In manchen unserer besten Gesangbücher lautet eine gerade oft die tiefsten und herrlichsten Lieder zusammenfassende Überschrift „von der Übergabe des Herzens an Jesum.“ Es sind dies fast sämtlich Lieder, welche die heiligen Sänger nach besondern inneren Erfahrungen im Christenlaufe und nach einer erneuten, völligen Hingabe an Jesum gedichtet haben.

In den letzten Jahren haben im Zusammenhange mit der Heiligungsbewegung viele hunderte von Seelen und unter diesen viele Männer, welche schon als reich gesegnete, treue Gottesknechte bekannt waren, bestimmtes und klares Zeugnis abgelegt, daß sie durch eine völlige Glaubenshingabe ihres ganzen Wesens an Jesum einen bisher nicht geahnten Frieden und stetige Siegeskraft in Christo in allen Versuchungen des Lebens, (1 Joh. 2, 13—14) erlangt haben. Ihre Aussagen machen es klar, daß **die völlige** Hingabe sich **nicht** nach ein und derselben Methode und nicht immer zeitlich bestimmt vollzieht, daß vielmehr fast jeder hierin verschieden geführt wird. Bei einer völligen Hingabe findet meist aber an irgend einem Punkte zwischen der Seele und dem Geiste Gottes ein Kampf statt über einen Winkel des Herzens, in welchem der alte Mensch noch herrscht und nicht weichen und sterben will oder über einen Götzen, oder über ein tiefeingewurzeltes Mißtrauen und einen Kleinglauben in Bezug auf die heiligende Gnadenmacht Christi oder über einen Rest von Selbstvertrauen und Selbstheiligungsstreben.

Wie bei der Bekehrung es sich in der bußfertigen Unterwerfung und Glaubenshingabe an Jesum meist zuletzt um einen Punkt noch handelt, auf welchem der unbekehrte Mensch in bewußter

Gottwidrigkeit sich verschanzt hält und seine Empörung wider Gott nicht aufgeben will, so auch oft ähnlich bei der völligen Hingabe zur tieferen und stetigeren Heiligung. Auch hier behauptet oft in einem heimlichen Punkte der alte Mensch seine teilweise Herrschaft und hindert die Seele am gänzlichen Aufgeben der Eigenheit und am gläubigen Eingehen in die rechte innere Freiheit und Ruhe der Kinder Gottes.

Schwierigkeiten bei der völligen Übergabe in Bezug auf das Gefühl.

Eine besondere Schwierigkeit zeigt sich oft bei nach stetigem Siege und sichern Tritten auf dem Heilswege hungrigen Christen darin, daß sie klagen: „wir haben nun vor dem Kreuze Christi aller erkannten Sünde und allem eigenen Wirken und Wesen entsagt und uns ganz Jesu, es koste was es wolle, zum gehorsamen Eigentum und Liebesdienst ergeben; aber wir fühlen nicht, daß es nun mit uns anders geworden ist; wir sind fast noch eben so zaghaft und schwach als vorher." Es fehlt hier an der klaren, kindlichen, zuversichtlichen Glaubenserkenntnis, daß, wenn uns der heilige Geist zur gänzlichen Hingabe an Jesum gebracht hat, der Herr Jesus auch unbedingt Seinem Versprechen gemäß willig ist, das Ihm anvertraute Opfer anzunehmen und zu heiligen, (wir fühlen es oder fühlen es nicht) wenn wir nur unsrer Hingabe gemäß vertrauen **und im Vertrauen auf Jesum wandeln und handeln**. Die Übergabe ist nicht eine Sache des Gefühls, das immer schwankend ist, sondern des durch den heiligen Geist fest und treu gemachten **Willens und Herzens**. Wer da weiß, daß er sich mit ganzem Willen Jesu ergeben hat, der soll auch im Glauben wissen, daß Jesus ihn angenommen **hat** zu Seinem Tempel und bräutlichen Eigentum, um ihn nun vor der Welt, dem Teufel, der Sünde und dem Fleische zu beschützen und täglich und stündlich sicher auf heiligem Wege zu führen und zu leiten, so daß er im Glauben auch ohne Gefühl allezeit sagen kann:

„Sicher in Jesu Armen, Sicher an Seiner Brust
Ruhend in Seiner Liebe, Da find ich Himmelslust."

Solches Vertrauen, wenn es sein muß ohne besonderes Gefühl, bringt und erhält Frieden und mit dem Frieden nicht immer selige

Gefühlswallungen, aber doch ein seliges Bewußtseins und des Geborgenseins und des gewissen Sieges. Vergleiche über die richtige Stellung zum Gefühl noch Band I Kap. V. S. 119—132.

Übergabe und Liebe.

Man könnte die gänzliche Hingabe an Jesum auch nach dem Vorgange vieler Bibelstellen als ganze Liebe und Liebeshingabe und Liebesgehorsam gegen Gott und Jesum bezeichnen. Es heißt Johannes 14, 21—23: „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde Mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas (nicht der Ischarioth): HErr! was ist es, daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Diese Stelle ist nicht (wie auch aus der Frage des Judas hervorgeht); eine Mahnung und Verheißung an Unbekehrte und Unbegnadigte, wäre es eine Mahnung und Verheißung an Unbekehrte und Unbegnadigte, so folgte daraus unwiderleglich, daß die Unbekehrten und Unbegnadigten durch das Halten der Gebote Jesu und durch die Liebe zu Jesu die Gnade und Liebe Gottes erlangen sollten und könnten. Dies ist aber ganz entschieden gegen das Evangelium von Christo, der für Seine Feinde gestorben ist, und besonders gegen das Wort des Johannes 1 Joh. 4, 10: „Nicht darin stehet die Liebe, daß wir Gott geliebet haben, sondern" u. s. w.

Das Wort ist eine Ermahnung und Verheißung an begnadigte Gotteskinder und Jünger und enthält die wichtige Lehre, daß nur solche Jünger, — welche sich Jesu in treuer Liebe ganz hingeben und Seine Gebote (das sind nicht die zehn Gebote als äußerer, gesetzlicher Buchstabe, sondern die täglichen Weisungen und Aufträge Jesu, des guten Hirten und Führers der gläubigen Seele,) befolgen, — die herrliche Einwohnung des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes werden genießen können. Wer im Glauben Vergebung und Gnadenkräfte erlangt hat, der soll auch die ihm geschenkte Liebeskraft nun üben, und je mehr er liebt, je mehr wird er fähig, im Glauben tiefere Gemeinschaft mit dem himmlischen

Vater und geistliche Kräfte zu erlangen. Es geht also in der Art „von Glauben zu Glauben", daß aus dem Glauben an Jesum die Liebe geboren wird, und je mehr diese Liebe in Liebeshingabe und Liebesgehorsam geübt wird, je mehr kann sich der Glaube die Kräfte und das Wesen Jesu aneignen und so die Seele ein Tempel Gottes werden. Wer die durch den Glauben an Christum vom heiligen Geist empfangenen göttlichen Liebeskräfte nicht in **treue Übung** setzt, der wird auch unfähig zu größerem und mehr von dem göttlichen Leben erfassendem Glauben. In diesem Sinne singt Zinzendorf: „Laß Dich jedes um so heißer lieben, als es noch im Glauben sich muß üben."

Mancher, dem das Wesen „der Übergabe" unter diesem Wort nicht recht verständlich und ausführbar erscheinen will, wird es besser verstehen, wenn sie ihm als Liebe und Liebeshingabe erklärt wird. Andere gläubige, nach tieferer Heiligung dürstende Seelen würden freilich, wenn man ihnen sagte: „ihr müßt erst eure ganze Liebe Jesu weihen, dann werdet ihr ein völliges, geheiligtes Eigentum Jesu im Glauben an Sein reinigendes Blut werden", gerade in Not kommen, woher sie solche Liebe nehmen sollten. Ihnen tritt aber die Sache eher klar und erreichbar vor Augen, wenn sie ihnen als gänzliche Herzens- und Willens-Übergabe und als eine freiwillige Hingabe in Jesu Leibeigenschaft und rettenden Schutz dargestellt wird. Wieder anderen möchte die Übergabe am klarsten erscheinen, wenn sie als unbedingter Glaubensgehorsam so erklärt wird, daß völliger Gehorsam und völliger Glaube die beiden notwendigen Mittel zur Teilnahme an der stets rein bewahrenden Kraft des Blutes Jesu sind.

Uebergabe und Glauben sind nicht zu trennen.

Jedenfalls hangen die beiden Begriffe Übergabe und Glauben oder Liebe und Glauben oder Gehorsam und Glauben oder Treusein und Vertrauen (wie hier schon im Griechischen und Deutschen das Wort besagt) eng zusammen. Sie sind wohl von einander zu unterscheiden, aber nicht zu trennen und nur durch einander zu verstehen. Sie sind, wie man mit Recht gesagt hat, die beiden Flügel der gläubigen Christenseele, mit denen sie sich über der umgebenden sündigen Welt in Jesu heiligender Gnade und göttlicher, reinigender Lebensluft zu erhalten vermag (Vergl. S. 100).

Darum möchten wir zum Schluß noch einmal vor dem irreführenden Mißverstande dieses ganzen Kapitels uns sehr verwahren, als ob erst der gläubige Christ bis auf einen bestimmten Grad in Selbstentsagung und Übergabe sich selbst heiligen müsse, um dann ganz auf Christi heiligende und rein bewahrende Gnade vertrauen zu können. Nein, Entsagung und Hingabe geschehen nur im Glauben an Christi Gnadenmacht und Erlösungskraft. Sie sind die vom heiligen Geist gewirkte Willigkeit zum Geheiltwerden, wie bei einem Kranken die Selbstübergabe in die Krankenanstalt zur Operation die Willigkeit zum Geheiltwerden um jeden Preis kund thut. Ohne Glauben wird die Übergabe zu einem gesetzlichen, fruchtlosen Selbstheiligungsversuche. Im Glauben oder herzlichen Vertrauen ist die Übergabe das willige Überlassen an Jesum und Hinsinken in Seine Hände und Führung.

Doch ist es nötig und heilsam diese prüfenden Fragen in Bezug auf die Übergabe vorauszuschicken, damit die Seelen nicht versuchen zu glauben und auf stetige Heiligung und Seelenruhe in Jesu zu hoffen, ohne Grund und Berechtigung dazu zu haben. Mancher will wohl die Heiligung und Seligkeit in Jesu; aber er will nicht den Weg gehen, der dazu nötig ist. Er meint nebenbei festhalten zu dürfen, was sich damit nicht verträgt. Es ist eine kostbare, werte Sache einen Hirten und Erlöser zu haben, der alle Zeit unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung und gewisse Hoffnung ist. Aber viele wollen für diese kostbare, herrliche Sache den nötigen Preis nicht zahlen, d. h. sie wollen nicht an eigener Kraft, Weisheit und Würdigkeit verzagen, nicht aller Sündenliebe, Weltliebe und allem Eigenwillen entsagen und nicht ganz Jesu willenloses, gehorsames Eigentum werden; darum können sie es nie erlangen. Wer aber so hungrig und durstig nach Gerechtigkeit und Seelenruhe in Jesu ist, daß er bereit ist, um jeden Preis Christum und Seines Blutes reinigende Kraft zu ergreifen und festzuhalten, dem wird es gelingen. Er wird dann in der Nachfolge Jesu und in der Erfahrung Seiner Heiligungsmacht immer geöffnetere Geistesaugen bekommen, um immer tiefer zu entsagen und immer völliger der wachsenden Erkenntnis und Erfahrung gemäß sich hinzugeben.

Kapitel VI.

Der Glaube das einzige Mittel zum Ergreifen der uns in Christo erworbenen, völligen Erlösung und Heiligung.

Die falschen, halbheidnischen Begriffe von Heiligsein und Heiligung.

Wenn wir fragen, woher es kommt, daß über dem rechten biblischen Heiligungswege so viele Dunkelheiten liegen, so können wir dies nur durch einen Blick in die Kirchengeschichte recht verstehen. Als das Christentum sich in Asien und Europa ausbreitete, da herrschte unter einer bedeutenden Anzahl der tiefer gerichteten Heiden die Meinung, die wahre Religion bestehe in einem Aufgehen in der Gottheit vermittelst Ertötung nicht nur der sündlichen, sondern auch der natürlichen Triebe. Von Indien her hatte sich diese Anschauung durch die wandernden Büßer (Fakire, Heilige) in alle Länder am mittelländischen Meere mehr oder weniger verbreitet. Der Asket (d. h. ein Mensch, der sich durch Ertötung der natürlichen Triebe in der Frömmigkeit üben will) galt als ein Heiliger und Philosoph. Diese mystische Religion der Heiden kennt keine Heiligung der Natur, sondern sieht Heiligung nur bei Ertötung der natürlichen Triebe und bei selbstvernichtender Versenkung in Gott für möglich an. Dies kommt unter anderm daher, weil die Heiden den Gedanken, daß die Natur und die Menschen gut von Gott erschaffen sind, nicht haben.

Im Volke Israel und im ganzen alten und neuen Testament finden wir von dieser naturfeindlichen Frömmigkeit und diesem asketischen Mystizismus **nichts**. Paulus sagt: „es ist nichts verwerflich, was mit Danksagung genossen wird.“ Als aber nach dem Tode der Apostel die Zahl der Christen aus den Juden in der christlichen Kirche immer mehr abnahm, da gewann das falsche Lebens- und Heiligungsziel der heidnischen Asketen auch unter den Christen immer mehr Boden. 1 Tim. 4, 1. Man suchte immer mehr in Werken der Selbstertötung und nicht in kindlicher Glaubenshingabe an Christum und Sein Reich die Heiligung zu erlangen. So trat die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung durch den Glauben an

Christum immer mehr in den Hintergrund und an ihre Stelle kam mönchische Selbstquälerei, Heilsuchen bei den Priestern und Sakramenten der Kirche und Streiten um die rechte Lehre von der Person Christi und der Dreieinigkeit.

Auf diese Weise wurde der Weg zum Frieden und zur Heiligung in Jesu von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr verdunkelt, bis Gott sich erbarmte und in der Reformation die Wahrheit von der Sündenvergebung und Erlösung durch Christum wieder recht auf den Leuchter stellte. Aber so hell die Rechtfertigung ins Licht des Wortes Gottes gestellt wurde, über die Heiligung blieb man sich doch in vieler Beziehung unsicher. Man hatte noch manches aus der römischen Kirche, besonders von Augustin und von Anselms Versöhnungslehre beibehalten. Wie in Bd. I. S. 9—29 gezeigt ist, führt Anselms Versöhnungslehre auf die Meinung, daß man die Heiligung nun entweder durch die Kirche und ihre Kräfte, oder durch mystische innere Erfahrung zu erreichen sucht. (Vgl. Bd. II. S. 439—442.)

Nach dem Neuen Testament ist Christi Tod und Auferstehung allein der Grund und das Mittel der Heiligung. Weil Gott heilig ist, so will er die Menschen wieder heiligen und hat darum Seinen Sohn auf den heiligen Weg des Versöhnungstodes gesandt, damit Jesus Sich für die Menschen heiligte und die Menschen, welche sich in Buße von der Sünde losreißen und im Glauben an Christum zum Mitsterben und Mitauferstehen ergeben, nun in Ihm geheiligt seien in der Wahrheit. Die biblische Heiligung ist nicht eine Selbstheiligung, durch Selbstertötung und Selbstbessermachen, oder ein Umgewandeltwerden durch mystische Wirkungen des heiligen Geistes, sondern sie ist ein Teilhaben an der Todes- und Auferstehungskraft Jesu oder an Jesu Heiligkeit. Schon im Alten Testament ist es so: nicht erst werden die Dinge und Personen geheiligt und dann kommen sie in den Tempel und auf den Altar, sondern **der Altar** (oder der heilige Jehovah) **heiligt die Gabe.** Heiligung kommt nur zu stande durch Hingabe an den Heiligen und durch Stehen im Dienst des Heiligen. So ist es auch nun im Neuen Testament. Hier ist der Altar Gottes das Kreuz auf Golgatha. Der Sünder soll nun nicht erst sich heiligen und dann zum Kreuze kommen,

sondern durch Liegen auf dem Altar des Kreuzes oder durch die Gemeinschaft der Todes- und Auferstehungskräfte Jesu **und durch Dienen im Reiche Gottes** wird er geheiligt. Darum wird auch die Heiligung im Neuen Testament immer eng mit der Rechtfertigung, Wiedergeburt und Abwaschung zusammen gedacht (1 Kor. 6, 11). Daß der Apostel Johannes das Wort „wiedergeboren" gebraucht, wo man das Wort „geheiligt" erwarten sollte, darüber S. Bd. I. Kap. VIII S. 253—255 und über den rechten biblischen Sinn von heilig, heiligen und Heiligkeit S. 21—24.

Christi Todes- und Auferstehungskraft für uns wird und bleibt durch den Glauben unsere Heiligung.

Von dieser Grundlage aus lehrt das Neue Testament folgerichtig und klar, daß die Reinigung und Heiligung und das Siegen des Christen geschehe durch den Glauben d. h. das sich selbstverleugnende, hingebende Vertrauen an den großen, gegenwärtigen Erlöser Christum. Apostelg. 15, 9: „Er reinigte ihre Herzen durch den Glauben." 1 Joh 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg." Eph. 6, 16: „Schild des Glaubens." 1 Petri 5, 8—9: „Der Teufel geht umher . . ., demselbigen widerstehet fest im Glauben, d. h. im hingebenden Vertrauen auf Christum." Röm. 1, 16: „Das Evangelium ist eine Gotteskraft zu erlösen (d. h. von Sündenschuld und Sündenmacht) alle, die daran glauben." 1 Petri 1, 9. Apstg. 26, 18: „Die geheiligt werden durch den Glauben an Mich." Demgemäß sagt auch die lutherische Bekenntnisschrift, die Conkordienformel 631, 34: Paulus initium, medium et finem soli fidei adscribit, d. h. Paulus schreibt Anfang, Mittel und Ende allein dem Glauben und nicht den Werken zu.

Woher hat nun aber der Glaube diese Kraft, das so grundverderbte Menschenherz, das zu nichts geistlich Gutem, auch nicht zum rechten Gottvertrauen fähig ist, zu heiligen? In keiner Weise hat der Glaube in sich und seinen Eigenschaften und in seiner Güte die Kraft zu heiligen, ebensowenig wie der Glaube in sich uns von Sündenschuld los machen und rechtfertigen kann Bd. I. S. 102. Nur deshalb ist eine Heiligung durch den Glauben an Christum möglich (denn ein Glaube an sich existiert gar nicht, und ein Glaube an eine sittliche Weltordnung oder an Muhamed oder Rom heiligt

nicht), weil Christus durch Seinen Tod und Seine Auferstehung die Sündenmacht gebrochen und ewiges, göttliches Leben und Heiligung für uns erworben hat. In Christo, unserm Haupte und zweiten Adam, ist das göttliche, neue Leben ebenso für uns erzeugt, erworben und für uns vorhanden, wie unsere, fleischliche, sündliche Natur in dem ersten Adam schon vor unserer Geburt und ehe wir zu persönlichem, freiem Willen und Selbstbewußtsein kommen für uns da ist.

Darum ist die einzig sichere Grundlage von der Heiligung durch den Glauben die Erkenntnis von der biblischen Wahrheit, daß Christus für uns den Sieg über Sünde, Fleisch, Tod, Welt und Teufel am Kreuze vollständig errungen und uns aus aller Knechtschaft der Sünde völlig zu Seinem heiligen Eigentum und reinen Gliedern erlöset hat. Wo diese Erkenntnis Christi noch nicht klar aufgegangen und biblisch fest begründet dasteht, da mag man von „Heiligung durch den Glauben" reden; aber man meint unter Glauben doch etwas anders als einfachen Glauben, man sucht die Heiligung noch zum teil in sich. Ebenso wie niemand klar und voll an die Rechtfertigung und Sündenvergebung allein durch den Glauben an Christum glauben kann, der nicht weiß und glaubt, daß die Tilgung unserer Sündenschuld durch Christum für uns wirklich völlig vollbracht ist.

Weil die Wahrheit, daß Christus auch unsere Erlösung von Sündenmacht und unsere Heiligung schon für uns vollbracht und möglich gemacht hat und in Sich darbietet, bisher nur wenig erkannt war, darum herrscht auch über die Lehre von der Heiligung durch den Glauben große Unklarheit und Unsicherheit. Viele Lehrer und Lehrbücher, die ganz entschieden die Sündenvergebung allein durch den nackten, einfachen Glauben lehren, reden von der Heiligung als von einem Zustand, der durch die Tugend unseres Glaubens und unserer Liebe und Dankbarkeit allmählich zu stande käme. Während sie nach dem Vorgange von Luther es ganz entschieden abweisen, daß der Glaube als eine heiligende Gesinnung rechtfertige und von Sündenschuld los mache oder uns auch nur würdig mache, von Christo angenommen zu werden, — sagen sie, z. B. Thomasius, ohne Bedenken, daß nach der Rechtfertigung der Glaube zur Grund-

gesinnung werde und so heilige. Die evangelischen Dogmatiker reden bei der Heiligung nicht nur von einer vis receptiva (empfangenden Kraft), sondern auch von einer vis operativa (selbstwirkenden Kraft) des Glaubens. Eine solche selbstwirkende Kraft hat nun der Glaube nicht nur in der Rechtfertigung, sondern auch in der Heiligung nicht in sich; alle seine Kraft kommt aus seinem Objekte (Gegenstande), d. h. aus Christo. Selbst der Glaube an einen Wahn hat keine Kraft in sich; er schöpft alle seine Kraft aus dem aus Lüge und Wahrheit gemischten Trugbilde und fällt zusammen, sobald das Trugbild sich irrig erweist.*)

Diese Anweisung, daß man Heiligung und Sieg von der wachsenden Tüchtigkeit seines Glaubens erwarten solle, daß man sich einen Schatz von Glauben im Herzen ansammeln solle, um in Kraft dieses Glaubens geheiligt und in Christi Bild verklärt zu werden, ist für jedes ernste, sich selbst prüfende Gemüt höchst untröstlich und entmutigend; denn nie wird der Christ in sich einen solchen großen Schatz von Glauben spüren. Wenn er ihn aber zu spüren meint, so wird er versucht sein, darauf sich zu verlassen und selbstgerecht und stolz zu werden.

Wenn Heiligung durch den Glauben dies bedeuten soll, daß wir durch die Tugend unseres Glaubens und durch unsere feste „Glaubensgrundgesinnung" den Sieg und die Reinigung zu suchen hätten, so wäre die Lehre von der Heiligung durch den Glauben eine untröstliche und kraftlose Sache. Es wäre dann viel verständlicher und greifbarer, wenn man dem begnadigten Gotteskinde sagt: durch deine Gegenliebe, deine Dankbarkeit, deine Gebete, deine Andachtsübungen, deine Selbstertötung, deine Geduld im Leiden wirst du geheiligt. Denn diese Dinge sind, obwohl man sie auch aus eigener Kraft nicht richtig leisten kann, doch erkennbarer und fühlbarer und thatsächlicher. Es ist und bleibt also sowohl bei der Lehre von der Rechtfertigung als von der Heiligung durch den Glauben höchst wichtig, daß wir

---

*) Vergl. das über „Glaube" Band I, S. 102 und 329. Anm. Gesagte. Wenn der Glaube keine selbstwirkende Kraft, ja, wie oben gezeigt, nichts in sich ist, dann ist auch Wiedergeburt und Heiligung kein selbständiger Zustand und nichts in sich. Dann hat Wiedergeburt und Heiligung nur Leben und Lebenskraft in Jesu. Vergl. Bd. I Kap. VIII.

dies immer festhalten, daß alle Segensmächte nicht durch den Glauben an sich, sondern durch das Objekt des Glaubens, durch Christum, kommen. Wohl ist es richtig, daß bei dem gläubigen Christen der Glaube oder das Vertrauen immer mit Treue, Liebe, Hingebung, Dankbarkeit verbunden ist. Das Wort pistis=Glaube und pistos=Gläubiger bedeutet ja zugleich Trauen und Treue, ein Vertrauender und ein Treuer (Offb. 2, 10). Wie wir es in dem Artikel „Hingabe an Christum" schon gesehen haben, gibt es für den Christen keine Möglichkeit vollen Vertrauens ohne rechte Hingabe und Treue. Aber darum ist doch nie unsere Treue und Liebe die Grundlage unserer Zuversicht, das ist allein Christus und sein Blut.

Wenn die Bibel von Heiligung durch den Glauben redet, so meint sie, daß **Christus Selbst** unsere Erlösung von Sündenmacht für uns vollbracht habe und darum, wenn wir Ihm, dem Erlöser, vertrauen und Ihn Selbst mit Seiner Erlösungsmacht im Glauben in Anspruch nehmen, unsere Heiligung und Sieg ist.

Es ist deshalb auch eine mißverständliche Darstellung der Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung, wenn man scharf trennend sagt, daß „Christus für uns" die Rechtfertigung und „Christus in uns" die Heiligung des Christen sei. „Christus für uns" ist des Sünders Rechtfertigung und Begnadigung durch den Glauben; aber in dem Augenblicke, wo der Mensch in der Kraft des heiligen Geistes an Christum als den Erlöser von den Sünden von Herzen glaubt, wird Christus sein Eigentum und kommt Christi Leben **in sein Herz**, so daß er nicht nur gerechtfertigt, sondern auch wiedergeboren und geheiligt ist in Christo, so daß also er in Christo und Christus in ihm ist. S. 254 und 263.

Ebenso ist Christus für uns, d. h. das, was Christus für uns von Sieg über die Sündenmacht, den Tod und den Teufel errungen hat, der lebendige, auferstandene Jesus und Sein heiliges Blut, die einzige Grundlage und Kraft unserer Heiligung, auf die wir zu vertrauen haben. Nur weil der nach Heiligung dürstende Christ in Christi vollbrachtem Heiligungswerke und in Seinem heiligenden Blute eine Heiligungsmacht und einen Ruhepunkt außer sich hat, der unbeweglich steht, kann er inmitten seiner schwankenden Gefühle getrost und des Sieges gewiß sein. Indem

er so an diesen völligen, gegenwärtigen Erlöser und alle Seine Heiligungskräfte durch den heiligen Geist glaubt, kommt Christus Selbst in das Herz und wird des Herzens innerstes Leben „als Christus in uns." Der heilige Geist verklärt Christi für uns vollbrachtes Heiligungswerk und bringt so durch den Glauben Christum in uns immer völliger zur Herrschaft. Aber auch hier, wie bei der Rechtfertigung, macht der heilige Geist nicht Sein Werk in uns, sondern Christi Werk für uns, die heiligende Macht des Blutes Christi, zur Grundlage unserer Zuversicht. Der heilige Geist will nicht, daß wir uns in Seinem Werke und Wirkungen in uns bespiegeln und uns viel mit uns selbst aufhalten; Er will es dahin bringen, daß wir in Seinem Lichte „nichts sehen als Jesum allein." Der heilige Geist ist das Licht, das über das Erlöserbild Christi sich ausbreitet, so daß wir in dies Bild Christi verklärt werden können und ganz allein auf Jesum vertrauen und in Jesu leben. Oder mit einem andern Bilde: der heilige Geist ist das himmlische Fernglas, durch das wir Jesum erkennen und im Auge und Herzen behalten. — Die Reben verlassen sich nicht auf den Saft, der in ihnen ist, sondern auf den Saft, der im Weinstocke ist; denn der Saft in ihnen ist nur lebendig und lebengebend durch die stete Verbindung mit dem Safte des Weinstocks. Sobald die Verbindung mit dem Weinstocke aufhört, ist der Saft in dem Reben auch totkrank. Die Lebensquellen sind **nicht in uns** selber, sondern **in Christo**, und nur weil durch den Glauben eine einigende Lebensverbindung mit Christo hergestellt wird, hat der Christ auch, so lange er im Glauben bleibt, Lebenswasser in sich.

Wo diese Wahrheit, daß alle unsere Lebensquellen in Christo für uns sind, nicht erkannt wird, da sucht man die Heiligung und den Sieg viel zu sehr in der eigenen glühenden, dankbaren Liebe und in Werken der Selbstkreuzigung und Frömmigkeitsübung. Man will in Dankbarkeit gegen den Erlöser eine Sündenwurzel nach der andern durch inneres Beweinen und Abschneiden immer gründlicher töten, um so immer mehr ein heiliges Herz zu erlangen, in welchem Christus und der heilige Geist wohnen kann. Man meint, daß man aus Gnaden allein durch Christum von Sündenschuld los sei und im Glauben nun Christi Gerechtigkeit zugerechnet erhalten habe, daß

es aber nun gelte, daß man durch ernstes Kämpfen einen Schatz von Lebensgerechtigkeit erlange. Aber man macht auch die traurige Erfahrung, daß der gehoffte Fortschritt nicht kommt, daß die Sündenwurzeln auf diese Weise sich nicht allmählich ertöten lassen, sondern nach Jahren noch die alte und erneute Kraft zeigen.

Dieser in der deutschen, erbaulichen Redeweise so beliebte Gegensatz „zwischen Glaubensgerechtigkeit — und Lebensgerechtigkeit" zeigt auch, daß man die Heiligung durch den Glauben nicht recht erfaßt hat. Wo Paulus von Glaubensgerechtigkeit redet, da versteht er z. B. Röm. 10, 4. Phil. 3, 9, nicht nur die uns zugerechnete Gerechtigkeit Christi, sondern er meint Christum damit, der unsere Gerechtigkeit und Leben ist. Siehe Bd. I S. 329.

Unklarheiten in Bezug auf die Heiligungslehre.

Überhaupt ist die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung und besonders ihr Unterschied und ihr Zusammenhang bisher von den allermeisten erbaulichen Lehrbüchern und Predigten nicht in ihrer biblischen Tiefe und Einfachheit erkannt und gelehrt worden.*) Der beste Beweis dafür ist, daß man vielfach Heiligungspredigt und Gnadenpredigt als Gegensätze ansieht, daß man nach so vielen Vorgängern vermutet: ein Gnadenprediger dringe weniger auf Heiligung, und ein Heiligungsprediger schränke die freie Gnade ein und mache nicht nur die Heuchler, sondern auch die wirklich begnadigten Gotteskinder leicht in ihrem Gnadenstande irre.

---

*) Ein Beweis von der Wahrheit dieser Behauptung waren auch die sich einander so gänzlich widersprechenden Behauptungen gerade der Gegner der Heiligungsbewegung im Jahre 1875. Auch die Freunde der Sache haben sich damals oft in manchen Punkten einander widersprochen und gezeigt, daß sie sich noch nicht recht klar waren. Aber diese mit Grund aufgedeckten Widersprüche verschwanden hinter den großen Widersprüchen und einander schlechterdings ausschließenden Gegensätzen, welche die für vermeintliche Rechtgläubigkeit kämpfenden Gegner der Heiligungsbewegung gegen einander offenbarten. Es ist dies ein deutliches Zeichen, daß es eine bestimmte, klare kirchliche Lehre über diesen Gegenstand noch nicht gibt und darum seine tiefere Erörterung und Erfassung, der evangelischen Christenheit für ihr eigenes Leben und auch in Bezug auf ihren Gegensatz gegen die römische Heiligungslehre und die neurationalistische Lehre sehr not thut.

Ein großer Teil der Heiligungsprediger hat offenbar oft die Erkenntnis von Rechtfertigung und Heiligung dadurch verwirrt, daß er die Rechtfertigung wieder auf die praktische Heiligung und auf „Christum in uns“ gründete und so wieder alle Glaubensgewißheit unsicher machte. Manche Heiligungsprediger stellen ein bestimmtes, ziemlich hohes Heiligungsziel nach der Bibel auf und sagen dann zu den Gotteskindern: „Wenn ihr dieses Heiligungsziel noch nicht erlangt habt, dann ist es mit eurem Glauben und eurem Gnadenstande noch nicht recht und sicher bestellt.“ Man will also die Seelen zur Heiligung antreiben dadurch, daß man ihnen ihre Rechtfertigung und ihren Gnadenstand ungewiß macht und macht durch solches unbiblische Grundaufreißen nur verzagtere, aber nicht geheiligtere Christen.

Wiederum ist nicht zu leugnen, daß ein Teil der Prediger der freien Gnade, die den Gottlosen rechtfertigt, den erweckten und bekehrten Seelen nicht klar den Weg gezeigt haben, wie sie nun auch durch die Herrschaft der Gnade und des Blutes Christi über die Sünde siegreich bleiben können, und wie sie aus Gnaden geschaffen seien in Christo Jesu zu guten Werken Eph. 2, 8—10. Sie lehren die Sündenvergebung und Rechtfertigung als ein letztes Ziel und bemühen sich nur durch Erhaltung des Sündengefühls die Seelen auf diesem Standpunkte zu bewahren. Daher dann auch bei so vielen Seelen, die sich rühmen, daß sie die Vergebungsgnade geschmeckt haben, eine so große Mangelhaftigkeit in Bezug auf die Reinheit des Herzens und Wandels und solch geringer Fortschritt in der Heiligung, von häufigen schlimmeren Erscheinungen zu geschweigen.

Daß hier in der bisherigen Lehre und Praxis ein Fehler vorliegt und die christliche Predigt hier nicht ganz in den Fußtapfen der Apostel wandelt, ist von vielen ernsten, tiefen Kirchenlehrern oft ausgesprochen worden. So sagt Prof. Godet in den Bibelstudien S. 130: „Es scheint auch unter den Christen sehr wenig Verständnis vorhanden zu sein für die große und ernste Wahrheit: daß die Heiligkeit im Gläubigen das Ziel des göttlichen Thuns und die Sündenvergebung nur das Mittel dazu ist. Wie viele drücken sich so aus, als ob, wenn die Sündenvergebung mit ihrem Frieden einmal erlangt ist, alles abgeschlossen und die Erlösung vollendet wäre!

Man scheint gar nichts zu ahnen davon, daß das Heil, das die Erlösung geben will, die Gesundheit der Seele, und daß diese Gesundheit ihre Heiligkeit ist. Die Vergebung ist noch nicht die Wiederherstellung der Gesundheit, sie ist erst die Krisis zur Genesung. Wenn es Gott gefällt, den Sünder gerecht zu erklären, so thut Er es, um ihm damit die Heiligkeit zugänglich zu machen."

Schärfer spricht sich Prof. Palmer in seiner Ethik S. 232 aus: „Wenn man, wie es zur Eigentümlichkeit lutherischer Denkweise gehört, den Hauptmoment in allem Christentum, den Hauptwert des Christentums darein legt, daß das erschrockene, gequälte Gewissen zum Frieden Gottes kommt, so kann von einem Fortschreiten nicht weiter die Rede sein; alle Sittlichkeit ist dann, wie die echt lutherische Ethik sie auch wirklich auffaßt, nur Bewahrung des Heils; das Grundgesetz christlicher Moral kann dann nur sein: „Halte, was du hast, das niemand deine Krone nehme!" In Beziehung auf das in der Rechtfertigung empfangene Heilsgut ist dies, wie wir auch weiter zeigen werden, vollkommen richtig. Aber es ist doch nur eine Seite dieses Gutes, die auf diesem Wege zur Betrachtung kommt. . . . Es fragt sich nun, ob dies ein wirkliches Wachsen, ein Zunehmen der sittlichen Kraft, ein succesives Erstarken des inwendigen Menschen (Eph. 3, 16), ähnlich dem des äußeren Menschen, oder blos ein allmähliches, in immer reicheren und volleren Früchten erkennbares Offenbarwerden der schon von Anfang vollständig vorhandenen, also keines Größerwerdens fähigen Kraft ist." Weiter weist Palmer nach, daß die erste Liebe und ersten Werke, von denen Offenb. 2, 4 die Rede ist, nicht ein Maximum, ein Höchstes bedeute, von dessen Höhe es nur noch ein Herabsteigen, nicht aber ein weiteres Aufsteigen gäbe, sondern eben nur den aufrichtigen und vollen Anfang der Liebe und guten Werke bezeichnen, die wachsen müssen, wenn sie bleiben sollen.

**Die Mangelhaftigkeit und Irrtümmlichkeit der Lehre:
„Die durch tägliche Buße und Glauben täglich wiederholte Rechtfertigung ist die Heiligung."**

Der Hauptgrund, daß es in der evangelischen Kirche zu keiner einfachen und einheitlichen Heiligungslehre bisher gekommen ist, und

daß trotz so vieler herrlichen Bausteine zu einer biblischen Heiligungslehre doch immer noch die Meinungen der besten Christen hier so auseinander gehen, liegt, wie schon Bd. I S. 9—29 u. Bd. II S. 485 gezeigt ist, in den Mängeln der hergebrachten anselmisch-kirchlichen Versöhnungslehre. Nach anselmisch-kirchlicher Lehre ist ja die Schuld völlig getilgt und Christus hat auch stellvertretend eine vollkommene Gesetzeserfüllung für uns geleistet, aber es ist nichts davon klar gesagt, wie Christus dann auch durch Sein Blut uns von der Macht und Unreinheit der Sünde erlöst hat und eine wirkliche Reinigung und Heiligung in uns ist. Diese Versöhnungslehre zeigt nur, wie Jesus die Sünden vergeben und Sünder durch Seine zugerechnete Gerechtigkeit, Gesetzeserfüllung und Heiligkeit in den Himmel bringen kann. Aber sie zeigt gar nicht klar, wie der Christ nun auch in Jesu Heiligungskräfte hat, um hier auf Erden als ein Glied des Reiches Gottes zu Gottes Ehre in Herzensreinheit und gottwohlgefälligen inneren und äußeren Werken zu leben. Der Umstand, daß Luther das Wort sozein mit „selig werden" anstatt mit „erlöst werden" übersetzte, (vgl. Bd. I S. 211) hat auch noch viel dazu beigetragen als Hauptzwecke und Hauptfolgen der Erlösung einseitig Schuldvergebung und endliche Errettung von der Hölle in den Vordergrund zu stellen.

Infolge davon läßt sich fast die ganze Lehre und Praxis der lutherischen und (obwohl sie dem Gesetze beim Wiedergeborenen größere Aufgaben zuweist) auch der reformierten Kirche in Bezug auf die Heiligung in die Begriffsbestimmung fassen: „justificatio quotidie iterata est santificatio", „Die täglich wiederholte Rechtfertigung ist die Heiligung" oder „Der rechtfertigende Glaube heiligt".*) Also je mehr und je tiefer du dir täglich deines Sün-

*) Dieser vielgebrauchte Ausdruck „Der rechtfertigende Glaube heiligt", ist in sich eigentlich wenig klar. Entweder er bedeutet, wie dies der Wortlaut andeutet: „Der rechtfertigende Glaube ist eine so vortreffliche Eigenschaft und Gemütsbeschaffenheit des Menschen, daß er den Menschen heiligt". Dann birgt er eine unrichtige, sehr irreführende Meinung in sich. Oder er bedeutet: „Der Glaube, welcher Christum zur Rechtfertigung ergreift, derselbe ergreift ihn und erfährt ihn auch zur Heiligung." Dann ist er unbedingt richtig, nur daß damit noch nicht gesagt sein darf, daß der Glaube Jesum gleich mit der Rechtfertigung in völliger Weise zur thatsächlichen Heiligung ergreife. Bd. I. IX S. 329.

denelends in Reue und Buße bewußt wirst und die Gnade Christi im Glauben fest und fester ergreifst, je heiliger wirst du, je mehr wirst du voll Liebe, Demut, Geduld und Dankbarkeit werden. Darum der stets wiederholte Rat in so manchen Predigten und Erbauungsbüchern: „Erkenne und fühle täglich die Größe deiner Sündenschuld und deiner täglichen Sünden und sündlichen Grundverdorbenheit in Reue und Buße tiefer, so bleist du in der Demut und in der Gnade und wirst so voll Liebe und Heiligkeit, wie man es in diesem Leibe der Sünde und des Todes überhaupt werden kann; denn im letzten Grunde sind und bleiben wir grundverderbt, nach allem Bösen begehrend und täglich sündigend und Zorn verdienend bis ins Grab, und allein Christi Verdienst und stellvertretendes Sühnopfer ist unsere Gerechtigkeit.“ Oft wird geradezu gesagt, daß der Hauptfortschritt im Christentume darin bestehe, daß man immer mehr seine tiefe Verdorbenheit und die Sündigkeit seines täglichen Wandels und seine Unfähigkeit, es besser zu machen, erkenne und sich nun immer mehr ganz allein auf Christi Verdienst verlasse. Ein derartiges Wort führt Luther in den Tischreden schon von Staupitz an: „Ich will nicht mehr gereden fromm zu sein, ich habe unsern HErrn Gott ja zu oft getäuscht, will Gott bitten um ein seliges Ende.“

Diese Anschauung spricht sich aus in manchen sonntäglich sich in gleicher Weise wiederholenden Sündenbekenntnissen, in manchen liturgischen Beichtansprachen und Abendmahlsansprachen und Gebeten, so wie in einer großen Anzahl unserer vielgesungenen Kirchenlieder, in denen zwischen dem Gnadenrufe des unbekehrten Sünders und des in Gottes Wegen wandelnden, begnadigten Gotteskindes meist gar kein Unterschied gemacht wird. Vergl. Bd. I. S. 325.

Es ist wahr, daß bei dieser Lehre viele gläubige Christen in Demut und treuer Liebe ihrem HErrn gedient haben und im fröhlichen Glauben entschlafen sind. Denn dies demütige Sich-verlassen allein auf die Gnade gibt einer g e w i s s e n h a f t e n Seele große Kraft und tiefe Gottseligkeit. Dazu meinen diese gewissenhaften Seelen es doch etwas anders, als sie es ausdrücken und kämpfen treu wider die Sünde in dem Vertrauen, daß vor schlimmen Sünden und Ver-

sinken in innere Unreinheit sie des HErrn Gnade bewahren werde, und erfahren, daß ihnen nach ihrem Glauben geschieht.

Aber so sehr wir dies in christlicher Hochachtung gegen viele dieser Gottesmänner und Väter im Glauben anerkennen sollen, müssen wir doch sagen, daß diese Rechtfertigungs- und Heiligungslehre nicht dem biblischen und apostolischen Vorbilde, und besonders nicht dem biblischen Sprachgebrauche entspricht. Die Apostel ermahnen die Gläubigen wohl zu immer tieferer Demut und innerer Reinigung, aber, wo nicht besondere Sündenfälle vorliegen, nie im allgemeinen über täglich neu und wieder gethane erkannte Sünden Buße zu thun und ihre alten Sünden aus dem Heidentume von neuem zu bereuen. Sie setzen nie voraus, daß alle „Gläubigen" (die immer Heilige von ihnen genannt werden), täglich sündigen und täglich für begangene Sünden Buße thun müßten, um sich von neuem ihres Gnadenstandes gewiß zu werden. Auch bei den apostolischen Vätern Ignatius, Justin, Irenäus, Polycarp, Tertullian findet sich nicht eine Spur von dieser Lehrweise. Den Aposteln steht es immer in gleicher Weise fest, daß sie und die Gläubigen in Christo nicht nur mächtige Vergebungsgnade, sondern auch Heiligungsgnade und Sieg haben.

Die Ermahnung, daß man durch tägliches Bereuen seiner täglich wieder geschehenden Sünden und tägliches Ergreifen der Vergebungsgnade immer heiliger und gottseliger werde, erweist sich in der Erfahrung der Christen auch meist als irrig. Denn viele, welche die Ermahnung treu befolgten, haben zu klagen: „Ja, das thue ich, aber je länger ich es thue, nicht je heiliger und gottinniger werde ich, sondern die Reue und Buße wird trotz aller Anstrengungen immer matter und formaler und mein Glaube immer weniger herzlich und erweist sich immer weniger als eine Kraft." Wie manche Seele hat es schon bitter beklagt, daß sie nicht am Tage ihrer Bekehrung und seligen Begnadigung in der ersten Liebe gestorben sei; weil es ja nun doch nicht mehr vorwärts gehe, und sie ihrem geliebten HErrn keine Freude und Ehre mehr machen könne. Es ist für manches Gotteskind ein höchst schmerzlicher Zustand, wenn es sieht, daß es täglich seinen treuen Heiland durch Sünden betrübt, und es auch keine Hoffnung hat und keinen Weg sieht, wie das je anders

werden könne und wie es je möglich sein werde, daß es, (wie ein großer Teil der apostolischen Christen), in Christo bleibend mit gutem Gewissen und reinem Herzen, Gott wohlgefällig und unsträflich wandeln sollte. Man kann sich nicht wundern, wenn solche Christen als „schwermütige Kopfhänger“ einhergehen, und manche von ihnen in das Wort mit einstimmen: „Wir haben nur gerade so viel Christentum, um uns unglücklich zu fühlen.“

Bei dieser Lehrweise und Gemütsstellung, wird besonders die Zeit vor dem heiligen Abendmahle immer von neuem zu einer rechten Selbstmarterzeit gemacht, und wenn die arme Seele sich nicht recht verzweifelt verzagt über ihre alten vor Jahren begangenen und längst bereuten und vergebenen Sünden fühlt, so meint sie, daß sie nicht würdig und recht gesegnet gehen könnte. Da aber durch die Gewohnheit dies immer schlechter gehen will, in solche Sündennot sich hineinzuarbeiten, so fühlt sich das arme Herz immer elender und unwürdiger. S. Bd. I. S. 88.

Wenn eine stetige Buße, im Sinn von stetigem Verdammungsgefühl durch das eigene Herz, notwendig gehalten wird zum Feststehen in der Gnade, dann kann man sich nicht mehr so sehr wundern, daß lutherische Kirchenlehrer auf die widerbiblische Lehre gekommen sind, „gute Werke sind schädlich zur Seligkeit“; eben weil die guten Werke nach ihrer Meinung die stetige Buße und das seligmachende Vertrauen auf die unverdiente Gnade hinderten, und sie nicht einsahen, daß die guten Werke des Christen auch eine reine **Gnadenfrucht** durch den Glauben sind.

Wo diese Lehre von der Heiligung durch tägliches Stehen in der Buße und durch die Dankbarkeit für die geglaubte Vergebungsgnade herrscht, da wird in den Predigten so sehr selten der Bibel entsprechend auf die Bewahrung eines guten Gewissens und eines reinen Herzens gedrungen. Im Gegenteil wird mit Aufwand allen möglichen Scharfsinns und mit verfänglichen Fragen einer auf die Verurteilung um jeden Preis abzielenden, richterlichen Inquisition darauf ausgegangen, allen Gotteskindern ohne Ausnahme ein böses Gewissen zu machen, ohne irgendwie zu zeigen, wie man ein gutes Gewissen und einen gottwohlgefälligen Wandel erreichen und bewahren könne. Solche Predigt erreicht aber ihren Zweck gerade nicht; denn

wenn alle schuldig sind, und auch keine Möglichkeit gezeigt wird, mit gutem Gewissen zu wandeln, so beruhigt sich das Herz leicht über den vermeintlich unverbesserlichen Zustand.

Wer den Zustand von Röm. 7 für die normale innere Lage eines Gotteskindes hält, der kann leicht zu der Meinung kommen, daß ein böses Gewissen und ein verdammendes Herz nötig sei, um die Gnade recht zu schmecken, daß also die inneren Sündenfälle die nötige Vermittlung seien, um die Gnade recht köstlich und mächtig werden zu lassen. Von hier aber ist dann nur ein leichter Schritt zu dem von Paulus so ernstlich verworfenen Satze: „wir wollen in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde."

Obwohl sich aus andern herrlichen Stellen klar nachweisen läßt, daß Dr. Luther das Rechte und Biblische wollte, so finden sich doch hier und da bei ihm eine Anzahl gefährlicher und unglücklich kühner Aussprüche, von denen fast jeder Freund und Verehrer des herrlichen Gottesmannes wünscht, daß sie nicht niedergeschrieben wären und nicht den Feinden scheinbaren Grund zu Verleumdungen gegeben hätten. Er schreibt z. B. an Melanchton, als dieser sich schwermütig und skrupulös wegen vieler kleiner Sünden anklagte: „pecca fortiter, sed crede fortiter: Sündige tapfer, aber glaube tapfer." Nicht selten kommt bei ihm der Gedanke, daß die täglichen Sünden der Gläubigen zum innigen Beten und herzlichen Ergreifen der Gnade behilflich wären.

Besonders wichtig ist es hier, daß wir uns über den Sinn und über die biblische Begründung der seit der Reformation in den evangelischen Kirchen allgemein üblichen steten Ermahnung „zur täglichen Reue und Buße" der Gläubigen klar werden. Im Band I Cap. IV ist schon gezeigt, daß die Bibel und auch die apostolischen Väter von einer notwendigen täglichen Reue und Buße „der gläubigen und heiligen Brüder" nichts wissen. Die apostolischen Väter halten die „Buße" bei normalem, richtigem Christengange für eine einmalige, zur Zeit der Taufe geschehene Thatsache und kennen Buße der Getauften nur bei besondern Sündenfällen. Wo in der Bibel das Wort metanoia = **Buße** (und dies auch noch sehr selten) in Beziehung auf Gläubige gebraucht wird, da bezeichnet es immer das bereuende Zur-Einsicht-Kommen über eine bestimmte Sünde,

nie und nirgends ein tägliches, fortwährendes Bejammern von Sünden, die man doch immer wieder thut. Die Bibel ermahnt die Gläubigen zur tiefsten Demut; daß sie gebeugt bleiben in Bezug auf frühere Sünden; daß sie sich als Leibeigene Jesu Christi für unnütze Knechte halten, wenn sie gethan haben, was sie zu thun schuldig sind; daß sie ihren Mangel, ihr Zurückbleiben und ihre geringe Brauchbarkeit gebeugt einsehen; daß sie sich schuldig geben ihrer unerkannten Sünden; daß sie ihre Leiden als ein von Gott gesandtes Züchtigungsmittel und Reinigungsmittel ansehen — aber nicht dazu, daß sie tägliche Buße thun. Auch das, was Zinzendorf meint, wenn er betet: „Deine, HErr, so rege Gnade, mach' uns allen, die wir Dein, auf des Glaubens Streiterpfade manche segensvolle Pein" und das zeitweilige Verdammtwerden durch das eigene Herz 1 Joh. 3, 20—21 nennt die Bibel nicht Buße. Der Ausdruck, „daß ein gläubiger Christ fortwährend in der Buße stehen müsse" wäre den apostolischen Christen unverständlich gewesen. Auch wo die Apostel die Gläubigen aus thatsächlichen Sünden, aus sündlicher Schläfrigkeit, Irrtum und Verkehrtheit aufrütteln, gebrauchen sie meist nicht den Ausdruck „thut Buße". Vergl. Eph. 5, 14. Röm. 13, 11—14. Gal. 3. 1 Cor. 15, 34. Nur sehr wenige Male kommt das Wort Buße in Beziehung auf Gläubige vor und dann immer in Bezug auf bestimmte Sünden, die nicht vorkommen dürfen und ein für allemal abgethan werden sollen.

Wenn zum täglichen Genuß der Gnade eine tägliche Buße, im Sinne vom Bereuen täglicher, wiederholter erkannter Sünden, nötig wäre, so wäre es ganz unbegreiflich, wie Paulus die unverdiente Gnade täglich so selig hätte genießen können, während er von sich unzweideutig wiederholt sagt, daß er heilig, unsträflich und vollkommen vor Gott und Menschen mit reinem Herzen und gutem Gewissen wandele (1 Thess. 2, 10).

Da vielen Lesern diese Darlegung des biblischen Sinnes von metanoia = Buße neu und auffällig erscheinen mag, so bitten wir bei der Wichtigkeit der Sache nochmals die genauere Nachweisung aus Band I Cap. IV nachzulesen und zu prüfen. Dort ist gezeigt, wie die reformatorischen Bekenntnisschriften einen doppelten Sinn dem Worte Buße beilegen I gleich Reue und II gleich Bekehrung, so

daß es in diesem zweiten Sinne 1. Reue 2. Glauben 3. Heiligung mit einschließt. Es ist dort auch dargelegt, daß die zweite Bedeutung aus der Bibel nicht nachzuweisen ist. In der erbaulichen Sprache der evangelischen Kirchen gehen nun leider diese beiden Bedeutungen von Buße sehr durcheinander, so daß man nie recht weiß, in welchem Sinne das Wort gemeint ist.

Der unbiblische Sprachgebrauch des Wortes Buße mußte hier besonders deshalb bekämpft oder doch klar gelegt werden, weil durch diesen Sprachgebrauch die unbiblische Lehre vom notwendigen täglichen Sündigen und vom unvermeidlichen stetigen Fühlen innerer verunreinigender Liebe zu den Sünden sehr leicht verbreitet und festgehalten wird.

Diese Lehre wirkt auch wirklich sehr nachteilig auf die Seelen, welche unter ihrer Herrschaft stehen. cf. Band I S. 286. Denn wenn ein begnadigter Christ in dieser irrigen Meinung steht, daß er nicht anders als täglich seinen HErrn durch Sünden und innere Unreinigkeiten betrüben könne, und daß sein einziges Heil im täglichen Bereuen und Gnadesuchen für die täglich neu begangenen Sünden bestehe, so muß er, wenn er es treu und ernst meint und wenn durch den heiligen Geist noch ein tiefer Abscheu gegen die Sünde in seinem Herzen ist, in seinem ganzen innern Wesen, Denken und Fühlen etwas Trauriges, Ängstliches, Gedrücktes haben. Denn wirkliche Reue und Buße ist verzweifelt bitter und innerlich niederschlagend und um so erdrückender, wenn man kaum noch Hoffnung hat, es je durch Gottes Gnade besser zu machen.*) Darum ist es

*) Auf die Gemüter der Kinder wirkt diese Lehre, daß man durch fortwährendes, tiefes Bereuen stets wieder geschehender Sünden begnadigt und geheiligt werden müsse, sehr leicht verwirrend und abschreckend. Schreiber dieses erinnert sich noch lebhaft, mit welcher inneren Zustimmung er als neunjähriger Knabe das ihm bisher ganz unverständliche und unheimliche Wort „Buße“ von einem alten, würdigen, halbrationalistischen Lehrer durch den Ausdruck „Nichtwiederthun ist die rechte Buße“ erklären hörte. So unbiblisch und untröstlich er nun auch späterhin diese Erklärung gefunden hat, so ist doch dies wahr daran, daß die rechte Buße zu solchem Glauben an Christum und solchen Glaubensfrüchten führen soll, daß der Christ die Sünde in Kraft des Blutes Christi besiegt. Auch auf die neugetauften Heidenchristen hat diese noch dazu oft in nicht richtigen Übersetzungen vorgetragene Lehre einen verwirrenden und in alte Sünden verstrickenden Einfluß.

kein Wunder, sondern nur ein gutes Zeichen von ihrer Aufrichtigkeit, daß so viele der treusten Seelen infolge dieser Lehre ein schwermütiges, kopfhängerisches Wesen, einen krankhaften Pietismus gezeigt haben und zeigen. Der Ernst solcher Seelen soll uns Respekt und Liebe einflößen; aber dennoch müssen wir sagen, daß dies nicht apostolisches, freudiges, wahrhaft evangelisches, welteroberndes Christentum ist. Wie manche Pietisten dabei nachher infolge der inneren Verarmung in gar manche Unarten und Irrwege versinken, brauche ich dem Leser, der Erfahrung darin gesammelt hat, nicht zu sagen. Besonders betrübt ist es, daß solch schwermütiger, klagender Pietismus so gar nicht anziehend auf die Jugend wirkt, so daß auch sonst einen Zug zum Göttlichen habende Kinder eine förmliche Angst vor dem Frommwerden bekommen, weil sie meinen, daß sie dann auch so schwermütig und freudelos werden müßten. Auch von Erwachsenen kann man hören, daß sie beim Kennenlernen eines fröhlichen Christenmenschen sagen: „Der ist kein Pietist und kein Frommer; denn er ist fröhlich, vergnügt und hoffnungsvoll wie ein Kind.“

Andere, welche diese Lehre von täglichem Sündigen und täglicher Buße und täglich erneuter Rechtfertigung haben, geraten dabei in eine behäbige, tote und halbtote Rechtgläubigkeit.*) Sie reden wohl täglich von Buße und Gnadesuchen, sie ermahnen sich und ihren Stand zur Buße über alles Mögliche, was sie oft gar nicht verschuldet haben und was gar nicht in ihrer Macht und Absicht steht, anders und besser zu machen; aber

*) Die Lehre von der täglichen Buße wird auch oft gebraucht um der Aufforderung zur gründlichen, entschiedenen Bekehrung und Wiedergeburt auszuweichen und das Gewissen gegenüber dieser klaren Forderung des Wortes Gottes einzuschläfern. Darüber sagt A. H. Franke: „Denn übertritt einer das erste Gebot Christi von der Buße und Bekehrung und ist dem nicht gehorsam, so übertritt er alle andern Gebote und ist keinem gehorsam, so kann er auch nicht anders, als nur immer alle Gebote übertreten. Das ist wohl zu merken und recht zu verstehen. Denn viele wollen ja schon dies und das gute Werk thun, dies und jenes Gebot und diese und jene Tugend ausüben und schon täglich Buße thun; aber weil sie das erste Gebot Christi aus den Augen setzen, und nicht erst die Buße von den toten Werken thun, oder sich zuvor von ganzem Herzen bekehren, nicht erst neu geboren werden und andere Herzen kriegen, so können sie noch kein Gebot recht ausüben, oder noch kein gutes Werk und so auch nicht täglich Buße thun. Ja, sie haben noch kein rechtes Leben und keine Kraft.“

in Wahrheit thun die Sünden ihnen selten wirklich leid und haben sie gar kein tiefes, zum Handeln bereites Verlangen, daß es besser werde. Sie sind dabei oft recht vergnügte Leute. Aber bei tieferer Beobachtung merkt man, daß ihre Fröhlichkeit eine Naturfröhlichkeit in den Dingen und Erheiterungsmitteln des irdischen Lebens, z. B. im Familienleben, in Kunst, Litteratur und Scherz ist, daß sie dagegen höchst selten durch Predigtzeugnisse, eine Erbauungsstunde, ein Wort Gottes, eine Nachricht von Erweckungen und Bekehrungen, ein christliches, brüderliches Gespräch und den Genuß brüderlicher Gebets- und Liebesgemeinschaft freudig werden. Das klagende Sündenbekenntnis und das Rufen um Gnade am Abende wird bei solchen Leuten oft immer mehr zu einer Form, bei der das Herz wenig mitspricht. Wenn man sie fragen würde, nachdem sie etwa gebetet: „Vergib mir die vielen Sünden in Gedanken, Worten und Werken, mit denen ich Dich heute betrübt habe", „sag' mir mal Bruder, welche besondere Sünde hast du heute gethan und ist dir eben aufgefallen, welche dir leid thut?" so würden sie oft keine nennen können. Dagegen wenn jemand nachher in aller Bescheidenheit und Zartheit sie auf eine wirklich begangene Sünde aufmerksam machte, so würden sie sehr empfindlich sich zeigen und zu beweisen suchen, daß sie nichts Unrechtes gethan hätten.

Sehr schädlich wirkt es auch, daß man in manchen pietistischen Kreisen Selbstanklagen wegen Untreue, Ungehorsam, Mißtrauen gegen Gott, innerer Unreinheit und Greuel für ein Zeichen von gefördertem Christenleben ansieht, und daß ein Bruder oder Prediger, sobald er solche Dinge von sich aussagt, für besonders demütig und gefördert im Gnadenstande angesehen wird. Es ist ja wahr, daß der Christ beim Fortschreiten in der Heiligung und durch tieferes Eindringen in die Nähe des allerheiligsten Gottes oft besondere Offenbarungen über seine innere Grundverderbtheit erhält, und daß solches Gedemütigtwerden im strafenden Lichte Gottes ein Weg zu tieferer Reinigung werden kann und soll, wie bei Jesaias Cap. 6. Aber auf diese Offenbarung der innern Verderbtheit muß auch, wie bei Jesaias, eine tiefere Reinigung im Blute Jesu folgen. Nur wer beides erfahren hat, sollte dies öffentlich erzählen. Wer bloß eine Aufdeckung seiner innern Verdorbenheit und Untreue

erfahren hat, der sollte dieselbe nur geförderteren Brüdern demütig klagen und bekennen, damit sie für ihn um Reinigung bitten. Hier gilt in Bezug aufs öffentliche Reden Lavaters Wort: „Eh' du nicht gesiegt, sag' von deinem innersten Kampfe nichts."

Die Folgen solchen bloßen Klagens in den christlichen Versammlungen sind meist sehr unheilvolle. Der sich selbst anklagende Redner wird ob seiner Selbstanklagen als besonders fromm geehrt und gepriesen und wird versucht, auf seinen elenden Zustand noch stolz zu werden. Noch schlimmer aber ist es, daß die unbekehrten und erweckten Seelen, sowie die in bewußtes Sündenleben zurücksinkenden Christen ihn fast immer mißverstehen. Der Redner hat nur innere gehaßte Sünden, aber nicht ein bewußtes Sündenleben in bestimmten Lastern beklagen wollen, da er so steht, daß es bei ihm heißt „lieber sterben als in solche Sünden willigen." Diese Art von Zuhörern aber versteht es also, daß der sich selbst anklagende Bruder auch in ähnlichen Sünden gebunden sei wie sie und denkt dann: „Wenn der noch so klagen muß und dabei so in der Gnade stehen kann, so kannst du dich bei deinen Sünden auch trösten und beruhigen mit der Hoffnung auf Gnade durch Christum." So kommt der unbekehrte und erweckte Zuhörer nicht zur Bekehrung; der Rückfällige wird in seinem Sündenleben beruhigt und gestärkt, und die Gotteskinder werden durch solche Reden mutlos gemacht, so daß sie auch Niederlagen erwarten und erfahren.

Christus ist unser guter Hirte und treuer König, da sollte man sich doch hüten, so leichthin Bekenntnisse von Mißtrauen, Untreue, Ungehorsam, Feigheit und Hinneigung zu Seinen Feinden abzulegen. Was würde man von einem Offizier sagen, der vor der Schlacht im Kreise der Kameraden und in Gegenwart von halben und ganzen Feinden erzählte, wie er in den König und obersten Feldherrn nur geringes Vertrauen setze, wie er sehr furchtsam und oft untreu gewesen sei und noch fernerhin dazu geneigt sei, und wie er in mancher Beziehung zu den Feinden hinneige, auch auf Sieg wenig Hoffnung habe! Solchen Mann würde niemand loben, es würde ihm schlecht ergehen, weil er die Armee feige machte und demoralisierte. (Vergl. Band I 199—210 u. 323.)

Wir sehen also, daß der Ausdruck „die in täglicher Buße und Glauben wiederholte Rechtfertigung ist die Heiligung“, sich nicht als glücklich gewählt und richtig erweist, sondern leicht in innere Nöte und Gefahren hineinführt, denen nur wenige treue Seelen, (bei denen das Herz richtig in der Zucht des heiligen Geistes steht, und die sich trotz dieser Lehrform allein von dem Worte Gottes leiten lassen) entgehen.

Es ist diese Lehrweise auch der bleibenden Gewißheit des Gnadenstandes auf die Dauer nachteilig. Denn wenn die Rechtfertigung und Begnadigung täglich wiederholt werden muß, so wird sie dadurch nicht fester, sondern unsicherer. Wenn man noch dazu sagt „der rechtfertigende Glaube erweist sich durch seine heiligende Kraft als der richtige“, oder „ein Glaube, der keine wachsende Kraft zur Heiligung gibt, ist kein rechtfertigender Glaube“, so muß jeder fortwährende Mangel in der Heiligung ein waches Gewissen auch an seinem Gnadenstande ungewiß machen. (cf. Bd. I S. 228—235 und S. 329.)

Die Mängel der Lehre von der Heiligung durch die dankbare Liebe.

Andere Lehrer und Seelenführer sagen nach dem Vorgange des Heidelberger Katechismus den gläubigen, begnadigten Seelen: Jetzt, nachdem ihr gerecht geworden seid, wandelt recht in der dankbaren Liebe gegen euren gekreuzigten Heiland und hasset aus Liebe zu Ihm die Sünde (Seine Mörderin) bis in den Tod und folget Seinem heiligen Wandel nach.*) Darin liegt gewiß die große

*) Bei der einseitig, altreformierten Lehre, daß Christus nach der Himmelfahrt Seiner Menschheit nach räumlich allein im Himmel sei und nicht mit Seiner menschlichen Natur (also auch nicht mit Seinem Blute) auf Erden in den Herzen der Gläubigen gegenwärtig sein könne — ergibt sich diese Art der Heiligungslehre fast mit Notwendigkeit. Denn wenn Christi Blut nur im Himmel ist und nicht auf Erden sein kann, so läßt sich wohl verstehen, daß es bei Gott im Himmel die Schuld tilgen kann, aber nicht, daß es unmittelbar der Christen Herz reinigen und fortwährend rein bewahren kann. Darum wird denn auch bei dieser Lehre die Heiligung einseitig dem heiligen Geiste zugeschrieben und nicht erkannt, daß es gerade des heiligen Geistes Aufgabe ist, Christi verklärtes Leben ins Herz zu bringen. cf. Joh. 7, 37—39. Übrigens haben die meisten gläubigen Reformierten obige einseitige Lehre von der menschlichen Natur Christi jetzt im Gehorsam gegen Joh. 6. Eph. 5, 30, ꝛc. längst aufgegeben und reden und fühlen in diesem Punkte

biblische Wahrheit, daß wir die Liebe Christi in uns wirken lassen und Jesu Wandel nachfolgen sollen. Aber wenn es so aufgefaßt wird, als müßten wir nur durch die Tiefe unserer Dankbarkeit und Liebe uns selbst heiligen und vor Sünden bewahren, so erweist sich dies als eine Zumutung an die eigenen guten Kräfte des Gläubigen, welcher nachzukommen er keine Kraft in sich findet. Wer durch die Stärke seiner Gegenliebe und Dankbarkeit sich zu heiligen hofft, der wird bald erfahren, daß seine Jesusliebe zu schwach und kühl ist, um zu siegen. Darum sagt Johannes den gläubigen Seelen 1 Joh. 4, 10: „Nicht darin steht die Liebe, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß **Er uns geliebet hat**", und 1 Joh. 4, 16: „Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott zu uns (andere Lesart: in uns) hat" und darauf erst: „Lasset uns Ihn lieben (oder: wir lieben Ihn), denn er hat uns zuerst geliebt."

Die dankbare Gegenliebe kann nur dann in uns kräftig sein, wenn täglich durch den Glauben Christi Todes- und Auferstehungskraft in uns ist. Darum werden die Gläubigen in der Bibel immer angewiesen, sich im Glauben als mit Christo gekreuzigt zu betrachten und durch den Tod und das Blut Christi die Sünde zu besiegen. Die dankbare Liebe und das Nachfolgen des Vorbildes Jesu kann nicht in der Art die Quelle unserer Heiligung sein, daß man, wie sonst ein Mensch, aus Dankbarkeit, seines Wohlthäters Beispiel nachfolgt, so aus eigener Kraft Jesu Beispiel nachzumachen sucht. Erst wenn Christus mit seiner Todes- und Auferstehungskraft in uns ist und die Sünde für uns besiegt, hat Sein Vorbild die Kraft, die Sünden in uns zu töten und Seine Tugenden in uns zu pflanzen. Dann hat auch der Christ in der Glaubensgemeinschaft mit Jesu in bestimmten Fällen und Proben ein Recht zu sagen: „meine Liebe und Geduld reicht hier nicht aus, ich liebe und bin geduldig in Jesu Liebe und Geduld."

---

oft lutherischer als die meisten Lutheraner. cf. S. 413. Einige reformierte Kirchen, wie z. B. die französische, haben obige Lehre nie gehabt, denn sie sagt in ihrem Bekenntnis, daß der Gläubige im Abendmahl „die Substanz des Fleisches Christi" empfange.

Kapitel VII.

Der Schriftbeweis für die Heiligung durch den Glauben.

Die apostolischen Briefe sind in erster Linie Ermahnungen zur Heiligung durch den Glauben an schon wiedergeborene und im Gnadenstande lebende Gotteskinder.

Das neue Testament weist die Gläubigen in Bezug auf ihre Heiligung nicht an ihre eigene Liebe und noch weniger an ihre tägliche Buße, sondern an Christi Tod und Auferstehung. cf. Kap. IV. Es wird von den Aposteln immer gelehrt, daß die Heiligung, ebenso wie die Sündenvergebung, durch den Glauben an Christi Tod und Auferstehung erlangt und bewahrt und gemehrt werde. Als solche Glieder Christi, welche Christi Leben und Liebe in sich haben, werden die Gläubigen ermahnt, in der Liebe zu wandeln.

Betrachten wir die Art und Weise, wie die Apostel in den Briefen zur Heiligung ermahnen und Anweisung geben, in derselben zu wachsen, so finden wir, daß sie nicht damit anfangen, den Gnadenstand und die Gotteskindschaft der christlichen Leser in Zweifel zu stellen, sondern im Gegenteil, daß sie meist im Anfange der Briefe dieselben in dem freudigen Glauben an die erlangte Gnade festzumachen suchen. Die Ermahnung zur Heiligung läßt sich dann kurz dahin zusammenfassen „wie ihr angenommen habt den Herrn Jesum durch den Glauben, so wandelt in Ihm heilig durch den Glauben.“ Wenn wir dies bedenken, daß die Briefe an begnadigte Gotteskinder gerichtet sind, so werden wir auch einsehen, daß die meisten Stellen, die vor Werkgerechtigkeit und vor dem Verlassen auf das Gesetz und das Fleisch warnen, uns belehren wollen, daß die Heiligung und der Wandel in der Gerechtigkeit nicht in gesetzlichem Ringen durch eigene Kraft, sondern durch den hingebenden Glauben an Christum erreicht und bewahrt werde. In den evangelischen Kirchen werden diese Stellen aber praktisch fast nur so verwertet, daß man sie als Belehrungen über die Erlangung der Vergebung der Sündenschuld ansieht.

Der Galaterbrief.

Besonders klar ist dies beim Galaterbrief, den wir von Anfang bis zu Ende daraufhin durchzulesen bitten. Die Galater waren gläubige, bekehrte Christen und Kinder Gottes, die den heiligen Geist empfangen hatten und durch den heiligen Geist wiedergeboren waren, denen dies auch im Bewußtsein feststand. 3, 2 und 5; 4, 9. Es waren Irrlehrer zu ihnen gekommen und hatten ihnen ungefähr dies gesagt: „wenn ihr ganz geheiligte und völlige Christen werden wollt, so müßt ihr auch das jüdische Gesetz halten." Auf diese Lehren hatten sie gehört und waren in den Irrtum geraten, daß sie außer Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, durch Den sie den heiligen Geist empfangen hatten, auch noch die Werke des Gesetzes zu ihrer Heiligung nötig hätten. Diesen gefährlichen Irrtum, (der sie in seinen Konsequenzen auch wieder von dem Grunde der schon erlangten Rechtfertigung durch Christum hätte abbringen müssen,) will Paulus widerlegen und ihnen den Weg der Heiligung im Glauben ohne des Gesetzes Werke zeigen. Die meisten Ausleger nehmen unbesehen an, als ob Paulus den Weg zur Sündenvergebung und Erlösung unbekehrten Sündern zeigen wollte, und als ob er in diesem Briefe in erster Linie die Rechtfertigung und Begnadigung des Sünders ohne des Gesetzes Werk allein durch den Glauben beweisen wollte.

Aber Paulus erkennt ja in der ganzen Epistel die galatischen Christen als begnadigte Gotteskinder an und bezeugt ihnen, mit welcher Freude sie das Evangelium von der Rechtfertigung und Begnadigung des Sünders allein durch den Glauben an Christum im heiligen Geist angenommen haben. 4, 14—15; 1, 8—10. Er schreibt nicht, um sie zu bekehren, er redet zu ihnen nicht über den Anfang des christlichen Lebens, sondern über den Fortgang, den Wandel in der Heiligung. Dabei appelliert er an bestimmte christliche Erfahrungen, die sie schon durchgemacht haben. Seine Absicht ist, zu beweisen, daß das christliche Leben nicht nur im Anfange ein Leben aus dem Glauben ohne Hilfe der Gesetzeswerke ist, sondern daß auch beim Fortgange nur allein die Glaubensverbindung mit Christo den Christen heiligt und daß also die Werke des Gesetzes und des sich selbst heiligen-wollenden Fleisches im Anfang,

Mittel und Vollendung des wahren Christenlebens nichts mitzuwirken haben.

Im Kap. 2, 16 wiederholt Paulus zur Widerlegung des Petrus, (der aus Furcht vor gewissen Judenchristen dazu gekommen war, die Heidenchristen auf die Meinung zu bringen, daß zur rechten Heiligung doch das Halten des mosaischen Gesetzes noch nötig sei), den großen anerkannten Grundsatz der apostolischen Predigt: wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ, so glauben (im Grundtext steht der Aorist, also: glaubten wir auch, oder haben wir auch geglaubt) wir auch an Christum Jesum, auf daß wir gerecht werden (Grundtext der Aorist) durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht."

Paulus läßt hierauf nun einen gesetzlichen Judenchristen den Einwand machen, V. 17: „Sollten wir aber, die da suchen durch Christum gerecht zu werden, auch noch selbst Sünder erfunden werden, so wäre Christus ein Sündendiener!" Das will sagen: aber wenn nun ein Christ gewordener Jude die Bande des jüdischen Gesetzes abwirft und dann auf den niedrigen Standpunkt heidnischer Moral sinkt? Darauf antwortet Paulus: Das sei ferne! Denn wenn ich das, so ich zerbrochen habe, wiederum baue, so mache ich mich selbst zum Übertreter. Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe; ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe, aber doch nun nicht ich ꝛc. Der Sinn der Antwort ist dieser: Ich kann keinen Anteil an Christo, dem für unsere Sünde durchs Gesetz Gekreuzigten haben, ohne in die Zerbrechung und Zerstörung der Sünde zu willigen und dafür einzutreten; denn dies folgt aus der Glaubensvereinigung mit dem gekreuzigten Christo. Wenn ich also wieder sündige, so bringe ich nicht Schuld auf das Evangelium von der Glaubensgerechtigkeit, sondern auf mich selbst, da ich ja wieder aufbaue, was ich zerstört habe, nämlich die Sünde. Das Evangelium ist ein sicherer Schutz gegen die Sünde; denn es treibt einen Menschen an, durch das Gesetz sich selber und damit dem Gesetze und der Sünde zu sterben und nun in Christo und durch „Christum in ihm" Gott zu leben. So schließt das Leben im Glauben des

Sohnes Gottes, der mich geliebet und erlöset hat, zu gleicher Zeit die Selbstanstrengungen der Gesetzlichkeit und die Unreinheit sündlichen Wandels aus.

Im Kap. 3, 1 fährt er fort mit dem Ausruf der Verwunderung: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? welchen Christus vor die Augen gemalet war, als wäre Er unter euch gekreuzigt." Paulus erklärt mit dieser Verwunderung, daß Christum den Gekreuzigten, im Glauben erkannt haben und noch vom Gesetz Gerechtigkeit und Heiligung erwarten ein unvernünftiger Widerspruch ist. Eine Mischung von Glauben an den Gekreuzigten mit Hoffen auf das Gesetz ist ihm ganz unbegreiflich und widerspruchsvoll. Dem vom heiligen Geiste erleuchteten Glaubensauge Pauli war Christus der Gekreuzigte, Ein und Alles, Kraft der Begnadigung und Heiligung. Daher konnte er einen durch den Glauben an den Gekreuzigten begnadigten und wiedergeborenen Christen, der nun eine Beihilfe zur Heiligkeit anderswo, d. h. beim Gesetz, suchte, nicht anders, als für bezaubert und nicht recht bei Sinnen ansehen.

Wir wissen ja, daß dem Paulus Christus, der Gekreuzigte, nicht bloß der Befreier von der Schuld war, sondern, wie er es 2, 19—21. Röm. 6—8 so klar darlegt, so bestand ihm der Weg zur Heiligkeit in der Aneignung und Gemeinschaft Christi, des Gekreuzigten und Auferstandenen, daß er sich im einfachen Glauben mit Christo für gestorben hielt dem Fleische und der alten Natur und für auferstanden zum Leben in der Herrlichkeit in dem Auferstandenen (2 Kor. 5, 14—15. Röm. 14, 7—9).

3, 2: „Das will ich allein von euch lernen: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?" Paulus appelliert hier an die Erfahrung der Galater. Sie müssen alle sich erinnern, daß sie den heiligen Geist nicht durch die Predigt des Gesetzes und Anstrengungen nach dem Gesetz, sondern durch das Evangelium von Christo und im Glauben an dies Evangelium empfangen haben. Also alles, was sie bisher erlangt haben, was sie geworden sind, was sie Gutes gethan haben, das haben sie durch den Glauben an Christum im heiligen Geist. Was für ein Unverstand nun, ein anderes Prinzip und ein anderes

Mittel des geistlichen Fortschritts und der Heiligkeit und Gottwohlgefälligkeit zu suchen und zu dem in eigene fleischliche Anstrengungen zurückbringendem Gesetze zurückzukehren!

Weiter zeigt er ihnen ihr unvernünftiges Verhalten in dem Ausruf: „Seid ihr so unverständig? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr es denn nun im Fleisch vollenden?“ Die Galater hatten ihren Christenlauf begonnen mit dem Glauben an Christum im heiligen Geist und wollten nun doch nach dem Gesetz in eigenen Werken sich vollenden. Dadurch kamen sie aus dem Geist in das Fleisch. So lange sie glaubten durch den heiligen Geist, waren sie verbunden mit der göttlichen Gnadenmacht in Christo; denn der Glaube ist das Auge, das schaut, und die Hand, die ergreift die göttliche Gnade und Gabe. Dagegen der mit Werken des Gesetzes Umgehende kommt dadurch unter das Gesetz und wird damit auf die eigenen Kräfte seiner menschlichen Natur, auf das Fleisch, angewiesen. Der Gesetzliche muß aus sich, aus seinem Fleische heraus, das Gute heraus wirken, aus sich selbst allmählich die Heiligkeit erwachsen machen; denn das Gesetz sucht die Kraft nicht bei Gott, sondern fordert sie vom Menschen, vom Selbst des Menschen. Wer also zum Gesetz als seinem Herrn und Heiligungsmittel zurückkehrt, der fällt ins Selbst und ins Fleisch zurück und wird so wieder gebunden unter die Sünde (Röm. 6, 14; 7, 14.) Jeder Mensch, bekehrt oder unbekehrt, der durch Selbstanstrengungen und Selbstentwickelungen nach dem Gesetze sich heiligen will, der hofft auf das Fleisch, das dem göttlichen Gesetze nicht unterthan sein kann (Röm. 8, 7).

V. 4: „Habt ihr denn soviel umsonst erlitten? Ist's anders umsonst?“ Ihr habt für euren Glauben an Christum im Anfang vieles erlitten. Damals wolltet ihr nichts sein und hofftet nichts von den Werken des Gesetzes und dem eigenen Selbst, Christus war alles. Ihr erlangtet das Heil nur dadurch, daß ihr an euch selbst verzweifeltet und Christum im Glauben als einzige Quelle der Gnade und göttlichen Lebens erkanntet. Wenn ihr jetzt eure Heiligung nach dem Gesetz und im Selbst, d. h. im Fleische suchet, so erklärt ihr damit, daß ihr damals im Unrecht waret, und daß ihr also umsonst gelitten hättet.

V. 5. „Der euch nun den Geist reicht, und thut solche Thaten unter euch, thut er es durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“ Der Sinn ist: Müßt ihr nicht auch bekennen, daß auch späterhin und jetzt noch die mächtigen Erweisungen des heiligen Geistes und die Thaten von Wundern der Krankenheilungen und merkwürdigen Bekehrungen ꝛc. geschehen nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch die Predigt vom Glauben, d. h. dadurch, daß die Seelen sich an das Wort von Christo und Seiner herrlichen Erlösung im Glauben halten? Da sie dies eingestehen mußten, so hatte damit Paulus bewiesen, daß nicht nur Wiedergeburt und Sündenvergebung allein durch den Glauben erlangt werde, sondern auch die herrlichsten Wirkungen im weitern Fortgange des Christenlebens an den Glauben gebunden sind und nicht an Selbstanstrengungen nach dem Gesetz.

Die Gerechtigkeit und Heiligung aus dem Glauben weist er nach an Abraham. Es ist dies Beispiel um so schlagender, da Abraham diese Gnadenerweisung Gottes auf Grund des Glaubens (1 Mose 15, 5—6) erhielt, als er schon längst von Gott erwählet war und schon als Gottes Freund und ein Gerechtfertigter jahrelang gewandelt hatte. Es ist also hier von der Bekehrung und Rechtfertigung Abrahams im eigentlichen Sinne nicht die Rede, sondern von der Mitteilung der Gerechtigkeit Gottes im spätern Christenlaufe. Das Wort Gerechtigkeit aber bedeutet nicht bloß Sündenvergebung, nicht bloß Gerechtigkeit vor Gott, sondern auch Rechtbeschaffenheit. Also gibt hier Paulus an Abraham nicht ein Beispiel von der Begnadigung und Rechtfertigung (im gewöhnlichen Sinne des Wortes) durch den Glauben, sondern von der Rechtbeschaffenheit und Heiligung durch den Glauben. Darum paßte das Beispiel aber gerade auf die Galater, welche er als gläubige Gotteskinder noch anerkennt, die aber ihre fernere Rechtbeschaffenheit und Gottwohlgefälligkeit aus den Werken des Gesetzes zu erlangen und zu mehren versuchten. Es liegt Paulus daran, zu beweisen, daß nicht nur der Glaube (wie alle Christen, auch gesetzliche Galater zugeben) im Anfange des Christenwandels von Wichtigkeit sei, sondern daß alles im Christentume aus Christo nur durch den Glauben erlangt und bewahrt werde; daß dagegen durch das Gesetz (sei es nun levitisches Gesetz

oder moralisches Gesetz) in Selbstanstrengungen und allmählicher Verbesserung des Fleisches nichts wahrhaft Gottwohlgefälliges erreicht werden könne. Die Galater dagegen waren der Meinung, daß der Glaube und die Glaubensverbindung mit Christo, dem Gekreuzigten, nicht genüge zum Heiligsein und werden, daß noch die Werke des Gesetzes in eigener Anstrengung hinzukommen müßten. Sie gaben den Spruch zu: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben", aber sie meinten, daß doch zum täglichen, heiligen Wandel noch mehr nötig sei als Glaubensverbindung mit Jesu. Daß der Gerechte durch den Glauben im heiligen Geist bei der Bekehrung lebendig gemacht werde, das wußten sie; aber daß er auch täglich durch den Glauben in Jesu heilig und siegreich leben könne ohne des Gesetzes Werke, dies war ihnen verborgen oder doch verdunkelt. Es war also ihre Meinung nicht „das Gesetz anstatt Christi" (denn hätten sie das gelehrt, so wären sie nicht mehr als gläubige Christen von Paulo anerkannt), sondern „Christus und das Gesetz" sollten die Mittel ihrer Gerechtigkeit und Heiligung sein.

Paulus dagegen behauptet, daß Gesetz und Verheißung oder Gesetzeswerke und Glaube sich ausschließen. 2, 18: „Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben." Dies ist schon deshalb der Fall, weil, sobald wir vom Gesetz unsere Rechtfertigung und Heiligung erwarten, das Gesetz nicht anders als eine vollkommene Erfüllung bei uns erreichen oder uns verurteilen muß (3, 10—13). Die Vollkommenheit und Heiligkeit dagegen, die bei den Gläubigen gesucht wird und von ihnen auch erreicht werden kann, ist eine kindliche Völligkeit im Glauben, in der Treue, im Gehorsam, in der Liebe durch den heiligen Geist; aber nie und nimmer eine gesetzliche Vollkommenheit in den einzelnen Werken, die immer unvollkommen und mangelhaft bleiben.

Besonders klar lehrt ferner Paulus die Heiligung allein durch den Glauben an Christum dadurch, daß er feststellt, daß der verheißene heilige Geist nur empfangen und behalten werde durch den Glauben und nicht durch des Gesetzes Werke. 3, 2. 14: „Und wir den heiligen Geist empfingen durch den Glauben." Durch Gesetzespredigt kommt nie der lebendig machende Geist, sondern allein durch die Predigt vom Glauben an Christum (4, 5—7). Dieser heilige Geist,

der Christum im Herzen verklärt, wird verscheucht, wenn man durch das Gesetz sich will gerecht und heilig machen, und dadurch das gekreuzigte Fleisch und „alte Ich" wieder zum Leben und zur Thätigkeit ruft. Vrgl. 2 Kor. 3, 4—18: „Das Amt, das den Geist gibt. Die wir Gott im Geist dienen und verlassen uns nicht auf das Fleisch" (Apostg. 2, 38).

Wenn also dies gewiß ist, daß nach apostolischer Lehre der heilige Geist nur empfangen und behalten wird durch den Glauben und nicht durch eigene Anstrengungen und Verdienste nach dem Gesetz, so ist damit auch klar, daß überall, wo die Heiligung durch den heiligen Geist gelehrt wird, auch die Heiligung durch den Glauben gemeint ist. (Röm. 5, 5; 6, 14; 8, 1—4; 13—14; 14, 17. Gal. 5, 16—26. 1 Kor. 6, 11. 1 Petri 1, 2. Heiligung des Geistes 2 Thess. 2, 13). Gesetzeswesen und Geist oder Fleisch (nicht bloß im Sinne von Sünde, sondern auch von eigener Kraft und Selbst Röm. 4, 2) und Geist stehen immer einander gegenüber. Das Fleisch kann weder gerecht machen, noch heilig machen; ihm kommt keine Mitwirkung und Ehre zu, damit kein Fleisch sich rühme. Wer Ruhm im Fleische hat, und in toten Gesetzeswerken, der hat nicht Ruhm bei Gott.

Weil die Galater jetzt ihre Heiligung „nach dem Fleische" suchten, darum waren sie auf bösem Wege, und darum eifert Paulus um sie, auf daß er sie auf eine höhere Stufe der Glaubensvereinigung mit Jesu bringe. Gal. 4, 19: „Meine lieben Kinder, welche ich abermals mit Ängsten gebäre, bis daß Christus in euch Gestalt gewinne." Mit diesen Worten ersehnt Paulus nicht eine erneute Wiedergeburt, denn er erklärt ja die galatischen Christen noch für Gotteskinder, sondern er will sie auf eine bestimmte höhere Stufe des Glaubenslebens und der Ähnlichkeit mit Christo bringen. Er wünscht, daß sie durch den Glauben in eine tiefere Lebensgemeinschaft mit Christo eintreten, und so von ihrem Irrtum geheilt werden. Dies ist der Zweck seines Briefes und seiner Gebete, daß sie in diese völligere Ähnlichkeit mit Christo hineingeboren werden. Ein wankender, gläubiger Christ bedarf nicht bloß, daß er auf den Anfangsstandpunkt zurückkehre, sondern daß er vorwärts dringe in der Heiligung, und nur in solchem Fortschreiten ist Sicherheit und Sieg für ihn. Ähnlich wie ein weichendes Regiment in der Schlacht nicht

bloß auf den alten Standpunkt zurückkehren, sondern auch vorwärts zum vollen Siege dringen muß. Oder wie eine durch Streit und Mißverständnisse lau gewordene Freundschaft nicht bloß wieder hergestellt werden muß zum alten Standpunkte, sondern vertieft und weiter geführt werden muß, wenn sie alte und neue Freuden gewähren und fest gegründet sein soll. Dies ist die apostolische Art der Ermahnung an Schwankende und Strauchelnde (Vergl. Bd. II S. 462. Offb. 3, 14—22. Eph. 3, 13—14. Ebr. 10, 19—25).

An einer andern Stelle im Kap. III S. 375—378 ist schon gezeigt, daß Gal. 5, 1—26 von der Freiheit vom Gesetz redet, die zugleich eine Freiheit von den Sündenbanden und eine innere Kraft zur Heiligung ist. Besonders beachtenswert ist hier Gal. 5, 24: „Welche Christo angehören (die wahren und ganzen Christen), haben gekreuzigt (Grundtext) ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“ Dies Kennzeichen kann nur durch die Glaubensverbindung mit dem Gekreuzigten, nicht durch eigene Anstrengungen nach dem Gesetz geschehen sein und in Kraft bleiben. In eigenen Anstrengungen ist es auch unmöglich; aber in der Kraft des Kreuzes Christi ist es möglich und wird es zur Thatsache durch den Wandel im Geiste bei den vom Geiste lebendig Gemachten. Daß Paulus nur im Kreuze die Heiligung sucht und nicht in Anstrengungen nach dem Gesetz, bezeugt er zum Schluß noch einmal. Gal. 6, 14—16: „Es sei aber ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch Welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt. Denn in Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur.“ Dem Paulus gehören zur Welt auch die „Satzungen der Welt,“ d. h. „alles äußere Gesetz.“ Vergl. Gal. 4, 3: „Als Unmündige waren wir (die Juden vor Christo) geknechtet unter den Satzungen der Welt.“ 4, 9: „Nun aber, da ihr Gott kennet, vielmehr von Gott erkannt seid, wie wendet ihr euch wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen.“ Heiligkeitsbestrebungen nach dem Gesetz sind ihm weltlich und fleischlich; Gesetzesdienst und Weltdienst und fleischliches Wesen ist ihm zusammenfallend (Kol. 2, 4—19). Wer auf irgend ein Gesetz, sei es nun mosaisches Gesetz, oder Gewissensgesetz, oder Staatsgesetz, oder Kirchengesetz für die christliche Heiligung und für das wahrhaft Geistliche hofft, der ist noch im

alten Wesen der Welt und im Selbst. Er ist noch in der alten Welt und noch nicht sich selbst und dem Fleische gestorben und mit Christo ganz gekreuzigt und auferstanden. Er kann noch nicht Christo mit Wahrheit nachsprechen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" und: „es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an Mir," eben weil ich mit Christo durchs Gesetz allen Gesetzen und Formen, mir selber und der Welt gestorben bin und alles Vergängliche und Zerstörbare willig töten lassen kann. — Dies zeigt sich trotz alles heiligen Scheines strenger Askese 2c. bei allen gesetzlichen Christen, gesetzlichen Richtungen, Gesetzes-Kirchen. Sie verstricken sich auf die eine oder andere Weise in die Welt und weltliche Mittel, werden abhängig von weltlichen Dingen und müssen der Welt und weltlichen Parteien dienen, wie dies die Geschichte des Buddhismus, der christlichen Büßer, der Mönchsorden, der Puritaner und besonders aller Gesetzes-Kirchen beweist. Dabei soll nicht verkannt werden, (wie der selige Professor von Hofmann in Erlangen und auch Professor von Scheurl oft sagten,) daß die sichtbare Kirche, soweit sie noch nicht ganz geistlich ist, auch noch des Gesetzes bedarf zur äußern Ordnung und Erziehung. (1 Tim. 1, 9.)

Sündenvergebung durch den Glauben und Heiligung durch den Glauben sind im Neuen Testamente meist zusammen gelehrt.

Wenn wir den Galaterbrief und das ganze Neue Testament genauer darauf ansehen, so finden wir, daß sie nicht eine so scharfe begriffliche Unterscheidung zwischen Rechtfertigung und Heiligung machen, wie wir jetzt das gewohnt sind, besonders daß die Worte „gerecht, Gerechtigkeit und rechtfertigen" oft auch die Heiligung schon mit bezeichnen, daß wieder an andern Stellen das Wort „heiligen" die Sündenvergebung und Rechtfertigung mit einschließt. Das Wort z. B.: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" geht ebensowohl auf die Heiligung und das heilige Leben durch den Glauben, als auf die Sündenvergebung und Rechtfertigung durch den Glauben. Luther hat den Ausdruck „Gerechtigkeit Gottes" fast immer mit „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" übersetzt, aber der volle Sinn dieses Wortes sagt mehr als bloße zugerechnete Gerechtigkeit. (Vergl. im Bd. I die Lehre von der Rechtfertigung Kap. VI.) Cremer's Wörter-

buch S. 191: „Gerechtigkeit ist die von Gott erforderte, vor seinem Urteil bestehende Beschaffenheit einer Person und ihrer Handlungen, vermöge deren sie Ihm und Seinem Willen als Urbild und Norm entspricht.“ cf. Matth. 6, 33: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit.“ Gal. 5, 5 wird die Gerechtigkeit durch den Glauben sogar durch den Zusatz „der man hoffen muß“ als eine zum Teil zukünftige bezeichnet. Jak. 1, 20. Röm. 14, 17. 2 Ptr. 2, 21: „Weg der Gerechtigkeit.“ Matth. 5, 6: „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“ Matth. 5, 20. Jak. 3, 18. Wir möchten deshalb sagen: „Gerechtigkeit ist der durch die Glaubensannahme Christi eingetretene Zustand der Freiheit von des Gesetzes und der Sünde Fluch und Herrschaft, in welchem der Gläubige an der wesentlichen Gerechtigkeit Christi, des Auferstandenen, teil hat“ (Röm. 4, 25. 2 Kor. 5, 21.) cf. S. 245.

Wiederum schließt Ebr. 10, 10: „In welchem Willen wir geheiligt sind, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Jesu Christi“ das Wort „heiligen“ die Sündenvergebung mit ein. Ebenso Ebr. 10, 14: „Mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden.“ 10, 2. Joh. 17, 19: „Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ (Eph. 5, 26. Apost. 26, 18). Gerade weil die Apostel lehren, daß Sündenvergebung und Heiligung beide unmittelbar durch den Glauben ohne eigene Gesetzeswerke zu stande kommen, brauchen sie nicht so ängstlich zu unterscheiden. Sobald man dagegen eine Sündenvergebung allein durch den Glauben an Christum und eine Heiligung durch Glauben und Werke lehrt, ist, um den Trost der Sündenvergebung sicher bleiben zu lassen, — eine so überscharfe Scheidung nötig, wie sie bei vielen rechtgläubigen, lutherischen und reformierten Kirchenlehrern gemacht wird. Bei der Lehre von der Heiligung durch den Glauben dagegen ergibt und befestigt sich die Lehre von der Sündenvergebung durch den Glauben auch ohne haarscharfe Scheidung fast von selbst. Vergl. Bd. I, in welchem wir wiederholt nachgewiesen haben, daß die Apostel den Sündern eine unmittelbare sofortige Versöhnung mit Gott durch den Glauben an Christum anboten und lehrten. Die sich bekehrenden Sünder werden von ihnen sofort für gerecht erklärt, ohne auf die Bewährung ihres Charakters in guten Werken

zu warten, so daß die Sündenvergebung in keiner Weise auf der Heiligung beruht.

Es bedeutet auch das Wort sozein (englisch save), das Luther mit „selig machen", „selig werden", „erlöst werden", „errettet werden", und soteria (englisch salvation), das er mit Seligkeit, Heil, Erlösung übersetzt hat, nicht blos die Erlösung von Sündenschuld, sondern auch von Sündenmacht und oft auch die noch zukünftige Erlösung in der Wiederkunft Christi. Matth. 1, 21: „selig machen von ihren Sünden", also erlösen von Sündenschuld und Macht. Ebr. 7, 25: „Daher Er auch erlösen kann aufs völligste die durch Ihn zu Gott kommen." (Tit. 3, 5. 1 Tim. 1, 15: die Sünder selig zu machen = zu erlösen von Sündenschuld und Sündenmacht ins selige Gottesreich. Röm. 5, 10: „Vielmehr werden wir selig werden durch Sein Leben, so wir nun versöhnt sind." cf. Band I S. 211. Die Worte selig machen, retten, erlösen und Seligkeit, Heil und Erlösung wollen besagen, daß Jesus das im vollen Maße ist, was Sein Name aussagt, ein Erlöser und Retter und Heiland. Jesus ist ein Erlöser in Bezug auf die Vergangenheit von der Schuld und von den Anklagen des Gewissens, ferner in Bezug auf die Gegenwart von der Sünde Macht, von Sorge, von Angst, von Nöten Leibes und der Seele, und von Dunkelheiten, in denen wir nicht wissen, was wir thun und welchen Weg wir gehen sollen. Jesus ist auferstanden, damit Er unser starker Hirte und König sei in allen Anliegen und Gefahren. (Röm. 14, 7—9. cf. Bd. II Kap. IX). Ihm ist jetzt alles im Reiche des Geistes und der Natur unterthan, um Seine Gläubigen zu behüten und zu beschützen nach Seele und Leib, und ihre Gebete zu erhören, so daß alle Dinge den vertrauenden Gliedern Christi zum Besten dienen müssen. Er ist bei Seinen Gläubigen gegenwärtig, ja, in ihnen alle Tage bis an der Welt Ende. Darum sollen die Gläubigen glauben, erfahren und rühmen, daß eine gegenwärtige Erlösung von Sünde, Versuchung und Not in Christo ihnen zur Seite ist. „Jesus errettet mich alle Zeit, Jesus errettet mich jetzt." Die Gläubigen haben einen Erlöser, der sie erlöset hat, der sie täglich erlöset und der sie erlösen wird zu ewiger Herrlichkeit. Nur wer Jesu in allen diesen drei Beziehungen auf Vergangenheit, Gegen-

wart und Zukunft vertraut, hat in der biblischen Fülle das Wort soteria = Erlösung, Seligkeit, Heil, Rettung erfaßt. Wo also in der Bibel dem Glauben an Christum, oder dem gläubigen Gebete zu Christo Erlösung, Heil, Seligkeit und Seligwerden zugesichert wird, da dürfen wir dies nicht bloß auf die Erlösung von der Sündenschuld und von der Verdammnis beschränken, sondern müssen es in den meisten Stellen auch von der Erlösung aus gegenwärtiger Versuchung und gegenwärtiger Not und Dunkelheit verstehen. Alles, was aber Jesus uns ist in Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das ist er durch den Glauben oder das hingebende Vertrauen an Ihn. Also sind alle Stellen der Bibel, wo gesagt wird, daß wir durch den Glauben erlöst werden, auch Belegstellen für die Lehre von der gegenwärtigen Heiligung durch den Glauben. Röm. 10, 13: „Wer den Namen des HErrn wird anrufen, der wird selig werden" (oder erlöst werden, ihm wird geholfen werden).

Ebenso wie mit dem Worte Erlösung verhält es sich mit dem Worte „Gnade". Das Wort **Gnade bezeichnet** nicht blos die Sündenvergebung, sondern die **ganze** in Christo uns unverdient geschenkte **Erlösung.** Die Gnade steht im Gegensatz zum Gesetz und zum Verdienst. Gal. 5, 4. Röm. 6. 14; 11, 6: „Ist es aber aus Gnaden, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein." Diese Gnade kann nur erlangt werden durch den Glauben. Also überall, wo der Gnade die Heiligung des Christen zugeschrieben wird, da ist eine Beweisstelle für die Heiligung durch den Glauben. Apost. 15, 11. Röm. 5, 20: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger." Röm. 6, 14—15. 1 Tim. 1, 14. 1 Petr. 1, 13. 1 Kor. 15, 10. 2 Kor. 13, 13. Tit. 2, 11 bedeutet „heilsame Gnade" den **ganzen Erlöser,** welcher aus Gnaden von Sündenschuld und Macht und Sorge erlöst.

Nach dem Gesagten ist es nicht nötig, aus allen Büchern des Neuen Testaments den Nachweis der Lehre von der Heiligung durch den Glauben besonders zu führen. Ein jeder kann sich das Neue Testament hierauf hin mit Gebet durchlesen, und er wird in jedem Evangelisten und Briefe viele Bestätigungen finden. Eine ganze Anzahl von Beweisstellen sind auch schon Kap. IV bei der Erweisung

der Heiligungskraft des Todes Christi wörtlich angeführt worden. Darum wollen wir im Folgenden nur einige Sprüche anführen.

Der Römerbrief.

Röm. 6, 11: „Haltet Euch dafür (im Glauben an eure Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Christo), daß ihr der Sünde abgestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu, unserm HErrn."

Röm. 9, 16: „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen." Am Erbarmen aber hat man teil durch den Glauben.

Röm. 10, 1—13. Handelt nicht nur von der Sündenvergebung allein durch den Glauben an den im Worte gegenwärtigen Christus, sondern auch von der Heiligung durch den Glauben und das Vertrauen auf den, im Worte vom Kreuz und von der Auferstehung, gegenwärtigen Erlöser. Denn die eigene Gerechtigkeit, welche die Pharisäer aufrichten wollten, war nicht blos die Sündenvergebung nach dem Gesetz, sondern gerade die Heiligung nach dem Gesetz. Dem gegenüber lehrt hier Paulus Begnadigung, Gerechtigkeit und Heiligung durch den Glauben an Christum für jeden, der da glaubt und bekennt. cf. 1 Joh. 4, 14—16.

Röm. 14, 23: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde." Aus diesem Worte folgt, daß **nur** durch den Glauben wir Gutes thun können. 1 Kor. 10, 13: „Gott ist getreu u. s. w."

Der Epheserbrief.

Eph. 2, 8—10: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden (erlöst) durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch: Gottes Gabe ist es. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken." Also durch den Glauben wird die Erlösung unser Teil und bleibt unser Teil, so daß wir durch den Glauben in guten Werken wandeln können. Diese Stelle und das ganze Kapitel handelt viel mehr von der Heiligung durch die gnadenreiche Auferstehung mit Christo im Glauben, als von der Sündenvergebung, die gar nicht wörtlich erwähnt wird.

Eph. 3, 14—21: „Stark zu werden durch Seinen Geist, an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen ꝛc."

Eph. 6, 10—17: „Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem HErrn (durch den Glauben) und in der Macht Seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes . . . ." So stehet nun und umgürtet eure Lenden mit Wahrheit (d. h. mit der göttlichen Wahrheit im Glauben), und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit (das ist zugerechnete und wesentliche Gerechtigkeit Christi, die uns durch den Glauben umgibt). Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Der Schild des Glaubens ist nicht der Glaube selbst und an sich, sondern Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, Den der Glaube als Schild ergreift und zwischen sich und die Versuchung stellt. cf. Bd. I S. 102.

Der Philipperbrief und die Timotheusbriefe.

Phil. 3, 9: „Und in Ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum, die Gerechtigkeit aus Gott auf Grund des Glaubens." (Grundtext.)

Hier redet Paulus, der Gerechtfertigte, nicht blos von einer zugerechneten Gerechtigkeit, sondern von einer Gerechtigkeit, Rechtbeschaffenheit und Heiligkeit, die nicht aus den Anstrengungen nach dem Gesetz, sondern durch den stetigen Glauben an Christum kommt und bleibt.

Phil. 4, 13: „Ich vermag alles durch Den, Der mich mächtig macht, Christum." Das aber, was unsere Ohnmacht mit Christi Allmacht verbindet, ist allein der Glaube.

4, 19: „Mein Gott aber wird **all euer Bedürfen** (Luther Notdurft) erfüllen nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christo Jesu." Errettung aber von Sünden und ängstlichen Sorgen und Dunkelheiten ist gewiß ein gegenwärtiges, dringendes Bedürfnis der Kinder Gottes.

1 Tim. 1, 5: „Denn die Hauptsumma des Gebots ist: Liebe von reinem Herzen, von gutem Gewissen und von ungefärbtem

Glauben." Also der Glaube, das aufrichtige, hingebende Vertrauen an Christum, ist die Quelle des guten Gewissens, des reinen Herzens und der Liebe.

1 Tim. 6, 12: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens." Also das Kämpfen ist nicht ein Ringen der eigenen Kräfte nach dem Gesetz, sondern ein Ringen im mutigen Vertrauen auf Christum. Darum ist es ein schöner Kampf im Vertrauen auf den vorangehenden, stets siegreichen HErrn. cf. 2 Tim. 1, 7.

2 Tim. 3, 15—17: „Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum . . . Daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

Der Ebräerbrief.

Ebr. 11, 1—40: Besonders V. 5—6: „Durch den Glauben ward Enoch weggenommen, daß er den Tod nicht sähe und ward nicht erfunden, darum, daß ihn Gott hinwegnahm, denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen."

Ebr. Kap. 3 u. 4. Hier ist gelehrt: Der Eingang in die verheißene Ruhe geschieht durch den Glauben.

4, 1—3: „So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen (Aorist.) zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe. Denn es ist uns auch verkündigt wie jenen; aber das Wort der Predigt half jenen nichts, da nicht glaubten, die es höreten. Denn wir, die wir glauben, (Grundtext: glaubten, Glauben faßten) gehen in die Ruhe." Hier steht das Präsens, also ein fortwährendes Eingehen; 4, 11 dagegen steht beide Male der Aorist. Diese Stelle ist von Seiten vieler Vormänner der Heiligungsbewegung allein auf das diesseitige Eingehen in den völligen Frieden und die völlige Ruhe in Jesu durch gänzliche Übergabe und völliges Vertrauen ausgelegt worden. Sie führen dafür den allerdings schwerwiegenden Grund an, daß hier mit Ernst zu einem sofortigen Eintritte (3, 8: Heute, so ihr seine Stimme höret) aufgefordert werde; daß man dagegen mit dem Eintritt in die ewige Ruhe bis auf seinen Tod still zu warten habe und daß hier als

Mittel des Eintritts der Glaube und nicht der selige Tod angegeben werde. Aber fest erwiesen ist diese Auslegung doch auch noch nicht.

Goßner versteht diese Stelle von dem Glaubenseingang in die Ruhe im Diesseits und im Jenseits. Diese Auslegung empfiehlt sich sehr. Denn die völlige Ruhe ist, sofern das Reich Christi noch nicht völlig erschienen ist und auch noch ein so geheiligter Apostel wie Paulus bekennen muß „auswendig Streit, inwendig Furcht,“ 1 Kor. 2, 3. 4, 11. 2 Kor. 2, 4 eine zukünftige. Sofern aber schon hier der völlige Gläubige eine völlige Erlösung, Sicherheit und Frieden in Jesu Erlösung und Hirtenführung hat, und er nicht mehr sein Heil mit eigenen Werken und eigener Sorge auswirken soll, sofern er auch schon hier die himmlische Ruhe des ewigen Lebens als gewisse Erbschaft in sich haben kann, ist sie eine gegenwärtige.

Bei dieser Stelle tritt uns auch die Frage nahe: Ist es berechtigt, den Durchgang durchs rote Meer als ein Abbild der Rechtfertigung und Bekehrung, und den Durchgang durch den Jordan nach längerem Wüstenleben als ein Abbild von der völligeren Heiligung und dem Eingange in die tiefere Glaubensruhe in Jesu zu betrachten?

Als ein Abbild von der Erfahrung und inneren Geschichte vieler Christen läßt sich dieser Vorgang sehr wohl verwerten. Vergl. die treffliche Schrift von H. Smith „Durch die Wüste nach Canaan.“ Spittler. Basel 20 Pf. Aber damit ist noch nicht bewiesen, daß es so sein müsse. Auch R. P. Smith, der dies Gleichnis sehr viel gebrauchte, sagte, daß es nicht nötig sei, diesen Gang zu machen und wies darauf hin, daß die Israeliten eigentlich hätten bei Kades Barnea ohne Übergang durch den Jordan nach Canaan gehen sollen. Es liegt also gar kein Grund vor, der Heiligungsbewegung aus dieser Verwendung des alten Testaments so viele Vorwürfe zu machen. Unsere deutschen lutherischen und reformierten Väter sind im Gebrauch solcher Beweise aus alttestamentlichen Bildern noch viel kühner gewesen, und die Allegorie blüht gerade in Deutschland viel mehr als in England und Amerika. Der eigentliche Beweis muß immer aus dem neuen Testamente geführt werden, aber nach apostolischem Vorbild dürfen und sollen wir dann alttestamentliche

Vorbilder zur Lehre und Verdeutlichung zu Hilfe nehmen (1 Kor. 10, 1—10).

Es gehört hieher auch die Auslegung von Matth. 11, 29—30. Von einigen englischen und amerikanischen Predigern ist dieser bekannte Spruch in den letzten Jahren vielfach so verwertet worden, als sei der erste Teil „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, (ihr Ringenden und Belasteten) Ich will euch erquicken (Grundtext: ich werde euch Ruhe geben)," eine Einladung an die fluchbeladenen Sünder zur Annahme des Friedens und der Ruhe der Sündenvergebung und der zweite Teil: „Nehmet auf euch Mein Joch — so werdet ihr Ruhe finden", eine Aufforderung an unter gesetzlichem Selbstheiligungsstreben sich abmühende Gläubige zum Eintritt in die völlige Ruhe des Glaubens.

Es würde gewiß schwer sein, zu beweisen, daß eine solche Trennung des Spruches in der Absicht des Herrn Jesu gelegen hat. Aber gewiß ist auch, daß der zweite Teil des Spruches in erster Linie an schon begnadigte Gotteskinder gehen muß. Denn sonst wäre hier ja gelehrt, daß man erst Jesu Joch aufnehmen und von Jesu lernen und sich heiligen müsse, ehe man den Frieden der Sündenvergebung und die Ruhe in Gott erlangen könne. Es beweist unsere Stelle, daß es noch eine tiefere Ruhe zu erlangen gibt als den ersten Frieden der Sündenvergebung. Das begnadigte Gotteskind behält nur dann völligen Frieden in Jesu, wenn es immer mehr sanftmütig, demütig, liebevoll gegen die Feinde, frei vom Suchen eigener Ehre und eigenen Willens und völlig Gott in allen Dingen vertrauend 2c. wird, wie Jesus war. In nichts Äußerem ist seine Ruhe, sondern nur in dieser seligen Nachfolge Jesu. Von Jesu, dem Leben, lernen und ihm ähnlich sein und wandeln, das gibt wahren Frieden, wahre Ruhe und Seligkeit. Es ist deshalb unbiblisch, wenn man die Sündenvergebung und Rechtfertigung als die höchste Stufe im Christentum darstellt. Dies rief der selige Professor Hengstenberg noch kurz vor seinem Tode der lutherischen Kirche ins Gewissen.

Die Petribriefe.

Besonders sind die Petribriefe Belege für die Lehre von der Heiligung und dem Siege durch den Glauben.

1 Petr. 1, 5—9: „Die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit ...., auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Lob, Preis und Ehre bei der Offenbarung Jesu Christi, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn jetzt nicht schauet, und werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, indem ihr das Ende des Glaubens davon bringet, der Seelen Seligkeit (Erlösung)." 1, 13—25. In dem ganzen Kapitel wird die Herrlichkeit und Kraft der Erlösung Christi vor die Augen gestellt, und als einziges Mittel, um dieser herrlichen Erlösung teilhaftig zu werden, wird angegeben der Glaube und Glaubensgehorsam cf. S. 390.

1 Petr. 5, 8—9: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge. Demselben wiederstehet fest im Glauben." Also im Glauben, im Vertrauen auf Christum, den Sieger, sollen die Christen den Teufel überwinden, und nur wenn die Nüchternheit und Wachsamkeit mit solchem Vertrauen verbunden ist, kann sie den Sieg bringen. Ohne festes Vertrauen auf Christum würde Nüchternheit und Wachsamkeit nur in Angst und Verzagtheit und damit in Niederlagen bringen (Vergl. 2 Petr. 1, 1—12).

Der Johannisbrief.

Die ganze Johannisepistel ist eine Ermahnung zur Heiligung durch den Glauben von ergreifendem Ernste. Johannes sagt klar und deutlich, daß ewiges Leben und Reinigkeit und Licht in Christo ist und daß der Christ daran Teil habe durch den Glauben. Joh. 5, 1—5: „Wer da glaubet, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren." „Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat und das Halten der Gebote Gottes leicht macht." Im Christen selbst ist keine Quelle der Liebe, aber durch Glauben und Bekennen, daß Jesus ist der Christ, bleibet Gott in uns, und wir in Gott, und ist die Liebe völlig bei uns. Durch den völligen Glauben an Christum wohnt im Christen die völlige Liebe Gottes (4, 10—18). Die Lehre, daß, wer von Gott geboren ist, nicht sündigt, daß, wer

in Jesu bleibet, nicht sündiget, ist hier mit solcher Klarheit und Schärfe gegen die leichtfertigen Christen gelehrt, daß man sich wundern muß, wie die christliche Kirche sich dem gegenüber einen Sprachgebrauch in Betreff der Sünde hat wagen können anzueignen, demgemäß tägliches Sündigen als zu erwarten und unausbleiblich für den Christen geschildert wird. Ein Christ sein wollen, und die Gebote Gottes nicht halten, erklärt Johannes für das Betragen eines Lügners. Aber dies Halten der Gebote oder Anweisungen Gottes ist deshalb möglich und leicht, weil eben das Glauben an den Namen Jesu Christi das eine Hauptgebot ist, durch das alle die andern Gebote oder täglichen Anweisungen des himmlischen Führers erfüllt werden. 3, 23: „Dies ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns untereinander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat.“ Wer im Johannisbriefe die Lehre von der Heiligung durch den Glauben nicht finden wollte, der müßte notwendig bei den hohen Heiligungsforderungen des Briefes zu der Meinung kommen, daß derselbe der Lehre von der Rechtfertigung und Erlösung allein durch den Glauben widerspräche. Daher läßt es sich erklären, daß manche Ausleger, welche die Wahrheit von der Sündenvergebung und Heiligung durch den Glauben ans Blut Christi nicht klar erfaßt haben, wirklich allen möglichen Scharfsinn anwenden, um zu beweisen, daß Johannes das nicht meinen kann, was er doch wirklich sagt. Aber das ist ein Mißbrauch des Scharfsinns. Gott hat uns diese Epistel in der Bibel gegeben, damit durch dieselbe die begnadigten Gotteskinder (denn für diese, nicht für die Unbekehrten ist sie geschrieben) vor einem einseitigen Erfassen der Vergebungsgnade ohne die Heiligungsgnade sich warnen ließen. Wohl dem Christen, welcher diesen Brief liest und versteht, wie die Worte lauten, und dem dabei der heilige Geist Zeugnis geben kann: du bist ein Gotteskind und bleibst, so wie hier geschrieben steht, in Christo im Glauben und in der Liebe zu den Brüdern; Christus ist für dich mit Seiner Vergebung und Gnadenmacht, und du bist auch mit gutem Gewissen und reinem Herzen für Christum und für die Brüder (Vergl. S. 401—408).

Aber ist nicht in der Epistel Jakobi klar gelehrt, daß wir durch Glauben und Werke gerecht und heilig werden? Sagt er nicht, daß der Glaube ohne Werke tot sei, und daß durch die Werke der Glaube vollkommen werde? Darauf ist zu erwidern: dieser Einwand wäre richtig, wenn Jakobus lehrte, daß der Glaube zuerst tot sei, ein totes Fürwahrhalten wäre, und dann erst durch das Hinzutreten der Werke lebendig würde. Aber Jakobus will dies in keiner Weise sagen, sondern er behauptet, daß der Glaube ans Wort der Wahrheit zur Erlangung christlicher Gerechtigkeit und zum Vollbringen christlicher **Glaubenswerke** führe, sonst sei er tot, ebenso wie Mitleidsreden eines Reichen gegen einen Armen ohne helfende Gaben eine tote, erlogene Sache seien (cf. Bd. I S. 236). Daß Jakobus den wahren Glauben als die Quelle aller Tugenden ansieht, geht aus dem Anfang hervor. 1, 3: „Wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß Ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt." Der wahre Glaube an Christum muß doch etwas Lebendiges sein und Lebenskräfte aus Gott und Christo ziehen, wenn er die Anfechtungen nicht nur kräftig besiegen, sondern auch Geduld wirken und so in der geduldigen Hingabe an Gottes Willen vollkommen machen kann. Es wird ferner vom Glauben gesagt, daß er im Gebet Weisheit erlangt. V. 18 ist gesagt, daß Gott die Christen geboren hat durch das Wort der Wahrheit. Diese Wiedergeburt kann wieder nur durch den lebengebenden Glauben ans Wort, nicht durch einen toten Glauben, der durch Werke vollendet werden müßte, geschehen sein.

V. 21: „Darum abgelegt habend (im Grundtext steht der Aorist, die Zeitform der Vergangenheit, hier und beim folgenden Zeitwort) alle Unsauberkeit und alle Bosheit habt in Sanftmut angenommen das Wort, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen (erlösen, retten). Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein." Dem Worte der Erlösung Christi gegenüber ist das wahre Thun, das Glauben und das Annehmen im Glauben (im Gegensatz zum bloßen Hören ohne wirklichen Glauben), welcher sich in bestimmten, innern Bewegungen der Freude und der Liebe

und des Gehorsams äußert und als lebendig erweisen muß. Im Irdischen hält man ja auch einen Glauben, der nicht zu der entsprechenden Handlung treibt, für tot (Bd. I S. 112).

Es ist hier also gerade gelehrt, daß das Wort von Christo, im wahren Glauben ergriffen und festgehalten, die Seelen erlöst und heiligt; denn wer das Wort von Christo wirklich im Glauben festhält, in dem erweist es seine Kraft und wirkt in ihm heilige Handlungen. Durch solche heilige Wirkung und Handlung erweist sich dann der Glaube als echt. So war es auch bei Abraham, als er im Glauben den Sohn opferte. Er sagte nicht bloß, daß er glaubte, sondern er handelte als ein Glaubender, und so wurde in dem Handeln sein Glaube vollkommen und als vollkommen erwiesen. Also die Kräftigung und Vervollkommnung des Glaubens besteht in überzeugungstreuem, mutigem Handeln. Der Christ soll nicht viel seinen Glauben besehen, zerlegen und prüfen, sondern entschieden im Glauben und Glaubensgehorsam handeln, dann wird sein Glaube ganz und vollkommen. Die Lehre also, welche wir aus diesem Briefe ziehen sollen, ist die, daß ein Glaube, welcher sich der Gnade Gottes getrösten will, sich auch erweisen muß, als ein Glaube an Christum, welcher Heiligung, Leben, Liebe und gute Werke wirkt. Ein solcher Glaube hängt sich nicht an das Gesetz von Sinai, das zur Knechtschaft gebieret, sondern an das vollkommene Gesetz der Freiheit, die uns Christus erworben hat.

Die Lehre der vier Evangelisten über die Heiligung.

Wie steht es aber mit der Lehre der Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes? Daß Johannes die Heiligung durch den Glauben lehrt, zeigt sich fast in jedem Kapitel, besonders klar 6, 28: Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, Den Er gesandt hat.“ 15, 1—11: „Ich bin der rechte Weinstock u. s. w.“ 7, 38: „Wer an Mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Aber ist nicht bei Matthäus, Markus und Lukas und besonders in der Bergpredigt eine Heiligung durch eigenes Wirken gelehrt?!

Jesus hat vor Seinem Opfertode nur selten von der Versöhnung und Heiligung durch Sein Leiden und Auferstehen gesprochen. Das Volk und auch die Jünger hätten es noch nicht verstanden. Er zeigte durch eigenes Beispiel, durch Lehren und Gleichnisse den wahren Wandel und die Gesinnung eines Mitgliedes des Reiches Gottes, so wie sie es etwas verstehen konnten. Aber die Grundlage und Kraft zu diesem heiligen Wandel konnte nicht eher klar gelehrt werden, bis das Erlösungswerk vollbracht war. Es ist deshalb ein sehr großer Beweis von der wörtlich treuen Berichterstattung der Evangelisten, daß sie nicht solche Wahrheiten Jesu in den Mund legen, die sie selbst in ihrer Fülle erst nach der Auferstehung erkannt haben.

Übrigens geht aus allen Reden Jesu hervor, daß Er von dem Glauben alle Hülfe und alle Gnade und Sieg abhängig machte. Er rief die Seelen zu Sich und versprach ihnen, wenn sie bei Ihm im Glauben bleiben würden, nicht bloß Vergebung, sondern auch Heiligungskräfte, durch welche Sein Joch und das Nachfolgen in Selbstentsagung und heiligem Wandel ihnen sanft, leicht und selig werde.

Die Lehre von der Heiligung durch den Glauben schließt die Ermahnung zum Wachen, Kämpfen, Ringen, Gehorchen und Auswirken des Heils mit Furcht und Zittern nicht aus, sondern ein.

Aber man könnte einwenden: Wenn auch in der Bibel gelehrt ist, daß der Sieg durch den Glauben erlangt werde, so stehen doch auch solche Worte reichlich in der Schrift wie „Ringet“ (Luk. 13, 24. Kol. 1, 29. 1 Tim. 6, 12). „Wachet“ 1 Theff. 5, 6. Offb. 3, 2; 16, 15). „Enthaltet euch“ (1 Ptr. 2, 11). „Kämpfet“, „Gehorchet“. „Tötet die Sündenglieder“, „Leget ab“, „Ziehet an“. „Wirket aus euer Heil“ (Grundtext Phil. 2, 12). „Haltet meine Gebote“.

Diese Worte ständen im Widerspruch mit der Lehre von der Heiligung durch den Glauben, wenn diese Lehre besagen wollte, daß der Christ ohne eigenes Streben und eigene Verantwortlichkeit nur einfach zu arbeiten hätte wie eine tote Drahtpuppe. Das Wort „glauben“ und „gläubig sein“ schließt ja schon den andern Sinn „treu sein“ in sich. Gerade in der Glaubensverbindung mit Jesu

soll die Seele Kraft bekommen, daß sie arbeiten und streben und kämpfen kann für Gottes Reich; gerade durch den Glauben begibt sie sich in den gehorsamen Dienst Christi. Dazu wird die Seele durch den Glauben an Christum lebendig gemacht und empfängt Gnadenkräfte, damit sie nun mit freiem Willen ringe, kämpfe, dulde und zur Krone bringe. Erst, wenn Christus durch den Glauben im Herzen wohnt, kann die Seele recht ringen, beten, wachen und wirken. Kol. 1, 29: „Daran ich auch arbeite und ringe, nach der Wirkung Des, der in mir kräftiglich wirket."

Also das Ringen in Pauli Seele war die Wirkung von der einwohnenden Kraft Christi in ihm, dessen war er sich klar bewußt. Darum kämpfte und mühte er sich nicht zuerst ab ohne Glaubensblick auf Christum, indem er nur rechnete mit seiner eigenen Kraft, und ging dann erst müde und matt zu Christo um Hülfe. Er begann mit Christo in allen Dingen und erinnerte sich Seiner Gnade und Verheißung: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig." Es war **Christi Kraft in ihm,** die seinen Geist so eifrig machte für die Bekehrung der Menschen, die seinen Glauben so belebte, seine Liebe so anfeuerte, welche in jeder Versuchung und Verfolgung ihn wachsam, fest, tapfer und treu bis zum Tode sein ließ. Aber diese Kraft Christi und des heiligen Geistes wirkt in den Christen nicht von selbst ohne die Mitwirkung ihres freigemachten Willens. Sie können die ihnen schon geschenkten Kräfte und Triebe zur Heiligung aus Kleinglauben, Weltliebe, Furcht vor dem Urteil der Menschen und Trägheit unbenutzt liegen lassen und dann wieder verlieren. Denn die Kräfte Christi sollen von der christlichen Persönlichkeit in freier und verantwortlicher Weise angeeignet und angewandt werden, so daß sie den christlichen Charakter eines Gotteskindes bilden.

Überhaupt müssen wir es als ein Grundgesetz göttlicher Gnadenwirkung ansehen, daß wir nur so weit ein Recht haben im Glauben Christi Macht und Hülfe in Anspruch zu nehmen und darauf zu vertrauen, als wir alle uns geschenkten Kräfte Leibes und der Seele, — bereit zu jeder Aufopferung und jeder Selbstverleugnung und jedem Wagnis mit Christo, — in Gottes Dienst stellen. Gott erhört unser Gebet nicht und sieht unsern Glauben nicht als Glauben an, wenn wir, um das Erwünschte zu erreichen, nicht bereit sind,

zu gleicher Zeit mit Entschiedenheit und Ernst alles zu **thun** und alles **einzusetzen**, was in unsern Kräften steht.

Gottes Allmacht und Gnade kommt, — wir mögen beten, von Glauben an die Verheißungen reden und Ihm die Verheißungen vorhalten, soviel wir wollen, — nie unserer Trägheit und selbstsüchtigen Feigheit zu Hülfe. Insofern heißt es: „thue du das Deine, so thut Gott das Seine.“ Die Jünger stellten alle Brote, die sie hatten, dem HErrn zur Verfügung, da kam der Segen. Als Josaphat mit seinem Heer sich gegen den übermächtigen Feind auf Gottes Verheißung hinauswagte, da kam die mächtige Hülfe. Wäre er in Jerusalem feige zurückgeblieben, so hätte er das Heil Gottes nicht gesehen (2 Chron. 20). Es ist also eine große, recht praktisch ausgedrückte biblische Wahrheit in dem Worte Gellert's „die Heiligung erfordert Mühe, du wirkst sie nicht, Gott wirket sie. Du aber trachte stets nach ihr, als wäre sie ein Werk von dir.“ Eine reiche Frau, die einer armen, hungernden Witwe nur einen Pfennig gibt und dann spricht: „Ich will für dich beten; wir wollen glauben, da wird Gott helfen“ (Jak. 2, 15—16), wäre eine Heuchlerin vor Gott und soll nicht meinen, daß Gott ihren Glauben und ihr Gebet ansieht (Vergl. Bd. I 108—117 und 236).

Die neutestamentlichen Gebote sind für den Gläubigen keine äußeren, fordernden Gesetze, sondern evangelische Gebote und heilsame Anweisungen im Sinne von 1 Joh. 3, 23.

Wichtig ist auch, daß wir das Wort „Gebot“ im Munde Jesu und Seiner Apostel nicht als das äußere, fordernde und verdammende Gesetz verstehen, sondern als eine gnadenvolle Anweisung und Auftrag für das gläubige Gotteskind. Daß „Gebot“ in diesem evangelischen Sinne zu verstehen ist, geht klar daraus hervor, daß es 1 Joh. 3, 23 heißt: „Und das ist Sein Gebot, daß wir glauben an den Namen des Sohnes Gottes und lieben uns unter einander, wie Er uns ein Gebot gegeben hat.“ Gott hat ja **nicht** das Halten des mosaischen Gesetzes uns erlassen unter der Bedingung, daß wir das größere Gebot des Glaubens erfüllen und durch die Tugend des Glaubens uns die Gerechtigkeit verdienen; sondern weil uns das Gesetz verdammt, Gal. 3, 10, so hat Gott Christum uns gesandt,

damit alle, welche des Gesetzes Fluch und ihre Ohnmacht erkennen, durch den Glauben an Christum gerecht, heilig und voll Liebe werden können. Das Evangelium von Christo bringt **erst die Gabe** und Kraft den Ohnmächtigen, **dann** teilt es **die Anweisungen** und Gebote des neuen Lebens mit. Nicht alle auf einmal, sondern als persönliche Anweisungen an die einzelne Seele, wie und wann sie es verstehen und tragen kann. Diese Gebote und Anweisungen sollen dann im Gehorsam ausgeführt werden, nur im Vertrauen auf die Gabe und Gnadenkraft in Christo (cf. Band II. Kap. IX.)

Es ist dem wahren Christen durch den Glauben möglich, die ihm täglich zu teil werdenden Gebote und Aufträge Gottes zu erfüllen und Gottes Willen gern zu thun.

Auf diese Weise **werden** alle der Seele erteilten **Gebote** zu gnädigen **Verheißungen** und Anweisungen auf Kraft, Sieg und Heiligung. Der ganz gottgeweihte und vertrauende Christ sieht alle ihm werdenden Befehle und Aufträge Gottes als gnädige Verheißungen des Sieges an. Er weiß, daß Gott ihm, Seinem Kinde, kein Gebot gibt, das zu erfüllen Er nicht auch die Kraft darreicht, daß mit dem Gebote auch die Gnadenkraft und Ausrüstung zur Ausführung kommt und mag das Gebot beim Blick auf die bloß natürlichen Kräfte noch so schwer und unmöglich scheinen. So fürchtet er sich nicht mehr vor Gottes Befehlen und Geboten, sondern freut sich derselben und kann rühmen „Deine Gebote sind nicht schwer" (1 Joh. 5, 3). „Dein Joch ist sanft und Deine Last ist leicht". Diese Wahrheit spricht Zinzendorf recht klar aus mit den Worten: „Hier hast Du uns, HErr, zu Deinen Befehlen; denn je mehr Du befiehlst, je mehr Siege wir zählen; denn Deine Gebote sind so viel Versprechen, durch alle verhauenen Bahnen zu brechen." Nur wo diese Wahrheit einem Gotteskinde aufgegangen ist und von ihm erfahren wird, daß alle Gebote und täglichen Aufträge und Aufgaben, die ihm Christus, als der gute Hirte und Führer, persönlich gibt, gnädige Verheißungen des Sieges und des Gelingens sind, Phil. 4, 13, da ist und bleibt der Christ ganz frei vom Gesetz; er kann rühmen „in Deiner Kraft geh' ich einher, was Du gebietest ist nicht schwer; denn Du verweigerst Kraft und Licht zum Guten

Deinen Kindern nicht." Dies ist der Sinn von Joh. 14, 21: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet und wer Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde Mich ihm offenbaren." Das ist ja der traurige, verdammliche Zustand des natürlichen Menschen ohne Christum, daß er Gottes Willen nicht thun kann und daß ihm der Wille Gottes zu einem unausführbaren, harten, verdammenden, die innere Sündhaftigkeit erregenden Gesetze und zu einer Qual wird. In Christo aber hat Gottes Liebe uns Kraft und Mittel geschenkt, Seinen Willen gern und freudig zu thun und also geheiligt zu werden durch den Glauben und die Glaubenshingabe an Christum. Daher ist es ein so hoch tröstliches **Evangelium**, eine frohe Botschaft, daß der starke Erlösungswille Gottes unsere Heiligung ist, 1 Thess. 4, 3, und daß wir durch den Willen Gottes in Christo geheiligt sind und werden. Das ist klar gelehrt Ebr. 10, 9—10: „Ich komme zu thun, Gott, Deinen Willen. In welchem Willen wir sind geheiligt, einmal geschehen durch das Opfer des Leibes Christi." Wenn Gottes Wille unsere Heiligung ist und Gott diesen Seinen Willen ausführbar gemacht hat durch den Opfertod Christi, so ist es auch möglich, daß Gottes Wille von uns vollbracht werde. Gläubige Christen können mit der Gewißheit der Erhörung beten: „Dein Wille geschehe an mir und durch mich" und wissen, daß sie durch dieses Vereinigtsein mit dem Willen Gottes im Leiden und Thun geheiligt werden. Wir sind erlöst, um Gottes Willen gern zu thun und in Gottes Willen als auf einem sichern, erquickenden Kissen in Freuden und Schmerzen selig zu ruhen. Joh. 4, 34; 6, 38—40; Matth. 12, 50. Nur soweit der Christ dies erfährt, steht er ganz im Geiste der Kindschaft und in der völligen, die Furcht austreibenden Liebe Gottes in Christo. cf. S. 424 u. 460.

Kapitel VIII.

Erlösungsthatsache, Glaube, Erfahrung.

Wie kommt nun ein nach stetigem Siege und sicherer Kraft in der Heiligung verlangendes Gotteskind, das bisher beim besten Willen immer wieder in alle Sündenunarten gefallen ist, zu dieser seligen Erfahrung in Christo, daß es rühmen kann: In Christo habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Christi Sieg macht mich zum Sieger, Christi Blut macht und bewahrt mich rein von aller Sünde? Es kommt hier, wie schon bei der Lehre vom Glauben an die Versöhnung gezeigt ist, auf drei Dinge und Worte in der rechten Reihenfolge an. 1. Die Erlösungsthatsache, 2. der Glaube, 3. die Erfahrung. Es muß erst der Seele feststehen **die Thatsache,** daß Christus für uns die Sündenmacht gebrochen hat, und daß, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns alles als eine gegenwärtige Gabe in Christo geschenkt ist. Die Überzeugung von der Wahrheit dieser Thatsache und der auf dieser Thatsache beruhenden Verheißung muß die Seele persönlich und selbständig durch den heiligen Geist **aus Gottes wahrhaftigem Worte** erlangt haben. So lange eine Seele nicht durch ernstes, persönliches Forschen in der Schrift zu dieser Erkenntnis gekommen ist, hat sie keinen festen Grund unter den Füßen. Auf eines menschlichen Lehrers Rede oder Schrift, und sei er noch so geistvoll und gefördert, kann man sich nicht verlassen. Das gibt keinen festen Grund gegen die Anfechtungen von Fleisch, Welt und Satan, die doch mit Wucht und mit Zähigkeit uns noch bestürmen und belagern werden. Da kommt uns sonst zuletzt der Gedanke: „ja, für einzelne, außerordentliche Leute mag das sein, die mögen das erfahren haben; aber für mich in meiner besonderen Lage und mit meinem so besonders zerstreuten und stets irrenden Gemüte ist das nichts." Auf klarem Schriftwort (das der heilige Geist im Herzen besiegelt) muß die Überzeugung gegründet sein, daß die Verheißung des stetigen Sieges für alle, also **„auch für mich"** persönlich ist. Es muß uns dies ebenso gewiß aus Gottes Wort feststehen, wie daß in Christo **Versöhnung,** Vergebung und neues Leben für jeden Sünder erworben und vorhanden ist. Gerade wie

der gnadesuchende Sünder erst von der Thatsache seiner am Kreuz erworbenen Begnadigung überzeugt sein muß, ehe er glaubt und erfährt, so muß auch der nach Kraft in der Heiligung verlangende Christ erst überzeugt sein und dann glauben und dann erfahren.

Stände diese Thatsache, daß Christus die Sündenmacht gebrochen hat und täglich in den Gläubigen als Sieger herrschen will, nicht fest, so wäre der Opfertod und die Auferstehung Christi nur ein starker Antrieb, um in Buße und Liebe und Selbstertötung und angestrengter Andacht allmählich die Sündenmacht zu brechen, dann würde auch nie eine Zeit kommen, wo der Christ freudig bekennen könnte: „Gott sei Dank, der mir den Sieg gegeben hat und alle Zeit gibt.“ Da diese Thatsache aber feststeht, so gilt es, an dieselbe als an eine gegenwärtige Erlösung von Sünden zu glauben.

Das Glauben und Vertrauen ohne vorhergegangene allmähliche Selbstheiligung erscheint nun vielen als eine Anmaßung und Verwegenheit. Aber Gottes wahrhaftigem Worte glauben und darauf als auf etwas Unsichtbares und doch Gewisses fest vertrauen, ist nie anmaßend. Dagegen den Gnadenverheißungen Gottes nicht vertrauen und nicht eher vertrauen wollen, als bis man es schon erfahren hat, das ist Unglaube, Sünde und Anmaßung.

Ob unser Vertrauen auf Christum wirkliches Vertrauen ist, das zeigt sich darin, ob wir auf unser Gebet nun auch im Glauben von Christo Bewahrung vor Sünden und Sieg und reinen Wandel **erwarten**. Nur wenn ich wirklich auch erwarte das, was ich im Glauben bei Christo suche und von Christo erbitte, dann glaube und vertraue ich wirklich. Wie mancher aber bittet, indem er sich auf Jesu Verheißung beruft, um Bewahrung vor den Sünden und dem bisherigen Straucheln und um ein reines Herz, aber er erwartet es nicht, daß es ihm widerfahren wird und betrübt und verwundert sich auch nicht darüber, daß es nicht geschieht. Im Gegenteil, wenn ein anderer bekennt: „Auf mein Glaubensgebet bewahret mich der HErr den Tag über vor Sünde und erhält mich im Siege und in der Herzensreinigung“, so kommt ihm das wie ein unglaubliches und gefährliches Zeugnis vor. Um eine Sache aber bitten, die man nicht erwartet, ist ein heller Unglaube und ein unwahrer Formalismus. Welcher Vater, der seinem Kinde ein bestimmtes

Versprechen gegeben hat, würde es gern haben, wenn nun zur bestimmten Zeit das Kind zwar darum bittet, aber gar nicht erwartet, daß es auch dem Versprechen gemäß erlangen werde?!

Nur so viel als unser Glaube und Vertrauen mit Erwartung verbunden ist, erweist er sich als wirklicher Glaube. Einem jeden geschieht nach seinem Glauben und seiner Glaubenserwartung. Wer nur teilweisen Sieg erwartet, wird auch nur teilweisen Sieg in Christo erlangen im Glauben, und wer gar nichts erwartet, der erhält gar nichts. Es ist einmal Gottes großer Grundsatz im Gnadenreich: „es geschieht nach dem Glauben." Nur dadurch, daß Gott diesen Grundsatz unbewegt und ohne Rücksicht auf Frömmigkeitsanstrengungen aufrecht erhält und nur dem an sich Verzagenden und bei Ihm Erlösung Suchenden Gnade und Hülfe gibt, bleibt einerseits Gottes Ehre und die Wahrheit, daß alles im Reiche Christi Gnade ist, gewahrt, und andrerseits wird der Christ behütet vor dem sündlichen Eigendünkel, als ob er von Christo und dem heiligen Geiste unabhängig in sich selbst etwas sei und könne, und wird so in die rechte kindliche Abhängigkeit und Vertrauensstellung zu Gott zurückgebracht.

Darum muß die Seele erst auf Grund von Gottes Wort die Glaubenserwartung des Sieges in Christo haben; dann kann sie die Kraft Christi erfahren. Viele dagegen wollen zuerst erfahren und dann glauben und sagen: „ja, wenn auch ich solche Erfahrungen machte, dann wollte ich auch glauben und mutig sein."

Aber das heißt ja klar: „man will im Unglauben Glaubenserfahrungen machen," und das ist ja unmöglich und ein thörichtes, widerspruchsvolles Begehren. **Erst** die Überzeugung von der erlösenden Thatsache und von der uns in Christo angebotenen gegenwärtigen Hülfe, dann das Vertrauen darauf, dann die Erfahrung; nie und nimmer geht es umgekehrt.

Darum darf die Seele auch nicht sagen: „ich will es nun versuchen zu glauben, und wenn ich es dann erfahre, dann will ich es fest glauben." Wenn du Gott nicht eher fest glauben und vertrauen willst, als bis du es erfahren, so bist du eben ungläubig und mißtrauisch gegen den wahrhaftigen Gott und kannst Christi Gnadenmacht und Heiligungskraft nicht erfahren. Wer, so lange er nicht erfahren hat, bloß „probieren" will zu glauben, der glaubt und

vertraut gar nicht. Es sagen oft Christen: „als mir bezeugt wurde von andern Christen, daß sie durch den Glauben an die Reinigungskraft des Blutes Christi ein reines Herz und Sieg über die Sünden erlangt und bisher trotz einzelner Fehltritte behalten hätten, da habe ich es auch ernstlich probiert, so zu glauben; aber ich habe diese Erfahrung nicht gemacht. Darum ist diese Lehre irrig". Aber solche Leute bekennen ja mit ihren eigenen Worten, daß sie nicht wirklich von der Erlösungsmacht überzeugt gewesen sind und noch sind, sondern daß sie nur auf anderer Erfahrungszeugnis hin einmal probiert haben zu glauben. Daß heißt mit andern Worten: sie haben nie wirklich vertraut, sondern nur halbgläubig probiert zu glauben. Ein probierender Glaube aber ist kein wirklicher, Gott ehrender Glaube. Auf die Erfahrungen anderer und selbst auf die eigene bisherige Glaubenserfahrung darf man sein Vertrauen nicht stützen, sondern allein auf Christi Erlösungsmacht, wie sie in der Bibel bezeugt ist. Die Erfahrungszeugnisse glaubwürdiger Christen sollen dir wohl zur Glaubensstärkung dienen, aber sie dürfen nicht der letzte Grund deines Vertrauens sein, sonst wirst du bald erfahren, daß du nicht auf dem Felsen gegründet bist. Wo aber ein Gotteskind auf den mächtigen Erlöser und die Verheißungen von der Reinigungsmacht des Todes und des Lebens Christi stets fest vertraut, ohne eigene und fremde Erfahrung zum Grunde seiner Zuversicht zu machen oder durch fremde oder eigene Mißerfolge sich irre machen zu lassen, da wird es die Erlösungsmacht Christi immer freudiger rühmen können. Darüber daß das Vertrauen auf die Heiligungskraft Christi mit **dem innersten Willen und Herzen** festgehalten werden muß ohne Rücksicht auf die schwankenden Gefühle siehe S. 119—132 und 480 und die trefflichen Worte von Hanna Smith in „Glauben und Leben." Spittler. Preis 80 Pfg.

Kapitel IX.

Glaube und Hingabe an die erlösende und heiligende Führung des Herrn.

Wir haben oben schon gesehen, daß Christus uns erlöset hat zu Seinem Eigentum, zu einer folgsamen Herde, zu Leuten, die

allein Ihm in allen Dingen nachfolgen. Durch Christi Erlösungswerk ist dies errungen worden, daß für alle Menschen nun ein Erlöser und guter **Hirte** da ist, der die Macht hat, sie nicht nur von Schuld zu befreien, sondern auch sicher zu führen auf Gottes Wegen. Dies Recht und diese Macht hat Jesus, seit Er auferstanden ist, daß Er durch den heiligen Geist in den Seinen wohnen und sie regieren kann. Joh. 16, 7; 16, 18: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch.“ 2 Kor. 6, 16: „Ich will in ihnen wohnen und wandeln.“ In den Gläubigen wird die Macht des bösen Eigenwillens durch Christi Tod gebrochen, so daß sie bereit und fähig sind, zu folgen. Dazu hat auch Jesus als der Erhöhte, die Gläubigen zum Eigentum **vom Vater** geschenkt erhalten, daß Ihn keine Weltmacht und Naturmacht in der seligen Führung behindern kann, vielmehr muß alles den Liebhabern und Nachfolgern Jesu zum Besten dienen und den Weg bahnen. Jeder Gläubige hat ein **Anrecht** auf besondere Leitung und Führung Seines HErrn. Das ist das Glück und die Seligkeit des Christen, daß er an der führenden und bewahrenden Hand Jesu wandelt und sich nicht mehr selbst zu führen braucht. Darin, daß sich Gott und Jesus um uns persönlich kümmert, und für uns sorgt, offenbart Er Seine Liebe zu uns. Denn nur wenn ich jemanden liebe, bekümmere ich mich um sein Ergehen bis ins Kleinste. Wer dies von Jesu glaubt und erfährt, der steht fest gegründet im Glauben an Jesu Liebe zu Ihm und in der rechten Glaubensabhängigkeit. Er weiß täglich und erfährt täglich, daß er in Jesu einen für ihn persönlich in allen großen und kleinen Dingen sorgenden Hirten haben muß, wenn er vor Gewissensunruhe und Straucheln bewahrt bleiben und zu Gottes Ehre heilig leben soll.

Ohne Jesum sind die Menschen bei den besten Vorsätzen und aller Klugheit doch, in Bezug auf das wahre Leben in Gottes Wegen, in der Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben (Jes. 53). Die Anforderungen des Gesetzes bestärken sie noch in dem Irrtum, daß sie meinen, sich selber gut machen und führen zu können. Aber die eigene Führung nach dem Gesetz bringt unter den Fluch des Gesetzes, und nur in der Führung des heiligen Geistes ist Freiheit vom Gesetze (Gal. 5, 18). Denn wandle ich nach eigenen Plänen,

auf eigene Verantwortlichkeit, so stehe ich nicht in Christi Gnadenmacht und Leitung, sondern im Selbst und muß mich nach dem Gesetze prüfen und komme unter Gewissensanklagen und bin voller Sorgen und Ängstlichkeit. Darum vermahnt Jesus Seine Jünger nicht bloß, daß sie Vergebung und Reinigung suchen, sondern noch öfter „folget Mir, Ich bin der gute Hirte", Joh. 10: „wer Mir nachfolget, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Matth. 11, 29—30: „Nehmet auf euch Mein Joch (d. h. wandelt mit Mir zusammen im Joch, so daß Ich leite) und lernet von Mir." Ich allein bin euer Meister, Lehrer und Führer. Matth. 23, 8—10. Von den Heiligen in der Offenbarung heißt es: „sie sind Jungfrauen (in Jesu Blut gereinigte Gottverlobte, sich von der Welt unbefleckt erhaltende Seelen) und folgen dem Lamme nach, wo immer Es hingeht." Nur auf diese Weise, daß Christus Seine Erlösten täglich führt und ihnen aufträgt, was sie thun und lassen sollen, und daß die Gläubigen Christo dann auch beständig in allen Dingen folgen und allein auf Seine Stimme hören, wie Er jeden einzelnen besonders führt, bleiben sie bewahrt vor Sünde und bösem Gewissen und können voll Friede, Mut und Freude sein. Es hängt immer zusammen: 1. „Im Selbst, 2. im Fleisch, 3. auf eigene Verantwortung und Führung, 4. unter dem Gesetz, 5. in Sündennot." Da ist ein unseliger, fester Zusammenhang zwischen diesen Sachen. Im correspondierenden Gegensatz dazu stehen in seligem Zusammenhange: „1. In Christo, 2. im Geist, 3. in Christi Führung, 4. unter der Gnade, 5. im Gehorsam."

Um die selige Führung Jesu in allen Dingen zu erfahren, ist es für den Gläubigen nun durchaus nötig, daß er fester gegründet werde in der Wahrheit des ersten Glaubensartikels, daß **Gott wirklich alles**, nicht nur das Große, sondern **auch das Kleine**, in der Welt **regiert.** Die Sünde hat die Menschen so von Gott entfremdet, daß auch die Gläubigen oft hier noch praktisch in einigen Punkten in einer gottlosen und gottvergessenden Welt- und Lebensanschauung stecken. Durch Jesum, den guten Hirten und Mittler, sollen die Seelen in dies kindliche Gottvertrauen, welches Gottes Walten in allen großen und kleinen Dingen sieht und ehrt, zurückgeführt werden. Nur bei dieser Glaubensüberzeugung ist ein inniger, friedevoller

Gebetsumgang mit Gott möglich; denn schließe ich die kleinen und kleineren Dinge von Gottes Fürsorge aus, so habe ich in denselben keine Hülfe und keinen Heiland. Es ist dann nicht zu verwundern, daß viele gläubige Christen durch kleinere Dinge viel mehr in Unruhe und Verwirrung versetzt werden, als die Weltleute. Aber ein solches Schauspiel gereicht dem Christentum wenig zur Ehre; denn die Weltleute bekommen den Eindruck, daß das Christentum sentimental und unbrauchbar fürs Leben mache und daß Christen Leute seien, die über eine Kleinigkeit viel Geklage und Gejammer machen.

Jedenfalls soll ein Christ jede Sache, die ihn in Unruhe bringen und dadurch zur Sünde versuchen will, seinem Heiland und Hirten sagen und von Ihm Leitung und Hülfe erwarten. Wenn Jesus nur die großen Dinge leitete und die großen Lasten tragen hülfe, so wäre er für die große Mehrzahl der Menschen, deren Leben in kleinen Aufgaben und Sorgen sich bewegt, kein friedebringender Erlöser. Man denke nur an das Leben der meisten Frauen besonders in den ärmeren Ständen! Aber auch Christen, denen wirklich große Sachen anvertraut sind, und die schon Großes gethan haben, kommen oft durch sogenannte kleine Dinge in wirkliche innere Unruhe und Versuchung zu einem Betragen, das Christo Unehre macht und ihrem innern Leben den tiefsten Schaden zufügt.

Wer dagegen glaubt und erfährt, daß er Jesum im Gebete über alle Dinge um Rat fragen darf und auf sein Gebet dann im Frieden geleitet und durchgerettet wird, der lernt die Nähe und Liebe seines Erlösers immer mehr rühmen und weiß, was es heißt „einen persönlichen, gegenwärtigen, liebevollen Hirten und Erlöser in allen Dingen haben." Schon unter Menschen ist völlige Liebe und völliges Vertrauen nur da, wo man dem andern das ganze Leben offen legt und ihm alles sagt, was drückt und ihn an allen, auch den kleineren Dingen, die uns erfreuen, teilnehmen läßt. Soll Jesus wirklich der Seele „Ein und Alles" und Er über alles geliebt werden, wie so oft gesungen und gepredigt wird, da ist auch durchaus nötig, daß das ganze Leben vor Ihm täglich offen gelegt werde und man Ihn täglich als Leiter, Freund und Berater in allen Dingen, in Freuden und Leiden, in Verlegenheiten und Schwierigkeiten,

braucht und gehorcht und Ihm alles sagt, was unsern Geist freudig oder schmerzlich beschäftigt. Der Gelderwerb z. B. muß einen Christen von Jesu abbringen, wenn er nicht sich in allen Dingen als Haushalter seines himmlischen HErrn ansieht und Ihn um Rat fragt, wie er ausgeben und sparen soll, d. h. wenn der HErr nicht den Schlüssel zur Kasse hat. Das Geld treibt sonst in irdisches, selbstsüchtiges Wesen und in Gedanken, die das Geld zum Götzen machen oder bei Mangel an Geld in sündliche Sorge bringen. Dazu kommt dann noch das Gesetz als Richter und klagt die Seele an, daß sie nicht richtig das Geld verwaltet habe und bringt sie in Schuldgefühl und Sündenbande.

Ebenso ist es mit den Erholungen und Freuden und Genüssen, die wir haben. Genießen wir sie nicht vor Jesu Angesicht, indem wir sie als von Ihm geschenkt annehmen und Ihn bitten, uns in denselben nahe zu sein, so kommen wir durch dieselben notwendig in gottvergessenes, sündiges Wesen. Dagegen fördern dankbar in Jesu genossene, unschuldige Freuden sehr unsere Gottseligkeit und die Gesundheit unserer Frömmigkeit. Kol. 3, 17: „Alles, was ihr thut in Worten und Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ (Röm. 14; 1 Cor. 10, 31.) So singt einer unserer Liederdichter: „Ich laß Dich nicht auch in dem Schooß der Freude; denn wo mein Herz sich findet ohne Dich, da wird die Lust mir eine Wermutsweide. Mir graut vor ihrer Kost, wo nicht von Deinem Trost mein Herz durchsüßet spricht auch in dem Schooß der Freude: ich laß Dich nicht.“ Daß solches Wandeln in beständiger Abhängigkeit von dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste für uns der allein richtige Weg ist, das zeigt sich klar an **Jesu Beispiel**. Er ist der wahre Mensch, ohne Sünde und voll göttlicher Weisheit. Aber Er wandelte nicht nach eigener Wahl und suchte nicht vom Vater unabhängig zu werden wie Adam und Eva, als sie aus diesem Zustande kindlicher Abhängigkeit von Gott abfielen. Sein ganzes Leben wandelte Er in allen Dingen **in völliger Abhängigkeit** vom Vater, wie Er das oft bezeugt: „Der Sohn kann nichts von Ihm selber thun, denn was Er siehet den Vater thun.“ (Joh. 5, 19—21; 6, 57; 4, 34; 17, 7—8; 13, 10.) Er wartete immer auf die „Stunde“,

welche Ihm der Vater bestimmte (Matth. 26, 45). Hierauf beruft Er sich gegenüber den Verklägern seines Wandels, also auch gegenüber dem großen Verkläger, dem Teufel. Hat nun Er, der von Natur heilige Mensch, nur auf diese Weise heilig auf dieser Erde leben können, so ist es gewiß, daß wir nur dann heilig, gottwohlgefällig, und mit gutem, fröhlichem Gewissen hier wandeln können, wenn wir in Seiner heiligenden und vor Sünden bewahrenden Führung stehen. Ein Mensch, der in eigener Führung steht, läuft immer und fällt immer in Versuchungen hinein, die ihm zu schwer sind. Nur in Jesu Führung und Nachfolge ist eine Möglichkeit, „von dem Bösen stets erlöst zu werden."

Denn steht der Christ in Jesu Führung, so richtet Jesus den Gang des Christen entweder so, daß er der Versuchung entrückt wird, oder Er gibt ihm vorher besondere **Warnungen und Kräfte** zum Siege. Die Verheißung, daß wir nicht versucht werden sollen über Vermögen, 1 Kor. 10, 13, können wir uns also nur dann getrost und stets aneignen, wenn wir in der Führung und gehorsamen Nachfolge Jesu stehen. Darum finden wir, daß die Christen, je tiefer sie in Christo stehen, um so mehr sich fürchten vor ihrem Eigenwillen und vor eigenen Wegen. Beim Wachstum im inneren Leben nehmen die Gebete um innere und äußere Führung zu, und viele unserer besten geistlichen Lieder sind Gebete um Führung und Leitung durch Jesu Hand: „Jesu geh voran auf der Lebensbahn." „Ich will mich nicht mehr selber führen, Du, Vater, sollst das Kind regieren, so geh' nun mit mir aus und ein und leite mich auf allen Schritten; ich geh', o Herr erhör mein Bitten, für mich nicht einen Schritt allein." „Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn' alles eigene Wählen." „Mit Dir alles thun und alles lassen, in Dir leben und in Dir erblassen, das sei bis zur letzten Stund' unser Wandel, unser Bund."

In dem Punkte der Führung haben schon die Frommen des alten Bundes sehr selige Erfahrungen gemacht. Gott hat Sein Volk aus Egypten genommen „bei der Hand". Er leitete sie des Nachts mit einer Feuersäule und des Tages mit einer Wolkensäule. Besonders die Psalmen sind voll von Sprüchen über die führende Hand Jehovahs. Ps. 32, 8: „Ich will dich unterweisen und dir

den Weg zeigen, den du wandeln sollst, Ich will dich mit Meinen Augen leiten" 25, 12; 27, 11: „HErr, weise mir Deinen Weg und leite mich auf richtiger Bahn." 139, 23—24; 143, 8: „Thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll; denn mich verlangt nach Dir." Sprüche Sal. 3, 5—6: „Verlaß dich auf den HErrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an Ihn in allen deinen Wegen, so wird Er dich recht führen. Dünke dich nicht weise sein, sondern fürchte den HErrn und weiche vom Bösen." Jes. 48, 17—18: „So spricht der HErr, dein Erlöser, der Heilige in Israel: Ich bin der HErr, dein Gott, Der dich lehret, was nützlich ist und leitet dich auf dem Wege, den du gehest. O, daß du auf meine Gebote merktest! so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und Deine Gerechtigkeit wie Meereswellen."

Das Wort „Gebote" bedeutet in der Bibel nicht bloß die 10 Gebote sondern die einzelnen Anweisungen und Aufträge, welche der Gottesfürchtige im Leben von Gott erhält. Joh. 14, 21: „Wer Meine Gebote (entolai) hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet. 15, 10; 1 Joh. 2, 3; 1 Joh. 5, 3: „Seine Gebote sind nicht schwer". Wenn wir das Wort Gebot so in seiner Fülle und evangelischen Bedeutung verstehen, so werden wir vor dem Irrtum bewahrt, als müsse doch der Christ nach dem Gesetz sich selbst heiligen. cf. S. 531. Sobald der Christ sich eine Menge Gesetze vor die Augen stellt, die er in eigener Führung und Verantwortlichkeit zu rechter Zeit erfüllen muß, so kommt er durch das Gesetz in innere Sündennot und Elend. Nur wer an Jesu, des Hirten, Hand wandelt und Gottes Willen und Gebote erfüllt, wie er täglich Anweisung dazu erhält, der kann rühmen „Sein Joch ist sanft, und Seine Gebote sind nicht schwer." (Röm. 8, 3—4; Gal. 5, 16—20.) Die Gebote Jesu werden dem Gläubigen **nicht wie eine lange Liste** im Voraus zu teil, so daß er es auszuplanen hätte, wie er dies alles bewältigen soll. Menschliche Herren geben so ihre Gebote und Aufträge, und da sind sie dann oft so zahlreich und schwer, daß sie nicht durchzuführen sind und der Diener in große Angst und Überarbeitung kommt und nachher noch Tadel dazu empfängt. Der HErr aber führt die Seinen durch ihre Aufgaben an der Hand und gibt ihnen wie eine Mutter, welche die junge Tochter anleitet, einen Auftrag nach dem andern.

Er leitet seine Jünger nicht durch eine geschriebene Liste von Geboten, sondern mit den Augen von einer Arbeit in die andere. Wenn der Christ so dem Leiten des HErrn Schritt für Schritt treu folgt, so bleibt er auch von den **Gewissensanklagen wegen der Unterlassungssünden befreit.**

Manchem treuen Christen ist dies noch nicht selig klar geworden, daß er, als ein Erlöster, ein völlig abhängiger und unter täglicher Leitung stehender Leibeigener seines HErrn ist, welcher gar nicht mehr nach einer selbstgemachten oder fremden Vorschrift seine guten Werke auszuplanen hat, sondern der sich eben nur — in der stündlichen Nachfolge Jesu und in gänzlicher Abhängigkeit von Ihm — in alle guten Werke leiten und führen läßt. Solche Seelen setzen sich dann eine ganze Anzahl von guten Werken als Gewissenspflicht vor und versuchen nun, nach eigener, selbstverantwortlicher Wahl sie zu vollbringen. Die Anzahl dieser guten Werke, welche sie von ihrem HErrn sich übertragen meinen, wird dann bald so groß, daß der Tag 48 bis 100 Stunden haben müßte, um dies alles auszuführen, ganz abgesehen davon, daß zu manchem dieser Werke der HErr sie eben noch nicht brauchen kann und will. Sie haben sich nun aber abends und am Schluß des Jahres über ihre nach eigener Auswahl vorgesetzten guten Werke und deren Unterlassung als nach einem Gesetz zu prüfen und fühlen sich nun in allen Dingen zurückgeblieben und wegen dieser Unterlassungssünden im Gewissen beschwert. Sie versuchen am nächsten Tage eifriger und treuer zu sein, aber sie machen dieselbe Erfahrung.

Auf diese Weise nun ist es nie möglich, ein fröhliches Gewissen zu haben und zu erfahren, daß Jesu Nachfolge selig, und Sein Joch sanft, friedevoll und leicht, ja, daß das Thun Seines Willens der Seele Speise ist. Solche Seelen sind in einer fortwährenden „Hetze" und kommen innerlich nicht zur Ruhe, so daß sie die rechte, selige Gebetsgemeinschaft und Gelassenheit im seligen Gott nicht kennen und dadurch auch in ihrem Einfluß auf andere ohnmächtig und kraftlos werden. Ihr Umgang ist auch oft für andere Christen gar nicht angenehm und erbaulich; weil man ihnen immer die innere Unruhe abspürt und kein rechter Friedensodem und Glaubensmut von ihnen auf die Umgebung ausgeht. Denn auf diese Weise selbst-

erwählten Wirkens und Überarbeitens kommt der Christ, gerade je eifriger er ist, nicht immer tiefer in den jedem aufrichtigen Christen von Jesu so klar verheißenen **Herzensfrieden,** sondern immer tiefer in Gewissensunruhe und Unfrieden. Es macht einen wehmütigen Eindruck, wenn man oft von älteren, treuen Christen, die sich in der unablässigen, selbstlosen Arbeit für den HErrn körperlich aufgerieben haben, ängstliche Selbstanklagen über ihre vielen Unterlassungssünden hört. So rührend die sich darin aussprechende Demut und Treue auf der einen Seite erscheint, so ist doch das Schlimme dabei, daß solche Aussprüche auf unbekehrte und halbbekehrte junge Christen leicht dahin wirken, daß sie vor der Übernahme des sanften Joches Christi, das ihnen durch solche Vorbilder als gar zu hart und knechtisch erscheint, zurückschrecken.

Aber wie kann man denn den Willen Gottes stets erkennen und ihm nachfolgen? Der Wille des HErrn thut sich uns kund 1. durch die **Schrift.** 2. durch die **von Gott geordneten Umstände** und Ereignisse unseres Lebens. 3. durch **das geheiligte Urteil** und die innere Stimme, oder den Eindruck des Geistes Gottes auf unsern Geist, oder die Salbung (1 Joh. 2, 20. Gal. 5, 18).

Das Hauptmittel, um Gottes Willen zu erkennen, ist 1. die Schrift. In der Bibel ist Gottes Wesen und Wille tausendfach und in Beziehung auf die verschiedensten Lagen des Lebens beschrieben. Wer im Worte Gottes lebt und seine Lehren und Beispiele sich eingeprägt hat, der weiß in sehr vielen Fällen gleich klar, was er thun soll und lassen muß. Wo Gottes Wort klare Grundsätze und Anleitung gibt, da soll man nie auf innere Stimmen und Offenbarungen warten. Ebenso muß uns dies feststehen, daß jede vermeintliche Eingebung, welche mit den Worten und dem Geiste der Bibel nicht stimmt, eine Einbildung und ein Fallstrick für uns ist.

Der HErr leitet uns aber auch 2. durch die Umstände und Ereignisse unseres Lebens. Eine ganze Menge von Pflichten sind einem jeden Christen schon durch Beruf und Stellung im Leben vorgezeichnet. Denn des kann jeder gewiß sein, daß es Gottes Wille ist, daß er seinen Beruf als Handwerker, Bauer, Beamter, Soldat, Lehrer, Knecht, Magd, Vater und Mutter treu erfülle. In allen Pflichten, die ihm der Beruf oder der Befehl irdischer Herren auf-

legen, sieht der Christ die Stimme und den Willen Seines Gottes. Vgl. Eph. 6, 5: „Ihr Knechte seid unterthan euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern in Einfältigkeit des Herzens als Christo.“ Wenn der Christ ferner einen Elenden trifft, wie der Samariter im Evangelio, so sieht er in diesem Ereignis das Gebot und die Anweisung seines Gottes zu helfen. In den Ereignissen des Lebens sieht er Gottes leitende Hand und rufende Stimme.

Ferner hat er 3. sein geheiligtes und erleuchtetes Urteilsvermögen, durch das er erkennen kann, was Gott will, daß er thun soll. Wenn nämlich der Christ in der Nachfolge Christi steht, so bekommt er ein immer feineres Gefühl dafür, was seines HErrn Wille ist, und er lernt auch Menschen und Verhältnisse klarer durchschauen und beurteilen. Sehen wir in die Apostelgeschichte und Briefe, so erkennen wir bald, daß Paulus in allen Dingen durch ein scharfes Urteilsvermögen, schnelle Auffassung seiner Lage und den Takt und die Weisheit **der Liebe** geleitet wurde. Der Christ soll auch die Vernunft, die Welterfahrung, die Kenntnis der Weltgeschichte und Zeitumstände, den Rat erfahrener Leute ꝛc. gebrauchen, um auch daraus zu erkennen, wie er handeln soll. Ein Missionar, der irgendwo eine Station auswählen will, soll nicht bloß Gott um Führung bitten, sondern sich auch bei Menschen aller Art, wenn es auch Heiden und Muhamedaner sind, erkundigen, wie das betreffende Land beschaffen, ob die Stadt gesund ist und eine centrale Lage hat ꝛc., um darnach seine Entschlüsse zu fassen.

Wo der Christ ungewiß ist, und aus allen diesen Mitteln noch nicht zur Entscheidung kommen kann, da thut ihm Gott oft Seinen Willen durch innere Stimme kund, so daß er sich klar und bestimmt zu bestimmten Dingen angetrieben oder von bestimmten Werken zurückgehalten fühlt. Apostg. 8, 29; 10, 19—20; 13, 2; 18, 9; 22, 17—18. Wo Ungewißheit ist über zwei Wege, die man einschlagen kann, da ist in sehr vielen Fällen die Sache schon dadurch entschieden, daß man den **sichersten Weg,** gegen den keine Gewissensbedenken vorliegen, einschlägt. Vor allen Dingen aber gilt es, beten um Weisheit und in Geduld erwarten, bis Er uns klare Einsicht schenkt. (Jak. 1, 5—7).

Eine besondere Schwierigkeit tritt für viele Seelen, welche mit Ernst Gottes Willen suchen und nach Gottes Anleitung wandeln, dadurch ein, daß sie gerade dadurch zu Schritten kommen, die sie in Leiden und schwere Verhältnisse führen. Da meinen sie dann, daß sie doch wohl nicht den Willen Gottes recht erkannt hätten. Hier liegt der Irrtum zu Grunde, als ob in der Leitung des HErrn wir immer auf leichte Wege kämen. Eine Seele hat um Leitung in einer bestimmten Sache gebeten und nun hat das, was sie thut, wenig Erfolg und wird auch von vielen guten Christen getadelt. Oder die Seele erwartete, in der Leitung des HErrn besonders kräftig zu reden und zu handeln, und es fügte sich so, daß sie nichts von Bedeutung zu Gottes Ehre sagen oder thun konnte.

Dies alles darf eine gottergebene Seele an der Führung Christi nicht irre machen. Der HErr führt die Ihm vertrauenden Seelen oft rechte Wege der Demütigung und steile, ermüdende Pfade. Tersteegen sagt über sein öffentliches Auftreten als Evangelist und Seelenführer: „Hätte ich es gewußt, in welche schwierige Lagen ich dadurch oft kommen würde, ich hätte lieber den Tod gewählt; aber o ein gnädiger Gott, Der die Blinden führt.“ So kommt mancher durch Gottes Führung auf einen so schweren Posten, daß er sagen muß: „Hätte ich gewußt, wie schwer diese Lage und wie versuchungsreich für mich, ich hätte den Schritt damals nicht gethan und auch mit frohem Gewissen nicht thun können.“

Es geschieht auch sehr oft, daß ein Christ, der in der Leitung des HErrn steht und um Seine Führung bittet, in bester Absicht, aus Unkenntnis der Verhältnisse rc. einen Fehler (nicht Sünde) macht, der ihm scharfe Urteile zuzieht und seinen ganzen Lebensweg ändert. Aber Gott will oft gerade durch solchen Urteilsfehler ihn aus einer großen Seelengefahr oder aus einem Posten, für den er nicht mehr paßte, herausreißen. Hier ist der scheinbare Irrweg der sicherste Weg. Weil der HErr dies weiß, so läßt Er uns in guter Absicht Fehler (nicht Sünden) machen. Wer sich vom HErrn führen lassen will, der muß demütig bereit sein, als ein Blinder geführt zu werden, wo er nicht hin wollte.

Aus dem Gesagten geht auch hervor, daß der HErr die Ihm folgenden Christen oft ganz verschiedene und **entgegengesetzte Pfade**

führt, und wir dürfen nicht meinen, daß alle Jesu folgenden Jünger immer zu denselben Ansichten und zu derselben Lebensweise und Art der christlichen Wirksamkeit geführt würden. Röm. 14, 1—14. Darum soll keiner den Gang, welchen er selbst geführt ist, andern zur nachmachenden Nachfolge vorschreiben, sondern sie vielmehr auch ermahnen, dem HErrn, so wie Er ihnen Licht gibt, zu folgen.

Um aber in der seligen und heiligenden Leitung Jesu leben zu können ohne in Irrwege und Schwärmerei zu geraten, wie schon so viele, ist nötig, daß der Mensch ein bekehrtes Kind Gottes sei und sich mit Leib und Seele Jesu zum Eigentum ergeben habe, um, als mit Christo dem **eigenen Willen gestorben** nun dem Willen Gottes zu leben. Nur wer Gottes Willen ernstlich wissen und um jeden Preis gehorsam thun will, erhält von dem himmlischen Freunde fortwährende Anweisung, wie Christus zu den Jüngern sagt: „ihr seid Meine Freunde, so ihr thut, was Ich euch gebiete.“ Wer noch im Eigenwillen steht oder noch irgendwie eigene Ehre sucht, der wird bald in Irrtümer, Schwärmerei und lächerliche Thorheiten geraten. Um aber Jesu immer mutig und selbstverleugnend zu folgen, dazu gehört vor allen Dingen Glaube und **hingebendes Vertrauen** an Ihn, den rechten Josua, um Ihm ins Blinde zu folgen. Wenn dies herzliche Vertrauen auf Jesu Führung nicht da ist, so wird es oft dahin kommen, daß man betet um Licht über den Willen des HErrn, und wenn man Licht bekommen, so ist kein kindliches Vertrauen da, den Glaubensweg zu gehen. Das ist eine Sünde, Heuchelei und Beleidigung wider den HErrn, die große innere Seelenkrankheit und Dunkelheit des geistlichen Blicks zur Folge hat.

Die wahre Nachfolge Jesu geschieht durch den Glaubensblick auf den gestorbenen und auferstandenen HErrn. Zur Nachfolge gehört, daß man Sein Kreuz auf sich nimmt, d. h. sich selbst mit Christo in den Tod gibt und verleugnet und nun in Jesu lebt. Ohne stetes Mitgestorbensein mit Jesu ist kein Wandeln in Jesu, (des Auferstandenen,) Nachfolge möglich. Deshalb soll der, welcher das Vorrecht in Anspruch nimmt, ein Nachfolger Jesu zu sein, auch in allen Dingen sich selber gestorben sein und sterben, um in Jesu Wegen und für Jesum zu leben. Der **Sterbensweg** des alten

Menschen ist der Weg, auf welchem wir Jesu vor Sünden bewahrende Leitung und die Kräfte Seines Auferstehungslebens erfahren können. (Gal. 2, 19—20. 2 Kor. 5, 14—17.) Für den Aufrichtigen ist dies aber ein leichter und seliger Wandel, in welchem die Seele rühmen kann „der HErr ist mein Licht, meine Stärke, mein Leben." Die Seele folgt ihrem Führer und Bräutigam mit frohem, seligem Herzen und hat keine Furcht mehr und keine andere Verantwortlichkeit, als in der treuen Nachfolge gläubig und mutig zu beharren bis ans Ende.

Doch alle diese tröstlichen Verheißungen der sicheren Führung durch Jesum sind für uns nur so lange da als wir ohne Selbstsucht, Eigenwillen und Heuchelei Jesu nachwandeln. Eine große Seelengefahr tritt nämlich für den Christen ein, wenn er nicht sofort gehorsam und ergeben in Gottes erkannten Willen ist. Da kommt es oft vor, daß wir Christen in Selbstsucht und Abneigung gegen Gottes schon erkannten Willen uns der Ergebung und des Gehorsams weigern und weiter beten und schreien um Erfüllung unseres eigenen Willens. Da kann uns Gott zu seinen heiligen Werken und seligen Wegen nicht gebrauchen, denn wir wären dann bei Seinen heiligen Aufgaben widerwillige Diener. Darum läßt Er uns unsern eigenen Willen, gibt uns Zeichen, daß Er nichts mehr dagegen hat und öffnet die Bahnen und Thüren zu den eigenen Wegen. Aber bald geht nun die Not an. Gott führt nun, weil das Herz unlauter ist, nicht mehr klar im Segen. Plötzlich widersteht er uns und erhört nicht mehr, wenn wir rufen. Man kommt dann in Versuchungen, denen man nicht gewachsen ist; Christi Joch läßt sich nicht mehr als leicht und sanft erfahren. Daß Gott so die verkehrt werdenden Frommen führt, sehen wir klar aus der Geschichte Bileams (4 Mose 22—24). Vergl. Ps. 18, 27: „Bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt". Tit. 1, 15: „Den Reinen ist alles rein; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides ihr Sinn und Gewissen." D. h. den einfachen, lichten Seelen erscheint Gott einfach und licht, aber bei den selbstsüchtigen, verkehrten Seelen ist Verstand, Herz und Gewissen dunkel, so daß die Thaten und Worte Gottes ihnen in falschem Licht und verkehrt erscheinen (Jer. 52).

Praktische Ratschläge, wie man den Willen Gottes in schwierigen Lagen suchen und finden soll, finden sich reichlich und durch Beispiele erläutert in dem trefflichen Büchlein O. Funke. Christliche Fragezeichen.

Kapitel X.

Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht.

Wir kommen in diesem Kapitel zu der schwierigsten und streitigsten Frage in der Lehre von der Heiligung: Inwiefern kann und will Christus jetzt in diesem Leben die in Ihm bleibenden Christen von allen Sünden reinigen und in den Versuchungen erretten und bewahren?

Die Bibel sagt, wie wir oben gezeigt, an einer ganzen Anzahl von Stellen, daß der Wiedergeborene*) nicht sündige, daß, wer in Jesu bleibe, nicht sündige, daß Christen lauter und unsträflich und vollkommen und völlig in der Liebe sein und ein reines Herz und gutes Gewissen haben können und sollen. Dagegen ist es seit Jahrhunderten hergebrachte Lehre, daß der Christ täglich sündige, und daß jeder, welcher dies leugne, im Selbstbetruge begriffen sei. Die Rechtfertigung und Heiligung werde uns deshalb auf dem Wege täglichen Bereuens der täglichen Sünden und des täglichen Abschneidens der täglich neu wachsenden Sprößlinge der Fleischesnatur zu teil. Daher werden die Gläubigen in den evangelischen Kirchen mit Vorliebe „Sünder“ und fast nie „Heilige“ angeredet. Der biblische Name „Heiliger“ ist fast zu einem Spottnamen geworden, so sehr ist die Kirche vom biblischen Sprachgebrauche abgefallen. In der Bibel ist der stete Titel aller Gläubigen „Heilige“ und „Geheiligte in Christo Jesu.“ Nirgends werden die Gläubigen in der Bibel „Sünder“ genannt, im Gegenteil, der Gedanke, daß ein Gläubiger noch als ein „Sünder“ erfunden werde, wird als ganz

*) Wie S. 254 gezeigt ist, müssen wir, wo Luther wiedergeborensein übersetzt hat, von-oben-geborensein oder aus „Gott Leben haben“ verstehen. Das Wort bedeutet nicht einen einmaligen Akt, sondern ein Verhältnis zum Leben Christi und Gottes und also einen fortwährenden Zustand.

unerträglich gedacht. Gal. 2, 15—21. Röm. 5, 5—11. In der Stelle 1 Tim. 1, 15 nennt sich offenbar Paulus den „vornehmsten Sünder“ **nur** in Bezug auf seine Vergangenheit und Feindschaft gegen die Gemeinde Gottes. Denn wie könnte er sonst von seinem unsträflichen Wandel und guten Gewissen reden?! Paulus preist die mächtige Gnade Gottes, welche ihn, den besonders grundverderbten Sünder von Sündenmacht und Gottlosigkeit errettet und befreit hat. Wer Paulo hier den Sinn unterschiebt, daß er sagen wolle: „ich bin noch jetzt der am meisten in Sünden lebende und Sünde thuende Sünder,“ der sagte damit auch, daß Paulus gar noch nicht von den Sünden erlöst und gereinigt gewesen sei.

So oft nun einzelne Lehrer sich bemühten, zum biblischen Sprachgebrauch und zur apostolischen Lehre zurückzukehren, und dabei dann ernstlich die Möglichkeit eines stetigen, heiligen Wandels und reinen Herzens betonten, hat sich ein großer Kampf darüber entsponnen, inwiefern der Christ von allen Sünden erlöst werden könnte. Es wurden dann auch fast immer von beiden Seiten gewagte und irreleitende Behauptungen aufgestellt, welche die Sachlage noch mehr zu verdunkeln geeignet waren. Viel unnötiger Streit kann nun hier vermieden werden, wenn man sich von vornherein darüber klar bleibt, daß die Meinungsverschiedenheit und der Widerspruch zum Teil nicht in der Sache, sondern in der verschiedenen Bedeutung und Definition (Begriffsbestimmung), die man dem Worte „Sünde“ beilegt, zu suchen ist. Es bewährt sich hier der alte, viel unnützen Streit verhindernde Grundsatz: „omnis disputatio a definitione proficisci debet“ (alle Disputation muß von der Definition oder Begriffsbestimmung ausgehen), d. h. ehe man über ein Wort verhandelt, muß man sich aussprechen, was man darunter versteht, sonst kommt es, daß man sich streitet und meint doch in der Sache dasselbe, oder daß man meint, sich einig zu sein in einem Satze und einer Behauptung und denkt sich doch etwas Widerstreitendes dabei.

Das Wort „Sünde“ wird in mehreren und sehr verschiedenen Bedeutungen in den christlichen Büchern gebraucht, auf welche wir deshalb in Folgendem zur Klarstellung der Sachlage etwas näher eingehen wollen.

A. Die verschiedenen Bedeutungen des Wortes Sünde.

1. Sünde im Sinne von bewußter absichtlicher Übertretung des Gebotes Gottes oder bewußter Bosheitssünde.

Es bedeutet da das Wort eine That und einen Zustand, in welchem der Mensch ein Empörer wider Gott ist und so mit einem von Gott losgerissenen Herzen der bösen Lust, der Ungerechtigkeit, der sündlichen Welt und damit dem Reiche des Teufels dient. Daß „Sünde“ in diesem Sinne mit dem christlichen Glauben und dem Gnadenstande gänzlich unverträglich ist, daß ein Mensch, der solche Sünde thut, entweder noch nie ein gläubiger Christ gewesen ist oder wieder aus dem Gnadenstande gefallen ist, liegt für jeden aufrichtigen Bibelchristen auf der Hand. 1 Joh. 3, 8: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.“ Ebr. 10, 26—27: „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird“ (Offbrg. 21, 8).

Wir sollen aber nach der Bibel nicht jede Sünde, bei welcher der Mensch ein gewisses Gefühl davon hat, daß er Unrecht thut, schon für eine im vollen Sinne bewußte Sünde erklären, so z. B. nicht die Verleugnung Petri. Oft geschieht es z. B. daß ein Mensch in der verwirrenden Versuchung eine Sünde thut mit dem mehr oder minder klaren Bewußtsein, daß er Unrecht thut; aber er weiß wirklich nicht, was er (da doch von ihm gehandelt werden muß und die Stunde der Entscheidung da ist,) denn nun zu thun und zu lassen hat und wie er überhaupt einen Weg finden soll, der nicht in eine Sünde führt.

Besonders bei andern Christen sollen wir hier in der Beurteilung sehr vorsichtig und mild sein und nicht rasch richtend den Stab brechen. Menschliche Einsicht ist hier meist zu schwach und nur der allwissende Herzenskündiger weiß in jedem Falle, wie das Innere des Menschen zur Sünde stand. Sehr wichtig ist, daß der Einzelne sich oft sage: „diese Sünde wäre für mich bei meiner Erkenntnis über ihre Abscheulichkeit, ein Abfall von Gott; aber darum braucht sie es noch nicht für den Nächsten gewesen zu sein.“

Es bedarf in Bezug auf die Bosheitssünden großer Weisheit und Klarheit im Lehren und Reden vor Bekehrten und Unbekehrten. Denn wer das Leben und Reden der Unbekehrten und besonders der noch zur Kirche sich Haltenden, genauer betrachtet, der kann nicht leugnen, daß sie vielfach die Lehre, daß wir alle Sünder sind und Sünder bleiben, so mißverstehen, als ob man in mutwilligen, absichtlichen Bosheitssünden leben und doch dabei mit Grund auf Christi Gnade vertrauen und hoffen könnte. Daß dieser entsetzliche Irrtum viele in ihrem Sündenschlafe bestärkt und ein großes Hindernis der Bekehrung ist, liegt auf der Hand. cf. S. 344.

Wie viele Hunderttausende gehen jährlich in dieser Verblendung, ohne mit dem bewußten Sündenleben gebrochen zu haben und brechen zu wollen, zum heiligen Abendmahl und meinen dennoch, daß solch Abendmahlgehen noch vor Gott etwas Wohlgefälliges sei, und daß sie dadurch sich von den Kirchenverächtern vorteilhaft unterschieden. Darum ist es so wichtig, daß immer wieder ohne Ermüden und ohne sich vor Wiederholung zu scheuen, den Seelen bezeugt werde, daß, wer noch eine Sache, welche er klar und unzweifelhaft als Sünde und Empörung wider Gott erkannt hat, doch noch wieder zu thun mit klarem Bewußtsein vorhat, an der Gnade Christi keinen Anteil haben kann. Das menschliche Herz ist so verlogen und betrügerisch, daß es sich über diese einfache und klare Wahrheit zu leicht täuscht, daß es immer wieder sich einbildet, Glauben und bewußter Ungehorsam, Glauben und bewußte Untreue gegen Gott könnten zusammen gehen.

2. Sünde im Sinne von Schwachheitssünde oder Übereilungssünde.

Eine andere Bedeutung legen wir dem Worte „Sünde" bei, wenn wir sie als Schwachheitssünde und Übereilungssünde bezeichnen. Es gibt nach Schrift und Erfahrung einen Zustand der gläubigen Christen, in welchem sie den HErrn Jesum lieben, Ihm treu sein wollen und die Sünde hassen, aber doch noch sündliche Regungen und Kräfte des alten Adams in sich fühlen, die ihnen oft zu stark werden, und die sie nicht immer besiegen können. Diesen Zustand fanden wir Gal. 5, 17: „Daß ihr nicht thut, was ihr wollt." Röm. 7, 7—23 beschrieben; vergl. 1 Cor. 3, 1—4; 5, 1—13; 11,

17—34. Vergl. Band II. Kap. III. Es werden hier und in vielen Stellen die Sünden der gläubigen Christen getadelt; aber den Seelen wird darum das Stehen im Glauben nicht abgesprochen. Die Selbstbekenntnisse vieler sehr treuer Christen aus allen Zeiten lassen darüber keinen Zweifel, daß solche Sünden oft eine sehr quälende Macht auch über die Gläubigen haben. Manche Seelen werden immer wieder vom Zorn übereilt und thun dann in demselben nicht, was vor Gott recht ist. Andere müssen klagen, daß, während sie äußerlich meist ohne Übertretung wandeln und auch die Gedankensünden hassen, dennoch herrschende Regungen und Gedanken des Neides, der Rache, des Hochmuts, des Murrens, der Habsucht und der Unkeuschheit sich immer wieder regen, sie innerlich verunreinigen und den heiligen Geist betrüben. Diese Gedanken an bestimmte Sünden gehen nicht nur durch die Seele als eine Erinnerung und Vorstellung, wie dies ja bei jedem Hören oder Lesen von einer bestimmten Sünde auch bei dem geheiligtesten Christen ohne Verunreinigung der Fall ist. Solch ein Christ muß vielmehr sich sagen, daß, obwohl er diese Sünden nach seiner neuen Natur verabscheut und haßt, doch noch eine heimliche L i e b e zu denselben sich regt, und daß er, wenn er sie auch nicht thun will, doch gern mit denselben in Gedanken sich einläßt und mit ihnen in der Phantasie spielt. Solch ein Zustand teilweisen Gebundenseins in innere Lüste gibt aber einer bestimmten herantretenden Versuchung eine große Macht über die Seele, so daß sie leicht, (obwohl sie nie vorhatte, solch eine Sünde wirklich zu thun,) ohnmächtig ihr zur Beute fällt. „Denn wer noch Lust zur Sünde hat, der fürchtet sich nicht in der That.“

Dies Gebundensein in Schwachheitssünden geht oft auch aus Mangel an Erkenntnis und Unterscheidungsgabe für das, was gut und böse ist, hervor. Ein unklares und verwirrtes Gewissen hält oft Dinge und Handlungen für sündig, die es gar nicht sind. Wer z. B. die mönchisch-asketische und heidnisch brahmaistische Meinung hat, daß aller Genuß der geschaffenen Dinge sündig sei und die Heiligkeit in der Apathie (Gleichgültigkeit) gegen alle irdischen Dinge und Genüsse bestehe, der weiß nicht, wie er ohne Sünde leben soll, die Unterscheidungsgrenze zwischen Gut und Böse ist ihm verwirrt.

Daher kommt er aus dem bösen Gewissen und aus wirklichen Sünden nie heraus. Mancher legt sich auch Pflichten und vermeintliche Schuldigkeiten in solcher Menge auf sein Gewissen, daß weder seine Körperkraft, noch Zeit, noch Geisteskraft dazu ausreicht. Da er nun nicht weiß, was er thun und lassen soll, so kann es kaum anders kommen, als daß er in sündliche Verkehrtheiten und wirkliche Unterlassungssünden hineingerät. Hier fehlt es der Seele daran, daß sie noch nicht (wie Kap. IX. gezeigt) in großen und kleinen Dingen Jesu, als ihrem guten Hirten, zu folgen versteht und so vor dem verdammenden und Sünden mehrenden Gesetze und den Selbstanklagen über Unterlassungssünden bewahrt bleibt.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß unbewußte und auch mehr oder weniger bewußte und erkannte Schwachheitssünden und Übereilungssünden auch bei Gotteskindern vorkommen können und den Gnadenstand nicht aufheben. 1 Joh 2, 1—2. Aber das Erscheinen und Herrschen dieser Sünden ist nicht der richtige, normale Zustand des Gläubigen, es ist ein Zeichen der innern Unreife und Kraftlosigkeit in Lehre und Leben. Der Christ ist, wie Christus und die Apostel bezeugen, dazu erlöst und erwählt, heilig, unsträflich und völlig zu sein im Glauben und in der Liebe Gottes, so daß er keine bösen Regungen mehr in sich herrschend hat, und so den Versuchungen gegenüber auch innerlich in den Gedanken rein bleibt und stets im heiligenden Glauben der Stimme seines guten Hirten mit gutem Gewissen folgt. Wenn Gott den gläubigen Christen geboten hat, reines Herzens zu sein, nicht sündlich zu zürnen, nicht zu sündigen, in Demut, Liebe, Keuschheit und Sanftmut zu wandeln, so muß es auch für den gläubigen Christen möglich sein. Vergl. Band II S. 531.

Man darf auch durchaus nicht meinen, daß man beim Stehen und ruhig Stehenbleiben in einem strauchelnden Christentum der ewigen Seligkeit recht sicher sein könne. Nach der ganzen Bergpredigt (vergl. Matth. 16, 25. Röm. 6, 1—23; 8, 13) ist dieser Zustand auf die Dauer nicht haltbar. Nach Matth. 5, 20 sind solche Seelen, welche keine bessere Gerechtigkeit haben als die Pharisäer und sich in Zucht nehmende Weltleute noch keine rechten Mitglieder des Reiches Gottes.

3. Sünde im Sinne von Sündennatur oder Fleisch.

An einer ganzen Anzahl von Stellen der Schrift bezeichnet das Wort „Sünde“ nicht eine einzelne Handlung in ihrer Sündlichkeit oder eine bestimmte sündliche Neigung (ein concretum), sondern die Sündennatur des Menschen oder das Fleisch. Vergleiche Cremer Wörterbuch, S. 99 „ein im Handeln des Subjekts sich bethätigendes Prinzip“. Dies ist der Sinn 1 Joh. 1, 8: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, — d. h. keine Sündenschuld, die uns in Christo vergeben sein und bleiben müßte, und keine Sündennatur, von der wir gereinigt und frei sein und bleiben müßten durch das reinigende und befreiende Blut Jesu, wir hätten eine selbständige Heiligkeit und wären in uns selber rein, gut und sündlos — so verführen wir uns selbst.“ Röm. 5, 12: „Gleich wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt“ u. s. w. Wir erben von Adam eine Sündennatur, einen bösen Naturgrund, nicht einzelne Sünden (concreta). Röm. 6, 2 u. 11: „Der Sünde abgestorben sein.“ Röm. 7, 7: „Die Sünde kannte ich nicht ohne durch das Gesetz“. 7, 11: „Die Sünde nahm Ursach am Gebot“ u. s. w. Ebr. 12, 1: „Abgelegt habend die uns leicht umstellende Sünde“. (Grundtext.)

Die „Sünde“ in diesem Sinne soll im Christen gekreuzigt und durch Christi Blut in den Todeszustand gebracht und gehalten werden, so daß sie nicht herrschen und das Herz nicht verunreinigen kann und also der Christ wirklich auch in diesem Sinne „von der Sünde frei ist“ und nicht sündigt (Röm, 6). Aber **sie ist** bis ins Grab bei den Geheiligtesten **noch da** im Naturgrunde. Sonst könnte kein in diesem Maße Geheiligter wieder in Sünde fallen, sonst müßten die Kinder solcher geheiligten Eltern sündlos geboren werden. Ein sehr passendes Gleichnis ist hier der veredelte wilde Obstbaum. Er ist wirklich veredelt, das zeigt sich in den guten, lieblichen Früchten, die nicht Holzapfelnatur zeigen. Aber dennoch ist in ihm noch die wilde Holzapfelnatur; denn aus seinen Kernen wachsen nur wilde Holzapfelbäume, welche erst wieder veredelt werden müssen, wenn sie gute Früchte tragen sollen, und die Schößlinge unten aus dem Stamm bringen auch nur Holzäpfel.

Das richtige Verhältnis und Verhalten des Christen zur Sünde in diesem Sinne von alter Mensch, alter Adam, Fleisch ist nun

nicht allmähliches Ertöten durch immer tiefere Buße, Askese, Selbstentsagungen 2c. sondern ein bestimmtes Absterben und Abgestorbensein durch die Kraft des Todes Christi. Röm. 6, 1—11. 1 Petr. 2, 24. Gal. 2, 19—20. Kol. 3, 1—5. 2 Kor. 5, 14—15. Die Ermahnung, „kreuziget euer Fleisch", kommt in der Schrift **nicht vor,** sondern es heißt, „haltet euch dafür (im Glauben ein für alle Mal und stets), daß ihr der Sünde abgestorben seid". „Die Christo angehören, (Grundtext) **haben** gekreuzigt ihr Fleisch, Gal. 5, 24". Der alte Mensch ist bei richtigem Verhältnis des Wiedergeborenen zu Christi Blut und Tod nicht wie die vielköpfige Hydra (Schlange) der Sage, der man noch so viel Köpfe täglich abhauen konnte und die doch wieder wuchsen, so daß das Abhauen eine Arbeit ohne Ende war. Der ganze Christ hat nicht den hoffnungslosen Kampf, daß er täglich eine Sündenwurzel nach der andern ausrotten und doch sehen muß, daß sie täglich wieder wachsen und neue böse Früchte bringen.

4. Sünde im Sinne von unbewußter Sünde und irriger Handlung, die man mit gutem Gewissen und guter Absicht thut.

Das Wort „Sünde" wird in den Erbauungsbüchern und Lehrbüchern aber auch gebraucht von Handlungen, die der Christ mit bester Absicht und reinem Gewissen thut, ohne zu wissen, daß sie doch sündig und verkehrt sind. Es läßt sich nun keine Stelle im neuen Testament finden, in welcher „Sünde" in diesem Sinne gebraucht ist. In Röm. 14, wo über das Fleischessen und Nichtessen geschrieben wird, entscheidet Paulus nicht „dies Verhalten ist Sünde und das ist nicht Sünde", sondern er sagt: „ein jeder sei seiner Meinung gewiß; was aber nicht aus dem Glauben (aus der Glaubensüberzeugung und Treue gegen den HErrn) geht, das ist Sünde". Wenn das Wort Sünde nach biblischem Sprachgebrauche auch solche unbewußte Fehler bezeichnete, so könnte unmöglich Johannes sagen: „wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht; wer in Ihm bleibet, der sündigt nicht".

Wir müssen vor einem unbiblisch weiten Sinn des Wortes Sünde uns um so mehr hüten, weil wir sonst auf den **naturfeindlichen**

Sündenbegriff der mystischen, heidnischen Religionen kommen, welcher im Brahmaismus und Buddhismus und auch bei den Mönchen und Büßern in der christlichen Kirche in Lehre und Leben so viel Unheil angerichtet hat. Nach diesem heidnisch-mystischen Begriffe von Sünde sind fast alle Regungen des leiblichen Lebens, ja alles persönliche Leben d. h. alles Handeln, sich wissen und schätzen als Einzelwesen, Sünde. Ja nach dem consequentesten dieser Lehrsysteme, dem Brahmaismus und Buddhismus, ist die persönliche Existenz (die Unterscheidung von ich und du) selbst Sünde und Ursache aller Sünde und alles Streites. Nach dieser Religionsanschauung besteht das Ertöten der Sünde in dem Ertöten der natürlichen Triebe und dem Aufgeben der Persönlichkeit zum Aufgehen in der einen Gottheit, die dabei pantheistisch gedacht ist.

Dieser naturfeindliche Begriff von Sünde ist dem A. Testament und dem Judentum, das feststeht in dem Glauben, daß alle Creatur ursprünglich gut von Gott geschaffen ist, vollständig fremd und ebenso dem Neuen Testament (1 Kor. 10, 23—31. 1 Tim. 4, 3). Als aber die bekehrten Judenchristen im zweiten Jahrhundert in der christlichen Gemeinde mehr ausstarben, da richtete diese falsche heidnische Grundanschauung zuerst im Gnostizismus viel Unheil an. Obwohl der Gnostizismus selbst überwunden wurde, gewann diese falsche, naturfeindliche Anschauung doch in der Kirche immer mehr **die Herrschaft** und gab der Frömmigkeit im Mönchstum eine ganz falsche Richtung. In den Werken der Selbstertötung suchte man nun die Heiligkeit und kam dadurch notwendig von der Erlösung, Rechtfertigung und Heiligung durch den Glauben an Christum und Seine heiligende Gnade immer mehr ab. Da aber solch ein mönchisches Leben nicht von der Menge der Gemeinde, die im irdischen Lebensberufe stand, geführt werden konnte, so kam man immer mehr auf die Meinung, daß die so asketisch lebenden Bischöfe und Mönche die eigentliche Kirche seien und so **zur Priesterherrschaft** mit allen ihren Verirrungen in Lehre und Leben. In der Hauptsache ist diese Anschauung durch die Reformation überwunden. Aber es ist nicht zu leugnen, daß durch Augustins und der Mystiker Schriften besonders in einigen Teilen des Pietismus noch Reste davon vorhanden sind. Bei dieser Anschauung kommt es aber zuletzt darauf hinaus, daß leben und sün-

digen, ja Sünder sein und Mensch sein dasselbe und nicht zu trennen ist. (Vergl. Bd. II, 439. 484.)

Dennoch wäre es sehr gefährlich, das christliche Bewußtsein und Gewissen zum alleinigen Richter über die Sündhaftigkeit oder Richtigkeit des Wandels zu machen; es wäre entschieden gegen die echte Demut und Selbsterkenntnis, wollten wir leugnen, daß Gott Böses und Unheiliges in uns und unsern Handlungen sieht, (1 Kor. 4, 4. Luk. 12, 47. die V. und VI. Bitte) was wir nicht sehen. Fast alle unbewußten Sünden kann man auf die Erbsündhaftigkeit zurückführen, insofern durch dieselbe das menschliche Unterscheidungsvermögen in Bezug auf Gottes Willen und auf Gut und Bös sehr geschwächt ist und der Mensch sich in einer Geneigtheit zum Sündigen befindet. Wir müssen deshalb auch wegen dieser unserer verborgenen Fehler und Verschuldungen uns demütigen und um Gnade bitten. Oft ist auch frühere Gleichgültigkeit, Lauigkeit, Mangel an Liebe schuld, daß ein Christ etwas Sündiges thut, ohne zu ahnen, daß es Sünde ist. Darum ist der römisch-katholische Grundsatz „invincibilis ignorantia excusat a toto" (unüberwindbare Unwissenheit entschuldigt gänzlich) nicht ganz richtig. Es ist ein wichtiger und richtiger evangelischer Grundsatz, daß wir die Sünde nicht blos in einzelnen Handlungen, sondern in den bösen Zuständen des Herzens suchen sollen. Wer die Sünde nur in einzelnen Handlungen sieht, der gerät leicht in Werkgerechtigkeit und Selbstbetrug.

In diesem Sinne nun von unbewußten Fehlern und unbewußten Unterlassungen des Guten kann der Christ hier auf Erden nie ohne Sünde sein. Denn so lange der Christ nicht allwissend ist, wird er auch irren und im Irrtum bei bester Absicht verkehrt handeln. Versteht man aber noch weitergehend unter Sünde „Nichtübereinstimmung mit der vollkommenen Heiligkeit und Reinigkeit Gottes", so ist es klar, daß der Christ auf dieser Erde nie ohne Sünde sein kann, ja, daß alles, was er thut, auch wenn er es mit reinem Herzen und aus herzlicher Liebe zu Gott und zu den Menschen thut, Sünde oder mit Sünde behaftet wäre*). In diesem Sinne von heilig, rein und voll-

*) Das Wort Christi „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist", kann nicht von der absoluten, vollkommenen Heiligkeit

kommen wie Gott war Adam auch vor dem Sündenfalle nicht sündlos; denn Paulus sagt 1 Kor. 15, 45 (revidierte Übersetzung) „der erste Adam war zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht. Der erste Adam ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel", woraus hervorgeht, daß Adam noch nicht die geistliche Natur und das geistliche Denken der vollendeten Gerechten hatte und also wohl unschuldig aber noch mangelhaft war.

Die Bibel aber gebraucht das Wort „Sünde" in diesem letzteren Sinne **nie.** Sie ist ein viel zu praktisches Buch dazu; denn durch solchen Sprachgebrauch würde sie den scharfen Gegensatz zwischen Sünde und Gerechtigkeit verwischen. Daß die Bibel das Wort Sünde in diesem Sinne nicht gebraucht, geht klar daraus hervor, daß sie behauptet, daß der Christ gerecht, heilig, vollkommen, unsträflich wandeln könne und nicht sündige. Wenn Paulus von sich aussagt, daß er heilig, vollkommen, unsträflich wandele (Phil. 3, 15), so meint er damit, daß nach seinem Gewissen keine Sünde in Begierden oder in Thaten von ihm geschehe, daß er vielmehr alles vor Jesu Augen mit guter Absicht und reinem Herzen thue. Vergleiche Ebr. 13, 18: „denn wir sind der Überzeugung, daß wir ein gut Gewissen haben, indem wir in allen Stücken recht zu wandeln bestrebt sind." (Wörtliche Übersetzung.)

Es wäre gewiß sehr heilsam, wenn sich die gläubigen Christen diesen Sprachgebrauch der Bibel aneigneten; denn durch diesen unbestimmten Gebrauch des Wortes Sünde wird mancher verwirrt und mancher Unbekehrte in seiner fleischlichen Sicherheit bestärkt. Das Wort von Luther „da wir täglich viel sündigen", bedarf einer gründlichen, warnenden Erklärung, wenn es nicht als ein wider-

---

Gottes gemeint sein. Denn sonst wäre es ein unmöglicher Befehl, dem nachzustreben und dessen Ausführung zu versuchen und zu erwarten, eine Verkehrtheit, ja, eine Hochmutssünde in sich schlösse. Es wird nach dem Zusammenhange wohl bedeuten: ihr dürft nicht so selbstsüchtig-menschlich lieben und wohlthun, daß ihr nur euren Freunden, Blutsverwanden, Wohlthätern und von denen ihr hofft, wieder Wohlthat zu erlangen, Gutes thut. Ihr müßt Liebe in der vollkommenen d. h. richtigen, völligen Weise üben, wie Gott, der auch den Bösen Gutes thut und Wohlthat erweist den Verkehrten.

biblischer Ausdruck große Verwirrung in den Gewissen anrichten soll. Dabei kann man gern zugeben, daß das Wesen der Sünde oft schwer erkennbar ist und es oft nicht so leicht, ja, fast unmöglich ist, zwischen Sünden, welche das gute Gewissen gegen Gott und die Gemeinschaft mit Jesu stören müssen, und den unerkannten Fehlern zu unterscheiden. Besonders in Bezug auf andere geht uns hier das Licht oft aus, und müssen wir die Sache Gott befehlen. Ist man sich über diese Schwierigkeit nicht klar, so kommt man leicht in den Irrtum, zu viel über die Möglichkeit des Nichtsündigens zu disputieren und sich von Ausfragern zu gewagten und mißverständlichen Behauptungen drängen zu lassen. Man muß die Sachlage nicht klarer machen wollen, als sie für jeden nach Gerechtigkeit und Heiligkeit hungrigen Christen in den verschiedenen, sich oft scheinbar etwas entgegenstehenden Behauptungen der Schrift gemacht ist.

Die Aussagen der Johannisepistel über Sünde, Sündigen und Nichtsündigen.

Bei dieser Frage, ob die Kinder Gottes täglich sündigen und nie vom Sündethun befreit werden, oder ob es das Vorrecht des Christen ist nicht mehr sündigen zu müssen, kommen hauptsächlich die Aussagen der Johannesepistel in Betracht.

Das Wort Johannis (1 Joh. 1, 8 und 10): „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst" und „so wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir Ihn zum Lügner", werden fast allgemein als Beweis dafür genommen, daß alle Wiedergeborenen stets und täglich sündigen und daß jeder im schweren Irrtum sei, welcher anders lehre. Es ist schon Bd. II. S. 402 gezeigt, daß dies unmöglich der Sinn von 1, 8 sein kann, sondern daß wir bei Johannes zwischen „Sünde thun" und „Sünde haben", im Sinne von Sündennatur haben, wohl unterscheiden müssen, wenn wir nicht Johannes, (der da sagt; daß der Wiedergeborene nicht sündige und nicht sündigen könne; daß wer in Ihm bleibet, nicht sündiget; daß nur daran das Kind Gottes erkannt werde, daß es Gottes Gebote, die Ihm in Jesu leicht sein, halte) mit sich selbst in Widerspruch bringen wollen. Auch 1, 10 sagt Johannes nicht, wie es meist gleich ausgelegt wird: so wir sagen, wir sündigen nicht (Präs.) sondern: so wir sagen, wir haben nicht gesündigt (Perf.). Es kann dies nur heißen nach dem Zusammenhange: so wir nach einer Versündigung, über die uns der Geist Gottes straft, dem Worte und Geist Gottes widersprechen und sagen „wir haben nicht gesündigt oder das war keine Sünde;" so machen wir Gott, der uns straft, zum Lügner und das vom Geist belebte Wort Gottes ist nicht in uns."

Daß Johannes nicht lehren will, daß fortwährendes Sündigen unvermeidlich sei, geht klar aus 2, 1 hervor: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr **nicht** sündiget.“ (Es steht der Aorist also nicht der Sinn: damit ihr nicht fortwährend sündiget, sondern „damit es nicht einmal geschehe, daß ihr sündiget.“) Hätte er vorher alle Christen belehren und anleiten wollen täglich zu bekennen, „wir haben heute viele Sünde gethan und die Gebote Gottes übertreten und bis ins Grab muß dies jeder Christ bekennen, der aus der Wahrheit ist,“ so könnte er so nicht schreiben. Denn eine Lehre, welche mich lehrt, tägliches Sündigen als unvermeidlich zu erwarten und solchen Zustand täglichen Sündigens für richtig und normal zu halten, ja, jeden als einen im Hochmut Verirrten anzusehen, der anders von sich sagt, ist doch nicht geeignet, zum „Nichtsündigen“ zu verhelfen?! Damit aber niemand, wenn er doch einmal sündigt, verzweifle, fügt er hinzu: „Und ob jemand sündigt (im Grundtext steht der Aorist, also und „ob jemand gesündigt hätte“, wodurch die Handlung als ein einzelner, möglicher Fall und nicht als ein Zustand fortgehenden Sündigens bezeichnet wird,) so haben wir einen Fürsprecher.“ Es steht nicht da„ und ob jemand täglich sündiget“, wie viele es verstehen, auch nicht einmal ist nach dem Grundtext (ean mit dem Conjunctiv Aoristi und nicht ei mit dem Praes. oder Opt.) der Sinn möglich „wenn jemand immer wieder sündigt“. Es wird auch mit diesem Satze nicht gesagt, daß erwartet werde, daß alle sündigen, sondern es wird nur eine traurige Möglichkeit hingestellt und für dieselbe Rat und Trost gegeben, nämlich „wir haben einen Fürsprecher beim Vater, Jesum, den Gerechten.“ Für den traurigen Fall des Sündigens ist ein Fürsprecher da, „Jesus“, einer, der die Sünde wieder durch seine Fürsprache versöhnen kann. Es wird hinzugesetzt „der Gerechte“ und damit wird ausgedrückt; daß Jesus, ohne Seine Gerechtigkeit zu verletzen, für die bereuenden Gläubigen eintreten kann; aber dann auch, daß Er als der Gerechte den bereuenden Gläubigen nicht nur begnadigt, sondern auch gerecht macht, 1, 9 und daß es bei jeder neuen Begnadigung auf thatsächliches Gerechtwerden und Gereinigtwerden abgesehen ist (cf. S. 407). Daß Jesus dies kann, wird Vers 2 bewiesen: „Er ist die Versöhnung nicht allein für unsere Sünde, sondern auch der ganzen Welt.“ Aber damit niemand obigen Trost als einen Grund ansehe, es mit der Sünde und dem Halten der Gebote Gottes leicht zu nehmen, und das Sündigen für etwas Selbstverständliches, Unvermeidliches, leicht zu Sühnendes zu halten, fügt er hinzu 2, 3—4: „Und an dem merken wir, daß wir Ihn kennen (im Grundtext steht das Perfectum also erkannt haben, in Seiner Erkenntnis stehen), wenn wir Seine Gebote halten. Wer da sagt, ich kenne Ihn (Perfectum) und hält Seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in ihm ist keine Wahrheit.“ Also wenn auch ein sündiges Straucheln vorkommen kann und dafür Sühnung und Heilung in Jesu vorhanden ist, so gibt es doch kein anderes **Kennzeichen** dafür, daß man Christum wirklich erkannt hat, von Ihm erkannt ist und in Seiner Erkenntnis

geblieben ist, als das Bewußtsein, daß man Gottes Gebote hält und im Gehorsam gegen den Willen und die Aufträge Gottes steht (3, 14; 5, 1—2 u. s. w.). Dagegen ist das Nichthalten der Gebote Gottes, Nichtlieben der christlichen Brüder, Ungehorsam gegen Gott, ein Beweis, daß die vorgebliche Erkenntnis Christi und Gemeinschaft mit Christo eine Lüge ist, und daß die heiligende göttliche Wahrheit nicht in der Seele regiert und wirkt.

3, 3: „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, der reiniget sich (Gegenwart), gleichwie Er rein ist". Dieser Spruch sagt uns zuerst, daß eine **stetige** Reinigung und Reinbewahrung durch das Blut Christi nötig ist, daß das Fleisch und die Sünde noch in den Wiedergeborenen im Naturgrunde da ist (1 Joh. 1, 7—9); denn sonst müßte es heißen: „er hat sich gereinigt". Dies wird bestätigt durch Joh. 15, 2: „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe". Das stetige Gereinigtwerden und Abthun der unnützen Schößlinge schließt ein wiederholtes Sündigen im Sinne von Johannis nicht in sich, sonst könnte er nicht sagen: „wer in Ihm, (dem Weinstocke,) bleibet, der sündiget nicht".

3, 4: „Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht (Grundtext) „Gesetzesbruch, Gottlosigkeit, Gesetzesübertretung). Die Gesetzesübertretung galt bei den Juden für ein Greuel, als das Schlimmste. Die damals auftretenden, eine besondere Geistlichkeit vorgebenden gnostischen Irrlehrer, behaupteten, daß manche Sünden des Hochmuts, Geizes, der Unkeuschheit u. s. w. noch keine Gottwidrigkeiten seien. Demgegenüber erklärt Johannes beides für gleich und jede Sünde für Gesetzesübertretung und Empörung wider Gott.

3, 5: „Und ihr wisset, daß Er ist erschienen, auf daß Er unsere Sünden wegnehme und ist keine Sünde in Ihm". Aus diesem Spruche geht klar hervor, daß Jesus, das Lamm Gottes, nicht nur die Sündenschuld, sondern auch die Sündenmacht und Unreinigkeit wegnehmen will (Joh. 1, 29: „Das der Welt Sünde trägt", steht im Grundtexte dasselbe Wort wie hier, nämlich: wegnimmt), und daß eine Gemeinschaft mit Jesu von Sünden rein bewahrt.

Aber ist nun nicht in dem Folgenden 3, 6—10 bestimmt gelehrt, daß ein Wiedergeborener überhaupt nie sündige und nicht sündigen könne?! Wie sollen wir diese Behauptung mit 1 Joh. 1, 9 bis 2, 1 und Gal. 6, 2 2c. und mit der christlichen Erfahrung aller Zeiten vereinigen?! Verstehen wir hier unter Wiedergeborensein einen einmal eingetretenen Zustand und eine bei der Rechtfertigung und Bekehrung erfahrene Umwandlung der Menschennatur, welche von Sünden reinigt und eine selbständige Heiligungskraft gibt, — so ist der Widerspruch unslösbar. Aber, wie wir schon S. 254, 486, 549 gezeigt haben, hat das Wort „wiedergeborensein" diesen Sinn nicht.

Bei Johannes besonders haben die Begriffe: „Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne haben", „im Licht wandeln", „in Jesu bleiben", „aus Gott geboren sein", „Jesum gesehen und erkannt haben", „völligsein

in der Liebe Gottes", „Gerechtigkeit thun" denselben Sinn und lassen sich für einander setzen. Also hat auch 1 Joh. 3, 9 „wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht" denselben Sinn wie 1, 7 „so wir im Licht wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander und das Blut Jesu Christi macht uns rein (fortwährend) von aller Sünde" und wie 5, 4 „alles was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" und wie 3, 6: „Jeder in Ihm Bleibende sündigt nicht (Präs. also lebt nicht in der Sünde); jeder Sündigende (wieder Präs. also jeder fortwährend Sünde Thuende) hat ihn nicht gesehen noch erkannt." Nach dem Zusammenhange und nach dem Gebrauch der Zeitformen kann hier 3, 6 nicht der Sinn sein, (in welchem die Stelle meist praktisch für Gläubige auch in der Heiligungsbewegung ausgelegt und angewandt wurde): „der Christ, welcher recht gesammelt in Jesu bleibt und immer durch den Gebetsgeist in Hingabe und Vertrauen verharrt, der wird nicht von Schwachheitssünden übereilt und wandelt in besonderem Maße rein und heilig." Der Sinn muß viel mehr, (in Übereinstimmung mit Joh. 15, 6: „Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret",) dieser sein: der Christ, welcher, wie eine Rebe in Jesu ist und bleibt, kann nicht in bewußten Sünden und sündlichem Wesen leben; wer da in der Sünde und Ungerechtigkeit (also Sünde im Sinne von N. 1 S. 551) lebt, der hat Ihn nicht gesehen noch erkannt. Das Wort „hat Ihn nicht gesehen noch erkannt" bedeutet nach der Zeitform im Grundtext dem Perfectum und nach 1 Joh. 2, 2—4. 3 Joh. V. 11. Joh. 14, 9 ein inneres Gesehenhaben und Erkannthaben Christi in Seiner heiligen Liebe und Gnade, welches zu einer bleibenden Lebens- und Liebesgemeinschaft im Glauben führt, also so viel wie 1 Joh. 1, 6 „mit Ihm Gemeinschaft haben."

Der Apostel will demnach in diesem Verse, wie in der ganzen Epistel, die große Wahrheit einschärfen, daß ein Glauben an Christum und ein Teilhaben an Christo und Seiner Gnade mit einem Leben in Sünden durchaus nicht bestehen kann und daß alle vermeintliche Erkenntnis Jesu ohne Fliehen der Sünde Lug und Schein ist.

Daß dies seine Meinung ist und daß er vor **Irrlehrern** warnt, welche sich hoher Erkenntnisse und Erfahrungen rühmten und dabei in Sünden lebten, sagt klar der folgende Vers 7: „Kindlein lasset euch von niemand verführen: „Wer die Gerechtigkeit thut (Präsens, also dauernder Zustand), der ist gerecht, gleich wie Er gerecht ist". Es ist hier nicht die bürgerliche Gerechtigkeit, sondern „die Gerechtigkeit Gottes in Christo" Phil. 3, 9 und 2 Kor. 5, 21, oder die Gerechtigkeit und Heiligung, welche durch den Glauben an Christum kommt gemeint. Nur wer, indem er sich selber abgestorben ist, in dieser Gerechtigkeit Christi oder in Christo dem Gerechtmachenden und Gerechten steht und lebt, der ist gerecht. Wer nicht darin steht und lebt, darf sich Christi Gerechtigkeit nicht zuschreiben. V. 8: „Wer Sünde thut (wieder Präsens, also fortdauernder Zustand, nicht wer Sünde that oder

sündigte 2, 1) der ist vom Teufel; denn der Teufel sündigt von Anfang. (Der Sinn ist: alle Sünde stammt vom Teufel und Sünde thun heißt des Teufels Arbeit als des Teufels Diener thun). Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre."

In diesem Zusammenhange fährt er fort: „Wer aus Gott geboren ist (Perfectum), der thut nicht Sünde (Präsens also wieder fortdauernder Zustand); denn Sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen (Präs.) denn er ist aus Gott geboren."

Der auf den ersten Anblick naheliegenden aber irrigen Auslegung, daß hier gesagt sei, daß die Wiedergeburt den Wiedergeborenen in eine solche Reinigkeit und Heiligkeit versetze, daß er nicht sündige und nicht einmal sündigen könne, — ist hier nur, wie oben schon angedeutet, dadurch zu entgehen, daß wir unter aus-Gott-geborensein dasselbe verstehen, was „Bleiben in Jesu" und „Gemeinschaft mit Gott haben" bedeutet, nämlich ein Leben und Bleiben in dem Leben Christi. Nach Pauli Ausdrucksweise würde es etwa heißen: „wer mit Christo gekreuzigt und auferstanden ist (Perf.), thut nicht Sünde oder lebt nicht unter der Herrschaft von Sünden (Röm. 6, 1—23). S. 254, 562. Daß dies der Sinn der Stelle sein muß, geht klar aus 1 Joh. 5, 16—18 hervor. Hier ist erst gesagt: „Wenn jemand siehet seinen Bruder (also ein Kind Gottes) sündigen, (Präs., also fortwährend, nicht nur einmal aus Übereilung) Sünde nicht zum Tode, der wird bitten, und Er wird Leben geben ihm, der da sündiget nicht zum Tode" und dann gleich hinterher V. 18: „Wir wissen, daß wer aus Gott geboren ist, nicht sündigt (Präs.), sondern der aus Gott-Geborene bewahret sich und der Arge tastet ihn nicht an." Hier kann „der aus Gott-Geborene" nicht jedes Kind Gottes, jeden Bruder in Christo, oder jeden, der einmal aus dem Tode in das Leben aus Gott geboren ist, bedeuten, denn daß bei diesen Sündenfälle und Verstrickungen in Sünden vorkommen, sagt Johannes ja gerade vorher V. 16 und auch 1, 9 bis 2, 1. Es muß die Stelle heißen: wir wissen, daß wer im Leben aus Gott und unter der reinigenden Kraft des Blutes Jesu bleibt 1, 7 u. 5, 1—5, der sündiget nicht und führet kein Sündenleben; er ist vielmehr so wohl bewahrt, daß ihn der Teufel auch nicht antasten kann.

B. Die Möglichkeit eines reinen Herzens und des Nichtsündigens gegenüber der tiefen, natürlichen Sündhaftigkeit und den Versuchungen.

Eine Hauptfrage in Bezug auf die Heiligung ist diese: Ob der Christ von den Sünden und Verunreinigungen der innerlichen bösen Lust, von den nach Sündlichem gelüstenden Gedanken und Gemütsbewegungen des hassenden Zornes, des Hochmuts, der

Ehrsucht, der Menschenfurcht, der Menschengefälligkeit, des Murrens, der Unkeuschheit, des Neides, des Geizes durch Christum stetig erlöst und bewahrt werden **kann**, und wie man sich diese Bewahrung zu denken hat? Diese Frage bietet der Schwierigkeiten sehr viele. Einmal ist es immer gefährlich und bedenklich, hier etwas genauer bestimmen zu wollen, als die Bibel es thut. Dann kennen wir die inneren Zustände und Vorgänge des menschlichen Herzens, den Zusammenhang zwischen Seele und Leib, Willen und Verstand, Willen und Gefühl, Fleisch und Geist sehr wenig. Wir sind uns oft selbst ein Rätsel. Wer kann das menschliche Herz ergründen? Daß es nicht geraten ist, zu scharfe Begriffsbestimmungen über das Sündigen und Nichtsündigen der geheiligten Gläubigen aufzustellen; daß selbst im hohen Grade geheiligte Seelen, wie die, an welche Johannes schreibt, oft in Dinge verwickelt werden, von denen sie nicht recht wissen, ob sie dadurch unter Schuld und in Entfernung von Gott gebracht sind, — darüber findet sich gerade in der das Nichtsündigen so sehr betonenden Johannisepistel eine klare und in mancher innern Lage sehr tröstliche Stelle: 1 Joh. 3, 19—21: „Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor Ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammet, daß Gott größer ist denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freudigkeit zu Gott." Es werden also oft geheiligte Christen von einem mehr oder minder klaren Schuldgefühl wegen einer bestimmten Sache oder wegen ihres ganzen Zustandes bedrückt. In dieser Welt ist ja das Gute und Böse, das Pflichtmäßige und die Sünde oft so ineinander verwoben und verstrickt, daß ohne ein klar scheinendes Licht des heiligen Geistes im Herzen und ohne stetige Führung durch Jesu Augen wir gar oft nicht wissen, was wir thun und lassen sollen. In solcher Lage ist es nun das Kennzeichen und der Trost der Christen, die aus der Wahrheit sind und im Lichte und im Glaubensgebrauche des reinigenden Blutes Christi wandeln, daß dann der heilige Geist ihnen das in Christo so besonders väterliche Erbarmen, die erlösende Geduld und die Milde Gottes helle scheinen läßt, d. h. die Wahrheit, daß Gott größeres Erbarmen und Geduld hat, als unser kleines, liebearmes Herz fassen kann. Er kennt „alle Dinge" d. h.

unsere ganze äußere und innere Lage und die uns in Christo zu teil gewordene Gerechtigkeit Christi, und wie wir es doch treu und aufrichtig mit Ihm meinen, Ihn über alles fürchten und lieben und die Sünde hassen und darum keine Sündendiener sind. Deshalb wollen wir bei all dem Folgenden im Gedächtnis behalten, **daß sich keine mathematisch genauen Begriffe über Heiligsein und Unheiligsein, Sündigen und Nichtsündigen aufstellen lassen.**

Nur so viel ist nach der Schrift ganz klar, daß der wahre Christ immer wieder zum Bewußtsein eines reinen Herzens und zur Freudigkeit vor Gott nach solchem innern Gefühl durchdringen soll. Denn es sagt die Bibel deutlich, daß der Gläubige ein „reines Herz" haben, heilig und unsträflich vor Gott wandeln und daß er in Christo und Seiner Gnade im Glauben die Macht haben könne, Sünde, Welt und Teufel stets zu überwinden.

Wie ist es nun möglich, daß ein Fleisch und Sündennatur in sich habender Christ, der noch dazu fortwährend von dem Sündenwesen der Welt und seinen eigenen bösen Erinnerungen umgeben ist und von ihnen versucht wird, soll reines Herzens und geheiligt in Christo Jesu sein und bleiben können? Wir antworten nach dem Obigen: Allein durch die Kraft des in ihm wirkenden und lebenden gekreuzigten und auferstandenen Christus, allein durch den Glauben und die völlige Hingabe an die Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi und die Einwohnung des Christum verklärenden heiligen Geistes.

Der nach einem „reinen Herzen" und Bewahrtbleiben vor der Sünde hungernde Christ muß zuerst in der Kraft des heiligen Geistes mit *festem Willen* jeder erkannten Sünde, auch jeder erkannten Gedankensünde und besonders dem seelenbetrügerischen Spielen mit sündlichen Gedanken und Phantasiebildern (mit denen man gern spielt und gern im Kampf sich herumschlägt, obwohl man sie treu zu hassen meint) entschieden entsagen und ihr unbedingten, ewigen Krieg ansagen. Nachdem er sich nun Christo als gehorsames Eigentum zur Heiligung übergeben, kommt durch den vom heiligen Geiste gewirkten und erhaltenen Glauben die Kraft des Blutes und Todes Christi in ihm zur Wirksamkeit. Sein alter Mensch wird und bleibt durch Christi Todeskraft mit Christo gekreuzigt und

Christi Blut reinigt sein Herz und bewahrt es rein von Sündenschuld und Sündenschmutz, so lange er im Lichte, d. h. in völliger Hingabe und völligem Vertrauen an den ihm im Worte und den Verheißungen des Evangeliums offenbaren und gegenwärtigen Erlöser, treu und aufrichtig wandelt. Durch dies Wohnen des erlösenden Evangeliums und der heiligenden Wahrheit in seinem Herzen bleibt er im Glauben und Gehorsam auch bei den wechselnden Gefühlen und nicht ausbleibenden Versuchungen und innern Ermattungen in Christo, und Christus in ihm. Auf diese Weise werden und bleiben die bösen Lüste aus seinem Herzen ausgetrieben oder, um genauer zu sein, die Wurzeln der bösen Lüste werden in einen Zustand der Unwirksamkeit und des Erstorbenseins gebracht und erhalten. Diese Wurzeln können aber jeden Augenblick wieder lebendig werden, wenn der Christ in der Treue des Glaubenskampfes nachläßt. Einen Christen, bei dem es so steht, erklärt die Bibel, trotz der im Naturgrunde noch ruhenden Sünde und trotz der sogenannten unbewußten Sünden, für reinen Herzens, geheiligt in Christo Jesu, heilig und unsträflich.

Manchem Christen wird nach seiner hergebrachten Meinung und nach seinen eigenen schmerzlichen Erfahrungen auch ein solcher Zustand unerreichbar erscheinen. Jedenfalls meint er, daß diese Herzensstellung erst nach jahrelangem, innern Abarbeiten in den eigenen Heiligungsbestrebungen vielleicht einmal werde erlangt werden können. Aber es ist klar und offenbar, daß dies nach der Bibel der allein normale und richtige Zustand für jeden Gläubigen ist, in den einzugehen nichts als Mangel an Hunger nach Gerechtigkeit, Mangel an Heilserkenntnis und Heilserfahrung und Kleinglaube hindern kann. In den allermeisten Fällen kommen die Seelen allerdings erst nach längerem Suchen und Gegründetwerden in Gottes Wort zu dieser festen Glaubensstellung. Es wird auch bei der klarsten Heiligungslehre mit vielen gläubigen Seelen wegen der ungläubigen Verderbtheit, Unwahrhaftigkeit und Blindheit des menschlichen Herzens noch langsam genug gehen, wie in der Apostelzeit (Hebr. 4, 12—14. 1 Kor. 15, 34.) Aber möglich ist es, in diese Kraft Christi einzugehen. Es stände auch traurig um den Erfahrungsbeweis des Geistes und der Kraft des Evangeliums von Christo,

wenn dies nicht möglich wäre. Eine Abschwächung einzelner Lüste kann ja auch bei Unbekehrten und Ungläubigen Erziehung, gutes Beispiel und fester Wille und neue Lebensverhältnisse hervorbringen. Die Macht der Gnade Christi, die über die mächtigsten Sünden siegt, muß sich darin erweisen, daß sie den ganzen alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden am Kreuze töten und in den Todeszustand bringen kann. Die Seele des Christen soll ein Tempel des heiligen Geistes sein, und sie kann es sein, weil Christus als der Versöhner und Heiligmacher zum Vater gegangen ist und nun durch den heiligen Geist in das Herz kommt und durch Sein Blut die Herzen reinigt. Gäbe es keine bleibende Heiligung durchs Blut, so könnte der heilige Geist nicht fortwährend in den Herzen wohnen.

In diesem innern Lossein von früher geliebten, bösen Lüsten besteht ja gerade, zusammen mit der Freiheit von Sündenschuld, die herrliche Freiheit des Christenmenschen, zu der uns Christus erlöst und befreit hat.*)

---

*) Selbst der heidnische Brahmaismus und Buddhismus erstrebt und lehrt wiederholt und grundsätzlich mit edler Entschiedenheit die unbedingte Notwendigkeit und Möglichkeit eines Freiwerdens nicht blos von bösen Thaten, sondern auch von böser Lust. Ein Spruch z. B. des Buddhismus lautet: „Wie der Baum, auch wenn er geköpft wird, von neuem wächst, so lange die Wurzel unversehrt ist, so kehrt der Schmerz [des sündlichen Weltwesens] immer wieder, wenn nicht der Hang zur Lust ausgerottet ist." In dem noch heute vielgelesenen, brahmaistischen Bhagavadgita heißt es einmal: „wer in härtester Entsagung und Frömmigkeitsübung lebt und sitzt dabei träumend von Sinnenlust da, Heuchler wird ein solcher genannt." Es steht also eine scheinbar christliche Lehre, welche die bleibende Herrschaft und stetige, unüberwindliche Verunreinigung durch die böse Lust behauptet, in bezug auf ihre Ideale der Reinheit und innern Freiheit unter der Buddhalehre. Ein solches Christentum wird nie die 600 Millionen Anhänger des Brahmaismus und Buddhismus von dem Irrtum ihres Weges zu dem Leben und der Freiheit in Christo führen können. Nur ein tiefe Herzensreinigung und seligen Gottesfrieden verheißendes und bringendes Evangelium wird diese religiös tiefdenkenden und tiefbeanlagten Völker für Christi Reich gewinnen. Diesem Evangelio aber von der heiligenden Gnade und dem persönlichen Besitze des ewigen Lebens in Christo wird der Brahmaismus und Buddhismus nicht widerstehen können; eben weil beide Religionen es oft wohl in einzelnen Anhängern zu einer

Wem dies auch durch die Kraft des Todes Christi in Bezug auf die Busensünden, wie Ehrgeiz, Zorn, Geiz ɔc. unerreichbar erscheint, der bedenke doch, daß einzelne starke böse Lüste in unbekehrten Menschen durch eine edle oder unedle Leidenschaft für eine lange Zeit ganz ausgelöscht werden können. Gerade bei der bösen Lust der Unkeuschheit, die viele für so unausrottbar halten, wird vielfach die Erfahrung gemacht, daß Schmerz oder Haß, oder Ehrgeiz, oder eine wissenschaftliche, künstlerische, oder patriotische Begeisterung sie auch bei unbekehrten Menschen für längere Zeit ziemlich austreibt oder doch unwirksam macht. Sollte nun der heilige Geist durch Christi Blut und die Freude und die Liebe und die himmlischen Lebenskräfte in Christo und die in die Herzen ausgegossene heiligende Bruder- und Menschenliebe nicht mehr thun können?! Sollte Christus nicht von der erbärmlichen Thorheit dieser Sünde, (die in allen ihren Formen eine Versündigung gegen die wahre Menschenliebe und Menschenachtung ist,) heilen und stetig rein erhalten können?!

Die Thatsache, daß so viele tieffromme Männer aus der mönchischen Zeit und auch aus den pietistischen Kreisen bekannt haben, daß sie trotz allen ernsten, treuen Kämpfens bis aufs Blut diese Gedankensünden nicht haben besiegen können, ja, daß sie, je mehr sie dagegen kämpften, je mehr gequält wurden, spricht nicht dagegen. Denn diese Männer meinten immer noch, daß sie es teils in eigener Kraft erringen müßten, und dann standen sie mehr oder weniger in dem Irrtum, daß die geschlechtliche Natur des Menschen schon in sich etwas Sündliches sei. cf. S. 439. 484. 557. Daher wußten sie nicht zu würdigen, daß **die Geschlechtlichkeit** des Menschen und ihre Triebe und besonders die Ehe **in sich nicht sündlich** und unrein ist und man die Natur selbst nicht zu ertöten suchen darf. Sie begannen nicht nur gegen die durch den Sündenfall eingetretene, bösartige Ausartung und der Zucht des heiligen Geistes widerstrebende Unordnung dieser Triebe, sondern gegen die von Gott geschaffene Natur selbst zu kämpfen, indem sie dieselbe auszu-

staunenswerten Ertötung der natürlichen Triebe und Leidenschaften gebracht haben, aber eine wirkliche Heiligung und selige, gesunde Entfaltung des ganzen, gottgeschaffenen Menschen nicht bewirken können.

rotten, anstatt in heiligende, völlige Unterthänigkeit unter den Geist zurückzubringen suchten. Weil sie, wenn auch unbewußt, Gottes Schöpfungsordnung meistern wollten und nicht einsahen, daß die geschlechtlichen Zustände und Triebe und Gedanken nur so weit sündlich und bis aufs Blut zu bekämpfen sind, als sie gegen die Gottesliebe, die Menschenliebe, die Menschenachtung, die wahre Selbstliebe und Selbstachtung streiten und die Herrschaft über den Geist haben wollen, — so mußten sie innerlich in ihrem unrichtigen Kämpfen oft zu Schanden werden. Die richtige Kampfesart dagegen ist, daß man alle unkeuschen Gedanken, Lüste, Begierden, Worte und Werke und all die weltförmigen, Eitelkeiten, Sinnlichkeiten und getäuschte Hoffnungen wachrufenden Schmeicheleien und Spielereien mit Personen vom andern Geschlecht als eine häßliche **Sünde wider die** rechte **Nächstenliebe** flieht und verabscheut. So gern die Welt ihr sündliches, feineres oder gröberes Treiben in diesem Punkte in schändlicher Wortverdrehung „Liebe" nennt; die Thatsache steht fest und bestätigt sich täglich, daß sündliche Wollust mit Lieblosigkeit, Grausamkeit, Verlogenheit und Treulosigkeit aufs innigste zusammenhängt, daß ein Versinken in unkeusches Wesen die edleren Triebe und Ideale aus der Seele treibt. Darum muß gerade die Liebe und Hochachtung gegen jede zu Gottes Bilde geschaffene Menschenseele uns einen tiefen Abscheu gegen die Leib und Seele verderbende Unkeuschheit einflößen. Der Anblick menschlicher Schönheit muß uns erinnern an die Reinheit und Schönheit, zu welcher in Christo Jesu jeder Mensch als ein Tempel Gottes berufen ist, so daß uns jede Unkeuschheitssünde als eine greuliche Entheiligung und Verderbung eines zum Tempel Gottes geschaffenen Wesens erscheint.

Alle Art von Unkeuschheit in Gedanken hindert und betrübt, auch wenn es nie zu Worten und Thaten kommt, den heiligen Geist in Seiner Wirksamkeit. Darum muß es mit dem geheiligten Christen nicht nur dahin kommen, daß er (wie ja auch viele unbekehrte Seelen dies thun) alle unkeuschen Reden und Thaten entschieden haßt und mit Joseph lieber sterben und alles erdulden will, als ein solch Übel wider seinen Gott thun; sondern er muß auch von dem erbärmlichen Wahn geheilt werden, als ob in den Gedankenspielen mit dieser

Sünde ein halber Himmel für ihn sei. Wo Christus und der heilige Geist im Herzen sind und das Herz beseligen und mit edlen Zielen, Idealen und Bestrebungen wahrer Gottesliebe und Nächstenliebe und Eifer für Gottes Reich erfüllen, da müssen diese sündlichen Lüste weichen, und da stehen die natürlichen Triebe in dem Gehorsam, der Zucht und der Heiligung des heiligen Geistes. Weil so das Gemütsleben der Seele in heiligen, reinen Dingen **volle Befriedigung und Freude** findet, darum durstet es nicht mehr nach diesem ungesunden Sumpfwasser, das desto durstiger macht, je mehr man davon trinkt.

Denn die Macht der unkeuschen Lust liegt nicht, vor allem wie so viele meinen, in den Trieben des Leibes, sondern (wie eine gründlichere Erkenntnis unserer Seelenthätigkeit und die Erfahrung lehrt) darin, daß der unausrottbare Glückseligkeitstrieb des Menschen in Gott und Seiner Liebe und in edlen, heiligen Bestrebungen und Gefühlen noch nicht volles Genüge gefunden hat und darum immer wieder auf diese Lust, die ihm allein Leib und Seele befriedigen und beseligen zu können scheint, verfällt.

Deshalb reicht die Vernunftüberzeugung von der Thorheit und Verderblichkeit dieser Lüste und die Furcht vor der Hölle nicht aus, um den Christen hier frei und siegreich zu machen. Denn so lange die Seele nicht Reinigung, Ruhe, Freude, Befriedigung und einen beglückenden Lebenszweck in der Aufopferung für Christum und die Mitmenschen gefunden hat und in göttlichem Lebenswasser getränket wird, ist ihr Durst nach Glückseligkeit so unvertilgbar, daß sie immer wieder nach dieser schon oft als schädliches Sumpfwasser erkannten Lust von neuem durstig und begierig wird. Vergl. S. 448 — 451.

Wie es sich mit dem sündlichen Begehren nach unkeuschen Dingen verhält, so steht es auch mit den Gedankensünden des Neides, der Ehrsucht, des Hasses, des Geizes rc. Auch diese Lüste können und müssen mit Christo so gekreuzigt werden, daß sie das Herz nicht mehr verunreinigen dürfen. Auch von all diesen Sünden hat uns Christus so erlöst, daß wir, von ihnen innerlich frei gemacht, die entsprechenden Tugenden Christi in uns wohnend haben sollen und können. Es soll nicht beim Christen so sein und bleiben, daß er sich bei der Selbstprüfung sagen muß: „ich hasse und fliehe diese

Sünden wohl; aber ich habe doch noch geheime Liebe und Gefallen an ihnen, und sie haben noch Macht über mich." Der Christ soll und kann vielmehr rein werden und rein bleiben von allen Sünden und aller Unreinigkeit, welche seine innere Gemeinschaft mit Gott und seinen Frieden in Jesu zu unterbrechen geeignet ist.

Jede Versuchung verursacht nicht notwendig eine innere Verunreinigung.

Aber der gläubige und geheiligte Christ hat doch auch mancherlei Versuchungen zum Bösen zu bestehen?! Ist nicht eine Versuchung zur Sünde immer ein Beweis, daß wir sündig und unrein sind, und bringt nicht jede Versuchung Befleckung und Schuld auf unser Gewissen?

Es gibt viele Christen, welche so denken und welche zwischen Versuchung und Sünde nicht zu unterscheiden wissen. Aber eine solche Verwirrung von Versuchung und Sünde ist nicht biblisch. Jesus ist versucht worden allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Wäre jede Versuchung mit einer persönlichen Versündigung verbunden, so hätte Jesus nicht rein bleiben können. Wäre die Folge jeder Versuchung eine Versündigung, so könnte Jakobus unmöglich sagen 1, 2: „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen (Grundtext: Versuchungen) fallet". Versuchungen — kommen sie nun vom Satan, von bösen oder unverständigen Menschen oder aus den Bedürfnissen unserer leiblich-seelischen Natur oder aus Erinnerungen u. s. w. — sind so lange nicht mit persönlicher Versündigung verbunden, als wir nicht einen Augenblick mit ihnen spielen, auf sie nicht wohlgefällig eingehen und ihnen nicht irgend wie unterliegen, sondern in Christi Kraft sie bekämpfen und besiegen. Wer jede Versuchung für eine Versündigung hält, der kann nie ein gutes, fröhliches Gewissen haben, der wird immer in einem etwas geängsteten Wesen stehen. Daß nun Versuchungen und versuchliche Gedanken, welche von außen durch den Teufel und böse Menschen oder gutmeinende unverständige Freunde oder durch Bücher und Bilder an uns herantreten, nicht mit Sünde verbunden sind, wenn wir sie besiegen, ist so klar, daß darüber unter in biblischer Erkenntnis gegründeten Christen gar keine Meinungsverschiedenheit sein sollte. Der Teufel und die Welt haßt und

versucht mit Drohung und Schmeichelei Christum und die Christen, und weil die Christen in solchen Versuchungen treu bis aufs Blut kämpfen, sind sie gerade des Vaters liebe Kinder und Streiter. Ein Streiter, der viele Angriffe auszuhalten hat und aushält, ist darum seinem Führer lieb und wert und wohlgefällig. Der Führer wird nicht sagen: es muß ein schlechter Soldat sein, der so oft angegriffen wird. Die Streiter Christi, welche am festesten stehen, werden am meisten vom Satan und der bösen Welt gehaßt, angegriffen und versucht. Wie könnte der Christ ein fröhlicher, mutiger Kämpfer sein, wenn mit jeder Versuchung und jedem Kampfe schon eine Versündigung verbunden wäre?!

Gedanken an Böses sind noch keine bösen Gedanken und persönliche Verschuldung. Nur wenn man, wie Otto von Gerlach bei Auslegung von 2 Mose 20, 17 thut, die Behauptung aufstellt, „daß es keine unwillkürlichen Gedanken an Böses gäbe, und daß alle Gedanken an Böses bei den Christen Funken sind, die stets in einen Zunder fallen", wäre dies richtig. In der alten Natur des wiedergeborenen Christen ist allerdings Zunder für sündliche Versuchung; aber dieser Zunder kann durch das einwohnende Blut Christi und den Tau des heiligen Geistes in den Zustand der Unzündbarkeit gebracht und erhalten werden. In Bezug auf einige böse Lüste hat dies wohl zu Zeiten jeder wiedergeborene Christ erfahren, daß er mit Dank sagen konnte: „dieser früher versuchliche Gedanke hat gar keinen Reiz jetzt für mich".

Gedanken an bestimmte Sünden und an unsere Wahlfreiheit, eine bestimmte Sünde zu thun, sind noch keine Gedankensünden, so lange unser Begehrungsvermögen, unser Wille und Gefühl nicht in sündlicher Weise wohlgefällig darauf eingeht und so sich verunreinigt.

Wenn z. B. bei einer bestimmten Gelegenheit einem Gotteskinde der Gedanke unwillkürlich oder durch andere Menschen kommt: „Du könntest jetzt diese Sünde thun, oder nach dem Brauch der Welt handeln. Wenn du noch ein unbekehrter Mensch wärest, würdest du dich so rächen oder dir diesen Vorteil verschaffen rc.", so ist dies keine Sünde, so lange er an dem Gedanken, diese Sünde zu thun, kein Wohlgefallen hat und bei demselben auch nicht in seinen Gedankenspielen und Phantasien wohlgefällig verweilt, sondern ihn

verabscheut und von sich stößt. **Für das Herantreten solcher Gedanken sind wir nicht verantwortlich,** dies liegt nicht in unserer Wahlfreiheit. Hierher gehört das alte bekannte Gleichnis: „Du kannst nicht verhindern, daß die Vögel über deinen Kopf fliegen; aber du kannst wohl verhindern, daß sie sich darauf setzen und ein Nest machen". Wären Gedankenvorstellungen von Sünden immer Übertretungen des Gebotes „Laß dich nicht gelüsten," so wäre jede Berührung mit Sündern und jedes Verstehen ihrer Gedanken, Worte und Thaten schon Sünde, so wäre auch das Lesen der Bibel, welche uns die Entstehungsgeschichte so vieler Sünden so deutlich beschreibt und uns so tiefe Blicke in das innere, verführende Wesen der einzelnen Sünden thun läßt, schon zur Sünde anleitend und in Gedankensünden führend. Das ist aber die **heidnische,** weltliche und falschasketische **Anschauung von Unschuld** wonach Unschuld in der Unwissenheit und Unerfahrenheit bestehen soll. Man meint da, daß, wo ein Wissen des Bösen und ein Bewußtsein von der Freiheit, zu sündigen, und von der Möglichkeit, sich sündigen Genuß zu verschaffen, eingetreten ist, auch notwendig das Herz schon von sündiger Begierde und böser Lust verunreinigt ist. Nach dieser Meinung besteht Unschuld, Reinheit und Keuschheit allein durch die Unwissenheit und so lange keine Versuchung dem Herzen nahetritt. Man nennt nach dieser falschen Meinung in der Heidenwelt ein Mädchen nur so lange unschuldig, als sie über die geschlechtlichen Verhältnisse unwissend ist. Daß dieser in der Heidenwelt, aber auch leider noch in der Christenheit weit verbreitete Irrtum der Macht der Sünde mächtig Vorschub leistet, ist klar und unwiderleglich; denn hierdurch wird die Sünde als unbesiegbare Herrin anerkannt und Unschuld und Reinheit für eine Unmöglichkeit erklärt. Nur die Unwissenden und Unversuchten können hiernach unschuldig und rein sein, und für einen in die Sünde schon Gefallenen ist eine Wiederherstellung zur Reinheit und Unschuld und Heiligkeit vollends unmöglich.

Aber die Versuchungen zur Sünde oder die Gedanken an unsere Freiheit zu sündigen, kommen auch aus unserem Gedächtnis, aus früheren bösen Gewohnheiten und zur zweiten Natur gewordenen Gedankenverbindungen 2c.?! Hier tritt die Frage in ihrer schwierigsten Form an uns heran: Sind solche Gedanken an bestimmte Sünden

immer wirkliche Versündigungen, die uns ein böses Gewissen machen müssen? Wenn sie es nicht notwendig sind, wann werden sie sündig und Schuld bringend?

Manche machen sich diese Frage sehr leicht, indem sie alle diese innern Stimmen bei geheiligten Christen ohne Ausnahme und ohne besondern Grund für Versuchungen und Stimmen des Teufels erklären. Aber zu dieser Annahme haben wir nach der heiligen Schrift und nach vernünftiger Beobachtung unsers innern Seelenlebens keinen Grund. Eine Allgegenwart des Teufels und eine stetige Nähe, um nicht zu sagen Einwohnung des Teufels bei den Gläubigen lehrt die Schrift nicht. Wo nicht besondere Gründe vorliegen, haben wir solche oft aus unserer ganzen innern und äußern Lage sich ergebenden Gedanken nicht für unmittelbare Wirkungen Satans und feurige Pfeile des Bösewichts zu halten.*)

Unsere leiblich-seelische Natur ist bis ins Grab den Einflüssen und Einflüsterungen einer sündlich-verderbten Welt von Jugend an ausgesetzt. Sie kann auch diesseits des Grabes nicht in der Art geheiligt werden, daß der Sündenkeim in ihr für immer ausgerottet wäre. Aber das Sündenwesen und der Sündenkeim in ihr kann gekreuzigt und durch Christi Blut und den einwohnenden heiligen Geist in todesähnlichen Schlaf und Unwirksamkeit gebracht und erhalten werden.

Wenn so der alte Mensch und das Fleisch mit Christo durch den Glauben im heiligen Geist wirklich gekreuzigt und begraben ist, wie das Evangelium es klar bezeugt, so hat der Christ das Recht, den alten Menschen und das Fleisch als etwas Außenstehendes zu betrachten, von dem er durch das Kreuz Christi thatsächlich getrennt und geschieden ist, so lange er in Jesu bleibt. Er darf getrost glauben, daß Jesu Blut ihm näher ist, als sein alter Mensch, ja, daß Jesu Blut und Kreuz zwischen ihm und dem alten Menschen

*) Wenn ein Christ meint, daß alle ihm kommenden bösen Gedanken und Lüste direkte Versuchungen und Stimmen des Satans seien, so kann er auf den gefährlichen Irrtum geraten, daß er sich, (weil er Kraft in Jesu findet, diese Versuchungen zu überwinden,) schon für in besonderm Grade geheiligt hält, sich über Erfahrungen innerer Verderbtheit nicht mehr demütigt und so zuletzt in schwere Sünden fällt.

als ein zwar durchsichtiger, aber fester Schild steht. Der so geheiligte Christ hat noch die Erinnerungen des alten Menschen täglich vor sich; aber er weiß sich davon geschieden und getrennt durch Christum, Den er angezogen hat, und in Den er eingehüllet ist durch das weiße Kleid der Gerechtigkeit Jesu, das ihm angelegt ist. Wenn man dies nicht sagen dürfte und nicht im Glauben dafür halten dürfte, daß den in Jesu bleibenden Christen Jesus in allen Versuchungen von Seiten des Teufels, der Welt und des Fleisches näher umgibt, als der gekreuzigte alte Mensch und das Fleisch; wenn Jesus nicht als Scheidewand zwischen dem neuen Menschen und dem alten Menschen stehen könnte; wenn neuer Mensch und alter Mensch als unzertrennlich ineinander von Gott angeschaut würden, — so wäre ja der alte Mensch und das Fleisch mit von Jesu umhüllt, mit in Jesu und mit von dem hochzeitlichen Kleide bekleidet. Dies ist aber ganz unmöglich (1 Joh. 3, 5; 2, 6).

Im philosophischen Sinne hat also der geheiligte Christ kein reines Herz, insofern sein Herz und Wesen in sich selber, ohne das durch den heiligen Geist innewohnende, reinbewahrende Blut Christi, nicht rein ist*). Aber er kann und soll ein reines Herz haben im biblischen Sinne, insofern er weiß: ich bin der Sünde abgestorben; mein alter Mensch ist gekreuzigt mit Christo; ich lebe nicht mehr im alten Menschen und bin von der Sünde innerlich durch Christum,

---

*) Eine sehr bemerkenswerte Stelle über das Reinsein der Gläubigen ist Joh. 13, 10—11: „Wer gewaschen ist (oder gebadet ist), der hat nichts nötig, als nur die Füße waschen, vielmehr ist er ganz [dem ganzen Leibe nach] rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle.“ Hier werden die Jünger, weil sie Jesu dem guten Hirten und seinem reinigenden Wesen sich aufrichtig ergeben haben, für rein erklärt bis auf Judas. Dabei sagt Jesus deutlich, daß sie noch Schwächen und Mängel damals hatten, die dem Teufel eine offene Thür zum Angriff boten. Es ist also in Jesu Augen Reinsein nicht erst da vorhanden, wo schon eine tiefe Taufe mit dem h. Geiste stattgefunden hat; wo die Sündenwurzeln schon tief und fest ans Kreuz geschlagen sind; wo schon eine bestimmte Klarheit und Sicherheit im reinen Wandel und ein Geübt-sein im Siegen vorhanden ist, — sondern bei jedem aufrichtig bekehrten und Jesu treu ergebenen Christen. Diese Ausdrucksweise Jesu spricht sehr wider zu starkes Stufenmachen in der Heiligung. Reinheit und reines Herz ist eigentlich eine Geburtsgabe und Geburtsrecht aller wahren Christen (Apost. 15, 9).

welcher mein Fleisch gekreuzigt hat und mich von demselben geschieden hält, wirklich und wesentlich frei und rein. Ich darf zu jeder Erinnerung an frühere Sünden sagen: „davon bin ich in Christo erlöst, frei und rein". Das Wasser zu Mara war im chemischen Sinne nicht von Bitterkeitsstoffen frei, als Moses den Baum hineingeworfen hatte; aber doch war es durch diese That zu wirklich süßem, gutem Wasser geworden.

Auch der geheiligteste Christ muß von sich bekennen, daß in ihm, d. h. in seinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Nur soll das Fleisch nach dem N. Test. beim Christen mit Christo gekreuzigt sein und gekreuzigt bleiben. Ein Stück Eisen ist und bleibt in sich schwarz und kalt, aber im Feuer wird und bleibt es heiß und lichthelle. So ist der Christ in sich fleischlich und kann nur Fleischeswerke vollbringen aber in Jesu ist er von der Herrschaft des Fleisches frei und rein und kann auch wandeln und handeln wie Jesus. Wie nicht ein zeitweiliges Sein im Feuer das Eisen lichthell und heiß macht, sondern nur das fortwährende Bleiben im Feuer, so macht auch nicht ein einmaliges Werk des heil. Geistes in Christo den Christen rein und voll göttlichen Lebens, sondern ein stetes Bleiben in Christi Tode, Auferstehung und Führung. **Nicht in sich ist der Gläubige der Sünde gestorben, sondern in Christo, nicht in sich ist er lebendig und kräftig zum Wandel in der heiligen Liebe, sondern in Christo dem errettenden und heiligenden Haupte und Führer.** Der in Jesu bleibende Christ spricht auch mit Paulus 1. Kor. 4, 4: „Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darin bin ich noch nicht gerechtfertigt." Er weiß daß das Gebiet der Sünde weiter reicht, als sein Bewußtsein von Sünden. Darum ist es auch ein verkehrter Ausdruck von „völliger Heiligkeit und gänzlicher Reinheit" des ganz gottgeweihten Christen zu reden; denn eine objektiv „völlige Heiligkeit" des Christen gibt es nach den Aussagen der Apostel nicht.

Der mit Christo gestorbene und auferstandene Christ ist sich bewußt: mein alter Mensch ist mit Christo gekreuzigt und hat, so lange ich in Christo bleibe, keine Macht mehr, mich in Sündenschuld und Sündensklaverei zu bringen. Ich bin ein Befreiter Jesu, frei gemacht von der Sünde um der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu

dienen (Röm. 6). Von den in meiner Gedankenwelt sich zeigenden Versuchungen erlöst mich Jesus immerdar, und Sein Kreuz gibt mir Macht und Recht, mich von den aus dem alten (vorigen) Menschen, der Welt und dem Teufelsreich kommenden Stimmen **innerlich geschieden anzusehen.** Die Sünde ist mir sehr nahe in den Versuchungen; aber dennoch bin ich nicht in der Sünde und durch sie verunreinigt, eben weil ich mit Christo der Sünde gekreuzigt bin, und das Kreuz Christi mein zwar durchsichtiger, aber doch undurchdringbarer Schild ist. — Ist und bleibt der Christ in Christo, so ist er vom alten Sündenwesen und von der gottfeindlichen Fleischesnatur innerlich geschieden durch Christi Kreuz; sonst, wenn die Sünde noch in ihm wäre und ihm im Innersten anklebte, so wäre, wie schon gesagt, ja die Sünde mit in Christo.

Versuchliche Gedanken können bei einem solchen Bleiben in Jesu leicht und oft aus den Erinnerungen und Gewohnheiten des alten Menschen an den Christen herantreten; denn der alte Mensch und das Fleisch sind wohl gekreuzigt, aber nicht ausgerottet und zerstört. Der Christ müßte sonst auch die Erinnerung an sein voriges Leben verloren haben. Die sündliche Vergangenheit ist auch bei den geheiligten Christen eine Realität, derer wegen er sich zu demütigen und mit großer Wachsamkeit zu kämpfen hat. Darum erinnern solche versuchliche Gedanken den geheiligten Christen daran, daß er in sich außer Christo noch sündig, fleischlich und schuldig ist, und daß er nur in Christo von des alten Wesens Schuld und Macht frei ist und frei bleiben kann. Dies treibt ihn, mit heiliger Furcht zu wachen und zu beten: „vergib mir ferner meine Schuld; laß des alten Wesens Schuld und Macht fernerhin in Christo versöhnt, vergeben und abgethan sein und erlöse mich von dem Bösen." Aber der Christ weiß, daß, so lange er den versuchlichen Gedanken voll und aufrichtig haßt und in keiner Weise durch wohlgefälliges Eingehen und Spielen mit demselben sich verunreinigt, dies für ihn keine, ein böses Gewissen und neue Schuld bringende, eigentliche Sünde im Sinne von 1 Joh. 3, 6: „Wer in Ihm bleibet, der sündiget nicht", ist. Will also ein sündiger Gedanke in unser Bewußtsein treten und verunreinigende Lust in uns erwecken, so brauchen wir nicht lange die oft schwer zu entscheidende Frage zu untersuchen,

woher er kommt, ob vom Teufel oder aus dem alten Menschen, sondern wir sollen gleich im Glauben unter das Kreuz Christi fliehen. Wir haben das Kreuz Christi als unsern Glaubensschild zwischen uns und die Versuchung zu stellen und getrost zu sein, daß dieser zwar durchsichtige, aber ganz undurchdringbare Schild uns sicher deckt. Wir dürfen dann gewiß sein und erfahren, daß die Kreuzesluft alle bösen geistigen Dünste unschädlich macht und uns davon reinigt. Durch sein Sterben mit Christo und treues Absagen aller Sünde und auch der bestimmten, anfechtenden Sünde hat der Christ im Glauben ein Recht, dieselbe als etwas außer ihm Stehendes zu betrachten. Er weiß, daß seine innere Beflecktheit, die Verdorbenheit und Gottwidrigkeit seines Fleisches, seine Sündennatur und angebornes sündliches Wesen jetzt durch Christi Blut zugedeckt und in den Tod gegeben ist und von Gott eben wegen dieses reinigenden Blutes Christi nicht mehr angesehen wird, so daß er sich auch davon als wirklich gereinigt ansehen darf. Er ist in Christo; der Name des HErrn ist sein festes Schloß, darin er zu jeder Zeit ausreichende Bewahrung und Reinerhaltung von aller Macht des Feindes und der Sünde findet, so daß er rühmen kann: „Satan flieht, wenn er mich beim Kreuze sieht." Hier ist Christus der Kämpfende, und darum wird auch der Feind besiegt.*) Je schwerer die Anfechtung war, desto größer ist der Segen, den ein siegreicher Kampf dem Gläubigen bringt. Sich wegen der Anfechtung selbst Gedanken zu machen, als ob sie sündlich sei, und so mutlos und trübsinnig zu werden, ist ganz verkehrt. Wenn wir eine Versuchung des Fleisches, der Welt und des Teufels wachsam, treu und ritterlich zurückgewiesen haben, gibt uns der heilige Geist ein Zeugnis des göttlichen Wohlgefallens. Was uns aber der heilige Geist nicht zur Sünde und Schuld an-

*) Daß der Siegende in erster Linie Gott in Christo ist, Der fortwährend uns heilsam besiegt und kreuzigt, und so uns zu Siegern macht, geht aus dem Grundtext 2 Kor. 2, 14 (cf. Kol. 2, 15) klar hervor. Dort heißt es: „Gott sei Dank, Der uns allezeit im Triumph mit Sich führt in Christo, d. h., Der wie ein Sieger uns als Besiegte auf Seinen Triumphwagen setzt und zeigt, wie Er uns geborene Empörer allezeit in Seine Unterthänigkeit bringt, (Jer. 20, 7.) und den Geruch Seiner Erkenntnis durch uns offenbart.

rechnet, das sollen wir uns auch nicht zur Sünde machen. Wenn der Christ in treuer, völliger Hingabe und Vertrauen auf seinen gekreuzigten und auferstandenen Erlöser steht und kämpft, so verschwinden manche Arten dieser versuchlichen Gedanken in der Kreuzesluft bald gänzlich. Sie verschwinden oft so gänzlich, daß manche Christen aussagen und bekennen, daß, wenn sie es nicht aus der Erfahrung früherer Zeiten und aus der Bibel wüßten, daß nur Christus sie davon gereinigt habe und täglich rein erhalte, so würde ihnen ihr gegenwärtiges Bewußtsein gar nicht sagen, daß sie überhaupt zu diesen bestimmten Sünden Neigungen und Sündenwurzeln in sich hätten.*) Solche Aussagen finden wir z. B., um von den zahlreichen Zeugnissen aus neuerer Zeit hier zu schweigen, bei Zinzendorf über seine Erfahrungen bei vielen seiner Brüder in Christo, die ihm dies mitgeteilt hatten. Ähnliches würden gewiß viele tausend Gotteskinder aussagen, wenn sie darüber gefragt würden. Es kommt bei solchen inneren Erfahrungen leicht zu der Verirrung, daß

*) Bei dieser Erfahrung innerer Reinigung tritt oft auch die große gefährliche Versuchung an den Christen heran, daß er meint, weil er rein sei von bösen Neigungen, so könne er in guter Absicht wagen, sich in bestimmte, für jeden gewöhnlichen Menschen versuchliche und zur Sünde reizende Lagen und Verhältnisse zu begeben, ohne Schaden zu leiden. Aber wer sich in diesem Wahne nach eigener Wahl in eine versuchliche Lage und in Dinge begibt, welche einen bösen Schein erwecken, der wird bald mit schweren Schmerzen und tiefer Beschämung erfahren müssen, daß im Naturgrunde auch bei ihm noch sündlicher Zunder genug vorhanden war, wenn er es auch nicht fühlte, und er in Christo wirklich davon frei war. Darum soll ein Christ, dem sein Gewissen das schöne Zeugnis gibt, daß er von der Lust und Neigung zu bestimmten Sünden seit längerer Zeit ganz gereinigt ist und den tiefsten Abscheu gegen sie fühlt, erst recht jede versuchliche Lage und alles, was seinen Christenruf und somit auch die Ehre Christi in bösen Schein bringen könnte, meiden und täglich wandeln und handeln dem ernsten Gebete entsprechend: „Führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen." Der Teufel versuchte Christum, indem er sagte: „Bist du Gottes Sohn, so mußt du auch aus Steinen Brod machen und von der Zinne des Tempels dich herniederlassen können". So versucht er die Christen, indem er sagt: „Bist du ein Christ, welcher Welt und Fleisch besiegen kann in Christo, und der reines Herzens ist, so kannst und mußt du auch, wenn es nützlich erscheint, dich in Sachen wagen, die für andere zu gefährlich wären. Satan versucht in dieser Weise indem er lange Zeit nach bestimmten Seiten hin gar nicht versucht, um die Seelen sicher und verwegen zu machen.

der Christ das, was allein die Gnade Christi und der heilige Geist gethan hat, anfängt, fast allein der besseren Einsicht, dem eigenen edlen Sinne, dem reiferen Alter, der eigenen Willenskraft zuzuschreiben und so in Undankbarkeit Christo die Ehre zu rauben oder doch zu schmälern (Luc. 17, 11—18).

In Bezug auf andere Sünden wird mancher von ganzem Herzen gottgeweihte Christ noch längere Zeit das Bewußtsein haben, daß er von seiner natürlichen Anlage noch immer z. B. zum Zorn, zur Ungeduld, zum ängstlichen Sorgen, zur Menschenfurcht und Menschengefälligkeit 2c. versucht wird. Er wird nur durch scharfe Schildwache und gläubiges Gebet jede einzelne Versuchung sofort niederschlagen können, ehe sie eine verunreinigende Macht in seinem Herzen geworden ist. So hat schon mancher die Erfahrung gemacht, daß er die Versuchungen zu einem verunreinigenden oder doch irreleitenden sinnlichen Wohlgefallen an Personen vom andern Geschlecht dadurch nur stetig besiegen konnte, daß er ohne mündliche Worte ein „Gott segne dich" über die betreffenden Personen sprach. Hierdurch wurde dem Sündlichen abgewehrt und das Natürliche und Unschuldige im Wohlgefallen geheiligt und in der Zucht des heiligen Geistes rein bewahrt.

Aber viele werden diesen Zustand vielleicht auch schon sündlich und unrein nennen, um behaupten zu können, daß wir täglich und stündlich sündigen müssen. Doch Gottes Wort erklärt solche Christen für reinen und geheiligten Herzens und für Leute, die nicht sündigen (1. Joh. 3, 6,) und ermuntert sie zu glauben, daß sie gottwohlgefällig und unsträflich sind und ein gutes Gewissen und volle Freudigkeit gegen Gott haben dürfen.

Dabei bleibt die Gefahr, von den Sünden seines Alters und Standes überwunden zu werden, für den geheiligtesten Christen. Darum wird der als besonders selbstlos und treu gelobte Timotheus doch noch ermahnt, 2 Tim. 2, 22: „Fliehe die Lüste der Jugend." Daraus, daß Timotheus noch Grund hatte zum Fliehen, folgt nicht, daß er von den Lüsten der Jugend, dem Hochmut, der Überkühnheit und Unkeuschheit innerlich noch verunreinigt war und kein im biblischen Sinne reines Herz hatte. Ebenso bleibt dabei bestehen, daß ein solcher geheiligter Christ manche innere Dinge erst durch allmähliche

Erfahrung und teilweises Mißlingen hindurch zu lernen hat; denn bei allem Lernen muß auch der musterhafteste Schüler Lehrgeld geben und wird nicht ohne zeitweilige Versehen klug und erfahren. Auch die Apostel haben die Warnungen und Ermahnungen, die sie geben, an ihrem eigenen Herzen als notwendig und heilsam erfahren; darum gerade gehen ihre Worte so tief und sind so passende Wegweiser für jedes Christenherz.

Die oben beschriebene entschiedene Sündenentsagung und gläubige Hingabe in Christi Tod gibt dem vor solchen Versuchungen sich stetig im Blute Christi rein bewahrenden Christen (gegenüber friedestörenden Selbstanklagen oder Anklagen des Teufels) das getroste Bewußtsein, daß er von diesen Sünden innerlich durch Christi Kreuz geschieden worden, und daß ihnen der Kopf zertreten ist. In diesem Bewußtsein hat er die rechte Siegeskraft und Siegesfreudigkeit im heiligen Geiste, die jeder Versuchung getrost antwortet: „Davon hat mich Jesus erlöst.“ Dagegen ist es eine Erfahrungsthatsache des innern Lebens, daß ein Christ, der sich vor den wider Willen und unwillkürlich kommenden Versuchungen zu sündlichen Gedanken ängstlich fürchtet, immer mehr von ihnen verfolgt wird. Wer z. B. bei der Abendmahlsfeier im voraus vor bestimmten Versuchungen zu bösen Gedanken sich sehr fürchtet, der wird schwerlich von ihnen verschont bleiben; **denn die Furcht zieht sie mit innerer Notwendigkeit herbei.** Wenn man zu jemanden sagte: Du sollst 1000 Mk. haben, wenn du von Berlin nach Potsdam gehst, ohne an Napoleon zu denken, so ist dies für einen Menschen mit gesunden Sinnen eine unmögliche Bedingung.

Demütigend sind dem Christen diese aufsteigenden versuchlichen Gedanken; sie zeigen ihm immer wieder, wie er Christi Blut täglich zur bleibenden Vergebung und Reinigung bedarf, aber sie bringen ihm kein böses Gewissen. Von diesen Versuchungen singt einer unserer frömmsten Liederdichter: „und was von Sünden übrig bleibt, ist Not, die uns zum Helfer treibt.“

Jac. 1, 2—15.

Eine sehr wichtige und schwierige Stelle in Bezug auf die Versuchungen ist: Jac. 1, 12—15: „Selig ist der Mann, welcher

die Versuchung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens erlangen, welche Gott verheißen hat denen, die Ihn lieben. Keiner, der versucht wird (in der Versuchung steht) soll sagen: von Gott werde ich versucht. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er Selbst versuchet niemanden. Ein Jeder aber wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizet und angelocket wird (wörtlich: gelockspeiset wird). Darauf, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod."

Es scheint hier ein Widerspruch vorzuliegen; denn einmal wird die Versuchung, V. 2 u. 12, für etwas Gutes erklärt, wie auch in diesem Sinne die Schrift ganz bestimmt sagt: Gott versuchte Abraham. Dann wieder wird erklärt, daß die Versuchung aus der eigenen bösen Lust komme und die Sünde gebäre.

Es gleicht sich aber dieser Widerspruch so aus, daß Jakobus hier die Versuchung nach zwei Seiten hin unterscheidet. Einerseits ist die Versuchung eine uns von Gott gebotene Gelegenheit, unsere Treue zu beweisen und in geistlicher Kraft und Erkenntnis zu wachsen; andrerseits ist die Versuchung oder der Umstand, welcher uns versucht, eine Gelegenheit, welche die Lust zur bestimmten Sünde in uns wachrufen will, und nach welcher dann die wachgerufene Lust greift, um uns in Sünde zu bringen. Jakobus verwahrt sich nun dagegen, daß jemand, der zum Bösen erregt, angelockt und verführt wird, sage, daß diese Verlockung und Verführung von Gott komme. Gott kann nicht zum Bösen versuchen, er ist immer für Heiligkeit. Wohl kann dagegen Gott, wie die VI. Bitte beweist, in gerechtem Gericht den nicht vergebenden Menschen in Versuchung führen (oder „werfen" nach dem Grundtext). Er entzieht solchem sündigen Menschen Seine bewahrende Gnade; da steht er sofort, ohne daß Gott das Böse in ihm anstiftet, in der Versuchung zum Bösen, die ihn zu Falle bringt.

Jakobus will nun sagen: Eine Gelegenheit zur Sünde und zum Sündenfalle wird die Versuchung, wenn die eigene Lust den Christen wegzieht aus der richtigen Stellung und ihm eine sündige Sache, wie eine reizende, verführende Lockspeise fortwährend vorhält und vormalt. Dieses Verlocketwerden durch die eigene Lust ist nur

möglich, weil das Fleisch mit seiner Lust in den Gläubigen wohl gekreuzigt, aber noch vorhanden und in gewissem Sinne auch noch lebendig und der Lebendigmachung stets fähig ist. Aber dieses verunreinigende Verlocktwerden tritt erst dann ein, wenn der Christ sich etwas Sündliches als etwas Reizendes **mit Hingabe seines Willens** vorzaubern läßt. Wo ein Christ gegen die Versuchung sich abstoßend verhält, und gar nicht daran denkt, darauf einzugehen, da ist er nicht verlockt, wie ein Fisch von der Lockspeise. Als Joseph von Potiphars Frau versucht wurde zur Unkeuschheit und mit heiligem Ernst und ehrfürchtiger Anrufung Jehovahs vor solcher Sünde zurückschauderte, da blieb er rein in der Versuchung, selbst wenn man annehmen wollte, daß er dabei das natürliche Gefühl und den Gedanken gehabt hätte: „sie ist doch äußerlich ein schönes, reizendes Weib“. Hätte Joseph schon von Natur gegen sie als ein ihm häßlich und widerwärtig erscheinendes Wesen einen Widerwillen gehabt, so wäre ihr Betragen für ihn gar keine Versuchung gewesen; denn in diesem Falle gehen auch oft sonst unkeusche Menschen auf solch ein zudringliches Anerbieten nicht ein. Jesus sagt: „wer ein Weib anschauet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen“ und meint damit nach dem Zusammenhange: welcher Ehemann ein Weib, besonders ein verheiratetes, lüstern anschaut, um sich in ehebrecherischen Lustgedanken in Bezug auf sie zu ergehen, der ist ein Ehebrecher im Herzen. Ebenso ist es mit der Versuchung zum Stehlen. Wenn ein armes, halbverhungertes Menschenkind allein in einem vom Besitzer verlassenen Fleischerladen oder Bäckerladen steht und sieht, wie ein anderer sich Fleisch oder Brot ohne Bedenken stiehlt, da wäre der Gedanke, „wie gut würde dies Brot schmecken“ noch keine sündliche, verunreinigende Lust, so lange das Herz nicht daran denkt zu stehlen. R. P. Smith sagte mehrere Male, um den Sieg über die Versuchung deutlich zu machen. „Es kommt eine große Versuchung an mich heran; ich merke etwas in mir, das darauf antwortet; da fliehe ich zum Blute Christi, und ich finde Bewahrung.“

In unserer Stelle wird aber auch das wirklich böse Gelüsten und Spielen mit sündlichen Lockbildern, obwohl es schon eine Versündigung ist, noch nicht eigentliche Sünde genannt; denn es heißt

„die Lust wenn sie empfangen hat“ (d. h. wenn der Mensch seinen Willen mit Bewußtsein, um sie nicht bloß zu lieben, sondern auch zu thun, darein ergeben hat) gebieret sie die Sünde. Jakobus versteht hier unter Sünde eine **bewußte Hingabe an das Böse,** die eine böse That hervorbringt.

Von unwissentlichen Übertretungen der Gebote Gottes und von Schwachheiten wird der geheiligteste Christ nicht frei.

Wenn wir nach der Schrift lehren müssen, daß der Christ ein reines Herz haben kann und nicht zu sündigen braucht, so müssen wir aber dabei auf das Klarste hervorheben und betonen, daß der Christ durch völlige Hingabe und völligen Glauben an Christi Heiligungskraft **nicht** von allen unwissentlichen Sünden und nachher ins Bewußtsein tretenden Unterlassungen des Guten und nicht von den Fehlern und unrechten Handlungen, die aus mangelhafter Erkenntnis und Einsicht hervorgehen, befreit wird*). Also ein Christ, welcher durch Christi Todeskraft ein gereinigtes Herz hat und in ganzem Gehorsam unter der Leitung des heiligen Geistes ohne erkannte Sünden und befleckende böse Lust vor Gott wandelt, ist darum von tausend Gebrechen und Fehlern und verkehrten Urteilen und Handlungen, — die teils aus seinem gliedlichen Zusammenhange mit der ihn umgebenden Menschenwelt, teils aus mangelhafter Erkenntnis und Weisheit zur Unterscheidung von Gut und Böse, teils aus mangelhafter Erziehung und Anleitung, teils aus seiner geringen geistlichen Kraft hervorgehen —, nicht frei. Als Familienglied, als Standesglied, als Volksgenosse, als Kirchenglied, steht er mit vielen Sünden in Berührung, ohne sie verhindern zu können, wenn er sie auch nicht mitmacht. Als Glied des Ganzen, als Teil des Organismus hat er (obwohl er persönlich unschuldig ist) T e i l a n d e r G e s a m t s c h u l d. Er steht auch mehr oder

*) Eine merkwürdige Stelle ist nach dem Grundtext Psalm 19, 13—14: Verirrungen — wer weckt sie? Von verborgenen sprich mich los! Auch vor Überhebung bewahre deinen Knecht! Nicht möge sie herrschen über mich! Dann werde ich vollkommen sein und losgesprochen von großer Missethat“. Es wird hier vom alttestamentlichen Gläubigen gesagt, daß er verborgene Verirrungen oder Fehler habe und doch vollkommen sein könne.

weniger unter dem Einfluß der falschen Berichte und Vorurteile, welche ihn täglich in solcher Gemeinschaft umgeben. Ein geheiligter Christ müßte überhaupt allwissend sein, um immer unbeeinflußt, klar und richtig zu urteilen. Unsere falschen Meinungen und Urteile führen aber auch notwendig oft zu falschen Handlungen. Da fällen z. B. geheiligte, sonst in der Liebe Christi wandelnde Christen aus einer Denomination (Kirchengemeinschaft), (eben weil sie von ihnen glaubwürdig erscheinenden Leuten und Büchern falsch unterwiesen und berichtet sind, und weil ihnen alles in ein falsches Licht gestellt ist,) harte, ungerechte Urteile über eine andere Denomination und einzelne Lehrer in derselben und haben eine unberechtigte Abneigung gegen dieselben in vermeintlicher Liebe zur Wahrheit. Zur Zeit eines Krieges ist es für ein Mitglied des einen Volkes kaum möglich, unter dem Einfluß der durchgängig aus patriotischer Parteilichkeit einseitigen Berichte, ein richtiges Urteil über das feindliche Volk und einzelne Persönlichkeiten in demselben zu fällen. Daher findet man, daß zur Zeit eines Krieges auch geförderte und in besonderm Grade geheiligte Christen doch meist nicht im stande sind, ein ganz gerechtes Urteil über das feindliche Volk und seine staatlichen und kirchlichen Leiter zu fällen.

Völlige Hingabe und Glaubensruhe in Jesu erhält auch in solchen Zeiten ein die Feinde liebendes Herz und bewahrt vor vielen Sünden; aber die Urteile und Gefühle der Umgebung wirken doch auch auf das Herz und Urteil eines solchen Christen verdunkelnd und irreführend.

Es werden ferner mangelhafte Erfahrung, von den Vätern in Christo ererbte, angenommene Vorurteile, Enge des geistigen Gesichtskreises, schwaches Gedächtnis auch den treusten Christen oft zu irrigen und an sich betrachtet ungerechten Urteilen und Handlungen führen. Hiervon ist niemand ganz frei. Wohl ist es wahr, daß wahre Selbstlosigkeit, Demut und Liebe in Christo die Einfältigen weise macht, so daß sie bei ihrer geringen Erkenntnis und Erfahrung doch viel weiser, gerechter und richtiger urteilen und handeln als andere sehr kluge Männer, die noch unter dem Einfluß der Selbstsucht und der Herrschaft der Parteileidenschaft und der Weltlichkeit stehen. Es ist ferner wahr, daß ein demütiges,

liebevolles, gottergebenes Christenherz vor vielen verkehrten Urteilen und Schritten weit über seine Erkenntnis hinaus gnädig von dem HErrn, der die Blinden leitet, bewahrt wird. Aber darum können wir doch nicht sagen, daß die obigen Mängel ohne Einfluß auf das Thun des geheiligten Christen wären. Weil aber alle an solchen Mängeln leiden, darum schon müssen alle bekennen: „wir fehlen alle mannigfaltig."

Dies ist nämlich der Sinn von Jak. 3, 2. Es soll hier nach dem Zusammenhange nicht gelehrt sein, daß alle oft viele Sünden thun, sondern daß alle leicht in Irrtümer geraten und darum sich fürchten sollen vor eigenwilligem Lehrerwerden und Vordrängen zum Lehrer und Führer. Die Stelle lautet wörtlich: „Werdet doch nicht zu vielen Lehrern, meine Brüder, da ihr wisset, daß wir (als solche) ein größeres Urteil empfangen werden. Denn mannigfaltig verstoßen wir allesammt. Wenn einer im Worte (in der Lehrrede, die andere lehren und zurechtweisen will, 1, 19) nicht verstößt, der ist ein vollkommener Mann, vermögend, auch den ganzen Leib im Zaume zu halten."

Der Fehler der Judenchristen war, daß jeder sich zu einem rechthaberischen Lehrer aufwarf. Davor warnt sie Jakobus erstens dadurch, daß er zeigt, wie jeder, der es unternimmt, als Lehrer aufzutreten und andere zu führen, dadurch auch einer großen Verantwortung, einem strengeren Gericht und einer strengeren Prüfung sich aussetzt. Er warnt zweitens dadurch, daß er sie erinnert, wie leicht man als Lehrer in der Lehrrede einen Irrtum ausspricht und dadurch Verstöße bei sich und andern hervorruft, und wie wir alle von dieser Gefahr nicht frei sind. Wahrscheinlich ist der Satz „mannigfaltig verstoßen wir allesammt" eine damals gebräuchliche, sprichwörtliche Redeweise, an deren allgemeine Wahrheit Jakobus sie erinnert. Fassen wir es so, so ist es erklärlicher, wie Jakobus, ohne sich zu widersprechen, fortfahren kann: „Wenn einer im Worte nicht verstößt, der ist ein vollkommener Mann." Denn wie Lange im Bibelwerk richtig bemerkt, hat Jakobus hiermit „etwas Erreichbares und Mögliches" im Sinne. Im Jakobusbriefe wird ja immer darauf gedrungen, daß der Christ vollkommen d. h. völlig, ganz, entschieden, richtig stehend und wandelnd sein soll; es ist also der vollkommene

Mann hier unmöglich ironisch und spöttisch gemeint. Es kann, da an so vielen Stellen den gläubigen Christen verheißen ist, daß sie, wenn sie in Jesu bleiben, nicht sündigen und nicht straucheln sollen (2 Ptr. 1, 10. Judä 24. 1 Joh. 5, 3—4. Hbr. 7, 25), hier unmöglich gelehrt sein, daß alle Christen unvermeidlich bei allem Thun in viel Sündenfälle geraten und es gar nicht anders erwarten sollen.

Bei vielen Christen ist auch der krankhafte Körper und das gestörte Nervensystem von verwirrendem Einfluß auf die Gefühle, Urteile und Handlungen. Gewiß wird ein großes Gottvertrauen und ein selbstloser, geheiligter, in Christo Frieden und Freude habender Sinn viele aus dem kranken Körper kommende Versuchungen zur Schwermut, zur bösen Laune und zu finsteren Urteilen überwinden und vielleicht auch die Krankheit selbst, die sonst ihren verzehrenden Fortgang gehabt hätte, durch Gottes Gnade heben helfen. Es liegen hierfür gerade auch aus neuerer Zeit viele herrliche Beispiele vor, welche beweisen, wie Gott noch heute gläubige Gebete erhört und Seine Gnadenmacht an Seele und Leib verherrlicht. Niemand hat ein Recht, so lange er noch bei richtigem Verstande ist und klares Bewußtsein hat, sein sündiges Wesen mit seiner Kränklichkeit zu entschuldigen. Hier muß es sich gerade in der Versuchung beweisen, daß er in Jesu lebt und in Jesu übernatürliche Stärke und Trost hat.

Aber es gibt hier doch eine Grenze, und diese ist überschritten, so bald durch die leidenden Gehirnnerven das Urteilsvermögen wirklich verwirrt und geschwächt ist. Der Irrsinn oder die sogenannte Geisteskrankheit ist ja nachweisbar fast immer eine körperliche Krankheit der Gehirnorgane, die z. B. auch durch Schädelbruch, Blutverderbnis, Schlaganfall u. s. w. entstehen kann. Von diesem, wie von allen andern schweren Menschheitsleiden, werden auch treu in der Heiligung wandelnde Christen befallen.

In diesem, anfänglich noch halbbewußten und halbverantwortlichen Krankheitszustande aber wird auch der beste Christ manche Dinge denken, reden und thun, die an sich sündlich sind, die ihm aber nicht zur Sünde gerechnet werden können. Viele erfahrene Ärzte aber behaupten, daß viel mehr Menschen, als man denkt, nach der einen oder andern Seite hin im geringen Grade geistes-

krank seien, daß sehr viele menschliche Gehirnorgane nicht so vollkommen gesund seien, um dem unsterblichen Geiste die Möglichkeit zu geben, völlig richtig zu beobachten, zu denken und zu urteilen.

Wir müssen uns daher wohl hüten, daß wir die Behauptung der Bibel, daß ein Christ bei richtigem Verhältnis zu Christo „reines Herzens“, „untadelig“, „unsträflich“ und „heilig“ sein soll und kann, nicht unbiblisch auslegen.

Ein solcher Christ meint nicht, daß er schon gerecht und heilig genug sei, sondern er ist hungrig und durstig nach Gerechtigkeit und Heiligung und erfährt, daß nur die Hungrigen in der Gerechtigkeit Christi immer von neuem satt werden und doch hungrig bleiben (Matth. 5, 6). Er ist und bleibt dabei geistlich arm (wörtlich: ein Bettler oder Armer in Bezug auf seinen Geist) und kennt keinen anderen Trost, als das den Armen hier beschiedene Himmelreich. Der in Jesu bleibende und dem guten Hirten stets folgende Christ ist heilig, unsträflich und untadelig vor den Augen seines barmherzigen Vaters in Christo Jesu, Der von ihm, dem schwachen Kinde, nichts über die Kräfte Gehendes verlangt. Er ist aber **nicht** unsträflich, untadelig, fehlerlos und vollkommen in den Augen der Mitmenschen, besonders nicht in seinen Eigenschaften als Schüler, Magd, Soldat, Handwerksmeister, Künstler, Lehrer, Theologe u. s. w. Da können die Menschen viel Ungeschicktes, Irriges und Mangelhaftes an seinen Werken sehen. Er wäre auch nicht unsträflich und heilig vor Gott, wenn Gott ihn und seine Werke außer Christo nach dem Gesetze der den Engeln zukommenden Heiligkeit gesetzlich prüfen und richten wollte. Bd. II. S. 512. Der Apostel Paulus erklärt oft auf's bestimmteste, daß er gerecht, heilig, untadelig und vollkommen wandele und sich nichts bewußt sei. Er mahnt die Gläubigen, ihm darin ähnlich zu werden. Aber dabei redet er ergreifend von seiner inneren Armut. 1 Kor. 2, 3: „Ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großen Zittern.“ 2 Kor. 2, 4: „Denn ich schrieb euch in großer Trübsal und Angst des Herzens.“ 2 Kor. 4, 7—16: „Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns.“ „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ Darum ist nun der Tod (das innere Elend, das Sterben mit Christo) mächtig in uns; aber das

Leben in euch." 2 Kor. 12, 7: „Es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch. Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen." 2 Kor. 13, 4: „Ob wir auch schwach sind in Ihm, so werden wir doch leben in der Kraft Gottes unter euch." 2 Kor. 7, 5: „Auswendig Streit, inwendig Furcht." Von Petro, welcher nach der Ausgießung des heiligen Geistes gewiß auf den höchsten Stufen der Heiligung stand, sagt der Herr Jesus im voraus, daß er in bittere Leiden wider Wünschen werde geführt werden. Joh. 21, 18: „Wenn du aber alt wirst, da wirst du deine Hand ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, da du nicht hin willst." Der heilige Apostel Jakobus hatte nicht eine volle Einsicht davon, daß auch die Christen aus den Juden nicht mehr das levitische Gesetz zu halten brauchten (Gal. 2, 12. Apost. 21, 19—22). Es ist also ein durch Christi Blut gereinigtes und reinbleibendes Herz wohl verträglich mit zeitweiligem, tiefem Elendsgefühl und fast erdrückender geistlicher Armut und Ohnmacht. Gott entzieht seinen liebsten Kindern oft die Empfindung Seiner Gnade und Gnadengegenwart auf einige Zeit, damit sie rein aufs Wort getrost vertrauen lernen. Da wird auch oft das Gebetsleben matt und schwächlich, so daß die Seele nur seufzen kann (Röm. 8, 26). Solche Empfindungslosigkeit ist, obwohl meist, doch nicht immer, ein Zeichen einer inneren Verunreinigung und Versündigung, sondern oft eine heilsame Züchtigung oder Erziehungsmittel Gottes. Es bringt in neue Verwirrung, wenn man diesen innern Mangel als eine fortwährende Verschuldung gegen Gott ansieht und sich dabei nicht der Gerechtigkeit und Reinigkeit in Jesu zu trösten wagt. Dagegen wohl dem Christen, der sich in solcher Armut an das Erbarmen Christi hält. Denn wir werden nicht nur durch das Erbarmen Gottes gerechtfertigt, sondern auch allein durch das unverdiente Erbarmen und die erbarmungsreiche Führung und Bewahrung Christi geheiligt, wie Zinzendorf sagt:

Gelobet sei der Herre Christ, daß Er den Seelen alles ist,
Die in sich selber so verarmt, daß Er Sich ihrer bloß erbarmt.

Und wie R. P. Smith, wenn er auch sonst die Benennung „Sünder" für das Gotteskind als unbiblisch nachwies, doch es im richtigen Sinne verstehend mehrere Mal sich das Wort aneignete: J am a poor sinner and nothing at all, but Jesus is my all

in all (ich bin ein armer Sünder und weiter nichts, aber Jesus ist mein alles).*)

Joh. 15, 2. Ebr. 12, 1—12. Reines Herz und Züchtigungen.

Ein Christ, dem Gottes Wort ein reines Herz und Heiligkeit zuspricht, ist darum nicht darüber hinaus, daß er tieferer Reinigung und Heiligung bedarf. Gerade der geheiligte Christ soll der Heiligung nachjagen. Wichtig ist hierfür Joh. 15, 2: „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe." „Ihr seid rein, um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe." Der in Jesu bleibende Rebe bringet Frucht und sündiget nicht und ist rein. Aber obwohl er rein ist, muß er doch gereinigt werden. Natürlich nicht von erkannten Sünden, sondern von den unnützen Schößlingen, d. h. von unerkannten Fehlern und unnützen Dingen. Diese Art von Reinigung ist beim Weinstock und beim Christen eine fortwährende und allmähliche; sie kann nicht auf einmal geschehen. Je besser der Christ in Christo wächst, je mehr müssen auch solche unnütze Schößlinge abgeschnitten werden. Es wäre unmöglich, den Weinstock ein für alle Mal zu reinigen. Darum bedürfen auch die geheiligten Gotteskinder noch der erziehenden Leiden zu ihrer Vollendung in der Heiligung (Ebr. 12, 1—12). Die Leidensschule ist ihnen nötig, um in der Demut erhalten zu werden, um himmlischere

---

*) Obwohl im Neuen Testamente gläubige, in der Heiligung wandelnde Christen nie Sünder in Bezug auf ihren gegenwärtigen Zustand genannt werden, (auch 1 Tim. 1, 15 nicht s. S. 550) und Sünder immer den empörerischen Uebertreter bezeichnet, Gal. 2, 17. Röm. 5, 8; so kann man sich den mäßigen Gebrauch des Ausdrucks in Bezug auf Gläubige doch gefallen lassen, wenn nur Sünder nicht = sündethuender und sündeliebender Mensch gemeint wird und gegen diese seelenverderbliche Auslegung Verwahrung getroffen wird. Dies thun richtig folgende Verse der Brüdergemeinde:

„Laß uns bei der Sünderschaft ein heilig Leben führen
Und gib Du uns dazu die Kraft Durch Deines Geist's Regieren". —
„Gib, Jesu, lichtes Wesen, Das völlige Genesen,
Am Geiste des Gemüts;
Beim Grundgefühl der Sünden Sei ein gebeugt Empfinden,
Kein Sündethun, ach Gott verhüt's."

Richtung zu bekommen, um in die Gemeinschaft der Leiden und des Todes Christi tiefer einzudringen (Phil. 3, 10. 2 Kor. 4, 10—11. 6, 9.) Denn es geht stets nur durch Sterben mit Christo zum Leben mit Christo. Der alte Mensch ist bei solchen Christen, wie Paulus, wirklich gekreuzigt und Gott sieht sie als der Sünde gestorbene Heilige an, und doch stirbt der alte Mensch noch täglich. Der geheiligte Christ muß bei den Übungen der Geduld, der Demut, der Ergebung, der Entsagung, des Verzichtens auf irdische Herrlichkeit, immer besser das Sterben und das Gestorbensein lernen und selig erfahren.*)

---

*) Das Teilhaben an den Leiden der Menschheit ist für den geheiligten Christen durchaus nötig, damit er in der rechten Stellung zur Menschheitsschuld, zu seiner eigenen Schuld und zu Christi Opferleiden bleibe und immer tiefer in dieses Geheimnis der Erlösung eingeführt werde. Christus hat an unserer statt als unser Vorgänger für uns erkannt und bekannt, daß die Menschheit **mit Recht** allen Leiden und dem Tode unterworfen sei, und daß sie alle schmerzlichen Folgen der Sünde und besonders den Tod zu erdulden **willig** sein müsse. Er hat in dieser Erkenntnis, als unser stellvertretendes Haupt, der Menschheit Schuld und Strafe auf sich genommen und so für die Menschheit durch geduldiges, gottliebendes Leiden ein Bekenntnis der Sünde und Todeswürdigkeit abgelegt, (cf. Bd. I, Seite 9—25) und sie mit Gott versöhnt. Nun muß der von Christo begnadigte und geheiligte Christ auch durch solches Leiden in gottliebender Geduld Gottes Strafe über die Sünden der Menschheit, seines besondern Volkes, seiner besondern Familie und ihn persönlich als gerecht erkennen und bekennen und so mit Gottes heiligem Willen eins werden. Nur wer seine eigene und der Menschheit Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit erkannt hat und immer tiefer erkennt, kann recht geduldig und im Frieden Gottes leiden und an den Leiden der Mitmenschen priesterlich teilnehmen. Darum heißt es Ebr. 5, 8. „Wiewohl Er Gottes Sohn war, hat Er doch an dem, was Er litte, Gehorsam gelernet und da Er ist vollendet worden, ist Er geworden allen denen, die Ihm gehorsam sind (besonders auch in den Leiden) eine Ursache der ewigen Seligkeit" (Phil. 3, 10). Der begnadigte und geheiligte Gläubige lernt und übt diesen Leidensgehorsam aber als Gottes Kind mit dem Trost eines versöhnten, guten Gewissens, so daß ihm das Leiden nicht ein Zeichen des Mißfallens Gottes ist. Nach der Schrift hat das treue, geheiligte Gotteskind fast jedes Leiden in dreifacher Weise anzusehen: 1. als eine Folge und Strafe der allgemeinen Sündhaftigkeit und oft auch einer früher begangenen persönlichen Sünde, für die er aber volle Vergebung erlangt hat und deren böse Folgen darum für ihn nicht mehr eigentliche Strafe im Sinne von Zornesverweisung sind. 2. als ein heiligendes Erziehungsmittel Gottes, durch das ihn, den Reben, Gott beschneiden, reinigen und fruchtbarer machen will. 3. als ein

Reines Herz und Buße.

Es liegt also dem, was Luther unter täglicher Buße des geheiligten Gotteskindes versteht, eine tiefere biblische Wahrheit zu Grunde. Nur ist der Ausdruck, wie wir oben Band I, Kap. IV und Band II Kap. VI nachgewiesen zu haben glauben, ein ganz außerbiblischer und mißverständlicher. Das Elendsgefühl und Armutsgefühl der Christen, das Mitsterben mit Christo, das fortwährende Bewußtsein, daß man ein verdammter Sünder war und außer Christo nichts als Zorn verdient hat, der Hunger nach tieferem innern Ersterben und tieferer Heiligung, das Wachen in Bezug auf die Seiten unserer Natur, die besonders versuchlich sind, die Erkenntnis, daß eine Gefahr zum Ermüden und Herabsinken uns stets droht, — nennt die Bibel nicht Buße. Unter Buße versteht sie eine bestimmte, reuevolle Abkehr von einer bestimmten Versündigung, die gerade je gründlicher sie ist, je weniger sich in Bezug auf dieselbe Sünde täglich wiederholen kann und darf. — Sehr nötig aber ist es, daß der im Glauben an Jesu heiligende Gnade und reinigendes Erbarmen wandelnde Christ bei jeder etwa doch in Gedanken oder Worten oder Werken eintretenden Versündigung sofort der Wahrheit die Ehre gebe und vor Gott und Menschen reuevoll und rückhaltslos eingestehe, daß er thatsächlich gesündigt habe. Es kann keinen gefährlicheren und abscheulicheren Mißverstand und Mißbrauch der Lehre „vom Nichtsündigen durch das Bleiben in Jesu“ geben, als

Verherrlichungsleiden d. h. als einen Schmerz, den er in der Gemeinschaft des Todes Christi und in herzlicher, demütiger Liebe und Geduld zu Gottes Ehre und Verherrlichung als einen Beweis seiner gläubigen, demütigen Gottesliebe zu tragen hat (Vergl. Hiob. 2. Kor. 4. Kol. 1, 24. Röm. 8, 17). Dabei hat der Christ nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, wie Jesus, in Bezug auf viele Leiden bei sich und andern Heilung und Befreiung von Gott zu erbitten und zu erfahren. Vergl. das diese priesterliche Stellung des Christen behandelnde, lehrreiche Buch von O. Stockmayer „Krankheit und Evangelium“, bei Spittler, Zweite veränderte und vermehrte Auflage, 65 Pf. Von vielen Leiden könnten die Christen selbst frei werden und andern helfen frei zu werden, wenn sie den rechten Glauben hätten an Jesum, der unsere Krankheit auf sich genommen hat (Matth. 8, 16—17), und der auch in diese Welt gekommen ist, um ein Heiland der Kranken und Gebundenen zu sein und sie frei zu machen **zu seinem Dienst** (Jak. 5, 14—16). Vergl. das Buch „Frohe Botschaft für die lieben Kranken.“ Rheidt bei R. Langewische. 147 S. 80 Pf.

wenn ein Christ bei einer geschehenen Sünde sich einreden will: da er geheiligt sei, so sei dies jetzt bei ihm keine Sünde gewesen. Dadurch wird der heilige Geist der Wahrheit aufs tiefste betrübt und andere aufrichtige Seelen vom Trachten nach einer gründlichen Heiligung in Jesu abgeschreckt. Gott kann eine solche verblendete Seele oft dann nur noch dadurch retten, daß Er sie in gerechtem Gericht „in Versuchung wirft" und durch einen ganz offenbaren Sündenfall in Schande und Elend bringt, damit sie aus ihrer Selbstbelügung aufwache (1 Joh. 1, 10. Vergl. S. 560).

Ist das Unglück einer Versündigung (und sei es auch nur eine scheinbar kleine) geschehen, so muß es offen, ohne Bemäntelung eingestanden und bereut werden und dafür Vergebung und Reinigung im Tode Christi mit tiefer Beugung, Scham und Schmerz gesucht werden. Thut dies der Christ, so ist Gott treu und gerecht, daß Er uns um unsers Erlösers und Fürsprechers willen Vergebung und Reinigung schenkt (1 Joh. 2, 1—2). Sehr zu raten ist hier aber, daß man nachforsche nach den vorhergehenden tieferen Ursachen dieser Versündigung. Denn eine einzelne Sünde entsteht beim Gläubigen fast immer daher, daß er schon längere Zeit vorher in irgend einer Weise innerlich vom rechten Wege und Verhalten in Christo gewichen war. (cf. Bd. II, S. 406.) Diese Ursache gilt es vor allem zu bereuen und durch Christi Todeskraft in der Wurzel abzuthun; denn sonst wird die Sünde sich bald wiederholen. Geschieht aber diese Wegräumung der Ursache mit Gründlichkeit und Aufrichtigkeit, so führt die Buße nicht nur auf den alten Standpunkt zurück, sondern tiefer in innere Demut und Gerechtigkeitshunger und das Erfahren der heiligenden Gnade und der reinigenden Kraft des Blutes Christi hinein, wie dies der Laodizäischen Gemeinde bei ihrem tiefen Falle als Reizmittel zur Buße verheißen wird (Offenb. 3, 14—21). Es soll da auch beim schon bekehrten und begnadigten Gotteskinde sich von neuem bewähren: „Wem viel vergeben ist, der liebt viel" und hat besonders viel unermüdliche Geduld mit anderen Seelen.

Die Heiligung und Reinbewahrung geschieht nur entsprechend dem wachsenden Maße der christlichen Erkenntnis und Erfahrung.

Besonders wichtig zum Verständnis der Möglichkeit eines reinen Herzens und heiligen Wandels ist es, daß wir festhalten, daß der

gottgeweihte Christ immer nur nach dem Maße seiner gegenwärtigen Erkenntnis in Bezug auf die Sünde und gottgefälliges Handeln auch wirklich bewahrt und geheiligt wird. Darum ist der, welcher mit reinem Herzen und gutem Gewissen vor Gott wandelt, so daß ihn sein Herz nicht mehr verdammt, deshalb noch nicht nach allen Seiten hin geheiligt und nicht ohne manche sittliche Gebrechen. Ein gläubiger Christ, der mit einem reinen Herzen, ohne im Sinne von 1 Joh. 3, 6 zu sündigen, vor Gott wandelt, ist darum **noch nicht notwendig** in seinem ganzen innern und äußern Leben objectiv geförderter und geheiligter, als die vielen tausend in Erkenntnis und innerem Leben tiefgegründeten Christen, welche doch noch über inneres Gebundensein und wiederholtes Fallen in alte Sünde geklagt haben und klagen. Ein völlig gehorsames und den Eltern völlig vertrauendes Kind, das noch viele Fehler und Mängel mit sich herumträgt, besitzt das ganze Wohlgefallen seiner liebevollen Eltern und einen ungetrübten Verkehr mit ihnen, während ein viel musterhafteres und fehlerloseres Kind, — das aber den Eltern nicht völlig gehorsam und nicht in völligem Vertrauen ergeben ist, sondern in bestimmten Punkten im Ungehorsam gegen die Eltern lebt und Mißtrauen im Herzen hat —, keinen unumwölkten Herzensverkehr mit den Eltern haben kann. So ist es auch im Verhältnis zum himmlischen Vater. Gerade solche Christen, welche in Schrifterkenntnis und innerer Erfahrung gefördert sind, geraten bei ihrem scharfen Einblick in die hohen Anforderungen des Wortes Gottes leichter in den traurigen Zustand, daß sie von der Heiligung mehr wissen als thun und weiter sehen, als sie in selbstloser Herzensübergabe und mutigem Vertrauen zu gehen wagen. Dies zurückbleiben in den bei ihrem helleren Licht schon als Sünde erkannten, verkehrten Dingen (die andere Christen noch ohne Erkenntnis ihrer Sündlichkeit thun) bringt sie dann oft in große innere Unruhe. So gehen sie oft geschlagen im Gewissen einher, obwohl sie in vielen andern Beziehungen schon viel geheiligter wandeln, als weniger erleuchtete, aber ihrem geringeren Lichte völlig folgende, ganz vertrauende Christen. Daher müssen solche Christen, welche mit gutem Gewissen im Glauben an Jesum wandeln, ohne täglich besondere Sündenfälle bei sich zu finden, sich vor zwei Irrwegen hüten.

Der eine ist der, daß sie beim Blick auf so viele ältere und tiefer in Gottes Wort unterwiesene Christen, die stets über ihre täglichen Sünden klagen, nicht auf den Gedanken kommen, daß auch sie erst so weit kommen müßten, in ähnlichen Schmerzen und Gewissensnöten zu leben. Vergleiche gegen diesen Irrtum einen trefflichen, tröstlichen Brief von Pfarrer Blumhardt im „Glaubenswege." Bd. II.

Der andere noch gefährlichere Irrtum ist der, daß ein mit fröhlichem Gewissen und in der Erfahrung der vor Sünden rein bewahrenden Kraft des Blutes Christi lebender Christ in den seelengefährlichen Irrtum und Gedanken gerate, daß er nun (objectiv) in jeder Beziehung innerlich und äußerlich geheiligter sei, als andere christliche Brüder und Väter in Christo, welche noch über zeitweises, inneres Gebundensein und Unterliegen klagen, und daß er durch sie im Geistlichen nichts mehr lernen könne. Im Gegenteil soll ein solcher Christ in Demut stets bereit sein, von vielen andern über Sündenfälle klagenden Christen höher zu halten, als von sich selbst und überzeugt sein, daß sie bald viel kräftigere und geheiligtere Christen sein werden als er, wenn der heilige Geist ihnen die Erlösermacht Christi völliger werde geoffenbaret haben. Ein Christ, welcher eine klare Erkenntnis des Heiligungsweges hat, kommt mit geringerer geistlicher Kraft und sonstiger Erfahrung weiter als andere Christen, die große geistliche Kraft, tiefe Liebesglut und reiche christliche Erfahrung haben, aber es noch nicht verstehen, den Erlösungskräften Jesu stets zu vertrauen. Um ein sehr äußerliches Gleichnis anzuwenden: eine treffliche Näherin, ohne Maschine leistet nicht halb so viel, als eine viel weniger tüchtige Näherin, die eine Nähmaschine hat und sie zu gebrauchen versteht.

Daß die Christen nur nach dem Maße der ihnen gegebenen Erkenntnis geheiligt werden, und daß ein Christ dann gottwohlgefällig ist, wenn er seinem Lichte treu ist, lehrt ein Blick in die Geschichte des Reiches Gottes vor und nach Christo. Die Gottesmänner des alten Bundes lebten zum großen Teil in der für unser gebildetes, sittliches Gefühl ganz abscheulichen Vielweiberei, hatten nicht nur mehrere, sondern viele Weiber und Kebsweiber. Weil sie noch keine Erkenntnis von der Sündlichkeit der Vielweiberei und

ihres Widerspruchs gegen die heilige Schöpfungsordnung hatten, konnten sie mit gutem Gewissen in einem innigen Gebetsleben und in einer für alle Zeit vorbildlichen Frömmigkeit und einem herrlichen, weltüberwindenden Gottvertrauen dabei wandeln. Man trifft, um von den vielen Beispielen aus der älteren Kirchengeschichte zu geschweigen, unter den neubekehrten Heiden fröhliche, aufrichtige, als Märtyrer und Konfessoren bewährte Christen, die doch noch, ohne darüber schon innere Erkenntnis zu haben, manches an sich Sündliche thun, das für einen in Erkenntnis und Leben geförderten, europäischen Christen einen Abfall von Christo fast notwendig in sich schlösse.

Der Christ mit reinem Herzen und Wandel erfreut sich nicht immer besonderer Gaben und Kräfte des heiligen Geistes.

Wie der Christ durch einen Wandel mit reinem Herzen und gutem Gewissen in Christo nicht vor vielen verborgenen Fehlern und Mängeln bewahrt bleibt, so darf er noch weniger meinen, daß er zugleich mit dem reinigenden Wandel im Lichte und dem Bleiben in dem heiligenden Tode und Leben Jesu auch immer glänzende Gnadengaben erhalten müsse. Die Schrift beut ohne Einschränkung jedem nach Gerechtigkeit hungrigen Gotteskinde die Gnade der Sündenvergebung, des Bleibens in Jesu und der steten Bewahrung vor der Sünde in dieser Seelenstellung an. Aber sie verspricht nirgends jedem einzelnen Christen bestimmte Gnadengaben und Kräfte und außergewöhnliche, auffallende innere Erfahrungen. Der HErr verteilt mit Absicht die Gnadengaben nicht nach dem Maße des treuen Fortschritts in der Heiligung, damit niemand besondere Gnadengaben und Kräfte und Thaten als einen Beweis seines besonders heiligen Wandels ansehe und darauf stolz werde, damit man ferner mit solchen begnadigten Männern und Frauen keine Abgötterei treibe, damit die, welche besondere Gnadengaben nicht erlangen, nicht verzagt und gering geachtet werden. Nach Joh. 3, 34 ist Christus der einzig im vollen Maße Gesalbte, welcher den Geist nicht nach dem Maße hat. Alle andern Christen haben nur ein Maß der Gabe, (Eph. 4, 7 u. 11.) und dem entsprechend auch ihre Aufgaben als Lehrer, Evangelisten, Hirten und Propheten.

Dies wird besonders klar von dem Apostel Paulus den Christen in Korinth 1 Kor. 12—14 gelehrt. Die Korinther waren besonders begierig, nach der Gabe des Zungenredens und schätzten die andern Gaben gering. Da sagt ihnen nun Paulus, daß man allerdings nach den Gaben streben dürfe, aber nur zur Erbauung der Gemeinde, und daß über allen Gaben hoch erhaben die Liebe stehe, welche jeder erlangen und üben könne.

Der Mangel dieser Gaben, z. B. der Gabe der Erweckung und die Gabe Geister zu unterscheiden, kann oft höchst schmerzlich erscheinen; aber er ist kein Beweis unserer Untreue und Unbrauchbarkeit. Oft haben die geheiligtesten Männer, die vielen zum Segen geworden sind, gerade dieser Gaben sehr entbehrt.

Weiter zeigt er ihnen an dem Gleichnis des menschlichen Leibes, daß, wie im Leibe jedes Glied besondere Verrichtung habe und nicht ein Glied alles verrichten könne, so seien auch in der christlichen Gemeinde den einzelnen Gläubigen, als Gliedern am Leibe Christi, besondere Kräfte, Aufgaben und Dienste zugewiesen, und nie bekomme ein Christ alle der Gemeinde nötigen Gaben. Darum soll doch keiner meinen, daß er dasselbe Maß des wunderthuenden Glaubens und der Gnadengabe haben müsse wie der andere. Er soll sich nicht einbilden, Kräfte und Aufgaben zu haben, die er nicht hat und soll auch nicht anderer Gaben, weil er sie nicht hat, verkleinern und verachten und nicht die eigene Gabe als die erste über alle stellen. Dadurch wird ein gesundes Gemeindeleben unmöglich gemacht. Es wird Neid und Hochmut hervorgerufen, und es bringt sich auch wohl infolge davon der einzelne, weniger begabte Christ in Zweifel an seinem Gnadenstande und seiner Zugehörigkeit zum Leibe Christi. 1 Kor. 12, 15—17: „So aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand (ich kann nicht weise, nützliche Werke verrichten, wie Graben, Säen, Ernten, Waschen, Schreiben, Grüßen 2c.), darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte er um deswillen nicht des Leibes Glied sein?! Und so das Ohr spräche: ich bin kein Auge (ich bin kein so schönes, geistvolles, die ganze Umgebung wiederspiegelndes Ding), darum bin ich des Leibes Glied nicht; sollte es um des willen nicht des Leibes Glied sein? Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? 2c.“ Also, es wäre ein Unglück für die christliche

Gemeinde, wenn alle dieselben besondern herrlichen Gnadengaben hätten; da könnte nicht einer dem andern dienen. „In deiner Ungeschicklichkeit anderer Brüder Werk zu thun besteht deine Geschicklichkeit und Befähigung in Jesu Kraft und Leitung dein eigen Werk zu thun."

Weissagen, d. h. besonders erwecklich und eindringend zu Unbekehrten und Bekehrten zu reden, (1 Kor. 14, 3 u. 24) ist nicht jedem Christen gegeben.*) Wem es gegeben ist, der soll dies als eine unverdiente Gnadengabe ansehen, und wem es nicht gegeben ist, der soll sich, wenn er sonst in der Gnade und Liebe Christi mit gutem Gewissen steht, den Mangel nicht zur Schuld anrechnen und sich deshalb nicht für unnütz und verwerflich halten. Denn da die besondern Gnadengaben **nicht Gaben an die einzelne Person zu ihrem Genuß und ihrer Ehre,** sondern Gaben **an die** und **für die**

*) Aus 1 Kor. 12—14. Kol. 3, 15—17 u. s. w., geht, wie von allen Auslegern es auch aufgefaßt wird, klar hervor, daß in der apostolischen Gemeinde jeder Christ, welcher dazu Gabe empfangen hatte, mochte er ein Amt in der Gemeinde haben oder nicht, Recht und Pflicht hatte in der Versammlung zu ermahnen, zu erwecken, zu weissagen, zu trösten, zu berichten, zu lehren, zu beten, Lobgesänge zu singen u. s. w. Es ist also klar gegen die Bibel und das apostolische Vorbild, wenn man sagt, daß nur die ordentlich und amtlich dazu Berufenen das Recht hätten in den brüderlichen Kreisen über göttliche Dinge öffentlich frei zu reden und zu beten. Es ist ja wahr in unsere kirchlich geordneten Gottesdienste in den großen Landeskirchen, paßt diese Freiheit (auch die Freikirchen haben sie übrigens da meist auch nicht) nicht hinein. Aber soll biblische Weise und Kraft bei uns fortbestehen, sollen die Gläubigen die apostolischen Briefe nach Lehre und Praxis verstehen lernen und ein lebendiges Interesse an Christo und dem herrlichen Reiche Gottes bekommen, daß sie als allzeit zur Verantwortung bereite Zeugen dafür in der Welt dastehen können, so muß in kleineren Kreisen dieser brüderliche Gottesdienst mit brüderlicher Aussprache und gemeinsamem Herzensgebet geübt werden. Wo man in dieser Art nach dem Vorbild der Bibel sich nicht in wahrer christlicher Gemeinschaft erbauen und solche Erbauungsstunden gar nicht dulden will; da ist es mit der lebendigen, erfahrungsmäßigen Heilserkenntnis und Heilgewißheit und der Freudigkeit und der Evangelisationskraft der Christen auch meist schlecht bestellt. Selbst wo vor einem Menschenalter eine Erweckung durch geisteskräftige Pastoren stattgefunden, merkt man dann ein stetiges Absterben und Aussterben des im Worte Gottes mit Freudigkeit lebenden, weltüberwindenden, heilig wandelnden und Seelen gewinnenden Christentums. Vergl. die treffliche Schrift: „Ecclesiola in Ecclesia" oder die „Gemeinschaftspflege innerhalb der evangelischen Landeskirchen" von Pfarrer Buhl. Bei C. F. Spittler in Basel. Preis 80 Pf.

christliche Gemeinde sind, so hängt ihre Austeilung auch durchaus nicht allein von dem betenden Verlangen und Hunger des Einzelnen nach solcher Gabe ab, sondern vor allem davon, ob in der umgebenden Gemeinde der Gläubigen viele Beter und in der Liebe Christi geheiligte Seelen sind, welche nach solchen Gaben und erweckenden Kräften für die gläubige Gemeinde auf ihren Knieen verlangen, und solcher Erweckung auch durch ihren Wandel und treues Zeugnis den Weg bahnen. Es kommen sehr selten da Erweckungen vor, wo es nicht schon seit Jahren eine Anzahl treuer Beter und in der heiligen Liebe Christi wandelnder Seelen gegeben hat. Nur wo solche Kreise da sind, da ist eine Herberge vorhanden, in welcher die neugebornen Seelen Schutz und geistliche Nahrung finden können. Die besondern geistlichen Gaben, wie Weissagen, Krankenheilen, tiefe Erkenntnis 2c., werden meist auf das anhaltende ernste Gebet der gläubigen Seelen für die Gemeinde der Gläubigen und nie für den Einzelnen zum persönlichen Genuß und Ehre geschenkt 1 Kor. 12, 7. Apost. 4, 29—30 betet die Gemeinde in der Not der Verfolgung: „Und nun, HErr, siehe an ihr Drohen und gib Deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort und strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Knechtes Jesu."

Darum lassen sich die besondern Gnadengaben **nicht** von dem Einzelnen im Gebet **erstürmen**, wenn derselbe auch um dieselbe vertrauensvoll zum Dienst der Gemeinde nach innerer Anleitung des heiligen Geistes bitten darf. Versucht der Einzelne aber um jeden Preis eine Gabe von Gott zu erringen, so kann er durch solchen Versuch leicht in Verwirrung geraten. Jedenfalls soll jeder, der um solche Gabe bittet, es dem HErrn überlassen, ob Er sie ihm oder einem andern Bruder anvertrauen will. Wer nicht eben so gern es hat und ebenso dankbar dafür ist, wenn er sieht, daß einem andern eine solche Gabe zum Wachstum der Gemeinde mitgeteilt wird, als wenn sie ihm zu teil wird, der steht noch teilweise im Suchen eigener Ehre und in der Selbstsucht. Darum ist es für einen Seelsorger, der um die Bekehrung seiner Gemeindeglieder anhaltend im Gebete ringt, eine herzprüfende Gewissensfrage: „Wärest du auch zufrieden, froh und dankbar, wenn nicht durch deine, sondern

durch eines andern Predigt, vielleicht durch eines Laien Wirksamkeit oder jemandes von einer andern Richtung oder einer andern Denomination deine Gemeindeglieder erweckt und bekehrt und fürs ewige Himmelreich gewonnen würden?"

Daß die Gaben für die Gemeinde und nicht als Lohn für den Einzelnen gegeben werden, zeigt auch Ebr. 2, 4: „Gott gibt ihr (der Erlösung durch Christum) Zeugnis mit Zeichen und Wundern und Austeilungen des heiligen Geistes nach Seinem Gefallen." Also Gott teilt die Gaben und Kräfte des wunderthätigen Gebets, der Krankenheilungen, der Erweckungen 2c. verschieden aus zum Zeugnis für die Erlösungswahrheit an die Gemeinde, also nicht vor allem nach dem Maße der persönlichen Treue in der Heiligung, so daß man sagen könnte „wer wenig Gaben des heiligen Geistes hat, der muß wenig treu gewesen sein." Vergl. Matth. 7, 21—22: Es werden viele zu mir sagen: „HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? 2c."

Besonders klar lehrt dies auch Paulus Röm. 12, 1—6. Nachdem er *alle* Christen ermahnt hat, heilige, lebendige Opfer auf dem Altare Christi zu sein, die den guten, den wohlgefälligen und den vollkommenen Willen Gottes vollbringen, fährt er fort: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, (d. h. daß er von sich und seinem Glauben und Glaubensgaben und Kräften mit einsichtigem, bescheidenem Sinne denke), ein jeglicher, wie ihm Gott hat zugeteilet das *Maß des Glaubens*. Denn gleich wie wir an einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir, die vielen, ein Leib in Christo; aber unter einander ist einer des andern Glied, indem wir **verschiedene** Gnadengaben haben nach der Gnade, die uns gegeben ist." Eph. 4, 7: „Einem jeden ist gegeben die Gabe nach *dem Maß der Gabe Christi*."

Ehe dies nicht erkannt wird, und ehe man nicht von der verkehrten Art abkommt, daß wenn eine neue Gabe jemandem geschenkt wird, ein Teil es gleich auch so nachmachen will und ein anderer Teil, weil er sieht, daß er diese Gabe nicht hat und nicht erlangen kann, dieselbe verachtet und als halben Selbstbetrug hinstellt, — können

der jetzigen Gemeinde der Gläubigen nicht die apostolischen Gaben und Kräfte in reicherem Maße geschenkt werden.

Sehr wichtig ist es aus Röm. 12, 3*). 1 Kor. 12, 9. Eph. 4, 7 zu ersehen, daß es auch ein „verschieden ausgeteiltes Maß des Glaubens gibt.“ Das geht nicht auf den Glauben, der Christum zur Sündenvergebung und Heiligung ergreift. Diesen beut Gott nach klaren Schriftzeugnissen allen dar, und von jedes Gläubigen Leibe sollen Ströme lebendigen Wassers fließen 2c. (Joh. 7, 37—39). Es bezeichnet den Glauben als eine Kraft Gottes, besondere Thaten zu thun und Kräfte zu erlangen.

Auf diese große, wichtige Wahrheit machte Missionsinspektor Dr. Fabri in seiner die Heiligungsbewegung sehr wohlwollend besprechenden Broschüre im Jan. 1875 mit Recht aufmerksam. Diese Wahrheit wurde nämlich in der Bewegung zu wenig beachtet (cf. Bd. II S. 381). Daher kam es, daß viele Seelen durch eine völlige Glaubenshingabe ausgezeichnete Gaben und besondere Kräfte, die sie an andern sahen, für sich persönlich zu erlangen suchten. Als nun Gott diese ihnen zum Dienst der Gemeinde zu erteilen nicht für gut befand, da fühlten sie sich enttäuscht und wurden nun auch in dem Erfassen und Festhalten der Heiligungskräfte, die da in Jesu für alle nach Gerechtigkeit hungrigen Seelen sind, schwankend, zweifelhaft und matt.

Überhaupt müssen wir immer das im Herzen behalten, was das Lied sagt: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.“ Die geheiligten Seelen werden durch ihren Wandel im Lichte mit reinem Herzen nicht gewandt, nicht geschickt und umsichtig in irdischen Dingen und Beschäftigungen, wenn sie es durch Natur und Erziehung nicht sind; sie bekommen keine gewandte Sprache und feines Auftreten. Sie geben durch solche Ecken und Mängel, der Welt und auch vielen Christen Gelegenheit genug, sie zu kritisieren und herabzusetzen. Ein demütiger Christ soll sich gern darein finden, und es soll immer seines Herzens

---

*) Der Ausdruck: Gott hat ausgeteilt das Maß des Glaubens geht wahrscheinlich auf die Sitte der Alten bei Länderverteilungen den Einzelnen große oder kleinere Meßschnüre zu geben, als Maß des Landbesitzes, den sie bekommen sollten. Wer nun mehr nehmen wollte als seine Meßschnur lang war, der eignete sich etwas an, was ihm nicht zukam.

innerstes Begehren sein: „ich will gern **klein** und wenig angesehen und gering geachtet sein, **aber nur rein.**"

Reines Herz und sündliche Gedanken im Traume.

Eine nicht unwichtige und in vieler Beziehung lehrreiche Frage in Bezug auf das Nichtsündigen ist die: Sind sündliche Gedanken im Traum auch zurechenbare Sünde im Sinne von 1 Joh. 3, 6? Sie sind unbedingt ein klarer Beweis dafür, daß das Fleisch noch da ist und jeden Augenblick bereit ist, wenn wir es nicht im Glauben am Kreuze halten, die Zügel zu ergreifen. Sie sollen uns deshalb als ein Beweis unserer Sündhaftigkeit tief demütigen, und wir müssen von ihnen auch Reinigung bei Christo suchen. Es ist auch Thatsache, daß der sündlichen Gedanken im Traume bei treuem Wandel in der innern Heiligung weniger werden, und daß also häufige sündliche Traumgedanken uns ein bedenkliches Zeichen von der Regsamkeit der Sündennatur in uns sein sollen. Wir haben jeden Abend den HErrn zu bitten, daß er auch unser Nachtleben in Seinen Schutz nehme, damit wir innerlich in demselben keinen Schaden leiden. Doch ist es ganz offenbar, daß die Träume, z. B. Zorn im Traume, vielfach mit körperlichen Zuständen zusammenhängen, daß gewisse Krankheiten auch gewisse Traumerscheinungen bringen. Darum haben wir auch sündliche Gedanken im Traume wohl als Anzeichen davon anzusehen, daß wir „Sünde haben" 1 Joh. 1, 8 aber nicht für „Sünde thun" und „sündigen" im Sinne von 1 Joh. 3, 5—8 zu halten.*)

Reines Herz und wandernde Gedanken beim Gebet.

Eine andere wichtige Frage ist, ob wandernde Gedanken beim Gebet, besonders beim Gebet anderer, aber auch bei eigenen Gebeten eigent-

*) Einige der Bücher über „die völlige Liebe", welche in den in Kap. XI näher bezeichneten gewagten Ausdrücken eine „gänzliche Heiligung des Gläubigen" für möglich erklären, sagen doch dabei, daß sündliche Gedanken im Traume kein Beweis seien, daß einer in diesem hohen Heiligungsstande nicht stehe oder aus ihm gefallen sei. Dies ist ein deutliches Anzeichen, daß diese Schreiber nicht so viel behaupten wollen und nicht so viel besitzen, als es nach dem Wortlaut erscheint. Wenn die Sündennatur in einem gläubigen Christen ganz ausgerottet wäre, so wäre gar nicht zu begreifen, warum er durch körperliche Zustände auf sündliche Gedanken, Begierden und Handlungen im Traume kommen sollte.

liche Sünden sind. Diese Klage über die Anfechtung beim Gebet hört man von den meisten Christen. Wie oft haben nicht recht gebetsinnige und von der Liebe Jesu recht durchdrungene Seelen zu erzählen, daß sie beim Abendgebet eingeschlafen sind, d, h. das Reden mit Gott ging in ein schlafendes Reden über. Eins müssen wir bei dieser Frage, damit wir uns nicht unnütz in Zaghaftigkeit bringen lassen, und damit wir nicht gar anfangen, uns vor dem Gebet als einer Zeit der Versündigung zu fürchten, zuerst klar machen. Es ist eine Eigentümlichkeit des menschlichen Geistes, daß er nie lange, und wäre es auch nur eine Reihe von Minuten an einen Gegenstand, und wenn derselbe noch so sehr sein Herz einnimmt und ihm ans Herz gewachsen ist, allein denken kann. Es gehen bei jedem Nachdenken, bei jedem Sprechen mit andern Personen immer Nebengedanken nebenher. Auch in den ernstesten Stunden unsers Lebens z. B. am Sterbebette unserer Lieben und in Todesgefahr 2c., wo doch die ganze Seele auf eins gerichtet, und uns alles andere gleichgültig ist, gehen doch die geringfügigsten Nebengedanken und Erinnerungen durch unsern Kopf. Wegen dieser Gedanken fühlen wir uns aber durchaus nicht schuldig der Lieblosigkeit z. B. gegen die lieben Sterbenden, obwohl sie uns oft eine wirklich unangenehme Zugabe zu unserm Schmerze sind. Darum sind solche Nebengedanken im Gebet, so lange sie nicht auf Sündliches gehen oder Anzeichen irdischer Begehrlichkeit sind oder das Herz ganz einnehmen, keine Sünde. Es findet sich keine Stelle der Bibel, welche dies sagte oder andeutete. Nur die Gebete mit den Lippen, bei denen das Herz das Gegenteil will, werden als Sünde und Heuchelei verworfen.

Darum, weil ein Christ nicht die Glut der Andacht in sich findet, die er früher hatte, und weil er dieses hingebenden Gefühls, dieses Bewußtseins eines seligen Verlierens in Gott beim Gebet entbehrt, ist sein Gebet noch nicht Gott mißfällig und Sünde. Nach einigen Äußerungen des Apostels Paulus scheint auch bei ihm die Freudigkeit beim Gebet und beim Predigen nicht immer gleich gewesen zu sein, und scheint er oft Geistesohnmacht gespürt zu haben. 1 Kor. 2, 3. 2 Kor. 4. 2 Kor. 7, 5. 2 Kor. 11. 2 Kor. 13, 4. Röm. 8, 26: „Wir wissen nicht, was wir beten sollen . . . der Geist vertritt uns

mit unaussprechlichen (unausgesprochenen) Seufzern." Der heilige Geist erzieht und führt die Gotteskinder so, daß sie **in dem Bewußtsein ihrer eigenen Ohnmacht** bleiben und nicht an ihren eigenen Gebeten und an der Gebetsstufe, welche sie erreicht haben, eine selbstgefällige Freude haben sollen. Er erhält den Christen in Bezug auf das Gebetsleben in dem demütigen Abhängigkeitsbewußtsein von Ihm „dem Geiste des Gebets" und damit in der so nötigen Geistesarmut. Oft ist aber auch solche Armut im Gebet eine Züchtigung für Unaufmerksamkeit gegen die Züge und Winke des heiligen Geistes und für allgemeines unnützes Zerstreuen der Gedanken ins Weltliche und Eitle ohne oftmalige innere Sammlung.

Die fünfte Bitte.

Es wird oft behauptet, daß der Herr Jesus dadurch, daß Er uns gelehrt habe zu beten: „Vergieb uns unsere Schuld," auch zu gleicher Zeit lehre, daß jeder Christ täglich bestimmte Sünden thue und in bestimmte Sünden falle. Aber diese Folgerung ist durchaus nicht richtig und wird schon durch die folgenden Worte: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, denn Dein ist das Reich und die Kraft" widerlegt. Denn wenn diese Bitte eine gottgewollte und erhörliche ist, so folgt daraus, daß der Christ von dem Bösen fortwährend erlöst werden kann. Ein Christ, den der HErr den Tag über vor erkannten Sünden bewahrt hat, bittet in diesem Gebet, daß die alte, große Schuld vergeben bleibe und bekennt, daß er in Dankbarkeit dafür allen seinen Schuldigern von Herzen v e r g e b e n h a b e. (Perfectum). Matth. 18, 35. Die Gewißheit des Gnadenstandes und der Vergebung schließt ja nach dem Gleichnis von den 10,000 Pfunden die Möglichkeit des Wiedererwachens unserer großen Sündenschuld durch Unversöhnlichkeit und darum die Bitte, daß uns diese große Sündenschuld doch vergeben bleiben möge, nicht aus. Es bittet der Christ in diesem Gebet ferner um Vergebung seiner unbewußten Unterlassungen des Guten, die ihm zum Teil schon am Abend klar geworden sind. Er bittet ferner um Vergebung für alle die unwissentlichen Mängel und sittlichen Gebrechen, von denen oben die Rede gewesen ist und derentwegen er sich als einen unnützen und dem HErrn wenig brauchbaren

Knecht ansieht (Luc. 17, 1—10). Er bittet ferner priesterlich mitleidend um Vergebung für die vielen schweren Sündenschulden, an denen er als Glied seiner Familie, seines Ortes, seines Volkes, seiner Kirchengemeinschaft, der allgemeinen Christenheit, der Menschheit (ebenso wie an den Gnadengütern dieser Gemeinschaften) nach Gottes Wort mitzutragen hat.

Übrigens wäre es doch sonderbar zu behaupten, daß man das Vaterunser nur in dem Falle beten dürfe, wenn man seit dem letzen Mal, daß man es betete, sich einer erkannten Sünde und Verunreinigung in Gedanken oder Wort oder That bewußt geworden wäre und das Herz uns deswegen verdammte. Dann müßte man also auf eine solche Sünde warten, bis daß man das Vaterunser wieder beten könnte, und dann wären wenig Vaterunser ein gutes Zeichen für das innere Leben. Nein, die liebe fünfte Bitte ist kein Beweis, daß wir tägliches oder wohl gar stündliches Sündigen erwarten müßten. Wir sollen vielmehr nach dem Zusammenhange dieser Bitte im Vaterunser durch sie in eine solche innere Stellung zu Gott und den sich gegen uns verfehlenden Mitmenschen kommen, daß uns Gott nicht in gerechtem Gericht in Versuchung zu werfen (Grundtext) braucht, und daß wir von allem Bösen erlöst und bewahrt werden durch Gottes Kraft und zu Gottes Ehre.

Eine Mahnung aber ist die V. Bitte, daß man die herrliche Wahrheit von der völligen und bleibenden Vergebung und der Reinigkeit und dem Siege in Christo nicht unbiblisch übertreiben und so mißverstehen soll, als ob nun der in Jesu Heiligungsmacht feststehende Christ in sich unschuldig und rein sein oder werden könne. Die fünfte Bitte soll uns bewahren, daß wir es nicht so ansehen; als ob die Sündennatur in uns verschwunden und ausgerottet wäre; als ob wir keine Sünde im Sinne von 1 Joh. 1, 8 mehr hätten, von der wir fortwährend aus Gnaden erlöst und gereinigt werden müßten; als ob wir je aufhören dürften um Vergebung und Gnadenerlösung zu bitten; als ob wir uns je für etwas anderes ansehen dürften, als für verdorbene, aber begnadigte Verbrecher, die durch des Todes und des Lebens Christi Wunderkraft und ihr Stehen im Mitgestorbensein und Mitauferstandensein mit Christo erlöst sind zu einem gereinigten Gewissen und reinem Wandel in

Christo Jesu. Die fünfte Bitte soll den gereinigten Christen ferner bewahren, daß er nach einer doch eingetretenen Versündigung, weder mutlos wird, als ob nun alles verloren sei, noch die Sache künstlich und unwahr, als ob es doch keine eigentliche Sünde gewesen sei, beschönigt. Kindlich und demütig soll vielmehr ein solcher Christ vor Gott und Menschen eingestehen und abbitten und getrost vertrauen, daß der Herr Jesus die Sünde vergibt und vor ferneren Sünden bewahren will (vergl. Band II. S. 560).

Zu einem rechten Beten der fünften, sechsten und siebenten Bitte gehört auch für den im Gehorsam Jesu mit gutem Gewissen und gereinigtem Herzen wandelnden Christen, daß er bei allen Versehen, Schwierigkeiten, Schäden und Unglücksfällen, die vorkommen, gleich sich frägt: **„Habe ich vielleicht die Schuld oder doch die Mitschuld an der Sache?** und **gern bereit ist dies einzugestehen,** wenn es sich irgendwie so herausstellt. Nur wer so gesonnen ist und gern unter fremde Schuld, wie sein Heiland, mit untertritt, (Gal. 6, 2. Röm. 15, 3) kann stets als ein Friedenskind sich erweisen und vollen Frieden mit Gott und den Menschen innerlich behalten (Matth. 11, 30).

Einwendungen gegen die Möglichkeit eines reinen Herzens und des Nichtsündigens auf Grund des Streites zwischen Petrus und Paulus (Gal. 2, 11—14) und zwischen Paulus und Barnabas (Apost. 15, 39).

Sehr oft wird das dem Apostel Petrus Gal. 2 vom Paulus vorgehaltene „Heucheln" und das Hartaneinanderkommen von Paulus und Barnabas Apost. 15, 39 als ein Beweis angeführt, daß auch die Apostel nicht reinen Herzens gewesen wären und täglich gesündigt hätten. Aber das ergibt sich aus diesen Stellen durchaus nicht.

Zum Verständnis des Verhaltens des Petrus, (daß er nämlich erst mit den Heidenchristen aß und dann, als Anhänger Jakobi kamen, sich zurückzog,) müssen wir im Auge behalten, daß über die Stellung der Judenchristen zu dem levitischen Gesetze der heilige Geist den Aposteln durchaus nicht auf einmal eine volle Unterweisung gegeben hat. Anfangs dachte die vom heiligen Geiste erfüllte Pfingstgemeinde, welche Vergebung und Reinigung allein in Jesu Blut und nicht im Gesetze suchte und besaß, doch durchaus nicht daran,

das Halten der levitischen Gebote aufzugeben. Durch ein Gesicht Apost. 10 bekam Petrus die Erkenntnis, daß die Heiden ohne Beschneidung getauft werden dürften. Dann wurde **ohne eine von den Aposteln beschlossene Missionsthätigkeit** eine größere Menge von Heiden in Antiochien Christen (Cap. 11, 20) und bald darauf trieb der heilige Geist den Paulus, Barnabas und Johannes Markus an, ihre Missionsreisen zu den Juden und Heiden zu beginnen. Wohl nicht aus Leidensscheu, sondern weil er die Taufe der Heiden ohne vorherige Beschneidung für bedenklich hielt, wich Johannes Markus von ihnen (Apost. 13, 13).

Auf der Apstlg. Kap. 15 beschriebenen Versammlung der Apostel und Ältesten kam die Frage, ob die Heiden erst müßten durch Beschneidung Juden werden und dann erst getauft werden könnten, zur Entscheidung. Es wurde beschlossen, daß die Heiden nicht sollten gezwungen werden, sich beschneiden zu lassen. Dagegen wurde durchaus nicht beschlossen, daß die Christen aus den Juden das Halten des Gesetzes aufgeben sollten. Diesem Beschlusse würde der heilige Jakobus entschieden widersprochen haben Apstlg. 21, 20—26. Die Thatsache der innern Gemeinschaft und Liebe in Jesu drängte aber viele Judenchristen und auch den Apostel Petrus, daß sie sich nicht mehr scheuten mit den Christen aus den Heiden zu essen. Dies hatte auch Petrus in Antiochien gethan; als aber nun „etliche von Jakobus kamen, fürchtete er sich," diese zu verletzen und aß nicht mehr mit den Christen aus den Heiden. Es war dies eine Inkonsequenz von Seiten des Petrus, aber eine sehr erklärliche, besonders da er kein bestimmtes Gebot hatte, mit den Heidenchristen zu essen, und da durch sein Essen große Erbitterung gegen ihn in Jerusalem entstehen konnte. Wenn Paulus nun dies Verhalten des Petrus wegen der bedenklichen Folgen, welche es auf die Heidenchristen ausübte, tadelt und „Heucheln" nennt, so hat hier das Wort heucheln nicht den ganz bösen Sinn, von boswilliger, absichtlicher Lüge und Verstellung, den es jetzt in der gebildeten deutschen Sprache hat. Es hat vielmehr den Sinn, den es noch heute im Niederdeutschen oft hat, von heimlich handeln und mit seiner ganzen Meinung und Gesinnung nicht herauskommen. Eine Schwäche war das Verhalten des Petrus, aber durchaus keine bewußte Heuchelei

oder Lüge. Er wollte Streit und Mißmut vermeiden, darum unterließ er etwas, was ihm nicht geboten war. Es war keine aus Lieblosigkeit hervorgehende Handlung. Dafür aber ist es ein Beweis, daß der vom heiligen Geist erfüllte Petrus sich nicht unfehlbar wußte und auch in Lagen gekommen ist, wo er nicht wußte, welchen Weg er wandeln sollte. Dabei ist nicht in Abrede zu stellen, daß, wenn Petrus, als er sich zuerst entschloß, mit den Heidenchristen zu essen, dies mit festerem und klarerem Sinne gethan hätte, und wenn er, als die von Jakobo kamen, mehr auf den HErrn als die christlichen Brüder gesehen hätte, so wäre er vor diesem Mißgriffe bewahrt geblieben. Groß und christlich aber steht Petrus hier ohne Zweifel dadurch da, daß er sich so demütig hat strafen und zurechtweisen lassen, ohne die herzliche Liebe zu Paulo zu verlieren.

Ähnlich verhält es sich bei der in Wortkampf und zeitweilige Trennung endenden Meinungsverschiedenheit zwischen Paulus und Barnabas über die Mitnahme des Johannes Markus. Es ließ sich ja für beide Meinungen etwas sagen, besonders wenn man annimmt, daß Johannes Markus aus judenchristlicher Ängstlichkeit zurückgeblieben war. Es heißt nach dem Grundtext: „Es geschah eine Reizung.“ Das Wort im Grundtext paroxusmos kann nach dem Sprachgebrauch des neuen Testaments „Reizung zum Guten im heiligen Wetteifer (Ebr. 10, 24) und „heilige Entrüstung“ Apost. 17, 16, aber auch „erbittert werden“ bedeuten 1 Kor. 13, 5. (Die Liebe läßt sich nicht erbittern). Jedenfalls hatten diese beiden in so hohem Grade geheiligten Männer hier eine Meinungsverschiedenheit, in der jeder mit Eifer seine Meinung vertrat, in der es auch vorläufig zu keiner Einigung kam, in welcher man sich vielmehr um des Friedens willen äußerlich trennte. Daß hier keine Feindschaft sich gebildet hat, geht daraus hervor, daß Paulus und Barnabas und Johannes Markus nachher in Liebe immer aneinander gedenken und wieder zusammen gearbeitet haben. Man mag also immerhin zugeben, daß in diesem Aneinanderkommen etwas Sündliches und Ungeheiligtes war. Aber es folgt aus der Stelle durchaus nicht und ist gar nicht bestimmt gesagt, daß sie beide oder auch nur einer von beiden in einen Sündenfall geraten wären. Jedenfalls ist bei keinem von beiden eine bewußte Sünde oder auch nur unlautere, selbstsüchtige

Absicht nachzuweisen. Wir haben aber aus diesen beiden Streitfällen zu lernen, daß auch unter im hohen Grade geheiligten Christen schwierige und das praktische Handeln betreffende Meinungsverschiedenheiten vorkommen können. Dies beweist ja auch die Kirchengeschichte auf allen Blättern und ist auch in unserer Zeit noch reichlich der Fall und wird auch nie ganz aufhören, weil die Christen wohl völlig in der Liebe Gottes, aber nie unfehlbar auf dieser Erde werden können. Darum bleibt auch unter geheiligten Christen das Wort wahr und nötig Gal. 6, 2: „Einer trage des andern Last" und 1 Kor. 13, 7: „die Liebe Gottes träget alles, glaubet alles, hoffet alles, duldet alles." Verschiedenartige Charakteranlage, Lebenserfahrung, Kirchengemeinschaft, Bildungsgrad, von leiblichen und geistlichen Vätern ererbte Anschauungen und Sitten können es auch geheiligten Christen oft schwer machen wollen, mit einander zu verkehren und zusammen zu arbeiten. Es wird dies manchem schwerer, als von Feinden Christi mit Haß und Lüge verfolgt zu werden. Aber die Liebe Christi muß auch hier obsiegen, daß man trotz dieser Hindernisse doch den Bruder von Herzen lieb und wert behält; sonst leidet das innere Leben (1 Joh. 3, 14—15. 4, 12. 5, 1—2).

Einwände gegen die Möglichkeit eines reinen Herzens und des Nichtsündigens aus der Erfahrung.

Ein sehr häufiger und auf den ersten Blick sehr scheinbarer Einwand ist dieser: „Fast sämtliche Christen, — welche lehren, daß Christus dem völlig Vertrauenden fortwährend den Sieg verleihe, und daß man immer Sieg in Christo erwarten müsse, daß Erwartung des Sündigens selbst schon sündiger Unglaube und das Vorspiel der Sünde sei —, bekennen doch, daß auch sie zu Zeiten von Sünden in Gedanken oder Geberden oder Worten übereilt worden sind und sich haben von dem Bösen bethören lassen. Dieses Zugeständnis widerlege die Wahrheit ihrer Lehre, und es folge daraus, daß man Sündenfälle und innere sündliche Verunreinigungen stets erwarten müsse." Dieser Schluß ist aber ganz verkehrt. „Mein Unglaube und Untreue kann Gottes Treue, die Thatsache und Zuverlässigkeit der in Christo geschehenen Erlösung von aller Sündenmacht und die festen Zusagen und Verheißungen der Bewahrung und Heiligung

nicht aufheben." Mit demselben Recht hätten die Päpstlichen den Reformatoren antworten können: „Ihr selbst, z. B. Luther und Melanchthon bekennt, daß euch die Gewißheit der Sündenvergebung und euer Friede in Christo oft schwankend geworden sei. Also ist es nicht wahr, daß man im Glauben bleibende Gewißheit der Sündenvergebung haben kann." Wenn ich sündige, trotzdem daß Christus mir die Macht erworben hat, im Glauben an Ihn und durch Bleiben in Ihm nicht zu sündigen, — so beweist das nur meinen Unglauben und meine verborgene Untreue, aber nichts gegen die Thatsache und die Aussagen der Schrift, daß in Christo die Kraft zu stetigem Siege und zum heiligen Wandel uns geschenkt und stündlich vorhanden ist. Wenn ich aus meiner traurigen, selbstverschuldeten Erfahrung heraus nun den Schluß machen wollte, daß Christi Tod und Auferstehung doch nicht so mächtig ist, wie die Bibel sagt und bezeugt, so versündige ich mich im Unglauben und schiebe meine Schuld auf Christum, indem ich erkläre: „die Erlösungsmacht Christi ist nicht (wie es der klare Wortlaut und Sinn vieler Bibelstellen aussagt) so groß, daß man das Sündigen vermeiden könnte, und ich bin im wesentlichen unschuldig an meiner Sünde wegen der mir einmal anklebenden, unüberwindbaren Sündhaftigkeit." Falls ich in solchem sündlichen Unglauben nun anfange, neues Sündigen zu erwarten, so ist kein Zweifel, daß ich noch mehr sündigen werde. Gerade wenn bei einem Christen, — welcher die reinbewahrende Kraft des Blutes Christi in der Schrift bezeugt sieht und auch schon erfahren hat —, doch Verunreinigungen und sündliche Strauchelungen vorgekommen sind, gilt es für ihn um so entschiedener, dem eigenen, nun doppelt verzagten Herzen unrecht und Gottes Worte recht geben.*) Wenn es uns dann schier unmöglich scheint, wieder ganz auf Christi

*) Wenn bei Versuchungen das Wort vom Siege durchs Kreuz das früher immer Sieg gab, nicht mehr als siegreiche Waffe sich erweist, so ist immer irgend ein Grund vorhanden. Man ist in irgend einen geheimen Bann der betreffenden Sünde geraten. Es kann dies z. B. eine Bitterkeit gegen Menschen sein, die sich festgesetzt hat oder ein geheimes Suchen eigenen Lebens, eigener Ehre und eigener Lust. Irgend ein Götze ist im Herzen, darum kann Gottes Gnade nicht wirken. So weit man nämlich noch eigenes Leben sucht, ist man auf einem Gebiet, auf dem Welt und Teufel uns quälen, fällen und verunreinigen können. Da gilt es also abthun.

Bewahrungsmacht zu vertrauen und keine Sünde mehr zu erwarten, so ist dies gerade der ringende Kampf des Glaubens, daß derselbe wider die eigene Erfahrung und auch wider die traurigen Erfahrungen mancher strauchelnden Brüder doch vertraut auf die unsichtbare, gewisse Verheißung. Wer dagegen nach solchen betrübten Erfahrungen Gottes Wort zum Lügner machend sagt: „nun habe ich erkannt, daß es nicht möglich ist, in Christo rein zu bleiben, und daß alle die, welche dies behaupten und bezeugen, im Irrtum sind,“ der ist ein Weichender, Feiger, Halbgläubiger und dabei noch dazu ein Hochmütiger geworden.

Es gehen nämlich viele der Einwände gegen die Möglichkeit eines heiligen Wandels mit reinem Herzen offenbar aus dem eigenliebigen Grundsatze und Grundgedanken hervor: „Weil ich und manche andere Christen dies nicht von sich sagen können, daß sie durch Christi Gnade in täglichem Siege über die Sünde wandeln; darum ist es nicht möglich und darum habe ich jeden im Verdachte des Hochmuts und des Irrglaubens, der dies behauptet.“ In diesem Falle hat man selbst die allerbeste Meinung von sich und kann es mit der bußfertigen Selbstverurteilung nicht so ernst sein. Was nützt es, sich selber anklagen und seinen Zustand beseufzen, wenn man sofort bei der Lehre und Ermahnung: „Du könntest einen siegreicheren und geheiligteren innern und äußern Wandel nach Gottes Wort führen und brauchtest nicht immer wieder in alte Sünden zu fallen“, sich umkehrt und mit selbstgewisser Richtermiene dies für Irrtum und Hochmut erklärt. Das heißt doch seinen eigenen Erfahrungsstandpunkt zum Richter und Ausleger des Wortes Gottes und anderer Brüder machen und behaupten: „ich stehe im wesentlichen auf der höchsten jetzt erreichbaren Stufe im Christentum, und wer jetzt noch St. Pauli und Johannis Selbstaussagen auch nur in abgeschwächter und vorsichtiger Form auf sich anwendet und etwas Ähnliches, wie sie von sich aussagt, der ist offenbar vom Hochmut betrogen und bei dem muß man alle möglichen Irrlehren vermuten.“ Es ist doch gewiß nicht demütig, wenn man nach seiner eigenen Erfahrung auf Grund von zwei oder drei aus dem Zusammenhange gerissenen, mindestens gesagt doppelter Auslegung sehr fähigen Bibelstellen, mit Beiseitesetzung der zahlreichen klaren Stellen, welche einen beständigen

Sieg in Jesu verheißen, zwar mit andern Worten aber doch in der That sagt: „Jeder, welcher bekennt, daß, so lange er im Glauben in Jesu bleibt, Jesus in ihm das bewirkt, was Gott befohlen und in Christo geschenkt und verheißen hat, muß in einer Selbsttäuschung befangen sein; denn ich merke an mir, der ich doch ein guter Christ bin, daß dies unmöglich ist."

Aus all dem Gesagten geht aber auch hervor, daß ein in Jesu bleibender Christ auf die mißverständliche und meist im Unverstand oder in böser Absicht gestellte Frage: „Wie viel mal hast du im letzten Monate oder letzten Jahre gesündigt?" keine Antwort in Zahlen geben soll. Am besten wird darauf zuerst mit der noch unbeantwortlicheren Gegenfrage geantwortet: „Kannst du mir sagen, wie viel mal ein Christ sich täglich oder wöchentlich eines neuen Sündenfalles bewußt werden muß, wenn er noch für rechtgläubig und in richtiger innerer Verfassung dir gelten soll." Wer die letztere Frage nicht zahlenmäßig beantworten kann, der soll auf die erstere ebenso verfängliche auch keine Antwort verlangen.

Ein Wort von Steinhofer für die Möglichkeit eines reinen Herzens und des Nichtsündigens.

Als ein Zeugnis, daß obige Lehre von der Heiligung in unserer evangelischen, deutschen Kirche gerade unter den tiefsten und gegründetsten Gotteskindern schon lange vertreten gewesen ist, und daß tausende zu allen Zeiten in ähnlichen Erfahrungen der Gnade Christi gelebt haben, wenn sie es auch meist mehr in dem bei ihnen hergebrachten Sprachgebrauche ausdrückten und dadurch wieder mehr verhüllten, führen wir hier ein Wort des allgemein verehrten Gottesmannes Steinhofer vom Jahre 1732 aus der Zeit seiner nächsten Verbindung mit der Brüdergemeinde an.

Steinhofer. Gedanken über das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, C. F. Spittler. Basel. S. 128.

Frage: Ob ein wiedergeborener Mensch ohne Lüste sein könne? Antwort: Ja. In der Aussöhnung wird der Sünde die Herrschaft genommen; sie kann mich nicht mehr gefangen nehmen; der Feind ist geschlagen. Aber er regt sich noch manchmal in subtilen Dingen, thut uns Abbruch in der Kraft Gottes, versucht Scharmützel; aber er kann beim Durchbruch*)

*) Es ist dies Wort in manchen christlichen Kreisen Deutschlands eine gebräuchliche Ausdrucksweise gewesen und zum Teil noch, daß man zwischen Begna-

gefangen genommen werden, daß er auch seine Kraft verliert und uns nicht mehr anfallen kann.

Nämlich der Geist ist rein; die Seele verbindet sich mit ihren geistlichen Kräften mit dem Geist und wirkt zu einerlei Zweck. Die leiblichen (?) Kräfte der Seele, die auf die äußere Welt und den Körper gehen, werden getötet, gekreuzigt, alle Kraft wird ihnen benommen, daß sie keine Regung mehr machen können. Aber es gehört Ernst bis in den Tod des eigenen Lebens dazu. Wenn wir wachen und Hüter sind über unsere Sinnen, so können sie in der That sich nicht hervorthun. Der Leib wird durch Fasten und Wachen bezähmt und verliert seine Stärke. Die Sünde ist wohl noch da in den Gliedern, aber sie lebt nicht mehr, sie ist tot. Sie kann aber aufgeweckt werden, wenn der Wille sich dazu begibt. Es ist Holz, aber es brennt nicht; die Seele aber kann's entzünden. Aus den Gliedern wird sie nicht weggeschaft; denn sonst könnte keiner zurückfallen. Daher bleibt die Möglichkeit wohl, zu sündigen, und diejenigen Mittel müssen nie verabsäumt werden, durch die wir der Sünde anfangs den Kopf zertreten, sonst kann sie leicht wieder aufwachen. Aber wir können ja durch und durch geheiligt werden, und nicht nur der Geist, sondern auch die Seele und der Leib unsträflich behalten werden. Sollte die Kraft Christi dahin nicht reichen? Aber es ist eine nötige Lehre; denn das Gegenteil kann die Kinder Gottes dahin bringen, daß sie den Kampf aufgeben und nie aufs Reine kommen. Wenn sie in der Aussöhnung Freudigkeit bekommen und die Kraft der Sünde zerbrechen, so setzen sie sich hernach zur Ruhe; leidens eben, hüten sich vor dem Ausbruch, aber werden doch oft in Verwirrung gesetzt, und wenn man schon unbestimmt sagt: man muß es immer weiter bringen, so weiß man doch keinen Zweck und kann sich nicht prüfen und nimmt es nicht so genau. Es ist mir nicht genug, daß ich die Herrschaft der Sünde weg habe, wenn sie noch so weit in mir ist, daß sie mir so leicht das Licht meines Geistes verdunkeln, meine Fassung mit überflüssigen Phantasien beunruhigen, mir so

---

digung und Versöhnung einerseits und späterem „Durchbruch der Gnade", welcher völligere Kraft in der Heiligung bringt, andererseits unterscheidet. Einige unterscheiden auch zwischen erweckten und gewissermaßen vorläufig begnadigten Gotteskindern, welche noch nicht die rechte geistliche Kraft haben, und ganz „Gerechtfertigten", die in der völligen Heilsgewißheit und der ganzen Kraft der Gnade und dem Siege wider die innere Sünde stehen. Diese Ausdrucksweise ist zwar nicht biblisch und darum auch nicht nachzuahmen; aber sie zeigt uns doch, daß man auch schon früher durch die Erfahrung und nach Anleitung der Schrift sich genötigt sah, einen Unterschied zwischen den Kindern Gottes in Bezug auf ihre Kraft in der Heiligung zu machen. — Andere Pietisten verstanden übrigens unter „Durchbruch" den Eintritt der ganzen Bekehrung und des seligen Friedens der Sündenvergebung nach der Angst der Reue und der Buße.

viele Kraft Gottes durch die innern und äußern Sinne rauben kann. Der alte Mensch muß ein Knecht sein, der nicht weiter mucksen darf, als sein Herr will, z. B. in dem Appetit der Speise, wenn die Seele von den Kräften des Geistes so eingenommen ist und so mit ganzem Willen da hineingeht. Man ißt, als wenn man nicht äße; man fühlt den Appetit und die Annehmlichkeit der Speise nicht so. Ich weiß und schmecke wohl, daß es süß oder sauer, aber ich finde keine solche Annehmlichkeit darin, sondern lasse Speise Speise sein zu ihrem Zweck der Erhaltung der Natur."

Die obigen Worte Steinhofers beschreiben offenbar eine noch viel höhere Stufe der Heiligung, als hier in diesem Buche gelehrt und den gläubigen Seelen als das zunächst Nötige vor die Augen gestellt wird. Steinhofers Ausdrucksweise hat sehr viel Ähnlichkeit mit John Wesley's Redeweise in seinem Büchlein: „Von der christlichen Vollkommenheit." In einem Punkte aber sind die Worte Steinhofers entschieden unklar und irreleitend, da es nach einigen Ausdrücken den Anschein gewinnt, als verwechselte er alter Mensch und Leiblichkeit, als sähe er die Heiligung in der Apathie (=Gleichgültigkeit) gegen die natürlichen Triebe, als wäre eine herzliche Freude an einem unschuldigen, von Gott geschenkten Naturgenuß etwas Sündliches. Wie seine Worte lauten, führen sie zu der leiblichen Selbstquälerei und Unnatur hinduistischer und mönchischer falscher Askese (Frömmigkeitsübung), ein Mißverstand, von dem, trotz der Reformation, sich der deutsche Pietismus nicht immer frei gehalten hat und durch den die Lehre von der Heiligung nur verwirrt und verdunkelt werden kann (cf. S. 557). In der Sache hat Steinhofer aber ohne Zweifel das Richtige gemeint und sich nur unklar ausgedrückt.

Zeugnisse vom Märtyrer Ignatius † 115, Irenäus † 202 und Macarius † 391.

Aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche mögen hier noch einige Worte Platz finden von den apostolischen Vätern nach der Übersetzung bei Rödemeyer. S. 249. Ignatius, der Märtyrer † 115, sagt im Briefe an die Epheser: „Nichts ist besser als der Friede, welcher alle Fehde über irdische sowohl als himmlische Dinge aufhebt. Dieser Friede bleibt euch nicht vorenthalten, wenn ihr nur vollkommenen Glauben an Jesum Christum habt und Liebe, welche der Anfang und das Ende des geistlichen Lebens sind. Glaube als Anfang, Liebe als das Ende und beide vereint stammen aus Gott. Alle andern Dinge, welche der vollkommenen Heiligung ange-

hören, folgen diesen nach. Denn niemand, der den Glauben hat, sündiget, und niemand, welcher die Liebe besitzt, haßt einen Menschen."

Irenäus † 202 sagt zu 1 Tess. 5, 22—23: „Paulus nennt diejenigen vollkommen, welche Leib, Seele und Geist vollkommen dem HErrn darstellen. Derhalben sind diejenigen vollkommen, welche den Geist Gottes haben und in Gott bleiben, und welche Seele und Leib rein erhalten."

Noch entschiedener redet der heilige Makarius (geb. 300, gest. 391) an verschiedenen Stellen. Er sagt z. B.: „Was ist denn dieser „vollkommene Wille" Gottes, zu welchem der Apostel jeden von uns ermahnt? Es ist vollkommene Reinheit von der Sünde, Freiheit von allen schmachvollen Leidenschaften und die Erlangung vollkommener Tugend, das ist die Reinigung des Herzens durch die vollkommene, erfahrungsmäßige Gemeinschaft mit dem vollkommenen göttlichen Geiste. Denjenigen, welche sagen, es sei unmöglich, zur Vollkommenheit und zur endlichen, gänzlichen Unterjochung der Leidenschaften und Inwohnung des guten heiligen Geistes zu gelangen, müssen wir das Zeugnis der heiligen Schrift entgegenstellen und denselben beweisen, daß sie unwissend sind und fälschlich und anmaßend reden." — „Der vollkommene Gottes-Wille, von dem Paulus redet, und wozu er uns ermahnt, ist vollkommene Freiheit von der Sünde, von allen bösen Lüsten und die Ausübung vollkommener Tugend."

Wahres Streben nach reinem Herzen hat nur Gottes Ehre im Auge.

Sehr wichtig ist auch beim Gebet um Wachstum in der Heiligung und um Erlangung und Bewahrung eines reinen Herzens, daß der Beweggrund zu solchem Streben nicht der sei, daß wir gern an uns viel Heiligkeit sehen möchten, um uns über unsern Fortschritt zu freuen, sondern daß wir rein und heilig sein wollen, um als Jesu verlobte Braut *Jesu zu gefallen, Seinem Namen und Seiner mächtigen Erlösung aus der tiefen sündlichen Verderbtheit Ehre zu machen.* Eine Braut mit richtigem Herzen schmückt sich nicht, um sich selber oder andern Männern, sondern nur, um dem Bräutigam zu gefallen Der wahre Christ ist bedacht, in den weißen Kleidern der Gerechtigkeit zu wandeln, nicht um sich selber selbstgefällig betrachten zu können oder von andern Christen gelobt zu werden, sondern nur um Jesu zu gefallen und Seinen Ruhm zu vermehren, wie dies der Inhalt der drei ersten Bitten des Vaterunsers ist. **An sich selber soll der geheiligte Christ gar keinen Gefallen zu haben suchen,** sondern immer im Herzen behalten, wie elend und sündig er ohne Jesum ist, und wie

er nur in Jesu rein sein kann und alle Ehre ganz allein dem Lamme geben, das seine sündenkranke, grundverderbte Seele von den Sünden gewaschen und gereinigt hat in Seinem Blute.

Gotteslamm, das Herz ist Deine, Mein Herz ist Dein Eigentum,
Mein Beflecktsein oder reine Macht **Dir** Schande oder Ruhm.

Wichtig ist auch, wie besonders schon S. 21—24 gezeigt ist, zu beachten, daß es nach der Bibel das in Gottes Heiligkeit eingeschlossene, rettende und heiligende Erbarmen ist, welches Gott treibt, die sündigen in Verderben und Schmach gebundenen Menschen zu erlösen und zu heiligen. Hes. 36, 21—32 heißt es wörtlich: „Ich erbarmte Mich über den Namen Meiner Heiligkeit, welchen sie entheiligten — und Ich werde Meinen großen Namen heiligen — und Ich werde euch aus den Nationen holen — und Ich werde reines Wasser auf euch sprengen und ihr werdet rein — und ihr werdet gedenken eurer bösen Wege, die nicht gut waren, und ihr werdet einen Ekel an euch selbst haben."

Hes. 39, 26 nach Lange's Bibelwerk: „Und sie tragen ihre Schmach und all ihre Untreue, welche sie treulos an Mir gethan, indem sie sicher auf ihrem Heimboden wohnen und nicht ist der sie aufschreckt, indem ich sie aus den Völkern zurückführe und sammle sie aus den Ländern ihrer Feinde und heilige Mich an ihnen vor den Augen vieler Heidenvölker". Also die Heiligkeit Gottes steht nicht im Gegensatz zum Erbarmen, sondern als **Heiliger hat Er erbarmende Sehnsucht die unreinen Menschen zu heiligen** und Sich ähnlich zu machen. Also wahres Teilnehmen an der Heiligung in Jesu ist mit tiefer Scham über sich selbst und Mißfallen an sich selbst verbunden. Daher kommt es dann auch, daß das wahre Heiligsein des Christen darin besteht, daß Er ein tiefes Erbarmen mit den in Sünden und Lastern lebenden Menschen hat und nichts sehnlicher wünscht, als daß sie auch, wie er, in Jesu von ihrem Sündenelend los und rein und also geheiligt werden **durch Gnade.** Ein Christ, welcher die Sünder kalten Herzens mit dem Hammer des Gesetzes und einer falschen Schilderung der Heiligkeit Gottes schlägt und abstößt, ist nie ein recht heiliger Christ, welcher dem Vorbilde des heiligen Jesus nachwandelt. — Dieser evangelisch-

biblische Sinn von heilig gibt auch ein tieferes Verständnis der Bitte „Geheiligt werde Dein Name."

Reines, gutes Gewissen und gesetzliche Skrupulosität.

Bei vielen treuen Seelen ist eine ängstliche Skrupulosität, die sich über alles Vorwürfe macht und immer Gott zutraut, daß Er hart richten werde, der Grund, daß sie nicht das Bewußtsein eines guten Gewissens und reinen Herzens erlangen können. Diese Skrupulosität kommt bei einigen aus dem kranken Körper, bei andern aus einer Anlage zur knechtischen, mißtrauischen Furcht vor Menschen und Gott, bei andern wieder daher, daß man sein Gewissen nicht von Gottes Wort allein, sondern von angesehener Lehrer und Freunde Urteil abhängig macht und überhaupt noch nicht rein an dem neuen Manne Jesu hängt, sondern auch noch an dem Gesetze und dadurch am Fleische, dem alten Manne, hängt (Röm. 7, 1—6). Solche Seelen sind oft sehr schwer ins volle Licht der Gnade und Freiheit in Jesu zu führen. Ihnen muß gesagt werden, daß ein zartes Gewissen und ein enges, ängstliches, verwirrtes Gewissen durchaus verschiedene Dinge sind. Ein zartes Gewissen sollen wir haben und mehr erlangen und dies erhält uns in der Freiheit des Christenmenschen. Ein enges, unklares, leicht beängstigtes Gewissen dagegen bringt unters Gesetz und in Sünde leicht zurück. Solche Seelen kann man nicht genug ermuntern, daß sie ein rechtes Zutrauen zu der geduldigen, liebevollen Hirtentreue Jesu fassen müssen. S. Bd. II Kap. IX. S. 543. Ihnen ist es besonders nötig zu sagen, daß für den ganz gottgeweihten und Jesu nach bestem Gewissen treu nachfolgenden Christen: **„jede Entmutigung vom Teufel ist** und nur neue Niederlagen hervorruft."*)

---

*) Gewissenhafte Pfarrer, welche durch die schwierige, gebundene Lage ihres Amtes in stetige Gewissensbedrückungen geführt werden, so daß sie keinen Weg zu einem guten, amtlichen Gewissen bei aller Aufopferungsbereitschaft und völliger Willigkeit zum unbedingten Gehorsam gegen Gott finden können, ist sehr zu empfehlen das merkwürdige Büchlein aus dem vorigen Jahrhundert: „Eine Anrede an die erweckten und in Jesu Blut begnadigten, evangelischen Lehrer. 1869. In Kommission bei C. G. Hoberg in Niesky". Eine unklare Auffassung der Lage, der Rechte, der Pflichten und der Verantwortlichkeiten ihres staatskirchlichen Amtes und des Wesens einer Staatskirche oder Landeskirche, — in welcher die große

C. Die Erlösung von aller verunreinigenden Sündenmacht ist für jedes nach Gerechtigkeit hungrige Gotteskind gegenwärtig.

Dem von der Möglichkeit eines reinen Herzens und des Nichtsündigens Gesagten stimmen manche Christen zu, weil es zu klar in Gottes Wort bezeugt ist; aber sie behaupten, daß dieser geheiligte Zustand nur sehr langsam nach tiefer Heiligungsarbeit und nur von ganz besonders gereiften Christen könne vielleicht allmählich erreicht werden. Dagegen sei es nicht weislich, die nach Heiligung hungernden Gotteskinder aufzufordern und zu ermuntern, im Glauben sich diese Gnadenkräfte zur **gegenwärtigen** Hilfe anzueignen. Auf diese Weise wird dann das, was die Apostel allen gläubigen Christen zumuten, zu einem unerreichbaren Ziel. Bei dieser Lehre werden nämlich meist gerade die tieferen Christen sich für viel zu arm und innerlich schwach halten und noch lange nicht wagen, im Glauben sich die Erlösungsmacht Christi in irgendwie völligerer Weise zuzueignen.

Mehrzahl der Unbekehrten vollberechtigt und zu allen Steuern verflichtet ist rc. — hindert viele, treue, aufopferungsvolle Pfarrer zu einem guten, frohen Gewissen und bleibenden Frieden in Gott durchzudringen. Was sie dann selber nicht haben, können sie andern nicht predigen und bringen. — Sehr gefährlich für den innern Frieden und die Kraft in der Arbeit und im Zeugnis für Jesum ist es auch in unserer Zeit, wenn Pfarrer in Bezug auf zu erwartende und zu befürchtende kirchliche und kirchenpolitische Verordnungen und Gesetze voreilig sagen und schreiben: „das ist gegen mein kirchliches und christliches Gewissen, dem kann ich mich nicht unterwerfen, es komme, was da wolle," nachher dann aber (nachdem sie im Angesichte der schweren Folgen einer Gehorsamsverweigerung nicht nur für ihr persönliches Leben, sondern auch für die ihnen anvertrauten Seelen die Sache noch gründlicher nach der Bibel geprüft und überlegt haben,) oft unter schweren Gewissenskämpfen nachgeben. Dadurch wird das Gewissen leicht geknickt und die Außenstehenden fassen es auch (wenn auch oft sehr mit Unrecht) meist so auf, als habe man, um im Amt und Brot zu bleiben, seinem Gewissen Gewalt angethan oder doch mit den Reden von Gewissensnötigung gespielt. Übrigens entgeht man als Pastor in den meisten Freikirchen und Missionskirchen, obwohl man vom Staate frei ist, doch wegen der großen Anzahl der Schwachen ähnlichen Gewissensfragen auch nicht. Nur der HErr kann mit gutem Gewissen hindurchführen und hindurchleuchten.

Gewiß soll man solche Aufforderung zum mutigen Aneignen der Erlösungsmacht Jesu von allen Sünden nur an vorbereitete und nach tieferer Heiligung wirklich schon hungrige Christen richten. Wo sie an Seelen gerichtet wird, die sich über ihre Begnadigung und Gotteskindschaft noch nicht im klaren sind, da entsteht leicht Verwirrung. Denn diese Seelen verstehen es dann leicht so, daß man sie vermahne, heilig zu werden, um dann auf Grund dieser Heiligung sich der Sündenvergebung und Rechtfertigung getrösten zu können. Darüber geraten sie in Verwirrung und werden leicht aus anfänglichen Freunden erbitterte Gegner der Lehre von der Heiligung durch den Glauben.

Dagegen nach Heiligung hungrige Gotteskinder darf man aus den Zeugnissen der Schrift und auf Grund ihrer klaren Verheißungen und Aussagen von der gegenwärtigen Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu, von dem im Worte gegenwärtigen, mächtigen Erlöser, auffordern, jetzt, so schwach wie sie sich fühlen, ihrem Erlöser zu vertrauen und sich der Sünde abgestorben und Gott lebend zu halten (Röm. 6, 11). Es zeigt sich hier, wie wichtig und folgenreich die oben erwiesene biblische Lehre ist, daß Christus den Sieg über alle Sündenmacht für jeden Gläubigen ganz vollbracht hat, so daß der Gläubige nur in den Besitz der erworbenen Gnadenkräfte zu treten braucht. Wäre nur die Schuldtilgung am Kreuze ganz vollbracht und müßte die Brechung der Sündenmacht durch unsere dankbare Gegenliebe, wenn auch unter göttlichem Beistande, nach und nach zu stande kommen, dann wäre es verkehrt zum gegenwärtigen Eintritt in die Gnadenkräfte Jesu zu ermuntern. Dann bestände das Wesen der Heiligung darin, daß der wiedergeborene Christ seinen alten Menschen allmählich kreuzigen und schwächer machen und seinen neuen Menschen durch Frömmigkeitsübungen stärken müßte, so daß von diesem merkbaren Heiligungsprozeß die Zuversicht auf Sieg abhinge. Aber wer, wie schon oben gezeigt, von dem Schwächerwerden seines alten Menschen (also einer Heiligung seines Fleisches) und von der allmählich zu erlangenden, eigenen Kraft seines neuen Menschen seine Heiligung erwartet, der wird gar betrübte Erfahrungen machen. Er kommt entweder in eine eitle Selbstgerechtigkeit und Selbstbetrug oder in eine tiefe und immer tiefere Verzagtheit.

Ein Wort von Professor Godet, über die in Christo gegenwärtig erreichbare und im Glauben jetzt in Besitz zu nehmende Heiligungsmacht Jesu.

Hierüber sagt einer unserer tiefsten lebenden Theologen, Professor Dr. theol. Godet, in seinen Bibelstudien. Zweiter Teil S. 137. „Unsere Heiligkeit besteht eigentlich nicht darin, daß wir anders und besser werden, denn nach fünfzig Jahren treuen Ringens findet sich jeder, sobald seine Natur die Oberhand gewinnt, noch eben so schlecht wie ein halb Jahrhundert früher: nein, sie besteht darin, daß Er in uns geboren wird und in uns wächst, so daß Er unser Herz erfüllt und mehr und mehr unser natürliches Ich, unsern alten Menschen, verbannt, der nicht besser wird und darum einfach sterben muß. — Wenn Paulus uns erklären will, wie man der Sünde absterben und Gott lebendig werden kann, drückt er sich also aus: So haltet nun dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und Gott lebet in Christo Jesu, unserm HErrn.

So spricht ja freilich die Vernunft nicht. Die menschliche Weisheit sagt: „Mach' dich allmählich los von den Banden der Sünden; lerne nach und nach Gott lieben und Ihm leben." Aber auf diese Weise brechen wir nie völlig mit der Sünde und geben uns nie ganz hin an Gott. Wir bleiben in der dumpfen und trüben Atmosphäre unserer eigenen Natur, und wir bringen es nicht zum Anblick der vollen Klarheit der Heiligkeit Gottes. Der Glaube dagegen erhebt uns, so zu sagen, mit einem Sprung zu der königlichen Stellung, die jetzt Christus inne hat, und die in Ihm schon die unsere ist. Wir sehen daher die Sünde unter unsern Füßen, wir kosten das göttliche Leben als unsere rechte, wahre Nahrung in Christo Jesu. Die Vernunft sagt: Werde heilig, damit Du es bist. Der Glaube spricht: Du bist heilig, also werde es auch. Du bist es in Christo; werde es nun in Dir selbst.*) Oder wie Paulus den Kolossern (3, 3 u. 5) schreibt: Ihr seid gestorben, so tötet nun eure Glieder, die auf Erden sind."

Es ist das vielleicht das größte Paradoxon (ein wie Widerspruch klingendes Wort) in der reinen evangelischen Lehre. Wer es verkennt oder verwirft, wird nie die Schwelle der christlichen Heiligung überschreiten. Man wird die Sünde nicht schrittweise los; man bricht mit ihr. Diesen vollen Bruch hat Christus am Kreuze vollzogen. Man steigt nicht stufenweise empor zum Thron, man schwingt sich durch den Glauben**) dort hinauf und setzt sich neben Christum, der uns Eins werden läßt in Ihm. Von dieser hohen Stellung aus, wo einem die Heiligkeit zu eigen geworden ist, beherrscht man das Ich, die Welt, den Satan und alle Kräfte des

*) Der Sinn ist wohl: Nimm, als dazu berechtigtes Gotteskind, Christum an im Glauben als den einen gegenwärtigen Erlöser und Heiligmacher, um in Ihm durch den Glauben heilig zu bleiben.

**) Durch den Glauben an den im Worte gegenwärtigen, erhöhten Christus. Röm. 10, 6—10.

Bösen siegreich. In diesem Lichte der göttlichen Heiligkeit zieht man das Bild des Sohnes Gottes an, das zugleich menschliche und göttliche Züge trägt.“ Vergl. ähnliche Gedanken in Godet's Auslegung des Briefes an die Römer zu Kap. VI.

Die Bibel ermahnt uns in der gegenwärtigen Heiligungskraft Jesu jetzt zu leben und zu wandeln.

So lange der Christ nicht im Glauben Christi Sieg jetzt, so schwach wie er in sich ist, sich zueignet —, hat die Sünde in ihm noch Lebenskraft und Lebensberechtigung, und das Fleisch behauptet sein hergebrachtes Recht. Er mag gegen die inneren Sünden beten und kämpfen, so viel er will. Wenn er diesen Glauben nicht hat, so betet er sich mehr (wie viele aus schmerzlicher Erfahrung bezeugen können) in diese Sündenmächte hinein und wird mehr in sie verstrickt, als daß er herauskommt (S. 440). Fasten, Bibellesen und gute Werke christlicher Liebe geben auch wenig Hilfe. Die arme Seele hofft für morgen oder übers Jahr auf Sieg, aber das siegreiche morgen und das siegreiche Jahr kommt nie; im Gegenteil sie fühlt sich immer sündiger und schwächer und zuletzt dann auch ganz unlustig zum fruchtlosen Kampfe. Die Gefahr ist da groß, daß sie mit den innern Sünden einen faulen, feigen Frieden schließt. So lange jemand den Sieg von seinen anhaltenden Anstrengungen (und sei es auch zu 9/10 von der Gnade Christi und nur zu 1/10 von seinen eigenen Anstrengungen) später, wenn er heiliger geworden ist, zu erlangen hofft, so wird er nie tüchtig und fertig (Ebr. 13, 21), so bleiben ihm fast alle Verheißungen und Siegesrufe der Bibel zukünftig, und je eifriger er kämpft, je elender fühlt er sich nach Jahren. S. 188. Denn wer durch Glauben und Werke eigener Anstrengung und Selbstreinigung die Heiligung erstrebt, wird immer wieder unter das Gesetz und die Sünde geraten. Nur laue und wenig ernste Streiter können sich bei dieser Kampfesweise innerlich leidlich zufrieden fühlen. Aber tausende von ernsten, treuen Christen können aus seliger Erfahrung bezeugen, daß sie lange Zeit vergeblich von ihren Anstrengungen den Sieg erhofft haben, daß sie aber von diesem elenden Zustande frei geworden sind, so bald sie Christum für uns und in uns als ihre gegenwärtige Hilfe und ihren, bei seinem Worte stets gegenwärtigen, allmächtigen Sieges-

fürsten erkannten und sich Ihm in völligem Vertrauen und Gehorsam zur Heiligung überließen. Denn nun können sie sich die Tröstungen und Siegesrufe der Bibel, welche meist aus der Gegenwart reden, auch als gegenwärtig aneignen. Es ist wichtig, dies zu bemerken, daß die Schrift viel mehr in der Gegenwart redet, als wir das in unserer erbaulichen Redeweise thun. Christus sagt: Ich **bin** der Weinstock, ihr **seid** die Reben (nicht ihr werdet einmal sein). Wer an Mich glaubet, der **hat** das ewige Leben. Ihr **seid** rein um des Wortes willen. Ich **bin** der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ich **stehe** vor der Thür und klopfe an. Ich **bin** das Brod des Lebens. Ich **bin** die Auferstehung und das Leben. Ich **bin** bei euch alle Tage*) Matth. 28. 18. Die Apostel reden auch meist von der Gegenwart in Bezug auf Christum und Sein Heil. „Christus **ist** mein Leben.“ Christus **lebt** in mir. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat (Grundtext: gibt). Darum seid fest und unbeweglich. Der Glaube **ist** der Sieg. Ich **bin** — und nicht ich werde allmählich — mit Christo gekreuzigt. Ich **vermag** alles durch Den, Der mich mächtig macht. Unsere Kraft im Christentum hängt davon ab, ob wir diese Worte auch für uns im Glauben in der Gegenwart haben oder sie uns im Halbglauben zu lauter verschwommenen Zukunftsdingen machen, ob unsere Gebete um diese Gnadengüter nicht bloß bitten, sondern als Glaubensgebete das Erbetene auch als eine gegenwärtige Gabe **nehmen**.

Es ist sehr wichtig, zu bemerken, daß die Hauptstellen, welche zum Jetztglauben auffordern, zunächst an schon Bekehrte gerichtet sind. 2 Kor. 6, 1—2. Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Ebr. 3, 7 und 13. Heute, so ihr Seine Stimme höret, (ist Heil bereit, also) verstocket eure

---

*) An eine fortwährende, wirkliche Gnadengegenwart Christi in den wahren Gotteskindern glauben und dabei behaupten, daß trotz dieser Gnadengegenwart notwendig Sünden geschehen, ist ein innerer Widerspruch; denn wo Christus ist, da ist Sieg; jedenfalls die Möglichkeit stetigen Sieges. 1 Joh. 4, 4.

Herzen nicht. Ermahnet euch selbst alle Tage, so lange es heute heißt.

Offb. 3, 20. „Siehe, Ich stehe vor der Thür, und klopfe an" ist an die Laodizäer, die längst gläubig waren, gerichtet. Ebenso geht Röm. 10, 6—10, — wo von der Gegenwärtigkeit und Nähe Christi im Wort und von der Verkehrtheit der Gesetzesmenschen, welche sich in den Himmel hinaufarbeiten wollen, statt zu glauben, die Rede ist, und wo zum einfachen Glauben mit dem Herzen und Bekennen mit dem Munde ermahnt wird, — ebenso sehr an die Gotteskinder als an die Unbekehrten. cf. Bd. I. S. 199.

Es ist mit der Erlösung auch von der feineren Sündenmacht gerade so, wie mit der Erlösung von der Sündenschuld. Weil Christus die Erlösung von Sündenschuld ganz vollbracht hat, darum kann auch der zur Einsicht kommende Sünder jetzt gleich, und wie er ist, im Glauben Gnade finden. Da nun Christus auch die Erlösung von aller Sündenmacht durch Seinen Tod und Auferstehung vollbracht hat, so kann auch der nach Gerechtigkeit hungrige Christ jetzt gleich, dem Maße seiner Erkenntnis entsprechend, in diese Siegesmacht Christi eintreten und in diesem gegenwärtigen Heile, in diesem fortwährenden Jetzt des Sieges, beharren. Denn allerdings handelt es sich um **ein fortwährendes Jetzt, um eine fortgehende Erlösung, nicht um ein einmaliges Glauben und einmaliges Siegen.** 1 Kor. 15, 1—2. Ich erinnere euch des Evangelii, durch welches ihr erlöset werdet (Luther: selig werdet).

Offb. 2, 7: „Wer überwindet, (es steht hier wie in der vorigen Stelle das Präsens, also wer fortwährend überwindet) dem werde Ich zu essen geben vom Holz des Lebens.„ Röm. 8, 13: So ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tötet, so werdet ihr leben." 1 Kor. 9, 24: „Laufet also, daß ihr es ergreifet. Ein jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges" 2c.

Wer dies „Jetzt" in der Heiligung so mißverstehen würde, als könnte er durch einen einmaligen Akt der Herzensübergabe und des Glaubens von der Macht der innern Sünden auf einmal frei sein, so daß es damit abgethan wäre, und er sich auf jene vergangene, innere

Erfahrung stützen könnte, der würde sich arg betrügen. Er verließe sich ja im letzten Grunde nicht auf den gegenwärtigen, lebendigen Christus, sondern auf ein vergangenes eigenes Werk und auf eine innere Stufe der Heiligkeit, die er in sich erlangt zu haben meinte, und auf einen toten, abwesenden Christus. Er würde nie dem Zweifel entgehen können, ob er damals die Glaubenshingabe auch recht gemacht habe. Aber nun soll sich der Gläubige nicht auf seinen Glaubensakt von früher verlassen, sondern stets auf den im Worte von Christi Blute und Auferstehung gegenwärtigen Christus. Wenn er wirklich vor einem Jahr noch nicht recht geglaubt hätte, so wird dadurch dies durchaus nicht aufgehoben, daß er heute an Christo einen sichern Schild und im Namen Jesu ein festes Schloß gegen alle Feinde hat.

Der nach Gerechtigkeit hungrige Gläubige empfängt durch völlige Herzensübergabe und Vertrauen nicht einen eigenen, selbständigen Schatz von Heiligungskräften.

Wenn aber die gläubigen Christen zum Jetzt-Vertrauen auf die Heiligungsmacht Christi nach der Schrift ermuntert werden, so ist durchaus nicht die Meinung; daß sie jetzt in sich einen besondern Grad eigener Heiligkeit erreichen sollen; sondern nur, daß sie endlich, vom heiligen Geist getrieben, eine Glaubensstellung einnehmen, in der sie auf Grund der klaren Verheißungen und Aussagen des Evangeliums sich für der Sünde und der Unreinheit abgestorben und der Gerechtigkeit lebend halten, so daß sie wissen, daß in jeder Versuchung sie in Jesu gewissen Sieg haben und nicht mehr zu sündigen brauchen.

Sie werden also **nicht** aufgefordert, jetzt gleich alle Heiligungskräfte, die da in Jesu sind, sich anzueignen und jetzt gleich in einem besonders hohen Maße in Christi Bild verklärt zu werden; sondern nur für ihre gegenwärtig gefühlten Heiligungsbedürfnisse und gegen ihre gegenwärtig sich bemerkbar machenden äußeren und inneren Feinde Christo als dem siegreichen Helfer zu vertrauen und Seine Hülfe zu erfahren. **Der gläubige Christ soll überhaupt nie versuchen, einen Vorrat von Heiligung in sich zu haben,** sondern jeden

Morgen **arm** aufstehen, **um sich der gegenwärtigen Gnadenkräfte seines reichen Erlösers zu getrösten.** Der geheiligte Christ bleibt in sich arm, gänzlich arm, aber er hat das Zutrauen, daß Jesus ihm zu jedem nötigen Werke und Kampfe die nötigen Gnadenkräfte stets schenkt. Es ist, wie wenn ein sehr reicher Mann seinen verarmten Vetter in sein Haus aufnähme und zu ihm sagte: „Du sollst von mir alles erlangen, was du brauchst, so oft du mich bittest; du sollst 1 Mark haben, wenn du sie gebrauchst und darum bittest; aber auch 100 Mark und 1000 Mark, wenn du sie gebrauchst.“ Dieser Vetter würde jeden Morgen arm, ohne Geld in der Tasche, aufwachen und wäre doch ein reicher Mann. Als der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückkehrte, da erhielt er nicht wieder ein Gut zur selbständigen Verwaltung, sondern er lebte Tag für Tag von des Vaters Gnade, und alles das, was der Vater hatte, war sein. Aber eigenes Gut erhielt er nicht wieder, und verlangte er auch nicht mehr. Er hatte eine Furcht vor dem lieblosen, unkindlichen Selbständigkeitstriebe bekommen und wollte gänzlich abhängig bleiben von seinem lieben Vater. So will auch der Christ nicht reich in sich werden, sondern ganz abhängig und ganz versorgt in seinem reichen Heilande bleiben.

Das herzliche, feste Vertrauen auf die gegenwärtige Heiligungsmacht Jesu ist kein Hochmut und keine verwegene Anmaßung.

Weil so der Christ nichts in sich haben will, darum ist es auch für das schwächste, aufrichtig nach Heiligung hungrige Gotteskind keine kühne Anmaßung oder Hochmut, dies Vertrauen zu Jesu Erlösungsmacht zu fassen. Denn wenn die uns in Christo erworbene Heiligung und das ewige Leben eine unverdiente, gegenwärtige Gabe ist Röm. 6, 23, so liegt kein Hochmut und Selbstüberhebung im kindlichen Glauben und keine Demut im Zweifel. Im Gegenteil ist es Hochmut und Unglauben, wenn bei solchem Anerbieten Christi: „Ich habe dir den Sieg erworben und biete dir jetzt Bewahrung vor allen dich anfechtenden Sünden im Evangelio an; weil ich weiß, daß du dich selbst nicht heiligen und in deiner Kraft nicht siegen kannst,“ der Mensch denkt und sagt: „Das kann so nicht gemeint sein, daß ich das heute im Glauben

ohne alle Würdigkeit und eigene Tugend annehmen soll; erst muß ich mich durch tiefe Frömmigkeitsübungen nach und nach mehr geheiligt haben, dann habe ich ein Recht auf stets bereite Hülfe und stetigen, heiligen Wandel in Jesu zu hoffen." Solche Seelen geht das an, was Paulus von den Juden sagt Röm. 10, 2—4: Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie einen Eifer für Gott haben, aber nicht gemäß der Erkenntnis. Denn indem sie die Gerechtigkeit Gottes mißkannten, und die Eigengerechtigkeit suchten aufzurichten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen. Denn das Endziel des Gesetzes ist: „Christus zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt." (Wörtliche Übersetzung aus Lange's Bibelwerk.)

Wenn es für den bekehrten, nach Heiligung hungrigen Christen unmöglich wäre, Christum jetzt gleich und fortwährend als seine gegenwärtige Hülfe und Heiligungskraft zu ergreifen und festzuhalten, und die allen Kindern Gottes klar gegebenen Verheißungen in Betreff der Bewahrung vor Sünde sich anzueignen; wenn das nur in einem allmählichen Heiligungsprozeß durch eigene Anstrengungen und allmähliches Ertöten des alten und Stärkerwerden des neuen Menschen geschehen könnte; — so wäre die Heiligung nicht ein alleiniges Werk der Gnade Christi, sondern zum Teil aus Verdienst der Werke, so hätte der Mensch eigenen Ruhm, und so würde „Gnade nicht Gnade sein". Röm. 10, 6. Ist es aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Werke (wörtlich: aus Werken); sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Röm. 4, 2; 10, 1—11. Gal. 2, 19—21; 3, 1—10.

Der Glaube an eine gegenwärtige Rechtfertigungsgnade und der Glaube an eine gegenwärtige Heiligungsgnade hängen zusammen und stärken sich einander.

Es ist sehr merkwürdig und ein Erfahrungsbeweis für die Richtigkeit der Lehre von der in Christo gegenwärtigen Heiligung durch den Glauben, daß **fast ganz dieselben Einwände und gesetzlichen Irrtümer** das Gemüt heilsverlangender Sünder und nach tieferer Heiligung verlangender Gotteskinder vom fröhlichen Glauben und Annehmen des Heils meist eine Zeit lang zurückhalten. Wenn einer um Vergebung und Frieden mit Gott

bekümmerten Seele aus Gottes Wort bezeugt wird: „glaube an die von Christo für dich geschehene Erlösung und wirf dich jetzt deinem Erlöser in die Arme und höre auf, dich zu quälen mit eigener Reue und eigenem Büßen," da kann sie es nicht fassen. Sie denkt oder sagt: „Heute kann ich diese große Gnade, die völlige Vergebung noch nicht annehmen, das muß nach und nach kommen, wenn meine Reue noch tiefer geworden ist, wenn ich mehr mit Andacht gebetet habe und frömmer geworden bin. Es wäre Anmaßung und Verwegenheit, das jetzt schon zu glauben." So bleibt die Seele stehen in ihrer Not und kommt in Gefahr, zu verzweifeln, oder wenn das Feuer des Heilsverlangens matter wird, wieder in die alte fleischliche Sicherheit, Selbstgerechtigkeit und Weltverliebtheit zurückzusinken. So lange sie die gegenwärtige Gnade nicht schon jetzt, so elend und sündig wie sie ist, annehmen will, kann sie nicht glauben und im Glauben ihres Heilandes froh werden.

Ebenso machen es viele nach Erlösung von inneren Sündenbanden hungrige Gotteskinder. Jetzt gleich im Glauben der Erlösungsmacht Christi zu vertrauen, erscheint ihnen Anmaßung und Unnatur. Sie wollen erst nach und nach heiliger werden, ein Schwächerwerden ihres alten Adam und ein Stärkerwerden ihres neuen Menschens spürbar erfahren und dann auf Grund solcher Selbstheiligungsarbeit an Christi Gnadenmacht glauben. Auf diese Weise werden ihnen die vielen, dem Christen schon auf Erden zum gegenwärtigen Besitz geschenkten Gnadengüter und Siegesrufe zu lauter unerreichbaren Zukunftsdingen. Es ist gar traurig, daß so viele Christen, die gerne bekennen, daß Rechtfertigung und Heiligung alles Gnade und Gabe ist, und daß sie ohne Jesum nichts thun können, — doch das, was sie als Gnade und Gabe erklären, nicht zum gegenwärtigen Besitz und allezeit gegenwärtigen Hülfe sich anzueignen wagen. Jesus bietet sich allen nach heiligem Wandel hungrigen Gläubigen zur Erlösung, zur Heiligung, zum Siege, zum Schild, zum Weinstock, zum Licht, zum Leben, zum sicheren, vor Sündenwegen bewahrenden Führer und Hirten, zum heiligenden Haupte an. Ja, Er sagt ihnen: „Ich bin dies alles schon längst für euch, braucht Mich doch so im hingebenden Vertrauen." Dennoch wagen die Seelen durch Irrtümer eigener Gesetzesgerechtigkeit, durch

Hüllen, welche ihnen noch über dem Evangelium von der völligen, gegenwärtigen Erlösung liegen, (oft auch durch eine heimliche Sündenliebe und Sündenbande verhindert,) nicht Jesum dankbar und fröhlich zu ihrem Ein und Alles auch in der Heiligung durch die gnädige Erleuchtung des heiligen Geistes anzunehmen.

Im h. Abendmahl bietet sich uns Jesus zur gegenwärtigen Heiligung dar.

Besonders klar tritt diese Verkehrtheit in die Augen, wenn wir uns in die Bedeutung und Gabe des heiligen Abendmahls vertiefen. Jeder gläubige Christ, welcher im heiligen Abendmahle den wahrhaftigen Sohn Gottes zu sich sagen hört: „nehmet hin und esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird" sollte doch anerkennen, daß er hier das Gnadenrecht und die heilige Pflicht hat, den ganzen Christum für uns und in uns als **sein volles, gegenwärtiges Heil, Lebensbrot, Erlösung und Sieg jetzt** im Glauben anzunehmen und zu behalten. Denn wozu anders macht Christus Wohnung im Herzen als, um darin durchs Wort im heiligen Geiste als eine stets gegenwärtige Lebensquelle und siegreiche Hülfe zu bleiben, damit der Gläubige jeden Augenblick bei allen Versuchungen den Siegesruf sprechen könne: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt. Jesus erlöset mich jetzt und immerdar." Das Passahmahl war die Feier nicht nur der Schuldvergebung, sondern auch der Erlösung aus Ägyptens Knechtschaft und Unreinigkeit. Das Passah des neuen Bundes ist deshalb auch nicht blos die Feier der Schuldvergebung durch Jesu Blut, sondern Jesus bietet uns hier Seinen Leib und Sein Blut, oder Seine für uns geopferte und verklärte Menschheit, zur Erlösung von aller Sündenschuld, Sündenbande und Sündenunreinheit und zugleich zur innerlichen Heiligung und Belebung dar, um unser gegenwärtiges, stetiges Leben zu sein und zu bleiben.

Die Heiligungsmacht Jesu muß dem Gläubigen gegenwärtig erreichbar sein, sonst wäre treuer Glaubensgehorsam unmöglich und der Gläubige also noch unter dem Gesetze und ohne Siegesmut.

Daß solche stetige Bewahrung vor Sünden in Christo möglich sein muß, daß jeder sie sich heute aneignen soll, das folgt schon

klar daraus, daß Gottes Wort den Gläubigen gebietet, nicht zu sündigen und Gottes Gebote zu halten und erklärt, daß dies Thun der Gebote Gottes für den Gläubigen nicht schwer, sondern selig ist. Wenn es dem Christen **heute geboten und verheißen** ist, daß er in den Geboten Gottes heilig wandeln soll und kann, so muß es ihm doch auch heute schon möglich sein in eine solche innere Glaubensstellung zu Jesu zu treten, in welcher er den Mut hat, Bewahrung vor Sünden zu erwarten und Gottes Willen zu thun. Wenn es nicht möglich wäre, für den Christen Gottes Gebote (d. h. die ihm persönlich täglich unter der milden, sorgfältigen Führung seines guten Hirten Schritt für Schritt seinen Kräften angepaßten und zuerteilten Aufgaben) zu thun, so ständen alle Christen noch unter dem Gesetz. Denn wo tägliche oder gar stündliche Übertretung wäre, da wäre auch das Gesetz noch in täglicher und stündlicher Herrschaft bei den Gläubigen, was doch Paulus stets bestimmt verneint. Röm. 6, 14; 8, 1—4. Gal. 5, 18 u. 23. Darin besteht gerade nach den klaren, zahlreichen Zeugnissen des Neuen Testaments und den Weissagungen im Alten Testament ein Hauptstück der Erlösung, daß die Menschen, (welche in ihrer Sündenschwachheit Sklaven der Sünde waren und Gottes Gebote nicht mehr halten konnten und als solche „Schwache" Gottes Feinde (Röm. 5, 6 und 10) und empörerische Diener des Bösen waren), nun in Christo Gnadenkräfte und neues Leben im heiligen Geiste erlangen, um als Kinder und Freunde Gottes Willen zu thun und Gott **gern** gehorchen zu können. Erst wenn dies klar feststeht, daß es dem Gotteskinde geboten und möglich ist, überall Gott zu gehorchen, Gottes Willen zu thun und die Sünden zu meiden, wird jede einzelne Sünde und Ungehorsam wider Gottes Gebot überaus verdammlich und abscheulich für dasselbe. Wenn jemand es für unvermeidlich hält, daß er zu Zeiten sündigt und ungehorsam gegen Gott ist, so kann sein Erschrecken und seine Reue und Trauer über eine einzelne Versündigung unmöglich auf die Dauer recht tief und gründlich sein. Denn was ich erwartet habe, das erschreckt mich nicht besonders. Es ist also durchaus nicht einmal wahr, daß die Lehre von der Unvermeidlichkeit täglichen Sündigens und

täglichen Ungehorsams gegen Gott die Seele tief in der Reue und Buße und in der Wachsamkeit und Furcht vor der Sünde erhalte.

Paulus bezeichnet es als die Aufgabe seines Lebens, daß er „empfangen habe Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem Namen.“ (Röm. 1, 5. 16, 26; 15, 18.) Die Christen werden bezeichnet als solche, welche erkauft sind zu gehorsamen, leibeigenen Knechten Jesu (Röm. 6). Wie ist damit die Lehre zu vereinigen, daß man sagt, es sei auch für den gläubigen Christen unmöglich, dem erkannten Willen Gottes stets zu gehorchen?! Reichte die Kraft der Gnade Christi nicht so weit, den Gläubigen im Gehorsam zu erhalten und gäbe sie nicht die Möglichkeit, stets gehorsam zu sein; so könnte er obige Worte nicht sagen; so wäre das Evangelium auch keine volle frohe Botschaft an die in Sünde und Ungehorsam wider Gott durch Sündenschwachheit gebundenen Menschen. Aber hierin besteht gerade die Herrlichkeit und Macht der Gnade, daß sie aus Feinden Gottes unbedingt und freiwillig gehorsame Kinder macht.

Dies Bewußtsein: ich habe einen im Evangelium mir gegenwärtigen Erlöser, der stets hilft und erlöst, wie der Name Jesu besagt, dem zu gehorchen stets möglich und selig ist, gibt allein die rechte Freude und Zuversicht im Christenwandel. „Mag da kommen, was da will, tönt's im Herzen leis und still: Jesus, Jesus, Jesus.“ „Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, Sein Blut macht hell mich und rein. Mein Wille gehört meinem Gott, ich traue auf Jesum allein.“

Alle Unbestimmtheit in diesem Vertrauen wirkt entmutigend und macht schwermütig und thatkraftlos. Es ist dies auch unter Menschen so. Wenn ein Sohn für seinen Vater soll an einem fremden Orte gute Einkäufe und Geschäfte machen, so muß er wissen: „wenn ich um Geld schreibe, so erhalte ich es sofort.“ Sonst kann er nicht freudig und völlig seinen Auftrag ausrichten. Eine Armee, die da nicht sicher und bestimmt weiß, daß sie vom Vaterlande mit Geld und Proviant gut versorgt wird, und daß sie gute, tüchtige Führer hat, die keinen unmöglichen und nutzlosen Befehl an eine Truppe erteilen, kann nicht freudig und siegreich sein. cf. S. 425. 531.

Festes Vertrauen auf Jesu gegenwärtige Heiligungsmacht, auf Jesu stete Bewahrung in aller Not und auf die endliche Erlösung und Erwählung in Jesu zu ewiger Herrlichkeit gehören zusammen.

Diese Gewißheit, daß Gott uns der Verheißung gemäß vor Sünden stets bewahren will, ist auch durchaus nötig, wenn wir auf Grund der Verheißungen in allen Sorgen des Lebens ums tägliche Brot, um Gesundheit und um Bewahrung vor den Feinden sollen getrost sein. Manche Christen versuchen dies zu trennen. Sie sagen: „ich habe volles Vertrauen auf Gott, daß Er mich im Irdischen versorgen wird und mich bewahren vor meinen Feinden"; aber in Bezug auf die Bewahrung vor Sünden haben sie dies Vertrauen nicht. Das paßt aber nicht zusammen. **Es ist viel klarer und unbedingter dem Christen verheißen,** daß der HErr als der gute Hirte und Erlöser ihn so führen will, daß keine Versuchung an ihn kommen darf über Vermögen, und daß er in jeder Versuchung werde siegen können, als daß er nie werde Mangel haben. Wenn nun ein Christ nicht das Vertrauen hat, daß Gott ihn führen und vor sündlichen Schritten bewahren werde, so muß er auch folgerichtig befürchten, daß er durch sündige Schritte werde in schlimme, nicht zu ertragende Not kommen. Darum hängt der Mangel an zuversichtlichem erhörlichem Gebet in den Aufgaben, Arbeiten und Leiden dieses Lebens offenbar mit diesem Kleinglauben in Bezug auf Jesu Erlösermacht von Sünden zusammen. Das biblisch richtige Verhältnis ist, daß die Seele zuerst das Vertrauen fasse „Jesus hat mir meine Schuld vergeben", damit zusammenhängend „Jesus bewahrt mich vor Sünden" und dann auch „Jesus sorgt für mich auch in allen mehr äußern Dingen, und ich kann und soll auch auf diese Gebete Erhörung erwarten." Es ist offenbar nicht das Richtige, wenn Jemand auf Grund seines Gebetes wunderbare Heilung in Krankheit bei sich und andern erwartet, aber nicht erwarten will, daß ihn Gott auf sein Gebet den Tag über vor Sünden bewahren wird. Bei den Aposteln und den Geförderteren (in der biblischen Sprache „den Vollkommenen" 1 Kor. 2, 6. Phil. 3, 15) unter den Christen stand dieses Vertrauen auf Bewahrung vor Sünden fest. Darum konnten sie auch viel mehr wunderbare Gebetserhörungen an Krankenbetten und in sonstiger Not haben, als die Christen unserer

Tage. Soll die gläubige Gemeinde diese Wundergaben in reicherem Maße als bisher widererhalten, so ist zuerst und vor allem nötig, daß sie fest in der Heiligung, die da in Jesu ist, gegründet werde. Bei noch wenig gereinigtem Herzen, bei Mangel an Demut und Selbstlosigkeit könnten diese Gaben zu leicht mißbraucht werden und den Seelen zum Schaden gereichen.

Ein Zutrauen auf die Erlösungsmacht Jesu von allen Sünden ist ferner durchaus nötig, um in der Zuversicht nicht nur des gegenwärtigen Gnadenstandes, sondern auch der gewissen Bewahrung zum ewigen Leben auf rechtem Grunde festzubleiben. Manche versuchen es, auf Grund von Verheißungen der Schrift ihrer endlichen Seligkeit und ihrer Erwählung zum Leben gewiß zu werden, ohne daß sie es wagen, auf Grund der noch viel klareren Verheißungen, welche die Bewahrung vor Sünden den Gläubigen zusagen, sich die Heiligungskräfte Jesu mutig zuzueignen. Das ist offenbar nicht der rechte Weg zur Gewißheit des ewigen, unverlierbaren Heils. Wer glauben will, der muß erst das Zunächstliegende glauben und erfahren. Dann hat er in diesem Glauben eine Bürgschaft, daß der HErr, der ihn in allen Versuchungen vor Sündenfällen jetzt bewahrt, ihn auch bewahren wird bis ans Ende. Darum heißt es: „Sehet zu, euren Beruf und Erwählung festzumachen, welches geschieht durch Gnade", d. h. durch immer tieferes Erfahren der Gnadenmacht Jesu im Glauben.

Einwendungen gegen die Gegenwärtigkeit der Heiligungsmacht Christi aus mißverstandenen Schriftstellen.

Aber werden nicht in einer Anzahl von Stellen alle Gläubigen ermahnt, fortwährend die Sündenglieder zu töten, den alten Menschen abzulegen, das Fleisch zu kreuzigen, die Sünde abzulegen?! Hieraus scheint doch zu folgen, daß es für das nach Sieg und Gerechtigkeit tief hungrige Gotteskind nicht möglich ist, in einen stetigen Sieg über die Sünde jetzt einzutreten und die sündlichen Triebe in den Tod Christi zu begraben und begraben zu halten. Es scheint doch dadurch gelehrt zu sein, daß es für die Gläubigen ein langsames Ertöten des immer wieder täglich in sündlichen, unreinen Werken sich offenbarenden Fleisches gilt. Dieser Einwand widerlegt

sich aber nicht nur durch andere Bibelstellen, welche das Gegenteil klar aussagen, sondern auch durch den genauen Wortlaut und Zusammenhang dieser Stellen im Grundtext. Es steht in allen diesen Stellen der Befehl oder die Ermahnung im Aorist (eine griechische Zeitform der Vergangenheit) und nicht in der Gegenwart.

Darum ist es hier wohl für den des Griechischen Kundigen nötig, noch einmal auf die schon oft S. 398. 446. erwähnte Bedeutung des Aoristus zurückzukommen. Unsere Behauptung, daß der Konjunktiv, Optativ, Infinitiv und Imperativ des Aoristus **nicht** eine fortwährend in gleicher Weise sich wiederholende und zu keinem abschließenden Resultat kommende Handlung bezeichnen will, hat **alle** griechischen Gramatiker für sich. Hierüber kann gar kein Zweifel sein. Für unsere Beweisführung ist dies eigentlich schon genug. Die ganz genaue Festsetzung der Bedeutung dieser Modi des Aoristus, namentlich im Unterschiede vom Perfektum, bietet allerdings einige Schwierigkeiten, aber so viel bleibt immer stehen, daß sie nicht eine fortwährend sich in gleicher Weise wiederholende Handlung bezeichnen wollen.

Die rühmlichst bekannte „Ausführliche Grammatik von August Matthiä“ sagt § 501 S. 1128: Der Aorist wird in den Modis außer dem Indikativ und Particip gewöhnlich im Lateinischen und Deutschen durch das Präsens ausgedrückt.*) Allein im Griechischen scheint zwischen dem Imp., Opt., Konj., Inf. des Aorist und demselben Modis des Präsens der Unterschied stattzufinden, daß der Aorist eine vorübergehende und an und für sich in ihrer Vollendung betrachtete Handlung, das Präsens aber eine fortdauernde oder öfters wiederholende Handlung oder eine solche, bei welcher man bloß den Anfang berücksichtigt, bezeichnet .... So steht bei Verboten mit mae der Imp. des Präsens, wenn die Handlung eine zeitlang fortdauert, der Konj. Aor., wenn sie auf einen bestimmten Zeitpunkt beschränkt ist. S. 1141. Der Aorist hat auch die Bedeutung einer völlig vollendeten Handlung, an der nichts mehr zu ändern ist.

Damit übereinstimmend sagt Winer in seiner allgemein anerkannten „Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms“, siebente Auflage, S. 293: „Der Unterschied zwischen Imper. Aor. und Präs. wird im neuen Testament im allgemeinen, wie leicht erkennbar, festgehalten. Denn a) der Imper. Aor. steht von einer entweder schnell vorübergehenden und unverzüglich eintreten sollenden oder doch nur einmal vorzunehmenden Handlung. Mark. 1, 44: „Zeige dich dem Priester“. Kol. 3, 5. Eph. 6, 13. . . . .“

In Luthers Übersetzung ist aber auch der Indikativ und das Participium Aoristi oft durch die Gegenwart übersetzt, z. B. Kol. 3, 9—10. Hebr. 12, 1—2. Eph. 4, 21—25. Gal. 5, 24. 2c. und dadurch das Dringen des Grundtextes auf entschiedene Ablegung der Sünde verwischt.

b) „Der Imp. Präs. von einer bereits begonnenen und fortzusetzenden oder andauernden und öfter sich wiederholenden Handlung, daher gewöhnlich in der gemessenen und ruhigen Sprache der Gesetze und Sittenregeln.“ Ferner in Bezug auf den Infinitiv Aor. S. 310: „Der bekannte Unterschied zwischen Inf. Präs. und Aor., sowie Inf. Aor. und Fut. ist im neuen Testament meist sehr erkennbar beobachtet .... Der Inf. Aor. ist gesetzt nach jedem Tempus, wo eine rasch vorübergehende, mit einem Male vollendete oder auch eine sofort zu beginnende Handlung ausgedrückt werden soll.“

Aus diesen Stellen der Grammatiker ergibt sich, daß man bisher bei der Auslegung des N. Testaments diesen wichtigen Unterschied nicht genug beobachtet und dadurch den ursprünglichen Sinn etwas verdunkelt hat. Wie fein die Sprachweise des N. Testamentes hier unterscheidet ergibt sich besonders aus den Stellen, wo mit Absicht Imp. Präs. und Imp. Aor. zusammenstehen. (1 Kor. 15, 34.) Werdet einmal recht nüchtern (Imp. Aor.) und sündiget nicht (Imp. Präs.). Apost. 12, 8: „Wirf das Kleid um (Aor.) und folge mir (Präs.).“ Röm. 6, 13: „Stellet nicht (Präs., um die Wiederholung zu bezeichnen) eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern stellet euch selbst dar Gotte (Aoristus, um die abgeschlossene Bestimmtheit zu bezeichnen) wie aus Toten Lebendige.

1 Tim. 6, 12: „Kämpfe (Präs.) den guten Kampf des Glaubens, ergreife (Aor. also: habe ergriffen) das ewige Leben. 2 Kor. 6, 17: Seid ausgegangen von ihnen und habt euch abgesondert von ihnen (Imp. Aor., weil dies ganz geschehen soll) und rühret kein Unreines an (Imp. Präs., weil sie sich hiervor fortwährend zu hüten haben.) Vergl. 1 Kor. 7, 9. Luc. 9, 23. Marc. 14, 34. Joh. 10, 38.

Man könnte gegen obige Auslegung des Aoristes vielleicht einwenden, daß das Perfektum das Tempus sei, welches die bleibende Zuständlichkeit bezeichne, wenn also der Sinn von Kol. 3, 5 ꝛc. hätte sein sollen: „haltet getötet“, und von 1 Tim. 6, 12: „habe ergriffen“ ꝛc., so müsse das Perfektum stehen. Demgegenüber ist darauf aufmerksam zu machen, daß der Imp. Perfekti sehr selten vorkommt und dann allerdings eine reine Zuständlichkeit und nicht den raschen, bestimmten Eintritt der Handlung bezeichnet. Der Imp. Aor. kann also wohl eine entschieden und bestimmt eintretende Handlung bezeichnen, welche eine Zuständlichkeit zur Folge hat. Matthiä sagt deshalb auch a. a. O. in Bezug auf den Imp. Perfekti: „Übrigens ist zu bemerken, daß es auch in den übrigen Modis, so wenig als im Indikativ, immer notwendig ist, diese Fortdauer einer Handlung oder ihrer Folgen anzuzeigen, und daß daher zuweilen der Aorist steht, wo, genau genommen, daß Perfektum stehen sollte.“ Hieraus folgt, daß der Aorist wohl die Bedeutung des Perfekts haben kann, aber nie die fortwährende Gegenwart bezeichnen will.

Der Sinn z. B. von Kol. 3, 8 kann nicht sein: leget fortwährend ab, (weil ihr täglich diese Sünden noch ausübet und immer

in Gedanken oder Werken noch ausüben werdet,) Zorn, Grimm, Bosheit, schandbare Worte aus eurem Munde, sondern er geht auf ein bestimmtes Ablegen, welches eine thatsächlich reinigende und erneuernde Wirkung hat. cf. S. 446. Denn, „ein Pflegen drückt der Aorist niemals aus." Vergl. Winer S. 260. Der Sinn ist nun in der Übersetzung im Deutschen, da wir diese Befehlsform nicht haben, schwer wieder zu geben. Aber wir treffen den Sinn noch am besten, wenn wir übersetzen „habt oder haltet getötet," denn wenn von denen, die Christo wahrhaft und ganz angehören, gesagt ist: daß sie gekreuzigt haben (Grundtext) ihr Fleisch und getötet haben ihre Sündenglieder, Gal. 5, 24, so kann der entsprechende Befehl nur bedeuten: „Habt gekreuzigt, habt getötet", „seid ihm abgestorben." Dabei ist bereitwillig zuzugeben, daß im Deutschen eine solche Bildung in Befehlsform etwas Hartes und Mißverständliches hat. Aber es ist doch nötig auf den Unterschied dieser beiden Befehlsformen im Griechischen aufmerksam zu machen und es irgend wie annähernd deutsch auszudrücken. Einige griechische Grammatiker sagen auch, daß der Imperativ Aoristi stehe, wo es sich um eine Handlung auf Grund einer abgeschlossenen Thatsache handele und eine Thatsache zu stande kommen soll. Dies stimmt sehr mit obiger Auslegung.

Im N. Testamente ist nun dieser verschiedene Sinn des Imperativ Präsentis und Imperativ Aoristi fast immer festgehalten und das Beachten desselben gibt uns manche Belehrung, z. B. Kol. 3, 9 heißt es im Imp. Präs. „Lüget nicht" V. 25 „Der Friede Gottes regiere" „Das Wort Gottes wohne reichlich" Luk. 6, 37—38 „richtet nicht" „verdammet nicht" „vergebet" „gebet", weil dies alles fortwährend geschehen oder nicht geschehen soll und nicht eine einfache Thatsache ist, die einmal geschehen und dann geschehen bleiben soll. Dagegen Kol. 3, 9—10, wo Luther übersetzt „ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird" heißt es nach dem Grundtext: „ausgezogen habend den alten Menschen mit seinen Werken und angezogen habend den neuen Menschen, der da sich erneuert (Präs.)" Über Eph. 4, 21—25 S. 446.

Ebenso steht Röm. 13, 11 (die Vergangenheit) der Aorist also: „Weil die Stunde da ist, aufgestanden zu sein vom Schlaf…, lasset uns abgelegt haben die Werke der Finsternis und angezogen

haben die Waffen des Lichts, lasset uns ehrbarlich wandeln..... Habt angezogen den Herrn Jesum Christ und machet nicht Fürsorge (Präsens) für das Fleisch zu Begierden."

Röm. 8. 13: Wenn ihr aber durch den Geist die Geschäfte des Leibes (Grundtext) tötet, so werdet ihr leben. Hier steht töten, (aber ein anderes Wort als Kol. 3, 5) thanatoo in der Gegenwart, und es ist hier also von einem fortwährenden Töten die Rede, aber nicht von einem Töten von stets neu wachsenden Sündengliedern und sündlichen Thaten. Denn das Wort, was Luther mit „Geschäfte" übersetzt hat, bedeutet „Anschläge" oder „Listen" cf Lange's Bibelwerk. Der Leib, d. h. das leiblich-seelische Wesen des Menschen, steht durch die angeborene Sündhaftigkeit und sein Verflochtensein in die irdische, von der Sünde verderbte Welt immer in Gefahr, Regungen hervorzubringen, die dem geistlichen Leben widerstreben und in Sünde bringen. Darum muß der Christ, der im Lichte wandelt und nach dem Geiste heilig und rein lebt und nicht sündiget, dies fortwährend wissen, daß die seelisch-leiblichen Regungen getötet oder, wie Lange das Wort Röm. 7, 4 übersetzt, „totgelegt werden" müssen. Darum erklärt es auch Lange a. a. O. S. 162 mit „bis in die Wurzel hinein entkräften, negieren". Diese Stelle ist also wohl ein Beweis dafür, daß kein Christ mit einem Male und für immer mit Leib, Seele und Geist in einen so heiligen Zustand gelangen kann, daß er sich vor den Regungen seiner angeborenen und gewordenen leiblich-seelischen Natur nicht mehr zu fürchten brauchte. Es ist und bleibt auch in dem Geheiligtesten ein Schwergewicht, das ihn herab ins Fleisch und in die Sünde ziehen will und auch zieht, wenn es nicht durch die Macht und das durchschlagende Gegengewicht des Geistes, der da in Jesu ist, stets im Vertrauen auf Christi Erlösungsmacht durch Wachen, Beten, Kämpfen und Ringen überwunden wird.

Es folgt aber darum aus dieser Stelle durchaus nicht, daß der im Geiste wandelnde Christ notwendig durch diese „Anschläge, Geschäfte oder Liste des Leibes", die er in sich weiß und zu Zeiten auch spürt, notwendig in sündiges, das gute Gewissen befleckendes Wesen verstrickt werde. Er darf sich mit frohem Gewissen diesem Feinde abgestorben halten, wie wir oben gezeigt haben.

Die Stelle 1 Kor. 9, 21—27 wird oft angeführt, um zu beweisen, daß auch Paulus stets in sich Verunreinigungen durch die Sünde gespürt habe. Aber diese Auslegung spricht nicht nur gegen die vielen Stellen, wo er einen heiligen, unsträflichen Wandel geführt zu haben bekennt, sondern auch gegen den Zusammenhang, wo er gerade von seiner ganz selbstlosen Hingabe an die Sache Christi redet und sagt, daß er nicht Luftstreiche mache im Kampfe, sondern siegreich zu ringen verstehe.

Der Vers 27: Ich betäube (zerschlage, ins Gesicht schlagen) meinen Leib und bezähme (knechte, als Sklaven herumführen) ihn, auf daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich (nicht als recht erkannt) werde", hat allerdings für jeden Ausleger seine Schwierigkeiten. Der bloße Wortlaut führt dahin, anzunehmen, daß Paulus mit Absicht seinen Leib gequält habe. Dem entsprechend verteidigt und empfiehlt die römische Kirche mit dieser Stelle die Selbstgeißelung und Abmarterung und übt sie noch heute in den Klöstern. Man könnte ein dickes Buch darüber schreiben, was für Unheil und fanatische Thorheit der Mißverstand dieser Stelle hervorgerufen und genährt hat. Bei dieser Stelle erweist es sich recht, daß die heilige Schrift eine Mutterbrust ist, die mit Unverstand wörtlich gepreßt, Blut statt Nahrung gibt. Weil die Grundbedeutung des griechischen Wortes „schlagen" und „zerschlagen" ist, so hat man den hier doch so naheliegenden bildlichen Sinn nicht einsehen wollen. Daß hier nicht vom Zerschlagen des Leibes die Rede sein kann, sagt der Zusammenhang und die ganze Lehre Pauli. Man kann nach dem Zusammenhange am ersten an die Rücksichtslosigkeit denken, mit der Paulus seinem Leibe Strapazen, Leiden und Entbehrungen aller Art zumutete. Man könnte aber auch unter Leib den „Leib der Sünde Röm. 6, 6", d. h. den Sündenorganismus, die Sünde als eine, wie ein organisierter Leib, organisierte und gegliederte Macht verstehen. Denn wo die Bibel von einem Organismus reden will, da gebraucht sie das Wort Leib. Dann bezeichnet die Stelle die Entschiedenheit, mit der Paulus das angeborene sündige Wesen in Christi Kraft in den Tod gegeben hatte und ohne Wanken im Tode erhielt, so daß es gar keine Lebensmacht und Herrschergelüste äußern durfte und konnte. Daß Paulus an anderen

Stellen eine gründliche Heiligung „des Leibes“ als eines Tempels des heiligen Geistes entschieden lehrt und den Christen nicht „als einen Heiligen darstellt, der auf einem bösen unreinen Tiere reitet“, geht aus Röm. 12, 1—2: „Leiber begebet zum Opfer, das da heilig“ 1 Kor. 6, 13—20: „Leiber Christi Glieder“, „preiset Gott an eurem Leibe“, 1 Theß. 5, 22: „heilige euch durch und durch, daß euer Geist samt Seele und Leib unsträflich behalten werde“ 2c. klar und deutlich hervor. Das evangelische Christentum ist kein die Leiblichkeit hassender Brahmaismus, oder Buddhismus oder Manchäismus oder mönchischer Asketismus (Vergl. S. 484).

Das feste Vertrauen und die völlige Hingabe an die Erlösungsmacht Christi, welche ein rechter Christ hat, steht auch, wie schon oben gezeigt, mit dem „nüchtern sein“, dem „Wachen“, „Ringen“, „Kämpfen“ und „Fürchten“ durchaus nicht im Widerspruch. cf 528.

Was zuerst das Nüchternsein betrifft, so **wird mit dem Worte „nüchtern“** jetzt im deutschen, religiösen Sprachgebrauche **ein großer Mißbrauch getrieben.** Man versteht unter religiöser Nüchternheit eine Geistesrichtung, die alle geistlichen Dinge rein mit dem Verstande und sogenannter wissenschaftlicher Kritik von einem kühlen, erhaben sein wollenden Standpunkte auffaßt. Man nennt den Christen und Theologen „nüchtern“, welcher bei allen geistlichen Vorgängen (wie religiöse Erweckungen, Bekehrungen und Gebetserhörungen,) das meiste auf rein natürliche Ursachen und Wirkungen zurückführt und gegen alles, was sich als Erweisung des heiligen Geistes und übernatürliche Wirkung Jesu kund thut, sehr mißtrauisch verhält, welcher deshalb auch selbst in seinen Gesprächen, Gebeten, Reden und Handeln wenig von begeisterter Liebe zu Jesu und zu den Brüdern, von mutigem Vertrauen auf Christi Erlösungsmacht und von Hingabe an die Leitung des heiligen Geistes offenbart. Je weniger ein Christ in seiner Beurteilungsweise, seinem Auftreten und seinem Handeln sich von einem ernsten, klar denkenden und vorsichtig urteilenden Weltmanne unterscheidet, für um so nüchterner gilt er. Dagegen hält man jeden Christen, in welchem eine brennende Liebe, eine mutige Hoffnung, in Bezug auf Erweckung und Bekehrung der Welt, ein großer Gebetsdrang, ein unermüdlicher und vor keinem Spott und Widerstand der Welt und der halben Christen zurückschreckender Eifer um die Rettung seiner Mit-

menschen sich offenbart, für unnüchtern. Diese Bedeutung des Wortes „nüchtern" ist fast das Gegenteil vom biblischen Sinne. Darnach wäre es fast eine Schande für einen Christen, nüchtern zu sein: Denn in diesem Sinne sind Paulus und Petrus wahrlich nicht nüchtern gewesen. Kein in diesem bösen Sinne nüchterner Christ hat je etwas Großes und Fruchtbringendes im Reiche Gottes geleistet. Man müßte denn eine scharfe Kritik über Fische, die andere Fischer mit Klugheit, Schweiß und Mühe gefangen haben, für große Fischerkunst erklären. Man müßte denn Göthe deshalb für einen Mitbesieger Napoleons erklären, weil er vorher ganz nüchtern kampfesmutigen Männern, wie Th. Körner erklärte, „der Mann ist euch zu stark." Diese ungläubige Nüchternheit macht es wie die Kundschafter, welche Gottes Volk feige machten und Gottes Gericht auf Israel brachten, indem sie behaupteten: „wir können Kanaan nicht einnehmen." Solche Geister bemühen sich stets bei allen Erweckungen und Bekehrungen und Glaubenswerken vorauszusagen, daß nichts daraus werden wird und machen so viel Leute sie nur können irre und feige. Oft gelingt ihnen dies auch in solchem Maße, wie von den Kundschaftern 4 Mos. 13 berichtet ist, daß Gottes Volk ungläubig, feige und träge in den Glaubenswerken wird, die Hände sinken läßt und Gottes Zorn und Gericht auf sich bringt. Darum bleibt es aber doch dabei, daß allein Josua und Kaleb, welche bei voller Kenntnis der Macht der Kanaaniter auf den allmächtigen Jehovah und Seine Verheißungen und bisherigen Wunderthaten sahen, allein wahrhaft nüchtern und vernünftig im Glauben waren.

Die Bibel versteht unter Nüchternheit das Freisein von Berauschung durch weltliche und fleischliche Dinge, also durch weltliche Wissenschaft und Kunst, durch Nationalstolz und Parteistolz, durch Ehrsucht und Menschengefälligkeit, durch feinere und gröbere Wollust, durch Geldgier, durch Üppigkeit, Luxus, Weichlichkeit und Unmäßigkeit in Essen und Trinken, in Kleidung und Wohnung, durch Überschätzung der Güter dieser Welt und Vergessen der unsichtbaren Dinge und Kräfte. Diesen Sinn hat das Wort offenbar 1 Kor. 15, 34, „werdet recht nüchtern (von eurer falschen Weltweisheit, welche euch die Auferstehung unglaublich macht) und sündiget nicht." 1 Ptr. 4, 8:

„Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Also alles, was uns am Gebet hindert, das macht uns unnüchtern, aber alles, was zum Gebet wach erhält und uns die Augen offen hält für die ewigen Dinge, für die Gefahr der Hölle und die Seligkeit des Himmels, für die unsichtbare aber wirkliche Gegenwart Christi und des heiligen Geistes im Worte bei den Seinen, das macht uns nüchtern und bewahrt uns vor der ungläubigen Welttrunkenheit. 1 Petri 5, 8: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel ꝛc.“ Also wer ein so geöffnetes Auge hat, daß er in vielen Dingen des Teufels Nähe und Versuchung bald erkennt, der ist nüchtern. Der falsche Sprachgebrauch erklärt aber den gerade für nüchtern, der alle geistigen Vorgänge möglichst allein auf natürliche Ursachen zurückführt und an den Teufel und seine gefährlichen Versuchungen recht wenig denkt. 1 Theſſ. 5, 6 u. 8 wird zu der Nüchternheit ermahnt, welche stets sich bereit hält auf die Wiederkunft Christi und um das Kommen des heiligen Reiches Christi betet. Nach dem neumodischen Sprachgebrauche gilt fast jeder für unnüchtern, der sich mit diesem Gedanken und der Lehre von der Wiederkunft Christi viel beschäftigt und in innigem Gebete um das baldige Kommen Jesu fleht.

Wir sehen hieraus klar, daß man jetzt oft unter religiöser Nüchternheit so viel als religiöse Lauigkeit versteht, die im letzten Grunde auf Welttrunkenheit und Sattsein in eigenem religiösem Wissen und eigener Verstandesklugheit hinauskommt (Offb. 3, 14—21).

Allerdings gibt es auch eine Unnüchternheit und Trunkenheit der religiösen Schwärmerei, des Fanatismus und der genußsüchtigen Sentimentalität. Sie entsteht dadurch, daß sich mit religiösen Gefühlen und Bestrebungen die fleischlichen Regungen des Hochmuts, der Neuigkeitssucht, der Menschenvergötterung, der Sinnlichkeit, des Parteistolzes, des Kirchenstolzes, des Parteihasses, des Nationalhasses, der Herrschsucht, der Empörungsluſt, der Hoffnung auf ein dem Fleische liebliches, tausendjähriges Reich, der Verachtung von Bildung und wahrer Wissenschaft — verbinden, oder daß ein schriftwidriger, berauschender, dem fleischlichen Sinn und Stolze schmeichelnder Irrwahn die Menschen in religiöse Thorheiten, Tollheiten und Ungerechtigkeiten treibt. Vor allen diesen Gefahren kann nicht die weltliche, kühle Verstandesklugheit bewahren, sondern nur der heilige Geist. Wenn wir nämlich der Verstandesklugheit allein folgen, so

sind wir, wie die Erfahrung oft genug bewiesen hat, doch vor religiösen Verirrungen nicht immer geschützt; oder wir folgen ihr in einer solchen Weise, daß wir den Geist und die religiöse Kraft in uns dämpfen und uns und unsere Umgebung in die Finsternis und Trunkenheit des Unglaubens und der Weltlichkeit führen, aus der meist ein spätes, schreckliches Erwachen erst in der Ewigkeit eintritt. Schützen kann uns nur, wenn wir als mit Christo uns selbst Gekreuzigte uns der weisen Führung des heiligen Geistes hingeben. Denn wo der heilige Geist wirklich das Herz erfüllt und regiert, da wird der Wille, Verstand und Gefühl klar und rein zur richtigen Beurteilung der göttlichen und menschlichen Dinge und des geistlichen Lebens unserer Brüder; da läßt der Christ auch in höchsten Momenten der geistlichen Erhebung nicht nach, die Gesetze der Menschenliebe, der Milde gegen Andersdenkende und Verirrte, des sittlichen Anstandes und der vernünftigen Beurteilung irdischer Dinge und Vorgänge zu beobachten. Darum ist immer in der Bibel das Gefülltwerden mit dem heiligen Geist der Trunkenheit entgegengesetzt. Nur der Mensch ist davor gesichert, in irgend eine Art von Trunkenheit zu geraten, der ganz in der Leitung des heiligen Geistes steht. Sehr gut sagt der selige Pfarrer Löhe in Neu-Dettelsau über Epheser 5, 15—21:

„Wer ist nüchterner: jene Juden, welche die Fülle des Geistes als Weinrausch fassen, oder der heilige Petrus, der sie, selbst unwiderleglich, widerlegt, der obwohl des Geistes voll, alle Verhältnisse und Umstände mit der größten Schärfe und Wahrheit beobachtet und auffaßt und aus dem Mittelpunkt seines geistlich gehobenen Lebens heraus, ein vollkommenes Urteil über alle Dinge abgibt? Das ist eben der Wahn, welcher manchen Menschen plagt, daß der Geist Gottes den Menschen ihren richtigen Blick in diese Welt hinein nehmen könnte, ein Wahn und Mißtrauen, das keinen guten Grund hat, aus keinem wahrhaft nüchternen Herzen fließt! Weil zuweilen ein Mensch, der Psalmen und Hymnen und Oden singt, Gott allewege Dank sagt und aufs ernstlichste darnach strebt, des Geistes voll zu werden, der Nüchternheit ermangelt, so sieht man den Mangel geradezu als Frucht und Wirkung des geistlichen Lebens an, aus welchem der Dank und Lobgesang stammt; und anstatt sich für so eine verkehrte Meinung strafen und züchtigen zu lassen, hält man sie oftmals desto hartnäckiger fest. Wir aber wissen aus des Apostels Munde, glauben, bekennen und behaupten frei, daß ein genauer Wandel durch nichts mehr gefördert wird, als durch ein Leben im Geist und durch die heiligen Übungen, von welchen St. Paulus spricht.

Wir dämpfen den Geist nicht, wo er sich regt, im Gegenteil, wir wünschten, daß alle Welt seine Regungen reichlich und mächtig erführe und wir empfehlen geradezu die heiligen Übungen, die unser Text enthält, allen denen, welche die Gabe des in ihnen vorhandenen heiligen Geistes erwecken und pflegen und die Schleusen seiner Wasser und Schätze ziehen wollen. Ja, wir sagen, wer nüchtern werden wolle, der müsse des Geistes voll werden, der allein das rechte Urteil und Licht über alle Dinge zu geben vermag. Wir wollen auch diese geistlichen Übungen der Psalmen und Hymnen und Oden des Gesanges und Psalterspiels und der Danksagung keineswegs bloß in die öffentlichen Gottesdienste verlegen lassen, wir legen unsern Finger auf das „allezeit" des 20. Verses und wollen mit dem Apostel, daß das ganze Leben erfüllt werde mit Dank und Psalm und Lied und Lob."

Was die Ermahnung zum **Wachen** betrifft, so sagen wir: gerade nachdem der Christ ein festes Zutrauen zu der stets gegenwärtigen Hilfe Jesu gefaßt hat, soll der Christ „wachen". Die Wachsamkeit geschieht in dem Bewußtsein, daß man von Gefahren und Feinden von innen und außen umgeben ist. Aber das wäre keine rechte Wachsamkeit für einen Streiter Christi, wenn er „nur auf seine Feinde sähe" und wenig oder gar nicht auf seinen stets helfenden, mächtigen Erlöser, und dadurch zuletzt so ängstlich würde, daß er sich auf die Flucht begäbe. Wenn wir wissen, daß uns die Feinde zu mächtig sind, so müssen wir unsere Wachsamkeit darauf richten, daß wir in der Nähe unsers mächtigen Erlösers und Hirten bleiben. Das Schaf hat nicht zu wachen darüber, ob ein Wolf kommt, dazu ist es zu unwissend und kurzsichtig, das thut der Hirt. Es hat aber zu wachen, daß es, im Fall der Wolf plötzlich kommt, beim Hirten ist und den Hirten im Auge hat. Überhaupt meine niemand, daß er durch Wachsamkeit in den Gnadenstand und in den Besitz der Gnadenkräfte Christi nach und nach eintreten müßte. Das geschieht allein durch den Glauben. Erst was man im Glauben hat, kann man bewachen. Zum Wachen gehört, daß man vorher sich in den Besitz guter Waffen gesetzt oder einem Rettungsorte nahe ist. Ohne Waffen und ohne eine Lage, in der man im Glauben siegreich kämpfen kann, ist alles Wachen nutzlos. Vergl. was O. Stockmayer in seiner trefflichen Schrift „Gnade und Sünde", die wir allen

Lesern sehr empfehlen möchten, (bei Spittler in Basel zweite Auflage, Preis 65 Pf.) sagt.

Das Wachen ist für den geheiligten Christen besonders auch deshalb nötig, weil, wie schon oben erwähnt, die Erfahrung lehrt, daß Satan ihn dadurch oft zu fällen sucht, daß er ihn nach bestimmten Seiten hin lange Zeit gar nicht versucht. Dadurch kann dann der Christ ein solches Bewußtsein von seiner Reinheit und innern Freiheit in Bezug auf bestimmte Sünden bekommen, daß er sich oft in vermeintlich guter Absicht in Gefahr und ans Versuchungsfeuer begibt und ganz vergißt, daß in seiner Natur noch sündlicher Zunder vorhanden ist, wenn er ihn auch nicht merkt und fühlt. Darum gilt es wachen, wie einer, der noch diesseits des Grabes mit einer versuchbaren Natur wandelt und alle gefährlichen Lagen eben so sehr meiden, wie die hart angefochtenen Anfänger in der Heiligung es thun müssen. Dabei bleibt aber dies stehen, daß man (wie oben gezeigt) das Wachen nicht darin suchen darf, daß man immer an die vergangenen Sünden denkt und Sündenwurzeln aufsucht und auszurotten sucht, die man augenblicklich nicht fühlt. Durch solch verkehrtes Kämpfen ruft man sofort die Kraft der Sünde wach und kommt in ihren vergiftenden Dunstkreis hinein. Es gilt gegen die Sünde kämpfen mit Furcht und Zittern in dem demütigen Bewußtsein, daß sie uns sehr nahe ist, und daß wir nur durch Christi Kreuz von ihr geschieden sind. — Als gegen eine schreckliche satanische Versuchung wache besonders jeder Christ gegen den greulichen Gedanken, als ob für ihn wegen seines geheiligten Herzens manche Dinge nicht mehr sündlich seien, die es für andere wären und die er früher auch dafür hielt.

Ringen und kämpfen müssen ferner die Streiter Christi für Christi Sache und das können sie eben, weil die Kraft zum siegreichen Kampfe ihnen gegenwärtig ist. Aber so viel sie auch Grund haben, mutig zu sein bei der Möglichkeit, stets zu siegen über alles, was sie in Sündenbande und Sündenunreinheit bringen will, es gilt doch ein Ringen und Kämpfen; eben weil das ganze Wesen dieser sündigen Welt einem reinen Wandel in Christo Jesu feindlich in den Weg tritt. Das erfordert Kampf und ein stetes In-den-Tod-geben des eigenen Lebens und eigenen Willens und eine

scheinbare Härte gegen manche irdischen Verhältnisse und Verbindungen. Auch wenn eine höhere Kraft den Christen erfüllt, so wird doch das Schwimmen gegen den Strom, das Sehen auf die unsichtbaren Verheißungen, wo alle Andern nur auf das Sichtbare sehen, zu einem Ringen. Das wollen die Worte Kämpfen und Ringen anzeigen, daß auch während des siegreichen Bleibens in Jesu es, bei der Ausübung der Liebe, Demut, Ergebung, Geduld, Sanftmut, der willigen Gelassenheit in Gottes Willen, dem Verzichten auf irdische Herrlichkeit und irdische Güter und Rechte, ein stetig neues Sterbenlernen und In-den-Tod-geben alles Eigenen gilt. Der alte Mensch ist im geheiligten Christen wirklich gestorben und stirbt doch noch täglich. Dieses Sterben geht dann für das natürliche Dasein nicht mit lachendem Munde, wie es auch nicht bei Paulo so gegangen ist. Paulus läßt fühlen, daß ihm die Kette im Gefängnisse schwer wurde, aber er kann dabei von tiefem Troste und seliger, bleibender Freude in Jesu rühmen. Vergl. auch, was über des Glaubens Ringen und Kämpfen gerade nach Strauchelungen S. 611 gesagt ist.

Das Verhältnis der mit der Rechtfertigung notwendig verbundenen Heiligung zu der tieferen und gründlicheren Heiligung im Fortschritte des Christenlebens.

Der schwerwiegenste Einwand nun, welchen man gegen die an wiedergeborene Gotteskinder gerichtete Aufforderung zum baldigen, vollen Eintritt in die Heiligungskräfte Jesu macht, wie schon mehrere Male bemerkt und besprochen, ist folgender: „Es ist in dem N. Testamente nirgends davon die Rede, daß durch eine zweite Übergabe an Jesum die Gläubigen in die Heiligungskräfte des Todes Jesu eintreten sollen. Immer wird die Macht, die Berechtigung und Verpflichtung zum Abgestorbensein gegen die Sünde aus der bei der Bekehrung durch den Glauben und die Taufe mit dem heiligen Geist eingetretenen Todesgemeinschaft und Auferstehungsgemeinschaft mit Christo hergeleitet. 1 Ptr. 2, 24. Kol. 3, 1—9. Ephes. 4, 17—25. Röm. 6. 2. Kor. 5, 14—21. Phil. 3 ꝛc." Dies ist auch durchaus richtig. Es gibt nach der Bibel keine Rechtfertigung und Wiedergeburt, die nicht schon den wesentlichen Anfang aller Heiligung in sich schlösse. Es

läßt sich auch nicht leugnen, daß es möglich ist für einen Christen, gleich bei der Rechtfertigung und Wiedergeburt so in die Todesgemeinschaft und das Auferstehungsleben Jesu einzutreten, daß er stets eine Siegeskraft über äußere und innere Sünde in Christo hat, oder daß er doch allmählich so in dieselbe hineinwächst, daß von einem bestimmten zweiten Zeitpunkte der völligeren Heiligung nicht die Rede ist.

Ja, bei von Anfang an richtiger Lehre und Unterweisung über den Heiligungsweg und bei treuem, nicht wankendem Gehorsam ist dies der normale und richtige Gang der Sache. Dies muß klar und deutlich gelehrt werden, damit man nicht auf unbiblische Künstlichkeiten verfällt und Bibelkenner nicht abstößt. Eine scharfe Scheidung von zwei verschiedenen Arten der Heiligung finden wir **nicht** in der Bibel. Man kann nicht mit biblischem Grunde lehren: erst müßt ihr alle gerechtfertigt und wiedergeboren werden, und dann müßt ihr alle später zu einer bestimmten Zeit und durch einen plötzlichen, bestimmten Vorgang in völliger Weise geheiligt werden.

Aber so wahr dies ist, so darf man doch nicht nach der Lehre des N. Testaments und nach der christlichen Erfahrung behaupten, daß jeder Gerechtfertigte auch schon die ganze Heiligungskraft des Todes und der Auferstehung Christi in seinem Leben offenbare und offenbaren müsse. Man darf nicht sagen, daß Rechtfertigung und Heiligung völlig zusammenfallen, daß wer völlig gerechtfertigt ist auch in dem vollen Grade, in dem dies auf Erden überhaupt möglich ist, geheiligt ist, daß wer die heiligende Kraft des Todes und Blutes Christi nur erst in mangelhafter Weise erfahren habe, auch noch nicht völlig gerechtfertigt sei (vgl. Band I. Kap. VI. S. 227).

Das N. T. redet von Gotteskindern, die noch „fleischlich" sind, unter denen noch Zank und Zwietracht herrscht und die fleischlicherweise wandeln (Gal. 3. 1 Kor. 3). Der Apostel redet von einem geistlichen Zustande der Galater, in denen Geist und Fleisch stritt, so daß sie das Gute, was sie wollten, nicht thaten (Gal. 5, 17). Er beschreibt Röm. 7 den Zustand eines gläubigen Christen unter dem Gesetz, der sich wie verkauft unter die Sünde fühlt. Im Galaterbriefe, Korintherbriefe, Hebräerbriefe bemüht sich der Apostel mit

deutlichen Worten darum, wie wir oben gezeigt haben, die wiedergebornen Gläubigen zu einer tieferen Heiligung durch das Blut Christi und einem höheren Standpunkte im Christenwandel zu bringen. Das könnte er nicht, wenn Rechtfertigung und Heiligung notwendig und ganz zusammenfielen*).

Dem entspricht die Erfahrung der Kirchengeschichte und des christlichen Lebens. Sehr viele Gotteskinder, ja, Helden des Glaubens im Reiche Christi haben aufs tiefste über ihren Mangel an Kraft in der Heiligung, über die Gewalt der in ihnen noch wuchernden und sie verunreinigenden bösen Begierden, über ihre häufigen, wiederholten Sündenfälle und ihre Ohnmacht, sich aus diesen gehaßten Banden zu retten, geklagt. Ein Blick in die Selbstbekenntnisse von gläubigen Christen in unsern Gesangbuchsliedern findet reichliche Zeugnisse und Beweise für diese Erfahrungsthatsache.

Die Gründe für diese Kraftlosigkeit der Gläubigen in dem Heiligungswandel können sehr verschieden sein. Die Bibel aber bezeugt uns, wie oben wiederholt gezeigt, daß durch völlige Hingabe und völliges Vertrauen an die im Worte gegenwärtige Heiligungsmacht Jesu wir in ein siegreiches Christenleben eintreten können. (Siehe darüber Band II. Kap. V. S. 456.)

Bei der Behauptung dieser herrlichen Wahrheit müssen wir uns aber auch sehr vor dem Irrtum hüten, als müßte es mit dem Christen, der diese Glaubensstellung jetzt eingenommen hat und festhält, nun immer nach allen Seiten spürbar herrlich gehen. Es geht oft dabei im innern und äußern Leben durch tiefe Geduldsproben, und der Christ muß lernen, warum die Apostel immer so viel zur Geduld ermahnten, „damit ihr gestärket werdet nach Seiner herrlichen Macht zu aller Geduld und Langmütigkeit mit Freuden.“ Wie Christus geduldig war, so muß sich auch alles im Christentum: der Glaube, die Liebe, die Siegeszuversicht, die Demut, die Sanftmut, die Ergebung **in tiefer Geduld** bei allen Anfechtungen Erniedrigungen und Schmerzen bewähren. Es geht auch mit den

---

*) Wie schon in der Vorrede gesagt ist, sind kleinere Wiederholungen in diesem Buche durchaus notwendig geworden, damit jeder einzelne Abschnitt in sich besonders den Unstudierten leichter verständlich wäre und damit gerade die Hauptwahrheiten hervorgehoben und gegen Mißverstand geschützt würden.

Christen, welche die Heiligungsmacht Christi kennen, oft durch tiefe geistliche Ohnmacht und Schwachheit hindurch. Da lernen sie dem Apostel immer richtiger das Trostwort des HErrn nachsprechen und rühmen: 2 Kor. 12, 9 „Es genügt dir Meine Gnade, denn Meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet“ (wörtliche Übersetzung). In der eigenen Ohnmacht gelangt die Gnadenkraft Christi zur Offenbarung und Vollendung.*)

Der rechte Weg zum wahren christlichen Werden und Wachsen in der Gnade ist das dankbar gläubige Annehmen der uns im Wort der Wahrheit dargebotenen gegenwärtigen Gnadenmacht Christi.

Wenn die Bibel uns die Heiligungskräfte Jesu als gegenwärtig hinstellt und zur gegenwärtigen Annahme uns ermahnt, so will sie nichts weiter, als dies verhüten, daß wir immer auf ein Werden hoffen ohne je etwas zu sein und zu werden. Der einzige Weg zum wahren Werden ist das gegenwärtige Sein; denn **nur wer eine richtige Stellung zur Gegenwart hat** und die Gegenwart recht benutzt, **der hat auch die Zukunft.** Wir sollen nicht immer beten, ohne je in Wahrheit „Amen“, d. h. gewiß, es soll geschehen, es ist geschehen zu sagen. Wer da immer Christum anflehet: „werde meine Heiligung und mein Leben, erlöse mich doch von den Sünden“ und nie dazu kommt, daß er im Glauben auf Grundlage der Verheißung rühmen kann: „Jesus **ist** meine Heiligung und **ist** mein Leben, und Er **erlöset** mich“ der betet keine Glaubensgebete, der sagt ohne volle Wahrheit „Amen.“ Darum ist es ein so

*) Daß man bei dem Pfahl im Fleisch des Apostel Paulus nicht an Sündenbanden und Überwundensein von sündlichen Dingen zu denken hat, liegt auf der Hand und darüber sind auch jetzt die Ausleger ziemlich ganz einig. Nur hier und da findet man noch diese Stelle angeführt, um zu beweisen, daß auch Paulus noch in einzelnen Sündenbanden gesteckt habe und also kein Christ davon frei werden könne. Dies aber beweist die Stelle, daß ein so geheiligter und gedemütigter Mann, wie Paulus es war, noch die Sündennatur in sich hatte, und daß er durch diese tiefe Demütigung bei Christi Kreuz bewahrt wurde, damit die auch ihm angeborene Neigung zum Hochmut nicht wieder hervorbräche. Daraus geht nicht hervor, daß in Paulus Sünde und Hochmut in Gedanken und Worten regiert, und daß er Sünde gethan hätte, aber wohl, daß er „Sünde hatte“ im Sinne von 1 Joh. 1, 8. Im Himmel werden die vom „Sünde haben“ befreiten Gläubigen solcher Demütigungsmittel nicht mehr bedürfen.

wichtiger Glaubensschritt, wenn die Seele anfängt, im Gebete nicht nur zu bitten, sondern auch **gläubig zu nehmen auf Grund der Verheißung** und so die oft ausgesprochenen Gebete in Aussprüche des Vertrauens und des Dankes umzuwandeln. 1 Joh. 5, 15. „Denn so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so wissen wir, daß wir die Bitte **haben**, die wir von Ihm gebeten haben.“ Der Christ soll zu Jesu, dessen Name Helfer und Erlöser bedeutet, nicht bloß fortwährend sagen: „Jesus hilf mir, Jesus erlöse mich!“ sondern er muß auch daß Zutrauen im Gebet fassen, daß er sagt und erfährt: „Jesus **hilft** mir, Jesus **erlöset** mich von allem Bösen.“ Sonst können andere Seelen aus seinen Gebetswünschen, die nie in Zuversichtsworte sich verwandeln, nicht lernen, daß Beten zu Jesu wirklich hilft.

Der Christ hat das selige Recht und die Pflicht, die Gebete, welche er so oft als Bitte gebetet hat, im vom heiligen Geiste gewirkten Vertrauen mutig in Glaubensbekenntnisse und Dankgebete umzusetzen. Also „Vater unser, der Du bist im Himmel, wir danken Dir; daß Dein Name so heilig ist, und daß auch wir in Deinem in Christo geoffenbarten Namen geheiligt worden sind und immer mehr geheiligt werden; daß Dein Reich auch zu uns gekommen ist und auch in uns und unter uns sich siegreich erweist; daß Dein Gnadenwille auf Erden immer mehr geschieht, und wir in Deinem heiligen Willen geheiligt ruhen und sicher sein dürfen; daß Du das tägliche Brot für Leib und Seele gibst; daß Du uns die Schulden vergeben hast und nicht zurechnest und uns Kraft gibst, unsern Schuldigern von Herzen zu vergeben; daß Du uns nicht zur Strafe für Verschuldungen in Versuchung wirfst, sondern nicht zugibst, daß wir versucht werden über Vermögen und uns von dem Bösen und der Sünde stets erlösest; daß hierzu die königliche Regierungsmacht, und die Erlösungskraft und alle Herrlichkeit bei Dir ist, und wir Dir vertrauen können, indem wir Dir allein alle Ehre geben. Amen.“

So können wir unsere oft gesprochenen freien Herzensgebete und auch liebe, gelernte Gebetsprüche und Gebetsverse in Glaubensrufe und Dankopfer verwandeln, damit wir nicht bloß bittende Zukunfts-Christen seien. Als Beispiel hierfür setzen wir hier ein

herrliches Gebetslied von F. A. Weihe (1721—1771), (der von dem damals sehr verkommenen Dorfe Gohfeld aus, der Erweckungsprediger des bis dahin geistlich ziemlich toten Ravensberger Landes wurde) erst in der Bittform und dann in der dankenden Bekenntnisform.

Herzens-Jesu, nimm mich hin, Fülle mich mit Geist und Gnade;
Dein, HErr, bin ich, wie ich bin, Mache daß kein Feind mir schade,
Sei mir Sonne, Stab und Schild, Und verklär mich in Dein Bild.

Drücke mich an Deine Brust, Schließe mich in Dein Erbarmen,
Sei mein Leben, meine Lust, Trage mich auf Deinen Armen.
Sei mein Wunsch, mein Ziel, mein Grab, Heiland laß von mir nicht ab!

In die Gegenwart zu einem Dankgebete umgesetzt.

Herzens-Jesus, nimmst mich hin, Füllest mich mit Geist und Gnade;
Dein, HErr, bin ich, wie ich bin, Machest, daß kein Feind mir schade,
Bist mir Sonne, Stab und Schild, Und verklärst mich in Dein Bild.

Drückest mich an Deine Brust, Schließest mich in Dein Erbarmen,
Bist mein Leben, meine Lust, Trägest mich auf Deinen Armen.
Bist mein Wunsch, mein Ziel, mein Grab. Heiland, läß'st von mir nicht ab!

Seit der ersten Auflage dieses Buches ist ein ganz vortreffliches Buch von einem sehr geachteten, reformierten Prediger im Caplande über die Reinigung und Heiligung in Jesu, außer in holländischer und englischer Sprache, auch in deutscher Sprache schon in dritter Auflage erschienen. „Bleibe in Jesu. Gedanken über das selige Leben der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes.“ Von Andreas Murray. Dritte Auflage. Basel. Verlag von C. F. Spittler 1885. 206 S.

Preis Mk. 1,20.

Wir möchten dies Buch ganz besonders warm zum lesen und zur Verbreitung empfehlen. Es behandelt die Sache aus tiefer Erfahrung vorsichtig und praktisch erbaulich ohne auf lehrhafte Auseinandersetzungen mit andern hergebrachten Lehren sich einzulassen und hat dadurch für jedes nach Gerechtigkeit hungrige Gotteskind etwas besonders Anziehendes und in Jesum tiefer Einführendes. Es ist schon aielen Hunderten von Seelen so zum Segen geworden, daß es einen klaren Fortschritt in ihrem innern Glaubensleben und ihrer Überwindungskraft bewirkt hat.

Kapitel XI.

Stufen im Christentum.

Es ist in diesem Buche oft erwiesen und behauptet worden, daß es nicht bloß eine Stufe im Christentum, die der Rechtfertigung, gibt, und daß diese Rechtfertigung, wenn sie auch immer der Grund aller Seligkeitshoffnung bleibt, doch nicht ein Endziel und letzter Höhepunkt im Christentum ist, von dem man hier oft herabfallen, und zu dem man immer wieder hinaufklimmen müsse, über den hinaus es aber keinen wesentlichen Fortschritt gäbe. Es ist deshalb hier am Schluß des Buches wohl noch ein Wort über Stufen im Christentume am Platze.

Ein Wort vom Prälaten Roos über Stufen im Christentum.

Bei dem Beschreiben und Bestimmen von Stufen im Christentum ist große Vorsicht und Bescheidenheit von nöten, sonst kommt man leicht in unbiblische Künstlichkeiten und in Behauptungen, die der thatsächlichen christlichen Erfahrung wenig entsprechen und von der Demut und Einfalt abzuführen geeignet sind. Wir führen hier deshalb über diesen Gegenstand zuerst ein Wort eines alten bewährten Seelenführers, des Prälaten M. F. Roos aus dem Jahre 1764, an. Er sagt in seinen Gedanken über die Verschiedenheit und Einigkeit der Kinder Gottes S. 15: „Die verschiedenen Stufen des Christentums bewirken auch eine Verschiedenheit unter den Kindern Gottes, und weil es teils Gottes Wille ist, daß man nicht auf einmal alles erreiche, sondern erst nach Beweisungen der Treue im Kleinen zu einer höhern Stufe gelange, teils aber die Untreue und Trägheit der Menschen ihren Fortgang von einer Stufe zu der andern hindert, so darf man die Verschiedenheit, welche in Ansehung dieser Stufen zwischen ihnen vorwaltet, bald von Gott, bald von ihnen selbst herleiten. Die Menschen haben von den Stufen des Christentums verschiedene Beschreibungen und Einteilungen gemacht. Laßt uns hierin bei der heiligen Schrift bleiben, welche nicht zu viel und nicht zu wenig davon sagt. Paulus, ob er wohl Phil. 3, 12 schrieb, daß er noch nicht alles ergriffen habe und noch nicht vollendet sei, sagt doch V. 15: wie viel unserer vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein. Wer ist nun ein vollkommener Christ? Derjenige der also gesinnet ist, wie es Paulus V. 7—11 beschreibt; ferner derjenige, der zu allem guten Werk (wozu er nämlich nach seiner besonderen Gabe gebraucht werden soll) geschickt ist (2 Tim. 3, 17). Er ist einem Meister gleich, der alle Arten der Arbeit, die bei seinem Handwerk vorkommen, machen kann, weil er sowohl die

Stärke als den Verstand dazu hat. Doch kann und soll ein Vollkommener auch noch wachsen, denn Paulus wollte Christum auch noch weiter gewinnen, Phil. 3, 8 und dem Kleinod nachjagen V. 12—14. Ein Vollkommener kann Lehrer anderer sein, **ob er gleich in keinem öffentlichen Lehramt steht**; er kann auch selbst eine starke Speise der Lehre ertragen, dergleichen die Lehre vom Hohenpriestertum Jesu ist, wie sie in der Epistel an die Hebräer vorgetragen wird (Hbr. 5, 12—13). Woher kommt es, daß ein heller und reicher Trost aus dem Evangelium manchem ärgerlich ist, als ob er leichtsinnig machte? Warum ist andern ein scharfes Wort von der Verleugnung zu hart, als ob es allen Trost wegnähme? Warum dünkt einen andern ein wahrhaftiges Geheimnis, das doch in der Schrift enthalten ist, unglaublich? Darum, weil man noch nicht vollkommen ist und starke Speisen nicht vertragen kann. Hier hilft keine Anstrengung der Sinne bei dem Schüler und keine Deutlichkeit der Beweise bei dem Lehrer; sondern jener muß sich noch weiter zum HErrn bekehren und stärker im Geist werden, so wird er sich nimmer stoßen, wo er sich gestoßen hat. Die Vollkommenen haben durch die Gewohnheit (oder durch eine innere Stärke des geistlichen Lebens) geübte Sinne zum Unterschied des Guten oder Bösen (Hebr. 5, 14). Sie haben also nicht nötig, sich mit dem Rat des Pharisäers Gamaliel zu behelfen, der Apost. 5, 38—39 steht, sondern können in allem, was auf sie andringt, ihre geistlichen Sinne, besonders das Gesicht oder den Verstand, so gebrauchen, daß sie mit Gewißheit das Gute anzunehmen und das Böse zu verwerfen im stande sind. Es bliebe also kein Streit in Glaubenssachen unausgemacht, wenn es lauter vollkommene Christen gäbe.*)

Den Vollkommenen werden junge Kinder entgegengesetzt (Hebr. 5, 12), denen man Milch der Anfangslehre geben, und sonst weniger als jenen zuschreiben und zumuten muß. Paulus nennt 1 Kor. 3, 1 die jungen Kinder in Christo auch Fleischliche und die Vollkommenen Geistliche; nicht als ob jene nicht auch schon etwas Geistliches an sich hätten, sondern weil das Fleisch sie noch sehr an der Übung des neuen Lebens, an der Vollbringung manches guten Werkes und Annahme der starken Speise hindert. Weil die Korinther noch so fleischlich waren, so mußte ihnen Paulus Milch der Anfangs-

---

*) Das ist wohl von Roos zu viel gesagt. Gerade Phil. 3, 15 heißt es nach wörtlicher Übersetzung der richtigen Lesart: „Wie viele unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein, und wenn ihr sonst in etwas anderer Meinung seid, so wird auch dieses euch Gott offenbaren. Nur, daß wir in dem, wozu wir gelangt sind, darin auch wandeln." Also auch bei Vollkommenen im biblischen Sinne ist noch Meinungsverschiedenheit. Vergleiche auch Römer 14 und das S. 547 Gesagte. Wenn es nicht so wäre, so könnten ein Lutheraner und ein Calvinist, ein Baptist und ein Wesleyaner nicht alle vier im biblischen Sinne vollkommen sein, weil sie in verschiedenen Punkten nach bester Überzeugung anderer Meinung sind.

lehren zu trinken geben, und nicht (starke) Speise, und es war unter lauter guter Meinung und gutem Vorwand Eifer und Zank und Zwietracht unter ihnen V. 2 u. 3. Siehe da die Ursache, warum zu allen Zeiten so viele Irrungen unter den Kindern Gottes sind! Sie liegt darin, weil so viele in dem fleischlichen und kindischen Stande stehen und allzulange stehen bleiben. Den Hebräern wird vorgehalten: ihr solltet der Zeit (eurer Erweckung) nach schon Lehrer und Vollkommene sein (Hbr. 5, 12). Dies Wort sollten viele auf sich deuten und sich dadurch beschämen lassen. Wiederum schreibt Paulus Eph. 4, 13—14: „Wir sollen alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi; auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen und verführen." Hieraus sieht man, daß der kindische Zustand im Christentum es mit sich bringe, daß man leicht durch die verschiedenen Meinungen und Vorträge in Glaubenssachen hin- und hergetrieben, ja gar verführt werden könne. Hier ist nun gar kein anderer Rat übrig als derjenige, den Paulus gibt, daß man ein vollkommener Mann in Christo werde und zu der geistlichen Natur der Fülle Christi (oder der Völligkeit aller Gaben, die man in Christo erlangen kann) heranwachse.

Je höher dieses Ziel ist, desto ernstlicher soll man darnach laufen. Je näher man demselben kommt, desto weniger kann man mehr verwirrt und verführt werden. Das Herz wird fest durch Gnade (Hbr. 13, 9). Man wird mit allen Heiligen zusammengefaßt in der Liebe zu allem Reichtum des **gewissen** Verstandes, zu erkennen das Geheimnis Gottes und des Vaters und Christi (Kol. 2, 2). Johannes teilt die Gläubigen, denen er seinen ersten Brief schrieb, und die er sämtlich in zärtlicher Liebe Kinder nennt, (1 Joh. 2, 12—17) in Väter, Jünglinge und Kinder ein. Er sah dabei auf das geistliche, aber ohne Zweifel auch auf das natürliche Alter, denn von rechtswegen soll beides mit einander fortlaufen. Den Vätern schreibt er Erkenntnis, den Jünglingen Stärke, den Kindern auch Erkenntnis als vorzügliche Eigenschaften zu. Die Erkenntnis der Väter geht über alle Zeit und Ort auf Den, Der von Anfang ist, auf das Wort, das im Anfang war und Fleisch wurde. Die Erkenntnis der Kinder geht auf den Vaternamen, der faßlicher ist als der Name des ewigen und wesentlichen Wortes. Die Väter warnt Johannes nicht, aber die Jünglinge warnt er vor der Liebe der Welt, und die Kinder vor der Verführung der Widerchristen."

Die Apostel suchen in den apostolischen Briefen die gerechtfertigten Christen immer und besonders nach Verirrungen und Rückfällen auf höhere Stufen der Erkenntnis und der Heiligung zu bringen.

Daß die Apostel Stufen im Christentum kennen, kann niemand leugnen, der die Briefe des neuen Testaments mit Aufmerksamkeit

liest. Einmal braucht Paulus auch das Wort Stufe 1 Tim. 3, 13: „Welche aber wohl dienen, die erwerben ihnen selbst eine gute Stufe." Immer ist es die Absicht der Apostel in den Briefen ihre gläubigen Leser auf höhere Stufen zu bringen, welche sie der Mehrzahl nach noch nicht erreicht haben. Besonders spricht sich dies klar in den Gebeten und Gebetswünschen Pauli aus, die man nachlesen möge, z. B. Eph. 3, 13–21. 1 Thes. 5, 21—23. Ebr. 13, 20—21. cf. 1 Petr. 5, 10.

Wo ein Irrtum oder sittliche Verirrung eingetreten ist, da suchen die Apostel (wie schon oben bemerkt S. 513) die Christen nicht bloß auf den alten Standpunkt zurückzubringen, sondern zu tieferen und reicheren Erfahrungen der heiligenden Gnadenmacht Jesu zu führen. Denn der Irrtum und die Verirrung eines gläubigen Christen kommt immer daher, daß er anstatt im innern Leben fortzuschreiten, auf falsche Bahnen gekommen ist. Darum muß er nicht nur vom falschen Wege reuig abtreten, sondern auch einen Schritt weiter in der Gnade thun. Denn wir werden nie wieder dieselben. Gehen wir bloß auf den alten Standpunkt zurück, so sind wir eben auf dem alten Standpunkte weniger und niedriger, als wir früher waren. Es ist mit gestörter Freundschaft unter Menschen ebenso. Wenn nach einem trübenden Mißverständnis oder Streit zwischen Freunden es nicht zu einer so gründlichen Aussprache und Hingabe aneinander kommt, daß sie sich näher als vorher gerückt sind, so ist der Schade nie wieder gut gemacht. In aller bloßen Rückkehr auf den alten Standpunkt ist Tod verborgen. So auch, wenn eine Kirche nach einer Verirrung bloß wieder auf den Standpunkt ihrer Vorfahren zurückgehen will, so wird nach den Erfahrungen der Kirchengeschichte nie etwas völlig Gesundes und Siegreiches daraus. Vergl. 346. Sie kehrt wohl zu den Fehlern der Vorfahren, aber nie ganz zu ihren Kräften zurück und diese Kräfte reichen dann in der neuen Zeit nicht mehr aus, weil sie schon in der vergangenen Zeit so wenig ausreichten, daß es in dem folgenden Geschlechte zu einem Abfall kam.*)

*) Darüber sagt der selige Culman in seiner Ethik schon 1863. „Gegen diese gesteigerte Entwickelung des Antichristentums kann sich nun die jetzige Ge-

Sehr lehrreich ist es hier, daß gerade an die Laodizäische Gemeinde, welche den schärfsten Tadel und die schrecklichsten Drohungen hören muß, der HErr die lieblichste Einladung zur höchsten Liebesgemeinschaft richtet (Offbr. 3, 20. cf. 461). Als die Galater auf verkehrten Weg gekommen waren, da sagt Paulus, daß er sie gleichsam von neuem mit Ängsten gebäre, auf daß Christus in ihnen Gestalt gewinne. Dies Gestaltgewinnen Christi in den Gläubigen ist offenbar eine höhere Stufe als die der Wiedergeburt.

Die Kindesstufe, Jünglingsstufe und Väterstufe.

Von neueren Theologen hat Culman in seiner Ethik die Lehre von den Stufen im Christentume sehr ausführlich behandelt. Seine Beweisführung dafür, daß es Stufen gibt, ist recht überzeugend und darum das Ganze lehrreich; aber in der Ausführung geht er zu wenig auf die praktische Lebenserfahrung ein und führt auch zu wenig den Schriftbeweis.

Soweit Schreiber dieses durch langjähriges Studium dieser Frage zur Klarheit und Einsicht gekommen ist, findet er es als das Beste, an den drei von Roos nach 1 Joh. 2, 12—17 bezeichneten Stufen festzuhalten. Wenn es auch nicht möglich ist, diese Einteilung genau durchzuführen, wenn man auch in jeder Stufe noch viele Unterstufen

---

stalt dieses Reformationschristentums nicht mehr halten. Ihm gegenüber sind die wohlgemeinten Repristinationen (Wiederherstellung des Alten) in kirchlich positivem Sinne, welche uns die letzten Jahrzehnte gebracht haben, bloße Luftstreiche. Diese Art von Christentum fängt an, nachgerade langweilig vorzukommen." Dies scharfe Wort ist durch den Rückgang des sittlichen und religiösen Lebens trotz aller Wiederherstellung kirchlicher Rechtgläubigkeit auf Kanzeln und Kathedern und aller Neubefestigung und Neuschmückung des alten Kirchentums in den letzten 20 Jahren leider nur zu sehr bestätigt worden. — Die notwendige Erneuerung des Volkes aber muß durch eine tiefere Heiligung und Belebung der gläubigen Kreise ihren Anfang nehmen; denn ohne einen fürbittenden Kreis von in brüderlicher Liebe verbundenen und dem Evangelio durch heiligen Wandel Zeugnis gebenden Gläubigen hat auch treue, geisterfüllte Predigt erfahrungsmäßig wenig Erfolg. Von solch einem Kreise aber getragen, richtet auch schwächeres Predigtzeugnis oft große Dinge aus. Das Christentum ist eben vielmehr eine Glaubens-, Liebes-, Hoffnungs-, Gebets- und Heiligungsgemeinschaft als Predigtanstalt; es ist in erster Linie lebenschaffendes, weltüberwindendes Leben und nicht Lehre.

und Übergänge zur nächsten Stufe nachweisen kann, so erweist doch im Ganzen die Erfahrung immer wieder die Richtigkeit dieser Darstellung.

Die erste Stufe ist die der **Kinder,** oder der durch den Glauben zur Gotteskindschaft wiedergeborenen Seelen, die den Vater im Himmel in Christo kindlich lieben, und Ihn als Vater in kindlichem Vertrauen kennen und anrufen. Sie haben auch schon Kraft in Jesu zum heiligen Wandel. Aber ihre Kraft im Glauben ist noch nicht begründet genug. Manche stecken noch in Schwächen des eigenen, fleischlichen Sinnes. Das Wort Gottes ist noch nicht in ihr Verständnis in völligerer Weise aufgenommen und daher wissen sie das Schwert des Geistes und den Schild des Glaubens oft noch nicht recht zu handhaben (1 Kor. 3, 1).

Dabei ist nicht zu leugnen, daß manche Christen von ihrer Bekehrung an sich gleich als kräftige Kinder, als siegreiche Jünglinge erweisen. Es läßt sich auch kein Grund dafür angeben, weshalb nicht ein bekehrter Christ gleich von Anfang an ein solcher sein sollte, in dem das Wort Gottes bleibet, und der den Bösewicht überwunden hat. Daher ist auch der Übergang von der ersten zur zweiten Stufe durchaus nicht notwendigerweise ein schroffer, sondern kann ganz unmerklich für fremde Augen geschehen, besonders bei solchen, welche von Kindheit an fromm sind, wie dies schon in Kap. X. C. hervorgehoben ist.

Auf der zweiten Stufe stehen die **Jünglinge,** welche fest in der Erkenntnis des Wortes von Christi Erlösungsmacht gegründet sind und darum nicht mehr aufs Ungewisse kämpfen, sondern wissen, daß der Sieg über den Bösewicht bei Jesu Fahnen ist. Sie haben nicht bloß kindliche Begeisterung, sondern den ruhigen, festen Mut eines bewährten und in der Handhabung seiner Waffen geübten Streiters. Ihr Wille ist dem Worte und Willen Gottes fest unterthänig, und sie sind dem HErrn zur unbedingten Nachfolge ergeben; darum ist ihr Vertrauen groß auf ihren Erlöser, so daß sie wissen „ich brauche nicht mehr zu sündigen, und meine Arbeit und mein Kampf ist nicht vergeblich.“ Sie kennen Jesum nicht nur als Den, welcher die Sündenschuld getilgt und ihrem ängstlichen Gewissen Frieden gebracht hat, sondern sie genießen Ihn auch im Worte und

Abendmahl recht **als Lebensbrot**, als Den, in Dem und durch Den sie leben und in dessen Bild sie wollen verklärt werden. Sie sind freier geworden von der Gebundenheit an Menschen und menschliche Vorbilder und haben ein offenes Herz für alle Streiter Christi, in welcher Kirchengemeinschaft sie auch dieselben finden. (Nach Pauli Lehre ist Eifersucht, Parteilichkeit, Engherzigkeit und Neigung, den anders denkenden Bruder zu richten, ein Zeichen eines kindlichen, fleischlichen Standpunktes im Christentum (1 Kor. 1—3). Während es dagegen ein Zeichen von Geistlichkeit ist, wenn ein Christ an andern das Werk des heiligen Geistes bald erkennt, wie dies von Barnabas Apost. 11, 23—24 gerühmt wird. Bei andern Christen Schwächen zu finden, dazu gehört gar kein heiliger Geist; denn das kann ganz ausgezeichnet auch der kluge Weltmann. Aber das Werk des heiligen Geistes erkennen und sich darüber selbstlos freuen, das ist ein Zeichen von Erleuchtung durch den heiligen Geist.)

Auf dieser Jünglingsstufe scheint, nach den Worten Pauli in den Timotheusbriefen zu urteilen, Timotheus gestanden zu haben. Paulus liebt ihn als einen ganzen, treuen Streiter; aber aus Warnungen wie: „Halte dich selber keusch,“ „Habest den Glauben und gutes Gewissen,“ „die jungen Weiber ermahne als die Schwestern mit aller Keuschheit,“ „daß du nichts thust nach Gunst,“ „du Gottesmensch fliehe solches,“ „meide die ungeistlichen, losen Geschwätze,“ „Fliehe die Lüste der Jugend,“ — geht doch hervor, daß Paulus annimmt, daß der geheiligte und im Glauben siegreiche Timotheus nicht nur von Seiten des Teufels und der Welt, sondern auch von Seiten seines eigenen Herzens noch gefährliche, leicht verunreinigende Versuchungen abzuwehren hatte.

Die dritte Stufe ist die **Väterstufe**. Johannes sagt von ihnen „denn ihr kennt Den, Der von Anfang ist.“ Dies mag wohl auf die tiefere Erkenntnis Jesu, als des ewigen Wortes, welches beim Vater war und den Gläubigen geoffenbart ist, gehen. Jedenfalls bedeutet es ein innerliches Erkennen, ein innerliches Einssein, mit dem ewigen, seligen Gott und Vater in Christo, eine tiefe, heiligende Ruhe in Gott und ein Wandeln in dem hellen Lichte der ewigen

Liebe. Dadurch sind diese geistlichen Väter dem Treiben der Welt und dem Bereiche der Sünde viel mehr entrückt, so daß manche Kämpfe längst siegreich hinter ihnen liegen. Sie stehen im ewigen Gott, in Seinem ewigen Worte und Seiner heiligen Liebe tief und festgegründet; so daß sie in allen Kämpfen des Christenlebens einen dankbaren Rückblick auf die schon geoffenbarte Gnadenmacht Jesu und einen Ausblick in die herrliche Zukunft des offenbar werdenden Reiches Jesu haben. Darum sind sie Säulen in der christlichen Gemeinde für die schwächeren Glieder. Die Apostel Paulus, Johannes und Petrus treten uns in ihren Briefen als solche im höchsten Sinne geheiligte, von dem Frieden der seligen, ewigen Liebe getragene Väter entgegen. Ebenso ein Mann wie der Märtyrer Polykarpus, wenn sich auch in seinen Briefen längst nicht die Tiefe der geistlichen Erkenntnis zeigt, wie bei den Aposteln. Solche Christen sind in einem tieferen Grade getauft mit dem heiligen Geiste und **wandeln in der stets ihnen bewußten und sie tragenden Gegenwart des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.** Sie sind im volleren Sinne Tempel des heiligen Geistes, denen man die heiligende Gegenwart Gottes in einer unbeschreibbaren Weise abmerkt und abfühlt und deren bloße Gegenwart nicht nur Christen, sondern auch Weltleute auf geistliche Gedanken und Ehrfurcht vor Gott bringt, die oft schon durch einen einzigen Satz das Gewissen unbekehrter Weltkinder so ergriffen haben, daß sie bald zur Buße und zum Glauben kamen. Sie beten ohne Unterlaß als heilige Priester vor Gott und treten fürbittend ein für ihre schwächeren Brüder. Oft werden sie gewürdigt in besonders hohem Maße, einzugehen in die Gemeinschaft der Leiden Jesu, so daß durch ihr Leiden für die Gemeinde reiche Segensströme von Jesu auf die Brüder fließen. Kol. 1, 24. Eine annähernde Beschreibung dieser Stufe ist das, was R. P. Smith in seinem Büchlein „Wandel im Licht" in mehreren Kapiteln darlegt. Viele Gedichte und Reden von Zinzendorf zeugen von einer solchen inneren Lebensstufe. Ebenso sehr vieles in des Gottesmannes Tersteegens Schriften und in dem, was wir von seinem Wandel wissen. Manches in Vater Goßner's Schriften führt uns in dies geheimnisvolle, heilige Leben, ebenso manche Stellen bei Bernhard von Clairveaux und bei Thomas a

Kempis. Viele Beispiele führt Tersteegen in seinem „Leben heiliger Seelen“ namentlich aus der katholischen Kirche älterer Zeit an.

Ein rechtes Zeugnis für eine solche Stufe innern Lebens ist das aus dem Tagebuche des englischen Arztes Richard Williams, der als Missionar im kalten Patagonien mit Kapitän Gardiner und fünf anderen Missionaren umgeben von Wilden, ohne Schutz gegen Kälte und Nässe, im Jahr 1851 aus Mangel an Nahrung starb. Kälte, Nässe, Hunger und Verfolgtsein von feigen, boshaften Wilden ist eine Lage, in der sonst auch der beste Mensch und Christ gar leicht innerlich ganz matt und zaghaft wird. Darum kann man diese in seinem Tagebuche aufgefundenen Aussagen als unwiderlegliche Zeugnisse von einer Glaubensstufe annehmen, von der wir meisten Christen kaum eine Ahnung haben.

Er schreibt am 28. März 1851, nachdem er die Leiden des Sonnabends beschrieben hat, von der folgenden Nacht: „es war, ich kann sagen, die erquicklichste Nacht, der ich mich je erfreute. Nicht sowohl weil sie eine sanfte Erholung war für meinen armen, abgeschwächten Körper, sondern weil, wenn je die Zuflüsterungen der allmächtigen Liebe der Seele eines Menschen selige Ruhe zusprachen und einen fortwährenden Zufluß göttlichen Trostes auf seine Seele athmeten, ich dies diese Nacht so fühlte. Ich unterhielt mich gewissermaßen mit dem HErrn, und Seine Gnade goß eine solche Mitteilung um mich aus, daß ich wohl geglaubt haben könnte, ich wäre im Paradiese. Ich könnte so gedacht haben, aber der Gegenstand meines Gesprächs mit dem HErrn waren die Dienste, die freudigen, herzlichen Dienste, welche ich Ihm in dieser meiner Lebenszeit und der Periode des Aufenthaltes auf der Erde hier thun sollte. Mein Herz schien zu erzählen dem HErrn, wie gern, wie froh mein armes Alles Ihm gegeben werden sollte, um allein für Ihn verbraucht zu werden. Und während dies meine Gedanken waren, merkte ich, daß der HErr auf mein Herz die Segnungen Seiner Gnade goß, so daß Er mir war, wie der Thau dem Israel. Gemeinschaft, himmlische und selige Erstlingsfrucht zukünftiger Freuden, Vorschmack des unbefleckten und unvergänglichen Erbes, wo ich Jesum sehen soll von Angesicht zu Angesicht, ja Ihn schauen wie Er ist, indem auch der durchscheinende Schleier eines göttlichen Glaubens nicht mehr zwischen mir und Ihm ist! Und wie überweltlich-herrlich ist die Versicherung, daß, wenn wir Ihn sehen, wie Er ist, wir Ihm gleich sein werden, Teilhaber seiner göttlichen Natur und in die Ähnlichkeit Seines herrlichen Bildes verklärt.

23. Mai 1851. Diesen Abend bin ich so beseligt durch die Liebe Jesu, daß ich es nicht unterlassen kann, den HErrn zu fragen, ob Er mir erlauben wolle, zu Ihm zu kommen. Nichts auf der Welt konnte meine Wünsche nach sofortigem Entrücktwerden in Seine Gegenwart zurückhalten. Ich fühlte, es könnte keine Sünde sein, so sehnsüchtig nach dem Himmel zu verlangen. Sein Licht, Seine Luft, Sein Friede, Seine Freuden, ja Seine Heiligkeit waren um mich und die Erde in meinen Augen ein arm-

seliger Aufenthalt. Aber bin ich bereit zu gehen? Ja, Jesus hat mich bereit gemacht. Ich könnte nicht mehr bereit werden, als Er mich gemacht hat, und wenn ich noch ein Jahrhundert länger lebte. Sein Blut, Sein kostbares Blut habe ich auf meinem Herzen.

27. Mai. Meine Seele frohlockt im HErrn, ich würde meine Sterbenshoffnungen, jetzt wo ich mit allem Jammer der Erde umgeben bin, nicht mit den größten Reichtümern und Annehmlichkeiten, welche diese Erde bieten kann, vertauschen .... Das ist alles Eitelkeit und Bezauberung. Es gibt kein anderes Glück, als Gott erkennen und Jesum Christum, den Er gesandt hat; Gott erkennen als unsern barmherzigen, liebreichen, langmütigen Gott, der da vergibt Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde; und Jesum als — keine Worte können aussagen, wer Jesus ist, wenn du Ihn kennst. Dies ist der weiße Stein, beschrieben mit einem neuen Namen, welchen niemand kennt, als der, welcher ihn empfängt.

Die Bedeutung des Wortes „vollkommen" in der heiligen Schrift.

Wesley hat es zuerst versucht, seinen und seiner Freunde Erfahrungen in Bezug auf die Heiligung und Heiligungskraft in Jesu einen lehrhaften Ausdruck zu geben, und bezeichnet diese Stufe als die „christliche Vollkommenheit." Darum ist es nötig, daß wir uns hier über Sinn und Bedeutung des biblischen Wortes „vollkommen" und „Vollkommenheit" klar werden. Wir werden sehen, daß **das Wort „vollkommen" nicht eine höchste Stufe im Christentume bezeichnen soll**, daß vielmehr alle Christen von der Wiedergeburt an in ihrer Art vollkommen sein können, daß es also verwirrend wirkt, wenn man von einer letzten, höchsten, abschließenden Stufe der Vollkommenheit redet. Hierdurch kommen bei dem Sinne, welchen das Wort im außerbiblischen und philosophischen Sprachgebrauch meistens hat, die Christen auf die Meinung, daß es vollkommene Christen gar nicht geben könne, während dies die Bibel so unzweideutig behauptet.*)

Daß das Wort „vollkommen" nicht den Sinn haben kann, welchen man ihm gewöhnlich beilegt, geht klar aus Phil. 3, 12—15 hervor (Vergl. S. 321). Hier stellt es Paulus zuerst in Abrede,

*) Die Wahrheit, daß ein Christ vollkommen sein solle und könne, spricht der immer so biblisch vorsichtige Gellert in einem bekannten Verse sehr bestimmt aus: „Dies ist mein Dank, dies ist Sein Wille: ich soll vollkommen sein, wie Er. So lang ich dies Gebot erfülle, stell' ich Sein Bildnis in mir her ꝛc."

daß er es ergriffen habe oder schon vollkommen sei (Grundtext „vollkommen gemacht" „gänzlich vollendet"), und dann sagt er klar und deutlich, daß er wirklich vollkommen sei: „wie viele unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein". Paulus stellt in Abrede, daß er vollkommen sei in dem Sinne, daß er nicht mehr wachsen könne; denn in diesem Sinne wurde auch der sündlose Jesus durch Leiden vollkommen gemacht Hebr. 2, 10 u. 5, 9. Aber er behauptet, daß er vollkommen sei in dem Sinne, daß er ein ganzer, richtig stehender, richtig wandelnder, entschiedener, treuer, siegender Christ sei.

Daß das Wort teleios im neuen Testament diesen Sinn hat, läßt sich schon daraus schließen, daß es in der Septuaginta (der Übersetzung des alten Testaments ins Griechische, welche die Apostel gebraucht haben, und auf derem Grunde sie ihren Sprachgebrauch sich gebildet haben) in diesem Sinne recht klar und deutlich gebraucht wird. 1 Mos. 6, 9, wo Luther übersetzt hat „Noah war ein frommer Mann und ohne Wandel" steht in der Septuaginta „Noah war ein Mann gerecht und vollkommen."

1 Kön. 11, 4 steht: Die Weiber neigten sein Herz zu fremden Göttern, so daß Salomos Herz nicht vollkommen (Luther: ganz) war mit dem HErrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David. Es wird hier von David gesagt, daß er vollkommen war. Diese Vollkommenheit aber bestand bei David nicht in seiner Sündlosigkeit, sondern darin, daß er trotz seiner Sündenfälle nie der Abgötterei zuneigte. In diesem Sinne ist das Wort auch gebraucht 5 Mos. 18, 13. Nachdem die Israeliten gewarnt worden sind vor aller Zauberei und Abgötterei, heißt es: „du aber sollst vollkommen sein (Luther: ohne Wandel) mit dem HErrn, deinem Gott."

Ebenso heißt es 1 Kön. 15, 14 vom Könige Asa, „das Herz Asa's war vollkommen (Luther: rechtschaffen) mit dem HErrn seinem Gott, sein Lebenlang". Die Vollkommenheit Asa's bestand in seiner Entschiedenheit gegen den Götzendienst; denn sonst werden gerade von König Asa mehrere Sünden erzählt, und daß er den Propheten Hanani, der ihn darob strafte, ins Gefängnis warf.

Diesen Sprachgebrauch des Wortes teleios = vollkommen fand die apostolische Zeit vor, und in diesem Sinne haben sie dann

auch das Wort gebraucht und will es verstanden sein. Es bedeutet das, was wir jetzt mit den Ausdrücken „ganzer Christ“, „richtiger Christ“, „richtig stehend“, „entschiedener Christ“, „treuer Christ“ 2c. bezeichnen. Wir brauchen uns also ebenso wenig zu fürchten von „vollkommen“ im Christentum zu reden, als ohne Bedenken von ganzen, treuen, entschiedenen, richtig stehenden Christen allgemein geredet wird.*)

Das Wort teleios bedeutet auch sonst oft vollständig, „was alle ihm zukommenden Teile hat“, „ausgewachsen.“ So heißt es Luc. 8, 14 nach dem Grundtext: „Die, welche den unter die Dornen Gesäeten gleichen, bringen die Frucht nicht zur Vollkommenheit.“ In diesem Sinne kann man von einer Maschine oder einem Handwerkzeug, das alle Teile hat und durchaus brauchbar ist, sagen: „es ist vollkommen“; obwohl damit nicht gesagt ist, daß es so fehlerlos sei, daß es niemand mehr besser machen könne. Wenn ein Lehrer unter den Aufsatz seines Schülers „sehr gut“ schreibt, so will er damit nicht sagen, daß niemand ihn besser machen könne.

Diesen Sinn von „richtigen, ganzen Christen“ hat das Wort vollkommen offenbar 1 Kor. 2, 6 „Was wir aber reden (über das

---

*) In der lutherischen Bekenntnisschrift „Apologie der Augsburgischen Konfession“ und auch von Luther wird im Gegensatz gegen die römische Lehre von der mönchischen Vollkommenheit auch gelehrt, daß ein Christ vollkommen sein und nach Vollkommenheit in der Erfüllung seines Berufs gegen Gott und Menschen trachten müsse.

Es heißt in der Apologie: „Alle Menschen in jedem Beruf müssen nach Vollkommenheit trachten d. h. wachsen in der Furcht Gottes, im Glauben, in der Liebe zum Nächsten und in ähnlichen geistlichen Tugenden.“ Und Luther sagt in der Schrift über die mönchischen Gelübde 1522: „Der Zustand der Vollkommenheit besteht darin, daß man im lebendigen Glauben ein Verächter des Todes, des Lebens, des Ruhmes, der ganzen Welt ist und in feuriger Liebe ein Diener aller“. — Besser und vollkommener ist der Gehorsam des Sohnes, des Weibes, des Knechts, des Gefangenen als der Gehorsam des Mönches. Wenn man also vom Unvollkommenen zum Vollkommenen gehen muß, so muß man vom mönchischen Gehorsam zum Gehorsam gegen die Eltern, die Herren, den Ehegemahl, die Herrscher, die Gegner 2c. gehen.

Ein Christ spricht: „Vollkommen sein heißt: Gott fürchten und lieben und dem Nächsten alles Gute thun; denn Gott hat sonst nichts anderes geboten.“ Luthers Hauspostille über Matth. 22, 34—46.

Wort vom Kreuz und von der Versöhnung) ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen." Niemand wird behaupten, daß es nötig sei, ein in höchstem Maße geheiligter und in unübertrefflicher Reinheit stehender Christ zu sein, um in dem Worte von der Versöhnung die Weisheit Gottes für dieses und jenes Leben zu finden. Darum kann es doch nur heißen, daß, obwohl der natürlichen, stolzen Vernunft das Wort vom Kreuz Thorheit ist, es doch für die „ganzen", aufrichtigen Christen die höchste Weisheit ist und als solche von ihnen gepriesen wird. Ebenso 1 Kor. 14, 20: „Werdet nicht Kinder am Verständnis, sondern an der Bosheit seid Kinder, an der Weisheit seid vollkommen." Hiermit soll doch gewiß nicht gesagt sein, daß die Korinther eine des Wachstums nicht mehr fähige, gänzlich irrtumslose Weisheit besitzen sollen (Hebr. 10, 1).

Ferner Joh. 16, 24 „bittet so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Die Apostel hatten in diesem Sinne vollkommene Freude in Jesu, was aber nicht ausschließt, daß diese nur ein geringer Vorschmack der himmlischen Freude war, und daß neben dieser vollkommenen Freude sie an den Schmerzen der Gemeinde Christi tief mit zu tragen hatten.

Wenn es Kol. 3, 14 heißt, daß die Liebe das Band der Vollkommenheit ist, so ist damit gesagt, daß durch die Liebe erst alle andern Tugenden ihren rechten Platz bekommen, und so der Christ etwas Ganzes und Richtiges wird.

Derselbe Sinn findet sich 2 Tim. 3, 17: „Das Wort Gottes ist nützlich — daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt." Ähnlich auch Hebr. 6, 1: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Glaubens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren," d. h. wir wollen jetzt die Lehren vom Hohenpriestertum Christi 2c., welche das Ganze des Christentums uns mehr enthüllen, betrachten und erfassen.*)

---

*) Noch deutlicher hat diesen Sinn von „richtig stehend" das griechische Wort Katartizein, welches Luther auch mit vollkommen oder fertig oder vollbereiten übersetzt hat. Es bedeutet ein Glied in die rechte Lage bringen, also im Geistlichen den Christen in die rechte Seelenstellung bringen, so daß er fähig ist, Gott ganz zu dienen. Luk. 6, 40: „Wenn der Schüler ist wie sein Meister, so ist er vollkommen," Hebr. 13, 21, „Gott mache (Aorist) euch fertig oder vollkommen

Von den Christen wird in der Bibel gesagt, daß sie vollkommen sein sollen und können, aber **es wird nicht von der Heiligkeit der Christen ausgesagt, daß sie vollkommen und unübertrefflich sei***). Daher sind wir auch nach der Bibel nicht berechtigt von „gänzlicher Heiligung“ und „vollkommener Heiligkeit“ (perfect holiness) der im höheren Sinne geheiligten Christen zu reden, wie dies nach Charles Wesley's Vorgange sehr viele sonst ausgezeichnete Theologen in England und Amerika thun. Die Bibel sagt klar aus, daß dem ganzen oder richtig stehenden Christen diesseits des Grabes „Heiligkeit“ und „Vollkommenheit“ zukommt. Aber darum hat man noch kein Recht, von vollkommener Heiligkeit oder gänzlicher Heiligkeit oder auch nur gänzlicher Heiligung zu reden**). Man geht damit über die biblische Ausdrucksweise hinaus. Die einzige Stelle, welche man versuchen könnte dafür anzuführen, wäre 1 Thess. 5, 23, wo es heißt: „Der Gott des Friedens heilige euch

---

zu jedem guten Werke. 2 Kor. 13, 9, „Und dasselbe wünschen wir euch, nämlich eure Vollkommenheit.“ 1 Petr. 5, 10. Eph. 4, 12. 2 Kor. 13, 11. 1 Kor. 1, 10. Gal. 6, 1.

*) Vgl. die sehr tiefe, erbauliche und ermutigende Predigt von Pfarrer Härter in Straßburg. Die christliche Vollkommenheit. Gernsbach. Verlag des Colportagevereins. Preis 12 Pf.

**) Hier liegt ein bedenklicher, logischer Fehler in der Redeweise dieses wesleyanischen Flügels. Es ist durchaus biblisch zu sagen, daß die Christen vollkommen, ganz, heilig, geheiligt und unsträflich sein sollen und können. Aber daraus folgt noch durchaus nicht, daß man nach der Bibel von gänzlicher Heiligung, vollkommener Heiligkeit, gänzlichem Geheiligtsein ꝛc. reden dürfe. Durch die Zusammensetzung dieser Worte in einen Begriff kommt ein ganz neuer Sinn, der in den einzelnen Worten nicht liegt. Ich kann einen König, „einen ganzen König“ und „einen weisen König“ und „einen gerechten König“ nennen, ohne damit behaupten zu wollen, daß der König „gänzlich weise“ und „gänzlich gerecht“ sei. Ebenso kann ich nach der Bibel von Christen sagen, daß sie ganz, vollkommen, heilig, rein und unsträflich seien. Aber ich darf darum mich nicht auf die Bibel berufen, wenn ich von „vollkommener Heiligkeit“ und „gänzlicher Heiligung“ und „gänzlicher Reinheit“ rede. Nur wenn diese Redeweise aufgegeben wird, so ist zu hoffen, daß das Wahre, was diese Christen bezeugen, zu größerer Anerkennung komme. Sie meinen meist nichts Falsches, aber sie drücken sich falsch und unbiblisch aus. Etwas wirkt dazu auch die Neigung der englischen Sprache zu Superlativen (most = aller, also allergewissenhafteste, allertreuste ꝛc.) mit. Es ist so schlimm nicht gemeint.

(Aoristus) durch und durch.“ Aber man kann ebenso gut übersetzen: „heilige euch zu völligen Leuten“, und dann sagt die Stelle dasselbe aus, was oben nachgewiesen ist.

Besonders wichtig ist hier noch die Frage, was „die völlige Liebe“ und „das Völligsein in der Liebe“ und „die Liebe Gottes ist völlig in uns“ 1 Joh. 4, 12. 17. 18; 2, 5 bedeutet. Hier scheint auf den ersten Blick ein Zustand eines Christenherzens als so voll Liebe beschrieben zu werden, daß der Christ **in sich** eine solche große Liebeskraft hat, daß sie nicht mehr wachsen kann rc. Bei tieferem Blick in den Zusammenhang sehen wir aber, daß dies nicht die Meinung ist 1 Joh. 4, 8—19. Es wird nämlich V. 10 ganz bestimmt gesagt: „Darin bestehet die Liebe (darin ist die Liebe, hat ihr Dasein), **nicht, daß wir** Gott geliebt haben, sondern, daß **Er** uns geliebet hat und gesandt Seinen Sohn zur Vergebung für unsere Sünden.“ Hiermit ist unzweideutig ausgedrückt, daß **die Quelle aller Liebe immer in Gott ist, und sie uns zu teil wird durch den Glauben.** Daraus folgt aber, **daß auch das Völligsein der Liebe nur in uns ist durch das gläubige Ruhen in Seiner Liebe, und daß die völlige Liebe nicht eine selbständige Eigenschaft der geheiligten Christen ist.** Darum heißt es V. 15—18: Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Und wir haben geglaubet und erkannt die Liebe, die Gott in uns (richtigere Lesart) hat. Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Darin ist die Liebe völlig bei uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein (eines unsicheren Gewissens Züchtigungsstrafe); wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.“ **Also durch das Glauben an die Liebe Gottes und das Bekennen der Liebe Gottes in Christo, kommt Gott mit Seiner völligen Liebe ins Herz.** Die Liebe Gottes wird ausgegossen ins Herz. Röm. 5, 5. Denn der Christ hat erkannt und geglaubet die Liebe, die Gott in ihm hat. Er ruhet im Glauben in der unendlichen, völligen Liebe Gottes in Christo, und weil er in dieser Liebe bleibet, so bleibet er in Gott.

Auf diese Weise ist die Liebe **Gottes** völlig, ohne Beschränkung, bei uns und mit uns, damit wir im Glauben an solche Liebe und in der daraus hervorgehenden Gegenliebe Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Denn dann sind wir, wie Jesus Gottes Wohlgefallen auf sich hatte, in dieser Welt auch hier Gott in Christo wohlgefällig. Furcht ist nicht in solcher Liebe, d. h. im Glauben an solche Liebe und im freudigen Ruhen in solcher Liebe und in der daraus quillenden rechten Gegenliebe. Denn diese völlige Liebe, d. h. dieses völlige Liebesverhältnis, treibet die Furcht aus. Unter völliger Liebe brauchen wir also nicht einen solchen Liebeszustand der Christenseele zu verstehen, in dem sie sagen kann: „ich liebe Gott genug," in dem sie nicht mehr ein demütigendes Gefühl von viel zu geringer Gegenliebe hätte. Denn **Freudigkeit in Bezug auf das Gericht** (es sind damit vielleicht auch Prüfungsstunden und Gerichtsstunden hier auf Erden gemeint) **gibt nicht unsere heiße Liebe, sondern unser Ruhen in der völligen Liebe Gottes in Christo.**

Eine Braut kann eine sehr heiße, fast verzehrende Liebe zum Bräutigam haben und doch noch fürchten, daß er sich wegen ihrer Schwächen und Mängel veranlaßt sehen könnte, das Verhältnis zu brechen. Da treibt also große eigene Liebe die Furcht nicht aus. Wenn aber eine Braut völliges Vertrauen in die große bewährte und völlige Liebe ihres Bräutigams hat, da hat sie gar keine derartige Furcht, selbst wenn sie dabei sich anklagt, daß sie ihren Bräutigam noch lange nicht genug liebe. Da treibt die völlige Liebe ihres Bräutigams, an die sie herzlich glaubt, in der sie freudig ruht, und welche die Gegenliebe in ihr lebendig erhält die Furcht gänzlich aus. S o k ö n n e n a u c h w i r d i e ä n g s t l i c h e F u r c h t n i c h t d u r c h u n s e r e h e i ß e L i e b e z u G o t t a u s t r e i b e n , s o n d e r n n u r d u r c h d e n h i n g e b e n d e n G l a u b e n a n G o t t e s v ö l l i g e L i e b e z u u n s. Es gibt oft Seelen, die eine schon recht tiefe, fühlbare Liebe zu Jesu im Herzen haben, aber die doch noch um ihr ewiges Heil und um ihr Durchkommen durch Mangel, Versuchung und Gefahr sehr ängstlich und zweifelhaft besorgt sind. Da kann die Liebe die Furcht nicht austreiben, weil die Liebe aus keinem völligen Vertrauen auf die völlige, barmherzige Liebe und Hirtentreue Gottes fließt. Dagegen gibt es auch viele Christen, bei denen das hin-

gebende Vertrauen an die Liebe Christi und an Seine Hirtentreue die Furcht vor dem Gericht und vor zukünftigen Leiden, Versuchungen und Gefahren ausgetrieben hat, die aber doch bekennen: „ich liebe Jesum und liebe Jesum auch über alles in der Welt; aber das ist mein Schmerz, daß ich ihn lange nicht genug liebe und meine Liebe oft so matt und klein ist. Ich brauche noch eine viel tiefere Taufe mit dem heiligen Geiste, um Jesum, den allein Liebenswerten, besser und inniger zu lieben."*)

Aus dem, was wir hier über Sinn und Bedeutung des Wortes vollkommen gesehen haben, geht hervor, daß es nicht geraten ist, von einer besondern Stufe der „Vollkommenen" oder derer, „die völlig sind in der Liebe" in der Art zu handeln, daß man die Vollkommenheit als ein höchstes Ziel des Christenlebens hinstellt. Noch weniger ist es geraten, die Christen in „geheiligte" und „gänzlich geheiligte" zu scheiden, wie man auch vielfach thut. Dadurch entfernt man sich von dem Sprachgebrauch der Bibel und stößt viele nach Heiligung dürstende Seelen zurück.

Das Beste ist, man bleibt bei den schon besprochenen drei Stufen, die uns 1 Joh. 2, 12—17 genannt sind. **Wichtig ist dabei, daß man nicht besondere Gnadengaben mit den Stufen in der Heiligung verwechselt.** Weil oft nach einer tieferen Gründung

*) In der Stelle 1 Joh. 5, 3 hat Luther übersetzt „das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." Es heißt aber im Grundtext: „Das ist die Liebe Gottes" und es ist besser wir bleiben, wie auch Luther 1 Joh. 2, 5. 3, 17; 4, 9; 4, 12, bei der wörtlichen Übersetzung. Die „Liebe Gottes" bedeutet dann nicht blos unsere Liebe zu Gott, sondern die ganze Gottesliebe d. h. die geglaubte und erfahrene und im Herzen als Gegenliebe wirksame Liebe Gottes Auch 2 Kor. 5, 14—15 ist der Sinn von „die Liebe Christi dringet uns", daß Christus mit Seiner Liebe als eine Macht im Herzen ist und daß das Herz von dieser im Glauben in Besitz genommenen und in allen Proben festgehaltenen Liebe Christi getrieben wird. Es stimmt auch mit dieser Auslegung von 1 Joh. 5, 3 viel besser der nächste Vers: „Denn alles aus Gott geborene überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg" 2c. Dem Christen wird das Thun der Gebote Gottes nicht schwer, weil die Liebe Gottes, in die er versetzt und hineingeboren ist, die Welt und Sünde überwindet, und weil er in dieser Liebe Gottes bleiben kann durch den Glauben oder das hingebende Vertrauen an Christum den vollendeten, allezeit gegenwärtigen Sieger über Welt und Sünde.

in der Heiligung ein Christ eine besondere Gnadengabe erhält, so wird dies oft gleich mit einander verwechselt. Man meint: wer in tieferem Grade geheiligt sei, müsse auch bestimmte Gnadengaben haben und wer bestimmte Gnadengaben habe, der stände auch auf einer hohen Stufe in der Heiligung, was nach der Schrift und Erfahrung durchaus nicht der Fall ist. Ein tief geheiligter Christ kann an merkbaren Gnadengaben sehr arm sein und überhaupt in jeder äußeren Beziehung recht ärmlich, mangelhaft und klein dastehen.

Wichtig aber und auf richtigem Wege erhaltend ist es, daß man Stufen in der Heiligung annimmt, besonders zum gegenseitigen Verständnis der Christen. Wer weiß, daß es Stufen gibt, der wird nicht sagen, wenn ein aufrichtiger, treuer Christ von auffälligen, seligen Erfahrungen zeuget: „das ist nicht möglich; denn so etwas habe ich noch nicht erfahren, der muß in einem Irrtum, wenn nicht im Hochmute befangen sein." Solcher Redensweise liegt, wie schon oben gezeigt, der hochmütige Gedanke zu Grunde: „wesentlich weiter, wie ich und meine bisherigen näheren Freunde, kann niemand sein". Für den aber, welcher durch Gottes Gnade auf eine höhere Stufe im Christentum gehoben ist, wird es auch immer wichtig bleiben, daß er sich erinnert, daß es Stufen gibt. Denn dadurch wird er befähigt, die andern zu tragen und nicht mehr von ihnen zu verlangen, als sie auf ihrem Standpunkte verstehen und ausführen können. Er wird sich auch um ihretwillen vor irreführenden Aussprüchen hüten, auch zugeben, daß er und die ihm ähnlich Stehenden vielleicht für wahrhaftige Erfahrungen doch nicht ganz glückliche Ausdrücke gewählt haben.

Wenn dies bedacht wird, so löst sich auch leichter ein sehr schwieriger und oft anscheinend sehr tiefgehender Gegensatz unter den Anhängern der Lehre von der Heiligung durch den Glauben in der Art, daß trotz der verschiedenen Ausdrucksweise doch eine wahre Einigkeit im Geiste und in der Sache sich zeigt oder sich doch vermuten läßt.

Einiges zur Geschichte der Heiligungslehre in den letzten beiden Jahrhunderten.

Bekanntlich war John Wesley derjenige evangelische Christ, welcher seiner Zeit am entschiedensten innerhalb der evangelischen

Kirchen eine gründliche Reinigung und Erlösung von allen Sünden und aller Sündenunreinheit als möglich und thatsächlich gelehrt hat. Er selbst stand wieder darin unter dem Einflusse von Spener, Zinzendorf, Bengel, Fenelon ꝛc., durch deren Lehre und Vorbild er sich gebildet hat, deren Lehren er aber mit seinem Bruder Charles Wesley und seinem Freunde Fletcher ganz selbständig weiter geführt hat. Er lehrt eine „christliche Vollkommenheit" (den Ausdruck „sündlose Vollkommenheit" weist er als gefährlich ab). Siehe das Büchlein „Eine kurze Erklärung der christlichen Vollkommenheit von John Wesley. Bremen. Verlag des Traktathauses. 60 Pf."*) Das Büchlein enthält glaubwürdige (aber auch manche nicht genug geprüfte) Zeugnisse von seligen Erfahrungen, welche er und seine Freunde damals gemacht haben, wie sie längere Zeit nach ihrer Rechtfertigung und Wiedergeburt, (nachdem sie mehrere Jahre wohl Sieg über äußere Sünde gehabt und ein heiliges Leben geführt, aber doch von innerer Sündenlust sich noch oft verunreinigt gefunden hatten,) durch den Glauben an Christi Blut plötzlich „von der innern Sünde gereinigt wurden," so daß sie „nichts als Liebe fühlten" und sich innerlich ganz von der Sünde frei wußten. Darauf hätten sie dann auch ein Zeugnis des heiligen Geistes empfangen, das sie vergewisserte, daß sie völlig gereinigt seien. Späterhin hätten sie allerdings die Erfahrung gemacht, daß man diesen Zustand verlieren, aber auch dann wieder erlangen könne. Neben vielen sehr beherzigenswerten Belehrungen und biblischen Erklärungen, enthält nun das Büchlein von J. Wesley eine Anzahl von sehr gewagten Ausdücken, z. B. „gänzlich geheiligt," „völlig geheiligt", „die Sünde wird zerstört" und

---

*) In deutscher Sprache sind zwei die Wesleyanische Heiligungslehre vertretende Bücher erschienen.

1. Biblische Heiligung. Dargestellt von R. Rodemeyer, Prediger der bischöflichen Methodistenkirche: Bremen. Verlag des Traktathauses. 1876. Das Buch ist in einem ernsten, milden vorsichtigen Sinne geschrieben und teilt manches beachtenswerte, lehrreiche Material mit. Nur gibt es zu wenig eigene biblische Untersuchung und Darstellung und zu viele, nicht immer von derselben Grundanschauung ausgehende Citate aus andern Schriften.

2. Heilsfülle, Heiligung und Vollkommenheit nach Maßgabe der heiligen Schrift. Von Orwig. Nürtingen 1873. Verlag der Evangelischen Gemeinschaft (sogenannte Albrechtsbrüder).

„plötzlich". „Der gänzlich geheiligte Christ ist erlöst nicht nur von der Schuld und Macht, sondern auch von dem Dasein (being) der Sünde!" Dabei sagte er doch wieder, daß ein solcher Christ jeden Augenblick des Verdienstes des Blutes Christi bedürfe und von sich selbst mehrere Male noch in den Jahren vor seinem Tode in Bezug auf den Grund seiner Seligkeitshoffnung „Ich bin der Sünder größter, doch Christus starb für mich."*) Die genannten sehr gewagten und auch gefährlichen Ausdrücke, zusammen mit der doch mangelhaften biblischen Begründung der Lehre, waren auch wohl der Grund, daß Wesley's Lehre, außerhalb der von ihm herrührenden Methodistenkirche, fast gar keinen Einfluß gewonnen hat. Aber auch innerhalb der Methodistenkirche verschwand diese Lehre in der Praxis zu Zeiten und in manchen Teilen fast ganz, obwohl jedem einzuführenden Prediger die Frage vorgelegt wird, „erwartest du völlig zu werden in der Liebe?" Oft kam die Lehre von der gänzlichen Heiligung auch dadurch in den methodistischen Kirchen in Mißkredit, daß ihre Bekenner sich schlecht bewährten. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß in dem hohen Heiligungsziele der Methodismus eine Quelle großer Kraft gehabt hat. Dies ist auch wohl ein Grund mit davon gewesen, daß er einen so viel tieferen und allgemeineren Einfluß auf das englisch-amerikanische Volksleben gehabt hat und jetzt dort auch bei weltlichen Schriftstellern in viel höherer Achtung steht, als der deutsche, noch immer sehr verachtete Pietismus, welcher doch in mancher Beziehung ein Vorgänger und Vater des Methodismus ist. Von deutschen Büchern über die wesleyanische Heiligungslehre vergleiche man das lesenswerte Büchlein: „Lebensgeschichte und Erfahrungen von Frau Esther Anna Rogers. Bremen. Verlag des Traktathauses. 1867."

Ein neues Leben kam in dies Fragen nach völliger Heiligung durch einige Männer außerhalb der Methodistenkirche, nämlich durch die beiden Professoren an der Oberlin-Universität in Amerika, Charles

*) Klarer drückt sich übrigens Zinzendorf ähnlich aus. „Und würd' ich durch des HErrn Verdienst auch noch so treu in Seinem Dienst, gewänn's auch allem Bösen ab und stürb' der Sünde bis ins Grab; so will ich, wenn ich zu Ihm komm, nicht denken mehr an gut und fromm, sondern da kommt ein Sünder her, der gern für's Lösgeld selig wär."

G. Finney und Asa Mahan und den Professor der Philosophie Upham, Dr. W. E. Boordman und andere.*)

Asa Mahan beschreibt es ausführlich, wie er, ohne von Wesley beeinflußt zu sein (er ist Kongregatinalist), zu dieser Erfahrung und Erkenntnis gekommen sei. Es ist seine Darstellungsweise verschieden von John Wesley, aber in allen Hauptpunkten stimmt er mit Wesley überein und gebraucht auch mehrere der obigen genannten Ausdrücke. Durch diese um (1842 von Mahan und dem gewaltigen Gottesmanne Finney**) (Presbyterianer) ausgehende) Bewegung kam dann auch in das Heiligungsstreben der amerikanischen Methodistenkirche ein neues Leben. Von da an war übrigens die Sache nicht mehr auf die Methodistenkirche beschränkt, sie zählte viele Anhänger in allen Denominationen und besonders unter den Predigern.

Es kam für diese Lehre dann auch in Amerika der entschieden unglückliche Ausdruck «Higher Christian life» (höheres christliches Leben) auf. Unter den Freunden und Schülern obiger Männer haben sich dann in Europa besonders bekannt gemacht Rev. W. E. Boardman***) und R. P. Smith. Sie waren nach langem Kampfe

*) Vergleiche hierüber das Buch „Out of Darkness into Light by Dr. theol. Asa Mahan. 366 Seiten. London. Paternoster Row. Nr. 66, 1875" und das Buch „Principles of the interior or hidden life by Thomas C. Upham. Professor der Philosophie und Dr. theol. London. 56 Lugate Hill. 1875."

**) Vergleiche das treffliche Buch: Leben und Wirken von Charles G. Finney, befürwortet von Prof. Christlieb. Scheve und Co. Köln 1875. 2,75 Mk.

Ferner: Über geistliche Erweckungen. Aus Rev. Charles G. Finney's Reden nebst einem kurzen Abriß seines Lebens von F. Hahn. Pfarrer. Basel C. F. Spittler 1885. 159 S.

***) Dr. W. E. Boardman ist am 4. Febr. 1886 im Alter von 76 Jahren im freudigen Glauben in die ewige Heimat abgeschieden. Er war 30—40 Jahre hindurch in Amerika seiner Heimat und in England mit seiner ausgezeichneten frommen und demütigen Frau einer der Hauptträger der Lehre von der Heiligung durch den Glauben. Im Unterschiede von der alten wesleyanischen Form der Lehre von der christlichen Vollkommenheit lehrte er die Heiligung als ein kindliches, freudiges Sichverlassen auf den Erlöser von Stunde zu Stunde und warnte sehr davor, daß man je meine, man habe in sich einen Vorrat von Kraft oder Liebe oder Heiligkeit erreicht. „In uns nichts, aber in Jesu alles," das war der kurze Inhalt seiner geistvollen und praktischen Schriften und Reden. Liebe und Freude strahlte von seinem Angesichte, und er hat es auch in den verschiedensten

gegen diese Lehre für dieselbe gewonnen. Daher kannten sie aus Erfahrung das, was an derselben ernste Christen am ersten zurückstößt und irre macht.

Dies hat sie angetrieben, viele Härten derselben zu vermeiden und die Sache faßlicher und biblischer darzustellen. Während Wesley ein einmaliges Ertöten der Sünde lehrt, so daß jede nachher sich zeigende sündliche Regung ein Beweis von einem Verluste dieser Stufe der christlichen Vollkommenheit ist, lehren sie, daß der nach tieferer Heiligung hungrige Christ durch völlige Übergabe und Vertrauen auf die von allen Sünden reinigende und rein bewahrende Macht des Blutes Christi in eine solche „Seelenstellung“ eintreten soll, daß er stets siegen kann. Strauchelt er doch einmal, so soll er es bekennen und bereuen und sich reinigen lassen und dann mutig sofort in dieselbe Stellung eintreten*) Diese Richtung betont,

---

Proben und Leiden bewiesen, daß die von ihm den Seelen so angepriesene Freude durch das Ruhen in Jesu keine Schwärmerei, sondern Kraft und Wahrheit bei ihm war. Einige Jahre nach seiner bedeutenden, durchgreifenden Wirksamkeit in der Heiligungsbewegung von 1873—1875 kam er durch Berichte über Dorothea Trudels, Blumhardts 2c. Krankenheilungen durch Gebet und auch durch Verkehr mit in derselben Richtung arbeitenden, andern, besonders deutschen Freunden auf die Glaubensüberzeugung, daß der HErr auch in unsern Tagen auf gläubiges Gebet die Kranken heilen wolle und heile. Er machte bald ganz wunderbare Erfahrungen von baldigem Gesundwerden der schwersten Kranken durch Gebet und sah auch wie viele durch solche Erfahrungen der Leibesheilung durch Jesum teils bekehrt, teils sehr in ihrem innern Leben und ihrer Arbeit für den HErrn gefördert wurden. In diesem Glauben errichtete er dann vor 4 Jahren ein Haus für Krankenheilung durch Gebet in London und gab auch mit Mrs. Baxter ein Blatt heraus „Thy Healer“. Als er sah wie aus allen Ländern, besonders Schweden, Amerika und Australien, Berichte von wunderbaren Krankenheilungen durch Gebet kamen, berief er im Juni 1885 nach London eine evangelische, internationale Konferenz über Heilung und wahre Heiligung durch Christum, von der viele Segenskräfte ausgingen. Es ist dies gewiß eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß ein Arbeiter im Reiche Gottes noch um das siebzigste Jahr herum zu solch ihm ganz neuen Erfahrungen der Erlösungskräfte Jesu kommt und in der Sache noch eine führende Stellung einnimmt. Jedenfalls steht Boardman als eine ehrwürdige, segenspendende Gestalt voll Glaubens, Liebe, Demut, Freude und Friede in der Geschichte des geistlichen Lebens der neueren Zeit da.

*) R. P. Smith erzählte, um dies durch ein Beispiel zu erläutern, von einem Heidenmissionar, der ein besonders geheiligtes und fröhliches Wesen gehabt

daß 1 Joh. 1, 7 steht: „So wir im Lichte wandeln, **macht** das Blut Christi rein von aller Sünde“, also fortwährend. Sie unterscheidet also zwischen „Sünde haben,“ die gekreuzigt ist, und „Sünde thun und von der Sünde verunreinigt werden.“ Dagegen übersetzt Wesley S. 33 a. a. O. 1 Joh. 1, 7 irrig „Das Blut Christi hat gereinigt“ und bezieht das Wort 1, 8 „so wir sagen: wir haben keine Sünde“ auf Irrlehrer die da leugneten, daß sie von Natur Sünder seien, und daß sie der Erlösung und Reinigung durch Christum bedürften. Ähnlich wie Wesley lehrt auch Asa Mahan über diesen Punkt.

Gerade dadurch, daß R. P. Smith und Boardman diese gewagten und irreführenden Ausdrücke vermieden und in einer so lieblichen, biblischen Weise, alles mit Zeugnissen der Erfahrung erläuternd und bestätigend redeten, gewannen sie auch in England und namentlich auch unter den Theologen und Laien der englischen, bischöflichen Staatskirche großen, gesegneten Einfluß und Anhang. Viele Geistliche der bischöflichen Staatskirche bekannten, daß sie durch ihr irriges Heiligungsstreben in Gefahr gewesen seien, in den halbkatholischen Ritualismus hineinzugeraten, jetzt aber gesehen hätten, wie gerade das Evangelium den einzigen, wahren Heiligungsweg uns zeige. Besonders rühmten sie es an R. P. Smith und Boardman, daß sie für ein nach tieferer Heiligung hungriges Gotteskind die Stufen zu dem ersehnten Leben zeigten. Eine tiefgegründete und in sehr gesegneter Wirksamkeit stehende englische Dame sagte mir: „ich hatte einen geistlichen Vater unter den Pastoren der englischen Staatskirche, von dem ich glaube, daß er weiter in der Heiligung war, als R. P. Smith, aber R. P. Smith hat uns eine Leiter zu solchen Stufen gezeigt, und das ist ein großer Segen.“ In Oxford und Brigthon war deshalb auch wenig von der spezifisch wesleyanischen Lehre zu spüren; denn Aussagen wie: „ich fühle meine innere Verderbtheit jetzt mehr als früher,“ „wir bleiben in uns sündig und zu Sünden geneigt“, „sündlose Vollkommenheit ist reiner Unsinn und davon träumen wir nicht einmal“, „niemand kann sagen: ich kann heilig sein, wenn ich

habe. Als man diesen Mann nach dem Grunde davon gefragt habe, da sei seine Antwort gewesen: I keep short accounts (d. h. ich suche immer bei Gott kurze Rechnung zu haben).

gegen diese Lehre für dieselbe gewonnen. Daher kannten sie aus Erfahrung das, was an derselben ernste Christen am ersten zurückstößt und irre macht.

Dies hat sie angetrieben, viele Härten derselben zu vermeiden und die Sache faßlicher und biblischer darzustellen. Während Wesley ein einmaliges Ertöten der Sünde lehrt, so daß jede nachher sich zeigende sündliche Regung ein Beweis von einem Verluste dieser Stufe der christlichen Vollkommenheit ist, lehren sie, daß der nach tieferer Heiligung hungrige Christ durch völlige Übergabe und Vertrauen auf die von allen Sünden reinigende und rein bewahrende Macht des Blutes Christi in eine solche „Seelenstellung" eintreten soll, daß er stets siegen kann. Strauchelt er doch einmal, so soll er es bekennen und bereuen und sich reinigen lassen und dann mutig sofort in dieselbe Stellung eintreten*) Diese Richtung betont,

---

Proben und Leiden bewiesen, daß die von ihm den Seelen so angepriesene Freude durch das Ruhen in Jesu keine Schwärmerei, sondern Kraft und Wahrheit bei ihm war. Einige Jahre nach seiner bedeutenden, durchgreifenden Wirksamkeit in der Heiligungsbewegung von 1873—1875 kam er durch Berichte über Dorothea Trudels, Blumhardts 2c. Krankenheilungen durch Gebet und auch durch Verkehr mit in derselben Richtung arbeitenden, andern, besonders deutschen Freunden auf die Glaubensüberzeugung, daß der HErr auch in unsern Tagen auf gläubiges Gebet die Kranken heilen wolle und heile. Er machte bald ganz wunderbare Erfahrungen von baldigem Gesundwerden der schwersten Kranken durch Gebet und sah auch wie viele durch solche Erfahrungen der Leibesheilung durch Jesum teils bekehrt, teils sehr in ihrem innern Leben und ihrer Arbeit für den HErrn gefördert wurden. In diesem Glauben errichtete er dann vor 4 Jahren ein Haus für Krankenheilung durch Gebet in London und gab auch mit Mrs. Baxter ein Blatt heraus „Thy Healer". Als er sah wie aus allen Ländern, besonders Schweden, Amerika und Australien, Berichte von wunderbaren Krankenheilungen durch Gebet kamen, berief er im Juni 1885 nach London eine evangelische, internationale Konferenz über Heilung und wahre Heiligung durch Christum, von der viele Segenskräfte ausgingen. Es ist dies gewiß eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß ein Arbeiter im Reiche Gottes noch um das siebzigste Jahr herum zu solch ihm ganz neuen Erfahrungen der Erlösungskräfte Jesu kommt und in der Sache noch eine führende Stellung einnimmt. Jedenfalls steht Boardman als eine ehrwürdige, segenspendende Gestalt voll Glaubens, Liebe, Demut, Freude und Friede in der Geschichte des geistlichen Lebens der neueren Zeit da.

*) R. P. Smith erzählte, um dies durch ein Beispiel zu erläutern, von einem Heidenmissionar, der ein besonders geheiligtes und fröhliches Wesen gehabt

daß 1 Joh. 1, 7 steht: „So wir im Lichte wandeln, **macht** das Blut Christi rein von aller Sünde“, also fortwährend. Sie unterscheidet also zwischen „Sünde haben,“ die gekreuzigt ist, und „Sünde thun und von der Sünde verunreinigt werden.“ Dagegen übersetzt Wesley S. 33 a. a. O. 1 Joh. 1, 7 irrig „Das Blut Christi hat gereinigt“ und bezieht das Wort 1, 8 „so wir sagen: wir haben keine Sünde“ auf Irrlehrer die da leugneten, daß sie von Natur Sünder seien, und daß sie der Erlösung und Reinigung durch Christum bedürften. Ähnlich wie Wesley lehrt auch Asa Mahan über diesen Punkt.

Gerade dadurch, daß R. P. Smith und Boardman diese gewagten und irreführenden Ausdrücke vermieden und in einer so lieblichen, biblischen Weise, alles mit Zeugnissen der Erfahrung erläuternd und bestätigend redeten, gewannen sie auch in England und namentlich auch unter den Theologen und Laien der englischen, bischöflichen Staatskirche großen, gesegneten Einfluß und Anhang. Viele Geistliche der bischöflichen Staatskirche bekannten, daß sie durch ihr irriges Heiligungsstreben in Gefahr gewesen seien, in den halbkatholischen Ritualismus hineinzugeraten, jetzt aber gesehen hätten, wie gerade das Evangelium den einzigen, wahren Heiligungsweg uns zeige. Besonders rühmten sie es an R. P. Smith und Boardman, daß sie für ein nach tieferer Heiligung hungriges Gotteskind die Stufen zu dem ersehnten Leben zeigten. Eine tiefgegründete und in sehr gesegneter Wirksamkeit stehende englische Dame sagte mir: „ich hatte einen geistlichen Vater unter den Pastoren der englischen Staatskirche, von dem ich glaube, daß er weiter in der Heiligung war, als R. P. Smith, aber R. P. Smith hat uns eine Leiter zu solchen Stufen gezeigt, und das ist ein großer Segen.“ In Oxford und Brigthon war deshalb auch wenig von der spezifisch wesleyanischen Lehre zu spüren; denn Aussagen wie: „ich fühle meine innere Verderbtheit jetzt mehr als früher,“ „wir bleiben in uns sündig und zu Sünden geneigt“, „sündlose Vollkommenheit ist reiner Unsinn und davon träumen wir nicht einmal“, „niemand kann sagen: ich kann heilig sein, wenn ich

---

hab:. Als man diesen Mann nach dem Grunde davon gefragt habe, da sei seine Antwort gewesen: I keep short accounts (d. h. ich suche immer bei Gott kurze Rechnung zu haben).

will", „in der Erkenntnis unserer eigenen Sündhaftigkeit und Ohnmacht zum Siege, liegt unsere Stärke im Glauben", „du kannst heute nicht von allen unbewußten Fehlern gereinigt werden, sondern nur von den Fehlern und Sünden, welche dir bis jetzt Gottes Licht aufgedeckt hat", „nur unserer Erkenntnis gemäß werden wir gereinigt; darum entdecken wir beim Fortschreiten bisher unerkannte Sünden in uns, die abgethan werden müssen", „der geheiligte Christ ist nicht heilig in seiner eigenen Natur, sondern nur durch das heiligende, reinbewahrende Glaubensleben in Christo", „nicht die Sünde ist tot, sondern wir sind tot der Sünde" — waren täglich zu hören. Der große Erfolg bei so vielen biblisch tiefgegründeten Christen und bewährten, in reicher Segenswirksamkeit stehenden älteren und und jüngeren Pastoren beruhte gerade nach der Seite der Erkenntnis darauf, daß man sich vor der Lehre einer sündlosen Vollkommenheit hier sicher wußte.*)

Die Stärke von R. P. Smith bestand gerade darin, daß er von der Schwäche und Gefahr aller dogmatischen Sätze in Bezug auf diese Sachen sehr tief aus gründlichem Studium und vielseitiger Erfahrung überzeugt war. Da er durch Tholucks „Weihe des Zweiflers" für das positive Christentum gewonnen, durch Luthers Galaterbrief tiefer gegründet und in einer calvinisch presbyterianischen Kirche Mitglied gewesen war, so lag es ihm näher, die der Heiligungsbewegung in Amerika eigentümliche arminianische Begriffsbestimmung des Wortes Sünde zu vermeiden und zu den Christen Englands und Deutschlands in ihrer von den Reformatoren ererbten Ausdrucksweise zu reden. Daher erklärt sich auch etwas der gewaltige Anklang, den er fand. Die Hauptursache desselben war aber ein unmittelbar sein Wort begleitendes Zeugnis des heiligen Geistes. Ohne dieses läßt sich, da er durchaus keine eigentlichen Rednergaben

*) Vergleiche das treffliche, über alle diese Fragen gründlich und vorsichtig referierende Buch von Dr. Warneck: „Briefe über die Versammlungen zu Brighton. Hamburg 1876." Ferner die ebenfalls durchaus auf den Grund gehende, und die Hauptsachen klar erfassende Broschüre „die Oxforder Bewegung" von dem als Theologen rühmlichst bekannten Reiff und die gedruckten, aus eigenster Erfahrung geschöpften Vorträge von O. Müller und Pank, welche zugleich beweisen, daß die deutschen Pastoren in Oxford und Brigthon sich nicht unselbständig unter fremde Autoritität haben gefangen nehmen lassen.

hat, und in Deutschland durch einen Dolmetscher reden mußte, seine mächtige Wirksamkeit nicht begreifen; das muß jeder gläubige Christ sagen, der längere Zeit ohne Vorurteil ihm zugehört und mit ihm verkehrt hat.

Dabei ist nicht in Abrede zu stellen, daß auch vieles aus der wesleyanischen Heiligungslehre und Praxis in Wort und Lied mit in der Bewegung war. War doch sowohl in Oxford als Brighton der ehrwürdige Präsident und Professor Asa Mahan, so weit es sein hohes Alter erlaubte, mit thätig.

Darum muß man auch zwischen einem konservativen, mehr vorsichtig kirchlicher Ausdrücke sich befleißigenden Flügel und einem wesleyanischen, progressierten Flügel der Bewegung unterscheiden. In England, Frankreich, Deutschland und Holland sind die Zeitschriften, welche überhaupt diese Lehren vertreten, fast alle (mit Ausnahme der Schriften der Heilsarmee ꝛc. und einiger kleiner Blätter) auf dem konservativen Flügel. Als Hauptvertreter sind hier der von Dr. Warneck in seiner Einfachheit und doch großen Geistesschärfe so trefflich geschilderte Pastor Theodor Monod in Paris, Hopkins*), Figgis und Canonicus Battersby, Barrington ꝛc. in England zu nennen. Die englische Litteratur in Amerika und England über diesen Gegenstand ist von Seiten beider Richtungen schon so reich, daß wohl schon über 200 Bücher darüber im Buchladen zu haben sind.**)

---

*) Vgl. sein treffliches Buch „Das heilige Leben“ bei Spittler in Basel. Preis 50 Pf.

**) Im Jahre 1875 ist ein größeres deutsches Buch erschienen: „Die Realpräsenz. Das Lehrstück von der Gegenwart des HErrn bei den Seinen. Von R. Rochol, Superintendent in Göttingen.“ Das Buch hat insofern eine tiefere Beziehung zur Geschichte der Heiligungslehre, als es mit einem großen Aufwande von philosophischer und theologischer Gelehrsamkeit die Gegenwart der menschlichen Natur Christi nicht nur im Abendmahle, sondern auch außerhalb desselben in den Gläubigen behauptet. Es behandelt aber die Frage fast nur vom philosophisch-theologischen Standpunkte und läßt die allerwichtigste Frage nach dem „wie und wieweit“ der thatsächlichen Heiligung durchs Blut Jesu und die Auslegung der betreffenden Schriftstellen sehr außer Acht. Dabei gründet es die Einwohnung des gottmenschlichen Lebens Christi fast allein auf die Taufe und das heilige Abendmahl. Das Wort und der Glaube seien nur die Belebungsmittel der sakramentlichen Gaben. Im Gegensatze zu Dr. Luther leugnet er, daß Christus

Bisher aber haben sich beide Richtungen vernünftigerweise nicht in einen Streit mit einander eingelassen, sondern sich in christlicher Liebe und Hochachtung einander getragen und oft mit einander gearbeitet.

Der Verfasser dieses Buches ist von Anfang ganz auf Seiten des konservativen Flügels gewesen, aber dennoch hat er beim fleißigen Studium der Lebensbeschreibungen und Lehren dieser Männer vom wesleyanischen Flügel den Eindruck bekommen, daß eine Anzahl derselben auf einer höheren Stufe in der Heiligung leben als die meisten durch die Heiligungsbewegung gesegneten Seelen. Darum bin ich der Meinung, daß viele von diesen Männern wirklich eine ungemein tiefe Taufe des heiligen Geistes in die Liebe Christi und in die stets bewußte und empfundene Gemeinschaft Christi erfahren haben, woher auch ihre zum Teil ganz ins Wunderbare gesegnete Wirksamkeit zu erklären ist. Jedenfalls hat der heilige Johannes beim Schreiben von 1 Joh. 1, 8 nicht solche Gottesmänner im Auge gehabt und verdammen wollen. Die Abweichung liegt nur in den verschiedenen Begriffen von dem Worte. Aber deshalb muß man doch sagen, daß sie hier und da eine unglückliche, unklare und nicht im tieferen Sinne biblische Ausdrucksweise haben, der man nicht zustimmen kann, sondern widersprechen muß. Zum Teil beruht sie auf einer schon von einem der größten und frömmsten Gottesgelehrten Amerikas, dem Präsidenten Jonathan Edwards 1703—1758 (erst sehr gesegneter Pastor wurde er, als er darauf bestand, daß kein in Sünden lebender, unwiedergeborener Mensch zum Abendmahl zugelassen werden sollte, aus seinem Amte verdrängt, Indianer-Missionar, und dann wegen seiner tiefen theologischen Werke zum College-Präsidenten berufen) herrührenden, die Freiheit des Willens sehr betonenden und demgemäß von der kirchlichen Erbsündenlehre abweichenden Theologie. Vgl. Herzogs. Encycl. III. S. 652. Auch John Wesley folgte in der Lehre von der menschlichen Natur, um die ihm widerstrebende calvinische Gnadenwahllehre zu vermeiden, dem Arminius, im Gegensatze zu Calvin. Es ist nötig, daß man

---

durchs Wort substantiell in den Menschen eingehen könne (S. 352), und daß durchs Wort die Wiedergeburt geschehe. Vergl. Bd. II, S. 413 die Anm. über die Stellung der lutherischen Kirche zur Lehre von der Heiligung durch das Blut Jesu.

dies im Sinne behält, um manche dieser amerikanischen Theologen und Christen zu verstehen, denn sie haben bei manchen Wörtern andere Begriffe als wir, so daß manches nicht so gefährlich gemeint ist, als es lautet.

Aber wenn auch einzelne vorher tiefgegründete Seelen ohne innern Schaden zu nehmen auf Grund seliger Erfahrungen sich solcher Ausdrücke über ihre Befreiung von der Sünde bedienen, so kann es doch kaum bei der Mehrzahl zu etwas Gutem führen, wenn in „nationalen Heiligungsversammlungen" in Amerika viele hunderte von Gläubigen zu gleicher Zeit aufgefordert werden: jetzt gleich durch eine neue Taufe in den Tod Jesu ganz die Sündennatur in sich plötzlich zerstören zu lassen und von der Wirklichkeit dieser innern Umwandlung und diesem Eintritt in die Vollkommenheit und völligen Heiligung ein Zeugnis des heiligen Geistes zu empfangen. Wenn in biblischer Erkenntnis und Erfahrung wenig gegründete Christen die Jünglingsstufe des mutigen Besiegens der Sünde überspringen und gleich auf die von ihnen gar noch nicht verstandene Väterstufe mit solch gewagten Begriffen treten wollen, so muß das oft in bittere Enttäuschung führen.*) Einzelne wenige sehr vorbereitete Seelen mögen da gesegnet sein, aber wohl nicht hunderte so, daß es sich bewährte. Die Gefahr liegt hier vor, daß man die gewagten Ausdrücke von der Zerstörung der Sünde 2c. beibehält, aber aus der Erfahrung von doch noch sich regender Sünde heraus nun versucht, dies alles für keine Zeichen vom Vorhandensein der Sündennatur zu erklären. Da ist dann im besten Falle das erreicht, was wir in diesem Buche als die Jünglingsstufe beschrieben haben; aber man braucht übertriebene und nicht wirklich wahre Ausdrücke, die man andern nachspricht. Es scheint aber auch innerhalb dieser amerikanischen Kreise eine besonnenere Ausdrucksweise sich Bahn zu brechen. Man gesteht auch dort mehr als früher zu, daß nach der

---

*) Das diese übertriebenen Ausdrücke über die Heiligkeit wirklich ihre Gefahren haben, dafür ist ein Beweis, daß es in Amerika einige Male vorgekommen ist, daß Anhänger und Bekenner dieser Stufe der „völligen Heiligkeit", nachdem sie durch einen mehr oder weniger offenbaren Sündenfall zu der Überzeugung gekommen waren, daß sie sich über sich selbst getäuscht hatten, alles lebendige Vertrauen zu Jesu Erlösung verloren haben.

heiligen Schrift und der Erfahrung die höheren Stufen in der Heiligung ebenso gut und ebenso oft allmählich als plötzlich erreicht werden können, und daß man vorsichtig sein muß und wenig vorbereitete und in der Erkenntnis Christi und Seiner Wege durch die Erfahrung noch wenig gegründete und geförderte Christen nicht gleich zu weit ziehen und zu gewagten Ausdrücken verleiten darf.

Zu tieferer Gründung in der Heiligung ist nach apostolischer Lehre nicht nur eine entschiedene, gläubige Willenshingabe, sondern auch ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Erlösung und des Heilsplanes Gottes, unter treuer, hingebender Liebesarbeit für das Reich Jesu Christi (1 Tim. 3, 13) nötig. Die Apostel dringen immer auf tiefere und reifere Erkenntnis Jesu Christi, weil ohne dieselbe der Glaube und die Frömmigkeit keinen festen Grund hat und nicht kräftig wachsen kann. Darum kann ein gesundes Wachstum in der Heiligung nur auf Grundlage einer tiefen, persönlichen Gründung in der Heiligen Schrift und einer immer klareren Erkenntnis und Erfahrung der heiligenden Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung Christi sich aufbauen und bewähren.

Berichtigungen.

Seite 253 Zeile 5 von unten statt: In der Wiedergeburt werden sie weder freien noch sich freien lassen lies „die ihr mir seid nachgefolget, werdet in der Wiedergeburt weder freien noch euch freien lassen.“

Seite 259 Zeile 2 von unten statt: in Christum, lies „im Christen“.

Seite 389 Zeile 2 von oben statt: unmittelbar, lies „mittelbar“.

Jellinghaus, Theodor

Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum

Basel 1886